Joachim Hahn

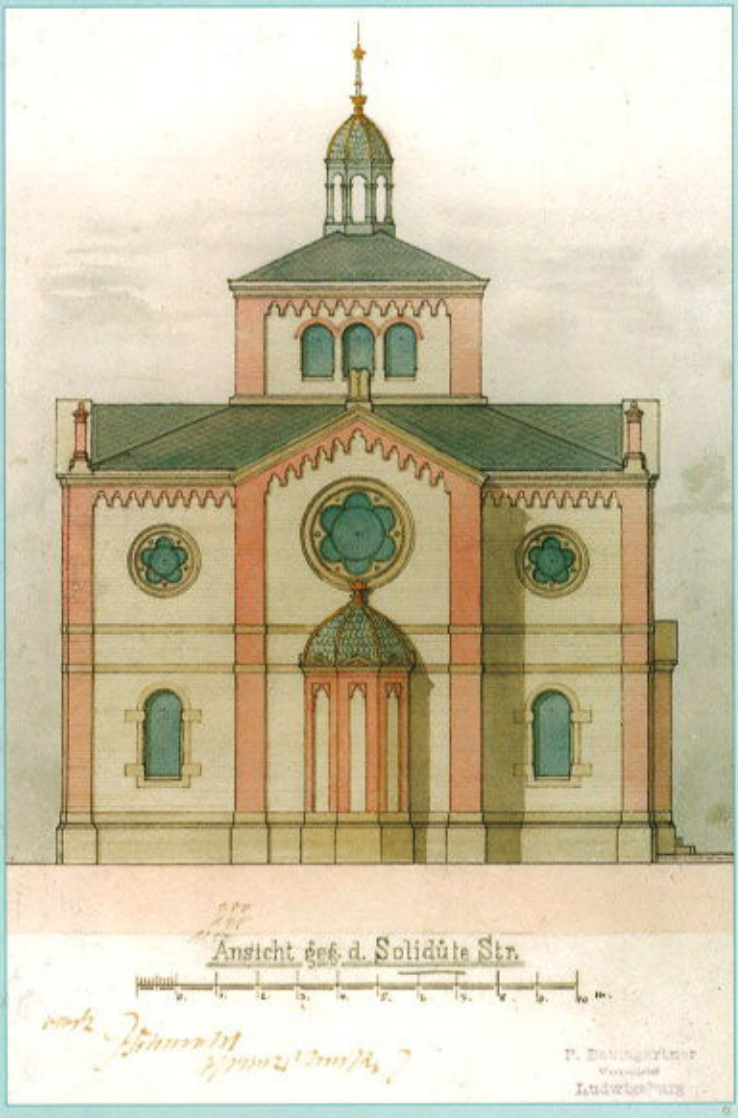
Jüdisches Leben in Ludwigsburg

Geschichte, Quellen und Dokumentation





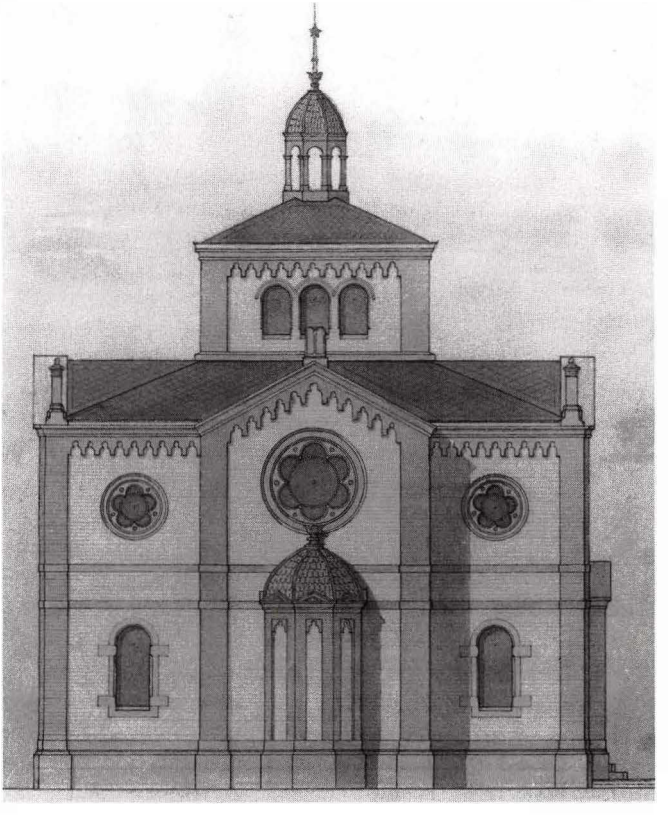




Joachim Hahn

Jüdisches Leben in Ludwigsburg

Geschichte, Quellen und Dokumentation



Herausgegeben
von der Stadt Ludwigsburg
- Stadtarchiv -
und vom Historischen Verein für
Stadt und Kreis Ludwigsburg e.V.

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2024

Danksagung

Die Finanzierung der Drucklegung dieses Buches war nur möglich auf Grund von Zuschüssen und Spenden durch:

Stadt Ludwigsburg mit Stadtarchiv und Stadtbibliothek

Historischer Verein für Stadt und Kreis Ludwigsburg e.V.

Evangelischer Kirchenbezirk Ludwigsburg

Daimler Benz AG Stuttgart

Filterwerk Mann & Hummel GmbH Ludwigsburg

Privatpersonen in Ludwigsburg

Herzlichen Dank für die gewährte Unterstützung!

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2024

Gesamtherstellung: G. Braun electronic media services GmbH
Karl-Friedrich-Straße 14-18, 76133 Karlsruhe
Buchhandelsvertrieb: G. Braun Buchverlag

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Hahn, Joachim: **Jüdisches Leben in Ludwigsburg** – Geschichte, Quellen und Dokumentation / hrsg. von der Stadt Ludwigsburg – Stadtarchiv – und vom Historischen Verein für Stadt und Kreis Ludwigsburg e.V.
Karlsruhe: Braun, 1998

ISBN 3-7650-8211-2

Inhalt

Geleitwort des Oberbürgermeisters der Stadt Ludwigsburg 9
Vorwort des Verfassers 10

GESCHICHTE

1 Die Voraussetzungen für die Entstehung einer jüdischen Gemeinde in Ludwigsburg 15

1.1 Zur Geschichte Ludwigsburgs von der Stadtgründung bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts 15

1.2 Die Situation der Juden in Südwestdeutschland vom 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts 16

1.3 Die jüdischen Hoffaktoren und Schutzjuden Ludwigsburgs im 18. Jahrhundert 17
1.3.1 Allgemeines 17
1.3.2 Die Hoffaktoren und Schutzjuden bis um 1740 20
1.3.3 Joseph Süßkind Oppenheimer, genannt Jud Süß 25
1.3.4 Die Hoffaktoren und Schutzjuden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts 29
1.3.5 Der jüdische Kultus in Ludwigsburg im 18. Jahrhundert 30
1.3.5.6 Die Einrichtung eines Betsaales 30
1.3.5.7 Die Durchführung von Beerdigungen 30
1.3.5.8 Die Durchführung von Beschneidungen 30
1.3.5.9 Die Durchführung einer jüdischen Hochzeit 1737 mit juristischem Nachspiel 32
1.3.5.10 Die Feier jüdischer Jahresfeste 33

1.4 Übertritte von Juden zum Christentum im 18. Jahrhundert in Ludwigsburg 33

1.5 Die Entstehung jüdischer Gemeinden in der Umgebung Ludwigsburgs und ihre Entwicklung bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts 34

1.5.1 Freudental (seit 1731) 34
1.5.2 Aldingen (seit 1729) 36
1.5.3 Zaberfeld (seit 1739) 37
1.5.4 Hochberg (seit 1760) 38

2 Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Ludwigsburg von den Anfängen nach 1800 bis zum Ende der Weimarer Republik 45

2.1 Die Anfänge der jüdischen Gemeinde 45
2.1.1 Die Aufnahme und die Zuzüge jüdischer Familien nach Ludwigsburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts 45
2.1.2 Die Annahme fester Familiennamen 1828 54
2.1.3 Die Erhebungen über die Ausbildungsverhältnisse der jüdischen Jugend in Ludwigsburg 57
2.1.4 Der Streit zwischen den Juden Aldingens und Ludwigsburgs um den Sitz einer jüdischen Gemeinde und die Bildung der Gesamtgemeinde Aldingen-Ludwigsburg 1832/34 59
2.1.5 Die Unruhen während der Revolutionsjahre 1848/49 62
2.1.6 Die Neubegründung einer selbständigen israelitischen Gemeinde in Ludwigsburg 1849 63

2.2 Die zahlenmäßige Entwicklung der jüdischen Einwohner in Stadt und Kreis Ludwigsburg 64

2.3 Die Einrichtungen der israelitischen Gemeinde 70
2.3.1 Der Betsaal und die Synagoge 70
2.3.1.1 Der Betsaal im 18. Jahrhundert 70
2.3.1.2 Der Betsaal im Hintergebäude zum Haus der Familie Wolf Jordan bis 1883 70
2.3.1.3 Der Bau der neuen Synagoge 1883/84 72
2.3.1.4 Die Einweihung der Synagoge im Dezember 1884 78
2.3.1.5 Zur Architektur der neuen Synagoge 81
2.3.1.6 Die Synagoge als geistiges und religiöses Zentrum der israelitischen Gemeinde 85
2.3.1.7 Das 50jährige Jubiläum der Synagoge im Dezember 1934 87
2.3.2 Der Unterricht der Kinder und die Religionsschule 87
2.3.3 Die Begräbnisstätten/Friedhöfe der Ludwigsburger Juden 94
2.3.3.1 Die Beisetzungen in Freudental und Hochberg bis um 1870 94
2.3.3.2 Die Anlage des alten israelitischen Friedhofes in Ludwigsburg 1870 96
2.3.3.3 Die Anlage des neuen israelitischen Friedhofes in Ludwigsburg 1897/1904 100
2.3.4 Das rituelle Bad (Mikwe) 105
2.3.5 Die Gemeindebibliothek 107
2.3.6 Das Gemeindehaus Seestraße 75 107

2.4 Organisation und Verwaltung – die Angestellten der jüdischen Gemeinde 107
2.4.1 Das zuständige Rabbinat 107
2.4.2. Das Vorsteheramt und die Vorsteheramts-Wahlen 114
2.4.3 Der Vorbeter oder Vorsänger (Kantor) 119
2.4.4 Der Schächter 128
2.4.5 Der Gemeindepfleger 130
2.4.6 Weitere Bedienstete der Gemeinde (Synagogendiener, Beschneider, Organist, Totengräber) 131

2.5	Der Gemeindeetat	133
2.6	Die jüdischen Vereine und das soziale Engagement der jüdischen Gemeinde	144
2.6.1	Der Israelitische Wohltätigkeitsverein „Gemillus Chassodim“	144
2.6.2	Der Synagogenchorverein	145
2.6.3	Der Israelitische Frauenverein	147
2.6.4	Die Ortsgruppe des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens	149
2.6.5	Die Ortsgruppe des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten	149
2.6.6	„Israelitische Jugendvereinigung“, „Jüdischer Jugendverein“ und „Jüdischer Jugendbund Ludwigsburg“	150
2.6.7	Die zionistische Ortsgruppe	150
2.6.8	Die Veranstaltungen zur Erwachsenenbildung	151
2.6.9	Die Sammlungen für besondere soziale Zwecke	152
2.6.10	Das allgemeine soziale Engagement und die Beteiligung am Vereinsleben in der Stadt	155
2.6.11	Stiftungen	158
2.7	Handel und Gewerbe, die Vermögensverhältnisse der jüd. Gemeindeglieder	160
2.7.1	In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts	160
2.7.2	In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts	164
2.7.3	Im 20. Jahrhundert bis 1933	168
2.8	Der Zuzug von Ostjuden	172
2.9	Der Deutsch-französische Krieg 1870/71 und der Erste Weltkrieg 1914 bis 1918	174
2.10	Das Verhältnis zwischen jüdischen und christlichen Einwohnern	184
3	**Juden in der Umgebung von Ludwigsburg**	203
4	**Die jüdische Gemeinde zur Zeit des Nationalsozialismus**	207
4.1	Erste judenfeindliche Ereignisse vor und im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Machtübernahme	207
4.2	Der Boykott der jüdischen Geschäfte und die Zurückdrängung der Juden aus dem Wirtschaftsleben	210
4.2.1	Der Aufruf zum Boykott der jüdischen Geschäfte am 1. April 1933	210
4.2.2	Die Zurückdrängung von Juden aus dem Geschäftsleben	212
4.2.2.1	Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Boykottforderungen zwischen 1933 und 1935	212

4.2.2.2	Unterstützung des Boykotts durch überregionale Aktionen	215
4.2.2.3	Intensivierung des Boykotts nach der Verabschiedung der Nürnberger Gesetze 1935	215
4.2.2.4	Die Schließung sämtlicher jüdischer Firmen und Geschäfte 1938/39	218
4.3	Die Diffamierungen jüdischer (und mit ihnen in Verbindung stehender nichtjüdischer) Einwohner in nationalsozialistischen Hetzschriften	220
4.4	Weitere Maßnahmen gegen die Juden in Ludwigsburg seit 1933	223
4.4.1	Die Diskussion um die Kennzeichnung jüdischer Einwohner und Geschäfte im städtischen Adreßbuch	224
4.4.2	Das Verbot zum Besuch des Stadtbades	226
4.4.3	Die Frage nach der Einrichtung einer „Judenschule" in der Stadt	227
4.4.4	Weitere lokale Maßnahmen	228
4.5	Die Ereignisse am 9./10. November 1938 und die Folgen	229
4.5.1	Allgemeines	229
4.5.2	Der Verlauf der Ereignisse am 10. November 1938 in Ludwigsburg	230
4.5.3	Die Beseitigung der Synagogenruine Ende 1938 und die Nutzung des Grundstückes bis nach 1945	235
4.6	Die Reaktionen in der Bevölkerung auf die Maßnahmen gegen die Juden	239
4.7	Das Ende der jüdischen Gemeinde: Wegzug – Auswanderung – Deportationen	242
4.7.1	Wegzug und Auswanderung	242
4.7.2	Das jüdische Gemeindeleben nach dem November 1938 und die Auflösung der Gemeinde 1939	252
4.7.3	Die Deportationen	255
4.7.3.1	Die Ausweisung der polnischen Juden im Oktober 1938	255
4.7.3.2	Die „Euthanasie"-Aktion gegen die psychisch Kranken	255
4.7.3.3	Die Deportation der badischen und pfälzischen Juden nach Gurs im Oktober 1940	255
4.7.3.4	Die Deportation nach Riga im Dezember 1941	256
4.7.3.5	Die Zwangsumsiedlungen innerhalb Württembergs 1941/42	259
4.7.3.6	Die Deportation nach Izbica im April 1942	262
4.7.3.7	Die Deportation nach Theresienstadt im August 1942	264
4.7.3.8	Weitere Deportationen	265
4.8	Die in der Heimat Überlebenden	265
4.9	Die beabsichtigte Auflösung der israelitischen Friedhöfe 1939 bis 1945	267

5	**Nach 1945: Sühne, „Wiedergutmachung" und Wiederbegegnung**	279
5.1	Die Aufklärung der Schicksale der deportierten jüdischen Personen	279
5.2	Die ersten Ermittlungen und der Prozeß gegen die am Pogrom vom 10. November 1938 Beteiligten	284
5.3	Entschädigungen, Rückerstattungen und „Wiedergutmachung"	285
5.4	Die Pflege der jüdischen Friedhöfe	286
5.5	Rückkehr und neuer Zuzug einzelner jüdischer Familien/Personen	288
5.6	Gedenkstunden und Gedenkstätten	290
5.6.1	Die Erinnerung an die Zerstörung der Synagoge und die Gestaltung des Synagogenplatzes	290
5.6.2	Erinnerungen für einzelne jüdische Ludwigsburger	297
5.7	Die deutsch-israelischen Begegnungen und der christlich-jüdische Dialog	298
5.7.1	Die Pädagogische Hochschule in Ludwigsburg	298
5.7.2	Das Pädagogisch-kulturelle Centrum Ehemalige Synagoge Freudental e.V.	299
5.7.3	Die Partnerschaft des Lkr. Ludwigsb. mit dem Kreis „Oberes Galiläa"	300
5.8	Die Arbeit der Ludwigsburger Zentralstelle der Landesjustizverwaltungen für die Aufklärung von nationalsozialistischen Verbrechen	304

QUELLEN

1	Dokumente aus der Familie Elsas im 19. Jahrhundert:	310
1.1	„Das Rösle von Wankheim" (über Rösle Elsas, 1788-1869) – geschrieben von Adolf Elsas (1855-1933)	310
1.2	Über Benedikt Elsas (1816-1876) – geschrieben von Adolf Elsas (1855-1933)	311
1.3	Über Moses Löb Elsas (1814-1877) – geschrieben von Lina Elsas (1850-1936)	314
2	Die Einweihungsrede von Vorsänger Kahn am Gefallenendenkmal im alten israelitischen Friedhof am 5. August 1873	321
3	Zwei Schulberichte aus der israelitischen Religionsschule Ludwigsburg	322
3.1	Rechenschaftsbericht auf Schluß des Schuljahres 1889/90 von Vorsänger Abraham Schmal	322
3.2	Rechenschaftsbericht auf Schluß des Schuljahres 1896/97 von Vorsänger AbrahamSchmal	323

4 Worte des Gedenkens gesprochen am Grab des gefallenen Herrn Berthold Elsas am 30. April 1916 von Vorsänger Adelsheimer 325

5 Berichte zur Zerstörung der Synagoge am 10. November 1938 328

6 „Trauerrede anläßlich der Grabsteinsetzung am ersten Jahrzeitstage nach dem Ableben meines lieben Vaters Jehuda Leopold Frank (1887-1962)" von Abraham Frank 335

DOKUMENTATION

1 Die jüdischen Familien Ludwigsburgs von 1800 bis 1945 340
1.1 Kurzbiographien 340
1.2 Die Adressen der jüdischen Familien von 1817 bis 1941 585
1.3 Die Ludwigsburger Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung 593
1.3.1 Personen, die vor 1933 oder danach in Ludwigsburg gewohnt haben 593
1.3.2 Personen, die in Ludwigsburg geboren sind oder vor 1933 zeitweise hier gewohnt haben, aber im ersten Verzeichnis fehlen 597
1.3.3 Personen, die nach 1933 nach Ludwigsburg zugezogen oder nach dem 30. Januar 1933 geboren sind 599

2 Die jüdischen Friedhöfe 602
2.1 Die Besonderheiten der jüdischen Friedhöfe 602
2.1.1 Die allgemeinen Vorschriften und ihre Umsetzung in Ludwigsburg 602
2.1.2 Die Grabsteinsymbolik und die -ornamentik 602
2.1.3 Die Grabsteininschriften 604
2.2 Die zeitliche Reihenfolge der Beisetzungen 605
2.2.1 Die Reihenfolge auf dem alten Friedhof 605
2.2.2 Die Reihenfolge seit Anlegung des neuen Friedhofes 608
2.3 Die Inschriften der Grabsteine in den jüdischen Friedhöfen 612

Abkürzungen 737
Quellen 741
Literatur 751
Ortsregister 763
Bildnachweis 781

Geleitwort des Oberbürgermeisters der Stadt Ludwigsburg

Im November 1998 jährt sich zum 60. Mal die sogenannte „Reichskristallnacht" – eine sehr verharmlosende Bezeichnung, die dem damaligen barbarischen Geschehen, das sie beschreibt, in keiner Weise gerecht wird. Damals wurden in ganz Deutschland jüdische Friedhöfe verwüstet, Synagogen sowie Wohn- und Geschäftshäuser von jüdischen Bürgern zerstört. Im Verlauf des Pogroms fanden zahlreiche Menschen den Tod. Es war der Auftakt zu systematischer Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Bevölkerung. Am 10. November 1938 wurden auch die Ludwigsburger Synagoge niedergebrannt sowie etliche jüdische Geschäfte und Privathäuser demoliert.

Bei der Gedenkveranstaltung am 9. November 1958 sagte Altlandtagspräsident und Minister a.D. Wilhelm Keil am Ludwigsburger Synagogenplatz: „Der Tag, an dem das Gotteshaus, das Gebetshaus der Ludwigsburger Bürger jüdischen Glaubens, von Verbrecherhand angezündet und in Asche gelegt wurde, ist der schwarze Tag in der Geschichte dieser Stadt. Dieser Tag läßt sich nicht ausradieren, denn es gibt nach dem Philosophen Jaspers keine weißen Blätter in der Geschichte". Dies gilt auch für die Geschichte dieser Stadt. Auch Ludwigsburg hatte eine große und bedeutende jüdische Gemeinde. Ihre Glanzperiode lag zwischen den Jahren 1880 und 1930. Im gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben der Stadt spielten die jüdischen Bürger eine wichtige Rolle. Zentrum ihrer Kultur und ihres Glaubens war die 1884 eingeweihte Synagoge. 1928 stellte das „Stuttgarter Neue Tagblatt" fest, daß die Juden Ludwigsburgs „zu den treuesten Bürgern der Stadt" zählen, der sie „in Bürgerausschuß und Gemeinderat von jeher aufs beste gedient haben".

Von 1933 bis 1941 mußten 146 jüdische Bürger emigrieren, 52 wurden ab 1940 deportiert, von denen lediglich vier überlebten. Alle diese Menschen lebten in dieser Stadt, sie waren ein Gewinn für sie, sie „suchten ihr Bestes" im wahrsten Sinne des Wortes und in vielerlei Hinsicht. Wir sind traurig, daß wir nur in Vergangenheit von ihnen sprechen können.

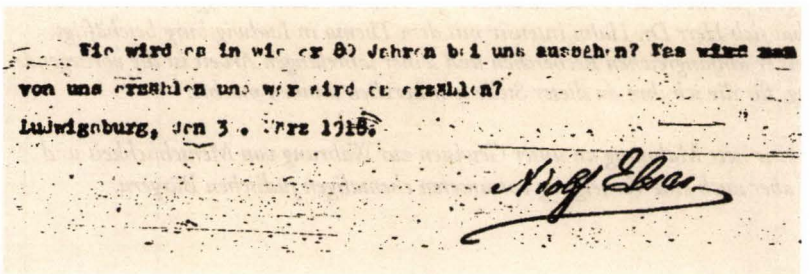
Als Beitrag zum 60. Jahrestag der „Reichspogromnacht" und zum Gedenken an die ehemalige hiesige jüdische Gemeinde liegt nunmehr diese umfassende geschichtliche Abhandlung vor über das jüdische Leben in Ludwigsburg von den ersten Anfängen bis zu seinem schrecklichen Ende während der NS-Diktatur. Der Verfasser des Buches, Herr Dr. Joachim Hahn, Theologe und Lehrbeauftragter an der Karlshöhe Ludwigsburg, veröffentlichte bereits 1994 eine ähnliche Arbeit in Esslingen, für die er den Fritz-Landenberger-Preis der Stadt Esslingen erhielt. In den letzten Jahren hat sich Herr Dr. Hahn intensiv mit dem Thema in Ludwigsburg beschäftigt. Das Ergebnis seiner umfangreichen Recherchen und seiner jahrelangen Arbeit ist die vorliegende Veröffentlichung, für die ich ihm an dieser Stelle sehr herzlich danken möchte.

Dieses Buch ist eine stete Mahnung an unser Gewissen zur Wahrung von Menschlichkeit und Recht, zugleich aber auch eine Verneigung vor unseren ehemaligen jüdischen Bürgern.

Dr. Christof Eichert
Oberbürgermeister

Vorwort des Verfassers

Am Ende einer 80 Jahre Familiengeschichte umfassenden Darstellung[1] schrieb der aus der angesehenen jüdischen Familie Elsas in Ludwigsburg stammende Adolf Elsas im März 1918: „Wie wird es in wieder 80 Jahren bei uns aussehen? Was wird man von uns erzählen und wer wird es erzählen?" Das vorliegende Buch ist - wenngleich ganz zufällig - eine Antwort auf diese Fragen von Adolf Elsas, 80 Jahre danach. Niemand konnte damals ahnen, was im Jahr 1998 im Rückblick auf die acht Jahrzehnte seit dem Ende des Ersten Weltkrieges zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Ludwigsburg zu schreiben ist. 1918 gehörten zu dieser Gemeinde etwa 210 Einwohner dieser Stadt; ihre Familien waren in der Mehrzahl vollkommen integriert und großenteils hoch angesehen. Sechs jüdische Männer hatten im Weltkrieg im Einsatz für ihr deutsches Vaterland ihr Leben gelassen. 1928 konnte man im „Stuttgarter Neuen Tagblatt" das bereits im Geleitwort von OB Dr. Eichert Zitierte lesen, daß die Juden Ludwigsburgs „zu den treuesten Bürgern der Stadt" zählen, der sie „in Bürgerausschuß und Gemeinderat von jeher aufs beste" dienen. 1933, nur fünf Jahre später, begann mit der nationalsozialistischen Machtübernahme die systematische Entrechtung der jüdischen Einwohner, weitere fünf Jahre danach wurde die Synagoge der Stadt im Zusammenhang mit dem Novemberpogrom 1938 von fanatischen Ludwigsburgern niedergebrannt. Im Jahr darauf wurde die jüdische Gemeinde aufgelöst. Bis 1943 sind fast alle jüdischen Einwohner der Stadt vertrieben, deportiert oder in den Vernichtungslagern des Ostens auf grausame Weise ermordet worden. Nach dem Krieg kam es nicht mehr zur Gründung einer jüdischen Gemeinde in der Stadt. - Zum 60. Jahrestag des Gedenkens an das Pogrom 1938 liegt nun diese Darstellung „Jüdisches Leben in Ludwigsburg" vor; das Buch ist ein offizieller Beitrag der Stadt Ludwigsburg zu diesem Gedenktag.


Wie wird es in wieder 80 Jahren bei uns aussehen? Was wird man
von uns erzählen und wer wird es erzählen?
Ludwigsburg, den 3. März 1918.
Adolf Elsas

Adolf Elsas im März 1918: „Wie wird es in wieder 80 Jahren bei uns aussehen? Was wird man von uns erzählen und wer wird es erzählen?"

Bei der Erstellung dieses Buches konnte auf wichtige Vorarbeiten zurückgegriffen werden. Erste Grundlagen zur Erforschung dieses Bereiches der Ludwigsburger Stadtgeschichte wurden vor über 30 Jahren geleistet. Damals ist auch in Ludwigsburg in Zusammenarbeit mit der 1962 bei der Archivdirektion Stuttgart eingerichteten Dokumentationsstelle intensiv über das Schicksal der ehemaligen jüdischen Einwohner der Stadt geforscht worden. Dem Städtischen Kommunalamt ist diese Aufgabe übertragen worden. Stadtoberamtmann Kiesel, der damalige Leiter des Kommunalamtes hatte 1960 erste Übersichten über die 1933 und in den Jahren darauf in Ludwigsburg lebenden und dann verzogenen bzw. deportierten jüdischen Einwohner zusammengestellt[2] . In den folgenden drei Jahren wurden gemeinsam mit den städtischen und anderen Behörden die einzelnen Schicksale aufzuklären versucht. Mit den Arbeiten wurde Erika Buchmann beauftragt, die die Ergebnisse ihrer Ludwigsburger Ermittlungen am 1. Juli 1964 der Archivdirektion Stuttgart übergeben konnte[3]. Auf Grund dieser Erhebungen der Archivdirektion Stuttgart, dazu intensiver Quellenstudien, Befragungen und Ermittlungen erstellte die damalige Lehramtskandidatin Beate Maria Schüßler 1968/69 eine Zulassungsarbeit für das Lehramt an Volksschulen, die von Professor Dr. Wilhelm Walter betreut und von der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg 1970 preisgekrönt wurde[4] . Besonders wertvolle Dokumente aus den Vorarbeiten Frau Schüßlers sind die Briefe von etlichen ehemaligen jüdischen Ludwigsburger, die heute im Stadtarchiv aufbewahrt werden und auch für dieses Buch eine wichtige Quelle waren. Frau Schüßler entschloß sich im Rahmen ihrer Darstellung zu einer weitgehenden Anonymisierung. Ihre Arbeit wurde in einer gekürzten Fassung in der Reihe der „Ludwigsburger Geschichtsblätter" 1979 veröffentlicht[5]. Eine weitere Zulassungsarbeit, die an der Pädagogischen Hochschule in Schwäbisch Gmünd geschrieben wurde, befaßte sich mit einem anderen Teilaspekt zur jüdischen Geschichte in Ludwigsburg während der NS-Zeit: Bernhard Gut, „Die Judenverfolgung im Dritten Reich und deren Darstellung in der Ludwigsburger Zeitung"[6]. Diese von Prof. Dr. Christmann betreute Arbeit blieb unveröffentlicht. Im Zusammenhang mit dem 50jährigen Gedenken an das Novemberpogrom erschien 1988 ein von Werner Heinrichs herausgegebener Band „Geschichte der jüdischen Gemeinde Ludwigsburg", in dem wichtige Einzelthemen dieser Geschichte von den Autoren Nicole Bickhoff-Böttcher, Werner Heinrichs, Hans Jochen Henke, Wolfgang Läpple und Albert Sting behandelt wurden. Auf andere Beiträge wird im Verlauf dieses Buches und im Literaturverzeichnis hingewiesen.

Mein Entschluß, eine Darstellung zum Thema „Jüdisches Leben in Ludwigsburg" zu schreiben, hat eine längere Vorgeschichte. Ende der 70er-Jahre gehörte ich zu dem Kreis derjenigen, die sich für den Erhalt der vom Abriß bedrohten ehemaligen Synagoge in Freudental einsetzten. Damals beschäftigte ich mich erstmals mit der jüdischen Geschichte dieser Region. Nachdem die Bemühungen im Blick auf die Restaurierung und sinnvolle Nutzung der

Freudentaler Synagoge erfolgreich waren, arbeitete ich einige Zeit im Vorstand des Pädagogisch-Kulturellen Centrums in Freudental mit. Als ich mich Mitte der 80er-Jahre auf intensive Spurensuche nach den „Erinnerungen und Zeugnissen jüdischer Geschichte in Baden-Württemberg“[7] begab, habe ich auch im Blick auf Ludwigsburg nach den Einrichtungen der ehemaligen jüdischen Gemeinde, nach Adressen ehemaliger jüdischer Gewerbebetriebe und anderen Spuren gesucht und hierzu mit städtischen Behörden und sachkundigen Personen Kontakte geknüpft[8]. 1991 bis 1994 verfaßte ich eine Arbeit zur „Geschichte jüdischen Lebens in Esslingen“, der von Plochingen aus für mich nächstliegenden Stadt mit einer ehemaligen jüdischen Gemeinde. Im Zusammenhang mit der jüdischen Geschichte Esslingens zeigten sich etliche Bezüge zu Ludwigsburg, da beide Synagogengemeinden jahrzehntelang demselben Rabbinat angehörten (Bezirksrabbinat Stuttgart) und als an der Peripherie Stuttgarts liegende Gemeinden eine in manchem ähnliche Geschichte hatten. Als letzten Anstoß zur Erarbeitung der „Jüdischen Geschichte Ludwigsburgs“ faßte ich es auf, daß ich im Herbst 1995 einen Lehrauftrag an der Karlshöhe in Ludwigsburg erhielt und seitdem regelmäßig in die Stadt komme.

Ohne die Mithilfe verschiedener Behörden, Institutionen und Einzelpersonen hätte die umfangreiche Arbeit nicht geleistet werden können. An erster Stelle möchte ich die ehemaligen jüdischen Ludwigsburger beziehungsweise deren Nachkommen nennen, die mit ihren schriftlichen und mündlichen Berichten mir zu vielen meiner Fragen Auskünfte gaben und dazuhin Dokumente und Fotos schickten. Sie halfen mit, auf diese Weise ein Erinnerungsbuch für die das städtische Leben Ludwigsburgs viele Jahrzehnte mitprägenden jüdischen Familien zu erstellen. Hierbei danke ich insbesondere Dr. Beate Leeser (für die Familien Adelsheimer); Heinz Alexander (für Familie Alexander); Kurt Anspach (für Familie Anspach); Peter Block (für Familie Bernheim); Steven M. Drysdale (für die Familien Dreifuß); Oskar L. Elsas (für die Familien Elsas); Susie Aufrecht (für Familie Isak/Oskar Elsas); Lotte Eltzbacher (für John Eltzbacher); Abraham Frank (für Familie Frank); Trudy Basto (für die Familien Frischauer und Weil); Sara Kook (für Familie Glaser); Hilde Reitzes (für die Familien Israel), Ellen Cohen (für die Familien Kaufmann); Rachel Cadmor (für Familie Julius Erwin Kaufmann); Judith Mautner (für die Familien Kirschner und Körner); Susan Beesemyer sowie Elsbeth Derome und Karen S. Franklin (für die Familien Kusiel); Irene Braunspahn (für die Familien Kirchhausen und Lang); Helmut W. Kasper (für die Familien Kasper), Herbert Marx (für Friedel Marx), Evelyn M. Federbush (für Familie Jakob Marx), Mirjam Weiss (für die Familien Marx und Stein), Eduardo Eichenwald (für die Familien Eichenwald und Metzger), Allan T. Hirsh jr. sowie Gretel Gates, Richard J. Ottenheimer, Suzanne Bodenheimer, Stefanie Jonas, Eric S. Strauss (für die Familien Ottenheimer), Lotte Weiss und Margarita Jendritzki (für die Familien Dr. Pintus und Weiss), Susanne David de Collado, Alfred Szylit (für die Familien Säbel

und Szylit), Claude Spiero und Harold H. Stern (für die Familien Stern), Trudel Strauss (für die Familien Strauss, Ruth Wertheimer (für Familie Ernst Wertheimer), Hans Wertheimer (für Familie Josef Wertheimer), Hans Peter Wolf (für Familie Hans Friedrich Wolf). Die meisten der Genannten halfen auf Grund ihrer Erinnerungen auch mit im Blick auf weitere Informationen zu anderen Familien, zu denen aus unterschiedlichen Gründen keine Kontaktaufnahme möglich war.

Besonders sei die Mithilfe von Abraham Frank, Jerusalem zur Erarbeitung der Dokumentation der israelitischen Friedhöfe Ludwigsburgs hervorgehoben. Herzlichen Dank gleichfalls an Situtunga Michal Antmann, Stutensee und Dr. Frowald Gil Hüttenmeister, Tübingen, die gleichfalls die Friedhofsdokumentation gelesen und mir dabei Hilfestellung und Verbesserungsvorschläge gaben. Für einige wichtige familiengeschichtliche Hinweise danke ich Rolf Hofmann, Harburg/Stuttgart.
Zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Archiven und Ämtern waren stets bereit, mir bei meinen Nachforschungen behilflich zu sein. Hier ist zunächst das Stadtarchiv Ludwigsburg zu nennen, dessen Leiter Wolfgang Läpple mir in allen Fragen hilfreichst zur Seite stand. Seine Vorarbeiten und die von ihm im Archiv zur Thematik angelegten Sammlungen bedeuteten eine wesentliche Erleichterung der Vorarbeiten. Die Mitarbeiterinnen im Stadtarchiv - Angela Butscher, Margaret Galaske, Irmgard Gittel und Regina Witzmann - haben mir alle Dokumente, Abbildungen und Publikationen besorgt, die es in diesem Archiv auszuwerten galt. Bei der Israelitischen Religionsgemeinschaft in Stuttgart danke ich dem Mitglied des Vorstands der Gemeinde Meinhard M. Tenné und dem Geschäftsführer Arno Fern, die mir die Auswertung der Familienregister und anderer Dokumente gestatteten. Im Leo-Baeck-Institut New York danke ich Diane R. Spielmann, Ph.D., in den Central Archives in Jerusalem der Direktorin Hadassah Assouline. Eingeschlossen in den Dank seien die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Staatsarchiv Ludwigsburg, Landeskirchlichen Archiv Stuttgart und in anderen Archiven und Bibliotheken. Auch dem Vorsitzenden des Historischen Vereines für Stadt und Kreis Ludwigsburg Dr. Wolfgang Bollacher danke ich für die Unterstützung. Er hatte mich schon frühzeitig zu einer Vorstandssitzung des Historischen Vereins eingeladen, bei der ich meine Arbeit vorstellen konnte. In diesem Zusammenhang haben Prof. Dr. Paul Sauer und Dr. Albert Sting mein Manuskript gegengelesen und mir noch etliche wertvolle Hinweise geben können.

Ich hoffe, daß dieses Buch dazu beiträgt, daß die Geschichte der jüdischen Einwohner Ludwigsburgs und besonders das Schicksal der in der NS-Zeit Ermordeten in dauerhafter Erinnerung bleiben wird. Im Prophetenbuch Jesaja steht eine Verheißung Gottes für die oftmals angefochtenen, verfolgten und ermordeten Glieder des Volkes Israel, die das Leitwort für die Arbeit der Gedächtnisstätte Yad Washem in Jerusalem wurde: „Ihnen allen errichte ich

in meinem Haus und in meinen Mauern ein Denkmal, und ich gebe ihnen einen Namen, der mehr wert ist als Söhne und Töchter: Einen ewigen Namen gebe ich ihnen, der niemals ausgetilgt wird" (Jes. 56,5). Auch dieses Buch möchte ich als Erinnerung an diese Gottesverheißung verstehen.

Plochingen, im Sommer 1998

Joachim Hahn

1 Abgedruckt im Quellenteil 1.2.
2 Art. „Das Schicksal der jüdischen Mitbürger in Zahlen – Erforschung und Darstellung der Einzelschicksale wird eine mühsame und langwierige Arbeit", in: LKZ vom 11.1.1961.
3 Vgl. die Dokumente in StadtA LB L 34 Bü. 26; ein Schreiben der Archivdirektion Stuttgart vom 13.7.1964 bescheinigte Frau Buchmann, daß sie sich „sehr viel Mühe gemacht und in Anbetracht der ungünstigen Quellenlage sehr gute Arbeit geleistet" habe.
4 Beate Maria Schüfller: Die nationalsozialistische Judenverfolgung von 1933-1945 aufgezeigt am Schicksal der jüdischen Bürger von Ludwigsburg. Zulassungsarbeit zur Ersten Dienstprüfung an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Frühjahr 1970.
5 Zum Erscheinen des Buches von B.M. Schüfller siehe die Artikel in LKZ vom 22.10.1979 („Schicksal der Juden"). und 22.12.1979 („Schicksal der jüdischen Bürger von Ludwigsburg").
6 Schriftliche Hausarbeit zur Zweiten Prüfung für das Lehramt an Realschulen. Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd Winter 1971.
7 Titel des im Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1988 erschienenen Buches.
8 Meine ersten Ansprechpartner waren 1983 bis 1987 der Leiter des Stadtarchives Ludwigsburg Wolfgang Läpple und der damalige Direktor der Karlshöhe Ludwigsburg Dr. Albert Sting.

1 *Die Voraussetzungen für die Entstehung einer jüdischen Gemeinde in Ludwigsburg*

1.1 Zur Geschichte Ludwigsburgs von der Stadtgründung bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts[1]

Die Gründung Ludwigsburgs geht auf die Zeit Anfang des 18. Jahrhunderts zurück. Es handelte sich um den Versuch einer für die Zeit des Absolutismus charakteristischen städtischen Neugründung im Herzogtum Württemberg. Zeitgleich wurden im benachbarten Baden Karlsruhe und Rastatt begründet. Fast alle diese Städte hatten Versailles in Frankreich zum Vorbild. Zu Beginn stand im späteren Ludwigsburg ein Jagdhaus im Bereich des ehemaligen Erlachhofes, das der württembergische Herzog Eberhard Ludwig (Regent von 1693 bis 1733) zwischen 1698 und 1700 erstellen ließ. Die einfache Anlage genügte den Ansprüchen des Herzogs jedoch nur kurze Zeit. 1703 erteilte er seinem „Landbaudirektor" Philipp Joseph Jenisch den Auftrag, ein „Jagdlusthaus zu Erlachhof" zu erbauen. Im Mai 1704 erfolgte die Grundsteinlegung; ein Jahr später erging der Befehl des Herzogs, daß sein neues Jagdschloß nach ihm den Namen „Ludwigsburg" erhalten solle. Hunderte von Fronarbeitern aus ganz Württemberg waren zum Bau verpflichtet worden. Der Entwurf von Jenisch wurde in den folgenden Jahren durch Baumeister Johann Friedrich Nette abgeändert. Unter ihm wurde der flach gedeckte Kubus des alten Corps de Logis gebaut, dem nach Nettes Entwürfen bis zu seinem Tod im Jahr 1714 die Galerien mit den Pavillons und die Seitenflügel – Riesen- und Ordensbau genannt – hinzugefügt wurden.

Seit 1709 drängte der Herzog auf eine weitere Ausgestaltung seines Schlosses „Ludwigsburg". Das Beispiel vieler Fürsten seiner Zeit, insbesondere die prunkvolle Residenz des französischen Königs Ludwig XIV. in Versailles, regte auch ihn dazu an, in der Umgebung des Schlosses eine Stadt zu gründen. Im August 1709 erließ er eine erste Einladung zur Ansiedlung in Ludwigsburg. Möglichen Interessenten wurde die Schenkung eines Bauplatzes und der Baumaterialien zugesichert sowie eine fünfzehnjährige Freiheit von allen Abgaben und Lasten. In den ersten Jahren entschieden sich jedoch nur wenige für eine Übersiedlung in die Stadt. Siebzig Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges gab es in Württemberg noch keine überschüssige Bevölkerung. Seit 1711 gab es immerhin vor Ort einen ersten Pfarrer und einen Lehrer, die in Räumen des Schlosses Gottesdienste bzw. den Unterricht abhielten. Erst seit 1715 kamen auf eine erneute Einladung zur Ansiedlung in Ludwigsburg weitere Personen in die Stadt. Auch jetzt haben zahlreiche Versprechen des Herzogs deren Zuzug erleichtert. Hierunter fielen eine Steuer- und Abgabefreiheit für 20 Jahre, die Einrichtung einer eigenen Rechtspflege für Ludwigsburg, die Gewährung von Religionsfreiheit (damit konnten sich auch Katholiken und Reformierte ansiedeln), die Einrichtung zweier Jahrmärkte in Ludwigsburg und anderes mehr.

Den entscheidenden Anstoß zur Besiedlung der Stadt gab die Verlegung der Residenz und Verwaltung des Herzogtums Württemberg von Stuttgart nach Ludwigsburg. 1718 wurde die Stadt zu der nach Stuttgart und Tübingen dritten Hauptstadt des Landes erhoben. 1719 wurde Ludwigsburg Oberamtsstadt, 1724 ist sie zur „alleinigen und beständigen Residenz" Württembergs ernannt worden. Ihr städtebauliches Gepräge erhielt sie vor allem durch Baumeister Donato Giuseppe Frisoni, der seit 1715 im Dienst des Herzogs stand. Im Herbst 1718 zählte man 600 Einwohner in Ludwigsburg, in den folgenden Jahren wurden es ständig mehr: 1725 waren es 1687, 1726 bereits 2442 Einwohner, unter ihnen 563 Katholiken und 36 Reformierte. Bis 1730 hatte sich die

Einwohnerzahl innerhalb von fünf Jahre nochmals fast verdoppelt: insgesamt waren es nun 4224 Einwohner in 701 Haushaltungen; Stuttgart zählte in diesen Jahren etwa 9000 Einwohner.

Von 1718 bis 1726 wurde die evangelische Stadtkirche erbaut; zum fünfzigsten Geburtstag des Herzogs konnte sie am 18. September 1726 eingeweiht werden. Auch die Katholiken und Reformierten der Stadt, die immerhin zusammen über ein Viertel der Einwohnerschaft stellten, drängten auf freie Religionsausübung und eine je eigene Kirche. Dies war im ganzen Herzogtum Württemberg freilich eine revolutionäre Neuerung; sonst war den Angehörigen anderer Konfessionen bislang mit dem Bürgerrecht auch das Recht jedes gottesdienstlichen Lebens versagt. Eberhard Ludwig war allerdings der Ansicht, daß Ludwigsburg der Landschaft nicht inkorporiert sei[2]. Zwar ließ er in den 1724 erneuerten Privilegien den Satz, den man auf freie Religionsausübung deuten konnte, weg, doch seit demselben Jahr duldete er, daß in einem Haus im Garten des Baumeisters Frisoni katholische Gottesdienste gefeiert wurden. Selbst von einer katholischen Schule ist in den kommenden Jahren in Ludwigsburg die Rede. Die Toten der katholischen Gemeinde mußten allerdings in den katholischen Dörfern Oeffingen (heute Fellbach-Oeffingen) oder in Hofen (heute Stuttgart-Hofen) beigesetzt werden. Die Zahl der Katholiken in Ludwigsburg ging allerdings in den folgenden Jahren wieder zurück: 1734 waren es nur noch 170 katholische Einwohner und 1772 wurde das Ewige Licht im „Gartenhaus" Frisonis gelöscht und die Einrichtungsgegenstände in das Schloß gebracht. Pech mit der Einrichtung eines gottesdienstlichen Raumes hatten die Reformierten. Sie konnten sich zwar auf eine Zusage des Herzogs von 1720 berufen, wonach in Ludwigsburg eine reformierte Kirche erbaut werden könne, dennoch bereitete die Ausführung des Baues wegen Geldmangels bei den Reformierten große Schwierigkeiten. Der Bau war einsturzgefährdet, noch ehe er vollendet war. 1781 war er fertig, wurde dann jedoch als lutherische Garnisonskirche geweiht[3]. Die Reformierten konnten bis 1793 ihre Gottesdienste in einem ehemaligen Herrschaftshaus beim „Waldhorn" abhalten. 30 Jahre später löste sich die Reformierte Gemeinde auf und schloß sich der evangelischen Landeskirche an.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts erlebte die weitere Entwicklung Ludwigsburgs Glanzzeiten und Rückschläge, die mit der vollständigen Ausrichtung der Stadt auf die Funktionen des Hofes und der Garnison zusammenhingen. Herzog Carl Alexander (Regent von 1733 bis 1737) war mit Hof und Kanzlei wieder nach Stuttgart verzogen. Herzog Karl Eugen (Regent von 1744 bis 1793) verlegte 1764 bis 1775, im Streit mit Stuttgart und den Landständen, den Hof und die Regierung wiederum nach Ludwigsburg. Dies führte dazu, daß infolge neuer Privilegien die Einwohnerzahl der Stadt auf 11607 anstieg, um freilich nach 1775 wieder rapide zurückzugehen. Herzog Ludwig Eugen nahm 1794 seinen Sommeraufenthalt in Ludwigsburg und starb im Jahr darauf in der Stadt. Unter Herzog Friedrich II. (Regent von 1797 bis 1803 als Herzog, 1803 bis 1806 als Kurfürst, 1806 bis 1816 als König) setzte ein neues, beständiges Wachstum der Stadt ein, da dieser regelmäßig seinen Sommeraufenthalt in Ludwigsburg hatte. König Wilhelm (Regent von 1816 bis 1864) machte schließlich Ludwigsburg zum Hauptwaffenplatz des Landes. Seit 1817 war die Stadt Sitz der Regierung des Neckarkreises. Im Laufe des 19. Jahrhunderts nahmen Gewerbe und Industrie allmählich stärkeren Aufschwung.

1.2 Die Situation der Juden in Südwestdeutschland vom 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts

Im Mittelalter hatte es in vielen Städten im Gebiet Württembergs und in den schwäbischen Reichsstädten jüdische Gemeinden ge-

geben. Seit der Regimentsordnung von 1498 waren Juden in Württemberg jedoch von der Niederlassung ausgeschlossen, da Graf Eberhard im Bart 1492 in seinem Testament verordnet hatte: „Es ist unsere Ordnung und letzter Wille, daß fürohin unsere Erben in unserer Herrschaft keinen Juden sich ansässig machen oder ein Gewerbe treiben lassen“[4]. Die Bestimmung dieser Regimentsordnung blieb bis zur Aufhebung der ständischen Verfassung im Jahr 1806 Grundlage für die Rechtsverhältnisse der Juden im Herzogtum Württemberg. Während es im Herzogtum Württemberg und auch in fast allen schwäbischen Reichsstädten vom 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts fast keine jüdischen Niederlassungen gab, lebten in dieser Zeit in zahlreichen kleineren Herrschaften Juden. Hier hatten sie unterschiedlich hohe Abgaben, insbesondere die sogenannten Schutzgelder zu entrichten. An vielen Orten durften sich Juden im 16. und 17. Jahrhundert nur vorübergehend niederlassen. Oft wurden sie nach einiger Zeit wieder willkürlich ausgewiesen.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg vermehrte sich die Zahl der „Judendörfer“ im süddeutschen Raum, das heißt die Zahl der Orte, in denen eine jüdische Gemeinde entstehen konnte. Wegen der hohen Abgaben, die Juden für das Wohnrecht zu entrichten hatten, fristeten sie meist nur ein armseliges Leben. Überall war ihr Haupterwerb bis weit ins 19. Jahrhundert hinein der Waren-, Vieh- und Geldhandel. Bekanntlich war bereits seit dem Mittelalter den Juden der Zugang zur Landwirtschaft verschlossen, da sie keinen Grund und Boden erwerben durften. Auch handwerkliche Berufe waren ihnen untersagt, da sie nicht in die Zünfte aufgenommen wurden.

Seit dem 18. Jahrhundert lassen sich freilich auch im Herzogtum Württemberg mildere Handhabungen der Ausschließungsgesetzgebung feststellen. In Stuttgart, Ludwigsburg und Besigheim wurden Hofschutzjuden und Hoffaktoren aufgenommen, die im Dienst des Herzogs standen. Zur Zeit der Herzöge Eberhard Ludwig und Carl Alexander dürfte es schon eine größere Anzahl von Juden in Stuttgart gewesen sein (zu den Ludwigsburger Hofjuden siehe im Kap. 1.3). Bei der Hinrichtung von Josef Süß Oppenheimer 1737 waren mehrere Stuttgarter Juden anwesend, darunter ein Vorbeter und Schächter namens Seligmann und, wie es scheint auch der damalige Vorstand der Stuttgarter Juden, ein Mann namens Mordechai Schloß, Hakkozin[5]. Auf Betreiben der Landstände sorgten die herzoglichen General-Rescripte vom 18. April 1739 und vom 20. Februar 1740 für eine erneute Ausschaffung der Juden aus den dem Lande incorporierten Orte. Zugleich wurde das Verbot des Verkehrs mit Juden eingeschärft.[6] Doch wurden diese Bestimmungen nicht streng durchgeführt. Es blieben vermutlich einzelne Juden am Stuttgarter Hof; genannt werden in den folgenden Jahren Löb Amsterdam aus Fürth, David Ullmann aus Kriegshaber (seit 1747) und Kallmann Seligmann aus Frankfurt am Main (seit 1743). Um 1760/80 waren die wichtigsten Stuttgarter Juden die Hoffaktoren und „Salz-Entrepeneurs“ Aaron und Elias Seligmann. Über sie kamen wiederum einige andere Juden in die Stadt wie Jacob Jonas, der als „Hausmeister“ (= Geschäftsführer) von Hoffaktor Seligmann zusammen mit seiner Familie 1785 in Stuttgart aufgenommen wurde[7]. Jacob Jonas „Hausmeister“ wurde Begründer der Stuttgarter jüdischen Familie „Hausmeister“. Sein Sohn Lazarus Jakob Jonas Hausmeister heiratete später die Tochter Sara des aus Freudental stammenden Ludwigsburger Hoffaktors Moses Götsch (s.S. 396). Als Schächter der Stuttgarter Juden war seit 1761 Jud Benedict tätig, der 1792/94 wiederum um Schutzaufnahme für seinen Schwiegersohn Jacob Ottenheimer aus Jebenhausen und seine Söhne Löw Benedict und Moses Benedict bat[8]. Die Stuttgarter jüdischen Familien waren in der Ausübung ihrer Religion noch sehr eingeschränkt. Die Verstorbenen mußten nach Freudental zum

dortigen jüdischen Friedhof verbracht werden. Immerhin war ein jüdisches Bad (Mikwe) vorhanden; es lag zwischen Stuttgart und Heslach. 1793 durfte im oder beim Gebäude des Judenbades sogar ausnahmsweise eine jüdische Hochzeit „in aller Stille" gefeiert werden[9]. Bis um 1800 kam es zu weiteren Aufnahmen jüdischer Familien, unter anderem der Hoffaktorenfamilie Kaulla von Hechingen[10].

Noch im 18. Jahrhundert waren einzelne „Judendörfer" in den Besitz des württembergischen Herzogs gekommen: 1733 Freudental, das seit 1736 zum herzoglichen Kammerschreibereigut gehörte, später auch Gochsheim, Aldingen, Hochberg und Zaberfeld[11]. Da diese Ort dem Lande nicht incorporiert wurden, galt für die dortigen Juden nicht die Ausschließungsgesetzgebung. Um 1800 lebten 534 Juden im Herzogtum Württemberg. Bis 1803 stieg die Zahl der Juden in Württemberg zunächst nur gering. Durch die Gebietsvergrößerungen Württembergs kamen von 1803 bis 1810 jedoch über 7000 Juden hinzu. 1817 zählte man im Königreich Württemberg 8256 Juden. Sie lebten in 79 Orten. Dazu kam eine größere Zahl von Betteljuden, die obdachlos durchs Land zogen, weil sie nirgends Aufnahme fanden. Die rechtlichen Verhältnisse der Juden waren zunächst noch von Ort zu Ort unterschiedlich geregelt: das Spektrum reichte von starker Unterdrückung bis zu relativ liberalen Zuständen. Erst allmählich wurden im Königreich Württemberg die früheren Rechtsverhältnisse geändert. Zunächst sorgten mehrere Einzelverordnungen für eine Rechtsvereinheitlichung: 1807 wurde den Juden der Gütererwerb gestattet, 1808 der Leibzoll aufgehoben und 1809 ihnen das Recht, bürgerliche Gewerbe zu betreiben und in die Zünfte einzutreten, erteilt. Nach zahlreichen weiteren Neuregelungen wurde im April 1828 „Das Gesetz in Betreff der öffentlichen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen" verabschiedet, das die Verhältnisse der israelitischen Glaubensgemeinschaft in Württemberg erstmals in eine umfassende, staatlich anerkannte Ordnung brachte. Aus den bisherigen Schutzjuden waren jetzt de iure württembergische Untertanen geworden, die „allen bürgerlichen Gesetzen unterworfen waren und alle Pflichten und Leistungen der übrigen Untertanen zu erfüllen hatten"[12]. Insgesamt handelte es sich bei den Neuregelungen von 1828 freilich noch um ein „Erziehungsgesetz", um die jüdischen Untertanen den christlichen in allen Bestimmungen angleichen zu können. Die vollständige rechtliche Gleichstellung mit den christlichen Untertanen erfolgte erst 1861/64, als die letzten Einschränkungen (zum Beispiel das Verbot der Heirat zwischen jüdischen und christlichen Ehepartnern) aufgehoben wurden.

1.3 Die jüdischen Hoffaktoren und Schutzjuden in Ludwigsburg im 18. Jahrhundert[13]

1.3.1 Allgemeines

Fast ein Jahrhundert, bevor in anderen Städten Württembergs die ersten jüdischen Familien zuziehen konnten, gab es außer in Stuttgart auch in Ludwigsburg und Besigheim[14] im Bereich des herzoglichen Hofes jüdische Handelsleute; mehrere von ihnen wurden zu Hoffaktoren ernannt[15]. Rechtlich waren diese Hofjuden Hofdiener, die zu Dienstleistungen für den Herzog bestellt wurden; dafür durften sie im Land freien Handel treiben und daraus ihren Gewinn ziehen. Sie waren außerdem von dem Verbot ausgenommen, Verträge mit Christen abzuschließen. Ihre Geschäftsabschlüsse bedurften keiner obrigkeitlichen Bestätigung, diese war nur für „gewöhnliche Juden" notwendig[16]. Etliche dieser Hoffaktoren wurden bereits unter dem Ludwigsburger Stadtgründer Herzog Eberhard Ludwig aufgenommen. Im Juli 1697 ernannte er zu seinen ersten „Factoren

und Hof-Juwelieren" Jacob Isaac Faißten und dessen Sohn aus Frankfurt am Main. In einem Generalreskript vom 2. November 1706 behielt sich der Herzog ausdrücklich das Recht vor, einzelnen Juden den freien Handel im Lande zu erlauben. In den folgenden Jahren wurde das jüdische Hoffaktorentum vor allem durch die Mätresse des Herzogs, Christiane Wilhelmine von Grävenitz, stark begünstigt. Die aus Mecklenburg stammende von Grävenitz wurde – um die Erregung im Volk über eine Mätresse des Herzogs etwas abzumildern – zum Schein dem Grafen Würben verheiratet und lebte vor ihrer späteren Verhaftung und Ausweisung als „Reichsgräfin von Würben und Freudental" in einem für sie erbauten Schloß in Freudental[17].

In Ludwigsburg waren die vom Herzog ernannten Hoffaktoren in besonderer Weise als Lieferanten für den Hof und die Ausstattung des Schlosses tätig. Nicht alle von ihnen lebten in der Residenzstadt selbst. Vermutlich behielten alle ihr Heimatrecht und wohl auch ihren ersten Wohnsitz an ihren Herkunftsorten. Einige standen während oder auch noch nach der Zeit ihrer Wirksamkeit für die Ludwigsburger Residenz in besonderer Beziehung zu den Orten Freudental (Familie Fränkel-Levin), Aldingen (Familien Kahn) und Zaberfeld (Familie Isaac Emanuel) und erhielten dort Wohn- und Schutzrecht.

Nach den ersten Beauftragungen der Hoffaktoren aus Frankfurt 1697 kam es zu neuen Verträgen fünfzehn Jahre später. Am 17. Oktober 1712 schloß Eberhard Ludwig mit den jüdischen Hoffaktoren Gabriel Fränkel, dessen Sohn Löb von Amsterdam sowie dessen Schwiegersohn Aron Beer, alle derzeit noch in Fürth wohnhaft, sowie mit Model Löb von Pforzheim und dessen Sohn, je einen Vertrag über die Lieferung von Waren im Wert von mehr als 18 000 Gulden nach Ludwigsburg zum „Hof und zum Vergnügen"[18]. 1719 stellte Eberhard Ludwig den Juden Marx Nathan aus Frankfurt, Gumpel und Levi einen Schutzbrief aus[19]. Die genannten Juden belieferten den Hof teilweise schon mehrere Jahre. Dafür erhielten sie das Recht, im ganzen Herzogtum und nicht nur am herzoglichen Hof mit Waren aller Art handeln zu dürfen. Das Wichtigste und Lukrativste war freilich die Belieferung des Hofstaates selbst.

Unter Herzog Carl Alexander wurden unmittelbar nach 1733 weitere Verträge mit bisherigen und neu dazugekommenen jüdischen Handelsleuten abgeschlossen. Während des Polnischen Erbfolgekrieges (1733 bis 1735) waren zu Lieferanten für das Heer unter anderem der kurpfälzische Hofkammer- und Milizfaktor Jakob Ullmann bestimmt worden, aber auch Michael Simon, Salomon Mayer, Leman Bolac, Salomon Meyer, Moses Neuburger, Oswald Ullmann. Die beiden letztgenannten wurden vom Herzog auch als Juwelenhändler bestimmt. Als Hofjude und Münzlieferant stand Elias Hayum bei der Münze in förmlichen Diensten.

Einige der genannten Hofjuden lebten – teilweise mit ihren Familien – in Ludwigsburg selbst, doch liegen nur für einige Jahre genaue Angaben vor, um welche Familien es sich im einzelnen handelte. 1737 waren es die Familien Kahn, Familie Emanuel Isaac und Familie Bensheim. Die Kirchenvisitationsakten enthalten jeweils genaue Zahlen über die in Ludwigsburg wohnenden jüdischen Einwohner[20]. Sie zeigen, daß spätestens seit 1728 in Ludwigsburg Schutzjuden ansässig waren[21]. Bei der Visitation 1736 wurden elf jüdische Familien gezählt, später waren es nur noch drei oder vier Haushalte.[22] Nach dem Tod des Herzogs Carl Alexander am 12. März 1737 verlangten die Stände die Ausweisung aller Juden aus den dem Lande incorporierten Orten. Hierzu gehörte seit 1739 auch Ludwigsburg. Am 18. April 1739 entschied der Landesadministrator Herzog Karl Friedrich im Landtagsabschied vom 18. April 1739 die geforderte Ausweisung aller Juden aus Württemberg. Eine Frist von sechs Monaten wurde ihnen gegeben.

Über die Zahl der Juden in Ludwigsburg liegen im einzelnen folgende Nachweise vor:

1728	x[23]
1735	x[24]
1736	11 Familien (Gesamtzahl der christlichen Einwohner Ludwigsburgs 1736: 3260, darunter etwa zweihundert Katholiken und an die dreißig Reformierte[25])
1737	x[26] (zum Zeitpunkt der Hochzeit von Süßkind Kahn im November 1737 wird außer den Familien Kahn noch Familie Isaac Emanuel und Familie Bensheim genannt, s.u.)
1739	4 Haushalte (Familien Kahn)[27]
1740	4 Haushalte (Familien Kahn)
1741	3 Haushalte (Familien Kahn); Gesamtzahl der christlichen Einwohner Ludwigsburgs 1741: 2913[28]
1742	3 Familien (Familien Kahn)
1744	0
1745-1753	0

1.3.2 Die Hoffaktoren und Schutzjuden bis um 1740

Einige der jüdischen Hofjuden und Hoflieferanten – nicht alle wurden zu Hoffaktoren ernannt – die bis um 1740 im Dienst der württembergischen Herzöge standen und auch eine besondere Beziehung zu Ludwigsburg hatten, seien hier vorgestellt:

Gabriel Fränkel und Sohn Levin Gabriel Wolf und Enkel Hirsch Levin

Gabriel Fränkel und dessen Sohn Levin Gabriel Wolf (= Löb Fränkel oder Levin Fränckel u.ä.) waren in Fürth beheimatet[29]. Bei Gabriel Fränkel handelte es sich um einen schon um 1700 für mehrere Fürstenhöfe Süddeutschlands (zum Beispiel für den Markgrafen von Ansbach) tätigen Finanzier und Lieferanten von Waren aller Art[30]. Nach 1706 war er unter anderem mit Heereslieferungen während des Spanischen Erbfolgekrieges beschäftigt. Im September 1712 wurden er und sein Sohn Levin in Württemberg zu Hoffaktoren und Hoflieferanten des Herzogs ernannt, nachdem Levin kurz vorher auch kurmainzischer Hoffaktor geworden war. Seitdem waren sie mit Lieferungen von Waren aller Art auch an den Hof nach Ludwigsburg beauftragt. Sie firmierten bei ihren Handelsgeschäften unter „Fränkel & Levin". Wenn sie nach Württemberg lieferten, erhielten sie auf ihren Reisen Freiheit von Zoll, Akzise[31], Nachtgeld und Geleit für sich und ihre beiden Knechte. Alle anderen durchreisenden Juden konnten damals nur unter teurem Geleit Württemberg passieren.

Gabriel Fränkel und Levin Gabriel Wolf hatten unter den zahlreichen anderen Hoffaktoren und Lieferanten in der Zeit von Herzog Eberhard Ludwig eine dominierende Stellung inne. Sie streckten dem chronisch geldbedürftigen Herzog, seiner Mätresse und dem ganzen Hof immer wieder die nötigen Gelder vor, sei es für Reisen oder sonstige Unternehmungen oder Anschaffungen, und lieferten für den Hofhaushalt nahezu alles, was benötigt wurde. An der Ausstattung des Schlosses Ludwigsburg hatten sie einen erheblichen Anteil; sie sind die bedeutendsten jüdischen Finanziers in Württemberg vor dem Auftreten des Joseph Oppenheimer geworden. Ihre Geschäfte mit dem Hof betrugen mehrere hunderttausend Gulden, gingen also nach heutigem Ermessen „in die Millionen".

Seit 1712 hatten „Fränkel & Levin" ihre umfangreichen Lieferungen an den Hofstaat aufgenommen. Bereits 1714 ist einmal von einer Forderung von 120.000 Gulden die Rede; in den folgenden Jahren häufig von solchen in fünfstelliger Höhe. Oft wurden ihre Lieferungen mit Landesprodukten bezahlt. 1715 erbaten Fränkel & Levin als Bezahlung für 8.000 Scheffel Früchte rund

800 Eimer Wein. Bei anderen Geschäften nahmen sie Holz, Wein und sonstige Früchte des Landes an. 1716 hatten sie die Genehmigung, gewisse Mengen Pulver und Salpeter aus den herzoglichen Vorräten zu verkaufen. 1715 lieferte Levin dem Hof zwei Diamantenringe im Wert von 3.200 Gulden, an Weihnachten 1718 für die Frau Erbprinzessin Silberwaren für 10.000 Gulden. 1721 ist von Lieferungen von Borten aus Genf zur neuen Hoflivree[32] die Rede. Für die Möblierung des Groß- und Marmorsaales im Favoriteschlößchen in Ludwigsburg erhielt Levin zwischen 1724 und 1726 zusammen 10.500 Gulden. Für mehrere Tausend Gulden wurden 1726 Samt, Taft, Silbertressen, Borten, Orangenbäume und etliches mehr angeschafft. Im Jahr darauf ist von Lieferungen von Juwelen in Höhe von fast 11.000 Gulden die Rede. 1732 erhielten Fränkel & Levin für sieben Jahre die Lieferung von Wachs, Fackeln und Lichtern in guter Qualität; für ein Paar große Ohr-Brillanten bekamen sie in diesem Jahr 9.000 Gulden. Die Tätigkeit von Fränkel & Levin erstreckte sich bis in die Regierungszeit Carl Alexanders, der von Levin im Januar 1733 für seine Badekur in Wildbad 800 Gulden vorgestreckt bekam. Fränkel & Levin nützten ihre Stellung bei Hof in mehreren Fällen, um einigen ihrer Glaubensgenossen zur Seite zu stehen und ihnen Vergünstigungen zu beschaffen. So besorgten sie 1727 der Witwe des verstorbenen Juden Simon Wohnung und Schutz in Ludwigsburg[33]. Dabei handelte es sich sicher um die Witwe des am 11. Oktober 1727 verstorbenen Hofjuden Simon Samuel (Landauer). Inwieweit Gabriel Fränkel und/oder sein Sohn in Ludwigsburg wohnten, ist nicht bekannt; 1721 wird Gabriel Fränkel als in Stuttgart wohnhaft genannt. 1731 schloß die Reichsgräfin von Würben und Freudental geb. von Grävenitz, mit Hoffaktor Levin Fränkel einen Vertrag über die jüdische Gemeinde in Freudental ab, wo künftig 24 jüdische Familien leben sollten[34]. Levin Fränkel wurde im Vertrag zum „Haupt und Vorsteher" (hebräisch: Parnas) der neuen Gemeinde bestimmt. Nach seinem Ableben sollte dessen ältester Sohn Haupt und Vorsteher der Gemeinde werden[35]. Dieser Sohn hieß Hirsch Levin (Fränkel). Ihm verschaffte sein Vater nebenbei 1731 in Württemberg das Recht des „Ausklopfens des Weinsteins in den Kellereien"[36].

In Freudental erhielt Levin Fränkel gegen 50 Gulden jährlich und Tragen der Reparaturkosten das „Schlößle" zum Wohnsitz. 1738 wird – vermutlich nach dem Tod des Vaters – Hirsch Levin (Fränkel) als Gemeindevorsteher in Freudental genannt; er war verheiratet und hatte damals sieben Kinder (drei Söhne, vier Töchter)[37]. Eine seiner Töchter heiratete später David Ullmann aus Kriegshaber[38], der 1727 Hofschutzjude in Stuttgart geworden war. Spätestens 1744 wurde er Hoffaktor bei Herzog Alexander. 1747 ist er unter dem neuen Herzog Karl Eugen Gemeindevorsteher der jüdischen Gemeinde in Freudental geworden. Dieses Amt hat er auf eine ihm eigene, sehr herrschsüchtige Weise ausgefüllt und sich dadurch in der jüdischen Gemeinde mehr als unbeliebt gemacht. Später ist er von Freudental nach Stuttgart verzogen. Bis zu seinem Tod 1782 war David Ullmann jedoch weiterhin für den Stuttgarter Hof tätig und wußte sich durch eine geschickte Kreditpolitik die Gunst des Herzogs zu erhalten.

Aron Beer (I und II?)

Bereits um 1700 wurde zwischen dem württembergischen Hof und Aron Beer aus Frankfurt am Main ein Vertrag über die Versilberung von Gemälden im Werte von über 7000 Gulden abgeschlossen. Diese Gemälde waren im Besitz der Herzogin Witwe[39]. Dieser Aron Beer wird ansonsten schon um 1689 als Finanzier von Bedeutung am kurpfälzischen Hof in Mannheim als „Hofhandelsjude" oder auch „Hofhandelsmann" genannt[40].

1712 wird ein vermutlich nicht mit dem vorgenannten identischer Aron Beer, der als (inzwischen?) in Fürth beheimateter Schwiegersohn von Gabriel Fränkel erwähnt wird, gemeinsam mit diesem 1712 zum württembergischen Hoffaktor ernannt[41].

Model Löb und Sohn Löb Model

Model Löb und sein Sohn Löb Model waren beide in Pforzheim beheimatet. Sie waren Lieferanten des württembergischen Hofes und anderer Kunden von etwa 1704 bis um 1725 und wurden dann durch die von der Gräfin Würben begünstigten Hoffaktoren Fränkel & Levin aus dem Hofgeschäft verdrängt. Bereits von 1704 bis 1708 hatte Model Waren nach Württemberg geliefert. Erwähnt werden Gardemonturen, Kaffeebohnen und Waren für „Christkindlein" (vermutlich den Christkindles-Markt). Als Wert der Lieferungen dieser Jahre werden ca. 50.000 Gulden genannt[42]. Seit 1710 wollte Model Löb als Hofjude in Württemberg angenommen werden. Schon sein Vater und sein Großvater hätten dem Herzog gedient; er selbst würde schon seit 20 Jahren im Lande mit Personen hohen und niederen Standes Handel treiben. 1710 erhielten er, sein Sohn und ein Knecht gegen ein Darlehen von 1000 Gulden Handels- und Geleitsfreiheit in Württemberg und die Annahme als Hofjude. 1712 wird er dann erstmals gemeinsam mit seinem Sohn als Hoffaktor des Herzogs genannt. 1714 kam es allerdings bereits zu Spannungen zwischen den beiden Pforzheimer und den Fürther Hofjuden. Mit der Zeit entwickelte sich daraus eine feindliche Konkurrenz. Bis 1717 hatte der Herzog 16.000 bis 17.000 Gulden durch Models Geschäfte profitiert. 1720 wurden ihm 1.000 Zentner Pulver käuflich überlassen; für jeden Zentner mußte Model 20 Gulden bezahlen. Nach eigenen Angaben hat Model Löb in den Jahren zwischen 1710 und 1720 Möbel im Wert von 50.000 Gulden für das Schloß Ludwigsburg geliefert[43].

Auf Grund der anhaltenden Streitigkeiten mit den Fürther Juden, die immer mehr die Gunst der Gräfin von Würben gewonnen hatten, entschied Eberhard Ludwig im Juni 1725, daß Model Löb die Handelserlaubnis zurückzugeben habe. Damals beliefen sich Models Forderungen noch auf über 23.000 Gulden, die mit seiner Entlassung zurückzuzahlen waren.

Nathan Samuel

Nathan Samuel war in Neckarsulm beheimatet und trat 1726 als Lieferant gemeinsam mit Gabriel Fränkel und dessen Sohn Levin auf[44].

Marx Nathan

Marx Nathan war in Frankfurt am Main beheimatet und erledigte 1713 für den württembergischen Hof zunächst verschiedene Tuchlieferungen. Im November dieses Jahres erhielt er allein für Servietten 1.500 Gulden, im Jahr darauf 200 Gulden für Tafel- und Weißzeug, 1716 nochmals 200 Gulden für extra feine Servietten. Andere „Commerzien" im Wert von 1.000 Gulden lieferte er 1715. Später beschaffte er für einige tausend Gulden Möbel für das Ludwigsburger Schloß. 1720 versuchte Hoffaktor Model Löb, Marx Nathan aus dem Hofgeschäft zu verdrängen, was ihm jedoch nicht gelungen ist. Bis gegen Ende der Regierungszeit Eberhard Ludwigs (1733) war er für den Hof tätig und wohnte in den letzten Jahren auch in Ludwigsburg. Er hatte offensichtlich nicht den Titel eines Hoffaktors, 1731 wird er bei einem Zivilprozeß vor dem Ludwigsburger Stadtgericht, bei dem Bauer Johann Konrad Müller aus Hoheneck gegen ihn klagte, als „Hofjude Marx Nathan" bezeichnet[45]. Für befreundete Juden hat sich Marx Nathan immer mit Eifer und Erfolg eingesetzt. Marx Nathan war verheiratet und hatte mindestens einen Sohn und eine Tochter. Als diese den Sohn des Hayum Elias heiraten wollte, gewährte ihm der Bischof von Augsburg den Schutz[46].

Simon Samuel (Landauer) und dessen Söhne Aron Samuel und Isaak Simon (Landauer)

Simon Samuel und seine Söhne waren in Landau in der Pfalz beheimatet und wurden daher auch oft mit dem Familiennamen „Landauer" bezeichnet. Die Beziehungen des württembergischen Herzogs Carl Alexander zu der Familie gehen vermutlich auf die Zeit zurück, als dieser noch kaiserlicher Generalfeldmarschall und Gouverneur von Landau gewesen ist.

Carl Alexander war bei Simon Samuel von 1711 bis zu dessen Tod im Jahr 1727 persönlich hoch verschuldet. Die Schuldensumme betrug 1711 6.578 Gulden, 1718 14.545 Gulden, 1720 12.175 Gulden und bei Simon Samuels Tod etwa 20.000 Gulden an Kapital und Zinsen. Doch war Simon Samuel nicht nur Geldgeber Carl Alexanders, sondern auch Lieferant des Hofes. 1714 hat er nach Württemberg für fast 14.000 Gulden Wein geliefert.

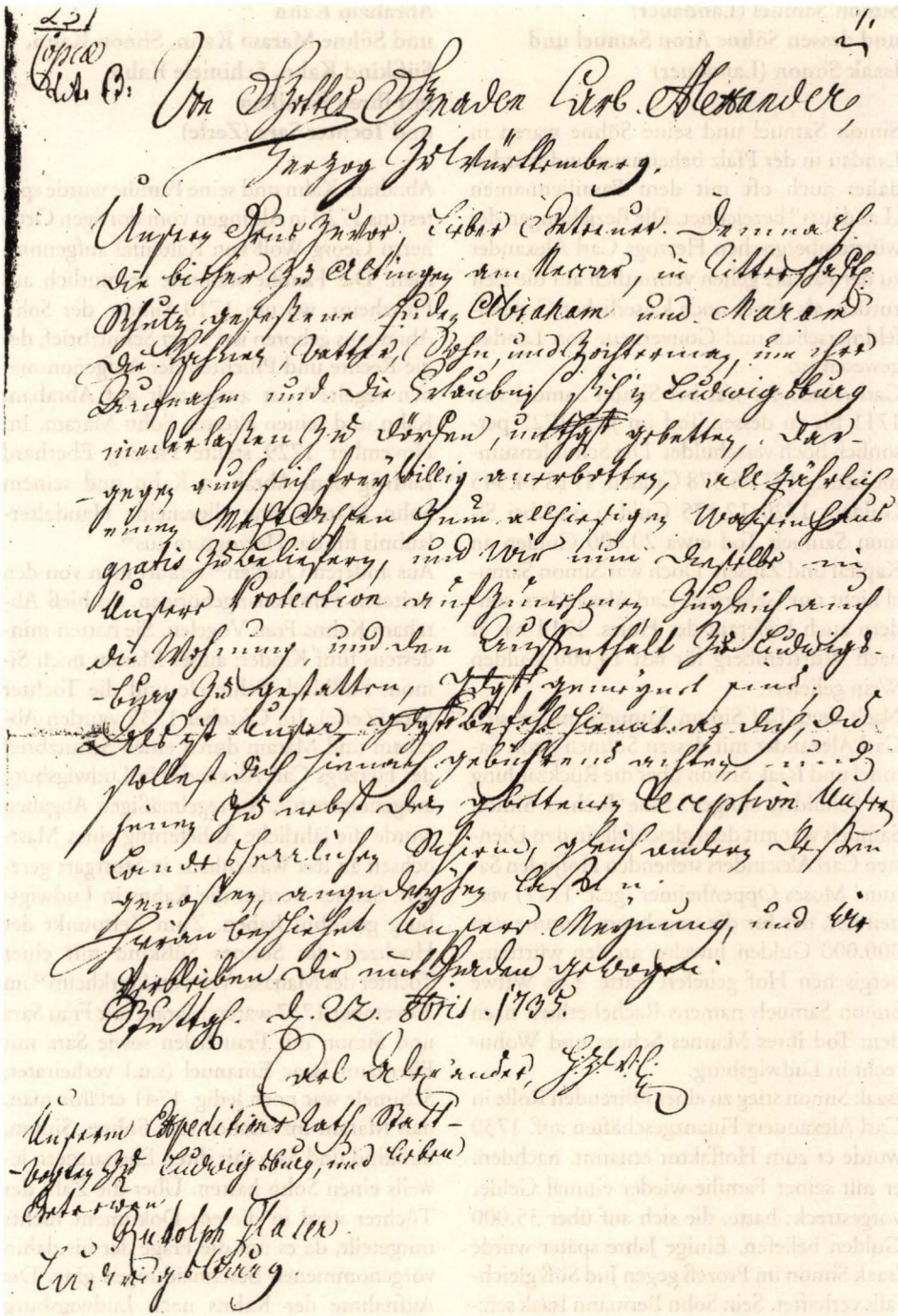
Nach dem Tod Simon Samuels mußte sich Carl Alexander mit dessen Söhnen Aron Samuel und Isaak Simon über die Rückzahlung der Schulden einigen. Eine Tochter Simon Samuels war mit dem gleichfalls in den Diensten Carl Alexanders stehenden Hofjuden Samuel Moses Oppenheimer (gest. 1727) verheiratet, der für die ungeheure Summe von 300.000 Gulden Juwelen an den württembergischen Hof geliefert hatte. Die Witwe Simon Samuels namens Rachel erhielt nach dem Tod ihres Mannes Schutz und Wohnrecht in Ludwigsburg.

Isaak Simon stieg zu einer führenden Rolle in Carl Alexanders Finanzgeschäften auf. 1730 wurde er zum Hoffaktor ernannt, nachdem er mit seiner Familie wieder einmal Gelder vorgestreckt hatte, die sich auf über 35.000 Gulden beliefen. Einige Jahre später wurde Isaak Simon im Prozeß gegen Jud Süß gleichfalls verhaftet. Sein Sohn Bermann Isaak setzte sich mit gewissem Erfolg für seinen Vater ein.

Abraham Kahn und Söhne Maram Kahn, Simon Kahn, Süßkind Kahn, Schimele Kahn mit ihren Familien und Tochter Sara (Zerle)

Abraham Kahn und seine Familie wurde spätestens 1729 in Aldingen vom dortigen Ortsherrn Georg Wolf von Kaltental aufgenommen. Die Familie stammte vermutlich aus Pforzheim, wo um 1710 Simon, der Sohn Abrahams geboren ist[47]. Der Schutzbrief, der die Rechte und Pflichten der Aufgenommenen regelte[48], ist ausgestellt auf Abraham Kahn und seinen ältesten Sohn Maram. Im November 1729 stellte Herzog Eberhard Ludwig dem Abraham Kahn und seinem Sohn Maram eine allgemeine Handelserlaubnis für das Herzogtum aus[49].

Aus anderen Quellen[50] erfährt man von den weiteren Familienangehörigen. So hieß Abraham Kahns Frau Vögelen. Sie hatten mindestens fünf Kinder: außer Maram noch Simon, Süßkind, Schimele und die Tochter Sara (Zerle). Im Oktober 1735 wurden Abraham und Maram durch einen Schutzbrief des Herzogs Carl Alexander in Ludwigsburg aufgenommen[51]. An regelmäßigen Abgaben wurde die jährliche Ablieferung eines Mastochsen an das Waisenhaus in Stuttgart geregelt. Seither werden die Kahns in Ludwigsburg gewohnt haben. Zum Zeitpunkt der Hochzeit des Sohnes Süßkind mit einer Tochter des Manasse Veit von Horkheim[52] im November 1737 waren Maram mit Frau Sara und Simon mit Frau Ittlen sowie Sara mit Ehemann Isaac Emanuel (s.u.) verheiratet, Schimele war noch ledig. 1741 erfährt man, daß Maram inzwischen drei Söhne, Simon, Süßkind und Sara mit ihren Ehepartnern jeweils einen Sohn hatten. Über die Zahl der Töchter wird in diesem Dokument nichts mitgeteilt, da es um die Frage der bis dahin vorgenommenen Beschneidungen ging. Die Aufnahme der Kahns nach Ludwigsburg hängt sicher damit zusammen, daß Maram Kahn um 1735/36 zum Kreis der Unterliefe-



Aufnahme von Abraham und Maram Kahn aus Aldingen in den Schutz nach Ludwigsburg durch Herzog Carl Alexander 1735.

ranten von Jud Süß Oppenheimer im Blick auf größere Heereslieferungen gehörte[53]. Oppenheimer hat seine Geschäfte offensichtlich auf Kosten von Kahn getätigt, weswegen dieser ihm später wenig freundlich gesonnen war[54]. Von 1734 bis 1744 wird Maram Kahn auch in mehreren Zivilprozeßakten des Stadtgerichtes Ludwigsburg genannt, meist als Beklagter, in einem Fall auch als Kläger. In der 1734 angelegten Akte ging es um eine Schuldforderung des Handelsmannes Paul Jakobi aus Esslingen gegen Maram Kahn und Josef Süß Oppenheimer[55]. In allen Zivilprozeßakten wird Maram Kahn als Schutzjude in Ludwigsburg, nur 1742 als Schutzjude in „Ludwigsburg-Aldingen" genannt. Es ist möglich, daß er 1742 vorübergehend wieder in Aldingen lebte. Die weitere Geschichte von Maram Kahn ist nicht bekannt; nach einem Bericht des Stadtvogtes Hegel von Ludwigsburg aus dem 1748/49 wurde die Familie Kahn aus Aldingen wieder ausgewiesen[56]. 1737 wird in einer Zivilprozeßakte des Stadtgerichtes Ludwigsburg auch der Sohn Simon Kahn genannt[57]. Er hatte eine Klage gegen Präzeptor Henninger in Ludwigsburg wegen eines Kuhkaufes eingereicht. In einer Prozeßakte von 1740 klagte dann der Sohn Abraham Kahn aus Ludwigsburg wegen eines Darlehens gegen den Müller Friedrich Rayl aus Hoheneck[58].

Nach der Ausweisung der Juden aus Württemberg läßt sich der Lebensweg von Simon Kahn weiterverfolgen. Er wurde um 1745 von den Herren von Sternenfels als erster Schutzjude in Zaberfeld aufgenommen[59]. Aus den Zaberfelder Akten erfährt man, daß Simon Kahn insgesamt 10 bis 12 Jahre in Ludwigsburg gelebt und in dieser Zeit auch geheiratet haben muß. Seine Frau stammte aus dem Darmstädtischen. Das Ehepaar hatte mehrere Kinder, unter anderem Jacob, Löw und Abraham Kahn, die seit 1766 bzw. 1776 (Abraham) in Zaberfeld in Schutz aufgenommen wurden, sowie Baruch und Suser Kahn, die 1786 in Gemmingen Schutzaufnahme fanden. In Zaberfeld hatten die Kahns noch etliche Nachkommen, die 1828 anläßlich der Annahme erblicher Familiennamen den Namen „Strauß" wählten.

Familie Bensheim

Unter den Gästen „von Ludwigsburg" bei der im November 1737 gefeierten Hochzeit von Süßkind Kahn waren aus der Familie Bensheim Frau Bräunlet (?) und die beiden Töchter Hendele (?) und Ittlen anwesend. Möglicherweise ist der Familienvater identisch mit Jakob Bensheim, einer der kurpfälzischen Juden aus Mannheim, denen vom 1. November 1737 an auf zwölf Jahre die Tabakversorgung Württembergs verpachtet worden war (s.u.).

Familie Isaac Emanuel

Weitere Gäste „von Ludwigsburg" bei der im November 1737 gefeierten Hochzeit von Süßkind Kahn waren die Mitglieder der Familie Isaac Emanuel. Er war verheiratet mit Sara (Zerle) geb. Kahn, einer Tochter des oben genannten Abraham Kahn. Familie Isaac Emanuel lebte vermutlich seit 1739 (Geburtsjahr des Sohnes Samuel Isaac[60]) wie die Familie von Simon Kahn in Zaberfeld, wo er von den Herren von Sternenfels aufgenommen und auch nach dem Übergang Zaberfelds an Württemberg geduldet wurde[61]. Möglicherweise stammte Isaac Emanuel aus Kochendorf, denn dort hatte er einen Bruder Aron, dessen Söhne Hirsch und Joseph später in Zaberfeld als Knechte jüdischer Familien aufgenommen wurden[62] (Hirsch Aron wird noch um 1770 in Zaberfeld genannt[63]).

1.3.3 Joseph Süßkind Oppenheimer, genannt Jud Süß[64]

Unter Herzog Carl Alexander (1684-1737, Regent nur vier Jahre von 1733 bis 1737) wurde der bekannteste württembergische Hoffaktor aufgenommen, Joseph Süßkind Oppenheimer, genannt Jud Süß. Die beiden



Joseph Süß Oppenheimer, genannt Jud Süß auf einem Kupferstich des 18. Jahrhunderts.

ein großes Geschäftsunternehmen auf und pflegte zahlreiche Beziehungen zu jüdischen und nichtjüdischen Firmen. Mittelpunkte seines Wirkens waren Mannheim und Frankfurt. In beiden Städten hatte er Wohnungen. Über seine Beziehungen zu hochgestellten jüdischen wie christlichen Personen (wie auch zum Hause Thurn und Taxis oder zum Hof in Mannheim) legte Joseph Oppenheimer den Grundstein seiner Verbindungen zu mehreren Fürstenhöfen. Auf diese Weise kam er auch in Verbindung zum Prinzen und späteren württembergischen Herzog Carl Alexander. Nachdem Carl Alexander Regent wurde, ist Joseph Oppenheimer mit immer neuen Aufgaben und Ämtern betraut worden. Er wurde ernannt zum herzoglichen Schatullverwalter, „Agent" und „Resident", Hof- und Heereslieferant, Münzpächter und -politiker, fürstlicher Ratgeber und politischer Reformer. Seit 1733 war er Geheimer Finanzrat des Herzogs. Durch Ämterhandel, Verpachtung von Monopolen und anderes mehr steigerte er die Geldeinnahmen des Herzogs, die diesem ermöglichten, ein stehendes Heer zu unterhalten und von den Landständen unab-

hatten sich 1732 in Wildbad kennengelernt und seitdem ein enges Vertrauensverhältnis zueinander.

Joseph Süßkind Oppenheimer ist 1692/93 oder 1698/99 in Heidelberg geboren. Seine Familie war zuvor in Oppenheim ansässig, von wo der Vater, Handelsmann Issachar Süßkind Oppenheimer nach Heidelberg zuzog. Joseph wuchs in der Heidelberger Judengasse auf. Von 1713 bis 1717 reiste Joseph unter anderem nach Amsterdam, Wien und Prag und kehrte danach wieder nach Heidelberg zurück. Seit 1717 baute er hier als Geld- und Warenhändler



Haus Mömpelgardstr. 18, um 1735 im Besitz von Joseph Oppenheimer, genannt Jud Süß; hier war vermutlich auch ein Betraum eingerichtet. Im 19. Jahrhundert war das Haus zeitweise im Besitz der jüdischen Familie von Wolf Jordan; im Keller war ein rituelles Bad (Mikwe) vorhanden.

hängig zu sein. Dadurch wurden freilich vielfach die Rechte der Landstände umgangen. Oppenheimer hielt sich während seiner geschäftlichen Aktivitäten immer mehr auch in Ludwigsburg auf und erhielt hier vom Herzog das von Hauptmann Frizlen 1726 erbaute Haus in der Hinteren Schloßstraße (heute Mömpelgardstraße 18)[65], wo er auch eine Privatsynagoge eingerichtet haben soll. Vermutlich hat er nur von 1734 bis 1735/36 zeitweise in diesem Haus gewohnt[66], da er es danach zur Einrichtung der Porzellanmanufaktur verkaufte (s.u.) und 1736 in Stuttgart ein großes Herrschaftshaus erwarb (das ehemalige Katharinenstift). Neben dem Haus in der Hinteren Schloßstraße hatte Oppenheimer noch eines am Kaffeeberg (das 1719 von General von Sternenfels erbaute Gebäude Kaffeeberg 11, heute Eberhardstraße 28). Dazu hatte er das Privileg erhalten, „eines oder zwei zur Bewirtung der Fremden und Einheimischen bequeme, womöglich dem Schlosse nahe gelegene Kaffeehäuser einzurichten". Darin durften auch Hasardspiele, Pharao-, Basset- und Würfelspiel getrieben werden, während dies sonst überall im Lande verboten war[67].

Herzog Carl Alexander hatte den Hof bei seinem Regierungsantritt sofort wieder nach Stuttgart verlegt, und im März 1734 mußten auch die Ministerien und Kanzleien dahin übersiedeln. Damit stand Ludwigsburg plötzlich vor dem Zusammenbruch. Um das wirtschaftliche Leben in der Stadt nicht völlig zum Erliegen zu bringen, ließ der Herzog hier verschiedene Manufakturen einrichten, von deren Betrieb er sich für die Stadt und den Staat finanziellen Gewinn versprach. Kaum eine dieser Manufakturen war jedoch längere Zeit wirtschaftlich lebensfähig. So erging es auch der unter wesentlichem Anteil von Oppenheimer 1736 errichteten Tabakmanufaktur, die jedoch – wenn überhaupt – nur wenig ertragreich war.

Sie ist vom 1. November 1737 an auf zwölf Jahre an die kurpfälzischen Juden von Mannheim Jakob Bensheim, Koppel Wolf Brühl(en), Mayer Wassertrüdinger und Komp. verpachtet worden. Vertragsmäßig sollten sie das ganze Herzogtum mit Rauch- und Schnupftabak versorgen und es wurde jedermann „vom Zivil- oder Militärstande bei Straf verboten, Tabak vom Ausland zu beziehen, er sei geschenkt, gekauft, getauscht oder gefunden"[68]. Unklar ist freilich, in welchem Umfang das so ehrgeizig geplante Unternehmen überhaupt in Ludwigsburg betrieben wurde. Nach Belschners Darstellung[69] brachte die Tabakfabrik für mehr als 120 Personen Arbeit und Verdienst. Der Rohtabak wurde aus der Gegend von Hanau und aus Holland bezogen. Die Unternehmer hatten dafür in den ersten zwei Jahren je 8000 Gulden, vom dritten Jahr an je 10 000 Gulden an die herzogliche Kasse zu entrichten. Möglicherweise stehen hinter den genannten Fakten auch nur hochfliegende Pläne, aus denen nicht viel geworden ist. Nach der Darstellung von Schmäh[70] „liegen keinerlei Anzeichen vor, daß ein solches Unternehmen (sc. die Tabakmanufaktur) je in Ludwigsburg bestanden hat".

Seit 1735 gab es auch Bestrebungen, in Ludwigsburg Porzellan herzustellen. Die Porzellanmanufaktur wurde im Haus von Oppenheimer in der heutigen Mömpelgardstraße eingerichtet, der dieses für 800 Gulden an das Land (Oberbaudirektor Paolo Retti) verkaufte, zugleich aber 2000 Gulden für die Gründung der Porzellanfabrik vorschießen mußte. Das Projekt war unter dem Porzellanfabrikdirektor Weißbrodt bis zum Tod des Herzogs bereits weit gediehen, dann wurde es erst einmal abgebrochen und erst 1758 wieder ins Leben gerufen[71].

Oppenheimer konnte mit Zustimmung des Herzogs noch „etlich jüdisch Familien, von deren guter Conduite er versichert sei", die Niederlassung in Stuttgart und Ludwigsburg gestatten. Damit werden einige der oben bereits genannten Hofjuden bzw. Hoffaktoren gemeint gewesen sein. Diese Sonderregelung für Oppenheimer war möglich durch ein „General-Rescript, den Aufenthalt der Juden

Von GOttes Gnaden,

Carl Rudolph,

Hertzog zu Würtemberg und Teck,
Graf zu Mömpelgart, Herr zu
Heydenheim, ꝛc.

Der Röm. Kayſerl. Majeſtät *General*-Feld-*Marechal*, und Obriſter über ein Kayſerl. *Dragoner*-Regiment, Ritter des Königl. Däniſchen Elephanten Ordens; *ADMINISTRATOR* und Ober-Vormunder, ꝛc.

Lieber Getreuer!

Nachdem Wir Uns wegen der dem Juden Joſeph Süßen Oppenheimer zu Schulden kommenden *enormen* Verbrechen und ſchwehren Mißhandlungen veranlaſſet ſehen, demſelben die, von Unſers in GOtt ruhenden Herrn Vetters Liebden, ehedeſſen nach und nach erſchlichene *Prædicata* und *Functionen* gäntzlichen abnehmen zu laſſen. Als wird dir ſolches, des Endes hiermit in Gnaden angefügt, damit du nicht allein ſolches zu männiglichs Nachricht, behörig zu *publiciren* wiſſen, ſondern auch alle zu ermeldtem Jud Süßens *Favor* hiebevor ergangene *General*- und andere gedruckte oder nur ſchrifftlich erlaſſene *Reſcripta* und *Decreta*, beſonders aber das, was wegen ſeines erhaltenen *Abolitorii* in das Land ausgegangen, ohngeſäumt zu der von Uns gnädigſt niedergeſetzten *Inquiſitions-Commiſſion in Originali* einſchicken mögeſt. An deme beſchiehet Unſer Will und Meynung, und Wir verbleiben dir in Gnaden gewogen. Stuttgardt, den 22. May 1737.

Ex Speciali Reſolutione.

Enthebung des Joseph Oppenheimer, genannt Jud Süß, von allen seinen Funktionen und Ämtern. Generalreskript vom 22. Mai 1737.

im Land betreffend" vom 28. November 1736[72].

Herzog Carl Alexander war nur vier Jahre württembergischer Regent gewesen. Sein überraschender Tod am 12. März 1737 in Ludwigsburg bedeutete die Katastrophe für Oppenheimer. Gegenüber dem Herzog waren die Württemberger schon auf Grund seiner katholischen Konfessionszugehörigkeit immer mißtrauisch geblieben. Nie zerstreuen ließen sich die Gerüchte eines möglichen Umsturzes im Land und einer vom Herzog gewollten Beseitigung der evangelischen Landeskirche. Dem Herzog war andererseits die Macht der Landstände ein fortwährender Stein des Anstoßes. In den Wochen vor dem Tod des Herzogs hatte sich die Situation zugespitzt. Gerüchte gingen um, daß General von Remchingen (ein fanatischer katholischer Offizier, dem vom Herzog die Leitung des Militärwesens im Land übertragen worden war) gemeinsam mit Oppenheimer, dem Expeditionsrat Hallwachs und dem Landschreiber Bühler einen Umsturz herbeiführen wollten. An die Stelle der evangelischen Geistlichen würden dann katholische Priester treten, Oppenheimer würde sich taufen lassen und zur Durchführung der Gegenreformation würde der Bischof von Würzburg mit 19000 Mann im Lande einrücken...[73]. Der Tod des Herzogs wurde im Land daher als Erlösung aus drohender Gefahr betrachtet. Süß Oppenheimer wurde verhaftet und am 22. Mai 1737 vom Herzog-Administrator Karl Rudolph aus allen Funktionen und Ämtern entlassen. Nach einem zweifelhaften Gerichtsverfahren, in dem man ihm freilich keine Rechtsbrüche schlüssig nachweisen konnte, wurde er am 4. Februar 1738 „jedermänniglich zum abscheulichen Exempel" in Stuttgart hingerichtet. Der Herzog-Administrator Karl Rudolf unterschrieb das Todesurteil mit der Bemerkung: „Das ist ein seltenes Ereignuß, daß ein Jud für einen Christenschelmen die Zeche bezahlt"[74].

Nach dem Ableben Herzog Carl Alexanders und der Hinrichtung Oppenheimers im Jahre 1738 erreichten die württembergischen Stände im Landtagsabschied von 1739 die erneute Ausweisung der Juden aus Württemberg, was aber nur zum Teil in die Praxis umgesetzt wurde.

1.3.4 Die Hoffaktoren und Schutzjuden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebten nur noch einzelne jüdische Personen unter dem Schutz des Herzogs in Ludwigsburg. In dieser Zeit war die Stimmung gegenüber den Juden im Land insgesamt wenig freundlich. Am 27. März 1761 wurde den Juden Württembergs vom Herzog die Finanzierung eines neuen Hauses in der Ludwigsburger Karlstraße befohlen bei Verlust ihres Schutzes[75]. Den Stuttgarter Juden Ullmann und Seeligmann blieb nichts anderes, als dem herzoglichen Befehl im März 1761 zuzustimmen. Das Haus kostete 10 000 Gulden, von denen „die Salzjuden in Stuttgart" 3000 Gulden aufbringen mußten[76]. Den restlichen Betrag teilten sich die anderen jüdischen Familien in Stuttgart und Ludwigsburg sowie die Juden in Aldingen, Freudental, Gochsheim und Zaberfeld. Unter den Namenslisten, die im Zusammenhang mit den Umfragen unter den Judenschaften dieser Orte damals erstellt wurde, erscheint in der Freudentaler Liste auch die Unterschrift von „Goldsticker Abraham Veit, zu Ludwigsburg seßhaft"[77]. Dieser Abraham Veit wird erstmals in einigen Dokumenten um 1758/59 als „Schutzjud und Goldsticker" genannt[78]. Er ist demnach 1754 in Ludwigsburg aufgenommen worden, hat 1757 geheiratet (seine Frau war aus Mannheim) und wurde 1758 Vater eines Sohnes, wegen dessen Beschneidung er in größte Schwierigkeiten kam[79]. Wie lange Familie Veit in Ludwigsburg lebte, ist nicht bekannt. Es wird sich vermutlich um die einzige jüdische Familie gehandelt haben, die in der zweiten

Hälfte des 18. Jahrhunderts in Ludwigsburg längere Zeit Wohnrecht bekam, was auch die genauen Zahlenangaben in den Kirchenvisitationsprotokollen bestätigen[80]:

1754	2 (in diesem Jahr ist Abraham Veit aufgenommen worden)
1755	3
1756	4
1757	4 (in diesem Jahr hat Abraham Veit geheiratet)
1758	6
1759	5
1760	7
1761	7
1762	6
1763	8
1764	4
1765	7
1766	8
1768-1800	0[81]

1786 und 1787 wird im Zuchthaus Ludwigsburg eine jüdische Person genannt (bei 1787 zusammen 445 Insassen)[82]. Aus den Namenlisten ist jedoch nicht unmittelbar erkennbar, um welche Person es sich gehandelt hat[83].

1.3.5 Der Jüdische Kultus in Ludwigsburg im 18. Jahrhundert[84]

1.3.5.1 Die Einrichtung eines Betsaales

Die in Ludwigsburg wohnenden jüdischen Familien waren – sobald die Zahl der regelmäßig anwesenden religionsmündigen (d.h. über 13jährigen) Männer die Zehn überschritt – darum bemüht, ein gottesdienstliches Leben vor Ort zu praktizieren. Eine Synagoge war dazu nicht notwendig, Gottesdienste konnten in einem gewöhnlichen Wohnzimmer abgehalten werden. Zu ihrer Leitung benötigte man zwar einen Vorbeter (hebr. Chasan), doch ist im Judentum zu einem solchen Amt grundsätzlich jeder befugt, der als charakterfester und mit der Tradition stark verbundener Mensch bekannt ist und die genaue Gebetsordnung sowie deren Melodien kennt[85]. Erstmals wird 1739 aus Ludwigsburg berichtet, daß die jüdischen Familien sich eine Kammer „wie eine Synagog" eingerichtet hätten[86]. Wo diese sich befand, ist nicht angegeben. In dieser zu einem Betsaal hergerichteten Kammer werden die Juden Ludwigsburgs damals ihre Sabbat- und Werktagsgottesdienste wie auch die Jahresfeste gefeiert haben.

Dennoch war das religiöse Leben der jüdischen Familien in Ludwigsburg durch kirchliche und staatliche Bestimmungen stark reglementiert. Während die Schutzbriefe in Freudental oder auch später in Aldingen und Hochberg neben den Gottesdiensten ausdrücklich auch Beschneidungen, Hochzeiten, Beerdigungen und alle anderen jüdischen Ceremonien erlaubten[87], waren diese Kasualien in Ludwigsburg während des 18. Jahrhunderts nur zeitweise oder mit Sondergenehmigungen erlaubt.

1.3.5.2 Die Durchführung von Beerdigungen

Soweit Beerdigungen vorzunehmen waren, fanden sie vermutlich alle in dem bereits 1723 angelegten (alten) israelitischen Friedhof im Alleenfeld bei Freudental statt[88]. Dies wurde sicher als wenig problematisch empfunden, denn selbst viele jüdische Landgemeinden hatten keinen eigenen Friedhof, sondern nützten zusammen mit anderen Gemeinden einen gemeinsamen Begräbnisplatz.

1.3.5.3 Die Durchführung von Beschneidungen

Schwierig gestaltete sich die Durchführung von Beschneidungen in Ludwigsburg im 18. Jahrhundert. Nur einige Jahre lang konnten die jüdischen Familien diese Zeremonie un-

gestört vornehmen. Die Beschneidung ist nach biblischen Bestimmungen immer – außer wenn der Gesundheitszustand des Kindes eine Verschiebung notwendig macht – am achten Tag nach der Geburt eines Sohnes vorgeschrieben[89]. Während des ganzen 18. Jahrhundert versuchten die kirchlichen und staatlichen Behörden Württembergs immer wieder, Beschneidungen im Land grundsätzlich zu verbieten. Grund hierfür war vermutlich, daß der Beschneidungsritus als das charakteristische Merkmal der jüdischen Religion am deutlichsten den Gegensatz zum Christentum markierte. 1728 bahnte sich wohl zum ersten Mal ein Konflikt hierzu in Ludwigsburg an. Am 11. Juni informierten Obervogt, Stadtvogt, Bürgermeister und Gericht der Residenz und Spezial Christoph Andreas Schmidlin in einem gemeinsamen Schreiben den Regierungsrat, daß die Frau eines Hofjuden schwanger sei und die Juden beabsichtigten, falls ein Knabe geboren werde, die Beschneidung in Ludwigsburg durchzuführen[90]. Nachdem der Regierungsrat am 12. Juni empfohlen hatte, eine Beschneidung in Ludwigsburg zu untersagen[91], wurde das Verbot am 19. Juni durch eine Herzogliche Spezialresolution verfügt[92]. Doch löste sich der Konflikt alsbald von selbst, da der jüdischen Familie eine Tochter geboren wurde[93]. In den Monaten darauf wurde freilich in Kirchenleitung wie in der Regierung intensiv die Frage diskutiert, ob Beschneidungen in Württemberg zugelassen werden könnten. Hauptauslöser war hierzu jedoch weniger das Vorkommnis in Ludwigsburg, sondern eine in Besigheim zu gleicher Zeit vorgekommene, nicht genehmigte Beschneidung eines Sohnes des dortigen Schutzjuden Hirsch Moses durch die Hofjuden Levi und Nathan. Die Diskussion wurde durch ein herzogliches Dekret vom 10. Januar 1729 beendet, in dem die Beschneidung zu einem nicht tolerierbaren Religionsakt erklärt wurde, der nach den Landesgesetzen verboten sei. Als Hauptprobleme wurde darauf hingewiesen, daß eine Beschneidung „bei dem gemeinen Mann großes Ärgernis" und bei „den Katholiken zu übler Nachrede Gelegenheit geben würde"[94], Künftig seien Gesuche der Juden um eine Genehmigung der Beschneidung abzulehnen beziehungsweise sie zur Durchführung einer solchen außer Landes zu weisen[95]. In der Praxis hatte dieses Dekret jedoch schon wenige Jahre später keine Bedeutung mehr.

Während der Regierungszeit des Herzogs Carl Alexander ließen verschiedene Hofjuden ihre neugeborenen Söhne in Ludwigsburg beschneiden. Die Dokumente berichten von insgesamt sechs Beschneidungen, die den Schluß zulassen, daß zur Zeit dieses Herzogs die Frage nach der Rechtmäßigkeit der Beschneidung im Land nicht mehr neu diskutiert wurde. Die durchgeführten sechs Beschneidungen verteilten sich auf vier jüdische Familien in der Stadt. In der Familie das Maram (= Maram Kahn) habe es drei Beschneidungen gegeben, in den Familien des Simon (vermutlich Simon Kahn), des Süßkind (vermutlich Süßkind Kahn) und des Isaac (vermutlich Isaac Imanuel) je eine[96]. Auch in den der Regierungszeit Carl Alexanders folgenden Jahren scheinen Beschneidungen in Ludwigsburg genehmigt worden zu sein[97], wenngleich die restriktive Handhabung im Blick auf die Genehmigung im wesentlichen erhalten blieb[98].

Ein Dokument aus dem Jahr 1758 veranschaulicht dies: der Ludwigsburger Schutzjude Abraham Veit, ein Goldsticker, reichte mit seinem Antrag, sein „zur Welt gebohrenes, schwaches" Kind in der Stadt „bey geschlossenen Thüren in seinem Haus beschneiden" zu dürfen, ein Schreiben des Vogt- und Dekanatamts ein, in dem der Herzog ersucht wurde, dem Juden die Erlaubnis zu erteilen[99]. Für das Dekanat hatte Johann Heinrich Hochstetter unterschrieben, der erste Diakon in Ludwigsburg, in Vertretung des Spezialsuperintendenten, der gerade auf Visitation war. Aus dem Schriftstück ist freilich nicht zu erkennen, was Hochstetter dazu bewogen hat, den Wunsch Abraham Veits zu unterstützen, entweder eine tolerante, juden-

freundliche Gesinnung oder die Gewöhnung an eine bereits seit Jahren andernorts geübte Praxis. Abraham Veit führte die Beschneidung in Ludwigsburg durch, dafür wurde ihm freilich von der Regierung im Nachhinein eine Taxe in Höhe von 40 Gulden abverlangt, deren Bezahlung Abraham Veit in große Schwierigkeiten brachte. Im März 1759 bat er dringend um gnädigste Erlassung dieser Gebühr. Er wies darauf hin, daß er kein Handelsjud sei, sondern sich allein durch seine Handarbeit ernähren müsse. Auch habe er nicht gewußt, daß er eine so hohe Summe bezahlen müsse, sonst hätte er auch seine Frau nach Mannheim zu ihrer Familie schicken können, wo sie ihr Kind hätte zur Welt bringen können. Es half alles nichts. Das Gesuch Abraham Veits um Nachlassung der Sondersteuer für die Beschneidung wurde von Regierungsseite her abgelehnt.[100]

1.3.5.4 Die Durchführung einer jüdischen Hochzeit 1737 mit juristischem Nachspiel

Noch problematischer als die Durchführung einer Beschneidung erwies sich im Nachhinein eine jüdische Hochzeit. Die 1737 in Ludwigsburg ohne Erlaubnis der Regierung veranstaltete Hochzeit hatte ein längeres juristisches Nachspiel[101]. Am 26. November 1737 hatte in der Stadt Süßkind, der Sohn des Abraham Kahn geheiratet. Zwei Tage lang wurde im Wirtshaus „Wilder Mann" gefeiert, wobei christliche Musiker zum Tanz aufspielten. Die Hochzeitszeremonie selbst, der zwei- bis dreihundert, nicht offiziell eingeladene Personen aus der Stadt offensichtlich als „Gaffer" beiwohnten, darunter viele Christen, vollzog der Freudentaler Rabbiner Isaak[102]. Am 18. Dezember verlangte Regierungsrat Friedrich Wilhelm Frommann, der damals zugleich weltlicher Konsistorialrat war, vom Spezialsuperintendenten und vom Vogt eine Untersuchung des Vorfalls[103]. Erst nach einer nochmaligen Aufforderung am 1. Februar 1738[104] traf am 17. Februar ein Bericht des Gemeinschaftlichen Oberamts, also des Vogts und des Spezialsuperintendenten ein[105]. Sie beschrieben im einzelnen die Feierlichkeiten, die am Dienstag und Mittwoch und noch am Samstag nachmittag und abend jeweils bis in die Nacht hinein gedauert hätten. Die Untersuchung zog sich durch weitere Befragungen bis zum Jahresende hin. Abraham und Süßkind Kahn wiesen ihrerseits darauf hin, daß sie bei der Hochzeit in Ludwigsburg auf eine ähnliche Toleranz in der Stadt gehofft hätten wie sie in Freudental und Gochsheim praktiziert würde. Jedenfalls hätten sie unter der in ihrem 1735 von Herzog Carl Alexander unterzeichneten Schutzbrief hervorgehobenen „Protection" auch das mögliche Abhalten einer Hochzeit verstanden. Bei der Hochzeit selbst sei auch „nicht der allergeringste Exceß vorgegangen"[106]. Sie sei in ihrem Haus „in aller Stille" zelebriert worden. Bei der Feier seien an offiziell eingeladenen Christen nur die vier Musikanten anwesend gewesen; von Juden fast nur Personen aus der jeweiligen Verwandtschaft: von der Familie der Braut ihre Eltern Manasse Veit von Horkheim und seine Frau Ittlen sowie die Schwäger Isaac und Levin Veit; von der Familie des Bräutigams die Eltern Abraham Kahn und Frau Vögelen, der Bruder Maram Kahn und Frau Sara, der Bruder Simon Kahn und Frau Ittlen, der ledige Bruder Schimele, der Schwager Isaac Imanuel und Frau Sara sowie von Bensheims die zwei Töchter Hendele (?) und Ittlen und die Frau Bräunlet (?) Bensheim[107]. Außerdem habe man zwei Betteljuden zur Feier eingeladen. Alle Rechtfertigungen von Seiten der Familie Kahn halfen nichts: der Vorfall endete mit Geldstrafen für die beteiligten Schutzjuden in Höhe von je 30 Gulden, für den Rabbiner in Höhe von 15 Gulden und die Musiker. Freilich suchten die Schutzjuden um Nachlaß dieser Strafgebühr, da diese sie „ins äußerste Elend und Armut" stürzen könnte. Der Rabbiner, den die Schutzjuden als einen ar-

men Betteljuden bezeichneten[108], konnte sowieso nicht bezahlen und kam aus diesem Grund sogar einige Zeit in Haft[109]. Nachdrücklich getadelt wurden von der Regierung Spezial Johann Jakob Stahlegger und Stadtvogt Friedrich Christoph Leibius, weil sie die Judenhochzeit nicht verhindert hatten[110].

1.3.5.5 Die Feier jüdischer Jahresfeste

Die Feier jüdischer Feste wird in der Stadt wenig aufgefallen sein, da sie fast alle im weiteren Rahmen der Gottesdienste im Betsaal „bei geschlossenen Türen" stattfinden konnten. Nur eines der jüdischen Feste konnte der nichtjüdischen Bevölkerung in besonderer Weise auffallen, das Laubhüttenfest. Nach den biblischen Weisungen war es acht Tage in der Laubhütte (Sukka) zu feiern, die außerhalb eines Hauses, auf dem Balkon, der Terrasse oder im Garten aufgestellt war. 1741 wird berichtet, daß die damals nicht sehr zahlreichen Stuttgarter Juden (18 Personen[111]) zu diesem Fest nach Ludwigsburg gingen und sich der dortigen, etwas größeren Gemeinde anschlossen[112]. 1742 bekamen allerdings die jüdischen Familien in Stuttgart größere Schwierigkeiten, da sie das Laubhüttenfest in eigenen Hütten feierten, obwohl ihnen das Recht der öffentlichen Religionsausübung nicht zustand[113].

1.4 Übertritte von Juden zum Christentum im 18. Jahrhundert in Ludwigsburg

Zwischen 1703 und 1760 haben sich insgesamt 67 Juden bei württembergischen Pfarrern oder direkt bei der Kirchenleitung in Stuttgart (Konsistorium) darum beworben, in der christlichen Religion unterrichtet und danach getauft zu werden[114]. Einige dieser Taufbewerber haben sich in Ludwigsburg um einen Eintritt in die evangelische Konfession bemüht.

So erhielt 1732 Nathan Jonas Taufunterricht in Ludwigsburg. Freilich stellte sich alsbald heraus, daß es sich um einen Betrüger gehandelt hat[115]. Noch im selben Jahr bat Chaim David, 21 Jahre alt, um Aufnahme in das Christentum. Er stammte ursprünglich aus Limpurg (?) in Polen und hatte sich später in Kriegshaber (Augsburg) und in Mühringen niederlassen wollen. Er erhielt Taufunterricht in Ludwigsburg und wurde am 20. Juli 1732 getauft. Später nannte er sich Christoph Friedrich und studierte schließlich im Evangelischen Stift in Tübingen sowie (1742) an der Universität Göttingen.[116] 1733 erhielt Mardochai aus Prag Taufunterricht in Ludwigsburg, wo er am 26. April 1733 auf den Namen Christian Gottlieb getauft wurde[117]. Sechs Jahre später (1739) erhielt Samson Markus, 21 Jahre alt, aus der jüdischen Gemeinde in Fürth Taufunterricht auf dem Hohenasperg, wo er am 15. März 1739 in der Garnisonskirche getauft wurde[118]. Er nannte sich seitdem Christoph Friedrich Markus und wurde württembergischer Soldat. 1744 erhielt Israel Levi, ca. 20 Jahre alt aus Ichenhausen (bei Günzburg) Taufunterricht in Ludwigsburg. Am 13. September 1744 wurde er in Ludwigsburg getauft und nannte sich seitdem Christian Gottlieb Christhold. Er blieb in Ludwigsburg wohnen, war hier als Händler tätig und verheiratete sich mit Maria Augusta geb. Magnus[119].

1747 baten Gumpel Koppel, der ursprünglich aus Weiler in der Pfalz stammte und 1731 als Schutzjude in Aldingen aufgenommen war, und sein Sohn – die beiden waren 60 beziehungsweise 12 Jahre alt – um den Übertritt zum Christentum. Sie erhielten Taufunterricht in Cannstatt und wurden hier am 17. September 1747 auf die Namen Christoph Friedrich Aldinger bzw. Johann Christian Aldinger getauft[120].

1749 meldete sich Maier Levi, Händler aus Ichenhausen, ein Bruder des schon fünf Jahre zuvor in Ludwigsburg getauften Israel Levi (siehe oben), und bat um Übertritt zum

Christentum; auch sein Taufunterricht wurde bewilligt[121]; ob und wann er getauft wurde, geht aus den Akten nicht hervor. 1750 erhielt ein weiterer Jude aus Ichenhausen namens Abraham Joseph, 26 Jahre alt, Taufunterricht in Ludwigsburg. Er ist jedoch nicht getauft worden, da er heimlich wieder weggereist ist.[122] Anders war es bei Simon Herz, Schutzjude aus Pforzheim, der seit 1751 Taufunterricht in Ludwigsburg erhielt und am 28. Oktober 1751 getauft wurde. Er nannte sich von nun an Simon Christoph Christmann und wurde Bürger und Händler in Ludwigsburg sowie Steuereinnehmer der Rentkammer (Umgelder). 1787 ist er gestorben[123]. Aus der nahe gelegenen jüdischen Gemeinde Aldingen meldete 1751 Hanna Wolf, eine in Worms geborene und später in Aldingen wohnende Tochter eines jüdischen Lehrers, ihr Interesse an einem Übertritt zur christlichen Religion an. Auch sie erhielt Taufunterricht in Ludwigsburg und wurde am 28. Oktober 1751 auf den Namen Johanna Christiana getauft. Sie war später mit Simon Christoph Christmann in Ludwigsburg verheiratet[124]. Auch in Asperg wurde nochmals die Taufe eines Juden vorgenommen, um die 1761 Asser bar Seph, 20 Jahre, aus Remlingen (Unterfranken) gebeten hatte. Er wurde in Asperg im evangelischen Glauben unterrichtet und am 6. Juni 1762 in der Garnisonskirche auf dem Hohenasperg auf den Namen Johann Christoph Asser getauft. Nach seiner Taufe wurde er freilich weggeschickt.[125]

1.5 Die Entstehung jüdischer Gemeinden in der Umgebung Ludwigsburgs und ihre Entwicklung bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts

1.5.1 Freudental (seit 1731)[126]

Das Dorf Freudental gehörte nach dem Bayerischen Erbfolgekrieg erstmals 1504 bis 1506 zu Württemberg, wurde dann jedoch von Herzog Ulrich an Konrad Schenk von Winterstetten um einen Teil des Dorfes Löchgau vertauscht. Im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts wechselte es mehrfach den Besitzer, von 1685 bis 1697 war es wiederum württembergischer Besitz. Seit 1697 war der österreichische Feldmarschall Hans Carl Graf von Thüngen Herr von Freudental, von 1710 an Freiherr Johann Gottlob Zobel von Gibelstadt. 1727 kam das Dorf in den Besitz der Landhofmeisterin Wilhelmine Gräfin von Würben geborene von Grävenitz; nach ihrem Sturz (1732) kam es am 20. August 1736 durch Kauf erneut an Württemberg, das es als Stabsamt dem Kammerschreibereigut einverleibte.

Bereits 1723 hatte Freiherr Johann Gottlob Zobel von Gibelstadt den Schutzjuden Seligmann Wolff aus dem Kraichgauort Flehingen mit seiner ganzen, aus sechs Haushaltungen bestehenden Familie in Freudental aufgenommen. Die Familien durften in dem heruntergekommenen herrschaftseigenen Neuen Bau („Fürstliches Oberschloß"), der seither wohl den Namen „Judenschlößchen" trägt, sechs Wohnungen einrichten. Die Familien konnten für ihr gottesdienstliches Leben einen Betsaal einrichten und durften gegen Bezahlung von zwei Gulden einen Friedhof im Alleenfeld anlegen.

Zu weiteren Aufnahmen jüdischer Familien kam es unter Wilhelmine Gräfin von Würben, die 1731 das Wohnrecht 24 jüdischen Familien in Freudental gestattete. Seit dieser Zeit gab es auch einen Rabbiner am Ort. Mit dem den Freudentaler Juden erteilten Schutzbrief wurden ihnen relativ großzügige Rechte eingeräumt: sie durften eine Synagoge bauen, die bis zum Neubau von 1770 als Bet- und Versammlungshaus diente, ihren Friedhof einzäunen, ein Frauenbad einrichten und einen Sabbat-Schlagbaum aufstellen. Im Ort hatten sie Anteil an Wasser, Weide und Holz. Die Zahl der jüdischen Einwohner im 18. Jahrhundert nahm zunächst noch langsam[127], dann aber sehr stark zu[128] und erreichte um 1785 einen Höhepunkt, als es in Freudental

50 jüdische Familien mit zusammen 243 jüdischen gegenüber 271 evangelischen Einwohnern gab. Während bis um 1800 die Zahl der Einwohner Freudentals insgesamt bei ungefähr 500 konstant blieb, nahm die Zahl der Juden gegenüber den Christen insgesamt wieder etwas ab: 1803 waren es in 40 jüdischen Familien 202 jüdische gegenüber 334 evangelischen Einwohnern.

Während des gesamten 18. Jahrhunderts kam es immer wieder zu Spannungen zwischen den jüdischen und christlichen Einwohnern Freudentals. 1768 klagten die Christen bei der Herrschaft dagegen, daß die Juden ihre Toten oft ausgerechnet zu den Gottesdienstzeiten an den Sonn- und Feiertagen begraben würden und dabei „auch an den Bahren hämmern und klopfen, so mithin allerlei Unfug machen" würden[129]. Von jüdischer Seite wurde darauf hingewiesen, daß eine Beisetzung am Sabbat nach den religiösen Traditionen ausgeschlossen sei. Offensichtlich hat man sich dann jedoch darauf geeinigt, daß eine jüdische Beerdigung sonntags erst nach der christlichen Gottesdienstzeit stattfinden solle. – Regelmäßig wird bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts in den kirchlichen Visitationsprotokollen darüber geklagt, daß die Zahl der am Ort wohnenden jüdischen Familien die der im Schutzbrief von 1731 genehmigten 24 Familien weit überschritt.[130]

Der Rabbiner Freudentals war im 18. und 19. Jahrhundert geistliches Oberhaupt für alle jüdischen Gemeinden im württembergischen Unterland, die keinen eigenen Rabbiner unterhalten konnten. Von 1769 bis 1817 war Alexander Nathan Elsässer Rabbiner und trug zuletzt vermutlich den Titel eines württembergischen „Landesrabbiners". Große Berühmtheit hat der sogenannte „Wunderrabbi" Joseph Maier aus Schnaittach erlangt



Ehemalige Synagoge in Freudental, erbaut 1770.

(Rabbiner in Freudental von 1821 bis 1834). Nachdem 1832 Württemberg in 13 Rabbinate aufgeteilt wurde, blieb Freudental weiterhin Rabbinatssitz.
Seit 1816 bestand in Freudental eine jüdische Volksschule, die mit einem jüdischen Lehrer und einem christlichen Provisor besetzt war. Sie war jahrelang im Haus des jüdischen Lehrers untergebracht und hatte im Schuljahr 1827/28 72 Schüler[131]. Eine 1819 eingerichtete Mädchen-Industrieschule wurde von jüdischen und christlichen Mädchen besucht (1827/28 wurden 38 Mädchen in Stricken, Nähen, Kleidermachen usw. unterrichtet).

1.5.2 Aldingen (seit 1729)[132]

Das Dorf Aldingen gehörte bereits seit 1278 den Herren von Kaltental. Georg Wolf von Kaltental war es, der 1729 oder kurz zuvor dem vermutlich aus Pforzheim stammenden Abraham Kahn und seinem Sohn Maram in Aldingen einen Schutzbrief ausstellte[133]. Dazu erhielten sie vom württembergischen Herzog Eberhard Ludwig im November 1729 eine allgemeine Handelserlaubnis für das Herzogtum[134]. Anfang 1731 wurde in Aldingen auch Gumpel Koppel aus Weiler in der Pfalz[135] aufgenommen. Auch er bekam noch im Februar 1731 vom Herzog eine allgemeine Handelskonzession[136]. Vater und Sohn Kahn wurde unter Herzog Carl Alexander ein Schutzbrief in Ludwigsburg ausgestellt. Gumpel Koppel blieb mit seiner Familie in Aldingen. 1747 wandte er sich mit seinem Sohn nach Cannstatt, um zum Christentum überzutreten (s.S. 33). Um 1740 wurden in Aldingen die jüdischen Familien des Isaac Wormser und des Isaac Emanuel aufgenommen.
Aldingen kam nach dem Tod des Georg Wolf von Kaltental 1746 an Württemberg. Da der Ort als „Kammerort" dem Landesherrn direkt unterstellt war, konnten die jüdischen Familien auch weiterhin mit dessen Genehmigung wohnen bleiben. In den folgenden Jahren betrieb die christliche Ortsbevölkerung zwar immer wieder die Ausweisung der beiden jüdischen Familien, doch konnte sie sich mit dieser Forderung beim Herzog nicht durchsetzen. Im Mai 1761 werden drei Schutzjuden genannt: Isaac Wormser, Löw Isaac und Emanuel Isaac[137], wobei die beiden letzten vermutlich Söhne des Isaac Emanuel waren. Der Begründer der später verzweigten Familie Wormser – Isaac Wormser – starb im April 1777 in hohem Alter und hinterließ eine vermögenslose Witwe[138]. Überhaupt scheinen die jüdischen Familien Aldingens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in großer Armut gelebt zu haben. 1785 baten sie darum, daß sie das sogenannte „Glöcklesgeld" – ein jährlicher Beitrag von 30 Kreuzern zur Armen- und Krankenpflege – nicht mehr bezahlen müssen. Der Ludwigsburger Oberamtmann unterstützte die Petition mit der Bemerkung, daß die Aldinger Judengemeinde „sämtlich in ihrem Vermögen soweit herabgekommen (sei), daß sie kaum im Stande sei, das herrschaftliche Schutzgeld zu entrichten, weswegen auch Pfarrer und Communvorsteher... den Antrag machen, ihnen diesen Glöcklensbeitrag...gnädigst nachzulassen"[139]. Das jährliche Schutzgeld betrug in Aldingen 20 Gulden[140].
Die Juden Aldingens lebten vom Kleider-, Vieh- und Fruchthandel. Ihre Zahl blieb leicht überschaubar: 1770 und 1808 werden im Ort jeweils 32 jüdische Personen genannt; bis 1824 nahm ihre Zahl auf 81 zu und erreichte 1852 die Höchstzahl von 122 Personen. 1790 ist von den beiden Schutzjuden Samuel Isac Wormser und Jesajas Judas die Rede[141]. 1798 konnte der damalige Judenvorsteher Seligmann Isak ein eigenes Haus kaufen, in dem ein Betsaal für die Gottesdienste der Gemeinde eingerichtet werden konnte. Die in Aldingen verstorbenen Juden wurden zunächst in Freudental, nach Anlegung des Friedhofes in Hochberg zunehmend auch dort beigesetzt[142]. Seit 1835 bestand eine israelitische Schule; angesichts der zurückgehenden Schülerzahl wurde sie im Februar 1863 geschlossen[143].

1.5.3 Zaberfeld (seit 1739)[144]

Zaberfeld gehörte bis 1749 den Herren von Sternenfels, die den Ort als württembergisches Lehen innehatten. Nach einer Erhebung von 1723 hatten Juden noch zu keiner Zeit in dem Dorf gelebt. Im Zusammenhang mit der Ausweisung der jüdischen Familien aus Württemberg unter Herzog Carl Eugen auf Grund des Generalreskriptes von 1739 wurde als erster Sternenfelsischer Schutzjude der bisherige Ludwigsburger Simon Kahn mit seiner Familie aufgenommen. Vermutlich gleichfalls 1739 folgte der aus Ludwigsburg bekannte Isaac Emanuel, der mit der Schwester von Simon Kahn namens Sara (Zerle) verheiratet war. Jedenfalls wurde dem Ehepaar Isaac und Zerle 1739 ein Sohn Samuel geboren, dessen Geburtsort mit Zaberfeld angegeben wird[145].

1749 kam Zaberfeld durch Verkauf an Württemberg. Herzog Carl Eugen gewährte den beiden genannten und noch weiteren bis dahin aufgenommenen jüdischen Familien durch ein Reskript „noch zur Zeit und biß auf anderwärtige Verordnung" den württembergischen Schutz. Die Zaberfelder Juden sollten sich gegenüber der Bürgerschaft „verträglich" erweisen, sich im Handel und Wandel „moderat" aufführen, keine fremden Juden ohne Wissen des Stabsamtmannes in Ochsenburg beherbergen, Gelder nur mit obrigkeitlicher Zustimmung ausleihen, höchstens fünf Prozent Zins nehmen und ein jährliches Schutzgeld von 15 Gulden bezahlen[146]. Ein förmlicher Schutzbrief wurde – anders als in Freudental – nicht ausgestellt. Damit lebten die Zaberfelder Juden insgesamt auch unter stärkeren Einschränkungen, denn sie erhielten auch keine Privilegien und mußten beispielsweise ihre Gottesdienste in der Stille abhalten. Gelände für einen eigenen Friedhof erhielten die Zaberfelder Juden nicht; sie haben ihre Verstorbenen im 18. Jahrhundert großenteils in Flehingen beigesetzt[147].

1754 werden vier jüdische Familien in Zaberfeld genannt. Neben den Familien von Simon Kahn und Isaac Emanuel (letzterer bewohnte den oberen Stock eines Hauses „zwischen der Bach und dem Allmandweg") noch der vor 1749 aufgenommene und aus Eppingen stammende Moses Wolf sowie der aus Mühringen zugewanderte Hirsch Weyl, der 1763 nach „Merzbach im Bambergischen" fortzog. 1756 lebte zudem ein verheirateter jüdischer Lehrer im Ort. Die Zahl der jüdischen Einwohner Zaberfelds betrug insgesamt 30 Personen, hinzu kamen sieben bis acht Judenknechte, die meist aus dem Verwandtenkreis der Familien stammten. Unter ihnen waren Hirsch und Joseph, Söhne von Isaac Emanuels Bruder Aron in Kochendorf. Zwischen den Freudentaler und Zaberfelder Juden kam es 1754 zu Spannungen, da der Ochsenburger Stabsamtmann anfangs sehr bereitwillig Pässe und Passierscheine für den Aufenthalt der Zaberfelder in Württemberg ausstellte. Die Freudentaler Juden sahen sich schon „ruiniert", wenn den Zaberfelder „Vaganten" weiter erlaubt werde, im ganzen Land herumzuziehen. Herzog Carl Eugen schränkte hierauf im Februar 1755 die Tätigkeit der Zaberfelder Juden ein: Das Feilbieten von Waren und jeglicher Handel sollte außerhalb des Ortes nur anläßlich öffentlicher Jahrmärkte erlaubt sein.

Bis um 1780 nahm die Zahl der Zaberfelder Juden noch um einige Personen zu, obwohl Württemberg eigentlich keine neuen Juden aufzunehmen beabsichtigte und auch die Gemeinde Zaberfeld mehrfach um Verminderung bat. Man befürchtete eine Verteuerung der Häuser und Lebensmittel. Genaue Zahlen der jüdischen Einwohner gehen aus den Kirchenvisitationsprotokollen[148] hervor, die 1766 bis 1805 konstant von jeweils sieben oder acht jüdischen Familien am Ort berichten, deren Seelenzahl im einzelnen umfaßte: 47 (im Jahr 1783 von insgesamt 575 Einwohnern Zaberfelds, 48 (1784), 47 (1785), 49 (1786 und 1787), 47 (1790), 39 (1793 von insgesamt 653 Personen), 31 (1797), 32 (1802), 34 (1804 von insgesamt 630 Personen), 32 (1805), 37 (1809). Bis zum Ende

des 18. Jahrhunderts enthielten die Kirchenvisitationsprotokolle Anmerkungen, die keine positive Einstellung gegenüber den am Ort befindlichen jüdischen Familien erkennen lassen. 1766 wird ohne Begründung vermerkt, daß die jüdischen Familien „Aufsicht nötig haben"; von 1768 bis 1791 findet sich regelmäßig die überhaupt nicht mehr den Tatsachen entsprechende Klage, daß sich die jüdischen Familien" zur Last der Bürgerschaft aus Mangel der Häuser ziemlich vermehren", 1791 heißt es: „die Judenfamilien...bringen der Bürgerschaft keinen Nutzen".
1770 werden acht Haushaltungen genannt (von den obigen Familienvätern waren Moses Wolf/Eppingen inzwischen gestorben und Hirsch Weyl verzogen): Simon Kahn, der im Juni 1770 starb und Frau und fünf unverheiratete Kinder hinterließ; Jacob Kahn, Sohn des Simon Kahn, verheiratet mit der Witwe des Moses Wolf und seit 1766 im Schutz; Löw Kahn, ebenfalls ein verheirateter Sohn des Simon Kahn und seit 1766 im Schutz; Salomon Jacob, gebürtig von Berwangen, der 1763 das Haus des weggezogenen Hirsch Weyl gekauft hatte; Kaufmann Isaak, gebürtig von Eppingen und seit 1766 im Schutz; Seeligmann Alexander, der die Witwe des 1759 in den Schutz aufgenommenen und 1767 gestorbenen Elkana geheiratet hatte und von Diedelsheim gekommen war; Hirsch Aron, von Kochendorf gebürtig und von Diedelsheim zugezogen; der jüdische Lehrer (Judenschulmeister) Seeligmann, gebürtig von Schopfloch bei Dinkelsbühl und um 1765 nach Zaberfeld berufen.

1.5.4 Hochberg (seit 1760)[149]

Das Dorf Hochberg gehörte seit 1684 den Freiherren von Gemmingen, die um 1760 gegen eine Aufnahmegebühr und ein jährliches Schutzgeld die ersten jüdischen Familien in Hochberg ansiedelten. Mehrere der ersten Familien stammten aus Nordstetten bei Horb. Um 1772 wurde eine jüdische Gemeinde gegründet und vermutlich auch alsbald eine Synagoge (Betsaal in einem der Wohnhäuser) eingerichtet. Der erste 1760 aufgenommene Jude wurde zugleich der erste Judenvorsteher: Abraham Gideon, der 1794 über ein beträchtliches Vermögen von 10.000 Gulden verfügte.
1779 verkauften die Freiherren von Gemmingen Hochberg an Herzog Friedrich Eugen von Württemberg, der den Hochberger Juden nach der Besitzübernahme seinen Schutz zusicherte und im März 1780 eine „Ordnung und Instruktion, wonach die zu Hochberg in Unserm Schuz befindlichen Juden sich zu verhalten haben" verabschiedete[150]. 1781 verkaufte Herzog Friedrich Eugen Hochberg an seinen Bruder, den regierenden württembergischen Herzog Carl Eugen, der Hochberg dem Hofkammergut einverleibte. Damit war auch dieser Ort nicht dem Land inkorporiert; die jüdischen Familien waren den Ausschließungsbestrebungen der Landschaft entzogen.
Zum Zeitpunkt der Übernahme Hochbergs durch den württembergischen Herzog werden als Vorsteher gemeinsam Abraham Gideon und Samuel Isaac genannt. Über diesen läßt sich ein direkter Bezug zu den jüdischen Familien Ludwigsburgs der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts herstellen, denn Samuel Isaak (er nannte sich später Isaak Samuel) war 1739 in Zaberfeld geboren als ein Sohn des Isaak Emanuel aus Ludwigsburg. Diese Familientradition und die Beziehung zu Ludwigsburg wurde in der Familie Isaaks bzw. Samuels nicht vergessen. So ist in allen Hochberger Familienregistern ausdrücklich festgehalten, daß der Vater von Samuel Isaak „Isaak in Ludwigsburg" war[151]. Nach dem Tod Abraham Gideons 1797 war für drei Jahre Samuel Isaak alleiniger Judenvorsteher in Hochberg. Er wurde dann auf Grund verschiedener Klagen und Einwendungen seitens der Hochberger Judenschaft von Gabriel Dreifuß abgelöst, der bis 1805 Judenvorsteher war.
Die Zahl der jüdischen Einwohner in Hoch-

berg nahm relativ rasch zu. 1794 standen den 68 christlichen Familien 15 jüdische Familien gegenüber. 13 der jüdischen Familienväter werden 1799 namentlich genannt: Jacob Hertz, Judas Anschel, Heim Jacob, Moses Singer, Seligmann Jacob, Samuel Kaßman, Gabriel Dreifuß, Seligmann Gideon, Judas Hirsch, Benedict Ostertag, Isaac Kusiel, Natan Jacob und Abraham Hertz.

Um 1780 wurde eine Synagoge erbaut, die 1827/28 durch einen Neubau ersetzt wurde. Auch die Hochberger Juden bestatteten die Toten ihrer Gemeinde zunächst im jüdischen Friedhof in Freudental. 1795 konnte in Hochberg ein eigener jüdischer Friedhof angelegt werden, auf dem auch die Aldinger, in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zeitweise auch die Stuttgarter, Ludwigsburger und Cannstatter Juden beigesetzt wurden. Als 1832 das Bezirksrabbinat Stuttgart gebildet wurde, war die Hochberger Gemeinde mit 241 Gemeindeglieder die größte Gemeinde im Bezirk (Stuttgart 124, Esslingen 96, Ludwigsburg 64 und Aldingen 92 Gemeindeglieder). 1820 oder kurz darauf wurde eine israelitische Schule eingerichtet (1844 von 47 Kindern besucht).



Jüdischer Friedhof bei Hochberg: auf diesem Friedhof wurden vor Anlegung eines jüdischen Friedhofes in Ludwigsburg mehrere Einwohner Ludwigsburgs beigesetzt.

1 Dieser Abschnitt geht – wenn nicht anders vermerkt – insgesamt zurück auf Zusammenfassungen von Abschnitten des Buches: Chr. Belschner, Ludwigsburg im Wechsel der Zeiten, neu bearbeitet von W. Hudelmaier. Ludwigsburg 1969.

2 Die Inkorporierung der Stadt in das Herzogtum Württemberg erfolgte erst 1739: Belschner S.96.

3 1903 wurde diese Kirche von der katholischen Gemeinde übernommen; auf dem Karlsplatz wurde in diesem Jahr eine neue evangelische Garnisonskirche eingeweiht.

4 Pfaff, Die früheren Verhältnisse, S.167.

5 Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Synagoge zu Stuttgart. Stuttgart 1911 S.11 Anm.18.

6 F.F. Mayer, Gesetze... 1847 S.3 mit Anm.

7 HStAS A 213 Bü. 5795.

8 HStAS A 213 Bü. 5796.5798 und 5799.

9 HStAS A 213 Bü. 5797.

10 Zu den Schwierigkeiten bei deren Aufnahme siehe Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Synagoge zu Stuttgart. 1911 S. 12 Anm.30.

11 Dazu siehe im Kapitel 1.5.

12 F.F. Mayer, Gesetze... 1847 S.31-46; P. Sauer, Die jüdischen Gemeinden in Württemberg und Hohenzollern... S.4-6.

13 Zu diesem Abschnitt sind – wenn nicht andere Nachweise gegeben werden – einige Ausführungen zusammengestellt auf Grund der Darstellung bei H. Schnee, Die Hoffinanz und der moderne Staat, Bd. 4, Hoffaktoren an süddeutschen Fürstenhöfen, 1963 S.87-148.

14 Bei den zwischen 1724 und 1730 in Besigheim wohnenden Schutzjuden handelte es sich um die Familie des Hirsch Moses, dem von Herzog Eberhard Ludwig der Aufenthalt bewilligt wurde, weil er ihn in einem Prozeß gegen den Hofjuden Model Löw aus Pforzheim als Zeugen benötigte; M. Jung, Die württembergische Kirche und die Juden S.110 mit Quellen: LKA A 26 Bü. 454,1 Nr. 12; Bü. 454,2 Nr. 1; A 1/1724 Bl. 232r und 1730 Bl. 226r; zu dem Prozeß vgl. H. Schnee, Die Hoffinanz Bd. 4 S.97f.

15 Wichtigstes Kriterium für die Ernennung zum Hoffaktor war „die durch großen Reichtum gestützte hervorragende Bedeutung auf kommerziellem Gebiete und damit verbundene Verdienste um das fürstliche Haus und die Armee", P. Tänzer, Rechtsgeschichte der Juden in Württemberg, 1922 S.7.

16 H. Schnee, Die Hoffinanz Bd. 4 S.89.

17 Als „Christina Wilhelmina, Reichsgräfin von Würben und Freudental, regierende Gräfin zu Welzheim und Gochsheim, Frau zu Freudental und Neckarweihingen usw." unterzeichnete sie 1731 den Vertrag über die Judengemeinde in Freudental (siehe Kap. 1.5.1).

18 HStAS A 248 Bü. 866 enthält die Dokumente über die „Annahme der Fürther Juden Gabriel Fränkel, Levin und Beer zu Hoffacteurs, Warenlieferungen zur Möblierung des fürstlichen Schlosses zu Ludwigsburg...1712/29"

19 Der Schutzbrief findet sich im HStAS A 52 Bü. 22.

20 Die Zahlenzusammenstellung nach M. Jung S.111.292f.; die Quellen wurden hierzu jedoch im einzelnen nochmals eingesehen: Bestände in LKA A 1 und HStAS A 281, Bü. 776.

21 Vgl. LKA A 26 Bü. 454,2 Nr. 3.

22 LKA A 1/1736 Bl. 191r bzw. HStAS A 281 Bü. 776 u. LKA A 1/1739-1741.

23 LKA A 26 Bü. 454,2 Nr. 3.

24 LKA A 26 Bü. 454,1 Nr. 23.

25 LKA A 1/1736 Bl. 191r und HStAS A 281 Bü. 776 (1734 und 1739).

26 LKA A 26 Bü. 454,1 Nr. 17.

27 HStAS A 281 Bü. 776: das Kirchenvisitationsprotokoll vom 6./7.8.1739 enthält unter den Wünschen an die Regierung im Blick auf „die Juden,...deren Ausschaffung man auch fordert".

28 HStAS A 281 Bü. 776: Kirchenvisitationsprotokoll vom 6./7.9.1741.

29 Schnee redet S.89 von Gabriel Fränkel und dessen Sohn Löb von Amsterdam. Möglich ist, daß die Familie nach Fürth von Amsterdam zugezogen ist.

30 Vgl. Schnee S.24.31.33.34.36.

31 Meint gewöhnlich den Binnenzoll.

32 Livree = Hofbediententracht.

33 Schnee S.95 verweist als Quelle auf HStAS A 6 Kabinettsakten II.2 Bü. 180, Bü. 214a.

34 Der Schutzbrief der Reichsgräfin ist in einer Originalabschrift auch erhalten in LKA A 26 Bü. 454,1 Dok. 40.

35 Bestimmung Nr. 1 im Judenedikt der Reichsgräfin von Würben, in: P. Tänzer, Die Rechtsgeschichte der Juden in Württemberg, 1922 S.83-86 mit vollständigem Abdruck der „Freudentaler Judenordnung"; Th. Nebel, Geschichte der Freudentaler Juden S.17.

36 HStAS A 248 Bü. 869 mit Dokumenten vom März 1732 (Winnenden) und April 1732 (Marbach), die auf dieses Patent des Weinstein-Ausklopfens Bezug nehmen; vgl. bei Schnee S.96.

37 Liste bei Nebel, Geschichte S.22-25 („älteste Namensliste Freudentaler Juden 1738").

38 Schnee S.99.

39 Schnee S.88.

40 Schnee S.181ff.

41 Schnee S.89.94.

42 Bericht der Landschaftsverwaltung vom 28.9.1720 nach Schnee S.93.

43 Schnee S.98.

44 Schnee S.91.

45 HStAS A 372aL Bü. 521.

46 Schnee S.97.

47 Angerbauer/Frank, Jüdische Gemeinden in Stadt und Kreis Heilbronn, S.244.

48 N. Bickhoff-Böttcher u.a., 200 Jahre jüdisches Leben in Hochberg und Aldingen S.48; Schutzbrief in StAL B 100 b S Bü. 16.

49 Dieses „Concessions- und Exemtionspatent" findet sich in HStAS A 248 Bü. 869 Dok. 940.

50 LKA A 26 Bü. 454,1 Dok.22; Bü. 454,2 Dok. 20.

51 Die Abschrift des Schutzbriefes in LKA A 26 Bü. 454,1 innerhalb des Bestandes der Dokumente Nr. 17-37.

52 Dieser wird auch genannt bei Angerbauer/Frank, Jüdische Gemeinden in Kreis und Stadt Heilbronn S.110f. Seine Frau hieß Ittlen, die Brüder der Braut Isaac und Levin Veit, LKA A 26 Bü. 454,1 Dok. 22.

53 Schnee S.127.

54 Schnee S.127f.; Maram Kahn behauptete von Oppenheimer, er habe einmal statt Heu zum Beispiel Mist geliefert und an einer großen Heereslieferung sich einen

Profit von 60.000 Gulden verschafft; der Herzog, der 20 000 Gulden verdienen sollte, sei leer ausgegangen. Aber auch dem Isaak Simon gegenüber war Maram Kahn wenig freundlich gesonnen, s. Schnee S.106.

55 HStAS A 372aL Bü. 370; bei den anderen Akten, in denen Maram Kahn angeklagt war, ging es um einen Kauf (1737, Bü. 54), einen Viehkauf (1738, Bü. 156), verschiedene Rechtsgründe (1740, Bü. 414), einen Pferdetausch (1741, Bü. 592), eine Forderung (1742, Bü. 616), einen Pferdekauf (1743, Bü. 853) und nochmals eine Forderung (1744, Bü. 833).

56 N. Bickhoff-Böttcher u.a., 200 Jahre jüdisches Leben in Hochberg und Aldingen S.49.

57 HStAS A 372aL Bü. 415.

58 HStAS A 372aL Bü. 415.

59 Angerbauer/Frank, Jüdische Gemeinden in Kreis und Stadt Heilbronn S.244-248.

60 FR IRG Hochb 1469,143.

61 Angerbauer/Frank, Jüdische Gemeinden in Kreis und Stadt Heilbronn S.244f.

62 Angerbauer/Frank, a.a.O. S.245.

63 Angerbauer/Frank, a.a.O. S.246; Nennung auch in der Namensliste der Zaberfelder Juden 1761 in HStAS A 248 Bü. 868.

64 Die zahlreichen Quellen und die Literatur zu Joseph Süß Oppenheimer sind kaum überschaubar. Die umfassendsten Zusammenstellungen finden sich bei B. Gerber, Jud Süß. Aufstieg und Fall im frühen 18. Jahrhundert. Hamburg 1990.

65 Das Haus wurde 25.8.1979 in das Denkmalbuch eingetragen und steht unter Denkmalschutz (nach § 12 DschG), Ausk. der Stadt Ludwigsburg vom 30.7.1985.

66 Dieses Haus hat er sehr luxuriös eingerichtet, vgl. die Aufstellung über die von Teppichweber Jean Benet gefertigten „Tapizerien" für das Ludwigsburger Palais des Jud Süß, in: HStAS A 48 HF 46/36-21; die Zusammenstellung über das Silbergeschirr sowie über Wäsche und Bettzeug im Haus des Süß in Ludwigsburg, in ebd. HF 44/37-33; die Zusammenstellung über das Weißzeug in ebd. HF 44/38; die Schätzung des Süß'schen Hauses in Ludwigsburg in ebd. HF 45/5.

67 Chr. Belschner, Ludwigsburg im Wechsel der Zeiten, 19633 S.122; eine „Zusammenstellung über die Möbel und das Inventar in dem Süß gehörigen Ludwigsburger Kaffeebaus" findet sich in den Akten der „Süß-Oppenheimischen Inventur-Deputation zu Stuttgart" 1737-1751 in: HStAS A 48 HF 44/32.

68 Zitiert nach H. Schmäh, Ludwigsburger Manufakturen im 18.Jahrhundert, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter XV S.36; nach L. Löwenstein, Geschichte der Juden in der Kurpfalz, S.312 Anm.1 handelte es sich bei Mayer Wassertrüdinger (= Mayer Wassertrilling) um einen Sohn des Vorbeters Hirsch in Wassertrüdingen; er nahm eine geachtete Stellung in Mannheim ein und wurde wegen seiner Kenntnisse und Verdienste vom Rabbinat mit dem Morenutitel beehrt. Er versah auch das Amt eines Mohel (Beschneiders) und starb am 10. Oktober 1754. Seine Grabinschrift rühmte besonders sein Wohlwollen für Arme und Waisen.

69 Chr. Belschner, Ludwigsburg im Wechsel der Zeiten, 19633 S.122.

70 H. Schmäh, Ludwigsburger Manufakturen S.36.

71 H. Schmäh, Ludwigsburger Manufakturen S.36f.

72 Vgl. F.F. Mayer, Sammlung... S.3 mit Anm.

73 Belschner a.a.O. S.130f.

74 Zitiert nach A. Sting in Heinrich (Hg.) S.32.

75 HStAS A 248 Bü. 868.

76 Die „Salz-Entrepenneurs" waren Aaron und Elias Seligmann & Co., siehe HStAS A 248 Bü. 870.

77 HStAS A 248 Bü. 868, Liste der Schutzjuden zu Freudental 1761.

78 Dokumente in LKA A 26 Bü. 454,1 Nr. 47.

79 Siehe Kap.1.3.5.3.

80 Alle Angaben nach HStAS A 281 Bü. 776.

81 Ausdrückliche Angaben zur Zahl der Juden in Ludwigsburg mit „0" in den Kirchenvisitationsprotokollen von 1768, 1779, 1783, 1784, 1785, 1788, 1789, 1791, 1792, 1795, 1797, 1800.

82 HStAS A 281 Bü. 777 Visitationsakten zum Ludwigsburger Armen-, Zucht- und Arbeitshaus.

83 Möglicherweise Hanna Herzle aus Edelfingen, die in den Listen 1786 und 1787 genannt wird..

84 Wichtige Hinweise fand der Verfasser bei M. Jung, Die württembergische Kirche und die Juden... S.141-165; die hier angegebenen Quellen wurden im einzelnen überprüft und neu ausgewertet.

85 M. Ydit, Judentumskunde S.47f.

86 LKA A 26 Bü. 454,1 Nr. 37.

87 Vgl. den Freudentaler Schutzbrief Bestimmung Nr. 3, in: Tänzer, Rechtsgeschichte S.83.

88 Von diesem Friedhof existieren nur noch einzelne Grabsteinfragmente, da er 1811 wegen der Anlage einer königlichen Fasanerie geschlossen und abgeräumt werden mußte; s. Bez u.a. Der jüdische Friedhof in Freudental S.13-17.

89 Vgl. 1. Mose 17,10-14; 21,4; 3. Mose 12,3.

90 LKA A 26 Bü. 454,2 Nr. 3.

91 LKA A 26 Bü. 454,2 Nr. 3 (Konzept des Anbringens des Regierungsrates).

92 LKA A 26 Bü. 454,2 Nr. 5

93 Vgl. LKA A 26 Bü. 454,2 Nr. 8.

94 LKA A 26, Bü.454,2 Nr. 36.

95 LKA A 26 Bü. 454,2 Nr. 2.

96 Anmerkung zum Ludwigsburger Visitationsbericht vom 6./7.9.1741: HStAS A 281 Bü. 776; LKA A 26 Bü. 454,2, Dok. 20.

97 Insgesamt finden sich aus den Jahren 1747 bis 1774 zwölf Fälle von Beschneidungen in Stuttgart, Ludwigsburg und Aldingen, siehe LKA A 26 Bü. 454,2 Nr. 24-65. Es handelt sich um folgende Jahre: 1747 (2), 1749, 1751, 1757, 1758(2), 1761, 1764, 1765, 1770, 1774.

98 Am 23.7.1749 hatte Schutzjude Seligmann Bayersdörffer von Stuttgart sein neugeborenes Kind im Haus des Isaac Wormser in Aldingen morgens früh um sechs Uhr „eigenmächtigst" beschneiden lassen, wofür Isaac Wormser später einen Gulden Strafe bezahlen mußte, LKA A 26 Bü. 454 Nr. 32-35.

99 LKA A 26 Bü. 454,2 Nr. 44, Antrag Abraham Veits vom 27.4.1758.

100 LKA A 26 Bü. 454,2 Nr. 40, Antrag Abraham Veits vom 15.3.1759; Ablehnungsbescheid vom 17.3.1759.

101 Die Dokumente zur Hochzeit finden sich in LKA A 26 Bü. 454,1 Nr. 17-37; bei M. Jung S.169f.

102 Vgl. LKA A 26 Bü. 454,1 Nr. 19f.22.

103 LKA A 26 Bü. 454,1 Nr. 17

104 LKA A 26 Bü. 454,1 Nr. 18.

105 LKA A 26 Bü. 454,1 Nr. 20 und Beil. Nr. 19 (Verhörprotokoll).
106 LKA A 26 Bü. 454,1 Nr. 30.
107 LKA A 26 Bü. 454,1 Nr. 22.
108 LKA A 26 Bü. 454,1 Nr. 27.
109 Vgl. LKA A 26 Bü. 454,1 Nr. 35.
110 LKA A 26 Bü. 454,1 Nr. 25.
111 LKA A 1/1741 Bl. 176r.
112 Stephan Schultz, Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa. Bd.1 S.134. Halle 1771-1775 – WLB.
113 M. Jung S.152f.
114 M. Jung S. 221.225 auf Grund einer vollständigen Auswertung der Konsistorialprotokolle LKA A 3 Bd. 9-50 und der Kirchenkastenverwaltungsrechnungen HStA-SA 282 Bü. 1410+ -1516+) und weiterer Akten.
115 M. Jung S. 302 mit Quellenhinweisen: LKA A 26 Bü. 456,1 Nr. 27; A 3 Bd. 26 S. 604.610.633.657.669 (21.2.1732; 27.2.1732; 12.3.1732; 26.3.1732; 2.4.1732); Johann Heinrich Callenberg: Bericht an einige Christliche Freunde von einem Versuch Das arme Jüdische Volck zur Erkäntniß und Annehmung der Christlichen Wahrheit anzuleiten. T.11. S.220.222. Halle: Institutum Judaicum, 1733-1738 (Universitätsbibliothek Tübingen).
116 M. Jung S.302 mit Quellenhinweisen: LKA A 26 Bü. 456,1 Nr. 22-26; A 3 Bd. 26 S. 746.807f.824.906.954 (4.6.1732; 9.7.1732; 30.7.1732; 12.11.1732; 10.9.1732); KB 646 (Taufregister Ludwigsburg 20.7.1732); HStAS A 282 Bü. 1468+ Bl. 296v, Bü. 1470+ Bl. 290r, Bü. 1471+ Bl. 319r; Evang. Stift Tübingen Archiv Bestand A 11 (Quartalsexamina Martini 1732 bis Jacobi 1735) 151 (13.9.1732; 12.11.1732); Friedrich Jakob Biber: Die ohnumgänglich nothwendige Verbindung der Tauffe zu einem heiligen Leben der Getaufften, Stellte Aus Gelegenheit der Tauffe Chaijm Davids, Gewesenen Jüdischen Rabbi zu Mühringen, und nunmehrigen Stipendarii in dem Hochfürstl. Teol. Stipendio zu Tübingen, und adjungirten Lectoris Lingg. Orientt. In einer Dom.VI.Trin. 1732 gehaltenen Abend-Predigt. Ludwigsburg: Dieterich 1732 (Württ. Landesbibliothek) (Taufbericht); ders. Das aufgeschlossene Geheimnuß Christi, Nach welchem die Juden Heyden, Und die Christen die rechte Juden sind, Stellte bey der offentlichen Tauffe Jacob Samuel....S.38
117 M. Jung S. 302 mit Quellenhinweisen: LKA A 26 Bü. 456,1 Nr. 28; A 3 Bd. 27 S. 101.411 (4.3.1733; 22.1.1734); KB 646 (Taufregister Ludwigsburg 26.4.1733); HStAS A 282 Bü. 1469+ Bl. 285v.
118 M. Jung S. 303 mit Quellenhinweisen: LKA A 26 Bü. 456,1 Nr.31-33; A 3 Bd. 30 S.31 (3.3.1739); KB 137 Taufregister Garnisonskirche Hohenasperg); HStAS A 282 Bü. 943+ S.144.
119 M. Jung S.303 mit Quellenhinweisen: LKA A 26 Bü. 456,1 Nr.45f; A 3 Bd. 32 S. 441.769f (28.8.1744; 4.9.1744); KB 646 (Taufregister Ludwigsburg 13.9.1744); KB 647 (Taufregister Ludwigsburg 26.7.1752); HStAS A 282 Bü. 959+ S.61, 1480+ Bl. 150r.
120 M. Jung S. 303 mit Quellenhinweisen: LKA A 3 Bd. 34 S.134.148.173.443.473 (23.6.1747; 14.7.1747; 27.10.1747; 4.7.1747; 8.9.1747); KB 349 (Taufregister Bad Cannstatt 17.9.1747); HStAS A 282 Bü. 966+ S.231, 967+ S.141.165.167; J.F. Schmidlin: Betrachtung Bl. D 1v.
121 M. Jung S. 304 mit Quellenhinweisen: LKA A 26 Bü. 456,1 Nr.45f; A 3 Bd. 35 S.79 (25.4.1749).
122 M. Jung S. 304 mit Quellenhinweisen: LKA A 26 Bü. 456,1 Nr.50-53; A 3 Bd. 35 S.216.493 (17.2.1750; 13.1.1750); HStAS A 282 Bü. 512+ S.43.
123 M. Jung S. 304 mit Quellenhinweisen: LKA A 3/36 S.144.149 (17.8.1751; 23.8.1751); KB 647 (Taufregister Ludwigsburg 28.10.1751); KB 647 (Taufregister Ludwigsburg 28.10.1751); HStAS A 282 Bü. 976+ S.217, 1487+ Bl. 143r; J.J. Moser: Monathliche Beyträge 1752 S. 63-79.116-127 (Katechismusexamen); Ch. Sigel: Das evangelische Württemberg T. 2 Bd. 10,2 S.656; W. Pfeilsticker: Neues Württembergisches Dienerbuch Bd. 1 § 1824; K. Haering: Johann Friedrich Christmann S. 69f.
124 M. Jung S. 304 mit Quellenangaben: LKA A 3 Bd. 36 S.144.149 (17.8.1751; 23.8.1751); KB 647 (Taufregister Ludwigsburg 28.10.1751; 9.9.1752; 30.6.1753; Eheregister Ludwigsburg 28.10.1751); HStAS A 282/976+ S.217, 1487+ Bl. 143r; J.J. Moser: Monathliche Beyträge (1752) S. 63-79.116-127 (Katechismusexamen); W. Pfeilsticker: Neues Württembergisches Dienerbuch, Bd. 1 § 1824....
125 M. Jung S. 305 mit Quellenhinweisen: LKA A 3 Bd. 41 S.103.277.498.503.553 (4.9.1761; 27.10.1761; 12.3.1762; 23.3.1762; 22.6.1762); KB 137 (Taufregister Garnisonskirche Hohenasperg 6.6.1762); HStAS A 282 Bü. 1499+ Bl. 235r, 1502+ Bl. 211v, 1506+ Bl. 194r, 1509+ Bl. 187r, 1510+ Bl. 189v, 1514 Bl. 217v, 1516+ Bl. 215r.
126 Allgemein zur jüdischen Geschichte Freudentals: A. Tänzer, Die Gründungszeit der Israelitengemeinde in Freudental, in: Gemeindezeitung vom 16.11.1934; P. Sauer, Die jüdischen Gemeinden in Württemberg und Hohenzollern, 1966 S. 78-82; Th. Nebel, Die Geschichte der Freudentaler Juden, 1982/84; Bez u.a. Der jüdische Friedhof in Freudental, 1996.
127 Im September 1738 waren nach der Zählung durch Amtmann Pfisterer erst 15 Familien mit zusammen 101 Seelen am Ort: A. Tänzer a.a.O.
128 Die Zahlen vor 1800 sind nach den Kirchenvisitationsakten in HStAS A 281 Bü. 120: 31 jüd. Fam. (1763); 35 Fam./185 jüd. Einw. gegenüber 230 evang. Einw. (1768); 30 Fam./164 jüd. Einw. (1773); 37 Fam./196 jüd. Einw. (1779); 37 Fam./210 jüd. Einw. gegenüber 273 evang. Einw. (1783); 37 Fam./231 jüd. Einw. gegenüber 274 evang. Einw. (1784); 40 Fam./243 jüd. Einw. gegenüber 271 evang. Einw. (1785); 35 Fam./226 jüd. Einw. gegenüber 282 evang. Einw. (1788); 38 Fam./195 jüd. Einw. gegenüber 305 evang. Einw. (1797).
129 HStAS A 281 Bü. 120 Visitationsakten Freudental 1768.
130 HStAS A 281 Bü. 120 Visitationsakten Freudental 1785 und 1809.
131 LKA Stgt A 29 Bü. 1320 Pfarrbeschreibung von 1828 § 4b; mit dem Schuljahr 1852/53 wurde die Schule gemeinsam mit der christlichen Schule in den sog. „Prinzenbau" verlegt..

132 Zur Geschichte der Aldinger Juden vgl. insbesondere die Abschnitte in N. Bickhoff-Böttcher/G. Bolay/E. Theiner: 200 Jahre jüdisches Leben in Hochberg und Aldingen. S.48-77.

133 Schutzbrief in StAL B 100 b S Bü. 16.

134 HStAS A 248 Bü. 869 Dok. 940.

135 Vermutlich Weiler bei Sinsheim (heutiger Stadtteil von Sinsheim), wo immer wieder kurpfälzische Juden genannt werden, vgl. L. Löwenstein, Geschichte der Juden in der Kurpfalz S.38.44.206.

136 HStAS A 248 Bü. 869 Dokumente vom 20.2.1731 und 12.4.1732 (Anfrage Oberamt Waiblingen).

137 HStAS A 248 Bü. 868; Nennung im Zusammenhang mit dem Herzoglichen Befehl, daß die württembergischen Schutzjuden ein Haus in der Ludwigsburger Karlstraße finanzieren sollten.

138 HStAS A 248 Bü. 870 Akten zu Aldingen.

139 HStAS A 213 Bü. 5771; zitiert nach N. Bickhoff-Böttcher u.a., 200 Jahre... S.50.

140 Schutzaufnahmegeld wurde in Aldingen nicht erhoben; zusätzlich zum jährlichen Schutzgeld war eine Waisenhausabgabe von 2 Gulden und ein „Flecken-Schaden" an die Gemeinde in Höhe von 2-3 Gulden zu bezahlen; in: P. Tänzer, Die Rechtsgeschichte der Juden in Württemberg. S.12.

141 Ebd.

142 Vgl. StAL D 41 Bü. 1501.

143 LKA Stgt A 29 Bü. 90, Ergänzung zum Pfarrbericht von 1864; seit März 1863 besuchten die damals sieben jüdischen Kinder die christliche Schule Aldingens.

144 Quellen, wo nicht anders angegeben nach: W. Angerbauer/H.G. Frank, die sich ihrerseits berufen auf: Gemeindearchiv Zaberfeld ZA 350; GLA 69/Gemmingen-Gemmingen 300-301; 125/982; HStAS A 439 L Bü. 20-23, 25-26; Pfarrarchiv Zaberfeld, Kirchenkataloge 1756 und 1770; StAL E 173 I Bü. 1308, 1310; E 173 III Bü. 6261, 6265; F 158 Bü. 137. Einige Sätze oben sind wörtlich aus der Darstellung von Angerbauer/Frank übernommen, ohne als Zitate ausgewiesen zu sein.

145 FR IRG Hochb 1469,143; dieser Samuel Isaac war später Vorsteher der israelitischen Gemeinde Hochberg, wobei er sich mit Genehmigung der Regierung Isaac Samuel nannte. Er war seit 1773 verheiratet mit Rösle geb. Mai aus Mannheim, mit der er drei Kinder hatte: Isaak (geb. 1774, blieb unverheiratet, gest. 1846); Lea (geb. 1777, in 1. Ehe seit 1798 verh. mit Benedict Ostertag in Hochberg; in 2. Ehe verh. mit Seligmann Rescher in Hochberg; gest. 1863); Zerle (geb. 1779). Samuel Isaac starb am 8.10.1817 in Hochberg und wurde im dortigen israelit. Friedhof beigesetzt: U. Sill, Dokumentation Hochberg Nr.118.

146 Das Schutzaufnahmegeld betrug 6 Gulden 52 Kreutzer; zusätzlich zum jährlichen Schutzgeld war eine Waisenhausabgabe von 2 Gulden und eine Wohnsteuer von 45 Kreutzern zu bezahlen; in: P. Tänzer, Die Rechtsgeschichte der Juden in Württemberg. S.12.

147 P. Tänzer, Rechtsgeschichte S.12.

148 HStAS A 281 Bü. 489 Kirchenvisitationsakten Zaberfeld.

149 Zur Geschichte der Hochberger Juden vgl. insbesondere die Abschnitte in N. Bickhoff-Böttcher/G. Bolay/E. Theiner: 200 Jahre jüdisches Leben in Hochberg und Aldingen. S.7-47.

150 Der Text dieser „Hochberger Judenordnung" ist abgedruckt bei P. Tänzer, Die Rechtsgeschichte der Juden in Württemberg 1806-1828. 1922 S.87-96.

151 FR IRG Hochb 1464,2; 1466,143; 1469,143.

2 *Die Geschichte der jüdischen Gemeinde Ludwigsburg von den Anfängen nach 1800 bis zum Ende der Weimarer Republik*

2.1 Die Anfänge der jüdischen Gemeinde

2.1.1 Die Aufnahme und die Zuzüge jüdischer Familien nach Ludwigsburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Die ersten Aufnahmen jüdischer Personen beziehungsweise Familien in Ludwigsburg erfolgten zwischen 1800 und 1803. Bei der kirchlichen Visitation im August 1800 wird ausdrücklich noch kein Jude in der Stadt genannt, im August 1803 ist von 17 Juden die Rede[1]. Dabei handelte es sich um die Familien von Götsch Moses (nannte sich später Moses Götsch: Stammvater der Familien Götsch), Judas Moses (nannte sich später Moses Judas: Stammvater der Familien Judas/Jordan) und Joseph Goldschmid.

Diese ersten nach 1800 in Ludwigsburg aufgenommenen Juden setzten in mancherlei Hinsicht noch einmal die Tradition der Hoffaktoren und Hofschutzjuden des 18. Jahrhunderts fort. Auf Grund der Landtagsabschiede von 1739 und 1770 galt ja nach wie vor die Bestimmung, daß eine Niederlassung von Juden in Württemberg nicht geduldet wurde. Ausgenommen waren nur die Juden, die unter dem besonderen Schutz des herzoglichen Hofes standen. Hierauf waren auch die ersten in Ludwigsburg nach 1800 aufgenommenen Juden noch angewiesen.

1801 wurde vom Herzog in Ludwigsburg Götsch Moses aus Freudental aufgenommen; er erhielt den Titel eines „Hoffaktors" und brachte damit sicher die Voraussetzungen für die charakteristischen Besorgungen und Geschäfte mit, zu denen die jüdischen Hoffaktoren bis dahin herangezogen wurden. In Zivilprozeßakten des Stadtgerichtes Ludwigsburg wird er zwar bereits 1787 und um 1800 genannt, doch war er damals noch in Freudental wohnhaft[2]. Er war einer der beiden reichen Juden dieser Gemeinde: in einer Steuerliste von 1796 wird sein Vermögen mit 7000 Gulden angegeben, nur Isaak Mayer hatte damals mehr, nämlich 8000 Gulden[3]. Nach 1800 liest man in einigen Ludwigsburger Gemeinderatsprotokollen von Aufträgen, die der Hoffaktor Götsch Moses zu erledigen hatte. So wurde er am 23. Januar 1801 in den Gemeinderat geladen und zu folgender Angelegenheit gehört: Er habe für die Stadt eine Chaise (Halbkutsche) besorgt, mit der man französische Offiziere nach Esslingen transportiert habe. Diese Chaise sei aber nicht zurückgebracht worden und so mußte die Angelegenheit irgendwie geklärt werden. Götsch Moses erklärte, daß er sich als Entschädigung mit dreizehn Carolins[4] begnügen wolle. Dem stimmte der Gemeinderat zu und veranlaßte, daß dem „Jud Götsch" dieser Betrag ausbezahlt wurde. In derselben Sitzung beschwerte sich Götsch Moses darüber, daß ihm eine größere Menge gelieferten Tuches völlig unzureichend beglichen wurde, worauf der Gemeinderat gleichfalls beschloß, daß ihm der schuldige Betrag vom Bürgermeisteramt ausbezahlt werde[5].

Vermutlich zeitgleich mit Götsch Moses wurde auch die Familie des Judas Moses aus Freudental in Ludwigsburg aufgenommen. Er war mit Rosalie geb. Joseph verheiratet und hatte acht Söhne, von denen die meisten mit ihren Familien später in Ludwigsburg ansässig wurden (Familien Judas/Jordan). Der genaue Zeitpunkt der Aufnahme von Judas Moses ist nicht bekannt[6]. Für die Jahre 1801 oder 1802 sprechen die Angaben im Familienregister des ältesten Sohnes von Judas Moses. Dieser hieß Moses Judas und hatte mit seiner Frau Hanna, einer Tochter des ge-

nannten Ludwigsburger Hoffaktors Götsch Moses, einen 1799 in Freudental geborenen Sohn Seligmann. Der zweite, im September 1802 geborene Sohn Moriz ist jedoch eindeutig in Ludwigsburg geboren[7]. Andererseits wiesen die beiden Schutzjuden Götsch Moses und Judas Moses in einem Schreiben von 1806 darauf hin, daß sie sich bereits sieben Jahre unter dem königlichen Schutz in Ludwigsburg aufhielten. Nach dieser Zeit seien sie der Ansicht, daß sie ihre Schutzgelder, die sie seit 28 Jahren an das Stabsamt Freudental bezahlt hätten, als Einwohner Ludwigsburgs künftig an die königliche Oberamtskasse abführen sollten[8]. Dem Gesuch wurde stattgegeben.

Judas Moses erhielt zwar nicht den Titel eines Hoffaktors, sondern wurde durchweg als „Schutz- und Handelsjud" bezeichnet, dennoch stand auch er in Diensten, die denen eines Hoffaktors vergleichbar waren. So hatte er unter anderem für einige Nahrungslieferungen für das Militär zu sorgen. 1801 ging es um die Versorgung des französischen Militärs mit einigen hundert Rationen Hafer, Heu, Stroh und anderem[9]. In Zivilprozeßakten des Stadtgerichts Ludwigsburg wird Judas Moses 1801 und 1802 genannt[10].

Ende Oktober 1802 erhielt Joseph Goldschmid aus Hannover Wohnrecht in der Stadt. Er war während des Feldzuges im Jahr 1800 „Proviantcommissionair" bei dem württembergisch-herzoglichen Militär und dem Militärfeldhospital gewesen[11]. Hierzu hatten ihm auch drei hohe württembergische Militärs Zeugnisse ausgestellt. Mit Hilfe dieser Zeugnisse bat Joseph Goldschmid den Herzog in einem Gesuch vom 14. August 1801 um „die huldreichste Verleihung eines gnädigsten Schutzbriefes, um künftig in Stuttgart sich häuslich niederlassen zu können"[12]. Herzog Friedrich befragte hierzu den Stadtmagistrat in Stuttgart, der die Aufnahme mit Hinweis auf die Landesverfassung ablehnte und „gar keinen Vorteil" darin erkennen konnte, „welcher sich durch das Etablissement dieses Juden in hiesiger Stadt" ergeben könne. Denn Goldschmid habe von Hause aus kein Vermögen, sondern sich nur während des Feldzuges einige Tausend Gulden erworben, womit er in Stuttgart keine großen Geschäfte machen könne[13]. Auf Grund dieser Stellungnahme sprach sich auch das Herzogliche Geheime Ratskollegium gegen eine Aufnahme in Stuttgart aus und unterstrich die Einschätzung der Vermögensverhältnisse durch einen Vergleich mit dem in Stuttgart tätigen Handelshaus der jüdischen Familie Kaulla aus Hechingen, die ein wesentlich größeres Vermögen besitze. In dieser Weise könne Goldschmid „dem hiesigen Publikum" nicht nützlich werden[14].

Goldschmid akzeptierte den ablehnenden Bescheid nicht und richtete im März ein neues Gesuch an den Herzog mit der nochmaligen Bitte, wenn nicht in Stuttgart, dann „mir wenigstens die gnädigste Erlaubnis in höchstdero zweiter Residenzstadt Ludwigsburg mich häuslich niederzulassen, huldreichst zu erteilen"[15]. Über Oberamtmann Philipp Heinrich Holz in Ludwigsburg ließ der Herzog die Meinung des Ludwigsburger Stadtmagistrates einholen. Holz berichtete von seinen Gesprächen hierzu: „den Magistrat habe ich über dieses Gesuch vernommen, und (es) ist der größere Teil nicht dagegen, wenn gute Judenfamilien dahier aufgenommen werden, welche Zeugnisse eines guten Lebenswandels und hinlängliches Vermögen besitzen". Allerdings habe der Magistrat in Erfahrung gebracht, daß Goldschmid nicht das beste Zeugnis und ein unbeträchtliches Vermögen habe, daher bitte er darum, ihm nicht den Schutz in Ludwigsburg zu gewähren[16]. Herzog Friedrich sprach sich hierauf nach Absprache mit dem Geheimen Ratskollegium für einen Kompromiß aus, dem Joseph Goldschmid einen jederzeit kündbaren Schutz in Ludwigsburg zu gewähren[17]. Goldschmid verzog hierauf von Stuttgart nach Ludwigsburg, wo zunächst noch die Höhe des Schutzgeldes geregelt werden mußte. Nach Umfragen des Oberamts Ludwigsburg über die derzeit in Freudental, Hochberg und

Stuttgart geforderten Gebühren wurde verordnet, daß Goldschmid an die Herzogliche Rentkammer ein jährliches Schirmgeld von 20 Gulden und an die Stadt Ludwigsburg eine auch von den anderen Bürgern der Stadt erhobene Zucht- und Arbeitshausgebühr von zwei Gulden zu bezahlen habe[18]. Dazu kamen noch zehn Gulden, die als eine Art „Gewerbsteuer" direkt das Bürgermeisteramt Ludwigsburg zu entrichten waren. Es war von der Herzoglichen Rentkammer der Stadt Ludwigsburg überlassen worden, Goldschmid mit einer „verhältnismäßigen Gewerbsteuer zu belegen"[19].

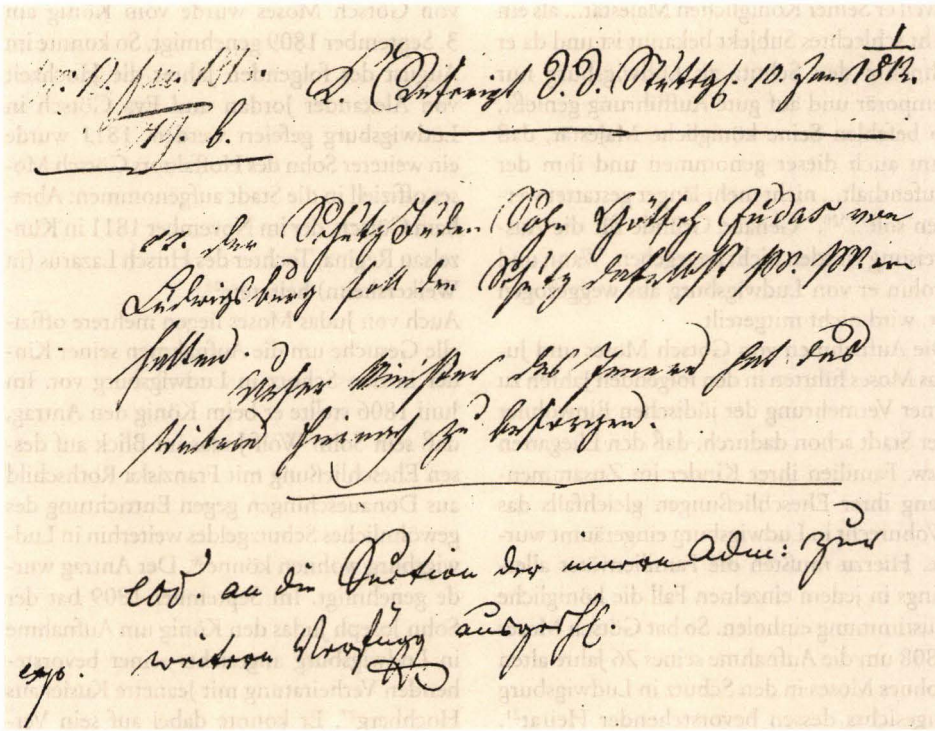
Sechs Jahre nach seiner Aufnahme wurde Joseph Goldschmid freilich wieder aus der Stadt gewiesen. Offensichtlich hat er nicht zum Wohle der Stadt gewirkt. Als er nämlich im Mai 1808 an den König die Bitte um eine Aufnahme in den Schutz der Stadt Stuttgart richtete, erhielt er einen negativen Bescheid: „weil er Seiner Königlichen Majestät... als ein sehr schlechtes Subjekt bekannt ist und da er ohnehin den Schutz zu Ludwigsburg nur temporär und auf gute Aufführung genießt, so befehlen Seine königliche Majestät, daß ihm auch dieser genommen und ihm der Aufenthalt... nicht mehr länger gestattet werden soll..."[20]. Genaue Gründe für die Ausweisung wurden nicht angegeben. Wann und wohin er von Ludwigsburg aus weggezogen ist, wird nicht mitgeteilt.

Die Aufnahmen von Götsch Moses und Judas Moses führten in den folgenden Jahren zu einer Vermehrung der jüdischen Einwohner der Stadt schon dadurch, daß den Ehegatten bzw. Familien ihrer Kinder im Zusammenhang ihrer Eheschließungen gleichfalls das Wohnrecht in Ludwigsburg eingeräumt wurde. Hierzu mußten die Familienväter allerdings in jedem einzelnen Fall die königliche Zustimmung einholen. So bat Götsch Moses 1808 um die Aufnahme seines 26 Jahre alten Sohnes Moses in den Schutz in Ludwigsburg angesichts dessen bevorstehender Heirat[21]. Dem Gesuch wurde am 30. August 1808 vom König „in Gnaden entsprochen"[22]. Als 1809 Götsch Moses' jüngste Tochter Eva den aus Freudental stammenden Alexander Judas (später Jordan) zu heiraten gedachte, richtete Götsch Moses wiederum ein Gesuch an den König um Aufnahme seines künftigen Schwiegersohnes in den Schutz nach Ludwigsburg[23], das mit den devoten Worten endete: „Das hiedurch meinem Kinde widerfahrende Glück werde ich jederzeit in tiefstem Dank verehren und jederzeit in größter Ehrfurcht und Untertänigkeit beharren als Eurer Königlicher Majestät allhier unterthänigst gehorsamster Hoffaktor Götsch Moses". Im Beibericht zu dem Gesuch von Götsch Moses wurde vom Oberamt darauf hingewiesen, daß der Bräutigam Alexander Judas über ein Vermögen von 7000 Gulden verfüge und seine Braut ein Heiratsgeld von 3300 Gulden erhalten werde. Dies galt als ausreichend für die Annahme, „daß er sich ordentlich fortbringen werde"[24]. Das Gesuch von Götsch Moses wurde vom König am 3. September 1809 genehmigt. So konnte im August des folgenden Jahres die Hochzeit von Alexander Jordan und Eva Götsch in Ludwigsburg gefeiert werden. 1811 wurde ein weiterer Sohn des Hoffaktors Götsch Moses offiziell in die Stadt aufgenommen: Abraham Götsch, der im November 1811 in Künzelsau Regina, Tochter des Hirsch Lazarus (in Weikersheim) heiratete[25].

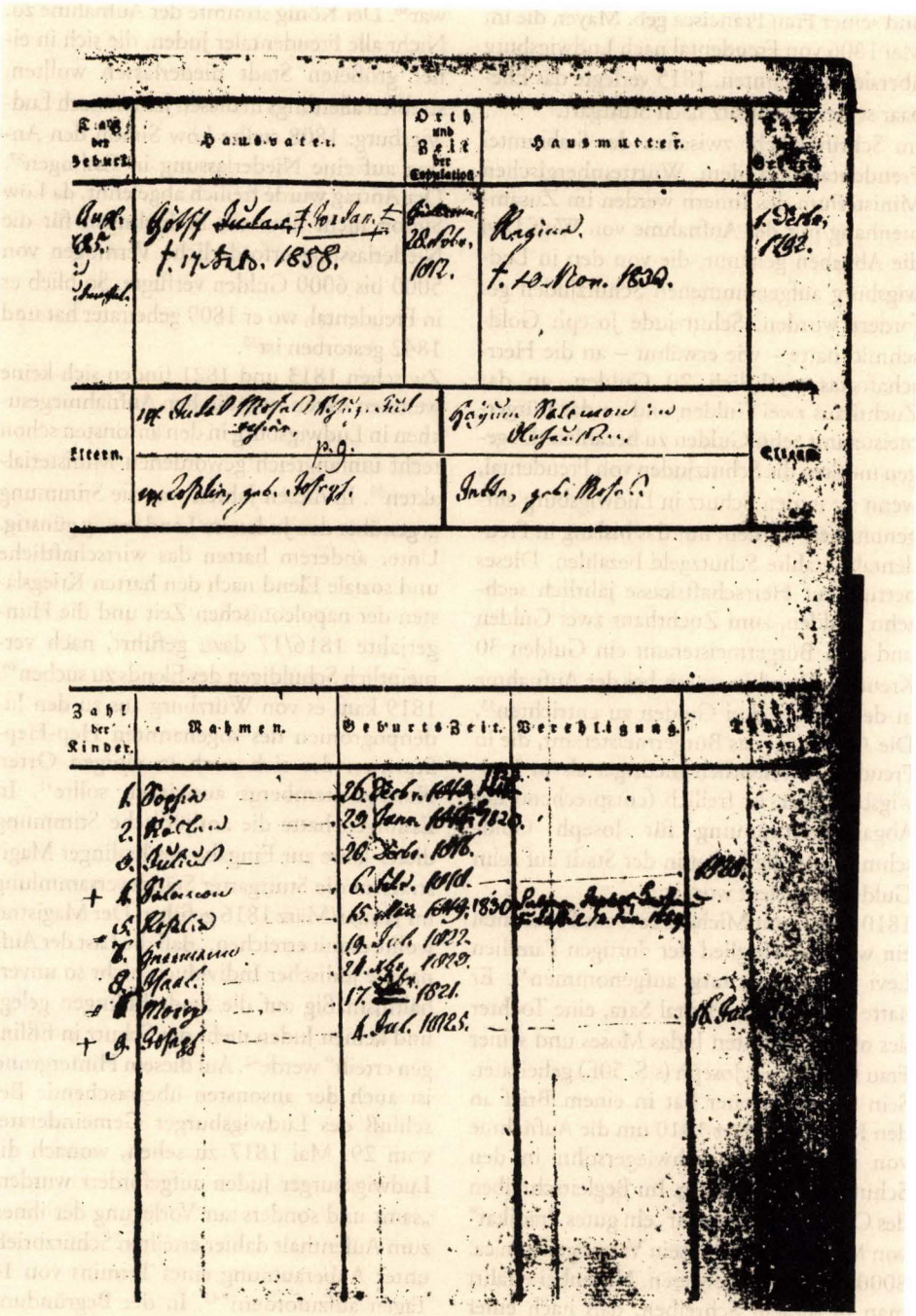
Auch von Judas Moses liegen mehrere offizielle Gesuche um die Aufnahmen seiner Kinder in den Schutz in Ludwigsburg vor. Im Juni 1806 stellte er beim König den Antrag, daß sein Sohn Wolf Judas im Blick auf dessen Eheschließung mit Franziska Rothschild aus Donaueschingen gegen Entrichtung des gewöhnliches Schutzgeldes weiterhin in Ludwigsburg wohnen könne[26]. Der Antrag wurde genehmigt. Im September 1809 bat der Sohn Joseph Judas den König um Aufnahme in Ludwigsburg angesichts seiner bevorstehenden Verheiratung mit Jeanette Kusiel aus Hochberg[27]. Er konnte dabei auf sein Vermögen von 2000 bis 3000 Gulden verweisen. Dazu würde er zur Hochzeit noch 3000 Gul-

den von seinem Vater erhalten. Auch seine Braut erhielt von deren Vater nochmals dieselbe Summe. Das Gesuch von Joseph Judas wurde vom König genehmigt. Im selben Jahr 1809 wurde auch das Aufnahmegesuch von Wolf Judas' Sohn Alexander positiv beschieden[28]; für ihn hatte sich – wie erwähnt – sein Schwiegervater Hoffaktor Moses Götsch eingesetzt. 1812 erfolgte die offizielle Aufnahme von Götsch Judas[29], damit er noch im selben Jahr Regine geb. Salomon aus Olnhausen heiraten und in Ludwigsburg auch künftig wohnen konnte.

1806 bat der Freudentaler Schutzjude Wolf Levi darum, daß seinem Sohn Isaac Wolf Levi der Schutz und Aufenthalt in Ludwigsburg gestattet wird[30]. Das Stabsamt Freudental bezeugte in einem Begleitschreiben, daß weder von dem Antragssteller selbst noch von dessen Sohn „etwas Widriges" bekannt sei und Wolf Levi von seinem Vater zur Heirat 2000 Gulden erhalten werde. Zudem wurde vom Stabsamt darauf hingewiesen, daß durch den Aufenthalt eines oder mehrerer solcher Männer wie Isaac Wolf Levi „das Gewerb von Ludwigsburg befördert werden" könnte, ohne daß ein Nachteil bei anderen entstehen würde und befürwortete aus diesem Grund die Aufnahme von Isaac Wolf Levi in der Stadt. Noch im selben Jahr bat auch Wolf Levi selbst um Aufnahme in Ludwigsburg. Auch in seinem Fall sprach sich das Stabsamt Freudental für den Antragsteller aus und wies auf dessen Vermögen von 5000 bis 6000 Gulden sowie die grundsätzlich positive Einstellung des Magistrates von Ludwigsburg hin[31]. Dennoch wurde das Gesuch von Wolf Levi – vielleicht auf Grund von dessen Alter – vom König am 19. Oktober 1806 abgewiesen[32]. Besser erging es offensichtlich Isaac Löb Levi



Königliches Reskript vom 10. Januar 1812 zur Aufnahme des Schutzjudensohnes Götsch Judas in den Schutz in Ludwigsburg.



Seite aus dem vor 1828 angelegten Familienregister der israelitischen Gemeinde: Familie Götsch Judas, die als Familiennamen 1828 „Jordan“ wählte.

und seiner Frau Francisca geb. Mayer, die im Mai 1806 von Freudental nach Ludwigsburg übersiedeln konnten. 1815 verlegte das Ehepaar seinen Wohnsitz nach Stuttgart.

Im Schriftverkehr zwischen der Stabsamtei Freudental und dem Württembergischen Ministerium des Innern werden im Zusammenhang mit der Aufnahme von Wolf Levi die Abgaben genannt, die von den in Ludwigsburg aufgenommenen Schutzjuden gefordert wurden. Schutzjude Joseph Goldschmid hatte – wie erwähnt – an die Herrschaftskasse jährlich 20 Gulden, an das Zuchthaus zwei Gulden und an das Bürgermeisteramt zehn Gulden zu bezahlen. Dagegen mußten die Schutzjuden von Freudental, wenn sie in den Schutz in Ludwigsburg aufgenommen wurden, nur das bislang in Freudental bezahlte Schutzgeld bezahlen. Dieses betrug: zur Herrschaftskasse jährlich sechzehn Gulden, zum Zuchthaus zwei Gulden und zum Bürgermeisteramt ein Gulden 30 Kreutzer. Dazuhin waren bei der Aufnahme in den Schutz drei Gulden zu entrichten[33]. Die Abgabe an das Bürgermeisteramt, die in Freudental wesentlich niedriger als in Ludwigsburg war, ist freilich (entsprechend der Abgabenbestimmung für Joseph Goldschmid) für alle Juden in der Stadt auf zehn Gulden festgelegt worden[34].

1810 wurde mit Michael Levi aus Freudental ein weiteres Mitglied der dortigen Familien Levi in Ludwigsburg aufgenommen[35]. Er hatte 1805 in Freudental Sara, eine Tochter des oben genannten Judas Moses und seiner Frau Rosalie geb. Joseph (s.S. 50f.) geheiratet. Sein Schwiegervater bat in einem Brief an den König im März 1810 um die Aufnahme von Tochter und Schwiegersohn in den Schutz in Ludwigsburg. Im Begleitschreiben des Oberamts wurde auf „ein gutes Prädikat" von Michael Levi und sein Vermögen von ca. 8000 Gulden hingewiesen. Nebenbei erfährt man in diesem Schreiben, daß nach einer früher erteilten Verordnung zur Aufnahme eines Juden in den Schutz zu Ludwigsburg ein Vermögen von 2000 Gulden erforderlich war[36]. Der König stimmte der Aufnahme zu. Nicht alle Freudentaler Juden, die sich in einer größeren Stadt niederlassen wollten, strebten allerdings in diesen Jahren nach Ludwigsburg: 1808 stellte Löw Simon den Antrag auf eine Niederlassung in Esslingen[37]. Der Antrag wurde freilich abgelehnt, da Löw Simon nicht über ein in Esslingen für die Niederlassung erforderliche Vermögen von 5000 bis 6000 Gulden verfügte. So blieb er in Freudental, wo er 1809 geheiratet hat und 1842 gestorben ist[38].

Zwischen 1813 und 1821 finden sich keine weiteren Akten zu jüdischen Aufnahmegesuchen in Ludwigsburg in den ansonsten schon recht umfangreich gewordenen Ministerialakten[39]. In diesen Jahren war die Stimmung gegenüber den Juden im Land wenig günstig. Unter anderem hatten das wirtschaftliche und soziale Elend nach den harten Kriegslasten der napoleonischen Zeit und die Hungerjahre 1816/17 dazu geführt, nach vermeintlich Schuldigen des Elends zu suchen[40]. 1819 kam es von Würzburg aus zu den Judenpogromen des sogenannten Hep-Hep-Sturmes, der sich auch in einigen Orten Nordwürttembergs auswirken sollte[41]. In Esslingen hatte die antijüdische Stimmung dieser Jahre zur Eingabe des Esslinger Magistrats an die Stuttgarter Ständeversammlung im Januar/März 1816 geführt. Der Magistrat wollte damit erreichen, „daß die Last der Aufnahme jüdischer Individuen nicht so unverhältnismäßig auf die Stadt Eßlingen gelegt und keinen Juden mehr der Schutz in Eßlingen erteilt" werde[42]. Auf diesem Hintergrund ist auch der ansonsten überraschende Beschluß des Ludwigsburger Gemeinderates vom 29. Mai 1817 zu sehen, wonach die Ludwigsburger Juden aufgefordert wurden, „samt und sonders zur Vorlegung der ihnen zum Aufenthalt dahier erteilten Schutzbriefe unter Anberaumung eines Termins von 14 Tagen aufzufordern"[43]. In der Begründung für diese Maßnahme wurde vorgebracht: „Da die hier befindlichen Juden, welche sich, soviel man bis jetzt weiß, mit allerhöchst un-

mittelbarer Erlaubens Seiner Majestät des verewigten Königs hier niedergelassen hatten, seit einiger Zeit Häuser und andere Liegenschaften zu kaufen angefangen haben, der Magistrat aber von ihrer Aufenthaltsbefugnis noch durchaus keine amtliche Kenntnis erlangt hat...". Der Beschluß kann nicht anders interpretiert werden als Einschüchterung der in Ludwigsburg wohnhaft gewordenen Juden und als Versuch, die königliche Aufnahmeerlaubnis in der Zeit nach dem Tod König Friedrichs (gest. am 30. Oktober 1816) in Frage zu stellen.

1819 wird von einer weiteren Ablehnung eines Gesuches um Aufnahme in den Schutz in Ludwigsburg berichtet. Es war der 28jährige Moses Isaac Mayer aus Freudental, der „seinen Verwandten sowie seinem engen Geschäftskreis in den beiden königlichen Residenzen Stuttgart und Ludwigsburg näher sein" wollte[44]. Er konnte zwar auf ein hohes Vermögen hinweisen, der Oberamtsbescheid vom 8. Juli 1819 lautete jedoch, „daß man dem Gesuche des Supplikanten nicht zu willfahren weiß". Moses Isaac Mayer blieb in Freudental und ist bereits am 6. März 1824 in Stuttgart verstorben[45].

Streng wurde in den folgenden Jahren auch in Ludwigsburg noch darauf geachtet, daß sich keine Juden unerlaubt in der Stadt aufhielten. In der Gemeinderatssitzung vom 23. August 1820 trug der seit 1819 amtierende Oberbürgermeister Gottfried Heinrich von Preyß[46] den Stadträten vor, daß der Schneidermeister Walker vor einiger Zeit zwei auswärtige Juden eingemietet habe, ohne zuvor die nötige Erlaubnis dazu eingeholt zu haben. Preyß hatte denselben deswegen zur Verantwortung gezogen und stellte nun im Gemeinderat die Frage, ob die beiden Juden ausgewiesen werden sollten. Daraufhin wurde im Gemeinderat mit Stimmenmehrheit beschlossen, daß den beiden Juden der Aufenthalt in Ludwigsburg nur noch höchstens 14 Tage zu gestatten sei[47].

Die in der Stadt aufgenommenen Juden mußten als Aufnahme- und Schutzgeld die für das ganze Königreich festgelegten Gebühren bezahlen. 1812 wurde als Aufnahmegeld festgelegt: ein einheimischer Jude hatte 15 Gulden zu bezahlen, ein fremder Jude 50 Gulden, eine fremde Jüdin 25 Gulden und das Kind eines fremden Juden 5 Gulden[48]. Hinzu kam das jährliche Schutzgeld: durch Dekret vom Jahre 1815 wurde dessen Höhe neu geregelt, indem die Ortschaften des Königreichs in drei Klassen eingeteilt wurden. Juden in Haupt- und Residenzstädten oder Städten mit mindestens 5000 Einwohnern hatten 12 Gulden zu entrichten; in Orten mit mindestens 3000 Einwohnern, welche Sitz eines Ober- und Kameralamtes waren, mußten 8 Gulden bezahlt werden, und in allen kleineren Ortschaften betrug das Schutzgeld 4 Gulden[49]. Ludwigsburg gehörte in die erste Kategorie. Neben den 12 Gulden Schutzgeld mußte noch die jährliche Abgabe von 2 Gulden für Waisen- und Zuchthäuser geleistet werden[50].

Nach der 1828 erstellten Liste der Familien im Blick auf die Namensveränderungen sind bis dahin keine weiteren jüdischen Familien nach Ludwigsburg gezogen[51]. Offizielle Aufnahme in der Stadt fanden jeweils im Zusammenhang mit ihrer beabsichtigten Eheschließung 1823 nur Löb Jordan und 1825 Lämmle Jordan. Bei beiden gestaltete sich die Aufnahme zunächst sehr schwierig. Löb Jordan hatte für sich und seine Braut Julie Ettlinger aus Karlsruhe um Schutzaufnahme in Ludwigsburg gebeten. Der städtische Rat lehnte schon die Ausstellung eines Zeugnisses für die Eheschließung ab mit der Begründung, daß Löb Jordan nicht in Ludwigsburg geboren sei[52]. Mit derselben Begründung wurde dann auch die Aufnahme in den weiteren Schutz in Ludwigsburg zunächst abgelehnt und darauf hingewiesen, daß die Nachkommenschaft der bereits in den Schutz aufgenommenen Familienväter (gemeint seine Brüder) schon sehr stark sei. Löw Jordan entgegnete, daß schon sein Vater viele Jahre als Schutzgenosse in Ludwigsburg gelebt habe, und er selber auch in Ludwigsburg erzogen

und dort zur Militärpflicht ausgehoben worden sei. Außerdem verfüge er über so viel Vermögen, daß er imstande sei, sich anständig zu ernähren und überhaupt seien keine Beschwerden – weder in beruflicher noch in privater Hinsicht – gegen ihn vorgebracht worden. Was aber die Frage der starken Vermehrung angehe – eine Frage des Ehestandes und höherer Zwecke derselben – enthalte er sich einer Erwiderung und überlasse die Beurteilung dieser Frage der Regierung. Auf jeden Fall fühle er sich durch die Abweisung des Stadtrates unverschuldet und zu Unrecht zurückgesetzt. Das Oberamt, von dem aus das Gesuch Jordans an die Kreisregierung weitergeleitet wurde, befürwortete dagegen die Schutzaufnahme, da der Vater des Antragstellers das jährliche Schutzgeld immer ordentlich bezahlt habe, auch die vier älteren Brüder schon in den Schutz aufgenommen worden seien und schließlich Löw Jordan ein Vermögen von 10 000 Gulden nachweisen könne. Die Kreisregierung ließ sich hiervon überzeugen und sprach die Schutzaufnahme aus[53].

Lämmle Jordan hatte Ende April 1824 um Aufnahme in den Schutz in Ludwigsburg gebeten. Auch sein Gesuch wurde vom Gemeinderat mit derselben Litanei wie bei Löw Jordan abgelehnt, „da er nicht hier, sondern in Freudental geboren, und die Zahl der bereits in den Schutz dahier aufgenommenen israelitischen Familienväter und deren Nachkommen ohnedies schon sehr stark zugenommen habe"[54]. Auch Lämmle Jordan hat sich daraufhin an die Regierungsbehörden gewandt, auf Grund deren Beschlüsse und eines Dekretes der Königlichen Regierung vom 22. Juni 1824 dann auch der Gemeinderat einer Aufnahme von Lämmle Jordan in den Schutz in Ludwigsburg zustimmen mußte[55].

Im Zusammenhang mit seiner Heirat wurden ihm freilich neue Probleme bereitet und ihm zunächst wiederum lapidar mitgeteilt, daß seine Verlobte Fanny Weil nicht in den Schutz aufgenommen werden könnte, da „die Zahl der bereits schon hier befindlichen israelitischen Familien sehr bedeutend sei"[56]. Im Adress-Handbuch Ludwigsburg 1825[57] werden die jüdischen Familien mit den Hausnummern ihrer Wohnungen genannt (in Klammer): Drei Namen stehen davon im „Verzeichnis von Personen, welche zwar hier wohnhaft, deren Namen aber in dem Adressbuche nicht aufgeführt sind": Aaron Hausmeisters Witwe (501), Moses Götsch (355), Schutzjud Levi (224). Drei Namen stehen im „Register der im Adreßbuche vorkommenden Personennamen": Götsch, Schutzjud (142), Jordan, Schutzjud (350), Wolf Judas, Schutzjud (493).

Im Juli 1828 verschafften sich der Bürgerausschuß und der Gemeinderat Ludwigsburgs aufs neue eine Übersicht über die inzwischen in der Stadt lebenden Juden. Man ließ ein Verzeichnis über „sämtliche hier wohnenden Juden" erstellen und in der Sitzung des Gemeinderates am 21. Juli 1828 verlesen[58]. Dies geschah immer noch auf dem Hintergrund eines Widerstandes gegen eine zu starke Zahl von in Ludwigsburg ansässigen Juden. Diesen Widerstand bekamen auch Hirsch Jordan (geb. 1792 in Freudental, Sohn des Ludwigsburger Schutzjuden Judas Moses) und sein Neffe Seligmann Jordan (geb. 1799 in Freudental, Sohn des Schutzjuden Moses Judas) zu spüren, die Anfang 1829 vom Oberamt der Ludwigsburger Stadtgemeinde zugewiesen werden sollten. Beide hatten wiederholt schriftliche Erklärungen abgegeben, wonach sie in Ludwigsburg Heimatrecht hatten. Zur Ermittlung der Heimatverhältnisse der beiden wurde vom Gemeinderat in einer Sitzung am 16. Februar 1829 jedoch beschlossen, daß man mit den Erklärungen von Hirsch und Seligmann Jordan nicht einig sei und auch darauf hinweisen wolle, daß sich das Schutzrecht nicht vererbe[59]. Beide sollten, da ihr Geburtsort Freudental sei, auch dorthin mit Heimatrecht zugewiesen werden. Offensichtlich konnte sich der Gemeinderat mit dieser Einschätzung jedoch nicht gegenüber dem Urteil des Oberamts durchsetzen, da beide Jordan in Ludwigsburg wohnhaft blieben.

Nach 1828 vermehrte sich die Zahl jüdischer Familien in Ludwigsburg zunächst nur noch durch die Zuzüge von Vorsänger Leopold Hofheimer (seit Dezember 1830) und Samuel Herz aus Hochberg. Inzwischen hatten sich durch das „Gesetz in Betreff der öffentlichen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen" vom 25. April 1828 die rechtlichen Voraussetzungen für die Aufnahme in das Bürgerrecht einer Gemeinde geändert. Es brauchte seitdem nicht mehr eines Aufnahmeverfahrens, bei dem Oberamt, Kreisregierung, Ministerium und der König selbst eingeschaltet wurden. Nun lag es am jeweiligen Gemeinderat eines Ortes, ob ein das Wohnrecht in einer Gemeinde beantragender jüdischer Bewohner des Landes aufgenommen wurde oder nicht: „Jeder Württembergische Israelite kann von jeder Gemeinde des Königreichs zu jeder Zeit und unter allen Umständen in das Bürger- oder Beisitzrecht aufgenommen werden"[60]. Im Blick auf den Anspruch auf das Bürgerrecht war bestimmt worden: „Der Ansiedler wird, sofern nicht der Gemeinderat selbst die Erteilung des Bürgerrechts für angemessen erachtet, zunächst nur in das Beisitzrecht der Gemeinde aufgenommen"[61].

Auf Grund dieser neuen Gesetzesgrundlage wurde mit dem Aufnahmeantrag von Samuel Herz verfahren. Dieser bat im Frühjahr 1830 angesichts seiner geplanten Heirat mit Sara Jordan, der Tochter von Joseph Jordan aus Ludwigsburg um eine Aufnahme in das Ludwigsburger Bürgerrecht. Er konnte dem Bürgerausschuß und dem Gemeinderat Ludwigsburgs eine Bescheinigung des Hochberger Kollegiums vorlegen mit dem Hinweis, daß der Bittsteller nicht nur gut praediziert sei, sondern auch über das „gesetzliche Vermögen" verfügen würde. So wurde mit Zustimmung des Bürgerausschusses vom Gemeinderat beschlossen, daß Samuel Herz nach vorheriger Entrichtung der gesetzlichen Gebühren sofort in das Ludwigsburger Bürgerrecht und nicht nur in das Beisitzrecht aufgenommen wurde.[62] So stand der Eheschließung mit Sara Jordan, die im Juni 1831 stattfand, nichts mehr im Wege. Samuel Herz konnte im Haus seines Schwiegervaters in der Charlottenstraße einziehen[63].

In einem am 23. Mai 1834 erstellten „Verzeichnis der in Ludwigsburg selbstständig lebenden Israeliten" werden die folgenden jüdischen Familien aufgeführt (dazu in Klammern an zweiter Stelle nach dem Aufnahmejahr die Hausnummern ihrer Wohnungen und andere Angaben aus dem Adress-Handbuch von 1831)[64]: Wolf Jordan (seit 1806, Haus D 9 in der Hinteren Schloßstraße, Bürger und Hausbesitzer), Josef Jordan (seit 1809, Haus C 177 in der Charlottenstraße, Hausbesitzer), Lämmle Jordan (seit 1825, Haus B 118 in der Unteren Kirchstraße, in Miete), Löb (Löw) Jordan (seit 1823, wohnt in Miete in der Canzlei der Poststraße, Haus B 101), Götsch Jordan (seit 1812, Haus C 166 in der Vorderen Schloßstraße, in Miete), Moses Götsch (seit 1808), Abraham Götsch (seit 1811, Hausbesitzer, Canzlei der Poststraße, B 34), Michael Levi (seit 1810), Samuel Herz (seit 1831), Vorsänger Leopold Hofheimer (seit 1830), Hirsch Jordan (ledig, wohnt in Miete in Haus D 24 in der Schorndorfer Straße), Witwe Sara Hausmeister geb. Götsch. Allen Genannten, die vor 1828 als „Schutzverwandte" in der Stadt zählten, wurde in Folge der neuen Gesetzgebungen das Beisitzrecht der Stadt zugesprochen. Einige von ihnen stellten auch sehr schnell den Antrag auf Aufnahme in das Ludwigsburger Bürgerrecht. So hatte Wolf Jordan schon 1829 das Bürgerrecht erhalten und hierfür der Stadt die volle Aufnahmegebühr für sich, seine Frau und sämtliche Kinder bezahlt. Der Gemeinderat hatte in seiner Sitzung vom 19. Oktober 1829 zudem beschlossen, Wolf Jordan „ausnahmsweise" schon ab Frühjahr 1830 ein Allmand-Stück zuzuteilen[65].

Im Laufe der folgenden Jahre wurden die jüdischen Einwohner Ludwigsburgs immer mehr Bürger mit zunehmenden Rechten und Pflichten in der Stadt. Seit 1830 zog man sie auch zu den städtischen Wachdiensten heran.

Dazu wurde in der Gemeinderatssitzung am 6. September 1830 beschlossen, daß „von nun an von denjenigen hiesigen Juden, welche nicht persönlich Dienst (sc. Wachtdienst) leisten, für jeden einzelnen Dienst 1 Gulden 12 Kreuzer für die Stadtkasse eingezogen werden sollen“[66]. Äußerlich zeigte sich die Anerkennung als zur Stadt gehörige Einwohner auch in den offiziellen Bekanntgaben von Geburten, Hochzeiten und Sterbefällen aus den jüdischen Familien in den jährlich gedruckten „Kirchenregistern der königlich württembergischen zweiten Residenz- und dritten Hauptstadt Ludwigsburg“. Erstmals wurde im Register 1828 unter Rubrik „Jüdische Gemeinde“ die am 31. Oktober 1828 erfolgte Geburt von Julius, Sohn des Handelsmannes Löw Jordan und seiner Frau Julie geb. Ettlinger bekanntgegeben[67].

Bei der Frage der Aufnahme in das Bürgerrecht der Stadt benötigte es auch in den folgenden Jahrzehnten noch der jeweiligen Zustimmung des Gemeinderates, wobei es immer wieder zu einzelnen Schwierigkeiten gekommen ist. 1857 wurde die Wolf Levi'sche Familie in das Bürgerrecht nur unter der Bedingung aufgenommen, daß der bereits 27 Jahre alte Sohn Abraham auch eine volle Gebühr von 100 Gulden bezahle, da er kein Kind mehr sei. Unter diesen kostspieligen Umständen verzichtete Wolf Levi für seinen Sohn freilich auf dessen bürgerliche Aufnahme[68]. Problemlos ging die Aufnahme in das Bürgerrecht immer vonstatten, wenn die Aufzunehmenden aus ihren Heimatorten Bescheinigungen der Gemeinderäte vorlegen konnten, in denen ihnen gute Prädikate und ein gutes Vermögen bescheinigt wurden. Beides konnten 1857 Albert (Abraham/Adolf) Levi und seine Braut Regine geb. Benedikt vorweisen; sie hatten zusammen ein Heiratsgut von immerhin 10.000 Gulden[69].

2.1.2 Die Annahme fester Familiennamen 1828

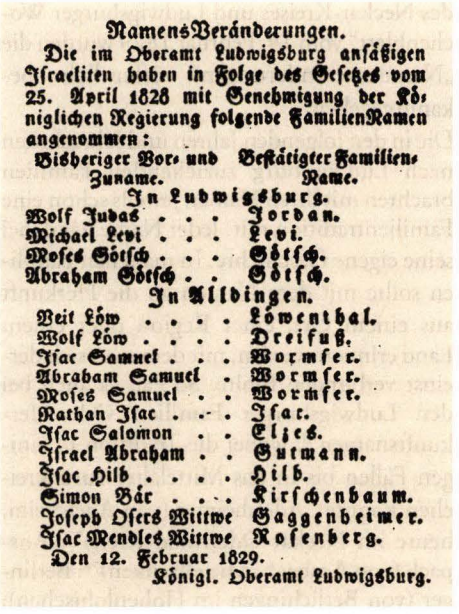
Bei einigen der seit 1802 in Ludwigsburg aufgenommenen jüdischen Familien spiegelt sich die bis dahin geläufige jüdische Namengebung wider: dem jeweiligen Vornamen war der Vorname des Vaters hinzugefügt wie bei Götsch Moses, dessen Kinder Moses Götsch und Abraham Götsch hießen, oder bei Judas Moses und seinen Kindern, die in den Registern bis 1821 als Wolf Judas, Joseph Judas, Löw Judas usw. aufgeführt werden.

Andere Familien hatten ihren Familiennamen auf Grund alter jüdischer Traditionen. Zwei dieser Traditionen sind zu nennen: zum einen die Herleitung vom israelitischen Stamm der Leviten wie bei Michael Levi, Abraham Levi. Die levitische Abstammung war und ist im Judentum bis zur Gegenwart von Bedeutung im Blick auf bestimmte religiöse und kultische Bräuche. In biblischer Zeit versahen die Leviten in Jerusalem Tempeldienste. Auch heute noch werden sie in den Synagogen zu besonderen Aufgaben der Reinigung herangezogen: Bevor die Kohanim den Segen erteilen, werden ihnen von den Leviten die Hände gewaschen. Zu den Levi-Namen gehören – wenn auch nicht zwingend – Familiennamen wie Liebmann, Lipp, Löw(e), Löwenstein oder Löwenthal u.a.m.; diese Namen gehen teilweise auf die zahlreichen Eindeutschungen des hebräischen Namens „Levi“ zurück. Allerdings ist Liebmann bzw. Lippmann ursprünglich eigenständiger Vorname, der als Patronym auch bei Nichtleviten zum Nachnamen werden konnte. Genauso kann Löw in Zusammenhang mit dem Vornamen Jehuda/Juda stehen (der „Löwe Judas“ nach 1. Mose 49,9).

Um eine alte biblische Tradition handelt es sich auch bei dem Namen Kahn (auch: Cahn), der in Ludwigsburg seit ca. 1870 begegnet. Er weist auf die Herkunft aus einer Priesterfamilie (hebr. Kohen) hin. Ein Kohen erteilt – bis heute – den Segen (Priestersegen, hebräisch Birkat Kohanim), der mit den

Worten „Jewarechecha...“ (4.Mose 6,24-26: „Er segne dich und behüte dich...“) beginnt. In biblischer Zeit gehörte der Segen zum täglichen Kultus im Tempel von Jerusalem. Seit der Zerstörung des Tempels hat er bis zur Gegenwart seinen Platz im Synagogengottesdienst, insbesondere an den Feiertagen. Auf priesterliche Herkunft weist auch der in Ludwigsburg begegnende Name Katz (=Kohen zedek) hin.

Bereits der Ordnungsentwurf der württembergischen Oberlandesregierung vom 4. Juni 1808 verlangte zur „Vermeidung vieler Collisionen“, „daß bey den Juden jeder Familien-Vater für sich und seine Nachkommen einen bestimmten teutschen Familiennamen wählen und folglich die bisherigen Namen jedes einzelnen Juden bloß als Unterscheidungszeichen der mehreren, denselben Namen führenden Juden gebraucht werde“[70]. Freilich hat es noch 20 Jahre gedauert, bis das Edikt Gesetzeskraft erhielt: Im Gesetz vom 25. April 1828 („Gesetz in Betreff der öffentlichen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen“) wird in Artikel 3 die Annahme deutscher Familiennamen angeordnet. Bis dahin hatten freilich die meisten der in Ludwigsburg aufgenommenen jüdischen Familien schon ihren festen Stammnamen: Die aus Freudental zugezogenen Ludwigsburger Schutzjuden Hirsch Judas, Löw Judas, Lämmle Judas, Joseph Judas, Alexander Judas und Götsch Judas hatten allesamt schon 1821 beantragt, ihren Familiennamen Judas künftig in „Jordan“ umnennen zu können. Mehrere Gründe brachten sie dazu. Unausgesprochener Hauptgrund dürfte der in christlichen Kreisen schlechte Ruf des Namens „Judas“ sein. Die gegenüber dem Oberamt vorgebrachten Gründe waren unter anderem, „weil einer von ihnen Götsch Judas, und ihr Oheim Götsch Moses heißt, daß man auch die übrigen Götsch nannte und sie hiernach für Söhne des Hoffaktors Götsch Moses hielt“[71]. Wie sie auf „Jordan“ kamen, ist nicht bekannt, wichtig war ihnen, daß ihr neuer Name wieder mit „J“ anfing, da „sie ein



Namens-Veränderungen.

Die im Oberamt Ludwigsburg anſäßigen Iſraeliten haben in Folge des Geſetzes vom 25. April 1828 mit Genehmigung der Königlichen Regierung folgende Familien-Namen angenommen:

Bisheriger Vor- und Zuname.	Beſtätigter Familien-Name.
In Ludwigsburg.	
Wolf Judas . . .	Jordan.
Michael Levi . . .	Levi.
Moſes Götſch . . .	Götſch.
Abraham Götſch . .	Götſch.
In Alldingen.	
Veit Löw	Löwenthal.
Wolf Löw	Dreifuß.
Iſac Samuel . . .	Wormſer.
Abraham Samuel .	Wormſer.
Moſes Samuel . .	Wormſer.
Nathan Iſac . . .	Iſac.
Iſac Salomon . .	Elzes.
Iſrael Abraham . .	Gutmann.
Iſac Hilb	Hilb.
Simon Bär	Kirſchenbaum.
Joſeph Oſers Wittwe	Gaggenheimer.
Iſac Mendles Wittwe	Roſenberg.

Den 12. Februar 1829.

Königl. Oberamt Ludwigsburg.

Namensänderungen der Israeliten im Oberamt Ludwigsburg in Folge des Gesetzes vom 25. April 1828, bekanntgegeben im „Intelligenzblatt des Neckarkreises und Ludwigsburger Wochenblatt“ vom 14.2.1829.

J in ihren Pettschaften hätten und also diese nicht verändert werden dürften“[72]. Ein Erlaß der Königlichen Kreisregierung vom 5. Juni 1821 erlaubte ihnen diese Namensänderung, der auch der Ludwigsburger Gemeinderat in seiner Sitzung vom 25. Juni 1821 zugestimmt hat[73].

Im Laufe des Jahres 1828 waren die Familiennamen von den einzelnen Familien endgültig festzulegen und von der Regierung zu genehmigen. Die Familien Judas blieben bei „Jordan“, Familie Michael Levi hielt im Nachnamen die alte Familientradition der Abstammung von den „Levi“ fest; Moses und Abraham Götsch wollten den Vaternamen Götsch[74] als künftiges Erbe im Familiennamen wahren. Die von der Regierung bestätigten Namen wurden über das Oberamt dem Ludwigsburger Gemeinderat mitgeteilt, der das Schreiben der Regierung zur Kenntnis zu nehmen hatte[75]. Im „Intelligenzblatt

des Neckar-Kreises und Ludwigsburger Wochenblatt" vom 14. Februar 1829 wurden die „Namensveränderungen" öffentlich bekanntgegeben.

Die in den folgenden Jahren und Jahrzehnten nach Ludwigsburg zuziehenden Familien brachten mit ihren Namen jeweils schon eine Familientradition mit. Jeder Name hat dabei seine eigene Geschichte. In manchen Familien sollte mit dem Namen an die Herkunft aus einem Ort, einer Region oder einem Land erinnert werden, mit dem man sich dereinst verbunden fühlte. So gab es auch bei den Ludwigsburger Familien viele Herkunftsnamen[76], wobei die Tradition in einigen Fällen bis in das Mittelalter zurückreichen konnte: Adelsheimer (von Adelsheim, heute im Neckar-Odenwald-Kreis)[77]; Anspach (von Ansbach, Mittelfranken)[78]; Berlinger (von Berlichingen im Hohenlohischen); Billigheimer (von Billigheim, Neckar-Odenwald-Kreis)[79]; Bodenheimer (von Bodenheim bei Mainz), Bissinger, Bloch[80], Dannhäuser (von Tannhausen, Ostalbkreis oder einem anderen Ort dieses Namens)[81]; Dreyfuss, Dreyfuß, Dreifus, Dreifuß (von Trier = Trèves, Trevisa oder von Troyes in Frankreich[82]), Ebstein (von Eppstein), Eltzbacher[83], Fellheimer (von Fellheim bei Memmingen), Frank (aus Franken), Gallizier (aus Gallizien), Greilsamer (von Crailsheim), Heilbrunn (von Heilbronn), Hess (aus Hessen), Hofheimer (von Hofheim/Unterfranken oder Hofheim bei Wiesbaden), Kirchhausen (von Kirchhausen bei Heilbronn), Landauer (aus Landau in der Pfalz), Laupheimer (aus Laupheim südlich von Ulm), Mittelberger (es gibt mehrere Dörfer dieses Namens), Neuburger (aus Neuburg an der Donau oder Neuburg/Oberpfalz), Nördlinger (aus Nördlingen), Nordheimer (aus Nordheim v.d. Rhön oder einem anderen Nordheim), Oppenheimer (aus Oppenheim bei Mainz), Orthal (die Familie stammte aus Franken, wo sie in einem Dorf im Or-Tal, Tal des Baches Or lebten[84]), Ottenheimer (aus Ottenheim, heute Schwanau-Ottenheim im Ortenaukreis[85] oder – wahrscheinlicher – von Odenheim bei Bruchsal[86]), Rosenberger (wahrscheinlich von Rosenberg in Westpreußen oder Rosenberg in Oberschlesien, es gibt aber auch weitere Orte dieses Namens), Rosenfeld(er), Schottländer (aus Schottland bei Danzig[87]), Stein (von Stein/Kocher oder ein anderes Stein), Steinhardter (aus Steinhart, heute Hainsfarth-Steinhart), Thalmessinger (Thalmässing, Mittelfranken), Vollweiler, Wallersteiner (aus Wallerstein im Ries), Warschawski (aus Warschau, Polen), Weil (aus der schwäbischen Reichsstadt Weil der Stadt), Wertheimer (vom nordbadischen Wertheim am Main).

Der Familienname Bernheim könnte mit dem Ortsnamen Bernheim zusammenhängen oder ist – wahrscheinlicher – ein künstlicher Ortsname in Anknüpfung an einen jüdischen Vaternamen Bär[88]. Herkunftsnamen sind teilweise auch die Tiernamen, von denen einige auf Frankfurter Hausnamen zurückgehen, zum Beispiel Adler, Baer, Hirsch, Strauß, Wolf(f), aber – wie im Fall Bär – auch an einen jüdischen Vaternamen erinnern. Auch Blum, Stern und Stiefel können ehemalige Hausnamen sein[89]. In manch anderen Fällen wurden – wie im Fall der Ludwigsburger Familien Götsch – alte väterliche Vornamen zu Familiennamen. Dazu gehören: Alexander, Aron, Israel, Kusiel (von Jekutiel), Curiel, Heymann (von Chaim), Jacoby, Judas (Jordan), Manasse, Marx, Matheis, Michel u.a.m.

An Berufsbezeichnungen oder Hinweisen auf individuelle Tätigkeiten tauchen unter den Familiennamen auf: Kauf(f)mann, Bauer, Glaser, Gottesdiener, Hausmeister, Metzger, Richter, Singer, Seemann, Tänzer. Der Name „Kupfer" könnte mit einem Handelsgut zusammenhängen. An Phantasienamen begegnen: Blumenthal (Kunstname mit Anknüpfung an den jüdischen Mutternamen „Blum" oder Blümle")[90], Eichengrün, Eichenwald, Hirschfeld, Krautkopf, Rosenthal, Steinfels. Einige Namen drücken persönliche Charakteristika eines Vorfahren aus, der danach be-

nannt worden ist: Schmal, Groß, Lang, Weis[91].
Bei den anderen, hier nicht aufgeführten Familiennamen ist die Herkunft unterschiedlicher, teilweise unbekannter Herkunft.

2.1.3 Die Erhebungen über die Ausbildungsverhältnisse der jüdischen Jugend in Ludwigsburg

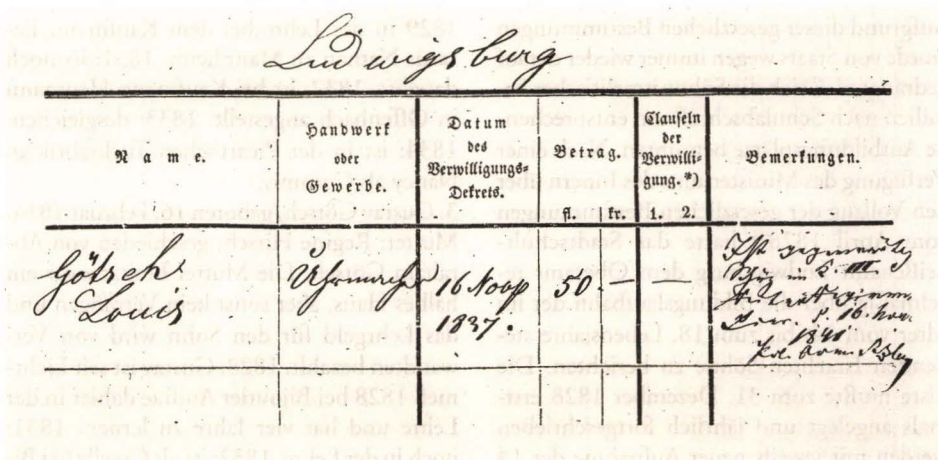
Eine der wichtigsten Intentionen der gesetzlichen Neuregelungen von 1828 war, die israelitischen Staatsbürger dazu zu bringen, jede Art von Schacherhandel aufzugeben und sich „ordentlichen bürgerlichen, zünftigen oder nicht zünftigen Gewerben" zuzuwenden, wozu insbesondere gezählt wurden: der „Betrieb des Ackerbaues, der Handwerke, der Fabriken und Manufakturen, des ordentlichen Wechsel-, Groß- und Detail-Handels"[92]. Ein Rückfall in den Schacherhandel sollte harte Strafen zur Folge haben[93]. Ein Israelit, der in eine andere Gemeinde übersiedeln wollte, konnte unmittelbar Bürger- oder Beisitzrecht erwerben, wenn er „mit Verzicht auf jede Art von Schacherhandel sich von dem Feldbau oder vom Betrieb eines Handwerks zu nähren gedenkt, und sich hiefür wenigstens zehn Jahr lang berufsmäßig ausgebildet hat"[94].
Aufgrund dieser gesetzlichen Bestimmungen wurde von Staats wegen immer wieder darauf gedrängt, daß sich die Söhne israelitischer Familien nach Schulabschluß um entsprechende Ausbildungsplätze bemühten. Nach einer Verfügung des Ministeriums des Innern über den Vollzug der gesetzlichen Bestimmungen vom April 1828[95] hatte das Stadtschultheißenamt Ludwigsburg dem Oberamt regelmäßig über die Bildungslaufbahn der im Alter vom 14. bis zum 18. Lebensjahre stehenden Israeliten-Söhne zu berichten. Die Liste mußte zum 31. Dezember 1828 erstmals angelegt und jährlich fortgeschrieben werden mit jeweils neuer Aufnahme der 14 Jahre alt werdenden Söhne. Bei den schon eingetragenen Söhnen mußte jeweils der neueste Stand in der Ausbildung bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres nachgetragen werden. Die Liste, die auch im Blick auf die Ludwigsburger Gemeinde aus den Oberamtsakten erhalten ist[96] und bis 1847 fortgeführt wurde, enthält viele interessante Detailles zum Ausbildungsgang von 18 Söhnen (Geburtsjahrgänge 1812 bis 1830) der Ludwigsburger Familien, die überwiegend im Blick auf die Dokumentation der einzelnen Familien ausgewertet wurde (siehe bei den Kurzbiographien in der Dokumentation 1.1.). Die Eintragungen der ersten drei, zum 31. Dezember 1828 festgehaltenen Jungen lauten zusammengefaßt mit den Ergänzungen der folgenden Jahre:
1. Julius Alexander Jordan, geboren 5. Juli 1812, Vater: Alexander Jordan, Partikulier. Der Vater hat hinlänglich Mittel, den Sohn studieren zu lassen. 1828: der Sohn wird für das Studium der Rechtswissenschaft bestimmt, erhält aber noch Unterricht in der Philologie. 1829: Julius ist im April 1829 in das Gymnasium in Stuttgart aufgenommen worden. 1831: soll seine Studien fortsetzen.
2. David Jordan, geboren 2. Januar 1814. Vater: Wolf Jordan, Handelsmann, spekuliert in Früchten. Der Vater hat hinlängliche Mittel. 1828: David erlernt die Handlung, ist jedoch noch nicht in der Lehre. 1829: ist seit März 1829 in der Lehre bei dem Kaufmann Lazarus Nathan zu Mannheim. 1831: ist noch daselbst. 1832: ist bei Kaufmann Heumann in Offenbach angestellt. 1833: desgleichen. 1834: ist in der Picart'schen Tuchfabrik in Nancy als Commis.
3. Gustav Götsch, geboren 16. Februar 1814, Mutter: Regine Hirsch, geschieden von Abraham Götsch. Die Mutter besitzt zwar ein halbes Haus, aber sonst kein Vermögen und das Lehrgeld für den Sohn wird von Verwandten bezahlt. 1828: Gustav ist seit Lichtmeß 1828 bei Bijoutier Andrae dahier in der Lehre und hat vier Jahre zu lernen. 1831: noch in der Lehre. 1832: ist als Geselle bei Bijoutier Banzhaf hier. 1833: hält sich gegen-

wärtig in Wien auf, wo er in Condition steht. 1834: ist gegenwärtig in Linz in Österreich in Condition.

Für ärmere jüdische Lehrlinge war es seit 1833 möglich, auf Antrag von der israelitischen Zentralkirchenkasse eine Lehrgeldunterstützung zu erhalten[97]. Offensichtlich sind es nur ganz wenige Jugendliche aus Ludwigsburg gewesen, die diese Unterstützung nötig hatten. 1837 bewilligte die Zentralkirchenkasse den Lehrgeldzuschuß für Louis Götsch. Seine Eltern (Abraham und Regine Götsch, s.o.) waren seit 1828 geschieden, was große finanzielle Schwierigkeiten für die Mutter mit sich brachte. Götsch, der Uhrmacher werden wollte, erhielt für die Ausbildungszeit 50 Gulden Zuschuß[98]. Nach einer Übersicht von 1842 mußten bis dahin keine weiteren jüdischen Lehrlinge aus Ludwigsburg unterstützt werden[99].

Acht Jahre nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen von 1828 konnte der israelitische Gemeindevorsteher Ludwigsburgs, Wolf Jordan im Namen der Gemeinde ein sehr positives Bild über die Ausbildungsverhältnisse der jüngeren Gemeindeglieder geben. Er teilte in seinem Bericht vom 10. November 1836 mit, daß seit dem Jahr 1809, als den Israeliten die Erlernung und Ausübung der Handwerke gestattet wurde, „sich kein hiesiger israelitischer Jüngling irgend einen anderen Erwerbszweig angeeignet" habe. Von den in Ludwigsburg wohnenden elf Familien mit zwölf altersmäßig in Frage kommenden Jugendlichen hätten sich zwei den Musikstudien gewidmet, einer der Rechtswissenschaft, drei dem ordentlichen Handelsgeschäfte und sechs verschiedenen übrigen Handwerken[100]. Aus diesem positiven Bericht über die Ausbildungsverhältnisse der jungen Israeliten Ludwigsburgs leitete Wolf Jordan ab, daß einer „vollständigen Emancipation" nichts mehr im Wege stehen könne und die noch bestehenden Beschränkungen im Blick auf die Ausübung des Gewerbes (insbesondere eine Zulassung zum ordentlichen Detailgeschäft) und das aktive und passive Wahlrecht fallen sollten. Freilich sollte es noch bis zum Gesetz vom 31. Dezember 1861 dauern, bis den Israeliten des Landes das aktive und passive Wahlrecht zur Ständeversammlung zugestanden wurde. Erst mit diesem Gesetz galt: „Die staatsbürgerlichen Rechte sind unabhängig von dem religiösen Bekenntnisse"[101].

Die konsequente Durchführung der Bestimmungen im Blick auf die Ausbildung der jungen Israelitensöhne und die gleichzeitige


Ludwigsburg

Name.	Handwerk oder Gewerbe.	Datum des Verwilligungs-Dekrets.	Betrag. fl.	kr.	Clauseln der Verwilligung. *) 1.	2.	Bemerkungen.
Götsch Louis	Uhrmacher	16 Nov 1837.	50	—	—		

Bewilligung eines Lehrgeldzuschusses für den Uhrmacherlehrling Louis Götsch 1837/41.

Zurückdrängung des Schacherhandels stieß jedoch auch noch um 1850 auf Schwierigkeiten. Aus einem Schreiben des Oberamts Besigheim an das Oberamt Ludwigsburg vom 10. März 1851 geht hervor[102], daß der Schacherhändler Judas Levi von Freudental, „welcher den größten Teil der Woche in Ludwigsburg sein Wesen treibt", auf seinen Wanderungen seinen 17-jährigen Sohn Moses Hirsch Levi regelmäßig mitnahm. Eigentlich sei dieser für eine ordentliche Handwerkslehre bestimmt und er hätte schon eine Lehre begonnen, diese aber offensichtlich wieder verlassen. Das Oberamt Besigheim bat die Ludwigsburger Behörde, den Judas Levi darauf aufmerksam zu machen, daß er seinen Sohn nicht mit sich auf seinen Wanderungen mitnehmen könne und ihn wieder in die Lehre schicken müsse.

Ende der 50er Jahre gab es von Seiten der württembergischen Regierung Bestrebungen, das Gesetz von 1828 einer Revision zu unterziehen. Man zog Bilanz, inwieweit die Verordnungen Erfolg hatten und erbat von den israelitischen Kirchenvorstehern eine Übersicht über die Berufsarten der Israeliten an den einzelnen Orten. Dabei konnte das Vorsteheramt in Ludwigsburg dem Oberamt folgende Mitteilung über die Berufsarten der Ludwigsburger Juden geben[103]. Die 28 erwerbstätigen Ludwigsburger jüdischen Gemeindeglieder lebten demnach von:

1) Wissenschaftlicher Erwerbszweig	2
2) Landwirtschaft	2
3) Großhandel	8
4) Detailhandel	3
5) Kram- und Markthandel	–
6) Seßhaftes Gewerbe	
Fabrikanten und Manufakturwaren	7
Goldarbeiter	1
Metzger	–
Uhrmacher	3
Weber	2
7) Viehhandel	–
8) Schachergewerbe	–

2.1.4 Der Streit zwischen den Juden Aldingens und Ludwigsburgs um den Sitz einer jüdischen Gemeinde und die Bildung der Gesamtgemeinde Aldingen-Ludwigsburg 1832/34

Im „Gesetz in Betreff der öffentlichen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen" von 1828 wurde noch nicht bestimmt, in welchen Orten selbständige israelitische Gemeinden entstehen sollten. Nur allgemein wurde festgehalten, daß die Bildung einer solchen „Kirchengemeinde" nach vorgängiger Vernehmung der Israeliten durch die Staatsbehörde geschehen solle (§ 49) und zur Errichtung einer solchen Gemeinde die Bestreitung ihrer kirchlichen Bedürfnisse, insbesondere die Bezahlung angemessener Gehälter für die anzustellenden Religionsdiener sichergestellt sein müßten (§ 50)[104]. Um diese Fragen zu klären, nahm die Israelitische Oberkirchenbehörde seit 1828 intensive Kontakte mit allen kleinen Gemeinden Württembergs auf. Zu den „kleinen Gemeinden" gehörten fast alle mit weniger als 100 Gemeindeglieder, von denen die meisten nicht über eine ökonomische Leistungsfähigkeit verfügten, um künftig selbständig bleiben zu können.

Aldingen mit seinen 1832 knapp 100 und Ludwigsburg mit seinen knapp 70 Gemeindegliedern waren beide Grenzfälle im Blick auf die Neueinteilung. Die Israeliten Ludwigsburgs bildeten zwar eine kleine, aber deswegen nicht gleichzeitig eine arme Gemeinde des Landes. Die Aldinger waren zwar von der Mitgliederzahl her noch eine lebensfähige, aber finanziell doch eher schwächere Gemeinde des Landes. Da damals noch nicht abzusehen war, daß – auch als indirekte Wirkung der neuen Gesetzesbestimmungen – alsbald eine Landflucht der jüdischen Bevölkerung einsetzen sollte, hielt die Israelitische Oberkirchenbehörde zunächst beide Möglichkeiten für vorstellbar: sowohl Ludwigsburg wie Aldingen könnten Muttergemeinde

einer gemeinsamen israelitischen Kirchengemeinde aus Aldinger und Ludwigsburger Juden sein. Beide Gemeinden lehnten diese Alternative jedoch ab. Nach einer „tabellarischen Zusammenstellung der von den Judengemeinden des Neckarkreises erhaltenen Äußerungen in Betreff ihrer künftigen kirchlichen Verhältnisse" stand schon im Juni 1828 fest: Aldingen und Ludwigsburg wollten eine je eigene israelitische Gemeinde bilden mit je eigener Synagoge und eigenem Vorsänger[105]. Beide hielten nichts von einem Verlust ihrer bisherigen Selbständigkeit. Aus dem Briefverkehr zwischen der Kreisregierung Ludwigsburg und dem Königlichen Ministerium des Innern im November 1829 geht der jeweilige Standpunkt und zugleich das Interesse der staatlichen Behörden deutlich hiervor[106]. Den letzteren lag insbesondere an der Einrichtung einer qualifizierten Religionslehrer- und Vorsängerstelle für beide Gemeinden und der Besetzung dieser mit einem „gebildeten Mann". Zwei Vorsängerstellen seien nicht „ohne einen unverhältnismäßigen Kostenaufwand" möglich. Im Blick auf die jeweils vorhandene Synagoge erklärten die Ludwigsburger, daß ihre groß genug sei und sie kein Interesse daran hätten, diese zu erweitern. Freilich sei sie nicht groß genug, um die Israeliten von Aldingen aufzunehmen. Die Aldinger Israeliten erklärten, daß sie auch eine Synagoge hätten und damit kein Bedürfnis, die Ludwigsburger Synagoge zu besuchen. Zudem dürften sie am Sabbat nach ihren Religionsgesetzen nicht über 2000 Ellen (entspricht etwa 1000 Meter) gehen[107]. Sie wären also bei einer Zuteilung nach Ludwigsburg gezwungen, am Freitag Nachmittag nach Ludwigsburg zu gehen und dort über Nacht zu bleiben. Erst am Samstag abend könnten sie wieder nach Hause gehen. Unter diesen Umständen wollten sie wie bisher eine eigene Kirchengemeinde bleiben. Das Oberamt Ludwigsburg meinte in seinem Bericht an die Kreisregierung, daß man unter diesen Umständen beide Gemeinden nicht vereinigen könnte. Als Möglichkeit überlegte man abwechselnde Gottesdienste zwischen den Gemeinden.

In den folgenden drei Jahren zeichnete sich zunächst keine Lösung ab. In der Korrespondenz zwischen den einzelnen Behörden und den beiden israelitischen Gemeinden wurden die 1829 vorgebrachten Argumente immer neu angeführt[108]. Hauptproblem war nach wie vor, daß zwischen den beiden Gemeinden eine Stunde Fußweg lag[109]. So wiesen in einem Brief vom 22. März 1832 an das Oberbürgermeisteramt Ludwigsburg die Ludwigsburger wiederum darauf hin, daß einer Synagogenvereinigung das jüdische Religionsgesetz entgegen stünde, nach dem ein so langer Weg wie von Ludwigsburg nach Aldingen und zurück am Sabbat nicht unternommen werden dürfte. Gegenüber dem Standpunkt von 1829 beurteilten die Ludwigsburger allerdings die räumlichen Möglichkeiten ihrer Synagoge neu, denn sie würde über so viel Raum verfügen, um noch einmal so viele Personen aufnehmen zu können, als gegenwärtig vorhanden seien. Eine weitere Vergrößerung sei leicht möglich. Das Schreiben der Ludwigsburger Gemeinde war von Joseph Jordan, Moses Götsch, Löw Jordan und Wolf Jordan unterzeichnet worden. Die Aldinger Juden hatten im Blick auf die Räumlichkeiten im Synagogengebäude das gegenteilige Problem. Sie machten gegen die Pläne einer Vereinigung mit den Ludwigsburgern darauf aufmerksam, daß ihre Synagoge in Falle einer Vereinigung nicht mehr ausreichen würde und deren Vergrößerung ein nicht zu verantwortender Kostenaufwand im Weg stehen würde[110]. Die Israelitische Oberkirchenbehörde wollte daraufhin von den Ludwigsburger Gemeindegliedern wissen, ob dieselben auch bereit seien, eine Synagoge eigentümlich zu erwerben, da ein gemieteter Betsaal auf Dauer nicht in Frage kommen könnte. Darauf erklärten die Ludwigsburger einstimmig, daß sie überhaupt kein Interesse daran hätten, eine Synagoge zu erwerben, da der im Besitz des Wolf Jordan stehende Betsaal völlig ausreiche.

Da von Seiten der Gemeinden keine Lösung in Sicht war, suchten die staatlichen Behörden die strittige Frage per Dekret zu lösen. In der „Verfügung des Ministeriums des Innern, die kirchliche Einteilung der Israeliten des Königreichs betreffend" vom 3. August 1832 wurde festschrieben, daß zur israelitischen Kirchengemeinde Aldingen im Oberamt Ludwigsburg die Israeliten in Aldingen und Ludwigsburg gehören sollten. Die Ludwigsburger konnten diese Verordnung jedoch nach wie vor nicht akzeptieren. Sie machten mehrere Eingaben, teils an die israelitische Oberkirchenbehörde, teils an das Königliche Ministerium des Innern, beschwerten sich und baten weiterhin darum, sie zu einer besonderen Kirchengemeinde, oder doch jedenfalls Ludwigsburg und nicht Aldingen zum Hauptort der gemeinsamen Kirchengemeinde zu machen. Da sie nicht nachgaben, wurden auch die Israeliten in Aldingen nochmals in neue Überlegungen hineingezogen, die schließlich zu dem modifizierten Erlaß des Ministeriums des Innern vom 14. April 1834 führten[111]. In ihm wurde im Blick auf die Zusammengehörigkeit zwischen den Israeliten in Aldingen und Ludwigsburg geregelt: 1. Die Hauptbestimmung der Verordnung von 1832, welche die Israeliten zu Ludwigsburg und Aldingen in eine Kirchengemeinde mit dem Hauptort Aldingen vereinigt, ist in ihren wesentlichen Teilen aufrecht zu erhalten... 2. Den Israeliten zu Ludwigsburg ist ein provisorischer Filialgottesdienst auf so lange gestattet, als dieselben den besonderen Kostenaufwand dafür, neben ihren Beiträgen zur Gesamtgemeinde zu bestreiten vermögen, und dadurch der Gottesdienst in der Muttergemeinde (der Synagoge zu Aldingen) nicht als gefährdet erscheint.

Mit diesem Kompromiß mußten sich die Ludwigsburger zufriedengeben. Die Israelitische Oberkirchenbehörde beschloß als Grundlage für das Miteinander zwischen dem Filial Ludwigsburg und der Muttergemeinde Aldingen folgende Einzelbestimmungen[112], die die Grundlage für die nächsten 15 Jahre bilden sollten:

I. Für beide Parzellen ist ein gemeinschaftliches Vorsteheramt zu errichten.
II. In dem Etat der Kirchengemeinde Aldingen-Ludwigsburg ist auf die Gesamtgenossen umzulegen:
    1. der Beitrag der Rabbinatsbesoldung und
    2. die Kosten der Armen-Versorgung und dergleichen.
III. Von jeder Parzelle ist besonders, auf ihren abgesonderten Etat zu übernehmen:
    1. die Kultkosten
    2. der Gehalt für den betreffenden Vorsänger und Lehrer.
IV. wird der zu bestellende Bezirksrabbiner bei der abwechselnden Leitung des Gottesdienstes (Art. 51 im Gesetz vom 25. April 1828), wenn der Turnus an die Kirchengemeinde Aldingen kommt, je zweimal zu Aldingen als dem Mutterort und einmal zu Ludwigsburg als dem Filial Predigt und Katechisation halten.
V. Zu Aldingen ist ein geprüfter Vorsänger, und zu Ludwigsburg ein geprüfter Vorsänger-Amtsverweser aufzustellen oder beizubehalten.

Die Vereinigung der beiden Gemeinden wirkt sich teilweise auch im Blick auf die Darstellung der Geschichte der Ludwigsburger Gemeinde aus. Denn für die Jahre 1834 bis 1849 findet sich manches Quellenmaterial in den Archiven, in dem Angaben für die israelitische Kirchengemeinde Aldingen-Ludwigsburg gemacht werden und eine differenzierte Betrachtung der beiden Gemeinden nicht vorgenommen werden kann. So liegt beispielsweise aus dem Jahr 1837 eine Statistik über die gewerblichen Verhältnisse der Israeliten im Königreich Württemberg vor, nach der in Ludwigsburg und Aldingen 183 jüdische Bewohner leben, von denen 20 von ordentlichen Gewerben lebten, 6 sich vom Schacherhandel ernährten, 15 als Gesellen auf der Wanderschaft seien, 7 als Lehrlin-

ge bei Handwerkern oder Gewerbetreibenden seien u.a.m[113]. Erst mit der Neubegründung einer selbständigen jüdischen Gemeinde Ludwigsburgs 1849 ist das Quellenmaterial wieder klar im Blick auf die Ludwigsburger Verhältnisse auswertbar.

Daß die für die Jahre zwischen 1832 und 1849 mehr oder weniger erzwungene Allianz zwischen den jüdischen Gemeinden Ludwigsburgs und Aldingen nie völlig akzeptiert worden ist, geht noch aus Dokumenten hervor, die entstanden, als die Gemeinden wieder Selbständigkeit erlangt hatten. 1853 wiesen die Ludwigsburger beispielsweise darauf hin, daß sie im Blick auf die Rabbinatsbesoldung nur deswegen einen höheren Beitrag als die Aldinger übernommen hätten, „um mit jener Gemeinde nicht in weitere Streitigkeiten verflochten zu werden"[114].

2.1.5 Die Unruhen während der Revolutionsjahre 1848/49

Die revolutionäre Bewegung, die im Februar 1848 in Frankreich begann und sich im März nach Österreich, Preußen und über mehrere andere deutsche Staaten fortpflanzte, war ein sehr wichtiges Ereignis in der jüdischen Emanzipationsgeschichte. Im Zusammenhang mit der von etlichen Politikern geforderten umfassenden Gleichberechtigung der Juden kam es freilich in vielen Orten zu offen geäußerten judenfeindlichen Gesinnungen und gewaltsamen Unruhen[115]. In der zweiten Kammer des badischen Landtages hatte ein liberaler Abgeordneter namens Brentano aus Bruchsal am 14. Februar 1848 den Antrag „auf ungesäumte Einweisung der Israeliten in den Vollgenuß aller bürgerlichen Rechte eingebracht". Dies war einer der Anlässe, daß auch in Baden die schon seit mehreren Jahren verbreitete reaktionäre Stimmung gegen die Judenemanzipation in zahlreichen Krawallen eskalierte. So fanden sich Anfang März vor dem Haus des Abgeordneten Brentano in Bruchsal zahlreiche Demonstranten mit dem Ruf ein: „Nieder mit dem Judenkönig!". Als sie das Haus zu verwüsten begannen, mußte das Militär einschreiten[116]. In zahlreichen badischen Orten kam es in diesen Tagen zu Ausschreitungen, wobei in jüdischen Häusern teils Fenster zertrümmert, teils Plünderungen verübt wurden. Auch in Württemberg kam es in den folgenden Wochen zu zahlreichen Unruhen. In Baisingen rotteten sich am 24. April 1848 etliche junge Dorfbewohner zusammen, warfen den Juden die Fenster ein und verletzten durch Steinwürfe und Mißhandlungen mehrere von ihnen. Viele jüdische Einwohner flüchteten tags darauf aus Angst vor weiteren Ausschreitungen mit Sack und Pack nach Stuttgart[117]. Auch die jüdischen Gemeindeglieder in Ludwigsburg lebten in diesen Wochen offensichtlich in großer Sorge. Die aufgeregte Stimmung wurde im Zusammenhang mit der Wahl der Abgeordneten in das Frankfurter Parlament deutlich. Aus Ludwigsburg waren als Bewerber im April 1848 Dr. David Friedrich Strauß, Christoph Hoffmann und Fabrikant Karl Gottlieb Weigle zur Wahl angetreten. Bei einer Wahlversammlung des Ludwigsburger patriotischen Vereins berichtete Weigle davon, daß zur Linderung der Not der arbeitenden Klasse auch drei von ihm namentlich genannte Israeliten Ludwigsburgs Beiträge gegeben hätten, fügte freilich hinzu, daß dies wohl „aus Angst" geschehen sei. Diese Bemerkung löste große Verärgerung bei den israelitischen Mitgliedern des patriotischen Vereins aus. Sie schrieben hierauf einen Leserbrief an das Ludwigsburger Tagblatt und beschwerten sich darüber, daß Weigle „jenes unedle Motiv unterschob". Es hätte ihnen „wehe" getan, „"in einer Versammlung, die zur Aufgabe hat, durch brüderliche Eintracht und Einigkeit, für den großen Zweck der deutschen Sache, ohne Unterschied des Glaubens und des Standes, gemeinschaftlich zu wirken, von einem Redner derselben Leute Äußerungen zu hören, die ganz dazu geeignet sind, der Vermutung Raum zu geben, es werde dadurch nichts an-

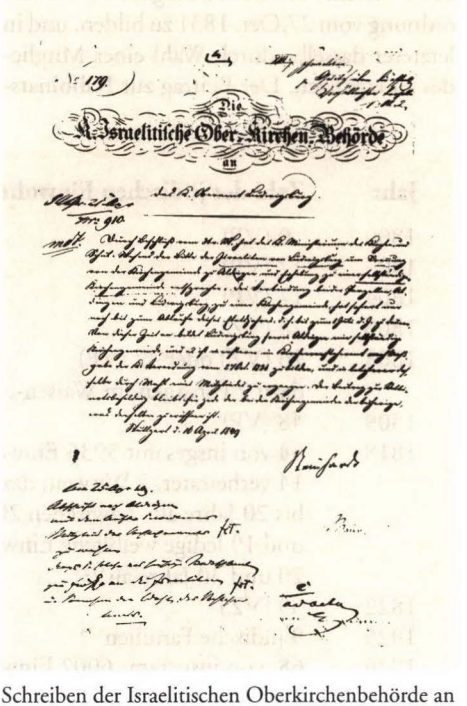
deres beabsichtigt, als insbesondere den patriotischen Sinn unserer Glaubensgenossen zu verdächtigen, und sie dadurch im Innersten zu verletzen". Sie erklärten dazu, „daß, so lange Herr Weigle diese Vermutung bei uns fortbestehen läßt, wir in ihm unmöglich den Mann des Fortschrittes wahrnehmen können...". Sollte Weigle dennoch gewählt werden, so hätten sie freilich dennoch die „gerechte Hoffnung..., daß der hohe erleuchtete Rat dieses großen Reichstages, nach dem schon von vielen Seiten gestellten Antrage, unabhängig von Herrn Weigle`s Zustimmung, auf die wir aus dem angegebenen Grunde keine Rechnung machen zu können glauben, uns der zeitgemäßen Rechtsgleichstellung in politischer und bürgerlicher Beziehung teilhaftig machen wird"[118].

Bei der öffentlichen Vorstellung der Kandidaten am 24. April 1848 im Ludwigsburger Schloßhof wurde Weigle, nachdem er den Mitbewerber Strauß persönlich heftig angegriffen hatte, ausgepfiffen. Er konnte seine Rede nicht zu Ende bringen und kam im Blick auf die Wahl nicht mehr in Betracht. Diese brachte schließlich Christoph Hoffmann in die Nationalversammlung[119].

Einer der jüdischen Einwohner Ludwigsburgs, der Gastwirt Samuel Liebmann, spielte während den Revolutionsjahren eine besondere Rolle. Er war in Ludwigsburg Inhaber des Gasthauses „Zum Stern" in der Seestr. 9 (später Gasthof „Zum Rebstock"). Mit dem Gasthaus war auch eine Brauerei verbunden. Liebmann hatte bereits in den Jahren vor der Revolution am gewerblichen und wissenschaftlichen Leben Ludwigsburgs regen Anteil genommen und war auch für die israelitische Gemeinde eine Autorität, deren Rat und Meinung man einholte. Während der Unruhen 1848/49 identifizierte er sich völlig mit den Zielen der radikalen Linken. Friedrich Hecker und Gustav von Struve gehörten zu seinen Vorbildern. Sein Haus wurde Mittelpunkt einer republikanischen Propaganda, zu der ein großer Teil des die Garnison bildenden Militärs gehörte. Mehrfach wurde daher den Soldaten der Besuch des Gasthauses zum Stern untersagt. Liebmann war zahlreichen Schikanen ausgesetzt und entschloß sich mit der Zeit, wie viele andere der damaligen Republikaner (auch Hecker und von Struve), in die Vereinigten Staaten auszuwandern. 1854 schickte er den ältesten Sohn Josef voraus; dieser konnte in New York-Williamsburg ein Anwesen erwerben, das er als Brauerei einrichtete. Wenig später folgte die ganze Familie Liebmann nach.

2.1.6 Die Neubegründung einer selbständigen israelitischen Gemeinde in Ludwigsburg 1849

Die gemeinsame israelitische Kirchengemeinde von Aldingen und Ludwigsburg bestand nur bis zum Jahr 1849. In diesem Jahr



Schreiben der Israelitischen Oberkirchenbehörde an das Oberamt Ludwigsburg vom 16. April 1849 betr. die Trennung der gemeinsamen Kirchengemeinde Aldingen und Ludwigsburg sowie ihre Erhebung zu selbständigen Kirchengemeinden.

entsprach das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens der immer wieder vorgebrachten Bitte der Juden in Ludwigsburg um Trennung von der Gemeinde in Aldingen und Erhebung zu einer selbständigen Gemeinde. Die Israelitische Oberkirchenbehörde teilte mit Schreiben vom 16. April 1849 dem Oberamt Ludwigsburg mit: „Durch Beschluß vom 31.v.M. hat das K. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens der Bitte der Israeliten von Ludwigsburg um Trennung von der Kirchengemeinde zu Aldingen und Erhebung zu einer selbständigen Kirchengemeinde entsprochen. Die Verbindung beider Parzellen, Aldingen und Ludwigsburg, zu einer Kirchengemeinde hat nur noch bis zum Ablaufe dieses Etatjahres d.J. bis zum 1.Juli d.J. zu dauern. Von dieser Zeit an bildet Ludwigsburg sowie Aldingen eine selbständige Kirchengemeinde und es ist in ersterer ein Kirchenvorsteheramt nach Maßgabe der K. Verordnung vom 27.Oct. 1831 zu bilden, und in letzterer dasselbe durch Wahl eines Mitgliedes zu ergänzen. Der Beitrag zur Rabbinatsbesoldung bleibt für jede der beiden Kirchengemeinden der bisherige, was denselben zu eröffnen ist."[120].

2.2 Die zahlenmäßige Entwicklung der jüdischen Einwohner in Stadt und Kreis Ludwigsburg

Die jüdische Einwohnerzahl Ludwigsburgs wuchs in den ersten Jahren nach 1803 relativ schnell von 17 (1803) auf 69 Personen (1829) und pendelte sich dann für fast 40 Jahre bei etwa 70 jüdischen Einwohnern ein. Danach nahm die Zahl zwischen 1871 und 1890 wieder stark von 77 auf 227 Personen zu. Die höchste Zahl wurde bei der Volkszählung 1900 mit 243 Personen registriert. Danach ging die Zahl wieder langsam, ab ca. 1925 stärker zurück.
Die genauen Zahlen können unterschiedlichen Quellen entnommen werden: den kirchlichen Visitationsprotokollen (unten VP)[121], den Volkszählungsergebnissen (unten

Jahr	Zahl der jüdischen Einwohner (Quelle)
1800	0 (VP)
1803	17 (VP)
1804	17 (VP)
1806	23 (VZ)
1808	26 (VZ) oder 47 (VP), dazu 2 Personen im Waisen-, Zucht- und Arbeitshaus (VP)
1809	48 (VP)
1818	54 von insgesamt 5936 Einwohnern; von den jüdischen Einwohnern waren 14 verheiratet, 2 Witwen; dazu 19 ledige männliche Einwohner (davon 16 bis 20 Jahre alt, 2 zwischen 20 und 30 Jahre alt, 1 über 30 Jahre alt) und 19 ledige weibliche Einwohner (davon 18 bis 20 Jahre alt, 1 zwischen 20 und 30 Jahre alt)[122]
1822	59 (VZ)
1825	9 jüdische Familien[123]
1826	68 von insgesamt 6002 Einwohnern, davon 5782 evangelisch, 154 katholisch (VZ)
1828	64, davon 8 selbständig lebend, 1 Witwe, 1 geschiedene Ehefrau[124]
1829	69 (VZ) bzw. 62[125]

1833	69 (VZ)
1838	69 (VZ)
1841	70 (VZ)
1844	65 (VZ)
1846	77 (VZ)
1858	63 (VZ)
1864	72 (VZ)
1867	77 (VZ)
1871	91 (VZ)
1872	von den 77 Erwachsenen 35 männlich, 42 weiblich[126]
1875	172 (VZ)
1880	198 (VZ) in 46 Familien[127]
1885	211 (VZ)
1890	227 (VZ)
1895	223 (VZ)
1900	243 (VZ)
1905	230 (VZ)
1910	222 (VZ)
1925	199 (VZ)
1933	162 von insgesamt 34135 Einwohnern (VZ), im gesamten Oberamt Ludwigsburg 172[128]
1939	80 von insgesamt 38317 Einwohnern (VZ)

VZ; veröffentlicht in den jeweiligen Staatshandbüchern), den Ludwigsburger Pfarrberichten, eigenen Angaben der Gemeinde und weiteren Quellen.

Nach der Volkszählung vom 17.Mai 1939 lebten im Kreis Ludwigsburg 113 jüdische Einwohner (davon 80 in Ludwigsburg, 21 in Freudental, 5 in Kornwestheim, 3 in Markgröningen, 2 in Hochberg). Davon waren 47 männlichen und 66 weiblichen Geschlechts (in Ludwigsburg 35 männlich, 45 weiblich; in Kornwestheim 3 männlich, 2 weiblich). Dies entsprach einem Prozentsatz von nur 0,081 % der Kreisbevölkerung (in Ludwigsburg selbst 0,184 %, Kornwestheim 0,034 %). Entsprechend der absurden rassistischen Einteilung der Nationalsozialisten auf Grund der „Nürnberger Gesetze" kamen dazu im Kreis Ludwigsburg noch 36 „Mischlinge ersten Grades" (22 männlich, 14 weiblich) und 28 „Mischlinge zweiten Grades" (14 männlich und 14 weiblich), davon waren in der Stadt Ludwigsburg 23 „Mischlinge ersten Grades" (13 männlich, 10 weiblich) und 13 „Mischlinge zweiten Grades" (4 männlich, 9 weiblich) und in Kornwestheim 6 „Mischlinge ersten Grades" (5 männlich, 1 weiblich) und 5 „Mischlinge zweiten Grades" (4 männlich, 1 weiblich)[129].

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden bei der Volkszählung am 13. September 1950 im gesamten Kreis Ludwigsburg 24 jüdische Einwohner erfaßt bei einer Wohnbevölkerung von insgesamt 186 007 Einwohnern[130].

Im Blick auf die zahlenmäßige Entwicklung der jüdischen Einwohner Ludwigsburgs ist

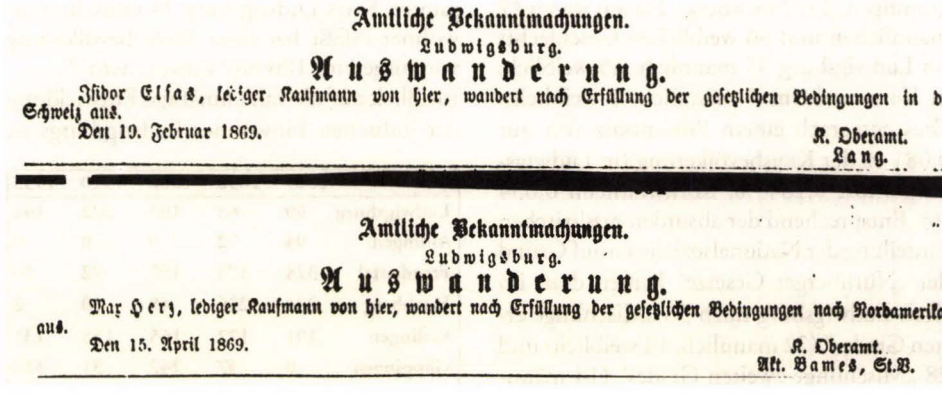
Ort	1829	1858	1880	1910	1933
Ludwigsburg	**69**	**63**	**199**	**222**	**162**
Aldingen	**94**	**72**	**0**	**0**	**0**
Freudental	**324**	**373**	**197**	**72**	**50**
Hochberg	**234**	**236**	**48**	**10**	**2**
Esslingen	**101**	**122**	**165**	**155**	**131**
Göppingen	**0**	**47**	**242**	**31**	**314**
Cannstatt	**13**	**23**	**372**	**469**	**261**
Stuttgart	**119**	**512**	**2461**	**3591**	**4932**

ein Vergleich mit der Entwicklung in den drei „Judendörfern" in der Umgebung Ludwigsburgs und ein Vergleich mit derjenigen in drei anderen Städten in der Umgebung Stuttgarts und Stuttgart selbst von Interesse. Die Übersicht ergibt, daß bis nach der Mitte des 19. Jahrhunderts auch im Großraum Stuttgart das Schwergewicht der jüdischen Gemeinden noch bei den traditionellen Landgemeinden („Judendörfer") lag. Bis um 1880 hatte sich freilich das Verhältnis schnell umgekehrt. Die erste der drei jüdischen Landgemeinden um Ludwigsburg, nämlich Aldingen war bereits aufgelöst worden, in Freudental und Hochberg war die Zahl der jüdischen Einwohner stark zurückgegangen. Grund war die Abwanderung in die Städte. So ist gleichzeitig mit der Abnahme in den Dörfern die Zahl der Juden in den Städten stark gestiegen und erreichte hier alsbald schon ihren Höhepunkt (besonders auffallend in Esslingen). In den anderen Städten – außer in Stuttgart – nahm in den folgenden Jahrzehnten die Zahl der Juden nur noch unwesentlich zu beziehungsweise ging schon lange vor 1933 deutlich zurück. Auf zahlreiche jüdische Familien aus dem ganzen Land wirkte vor allem Stuttgart wie ein Magnet. Hier hat 1933 fast die Hälfte aller württembergischen Juden gelebt[131].

In den oben genannten Statistiken sind – vor allem im Blick auf die Zahlen des 19. Jahrhunderts – außer den Mitgliedern der Familien und den einzeln lebenden Personen oft noch Personen mitgezählt, die aus den Familienregistern nicht hervorgehen. So hatten viele der jüdischen Familien Hausangestellte, die häufig auch jüdischer Konfessionsangehörigkeit waren (s.S. 163).

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wirkte sich die Einstellung der jeweiligen Städte im Blick auf die Aufnahme jüdischer Familien entscheidend aus. Auch in Ludwigsburg gab es um 1820/30 Gemeinderatsbeschlüsse, die starke Vorbehalte gegen die zunehmende Zahl jüdischer Einwohner ausdrückten (dazu mehr im Abschnitt 2.1.1). Freilich konnte man von Seiten des Gemeinderates den Aufnahmeentscheid der Kreisregierung nicht außer Kraft setzen.

Trotz der Abwanderung aus den Dörfern in die Städte setzte bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Stagnation in der Entwicklung der Zahl der jüdischen Einwohner in den meisten Städten und wenige Jahre darauf ein Rückgang ein. Die Zahl der Gemeindemitglieder sank, da mehr Familien auch von Ludwigsburg weg- als zugezogen sind. Dieselbe Beobachtung kann man auch in vielen anderen württembergischen Städten –



Amtliche Bekanntmachungen.

Ludwigsburg.

Auswanderung.

Isidor Elsas, lediger Kaufmann von hier, wandert nach Erfüllung der gesetzlichen Bedingungen in die Schweiz aus.

Den 19. Februar 1869.

K. Oberamt.
Lang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Ludwigsburg.

Auswanderung.

Max Herz, lediger Kaufmann von hier, wandert nach Erfüllung der gesetzlichen Bedingungen nach Nordamerika aus.

Den 15. April 1869.

K. Oberamt.
Akt. Bames, St.V.

Die Zahl der jüdischen Einwohner Ludwigsburgs stagnierte auch durch die auswandernden Gemeindeglieder: 1869 wanderte Isidor Elsas in die Schweiz, Max Herz nach Nordamerika aus (Ludwigsburger Tagblatt 1869).

ausgenommen Stuttgart – machen. Die Stagnation in der Entwicklung der Einwohnerzahl hatte verschiedene Ursachen. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts sind etliche junge Leute nach Amerika ausgewandert, insbesondere Julius Dreyfus (geb. 1848, 1866 nach Amerika), Samuel Dreyfus (geb. 1847), Lea Dreyfus (geb. 1848), Nathan Gallizier (geb. 1866), Kaufmann Hirsch (geb. 1843, 1866 nach Amerika), Salomon Hirsch (geb. 1847, 1866 nach Amerika), Elsa Hirsch (geb. 1889, in Amerika verheiratet), Bernhard Israel (geb. 1845, 1864 nach Amerika); Sigmund Kirschbaum (geb. 1863), Bertha Levi (geb. 1867, in Amerika verheiratet), Benedikt Levi (geb. 1869, 1890 nach Amerika), Familie Samuel Liebmann (1849 mit Frau und sechs Kindern nach Amerika ausgewandert), Wilhelm Ottenheimer (geb. 1891), Max Ottenheimer (geb. 1873), Maier Max Rosenfeld (geb. 1869), Moriz Rosenfeld (geb. 1872), Josef Rosenfeld (geb. 1875), Imanuel Rosenfeld (geb. 1884). Die Auswanderung erforderte jeweils die Genehmigung mehrerer Behörden. Im Februar 1864 stimmten der Gemeinderat Ludwigsburg und das Oberamt der Auswanderung von Bernhard Israel zu[132], da erstens dieser keine bekannt gewordenen Hindernisse im Wege stehen würden, zweitens der Vater von Bernhard im Blick auf die Auswanderung die erforderliche Bürgschaft stelle und drittens durch die Auswanderung kein Vermögen exportiert werde. Im September 1890 wurde im Ludwigsburger Gemeinderat der Antrag von Benedikt Levi auf Auswanderung nach Amerika besprochen[133]. Hierbei hatte das Oberamt Ludwigsburg um eine Äußerung des Gemeinderates im Blick auf den Antrag Levis gebeten. Das Einverständnis des Vaters von Benedikt lag bereits vor. Auch hatte das Bezirkskommando gegen die Auswanderung des zur Ersatzreserve gehörigen Levi nichts einzuwenden. Nachdem auch in diesem Fall geklärt worden war, daß der „Auswanderungslustige" (so das Gemeinderatsprotokoll) kein Vermögen exportieren würde, stimmte der Gemeinderat in seiner Antwort an das Oberamt dem Auswanderungsgesuch zu.

Auch in andere Länder hat es einige Ludwigsburger Juden gezogen. Nach Holland ging Jettchen Dreyfus (geb. 1841), in die Schweiz Isidor Elsas (geb. 1852, 1869 ausgewandert) und Familie Bodenheimer (1907 nach Basel), nach Italien (Mailand) Josef und Max Löwenthal (geb. 1881/82), nach Mexiko 1926 Familie Friedrich Neumann, nach Polen 1926 Familie Moses Walfisch. Andere Familien blieben in Deutschland. Sie zogen nach Mannheim (Familie Moses Götsch 1849, Familie Adolf Warschawsky 1913), Cannstatt (Familie Moses Löw Elsas, Familie Simon Kahn 1911), nach Kassel (Rosalie Jordan 1859), Edenkoben (Familie Salomon Hirsch 1860), Straßburg (Familie Emil Ottenheimer 1901, Familie Bardach 1931), Tübingen (Familie Hilb 1900), Heilbronn (Moses Mittelberger 1898, Familie David Stern um 1890), Köln (Familie Kurt Kasper 1930), Duisburg (Familie Leo Kasper 1926), Göppingen/Jebenhausen (Familie Hermann Schottländer 1869). Auch die Auswanderungen nach anderen deutschen Ländern mußten noch lange vom Gemeinderat und Oberamt genehmigt werden. Auch hierbei durften keine Hindernisse im Wege stehen und in Ludwigsburg in einer vertrauenswürdigen Person ein Bürge für eventuell ausstehende Forderungen gestellt werden. Der „Export von Vermögen", auf den bei Auswanderungen immer geachtet wurde, war gewöhnlich kein Auswanderungshindernis. 1859 wurde bei der „Auswanderung" von Rosalie Jordan nach Kassel anläßlich ihrer Eheschließung lediglich vermerkt, daß sie ein Vermögen von 3800 Gulden exportiere[134]

Die weitaus größte Zahl der Abwanderer zog freilich nach Stuttgart. Dieses Phänomen wurde schon sehr früh beobachtet. In einer Übersicht über die „Auswärtige(n) Juden, welche selbständig 1829 in Stuttgart wohnen" werden aus dem württembergischen Bereich als einzige zwei bisherige Ludwigsburger Einwohner genannt[135], Isaac Löb Levi

und Alexander Jordan. Isaac Löb Levi hatte im April 1815 um Erlaubnis zur Verlegung seines Wohnsitzes nach Stuttgart gebeten. Im Antrag konnte er als sein Prädikat „gut" und als sein Vermögen immerhin 6000 Gulden nennen. Die Gründe für seine Wohnsitzverlegung nach Stuttgart waren nach seinen eigenen Angaben: a) sein fast steter Aufenthalt in Stuttgart, b) ein besserer Betrieb seiner Geschäfte dort, c) die Einsparung der häufigen Reisekosten von Ludwigsburg nach Stuttgart und zurück sowie d) seine Familienverhältnisse[136]. Das Ministerium genehmigte die Wohnsitzverlegung am 1. Mai 1815. Dennoch gab es Jahre später (1829) noch Unklarheiten um das Wohnrecht Levis in Stuttgart, denn der Stadtrat Stuttgarts sah die von dem Departement des Innern ausgestellte Bescheinigung Levis vom Mai 1815 im Blick auf dessen Verlegung des Wohnsitzes von Ludwigsburg nach Stuttgart nicht als mögliche Begründung seines Stuttgarter Heimatrechtes an. – Bei Alexander Jordan ergab sich nach einigen Verhandlungen zwischen ihm und den Behörden der Städte Stuttgart und Ludwigsburg, daß er nur „Beisitzer in Ludwigsburg" war und sich in Stuttgart nur auf Grund einer Genehmigung der Stadtdirektion und dem Einverständnis des Stadtrates temporär aufhielt[137]. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gab es etliche Abwanderungen ganzer Familien nach Stuttgart, darunter Familie Wolf Löw Marx (um 1855), Familie Lämmle Jordan (1856), Familie Samuel Kaufmann (1858), Familie Löw Jordan (1860), Familie Karl Kauffmann (1873), Familie Blum (1899), Familie Daniel Plaut (1905), Familie Simon Krautkopf (1907), Familie Heinrich Stern (1911), Familie Hermann Hirsch (1913), Familie Siegfried Kupfer (1923), Familie Adelsheimer (1925).

Die Gründe für die Abwanderungen lagen meistens in den besseren wirtschaftlichen und kulturellen Entfaltungsmöglichkeiten, die insbesondere Stuttgart bot. Dasselbe Phänomen läßt sich auch in den anderen Gemeinden in der Umgebung Stuttgarts feststellen, so in Bad Cannstatt und Esslingen.[138] Durch einige Austritte und die Taufen von Kindern aus gemischt konfessionellen Ehepaaren wurde die Zahl der Gemeindeglieder ebenfalls dezimiert. Ein Beispiel ist die Ehe zwischen Otto Israel und Lydia geb. Haist, die evangelischer Konfessionszugehörigkeit war. Bei den Kindern scheint die Frage zunächst offen gewesen zu sein, da im Geburtsregister der Ludwigsburger Gemeinde zur Eintragung der Geburt der Tochter Hilde Sophie (geb. 1918) vermerkt ist[139]: „Das Kind ist aus gemischter Ehe, es ist nicht bekannt, ob es in dem israelitischen Glauben des Vaters oder evangelisch erzogen wird". Hilde wie auch ihre Schwester Gertrud (geb. 1919) sind dann jedoch im evangelischen Glauben aufgezogen worden. Ausgetreten aus der israelitischen Gemeinde sind Lotte Weiss geb. Pintus (zum 1. Juli 1931) und Hermine geb. Spenagel (März 1936) oder anläßlich ihrer Eheschließung im April 1919 in Kornwestheim Frida Singer geb. Kahn. Zur Geschichte von konfessionsverschiedenen Ehepaaren siehe in der Dokumentation (Kurzbiographien) unter anderem bei Karl Nicolaus und Olga geb. Goldberg oder bei Heinrich Walker und Katharina geb. Horwarth.

Zur jüdischen Gemeinde Ludwigsburgs zählten auch einzelne jüdische Einwohner in Orten der Umgebung. So werden auf Grund der Volkszählung vom 16. Juni 1925 außer den 199 Israeliten Ludwigsburgs auch Zahlen von Gemeindegliedern in der Umgebung genannt[140]: Bietigheim 4 Israeliten, Hochberg 2 und Kornwestheim 3, alle zugeteilt zu Ludwigsburg. Bei einem jüdischen Einwohner in Hoheneck ist vermerkt: „ohne Zuteilung", einer in Asperg zählt nach dieser Aufteilung zur Cannstatter jüdischen Gemeinde.

Mitglieder der isr. Gemeinde Ludwigsburg

Isr. Kirchenvorsteheramt:
Adelsheimer, Vorsänger, Solitudestr. 40.
Dreyfus, Max, Kaufmann, Mylius̈str. 6.
Elsas, Oskar, Privatmann, Marstallstr. 4.
Ottenheimer, Nathan, Fabrikant, Solitudestr. 37.
Weis, Oskar, Privatmann, Seestr. 10.

Isr. Kirchenpflege:
A. Adelsheimer, Vorsänger, Solitudestraße 40.

Synagoge: Alleenstraße 12.
Synagogendiener: Siegfried Kupfer, Seestraße 3.
Hilfsdiener: Ludwig Schweiß, Solitudestraße 34.

Vereine:
Wohltätigkeitsverein: Vorstand Herr Oskar Weis, Priv., Seestr. 10.
Synagogenchorverein: Vorstand Herr Max Dreyfus, Mylius̈straße 6.
Frauenverein: Vorstand Frau Oskar Elsas, Marstallstraße 4.

Adelsheimer, Vorsänger, Solitudestr. 40.

Dreyfus, Max, Kfm., Mylius̈str. 6, ☎ 167.
Dreyfus, Pauline, We., Mathildenstr. 14.
Dreyfus, Samuel, We., Alleenstr. 3.

Ebstein, Julius, Alleenstr. 13.
Ebstein, Simon, Konfektionsgeschäft, Gartenstraße 12.
Eichengrün, Karoline, Wwe., Solitudestr. 65.
Elsas, Adolf, Fbkt., Marstallstr. 4, ☎ 21.
Elsas, Benno, Fbkt., Solitudestr. 5, ☎ 449.
Elsas, Berthold, Marstallstr. 4.
Elsas, Louis, Fabrikant, Schillerstr. 12.
Elsas, Max, Fbkt., Marstallstr. 4, ☎ 21.
Elsas, Oskar, Privatmann, Marstallstraße 4, ☎ 21.

Frischauer, Hans, Fabrikant, Gartenstr. 4.

Gadiel, Hermann, Apotheker, Marktplatz 1, ☎ 32.
Gallizier, J., We., Seestr. 17.
Glück, Hugo, Kaufm., Mylius̈str. 6, ☎ 167.
Gutmann, David, Fellhändler, Lindenstr. 5.

Hellenbag, S., Kaufmann, Bahnhofstr. 3.
Hirsch, Hermann, Viehhdlr., Charlottenstr. 15.
Hirsch, Samuel, Viehhdlr., Charlottenstr. 15.

Hirschfeld, Gustav, Viehhdlr., Aspergstraße 39, ☎ 466.

Israel, Eduard, Privatm., Karlstr. 5, ☎ 435.
Israel, Gustav, Privatmann, Mylius̈str. 15.
Israel, Hugo, We., Alleenstr. 10, ☎ 453.
Israel, Otto, Kaufmann, Solitudestr. 9.

Kahn, Emil, Fbkt., Eberhardstr. 27, ☎ 403.
Kahn, Hermann, Viehhdlr., Eberhardstr. 26.
Kahn, Joseph, Viehhdlr., Eberhardstr. 27.
Kahn, Max, Eberhardstr. 26.
Kahn, Theodor, Eberhardstr. 26.
Kauffmann, Sally, Warenhaus, Seestr. 17.
Kirchhausen, Salomo, Viehhdlr., Uhlandstr. 24.
Kupfer, Siegfried, Zigarettenfabrikant, Seestr. 3.
Kusiel, Isidor, Pferdehändler, Seestraße 49, ☎ 115.
Kusiel, Salomo, Pferdehändler, Seestr. 49.

Levi, Heinrich, Kaufm., Leonbergerstr. 15.
Löwenthal, Ida, We., Eberhardstr. 27, ☎ 454.

Marx, Jakob, Viehhändler, Schillerstr. 15.
Marx, Maier, We., Solitudestr. 41.
Meyer, Siegmund, Viehhändler, Eberhardstraße 27, ☎ 454.
Moos, Louis, We., Alleenstr. 10.

Neumann, J., Schuhmacher, Lindenstraße 5.
Nördlinger, Siegmund, Marktplatz 1.

Ottenheimer, Adolf, Viehhändler, Solitudestraße 65, ☎ 378.
Ottenheimer, Albert, Kfm., Vordere Schloßstr 25.
Ottenheimer, Max, Leonbergerstr. 18.
Ottenheimer, Gustav, Viehhändler, Bei der Kathol. Kirche 2.
Ottenheimer, Jakob, Viehhdlr., Solitudestr. 57, ☎ 362.
Ottenheimer, Joseph A., Fabrikant, verlängerte Seestraße.
Ottenheimer, Joseph S., Kfm., Bahnhofstr. 9, ☎ 482.
Ottenheimer, Joseph J., Kfm., Solitudestr. 57.
Ottenheimer, Isaak, Wwe., Vordere Schloßstraße 25.
Ottenheimer, Moses, Metzger, Seestraße 15, ☎ 291.
Ottenheimer, Nanette, We., Vordere Schloßstraße 25.
Ottenheimer, Nathan, Fabrikant, Solitudestraße 37, ☎ 140.
Ottenheimer, Oskar, Kaufm., Mylius̈str. 15, ☎ 92.

Ottenheimer, Simon, Viehhändler, Leonbergerstraße 18.
Ottenheimer, Wilhelm, Viehhändler, Vordere Schloßstr. 25, ☎ 189.

Pintus, Dr. med., Mathildenstr. 6, ☎ 161.

Rosenfelder, Therese, Wwe., Seestraße 15.

Schmal, A., Vorsänger a. D., Alleenstr. 5.
Schmal, D., Dr. med., Mathildenstr. 12, ☎ 221.
Schmal, Julius, Rechtsanwalt, Alleenstr. 2, ☎ 114.
Stein, Max, Viehhändler, Solitudestr. 3.
Stern, Ludwig, Warenhaus, Körnerstraße 9, ☎ 301.
Strenitz, Hermann, Wilhelmsplatz 1.

Warschawsky, A., Schuhmacher, Fischerstr. 12.
Weil, Karoline, Wwe., Mathildenstr. 8, ☎ 9.
Weis, Adolf, Privatmann, Mylius̈str. 3.
Weis, Joseph, Kaufmann, Mylius̈str. 3.
Weis, Karl, Fabrikant, Friedrichstraße 15, ☎ 267.
Weis, Oskar, Privatmann, Seestraße 10.
Wertheimer, Simon, Fabrikant, Alleenstr. 4, ☎ 267.

Mitglieder der israelitischen Gemeinde Ludwigsburg 1913.

2.3 Die Einrichtungen der israelitischen Gemeinde

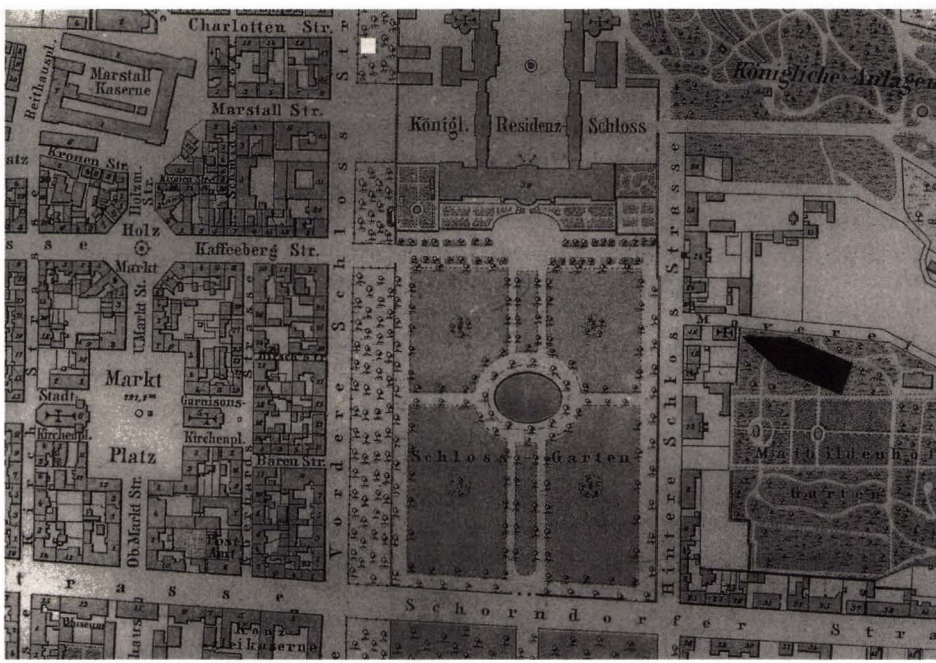
2.3.1 Der Betsaal und die Synagoge[141]

2.3.1.1 Der Betsaal im 18. Jahrhundert

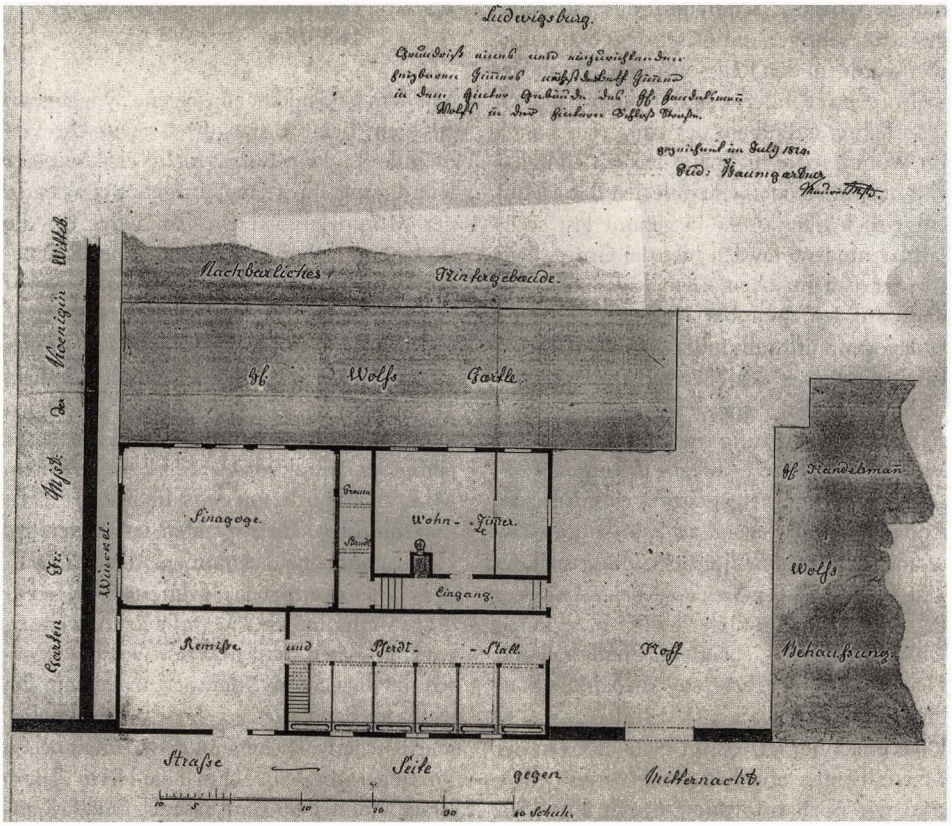
Bereits während der Ludwigsburger Aufenthaltszeit des Hoffaktors Joseph Süß Oppenheimer bestand in der Stadt ein Betsaal für die sich in Ludwigsburg aufhaltenden jüdischen Familien und Einzelpersonen (dazu siehe im Abschnitt 1.3.5.1).

2.3.1.2 Der Betsaal im Hintergebäude zum Haus der Familie Wolf Jordan bis 1883

1817 ging das ehemalige Haus Oppenheimer in der Hinteren Schloßstraße (heute Mömpelgardstr. 18) in den Besitz von Wolf Judas über, der sich später Wolf Jordan nannte. Möglicherweise hat er schon in diesem Jahr einen Betsaal in seinem Haus eingerichtet, da für dieses Jahr ein solcher in Ludwigsburg genannt wird[142]. Sicher ist nur, daß Jordan 1824 bei der Stadt um die Einrichtung eines heizbaren Zimmers und eines unheizbaren Betsaals in einem Hintergebäude seines Hauses am Weg zur Obermühlin[143] nachsuchte. Während einer Bauschau der Stadt wurden die örtlichen Gegebenheiten überprüft; dem Antrag wurde daraufhin durch Beschluß des Gemeinderates vom 21. Juli 1824 stattgegeben. Wolf Judas hatte beim Umbau jedoch einige Auflagen zu beachten,



Die Lage der ersten Synagoge im Bereich Hintere Schloßstraße (heute Mömpelgardstraße)/Ecke „Mayerei Strasse“ (heute Rosenstraße) ist auf einem Stadtplan von 1879 mit dem Symbol des Kreuzes (für „Kirche“) markiert.



Plan des Hintergebäudes zum Wohnhaus von Wolf Jordan (Mömpelgardstr. 18), worin sich von 1824 bis 1883 die Synagoge und das Wohnzimmer des Lehrers/Vorsängers befand (dazwischen der „Frauen-Standt" für die weiblichen Gottesdienstbesucher). Im Unterschied zum Plan der Abbildung S. 70 entspricht doert die „Mayerei Strasse" hier der „Straße - Seite gegen Mitternacht".

die vor allem den Einbau des Ofens und die Sicherung des Kamins betrafen.

Das genannte Hintergebäude zum Haus von Wolf Judas stand mit seiner Längsseite entlang der nördlichen Gartenmauer[144]. Nach einem von Maurermeister Friedrich Baumgärtner gezeichneten Grundriß von 1824 war es rund 60 Schuh lang und rund 40 Schuh breit. Die Gebäudehälfte entlang der nördlichen Gartenmauer enthielt eine Remise und einen Pferdestall mit separaten Eingängen. Der gegen Süden gelegene Gebäudeteil hatte seinen Eingang auf der Westseite. Von diesem führte entlang des heizbaren Zimmers (Wohnzimmer des Lehrers und Vorsängers; in Verbindung mit diesem wohl das Schulzimmer) ein schmaler Flur über drei Stufen zur Synagoge mit einem davor liegenden „Frauen-Stand" hinauf. Der Männerraum war etwa 30 Schuh lang und rund 20 Schuh breit, nach Osten hatte die Synagoge zwei, nach Süden drei Fenster. Unter dem Dach des aus Holz erstellten Hintergebäudes befand sich ein Heumagazin[145].

Wolf Jordan, der lange Jahre Vorsteher der israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs war, hatte die Synagoge an die israelitische Gemeinde vermietet. 1828 erhielt er hierfür 90 Gulden, um das Jahr 1840 noch 55 Gulden 1832 findet sich in den Akten der Hinweis,

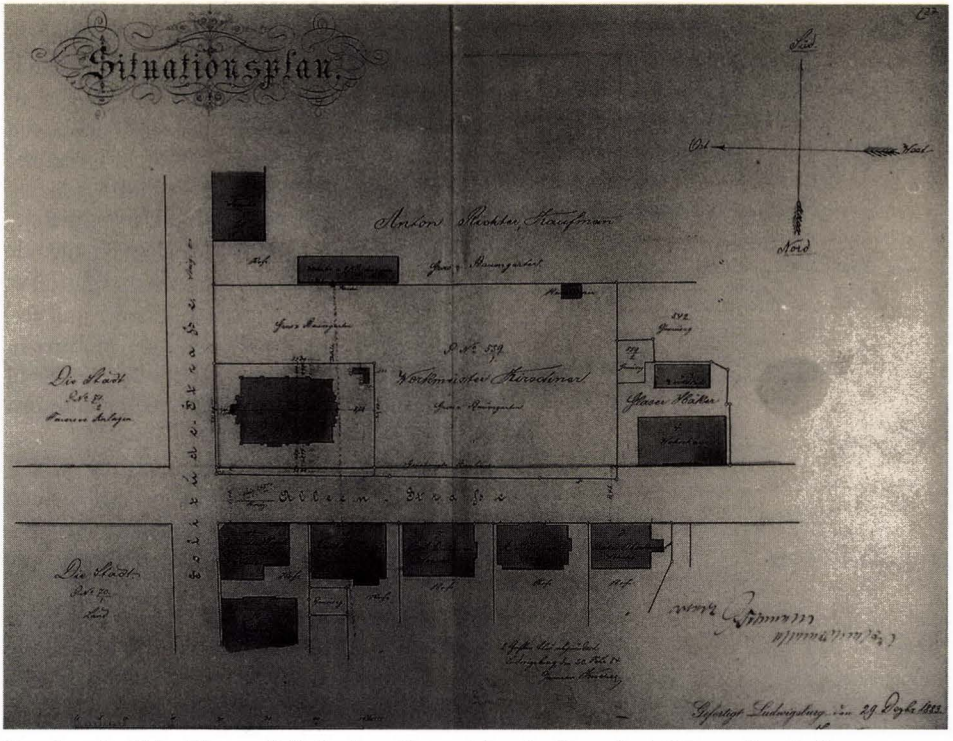
daß die Synagoge „schön und vollständig ausgestattet, sehr geräumig" sei. Das Schulzimmer wurde für den Religionsunterricht der israelitischen Kinder benutzt, stand jedoch dem Lehrer außerhalb des Unterrichts auch für Wohnzwecke zu. Spätestens seit 1848 hat Familie Jordan der Gemeinde den Betsaal unentgeltlich überlassen. Insgesamt fast sechs Jahrzehnte lang fanden hier die Gottesdienste der israelitischen Gemeinde statt. Als dann auf 1. September 1883 ein Erbe den Synagogenraum aufkündigte, stellte Rebekka Elsas, die Witwe des 1876 verstorbenen Benedikt Elsas, ein Zimmer ihres Hauses Marstallstraße 4, vorläufig für Gottesdienste zur Verfügung[146]. Nach Aufgabe der alten Synagoge in der Mömpelgardstraße ist sie und die Anbauten überwiegend als Fabrikationsstätte und Lager von Militärbekleidungsartikeln – in der ehemaligen Synagoge befand sich ein Packraum – genutzt worden[147]. In späteren Jahren diente das Gebäude als Pferdestall und Heustadel[148]. Abgebrochen wurden die Baulichkeiten in den Jahren 1919/20[149].

Über einen der letzten im Haus Elsas in der Marstallstraße abgehaltenen Gottesdienste sind wir noch informiert durch eine Zeitungsnotiz vom 9. September 1884, in dem auch von einem ersten Auftritt des neugegründeten Synagogenchores berichtet wird: „Bei den Israeliten hat die Feier des Geburtsfestes Ihrer Majestät der Königin (sc. Olga) am verflossenen Samstag den 6. dieses Monats in den von Frau Elsas Wwe. zu Abhaltung der Gottesdienste interimistisch eingeräumten Lokalen stattgefunden. Die Predigt, welcher der von Sr. Maj. dem König angeordnete Text zu Grunde lag, verbreitete sich in vortrefflicher Weise über den Unterschied zwischen dem Wort Gottes und dem der Menschen. Weiter verdient das erstmalige Wirken des Synagogenchors Erwähnung. Dieser, unter der Leitung des Herrn Ed. Krauß, verspricht, wenn er in seiner Bemühung fortfährt, hübsche Leistungen in der neuen Synagoge."[150]

2.3.1.3 Der Bau der neuen Synagoge 1883/84

Mit dem Gedanken, eine eigene Synagoge zu erbauen, befaßte sich die israelitische Gemeinde Ludwigsburgs nicht erst seit der Kündigung ihres langjährigen Betsaales in der Mömpelgardstraße. Da dieser für die stark angewachsene Gemeinde, die 1875 bereits aus 172 Mitgliedern bestand, nicht mehr genügte, war der Bau einer neuen Synagoge unumgänglich geworden. Ein großer Teil der Gemeindemitglieder gründete deshalb 1876 einen Synagogenbauverein. Nach den Vereinsstatuten hatten die Mitglieder einen jährlichen Beitrag von vier Mark zu entrichten. Man erhoffte sich, mit den Mitgliedsbeiträgen und mit zusätzlichen Spenden das notwendige Geld zusammenzubekommen. Aber erst nachdem die ursprüngliche Muttergemeinde Aldingen aufgrund oberbehördlicher Anweisung einen größeren Betrag beigesteuert hatte, waren die finanziellen Voraussetzungen zum Erwerb des Bauplatzes gegeben[151]. Das israelitische Kirchenvorsteheramt, dem damals neben Vorsänger Abraham Schmal die Herren Jakob Israel, Adolf Levi und Samuel Dreyfuß angehörten, war, unterstützt durch eine Baukommission, für die organisatorische Betreuung des Vorhabens zuständig[152]. Mitte Dezember 1883 konnte dann von Werkmeister Heinrich Kirschner ein Teil – insgesamt 7 ar 28 qm (Ecke Alleen- und Solitudestraße; Parzelle Nr.558[153]) – seines in den äußeren Seegärten gelegenen Grundstücks (ehemaliger Weiß'scher Garten) zum Preis von 3348,80 Mark gekauft werden. Kurz darauf wurde Werkmeister und Stadtrat Paul Baumgärtner mit der Fertigung der Baupläne für die Synagoge betraut[154]. Allerdings stammt der Entwurf von seinem ältesten Sohn Fritz, der in Ludwigsburg zahlreiche bedeutende Bauten erstellt hat[155].

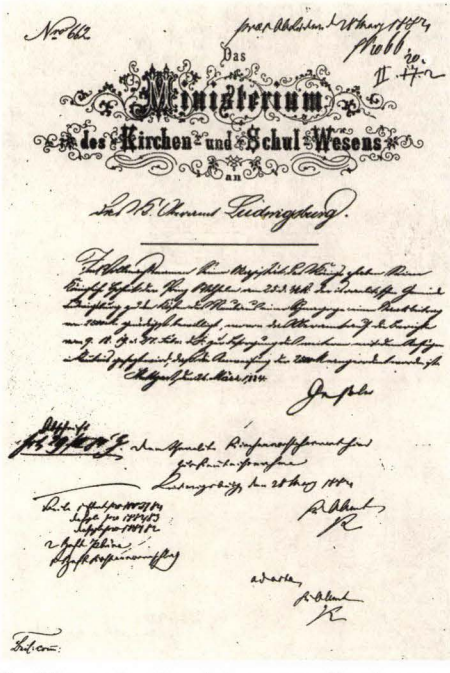
Der für die Überprüfung des Baugesuchs zuständige höhere Techniker des Oberamts Ludwigsburg gab folgendes Urteil über den Bauplan ab: „...Der Plan ist zweckmäßig und architektonisch einfach, schön stilisiert in seiner



Situationsplan Ecke Alleenstraße/Solitudestraße, gezeichnet im Dezember 1883 zum Bau der Synagoge.

inneren und äußeren Darstellung... Das Baumaterial ist durchaus gut gewählt, und es ist dadurch die Dauerhaftigkeit des Gebäudes und seine Einrichtung gesichert...". Die Israelitische Oberkirchenbehörde erteilte schließlich am 11. Februar 1884 die Genehmigung zum Bau der Synagoge nach dem ihr vorgelegten Bauplan[156]. Bereits am Montag, 17. März 1884 erfolgte der erste Spatenstich. Zwei Tage später wurden die Umfassungsmauern der Synagoge ausgesteckt und das Schnurgerüst aufgemacht. Die Ostseite verlief parallel mit der Baulinie der Solitude- und die Langseite gleichlaufend mit der Baulinie der Alleenstraße. Das Gebäude wurde an beiden Straßen hinter die Baulinie um rund zwei bzw. vier Meter zurückversetzt. Das Bauterrain mußte auf Straßenniveau aufgefüllt werden, außerdem war eine Korrektion der Alleenstraße notwendig. Die Synagoge sollte so schnell wie möglich fertiggestellt werden, da die israelitische Gemeinde bereits im Herbst das Laubhüttenfest (Sukkot) im neuen Gotteshaus begehen wollte. Bis auf zwei wurden sämtliche Gewerke an Handwerker aus Ludwigsburg vergeben. Das Hauptgeschäft, die Maurer- und Steinhauerarbeiten, hatte Werkmeister Baumgärtner zu besorgen[157]. Nicht als antisemitische Ausschreitung, sondern als grober Unfug dürfte wohl folgender Vorfall, der sich im April 1884 auf dem an der Alleenstraße gelegenen Steinhauerplatz von Werkmeister Baumgärtner ereignete, zu bewerten sein. Dort wurden nämlich eines Nachts zahlreiche fertig bearbeitete, für den Synagogenbau bestimmte Steine umgeworfen und zerstört. Unbekannt ist, ob die Täter, es müssen mindestens zwei gewesen sein, gefaßt werden konnten[158].

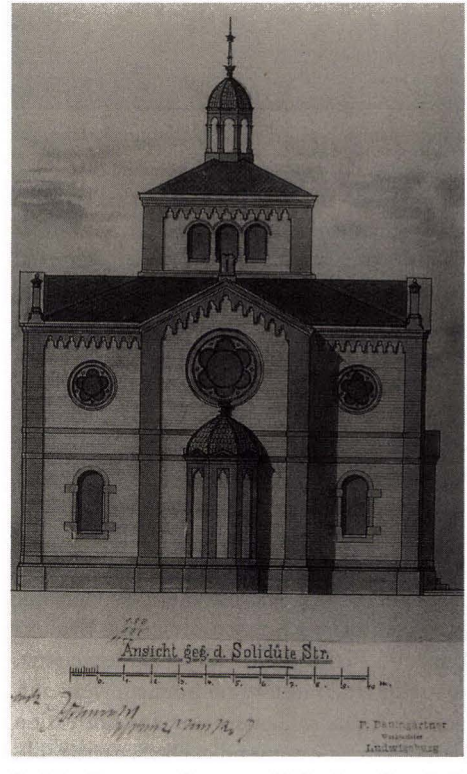
Die Finanzierung des Synagogenbaus war für die israelitische Gemeinde eine schwer zu bewältigende Aufgabe. Schließlich waren es zur Zeit des Synagogenbaus gerade knapp 200 Gemeindemitglieder in etwa 46 Familien, die die


Das
Ministerium
des Kirchen- und Schul-Wesens

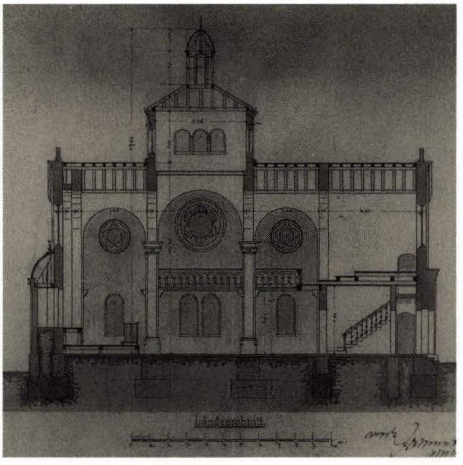
Bewilligung eines Staatsbeitrages zum Bau der neuen Synagoge (1884).

Kosten großenteils zu tragen hatten. Im Zusammenhang mit der Beantragung eines Staatszuschusses wurden die Baukosten mehrfach hochgerechnet. Zunächst ging man von 39 500 Mark reinen Baukosten ohne die Kosten für den Bauplatz aus, dann drängten die staatlichen Behörden darauf, durch Verakkordierung der Arbeiten den Preis auf 35 000 Mark zu senken[159]. Die Anzahlung dieser Summe suchte man insbesondere durch Aufnahme eines Kapitals zu decken, das durch den Verkauf beziehungsweise die Verpachtung der Synagogenplätze und durch eine Umlage auf das Vermögen der Gemeindeglieder getilgt werden sollte. Vom Baupreis übernahm der Synagogenbauverein 2500 Mark. Im Januar 1884 stellte das israelitische Vorsteheramt Ludwigsburg den Antrag auf Gewährung eines üblichen Staatsbeitrages[160]. Ein genauer Betrag wurde im Antrag nicht angegeben. Das Oberamt Ludwigsburg sprach sich allerdings „in Anbetracht der schlechten Vermögensverhältnisse der Gemeinde" für eine Bezuschussung in Höhe von 5000 Mark aus. Gewährt wurden allerdings dann auf Vorschlag des Königlichen Ministeriums für das Kirchen- und Schulwesen durch Erlaß des Prinzen Wilhelm in Vertretung des Königs am 26. März 1884 2500 Mark, d.h. ca. 7 % der Baukosten[161]. Ein Dankesbrief des Vorsteheramts der israelitischen Gemeinde vom 4. April 1884 bestätigte mit „tiefgefülltestem Dank" den Eingang der Zusage und verband damit die „Versicherung, daß in dem neu zu erstellenden Gotteshause für das eure Wohl Eurer Königlichen Hoheit stets mit Inbrunst werde gebetet werde".[162]

Der nach Abzug des Staatsbeitrages verbleibende Betrag war durch ein innerhalb von 40 Jahren zu bezahlendes Darlehen, von dem Mitglieder der israelitischen Gemeinde



Ansicht der neuen Synagoge (Solitudestraßenseite), Bauplan 1883.

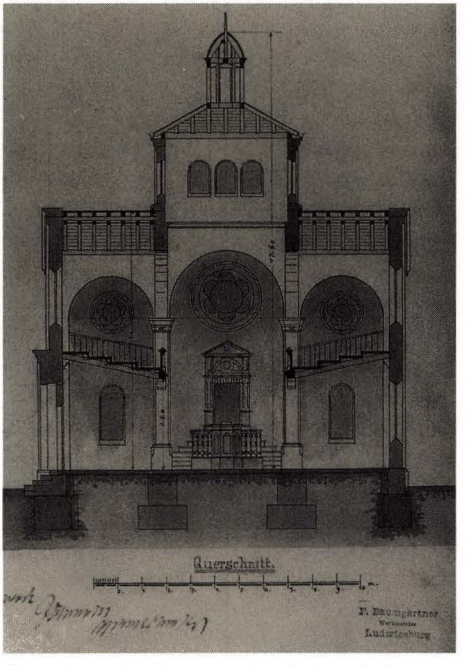


Längsschnitt der Synagoge (nach Süden), Bauplan 1883.

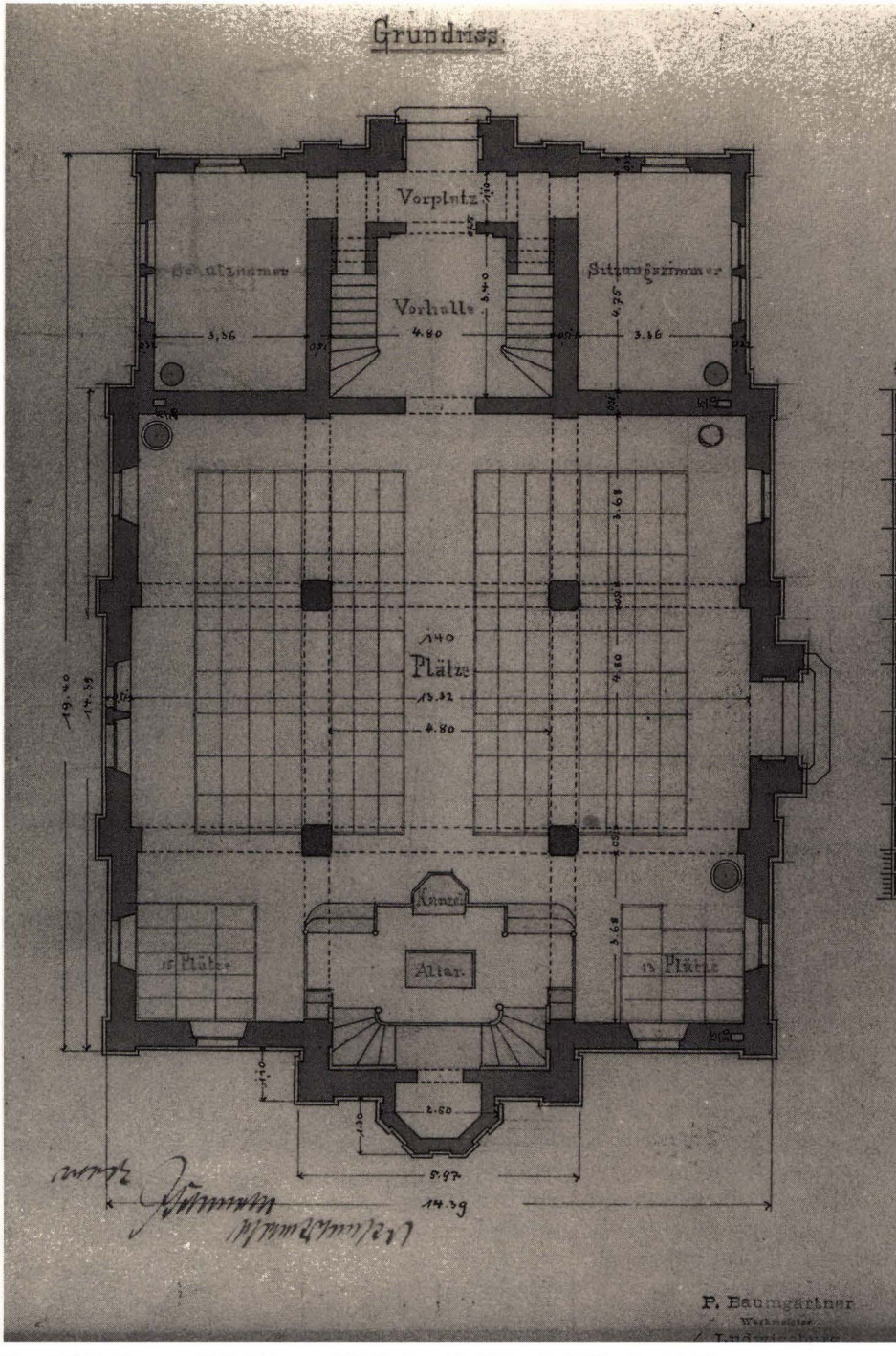


Ansicht der neuen Synagoge (Alleenstraßenseite), Bauplan 1883.

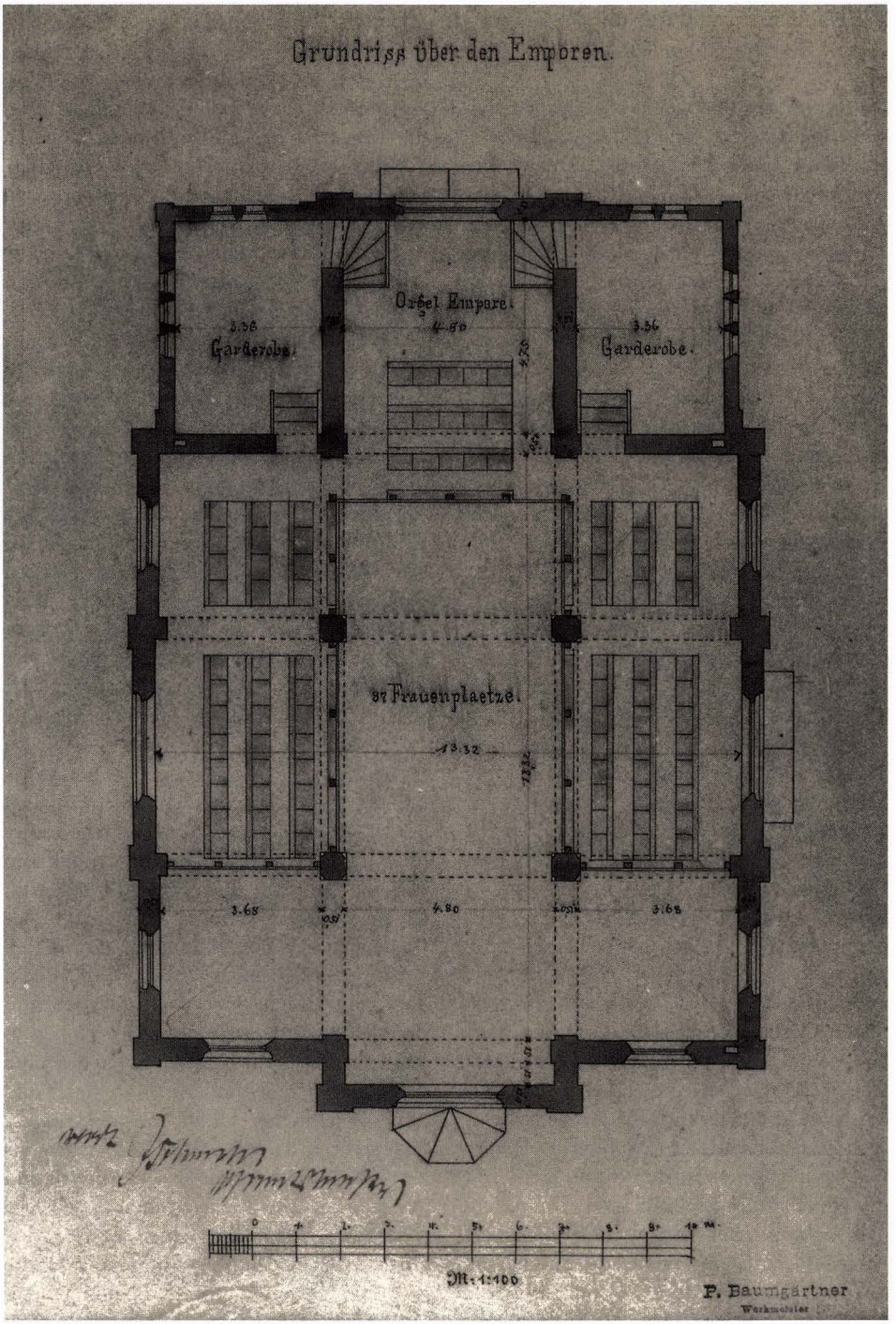
25000 Mark und die Oberamtskasse den Rest zur Verfügung gestellt hatten, gedeckt. Dies war aber nur deshalb möglich, weil sich 24 Gemeindeglieder bereit erklärten, das Geld vorzustrecken, nachdem die Suche nach anderen Finanzierungsmöglichkeiten nicht den erhofften Erfolg gebracht hatte[163]. Die selbstlose Opferbereitschaft der israelitischen Gemeinde bezog sich aber auch auf die innere Ausstattung der Synagoge. So sammelte der israelitische Frauenverein Geld, um die beiden prachtvollen, mit reicher Goldstickerei geschmückten Toravorhänge, der eine aus rotem Samt, der andere aus weißem Atlas, anzuschaffen. Diese konnten, ebenso wie einige Toramäntelchen von der Neffschen Ornatfabrik in Biberach bezogen werden. Weitere Toramäntelchen stammten aus der Ornatstickerei der Geschwister Wertheimer in München. Der israelitische Wohltätigkeitsverein stiftete den vergoldeten Kronleuchter mit 25 Flammen, der in der Mitte der Synagoge hing. Die Jungfrauen der Gemeinde schenkten einen kostbaren Pokal aus Silber. Wertvoller silberner Toraschmuck sowie weitere Einrichtungsteile waren ebenfalls Geschenke von Gemeindemitgliedern bzw. auswärtigen Freunden.



Querschnitt der Synagoge (nach Osten), Bauplan 1883.



Grundriß der Synagoge Ecke Alleen- und Solitudestraße, Erdgeschoß (Bauplan 1883).



Grundriß der Synagoge Ecke Alleen- und Solitudestraße, Empore (Bauplan 1883).

2.3.1.4 Die Einweihung der Synagoge im Dezember 1884

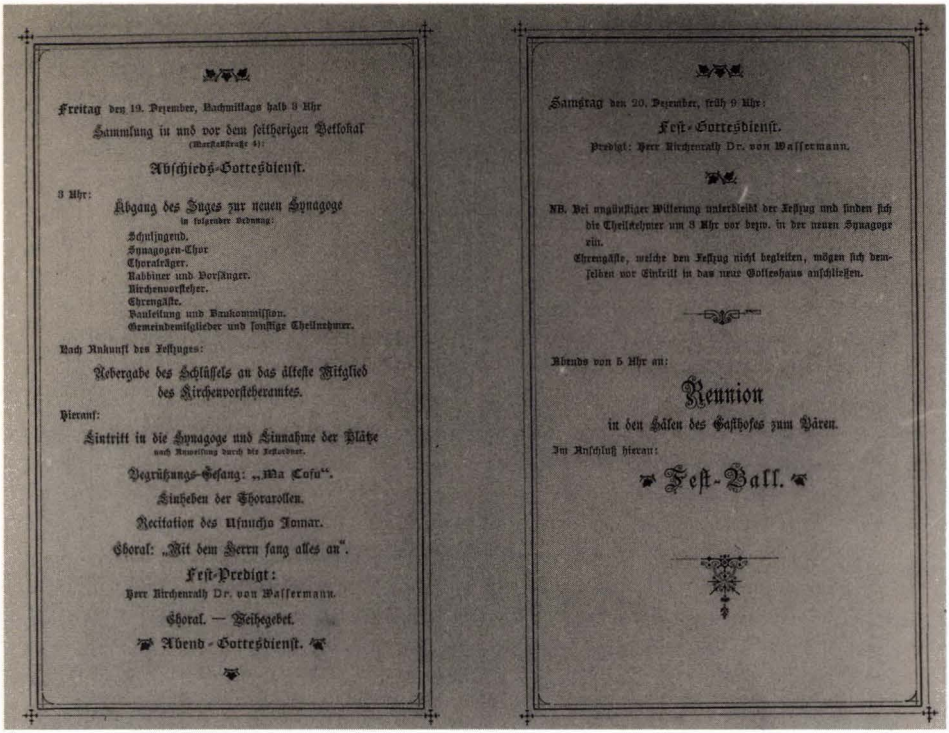
Im Dezember 1884 war es soweit: die Synagoge war fertiggestellt und konnte ihrer Bestimmung übergeben werden. Anfang Dezember verschickte das israelitische Kirchenvorsteheramt die Einladungen zur feierlichen Einweihung der Synagoge auf Freitag, den 19. Dezember 1884[164]. Das ausgegebene Festprogramm setzte am Einweihungstag um 15 Uhr den feierlichen Umzug der Gemeinde vom bisherigen Betsaal in der Marstallstraße, in dem noch ein Abschiedsgottesdienst abgehalten werden sollte, zur neuen Synagoge an. Hier war die Schlüsselübergabe an das älteste Mitglied des Kirchenvorsteheramtes vorgesehen. Im Anschluß daran war beabsichtigt, im neuen Gotteshaus die üblichen gottesdienstlichen Handlungen zur Einweihung vorzunehmen. Der für Ludwigsburg zuständige Bezirksrabbiner Kirchenrat Dr. Moses von Wassermann aus Stuttgart, hatte sich bereit erklärt, am Freitag die Weihepredigt und am Samstag, dem Hauptfesttag, die Leitung des Festgottesdienstes zu übernehmen. Den Abschluß der Festveranstaltungen sollten dann am Samstagabend eine Reunion mit einem sich anschließenden Festball im Gasthof zum Bären (Schloßstraße 7/9) bilden.

Die Einweihungsfeierlichkeiten, die programmgemäß verliefen, nahmen einen schönen und würdevollen Verlauf[165]. Aus allen Ständen und Berufen fanden sich die geladenen Gäste, sowohl israelitische als auch christliche, ein. Nach dem Gottesdienst im früheren Betsaal bewegte sich der Festzug zur Synagoge in die Alleenstraße. An seiner Spitze ging die israelitische Schuljugend, gefolgt vom Synagogenchor, den Toraträgern mit den prachtvoll geschmückten Torarollen, dem Rabbiner und dem Vorsänger. Danach kamen die Kirchenvorsteher, die Ehrengäste, die Bauleitung und die Baukommission, die Gemeindemitglieder sowie die übrigen Teilnehmer. Unter den Ehrengästen waren die höchsten Offiziere der Ludwigsburger Garnison. Die staatlichen Behörden waren durch mehrere höhere Beamte vertreten. Anwesend waren auch einige evangelische Geistliche, die Rektoren der Ludwigsburger höheren Schulen, die bürgerlichen Kollegien, städtische Beamte, die Kirchenvorsteher der Stuttgarter israelitischen Gemeinde und andere mehr. Die Israelitische Oberkirchenbehörde schickte ebenfalls eine Abordnung, an deren Spitze Oberregierungsrat von Finckh stand. Die Straßen zur Synagoge waren von Hunderten neugieriger Zuschauer gesäumt. An der Synagoge wurde dann der Festzug von mehreren in weißer Seide gekleideten Damen sowie jungen Männern empfangen. An der Pforte trug das jüngste Mitglied des Synagogenchors, die Tochter des israelitischen Kirchenvorstehers Dreyfuß, ein Gedicht vor und übergab auf einem blauseidenen Kissen dem ältesten Mitglied des Kirchenvorsteheramtes, Jakob Israel, die Schlüssel zur Synagoge. Danach hielt Architekt Fritz Baumgärtner – sein Vater, Werkmeister Paul Baumgärtner war im August 1884 verstorben – folgende Ansprache[166]:

„Nachdem das Gotteshaus, mit dessen Erbauung Sie mich beauftragt haben, in allen Teilen nach Vorschrift und Vertrag ausgeführt und vollendet ist, freue ich mich, Ihnen dasselbe nunmehr übergeben zu dürfen, in der angenehmen Hoffnung, es möge Ihre Zufriedenheit erworben und Ihren ungeteilten Beifall gefunden haben. Vom 17. März, dem Tage, an welchem der erste Spatenstich zum Bau getan wurde, bis Anfang Dezember, in neun zum Teil sehr heißen Monaten, wurde der Bau errichtet, und ist, Gott sei Dank, ohne erheblichen Unfall vorbeigegangen. Jetzt steht er da, ich darf es wohl sagen, als eine Zierde dieses Stadtteils, der Mitwelt und den kommenden Generationen als ein ehrendes Zeugnis für Ihre Gemeinde, die in dieser materiellen Zeit noch für hohe, ja für die höchsten Interessen mit der Erbauung dieses Gotteshauses aus eigenen Mitteln ein so namhaftes Opfer gebracht hat. So übergebe



Festprogramm zur Einweihung der neuen Synagoge in Ludwigsburg am 19. Dezember 1884.



Freitag den 19. Dezember, Nachmittags halb 3 Uhr

Sammlung in und vor dem seitherigen Betlokal

(Marktstraße 4):

Abschieds-Gottesdienst.

3 Uhr:

Abgang des Zuges zur neuen Synagoge

in folgender Ordnung:

Schuljugend.
Synagogen-Chor
Choralsänger.
Rabbiner und Vorsänger.
Kirchenvorsteher.
Ehrengäste.
Bauleitung und Baukommission.
Gemeindemitglieder und sonstige Theilnehmer.

Nach Ankunft des Festzuges:

Uebergabe des Schlüssels an das älteste Mitglied des Kirchenvorsteheramtes.

Hierauf:

Eintritt in die Synagoge und Einnahme der Plätze

nach Anweisung durch die Festordner.

Begrüßungs-Gesang: „Ma Tofu".

Einheben der Thorarollen.

Recitation des Ufnucho Jomar.

Choral: „Mit dem Herrn fang alles an".

Fest-Predigt:

Herr Kirchenrath Dr. von Wassermann.

Choral. — Weihegebet.

Abend-Gottesdienst.

Samstag den 20. Dezember, früh 9 Uhr:

Fest-Gottesdienst.

Predigt: Herr Kirchenrath Dr. von Wassermann.

NB. Bei ungünstiger Witterung unterbleibt der Festzug und finden sich die Theilnehmer um 8 Uhr vor bezw. in der neuen Synagoge ein.

Ehrengäste, welche den Festzug nicht begleiten, mögen sich denselben vor Eintritt in das neue Gotteshaus anschließen.

Abends von 5 Uhr an:

Reunion

in den Sälen des Gasthofes zum Bären.

Im Anschluß hieran:

Fest-Ball.

Festprogramm zur Einweihung der neuen Synagoge in Ludwigsburg am 19. Dezember 1884.

ich denn Ihnen, als dem ältesten Mitglied der Gemeinde, den Schlüssel zum Gotteshause mit dem Wunsche, daß dasselbe unter göttlichem Schutze bleiben und daß Ihr Eingang und Ausgang in demselben gesegnet sein möge heute und allezeit!"

Anschließend betraten die Festgäste unter dem Begrüßungsgesang Ma Tofu[167], der vom Synagogenchor unter Leitung von Herrn Krauß angestimmt und von der Orgel begleitet wurde, die Synagoge. Nachdem dann die Torarollen feierlich in den Toraschrein gehoben und eingesegnet worden waren, folgte eine Rezitation des Ufnucho Jomar[168] und das vom Synagogenchor vorgetragene Lied: Mit dem Herrn fang alles an! Danach predigte Kirchenrat Dr. von Wassermann, der seinen Ausführungen die Worte des Erzvaters Jakob aus 1. Mose 28 zugrunde legte: „Gewißlich ist der Herr an diesem Ort und ich wußte es nicht. Wie heilig ist diese Stätte. Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus und die Pforte des Himmels". Ein Choral und ein Weihegebet leiteten dann zu dem von Vorsänger Schmal ausgerichteten Abendgottesdienst über.

Am Samstag früh um 9 Uhr fand dann der Festgottesdienst statt. Davor und danach sang der Synagogenchor das Lied: „Herr, dir ist Niemand zu vergleichen". Dr. von Wassermann hielt die Predigt, während der eigentliche Gottesdienst von Vorsänger Schmal durchgeführt wurde. Da die Synagogeneinweihung in die Zeit der Erinnerung an die Wiedereinweihung des Jerusalemer Tempels durch die Makkabäer fiel, folgte das Hallelujagebet (Psalmen 113 bis 118), das teilweise vom Synagogenchor vierstimmig vorgetragen wurde.

Der gesellschaftliche Teil der Einweihungsfeierlichkeiten begann am Samstagabend mit der von 17 bis 18 Uhr dauernden Reunion in den Räumen des Gasthofs zum Bären, an der

viele Gäste zugegen waren[169]. Den ersten Trinkspruch brachte Dr. von Wassermann auf den König aus: „Sein Hoch gelte dem guten Könige, der, wie alles Gute, das in unserem Lande zu Tage gefördert werde, auch den Bau der hiesigen Synagoge unterstützt habe, und zwar durch die allergnädigste Bewilligung des sehr ansehnlichen Staatsbeitrages von 2500 Mark, welcher im Vollmachtsnamen Seiner Majestät durch den Prinzen Wilhelm, Königliche Hoheit, verwilligt wurde". Den Toast von Vorsänger Schmal, welcher der Israelitischen Oberkirchenbehörde galt, gibt die Ludwigsburger Zeitung folgendermaßen wieder: „Wie man oftmals erst nach dem Verluste eines Gegenstandes einsieht, was man besessen, so empfindet man mitunter nach Erlangung eines Besitzes erst, was man bisher entbehrte. Das ist auch unser Fall. Nachdem wir eine schöne, geräumige und zweckentsprechende Synagoge haben, fühlen wir erst recht, was wir all die Jahre her entbehrten. Wenn es wahr sei, daß geteilte Freude doppelte Freude, so treffe dies bei uns in vollem Maße zu, da unsere Freude nicht nur unsere Freunde und Verwandte aus zum Teile weiter Ferne teilen, sondern auch unsere nichtisraelitischen Mitbürger, welche unser Fest gleichsam auch zu dem ihrigen gemacht haben. In dieser unsrer Freude werden wir aber gewiß derer nicht vergessen wollen, in deren Dankesschuld wir stehen. Da sei in erster Linie unsere hohe Oberkirchenbehörde zu nennen, welche für das Gemeinde- und Kirchenwesen der Israeliten solche Normen gegeben, daß der Gemeindefrieden, wenn der Same der Zwietracht nicht besonders reichlich vorhanden, nicht leicht gestört werden könne, und der Friede sei eine der ersten Bedingungen des ersprießlichen Schaffens. Darum gilt mein Hoch der Königlichen Oberkirchenbehörde und insbesondere dem theologischen Mitgliede derselben, Herrn Kirchenrat Dr. von Wassermann, welcher durch seine so erhebende Mitwirkung bei dem Weihefest der Synagoge soviel zur würdigen und edlen Gestaltung unseres Festes beigetragen". Weitere Trinksprüche schlossen sich an. Adolf Elsas toastete auf die israelitischen Kirchenvorsteher, die in der Zeit des Synagogenbaus so viel zu beraten, zu beschließen und zu vollziehen hatten. Oberkirchenvorsteher Louis Elsas aus Cannstatt lobte die Stadt Ludwigsburg, in welcher er 13 Jahre lang gewohnt und dadurch hinreichende Gelegenheit gehabt habe, die Liebenswürdigkeit ihrer Einwohner kennenzulernen. Es schlossen sich noch lobende Worte für die Baukommission durch Kirchenvorsteher Dreyfus und auf Witwe Elsas durch Eduard Israel an. Letztere habe „in so opferwilliger und uneigennütziger Weise das schönste Lokal ihres Hauses der Gemeinde nahezu ein Jahr lang als Betsaal überlassen". Die Einweihungsfeierlichkeiten klangen mit dem bis gegen Mitternacht dauernden Festball, auf dem eine gehobene und freudige Stimmung herrschte, aus. Am Sonntag bekamen noch Architekt Baumgärtner durch eine Deputation der israelitischen Gemeinde als ein Zeichen besonderer Anerkennung einen wertvollen Brilliantring und sein Bauführer, Karl Messer, ein namhaftes Geldgeschenk überreicht.

2.3.1.5 Zur Architektur der neuen Synagoge[170]

In der deutschen Synagogenarchitektur finden sich verschiedene Stilrichtungen: Im 19. Jahrhundert kam zum Beispiel der neuislamische beziehungsweise maurische Stil auf. Man ging davon aus, daß sich die alten Israeliten bei ihrem Tempel in Jerusalem, dessen Gedächtnis die Synagogen wachhalten sollten, durch den Baustil der Araber beeinflussen ließen. Daneben gab es aber auch Synagogen, deren Architektur sich dem jeweils „modernen" Baustil anpaßte. Vielfach waren Mischformen unterschiedlicher Baustile anzutreffen.

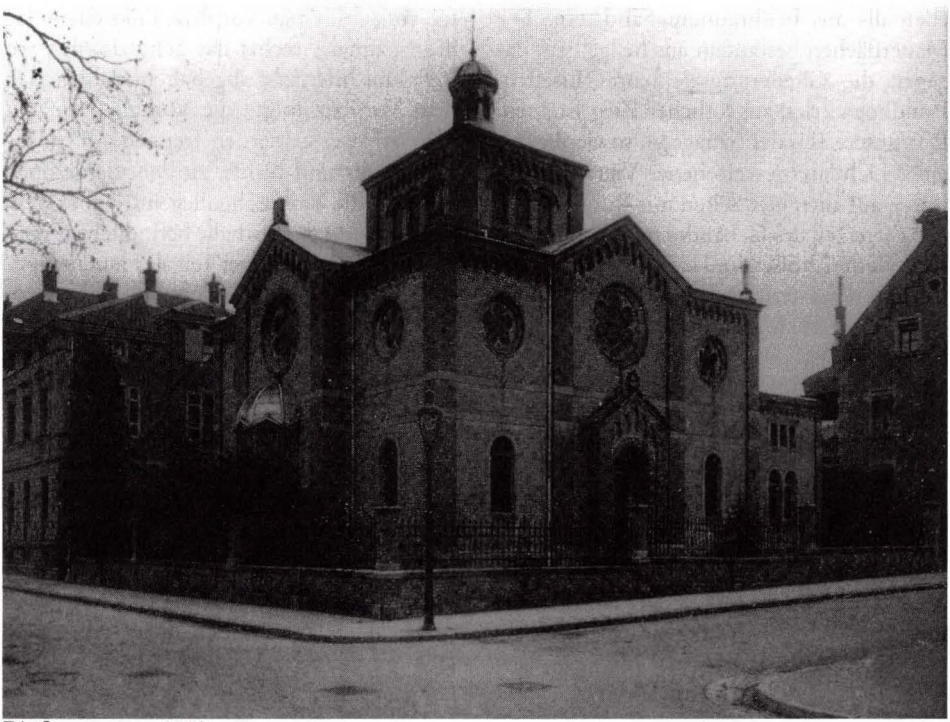
Die Ludwigsburger Synagoge war ein typischer Bau des Historismus, der sich überwie-



Die 1884 eingeweihte Synagoge (Foto um 1900)



Die Synagoge in der Alleenstraße (Ansichtskarte um 1910).



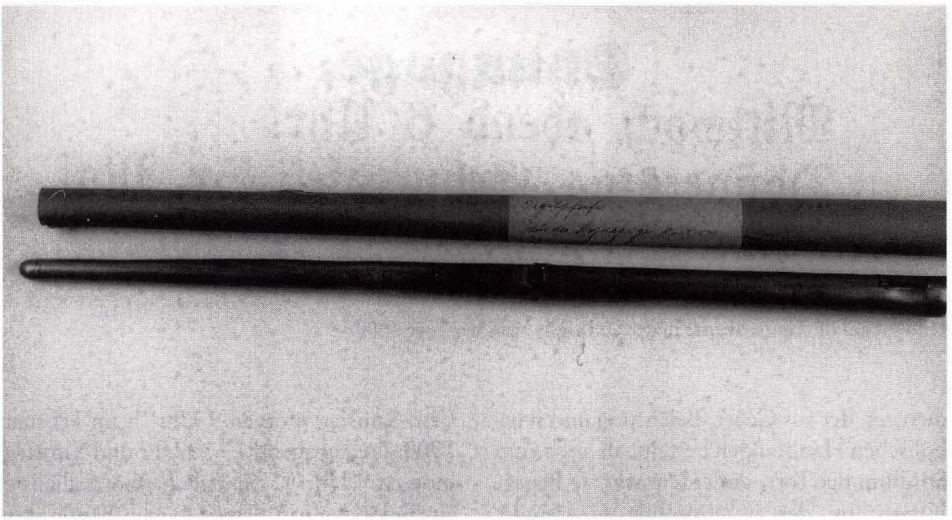
Die Synagoge um 1930.

gend am romanischen Baustil (z.B. Rundbögen) orientierte, allerdings waren auch maurische Stilelemente vertreten (Apsis). Es war ein massiv erstelltes, nach Osten ausgerichtetes Gebäude mit über quadratischem Grundriß zweigeschossigem Innenraum, der im Erdgeschoß den sogenannten Männerraum und zwei Frauenemporen enthielt. Ihm vorgelagert war ein Westbau mit basilikalem Querschnitt.

Nach dem Baugesuch hatte das gesamte Gebäude mit den Anbauten eine Länge von rund 23 Metern und eine Breite von etwa 15 Metern. Vom Sockel bis zur Metallspitze (Blitzableiter) der Lichtlaterne war die Synagoge knapp 18 Meter hoch, wodurch sie, den religiösen Vorschriften entsprechend, die Häuser der Nachbarschaft überragte. Außen war das Gebäude vertikal durch Lisenen und Mittelrisalite gegliedert. Als horizontalen Schmuck wies die Fassade in halber Höhe ein Doppelgesims aus hellbraunem Sandstein auf. Der behauene Sockel (Werkstein) war ebenfalls aus hellbraunem Sandstein. Die Mauerflächen bestanden aus hellgelben, dagegen die Gliederungselemente (Lisenen, Rundbogenfries) aus rötlichen Ziegelsteinen. Der untere Teil der Synagoge, sowie ihr mit einer Lichtlaterne versehener Vierungsturm waren auf allen vier Seiten mit Rundbogen-, der obere Teil des Gebäudes mit geometrisch gegliederten großen und kleinen Radfenstern (Maßwerkfenstern) geschmückt. Sämtliche Fenster hatten undurchsichtige Kathedralverglasung. Für die Lichtlaterne sowie die Bedachung der polygonalen Apsis, die beide verziert waren, nahm man geschuppte Zinkbleche, während das flachgeneigte Synagogendach mit Schiefer eingedeckt war. Ein Rundbogenfries umlief unterhalb der Traufen von Synagogendach und Vierungsturm, allerdings unter Aussparung der Lisenen, das gesamte Gebäude. Über dem Giebel des östlichen Mittelrisalits befanden sich zwei senkrecht stehende Gebotstafeln mit dem Text der zehn Gebote. Apsis, Eingangsportale und die großen Radfenster lagen jeweils zentral in der Fassade der giebelbekrönten Risalite. Über den Lisenen an den Ecken des Zentralbaus standen kleine Fialen. Gegen die Straßenseite war das Areal der Synagoge durch eine ca. 0,8 Meter hohe Fußmauer mit künstlerisch gestaltetem ca. 1,1 Meter hohem Eisenzaun, an der Alleenstraße mit eisernem Eingangstor, auf den beiden übrigen Seiten ursprünglich durch einen Holzzaun, der aber später durch einen Eisenzaun ersetzt wurde, abgeschlossen. Die pilasterartig gegliederte und ornamental verzierte Fußmauer samt ihren gemauerten Pfeilern bestand aus gelblichen und roten Ziegelsteinen. Der Abtritt, durch ein angepflanztes Gebüsch der Sicht entzogen, lag, um die Würde des Gotteshauses nicht zu verletzen, an der südwestlichen Ecke des Synagogenareals.

Die Synagoge hatte zwei Eingänge, die als Portale mit Ziergiebeln gestalterisch hervorgehoben waren. Einer lag an der West-, der andere an der Nordseite, zur Alleenstraße hin. Von Westen her erreichte man über Stufen zunächst einen Vorplatz, links davon lag das Sitzungs-, rechts das Schulzimmer, wo Religionsunterricht abgehalten wurde. nach dem Vorplatz folgte die Vorhalle, von der man auf zwei steinernen Treppen mit Geländern, links und rechts, zu den Garderoben und auf die dazwischenliegende, über dem Vorplatz und der Vorhalle befindliche Orgelempore, deren vorderer Teil als Frauenempore diente, gelangte. Die dem Stil der Synagoge angepaßte und von der Ludwigsburger Orgelfabrik E.F. Walcker u. Cie. gelieferte Orgel war eine Stiftung der Familie Elsas mit ihren Angehörigen in Stuttgart und Cannstatt. Insgesamt hatten sich zehn Familien an dieser Stiftung beteiligt.

Von den Garderoben führte jeweils eine Treppe zu den beiden Frauenemporen an der südlichen und nördlichen Synagogenwand. Die Ludwigsburger Synagoge besaß laut Baugesuch 87 Sitzplätze für Frauen. Von dem ebenfalls mit steinernen Treppenstufen versehenen Eingang an der Nordseite der Synagoge (Alleenstraße) kam man direkt in den soge-



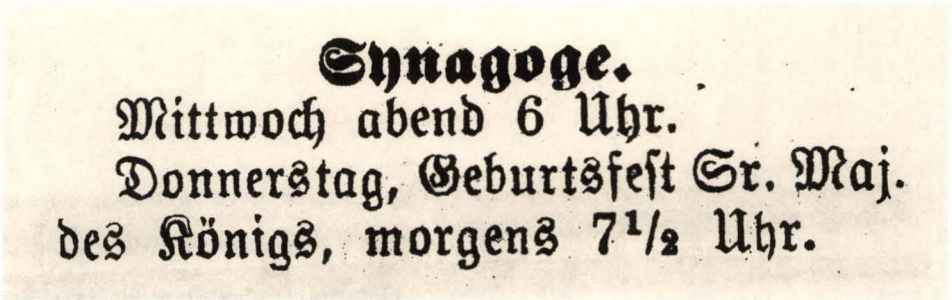
Orgelpfeife aus der ehemaligen Synagoge Ludwigsburg.

nannten Männerraum. Hier fanden etwas mehr als 140 Männer und rund 30 Kinder Platz. An der Ostwand der Synagoge erblickte man in der Mitte, flankiert von den Sitzplätzen der Kinder, eine erhöhte Estrade (Almemor oder Bima) mit einem Vorlesepult (Schulchan) für den Vorsänger, von dem während des Gottesdienstes die Tora gelesen sowie bestimmte Gebete vorgetragen wurden. Dahinter befand sich die Apsis, in welcher die gegen Osten beziehungsweise Jerusalem gerichtete Heilige Lade (Toraschrein, Aron Hakodesch) zur Aufbewahrung der Torarollen eingefügt war. Dieser Toraschrein war der zentrale Ort der Synagoge. Zu ihm führten einige Stufen hinauf. Geschmückt war er mit einem bestickten Samtvorhang (Parochet). Nach dem Baugesuch war die Heilige Lade mit einem Portal im Stil der Renaissance, dessen Pilaster wohl die beiden Säulen des salomonischen Tempels, Jachin und Boas symbolisierten, versehen. Davor hing das Ewige Licht (Ner Tamid). Als notwendige Einrichtungsgegenstände fanden sich auch Kerzen, Lampen und Leuchter (Menora, Chanukka-Leuchter) wie in jeder Synagoge.

Der Männerraum hatte eine Höhe von neun Metern. In seiner Mitte standen, knapp fünf Meter voneinander entfernt, vier quadratisch angeordnete steinerne Pfeiler, welche den Vierungsturm und über Rundbögen aufsteigende Wände zu tragen hatten. Vermutlich besaß das Gebäude einen sogenannten offenen Dachstuhl in Holzkonstruktion. Nach den religiösen Geboten durften die Wände der Synagoge weder Bilder noch Statuen aufweisen. Im Innern des Gebäudes dienten Wasserbecken zur symbolischen Waschung der Hände vor dem Gottesdienst. Ursprünglich hatte die Synagoge Gasbeleuchtung, so auch der Kronleuchter mit seinen 25 Flammen. Die Heizung bestand, zumindest anfangs, aus zwei großen Mantelöfen.

2.3.1.6 Die Synagoge als geistiges und religiöses Zentrum der israelitischen Gemeinde

Die Synagoge war in den folgenden Jahrzehnten das geistige und religiöse Zentrum der Ludwigsburger jüdischen Gemeinde. Sie diente sowohl zur Abhaltung des Gottes-


Synagoge.
Mittwoch abend 6 Uhr.
Donnerstag, Geburtsfeſt Sr. Maj.
des Königs, morgens 7½ Uhr.

Hinweis auf die Gottesdienste in der Ludwigsburger Synagoge 1890.

dienstes, der aus Gebet, Belehrung und symbolischen Handlungen besteht, als auch zum Studium der Tora, außerdem war sie Begegnungsstätte der israelitischen Gemeinde. Nach einem Bericht aus dem Jahr 1884 wurden die Synagogengottesdienste auch von den jüdischen Soldaten der Ludwigsburger Garnison besucht[171]. Die Gottesdienste wurden vom Vorsänger geleitet, mindestens zweimal im Jahr jedoch vom Bezirksrabbiner aus Stuttgart.

Die Gottesdienstzeiten wurden nach Einweihung der neuen Synagoge 1884 gewöhnlich in der Donnerstagsausgabe der Ludwigsburger Zeitung bekanntgegeben. Sie änderten sich im Zusammenhang mit dem Einbruch der Dunkelheit. Nach biblisch-jüdischer Tradition beginnen Schabbat und Feiertage bereits am Vorabend. Der Tag endet demnach mit dem Untergang der Sonne, der neue Tag beginnt mit Einbruch der Nacht. Um einer Zeitverzögerung vorzubeugen, beginnt der Schabbat am Freitagabend etwa 50 Minuten vor Eintritt der Nacht. Schabbatausgang ist am Samstag etwa 50 Minuten nach Sonnenuntergang beziehungsweise wenn die ersten drei Sterne am Himmel sichtbar sind[172]. Beispielsweise waren die Gottesdienstzeiten in Ludwigsburg Mitte Juli 1890 nach den Bekanntmachungen in der Ludwigsburger Zeitung: Freitag abend 19 Uhr, Samstag morgen 8.30 Uhr[173]; Anfang September 1890: Freitag abend 18 Uhr, Samstag morgen 8.30 Uhr[174]; Anfang Januar 1900: Freitag abend 16.30 Uhr, Samstag morgen 9 Uhr[175]; im Februar 1900: Freitag abend 17.30 Uhr und Samstag morgen 9 Uhr[176]. Zusätzliche Gottesdienste aus besonderen Anlässen kamen häufig vor. So wurde am 5. März 1890 auf das Geburtstagsfest Seiner Majestät des Königs eingeladen, das am Donnerstag morgens um 7.30 Uhr in der Synagoge mit einem besonderen Gottesdienst gefeiert werden sollte[177].

Wie in anderen kleineren jüdischen Stadtgemeinden ließ die Zahl der regelmäßigen Gottesdienstbesucher auch in Ludwigsburg immer wieder sehr zu wünschen übrig[178]. Nach den Vorschriften müssen einem ordentlichen Gottesdienst mindestens zehn Männer (hebräisch wird vom „Minjan" gesprochen) beiwohnen. Probleme in dieser Richtung gehen aus einem von Vorsteher Leopold Frank im August 1931 verfaßten Brief des Vorsteheramtes „An alle Gemeindeglieder!" hervor[179]. Den Gemeindevorstehern ging es in den „ernst und schwer" gewordenen Zeiten um „die Beteiligung der Gesamtheit an dem offiziellen jüdischen Leben der Gemeinde". Beklagt wurde dabei vor allem, „daß das religiöse Leben der Gemeinde, die Teilnahme an dem Gottesdienst... etc. regelmäßig nur von einer kleinen Minderheit bestritten wird, während die Mehrheit mit einer unbeirrbaren Regelmäßigkeit fernbleibt. Diese treue Minderheit wird aber nach den Gesetzen der Natur immer kleiner und die Zeit scheint nicht mehr fern, in der sie so dezimiert sein wird, daß ein Gottesdienst in

Ludwigsburg nicht mehr stattfinden kann". Das Vorsteheramt appellierte an die Gemeindeglieder: „Täuschen wir uns nicht, geehrte Damen und Herren! Der Gottesdienst, das ist in unserer modernen Zeit noch der Kern, das Gerippe, das Herzstück unseres Judentums geblieben. Fällt er, so fällt das letzte Land, das uns noch zusammenhält und uns noch die Kraft einer Gemeinschaft gibt... – Es gibt zwei Arten von Juden. Solche, denen am Fortbestand des Judentums nichts liegt, denen es ganz belanglos wäre, wenn in ihrer Stadt kein Gottesdienst mehr stattfände, ja denen ein Aufgehen des Judentums in der Umwelt gleichgültig, vielleicht sogar erwünscht wäre. Wir möchten nicht glauben, daß in unseren Reihen solche Juden sich befinden. Wir möchten glauben, daß bei Ihnen allen in der Brust ein treues jüdisches Herz schlägt. Wenn das aber so ist, so bitten wir Sie recht herzlich: Lassen Sie unsere ernsten Worte nicht ungehört an Ihrem Ohr vorüberhallen, nehmen Sie Rücksicht auf die religiösen Bedürfnisse anderer, bringen Sie den Minjan nicht in Gefahr, kommen Sie ab und zu zu unserem Gottesdienst. Es sage keiner, er habe keine Zeit! Gewiß, man hat nicht immer Zeit, wir auch nicht. Wir sagen ja auch gar nicht, Sie möchten immer kommen. Aber ab und zu kann jeder Mann und jede Frau einmal eine Stunde aufbringen. Und wenn jeder ab und zu einmal kommt, dann wird es schon gehen. Wir bitten alle, die es angeht, recht herzlich darum...".

2.3.1.7 Das 50jährige Jubiläum der Synagoge im Dezember 1934[180]

Am 15. Dezember 1934 beging die israelitische Gemeinde Ludwigsburg das 50jährige Jubiläum ihrer Synagoge. Aufgrund der schon massiven Bedrängnisse der NS-Zeit war hierfür nur eine religiöse Feier innerhalb des Gottesdienstes vorgesehen. Wie die „Gemeindezeitung für die israelitischen Gemeinden Württembergs" in diesem Zusammenhang berichtet, hat die Synagogen in diesen fünfzig Jahre „den Unbilden der Natur standgehalten", lediglich habe das Dach vor einigen Jahren einen neuen Schieferbelag erhalten, außerdem sei im Frühjahr (1934) das Innere – jedoch ohne Kuppelwand – einer Renovierung unterzogen worden.

2.3.2 Der Unterricht der Kinder und die Religionsschule

Das jüdische Schulwesen kann auf eine alte Tradition zurückblicken. Jüdische Gemeindeschulen waren bereits in talmudischer Zeit weit verbreitet (3. bis 6. Jahrhundert nach der Zeitrechnung) und gehen im Ursprung auf biblische Zeiten zurück[181]. Unterrichtsgegenstände waren Lesen, Schreiben, Bibel und Traditionslernen. Im Mittelalter hatten die größeren jüdischen Gemeinden ihre eigenen Schulen. Im 17. Jahrhundert brachten Wanderlehrer aus dem polnisch-russischen Bereich die Sitte des im Osten üblichen „Cheder", des Lehrzimmers („Winkelschulen") für die jüdischen Kinder von dem 4. bis 5. Lebensjahr an, nach Deutschland. Im 18. Jahrhundert erhielten die Kinder an Orten mit jüdischen Gemeinden verstärkt Unterricht durch solche Haus- und Wanderlehrer, durch Rabbiner oder Vorsänger. Der Schwerpunkt des Unterrichts lag bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts bei der Einführung in die religiösen Traditionen.

Auch in Ludwigsburg haben die seit 1801 aufgenommenen jüdischen Familien sicher sehr bald für den Unterricht ihrer Kinder gesorgt. Zunächst war der Bedarf noch nicht sehr groß, da erst seit 1811/12 die ersten Kinder der jungen jüdischen Familien das 6./7. Lebensjahr erreichten. Es handelte sich dabei zunächst um die Kinder des Michael Levi (Brändel, geb. 1805 oder 1806; Esther, geb. 1807; Eva, geb. 1809) und des Wolf Judas/Jordan (Sara, geb. 1807; Therese, geb. 1809). Vermutlich haben schon diese Kinder nach Erreichung des Schulalters die christli-

chen Schulen Ludwigsburgs besucht, obgleich für sie damals noch keine Schulpflicht bestand. Religiösen Unterricht werden sie im Elternhaus erfahren haben. Als seit 1811 die Zahl der Kinder durch Geburten in den Familien des Abraham Götsch, Moses Götsch, Joseph Judas/Jordan, Löb Judas/Jordan und weitere Geburten in den Familien von Wolf Judas/Jordan und Michael Levi sprunghaft zunahm, stellte sich ihnen die Frage nach einem Lehrer für den Religionsunterricht der Kinder. Die Anstellung von Bär Jacob Berlinger 1816 als Vorsänger und Lehrer wird von der Sorge um eine gute Erziehung der Kinder gerade auch in traditionellen religiösen Themen mitbestimmt gewesen sein.

Näheres über den Unterricht der jüdischen Kinder Ludwigsburgs erfahren wir freilich erst durch einen Bericht des Oberamts Ludwigsburg vom 16. Mai 1825[182], wonach aus den neun jüdischen Familien der Stadt damals 23 Kinder im schulpflichtigen Alter, das heißt zwischen 6 und 14 Jahre alt waren. Die Kinder besuchten nach diesem Bericht alle die örtlichen Schulen; die Anzahl der Ludwigsburger israelitischen Familien war zur Errichtung einer eigenen Elementarschule zu gering. Im Hintergrund dieses Berichts stehen die Überlegungen zur Neugestaltung des Unterrichts der jüdischen Kinder infolge der vom württembergischen Staat erlassenen Richtlinien für das jüdische Schulwesen. Bereits 1811, 1813 und 1817 hatten sich Regierungskommissionen mit dem Unterricht der jüdischen Kinder befaßt, jedoch ohne greifbare Ergebnisse zu erzielen[183]. Wichtige Bestimmungen enthielten erst die Erlasse des Königlichen Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 9. Februar 1825 und des Evangelischen Konsistoriums vom 12. Juli 1825, wonach alle jüdischen Kinder vom 6. bis zum 14. Lebensjahr schulpflichtig seien und entweder in die christliche Ortsschule (abgesehen vom Religionsunterricht) oder zum Unterricht bei staatlich geprüften Lehrern geschickt werden müssen. Für die Einrichtung einer jüdischen Konfessionsschule war auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen[184] eine Mindestzahl von 60 Familien erforderlich. In einem solchen Fall hatte die politische Ortsgemeinde die Einrichtung und Unterhaltung der Schule zu übernehmen. Demnach war in Ludwigsburg nicht an eine eigene Konfessionsschule zu denken, vielmehr ergab sich hier die Kombination aus dem Besuch der allgemeinen Schulen, verbunden mit einem eigenen Religionsunterricht.

Aus einem Bericht des Evangelischen Konsistoriums aus dem Jahr 1828 an das Königliche Ministerium[185] erfährt man weitere Angaben über den Unterricht der israelitischen Kinder in Ludwigsburg. So gab es hier in diesem Jahr 17 jüdische Kinder im schulpflichtigen Alter, von denen zwei das Lyceum, eines die Realschule und die 14 übrigen die verschiedenen Schulen der Stadt besuchten. Die Kinder nahmen an allen Unterrichtsstunden teil, am Sabbat und an den anderen jüdischen Feiertagen fehlten sie jedoch in der Schule. Ihre Lehrbücher waren dieselben wie die der christlichen Schüler. Die jüdischen Kinder saßen im Klassenzimmer nicht abgesondert von den christlichen und bezahlten dasselbe Schulgeld. Interessantes erfährt man zum Thema Religionsunterricht. Alle jüdischen Kinder erhielten in Religion Unterricht von Bär Jacob Berlinger, was außerhalb der Schulen – vermutlich im Gebäude des Betsaales[186] oder in einem Raum eines oder verschiedener jüdischer Häuser vonstatten ging. Schwierigkeiten wurden in diesem Bericht insbesondere im Blick auf die Mädchenschule benannt, wo der Schulunterricht mit dem über die Religion verbunden war. Hier hätten nach Angaben des Konsistoriums die jüdischen Eltern die Befürchtung, „ihre Kinder mochten durch einen doppelten und verschiedenen Religionsunterricht irregeleitet werden, und in ihrer Glaubenszuversicht Not leiden und wünschen deswegen, daß in dieser Beziehung“ sich Veränderungen ergeben könnten. Solche Veränderungen wurden in demselben Bericht des Konsistoriums bereits intendiert,

indem darauf hingewiesen wurde: „Da sämtliche hiesigen Juden mehr oder minder vermöglich sind, so könnte für den Religionsunterricht durch Aufstellung eines künftigen geprüften Lehrers mehr geschehen"[187]. Dies war einer der Gründe, die dann drei Jahre später zur Entlassung Berlingers aus dem Amt als Vorsänger und Lehrer in Ludwigsburg und zur Neueinstellung Leopold Hofheimers führten.

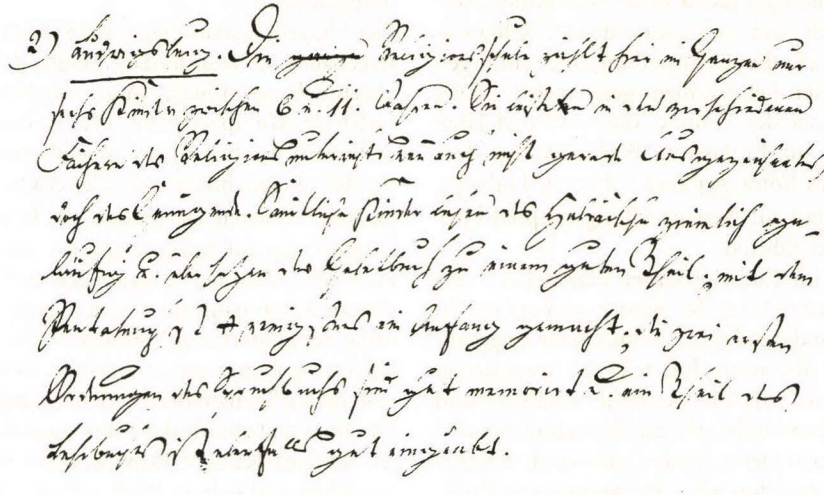
Auch im Ludwigsburger Pfarrbericht von 1828 von Dekan M. Binder wird auf die Situation der jüdischen Schulkinder eingegangen[188], die nach ihm teils die lateinischen Klassen, teils die deutsche Knaben- und Mädchenschule, teils die Realschule besuchten. Auch Dekan Binder wies auf die Problematik des „doppelten Religionsunterrichtes" hin: „Manche (sc. jüdische Schüler) wohnen auch von freien Stücken dem Religionsunterrichte bei, was natürlich von keinem gefordert wird. Es sind ihretwegen keine besonderen Bestimmungen gemacht, auch waren solche bis jetzt nie erforderlich".

Was waren die Inhalte des Religionsunterrichtes unter Bär Jacob Berlinger? Hierzu gibt ein Bericht der Kreisregierung Ludwigsburg vom 10. Juli 1830 Auskunft: „Bär Berlinger gibt der Jugend im hebräisch Lesen und Schreiben Anweisung, lehrt auch die täglichen Gebete, gibt sich aber sonst mit dem Religionsunterricht nicht ab..."[189]. Damit war der jüdische Religionsunterricht in Ludwigsburg bis um 1830 noch ganz auf das traditionelle Überlieferungsgut konzentriert. Die Kindern lernten Hebräisch, um insbesondere die Tora und den Talmud studieren zu können. Das war auch in anderen Gemeinden dieser Zeit nicht anders, wenn man etwa die Bericht zur selben Zeit aus Esslingen ansieht[190].

Mit der Anstellung von Leopold Hofheimer als Vorsänger und Lehrer der Gemeinde veränderten sich auch die Inhalte des Religionsunterrichtes. An Unterrichtsmaterialien wurden nun die neu erschienenen Israelitischen Gesangbücher, Religionsbücher und Spruchbücher für Württemberg auch in Ludwigsburg eingeführt[191].

Der Unterrichtsraum lag seit 1824 im Hintergebäude zu Wolf Jordans Haus (1919/20 abgebrochenes Hintergebäude zum heutigen Gebäude Mömpelgardstr. 18), in dem damals auch der Betsaal der israelitischen Gemeinde eingerichtet wurde. Dieser war nicht heizbar, daneben lag jedoch ein heizbares Zimmer, das auf einem Grundriß von 1824 als „Wohn-Zimmer" eingetragen ist[192]. Bei diesem Raum handelte es sich um die Wohnung des Lehrers und Vorsängers. Von 1834 (also seit seinem Dienstantritt) bis 1853 lebte in ihr nach einem Bericht der Israelitischen Oberkirchenbehörde der Lehrer und Vorsänger Salomon Kahn[193]. Dann wollte er freilich ausziehen und sich im Blick auf seine bevorstehende Eheschließung eine andere Wohnung mieten, was ihm jedoch zunächst nicht genehmigt wurde. Jedenfalls erfährt man in diesem Zusammenhang von den Wohnverhältnissen Kahns, für den nach Auffassung der Israelitischen Oberkirchenbehörde genügend Raum vorhanden war, „da außer dem eigentlichen Wohnzimmer ihm auch das Schulzimmer, in welchem wöchentlich nur einige Male Religionsunterricht erteilt wird, zur Benützung freisteht, und dieses auch bisher tatsächlich von ihm benutzt worden ist"[194].

In den ersten Jahren nach der Begründung der selbständigen israelitischen Gemeinde Ludwigsburg 1849 kam es auch zu einer Konsolidierung der israelitischen Religionsschule. Lehrer Salomon Kahn betrieb zunächst mit einigen Mühen, später immer erfolgreicher den Aufbau der ihm unterstellten Schule. Anfangs hatte er nur wenige Schüler zu betreuen. Im Schuljahr 1853/54 waren es gerade vier schulpflichtige Kinder, denen Rabbiner Dr. Maier aus Stuttgart nach der Prüfung im Herbst 1853 bescheinigte, daß sie „in allen Fächern des Religionsunterrichts befriedigende Kenntnisse zeigen"[195]. Ein Jahr später waren es sechs Kinder zwischen 6 und 11 Jahren, die zu unterrichten



Bericht über die Prüfung des Religionsunterrichts durch Rabbiner Dr. Maier von Stuttgart vom Herbst 1854.

waren. Auch jetzt waren es insgesamt befriedigende Kenntnisse, über die Rabbiner Maier im einzelnen urteilte: „Sämtliche Kinder lesen das Hebräisch ziemlich geläufig und übersetzen das Gebetbuch zu einem guten Teil; mit dem Pentateuch ist wenigstens ein Anfang gemacht. Die zwei ersten Ordnungen des Spruchbuches sind gut memoriert und ein Teil des Lesebuches ist ebenfalls gut eingeübt".[196]

Im Schuljahr 1855/56 nahm im Auftrag der Oberkirchenbehörde Rabbiner Herz von Jebenhausen die Prüfungen des Religionsunterrichts in Ludwigsburg ab[197]. In diesem Schuljahr wurde der Unterricht in drei Abteilungen erteilt, wobei die erste Abteilung von einem zwölfjährigen Jungen gebildet wurde, die zweite von sechs Jungen zwischen neun und zwölf Jahren, die dritte bestand aus zwei Jungen im Alter zwischen sechs und sieben Jahren. Rabbiner Herz hielt die Leistungen dieser neun schulpflichtigen Kinder im Hebräisch-Lesen, biblischer Geschichte und Memorieren von Sprüchen für befriedigend. Freilich mahnte er das Übersetzen der Gebete und der Bibel als mangelhaft an: „Im Übersetzen des Gebetbuches und des Pentateuchs ist bei der 1. und 2. Abteilung nur sehr wenig gelehrt worden, die Knaben dieser beiden Abteilungen vermögen nur einige wenige Gebetsstücke und einige Kapitel aus dem ersten Buch Moses zu übersetzen". Rabbiner Herz sah die Ursachen in diesem „Übelstande" darin, „daß die Eltern ihre Kinder nicht regelmäßig zum fleißigen Besuch des Religionsunterrichts anhalten und namentlich zu geringen Wert auf das Erlernen des Hebräisch legen". Rabbiner Dr. Maier konnte sich der kritische Beurteilung seines Kollegen Herz freilich in seinem Beibericht an die Israelitische Oberkirchenbehörde nicht anschließen, denn: „Es scheint, daß Rabbiner Herz dem Alter der Kinder zu wenig Rechnung getragen und überhaupt einen etwas zu großen Maßstab angelegt habe. Unter den sechs Knaben, von welchen die Rede ist, befinden sich nur zwei, die das elfte Jahr erreicht haben und die noch überdies mittelmäßige Gaben haben. Die vier ersten sind erst neun Jahre alt, die das Hebräisch richtig und geläufig lesen, sechs bis acht Gebete und ebenso viele Kapitel der Bibel übersetzen.

Viel mehr kann von Kindern dieses Alters nicht gefordert werden".

Im Schuljahr 1856/57 nahm Rabbiner Dr. Maier wieder selbst die Prüfungen ab. Freilich stellte auch er nun einen „Mangel im Übersetzen des Hebräischen" fest, „an welchem aber nicht sowohl der Lehrer als vielmehr die Eltern schuld sind, die ihre Kinder nicht fleißig genug zum Unterrichte anhalten"[198]. Maier schlug auch Maßnahmen zur Besserung vor und verordnete einige weitere Stunden für den Unterricht im Hebräischen. Die Kirchenvorsteher der israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs versprachen ihm, darauf zu achten, daß diese zusätzlichen Stunden auch regelmäßig besucht werden. Ein Jahr später – im Schuljahr 1857/58 war es mit den Hebräisch-Kenntnissen immer noch nicht wesentlich besser geworden. Als Ergebnis seiner Prüfungen zog Dr. Maier das Resümee: „Die Schule in Ludwigsburg zeichnet im Ganzen nur das Prädicat ziemlich gut und es läßt besonders das Hebräische manches zu wünschen übrig". Dr. Maier wollte freilich die Schuld nach wie vor nicht bei Lehrer Kahn suchen. Das Problem lag seiner Einschätzung nach bei etwas anderem: „allein die Kinder besuchen die städtischen Lehranstalten, die ihre ganze Kraft absorbieren. Sie besuchen daher die Stunden des Religionsunterrichts nicht sehr regelmäßig und bringen auch nicht die Frische und Empfänglichkeit mit, welche dieser Unterricht erfordert.."[199].

Lehrer Kahn scheint sich in den folgenden Jahren außerordentlich viel Mühe gegeben zu haben, denn vom Schuljahr 1858/59 an wurden die Beurteilungen durch Rabbiner Dr. Maier immer besser. Im Blick auf die Herbstprüfungen 1859 berichtet er von einem „vollkommen befriedigenden Zustand" und davon, daß ein „sehr erfreulicher Fortschritt wahrnehmbar" sei[200]. Zwei Jahre (zur Herbstprüfung 1861) später: „Die kleine Schule in Ludwigsburg befindet sich in einem vollkommen befriedigenden Zustand. Dem Vorsänger Kahn fehlt es weder an Eifer noch an Geschick, den Kindern das Nötige beizubringen und diese verlassen auch in der Regel gut ausgerüstet die Schule"[201]. Auch von Seiten der Israelitischen Oberkirchenbehörde wurde dieser gute Zustand der Ludwigsburger Religionsschule anerkannt. Zum Bericht Dr. Maiers über die Herbstprüfung 1862 in seinem Bezirk wurde als Randnotiz der Behörde vermerkt: „Den Vorsängern Liebmann in Eßlingen und Kahn in Ludwigsburg ist zu eröffnen, daß man mit besonderer Befriedigung den Bericht über den ausdauernd guten Zustand ihrer Religionsschule entgegengenommen habe"[202]. Auch in den folgenden Jahren blieb es im Blick auf die Ludwigsburger Religionsschule dabei: „Diese kleine Schule lieferte ein durchaus befriedigendes Ergebnis"[203].

Nachdem seit 1865 die Vorsänger- und Lehrerstelle in Aldingen nicht mehr besetzt war, kamen auf den Ludwigsburger Lehrer vorübergehend zusätzliche Aufgaben zu. Salomon Kahn übernahm für einige Zeit auch den Religionsunterricht der jüdischen Kinder Aldingens. Dieser war bis dahin durch Vorsänger Mainhardt aus Hochberg gegen eine Entschädigung von einem Gulden für jeden Gang nach Aldingen versehen worden[204]. Als Mainhardt erkrankte, übernahm Kahn die Vertretung. Nach der Genesung Mainhardts hat er auf besonderen Wunsch des israelitischen Kirchenvorsteheramts Aldingen auch weiterhin die Aldinger Kinder unterrichtet. Im November 1865 nahm Rabbiner Haas von Freudental die Prüfung der Schüler vor; seine Berichte hierzu und seine Beurteilung Kahns sind erhalten[205]. Anfang 1866 bat Vorsänger Kahn um eine Erhöhung der Entschädigung für seinen Vertretungsunterricht von einem auf anderthalb Gulden, da ein Gang von einer starken Stunde Wegs von Ludwigsburg nach Aldingen und zurück und zwei Stunden Unterricht mit einem Gulden, von dem überdies ein Teil für die Wegzehrung abging, nach seiner Meinung zu gering belohnt war. Sein diesbezüglicher Antrag an die Israelitische Oberkirchenbehörde wurde

vom Rabbiner unterstützt, freilich verweigerte das Vorsteheramt in Aldingen die Erhöhung. Offensichtlich konnte man angesichts der immer kleiner werdenden Gemeinde keine höheren Ausgaben mehr übernehmen. Wenig später wurde wieder der Hochberger Lehrer Mainhardt mit dieser Aufgabe betraut[206].

In Ludwigsburg erwiesen sich die Raumverhältnisse im Gebäude des Betsaals in Verbindung mit der Lehrerwohnung im Laufe der Jahre als nicht mehr ausreichend. Auf der Suche nach besseren Räumlichkeiten stellte das israelitische Vorsteheramt im März 1865 einen Antrag bei der Stadt „um Einräumung, Heizung und Reinigung eines Gelasses zum Zwecke der Erteilung des Religionsunterrichts". Der Gemeinderat stimmte zu, der israelitischen Gemeinde einen Raum zur Verfügung zu stellen, doch sollte die Gemeinde selbst die Kosten für Heizung, Beleuchtung, Reinigung usw. tragen[207]. Als Unterrichtsraum wurde ein Zimmer im städtischen Schulhaus für zunächst acht Stunden in der Woche zur Verfügung gestellt[208]. Bei dieser Vereinbarung mit der Stadt blieb es bis zum Bau der neuen Synagoge 1884[209], danach fand der Unterricht in einem Zimmer der Synagoge statt, das auf den Bauplänen als „Schulzimmer" eingetragen ist[210]. Um die Höhe der Nebenkosten des Schulbetriebs war es 1866 noch zu einer Auseinandersetzung zwischen Schuldiener Vaihinger und der Israelitischen Gemeinde gekommen. Vaihinger bat darum, ihm für Heizung und Reinigung des den Israeliten eingeräumten Schullokals einen von den Israeliten zu bezahlenden festen Betrag einzuräumen. Zuletzt habe er von denselben nur vier Gulden erhalten, was zu wenig sei[211].

Den jüdischen Familien in Ludwigsburg (und auch anderswo) lag insgesamt viel an einer hervorragenden Schulbildung ihrer Kinder. Dies wird auch mehrfach in den Pfarrberichten des Ludwigsburger Dekans hervorgehoben. 1893 sprach er davon, daß die Ludwigsburger Israeliten „viel strebsamen Nachwuchs im Lyceum und im Töchterinstitut" haben[212]. 1899 wies er freilich auch (aus seiner Sicht kritisch) darauf hin, daß die Kinder der Israeliten im Gymnasium und im Töchterinstitut sich „späterhin zum Teil in Emanzipation hervor(tun)" würden[213].

Auch aus den Jahren 1886 bis 1897 liegen in den Beständen der ehemaligen Israelitischen Oberkirchenbehörde[214] ausführliche Berichte zum Unterricht in der israelitischen Religionsschule in Ludwigsburg vor. Der Stuttgarter Rabbiner Dr. David Stössel nahm die Prüfungen in diesen Jahren ab, worüber Bezirksrabbiner Dr. Moses von Wassermann jeweils berichtete. 1889 stellte er dabei über den Unterricht in der Ludwigsburger Schule fest, daß mit Ausnahme des Übersetzens aus dem Hebräischen in allen Fächern Befriedigendes geleistet worden sei[215]. Diese Klage über die Schwierigkeiten der Schüler im Hebräischen taucht auch in den folgenden Berichten immer wieder auf. 1892 spricht er noch von „schwachen Früchten", die der Unterricht im Übersetzen des Pentateuchs (= Fünf Bücher Moses bzw. Tora) tragen würde[216]; ein Jahr später fällt das Urteil freilich noch härter aus: „Der Unterricht im Pentateuch-Übersetzen erweist sich hier wie anderswo jedoch so ziemlich als eine fruchtlose Arbeit". Im Vergleich mit den israelitischen Konfessionsschulen zeigte sich, daß dort wesentlich bessere Ergebnisse erzielt wurden, weil gewöhnlich mehr Zeit dem Hebräischen eingeräumt wurde. Daraus zog die Israelitische Oberkirchenbehörde alsbald Konsequenzen und sie veränderte – zunächst als Versuch in der Ludwigsburger Religionsschule – den Lehrplan. Zum Sommerhalbjahr 1896 wurde der Unterricht des Memorierstoffes und der systematischen Religionslehre eingeschränkt und dafür dem Unterricht im Pentateuchübersetzen größerer Raum zugewiesen[217]. Dr. Stössel setzte Hoffnung in diese Veränderungen gerade in der Ludwigsburger Schule, „da Lehrer und Schüler diesen Lehrgegenstand mit viel Freude betreiben"[218]. Im Jahr darauf konnte er

dann auch berichten, daß die Leistungen im Übersetzen des Pentateuch und der Gebete besser als im vorigen Jahre seien und einen erstaunlichen Fortschritt zeigten[219].

In den Schulberichten dieser Jahre finden sich auch nähere Angaben über die Zahl der Ludwigsburger Religionsschüler: 37 (1889), 44 (1890), 43 (25 Knaben und 18 Mädchen, 1891), 48 (1892), 45 (26 Knaben und 19 Mädchen, 1893), 38 (1894), 24 (14 Knaben und 10 Mädchen, 1896), 23 (12 Knaben und 11 Mädchen, 1897). Die Kinder wurden in vier beziehungsweise fünf Abteilungen unterrichtet. Wöchentlich erhielten die Schüler 8 1/4 Stunden Religionsunterricht (1894) beziehungsweise während der Probezeit eines intensiveren Übersetzungsunterrichtes 1896 wöchenlich 9 3/4 Stunden; im Schuljahr 1896/97 wieder 8 1/4 Stunden. Ein im Blick auf die Ludwigsburger Gemeinde auffallendes Urteil findet sich im Schulbericht von 1893, worin insgesamt im Blick auf das Ergebnis der Prüfungen festgestellt wird: „darf man mit dem Ergebnis zufrieden sein, indem das Streben des Lehrers Unterstützung findet seitens des Elternhauses, das in Ludwigsburg im allgemeinen auf die religiöse Erziehung der Kinder noch Wert legt"[220]. Im Bericht von 1897 ist noch von einer offensichtlich neuen Einrichtung die Rede, indem neben der Religionsschule auch von einer „Fortbildungsschule" geredet wird, die derzeit von zwei Mädchen besucht werde, die wöchentlich eine halbe Stunde Religionsunterricht erhalten würden. Warum diese Fortbildungsschule eingerichtet wurde, geht aus dem Bericht nicht hervor. In ihrer Beurteilung hält sich Dr. Stössel 1897 noch zurück: „Von sichtbaren Erfolgen kann vorerst noch nicht die Rede sein und muß mit einem Urteil abgewartet werden, bis die Einrichtung etwas älter ist"[221].

1922 wurde nach einer Verfügung des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens[222] der israelitische Religionsunterricht ordentliches Lehrfach in jeder Schule, wenn zu Be-



Erste Grundschulklasse der evangelischen Volksschule 1934 in Ludwigsburg mit Lehrerin Frl. Anna Loebich (1876-1954) auf der Freitreppe zum König-Friedrich-Gärtchen in der ehemaligen Vorderen Schloßstraße. In der vorderen stehenden Reihe als jüdische Schülerinnen zweite und dritte von links: Marie Elsas und Ellen Kaufmann.

ginn von drei aufeinander folgenden Schuljahren mindestens zehn Angehörige der israelitischen Religionsgemeinschaft in der Klasse oder Abteilung vorhanden waren. Diese Voraussetzung traf damals auch für Ludwigsburg zu, da in dem für die neue Regelung zunächst entscheidenden Schuljahr 1922/23 24 Schüler und Schülerinnen der höheren Schulanstalten den israelitischen Religionsunterricht besuchten. Von diesen Schülern gehörten 13 der Oberrealschule, neun der Mädchenrealschule und zwei dem Gymnasium an. Es wurden in diesem Schuljahr insgesamt in fünf Abteilungen 292 Religionsstunden erteilt. Nachdem durch die genannte Verfügung der israelitische Religionsunterricht ordentliches Lehrfach war, war dem israelitischen Vorsteheramt der vom Vorsänger und Lehrer erteilte Unterricht zu bezahlen. Über die Frage der Finanzierung beriet der Gemeinderat Ludwigsburgs in einer Sitzung am 17. Mai 1923[223]. Hierzu lag bereits eine diesbezügliche Eingabe des israelitischen Kirchenvorsteheramts Ludwigsburg vor. Doch konnte man im Gemeinderat gleich darauf hinweisen, daß das Vorsteheramt von vornherein damit einverstanden war, daß nur eine entsprechende Teilzahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden der Berechnung des Lohnes zugrunde gelegt werde. Man hielt es für angemessen, etwa die Hälfte des erteilten Unterrichts zu entlohnen und verwies auf ähnliche Regelungen in Ulm und Esslingen. Nach den für nebenamtlichen Unterricht festgesetzen Sätzen errechnete man die Gesamtbelohnung bei 292 Stunden auf 81282 Mark 80 Pfg[224]. Der hälftige Aufwand betrug abgerundet 40000 Mark (beziehungsweise für einen der 24 Schüler 1666 Mark), der nach Beschluß des Gemeinderates für das Rechnungsjahr 1922/23 an die israelitische Kirchengemeinde bezahlt werden sollte unter der Voraussetzung, daß der Staat den Anteil für die beiden Schüler des Gymnasiums mit 3333 Mark übernimmt.

2.3.3 Die Begräbnisstätten/Friedhöfe der Ludwigsburger Juden

2.3.3.1 Die Beisetzungen in Freudental und Hochberg bis um 1870

In Ludwigsburg wurde erst relativ spät ein eigener jüdischer Friedhof angelegt. Während in Esslingen bereits ein Jahr nach Aufnahme der ersten jüdischen Familien 1806 ein Grundstück für einen Friedhof erworben wurde und auch in Stuttgart im Zusammenhang mit der Gründung der dortigen jüdischen Gemeinde seit 1834 ein eigener Friedhof bestand, ließen sich die Ludwigsburger jüdischen Familien im Blick auf die Anlage eines eigenen Friedhofes Zeit.

Nach einem Bericht des Oberamtes Ludwigsburg vom 26. Juli 1818 beerdigten die Ludwigsburger Juden die aus ihrer Gemeinde Verstorbenen teils in Freudental, teils in Hochberg auf den dortigen jüdischen Friedhöfen[225]. Die genannte Umfrage galt damals freilich nicht in erster Linie dem Begräbnisplatz, vielmehr war vom Oberamt dem Königlichen Ministerium des Innern ein Bericht abzugeben, „welche Mittel von den Juden zur Vergewisserung des Todes gewöhnlich angewendet werden..."[226]. Im Hintergrund standen die Befürchtungen, daß es bei der in jüdischen Gemeinden meist gehandhabten schnellen Beisetzung von Verstorbenen (oftmals schon nach 12 Stunden) auch hin und wieder zur Beisetzung von Scheintoten kommen könnte. Das Oberamt wies in seinem Bericht auf die Maßnahmen der Ludwigsburger Juden zur Feststellung des Todes darauf hin: „Zur Vergewisserung des Todes bedienen sich die Juden verschiedener Mittel. Gewöhnlich wird dem Toten eine leichte Feder ein paar Stunden lang unter die Nase gelegt und wenn an derselben nicht die mindeste Bewegung sichtbar wird, der Verstorbene für wirklich tot gehalten. Auch wird dem Verstorbenen ein Spiegel vor Mund und Nase gehalten, endlich wird der Tote vor der Beerdigung mit heißem Wasser abgewaschen, von

welchem sowie von dem alsdann erfolgenden Transport nach Freudental und nach Hochberg sie glauben, daß der Verstorbene gewiß erwachen würde, wenn noch Leben in ihm wäre". Ergänzend konnte das Oberamt auf einen Vorteil der städtischen Juden Ludwigsburgs im Blick auf die Feststellung des Todes hinweisen: „Die hiesigen Juden, welche meistenteils der Hilfe des Leibarztes von Hartwig sich bedienen, fragen gewöhnlich auch denselben um Rat, wann ein Verstorbener beerdigt werden dürfe". Im selben Zusammenhang erfährt man über weitere Umstände der Beisetzung, die sich ganz nach den bis dahin traditionellen Formen richtete: „Die Juden haben bei ihren Begräbnissen keine besonderen Ceremonien, sie verfertigen den Sarg selbst aus drei Brettern, die Leiche wird von den nächsten Verwandten auf den Kirchhof begleitet und hie und da bei ältern Personen von dem Rabbiner eine Rede gehalten". Aus diesem Bericht gehen viele Charakteristika jüdischer Sterbebegleitung und der Beisetzung vor, die auch in anderen jüdischen Gemeinden üblich waren. So war bereits im Kizzur Schulchan Aruch geregelt, daß man „nach dem Scheiden der Seele" eine leichte Feder vor die Nase legen sollte, „und wenn sie sich nicht bewegt, ist sicher, daß er gestorben ist"[227]. Auch zur Waschung der Leiche (Tahara) finden sich im Kizzur Schulchan Aruch Anweisungen: „Man wasche den ganzen Körper und den Kopf mit warmem Wasser..."[228]. Über die Anfertigung des Sarges gab es unterschiedliche Traditionen. Nach einer wurden drei Bretter verwendet, worüber der Kizzur Schulchan Aruch berichtet: „An manchen Plätzen begraben sie ohne Lade, sondern legen den Toten unmittelbar auf die Erde ohne Brett unter ihm, aber an die Seiten stellen sie zwei Bretter, und auf diese legen sie noch ein Brett, damit die Erde nicht auf den Körper des Toten falle, das wäre für ihn eine Geringschätzung"[229].

Auch im Bericht der Kreisregierungen von 1828 über die „Verhältnisse der Judengemeinden" an das Ministerium des Innern wird im Blick auf Ludwigsburg hervorgehoben, daß dort kein Begräbnisplatz besteht, sondern die Toten teils nach Freudental, teils nach Hochberg gebracht würden[230]. Über die Gebühren bei einem Beerdigungsfall erfährt man hierzu, daß diese von den Vorstehern der beiden Orte jeweils willkürlich angesetzt wurden.

In Freudental sind beigesetzt worden: die verstorbenen Kinder einiger von Freudental nach Ludwigsburg verzogenen jüdischer Familien, insbesondere Anna Aron (1870), Jonas Aron (1856-1864), Louis Aron (1865), Jakob Levi (1860-1861), Jette Levi (1859), Julius Levi (1866), Julius Marx (1890), Salomon Marx (1851-1852), Samuel Marx (1847), Bertha Stein (1887-1892), Rieke Stein (1848). Von den Erwachsenen fanden hier ihre letzte Ruhestätte: vermutlich Moses Judas und Rosalie geb. Joseph, sicher Abraham Götsch und Jordan Götsch. Letzterer starb am 18. Februar 1811 und war eine der ersten im neuen jüdischen Friedhof am Fuße des Seeberges in Freudental beigesetzten Personen[231].

Mehr Beisetzungen als in Freudental wurden von den Ludwigsburger Familien in Hochberg vorgenommen. Dies überrascht, da gerade auch die aus Freudental stammenden Angehörigen der Familien Jordan diesen Friedhof vorgezogen haben. Dennoch gab es auch Gründe für eine Beisetzung in Hochberg. Einerseits hat sicher die Entfernung eine Rolle gespielt, denn nach Hochberg war man nur etwa zwei Stunden, nach Freudental drei Stunden unterwegs[232]. Andererseits wurde der Hochberger Friedhof bis zur Anlegung des israelitischen Teiles des Hoppenlaufriedhofes auch von etlichen bekannten jüdischen Familien Stuttgarts genützt (insbesondere Familienmitglieder Kaulla und Pfeiffer)[233], sodaß man in Hochberg „in guter Gesellschaft" war. Bei einer Beerdigung in Hochberg begleitete der Trauerzug den Sarg „bis zum Tor"[234], das heißt bis zum Schorndorfer Tor. Von hier an werden nur die Angehörigen und Freunde sowie der Vorsänger

den Weg nach Hochberg mitgegangen sein. Es wurden in Hochberg u.a. beigesetzt: Sara Hausmeister geb. Götsch (gest. 1856), David Jordan (gest. 1862), Franziska Jordan geb. Rotschild (gest. 1843), Götsch Jordan (gest. 1851), Hirsch Jordan (gest. 1855), Joseph Jordan (gest. 1851), Regine Jordan geb. Salomon (gest. 1832), Wolf Jordan (gest. 1854), Wolf Levi (gest. 1869).

2.3.3.2 Die Anlage des alten israelitischen Friedhofes in Ludwigsburg 1870

1870 konnte die Ludwigsburger israelitische Kirchengemeinde einen eigenen Friedhof unmittelbar am (alten) städtischen Friedhof anlegen. Der alte städtische Friedhof bestand schon seit 1768 und wurde damals vor dem nicht mehr bestehenden Schorndorfer Tor unmittelbar östlich der Stadtmauer angelegt. Es war freilich nicht der erste Begräbnisplatz der Stadt Ludwigsburg. Ein erster Friedhof war im Jahr 1719 errichtet worden. Dieser lag gegenüber dem Arsenal, wurde 1728 erweitert, später aufgegeben und seit 1818 mit Häusern überbaut[235]. Der Friedhof an der Schorndorfer Straße umfaßte zuletzt (vor Anlegung des neuen Friedhofes) eine Fläche von 196 ar 21 qm ohne die Gebäude und eine außerhalb der Einfriedungsmauer liegende Fläche von 5 ar 31 qm[236].

Zur Anlegung des Friedhofes hatte die israelitische Gemeinde 1869 die Parzelle Nr.1443 von der Witwe des Samuel Schreiber erworben[237]. Schon im Jahr zuvor gab es Überlegungen zwischen der israelitischen Gemeinde, der Stadtgemeinde und dem Oberamt zu einem in Ludwigsburg anzulegenden israelitischen Friedhof. Auf Initiative des Oberamtes beschloß der Gemeinderat in einer Sitzung im Dezember 1868, daß eine vereinigte Bau- und Friedhofskommission zur Begutachtung des Friedhofsgeländes zu veranlassen sei, „wobei insbesondere die Wahrung der Rechte und Bedürfnisse unseres Kirchhofes auf das vorhandene Wasser ins Auge zu fassen wäre“[238]. Offensichtlich war damals schon die Parzelle Nr.1443 ins Auge gefaßt worden, über die das Wasser aus einem nahegelegenen Brunnen abfloß. Mit Beschluß in der Sitzung vom 13. Januar 1869 teilte der Gemeinderat dem Oberamt grundsätzlich mit, daß man gegen die Anlegung des israelitischen Friedhofes in Ludwigsburg nichts einzuwenden habe. In derselben Sitzung wurde ein Antrag des israelitischen Kirchenvorsteheramts besprochen, das im Blick auf die Anlegung des Friedhofes um Überlassung eines 7 Fuß breiten Weges längs der städtischen östlichen Friedhofsmauer von der Oßweilerstraße her gebeten hatte. Die Abtrennung einer solchen Wegesfläche von dem städtischen Grundstück (gemeint war wohl die Parzelle Nr. 1442) wurde jedoch nicht genehmigt, allerdings der israelitischen Gemeinde für die Dauer von zunächst drei Jahren die Pacht des Grundstücks gegen eine Pachtgebühr von zehn Gulden angeboten[239]. Die israelitische Gemeinde war hiermit einverstanden[240]. Nachdem im April auch die königliche Kreisregierung der Anlegung des Friedhofes zugestimmt hatte[241], konnte der Pachtvertrag abgeschlossen und mit der Anlegung des Friedhofes begonnen werden.

1869/70 wurde der Friedhof angelegt; Ende Oktober 1870 wurde mit der ersten Beisetzung des in Ludwigsburg verstorbenen Soldaten Heinrich Heidemann der Friedhof eingeweiht. Aus einem Bericht des Vorsteheramts vom 10. März 1872 erfährt man, daß bis zu diesem Zeitpunkt noch keine Begräbnisordnung erstellt wurde. Auch sei bislang in der israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs noch kein Wohltätigkeitsverein (Chewra Kadischa) gegründet worden, der sich um die Sterbenden und Trauernden kümmern würde[242].

Am 6. August 1873 konnte auf dem israelitischen Friedhof unter offensichtlich großer Beteiligung der Bevölkerung das Kriegerdenkmal für die beiden toten Soldaten des Krieges 1870/71 eingeweiht werden[243]. An-



Eingangstor zum alten israelitischen Friedhof.



Blick über den alten israelitischen Friedhof.

wesend waren neben Mitgliedern der israelitischen Gemeinde Vertreter der Ludwigsburger Garnison, der Stadtgemeinde und verschiedener Vereine. Zur Einweihung sang der Männergesangverein. In seiner Einweihungsrede wies Vorsänger Kahn auf das Datum der Einweihung hin: drei Jahre zuvor hatte der Krieg gegen Frankreich begonnen[244].

Im Blick auf die Finanzierung der Anlage des Friedhofes kam es 1873/74 noch zu einem Streit zwischen der Stadt und der israelitischen Gemeinde. Am 2. November 1873 richtete das israelitische Vorsteheramt eine Eingabe an den Gemeinderat mit der Bitte, den ganzen Betrag für den erkauften Friedhof in Höhe von 628 Gulden zu ersetzen. Im Gemeinderat löste diese Eingabe großes Befremden aus: „In Betracht, daß die politische Gemeinde nicht verpflichtet ist, einen den israelitischen Ritualgesetzen entsprechenden Friedhof zu erstellen, sondern nur einen Begräbnisplatz ohne Rücksicht auf die konfessionellen Verhältnisse des Einzelnen parat zu halten; ferner, daß der allgemeine Friedhof den Israeliten hier jeder Zeit zur Verfügung stehe und den allgemeinen Bedürfnissen auch hinlänglich genügt"[245]. Die Argumentation der Stadt war für die israelitische Gemeinde freilich nicht nachvollziehbar, zumal auch die Stadtvertreter wissen mußten, daß sich das strenge Achten auf die Ruhe der Toten nach jüdischer Tradition nicht mit dem regelmäßigen Abräumen und Neubelegen der Gräber in den allgemeinen Friedhöfen vereinbaren ließ und daher die israelitische Gemeinde immer für einen eigenen Friedhof Sorge tragen wollte. In der Streitsache zwischen der Stadtgemeinde und der israelitischen Gemeinde wurde das Oberamt eingeschaltet, das darum bat, einen Bevollmächtigen des Stiftungs- bzw. Gemeinderates in die weiteren Verhandlungen einzubeziehen. Hierauf beauftragte die Stadtgemeinde Rechtsanwalt Wunder, der für die weiteren Verhandlungen Bevollmächtiger der Stadt war[246]. Die Verhandlungen zogen sich einige Wochen hin; zum Mai 1874 lud dann das Oberamt Wunder und den oder die Vertreter der Israelitischen Gemeinde zu einem „Sühneversuch" ein[247].

Gut zwanzig Jahre nach der Anlegung des Friedhofes war bereits absehbar, daß binnen weniger Jahre die Friedhofsfläche voll belegt sein würde. In der israelitischen Gemeinde machte man sich Gedanken über künftige Möglichkeiten der Anlage weiterer Gräber für verstorbene Gemeindeglieder. Zunächst lag nahe, sich um eine Erweiterung der bisherigen Friedhofsfläche zu bemühen. Dabei legte sich eine Verlängerung im Süden des Friedhofes bis zur nördlichen Grenze der Schorndorfer Straße nahe. Im Blick darauf wurde das Vorsteheramt 1896 beim Gemeinderat vorstellig und bat um eine käufliche Überlassung des städtischen Grundstückes (Parzelle Nr.1442) zur Angliederung an den Friedhof[248]. Zugleich wurde über das Oberamt die Kreisregierung um Genehmigung einer solchen Erweiterung gebeten. Am 10. Juli 1896 lehnten die Gemeindekollegien den Antrag der israelitischen Gemeinde jedoch mit der Begründung ab, daß den Israeliten mit einer solchen relativ kleinen Erweiterung doch nicht auf Dauer geholfen sei[249]. Eine alternative Lösung wurde jedoch auch nicht angeboten. Das israelitische Vorsteheramt gab sich mit diesem ablehnenden Bescheid verständlicherweise nicht zufrieden und stellte ein weiteres Gesuch mit der Bitte, wenigstens den im Besitz der israelitischen Gemeinde befindlichen Teil der Parzelle Nr. 1443 zur Friedhoferweiterung benützen zu dürfen. Auch dies konnte der Gemeinderat mit Beschluß vom 29. Juli 1896 nicht genehmigen[250]. Wie aus dem Protokoll der Sitzung vom 26. August 1896 hervorgeht, in dem die ganze Angelegenheit noch einmal erörtert wurde, war der Hauptgrund für eine Ablehnung offensichtlich ein Unverständnis für die jüdische Friedhofstradition im Blick auf die Unzulässigkeit einer Wiederbelegung eines Grabes und eine „anderweitige Verwendung" eines nicht mehr belegten Friedhofes. Diese rituelle Tradition habe im Ge-

meinderat „die erheblichsten Bedenken hervorgerufen, da dieser Umstand für spätere Zeiten der Gemeindeverwaltung, wenn sie eine Außerbetriebsetzung der alten Friedhöfe an der Schorndorferstraße und anderweitige Verwendung ins Werk setzen will, Schwierigkeiten bieten wird". Gegen Schluß des Protokolls wird deutlich, daß zu dieser Zeit im Gemeinderat bereits Überlegungen im Blick auf die Anlegung eines neuen städtischen Friedhofes gemacht wurden. So konnte man der israelitischen Gemeinde auch schon Hoffnungen darauf machen, daß der Gemeinderat nicht abgeneigt sei, die Frage eines Beitrages seitens der politischen Gemeinde in Erwägung zu ziehen, „wenn die israelitische Kirchengemeinde beschließen würde, an anderer Stelle einen neuen Friedhof zu errichten". Die offen geäußerten Vorbehalte des Gemeinderates gegen die jüdischen Friedhofstraditionen lösten freilich Besorgnisse bei der israelitischen Gemeinde aus. Man wollte keinen neuen Friedhof, sondern durch eine Vergrößerung am alten festhalten können und damit zusätzlich dessen künftigen Schutz gegen eine „anderweitige Verwendung" sicherstellen. Das israelitische Vorsteheramt wandte sich daher an das Oberamt, das seinerseits wiederum beim Ludwigsburger Gemeinderat nachfragte und um eine Äußerung zu der Angelegenheit bat[251]. Auch gegenüber dem Oberamt betonte der Gemeinderat, daß in der Vergrößerung des alten israelitischen Friedhofes ein „Hindernis" für eine spätere, anderweitige Verwendung des Areals des alten allgemeinen Friedhofes liege. Derzeit wäre beispielsweise ein Anbau an die Schorndorferstraße noch möglich; im Falle einer Vergrößerung kaum mehr. So käme die Vergrößerung einer Entwertung des städtischen Eigentums gleich. Im übrigen äußerte man sich verwundert darüber, daß das Angebot der Stadt im Blick auf einen möglichen neuen Friedhof abgelehnt wurde und verwies zugleich darauf hin, daß eine Verpflichtung zur Erstellung konfessioneller Friedhöfe für die Gemeinde ja nicht bestehe. Ohnehin sei für den Betrieb eines israelitischen Friedhofes aus rituellen Gründen eine weit größere Fläche erforderlich ist als bei einem allgemeinen Friedhof. Beendet wurde die Diskussion jedoch alsbald durch einen Erlaß der Königlichen Regierung des Neckarkreises vom 10. September 1896, nach dem eine Erlaubnis zur Erweiterung des israelitischen Friedhofes nicht einmal auf dem Reststück der Parzelle 1443 gegeben wurde[252].

Nach Klärung der Anlage eines neuen israelitischen Friedhofes (siehe Abschnitt 2.3.3.3) kam es 1900 und 1901 zu Neuregelungen im Blick auf die im Bereich des Friedhofes liegenden Flächen der Parzellen 1442/1, 1442/2 und 1443 (Friedhofsgrundstück), die teilweise in städtischem Besitz waren, teilweise der israelitischen Gemeinde gehörten. Nach einem am 27. Februar 1901 im Gemeinderat verabschiedeten Kaufvertrag[253] erkaufte die Stadtgemeinde von der israelitischen Gemeinde den der Parzelle 1442/1 von Parzelle 1443 (Friedhofsgrundstück) zugemessenen Grundstücksteil von 3,02 ar zum Preis von 400 Mark. In weiteren Bestimmungen des Vertrages wurden zu Gunsten der israelitischen Gemeinde die städtischen Grundstücke Parzellen 1442/2 (1,07 ar) und 1442/1 (jetzt 6,25 qm), über welche der Zugang von der Schorndorferstraße zum israelitischen Friedhof führt, mit einer beschränkten Grunddienstbarkeit belastet. Dabei wurde der israelitischen Kirchengemeinde das Recht des Zugangs zum Friedhof für so lange Zeit eingeräumt, als belegbare Grabflächen auf demselben vorhanden sind. Nach Ablauf dieser Zeit sollte der israelitischen Gemeinde der Zugang auf der Nordseite des Friedhofs oder – nach Wahl der Stadtgemeinde an anderer Stelle – dauernd ermöglicht werden. Die beiden Flächen 1442/2 und 1442/1 sollten ab dem 1. März 1901 an die israelitische Gemeinde um den jährlichen Pachtzins von 20 Mark verpachtet werden. Steuern und Abgaben für die Grundstücke übernahm die Stadtgemeinde.

Um die an die israelitische Gemeinde von der Stadt verpachteten Flächen der Parzelle 1442 kam es 1913 zu einer Auseinandersetzung. Der jährliche Pachtzins betrug immer noch 20 Mark; die israelitische Gemeinde hatte inzwischen jedoch das Grundstück an den Gärtner Hemminger weiterverpachtet. Anlaß der Auseinandersetzung war, daß durch das Grundstück ein Kanal für den Kanalbau der Schorndorferstraße gelegt werden sollte, wodurch laut Gärtner Hemminger diesem ein Schaden von 150 Gulden entstanden war, von dem er 100 Gulden durch die israelitische Kirchengemeinde ersetzt haben wollte. Das israelitische Kirchenvorsteheramt bat seinerseits die Stadtgemeinde um Regelung des Schadensersatzes, was auf Antrag des Tiefbauamtes und der Ökonomieverwaltung vom Gemeinderat am 24. September 1913 genehmigt wurde[254].

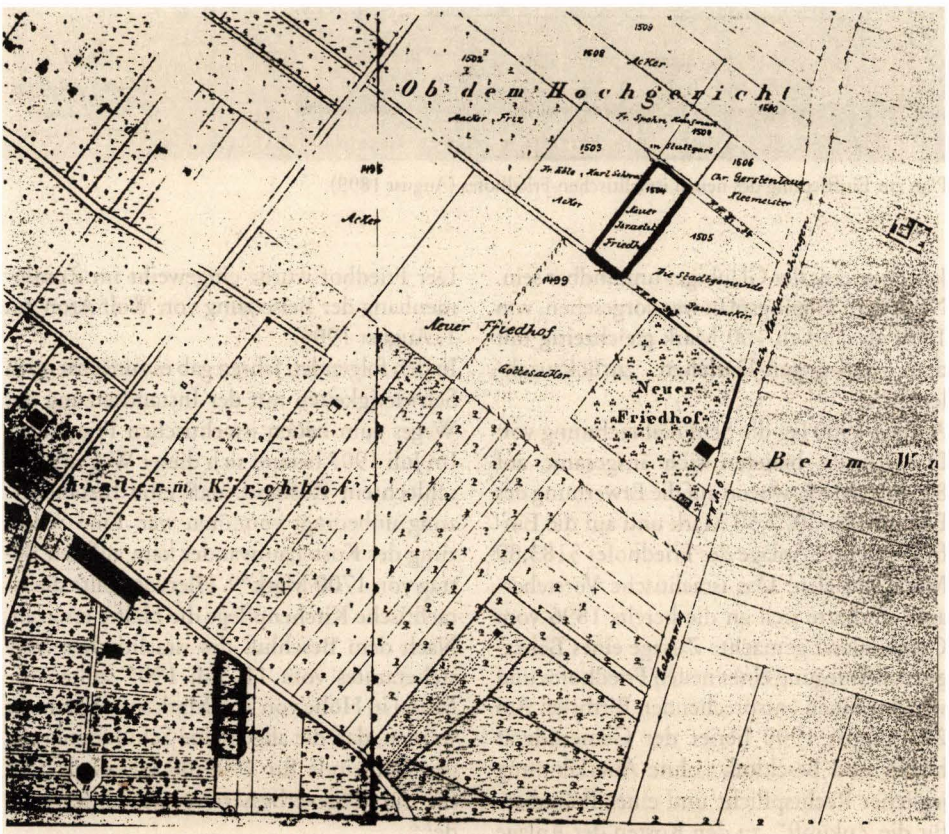
2.3.3.3 Die Anlage des neuen israelitischen Friedhofes in Ludwigsburg 1897/1904

Nachdem deutlich wurde, daß eine Erweiterung des alten israelitischen Friedhofes ausgeschlossen war, bemühte sich die israelitische Gemeinde in der Umgebung des neuen städtischen Friedhofes um ein neues Friedhofsgelände. Dieser neue städtische Friedhof im Bereich „Neuhalde" war 1879/80 auf städtischem und dazu erworbenem Privateigentum angelegt worden und seither mehrfach, 1901 bis zur Harteneckstraße erweitert worden[255]. Er stand im Eigentum der bürgerlichen Gemeinde. Nordöstlich dieses Friedhofes konnte 1897 von der israelitischen Gemeinde 1897 von Totengräber Friedrich Wacker ein „Acker ob dem Hochgericht", Parzelle 1504 zur Anlegung eines Begräbnisplatzes erworben werden. Er hatte die Größe von 16 ar 19 qm und kostete 2800 Mark. Der Kauf im November 1897 war von der Israelitischen Oberkirchenbehörde zuvor im Juli 1897 genehmigt worden. Der Gemeinderat Ludwigsburgs stimmte in der Sitzung vom 16. Juli 1897[256], die Kreisregierung des Neckarkreises im November 1897 zu[257]. Der Gemeinderat machte für die Anlegung des Friedhofes einige Auflagen im Blick auf die Abgrenzung zur benachbarten Parzelle 1505, die im städtischen Eigentum stand[258]. Demnach müsse der Friedhof gegen das Nachbargrundstück mit einer von der Baupolizeibehörde vorzuschreibenden geschlossenen Einfriedung von entsprechender Höhe und Beschaffenheit versehen werden. Zudem dürfe entlang der Parzelle 1505 kein Weg angelegt und geduldet werden. Nichts wendete man ein gegen die Benützung des zu Parzelle 1504 führenden Feldweges als Zufahrt zum Friedhof, doch dürfe hieraus kein Anspruch auf Verbesserung des Weges abgeleitet werden. Im Blick auf die Einfriedung schlug das Israelitische Vorsteheramt die Errichtung eines Bretterzaunes vor, was vom Gemeinderat genehmigt wurde. Der Zaun sollte jedoch nicht über 1,4 m Höhe haben[259].

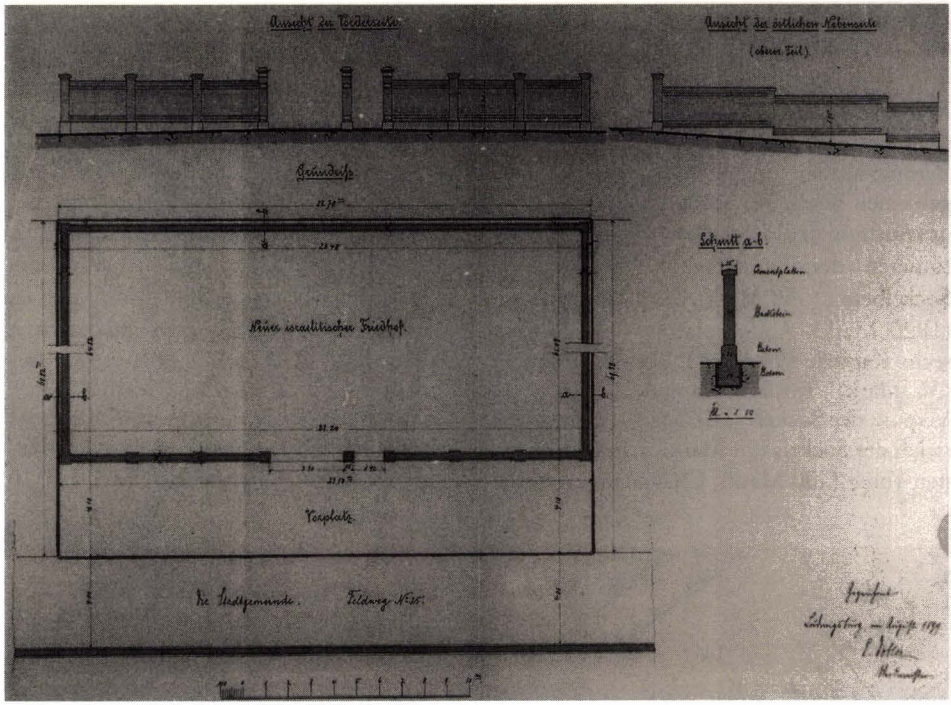
Das Vorsteheramt der israelitischen Gemeinde mußte freilich eine Schuld von 3000 Mark für den Platz und einige weitere durch diesen Kauf erwachsenen Kosten aufnehmen. Dafür erhielt es gleichfalls die Zustimmung der Israelitischen Oberkirchenbehörde[260]. Da das Gelände des neuen Friedhofs nicht sofort belegt wurde, konnte es zunächst noch – vermutlich als Acker – verpachtet werden, was für den Etatplan der Kirchengemeinde 1899/1900 immerhin 12 Mark an Einnahmen erbrachte.

1899 beschloß die israelitische Gemeinde die Einfriedung des neuen Friedhofgeländes[261]. Einen ersten Plan zeichnete hierzu Werkmeister Dobler Anfang August 1899 und holte zugleich die Genehmigung des Eigentümers des Nachbargrundstückes, Gärtner Eblen ein, der keine Einwände hatte[262]. Vom ursprünglichen Plan eines Bretterzaunes war man wieder abgekommen und wollte nun eine stabile Backsteinmauer erstellen. Diese sollte die Fläche von ca. 65,00 m mal ca.

23,50 m einfrieden, etwa 25 cm stark sein und ca. 1,40 bis 1,50 m hoch auf einem 0,30 – 0,50 m hohen Betonsockel stehen. Die Mauer sollte mit Zementplatten abgedeckt werden. Ein Kostenvoranschlag für die Grab-, Beton-, Mauer- und Steinhauerarbeiten ergab einen Betrag von 4800.- Mark inklusive des Aushubs der Fundamente (44 Mark), Betonieren der Fundamente (600 Mark), Sockelbeton (540 Mark), Backsteingemäuer (1820 Mark), Abdeckplatten (600 Mark), sechs Kapitäle (90 Mark), Torpfeilerbinden (36 Mark), Torpfeilerkapitäle (75 Mark), Verputz des Sockels (187 Mark), glatter Bestrich des Sockels (98 Mark), schmiedeeisernen Toren (400 Mark), Chaussierungsarbeiten des Vorplatzes (170 Mark) und eventuelle sonstige Arbeiten (140 Mark). Die Finanzierung der Einfriedung war jedoch wiederum mit Schwierigkeiten verbunden; die Synagogengemeinde war gezwungen, 4000 Mark an Darlehen aufzunehmen. Der Wohltätigkeitsverein „Gemillus Chassodim" bot 1500 Mark an Darlehen an. Dazuhin sollten nach dem Beschluß des Vorsteheramtes vom 13. August 1899 weitere 2500 Mark von Gemeindegliedern aufgenommen und das ganze Darlehen mit 4,5 % wie das Synagogenbau-Darlehen verzinst werden. Die 1500 Mark des Wohltätigkeitsvereines und ein von Ernst Ezechiel Pfeiffer aus Stuttgart zu 4 % erhaltenes Darlehen sollten in den nächsten 10



1897/99 wurde beim neuen allgemeinen Friedhof ein neuer israelitischer Friedhof angelegt. Die Flurkarte um 1900 zeigt in der unteren Hälfte links auch den alten allgemeinen und den alten israelitischen Friedhof.



Plan zur Einfriedung des neuen israelitischen Friedhofes (August 1899).

Jahren seitens der Gläubiger unkündbar sein. Nach dem Tilgungsplan war vorgesehen, von 1900 an jährlich 100 Mark gleichzeitig mit dem Synagogen-Darlehen zurückzuzahlen[263].

Anfang 1900 lag die Schlußabrechnung vor: Die Kosten beliefen sich insgesamt auf 8256,39 Mark, wovon auf die Erwerbung des Baugrundes 3072,50 Mark und auf die Einfriedung und Anlage des Friedhofes 5183,89 Mark entfielen. Das israelitische Vorsteheramt erinnerte sich an die bereits 1896 vom Gemeinderat gemachte Zusage eines Beitrages zur Anlegung eines neuen Friedhofes und schickte einen entsprechenden Bittbrief. Am 22. August 1900 beriet der Gemeinderat hierzu und beschloß, „ohne Anerkennung jeglicher Rechtspflicht und eines Präjudizes für die Zukunft", zu den Kosten der Anlage des Friedhofes einen Beitrag von 1500 Mark zu bewilligen[264].

Der Friedhof wurde eingeweiht im Zusammenhang der Beisetzung von Wolf Aron am 1. August 1904.

In den folgenden Jahren gab es zunächst noch Schwierigkeiten mit der Instandsetzung des Weges zum neuen israelitischen Friedhofes. Im Juli 1907 befand sich dieser Weg in solch schlechtem Zustand, daß eine Instandsetzung unbedingt vonnöten war. Eine Schätzung des Kostenaufwandes kam auf den Betrag von 1700 Mark[265]. Hiervon sollte die israelitische Kirchenpflege die Hälfte ersetzen. Nach dem Beschluß des israelitischen Vorsteheramtes vom 11. Juli 1907 sollten die Mittel in Höhe von 750 Mark so aufgebracht werden, daß die allgemeine Schuldentilgung der Gemeinde für 1907/08 ausgesetzt und für die Wegeverbesserung verwendet wurde[266].

1910 plante die israelitische Gemeinde den Bau eines „Leichenhauses mit Kapelle" auf



Teilansicht des 1897/99 angelegten neuen israelitischen Friedhofes.

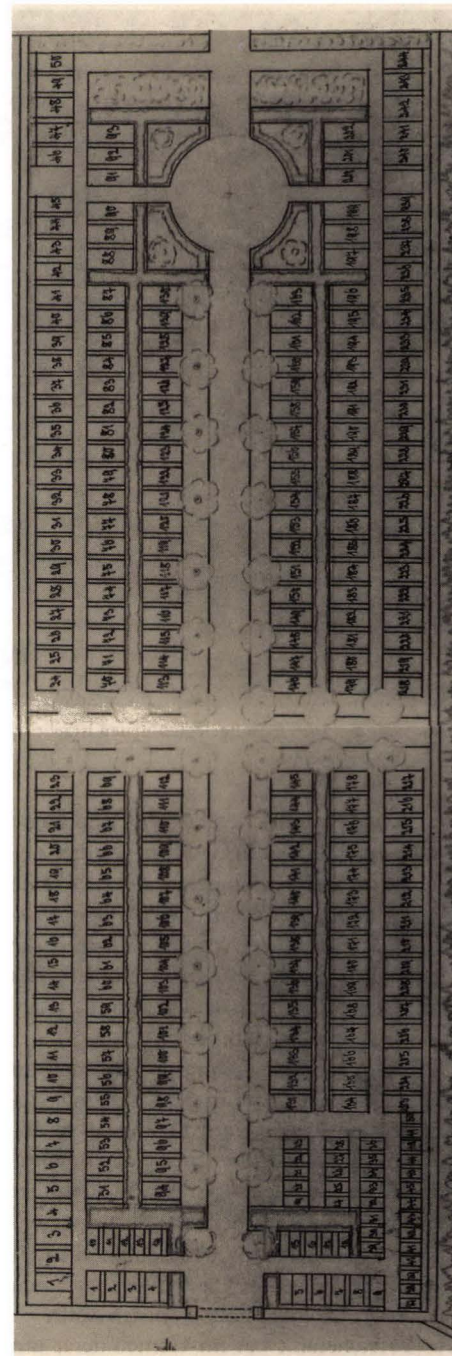
dem neuen israelitischen Friedhof und fragte beim Gemeinderat um Gewährung eines Zuschusses an. Im Gemeinderat fand sich keine Mehrheit für die Unterstützung dieses Vorhabens. Vorgeschlagen wurde stattdessen, die Möglichkeit der gemeinsamen Nutzung des bürgerlichen Leichenhauses durch die israelitische Gemeinde zu prüfen[267].

1922 standen Renovierungsmaßnahmen im Friedhof an. Das israelitische Kirchenvorsteheramt legte dazu in einer Sitzung des städtischen Gemeinderates namens der israelitischen Kirchengemeinde einen von Architekt Otto Eichert ausgearbeiteten Plan vor, wonach der neue israelitische Friedhof aus freiwilligen Spenden der Gemeindeglieder neu angelegt und angepflanzt werden sollte[268]. Das Vorsteheramt bat im Gemeinderat um eine Übernahme von einigen Leistungen auf die Stadtkasse und stieß hierbei auf Entgegenkommen. Man war sich einig, daß die beabsichtigten Renovierung des israelitischen Friedhofes im Interesse der Gesamtfriedhofsanlage erwünscht sei. Im einzelnen wurde vorgeschlagen und beantragt: 1. Die südliche Friedhofsmauer auf Höhe der anstoßenden Mauer niederer zu machen und zu verputzen, den seitlichen Eingang nach der Mitte zu verlegen und die Arbeiten vom Hochbauamt auf Rechnung der Stadtpflege (Friedhofkasse) gegen Überlassung des Abbruchmaterials auszuführen. Nach Abrechnung des Materials betrage der Aufwand hierzu etwa 4000 Mark. 2. Bei etwa gewünschtem Abbruch der westlichen Mauer seien die Mehrkosten hierfür gegenüber dem Materialwert durch die israelitische Kirchengemeinde zu ersetzen. 3. Ebenso seien die Kosten für die Teerung des mittleren Weges von der israelitischen Kirchengemeinde zu tragen.

1923 bat das israelitische Kirchenvorsteheramt darum, daß die Beaufsichtigung und die

Unterhaltung (der Wege und der Anpflanzungen) des israelitischen Friedhofes von der Stadt übernommen werden sollte. Nach den angestellten Erhebungen und wiederholter Prüfung der Verhältnisse schlug das Friedhofsamt hierzu dem Gemeinderat vor, der sich in seiner Sitzung vom 30. Mai 1923 mit der Anfrage des israelitischen Kirchenvorsteheramtes befaßte[269]: Die Stadt sollte die Unterhaltung des israelitischen Friedhofes gegen eine jährliche Entschädigung von 20000 Mark[270] für das Rechnungsjahr 1923/24 übernehmen. Für die folgenden Jahre müsse die Entschädigungssumme jährlich neu festgelegt werden. Das nötige Material (Pflanzen, Kies, Grassamen usw.) sei gesondert zu bezahlen. Auch für die erstmalige Instandsetzung und die Durchführung der noch rückständigen Wege müsse eine eigene Rechnung erstellt werden. Hierfür betrage der Aufwand etwa 130000 Mark. Der technische Ausschuß des Gemeinderates beantragte die Genehmigung, die dann auch vom Gemeinderat erteilt wurde.

Durch Beschluß des Vorsteheramtes vom 30. November 1924 wurde die geltende Friedhofsordnung durch zwei neue Bestimmungen ergänzt. Die eine ist zu verstehen auf dem Hintergrund des in vielen anderen jüdischen Gemeinden damals auftretenden Problems, daß manche Familien für ihre Verstorbenen immer größere und prunkvollere Grabmale errichten wollten. In Stuttgart war bezüglich des israelitischen Teiles des Pragfriedhofes bereits 1917 bestimmt worden, daß die Grabdenkmäler möglichst einfach gehalten und so beschaffen sein müßten, daß sie den Charakter einer jüdischen Begräbnisstätte bewahren würden[271]. Nach jüdischer Tradition sollte in den Grabsteinen die Gleichheit der Verstorbenen zum Ausdruck kommen. Nun hatte offensichtlich auch das israelitische Vorsteheramt Ludwigsburgs 1924 Grund zur Verabschiedung der Bestimmung, daß „künftighin Grabsteine nur nach vorheriger Genehmigung des Vorsteheramts aufgestellt werden dürfen. Dem Gesuch um Genehmigung ist



Plan zur Belegung des Friedhofes von ca. 1900. Auf dem Friedhof war demnach Platz für 244 Erwachsenen- und 50 Kindergräber.

eine Skizze des Steines beizufügen"[272]. An Gebühren wurde geregelt, daß die Angehörigen eines Verstorbenen 10 % der Kosten eines Steins beziehungsweise eines Grabmales der israelitischen Gemeindepflege zukommen lassen. Auch im Blick auf Gräberstiftungen wurden neue Bestimmungen verabschiedet. Das Stiftungskapital für ein einzelnes Grab sollte mindestens 1000 Mark, für ein Doppelgrab 1500 Mark betragen. Bei solchen Stiftungen übernahm die Gemeinde die Verpflichtung zur gärtnerischen Unterhaltung.

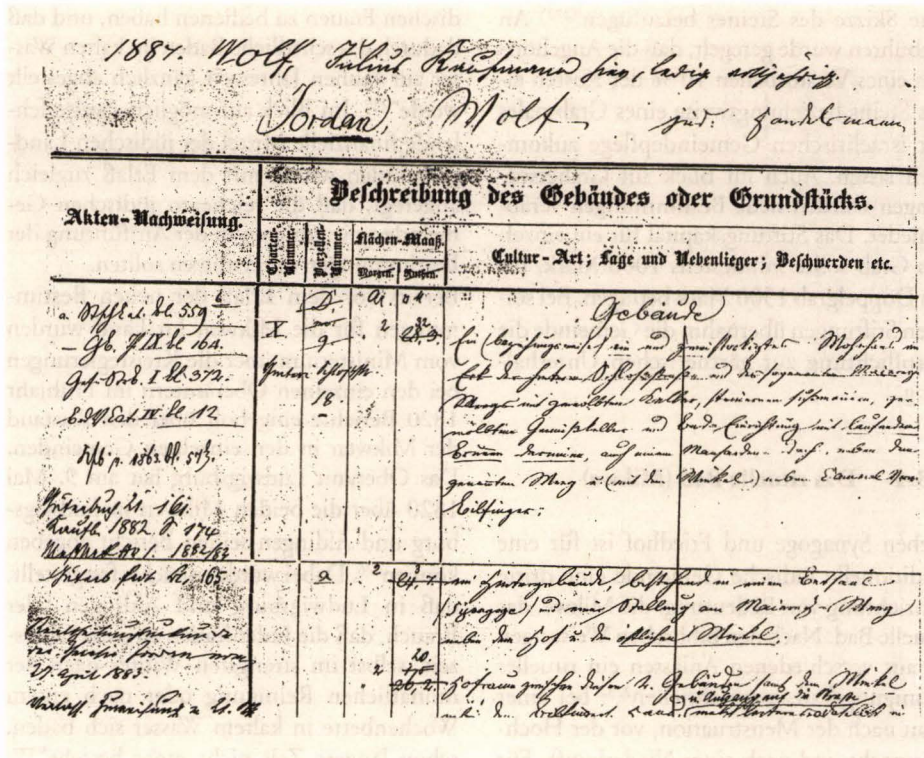
2.3.4 Das rituelle Bad (Mikwe)

Neben Synagoge und Friedhof ist für eine traditionelle jüdische Gemeinde eine dritte Einrichtung von Bedeutung: die Mikwe, das rituelle Bad. Nach den biblischen Weisungen ist aus verschiedenen Anlässen ein rituelles Reinigungsbad vorgeschrieben[273]: bei einer Frau nach der Menstruation, vor der Hochzeitsnacht und nach einer Niederkunft. Für das Tauchbad war fließendes Wasser vorgeschrieben. Die Beckengröße und anderes mehr mußte sich nach den Bestimmungen des Talmud richten[274].

1821 veröffentlichte das württembergische Ministerium des Innern einen Erlaß, der den Gebrauch erwärmten Wassers für die jüdischen Frauen vorschrieb. Dahinter stand das Problem, daß die Frauen vor allem vieler Landgemeinden in den Wintermonaten das unbeheizte Wasser ihrer Mikwe benutzten und sich dabei oft gesundheitliche Probleme zuzogen. Freilich hatten gerade die armen jüdischen Landgemeinden nicht die finanziellen Mittel, für eine Beheizung ihrer Mikwe und des Wassers Sorge zu tragen. Der Erlaß des Ministeriums schrieb den Kreisregierungen vor, „die geeigneten Einleitungen zu treffen, damit an allen Orten, wo Juden ansässig sind, Einrichtungen, wenn sie noch nicht bestehen, zur Erwärmung des Badwassers gemacht werden, deren sich auch die armen jüdischen Frauen zu bedienen haben, und daß dadurch das schädliche Baden im kalten Wasser zur rauhen Jahreszeit gänzlich abgestellt werde"[275]. Im Blick auf möglicherweise fehlende finanzielle Mittel der jüdischen Landgemeinden wurde mit dem Erlaß zugleich angeregt, daß die reicheren jüdischen Gemeinden die ärmeren in der Ausführung der Bestimmungen unterstützen sollten.

Bereits vor dem Erlaß der neuen Bestimmungen für die Mikwen im Land wurden vom Ministerium über die Kreisregierungen bei den einzelnen Oberämtern im Frühjahr 1820 Berichte eingeholt über den Zustand der Mikwen in den einzelnen Gemeinden. Das Oberamt Ludwigsburg hat am 9. Mai 1820 über die beiden Mikwen in Ludwigsburg und Aldingen seinen Bericht abgeben können[276]. Dabei wurde zunächst festgestellt, daß in Ludwigsburg und Aldingen „der Brauch, daß die Judenfrauen zu jeder Jahreszeit, selbst im strengsten Winter nach der monatlichen Reinigung oder nach einem Wochenbette in kaltem Wasser sich baden, schon längere Zeit nicht mehr bestehe"[277]. Offenbar gab es in den beiden Gemeinden schon in diesen Jahren einen relativ freien Umgang mit den traditionell vorgegebenen Weisungen. Das Vorhandensein einer Mikwe war jedoch auch in Ludwigsburg noch nicht infragegestellt. Nach dem Bericht des Oberamtes befand sie sich in Ludwigsburg für die ganze dortige Gemeinde im Haus des Wolf Judas (Gebäude Mömpelgardstr. 18) und war offensichtlich schon sehr modern eingerichtet, da „vermittelst zweyer Hahnen warmes und kaltes Wasser in die Badewanne hineingelassen werden kann". Somit entsprach es auch bereits den neuen Bestimmungen. Auch in Aldingen war nichts zu beanstanden, da dort 1814 ein neues Badhäuschen eingerichtet worden war, „worin die Judenfrauen in warmem Wasser des Winters sich baden können"[278].

Da die Ludwigsburger Gemeinde zu den relativ vermögenden im Land gehörte, wurde von ihr auch erwartet, daß sie sich an der Ein-



Das Vorhandensein einer Mikwe im Keller des Gebäudes Mömpelgardstr. 18 geht auch aus der Baubeschreibung von ca. 1846 hervor, nach der sich hier eine „Bad-Einrichtung mit laufendem Brunnen darinnen" befindet.

richtung bzw. dem Umbau von Bädern der ärmeren Gemeinden finanziell beteilige. 1821 stand der Umbau des Bades einer der ärmsten jüdischen Gemeinden des Landes in Unterschwandorf bei Nagold an, wo einige der Familien damals in verwahrlosten Zuständen lebten. Die Baumaßnahmen sollten 183 Gulden, 17 Kreuzer kosten, wozu nun die anderen Gemeinden um Unterstützung gebeten wurden[279]. Manche winkten freilich von vornherein ab. So wiesen die unterländischen Gemeinden in Affaltrach und Lehren(steinsfeld) darauf hin, daß sie selbst kaum die nötigen Mittel für einen Umbau des eigenen Bades aufbringen konnten. Ludwigsburg gehörte zu den Gemeinden, die einen – freilich sehr bescheidenen – Beitrag zur Unterstützung der Unterschwandorfer Gemeinde aufbringen konnten. Nach dem im Februar 1824 von der königlichen Regierung des Neckarkreises bekanntgegebenen Ergebnis der Kollekte spendeten die Israeliten aus Stuttgart nach Unterschwandorf 50 Gulden, aus Ludwigsburg kamen 4 Gulden 9 Kreuzer, aus Freudental 2 Gulden 42 Kreuzer, Hochberg 2 Gulden 45 Kreuzer und Eschenau 2 Gulden; insgesamt brachten die Gemeinden des Neckarkreises damit 61 Gulden 36 Kreuzer auf. Alle anderen jüdischen Gemeinden Württembergs brachten nur etwa 7 weitere Gulden zusammen, sodaß das Kollektenergebnisse bei weitem nicht ausreichend war. Erst weitere Spendenaktionen und Zuschüsse ermöglichten einen Neubau des Unterschwandorfer Bades in den Jahren 1847/48, also 26 Jahre nach der Veröffentli-

chung des Erlasses des Ministeriums im Blick auf die Frauenbäder[280].

Wie lange in Ludwigsburg das Frauenbad in Gebrauch war, ist nicht genau bekannt. 1828 erfährt man, daß der Unterhalt des Bades in den Jahren 1825 bis 1827 jährliche Kosten von 40 Gulden verursacht habe[281]. Im Etatplan der israelitischen Gemeinde 1842 bis 1844 findet sich keine Eintragung mehr an Ausgaben für den Unterhalt einer Mikwe. Auch in späteren Etatplänen ist hiervon keine Rede mehr. So ist zu vermuten, daß in Ludwigsburg die Einrichtung einer Mikwe für die ganze Gemeinde schon vor 1840 verschwunden ist. Dies ist nicht ungewöhnlich. Auch in Esslingen sollte 1846 das ehemalige Badhäuschen verkauft oder vermietet werden. Vermutlich war es auch dort schon einige Zeit nicht mehr benutzt worden. In den traditionellen „Judendörfern" auf dem Land hielt sich die Einrichtung einer Mikwe teilweise noch länger. So bestand sie in Aldingen höchstens bis zum Verkauf des Badhauses 1869[282], in Jebenhausen bis 1875, dann wurde auch dort die Einrichtung aufgelöst[283]. In der 1867 gegründeten jüdischen Gemeinde Göppingens ist von der Einrichtung einer Mikwe überhaupt nicht mehr die Rede[284]. Einen letzten Hinweis auf die ehemalige Mikwe in Ludwigsburg ergibt sich aus einem Güterbucheintrag, wonach in dem 1884 von Wolf Jordan an Julius Wolf verkauften Wohnhaus in der (heutigen) Mömpelgardstr. 18 im Keller eine „Bad-Einrichtung mit laufendem Brunnen darinnen" vorhanden ist (die Beschreibung in diesem Güterbuch stammt wohl bereits von ca. 1846)[285].

2.3.5 Die Gemeindebibliothek

In einer kurzen Beschreibung der israelitischen Gemeinde Ludwigsburg von 1932 wird das Vorhandensein einer Gemeindebibliothek erwähnt[286]. Wo sich diese befand, wird nicht mitgeteilt.

Für den Religionslehrer/Vorsänger in Ludwigsburg war es schon einige Jahre zuvor möglich, Bücher aus dem recht umfangreichen Bestand des Israelitischen Oberrates in Stuttgart auszuleihen. Dazu hatte der Oberrat um 1928 eine „Wanderbibliothek" eingerichtet. Immer wieder erhielt der Vorsänger ein jeweils aktuelles Verzeichnis über den Bestand der Bibliothek des Israelitischen Oberrates[287].

2.3.6 Das Gemeindehaus Seestraße 75

Im Frühjahr 1938 richtete die israelitische Gemeinde Ludwigsburgs in dem bis dahin der Familie Josef Ottenheimer gehörenden Privathaus Seestraße 75 (heute durch Umbenennung dieses Teiles der ehemaligen verlängerten Seestraße das Gebäude Hohenzollernstraße 3) ein Gemeindehaus ein, das in den folgenden Jahren bis zu den Deportationen der jüdischen Einwohner Ludwigsburgs 1941/42 Mittelpunkt der immer kleiner werdenden und schließlich aufgelösten israelitischen Gemeinde werden sollte. Über die Geschichte jüdischen Lebens in diesem Haus mehr im Abschnitt 4.5.2 „Das jüdische Gemeindeleben nach dem November 1938".

2.4 Organisation und Verwaltung – die Angestellten der jüdischen Gemeinde

2.4.1 Das zuständige Rabbinat

Eine jüdische Gemeinde benötigt nicht zwingend einen Rabbiner. Weder für die Durchführung von Gottesdiensten noch für die Leitung einer Gemeinde bedarf es eines Rabbiners; seine Funktion ist nicht mit der eines evangelischen Pfarrers oder eines katholischen Priesters vergleichbar. Aufgaben des Rabbiners sind: Entscheidungen in Fragen des Ritus, die Lehre sowie die Überwachung der Gemeindeeinrichtungen und der Gottes-

dienste. Das Gesetz vom 25. April 1828 bestimmte: „Der Gottesdienst in der Synagoge muß unter der Aufsicht und Leitung eines israelitischen Gottesgelehrten (Rabbinen) stehen. Ist der Rabbine für mehrere Kirchengemeinden gemeinschaftlich angestellt, so hat er in der Leitung des Gottesdienstes unter den Synagogen seines Bezirks regelmäßig zu wechseln“[288]. Genaue Ausführungsbestimmungen und Regelungen für die Führung des Rabbinats in Württemberg finden sich in der „Amts-Instruction für die Rabbinen des Königreichs Württemberg“ vom Jahr 1841[289].

Die Ludwigsburger jüdische Gemeinde hatte zu keiner Zeit einen eigenen Rabbiner. Die Gemeinde war freilich seit der Bildung von Rabbinatsbezirken in Württemberg 1832 jeweils einem Rabbinat zugeteilt. Vor den gesetzlichen Neuregelungen von 1828 sahen es die Ludwigsburger Juden eher als positiv an, keinen eigenen Rabbiner zu haben, da dies für die kleine Gemeinde auch eine starke finanzielle Belastung bedeutet hätte. Der Ludwigsburger Gemeindevorsteher Joseph Jordan betonte im Juli 1828: „Wir haben hier noch nie, weder allein, noch in Verbindung mit anderen Orten einen Rabbiner unterhalten“[290]. Als Gemeindevorsteher wies er im Blick auf eine mögliche Zuteilung zu einem Rabbinat darauf hin, daß die Ludwigsburger Gemeinde bei der geringen Zahl ihrer Mitglieder zur Bestreitung ihres Kultaufwandes schon bedeutende Ausgaben habe und ihr hierbei nicht viel mehr zugemutet werden könne. Sollten die Ludwigsburger dennoch zur Annahme eines Rabbiners verpflichtet werden, so seien sie allerdings bereit, hierzu mit den nächstgelegenen israelitischen Gemeinden in Verbindung zu treten.

Die Angabe Joseph Jordans, daß Ludwigsburg noch nie einem Rabbinat angehörte, entsprach freilich nicht ganz den Tatsachen. Denn Überlegungen, die Ludwigsburger jüdische Gemeinde einem Rabbinatsbezirk anzuschließen, gehen bereits auf das Jahr 1812 zurück. Nach dem Vorschlag des Stuttgarter Hofbankiers Wolf Kaulla aus diesem Jahr sollte das Gehalt des Rabbiners Alexander Elsässer in Freudental[291] in Höhe von 600 Gulden jährlich auf die Gemeinden Stuttgart (165 Gulden), Esslingen (66), Hochberg (88), Aldingen (22), Ludwigsburg (66), Freudental (88), Sontheim (88), Horkheim (8) und Talheim (9) umgelegt werden[292]. Damals war der Ludwigsburger Hoffaktor Götsch Moses im Blick auf die Finanzierung des Rabbiners von sich aus sogar bereit, einen besonderen jährlichen Beitrag von 22 Gulden zu bezahlen. Nachdem das Königliche Ministerium dem Vorschlag Wolf Kaullas zugestimmt und dem König diese Verteilung vorgeschlagen hatte, beschloß König Friedrich, daß dem über achzigjährigen Greis nicht 600, sondern 800 Gulden jährlich bezahlt und von der Stuttgarter Familie Kaulla außer dem bereits übernommenen Anteil noch weitere 100 Gulden erbeten, der Rest aber auf die übrige Judenschaft verteilt werden sollte[293]. Wie das Entgegenkommen des Hoffaktors Götsch Moses zeigt, war für die aus Freudental zugezogenen Ludwigsburger Juden der dortige Rabbiner Alexander Nathan Elsässer eine geachtete Autorität, wie er dies über viele Jahre weithin im württembergischen Bereich gewesen ist. Elsässer soll gar den Titel eines „fürstlich württembergischen Oberlandesrabbiner“ geführt haben[294].

Die genannten Vereinbarungen über die Finanzierung des Freudentaler Rabbinats erledigten sich mit dem Tod des Rabbiners 1816. Nach den vorliegenden Unterlagen haben die Ludwigsburger Juden in den folgenden Jahren keinen regelmäßigen finanziellen Beitrag mehr zum Freudentaler Rabbinat geleistet und sich nach den genannten Umfragen von 1828 auch keinem Rabbinat zugehörig gefühlt.

Konkrete Pläne für ein Rabbinat Stuttgart, zu dem auch einige Gemeinden in der Umgebung der Stadt zählen sollten, wurden seit 1828 diskutiert. Im Jahr darauf wurde deutlich, daß eine Zusammenfassung der Gemeinden von Stuttgart, Esslingen, Ludwigs-

burg, Aldingen und Hochberg zu einem Rabbinatsbezirk mit dem Sitz in der Residenzstadt Stuttgart eine sinnvolle Lösung darstellen würde[295]. Allerdings wäre auch eine Zugehörigkeit Ludwigsburgs zum Freudentaler Rabbinat denkbar gewesen, zumal die meisten der dort um 1830 wohnenden jüdischen Familien aus Freudental stammten und die Entfernung dorthin ungefähr dieselbe wie nach Stuttgart war (nach einer Übersicht der Kreisregierung 1828 jeweils drei Stunden zu Fuß[296]). Bei einer Umfrage 1828 im Blick auf den zuständigen Rabbiner wiesen die Ludwigsburger auch darauf hin, daß einzelne Trauungen in Ludwigsburg „durch den verstorbenen Rabbiner zu Freudental vorgenommen" worden waren[297].

Im Verlauf der Diskussion um den geeigneten Rabbinatssitz für die Region erklärten am 10. Februar 1832 die israelitischen Gemeindevorsteher Hochbergs vor dem Oberamt Waiblingen allerdings noch, daß ihre Gemeinde als die größte des beabsichtigten Bezirkes den Rabbinatssitz für sich beanspruche[298]. Wenn dies nicht gewährt werde, seien sie nicht zur Zahlung eines Rabbinatsbeitrages bereit. Auch bei den Ludwigsburger Gemeindevertretern Louis Jordan, Josef Jordan und Moses Götsch hielt sich im Zusammenhang mit der Diskussion um einen Bezirksrabbiner die Begeisterung in Grenzen. Sie wollten nur 15 Gulden jährlich für die Finanzierung der Stelle beitragen[299]. Durch die „Verfügung des Ministeriums des Innern, die kirchliche Einteilung der Israeliten des Königreichs betreffend" vom 3. August 1832 wurde diese Auseinandersetzung und die Diskussion um die Gliederung Württembergs in Rabbinatsbezirke vorläufig abgeschlossen[300]. Demnach gehörte „die Kirchengemeinde Aldingen, Oberamts Ludwigsburg, mit den Israeliten zu Aldingen und Ludwigsburg" zum Rabbinat Stuttgart, das außerdem noch die israelitischen Gemeinden Stuttgart[301], Esslingen und Hochberg umfaßte. Der Rabbinatsbezirk Stuttgart hatte Anfang 1832 617 jüdische Gemeindeglieder[302]. Daß Aldingen Hauptort der beiden Gemeinden Ludwigsburg und Aldingen wurde, hatte Konsequenzen im Blick auf die Betreuung durch den Bezirksrabbiner. Nach einem Erlaß des Ministerium des Innern vom 14. April 1834, mitgeteilt durch ein Schreiben der Israelitischen Oberkirchenbehörde vom 28. April 1834 war der Bezirksrabbiner bei seinen Turnusbesuchen „je zweimal zu Aldingen als dem Mutterorte und ein Mal zu Ludwigsburg als dem Filial", um dort Predigt und Katechisation (Prüfungen im Religionsunterricht) zu halten[303]. Aus dem Jahr 1832 liegt ein Dokument vor, in dem die außerordentlichen Funktionen des Bezirksrabbiners genauer beschrieben werden. Demnach hatte er in seinem Bezirk Trauungen, Konfirmationen und je nach dem Willen der Hinterbliebenen die „Leichenreden" zu halten. Neben der öffentlichen Trauungszeremonie hatte er den Traubrief, die Ketubba zu schreiben. Er war auch zuständig für Ehescheidung und die Chaliza, das heißt die Befreiung des Bruders eines verstorbenen kinderlosen Mannes von der Pflicht zur Heirat der verwitweten Schwägerin[304]. Für das Bezirksrabbinat ging man bei den damals 628 Seelen (Mitte 1832) von jährlich fünf Trauungen und zehn Konfirmationen aus, die dem Bezirksrabbiner ein zusätzliches Gehalt von zusammen 35 Gulden bzw. 10 Gulden verschafften[305].

Mit Schreiben der Israelitischen Oberkirchenbehörde an das Oberamt Ludwigsburg vom 27. Januar 1832 betreffs Bildung des Rabbinates Stuttgart wurde der israelitischen Gemeinde in Ludwigsburg eröffnet, daß sie ab sofort einen bestimmten Beitrag zum Gehalt des aufzustellenden Rabbiners zu leisten hatte. Zur Festlegung des auf die einzelnen Gemeinden des Rabbinatsbezirks zu verteilenden Beitrages lud man die israelitischen Kirchenvorsteher der betreffenden Gemeinden nach Stuttgart ein[306]. Sie hatten von einer jährlichen Besoldung des Bezirksrabbiners von 600 Gulden auszugehen (dazu etwa 50 Gulden an außerordentlichen Einnah-

men, die aus Amtshandlungen wie Trauungen, Konfirmationen und Bestattungen zu erwarten waren), von denen die Israelitische Zentralkirchenkasse 250 Gulden zu übernehmen bereit war. Die Beratung der Kirchenvorsteher über die Verteilung der restlichen 350 Gulden erbrachte zunächst kein Ergebnis. Stuttgart war bereit, 150 Gulden zu übernehmen, die Vertreter der übrigen Gemeinden sagten 50 (Hochberg) bzw. 40 (Aldingen mit Ludwigsburg, Esslingen) Gulden an jährlicher Beitragszahlung zu. Damit verblieb freilich ein Fehlbetrag von 70 Gulden, den die Israelitische Oberkirchenbehörde auf Grund ihrer Kenntnis der einzelnen Gemeindeverhältnisse unter Berücksichtigung von deren Familienzahl und die Vermögensverhältnisse umlegte. Es wurde festgesetzt, daß Stuttgart 175 Gulden, Hochberg 65, Esslingen sowie Aldingen mit Ludwigsburg 55 Gulden zu übernehmen hatten. Bei dieser Verteilung blieb es mehrere Jahre lang. Zwischen Aldingen und Ludwigsburg mußte der Betrag von 55 Gulden aufgeteilt werden; die Ludwigsburger übernahmen jährlich je 36 Gulden 40 Kreuzer[307].

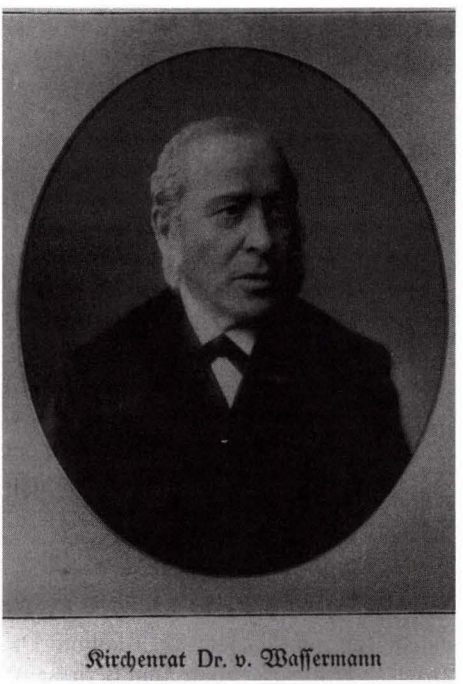
Die Rabbinatsbeiträge wurden jeweils für drei Jahre festgelegt. Vor Ablauf dieser Zeit fragte der Bezirksrabbiner bei den Gemeinden seines Bezirks jeweils an, ob sie wie bisher bereit waren, die Beiträge zu übernehmen. 1846 wurde die Rabbinatsbesoldung auf 800 Gulden erhöht, wobei die Israelitische Zentralkirchenkasse 350, die Gemeinden des Bezirks 450 Gulden zu bezahlen hatten. Zu einem ersten Streit kam es anläßlich eines Rundschreibens des Bezirksrabbiners im Blick auf den Besoldungszeitraum 1850/53. Damals war die Mitgliederzahl der jüdischen Gemeinde Stuttgarts inzwischen deutlich angestiegen; den kleineren Gemeinden der Umgebung lag an einer entsprechenden Reduzierung ihres Beitrages im Verhältnis zu dem der Stuttgarter Gemeinde. Nach einem Bericht des Rabbinats Stuttgart vom 18. Dezember 1850[308] war nur noch die Esslinger Gemeinde bereit, den bisherigen Beitrag zu bezahlen (70 Gulden 34 Kreuzer). Hochberg (nur noch 55 Gulden), Aldingen (18 Gulden 20 Kreuzer) und Ludwigsburg (30 Gulden) waren nur noch zu einem reduzierten Beitrag bereit. Das israelitische Vorsteheramt Ludwigsburg teilte als Erklärung mit, daß die Verteilung des Rabbinatsbeitrages künftig auf Grundlage der Steuereinnahmen der verschiedenen Kirchengemeinden basiert werden müsse[309].

Die Stuttgarter Gemeinde war zwar zu einer Erhöhung von 225 auf 250 Gulden bereit, doch blieb in der Summe ein Fehlbetrag von 26 Gulden 6 Kreuzer. Die angestrebte Reduzierung des Beitrages wurde 1850 von der Oberkirchenbehörde nicht akzeptiert, was dazu führte, daß sich drei Jahre später dasselbe Problem wiederholte. Wieder war das Vorsteheramt in Ludwigsburg nicht bereit, die bisherigen 36 Gulden 40 Kreuzer zu bezahlen[310]. Es wies auf die relativ wenigen Gemeindeglieder und deren beschränkte Steuerkräfte hin und berichtete von etlichen Wegzügen von Gemeindegliedern und Sterbefällen in der Gemeinde. Auch teilte man der Oberkirchenbehörde mit, daß man im Verhältnis zur früheren Aldinger Muttergemeinde nur deswegen einen so hohen Anteil am Gesamtbetrag übernommen hatte, um mit jener Gemeinde nicht in weitere Streitigkeiten verwickelt zu werden. Die Eingaben aus Ludwigsburg hatten Erfolg. Nach einem Beschluß der Israelitischen Oberkirchenhörde hatten die Gemeinden seit 1854 300 (Stuttgart), 50 (Esslingen), 40 (Hochberg), 30 (Ludwigsburg) bzw. 15 Gulden (Aldingen) zu bezahlen[311]. Später (um 1890/1900) lag der Beitrag aus Ludwigsburg bei jährlich 60 Mark[312]. Der erste für Ludwigsburg zuständige Stuttgarter Rabbiner war Dr. Joseph Maier[313], der sich über 40 Jahre lang jährlich mehrfach zu Turnusbesuchen und anderen Anlässen in Ludwigsburg aufhielt. Hier hat er in regelmäßigen Abständen die Gottesdienste gehalten. Dazu nahm er auch die „Konfirmationen" (Barmizwa-Feiern) ab, die mit den Abschlußprüfungen der Schulabgänger im Reli-

gionsunterricht zusammengelegt wurden. Zu zahlreichen, von den gesetzlichen Bestimmungen her unklaren Sachverhalten wurde Dr. Maier auch von der Ludwigsburger Gemeinde angefragt und um Entscheidung gebeten. Beispielsweise fragte Gemeindevorsteher Wolf Jordan 1851 in einem Brief an den Bezirksrabbiner an, ob ein in Ludwigsburger wohnender selbständiger Israelit, der hier kein bürgerliches Heimatrecht habe, bei der Besetzung des Vorsteheramts ein gesetzliches Wahl- und Wählbarkeitsrecht habe[314].

Aus verschiedenen, von der Oberkirchenbehörde über das Oberamt an die israelitischen Gemeinden nach Ludwigsburg und Aldingen geschickten Briefen erfährt man von einzelnen Regelungen, die die Gemeinden im Blick auf den für sie nun zuständigen Rabbiner zu treffen hatten. So wurde in einem Brief der Oberkirchenbehörde vom 11. Januar 1836 darum gebeten, daß dem Rabbiner bei seinen Turnusbesuchen „ein anständiges geheiztes Zimmer zum Übernachten zur Verfügung" gestellt werde[315]. In besonderen Fällen kam Rabbiner Dr. Maier auch zu seelsorgerlichen Besuchen in die Gemeinden seines Bezirks. So wurde in einem Schreiben der Israelitischen Oberkirchenbehörde vom 14. Juli 1842 darauf hingewiesen, daß der Rabbiner auf Verlangen von Kranken oder seiner Familie zu Krankenbesuchen angefordert werden könnte[316]. Für solche Besuche wurden für die Reise- und Verpflegungskosten Gebühren festgelegt, die von den Kranken oder bei Armen auch von der zuständigen israelitischen Gemeinde übernommen wurden. Rabbiner Dr. Maier starb am 19. August 1873 in Stuttgart.

Noch während der Dienstzeit von Dr. Maier gab es 1866 nochmals einen Versuch der Gemeinden Esslingen und Ludwigsburg, sich vom Rabbinatsbezirk Stuttgart loszusagen, doch hatten die Gemeinden keinen Erfolg[317]. 1874 wurde Dr. Moses (von) Wassermann Bezirksrabbiner in Stuttgart[318]. Er konnte zehn Jahre nach seinem Dienstantritt am 19. Dezember 1884 in Ludwigsburg die Festpredigt zur Einweihung der neuen Synagoge halten. Auch Dr. Wassermann und sein Nachfolger Dr. David Stössel (er wirkte von November 1892[319] bzw. 1894 bis 1916[320]) predigten regelmäßig in Ludwigsburg, übernahmen die Konfirmationen und die Schlußprüfungen für den Religionsunterricht der Schulabgänger[321]. Stössel hatte bereits als Stuttgarter Rabbinats-Vikar spätestens seit 1889 (möglicherweise schon zwei bis drei Jahre zuvor) die Schulprüfungen in Ludwigsburg abgenommen; 1891 waren sie – wie vermutlich auch in anderen Jahren – mit der Leitung eines Gottesdienstes in der Synagoge verbunden[322]. Seit 1893 war das Stadtrabbinat Stuttgart, zu dem nur noch die Stuttgarter Gemeinde gehörte, vom Bezirksrabbinat Stuttgart abgetrennt worden. Der Stuttgarter Bezirksrabbiner war als ständiger Vertreter des Stadtrabbiners sowohl zweiter Stadtrabbiner wie auch Rabbiner der Be-



Dr. Moses (von) Wassermann, Bezirksrabbiner von 1874 bis 1892.

zirksgemeinden Cannstatt, Esslingen, Ludwigsburg und Hochberg[323].

Ein besonderes Ereignis waren die regelmäßig durchgeführten Visitationen der jüdischen Gemeinden durch einen von der Oberkirchenbehörde beauftragten Rabbiner, die schon Monate vorher der Gemeinde angekündigt wurden. So schrieb die Israelitische Oberkirchenbehörde Anfang April 1898 an das Oberamt in Ludwigsburg, daß in diesem Jahr die Ludwigsburger Gemeinde visitiert werde. Das Oberamt wurde gebeten, dem israelitischen Kirchenvorsteheramt mitzuteilen, daß von Freitag, 17. bis Samstag, 18. Juni 1898 der erste Stuttgarter Stadtrabbiner Kirchenrat Dr. Theodor Kroner[324] in Ludwigsburg sein werde. Zur Visitation müßten selbstverständlich der Vorsänger und sämtliche israelitische Kirchenvorsteher „zwecks ihres dienstlichen Verkehrs mit dem Visitator ortsanwesend" sein[325]. Wie im einzelnen die Visitation verlief, ist zwar nicht überliefert. Vermutlich ging diese jedoch ähnlich vonstatten wie eine wenige Wochen danach in der Esslinger Gemeinde durch Dr. Kroner durchgeführte Visitation, bei der auf dem Programm unter anderem Besuche beim Oberamtmann, Oberbürgermeister, beim Evangelischen Dekanat, beim katholischen Stadtpfarrer, beim Schulinspektor und den örtlichen Schulvorstehern standen. Auch die Friedhöfe wurden visitiert; im Gottesdienst wurde vom Rabbiner eine Ansprache gehalten; beendet wurde die Visitation durch eine Sitzung des Vorsteheramts und eine Besichtigung der Gemeinderegistratur[326].

Der für Ludwigsburg zuständige Bezirksrabbiner Dr. David Stössel feierte 1906 sein 25jähriges Amtsjubiläum. Aus diesem Anlaß beschloß das Vorsteheramt der Ludwigsburger Gemeinde, zur Beschaffung einer Ehrengabe an Dr. Stössel einen Betrag von bis zu 100 Mark zur Verfügung zu stellen[327]. Bis zu seinem Tod am 2. März 1919 konnte Dr. Stössel als Stuttgarter Stadt- und Bezirksrabbiner tätig sein. Von 1920 bis 1922 war anschließend Dr. Arthur Rosenzweig[328] Bezirksrabbiner in Stuttgart. Danach wurde das vorläufig nicht neu besetzte Bezirksrabbinat Stuttgart und das inzwischen aufgelöste Rabbinat Freudental über mehrere Jahre hin durch den Göppinger Rabbiner Dr. Aaron Tänzer[329] vertreten. 1925 und 1926 machte Tänzer auf Grund eines Beschlusses des Israelitischen Oberrates jährlich regelmäßige Turnusreisen nach Bad Cannstatt (vier Reisen jährlich), Esslingen (zwei), Ludwigsburg (zwei) und Freudental (eine)[330]. Für die Amtshandlungen eines Rabbiners waren nach einem Beschluß der Israelitischen Landesversammlung vom 29. November 1926 verschiedene Gebühren[331] in den unterschiedlich großen Religionsgemeinden vorgesehen. Mit zwölf anderen Gemeinden Württembergs gehörte Ludwigsburg zur „Klasse I" der Religionsgemeinden mit über 150 Seelen (Klasse II waren die mit weniger als 150 Seelen). In Gemeinden der Klasse I



Dr. David Stössel, Bezirksrabbiner von 1892/94 bis 1919.

konnte der Rabbiner verlangen: für Gebete bei Beschneidungen 10 Mark, für das Aussegnen einer Wöchnerin 5 Mark, für die Mitwirkung bei einer Trauung 20 bis 100 Mark, für das Erteilen eines Dimissoriale 5 Mark, für die Mitwirkung bei einer Scheidung 20 bis 100 Mark und die Mitwirkung bei einer Bestattung 20 bis 100 Mark u.a.m.[332].

Ende 1926 wurde eine Neuverteilung in der Vertretung des Bezirksrabbinates Stuttgart vorgenommen. Cannstatt, Esslingen und Ludwigsburg wurden auch für die kommenden Jahre Rabbiner Dr. Tänzer übertragen, Freudental wurde nun von Heilbronn aus betreut (damals Rabbiner Dr. Beermann). Auch die Verteilung der Rabbinatsbeiträge wurde neu geregelt. An den Kosten für das zuständige Bezirksrabbinat war die Cannstatter Gemeinde mit 12,5 %, die Esslinger und die Ludwigsburger mit je 5 % beteiligt.[333] Trotz der Neuverteilung der Gemeinden auf benachbarte Rabbinatsbezirke kam es nicht zu einer Auflösung des Bezirksrabbinates Stuttgart, zu dem Ende 1927 Cannstatt, Esslingen, Freudental mit Zaberfeld und Ludwigsburg gerechnet wurden[334]. Die Rabbinatsgrenzen spielten auch eine Rolle in den Wahlen zur Israelitischen Landesversammlung. Zum Wahlkreis II der Landesversammlung zählten bei den Wahlen 1929, 1932 und 1935 das Bezirksrabbinat Stuttgart sowie die Rabbinate Göppingen und Oberdorf-Bopfingen, die zusammen zwei Abgeordnete und zwei Ersatzmänner für die Israelitische Landesversammlung zu bestimmen hatten[335].

Bezirksrabbiner Dr. Tänzer verband mit seinen Turnusreisen gerne Vorträge. Im März 1929 sprach er in Ludwigsburg über „Judentum und Kulturentwicklung“[336], im Dezember 1929 über „Mensch und Jude“[337], im Mai 1930 über „Die Jüdin als Frau und Mutter“[338]. Am 13. November 1927 weihte er – zugleich als ehemaliger Feldrabbiner – das Ehrenmal im neuen jüdischen Friedhof für die Gefallenen der israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs und hielt dazu eine „Weiherede“[339]. Am 15. Dezember 1934 konnte er mit der Ludwigsburger Gemeinde in einem festlichen Morgengottesdienst das 50jährige Bestehen der Synagoge feiern und hielt hierzu die Festpredigt[340].

Im Frühjahr 1936 war Dr. Tänzer auf Grund

9. Bezirksrabbinat Stuttgart.

Bezirksrabb. Dr. Rieger in Stuttgart.

Cannstatt 40 000 E. (J.R.G.) 410 S. (10,2 %). 125 Z. Sy. Fr. (V.) E. Adler, Ferdinand Meyer, Leop. Strauß, Max Nathan, Hermann Würzburger, Eugen Aron, Ferdinand Hanauer. — Geschäftsstelle: Schillerstraße 19. Spr. 10—12 vorm. Tel. 268. — E. Adler (Rel.L.), Alfons Schmid (O.). R.U. an den höh. Schul. Et. 9760 Mk. St. = 15 Pf. pro 1000 Mk. R.E.St. als Ortssteuer u. 10 Pf. Landesumlage an die Zentralkasse — U. 400 Mk.

V. 1. Jsr. Wohltv. Ferdinand Mayer 116 M.
2. Fv. Karoline Kahn. 102 M.
3. Synagogen-Chorverein. August Nathan.
4. Ortsgr. d. C.V. Ferd. Hanauer.
5. Ver. z. Unterst. durchreis. arm. Jsr. E. Adler.

— **Nürtingen** 24 S. **Waiblingen, Backnang.**

Eßlingen 40000 E. (J.G.) 120 S. (3 %). 26 Z. Sy. Fr. (V.) Theod. Rotschild, Moritz Feigenbaum, Leop. Moses. — Theod. Rotschild (Rel. L.). Josef Storopolski (E. u. Sch.). — R.S. 9 K. — Et. 1800 Mk. St. = 28 % d. St.E.St.

V. 1. Männerver. Oberl. Rotschild 28 M.
2. Fv. Fr. Max Landauer. 18 M.

Anst. Jsrael. Waisen- und Erziehungsanstalt. „Wilhelmspflege“, Panoramastr. 65, 50 Pl. (s. Teil III).

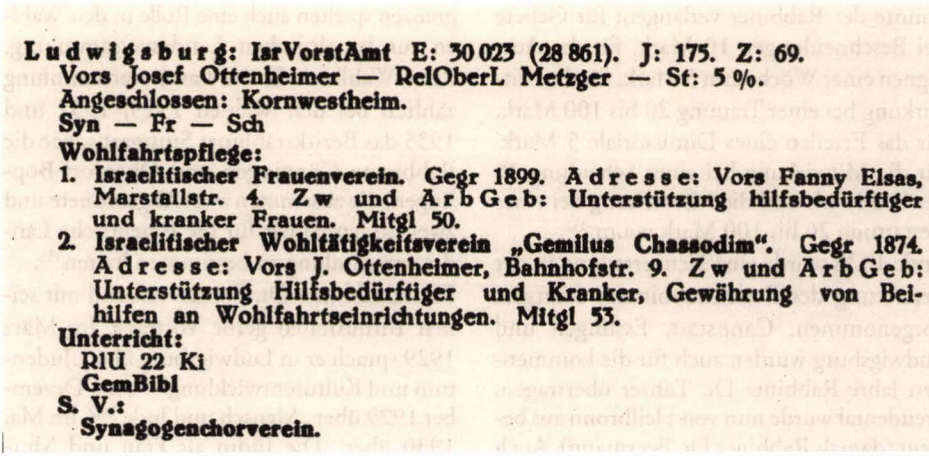
Freudenthal 50 S. Sy. Fr. (V.) Josef Jordan, Sal. Stein, Leop. Wertheimer. Gemeindepfl. Falk. Schultheiß Kübler. — Sigmund Lassar (V. u. D.). Salomon Falk (Gemeindepfl.). Kübler (Verwaltungsaktuar). Et. 754 Mk. St. 500 % d. St.E.St.

— **Zaberfeld.**

Ludwigsburg 24 522 E. (J.G.) 203 S. (8,2 %). 85 Z. Sy. Fr. (V.), Rel. L. Metzger, Rath. Ottenheimer, Max Dreyfus, Josef S. Ottenheimer, Jsid. Kusiel. — Metzger (Rel.L., Gemeindepfl. u. Sch.). R. Widmann (D.). Friedrich Prick (O.) R.U. auch anhöh. Schul. 18 K. Et. 5300 Mk. U. 100 Mk.

V. 1. Jsr. Wohltv. Josef S. Ottenheimer. 55 M.
2. Fv. Fanny Elsaß. 45 M.
3. Jugendv. Erich Dreyfuß. 25 M.
4. Ortsgr. d. C.V. Josef A. Ottenheimer.

Kurzvorstellung der Ludwigsburger israelitischen Gemeinde im „Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege“ 1924/25.



Ludwigsburg: IsrVorstAmt E: 30 023 (28 861). J: 175. Z: 69.
Vors Josef Ottenheimer — RelOberL Metzger — St: 5 %.
Angeschlossen: Kornwestheim.
Syn — Fr — Sch
Wohlfahrtspflege:
1. Israelitischer Frauenverein. Gegr 1899. Adresse: Vors Fanny Elsas, Marstallstr. 4. Zw und ArbGeb: Unterstützung hilfsbedürftiger und kranker Frauen. Mitgl 50.
2. Israelitischer Wohltätigkeitsverein „Gemilus Chassodim". Gegr 1874. Adresse: Vors J. Ottenheimer, Bahnhofstr. 9. Zw und ArbGeb: Unterstützung Hilfsbedürftiger und Kranker, Gewährung von Beihilfen an Wohlfahrtseinrichtungen. Mitgl 53.
Unterricht:
RlU 22 Ki
GemBibl
S. V.:
Synagogenchorverein.

Kurzvorstellung der Ludwigsburger israelitischen Gemeinde innerhalb des Bezirksrabbinats Stuttgart im „Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung" 1932; offiziell als Ludwigsburg angeschlossen galt damals Kornwestheim.

immer größerer gesundheitlicher Schwierigkeiten nicht mehr in der Lage, alle bisherigen Aufgaben wahrzunehmen. Aus diesem Grund beauftragte der Israelitische Oberrat Bezirksrabbiner Dr. Harry Heimann[341] in Heilbronn, die beiden jährlichen Turnusreisen nach Ludwigsburg und Esslingen „bis auf weiteres" zu übernehmen[342]. Dr. Tänzer starb freilich im Februar 1937, sodaß Dr. Heimann auch weiterhin die Aufgabe wahrzunehmen hatte. In einem Artikel in der „Gemeindezeitung" vom 1. Juli 1937 wird von einem Turnusbesuch Dr. Heimanns in Ludwigsburg berichtet. Er hielt hierbei einen „in die Tiefe gehenden Vortrag über die wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Verhältnisse der Gegenwart in Palästina. Der Redner, der im Frühjahr eine Studienreise dorthin gemacht, beleuchtete eingehend die Schwierigkeiten, die jedem Auswanderer nicht nur in Palästina in den Weg treten...". Nach der Auswanderung Dr. Heimanns in die USA Anfang Dezember 1938 wurde das Bezirksrabbinat Heilbronn nicht mehr besetzt. Die in Ludwigsburg noch wohnhaften jüdischen Einwohner werden vermutlich wieder vom Stuttgarter Rabbinat betreut worden sein.

2.4.2 Das Vorsteheramt und die Vorsteheramts-Wahlen

Vorsteher hatten die jüdischen Gemeinden bereits im Altertum und durch die Jahrhunderte hindurch[343]. So knüpfte die Vorschrift in Artikel 56 („Kirchen-Vorsteher") der gesetzlichen Neuregelungen von 1828 für die israelitischen Gemeinden Württembergs bereits an eine alte Tradition an. Nach diesem Gesetz von 1828 mußte in jeder jüdischen Gemeinde ein Vorsteheramt gebildet werden, dem der Rabbiner oder sein Stellvertreter, der Vorsänger und – je nach Zahl der Gemeindeglieder – drei bis fünf gewählte Beisitzer angehören sollten[344]. Selbstverständlich gab es jedoch schon vor 1828 Vorsteher der einzelnen jüdischen Gemeinden, die bei Streitigkeiten zwischen Juden unparteiisch zu entscheiden, sich im Amt pflichtgetreu und gewissenhaft zu benehmen hatten und ansonsten für die Ausführung von obrigkeitlichen Anordnungen verantwortlich waren[345].

In Ludwigsburg bestand das Vorsteheramt nach der Gründung als selbständige Gemeinde 1849 aus dem Vorsänger als dem gesetzlichen Vertreter des Rabbiners, dem Ge-

meindepfleger und jeweils drei Beisitzern. Den Vorsitz hatte der Vorsänger inne. Nach der ersten Wahl des israelitischen Kirchenvorsteheramts Ludwigsburgs im Dezember 1849 wurde Vorsänger Kahn hierauf in besonderer Weise hingewiesen[346]. Das Vorsteheramt war im Rahmen der Gesetze, Verordnungen und Erlasse der vorgesetzten Behörden für den Gottesdienst, den Unterricht, das Schächten, das Beerdigungs- und Finanzwesen und für die Verwaltung der Gemeinde zuständig.

Wie aus den Quellen hervorgeht, haben die jüdischen Familien Ludwigsburgs jedoch bereits sehr früh einen der ihren zum Vorsteher bestimmt. So unterzeichnete als Kirchenvorsteher im Namen der israelitischen Gemeinde 1828 Joseph Jordan[347], als die Ludwigsburger noch unabhängig von der Aldinger Gemeinde waren. In den Verhandlungen um die Bildung eines Bezirksrabbinates traten aus Ludwigsburg als Vertreter der israelitischen Gemeinde Louis Jordan, Josef Jordan und Moses Götsch auf[348]. In den Jahren 1834/36/42 zeichnet Wolf Jordan[349] als Vorsteher. Er wird der Ludwigsburger Vertreter im gemeinsamen Vorsteheramt mit der israelitischen Kirchengemeinde Aldingen gewesen sein, die zusammen drei Vorsteher hatte[350]. Wolf Jordan wird noch zur Zeit der Gründung der Ludwigsburger Gemeinde als Gemeindevorsteher genannt.

Im Juli 1849 sollte dann kurz nach Gründung der nun selbständigen Gemeinde Ludwigsburg die erste Wahl zum Vorsteheramt stattfinden, bei der freilich ein großes Problem dadurch entstand, daß alle Kandidaten aus der Familie Jordan, zu der die meisten Gemeindeglieder gehörten, untereinander im I. oder II. Grad verwandt waren. Im Blick auf ein Gremium wie das Vorsteheramtes bestand aus naheliegenden Gründen ein Verwandtschaftsverbot. Das Oberamt Ludwigsburg als Aufsichtsbehörde richtete daher schon im Juni 1849 eine Anfrage an die Israelitische Oberkirchenbehörde in Stuttgart. Diese empfahl im Blick auf die ungewöhnliche Situation in Ludwigsburg, die Wahl auch bei Verwandtschaft der künftigen Vorsteher vorzunehmen und dann um Dispensation von dem Verwandtschaftsverbot nachzusuchen[351]. Nach der Wahl der Brüder Hirsch und Löw Jordan wurde diese Dispensation auch erteilt. Zunächst war die Wahlperiode zeitlich nicht begrenzt, dann schränkte jedoch eine königliche Verordnung vom 25. März 1851 für alle israelitischen Gemeinden Württembergs die Tätigkeit der Gemeindevorsteher auf sechs Jahre ein und schrieb vor, daß im zweijährigen Turnus je ein Drittel der Beisitzer im Vorsteheramt neu gewählt werden müsse. In Ludwigsburg war demnach alle zwei Jahre ein Beisitzer neu zu wählen. Auf Grund dieser Vorschriften wurden im Juni 1851 zwei der Mitglieder des Vorsteheramt neu gewählt. Hirsch Jordan sollte ohne Neuwahl für zwei Jahre weiter im Amt bleiben. Wiederum standen 1851 nur Mitglieder aus der Familie Jordan zur Wahl. Das Wahlergebnis sah nach Stimmabgabe von 14 Wahlberechtigten so aus: Wolf Jordan (6 Stimmen), Löw Jordan (3 Stimmen), Joseph Jordan (2 Stimmen), Götsch, Lämmle und David Jordan (je 1 Stimme). Damit waren Wolf und Löw Jordan – um auf den Zwei-Jahres-Rhythmus zu kommen – für sechs bzw. vier Jahre zu Beisitzern gewählt. Im Juni 1853 wurde Hirsch Jordan wiedergewählt[352].

Im Dezember 1854 starb der langjährige Vorsteher der Gemeinde Wolf Jordan. Dadurch war eine vorgezogene Ergänzungswahl nötig. Sie wurde Anfang März 1855 durchgeführt. Bei ihr gaben von den 10 Wahlberechtigten (Louis Elsas, David Jordan, Götsch Jordan, Hirsch Jordan, Rechtskonsulent Isidor Jordan, Lämmle Jordan, Löw Jordan, Seligmann Jordan, Salomon Kahn und Hofmusikus Jakob Levi) allerdings nur fünf ihre Stimme ab. Gewählt wurde Lämmle Jordan mit 3 Stimmen; seine Mitbewerber Götsch Jordan und Jakob Levi erhielten je eine Stimme[353]. Daß mit

der Wahl von Lämmle Jordan wiederum ein Bruder der beiden anderen Beisitzer in das Vorsteheramt kam, führte in den folgenden Monaten allerdings zu größeren Spannungen und einer Polarisierung innerhalb der Gemeinde, das heißt zwischen den Familien Jordan und den anderen Familien, die sich offensichtlich zunehmend benachteiligt fühlten. Kurz nach der Wahl fochten die Gemeindeglieder Louis Elsas, Carl Kauffmann und die erst kurz zuvor von Hochberg nach Ludwigsburg zugezogenen Brüder Jakob und Heinrich Israel die Wahl von Lämmle Jordan an. Sie begründeten dies mit angeblichen Ordnungswidrigkeiten im Umlagewesen in der Gemeinde. Der Streit wurde schließlich vom Königlichen Kultministerium entschieden, das die von der Israelitischen Oberkirchenbehörde 1851 erteilte Dispensation vom Verwandtschaftsverbot für ungültig erklärte[354]. Lämmle Jordan hatte inzwischen schon freiwillig auf sein Amt verzichtet. Daraufhin ordnete das Oberamt eine Neuwahl an, die Ende November 1855 durchgeführt wurde. Bei dieser Wahl, bei der dennoch Lämmle Jordan erneut kandidierte, sprachen sich die Wahlberechtigten für seinen Mitbewerber Samuel Kaufmann aus, der von 6 abgegebenen Stimmen 4 bekam (Lämmle Jordan und Louis Elsas je 1 Stimme). In den Jahren darauf wurde – wie vorgeschrieben – gewöhnlich im Zwei-Jahres-Rhythmus je ein Beisitzer neu- oder wiedergewählt. Unregelmäßigkeiten in diesem Rhythmus ergaben sich freilich im Todesfall eines Beisitzers (so starb David Jordan im November 1862 oder Sigmund Löwe Anfang 1866) oder durch Wegzug (Löw Jordan verzog im Frühjahr 1860 nach Stuttgart oder Louis Elsas 1862 nach Cannstatt). Die Wahlkommission bestand immer aus drei Personen, dem Ludwigsburger Oberbürgermeister, dem Vorsänger als Vorsitzendem des Gemeindevorsteheramts und einem gerade nicht zur Wahl stehenden weiteren Vorsitzenden. So bildeten im Januar 1883 Oberbürgermeister Heinrich von Abel, Vorsänger Abraham Schmal und Jacob Israel die Wahlkommission; bei der Wahl im Januar 1911 Oberbürgermeister Dr. Gustav Hartenstein, Vorsänger Alexander Adelsheimer und Vorsteher Oskar Isaak Elsas[355].



Siegel des Israelitischen Kirchenvorsteheramts Ludwigsburg (um 1860).

Die Wahlbeteiligung war bei den einzelnen Wahlen sehr unterschiedlich. Als 1897 die Wahlperiode von Oskar Weis abgelaufen war und nur er zur Wahl stand, gaben von 43 Wahlberechtigkeiten nur 7 die Stimme ab. Alle stimmten für Weis. Stärker war die Wahlbeteiligung, wenn mehrere Bewerber zur Wahl standen. Nach dem Tod von Adolf Levi waren Kandidaten für seine Nachfolge Wolf Aron und Isaak Ottenheimer. Hierbei stimmten am 7. Januar 1898 von 42 Wahlberechtigten 28 ab: Wolf Aron erhielt 15, Isaak Ottenheimer 13 Stimmen[356]. Einige Tage nach der Wahl wurde der jeweils neue Beisitzer durch Handgelübde an Eidesstatt als Beisitzer verpflichtet, im Falle Aron Wolfs am 21. Januar 1898[357].

Die Auswertung der Wahlunterlagen ergibt insgesamt für die Jahre 1849 bis 1911 folgende Übersicht über die gewählten Mitglieder des Vorsteheramtes der israelitischen Gemeinde Ludwigsburg:

Übersicht: Wahlen zum Vorsteheramt der israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs

vor 1849	Wolf Jordan		
10.7.1849	Wolf Jordan	Hirsch Jordan	Löw Jordan
16.5.1851	Wolf Jordan	Hirsch Jordan	Löw Jordan
28.6.1853	Wolf Jordan	Hirsch Jordan	Löw Jordan
6.3.1855	Lämmle Jordan	Hirsch Jordan	Löw Jordan
28.11.1855	Samuel Kaufmann	Hirsch Jordan	Löw Jordan
17.2.1858	Samuel Kaufmann	Hirsch Jordan	Löw Jordan
31.12.1858	Louis Elsas	Hirsch Jordan	Löw Jordan
18.5.1860	Louis Elsas		Jakob Israel
1.2.1861	Louis Elsas	David Jordan	Jakob Israel
9.1.1863	Benedikt Elsas	Sigmund Löwe	Jakob Israel
18.12.1863	Benedikt Elsas	Sigmund Löwe	Jakob Israel
27.1.1865	Benedikt Elsas	Sigmund Löwe	Jakob Israel
16.2.1866	Benedikt Elsas	Adolf Levi	Jakob Israel
28.12.1866	Benedikt Elsas	Adolf Levi	Jakob Israel
29.1.1869	Benedikt Elsas	Adolf Levi	Jakob Israel
31.3.1871	Benedikt Elsas	Adolf Levi	Jakob Israel
28.3.1873	Benedikt Elsas	Adolf Levi	Jakob Israel
19.2.1875	Benedikt Elsas	Adolf Levi	Jakob Israel
22.12.1876	Samuel Dreyfus	Adolf Levi	Jakob Israel
14.3.1879	Samuel Dreyfus	Adolf Levi	Jakob Israel
14.1.1881	Samuel Dreyfus	Adolf Levi	Jakob Israel
26.1.1883	Samuel Dreyfus	Adolf Levi	Jakob Israel
23.1.1885[358]	Samuel Dreyfus	Adolf Levi	(Moses Ottenheimer)
17.4.1885	Samuel Dreyfus	Moses Ottenheimer	(noch Jakob Israel)
21.1.1887	Samuel Dreyfus	Moses Ottenheimer	Adolf Levi
25.1.1889	Samuel Dreyfus	Moses Ottenheimer	Adolf Levi
13.2.1891	Samuel Dreyfus	Moses Ottenheimer	Adolf Levi
27.1.1893	Samuel Dreyfus	Moses Ottenheimer	Adolf Levi
27.7.1894[359]	Samuel Dreyfus	Oskar Weis	Adolf Levi
1895	Samuel Dreyfus	Oskar Weis	Adolf Levi
29.1.1897	Samuel Dreyfus	Oskar Weis	Adolf Levi
7.1.1898[360]	Samuel Dreyfus	Oskar Weis	Wolf Aron
20.1.1899	Samuel Dreyfus	Oskar Weis	Wolf Aron
25.1.1901	Samuel Dreyfus	Oskar Weis	Wolf Aron
13.2.1903	Samuel Dreyfus	Oskar Weis	Wolf Aron
19.8.1904[361]	Samuel Dreyfus	Oskar Weis	Nathan Ottenheimer
10.2.1905	Samuel Dreyfus	Oskar Weis	Nathan Ottenheimer
19.1.1906[362]	Isaak Elsas	Oskar Weis	Nathan Ottenheimer
1.2.1907	Isaak Elsas	Oskar Weis	Nathan Ottenheimer
15.1.1909	Isaak Elsas	Oskar Weis	Nathan Ottenheimer
13.1.1911	Isaak Elsas	Oskar Weis	Nathan Ottenheimer

Für den Zeitraum von 1895 bis 1909 finden sich auch Angaben über die Wahl von ein, dann zwei „Gemeindedeputierten", die für jeweils drei Jahre gewählt wurden[363].
Es wurden gewählt:

Wahltermin		
9.1.1895	Joseph Ottenheimer I	
14.12.1896 (für 1897/1900)	Julius Israel	Joseph Ottenheimer I
11.12.1899 (für 1900/1903)	Julius Israel	Joseph Ottenheimer I
Dez. 1902 (für 1903/1906)	Julius Israel	Leopold Weil
Dez. 1905 (für 1906/09)	Julius Israel	Leopold Weil
14.8.1907	Joseph S. Ottenheimer[364]	Leopold Weil

Erstmals im Mitgliederverzeichnis 1913 finden sich außer dem Vorsänger vier weitere Mitglieder im Israelitischen Kirchenvorsteheramt. Die nachfolgenden Angaben zu den Vorstehern werden auf Grund der Angaben in den Mitgliederverzeichnissen gemacht, teilweise auf Grund der Angaben in anderen Quellen.

1912	Max Dreyfus	Oskar Elsas[365]	Oskar Weis	Nathan Ottenheimer
1913	Max Dreyfus	Oskar Elsas[366]		Nathan Ottenheimer
1914	Max Dreyfus	Oskar Elsas		Nathan Ottenheimer
1915	Max Dreyfus	Oskar Elsas	Oskar Weis[367]	Nathan Ottenheimer
1917	Max Dreyfus	Oskar Elsas		Nathan Ottenheimer[368]
1918	Max Dreyfus	Oskar Elsas		Nathan Ottenheimer
1922[369]	Max Dreyfus	Isidor Kusiel		Nathan Ottenheimer
1924	Max Dreyfus	Isidor Kusiel[370]		Nathan Ottenheimer gest. Nov. 1925
1926 Jan. 1927	Max Dreyfus	Isidor Kusiel Josef S. Ottenheimer		Wilhelm Ottenheimer
1928[371]	Max Dreyfus (Vorsitzender)	Josef S. Ottenheimer	Theodor Elsas	Wilhelm Ottenheimer gest. Okt. 1929[372]
Dez. 1929	Max Dreyfus gest. Juni 1930			
1930	Simon Wertheimer[373] gest. April 1931	Josef S. Ottenheimer[374] (Vorsitzender)		
1931	Leo Frank			
1932[375]		Josef S. Ottenheimer		Jakob Greilsamer
1933[376]	Alfred Strauß	Ernst Wertheimer[377]	Bertold Weil	Jakob Greilsamer
1937/38				Jakob Greilsamer[378]

Im Oktober 1926 stellte das israelitische Vorsteheramt Ludwigsburgs im Blick auf eine Tagung der Israelitischen Landesversammlung am 28./29. November den Antrag, daß auch für die Vorsteher der Gemeinde Ersatzmänner gewählt werden sollten. Der Antrag wurde damit begründet, daß bei längerer Erkrankung von Vorstehern der Fall öfters ein-

trat, daß wichtige Entscheidungen bei ungenügender Besetzung des Vorsteheramts getroffen werden müßten. Damals waren in Ludwigsburg von fünf Mitgliedern des Vorsteheramtes einige Zeit drei schwer erkrankt. Der Antrag wurde von der Israelitischen Landesversammlung abgelehnt, „da eine zweieinhalbjährige Erfahrung es nicht gerechtfertigt erscheinen läßt, eine Änderung der Verfassung herbeizuführen"[379].
In der „Gemeindezeitung" finden sich vereinzelte Berichte zur Arbeit des Vorsteheramtes. 1927 erfährt man, daß vor der Vorsteherwahl eine gut besuchte Gemeindeversammlung stattfand, in der Gemeindevorsteher (das heißt der Vorsitzende des Vorsteheramts) Max Dreyfus einen Überblick über die Tätigkeit des Vorsteheramtes im vergangenen Jahr gab[380]. Vermutlich hat es solche Gemeindeversammlungen in regelmäßigen Abständen gegeben.

2.4.3 Der Vorbeter oder Vorsänger (Kantor)

Zu den wichtigen und unentbehrlichen Diensten in einer jüdischen Gemeinde gehört der des Vorbeters oder Vorsängers (hebräisch Chasan; im 20. Jahrhundert auch „Kantor" genannt). Diesem kommt traditionell die Leitung des Gottesdienstes zu. Er spricht bestimmte Teile des Gebets, trägt die Torarolle zum Vorlesetisch (Schulchan) und entscheidet, wer zur Lesung aufgerufen wird[381]. Die wichtigste Gesetzesgrundlage für die Gestaltung und Ausführung des Vorsängeramts in Württemberg war im 19.Jahrhundert die „Amts-Instruction für die Vorsänger des Königreichs Württemberg...vom Jahr 1841"[382]. Mit dem Amt der Gottesdienstleitung kann im Judentum grundsätzlich jedes Gemeindeglied beauftragt werden, das charakterfest und mit der Tradition stark verbunden ist und die genaue Gebetsordnung sowie deren Melodien kennt[383]. Dennoch hatten die meisten jüdischen Gemeinden mit der Zeit ihre fest angestellten Vorbeter, zumal mit diesem Amt auch – je nach Gemeinde – zahlreiche andere Aufgaben verbunden waren. So fungierte in Ludwigsburg der Vorsänger zugleich als Religionslehrer, zeitweise auch als Schächter und Amtsdiener der Gemeinde.
Die nach Ludwigsburg zugezogenen jüdischen Familien haben bereits im Jahr 1816 einen Vorsänger angestellt[384]. Es handelte sich um Bär Jacob Berlinger, Sohn des Rabbiners Jacob Bär aus Berlichingen, einer traditionsreichen jüdischen Gemeinde im Hohenlohischen. Ein schriftlicher Vertrag wurde mit ihm nicht abgeschlossen, doch waren seine Tätigkeiten klar umschrieben. Er sollte Vorsänger und Schächter sein sowie die Jugend in der hebräischen Sprache und der jüdischen Religion unterrichten. Berlinger hatte seine Ausbildung bei dem Fürther Rabbiner Salomon erhalten und war damit – wie seine ganze Familie, aus der mehrere Rabbiner abstammten – ein Vertreter des orthodoxen Judentums.
Für seine Tätigkeiten erhielt Berlinger nach dem Stand von 1828 als Gehalt jährlich 66 Gulden, dazu für Wohnung, Holz und Kost zusätzlich 100 Gulden sowie an „zufälligen Einnahmen" 50 Gulden, das heißt zusammen 216 Gulden[385]. Zwölf Jahre hat Berlinger der Gemeinde gute Dienste geleistet, dann brachten die Neuregelungen in den rechtlichen Bestimmungen für die Israeliten Württembergs auch für ihn persönlich Veränderungen von großer Tragweite. Denn durch das Gesetz vom April 1828 wurde vorgeschrieben, daß jeder Vorsänger eine staatlich anerkannte Vorsänger-Dienstprüfung absolviert haben mußte. Zusätzlich ist durch den Ministerialerlaß vom 28. November 1829 angeordnet worden, daß Voraussetzung für die Anstellung eines Vorsängers dessen Ausbildung zum Schullehrer sein müsse[386]. Von der israelitischen Oberkirchenbehörde wurde auf Grund dieser Anordnung verfügt, daß die israelitischen Lehrer nach bestandener Schuldienstprüfung auch zwei Vor-

sängerprüfungen vor einer Kommission abzulegen hatten[387].

Aus den Akten von 1828 geht hervor, daß Berlinger bereit war, sich einer geforderten Prüfung durch die Staatsbehörden zu unterziehen. Er bat jedoch darum, daß er mit den Prüfungsgegenständen vertraut gemacht werde, sodaß er sich auf diese vorbereiten könne[388]. Ob er Hilfestellungen zu einer angemessenen Vorbereitung bekam, ist nicht überliefert.

Die Ludwigsburger Gemeinde ihrerseits wollte angesichts der drohenden Entlassung ihres Vorsängers und Lehrers diesen mit allen Mitteln im Amt halten. So versuchte die Gemeinde auf die Anfragen der Israelitischen Oberkirchenbehörde 1830 seine bisherige Stellung als Vorsänger und Lehrer herunterzuspielen. Der Gemeindevorsteher Wolf Jordan teilte dem Stadtschultheißenamt im Blick auf die anstehende Antwort mit, daß Berlinger hauptsächlich als Schächter der Gemeinde angestellt sei. Nur nebenher gebe er den israelitischen Kindern Unterricht in hebräischem Lesen und Schreiben, so weit diese dies überhaupt nötig hätten. Dazu würde er mit ihnen auch das tägliche Gebet lernen, aber ansonsten keinen Religionsunterricht erteilen[389]. Das Stadtschultheißenamt schloß sich dieser Auskunft an und kam in seinem Schreiben an das Oberamt vom 29. Juni 1830 zum Schluß: „Es besteht somit hier kein israelitischer Schullehrer, und folglich nichts, was dem § 43 des angeführten Gesetzes[390] zuwider wäre. Wenn aber unter dem in Frage stehenden Lehrer der Baer Berlinger gemeint wäre, so muß sie sich zu bemerken erlauben, daß sich dieser schon seit vielen Jahren als Schächter hier aufhält und nebenher den israelitischen Kindern in Hebräischlesen Unterricht erteilen soll“[391]. Es gelang der Ludwigsburger Gemeinde freilich nicht, ihren bisherigen Vorsänger und Lehrer in seinem Amt zu halten. Die Notwendigkeit einer neuen Stellenbesetzung in Ludwigsburg legte sich aus Sicht der Stuttgarter Oberbehörde auch angesichts der geplanten Zusammenlegung der Ludwigsburger und Aldinger Gemeinden nahe, denn nach einem Bericht vom November 1829 aus dem Ministerium des Inneren im Blick auf die Neubildung der israelitischen Gemeinden sollten diese Gemeinden vereinigt werden, „um seiner Zeit einen gebildeten Mann als öffentlichen Religionslehrer und Vorsänger für beide Gemeinden anzustellen“[392]. Wenn beide Orte einen je eigenen Vorsänger wollten, wäre das mit einem unverhältnismäßig hohen Kostenaufwand verbunden gewesen.

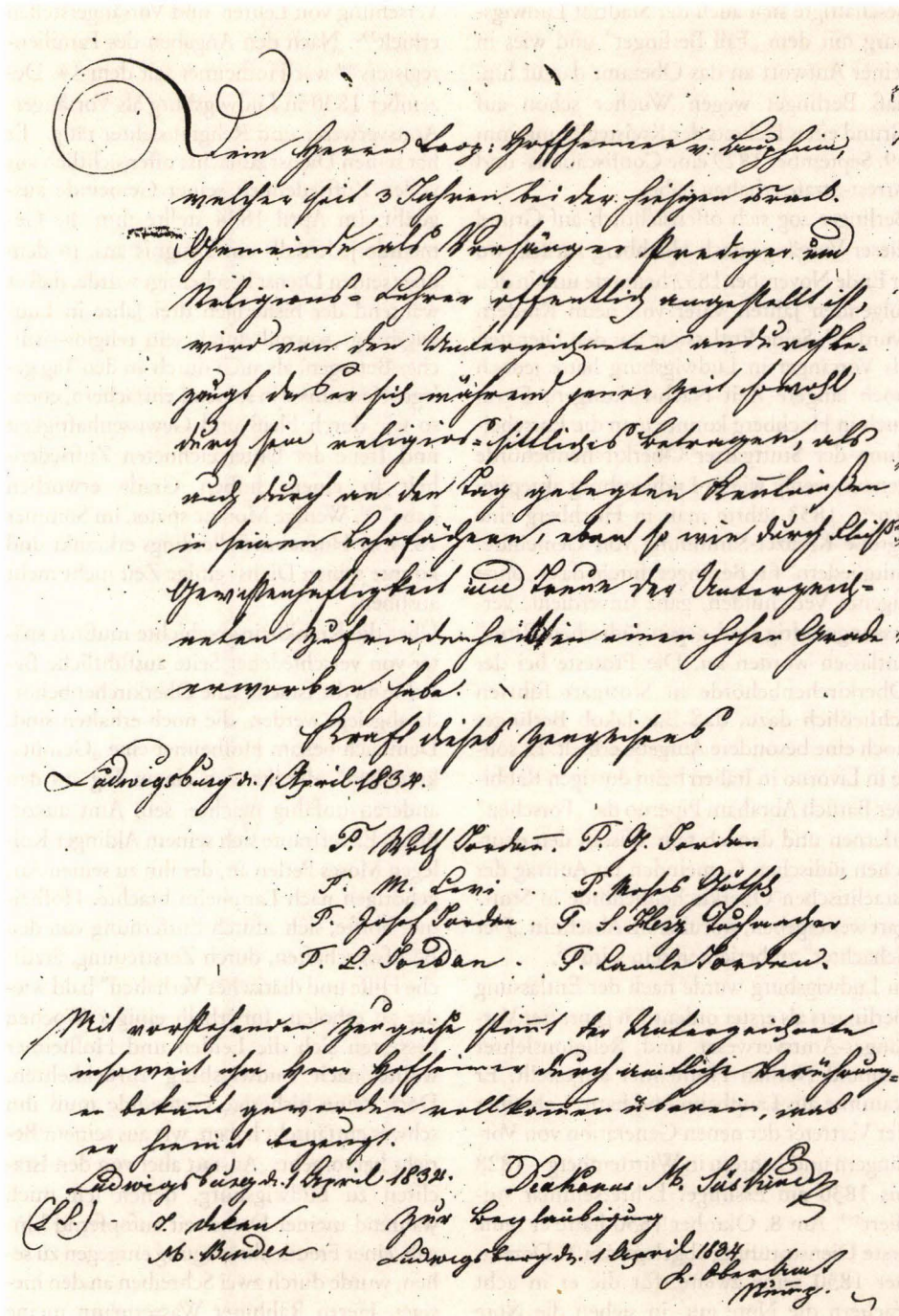
Vermutlich noch 1830 mußte sich Berlinger der geforderten Dienstprüfung unterziehen, die er – wie die meisten bisherigen Vorsänger Württembergs, die zur Prüfung antraten – jedoch nicht bestand. Daran hatte die Israelitische Oberkirchenbehörde Stuttgarts vermutlich auch kein großes Interesse, da bereits seit einigen Jahren Vorsänger und Lehrer, die am Esslinger Lehrerseminar ausgebildet worden waren, auf Anstellung in den Gemeinden warteten. Nach Verlust seiner Stelle in Ludwigsburg verlor Berlinger auch sein bisheriges Gehalt, was ihn dazu nötigte, nach anderen Einnahmequellen zu suchen. Er bemühte sich zunächst um das Bürgerrecht in der Gemeinde Hochberg, was er offensichtlich ohne Schwierigkeiten erhalten konnte. Daneben ging er zur Bestreitung seines Lebensunterhaltes Handels- und Geldgeschäften in Ludwigsburg und Umgebung nach, was ihn jedoch alsbald in große Schwierigkeiten brachte. Am 31. Juli 1832 wurde er aufgefordert, binnen 48 Stunden Ludwigsburg zu verlassen. Das Stadtschultheißenamt begründete die Maßnahme damit, daß Berlinger „unter der Hand einen Handel getrieben und auf Faustpfänder gegen sehr wucherliche Zinsen Geld verliehen hat“[393]. Berlinger entgegnete, daß er sich während der 16 Jahre als Vorsänger und Schächter immer untadelig betragen hätte, fühlte sich völlig im Unrecht und beschwerte sich über die Maßnahme des Stadtschultheißenamts beim Oberamt Ludwigsburg, das seinerseits Rücksprache bei den Stadtbehörden nahm. Am 13. August 1832

beschäftigte sich auch der Stadtrat Ludwigsburg mit dem „Fall Berlinger" und wies in seiner Antwort an das Oberamt darauf hin, daß Berlinger wegen Wucher schon auf Grund eines Dekrets der Kreisregierung vom 19. September 1829 eine Confiscations- und Arrest-Strafe erhalten habe.

Berlinger zog sich offensichtlich auf Grund dieser Vorgänge nach Hochberg zurück, wo er Ende November 1832 heiratete und in den folgenden Jahren Vater von neun Kindern wurde[394]. Seine Entlassung aus den Diensten als Vorsänger in Ludwigsburg hatte jedoch noch längere Zeit Nachwirkungen. Denn auch in Hochberg konnte man die Entscheidung der Stuttgarter Oberkirchenbehörde genausowenig wie in Ludwigsburg akzeptieren[395]. 1833 führte man in Hochberg eine „große Kreuzer-Sammlung von Gemeindemitgliedern" für Berlinger durch, da er „ohne eigenes Verschulden, ganz unverdient, verfassungswidrig und gegen jüdischen Ritus" entlassen worden sei. Die Proteste bei der Oberkirchenbehörde in Stuttgart führten schließlich dazu, daß Bär Jakob Berlinger noch eine besondere Aufgabe erhielt. Er sollte in Livorno in Italien beim dortigen Rabbiner Baruch Abraham Piperno das „Porschen" erlernen und danach sein Wissen den deutschen jüdischen Gemeinden im Auftrag der Israelitischen Oberkirchenbehörde in Stuttgart weitergeben, worüber im Abschnitt „Der Schächter" zu berichten sein wird[396].

In Ludwigsburg wurde nach der Entlassung Berlingers als erster ordentlich geprüfter Vorsänger-Amtsverweser und Religionslehrer Leopold Nathan Hofheimer angestellt. Er stammte aus Laupheim und hatte – als einer der Vertreter der neuen Generation von Vorsängern und Lehrern in Württemberg – 1828 bis 1830 am Esslinger Lehrerseminar studiert[397]. Am 8. Oktober 1830 hatte er seine erste Dienstprüfung abgelegt, am 1. Dezember 1830 seine zweite, für die er in acht Fächern die Note gut, in sieben die Note ziemlich gut, in zwei mittelmäßig und im Ganzen das Urteil „befähigt und tüchtig" zur Versehung von Lehrer- und Vorsängerstellen erhielt[398]. Nach den Angaben des Familienregisters[399] war Hofheimer seit dem 14. Dezember 1830 in Ludwigsburg als Vorsänger-Amtsverweser und Religionslehrer tätig. Er hat seinen Dienst zunächst offensichtlich zur vollen Zufriedenheit seiner Gemeinde ausgeübt. Im April 1834 stellte ihm die Gemeinde jedenfalls ein Zeugnis aus, in dem über seinen Dienst bescheinigt wurde, daß er während der bisherigen drei Jahre in Ludwigsburg „sowohl durch sein religiös-sittliches Betragen, als auch durch an den Tag gelegte Kenntnisse in seinen Lehrfächern, ebenso wie durch Fleiß und Gewissenhaftigkeit und Treue der Unterzeichneten Zufriedenheit in einem hohen Grade erworben habe"[400]. Wenige Monate später, im Sommer 1834 ist Hofheimer allerdings erkrankt und konnte seinen Dienst einige Zeit nicht mehr ausüben.

Über die Krankheitsgeschichte mußten später von verschiedener Seite ausführliche Berichte an die Israelitische Oberkirchenbehörde abgelegt werden, die noch erhalten sind. Demnach bekam Hofheimer eine „Gemütskrankheit", die ihn von einem Tag auf den anderen unfähig machte, sein Amt auszuüben. Er vertraute sich seinem Aldinger Kollegen Moses Perlen an, der ihn zu seinen Angehörigen nach Laupheim brachte. Hofheimer hoffte, sich „durch Entfernung von den Berufsgeschäften, durch Zerstreuung, ärztliche Hilfe und diätisches Verhalten" bald wieder zu erholen. Innerhalb einiger Wochen besserten sich die Leiden und Hofheimer wollte nach Ludwigsburg zurückkehren. Doch seine bisherige Gemeinde muß ihn schwer enttäuscht haben, wie aus seinem Bericht hervorgeht: „Anstatt aber von den Israeliten zu Ludwigsburg, denen ich mich während meiner Dienstzeit aufopfernd hingab, einer Freudenbezeugung entgegen zu sehen, wurde durch zwei Schreiben an den hiesigen Herrn Rabbiner Wassermann meine Krankheit so entstellt, und ihr solche Motive untergeschoben, deren ich mich und mit mir



Zeugnis der israelitischen Gemeinde Ludwigsburg für den Vorsänger, Prediger und Religionslehrer Leopold Hofheimer vom 1. April 1834.

meine ganze bedrängte Familie ewig schämen müßten"[401]. Mit Beischreiben von Rabbiner Salomon Wassermann und Lehrer Simon Tannenbaum sowie einem ärztlichen Zeugnis konnte Hofheimer seinen wiederhergestellten Gesundheitszustand gegenüber der Oberkirchenbehörde nachweisen[402]. Auf Grund des enttäuschenden Verhaltens seiner Ludwigsburger Gemeinde war es Hofheimer unmöglich geworden, dorthin zurückzukehren. So wurde er wenig später zum Schulrevisor in Kappel ernannt und hat selbst noch viele Jahre als Lehrer in Kappel und Buchau gewirkt.

Für die Übernahme der Ludwigsburger Stelle bestimmte die Israelitische Oberkirchenbehörde zum 1. Oktober 1834 den Schul- und Vorsänger-Amtsverweser Salomon Kahn aus Nordstetten bei Horb auf die Stelle in Ludwigsburg[403]. Kahn hatte sich kurz zuvor eigentlich auf die vakante Vorsängerstelle in Bonfeld beworben. Doch hielt ihn die Oberkirchenbehörde für die Übernahme der Ludwigsburger Stelle am geeignetsten. Es wurde von der Gemeinde verlangt, dem neuen Vorsänger und Lehrer ein Gehalt von 150 Gulden nebst freier Wohnung zu geben. Die bislang gleichfalls gewährte freie Kost sollte jedoch von nun an wegfallen. Salomon Kahn hatte von 1831 bis 1834 am Esslinger Lehrerseminar studiert und war somit wie schon sein Vorgänger Hofheimer in Ludwigsburg auf seiner ersten Stelle[404]. Vor Dienstantritt wurde er durch das Stadtschultheißenamt auf den Gehorsam gegenüber den Staatsgesetzen verpflichtet.

1834 wurde im Zusammenhang mit der Klärung der Beziehungen zwischen den israelitischen Gemeinden in Aldingen und Ludwigsburg in den Bestimmungen der Israelitischen Oberkirchenbehörde festgelegt, daß das Gehalt für einen Vorsänger/Lehrer in Ludwigsburg allein von der Ludwigsburger Gemeinde übernommen werden mußte. Für die Muttergemeinde Aldingen wurde von der Oberkirchenbehörde jeweils ein geprüfter Vorsänger, für Ludwigsburg ein geprüfter Vorsänger-Amtsverweser (das meint gewöhnlich einen Lehrer auf seiner ersten Stelle unmittelbar nach Abschluß der Studien) vorgesehen. Die Besoldung des Vorsänger-Amtsverwesers betrug auch in den kommenden Jahren – so im Etat 1842 bis 1844 – 150 Gulden jährlich[405]. Freilich war Kahn mit diesem recht bescheidenen Gehalt nicht zufrieden. Im Dezember 1846 bat er um eine zusätzliche Unterstützung aus der Israelitischen Zentralkirchenkasse, die ihm jedoch zunächst nicht gewährt wurde[406]. 1852 wird allerdings in einem Dokument neben dem jährlichen Grundgehalt von 150 Gulden ein Zuschuß von 50 Gulden genannt, den vermutlich die Zentralkirchenkasse übernommen hat[407].

Salomon Kahn blieb 42 Jahre lang als Vorsänger in Ludwigsburg tätig. Nach Gründung der selbständigen Israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs 1849 wurde er von der Israelitischen Oberkirchenbehörde aufgefordert, einen Antrag auf die definitive Übertragung der Vorsängerstelle in Ludwigsburg zu stellen[408]. Bis dahin war sein offizieller Titel immer noch „Vorsänger-Amtsverweser". Kahn verband seinerseits mit einer Übertragung der nun ständigen Vorsängerstelle die Hoffnung, daß er eine Gehaltserhöhung und eine bessere Wohnung erhalten würde. Die jetzige Wohnung im Hintergebäude des Hauses von Wolf Jordan verfügte nach Kahns Meinung nicht über die einem definitiv angestellten Vorsänger gebührende Räumlichkeit und Bequemlichkeit. Beide Wünsche gingen freilich nicht in Erfüllung. Noch bis 1861 mußte er sich mit einem Grundgehalt von 150 Gulden (zuzüglich des oben genannten Zuschusses) zufrieden geben. Im Blick auf seine bisherige Wohnung meinte er im Winter 1853/54 gegenüber der Oberkirchenbehörde vorbringen zu müssen, daß diese viel zu feucht und daher für seine Gesundheit nachteilig sei. Doch letzteres wollte die Oberkirchenbehörde nicht gelten lassen, zumal sie ein oberamtsärztliches Zeugnis mit gegenteiligem Bescheid eingeholt hatte, und

auch der Bezirksrabbiner der Ansicht war, die Wohnung Kahn „sei nicht schlecht"[409]. Denn Kahn könne neben seinem Wohnzimmer ja auch das Schulzimmer benützen, in welchem wöchentlich nur einige Male Religionsunterricht erteilt wird. Als „Übelstand" wurde freilich eingeräumt, „daß für die Vorsängerwohnung kein besonderes geheimes Gemach" (Toilette) vorhanden sei[410]. Doch könnte dem abgeholfen werden, daß der Vorsänger einen Schlüssel zu dem Hinterhaus des Kirchenvorstehers Wolf Jordan erhalte. Hintergrund der Forderungen Kahns nach einer neuen Wohnung war die bevorstehende Verheiratung des Lehrers. Doch war die Oberkirchenbehörde der Ansicht, daß der relativ kleinen Ludwigsburger Gemeinde keine weiteren finanziellen Lasten aufgebürdet werden dürften. Entweder solle sich Kahn mit seiner bisherigen Wohnung begnügen oder sich – vor allem im Falle seiner Eheschließung – um eine andere Stelle bewerben. Salomon Kahn blieb jedoch der Ludwigsburger Gemeinde treu. Im Oktober 1856 hat er geheiratet. Die Erlaubnis hierzu wurde ihm von der Israelitischen Oberkirchenbehörde zwar gerne erteilt, jedoch wurde er zugleich auch aus diesem Anlaß darauf hingewiesen, daß er aus der Verehelichung keinen Anspruch auf eine größere Wohnung oder auf Vermehrung seines Einkommens ableiten könne[411]. Etwas großzügiger war die Oberkirchenbehörde, als sie Kahn auf dessen Anträge hin 1853 und 1856 jeweils einen Zuschuß von 15 Gulden für eine je vierwöchige Badekur in Wildbad gewährte[412].

Über die inhaltliche Prägung und Gestaltung von Kahns Arbeit ist aus den vorliegenden Akten nur wenig überliefert. Aus einem Dokument von 1864 erfahren wir, daß er an den hohen Feiertagen auch den Schofar (Widderhorn) geblasen hat, wofür er jährlich 2 Gulden 42 Kreuzer als Gehaltszulage bekam. Diese nicht einfache Aufgabe wurde in vielen Gemeinden nicht vom Vorsänger übernommen. Auch hat Kahn einen Singchor geleitet, wofür er 10 Gulden extra erhielt[413]. Bei diesem Singchor hat es sich wie in anderen Gemeinden auch (z.B. in Esslingen[414]) um einen kleinen Knabenchor gehandelt, der zur musikalischen Bereicherung immer wieder oder auch regelmäßig in den Synagogengottesdiensten mitwirkte. Seit 1861 konnte sich Kahn immerhin über eine bescheidene Aufbesserung seines Gehaltes freuen. Die Israelitische Oberkirchenbehörde bestimmte, daß die Kirchengemeinde von Juli 1861 an jährlich 180 Gulden statt bisher 150 Gulden an ihren Vorsänger zu bezahlen hatte[415]; dazu steuerte die Israelitische Zentralkirchenkasse nochmals 20 Gulden hinzu. Von 1864 an wurde auch seine Hausmietentschädigung von 40 auf 55 Gulden heraufgesetzt[416]. Weitere angemessene Gehaltserhöhungen gab es in den letzten Jahren von Kahns Vorsängerdienst. Seit 1867 erhielt er 318 Gulden jährlich (einschließlich 15 Gulden für einen halben Klafter Buchenholz und 3 Gulden Entschädigung für das unentbehrliche Möbel), dazu weiterhin 10 Gulden für den Unterricht des Singchores. Das Ludwigsburger Vorsteheramt wollte freilich Geld sparen und den Holzzuschuß auf 12 Gulden reduzieren sowie das Geld für den Singchor einsparen, da offensichtlich der Chor nicht das brachte, was man sich von ihm erhofft hatte[417]. Gemäß den neuen Richtlinien der Israelitischen Oberkirchenbehörde wurde im Juni 1872 das Gehalt Kahns auf 380 Gulden heraufgesetzt, was freilich nicht mehr als dem Mindestgehalt einer definitiven Vorsängerstelle entsprach[418]. Dazu kam noch eine Alterszulage[419]. Eine weitere Gehaltserhöhung von 443 Gulden 20 Kreuzer (760 Mark) auf 816 Gulden 40 Kreuzer (1400 Mark) beantragte Kahn vom 1. Juli 1877 an[420]. Das Vorsteheramt und die Oberkirchenbehörde genehmigten freilich nur einen Zuschlag von 100 Mark jährlich, für den die Ludwigsburger Gemeinde aufzukommen hatte. Die Zentralkasse beteiligte sich hieran nicht.

Ein Arbeitsbereich Kahns geht erst sehr spät aus den vorliegenden Akten hervor. 1867 wies er darauf hin, daß er seit 32 Jahren un-

entgeltlich den Kirchendienerdienst versehen würde. Kahn bat darum, daß er von dieser zusätzlichen Aufgabe entbunden werde und ein eigener Kirchendiener für die Gemeinde angestellt werde. Das Israelitische Vorsteheramt lehnte den Vorschlag ab, worauf sich Kahn – freilich erfolglos – an das Oberamt Ludwigsburgs wandte[421]. Mit dem Amt des Kirchendieners (offiziell auch „Synagogen- und Kirchenvorsteheramtsdiener") waren vielerlei Aufgaben verbunden, wie man zum Beispiel aus Esslingen erfährt, wo der Vorsänger wie in Ludwigsburg auch zugleich Lehrer, Schächter und Gemeindediener war. Er hatte alle vorbereitenden Dienste vor den Gottesdiensten im Synagogenraum und vor den Feiertagen in der Gemeinde zu versehen. Dazu kamen auch Dienste im Zusammenhang mit Bestattungen bis hin zur Waschung der Leichen und anderes mehr[422].

Salomon Kahns Amtszeit in Ludwigsburg ging durch seinen überraschenden Tod am 7. Januar 1878 zu Ende. Das Vorsteheramt bemühte sich vor Klärung der Nachfolge Kahns um eine provisorische Vertretung und konnte hierfür den früheren Lehrer und Vorsänger in Creglingen, Moriz Kahn gewinnen. Die Israelitische Oberkirchenbehörde genehmigte die Entscheidung des Vorsteheramts[423].

Noch im Januar 1878 korrespondierte das Oberamt Ludwigsburg mit der Israelitischen Oberkirchenbehörde im Blick auf eine Nachfolge Kahns. Da in Ludwigsburg keine israelitische Schule bestand und somit eine Verbindung der Vorsängerstelle mit der eines Schullehrers nicht gegeben war, stand die Wahl des Vorsängers der Kirchengemeinde zu[424]. Die Oberkirchenbehörde riet freilich dringend dazu, daß vor einer Neuanstellung eine befriedigende Regelung der Gehaltsverhältnisse des Ludwigsburger Vorsängers erfolgen müßte. Es erinnerte daran, daß zur Zeit der Anstellung des verstorbenen Vorsängers Kahn nur wenige Israeliten in Ludwigsburg wohnten, die keine eigene Gemeinde bildeten, sondern der Kirchengemeinde Aldingen zugeteilt waren. Dadurch seien die Bedingungen der Anstellung Kahns auch völlig im freien Willen der Gemeinde Ludwigsburgs gelegen und das Gehalt Kahns sei von Anfang an sehr knapp bemessen gewesen. Nach Einschätzung der Oberkirchenbehörde lag es „fortwährend hinter den Gehalten der übrigen Vorsänger in den Städten zurück"[425]. Deswegen sollte eine Neuregelung über das künftige Gehalt getroffen werden. Die Oberkirchenbehörde schlug ein Gehalt von 1200 bzw. 1400 Mark vor. Neben diesem Gehalt sollte dem Vorsänger eine freie Wohnung, bestehend aus drei Zimmern, oder ein entsprechendes Aversum zur Verfügung gestellt werden. Diese Belastungen könnten der Gemeinde durchaus zugemutet werden und müßten auch in ihrem eigenen Interesse liegen, da sich dadurch tüchtigere Bewerber für diese Stelle einfinden würden.

Das Vorsteheramt Ludwigsburgs tat sich nicht leicht mit diesen Vorstellungen der Oberkirchenbehörde im Blick auf ein anderen städtischen Vorsängern angeglichenes Gehalt und schlug seinerseits ein festes Gehalt von 1000 Mark und ein Mietaversum von 180 Mark vor. Die Oberkirchenbehörde konnte dies jedoch nicht akzeptieren und wies darauf hin, daß das Leben in der Stadt wesentlich teurer als auf dem Land sei. Dennoch wollte man auf die ökonomische Lage der israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs insoweit Rücksicht nehmen, daß man bereit war, auf die 1873 erfolgte Gehaltsaufbesserung der geringdotierten Vorsängerstellen bei der Stelle in Ludwigsburg zu verzichten und deren festes Gehalt vorerst auf 700 Gulden (1200 Mark) festzulegen[426]. Dem stimmte das Vorsteheramt zu und erhielt dafür Mitte Mai 1878 die Genehmigung, die Stelle zur Bewerbung auszuschreiben.

Sehr schnell fand sich über die Ausschreibung ein Bewerber, den das Vorsteheramt anzustellen bereit war. Am 1. September 1878 konnte man dem Oberamt Ludwigsburg mitteilen, daß bereits seit dem 13. August 1878 die Vorsängerstelle wieder besetzt sei

durch Abraham Schmal, den bisherigen Vorsänger in Nordstetten. Das Oberamt wurde gebeten, amtliche Schreiben ab sofort an Schmals Anschrift in Ludwigsburg, Stuttgarter Str. 32 zu schicken[427].

Über die Arbeit Schmals als Vorsänger ist wenig bekannt. Doch sie fiel zur vollen Zufriedenheit der Ludwigsburger Gemeinde aus. Auch die regelmäßigen, nie problematisierten Gehaltserhöhungen für Schmal sprechen dafür. Am 8. Juni 1880 beschloß das Vorsteheramt, das Gehalt Schmals von 1200 auf 1400 Mark jährlich heraufzusetzen. Man bat freilich zugleich die israelitische Zentralkirchenkasse, einen deutlich höheren Betrag der jährlichen Kultkosten der Kirchengemeinde zu übernehmen, doch war die hierauf erfolgende Antwort in den Augen der Ludwigsburger nur teilweise befriedigend. Immerhin erklärte sich die Oberkirchenbehörde bereit, von der Zentralkirchenkasse jährlich statt bislang 154 Mark 28 Pfennig ab dem 1. Juli 1880 jährlich 200 Mark zu überweisen[428]. Vorsänger Schmal war seit Juni 1880 zugleich Kirchenpfleger der Gemeinde[429]. Da im Zusammenhang mit dem Bau der neuen Synagoge auf ihn viel zusätzliche Arbeit zukam, gewährte ihm das Vorsteheramt für diese Aufgabe ab dem 1. April 1884 eine Zulage von 50 Mark jährlich[430], die zwei Jahre später auf 100 Mark heraufgesetzt wurde. Eine weitere Zulage bekam Vorsänger Schmal in Hohe von jährlich 5 Mark für das Vorlesen der Megilla[431]. Hierbei handelt es sich um die Lesung des biblischen Buches Ester am Morgen und Abend des Purim-Festes. Weitere Gehaltserhöhungen Schmals gehen aus den Akten hervor: die Erhöhung der Wohnungsmietentschädigung von 319 Mark auf 372 Mark 1889[432], später auf 400 und 480 Mark[433], dazu die Alterszulage zum 45. Geburtstag 1889 auf 180 Mark (zuvor 50 Mark)[434], kurz darauf auf 270 Mark, zum 50. Geburtstag 1894 auf 400 Mark[435] und ab 1900 auf 800 Mark[436].

Abraham Schmal war neben seiner Tätigkeit in Ludwigsburg aktiv im „Verein israelitischer Lehrer und Vorsänger im Königreich Württemberg". Dieser Verein war 1862 unter anderem von den Lehrern Leopold Liebmann (Esslingen), Alexander Elsässer (Laupheim) und Ludwig Stern (Freudental) gegründet worden. Später (seit 1899 oder schon zuvor) war Abraham Schmal jahrelang Vorsitzender und hat die inhaltliche Arbeit des Lehrervereins stark geprägt.[437]

Im Sommer 1903 konnte Abraham Schmal sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern. Die israelitische Gemeinde veranstaltete am 16. August eine Feier für ihren geschätzten Vorsänger, zu der auch mehrere Stadträte erschienen waren. Stadtrat Holzherr hielt im Auftrag des Stadtvorstandes eine Rede[438].

Seit 1902 hatte Abraham Schmal immer größere gesundheitliche Schwierigkeiten bekommen. Von Januar 1903 an benötigte er in seinem Dienst immer wieder Vertretung, teilweise einen regelmäßigen Gehilfin. Seit 1905 mußte für ihn dauernd ein stellvertretender Vorsänger angestellt werden[439]. In den Akten von 1906 wird dessen Name mit Bernhard Isaak genannt. Diesem wurde im September 1906 eine monatliche Gehaltszulage von 15 Mark gewährt[440]. Im Herbst 1907 wurde Schmal nach dem Bericht des Stuttgarter Bezirksrabbinern dauernd dienstunfähig. Die Israelitische Oberkirchenbehörde beantragte daraufhin seine Pensionierung und schlug aus diesem Anlaß eine Auszeichnung seiner Arbeit durch den König hervor. Dabei wurde als Begründung angeführt, daß Schmal seine Amtsaufgaben „stets mit Treue und Gewissenhaftigkeit besorgt und sich während seiner 29jährigen Dienstzeit in Ludwigsburg die Achtung der dortigen Gemeinde in hohem Maße erworben" hat. Auch in Kreisen seiner Amtsgenossen erfreue sich Schmal „großer Beliebtheit". Der König ging auf den Vorschlag der Oberkirchenbehörde ein und verlieh Schmal am 4. Dezember 1907 die Verdienstmedaille des Kronordens[441].

1908 war die Vorsängerstelle in Ludwigsburg erneut zu besetzen. Gewählt wurde Alexander Adelsheimer, dem seit Herbst 1910 ne-

ben dem Vorsängeramt auch das Amt des Schächters übertragen wurde[442]. Adelsheimer blieb bis 1924 in Ludwigsburg; dann wurde ihm die Stelle eines Religionslehrer in Stuttgart übertragen[443]. Die über ihn in den ehemaligen Oberamtsakten erhaltenen Dokumente befassen sich meist nur mit seinem Gehalt. Auf Grund seines Alters erhielt er von vornherein eine Dienstalterzulage von 100 Mark[444], zum Umzug 1908 nach Ludwigsburg wurden ihm 75 Mark Zuschuß gewährt[445]. Wie Vorsänger Schmal erhielt auch er 5 Mark jährlich für das Verlesen der Megilla[446], für das Schächten 75 Mark jährlich. Seine Dienstalterzulage erhöhte sich zum 1. April 1905 auf 200 Mark[447], seine Mietzinsentschädigung zum 1. April 1911 auf 600 Mark[448]. An anderer Stelle finden sich auch einige Dokumente, die die Person Adelsheimers charakterisieren. Nachdem er bereits im Alter von 53 Jahren am 27. Dezember 1933 an einer schweren Krankheit gestorben war, wurde er im Nachruf des Stuttgarter Rabbiners Dr. Rieger so charakterisiert: „Adelsheimer besaß einen klaren Kopf, ein reiches Wissen, ein warmes Herz für alles Menschliche und einen fast unstillbaren Hunger für alle Dinge des geistigen Lebens... Er war freilich zuerst Lehrer. Er hat es begriffen, daß nur der ein echter Lehrer sein kann, der allezeit ein Werdender ist, der das Ichhafte überwindet und zur sachlichen Haltung den Weg gefunden hat. Er wollte beim Ringen der Kinder mit dem Stoff nicht ihr Herrscher, nur ihr Helfer sein. Im Grunde ein konservativer Charakter, blieb er im dauernden Ringen doch ein beweglicher Mensch, der seinen Schülern zeigen konnte, wie man seine eigene charakteristische Einstellung immer aufs neue den verschiedenen Bedürfnissen des Lebens anpaßt. So war es ihm innerstes Anliegen, sich auch wissenschaftlich mit allen Erziehungs- und Unterrichtsfragen auseinanderzusetzen. Viele wertvolle Aufsätze aus seiner Feder legen davon Zeugnis ab, ebenso die Vorträge, die er in Lehrerversammmlungen hielt..."[449]. Zur Trauerfeier für Alexander Adelsheimer im israelitischen Teil des Stuttgarter Pragfriedhofes sprach im Namen der Ludwigsburger jüdischen Gemeinde Ernst Wertheimer[450].

Nach dem Weggang Adelsheimers von Ludwigsburg nach Stuttgart wurde an seiner Stelle Samuel Metzger gewählt. Er stammte wie sein Vorgänger Jacob Bär Berlinger ein Jahrhundert zuvor aus Berlichingen, wo er 1879 geboren ist. 1896 bis 1899 hatte er am Esslinger Lehrerseminar studiert und war von 1908 bis 1924 auf seiner ersten ständigen Stelle in Hohebach im Hohenlohischen gewesen. Von hier kam er nach Ludwigsburg und hat der Gemeinde noch 15 Jahre lang bis zu seiner Auswanderung 1939 nach Kolumbien in immer schwieriger werdender Zeit gute Dienste geleistet. Mit Beschluß des Oberrates der Israelitischen Gemeinden vom 6. Februar 1928 wurde ihm – zugleich auch seinem jetzt in Stuttgart tätigen Vorgänger Adelsheimer – der Titel eines Religions-Oberlehrers verliehen[451]. Einzelne, mehr zufällige Berichte zum Gemeindeleben der israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs zeigen, wie er sich bei den Gruppen der Gemeinde vielfältig engagierte. In fast allen Vereinen der israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs war er aktiv tätig. So gehörte er dem Ausschuß der Ludwigsburger Ortsgruppe des Zentralvereins der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens an, war Schriftführer des Frauenvereins (bis 1933, danach übernahm seine Frau das Amt), des Synagogen-Chor-Vereins und des Israelitischen Wohltätigkeitsvereins und in letzterem gleichfalls im Ausschuß. Beim Chanukkafest 1927 gelang es ihm, die dazu Erschienenen „durch den Vortrag einer sinnigen Märchendichtung zu fesseln und anzuregen"[452]. Bei der Einweihung des Gefallenendenkmals im neuen israelitischen Friedhof am 13. November 1927 sprach er ein bewegendes Weihegebet[453]. Bei einer Mitgliederversammlung des Frauenvereins 1929 hielt er einen Vortrag über „Maimonides und seine Werke", 1930 über „Die Frau im Talmud"[454].

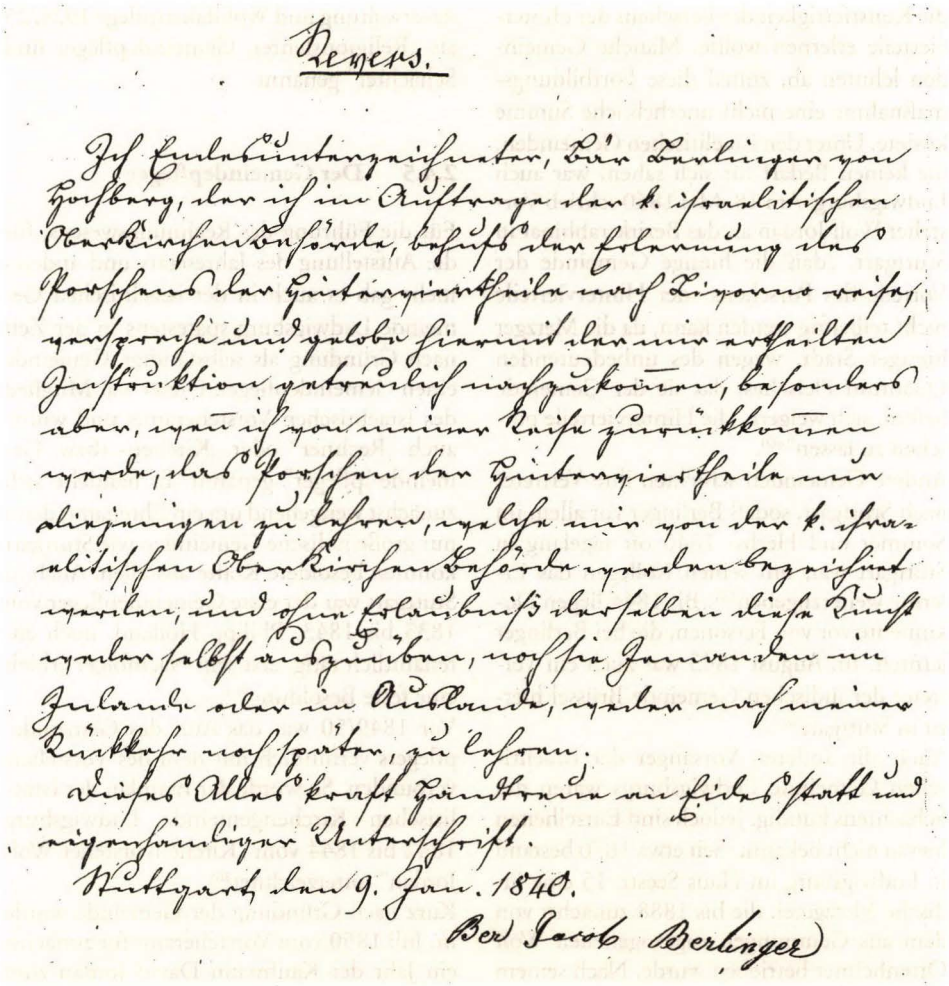
2.4.4 Der Schächter

Der Schächter (hebr. Schochét) besorgt in einer jüdischen Gemeinde die den religiösen Vorschriften gemäße Schlachtung der zum Verzehr erlaubten Tiere. Die Tiere werden beim Schächten (hebr. Schechitá) „mit einem einzigen raschen Schnitt durch die Kehle, welcher Luftröhre, Hauptschlagader und Blutgefäße sofort vollkommen durchschneidet, getötet. Dadurch sind das schnelle Ausbluten und der rasche, möglichst schmerzfreie Tod des Tieres gewährleistet"[455]. Für den korrekten Schnitt ist ein scharfes, glattes und schartenfreies Messer, der Challaf nötig. Wichtigstes biblisches Gebot zur Begründung des Schächtens ist das Verbot des Blutgenusses (vgl. 5.Mose 12,23f). Weil ein völliges Ausbluten jedoch auch beim Schächtschnitt nicht erfolgt, werden gemäß den rabbinischen Vorschriften auch die großen Blutadern entfernt (im Volksmund „Porschen" genannt). Dazu gehören vor allem die sogenannten Spannadern, die aus den beiden Hintervierteln von jedem geschächteten Tier sorgfältig entfernt wurden. Im Blick auf die weitere Zubereitung des Fleisches muß dieses gewässert, gesalzen und begossen werden.

Die Ludwigsburger jüdische Gemeinde hatte seit 1816 in der Person des Vorsängers und Lehrers Bär Jacob Berlinger zugleich einen hervorragenden Schächter angestellt, der während seiner Lehrzeit in Fürth auch im Schächten ausgebildet worden war. Als vierzehn Jahre später seine Entlassung als ungeprüfter Vorsänger und Lehrer drohte, hob die Gemeinde hervor, daß er vor allem als Schächter in der Gemeinde tätig gewesen sei. So teilte Vorsteher Wolf Jordan dem Stadtschultheißenamt im Juli 1830 mit: „Baer ist hauptsächlich als Schächter bei uns angestellt"[456]. Dies kann jedoch nicht so gewesen sein, da Bär Jacob Berlinger sicher nicht mehr als ein- oder höchstens zweimal in der Woche zu schächten hatte; mehr Fleisch haben die etwa 50 bis 60 jüdischen Gemeindeglieder in Ludwigsburg nicht verbraucht.

Nachdem Berlinger 1831 vom Schicksal der Entlassung betroffen war, konnten weder er noch seine neue Heimatgemeinde in Hochberg die Entscheidung der Israelitischen Oberkirchenbehörde akzeptieren. Über mehrere Jahre hin kam es zu Streitigkeiten, die schließlich eine neue Aufgabe für Berlinger mit sich brachte[457]. Sie bedeutete für ihn letztlich eine persönliche Genugtuung. Vermutlich auf Grund seiner besonderen Fähigkeiten im Schächten wurde er von der Israelitischen Oberkirchenbehörde ausgewählt, um sich in Italien im „Porschen" fortzubilden, da es hierfür in Deutschland keine wirklichen Fachleute mehr gab. Die Israelitische Oberkirchenbehörde Stuttgarts hatte zunächst beim Oberrabinat in Prag angefragt, doch wies dieses auf den Rabbiner und Chacham[458] Baruch Abraham Piperno in Livorno hin. Dieser erklärte sich in einem Brief an die Israelitische Oberkirchenbehörde bereit, die Ausbildung Berlingers zu übernehmen.

In den Empfehlungsschreiben der Israelitischen Oberkirchenbehörde wurde Berlinger geschildert als „ein Mann von unbescholtenem religiösem und sittlichem Charakter, der das allgemeine Zutrauen der Israeliten des Landes besitzt". Die Finanzierung seiner Ausbildung in Livorno wurde von mehreren jüdischen Gemeinden übernommen, darunter etlichen württembergischen Gemeinden, aber auch Baden beteiligte sich mit 300 Gulden und Frankfurt/Main mit 200 Gulden. Anfang Januar 1840 unterzeichnete Berlinger einen Revers (Verpflichtungsurkunde) gegenüber der Israelitischen Oberkirchenbehörde, indem er versprach, „wenn ich von meiner Reise zurückkommen werde, das Porschen der Hintervierteile nur diejenigen zu lehren, welche mir von der Königlichen Israelitischen Oberkirchenbehörde werden bezeichnet werden, und ohne Erlaubnis derselben diese Kunst weder selbst auszuüben, noch sie jemanden im Inlande oder im Auslande, weder nach meiner Rückkehr noch später, zu lehren"[459]. Die Fortbildung koste-



Revers.

Ich Endesunterzeichneter, Bär Berlinger von Horberg, war in Auftrage der k. israelitischen Oberkirchenbehörde, behufs der Erlernung des Porschens der Gutsagevorschrift nach Livorno reise, versprache und gelobe hiermit, der mir ertheilten Instruktion getreulich nachzukommen, besonders aber, wenn ich von meiner Reise zurückkommen werde, das Porschen der Gutsagevorschrift nur diejenigen zu lehren, welche mir von der k. israelitischen Oberkirchenbehörde namentlich bezeichnet werden, und ohne Erlaubniß derselben diese Kunst weder selbst auszuüben, noch sie Jemanden in Deutschland oder im Auslande, weder während meiner Zurückkehr noch später, zu lehren.

Dieses Alles kraft Handtreue an Eides Statt und eigenhändiger Unterschrift.

Stuttgart, den 9. Jan. 1840.

Ber Jacob Berlinger

Revers (= Verpflichtungserklärung) des ehemaligen Ludwigsburger Vorsängers Bär Jacob Berlinger gegenüber der Israelitischen Oberkirchenbehörde in Stuttgart vom 9. Januar 1840. - Berlinger reiste nach Livorno (Italien), um dort das "Porschen" zu erlernen. Er gelobte, den Anweisungen der Kirchenbehörde „getreulich nachzukommen", und verpflichtete sich insbesondere, nach seiner Rückkehr nur mit Erlaubnis der Israelitischen Oberkirchenbehörde zu praktizieren und seine Kenntnisse nur an die von dieser benannten Personen weiterzugeben.

te einschließlich der Reise und des Aufwands für den Unterhalt seiner Frau und den Kindern in Hochberg fast 1000 Gulden. Anfang April 1840 wurde ihm in Livorno vom Vorstand des Rabbinischen Kollegiums die „Kabala" erteilt, das heißt die Lehrbefugnis für das Porschen nach den genauen rituellen Vorschriften.

So wurde aus dem dienstentlassenen ersten Ludwigsburger Vorsänger, Lehrer und Schächter noch ein in jüdischen Gemeinden gefragter Berater in speziellen Fragen des Schächtens. Nach seiner Rückkehr schrieb die Israelitischen Oberkirchenbehörde die Gemeinden des Landes an und bat sie, einen Abgeordneten nach Stuttgart zu senden, der

die Kunstfertigkeit des Porschens der Hintervierteile erlernen wollte. Manche Gemeinden lehnten ab, zumal diese Fortbildungsmaßnahme eine nicht unerhebliche Summe kostete. Unter den israelitischen Gemeinden, die keinen Bedarf für sich sahen, war auch Ludwigsburg. Am 18. Mai 1840 schrieb Vorsteher Wolf Jordan an das Bezirksrabbinat in Stuttgart, „daß die hiesige Gemeinde der Vorteile des Porschens der Hintervierteile nicht teilhaftig werden kann, da die Metzger hiesiger Stadt, wegen des unbedeutenden Quantum Fleisches, das sie der Gemeinde liefern, sich weigern, die Hintervierteile porschen zu lassen"[460].

Andere Gemeinden schickten ihre Vertreter nach Stuttgart, sodaß Berlinger vor allem im Sommer und Herbst 1840 oft tagelang in Stuttgart war, um seinen Kollegen das Erlernte weiterzugeben[461]. Bis 1844 liegen Dokumente vor von Personen, die bei Berlinger lernten. Im August 1843 war auch ein Vertreter der jüdischen Gemeinde Brüssel hierzu in Stuttgart[462].

Auch alle anderen Vorsänger der israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs waren des Schächtens kundig. Jedoch sind Einzelheiten hierzu nicht bekannt. Seit etwa 1870 bestand in Ludwigsburg im Haus Seestr. 15 eine jüdische Metzgerei, die bis 1888 zunächst von dem aus Gemmingen zugezogenenen Wolf Ottenheimer betrieben wurde. Nach seinem Tod wurde sie zunächst von der Witwe Ottenheimers weitergeführt, bis sie 1893 vom Sohn Moses Ottenheimer übernommen wurde, der sie bis nach 1930 innehatte (gestorben 1935). Diese Metzgerei wird streng koscher betrieben worden sein, zumal im Nachruf auf Moses Ottenheimer von 1935 dieser als „tiefreligiöser" Mann bezeichnet wurde. Vermutlich hat der Vorsänger auch in Ottenheimers Metzgerei geschächtet. 1910 genehmigte die Israelitische Oberkirchenbehörde die Übertragung des Schächtamtes an Vorsänger Alexander Adelsheimer[463], und auch sein Nachfolger Samuel Metzger wird noch im Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege 1924/25 als „Religionslehrer, Gemeindepfleger und Schächter" genannt.

2.4.5 Der Gemeindepfleger

Für die Führung des Rechnungswesens, für die Aufstellung des Jahresetats und anderes mehr gab es auch in der israelitischen Gemeinde Ludwigsburg spätestens in der Zeit nach Gründung als selbständige Gemeinde einen Gemeindepfleger. Dieser war Mitglied des Israelitischen Vorsteheramts und wurde auch „Rechner" oder „Kirchen- (bzw. Gemeinde-)pfleger" genannt. Es handelte sich zunächst weitgehend um ein Ehrenamt, denn nur große jüdische Gemeinden wie Stuttgart konnten besoldete Kräfte anstellen. Auch in Stuttgart war der erste Gemeindepfleger von 1833 bis 1843, Philipp Holland, noch ehrenamtlich tätig; erst sein Nachfolger erhielt eine feste Besoldung[464].

Vor 1849/50 war das Amt des Gemeindepflegers vermutlich mit dem des Vorstehers verbunden. So wurde der Etatplan der Israelitischen Kirchengemeinde Ludwigsburg 1842 bis 1844 vom „Kirchenvorsteher Wolf Jordan" unterzeichnet[465].

Kurz nach Gründung der Gemeinde wurde im Juli 1850 vom Vorsteheramt für zunächst ein Jahr der Kaufmann David Jordan zum Gemeindepfleger gewählt[466]. Vor Antritt des Amtes war er zur Einlegung einer gesetzlichen Kaution von 50 Gulden unter Mitverbindlichkeit seiner Ehefrau verpflichtet. Doch wurde er von dieser Verpflichtung entbunden, da er hierfür zwei Bürgen (Joseph Jordan und Götsch Jordan) nennen konnte. Dem Gemeindepfleger wurde zur Pflicht gemacht, die im jeweiligen Gemeindeetat angegebenen Positionen bei eigener Verantwortlichkeit nicht zu überschreiten und bei jeder außerordentlichen Ausgabe die vorherige Genehmigung des gesamten Kirchenvorsteheramtes einzuholen. Für jede Ausgabe mußte er einen Beleg vorweisen können. Da das

Oberamt der Wahl Jordans auf ein Jahr nicht zustimmte und darauf hinwies, daß nach den Vorschriften nur eine Wahl auf drei Jahre möglich sei, wählte das Vorsteheramt Anfang August 1850 David Jordan auf drei Jahre zum Gemeindepfleger[467]. Nach Ablauf dieser Frist wurde er im Juni 1853 für eine weitere Periode wiedergewählt[468]. 1856 stand auch Samuel Kauffmann zur Wahl um das Gemeindepflegeramt. Doch wurde von den drei wahlberechtigten Vorstehern David Jordan (mit zwei Stimmen) dem Mitbewerber Samuel Kauffmann vorgezogen (eine Stimme)[469]. Auch 1859 stand mit Louis Elsas ein Mitbewerber zur Wahl, doch erhielt er gleichfalls nur eine Stimme[470]. Letztmals wurde Jordan im Juni 1862 für drei Jahre wiedergewählt[471], doch beendete sein Tod im November 1862 vorzeitig seine Tätigkeit als Gemeindepfleger.

Als Nachfolger wählte das Vorsteheramt im Dezember 1862 Carl Kaufmann zum „Kirchengemeindepfleger"[472]. Bei seinem Dienstantritt war die Höhe der Kaution durch Bürgschaft vor Antritt des Amtes inzwischen auf 80 Gulden erhöht worden. Kaufmann wurde 1869 einstimmig wiedergewählt[473]. Vermutlich durch seinen kurz darauf erfolgenden Wegzug nach Stuttgart ließ er sich 1871 nicht mehr zur Wahl stellen. Sein Nachfolger wurde Julius Heinrich Israel, den das Vorsteheramt im Februar 1871 wählte[474]. 1874 bis 1880 war J. Elsas letzter ehrenamtlicher Gemeindepfleger. Auch bei ihm erübrigte sich die beim Amtsantritt erforderliche Kaution durch die Angabe von Bürgen (1874 bis 1877 Jakob Israel und Adolf Levi). 1877 wurde sie auf 140 Mark festgelegt[475]. Die Mitverbindlichkeit der Ehefrau des Gemeindepflegers entfiel in diesem Jahr.

Seit 1880 wurde in Ludwigsburg das Amt des israelitischen Kirchen- bzw. Gemeindepflegers mit dem des Vorsängers verbunden. So wurde am 6. Juni 1880 vom Vorsteheramt Vorsänger Abraham Schmal für sechs Jahre zum „Kirchenpfleger" gewählt[476]. Nachdem durch den Bau der Synagoge viel zusätzliche Arbeit auf die Gemeindepflege zukam, wurde Schmal eine jährliche Besoldung von 50 Mark gewährt, die durch Beschluß des Vorsteheramtes am 30. Mai 1886 auf 100 Mark erhöht wurde. 1886 ist Schmal für weitere sechs Jahre wiedergewählt worden. Im Etatplan 1888/91 ist als Besoldung für den Kirchenpfleger 83,33 Mark ohne die Aufsichts- und Verwaltungskosten (für Stellung der Kirchenpflegrechnung und das Schreibmaterialien-Aversum sowie Porti) ausgewiesen[477]. Im Etatplan 1899/1900 werden 100 Mark Besoldung genannt[478].

Bei der Verbindung von Kirchenpflege/Gemeindepflege mit dem Amt des Vorsängers blieb es bis in die 30er Jahre, wie aus den Mitgliederlisten der israelitischen Gemeinde 1913 bis 1929/30 hervorgeht. Dem Gemeindepfleger zur Seite stand ein ehrenamtlicher Rechner. Jahrzehntelang füllte dieses Amt Oskar Elsas aus, der am 15. Februar 1930 verstarb. Die „Gemeindezeitung" hob in dem Nachruf dieses wichtige Engagement lobend hervor[479].

2.4.6 Weitere Bedienstete der Gemeinde (Synagogendiener, Beschneider, Organist, Totengräber)

Die israelitische Gemeinde hat im Laufe der Jahre weitere Personen mit besonderen Diensten beauftragt. Dabei ist zunächst der Synagogendiener (1908 noch als „Kirchendiener" bezeichnet) zu nennen. Er hatte meist einen Stellvertreter, weswegen in den Etatplänen 1888/91 und 1899/1900 von der Besoldung „der Kirchendiener" bzw. „der Synagogendiener" die Rede ist, für deren Entlohnung damals jährlich 297 Mark (1888/91) bzw. 400 Mark (1899/1900) vorgesehen waren. Im Juli 1908 wurde als „stellvertretender Kirchendiener" Siegfried Kupfer angestellt. Er erhielt für seinen Dienst 25 Mark[480]. Zur selben Zeit wurde das Gehalt des Hilfsdieners Frick von 150 auf 175 Mark heraufgesetzt.



Nachruf.

Am 11. d. Mts. verschied unser langjähriger Organist

Herr Eduard Kraus.

Durch freundliches Wesen, Treue und Gewissenhaftigkeit erwarb er sich die Zuneigung der Gemeinde und sein Andenken wird in derselben fortleben.

Das isr. Kirchenvorsteheramt.
Schmal.

Nachruf für den Organisten der israelitischen Gemeinde Eduard Kraus, gest. 1905.

Bei Frick hat es sich um einen nichtjüdischen Angestellten gehandelt, der wohl zu besonderen Diensten an Sabbat und Festtagen herangezogen wurde, die auf Grund des Sabbatgebotes nicht von jüdischen Angestellten besorgt werden sollten. Der eben genannte Siegfried Kupfer wurde einige Jahre später Synagogendiener[481]. Hauptberuflich war er in Ludwigsburg als Zigarettenfabrikant tätig[482]. Kupfer blieb vermutlich bis zu seinem Umzug nach Stuttgart 1923 Synagogendiener. Ihm zur Seite stand nach den Verzeichnissen 1913/17 als Hilfsdiener der nichtjüdische Ludwig Schweiß (wohnhaft Solitudestr. 34). Nachfolgerin Kupfers wurde die (nichtjüdische) Synagogendienerin Rosa Wiedmann (Solitudestr. 29 III, 1929/30 Thunerstr.), die in Verzeichnissen seit 1924/25 genannt ist[483].

Für die in der Synagoge vorhandene Orgel verpflichtete die Gemeinde jeweils einen Organisten. Nach den Etatplänen der Ludwigsburger Gemeinde 1888/1891 und 1899/1900 wurden jährlich 300 Mark für diesen Dienst ausgegeben. Die Organisten gehörten nicht der jüdischen Gemeinde an. Seit 1884 und bis um 1900 war Eduard Kraus (wohnte 1900 Asperger Str. 1,1) Organist und Leiter des Synagogenchores[484]. Sein Nachfolger war in beiden Ämtern Musikdirektor Emil Zwißler (A 1908/1910; wohnte Gartenstr. 29/1). In den 20er Jahren und noch mindestens bis 1936 übernahm die Aufgaben Oberlehrer Friedrich Fink (geb. 9. März 1857; wohnte 1922/28 Franzosenstr. 56/3; 1934 Richard-Wagner-Str. 17E).

Einen eigenen Beschneider (hebräisch: Mohel) zur Vornahme der nach der biblischen Tradition für den achten Tag nach der Geburt bei den Söhnen vorgeschriebenen Beschneidung (hebräisch: Brit Milá; vgl. 1.Mose 17,9-14) hatte die Ludwigsburger Gemeinde nicht. Zwar handelte es sich auch hier meist um eine nebenberufliche Tätigkeit, die freilich nicht ohne besondere Ausbildung verrichtet werden durfte. Nach dem Erlaß der Israelitischen Oberkirchenbehörde vom 1. Dezember 1856 hatte sich ein Beschneider durch ein oberamtsärztliches Zeugnis auszuweisen, daß er zur Ausübung seines Berufes sowohl über die körperliche Tüchtigkeit als auch die erforderlichen medizinischen Kenntnisse in der Wundbehandlung verfüge[485]. Die in Ludwigsburg tätigen Beschneider kamen vermutlich immer aus Gemeinden der Umgebung. Vor dem genannten Erlaß von 1856 war in Freudental Moses Levi[486] Beschneider. Er bat 1841 darum, seinen Sohn Samuel Levi in den Verrichtungen des Beschneiders unterrichten zu dürfen[487]. Levi wird wohl auch in Ludwigsburg die Beschneidungen vorgenommen haben. Seit 1883 hatte in Freudental Hirsch Marx das erforderliche Zeugnis inne, was ihm durch ein Schreiben der Israelitischen Oberkirchenbehörde vom 15. Februar 1907 nochmals bestätigt wurde[488]. Genaue Nachweise zur Person des Beschneiders liegen in den Geburtsregistern der Ludwigsburger Gemeinde erst seit 1898 (und auch danach nur sehr unvollständig) vor. Hirsch Marx nahm in Ludwigsburg zwischen 1900 und 1908 mindestens zehn Beschneidungen vor; Veit Kahn aus Cannstatt[489] ist zwischen 1898 und 1918 viermal als Beschneider eingetragen; Simon Wolfenstein aus Stuttgart[490] zwischen 1901 und 1916 neunmal; Rabbiner Dr. Moritz Kahn[491] aus Esslingen einmal 1909; Bernhard Krämer aus Stuttgart[492] zwischen 1925 und 1938 neunmal. Die letzte im Geburtsregister eingetragene Beschneidung wurde von

Krämer an dem am 31. Juli 1938 geborenen Max Schylit vorgenommen.
Unter den von der Gemeinde besonders Beauftragten findet sich auch der Totengräber. Für ihn sah der Haushaltsplan der Ludwigsburger Gemeinde 1899/1900 10 Mark an Ausgaben vor.

2.5 Der Gemeindeetat

Über den Finanzhaushalt der israelitischen Gemeinde Ludwigsburg liegen erstmals für die Jahre 1825 bis 1827 detaillierte Angaben vor. 1828 erstellte das Oberamt Ludwigsburg der königlichen Regierung des Neckarkreises einen Bericht über die Ludwigsburger Gemeinde, in dem deren Ausgaben in den vergangenen drei Jahren zusammengestellt sind[493]. Dabei wird als Besonderheit der jüdischen Gemeinde erwähnt, daß es nicht wie in den meisten anderen Gemeinden jährliche Umlagen für die öffentlichen Bedürfnisse der Israeliten gab, sondern daß alle Einnahmen auf freiwillige Beiträge der Gemeindeglieder zurückgehen. An Ausgaben hatte die Gemeinde in den letzten drei Jahren (also von 1825 bis 1827): für die Miete des Betsaales (Synagoge) zusammen 420 Gulden (jährlich 140 Gulden, zuvor 90 Gulden), das Frauenbad 120 Gulden (jährlich 40 Gulden) und den Vorsänger 198 Gulden (jährlich 66 Gulden), also insgesamt 738 Gulden in drei Jahren.

Außer den Abgaben, die nach § 59 des Gesetzes von 1828 an die örtliche Gemeinde zu entrichten waren, hatte jeder selbständige Israelit an die „Zentral-Kirchenkasse" der Israelitischen Oberkirchenbehörde eine Personalsteuer in Höhe von 6 Gulden zu zahlen; von Witwen wurde nur die Hälfte verlangt. Von dieser Personalsteuer erhielten die Gemeinden für ihre örtlichen Ausgaben einen Teil wieder zurück. Nach einer Liste vom 23. Mai 1834 werden in einem „Verzeichnis der hier selbständig lebenden Israeliten"[494] genannt: Wolf Jordan, Josef Jordan, Lämmle Jordan, Löw Jordan, Götsch Jordan, Moses Götsch, Abraham Götsch, Michael Levi, Samuel Herz, Hirsch Jordan, die vermutlich alle sechs Gulden Personalsteuer zu bezahlen hatten. Je drei Gulden waren von der Witwe Sara Hausmeister und der geschiedenen Ehefrau des Abraham Götsch (Regine Hirsch) zu entrichten. Bei Ermäßigungen des Beitragssatzes wurde der städtische Gemeinderat zur Ausstellung eines Armutszeugnis herangezogen[495].
Aus dem Jahr 1839/40 liegt ein „Verzeichnis über die von den Israeliten zu leistenden Beiträge zu den israelitischen Zentralkirchenfonds" vor[496], worin der in diesem Jahr durch die Eintreibung der Personalsteuer in Ludwigsburg zusammengekommene Betrag von 69 Gulden aufgeschlüsselt wird. Nach dem Verzeichnis gab es in Ludwigsburg:

selbständige Männer	12 }	voriges Jahr
Witwen	2 }	
selbständige Männer	12 }	laufendes Jahr
Witwen	2 }	

Zahl der von der Personalsteuer Befreiten:

selbständige Männer	1
Witwen	1

Zahl der zu Besteuernden:

selbständige Männer	11
Witwen	1

Rohbetrag der Steuern: 69 fl.[497]

Von diesen eingenommenen Personalsteuern wurde eine Einzugsgebühr von 1,43 Gulden abgezogen; vom Restbetrag gingen 53,50 Gulden an die Israelitische Zentralkirchenkasse, 13,27 Gulden (= ein Fünftel) an die Ludwigsburger Gemeinde zu örtlichen Zwecken.

Im Blick auf die Zusammengehörigkeit der Ludwigsburger und Aldinger jüdischen Gemeinde in einer gemeinsamen „Kirchengemeinde" mit dem Sitz in Aldingen und Ludwigsburg als Filial wurden von der Israelitischen Oberkirchenbehörde im April 1834 folgende Bestimmungen im Blick auf den Etat der Kirchengemeinden beschlossen[498]: Im Etat der Kirchengemeinde Aldingen-Ludwigsburg sind auf die Gesamtgenossen sowohl der Beitrag zur Rabbinatsbesoldung wie auch die Kosten der Armen-Versorgung und dergleichen umzulegen. Von jeder Teilgemeinde (Parzelle) mußten auf ihren abgesonderten Etat übernommen werden: die Kultkosten und der Gehalt für den betreffenden Vorsänger und Lehrer.

Ein gegenüber der Zusammenstellung von 1828 differenzierterer Etatplan liegt für die Jahre 1842 bis 1844 vor[499]. Hierin werden die Bestimmungen der Oberkirchenbehörde von 1834 berücksichtigt. Auch in dieser Übersicht wird zunächst noch die Besonderheit der Ludwigsburger Gemeinde hervorgehoben: „Die Bedürfnisse der hiesigen Gemeinde wurden nach einem alten Herkommen durch gütliche Übereinkunft, nach Verhältniß des Vermögens durch wöchentliche Beiträge umgelegt"[500]. An voraussichtlichen Ausgaben der Gemeinde werden für 1842 bis 1844 genannt:

Ausgaben (fl. = Gulden):

	zus.	1842	1843	1844
für Reparatur- und Unterhaltungskosten für Synagoge und Schule	9 fl.	3 fl.	3 fl.	3 fl.
Beitrag zur Rabbinatsbesoldung[501]	110 fl.	36 fl. 40 kr.	36 fl. 40 kr.	36 fl. 40 kr.
Besoldung des Vorsängers	450 fl.	150 fl.	150 fl.	150 fl.
Kanzlei- und Schulkosten:				
– Schreibmaterialien und Porti	1,30 fl	0,30 fl.	0,30 fl.	0,30 fl.
– Heizung des Schullokals	30 fl.	10 fl.	10 fl.	10 fl.
Kultkosten:				
– Beleuchtung der Synagoge	45 fl.	15 fl.	15 fl.	15 fl.
– Reinigung der Synagoge	6 fl.	2 fl.	2 fl.	2 fl.
– Mietzins für Synagoge	165 fl.	55 fl.	55 fl.	55 fl.
Summe:	816,30 fl.	272,10 fl.	272,10 fl.	272,10 fl.

Einnahmen:

	1842-44	1842	1843	1844
Anteil an der Personalsteuer	43,30	14,30	14,30	14,30
Sonstige Einnahmen durch öffentliche Beiträge der Gemeindemitglieder	734	244,40	244,40	244,40
Summe:	777,30 fl.			

Somit ergab sich für die Jahre 1842 bis 1844 zwischen Ausgaben und Einnahmen ein Defizit von 39 Gulden beziehungsweise pro Jahr eines von 13 Gulden, das vermutlich durch eine erhöhte Umlage innerhalb der Gemeinde ausgeglichen wurde.

Auch für die folgenden Jahre von 1845 bis 1870 sind die Etatansätze erhalten[502]. Sie ergaben:

Etat für die Jahre	1845/48	1848/51	1851/54	1854/57	1858/61	1864/67	1867/70
A) Gemeinde-Kultkosten	Gulden	Gulden	Gulden	Gulden	Gulden	Gulden	Gulden
Rabbiner-besoldungs-beitrag			36,40	30,00	30,00	30,00	30,00
Vorsängergehalt	150,00	150,00	150,00[503]	150,00	150,00	180,00	315,00
Zinsen aus Passiva Gemeinde-kultkosten			67,00	20,56	35,20	102,22	77,20
Summe von A:				200,56	215,20	312,22	422,20
B) Schulkosten, Schullokalheizung, Schulbedürfnisse			0[1]	35,00	70	71	68
C) Armen-versorgung[504]	–	–	–[505]	–	–	–	–
Summe der Ausgaben	305,20	294,80	253,40	235,56	285,20	382,22	490,20
D) Einnahmen Personalsteuer-anteil[506]			13,27 (1/5)	12,52 (1/5)	15,48 (1/5)	20	20
Summe der Einnahmen	29,37	14,20	13,27	12,52	15,48	33,30[507]	92[508]
Defizit	275,43	280,60	240,13	223	269,32	349,52	398,20
Umlage Personalsteuer							
Rosche Bajis				4	4	4	4
Erach	*[509]	*	*	*	*	57/10	6

[1] die israelitischen Kinder besuchen die christlichen Schulen

Die tatsächlichen Gesamtbeträge der Umlagen der israelitischen Gemeinde Ludwigsburg für ihr „Kirchen- und Schulwesen" betrugen im Zeitraum von 1856/57 bis 1861/62 nach einer Zusammenstellung aus dem Jahr 1863: 1856/57 255,25, 1857/58 255,55, 1858/59 304,36, 1859/60 305,30, 1860/61 305,30, 1861/62 338,12 Gulden[510].

Im Blick auf die Besteuerung einzelner Gemeindeglieder kam es immer wieder zu Schwierigkeiten, insbesondere, wenn die Zugehörigkeit eines jüdischen Einwohners zur einen oder anderen Gemeinde nicht ganz klar war. So entstand zwischen den Gemeinden Ludwigsburg und Aldingen 1851 ein Streit über der Frage, wer die Vermögenssteuer von

Benedict Elsas für sich beanspruchen durfte[511]. Elsas hatte mit seiner Familie zwar das bürgerliche Heimatrecht in Aldingen, freilich hat er für seine Person im Blick auf den ungehinderten Betrieb seines Geschäftes auch an seinem gegenwärtigen Wohnort Ludwigsburg das bürgerliche Recht erworben. Die gesetzlichen Regelungen hatten diesen Fall bislang nicht berücksichtigt, da die Familie von Benedict Elsas nach wie vor in Aldingen wohnte, sodaß von der Rechtslage her beide Gemeinden im Recht waren[512]. Das Vorsteheramt in Ludwigsburg hatte Elsas mit seinem ganzen Vermögen zugunsten der Ludwigsburger Gemeinde besteuert; die Aldinger Vorsteher waren jedoch der Meinung, daß zumindest die Hälfte der Steuer Aldingen zustand. Die Ludwigsburger meinten auch, im Recht zu sein, da ihrer Meinung nach die vorliegenden gesetzlichen Bestimmungen keine Aussage über den Wohnort der Familie, sondern nur des Steuerpflichtigen machte[513].

Kompliziert war seit 1864 auch der Fall des in Stammheim lebenden Fabrikanten Sigmund Bernheim aus Hechingen[514]. Dieser war Teilhaber der Baumwollwaren-Fabrik Fa. J. Heilbronner & Söhne in Hechingen und wollte in dem von ihm erworbenen Schloß Stammheim eine mechanische Weberei einrichten. Der Plan ließ sich jedoch aus verschiedenen Gründen nicht verwirklichen. Freilich hatte Bernheim mit Frau und sechs Kindern im Januar 1864 das württembergische Staatsbürgerrecht in Stammheim erworben und wurde daraufhin der israelitischen Gemeinde in Ludwigsburg als Mitglied zugeteilt. Mit Schreiben vom 10. Juni 1864 an die Israelit. Oberkirchenbehörde bat Bernheim jedoch um Zuteilung zur israelitischen Gemeinde nach Stuttgart, zumal er sich mit seiner Firma bei nächster Gelegenheit in Stuttgart etablieren wollte. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt, sodaß Bernheim in den folgenden Jahren seine vorgeschriebene Steuer der israelitischen Gemeinde in Ludwigsburg zu entrichten hatte. Im Blick auf seinen Sohn Hermann ergab sich ein weiteres Problem, da dieser im September 1871 heiratete und wenig später nach Stuttgart verzog. Das Vorsteheramt Ludwigsburg war der Meinung, daß Hermann Bernheim zum Zeitpunkt seiner Heirat Bürger in Stammheim und Mitglied der israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs war und somit die vorgeschriebene Hakdama und auch die Personal- sowie die Hälfte der Erachsteuer nach Ludwigsburg zahlen mußte. Die Israelitische Oberkirchenbehörde stimmte dieser Einschätzung des israelitischen Vorsteheramts Ludwigsburg zu und entschied per Erlaß vom 3. Februar 1873, daß Hermann Bernheim zu einer entsprechenden Zahlung nach Ludwigsburg verpflichtet war[515].

Neuregelungen im Blick auf die Besteuerung der Gemeindeglieder wurden um 1865 von der Israelitischen Oberkirchenbehörde zusammen mit den Gemeinden des Landes durchdacht. Vorausgegangen waren – wie eben im Fall Ludwigsburg beschrieben – zahlreiche Unklarheiten und Unstimmigkeiten zwischen verschiedenen Gemeinden in der Frage, wohin Personen ihre Steuern bezahlen sollten, die zwar an einem bestimmten Ort Heimatrecht hatten, aber oft schon seit Jahren an einem anderen Ort ihren Wohnsitz hatten. Die ursprüngliche Regelung sah nach den Bestimmungen von 1828 und 1831 vor, daß jeder Israelit des Landes als Mitglied der Gemeinde am Ort seiner bürgerlichen Heimat zu betrachten ist, wenn er auch an einem anderen Ort seinen Wohnsitz hat. Ein Erlaß der Israelit. Oberkirchenbehörde vom 3. März 1851 bestimmte, daß die auswärts wohnenden selbständigen Israeliten, die Heimatrecht in einer anderen Gemeinde als ihrem Wohnsitzort hatten, vom 1. Juli 1851 an nur noch mit der Hälfte ihres Vermögens zur Zahlung der Vermögenssteuer (Erach) an ihre Heimatgemeinde verpflichtet waren und die andere Hälfte an die Gemeinde ihres jeweiligen Wohnortes zu bezahlen hatte. Damit waren jedoch noch nicht alle Streitfälle gelöst, insbesondere da die Landgemeinden

und die kleineren Stadtgemeinden durch die zunehmende Landflucht trotz der Bestimmungen dieses Erlasses immer mehr finanziell in Schwierigkeiten gerieten. Aus diesen Gründen veranstaltete die Israelitische Oberkirchenbehörde 1865 eine Umfrage, in der auch die Ludwigsburger Gemeinde mitzuteilen hatte, wieviel die auswärts wohnenden Gemeindeglieder im Verhältnis zu den ortsansässigen (mit und ohne Heimatrecht in Ludwigsburg) an Steuern bezahlten. Die Umfrage ergab das folgende Ergebnis:

Steuerverhältnisse in Ludwigsburg 1864/65 –
Steuereinnahmen von ortsansässigen und auswärts lebenden Gemeindegliedern:

Zahl der Steuerkontribuenten im Ganzen am 1. Juli 1864	31
Gesamtbetrag aller Kultsteuern im Verwaltungsjahr 1864/65	366 fl. 22 1/2 Kr.
Wie viele haben in der Gemeinde Heimatrecht und Wohnsitz?	10
Wieviel Steuern haben dieselben zusammen 1864/65 bezahlt?	162 fl. 4 1/2 Kr.
Wie viele wohnen auswärts?	13
Wie viele Steuern haben die auswärts Wohnenden an die Heimatgemeinde bezahlt?	139 fl. 10 1/2 Kr.
Wie viele Domizilianten?[516]	8
Wie viele Steuern haben die Domizilianten bezahlt?	65 fl. 7 1/2 Kr.
Wie viele Fälle von Hakdama[517] im letzten Verwaltungsjahr	2
Betrag der erhobenen Summe	142 fl. 15 Kr.
Größe der Gemeindeschulden	0

Die Zusammenstellung machte deutlich, daß eine Neuregelung der Besteuerung ganz nach Wohnsitz und nicht nach Heimatort der Ludwigsburger Gemeinde erhebliche Verluste einbringen würde, da die „Domizilanten" in Ludwigsburg weniger als halb so viele Steuern zahlten als die auswärts wohnenden Glieder der Gemeinde. Verständlich ist daher, daß die Ludwigsburger Gemeinde bei der Israelitischen Oberkirchenbehörde gegen eine Neuregelung von vornherein energisch protestierte und sogar der Ansicht war, daß durch eine Besteuerung allein nach dem Domizil „der Bestand der hiesigen Kirchengemeinde durch die ihr dadurch entstehenden Steuerverluste in Frage gestellt und ebenso der größte Teil der israelitischen Gemeinden des Landes. Nur für die Städte Stuttgart, Heilbronn und Ulm entstünden die größten Vorteile, weil die vermöglichsten Israeliten des Landes bereits in dieselben übergesiedelt sind und fort und fort dahier übersiedeln..."[518]. Anläßlich der Umfrage teilte die Gemeinde auch mit, wo die auswärts lebenden Gemeindeglieder wohnten, die Heimatrecht in Ludwigsburg hatten. Diese waren nach Stuttgart, Cannstatt, Göppingen, Kassel und München verzogen.

Besonders kompliziert wurde die Berechnung der Steuerpflicht des Ludwigsburger Gemeindegliedes Julius Götsch Jordan (geb. 20. Dezember 1816 in Ludwigsburg). Dieser hatte Württemberg 1848 verlassen und sich als Kaufmann auf dem Kap der guten Hoffnung in Südafrika niedergelassen. Dort konnte er ein selbständiges Geschäft mit gutem Einkommen aufbauen. Da er offiziell freilich nicht aus Württemberg ausgewandert war, hatte er nach Meinung des israelitischen Vorsteheramts Ludwigsburg nach wie vor seine Steuern nach Ludwigsburg zu bezahlen. Da Jordan vom Kap der guten Hoffnung kein Geld nach Ludwigsburg geschickt hatte, häufte sich bis 1871 eine Gesamtsteuerschuld von etwa 820 Gulden an. Mit der Zahlung dieser Summe war Jordan nach sei-

ner Rückkehr in die Heimat (nach Stuttgart) 1871 jedoch nicht einverstanden. Über den Stuttgarter Rechtsanwalt Julius Jordan liefen die Verhandlungen, wobei dieser ein Dokument vorlegen konnte, wonach Jordan in Südafrika englischer Staatsbürger geworden sei[519] und somit der Ludwigsburger Gemeinde gegenüber nicht mehr steuerpflichtig war. Dagegen protestierte freilich das israelitische Vorsteheramt Ludwigsburg, denn die Erwerbung eines zweiten Bürgerrechts sei nach den Bestimmungen der württembergischen Verfassung rechtlich unmöglich[520]. Ende 1872 einigten sich das Vorsteheramt Ludwigsburg und Julius Götsch Jordan auf dem Vergleichswege auf einen Kompromißvorschlag. – Inzwischen war das Vorsteheramt auch in einen Streit mit dem Partikulier Hermann Jordan verwickelt, einem jüngeren Bruder des Julius Jordan, der 1863 gleichfalls zum Kap der guten Hoffnung ausgewandert war und sich zugleich verpflichtet hatte, neben der Personalsteuer jährlich 18,45 Gulden an die Ludwigsburger Gemeinde zu bezahlen. Da er kein Geld sandte, hatten sich bis 1871 Schulden in Höhe von 173,15 Gulden angehäuft. Hermann Jordan war bereit, 108 Gulden über Rechtsanwalt Julius Jordan der Ludwigsburger Gemeinde zukommen zu lassen. Inzwischen hatte das Vorsteheramt auch festgestellt, daß Jordan anläßlich seiner Heirat 1863 noch Hakdama-Gebühren in Höhe von 85 Gulden schuldete (für 0,25 % aus einem Vermögen von 34000 Gulden). Dennoch war man bereit, es bei der ursprünglich vereinbarten Steuerschuld zu belassen. Diese belief sich schließlich bis zum 1. Juli 1873 auf zusammen zehn Jahre á 18,45 Gulden = 187,30 Gulden, dazu die Personalsteuer für zehn Jahre á sechs Gulden = 60 Gulden, zusammen 247,30 Gulden, von denen bereits 108 Gulden bezahlt worden waren. Von den restlichen 139,30 Gulden zahlte Hermann Jordan 90 Gulden nach Ludwigsburg, nicht aber den Rest von 49,30 Gulden, da er seit 1871 mit der vollen Steuer bei der israelitischen Gemeinde in Stuttgart angelegt worden war[521].

Auf Grund des „Gesetzes betreffend die Aufhebung der israelitischen Personalsteuer" vom 23. Dezember 1873 wurde die schon viele Jahre unbeliebte Personalsteuer mit Wirkung vom 1. Juli 1875 abgeschafft und damit der Art. 59 des Gesetzes vom 25. April 1828 aufgehoben[522]. Vorausgegangen waren Hochrechnungen der Oberkirchenbehörde über die jeweiligen Anteile der Kirchengemeinde und der Israelitischen Zentralkirchenkasse, um die Einnahmeausfälle der letzteren bei Aufhebung der Personalsteuer feststellen zu können. Im Blick auf Ludwigsburg ergab sich jeweils folgender Anteil der Zentralkirchenkasse am Gesamtbetrag der Personalsteuern (in Klammer): 1867/68 91,41 Gulden (von insgesamt 119 Gulden), 1868/69 84,14 Gulden (von 108), 1869/70 82,41 Gulden (von 106), 1870/71 82,41 Gulden (von 106), 1871/72 91,41 Gulden (von 117)[523]. Der Durchschnittsertrag der Zentralkirchenkasse war somit aus Ludwigsburg 86,37 Gulden. Die schließliche Abschaffung der Personalsteuer kam der Ludwigsburger Gemeinde sehr entgegen, da der relativ wohlhabenden Gemeinde bislang nur ein Fünftel der Steuereinnahmen wieder für eigene Aufgaben zugute kam. 1872/73 waren es noch gerade 28 Gulden 40 Kreuzer, 1873/74 26 Gulden, 43 Kreuzer von den damals eingekommenen 147 bzw. 137 Gulden an Steuern gewesen[524].

Anläßlich der Überlegungen im Blick auf die Finanzierung des Synagogenbaus wurden 1884 gegenüber den staatlichen Behörden Angaben über die Umlagen der israelitischen Gemeinde für die eigenen Zwecke gemacht.

Diese betrugen 1878/79 1740,90 Mark, 1879/80 2123,21 Mark, 1880/81 2038,35 Mark, 1881/82 2366,11 Mark, 1882/83 2103,81 Mark, 1883/84 2070,81 Mark. Dies ergab im Blick auf diese sechs Jahre eine Summe von 12442,38 Mark bzw. im Durchschnitt von 2073,73 Mark[525]. In diesem Bericht wird als Beitrag zur Landesumlage an Stelle der Personalsteuer der Betrag von

132,80 Mark genannt (vermutlich für das Jahr 1883/84).
Im Haushaltsplan für die Jahre 1888/91 finden sich die Angaben über die durchschnittlichen Einnahmen und Ausgaben der letzten drei Jahre (1885/86 bis 1887/88)[526]. Inzwischen wurde das „Ludwigsburger Modell" der freiwilligen Umlage der Kosten auf die Gemeindeglieder aufgegeben. Nun wurde auch hier der sonst in den württembergischen israelitischen Gemeinden übliche doppelte Umlageschlüssel angewandt: eine Grundgebühr hatten alle Familien (die Rosche Bajis, das heißt Familienhäupter) zu entrichten, dazu kam – je nach Vermögenshöhe – die Verteilung des restlichen Umlagebetrages (Erach). Es ergab sich für den Haushalt 1888/91 der folgende Ansatz:

Einnahmen:	
– Zinsen aus Aktiven	39,33 Mark
– Pachtgeld a) von Synagogenstühlen	880,83 Mark
b) von Grundstücks-Objekten	12,00 Mark
– vom Aufrufen zur Thora und anderen Ehrenvorrichtungen	28,35 Mark
– Aufnahmegebühren (Hakdama) von neueintretenden Kirchengenossen	37,08 Mark
– Opfergelder	1,03 Mark
– Sonstige Einnahmen (Beitrag der israelitischen Zentralkirchenkasse und aus dem Synagogenbau-Verein)	549,55 Mark
Summe:	1548,17 Mark

Ausgaben:	
– Zinsen aus Passiven	2119,65 Mark
– Für Tilgung von Passiven	333,33 Mark
– Friedhofskosten	31,11 Mark
– Steuern und Abgaben	25,98 Mark
– Beitrag zu der Landesumlage an der Stelle der aufgehobenen Personalsteuer	133,20 Mark
– Reparaturen und Unterhaltungskosten	158,69 Mark
– Besoldungen:	
Beitrag zur Rabbinatsbesoldung	60 Mark
Besoldung des Organisten	300 Mark
Besoldung des Vorsängers	1400 Mark
Besoldung des Kirchenpflegers	83,33 Mark
Besoldung der Kirchendiener	297,00 Mark
– Aufsichts- und Verwaltungskosten:	
für Stellung der Kirchenpflegrechnung	54,97 Mark
Schreibmaterialien-Aversum, Porti	23,08 Mark
für Erfüllung stiftungsmäßiger Verbindlichkeiten	50,67 Mark
– Schulkosten	
Mietgeld-Aversum an den Lehrer oder Vorsänger	318,00 Mark
Heizung und Beleuchtung des Schullokals	18,00 Mark
– Kultkosten	
Beleuchtung der Synagoge	124,65 Mark
Heizung der Synagoge	37,00 Mark

– Anschaffung von kirchlichen Gegenständen und sonstigen Inventarstücken	138,21 Mark
– Sonstige Kultkosten	31,30 Mark
– Armenversorgungskosten (Invalidenverein)	12,00 Mark
– Verschiedene Ausgaben (Buchbinder- und Druckkosten, Tag- und Fuhrlöhner)	48,49 Mark
Summe:	5798,66 Mark

Das Defizit wurde umgelegt für 1888-91:	
durchschnittlich pro Jahr	4295,37 Mark
auf Rosche Bajis (Familien)	154,00 Mark
auf Erach (Vermögen)	4141,37 Mark

Der Betrag von 154 Mark durch die Rosche Bajis setzte sich aus den Beiträgen der einzelnen Familien zusammen. Bei einem Vermögen von über 10 000 Mark hatte jede Familie 4 Mark, darunter 2 Mark zu bezahlen. Von je 100 Mark Erach waren in diesen Jahren 36,32 Pfennig an die Gemeinde abzuführen.

Auch aus dem Jahr 1899/1900 liegt ein Etatplan vor[527]. Er bezieht sich auf den Zeitraum vom 1. April 1899 bis zum 31. März 1900. In ihm wird der Grundbeitrag der Rosche Bajis bereits unter den festen Einnahmen und nicht mehr unter der Umlage verrechnet:

Einnahmen:	
– Zinsen aus Aktivkapitalien	126,29 Mark
– Synagogenplatzmiete	1020 Mark
– Pacht aus dem Friedhofsgrundstück	12 Mark
– für Ehrenverrichtungen	11 Mark
– Aufnahmegebühren (Hakdama) von neu eintretenden Kirchengenossen	170 Mark
– Rosche Bajis	180 Mark
– Unterstützungsbeitrag aus der israelitischen Zentralkirchenkasse	200 Mark
– Aus dem Synagogenbauverein	120 Mark
– Restbestand vom Vorjahr	200,71 Mark
Summe:	2040,00 Mark

Ausgaben:	
– Beiträge zur Rabbinatsbesoldung	60,00 Mark
– Besoldung der Vorsängers	1500,00 Mark
– Besoldung des Kirchenpflegers	100 Mark
– Besoldung des Synagogendieners	400 Mark
– Besoldung des Organisten	300 Mark
– Besoldung des Totengräbers	10 Mark
– Mietentschädigung an den Vorsänger	372 Mark
– Heizung der Synagoge	40 Mark
– Beleuchtung	130 Mark
– Anschaffung eines Gegenstandes für die Synagoge	1,50 Mark
– Vorlesen der Megilla	5,00 Mark

– Beitrag zur Landesumlage	185,55 Mark
– Steuern und Abgaben	33,00 Mark
– Verwaltungskosten	35,00 Mark
– Pacht der Grundstücke beim Friedhof	17,15 Mark
– Stiftungsmäßige Verbindlichkeiten	109,34 Mark
– Schreibmaterialien-Aversum	
dem Vorsänger	15,00 Mark
dem Kirchenpfleger	5,00 Mark
– Zinsen aus Passivkapitalien und zwar	
aus 22000 Mark zu 4 %	880,00 Mark
aus 16700 Mark zu 4 1/2 %	751,50 Mark
– zur Schuldentilgung	600,00 Mark
– Invalidenstiftungen	12,00 Mark
– Feuerversicherung	5,55 Mark
– Unfallversicherung	7,00 Mark
– Orgelrevision	10,00 Mark
– Bau- und Unterhaltungsaufwand	150,00 Mark
– Reinigung und Beleuchtung des Schullokals	18,00 Mark
– Buchbinderkosten	5,00 Mark
– Unvorhergesehenes	142,41 Mark
Summe der Ausgaben:	5900 Mark

Es betrugen die Einnahmen 2040 Mark, die Ausgaben 5900 Mark. Das Erachvermögen der Gemeinde belief sich auf 1.235.800 Mark, sodaß in diesem Jahr auf 100 Mark Vermögen eine Abgabe von 31,2 beziehungsweise 31,5 Pfennig entfiel. Die Belastung der einzelnen Gemeindeglieder war insgesamt gegenüber dem Haushaltsplan von 1888/91 zurückgegangen.

Für die Haushaltspläne aus den Jahren 1909/10 und 1910/11 liegt noch das Steuerbuch der Israelitischen Kirchenpflege Ludwigsburg vor[528], in denen der auch als Gemeindepfleger tätige Vorsänger Adelsheimer die von den einzelnen Gemeindegliedern erhobenen Beiträge eingetragen hat. Hieraus kann man, wenn auch nur indirekt, Rückschlüsse im Blick auf die Vermögensverhältnisse der einzelnen Gemeindeglieder untereinander ziehen. Eingetragen wurden im Steuerbuch die Beträge für die jeweilige Vermögenssteuer (V), die Grundgebühr Rosche-Bajis (R), die Synagogenplatzmiete (S) und die Summe der insgesamt erhobenen Gebühren des Gemeindegliedes in diesem Jahr (Z).

Name des Gemeindeglieds	Haushaltsjahr 1909/10				Haushaltsjahr 1910/11			
	Beiträge in Mark, Pfennig							
	V	R	S	Z	V	R	S	Z
Adelsheimer, Alexander	6,20	2	—	8,20	5,60	2	—	7,60
Adelsheimer, Salomo	–	2	5	–	–	–	–	
Dreyfus, S. We.	139,50	4	10	153,50	126	4	10	140,00
Dreyfus, Max	108,50	4	20	132,50	98	4	20	122,00
Ebstein, Simon	6,20	2	20	28,20	5,60	2	20	27,60
Elsas, Oskar	155	4	20	179,00	140	4	20	164,00
Elsas, Louis	155	4	20	179,00	140	4	20	164,00
Elsas, Beno	155	4	20	179,00	140	4	20	164,00

Name des Gemeindeglieds	Haushaltsjahr 1909/10				Haushaltsjahr 1910/11			
	Beiträge in Mark, Pfennig							
	V	R	S	Z	V	R	S	Z
Frischauer, Hugo	15,50	2	10	27,50	–[529]	–	–	–
Glück, Hugo	155	4	20	179,00	140	4	20	164,00
Gutmann, David	3,10	2	–	5,10	2,80	2	–	4,80
Gutmann, Jette We.	9,30	2	10	21,30	8,40	2	10	20,40
Gallizier, J. We.	9,30	2	10	21,30	8,40	2	10	20,40
Hirsch, Samuel	77,50	4	20	101,50	70	4	20	94,00
Hirsch, Hermann	62	4	10	76,00	56	4	10	70,00
Hirschfeld, Gustav	18,60	2	20	40,60	16,80	2	20	38,80
Israel, Gustav	186	4	20	210,00	168	4	20	192,00
Israel, Eduard	186	3	20	210,00	168	4	20	192,00
Israel, Hugo We.	124	4	10	138,00	112	4	10	126,00
Israel, Otto	27,30	4	10	51,20	33,60	4	10	47,60
Kahn, Joseph	–	2	20	22,00	–	2	20	22,00
Kahn, Hermann	12,40	2	20	34,40	11,20	2	20	33,20
Kahn, Simon	12,40	2	20	34,40	11,20	2	20	33,20
Kahn, Bertram	6,20	2	10	18,20	5,60	2	10	17,60
Kahn, Emil	15,50	2	10	27,50	14	2	10	26,00
Kauffmann, Sally	62	4	20	86,00	56	4	20	55,00
Kirchhausen, Salomo	31	4	20	55,00	28	4	20	52,00
Kusiel, Isidor	37,20	4	20	61,20	33,60	4	5,20	57,60
Kusiel, Salomo	62	4	20	86,00	56	4	20	80,00
Löwenthal, Albert We.	31	4	20	55,00	28	4	10	42,00
Marx, Maier We.	77,50	4	10	91,50	70	4	10	84,00
Marx, Jakob	93	4	20	17,00	84	4	20	108,00
Meyer, Sigmund	31	4	20	55,00	28	4	20	52,00
Nördlinger, Sigmund	10	–	–	10	10	–	–	10,00
Ottenheimer, Simon alt	15,50	2	20	37,50	14	2	20	36,00
Ottenheimer, Abraham We.	77,50	4	10	91,50	70	4	10	84,00
Ottenheimer, Isaak We.	31	4	10	45,00	28	4	10	42,00
Ottenheimer, Joseph We.	31	4	10	45,00	28	4	10	42,00
Ottenheimer, Jakob	49,60	4	20	73,60	44,80	4	20	68,80
Ottenheimer, Nathan	108,50	4	20	132,50	98	4	20	122,00
Ottenheimer, Joseph S.	31	4	20	55,00	28	4	20	52,00
Ottenheimer, Simon jung	52,70	4	20	76,70	47,60	4	20	71,60
Ottenheimer, Moses	49,60	4	20	73,60	44,80	4	20	68,80
Ottenheimer, Joseph A.	108,50	4	20	132,50	98	4	20	122,00
Ottenheimer, Gustav	77,50	4	20	101,50	70	4	20	148,00
Ottenheimer, Oskar	124	4	20	148,00	112	4	20	136,00
Ottenheimer, Wilhelm	62	4	20	86,00	56	4	20	80
Ottenheimer, Adolf	93	4	20	117,00	84	4	20	108,00
Pintus, Dr.	93	4	10	107,00	84	4	10	98,00
Schmal, Abraham	46,50	4	10	60,50	42	4	10	56,00
Schmal, Julius RAW	139,50	4	20	163,50	126	4	20	150,00
Schmal, D. Dr.med.	139,50	4	20	163,50	126	4	20	150,00

Name des Gemeindeglieds	Haushaltsjahr 1909/10				Haushaltsjahr 1910/11			
	Beiträge in Mark, Pfennig							
	V	R	S	Z	V	R	S	Z
Stein, Max	93	4	20	117,00	84	4	20	108,00
Stern, Ludwig	93	4	20	117,00	84	4	20	108,00
Stern, Heinrich	93	4	20	117,00	84	4	20	108,00
Weil, Leopold	155	4	20	179,00	140	4	20	164,00
Weis, Oskar	68,20	4	20	92,20	61,60	4	20	85,60
Weis, Adolf	24,80	2	20	46,80	22,40	2	20	44,40
Weis, Karl	62	4	10	76,00	168	4	20	192,00
Wertheimer, Simon	93	4	20	117,00	84	4	20	108,00
Kupfer, Siegfried	–	2	–	2	–	2	–	2,00
Moos, Adelheid We.	–	–	–	–	84	4	10	98,00
Eichengrün, We.	–	–	–	–	–	2	10	12,00
Hellendag, S.	–	–	–	–	14	2	10	26,00
Kahn, Siegmund	–	–	–	–	14	2	10	26,00
Dreyfus, Pauline We.	–	–	–	–	–	2	10	12,00
Kahn, Daniel We.	–	–	–	–	–	2	10	12,00
Elsas, Berthold	–	–	–	–	–	–	10	10,00
Frischauer, D.	–	–	–	–	–	2	10	12,00
Frischauer, Hans	–	–	–	–	–	2	10	12,00
Hirsch, Nathan	–	–	–	–	–	–	10	10,00
Kahn, Hugo	–	–	–	–	–	–	10	10,00
Kahn, Theodor	–	–	–	–	–	–	10	10,00
Marx, Ludwig	–	–	–	–	–	–	10	10,00
Ottenheimer, Adolf II	–	–	–	–	–	–	10	10,00
Ottenheimer, Albert	–	–	–	–	–	–	10	10,00
Ottenheimer, Joseph Jak.Sohn	–	–	–	–	–	–	10	10,00
Weis, Joseph	–	–	–	–	–	–	10	10,00

Die summarische Berechnung über die Steuerabrechnung im Zeitraum vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 (in Klammer vom 1. April 1910 bis 31. März 1911) ergab insgesamt Einnahmen an Vermögenssteuer in Höhe von 4520,50 Mark (4308,00 Mark), an Rosche-Bajis-Gebühren 214,00 Mark (230,00 Mark), an Synagogenplatzmiete 995,00 Mark (1160 Mark), das heißt zusammen 5729,50 Mark (5698,00 Mark). Außer Gemeindepfleger/Vorsänger Adelsheimer unterzeichnete die jeweilige Steuerabrechnung die „Einschätzungskommission", bestehend aus den damaligen Gemeindevorstehern Oskar Weis, Nathan Ottenheimer, Oskar Elsas und Leopold Weil.

Letztmals liegen wenige Informationen über den Etat der Gemeinde aus dem Jahr 1934 vor. Aus einem Schreiben des Württembergischen Oberamts Ludwigsburg vom 30. April 1934 an das Kultministerium in Stuttgart ging hervor, daß die Ortskirchensteuer der israelitischen Religionsgemeinde Ludwigsburg nach dem Maßstab der israelitischen Landesumlage erhoben wird. Genauer sollten im abgelaufenen Rechnungsjahr 1933 7% der Reichseinkommensteuer und der 3-fachen Vermögenssteuer 1932 zur Erhebung kommen. Gegen diese Regelung seien vom Israelitischen Oberrat Stuttgart keine Einwendungen gemacht worden[530].

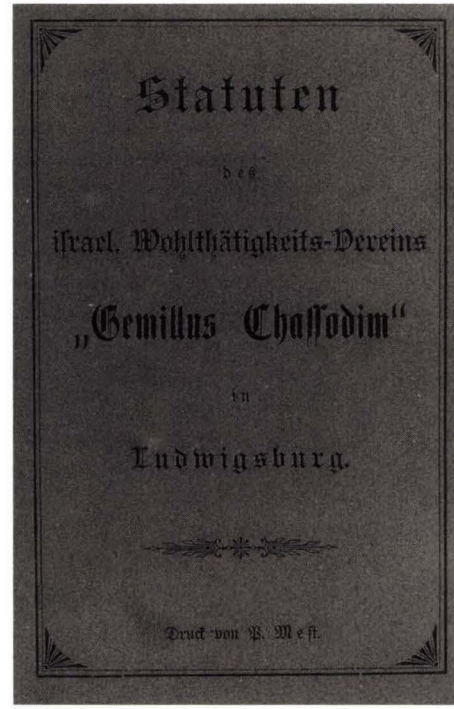
2.6 Die jüdischen Vereine und das soziale Engagement der jüdischen Gemeinde

Trotz der nicht allzu großen Zahl jüdischer Familien und Gemeindeglieder in Ludwigsburg konnten sich innerhalb der Gemeinde mehrere jüdische Vereine etablieren und teilweise relativ lange halten. Über ihre Aktivitäten erfährt man von 1924 bis 1938 immer wieder aus der „Gemeindezeitung für die israelitischen Gemeinden in Württemberg".

2.6.1 Der Israelitische Wohltätigkeitsverein „Gemillus Chassodim"

Der Israelitische Wohltätigkeitsverein „Gemillus Chassodim" wurde noch 1872 oder 1873 gegründet[531]. Zweck und Arbeitsgebiet des Vereines waren in erster Linie die Unterstützung Hilfsbedürftiger und Kranker sowie die Gewährung von Beihilfen an Wohlfahrtseinrichtungen. Letzteres bedeutete etwa die Überweisung einer Spende anläßlich des Jubiläums der israelitischen Waisen- und Erziehungsanstalt „Wilhelmspflege" in Esslingen im Jahr 1931[532]. Traditionell kamen dem – in anderen Gemeinden auch „Chewra Kadischa" („Heilige Bruderschaft") genannten – Wohltätigkeitsverein insbesondere alle Aufgaben der Liebestätigkeit bei Krankheits- und Sterbefällen zu[533]. Darüberhinaus hat sich der Verein auch sonst innerhalb der israelitischen Gemeinde engagiert. Für die Innenausstattung der 1884 eingeweihten Synagoge stiftete der Wohltätigkeitsverein einen Kronleuchter mit 25 Flammen[534].

Vereinsmitglied konnte jedes volljährige, unbescholtene Mitglied der israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs werden. 1924 hatte der Verein 55, 1932 53 Mitglieder. Vorsitzender war um 1908 Handelsmann Oskar Weis (A 1908), 1922/32 Josef S. Ottenheimer (erstmals A 1922 genannt)[535]. Als Kassier werden um 1908/1922 Nathan Ottenheimer, 1928/33 Adolf Elsas angegeben, als Schriftführer 1908 Leopold Weil, 1922/33 Ludwig Stern; weitere Ausschußmitglieder waren 1928/30 Max Dreyfuß, Simon Wertheimer, Hans Frischauer und Eugen Ottenheimer[536], 1930/32 Julius Ebstein, Josef A. Ottenheimer, Hans Frischauer und Oberlehrer Metzger. Die Genannten wurden im Februar 1932 außer dem wohl aus Altersgründen zurückgetretenen Josef A. Ottenheimer wiedergewählt, für den damals kein Nachfolger bestimmt wurde. Im September 1933 verstarb der langjährige Kassier Adolf Elsas[537]. Oberlehrer Metzger war seit 1929 im Ausschuß (damals gewählt als Nachfolger des nach Stuttgart verzogenen Eugen Ottenheimer), um die Beziehung zwischen Wohltätigkeits- und Frauenverein zu stärken, die beide ähnlichen Zwecken dienten. Metzger war schon einige Zeit Schriftführer des Frauenvereins.


Statuten

des

israel. Wohlthätigkeits-Vereins

„Gemillus Chassodim"

in

Ludwigsburg.

Druck von B. Mest.

Statuten des Israelitischen Wohltätigkeitsvereins „Gemillus Chassodim".

Jährlich wurde eine Mitgliederversammlung abgehalten, über die gelegentlich in der „Gemeindezeitung" berichtet wurde, so über die Versammlung im Februar 1932: „Vor kurzem hielt der Israelitische Wohltätigkeitsverein seine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Der Vorstand Josef S. Ottenheimer erstattete den Tätigkeitsbericht und gedachte der Toten, die der Verein im letzten Vereinsjahr verloren hat. Ihnen widmete die Versammlung ein stilles Gedenken. Den Kassenbericht erstattete der Kassier Adolf Elsas. Seine Ausführungen zeugten von hoher Opferwilligkeit der Gemeindemitglieder..."[538]. Bisweilen wurden die Mitgliederversammlungen auch durch einen Vortrag bereichert. So sprach am 12. Oktober 1929 Vorsteher Max Dreyfuß über „Entstehung und Zweck der Chevra Kadischah"[539].

Auch im überregionalen „Württembergischen Landesverband für israelitische Wohlfahrtsbestrebungen" finden wir über einige Jahre Ludwigsburger Gemeindeglieder in verantwortlichen Positionen. Erste Geschäftsführerin des Landesverbandes war von 1919 bis 1922 Hilde Ottenheimer aus Ludwigsburg[540]. Einige Jahre später war der Ludwigsburger Gemeindevorsteher Max Dreyfuß im Vorstand des Wohlfahrtssausschusses tätig[541].

2.6.2 Der Synagogenchorverein

Der Synagogenchorverein hatte bereits einen Vorgänger in einem Singchor, den etliche Jahre Vorsänger Salomon Kahn leitete, wobei es sich um einen kleinen Knabenchor handelte, der mehr oder weniger regelmäßig in den Gottesdiensten der Gemeinde gesungen hat[542]. Allerdings sah das Kirchenvorsteheramt 1867 nicht mehr die Notwendigkeit eines solchen Chores und kam zum Ergebnis, daß „man sich überzeugt (habe), daß der besondere Unterricht im Singen bei der kleinen Zahl der singenden Kinder keinen Wert habe...". Vermutlich war dies auch das Ende von Kahns Engagement im Blick auf „seinen" Synagogenchor.

1884 hört man von einem neuen Synagogenchor, der noch im Betsaal vor dem Bau der Synagoge einen Auftritt hatte. Am 6. September 1884 bereicherte dieser Chor die Feier des Geburtsfestes für Königin Olga in der Synagoge. Die Darbietungen unter der Leitung von Eduard Krauß fanden allgemein Gefallen. Das offizielle Gründungsjahr des Synagogenchores ist jedoch das Jahr 1891, als in Ludwigsburg von Gemeindegliedern der israelitischen Gemeinde ein Synagogenchorverein gegründet wurde. Er hatte den Zweck, „die Hebung und Verschönerung des Gottesdienstes nach Kräften zu fördern und jährlich einige Gesangsaufführungen mit geselliger Unterhaltung zu veranstalten"[543]. Der Verein wurde von einem in einer ordentlichen Generalversammlung auf drei Jahre gewählten Ausschuß verwaltet. Dieser bestand aus Vorstand, Schriftführer, Kassier und drei Ausschußmitgliedern.


Satzungen

für den

Synagogen-Chor-Verein

in

Ludwigsburg.

Festgestellt am 22. August 1891
revidiert in der Generalversammlung vom 2. April 1898.

Satzungen für den Synagogenchorverein 1891/98 (Titelblatt).


Synagogenchorverein.

Samstag den 8. September, abends 8 Uhr findet im oberen Saal des Café Bohn die ordentliche

Generalversammlung

statt.

Der Ausschuß.

Einladung zu einer Generalversammlung des Synagogenchorvereins.

Wie oft der Synagogenchor in den Gottesdiensten mitwirkte, ist im einzelnen nicht überliefert, jedoch wird er zu allen festlichen Gottesdiensten aufgetreten sein. So verliehen zur Gottesdienstfeier anläßlich des 50jährigen Bestehens der Ludwigsburger Synagoge am 15. Dezember 1934 „die Gesänge des Synagogenchors der Festandacht eine besondere Weihe“[544]. In Ludwigsburg handelte es sich beim Synagogenchor immer um einen gemischten Chor aus Frauen und Männern, ein Zeichen einer liberal geprägten Synagogengemeinde[545].

Vorstände des Synagogenvereins waren Fabrikant Adolf Elsas (A 1908), Kaufmann Joseph Ottenheimer (A 1922), danach (mindestens in den Jahren 1927/31) Albert Ottenheimer, der schon seit 1906 dem Synagogenchor als Sänger angehörte[546]. Dazu wird in in A 1908 als Dirigent des Synagogenchores der Musikdirektor Emil Zwißler genannt. Zwißler war damals auch Organist in der Synagoge, zugleich evangelischer Stadtorganist und Leiter des Oratorienvereins (wohnte Gartenstr. 29/1). Ein paar Jahre später war Dirigent des Synagogenchores der gleichfalls evangelische Musikdirektor Max Freymann (A 1922; wohnte Wilhelmsplatz 2,2). Kassier des Synagogenchorvereines war um 1908 Fabrikant Nathan Ottenheimer, um 1922/31 Sally Kaufmann; Schriftführer war Vorsänger Adelsheimer (A 1922), danach Vorsänger/Oberlehrer Metzger. Als Ausschußmitglieder fungierten seit der Wahl 1926 (vermutlich auch bereits zuvor) Sali Galizier, Trudel Kusiel und Helene Dreifus, Ludwig Ottenheimer und Jakob Greilsamer[547], 1931 Jette Kaufmann, Mieze Weil und Helene Dreyfus sowie Ernst Wertheimer und Hans Dreyfus[548].

Zu den „Gesangsaufführungen mit geselliger Unterhaltung“ entwickelten sich vor allem die vom Synagogenchorverein jährlich für die ganze Gemeinde und insbesondere für die Kinder veranstalteten Chanukkafeiern. Über diese Feiern liegen verschiedene Artikel in der „Gemeindezeitung“ vor.

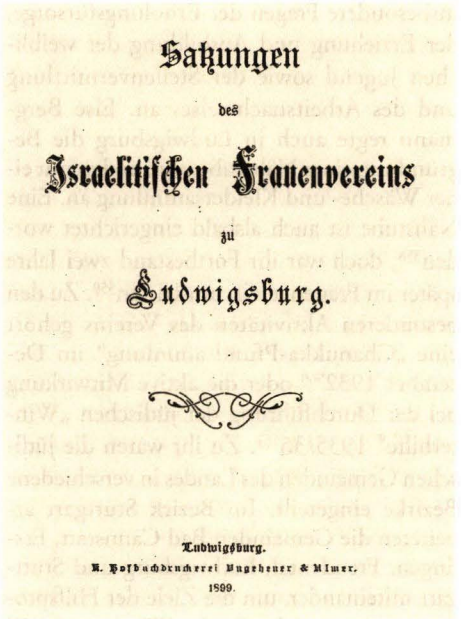
Ein erster Bericht erzählt von der Gemeindefeier zum Chanukkafest im Dezember 1927[549]: „Der Synagogenverein hat auch in diesem Jahr eine Chanukkafeier veranstaltet, die wie stets auch dieses Mal von Stuttgarter und Cannstatter Gästen besucht war. Man weiß eben, daß die Ludwigsburger Feste zu feiern verstehen. Neben glänzend gespielten Theaterstücken erheiterte wieder der übliche Kaffeeklatsch, in welchem die Verfasserinnen Frls. Gallizier, recht indiskret, dafür um so lustiger die Ereignisse des letzten Jahres darstellten, alle Anwesenden. Der Abend verlief überaus angeregt. Der Vorstand Albert Ottenheimer dankte den Mitwirkenden für ihre große Mühe, vergaß aber aus Bescheidenheit seine eigene Frau zu erwähnen, die als unsichtbare Leiterin des Abends viel zu seinem Gelingen beigetragen hatte“.

Über die Kinderfeiern zum Chanukkafest wird gleichfalls regelmäßig berichtet. Sie wurden jahrelang im Ratskellersaal in Ludwigsburg veranstaltet. Schon Wochen vorher

wurden Theater- und Musikstücke eingeübt. Zu Chanukka 1927 wurde Keßlers Kinderstück „Der Mutter Traum" aufgeführt. Die dabei verwendeten weißen Kostüme lieferte die Ludwigsburger Bekleidungsindustrie-AG[550]. Zu Chanukka 1930 stellten sich etwa 30 Kinder verschiedener Altersstufen in sechs Szenen zum Festtag den Zuschauern vor. Alice Ottenheimer und Jette Kaufmann hatten die Vorführungen mit den Kindern eingeübt[551]. Nach Bewirtung der Anwesenden und der Überreichung von Geschenken an die Kinder endete die Feier mit dem Entzünden der Chanukkalichter. Zu Chanukka 1933 wurden die „Kindersymphonie" von J. Haydn sowie ein Theaterstück „Kaufmann Eckenstein" dargeboten. Der letzte Bericht über eine Chanukkafeier liegt zum 8. Dezember 1934 vor. Damals wurden mehrere Aufführungen mit Kindern von Oberlehrer Metzger einstudiert. Maja Harburger aus Stuttgart leitete einige Tanzaufführungen; Peppi Ottenheimer sowie Jette Kaufmann machten sich um die musikalischen Beiträge verdient. Am Schluß des Berichtes wurde festgehalten: „Allen, welche die hell erleuchteten Kinderaugen sahen, wird die Feier in schönster Erinnerung bleiben. Zum Schlusse wurden die kleinen Gäste bewirtet und dazu durfte man noch ein süßes Geschenk mit nach Hause nehmen"[552].
Auch die Chanukkafeiern waren bisweilen mit einem Vortrag verbunden. So sprach im Dezember 1931 Leo(pold) Frank aus der Ludwigsburger Gemeinde über „Juda Makkabi"[553].
Regelmäßig unternahmen die Mitglieder des Synagogenchorvereins auch gemeinsame Ausflüge[554].

2.6.3 Der Israelitische Frauenverein

Der Israelitische Frauenverein in Ludwigsburg wurde spätestens 1899 gegründet, doch ist bereits 1884 im Zusammenhang mit dem Synagogenbau ein Frauenverein genannt, der


Satzungen
des
Israelitischen Frauenvereins
zu
Ludwigsburg.
Ludwigsburg.
K. Hofbuchdruckerei Ungeheuer & Ulmer.
1899.

Satzungen des Israelitischen Frauenvereins zu Ludwigsburg (1899).

Gelder für die Vorhänge des Toraschreines sammelte[555]. Sein Zweck und das Arbeitsgebiet waren – vergleichbar den Zielen des Wohltätigkeitsvereines der Männer – die Unterstützung hilfsbedürftiger und kranker Frauen sowie die Sterbe- und Trauerbegleitung. Seit 1927 war der Ludwigsburger Frauenverein dem in diesem Jahr gegründeten „Jüdischen Frauenbund, Landesverband Württemberg" angeschlossen[556]. Dieser hatte zum Ziel, die jüdischen Frauenvereine Württembergs „in ihren Bestrebungen (zu) unterstützen und einen Mittelpunkt (zu) schaffen für die gemeinsamen Aufgaben der jüdischen Frauen auf jüdisch-sozialem, caritativem und kulturellem Gebiet". Von 1928 bis 1934 war Else Bergmann aus Laupheim Vorsitzende des Jüdischen Frauenbundes. Sie war in dieser Zeit immer wieder zu Gast in Ludwigsburg. 1930 sprach sie in einem Vortragsabend für die Gemeinde über die Entstehung des Jüdischen Frauenbundes und dessen aktuelle Aufgaben[557]. Damals standen

insbesondere Fragen der Erholungsfürsorge, der Erziehung und Ausbildung der weiblichen Jugend sowie der Stellenvermittlung und des Arbeitsnachweises an. Else Bergmann regte auch in Ludwigsburg die Begründung einer Nähstube, verbunden mit einer Wäsche- und Kleidersammlung an. Eine Nähstube ist auch alsbald eingerichtet worden[558], doch war ihr Fortbestand zwei Jahre später im Frauenverein umstritten[559]. Zu den besonderen Aktivitäten des Vereins gehört eine „Chanukka-Pfundsammlung" im Dezember 1932[560] oder die aktive Mitwirkung bei der Durchführung der jüdischen „Winterhilfe" 1935/36[561]. Zu ihr waren die jüdischen Gemeinden des Landes in verschiedene Bezirke eingeteilt. Im Bezirk Stuttgart arbeiteten die Gemeinden Bad Cannstatt, Esslingen, Freudental, Ludwigsburg und Stuttgart miteinander, um die Ziele der Hilfsprogramme zu erreichen[562]. Im Winter 1936/37 wird in der Gemeindezeitung berichtet, daß bei der Eintopfsammlung der jüdischen Winterhilfe vor allem die Kinder „mit schönem Erfolg" gesammelt hatten. In Stuttgart wurden die Kinder der Betreuten zu Chanukka und Purim zu Feiern eingeladen. Auch Kinder aus Freudental und Ludwigsburg waren bei diesen Stuttgarter Feiern dabei.[563]

1924 hatte der Ludwigsburger Israelitische Frauenverein 45, 1932 50 Mitglieder. Vorsitzende war vermutlich seit Gründung des Vereins Sophie Elsas, die dieses Amt zwanzig Jahre innehatte (in A 1908/1922 genannt)[564]. Ihre Nachfolgerin war Fanny Elsas[565] (seit 1924 genannt). Jährlich gab die Vorsitzende in der Mitgliederversammlung einen Tätigkeitsbericht ab von der Arbeit, die der Verein im Dienste der Armen und Kranken leistete. Mit diesen Mitgliederversammlungen waren regelmäßig Vorträge verbunden. Im Mai 1929 referierte Oberlehrer Metzger über „Maimonides und seine Werke"[566], im Juni 1930 sprach derselbe über „Die Frau im Talmud"[567]. Auch ließ man sich regelmäßig über die Arbeit des Jüdischen Frauenbundes Württemberg informieren. Über eine Tagung des Landesverbandes im November 1929 in Göppingen berichtete als Ludwigsburger Delegierte Selma Wertheimer den übrigen Vereinsmitgliedern bei der Jahresversammlung am 13. November 1929[568]; auch im Rahmen der Mitgliederversammlung Ende 1931 gab es einen solchen Bericht[569]. Nach 1933 konnte die Arbeit des Frauenvereins noch einige Jahre fortgeführt werden. Am 9. Januar 1935 lud man die Mitglieder des Frauenvereins Freudental zu einer gemeinsamen Veranstaltung mit Else Bergmann vom Landesverband ein, die von zwei Frauentagungen in Stuttgart und Bad Nauheim berichtete. Am 27. Februar 1935 hielt Frau Lucie Levi aus Stuttgart einen Vortrag über das Thema „Die jüdische Frau im Hause und in der Gemeinschaft".

Immer wieder standen in den Mitgliederversammlungen Neuwahlen an. 1929 wurde als Rechnungsführerin Henriette Ottenheimer gewählt und auch in den folgenden Jahren bestätigt. Sie folgte in diesem Amt Jeanette Ottenheimer, die es 28 Jahre lang innegehabt hatte[570]. 1931 war zweite Vorsitzende Eugenie Ottenheimer; als weiteres Ausschußmitglied wird Fanny Kusiel genannt. Schriftführer war Vorsänger Adelsheimer (noch nach A 1922), dann Oberlehrer Metzger[571]. Bei den Wahlen 1933 wurde der Vorstand bestätigt, allerdings löste Mina Metzger ihren Mann als neue Schriftführerin ab. Ella Elsas wurde als Delegierte für den Landesverband bestimmt. Zuvor hatte dieses Amt Selma Wertheimer innegehabt[572]. Letztmals erfährt man über Vorstandswahlen des Frauenvereins in dem Bericht über die Mitgliederversammlung vom 14. Januar 1936. Fanny Elsas und Henriette Ottenheimer wollten damals nicht mehr kandidieren, erstere wurde nun zur Ehrenvorsitzenden ernannt. Als neue Vorsitzende bestimmte die Versammlung Gerda Lang, als Schriftführerin wurden Mina Metzger und als Schatzmeisterin Jette Kaufmann bestätigt; die beiden anderen Ausschußmitglieder waren Fanny Kusiel und Eugenie Ottenheimer.

2.6.4 Die Ortsgruppe des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens

Seine Aufgabe sah dieser Verein in der „Abwehr aller Angriffe auf Juden und Judentum gemäß der Satzung des über das ganze Reich sich erstreckenden 'Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens' und dessen Nebensatzung für die württembergischen Ortsgruppen"[573]. Die Ludwigsburger Ortsgruppe ist 1903 oder schon zuvor gegründet worden. Seit diesem Jahr war Fabrikant Josef A. Ottenheimer Vertrauensmann (Vorstand) des Centralvereins in Ludwigsburg[574]. Er hatte dieses Amt bis 1928 inne, bis er aus Gesundheitsgründen zurücktrat und an seiner Stelle einstimmig Ludwig Ottenheimer zum Vorstand der Ortsgruppe gewählt wurde. In den Ausschuß der Ortsgruppe waren bei einer Versammlung am 17. März 1928 außer ihm Theodor Elsas, Oberlehrer Metzger und Ernst Wertheimer gewählt worden.[575]

Auch in Ludwigsburg mußte der Verein schon Anfang der 20er-Jahre gegenüber antijüdischen Veranstaltungen aktiv werden. Im Frühjahr 1922 veranstaltete die „Ortsgruppe des deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes" mehrfach Versammlungen, in welchen Juden und Judentum betreffende Fragen behandelt wurden[576]. Bei diesen Veranstaltungen war Juden der Zutritt verboten. Dies veranlaßte die Ortsgruppe Ludwigsburg des „Centralvereins", am 4. Mai 1922 im Ludwigsburger Ratskellersaal eine öffentliche Versammlung zu veranstalten. Rabbiner Dr. Rieger aus Stuttgart sprach hierbei zu dem Thema „Das Heimatrecht der deutschen Juden". Der Gemeinderat Ludwigsburgs wurde durch ein Schreiben zu dieser Veranstaltung eingeladen, in dem betont wurde: „Die unterzeichnete Ortsgruppe ließ sich bei ihrem Vorgehen von dem Gedanken leiten, daß es eine Forderung der Gerechtigkeit ist, den vom deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund aufgestellten Behauptungen die gegnerische gegenüberzustellen. Die auf langjährige Studien gegründete Sachkenntnis des Referenten bürgt dafür, daß dies im Rahmen einer objektiven Darstellung geschieht. Jedem, der den hier zu behandelnden Fragen nicht gleichgültig gegenübersteht, muß eine sachliche Darstellung von Wert sein..."[577].

Auch in den folgenden Jahren organisierte der Ludwigsburger Centralverein immer wieder Vortragsabende. Am 2. Dezember 1928 sprach Frau Dr. Leibholz aus Berlin über die Aufgaben des Centralvereins in Deutschland und begründete darin dessen unbedingte Notwendigkeit als „Abwehrorganisation gegen die sich immer mehr anhäufenden antisemitischen Exzesse"[578].

In Württemberg hatten sich die Ortsgruppen des Centralvereins seit 1906 zu einem Landesverband zusammengeschlossen[579], an dessen Spitze von 1906 bis 1935 der Stuttgarter Arzt Dr. Gustav Feldmann stand. Die Ludwigsburger Ortsgruppe gehörte vermutlich schon seit 1906 zum Landesverband, über dessen Aktivitäten bei den Mitgliederversammlungen regelmäßig berichtet wurde[580]

2.6.5 Die Ortsgruppe des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten

Auch aus Ludwigsburg hatten – wie im Abschnitt zum Ersten Weltkrieg ausführlich dargestellt – viele jüdische Gemeindeglieder an den Fronten gekämpft und teilweise ihr Lebens gelassen. Nach dem Krieg fanden sich die Kriegsteilnehmer auch in Ludwigsburg in einer Ortsgruppe des „Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten" zusammen. Zwar ist von deren Aktivitäten wenig überliefert. Freilich wurde in der „Gemeindezeitung" vom 1. Mai 1933 hervorgehoben, daß zu der am 9. April 1933 im Schloßhof Ludwigsburg stattgefundenen feierlichen Vereidigung der auf den 1. April neu eingetretenen Rekruten neben den Regimentsvereinigungen und den Frontkämpferbünden auch die Ortsgruppe des „Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten"

eingeladen worden war[581]. Laut Ludwigsburger Zeitung sagte in seiner Ansprache an die Rekruten der Kommandeur dabei unter anderem folgendes: „Ihr wißt, die Armee kennt keine Gegensätze der Klasse, des Standes, der Religion oder des Stammes. Wir dienen und gehören dem ganzen Volke – unterschiedslos"[582].

2.6.6 „Israelitische Jugendvereinigung", „Jüdischer Jugendverein" und „Jüdischer Jugendbund Ludwigsburgs"

1921 wird eine „Israelitische Jugendvereinigung" in einem Gemeinderatsprotokoll von Ludwigsburg genannt[583]. Grund der Nennung war die Bitte der Turngruppe dieser Jugendvereinigung, ihr die Rathausturnhalle zur Benützung für Dienstag oder Freitag abend gegen Miete zu überlassen. Der Gemeinderat beschloß zunächst diese Überlassung gegen eine Miete von 5 Mark für den Abend neben Ersatz für Heizung und Beleuchtung sowie Bezahlung des Aufwärters, doch wurde der Beschluß zunächst nochmals zurückgestellt. Möglicherweise ist die „Israelitische Jugendvereinigung" identisch mit dem 1922 (A 1922) und 1924 genannten „Jüdischen Jugendverein" in Ludwigsburg, der 25 Mitglieder hatte und unter Leitung von Fabrikant Theodor Elsas (A 1922), dann Erich Dreyfuß stand[584]. Als Kassier fungierte 1922 Jakob Ottenheimer, als Schriftführerin Alice Ottenheimer (A 1922). Der Jüdische Jugend-Verein dürfte wenige Jahre zuvor gegründet worden sein (in Esslingen und Heilbronn bestanden solche Jugendvereine seit 1920[585]). Entweder hat sich dieser Jugendverein in den darauf folgenden Jahren wieder aufgelöst oder er ging ein in die Neugründung eines jüdischen Jugendvereines, der auf Anregung von Oberlehrer Metzger am 24. November 1928 ins Leben gerufen wurde[586]. Zur Gründungsversammlung war der Vorsitzende des Landesverbandes der jüdischen Jugendvereine Württembergs, Obersekretär Julius Wißmann erschienen, der über die Aufgaben und Ziele der jüdischen Jugendvereine referierte. Aus der Gemeinschaft der Jugendlichen sollte „die Anregung und Förderung zur Pflege der körperlichen und geistigen Ertüchtigung, zur Erweiterung und Vertiefung der Kenntnis vom Judentume und zur gesunden Selbsterziehung auf allen Gebieten erwachsen"[587]. Zum Vorsitzenden des Ludwigsburger Vereins wurde Jakob Säbel und zur zweiten Vorsitzenden Lore Dreyfuß gewählt. Der Verein trug den offiziellen Namen „Jüdischer Jugendbund Ludwigsburg".

2.6.7 Die zionistische Ortsgruppe

In Württemberg hat – wie überhaupt in Deutschland vor 1933 – das zionistische Gedankengut nur sehr schwer Zugang gefunden. Der Stuttgarter Rabbiner Dr. Paul Rieger lehnte den Gedanken einer festen „geographischen Heimat der Seele" für Juden im Blick auf die Errichtung eines jüdischen Staates in Palästina ganz entschieden ab[588]: „das ist etwas Unerträgliches und auch geschichtlich nicht zu Rechtfertigendes... Nichts ist phantastischer und in sich unbegründeter als die Erwartung, daß gerade von der neuen Siedlung in Kanaan die Renaissance des Judentums zu erhoffen ist. Sie wird wenigstens nach der bisherigen Entwicklung vielleicht eine politische, in keinem Fall eine religiöse sein!". Immerhin nahm man auch in Württemberg die Entwicklung der jüdischen Siedlungen im damaligen Palästina mit gewissem Interesse zur Kenntnis. Die „Gemeindezeitung für die israelitischen Gemeinden Württembergs" brachte häufig Meldungen aus Palästina.

Erst das Jahr 1933 veränderte bei vielen die Einstellung zur zionistischen Bewegung. In Ludwigsburg führte der Vortrag des Stuttgarter Rechtsanwaltes Dr. Paul Tänzer am 23. September 1933 zur Gründung einer „zionistischen Ortsgruppe"[589]. Die Leitung über-

nahm Julius Kaufmann. Tänzer hatte zum Thema „Juden in der Gegenwart" gesprochen und in seinem Vortrag darauf hingewiesen, daß der Zionismus Realpolitik treibe und nicht von Wünschen und Hoffnungen ausgehe. Nachdem der Aufbau des deutschen Staates unter den Nationalsozialisten die Juden aus dem Kreise der Volksgenossen ausschließe, seien die Juden gezwungen, sich zu ihrem eigenen Volkstum zu bekennen. Daher, so folgerte der Referent, liege die Zukunft des deutschen Judentums in der Richtung jüdischen Volkstums.
Mit gelegentlichen Vorträgen hat die zionistische Ortsgruppe in der Ludwigsburger jüdischen Gemeinde in den folgenden Jahren für das Gedankengut des Zionismus weitere Anhänger unter den Gemeindegliedern zu gewinnen versucht. Im November 1935 eröffnete die Ortsgruppe ihre Winterarbeit mit einem Vortrag von Walter Orbach aus Stuttgart über „Jüdische Selbstbesinnung und Selbsthilfe"[590]. Orbach hatte bereits im April 1935 in Ludwigsburg – vermutlich gleichfalls auf Einladung der zionistischen Ortsgruppe – über „Erez Israel als Hoffnung und Aufgabe der jüdischen Welt" gesprochen[591]. 1936 ist der Leiter der zionistischen Ortsgruppe Julius Kaufmann in das damalige Palästina emigriert. Es ist nicht bekannt, ob danach die Ludwigsburger Ortsgruppe noch weiterbestand. Immerhin hielt noch im Juni 1937 Rabbiner Dr. Heimann aus Heilbronn einen Vortrag über die wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Verhältnisse der damaligen Gegenwart in Palästina. In seinem Vortrag kam er „zu dem Ergebnis, daß gegenseitiges Bemühen und Verstehen zu einer Einigung auch zwischen Juden und Arabern führen werde"[592]

2.6.8 Die Veranstaltungen zur Erwachsenenbildung

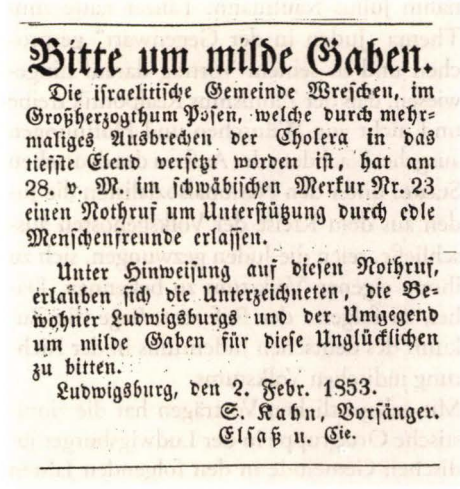
In Ludwigsburg kam es zwar nicht wie in Stuttgart zur Gründung eines Vereins „Jüdisches Lehrhaus", der dort seit 1926 für ein reges Programm jüdischer Erwachsenenbildung sorgte[593], dennoch gab es auch hier im Rahmen der Vereinsprogramme und der allgemeinen „Gemeindeversammlungen" Vorträge, die der Erwachsenenbildung dienten. Zum einen wurden in den Mitgliederversammlungen der Vereine Vorträge angeboten, zum anderen hielt der jeweils zuständige Bezirksrabbiner Vorträge anläßlich seiner Routinebesuche. So sprach Ende 1929 der Göppinger Bezirksrabbiner Dr. Tänzer in einem Vortrag über das Thema „Mensch und Jude"[594].
Immer wieder waren die Ludwigsburger Gemeindeglieder auch ausdrücklich zu Veranstaltungen und Vorträgen in Stuttgart eingeladen. So wurden zu einer Tagung des „Landesverbandes Württemberg und Hohenzollern des Reichsbunds jüdischer Frontsoldaten" am 23. Januar 1927 in Stuttgart zur Frage der Notwendigkeit und Möglichkeit jüdischer Siedlungen in Deutschland ausdrücklich alle Angehörigen der jüdischen Gemeinden von Stuttgart, Cannstatt, Ludwigsburg, Esslingen und Göppingen eingeladen[595]. Daß sich die Ludwigsburger tatsächlich auch einladen ließen, geht aus dem Bericht der Gemeindezeitung über diese Veranstaltung hervor, in dem ein Diskussionsbeitrag von Oberlehrer Metzger zitiert wird[596].
Auch nach 1933 fanden regelmäßig Vorträge in der Gemeinde statt. Im Januar 1935 hielt Oberkantor Isidor Jonas aus Mainz (seine Frau stammte aus Ludwigsburg) in der Ludwigsburger Synagoge einen Vortrag über „Liturgische Gesänge im jüdischen Hause". Nach dem Bericht der „Gemeindezeitung"[597] trug der Referent etliche der „leider oft so unbekannten religiösen Weisen...mit wohlgeschulter Stimme nach überlieferten Melodien vor", nachdem er zuvor die hebräischen Texte inhaltlich und geschichtlich erklärt hatte. So „erlebte die Hörerschaft wie vorhergegangene Generationen aufs neue den tiefen religiösen Stimmungsgehalt des Sabbat

und der Festtage". Am Klavier wurde Oberkantor Jonas von Peppi Ottenheimer begleitet. Noch im Frühjahr 1938 wird von einem Gemeindevortrag berichtet. Zur Einweihung des Gemeindehauses Seestr. 75 referierte Oberlehrer Metzger „Aus der Geschichte der Juden in Polen"[598].

2.6.9 Die Sammlungen für besondere soziale Zwecke

Wie andere Gemeinden[599] fühlte sich auch die jüdische Gemeinde Ludwigsburgs mit verantwortlich, wenn es um Spendensammlungen für unterschiedliche Zwecke ging. Über die nach 1821 durchgeführte Sammlung zum Neubau des Frauenbades (Mikwe) der armen jüdischen Gemeinde Unterschwandorf wurde an anderer Stelle berichtet[600]. Solche Spendenaktionen gab es immer wieder.

Innerhalb der israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs selbst gab es in den Jahrzehnten ihres Bestehens kaum von der Gemeinde zu unterstützende Armen[601]. Wenn solche Fälle auftraten, konnte dies gewöhnlich innerverwandtschaftlich geklärt werden. Allerdings hatte Ludwigsburg als Filial während der Zeit der Verbindung mit Aldingen an die Muttergemeinde zeitweise einen Armen-Unterstützungs-Beitrag zu leisten, der um 1847 jährlich immerhin 50 Gulden betrug[602]. In den Jahren der selbständigen israelitischen Gemeinde Ludwigsburg nach 1849 finden sich in den Etatplänen keine Beträge mehr für die Armenversorgung. Andere Gemeinden hatten hier erheblich höhere Beträge vorzusehen. So waren 1854/57 im Etat der israelitischen Gemeinde in Freudental pro Jahr durchschnittlich 320 Gulden eingetragen. In Hochberg waren es damals 165, in Stuttgart 300, in Esslingen 6 und in Ulm 80 Gulden gewesen. Doch gab es auch andere Gemeinden, die 1854/57 gleichfalls keine Armenversorgung zu leisten hatten (Affaltrach, Buchau, Kappel und Rottweil)[603].



Bitte um milde Gaben.

Die israelitische Gemeinde Wreschen, im Großherzogthum Posen, welche durch mehrmaliges Ausbrechen der Cholera in das tiefste Elend versetzt worden ist, hat am 28. v. M. im schwäbischen Merkur Nr. 23 einen Nothruf um Unterstützung durch edle Menschenfreunde erlassen.

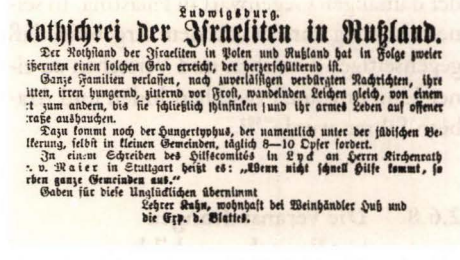
Unter Hinweisung auf diesen Nothruf, erlauben sich die Unterzeichneten, die Bewohner Ludwigsburgs und der Umgegend um milde Gaben für diese Unglücklichen zu bitten.

Ludwigsburg, den 2. Febr. 1853.

S. Kahn, Vorsänger.
Elsaß u. Cie.

„Bitte um milde Gaben" für eine jüdische Gemeinde bei Posen 1853.

Seit 1842 (Gründung des Waisenvereins bereits 1831) bestand in Esslingen die von allen württembergischen israelitischen Gemeinden getragene und weitgehend durch Spendengelder finanzierte „Israelitische Waisen- und Erziehungsanstalt Wilhelmspflege"[604]. Auch aus Ludwigsburg kamen hierfür regelmäßig Spenden. 1847 berichtet Gemeindevorsteher Wolf Jordan davon, daß „in jedem Jahr" dem Esslinger Waisenhaus Unterstützungsbeträge übergeben werden[605]. Dabei wird es auch in den kommenden Jahren geblieben sein. 1931 wurde anläßlich des



Ludwigsburg.

Nothschrei der Israeliten in Rußland.

Der Nothstand der Israeliten in Polen und Rußland hat in Folge zweier ißernten einen solchen Grad erreicht, der herzerschütternd ist.

Ganze Familien verlassen, nach zuverlässigen verbürgten Nachrichten, ihre itten, irren hungernd, zitternd vor Frost, wandelnden Leichen gleich, von einem :t zum andern, bis sie schließlich hinsinken und ihr armes Leben auf offener raße aushauchen.

Dazu kommt noch der Hungertyphus, der namentlich unter der jüdischen Bevölkerung, selbst in kleinen Gemeinden, täglich 8—10 Opfer fordert.

In einem Schreiben des Hilfscomités in Lyck an Herrn Kirchenrath v. Maier in Stuttgart heißt es: „Wenn nicht schnell Hilfe kommt, so rben ganze Gemeinden aus."

Gaben für diese Unglücklichen übernimmt

Lehrer Kuhn, wohnhaft bei Weinhändler Huß und die Exp. d. Blattes.

Angesichts der zunehmend schwierigen Situation der Israeliten in Polen und Rußland riefen die jüdischen Gemeinden in Deutschland um 1870 zu Spenden auf.

Für die durch Hunger und Krankheiten heimgesuchten Israeliten in Rußland sind nachstehende weitere Beiträge eingegangen und zwar bei Lehrer Kahn:

Von einem Frauenkränzchen 2 fl. E. W. 5 fl. Poliz.-Soldat Maier 24 kr. S. H. 1 fl. D. 2 fl. Gebrüder Kaufmann 10 fl. Ung. 1 fl. Ung. 1 fl. 10. Ung. 1 fl. F. B. 30 kr. Ung. 1 fl. Ung. 1 fl. 15 kr. Ung. 1 fl. Durch Herrn Prediger Rodemeyer von mehreren Personen gesammelt 7 fl. Ung. 12 kr. Chr. W. 24 kr. Eva Jordan 30 kr. G. 30 kr. S. Sch. 1 fl. F. R. 30 kr. Joh. Lillich von Eglosheim 1 fl. R. R. M. 1 fl. Marie und Friederich 42 kr. Ung. 30 kr. O. 30 kr. J. 1 fl. 10. C. G. 1 fl. St. K. 48 kr. Helene Stein 30 kr. Ung. 1 fl. Bertha, Elisa und Ida Frank 1 fl. Frau Pfarrer Stotz 1 fl. M. v. L. 1 fl. Bührer sen. 1 fl. Ung. 36 kr. A. G. 24 kr. J. S. 30 kr. M. Rosenberger 1 fl. 51. D. Gutmann 1 fl. 45. Ung. 12 kr. in Briefmarken mit der Bibelstelle Jes. 58. 7. Ung. 30 kr. Ung. 18 kr. Ung. 24 kr. Chr. St. 30 kr. A. F. 1 fl.

Bei der Exp. des Tagbl.: G. D. 1 fl. Ung. 15 kr. F. E. 2 fl. J. M. H. 18 kr. D. u. E. O. 1 fl.

Dank und Segen den freundlichen Gebern im Namen der Unglücklichen. Hiemit erklären wir die Kollekte für geschlossen. Kahn, Lehrer.

Der Aufruf der israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs blieb auch in der christlichen Bevölkerung der Stadt nicht ungehört.

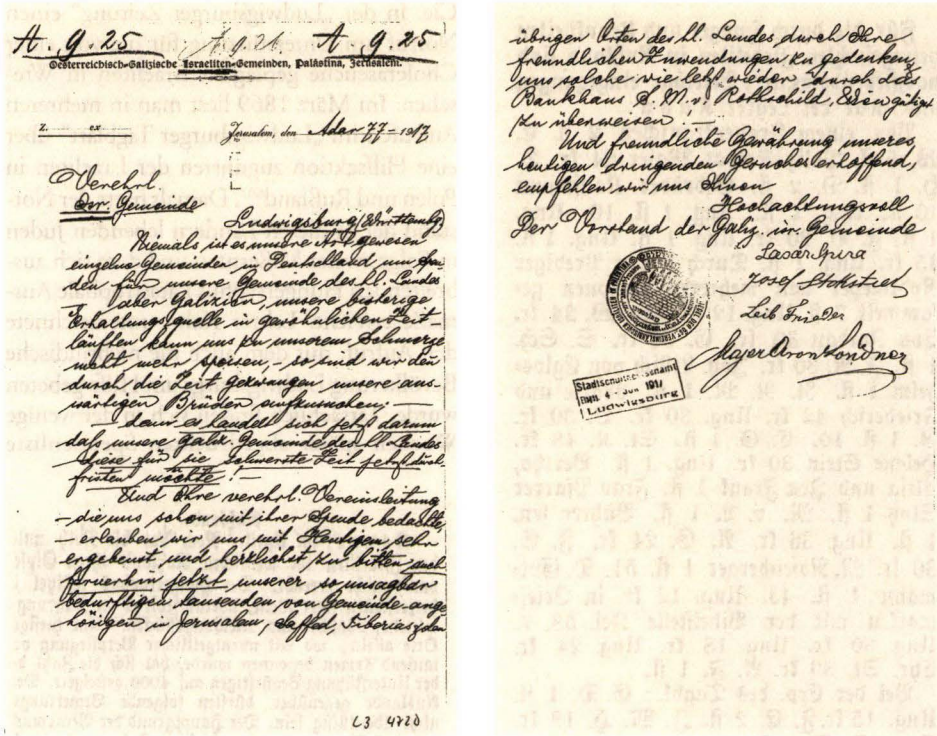
hundertjährigen Jubiläums der Esslinger „Wilhelmspflege" eine allgemeine Spendenaktion gestartet. Von der Israelitischen Gemeinde Ludwigsburg wie vom Israelitischen Wohltätigkeitsverein gingen offizielle Spenden ein. Gesondert überwiesen ihre Beiträge noch Adolf Elsas, Leo Frank, Arthur Lang, Oberlehrer Samuel Metzer, Moses Ottenheimer, Dr. David Schmal, Julius Schmal, Alfred Strauß und Joseph Wertheimer[606].

Nach 1850 sammelten die jüdischen Gemeinden Deutschlands immer wieder für die Israeliten in Osteuropa. 1853 veröffentlichten Lehrer Kahn und die Firma Elsas u. Cie. in der „Ludwigsburger Zeitung" einen Notruf um Unterstützung für die von einer Choleraseuche geplagten Israeliten in Wreschen. Im März 1869 liest man in mehreren Aufrufen im „Ludwigsburger Tagblatt" über eine Hilfsaktion zugunsten der Israeliten in Polen und Rußland[607]. Damals hatte der Notstand der in diesen Ländern lebenden Juden in Folge zweier Mißernten und dem sich ausbreitenden Hungertyphus katastrophale Ausmaße erreicht. Lehrer Kahn unterzeichnete den Aufruf, mit dem auch die nichtjüdische Bevölkerung Ludwigsburgs um Hilfe gebeten wurde. Tatsächlich finden sich in der wenige Wochen später abgedruckten Spendenliste

Rußland.

Kowno, im April: Noch hat die Noth unt den Israeliten im westlichen Rußland ihren Gipfe punkt nicht erreicht. Der Hungertyphus wüthet herzerschütternder Weise, überall fehlt es an Nahrung mitteln, Wäsche und Kleidungsstücken. Am hiesig Orte allein, wo mit unentgeltlicher Verpflegung vo tausend Armen begonnen wurde, hat sich die Zahl d der Unterstützung Bedürftigen auf 4000 gesteigert. De Auslande gegenüber dürften folgende Bemerkunge nicht überflüssig sein. Der Hauptgrund der Verarmu und des Elends unter den hiesigen Juden und gera nur unter ihnen besteht darin, daß die hiesige Gege von ihnen überfüllt ist, sie so gedrängt zusamme wohnen, daß reinere Luft schwer eindringt. Den größte Theil der hiesigen Armen machen die Handwerk aus. Während die Juden bisher keinen Ackerb betreiben durften, widmete sich die ärmere Klasse fa ausschließlich dem Handwerk, und da durch die Uebe füllung desselben es den Arbeitern an lohnender B schäftigung fehlt, so ist die Armuth mit Riesenschritte vorangerückt und hat bei eintretender Theuerung al Grenzen überschritten. Was gegen die gegenwärtig Hungersnoth geschieht, sind bloß palliative Mittel, d allerdings nothwendig sind; was zur dauernden Al hülfe geschehen muß, das ist, daß man die Uebersied lung eines Theils der Handwerker nach anderen G genden des Reiches bewirke. Bis vor Kurzem wa dies den Juden nicht gestattet, und daher die unhei bare Verarmung; jetzt aber, wo ihnen, namentli Handwerkern, die Veränderung ihres Wohnsitzes g stattet ist, muß die Wohlthätigkeit für diesen Zwe hauptsächlich in Anspruch genommen werden, um de gänzlich Mittellosen die Uebersiedelung zu ermöglichen Wir zweifeln nicht daran, daß auch unsere christliche Mitbrüder, wenn sie den tiefern Sitz des Uebels, de Grund, warum dieses gerade die Juden so hart trifft und die Möglichkeit einer gründlichen Abhülfe erfah ren, sich eifriger als bisher an der Heilung von Uebe ständen betheiligen werden, die doch immer wiede traurige Nachwirkungen sind eines langen, schwere Unrechts gegen die Juden, und die endlich einer Sühn bedürfen.

Über die Lage der Israeliten in Rußland informierte auch das Ludwigsburger Tagblatt.



Schreiben der „Österreichisch-Galizischen Israeliten-Gemeinden, Palästina, Jerusalem“ an die Israelitische Gemeinde Ludwigsburg von 1917.

auch neben vielen ungenannten Gebern Namen aus der jüdischen wie aus der christlichen Bevölkerung. Es spendeten u.a. „ein Frauenkränzchen“, Polizei-Soldat Maier, Joh. Lillich von Eglosheim, Frau Pfarrer Stotz. Auch ein „Herr Prediger Rodemeyer“ sammelte seinerseits Spenden bei mehreren Personen und konnte bei Lehrer Kahn 7 Gulden abliefern[608]. Andererseits finden sich genauso jüdische Namen in Spendenlisten für Sammlungen der christlichen Gemeinde. Als 1869 von den evangelischen Gemeinden eine Kollekte für die hungernden Estländer veranstaltet wurde, steht in der der im „Ludwigsburger Tagblatt“ veröffentlichten Liste auch „Frau J. Jordan Witwe 1 Gulden“[609].

Aus der Zeit des Ersten Weltkrieges ist ein Brief der „Österreichisch-galizischen Israeliten-Gemeinden, Palästina, Jerusalem“ erhalten, der 1917 bei der Israelitischen Gemeinde in Ludwigsburg einging. Darin wird zum einen für eine schon eingegangene Spende gedankt und zum anderen um erneute Unterstützung aus Ludwigsburg für „unsere so unsagbar bedürftigen tausenden von Gemeindeangehörigen in Jerusalem, Saffed, Tiberias und den übrigen Orten des hl. Landes“ gebeten[610].

Mit benachbarten jüdischen Gemeinden übernahm man die Bewältigung gemeinsamer sozialer Aufgaben. So erhielt der Stuttgarter „Verein zur Unterstützung hiesiger und durchreisender israelitischer Armen“ regelmäßige Beiträge von der israelitischen Gemeinde Ludwigsburg[611]. – 1902 beschloß das Vorsteheramt der israelitischen Gemeinde, aus Gemeindehaushaltsmitteln jährlich 10 Mark an den „Hilfsverein der deutschen Juden“ zu überweisen[612].

Aus einem Artikel der „Gemeindezeitung über wohnsitzlose Juden aus Osteuropa aus dem Jahr 1932 unter dem Thema „Ein Lebensproblem der Gesamtjudenheit“ erfährt man über die sogenannte „Wanderfürsorge“, die der württembergische Landesverband für jüdische Wohlfahrtspflege organisierte. Dabei wurden auch aus der jüdischen Gemeinde Ludwigsburgs regelmäßig Beiträge nach Stuttgart überwiesen[613].

2.6.10 Das allgemeine soziale Engagement und die Beteiligung am Vereinsleben in der Stadt

Über die Betätigung in den jüdischen Vereinen hinaus engagierten sich viele der Gemeindemitglieder bei sozialen Aktivitäten und in Vereinen außerhalb der eigenen Religionsgemeinde. In einem kurzen Artikel über die israelitische Gemeinde Ludwigsburgs im Mai 1928 wird das „große Ansehen“ dieser Gemeinde in der Stadt betont: „ihre Vereine, der israelitische Frauenverein sowie der israelitische Wohltätigkeitsverein beteiligen sich bei allen caritativen Veranstaltungen der Stadt... Die Juden zählen hier zu den treuesten Bürgern der Stadt...“[614]. Im Pfarrbericht des evangelischen Dekans 1899 wird hervorgehoben, daß die Israeliten Mitglieder des Armenunterstützungsvereins seien[615]. Dem entspricht, daß beispielsweise in den Etatplänen 1888/91 und 1899/1900 unter den Ausgaben auch jährlich 12 Mark „Armenversorgungskosten (Invalidenverein)“ eingetragen sind[616]. Als Anfang 1900 ein „Verkauf zu Gunsten der Schwestern vom Roten Kreuz (Olgaschwestern) und des Haller Diakonissenhauses“ durchgeführt wurde, steht unter den zwölf diesen Wohltätigkeitsverkauf organisierenden Frauen auch der Name von Frau Eduard (= Emma) Israel[617].

Bei der Bürgerausschußwahl 1890 stand im Wahlvorschlag des Bürgerausschusses unter den 12 Kandidaten auch der Name von Kaufmann Julius Israel. Er erhielt damals allerdings nicht die nötige Stimmenzahl für einen der sechs Sitze im Bürgerausschuß[618]. 1910 kandidierte für die Fortschrittliche Volkspartei im Bürgerausschuß Kaufmann J.A. Ottenheimer[619].

Für das selbstverständliche Einbringen jüdischer Gemeindeglieder in vielen Bereichen kommunalen Lebens und ein jahrzehntelang gutes und unbeschwertes Verhältnis zwischen Juden und Christen in Ludwigsburg steht an hervorragendster Stelle der Name Max Elsas.



Wie seit Jahren üblich, erlaubt sich der Bürgerausschuß, als Ersatz für die austretende Hälfte des Kollegiums folgende Herren vorzuschlagen, ohne jedoch andern Vorschlägen vorgreifen zu wollen:

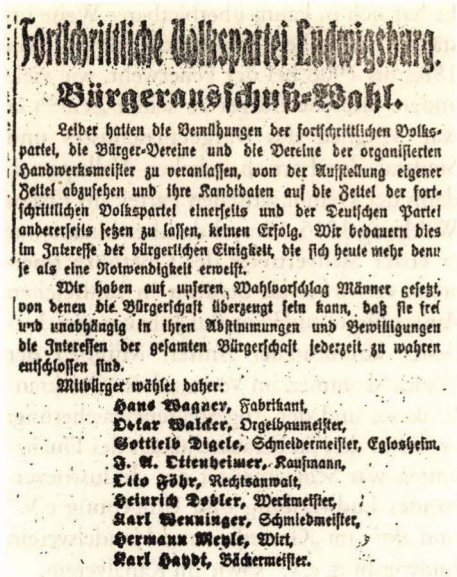
als Obmann:

Herrn **Eisenmenger**, Wilh., Direktor,

als Mitglieder:

Herrn **Aigner**, Julius, sen., Hofbuchhändler,
„ **Besch**, Wilh., Bijoutier,
„ **Canz**, Karl, Metzger,
„ **Emig**, Louis, Kleiderhändler,
„ **Höllwarth**, Ad., königl. Leibschneider,
„ **Israel**, Julius, Kaufmann,
„ **Kienzle**, Christian, sen., Bäcker und Weinwirt,
„ **Nagel**, Ernst, Maler,
„ **Ruoff**, Otto, Kaufmann,
„ **Schell**, Ludwig, jr., Bauunternehmer,
„ **Traub**, August, Mechaniker.
„ **Werner**, Albert, Uhrmacher.

Wahlvorschlag des Bürgerausschusses zur Wahl im Juni 1890 mit dem Namen von Julius Israel.



Fortschrittliche Volkspartei Ludwigsburg.

Bürgerausschuß-Wahl.

Leider hatten die Bemühungen der fortschrittlichen Volkspartei, die Bürger-Vereine und die Vereine der organisierten Handwerksmeister zu veranlassen, von der Aufstellung eigener Zettel abzusehen und ihre Kandidaten auf die Zettel der fortschrittlichen Volkspartei einerseits und der Deutschen Partei andererseits setzen zu lassen, keinen Erfolg. Wir bedauern dies im Interesse der bürgerlichen Einigkeit, die sich heute mehr denn je als eine Notwendigkeit erweist.

Wir haben auf unseren Wahlvorschlag Männer gesetzt, von denen die Bürgerschaft überzeugt sein kann, daß sie frei und unabhängig in ihren Abstimmungen und Bewilligungen die Interessen der gesamten Bürgerschaft jederzeit zu wahren entschlossen sind.

Mitbürger wählet daher:

Hans Wagner, Fabrikant,
Oskar Walcker, Orgelbaumeister,
Gottlieb Digele, Schneidermeister, Eglosheim,
J. A. Ottenheimer, Kaufmann,
Otto Föhr, Rechtsanwalt,
Heinrich Dobler, Werkmeister,
Karl Wenninger, Schmiedmeister,
Hermann Meyle, Wirt,
Karl Haydt, Bäckermeister.

Den Aufruf zur Bürgerausschuß-Wahl der Fortschrittlichen Volkspartei Ludwigsburg unterzeichnete auch Josef Abraham Ottenheimer.

Er hat sich in kaum überbietbarer Weise im städtischen Leben eingebracht. Er war von 1882 bis 1908 bei der Feuerwehr, wie viele andere jüdische Bürger zu seiner Zeit[620]; er war Mitglied des Bürgerausschusses und Stadtrat der Fortschrittlichen Volkspartei, dann der Demokratischen Partei; im Ersten Weltkrieg 1915-18 und darüber hinaus war er erster Stellvertreter des Oberbürgermeisters, er wirkte als Stadtrat in zahlreichen Ausschüssen mit[621]; er war Inhaber verschiedener kommunaler Ämter: Mitglied der Handelskammer, im Vorstand der Ortskrankenkasse und der Angestelltenversicherung; er saß in den Steuerausschüssen des Finanzamtes, war Schatzmeister des „Industrieverbandes Ludwigsburg und Umgebung e.V." und aktiv im „Gewerbe- und Handelsverein Ludwigsburg e.V." sowie im Kanalverein.
Auch andere jüdische Gemeindeglieder waren in politischen Parteien aktiv. Bei der Beisetzung von Max Dreyfuß am 6. Juni 1930 hielt ein Vertreter der Demokratischen Partei einen Nachruf. Viele andere engagierten sich in ihren Berufsverbänden, wie gleichfalls aus Nachrufen bei den Beerdigungsfeiern hervorgeht (bei der Trauerfeier für Max Dreyfuß redete ein Vertreter des Verbandes der Bekleidungsindustrie[622], bei derjenigen für Isidor Kusiel im März 1931 sprach der Syndikus des Württembergischen Pferdehändler-Vereins[623]).
Vom Engagement der jüdischen Ludwigsburger im allgemeinen Vereinsleben der Stadt berichten heute noch viele Vereinsprotokolle und die Mitgliederlisten einzelner Vereine, wenngleich nicht mehr alle Vereine über entsprechende Archivalien verfügen[624]. Zu dem am 26.Oktober 1872 gegründeten „Ludwigsburger Kriegerverein"[625] zählten in den folgenden Jahren auch mehrere jüdische Einwohner. Darunter waren die drei Veteranen des Krieges 1870/71 Simon Bodenheimer, David Gutmann und Hermann Hirsch. Gutmann war bereits im Dezember 1875 in den Verein eingetreten, Bodenheimer im Dezember 1890 und Hirsch im Dezember 1895.



Ludwigsburger Kriegerverein
König Wilhelm II.
gegründet 26. Oktober 1872.

Herr Kamerad

Adolf Elsas, Fabrikant

erhält heute

die goldene Schleife

für 50jährige treue Zugehörigkeit zum Verein.

Der Ausschuß spricht seinem hochverehrten Ehrenmitglied den herzlichen Dank aus für bewiesene kameradschaftliche Treue und stetige wertvolle Förderung seiner vaterländischen Bestrebungen.

Weihnachten 1928

Obmann: Otto Brand | Schriftführer: [illegible] | Kassier: W. Fahrenmayer

Auszeichnung von Adolf Elsas für 50jährige Mitgliedschaft im Ludwigsburger Kriegerverein.

Andere jüdische Mitglieder des Kriegervereins waren: Max Dreyfuß (diente 1892 bis 1893 im Infanterieregiment 121; Mitglied seit März 1895); Adolf Elsas (diente 1873 bis 1874 im Infanterieregiment 122; Mitglied seit Dezember 1879); Berthold Elsas (diente 1904 bis 1905 im Infanterieregiment 121; Mitglied seit Januar 1910; gefallen März 1916); Hugo Glück (diente 1883 bis 1884 im Infanterieregiment 121; Mitglied seit Dezember 1891); Gustav Ottenheimer (diente 1891 bis 1892 im Infanterieregiment 121; Mitglied seit Dezember 1892); Josef Ottenheimer (diente 1879 bis 1880 im Train-Bataillon 13 in Ludwigsburg); Adolf Weis (diente 1869 bis 1872 im Grenadier-Regiment 119 in Stuttgart; Mitglied seit Dezember 1889). Auch die jüdischen Mitglieder des

Vereins zeigten durch ihren Beitritt, daß sie sich mit den Vereinszielen identifizierten, zu denen die Kameradschaftspflege, die Förderung des Nationalbewußtseins, die Pflege der „bürgerlichen Tugenden" und die Unterstützung von Vereinsmitgliedern zählte. Diese Ziele sollten erreicht werden durch die monatlichen Vereinsversammlungen, durch die Begehung von patriotischen Fest- und Erinnerungstagen, durch die feierliche Beteiligung an Begräbnissen der Kameraden, gesellige Unterhaltungen und anderes mehr[626]. Zu Weihnachten 1928 wurde Kamerad Adolf Elsas vom Kriegerverein mit der „goldene(n) Schleife für 50jährige treue Zugehörigkeit zum Verein" ausgezeichnet[627].

Um 1890 warb J. Ottenheimer im „Gabelsberger Stenographie-Verein" für Kurse in Gabelsberger Stenographie[628]. 1897 wurde in Ludwigsburg der bis heute bestehende „Historische Verein Ludwigsburg" gegründet. Zu den ersten Mitgliedern gehörte auch der jüdische Arzt Ludwigsburgs Dr. Jakob Plaut, der freilich bereits 1905 verstorben ist[629]. Der Männerturnverein (MTV) Ludwigsburg 1846 e.V. zählte zeitweise Thorry (vermutlich Theodor) Elsas (1906 bis 1909), Louis Elsas (Ehrenmitglied bis 1. April 1933), Karoline Hirsch (vermutlich die Tochter von Hermann Hirsch, 1905 Mitglied), Julius Kaufmann (1927 Mitglied) und vermutlich noch einige andere jüdische Einwohner zu seinen Mitgliedern[630]. Im Schwimmverein Ludwigsburg 08 e.V. ist Otto Israel in Erinnerung als Gründungsmitglied (1908) und erster Kassier. Er leitete den Verein als Erster Vorsitzender von 1912 bis 1920 und wurde um seiner Verdienste willen zum Ehrenvorsitzenden ernannt[631].

Im „Feuerbestattungsverein Ludwigsburg" sammelten sich Einwohner der Stadt, denen nach ihrem Ableben an einer Feuerbestattung lag[632]. Obwohl diese Art der Bestattung von konservativen und orthodoxen Kreisen im Judentum bis zur Gegenwart abgelehnt wird, hat sie um die Jahrhundertwende in liberal geprägten Gemeinden immer mehr Anhänger gefunden. Ordentliche Mitglieder im Ludwigsburger Feuerbestattungsverein wurden aus der Israelitischen Gemeinde (in Klammer das Jahr des Beitritts): Otto Israel (1908), Lydia Israel (1919), Max Ottenheimer, Ludwig Ottenheimer, Artur Ottenheimer, Pepi Ottenheimer (alle 1925), Adolf Elsas (1928), Fanny Elsas (1928), Bernhard Elsas (1929).



Gabelsberger Stenogr.-Verein.

Montag den 8. September abends 8 Uhr eröffnen wir in der Fischer'schen **Brauerei** unter Leitung von Lehrer **Schmid** einen **Anfängerkurs in Gabelsberger Stenographie.** Unterrichtsgeld für Mitglieder 3, für Nichtmitglieder 6 ℳ. Der **Fortbildungskurs** für Korrespondenz- und Debattenschrift beginnt am nächsten **Donnerstag** den 4. Sept.

Anmeldungen nehmen entgegen J. Ottenheimer, Kaffeeberg, und Lehrer Schmid, Körnerstraße 14.

Zu zahlreichem Besuch der Kurse ladet geziemend ein

der Ausschuß.

J. Ottenheimer warb 1890 für Kurse in „Gabelsberger Stenographie".



Freier Rhein, freie Ruhr!

Willst Du das? Dann gib zum Deutschen Volksopfer!

An Gaben sind bei uns weiter eingegangen:

Schmiedmeister Aug. Sigloch, Ohmvil 1000, Geburtstagsgabe von Ingeborg Kayser 5000, Von Theaterdirektion Erdmann und Oberinspektor Thomas (Ertrag des Vaterländischen Abends am 15. 2.) 234557, G. B. 2. Rate 10000, Von den Beamten und Angestellten des Heeresverpflegungsamts Ludwigsburg 2. Rate 5000, G. P. 1500, Otto Dachtler 3000, A. P. 5000, Von der Liedertafel Ludwigsburg und Liederkranz Eglosheim 6266, Knaben-Grundschule, Lehrer und Schüler, 2. Rate 18000, Gallizier 500, Sammlung der Gemeinde Benningen, 2. Rate 31800.

Insgesamt bis heute früh Mark 9964397.—

Weitere Beiträge nimmt die Geschäftsstelle der Ludwigsburger Zeitung gerne entgegen.

„Deutsches Volksopfer" 1923. Kaufmann Leo Kasper spendete für „Freier Rhein, freie Ruhr!" anläßlich des 1. Geburtstag seiner Tochter Ingeborg 5000 Mark (Inflationszeit); auch von den Geschwistern Gallizier ging eine Spende von 500 Mark ein.

2.6.11 Stiftungen

Innerhalb vieler jüdischer Gemeinden gab es Stiftungen, die der Armenversorgung oder anderen sozialen Zwecken zugute kamen und häufig mit einer Jahrzeitstiftung verbunden waren. Dies bedeutete, daß die Gemeinde bzw. deren Vorsänger verpflichtet war, am Jahrestag eines Verstorbenen für ihn das Totengebet (Kaddisch) zu sprechen und eine Kerze in der Synagoge brennen zu lassen. Dafür stand dem Vorsänger aus der Stiftung ein bestimmter Betrag zu. Mancherorts bildeten die Erträge aus den Stiftungen eine nicht unbedeutende Nebeneinkunft des Vorsängers. So hatte in Hochberg 1855 der jüdische Lehrer Mainhardt jährlich 26 fl. 36 Kr. zusätzliche Bezüge aus Stiftungen.
In Ludwigsburg gab damals noch keine Stiftungen, die dem Vorsänger zugute kamen. Eine Umfrage der Israelitischen Oberkirchenbehörde vom 12.11.1855 ergab im Blick auf Ludwigsburg eine Fehlmeldung, „da überhaupt in hiesiger Gemeinde keine Stiftung vorhanden ist“[633]. Ursache hierfür war auch, daß Stiftungen eher an Orten mit Friedhöfen bestimmt wurden, da im Zusammenhang mit einer Stiftung oft auch die Grabpflege geregelt wurde.
Zur selben Zeit gab es jedoch bereits einige Stiftungen von Ludwigsburger Familien an die Hochberger Gemeinde im Zusammenhang mit Beisetzungen von Familiengliedern auf dem dortigen Friedhof. Im November 1855 überreichten die Kinder des verstorbenen Wolf Jordan und seiner Frau Franziska geb. Rotschild (David Jordan, Sara Wolf geb. Jordan und Therese Jordan) dem Vorsteheramt in Hochberg als dem durch das Gesetz bestellten Stiftungsrat 600 Gulden in bar[634].



Ludwigsburg.

Wahl der Beisitzer für das Kaufmannsgericht.

Auf die am 2. d. M. ergangene Aufforderung zur Einreichung von Vorschlagslisten wurde während der vorgeschriebenen Zeit von den Prinzipalen nur eine Liste, von den Gehilfen zwei Listen eingereicht.

Die Vorschlagsliste der Prinzipale enthält die Namen folgender 10 Kandidaten:

1. Max Elsaß, Fabrikant,
2. Albert Haß, Weinhändler,
3. Adolf Feierabend, Fabrikant,
4. Albert Rieker, Fabrikant,
5. Moritz Ulmer, Hofbuchdruckereibesitzer,
6. Hermann Kohn, Kaufmann,
7. Otto Demmler, Kaufmann,
8. Simon Wertheimer, Fabrikant,
9. Max Müller-Siessmyth, Fabrikant,
10. Robert Riebiger, Fabrikant.

Nr. 1—8 in Ludwigsburg, Nr. 9 u. 10 in Zuffenhausen.

Die Vorschlagslisten der Handlungsgehilfen sind:

Wahlvorschlag I.
Kaufmännischer Verein Ludwigsburg und Verein für Handlungs-Commis von 1858:

1. Ernst Dürr, Prokurist,
2. Eduard Nagel, Buchhalter,
3. Hans Ottmann, Kaufmann,
4. Alexander Kirn, Prokurist,
5. Leopold Küchler, Kaufmann,
6. Eduard Renz, Kaufmann,
7. Otto Bingen, Buchhalter,
8. Emil Mommendey, Kaufmann,
9. Wilhelm Eibert, Buchhalter,
10. Richard Schopfer, Kaufmann,

sämtliche in Ludwigsburg.

Wahlvorschlag II.
Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband, Ortsgruppe Ludwigsburg und Zuffenhausen:

1. Karl Lorenz, Buchhalter,
2. Eugen Scheiger, Bürochef,
3. Gustav Katz, Prokurist,
4. Franz Burkardt, Buchhalter,
5. Hugo Reisinger, Buchhalter,
6. Heinrich Kugler, Bürochef,
7. Gottlob Seeger, Reisender,
8. Karl Pragmarer, Prokurist,
9. Isidor Galuer, Buchhalter,
10. Karl Ruff, Bürochef

Nr. 4 u. 7 in Ludwigsburg, die übrig. in Zuffenhausen.

Für die Prinzipale unterbleibt die Wahl, nach § 8 des Kaufmannsgerichtsstatuts gelten die vorstehend genannten Kandidaten als gewählt.

Dagegen findet die Wahl der Beisitzen am Freitag den 9. Dezember abends von 6—8 Uhr in Ludwigsburg und Zuffenhausen statt. Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nur solche Stimmzettel Gültigkeit haben, die mit einem der eingereichten Vorschläge vollständig übereinstimmen, also unabgeändert sind.

Beschwerden gegen die Wahl der Prinzipale-Beisitzer sind innerhalb eines Monats beim K. Oberamt anzubringen.

Den 6. November 1910.

Der Vorsitzende des Kaufmannsgerichts:
Bürkenbeil.

Aufruf zur Wahl der Beisitzer für das Kaufmannsgericht Ludwigsburg. In der Liste der Prinzipale finden sich die Namen der jüdischen Fabrikanten Max Elsas und Simon Wertheimer.

Dieser Betrag sollte stiftungsgemäß verwaltet, das heißt von der israelitischen Gemeinde in Hochberg zu möglichst hohen Zinsen sicher verliehen werden, worüber jährlich dem Bezirksamt Rechenschaft abzulegen war. Der Zinsertrag sollte nach Abzug von Verwaltungskosten folgendermaßen verwendet werden: zu den beiden Jahrzeiten der Eltern der Stifter sollte in der Hochberger Synagoge 24 Stunden eine Wachskerze brennen; Vorsänger Emanuel Davidsohn und nach ihm der jeweilige Vorsänger in Hochberg sollten das Kaddisch sprechen und dafür jedesmal 1,30 Gulden erhalten. Der Rest der Zinsen aus der Stiftung sollte – je die Hälfte in der Jahrzeit der beiden gestorbenen Eltern der Stifter – nach bestem Wissen und Gewissen des Kirchenvorsteheramts unter den Armen der israelitischen Gemeinde Hochberg verliehen werden. David Jordan sollte eine Abschrift der Verteilungsliste erhalten. Die Stiftung sollte „auf ewige Zeiten" den Namen Wolf Jordan'sche Stiftung tragen.

Im Dezember 1855 richteten die Erben des in Ludwigsburg unverheiratet gestorbenen Hirsch Jordan gemäß dessen testamentarischer Verfügung die „Hirsch Jordan'sche Stiftung" ein[635]. Sein Neffe David Jordan konnte hierzu dem Vorsteheramt in Hochberg 800 Gulden in bar überreichen. Die Zinsen dieser gleichfalls „auf ewige Zeiten" eingerichteten Stiftung sollten jährlich am Todestag des Verstorbenen (9. September) wie folgt verteilt werden: 15 Gulden der Verwandten Jordans in Nagelsberg, Esther Maier, auf Lebenszeit, 11 Gulden dem Verwandten in Zaberfeld, Mose Jordan, gleichfalls auf Lebenszeit; der Rest und nach dem Tode der genannten Verwandten der ganze Ertrag sollte nach Abzug der Verwaltungskosten den israelitischen Ortsarmen in Hochberg zukommen. An besonderen Bestimmungen wurde dazuhin festgehalten, daß am Tage der Jahrzeit in der Hochberger Synagoge 24 Stunden eine Wachskerze brennen und der jeweilige Vorsänger das Kaddisch sprechen sollte. Fünf Jahre später wurde zwischen David Jordan und der israelitischen Kirchenpflege in Hochberg eine zusätzliche Bestimmung im Blick auf die Pflege des Grabes von Hirsch Jordan getroffen. Hierzu spendete David Jordan als Verwalter dessen Erbes ein Legat von 20 Gulden unter der Bestimmung, daß der Ertrag der Zinsen alljährlich zur Bepflanzung des Grabes von Hirsch Jordan mit Blumen[636] verwendet werden solle.

Seitdem in Ludwigsburg ein jüdischer Friedhof bestand (1870), wurden vermutlich auch hier bald Stiftungen getätigt. Zwischen 1899 und 1912 sind in den Unterlagen des Oberamts mehrere Jahrtagsstiftungen genannt[637]. Diese wurden auf Antrag der Familie eines Verstorbenen jeweils vom Vorsteheramt und der Israelitischen Oberkirchenbehörde genehmigt. Inhaltlich waren ähnliche Bedingungen wie ein halbes Jahrhundert zuvor mit den Hochberger Stiftungen verbunden. Anläßlich der Beisetzung von Rosa Glück geb. Dreyfuß wurde eine Jahrtagsstiftung von 400 Mark getätigt. Die Stiftungsbedingungen hierfür waren[638]: 1. Von dem Zinsertrag werden am Jahrtag zwei Mark für das Brennen einer von ihm gelieferten Wachskerze an den Synagogendiener entrichtet. 2. Von dem Stiftungsertrag verbleiben jährlich 2 Mark in der Kirchenpflege. 3. Der jeweilige Vorsänger soll am Jahrtag den vorabendlichen Gottesdienst abhalten und hierfür mit 2/3 des nach Abzug von 1. und 2. verbleibenden Zinsertrages und der Synagogendiener mit 1/3 desselben für die Bestellung des Minjan[639] honoriert werden. 4. Der Jahrtag soll je am vorhergehenden Sabbat von der Kanzel verkündet und die Stifterin am Versöhnungstage anläßlich der Seelenfeier genannt werden.

Die anderen zwischen 1899 und 1912 genannten Jahrtagsstiftungen waren (in Klammer Monat der Stiftung und ihr Betrag)[640]: Abraham Ottenheimer (November 1899; 200 Mark), Josef Ottenheimer (Januar 1903; 200 Mark), Sara Blum (Februar 1906, 200 Mark), Samuel und Sidonie Dreyfus geb. Elsas (200 Mark), Julius und Sofie Israel (August 1907, 300 Mark), Emma Israel (Dezember 1912, 500 Mark).

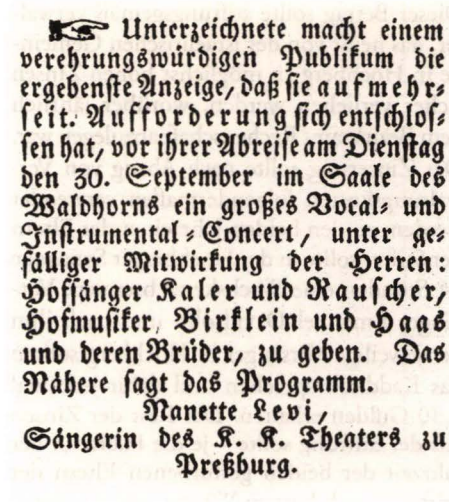
2.7 Handel und Gewerbe, Vermögensverhältnisse der jüdischen Gemeindeglieder

Bei der Entwicklung von Handel, Gewerbe und Industrie haben jüdische Geschäftsinhaber und Unternehmer in Ludwigsburg von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1933 eine beachtliche Rolle gespielt. Einige der in jüdischem Eigentum befindliche Fabriken gehörten über mehrere Jahrzehnte hin zu den wichtigsten Arbeitgebern der Stadt.

2.7.1 In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Bis Ende der 20er-Jahre des 19. Jahrhunderts waren die Gewerbe der jüdischen Familienväter zunächst noch stark von den jahrhundertelang auf den Handel reduzierten Möglichkeiten jüdischer Berufsausübung geprägt. Auch die sich von auswärts in Ludwigsburg regelmäßig aufhaltenden Juden waren damals so gut wie ausschließlich Händler[641]. Hin und wieder waren auch jüdische Künstler in der Stadt, wie eine Konzertanzeige der Sängerin des K.K. Theaters in Preßburg Nanette Levi im Ludwigsburger Wochenblatt vom September 1845 zeigt[642].

Bei der Oberamtsvisitation von 1824 wurde festgestellt, daß die Juden von Aldingen „und ein Teil der von Ludwigsburg vom Schacherhandel leben. Von Feldbau nährt sich keiner, einige von Ludwigsburg hingegen leben von ihren Kapitalien“[643]. Näheres geht aus einem Bericht des Oberamts Ludwigsburg[644] vom Herbst 1828 über die in Ludwigsburg wohnhaften Juden hervor:



☞ Unterzeichnete macht einem verehrungswürdigen Publikum die ergebenste Anzeige, daß sie auf mehrseit. Aufforderung sich entschlossen hat, vor ihrer Abreise am Dienstag den 30. September im Saale des Waldhorns ein großes Vocal- und Instrumental-Concert, unter gefälliger Mitwirkung der Herren: Hofsänger Kaler und Rauscher, Hofmusiker Birklein und Haas und deren Brüder, zu geben. Das Nähere sagt das Programm.

Nanette Levi,
Sängerin des K. K. Theaters zu Preßburg.

Anzeige von Nanette Levi, Sängerin aus Preßburg in der Ludwigsburger Zeitung 1845.

Dieses berufliche Spektrum entsprach noch keinesfalls den Erwartungen der staatlichen Behörden, denen nach dem Gesetz „In Betreff der öffentlichen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen“ vom April 1828 vielmehr daran lag, daß sich die Israeliten „ordentlichen bürgerlichen, zünftigen oder nicht zünftigen Gewerben“ zuwandten, womit insbesondere der Betrieb des Ackerbaues, der Handwerke, der Fabriken und Manufakturen sowie des ordentlichen Wechsel-, Groß- und Detail-Handels gemeint war[645]. Bereits im Januar 1828 hatte das Oberamt Ludwigsburg von der Kreisregierung den Auftrag erhalten, eine Übersicht über die Israeliten im Bezirk vorzulegen, die „bereits einen ordentlichen bürgerlichen Nahrungszweig ergriffen haben“[646]. In seiner Antwort hatte das Oberamt über die Israeliten in Ludwigsburg nur wenig zu berichten: im Blick

Name	Geburtsdat.	verdient Lebensunterhalt mit
Wolf Judas	13.6.1776	Spekulationshandel mit Landesprodukten und Capitalist
Michael Levi	15.2.1773	Handel mit Gold, Silber, Bijouterie und Uhren
Moses Götsch	19.9.1782	Handel mit Uhren, Bijouterie, Zielern
Abraham Götsch	20.3.1785	angeblich Speculationsgeschäfte und Zielerhandel

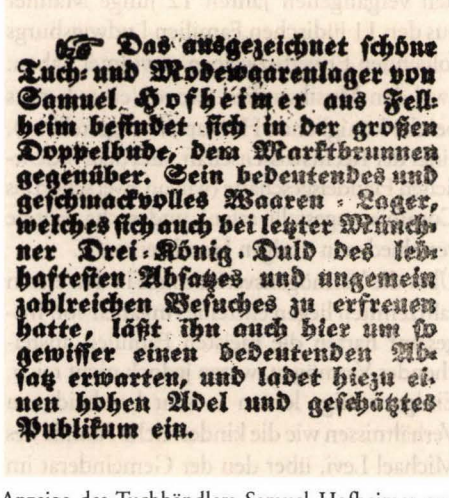
auf ordentliche Gewerbe gäbe es weder einen Meister noch einen Lehrling, vermutlich auch keinen Gesellen: „keiner der hieher gehörigen Israeliten hat sich in die eine oder die andere dieser Klassen qualifiziert". Unklar sei es nur bei Moritz Jordan, denn dieser soll nach Versicherung seines Bruders Seligmann Jordan die Bijouterie[647] erlernt haben und als Geselle in Werden[648] in Frankreich arbeiten. Das Oberamt sei sich dessen jedoch nicht ganz gewiß.

Der von der staatlichen Gesetzgebung stark bekämpfte Schacher- bzw. Hausierhandel blieb auch in Ludwigsburg noch längere Zeit ein Problem, wenngleich dieser immer weniger von den in der Stadt wohnhaften jüdischen Familien betrieben wurde. Doch von auswärts, insbesondere von Freudental und Hochberg kamen die jüdischen Händler regelmäßig in die Stadt, was im Mai 1831 zu einer dringlichen Beschwerde des Oberamts beim Schultheißenamt Ludwigsburg führte. Das Oberamt hatte festgestellt, „daß immer noch Juden, namentlich von Freudental hier (sc. in Ludwigsburg) einen Hausierhandel betreiben, ohne die ortspolizeiliche Erlaubnis einzuholen und ohne mit einem Patent versehen zu sein. Das Stadtschultheißenamt wird dafür verantwortlich gemacht, daß die Bestimmungen der allgemeinen Gewerbeordnung Art. 140 genau vollzogen und Contraventionen[649] unnachsichtlich bestraft werden"[650]. Einzelne Fälle aus den Jahren zuvor waren teilweise auch im Gemeinderat Ludwigsburgs zur Sprache gekommen. So war im Mai 1823 Salomon Lazarus von Hochberg angeklagt, weil er mit Leinenwaren in Ludwigsburg hausiert habe. Doch wurde er bei den von ihm vorgebrachten Entschuldigungsgründen straflos gelassen[651].

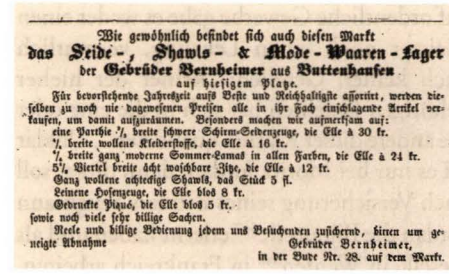
Der weiteren Einschränkung des Schacherhandels stand freilich eine problematische Bestimmung im Gesetz von 1824 im Wege. Demnach (Zusatzbestimmung § 24a) durfte die Zahl der jüdischen Detailhandlungen in keiner Gemeinde Württembergs ohne Zustimmung des Gemeinderats durch die Errichtung neuer oder durch die Erwerbung christlicher Detailhandlungen vermehrt werden. Es war auch nicht möglich, daß ein Familienvater einen seiner Söhne für ein selbständiges ordentliches Handelsgeschäft bestimmen durfte, da auch dies eine unerlaubte Vermehrung jüdischer Detailhandelsgeschäfte bedeutete. Da diese Vorschriften gerade auch in Ludwigsburg für die jüdischen Familien eine schwere Einschränkung ihrer beruflichen Entfaltungsmöglichkeiten bedeutete, schrieb Vorsteher Wolf Jordan im Namen der israelitischen Gemeinde im November 1836 einen Brief an das Oberamt, in dem er einige Wünsche und Bitten vortrug. Das eigentliche Anliegen des Briefes war ein „Antrag um vollständige Emanzipation". Da man freilich realistisch genug war, daß hierfür noch einige Jahre ins Land gehen mußten, präzisierte Vorsteher Wolf Jordan die Bitten dahin, daß „1. die Beschränkung jenes Artikels 24 des Judengesetzes vom Jahre 1828 aufgehoben und ihnen die Ausübung des ordentlichen Detailgeschäftes erstattet werde, und 2. daß ihnen ein unbeschränktes Wahlrecht, wonach sie wählen dürfen und gewählt werden können, eingeräumt werde"[652]. Immerhin konnte Vorsteher Wolf Jordan mit einigem Stolz darauf hinweisen, daß sich in den vergangenen Jahren 12 junge Männer aus den 11 jüdischen Familien Ludwigsburgs folgenden Erwerbszweigen gewidmet haben: zwei den Musikstudien (wovon einer bereits bei der königlichen Hofkapelle angestellt ist), einer der Rechtswissenschaft, drei dem ordentlichen Handelsgeschäfte (wovon zwei schon als Commis angestellt seien) und sechs weitere verschiedenen übrigen Handwerken[653].

Über die Vermögensverhältnisse in den ersten Jahrzehnten liegen einzelne Angaben vor. Insgesamt hatten die meisten Familien ausreichendes Vermögen, waren jedoch nicht reich. Einige wenige lebten in sehr bescheidenen Verhältnissen wie die kinderreiche Familie des Michael Levi, über den der Gemeinderat im Februar 1838 angesichts einer beantragten Ausbildungsunterstützung für seinen Sohn

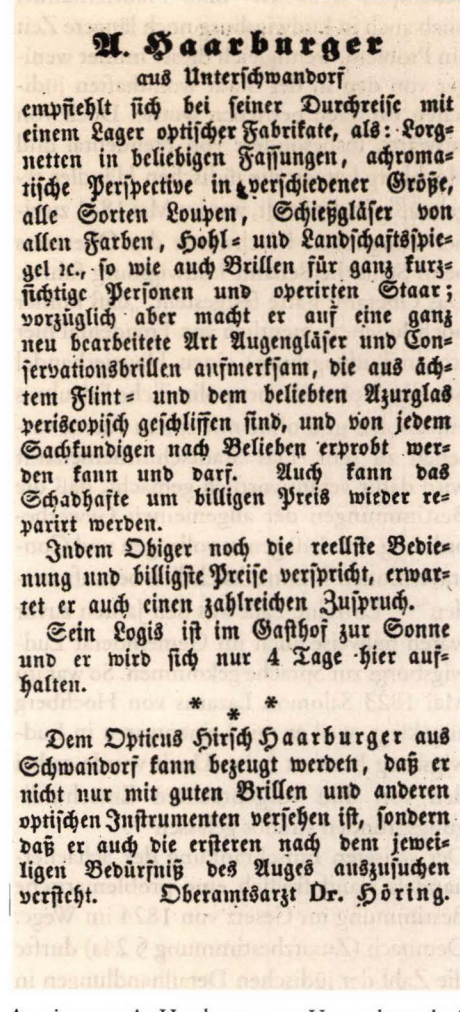
Seligmann schrieb, daß er unbemittelt und nicht im Stande sei, für die Ausbildungskosten seines Sohnes aufzukommen[654]. Auch den durch die Scheidung ihrer Ehe und die vorhandenen sieben Kinder seit 1828 in Nöte geratenen Abraham und Regine Götsch wurde vom Gemeinderat regelmäßig ein Armutszeugnis ausgestellt, um damit eine Reduzierung der Steuern beantragen zu können[655]. Wenige Jahre nach ihrem Zuzug in die Stadt haben die ersten der jüdischen Familien eigene Häuser erworben. Die königliche Verordnung vom 17. September 1818, wonach Juden liegende Güter für sich kaufen konnten, wurde in der Sitzung des Ludwigsburger Gemeinderats am 28. September 1818 bekanntgegeben[656]. Bis 1831 waren drei jüdische Einwohner Hausbesitzer in Ludwigsburg geworden[657]: Abraham Götsch (Post-Str. Nr.34), Joseph Jordan (Charlottenstr. 177), Wolf Jordan (Hintere-Schloß-Str. 18, das ehemalige Haus von Süß Oppenheimer). Die anderen wohnten damals in Miete in der Stadt. Das bereits genannte Problem des Schacherhandels bestand in Ludwigsburg noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. 1844 bat das Oberamt nochmals den Gemeinderat Ludwigsburgs um eine klare Beantwortung der


☞ Das ausgezeichnet schöne Tuch- und Modewaarenlager von Samuel Hofheimer aus Fellheim befindet sich in der großen Doppelbude, dem Marktbrunnen gegenüber. Sein bedeutendes und geschmackvolles Waaren-Lager, welches sich auch bei letzter Münchner Drei-König-Duld des lebhaftesten Absatzes und ungemein zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte, läßt ihn auch hier um so gewisser einen bedeutenden Absatz erwarten, und ladet hiezu einen hohen Adel und geschätztes Publikum ein.

Anzeige des Tuchhändlers Samuel Hofheimer aus Fellheim 1840.


Wie gewöhnlich befindet sich auch diesen Markt
das Seide-, Shawls- & Mode-Waaren-Lager
der Gebrüder Bernheimer aus Buttenhausen
auf hiesigem Platze.
Für bevorstehende Jahreszeit aufs Beste und Reichhaltigste assortirt, werden dieselben zu noch nie dagewesenen Preisen alle in ihr Fach einschlagende Artikel verkaufen, um damit aufzuräumen. Besonders machen wir aufmerksam auf:
eine Parthie ⅞ breite schwere Schirm-Seidenzeuge, die Elle à 30 kr.
⅞ breite wollene Kleiderstoffe, die Elle à 16 kr.
⅞ breite ganz moderne Sommer-Tamas in allen Farben, die Elle à 24 kr.
5/4 Viertel breite ächt waschbare Zitze, die Elle à 12 kr.
Ganz wollene achteckige Shawls, das Stück 5 fl.
Leinene Hosenzeuge, die Elle blos 8 kr.
Gedruckte Piqué, die Elle blos 5 kr.
sowie noch viele sehr billige Sachen.
Reele und billige Bedienung jedem uns Besuchenden zusichernd, bitten um geneigte Abnahme
Gebrüder Bernheimer,
in der Bude Nr. 28. auf dem Markt.

Anzeige der Gebr. Bernheimer aus Buttenhausen 1850.


A. Haarburger
aus Unterschwandorf
empfiehlt sich bei seiner Durchreise mit einem Lager optischer Fabrikate, als: Lorgnetten in beliebigen Fassungen, achromatische Perspective in verschiedener Größe, alle Sorten Loupen, Schießgläser von allen Farben, Hohl- und Landschaftsspiegel ꝛc., so wie auch Brillen für ganz kurzsichtige Personen und operirten Staar; vorzüglich aber macht er auf eine ganz neu bearbeitete Art Augengläser und Conservationsbrillen aufmerksam, die aus ächtem Flint- und dem beliebten Azurglas periscopisch geschliffen sind, und von jedem Sachkundigen nach Belieben erprobt werden kann und darf. Auch kann das Schadhafte um billigen Preis wieder reparirt werden.

Indem Obiger noch die reellste Bedienung und billigste Preise verspricht, erwartet er auch einen zahlreichen Zuspruch.

Sein Logis ist im Gasthof zur Sonne und er wird sich nur 4 Tage hier aufhalten.

* * *

Dem Opticus Hirsch Haarburger aus Schwandorf kann bezeugt werden, daß er nicht nur mit guten Brillen und anderen optischen Instrumenten versehen ist, sondern daß er auch die ersteren nach dem jeweiligen Bedürfniß des Auges auszusuchen versteht. Oberamtsarzt Dr. Höring.

Anzeige von A. Haarburger aus Unterschwandorf 1850.

Frage, ob Moses Levi von Freudental in Ludwigsburg Hausier- oder Trödelhandel betreibe, auf Faustpfänder leihe oder Vieh verstelle. Der Gemeinderat antwortete dem Oberamt, daß Moses Levi in Ludwigsburg nur Hausierhandel betreibe[658]. Auch um 1840 liest man viel vom Handel auswärtiger jüdischer Geschäftsleute in Ludwigsburg, insbesondere zu Messezeiten. Im Ludwigsburger Wochenblatt empfahlen sich am 13. Februar 1840 insbesondere A. Haarburger aus Unterschwandorf „mit seinem Lager optischer Fabrikate..." und Samuel Hofheimer aus Fellheim mit seinem „ausgezeichnet schönen Tuch- und Modewarenlager...in der großen Doppelbude, dem Marktbrunnen gegenüber" und lud zum Besuch seines „bedeutenden und geschmackvollen Waren-Lagers... einen hohen Adel und geschätztes Publikum" ein[659]. Genau zehn Jahre später inserierte im Ludwigsburger Wochenblatt vor der Messe auf dem Markt immer noch A. Haarburger[660]. Er hielt sich für vier Tage in der Stadt auf und war während dieser Zeit auch im Gasthof zur Sonne erreichbar. Oberamtsarzt Dr. Höring bescheinigte Haarburger im Wochenblatt, „daß er nicht nur mit guten Brillen und anderen optischen Instrumenten versehen ist, sondern daß er auch die ersteren nach dem jeweiligen Bedürfniß des Auges auszusuchen versteht"[661]. Unter den jüdischen Händlern gab es immer wieder auch einige „schwarze Schafe": So warnten im „Ludwigsburger Tagblatt" im Januar 1869 „einige israelitische Handelsleute aus Hochberg, die auf Ehre und Treue halten" vor dem schädlichen Treiben badischer Handelsleute, namentlich einiger Gemminger Juden auf den Viehmärkten Württembergs[662].

Eine eigene Gruppe von in Ludwigsburg beruflich tätigen jüdischen (später auch vielfach nichtjüdischen) Personen waren die Hausangestellten („Dienstboten") der jüdischen Familien. Im Juli 1828 fertigte das Ludwigsburger Schultheißenamt für das Oberamt ein „Verzeichnis der hiesigen jüdischen Dienstboten" an, in dem die Angestellten in württembergische („Inländer") und nichtwürttembergische Personen („Ausländer") unterteilt waren[663] (s. unten).

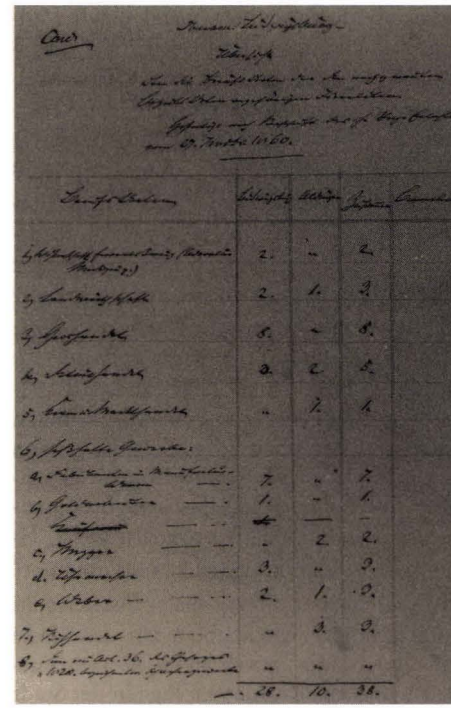
Im Oktober 1828 fragte das Oberamt beim Ludwigsburger Schultheißenamt an, ob eigentlich alle in der Stadt befindlichen jüdischen Dienstboten mit einem örtlichen Heimatschein versehen waren. Darauf erhielt es die Mitteilung, daß Heimatscheine für Friederike Fais, Babette Jacob, Evelin Haußmann und Jette Jacob ausgestellt seien.

Namen	Heimatort	Dienstherrschaft	Bemerkungen
A. Inländer			
Friederike Fais (Veist)	Hengstfeld	Regine Hirsch geschiedene Götsch	hat ein Dienstbuch von der Polizei in Frankfurt am Main
Babette Jacob	Sontheim/Heilbronn	Alexander Jordan	hat ein Dienstbuch
Jette Jacob	Freudental	Loew Jordan	
B. Ausländer			
Jonas Gutmann	Stein am Kocher/Baden	Michael Levi	
Rebekka Gotthülf	Kleinerdlingen/Bayern	Lämle Jordan	hat ein Dienstbuch
Ludwig Ottenheimer	Dettensee/ Hohenzollern	Wolf Judas	hat ein Standesbuch als Schuhmacher
Evelin Haußmann	Heidenheim bei Ansbach/Bayern	Götsch Jordan	Dienstbuch

Im „Grossen Adressbuch der Kaufleute, Fabrikanten und handelnden Gewerbsleute von Europa und den Hauptplätzen der fremden Welttheile", das 1845 in Nürnberg erschien, wird in der Liste der Ludwigsburger Gewerbebetriebe[664] auch ein jüdisches Geschäft genannt, die Ellenwarenhandlung von David Wolf Jordan.

2.7.2 In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Ende der 50er Jahre sollte staatlicherseits das Gesetz von 1828 einer Revision unterzogen werden. Dazu wurde in den jüdischen Gemeinden Württembergs Bilanz gezogen. Nach einer Übersicht von 1860[665] gingen von den 28 berufstätigen Juden in Ludwigsburg zwei einem wissenschaftlichen Erwerbszweig nach, ebenfalls zwei waren in der Landwirtschaft tätig. Im Großhandel waren acht, im Detailhandel zwei Personen beschäftigt. Vierzehn weitere Personen übten seßhafte Gewerbe aus. Unter ihnen waren sieben Fabrikanten von Manufakturwaren, ein Goldarbeiter, drei Uhrmacher und zwei Weber.



Übersicht über die Berufsarten der in Ludwigsburg und Aldingen lebenden Juden, November 1860.

Nicht zufällig war es eine Textilhandlung, die 1845 in dem genannten internationalen Verzeichnis als einziges hierin aufgenommenes jüdisches Geschäft aus Ludwigsburg aufgeführt wird. Auch in den folgenden Jahrzehnten haben mehrere jüdische Textilgeschäfte und Textilfabrikationen in Ludwigsburg bestanden, deren Inhaber Mitglieder der jüdischen Gemeinde waren.

An herausragender Stelle ist unter den Textilfabrikationen die von Benedikt Elsas 1838 in Aldingen begründete und seit 1852 in Ludwigsburg (Marstallstr. 4) betriebene Mechanische Buntweberei Elsas & Söhne zu nennen, die mehrere Generationen im Familienbesitz war. Sie bestand, abgesehen von zwei Unterbrechungen – die eine um 1865 durch die vorübergehende Verlegung der Firma nach Cannstatt bedingt (Benedict Elsas kehrte jedoch einige Jahre später nach Ludwigsburg zurück), die andere durch die erzwungene „Arisierung" in der NS-Zeit – noch mit dem Nachfolgebetrieb Elsas GmbH bis zum Frühjahr 1996. Firma Elsas hatte sich seit ihrer Gründung hervorragend entwickelt und erfreute sich weit über Ludwigsburg hinaus eines ausgezeichneten Rufes. Nach dem Tode des Firmengründers Benedikt Elsas im Jahre 1876 führten seine vier Söhne das Unternehmen weiter. Die Familie Elsas kümmerte sich von den Anfangszeiten ihrer Firma in Ludwigsburg in vorbildlicher Weise um das Sozialwesen der Stadt. 1847 war in Ludwigsburg ein „Frauenverein für Beschäftigung weiblicher Armen" gegründet worden. Seitdem die Firma Elsas in Ludwigsburg ihren Betrieb aufnahm, konnten etliche Frauen bei Firma Gebrüder Elsas untergebracht werden. Der Armen-Unterstützungsverein Ludwigsburg, zu dem der Frauenverein gehörte, lie-

ferte ihnen die für ihre Arbeit erforderlichen Spulräder[666]. Als vom 15. Juli bis zum 15. August 1886 eine Gewerbeausstellung in Ludwigsburg stattfand, findet sich zu Firma Elsas und Söhne folgender Bericht in der „Schwäbischen Chronik"[667]: „Dieses blühende Geschäft, das nicht bloß sehr vielen Handwebern Arbeit und Verdienst gibt, sondern auch ein zahlreiches Arbeiterpersonal, ca. 70 Personen, mit ebensoviel Webstühlen in der Fabrik beschäftigt, und zum Hauptprinzip reelle sorgfältige Bedienung, Anfertigung nur sehr guter, schwerer und haltbarer Stoffe sich macht, hat in den 34 Jahren seines Bestehens einen ausnehmend großen Wirkungskreis mit Umsatz in Württemberg, Baden, Bayern, Hessen und im Elsaß gewonnen. Das Hauptaugenmerk des Geschäfts scheint auf Herstellung von Stoffen zu Trachten, sogenannter Spezialitäten der verschiedenen Gegenden, hauptsächlich in Hosenstoffen für Hohenlohe, Pfalz und Elsaß zu sein." Zu den Ausstellungsstücken der Firma wird hervorgehoben: „...Hosenzeuge, Bettzeuge, Bettbarchent, Schurz- und Blusenzeuge; sämtliche Ausstellungsstücke bilden ein beredtes Zeugnis von den ausgezeichneten Leistungen des biedern Geschäfts". Auch in den folgenden Jahrzehnten hat der Betrieb im wirtschaftlichen Leben Ludwigsburgs eine gleichbleibend bedeutende Rolle gespielt. 1925 waren etwa 65 Mitarbeiter beschäftigt; einige Zulieferfirmen standen in enger Beziehung zur Firma.

Doch war Firma Elsas in Ludwigsburg nicht die einzige Textilfabrikation eines jüdischen Unternehmers: In der „Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg"[668] wird 1859 berichtet, daß die jüdischen Unternehmer Israel und Kauffmann die drei einzigen Textilfabriken der Stadt betrieben und zur Herstellung „leinener, baumwollener und halbwollener Waren ... jährlich 2100 Zentner ... Garne, teils in den Fabriklokalen, teils in der Umgebung ... verarbeiten lassen". Sie beschäftigten 680 Mitarbeiter und waren damit der größte Betrieb der Stadt. Ihre Fabrikate wurden auch außerhalb Württembergs in Baden, Hessen, der Schweiz und in Nordamerika verkauft.[669]. Bis um 1890 handelte es sich um zwei getrennte Geschäfte der Familien Israel, das Baumwollwarengeschäft Jakob Israel mit dem Inhaber Jakob Israel und das Baumwollwarengeschäft en gros Julius Heinrich Israel mit den Teilhabern Eduard, Gustav und Julius Israel[670]. Vermutlich noch 1890 hat dann Jakob Israel seinen Handel mit Baumwollwaren aufgegeben[671].

1857 wurde einer der ersten Damenkonfektionsbetriebe Württembergs in Ludwigsburg gegründet, die Kleiderfabrik der Gebrüder Ottenheimer. Sie bestand fast 80 Jahre (nach A 1890: Hemdenfabrikation Nathan Ottenheimer & Cie. in der Solitudestr. 37, Inhaber: Nathan Ottenheimer; nach A 1922: Damenkleider- und Hemdenfabrik Nathan Ottenheimer & Cie. Ebd., Teilhaber: Josef und Nathan Ottenheimer; später nannte sich die Firma AG für Wäscheindustrie und schließlich A 1928: Fa. Bekleidungsindustrie Ludwigsburg AG, Stuttgarter Str. 35a). Vom Nachkommen des Gründers Ludwig Ottenheimer mußte die Firma 1937 in Stuttgart zwangsweise verkauft werden[672].

Insgesamt bestanden etwa elf jüdische Textilbetriebe seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Ludwigsburg, darunter fünf Fabriken[673], fünf Großhandlungen und eine Lumpenhandlung. Neben den schon genannten sind noch aufzuführen:

– Tuch- und Buckskingeschäft Salomon Glück (seit 1878 in der Poststr. 2; nach Salomons Tod führte seine Witwe die Tuchhandlung in kleinerem Umfang weiter bis Herbst 1896 bzw. 1898)[674];

– Tuchgroßhandlung L. Glück & Co. (1890 unter den Teilhabern Leopold Glück und Samuel Dreyfuß, Myliusstr. 6; Steuerkapital 1903: 1055 Mark)[675];

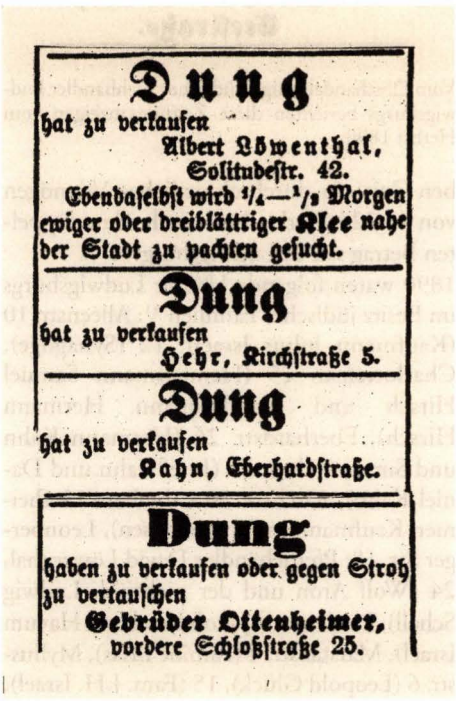
– Kurz-, Woll- und Manufakturwarenhandlung (bzw. Kurz-, Woll-, Weiß- und Posamentierhandel) Gebr. Grumach Nachf., Inh. Karl Kochmann (ab 1891/97, seit 1900 betrieb er das Haus als Warenhaus; Steuerkapi-

tal 1900: 2555 Mark; 1903 Verkauf an Valentin Schachner und Salomon Kaufmann, Steuerkapital 1903: 3315 Mark)[676];
– Weiß- und Wollwarengeschäft Geschwister Levison (bis 1893; Steuerkapital zuletzt 715 Mark)[677], ab 1893 für einige Monate als Herrenkonfektions-Geschäft A. Levi eröffnet (Bärenstr. 1, November 1893 bis Februar 1894)[678];
– Manufakturwaren, dann Tuchlager und Herrenkonfektion Leopold Weil (1890er-Jahre; Steuerkapital 1893: 1458 Mark)[679];
– Weißwarengeschäft J. Hilb & Cie. (bis 1900), dann unter Inh. Josef Eßlinger noch ein Geschäft für „Modenwaren und Putzartikel"[680];
– Agenturen und Commissionsgeschäft in Webstoffen J. Jacoby (seit 1893)[681];
– Herren- und Damenkleiderhandlung von Leopold Stern (1898)[682];
– Stoffrestenhandel von Ida Löwenthal (um 1890/95)[683];
– Lumpenhandlung Samuel Schylit (Kirchstr. 23)[684].

1889 wurde mit Leopold Weil als Teilhaber die Firma Weil & Eichert gegründet, die sich in den Jahren darauf Hand in Hand mit der mechanischen Schuhfabrikation entwickelte[685]. 1914 lieferte das Werk in 800 verschiedenen Farben Putzpräparate für die Oberleder aus. Dazu stellte man aus Kautschuk und Benzin 200 Tonnen der Lösung her, die in der Schuhfabrikation für das Umbuggen der Schaftteile und zum Auflegen der Sohlen gebraucht wurde. Auch gummierte Stoffe für die Schuhfabrikation wurden bei Weil & Eichert hergestellt[686].

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden mehrere Vieh- und Pferdehandelsgeschäfte in Ludwigsburg, die teilweise bis nach 1933 von großer Bedeutung für den Viehhandel in einem weiten Bezirk um Ludwigsburg waren. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren es die folgenden Viehhandlungen, von denen einige auch nach 1900 weiterhin betrieben werden konnten:
– Moses Hayum Aron (seit ca. 1870, 1876 mit dem Tod des Inhabers eingestellt);
– Wolf Aron (seit 1876, zunächst Handel mit Vieh und Betten, seit Anfang 1894 nur noch Viehhandel; Betrieb Ende 1902 eingestellt; Steuerkapital zuletzt: 1555 Mark)[687];
– Simon Bodenheimer (seit 1882/83, betrieb 1893/94 zusätzlich einen Fleischverkauf, dann wieder nur Viehhandel; Steuerkapital 1901: 535 Mark)[688];
– Hermann und Samuel Hirsch (Gebrüder Hirsch; seit 1876/77, zunächst Handel mit Vieh und Betten, seit Anfang 1894 nur noch mit Vieh; Steuerkapital 1890: je 1415 Mark, 1900 je 1020 Mark)[689];
– Gustav Hirschfeld (seit 1887, Steuerkapital 1900: 750 Mark, Inhaber starb 1924)[690];
– Daniel Kahn (bis 1895)[691];
– Martin Kahn (nur von April bis Oktober 1893, verlegte dann seine Viehhandlung nach Freudental; war eingetragen mit 295 Mark Steuerkapital)[692];
– Josef, Hermann und Simon Kahn (Viehhandlung Gebr. Kahn bzw. Kahn & Cie; bestand seit den 1870er-Jahren; Josef Kahn betrieb bis 1903 zusätzlich einen Zigarrenhandel, Simon Kahn einen Kommissionsverkauf von Betten; Steuerkapital der Brüder 1900: je 375 Mark)[693];
– Isidor Kusiel (seit Mai 1892, zunächst Handel mit Vieh, Pferden und Betten, seit 1898 fast nur noch mit Pferden; Steuerkapitel 1901: 3875 Mark)[694];
– David Löwenthal (seit 1872, Vieh- und Pferdehandel, eingestellt Ende 1891, Steuerkapital zuletzt 4735 Mark)[695];
– Albert Löwenthal (seit ca. 1880, Vieh- und Bettenhandel, Steuerkapital 1900: 750 Mark)[696];
– Mayer Marx (seit 1895; Steuerkapital 1900: 750 Mark, Inhaber starb 1906)[697];
– Gebrüder Ottenheimer in der Vorderen Schloßstraße 25 mit den Teilhabern Abraham, Isak, Moses und Simon Ottenheimer (um 1880/90; Steuerkapital: Anteil des Moses Ottenheimer 1878: 3955 Mark)[698]; Moses Ottenheimer trat im März 1893 aus der

Firma aus[699]; Anfang 1898 baten die Brüder „wegen hohen Alters und Leidens" um eine Reduktion des Steuerkapitels[700]; 1899 starb Abraham Ottenheimer (sein Steuerkapital zuletzt 800 Mark); 1901 ist auch Simon Ottenheimer ausgeschieden, Inhaber waren seitdem Isak, Gustav und Wilhelm Ottenheimer (Steuerkapital 1901: 7875 Mark)[701]; Isak Ottenheimer starb im März 1904, seither waren noch Gustav und Wilhelm Ottenheimer Teilhaber (Steuerkapital 1904: 8375 Mark)[702];
– W. Ottenheimer Söhne mit den Teilhabern Josef, Jakob und Simon Ottenheimer (um 1880/90)[703]; von ihnen machte sich Josef Ottenheimer im Juli 1896 selbständig und hatte bis Ende 1902 einen eigenen Viehhandel (Steuerkapitel zuletzt 295 Mark)[704];
– Abraham Rosenfeld (Viehhandel seit 1878)[705];
– Gebrüder Adolf und Oskar Weis (aus der Viehhandlung von Vater Simon und Sohn Oskar Weiß Hochberg/Ludwigsburg hervorgegangen, Handel mit Zugvieh; Steuerkapital 1878: 3845 Mark); die Brüder gründeten eine gemeinsame Viehhandlung in Ludwigsburg im November 1879; Steuerkapital 1900: je 360 Mark)[706];
Etliche der Viehhandlungen betrieben in den Herbstmonaten über viele Jahre hinweg zusätzlich einen Obsthandel und schlossen sich hierbei untereinander zusammen. 1897 handelten gemeinsam zum einen W. Ottenheimer Söhne, Gebr. Weis und Hermann/Simon Kahn, zum anderen Gebr. Ottenheimer und Simon Bodenheimer[707]. Einige Viehhandlungen verdienten im Nebenerwerb zusätzlich durch den Handel mit Handel von Betten, Zigarren oder durch Fleischverkauf (s.o.).
Über das Vermögen der Ludwigsburger Gemeinde beziehungsweise der einzelnen Gemeindeglieder geben auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Akten zumindest teilweise Auskunft. In den Gewerbeänderungsregistern der Stadt[708] sind die jeweiligen Beträge des Steuerkapitals der einzelnen Firma verzeichnet. Anläßlich des geplanten Synagogenbaus 1884 mußte die Gemeinde präzise Angaben über ihre oekonomischen Verhältnisse gegenüber den staatlichen Behörden machen. Hierbei wurden die folgenden Auskünfte erteilt[709]: Der Geldgrundstock der Gemeinde habe zum 31. März 1883 1712,66 Mark betragen. Im Blick auf das Vermögen der Gemeindeglieder habe sich bei der Einschätzung am 4. Januar 1882 ein Gesamtvermögen der 46 Familien, Witwen und unverheirateten Personen auf insgesamt 1.770.000 Mark ergeben. Es entfiel damit auf eine Familie die durchschnittliche Summe von 23.400 Mark. Nach der Einschätzung des Oberamts war damit die jüdische Gemeinde Ludwigsburg eine Gemeinde mit „ungünstigen", beziehungsweise „schlechten Vermögensverhältnissen". Ein Vergleich mit der jüdischen Gemeinde Göppingens zeigte dies deutlich, denn deren selbständige Gemeindeglieder hatten zur sel-


Dung
hat zu verkaufen
Albert Löwenthal,
Solitudestr. 42.
Ebendaselbst wird 1/4—1/2 Morgen ewiger oder dreiblättriger Klee nahe der Stadt zu pachten gesucht.

Dung
hat zu verkaufen
Hehr, Kirchstraße 5.

Dung
hat zu verkaufen
Kahn, Eberhardstraße.

Dung
haben zu verkaufen oder gegen Stroh zu vertauschen
Gebrüder Ottenheimer,
vordere Schloßstraße 25.

Über Zeitungsanzeigen wurde der in den Viehhandlungen anfallende Dung angeboten.



Mostobst.

Vom 3. Oktober an haben wir schönes Mostobst am Bahnhof. Bestellungen für Detail und ganze Wagenladungen nehmen von heute an schon entgegen

Kahn, Eberhardstr.,
Ottenheimer, Seestr.

Mostobst.

Vom 3. Okt. an haben wir schönes Mostobst am Bahnhof. Bestellungen für Detail und ganze Wagenladungen nehmen von heute an schon entgegen

Gebrüder Weis,
Seestraße.

Vom Obsthandel einiger jüdischer Viehhändler Ludwigsburgs berichten diese Zeitungsanzeigen vom Herbst 1890.



Beachtenswert.

Ein großer Transport **Einstellschweine,**

echt englische Yorkshire, vorzüglich zur Mast geeignet und sehr preiswürdig, treffen nächsten Montag den 29. ds. hier ein und werden solche auch auf Borgfrist abgegeben in den **Fuchslocher'schen Stallungen** neben dem neuen Schlachthof.

A. Grombacher & Söhne
aus Heilbronn.

Auch auswärtige jüdische Viehhändler kamen nach Ludwigsburg: Anzeige der Viehhandlung A. Grombacher und Söhne aus Heilbronn.

ben Zeit ein durchschnittliches Vermögen von 43.325 Mark, also beinahe den doppelten Betrag wie in Ludwigsburg[710].

1890 waren folgende Häuser Ludwigsburgs im Besitz jüdischer Familien[711]: Alleenstr. 10 (Kaufmann Julius Israel), 12 (Synagoge), Charlottenstr. 15 (Handelsmann Samuel Hirsch und Handelsmann Hermann Hirsch), Eberhardstr. 26 (Hermann Kahn und Simon Kahn), 27 (Josef Kahn und Daniel Kahn), Kirchstr. 30 (Abraham Hofheimer, Kaufmann in Buttenhausen), Leonberger Str. 18: Pferdehändler David Löwenthal, 24 (Wolf Aron und der nichtjüd. Ludwig Schell), Lindenstr. 4 Jakob Israel und Hayum Israel), Marstallstr. 4 (Familie Elsas), Myliusstr. 6 (Leopold Glück), 15 (Fam. J.H. Israel), Vordere Schloßstr. 25 (Moses Ottenheimer und Abraham Ottenheimer), Seestr. 10 (Veilchen Stein und der nichtjüd. Christian Fritz), 15 (Babette Ottenheimer), 17 (Marx Levi und der nichtjüd. Matthias Zenkel, 65 (Wolf Aron), Solitudestr. 37 (Nathan Ottenheimer), Ziegelgasse 8 (Firma Elsas & Söhne).

2.7.3 Im 20. Jahrhundert bis 1933

In dem im Auftrag des württembergischen Handelskammertages 1903 herausgegebenen „Handels- und Gewerbe-Adressbuch für Württemberg und Hohenzollern"[712] werden von den aufgeführten 181 Ludwigsburger Gewerbebetrieben die folgenden in jüdischem Besitz befindlichen 16 Betriebe genannt:

– Aron, Wolf, Viehhandel.
– Elsas & Söhne, Fabrik in Leinen-, Baum-

woll- und Halbwollwaren. Teilh. Isak, Adolf, Max und Ludwig Elsas, sowie Wwe, Rebekka Elsas geb. Strauss.
– Glück & Co., L., Engrosgeschäft in Tuch und Buckskin. Teilh. Leopold und Hugo Glück, Samuel und Max Dreyfuss. Gg. 1863.
– Grumach, Gebr., Nachfolger. Warenhaus. Inh. Valentin Schachner und Salomon Kaufmann.
– Hirsch, Gebrüder, Viehhandel. Teilh. Samuel und Hermann Hirsch.
– Israel, J.H., Baumwollwarenfabrik und Handlung. Teilh. Julius Heinrich Israel, Gustav Israel und Eduard Israel.
– Kahn, Hermann & Simon, Viehhandlung. Teilh. Hermann und Simon Kahn.
– Kusiel, Isidor & Salomon, Pferdehändler. Teilh. Isidor und Salomon Kusiel.
– Ottenheimer, Gebrüder, Viehhandel. Teilh. Isak, Wilhelm und Gustav Ottenheimer.
– Ottenheimer, J.S. Inh. Josef Ottenheimer, Kaufmann.
– Ottenheimer Söhne, W., Viehhandel. Teilh. Jakob und Simon Ottenheimer.
– Ottenheimer & Co., N., Hemdenfabrik. Teilh. Nathan und Josef Ottenheimer.
– Stern, Leopold, Tuchlager- und Herrenkonfektion.
– Weil & Eichert, Wachsfabrik. Spez. für die Schuhindustrie.
– Weis, Carl & Cie., Metallwarenfabrik. Teilh. Simon Wertheimer und Karl Weis.
– Weis, Gebrüder, Viehhandel, Teilh. Oskar und Adolf Weis.

Dazu die im Oberamt Ludwigsburg genannten Firma in Kornwestheim[713]:
– Sigle & Co., J. Schuhfabrik. Teilh. Max Levi, Isidor Rothschild, Jakob und Ernst Sigle. 450-480 Arbeiter.

Mehrere dieser Betriebe spielten bis in die Zeit nach 1933 eine herausragende Rolle unter den Industriebetrieben Ludwigsburgs. Deutlich wird dies im Zusammenhang mit der vielbeachteten Gewerbe- und Industrieausstellung, die vom 15. Juni bis 15. September 1914 in Ludwigsburg stattfand[714]. Diese Ausstellung wurde im Bereich zwischen dem Rathaus an der Wilhelmstraße und den Schulen (ehemalige Mädchenmittelschule) an der Mathildenstraße aufgebaut. Im Geschäftsführenden Ausschuß der Ausstellung saß auch Fabrikant Max Elsas als einer der Stellvertreter des Vorsitzenden, Oberbürgermeister Dr. Hartenstein. Im Finanzausschuß war wiederum Max Elsas zweiter Vorsitzender und Kassier sowie als einer der



Eröffnung der Gewerbeausstellung (Rathaushof) am 15. Juni 1914 durch König Wilhelm II. von Württemberg (in der zweiten Reise Max Elsas).

Beisitzer Oskar Ottenheimer. Kaufmann Hugo Glück war Beisitzer im Wirtschafts- und Vergnügungs-Ausschuß. In dem von Otto Bonhoeffer im Begleitband zur Ausstellung verfaßten Beitrag „Ein Blick in das Gewerbeleben Ludwigsburgs" wurde als erste die Firma Elsas & Söhne vorgestellt „als Vertreter der so glänzend entwickelten württembergischen Textilindustrie", in der „Baumwollwaren von bester Qualität erzeugt werden, die in der Hauptsache Süddeutschland versorgen"[715]. Firma Elsas & Söhne betrieb auf der Ausstellung zwei mechanische Webstühle, an denen mehrere Mitarbeiter während der Ausstellungszeiten arbeiteten. Bonhoeffer, der in seinem Beitrag nur die wichtigsten Firmen Ludwigsburg ausführlicher vorstellte, ging von den in jüdischem (Teil-)Besitz befindlichen Betriebe ausführlich auch auf Firma Weil & Eichert ein, deren Gründer und Teilhaber Leopold Weil war. Neben den beiden genannten Betrieben waren auf der Ausstellung an Firmen mit jüdischen In-(bzw. Teil)habern noch vertreten: das Germania-Linoleum-Werk (aus Bietigheim, Gründer und Generaldirektor David Heilner), Sally Gallizier, Stickereien und die Fa. N. Ottenheimer & Cie., Hemdenfabrikate.

Unter den Selbständigen hatte Ludwigsburg bereits in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg[716] drei jüdische Ärzte (von insgesamt 17 approbierten Ärzten der Stadt): Dr. Jakob Plaut (seit etwa 1895 bis 1905 als praktischer Arzt in der Wilhelmstr. 12), Dr. David Schmal (seit etwa 1898, zunächst in der Schillerstr. 15 p als Spezialarzt für Frauenkrankheiten, dann in der Mathildenstr. 12, zuletzt in der Myliusstr. 6) und Dr. Walter Pintus (seit 1906, praktischer Arzt in der Mathildenstr. 6). Später kamen noch hinzu: Dr. Ludwig Elsas (seit 1922 Facharzt für Lungenkrankheiten und Tuberkulose in der Asperger Str. 28); Dr. Ernst Bär und Dr. Alexander Benedikt (um 1928 Assistenzärzte am Ludwigsburger Bezirkskrankenhaus) sowie die Zahnärztin Dr. Hedwig Decker (um 1933/35 in der Myliusstr. 9,1). Als Rechtsanwalt (von insgesamt vier Rechtsanwälten der Stadt) praktizierte Julius Schmal (seit 1898, Kanzlei in der Myliusstr. 9).

Die Familie Elsas hatte im Ersten Weltkrieg schwere Verluste zu erleiden. Außer zwei gefallenen Söhne verlor die Familie auch ihr gesamtes Firmen- und Privatvermögen, das sie in Kriegsanleihen angelegt hatte. Nach dem Krieg gelang es aber, die Buntweberei wieder zu einem gesunden Unternehmen aufzubauen.

Wie bereits in den Jahrzehnten vor 1900 spielten die jüdischen Vieh- und Pferdehandlungen bis nach 1933 eine wichtige Rolle für die Stadt und die Region um Ludwigsburg. Es bestanden die folgenden Betriebe (nach A 1922 und A 1928): Leopold Beretz (bis 1930), Gustav Hirschfeld (Asperger Str. 39, Inhaber 1924 gestorben), Hermann Kahn (Eberhardstr. 26), Salomon Kirchhausen (Leonberger Str. 17), Isidor und Salomon Kusiel (Pferdehandel, Seestr. 49, Isidor starb 1931), Jakob Marx (Landhausstr. 1,1, Inhaber 1924 gestorben), Max Marx (Landhausstr. 1), Sigmund Meyer (Eberhardstr. 27), Josef Neuburger (Seestr. 65), Adolf Ottenheimer (nach A 1928 provisionsweiser Viehaufkauf, Kreuzstr. 8), Gebr. Ottenheimer (Inh. Gustav und Wilhelm; Vordere Schloßstr. 25); W. Ottenheimer Söhne (Inhaber Simon und Jakob Ottenheimer, Leonberger Str. 18), Max Stein (Solitudestr. 3, Betrieb 1922 eingestellt), Alfred Strauß (übernahm um 1930 die Pferdehandlung Kusiel, Seestr. 49), Josef Wertheimer (Seestr. 22).

Von besonderer Bedeutung für die Viehhändler aus Ludwigsburg und Umgebung war der monatliche Viehmarkt in der Stadt. Für seine Terminierung wurden auch die jüdischen Feiertage berücksichtigt. Als er im Juni 1913 auf den 12. des Monat angesetzt werden sollte, schrieb der Vorstand des Vereines württembergischer Viehhändler[717] an den Gemeinderat Ludwigsburgs, daß auf diesem Tag das israelitische Pfingstfest[718] falle. Vom Verein wurde der 10. Juni als Ersatz vorgeschlagen, doch legte der Gemeinderat dann den 13. Juni fest, da am 10. Juni der Waiblinger Viehmarkt termi-



Anzeige der Pferdehandlung Preßburger & Co., Rexingen.

niert war. – Für die Pferdehändler war der wichtigste Termin im Jahr der jeweils am zweiten Montag und Dienstag im März durchgeführte Ludwigsburger Pferdemarkt[719]. Aus ganz Württemberg und weit darüber hinaus kamen die Pferdehändler nach Ludwigsburg[720]. Zur Auszeichnung der besten Händlerpferde fand jährlich ein Preisbewerb statt. Dabei wurden um 1930 fast jährlich Pferde von Alfred Strauß, Ludwigsburg sowie von Eugen Aron und S. Löwenthal aus Cannstatt wie auch Jakob Koppel und Söhne aus Bretten und anderer ausgezeichnet. Sie zählten zu den bekanntesten Pferdehandlungen Württembergs.
1933 waren in Ludwigsburg die wichtigsten jüdischen Gewerbebetriebe: die Mechanische Buntweberei Elsas (Marstallstr. 4), die Damenkleiderfabrik Ottenheimer (Stuttgarter Str. 35), die Metallwarenfabrik K. Weis & Co. (Alleenstr. 46), die Württembergische Papierzentrale Greilsamer & Co. (Stuttgarter Str. 31), die Kaufhäuser Ebstein (Wilhelmstr. 22), Grumach (Kirchstr. 1) und Stern (Körnerstr. 9), die Sportschuhfabrik Kaufmann (Mathildenstr. 32), die Fa. F. Stöhr, Einzelhandel und Manufakturwaren, Inh. Emma Laupheimer (Holzmarkt 6), die Fa. Schylit, Handlung für Altpapier und Alteisen (Kirchstr. 23), das Schuhhaus Katz (Körnerstr. 8) sowie die Pferdehandlungen Strauß (Seestr. 49), Neuburger (Leonberger Str. 18), Beretz (Leonberger Str. 17) und Marx (Landhausstr. 1).
1934 waren folgende Häuser Ludwigsburgs im Besitz jüdischer Familien[721] (die mit * markierten Häuser sind bereits in der Liste 1890 genannt worden): Aldinger Str. 29 (Kaufmann Max Ottenheimer), Alleenstr. 12* (Synagoge), 46 (Gewerbebetrieb in gemeinsamem Besitz von Karl Weis und Simon Wertheimer)[722], Asperger Str. 34 (Kaufmann Hans Frischauer)[723], 39 (Viehhändlers We. Frieda Hirschfeld), Eberhardstr. 26* (Hermann Kahn), 27* (gemeinsamer Besitz von Babette und Lina und Marta Kahn)[724], Hofer Str. 53 (Kaufmann Otto Israel), Holzmarkt 6 (im Besitz von Max und Ludwig Heimann in Stuttgart bzw. Bayreuth, hier das Aussteuergeschäft der Schwestern Laupheimer), Kaiserstr. 7 (Firma Weil & Eichert, anteilig im Besitz des Fabrikanten Berthold Weil), Karlstr. 4 (Dr. John Eltzbacher), Kirchstr. 1 (gemeinsamer Besitz von Salomon Kaufmann und Valentin Schachner), Körnerstr. 9 (Kaufmann Ludwig Stern)[725], Kurfürstenstr. 51 (Paul Blumenthal), Landhausstr. 1 (Jakob Marx Erben), Leonberger Str. 17 (Pferdehändler Salomon Kirchhausen), 18* (Handelsmann Simon Ottenheimer)[726], Marstallstr. 4* (Familie Elsas und Firma Elsaß & Söhne), Mathildenstr. 6 (Dr. Walter Pintus)[727], Myliusstr. 6* (Kaufmann Ludwig Stern), 15* (Kaufmann Artur Ottenheimer), Osterholzallee 2+6 (Chemische Fabrik Weil & Eichert, anteilig im Besitz des Fabrikanten Berthold Weil), Vordere Schloßstr. 25* (Viehhändler Wilhelm Ottenheimer)[728], Seestr. 15* (Moses Ottenheimer), 49 (Isidor Kusiel), 75 (heute Hohenzollernstr. 3, Wäschefabrikant J. Ottenheimer), Solitudestr. 37* (Kaufmannswitwe Jeanette Ottenheimer), Wilhelmstr. 18 (gemeinsamer Besitz von Salomon Kaufmann und Valentin Schachner).

2.8 Der Zuzug von Ostjuden[729]

Pogrome im zaristischen Rußland, die Schrecken des Ersten Weltkrieges und Revolutionen in mehreren Ländern Osteuropas haben seit dem Ende des 19. Jahrhunderts die Auswanderung und Flucht zahlreicher Juden in westeuropäische Länder veranlaßt. Bis 1914 zogen ungefähr 90.000 Ostjuden nach Deutschland.

Die Auswanderung in westliche Länder setzte aufgrund der engen Beziehungen der europäischen Juden untereinander aber schon früher ein. In Ludwigsburg ließ sich um 1880 David Stern aus Preßburg in Mähren nieder. Er heiratete 1884 eine evangelische Frau, die anläßlich ihrer Trauung in die israelitische Religionsgemeinschaft eintrat. – Die Eltern von Alfred Kauders kamen um 1890 aus dem Bezirk Pilsen in Böhmen nach Deutschland und ließen sich in Frankfurt am Main nieder. Alfred Kauders lebte mit seiner Familie zunächst in Frankfurt, später zeitweise in Ludwigsburg und schließlich in Stuttgart und Fellbach. Auch aus Böhmen stammte der Handelsmann Hermann Strauß, der 1914 im Stadtspital in Ludwigsburg gestorben ist. Er war jedoch in Ludwigsburg vermutlich nur auf der Durchreise.

Auf Grund der durch die Pogrome in Rußland ausgelösten Migration kam Paul Blumenthal aus der zur Ukaine gehörenden Stadt Odessa am Schwarzen Meer nach Deutschland. In Odessa war um 1900 mehr als ein Drittel der Bevölkerung jüdischen Glaubens. Im 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts (insbesondere 1871, 1881 und 1905) trafen blutige Pogrome die jüdische Bevölkerung. Es gab zahlreiche Tote und unzählige Verwundete durch die meist unter Anführung von Priestern gegen die Juden wütenden Massen aus der christlichen Bevölkerung. Paul Blumenthal ist 1896 in Stuttgart durch die Taufe in die griechisch-orthodoxe Konfession eingetreten. Seit etwa 1920 lebte er in Eglosheim, dann in Ludwigsburg. Aus Brünn (tschechisch Brno), der Hauptstadt Mährens sind um 1910 einige Mitglieder der Familien Frischauer, insbesondere die Familie von Hans Frischauer in Ludwigsburg zugezogen. Dazu kam nach dem Ersten Weltkrieg Leopold Bardach, dessen Frau Rosa gleichfalls eine geborene Frischauer war. In Brünn bestand damals eine große jüdische Gemeinde, deren Mitglieder entscheidende Beiträge zur Industrialisierung der Stadt geleistet hatten[730].

Mehrere ostjüdische Familien Ludwigsburgs kamen aus später polnischen Gebieten, dem bis 1919 österreichischen Kronland Galizien oder den ehemaligen russischen Gouvernements. Darunter war die Familie von Siegfried (Schmul) Kupfer aus dem ehemals russisch-polnischen Kalisch, der seit 1908 in Ludwigsburg eine kleine Zigarettenfabrik betrieb. Er fand offensichtlich schnell Kontakt zur israelitischen Gemeinde, in der er mehrere Jahre als Synagogendiener tätig war. – Auch aus Russisch-Polen stammte Adolf Warschawski, der sich 1911 in Zaberfeld mit Hedwig geb. Jordan verheiratete und danach für zwei Jahre in Ludwigsburg als Schuhmacher tätig war. – Aus Orten im Bezirk Bochnic in Galizien stammte die Familie von Markus Säbel, der um 1905 mit Frau und Kindern nach Deutschland kam und zunächst in Oberdorf bei Bopfingen, seit 1915 in Ludwigsburg eine neue Existenz aufzubauen versuchte. Die Tochter Anna heiratete 1923 in Ludwigsburg den gleichfalls aus Polen eingewanderten Samuel Szilit. – Aus der Gegend von Jaroslaw in Galizien stammten die untereinander eng verwandten Familien Kirschner, Körner und Walfisch. Salomon Kirschner und seine Familie waren aus Sianiawa bei Jaroslaw. Um 1910 zog er in Ludwigsburg zu und war hier als Verkäufer tätig. Mitte der 20er-Jahre verzog Familie Kirschner von Ludwigsburg, wo drei Töchter der Familie geboren sind, nach Berlin. – Viktor Körner war ein Bruder von Frau Kirschner. Er stammte aus Lieszanow in Galizien, lebte seit Mai 1919 in Ludwigsburg und heiratete hier 1923 seine gleichfalls aus Gali-

zien stammende Frau Hanni Anna geb. Raab. Viktor Körner betrieb einige Jahre ein Schuhgeschäft in der Stadt, das er wegen der Weltwirtschaftskrise 1932 aufgeben mußte. – Gleichfalls verwandt mit Familie Kirschner war Moses Walfisch, der als Handelsmann tätig war und bis 1926 in Ludwigsburg lebte. Danach ist das Ehepaar wieder nach Polen verzogen. – Auch die Familie Hermann Katz stammte aus Galizien. Sie ist um 1910 aus dem dortigen Lubatschow nach Karlsruhe gezogen. In den 20er-Jahren lebte die Familie in Esslingen, seit Oktober 1932 in Ludwigsburg, wo Hermann Katz für die nächsten sechs Jahre – bis zur erzwungenen Schließung 1938 – ein Schuhhaus in der Körnerstraße betrieb. – Aus Warschau ist 1911 Familie Neumann nach Ludwigsburg zugezogen. Friedrich Neumann war in Ludwigsburg als Schuhmacher tätig. Er besaß die russische Staatsangehörigkeit, da Warschau vor dem Ersten Weltkrieg zu Rußland gehörte. Auch der Schwager von Friedrich Neumann, Simon Ferscht kam aus Warschau noch in diesem oder im folgenden Jahr (1912) nach Ludwigsburg. Seine Frau und Kinder blieben vermutlich zunächst noch in Warschau und kamen erst in der Zeit des Ersten Weltkrieges nach Ludwigsburg.

All diese genannten Familien sind bereits vor 1914 nach Deutschland gezogen. Schon damals waren die einheimischen jüdischen Familien über den Zuzug der Ostjuden oft wenig glücklich; ihr Bild war negativ vorgeprägt durch die schon um 1870/80 überall in den deutschen jüdischen Gemeinden gemachten Erfahrungen mit den zahlreichen Betteljuden, die die Gemeinden außerordentlich stark belastet hatten. Einer dieser umherziehenden Juden war wohl Moritz Leitzvoski aus Stanislav in Galizien gewesen, der im Oktober 1888 auf einem Weg bei Kornwestheim tot aufgefunden und dann im alten israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt wurde.

Im Ersten Weltkrieg und danach waren hunderttausende osteuropäischer Juden von Not und Elend durch Flucht und Vertreibung betroffen. So löste beispielsweise die Besetzung von Ostgalizien in den ersten Kriegstagen durch russische Truppen eine Massenemigration aus. Unterdrückung und Pogrome bewogen in wenigen Monaten etwa die Hälfte der in Galizien und in der östlich angrenzenden Bukowina ansässigen 900.000 Juden zur Flucht. Vor allem in Österreich mußten alsbald zahlreiche Flüchtlingslager eingerichtet werden. In Wien waren im Herbst 1915 über 77.000 Juden als Flüchtlinge registriert. Die Zahl der Ostjuden im Deutschen Reich stieg auf etwa 150.000 an, ging aber durch Repatriierung und Auswanderung bis 1925 wieder auf deutlich unter 100.000 zurück und sank bis 1933 noch weiter ab.

Aus Tarnow, einer 70 Kilometer östlich von Krakau in Galizien liegenden Stadt, in der um 1900 40 Prozent der Bevölkerung jüdischen Glaubens war, stammten Chaim und Isaak Leib Donnerstag. Sie bauten in Ludwigsburg in den 20er-Jahren eine erfolgreich arbeitende Lumpensortieranstalt auf. – Durch die Turbulenzen des Ersten Weltkrieges ist auch Isaak Glaser nach Deutschland gekommen. Er stammte aus Libau in Lettland. 1915 sollte er zum russischen Militärdienst einrücken, doch auf Grund der Besetzung Libaus durch deutsche Truppen kam er in ein deutsches Zivilgefangenenlager bei Posen. Seinem in Freiburg im Breisgau wohnenden Onkel gelang es, ihn von dort nach Freiburg zu holen, wo er bis 1925 in dessen Firma tätig war. Danach hat er Ludwigsburg eine Elektrogroßhandlung aufgebaut.

Auch in Ludwigsburg hatten es die Ostjuden nicht einfach, sich zu integrieren. Außer im Falle des Synagogendieners Siegfried Kupfer erscheinen ihre Namen in keinem Bericht über die Aktivitäten der jüdischen Gemeinde. Weder in den Gemeindevorstand ließen sie sich wählen noch traten sie bei den jüdischen Vereinen in Erscheinung.

Kaum einer der „Ostjuden" hat die württembergische Staatsangehörigkeit beantragt. Hans Frischauer war weiterhin tschechischer

Jude, Chaim und Isaak Leib Donnerstag und die anderen aus Galizien stammenden Einwanderer behielten die polnische Staatsangehörigkeit bei, wenngleich die Brüder Donnerstag durch ihre in Deutschland vorgenommenen Namensänderungen in Heinrich und Isidor Kurz schon einen großen Schritt zur Integration in die deutsche Gesellschaft unternommen hatten.

Nach 1933 trafen die nationalsozialistischen Repressionen die ostjüdischen Familien schneller und stärker als die alteingesessenen jüdischen Familien. Dies wird auch an der nationalsozialistischen Hetze gegen die Farbenfabrik Frischauer deutlich (siehe im Abschnitt 4.2.2.3). Alle 1938 noch in Deutschland lebenden Juden mit polnischer oder anderer ostländischer Staatsangehörigkeit wurden Ende Oktober 1938 nach Polen abgeschoben. Vorausgegangen war die Anordnung der polnischen Regierung vom 6. Oktober 1938, wonach alle Pässe der im Ausland lebenden polnischen Staatsangehörigen mit Wirkung vom 29. Oktober 1938 ihre Gültigkeit verlören, wenn sie nicht einen Prüfungsvermerk enthielten. Um dieser Anordnung zu begegnen, wurde auf Weisung des Reichsführers der SS angeordnet, daß alle Juden beiderlei Geschlechts mit polnischer Staatsangehörigkeit bis zum 29. Oktober abgeschoben werden müssen. In der Nacht vom 27. zum 28. Oktober 1938 wurden die in Frage kommenden Juden deshalb verhaftet.[731]

2.9 Der Deutsch-französische Krieg 1870/71 und der Erste Weltkrieg 1914 bis 1918

Bereits im Krieg 1870/71 haben viele jüdische Soldaten an den Fronten mitgekämpft, auch aus der Ludwigsburger Gemeinde. Zu den Veteranen dieses Krieges gehörten Simon Bodenheimer, David Gutmann und Hermann Hirsch. Bodenheimer hatte im 3. Badischen Infanterieregiment mitgekämpft, Gutmann im 4. Badischen Infanterieregiment und Hirsch im 8. Württembergischen Infanterieregiment[732]. Alle drei wurden später mit anderen Männern aus der israelitischen Gemeinde Mitglieder im 1872 gegründeten „Ludwigsburger Kriegerverein"[733]. Zwei an den Folgen ihrer Verletzungen im Krieg 1870/71 im Ludwigsburger Lazarett verstorbene Soldaten wurden im (alten) israelitischen Friedhof beigesetzt und ihr Grab mit einem großen Gefallenengrabmal versehen[734].

Auch im Ersten Weltkrieg war es für die deutschen Juden – oder, zutreffender gesagt, für die jüdischen Deutschen – eine Selbstverständlichkeit, für ihr Vaterland in den Krieg zu ziehen. Insgesamt waren von den 10824 Juden in Württemberg 1674 Frontsoldaten. 200 von ihnen waren Kriegsfreiwillige, 106 wurden zu Offizieren befördert und 270 sind gefallen[735].

Von den 222 Ludwigsburger Juden deutscher Staatsangehörigkeit nahmen 38 am Krieg teil, sechs davon sind gefallen[736], zehn wurden verwundet, neunzehn wurden befördert und dreißig ein- oder mehrmals ausgezeichnet. Dazu kamen drei Ludwigsburger Juden österreichischer Staatsangehörigkeit, die am Krieg teilnahmen und alle drei mit Auszeichnungen zurückkamen. Näheres über sie erfährt man aus der Zusammenstellung „Jüdische Frontsoldaten aus Württemberg und Hohenzollern" von 1926.

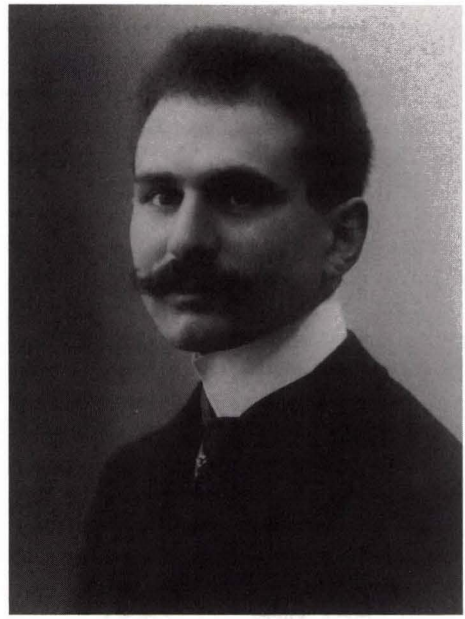
Das Eiserne Kreuz II. Klasse, in der Übersicht durch das schwarze Kreuz gekennzeichnet, war die häufigste Auszeichnung, die die aufgeführten jüdischen Soldaten erhielten. Der Kriegsfreiwillige Fritz Ebstein und der im März 1916 gefallene Berthold Elsas erhielten als besondere Anerkennung das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse. Zwanzig jüdische Kriegsteilnehmer aus Ludwigsburg wurden mit der württembergischen silbernen Militär-Verdienstmedaille ausgezeichnet (Kreis mit „W"). Max Dreyfuß erhielt das Ritterkreuz II. Klasse des württembergischen Friedrichs-Ordens mit Schwertern, Hermann Kaufmann die Badische silberne Militärverdienstmedaille. Die Auszeichnungen für die

Name	Feldtruppenteil	Letzter Dienstgrad	Auszeichnungen	Bemerkungen
31. Ludwigsburg mit Hochberg				
Dreyfuß, Max	Landst.Inf.Batl. Ludwigsburg XIII/8	Oberleutn.	EK F.O. II	
Ebstein, Fritz	Feldlaz. 407 Inf.R. 414	Feldunterarzt	EK EK	kriegsfreiwillig
Ebstein, Julius	Res.Inf.R. 248 Inf.R. 476	Unteroffizier	EK W	verschüttet
Ebstein, Rudolf	Inf.R. 121	Vizefeldw.	EK W	verwundet
Elsas, Benno	Landw.Inf.R. 120	Unteroffizier		gefallen am 5. 9. 14
Elsas, Berthold	Res.Inf.R. 121 Landw.Inf.R. 120	Leutnant	EK EK	zweimal verwundet gefallen am 29. 3. 16
Elsas, Theodor	Staffelstab 128 Mun.Kol. 249	Unteroffizier	EK W	
Glück, Martin	Res.Feld-A.R. 54	Leutnant	EK	kriegsfreiwillig verwundet
Hirsch, Nathan	Res.Inf.R. 119	Gefreiter		
Israel. Otto	Arm.Kraftw.Staff. 13 San.Kraftw.Abt. 13 u. 2	Vizefeldw.	EK W	
Kahn, David	Fuhrp.Kol. 8 u. 17 Vermess.Abt. 25	Gefreiter	W	kriegsfreiwillig verwundet
Kahn, Leo	Inf.R. 121	Beamt.Stv.	EK W	zweimal verwundet
Kaufmann, Hermann	Fuß-A.R. 13	Vizewachtm.	EK W bad. S.V.M.	
Kaufmann, Julius	schw. K.Flak.Batt. 123	Gefreiter	EK	
Kaufmann, Salomon	Res.Inf.R. 119	Feldwebel	EK W	
Kusiel, Justin	Res.Feld-A.R. 27	Unteroffizier	EK	verschüttet
Marx, Edgar	Inf.R. 57	Gefreiter	EK	verwundet
Marx, Ludwig (1889)	Res.Inf.R. 121	Vizefeldw.	EK W	
Marx, Ludwig (1899)	Feld-A.R. 238	Kanonier		
Marx, Max (1888)	Inf.R. 52 Gren.R. 12	Gefreiter		
Marx, Max (1889)	Res.Feld-A.R. 54	Gefreiter	W	
Marx, Moritz	4. Inf.Mun.Kol. XIII. A.K. 2. Art.Mun.Kol. 105. Inf.Div.	Sergeant	EK W	
Marx, Siegfried	Feld-A.R. 65	Kanonier		
Ottenheimer, Albert	Inf.R. 121 Inf.R. 475	Gefreiter	EK W	
Ottenheimer, Joseph	Feld-A.R. 13	Gefreiter		
Ottenheimer, Julius	Res.Feld-A.R. 26	Gefreiter	EK	
Ottenheimer, Ludwig	Res.Feld-A.R. 27 Feld-A.R. 65	Vizewachtm.	EK W	
Ottenheimer, Max	Fuhrp.Kol. 795	Gefreiter	EK W	kriegsfreiwillig
Ottenheimer, Wilhelm (1892)	Fuhrp.Kol. 795	Unteroffizier	EK W	kriegsfreiwillig i. Okt. 17 an Ruhr od. Typhus gestorben
Ottenheimer, Wilhelm (1894)	Res.Inf.R. 122 Fuhrp.Kol. 794	Fahrer		verwundet gefallen im Nov. 18
Ottenheimer, Willy	Feld-A.R. 29	Kanonier	EK	gefallen
Stein, Emil	26. Res.Div.	Vizefeldw.	W	
Stein, Ludwig	Fuhrp.Kol. 679	Unteroffizier	EK W	kriegsfreiwillig
Stern, Siegfried	Landw.Feld-A.R. 2	Kanonier		
Weil, Berthold	Landw.Feld-A.R. 2	Leutnant	EK W	
Weil, Theodor	Feld-A.R. 65	Gefreiter	EK	kriegsfreiwillig zweimal verwundet
Weiß, Josef	Feld-A.R. 65	Vizewachtm.	EK W	
Wertheimer, Sigwart	Res.Feld-A.R. 54	Kanonier	EK W	kriegsfreiwillig gefallen am 29. 12. 14
Oesterreicher				
Frischauer, Armin	Landw.Inf.R. 14	Feldwebel	Br. T. M. K.K.Tr.K. E. V. K. S. V. K.	
Frischauer, Hans	Landw.Inf.R. 14	Korporal		
Säbel, Arnold	Landst.Inf.R. 3 Telegr.R.St.Pölten	Feldwebel	E. V. K.	

Jüdische Kriegsteilnehmer im Ersten Weltkrieg aus Ludwigsburg.

Soldaten mit österreichischer Staatsangehörigkeit waren die österreichische bronzene Tapferkeitsmedaille (Br.T.M.), das österreichische Kaiser Karl-Truppen-Kreuz (K.K.Tr.K.), das österreichische Eiserne Verdienstkreuz (E.V.K.) und das österreichische silberne Verdienstkreuz (S.V.K.).

In der Nacht vom 1. auf den 2. August 1914, unmittelbar bei Ausbruch des Krieges, hielt Vorsänger Adelsheimer mit den teilweise bereits auf die kommenden Tage einberufenen jüdischen Soldaten Ludwigsburgs noch einen Gottesdienst in der Synagoge, damit sie „gestärkt durch Gottes Wort in den Krieg hinausziehen konnten"[737]. Knapp zwei Jahre später fand in der Ludwigsburger Synagoge eine erste Vereidigung von jüdischen Soldaten im Bereich Württembergs statt. Hintergrund war ein langjähriges Bemühen der jüdischen Gemeinden Württembergs um die Abstellung der „Sonderbehandlung" der jüdischen Soldaten im Blick auf deren Vereidigung. Schon 1894 hatte der Stuttgarter Rabbiner und Kirchenrat Dr. Theodor Kroner in einer Eingabe darauf hingewiesen, daß die christlichen Soldaten in den Kirchen und vor Geistlichen ihrer Konfession vereidigt würden, während dies bei den jüdischen Soldaten auf dem Kasernenhof und ohne Anwesenheit eines Rabbiners erfolgte. Auf Grund einer Entscheidung des württembergischen Kriegsministeriums vom 27. Dezember 1897 wurden die jüdischen Soldaten dann vor der Vereidigung in die Synagoge zur Vorbereitung durch einen Rabbiner geführt. Der Erste Weltkrieg brachte dann durch die mehrfache Initiative des Israelitischen Kirchenvorsteheramtes Stuttgart eine Gleichstellung, die das württembergische Kriegsministerium am 12. Juni 1916 anordnete: Künftig sollten die jüdischen Soldaten im Bereich des württembergischen Armeekorps in der Synagoge und zwar unmittelbar nach der Vorbereitung durch den Rabbiner durch einen Offizier auf dessen Degen vereidigt werden. Die erste solche Vereidigung fand am 11. Juli 1916 in der Ludwigsburger Synagoge durch Rabbiner Dr. Kroner statt[738].



Beno Elsas (geb. 1878), Unteroffizier, gefallen im September 1914.

Über den Kriegseinsatz der jüdischen Soldaten aus Ludwigsburg liegen ausführliche Berichte zunächst zu Berthold Elsas vor, einer der aus Württemberg gefallenen 24 jüdischen Leutnants des Ersten Weltkrieges[739]. Diese Berichte – Tagebuchnotizen und Briefe des Gefallenen wie Würdigungen anderer Personen – zeichnen ein bewegendes Bild eines vom Kampf „mit Gott für König und Vaterland" völlig überzeugten jüdischen Soldaten, das in den Grundzügen charakteristisch für die Einstellung der Juden Deutschlands zu ihrer Heimat war und sie in keiner Weise von den nichtjüdischen Soldaten unterschied. In einem Brief an einen Freund schildert Berthold Elsas die Zeit vom August 1914 bis Mai 1915, als er mehrfach schwere Verwundungen erlitt: „...Mir hat der Krieg schon viel Schweres gebracht... Am 11. August ging es ins Feld mit dem Reserve-Infanterie-Regiment 121 bei Hochwald, am 18. August bekam ich meine Feuertaufe. Mit dem Bajonett auf die Alpenjäger, das war gleich der richtige Empfang. Diesen Abend, unfähig noch



Berthold Elsas (geb. 1885), Leutnant, gefallen im März 1916.

zum Denken, moralisch kaputt, werde ich wohl nie vergessen. Am 19. stürmten wir ins 1100 Meter hohe Hochfeld, am 20. August ging es in das Brennstal. Häuserkämpfe in Belmont. Es geht Tag und Nacht weiter... Am 24. machte ich den Sturm auf den Donon mit. Hier ereilte mich mein Schicksal, ein Schuß durch meinen linken Oberschenkel... Anfang Oktober kam ich wieder zu meinem Regiment. Hier machte ich schwere Kämpfe mit in der Nähe von Arras gegen Engländer und Turkos. In der Nacht des 6. November schlugen wir drei Nachtangriffe ab. Da schlug vor mir eine Granate ein, und dann wußte ich nichts mehr von mir. Ein Splitter schlug mir die Schädeldecke auf, einen Splitter bekam ich in den Arm, einen in die linke Schulter. Außerdem hatte ich eine starke Gehirnerschütterung. Vom Feldlazarett kam ich nach Hagen, wo ich monatelang lag. Es sah nicht gut aus mit mir. Ich wurde dreimal operiert. Zuerst wurde der Splitter aus dem Kopf entfernt, dann ein Stück vom Helmwappen, dann noch ein Knochenstück, nach der dritten Operation ließen Eiterung und Fieber nach. Arm und Schulter heilten gut ab. Die Vertiefung am Kopf machte mir Beschwerden, so daß ich keinen Helm tragen konnte. Ich meldete mich freiwillig ins Feld und kam so am 30. April zum Landwehr-Infanterie-Regiment 120 des Bayerischen III. Armeekorps... Ich bin der einzige jüdische Offizier in meinem Regiment... So habe ich bis jetzt den Krieg verbracht und fühle mich trotz meiner vier Löcher im Körper ganz wohl... Das hätten wir uns beide doch nicht träumen lassen, auch noch solch einen mörderischen Weltkrieg mitmachen zu müssen, aber hoffentlich erreichen wir Juden mit diesem Krieg auch endlich die Gleichberechtigung in jeder Weise"[740]. In Anerkennung seiner Fähigkeiten wurde Berthold Elsas im Juni 1915 zum Offizier befördert. Kurz darauf erhielt er wegen seines tapferen Verhaltens bei einem Sturm im Wald von Apremont das Eiserne Kreuz[741]. Über seine letzten Wochen berichtet Vorsänger Alexander Adelsheimer in der Grabrede für Berthold Elsas: „Als die Kämpfe bei Verdun vorbereitet wurden, kam sein Regiment weiter nördlich in die Nähe von Malancourt, wo er am 20. März mit seinem Zug ins Gefecht kam, in dem der Feind aus dem Wald von Malancourt-Avocourt vertrieben wurde. Aus einem Brief, den er am Tag nach jenem Sturmangriff geschrieben hatte, klingt die Freude und die Genugtuung hervor, daß es ihm vergönnt gewesen war, daß er zu diesem glänzenden Erfolg hatte beitragen dürfen. Am 29. März kam es in der Nähe von Malancourt wieder zu einem Sturmangriff, und hier hat ihn die tödliche Kugel getroffen. Schwer verwundet, aus vielen Wunden blutend, konnte er noch nach dem weiter rückwärts gelegenen Feldlazarett in Romagne gebracht werden, wo er noch am gleichen Abend bei vollem Bewußtsein verschied. Eines seiner letzten Worte war: ‚Das erste Mal hat es mich leicht, das zweite Mal schwer getroffen, nun kostet es mein Leben – grüßet mir meine Eltern'"[742]. Adelsheimer berichtet außerdem, daß die letzten Worte, die Elsas

vor dem Sturmangriff in sein Tagebuch geschrieben hatte, waren: „Mit Gott für König und Vaterland“[743]. Der mit dem Tod bezahlte Einsatz Berthold Elsas' im Krieg wurde auch vom Kommandeur seines württembergischen Regiments gewürdigt. Dieser schrieb in einem Brief auf eine Einladung durch den Vorsitzenden des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten Ortsgruppe Horb-Rexingen: „...ich bedauere es um so mehr, nicht zu ihnen kommen zu können, als ich für meine jüdischen Kameraden von jeher die größte Sympathie und Hochachtung hege. Sind doch in dem Regiment, das ich im Feld befehligte, zwei meiner tapfersten Offiziere, die Leutnants Elsas aus Ludwigsburg und Netter aus Göppingen, im wahrsten Sinne des Wortes an der Spitze ihrer Mannschaften heldenhaft kämpfend und vorstürmend für unser teures Vaterland gefallen...“[744].

Auch zu dem 1892 geborenen Wilhelm Ottenheimer liegen nähere Informationen zu dessen Kriegseinsatz vor[745]. Er hatte das Ludwigsburger Gymnasium mit sehr gutem Erfolg besucht und beabsichtigte, sich dem Studium der Volkswirtschaft zu widmen. Um vor dem Studium seine Sprachkenntnisse zu erweitern, nahm er noch eine Stellung in einem Exportgeschäft im belgischen Charleroi an, das mit zahlreichen überseeischen Ländern in Verbindung stand. Wilhelm Ottenheimer beabsichtigte, im Herbst 1914 zunächst noch ein Jahr nach England zu gehen, konnte aber infolge des Kriegsausbruchs diese Absicht nicht ausführen. Im Juli 1914 war die antideutsche Stimmung in Charleroi bereits sehr feindlich geworden, sodaß Ottenheimer und einige seiner deutschen Freunde unter Zurücklassung aller Habseligkeiten flüchten mußten und am 2. August 1914 die Heimat erreichten. Wilhelm Ottenheimer trat als Kriegsfreiwilliger bei der Train-Ersatzabteilung ein und kam am 5. November als Fahrer ins Feld in die Gegend von Verdun. Nach einiger Zeit wurde er Gefreiter, später Unteroffizier und hatte als solcher die Führung einer Abteilung, welche in den schweren Kämpfen bei Malancourt die vordersten Stellungen mit Munition zu versorgen hatte. Seine Charakterzüge gehen aus einem Brief hervor, den der Kommandant anläßlich des Todes an die Eltern richtete: „Ihr Sohn war der besten einer und als Führer und Kamerad bei Vorgesetzten und Untergebenen gleich geschätzt. Während der verflossenen Kampfperiode war er oft in Lebensgefahr und hat die schwierigsten Situationen gut überstanden. Gerade in diesen Kampftagen hat er seine große Selbständigkeit und großen Mut bewiesen und hat es verstanden, seine Truppe durch gefahrvolle Abschnitte des Artilleriefeuers und der Gasangriffe gut durchzubringen. Dabei hat er seine Geeignetheit als tapferer und tüchtiger Führer erwiesen und nun hat ihn eine Krankheit so schnell hinweggerafft. Wir alle, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften werden den tüchtigen und tapferen Mann in ehrenvollster Erinnerung behalten“. Das Eiserne Kreuz II. Klasse hatte Wilhelm Ottenheimer im September 1917 erhalten, da er durch seine Umsicht bei einem feindlichen Gasangriff seine Mannschaften ohne Verlust zurückführte. Auch nachdem er schwer an Ruhr oder Typhus erkrankt war, wollte er als tapferer Soldat seinen Posten nicht verlassen, bis ihn die Kräfte verließen. Ärztliche Bemühungen konnten ihn nicht mehr retten; er starb am 21. Oktober 1917 im bayrischen Feldlazarett Nr. 6 in Aincreville und wurde im dortigen Soldatenfriedhof beigesetzt.

Zu den vier anderen aus Ludwigsburg gefallenen jüdischen Soldaten ist bekannt[746]: Fabrikant Benno Elsas war am 6. August 1914 eingerückt als Unteroffizier der Landwehr bei der 5. Kompagnie des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 120. Bereits am 5. September 1914 starb er an einem Kopfschuß bei Le Chipal in den französischen Vogesen. Zu seinem Todeszeitpunkt war er bereits zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen worden. Der 1893 geborene Kaufmann Wilhelm Ottenheimer war seit Oktober 1912 beim Militär und zu Kriegsbeginn als Kanonier in der



Wilhelm Ottenheimer (geb. 1892), Unteroffizier, gefallen im Oktober 1917.



Wilhelm Ottenheimer (geb. 1894), Trainfahrer, gefallen im Oktober 1918.



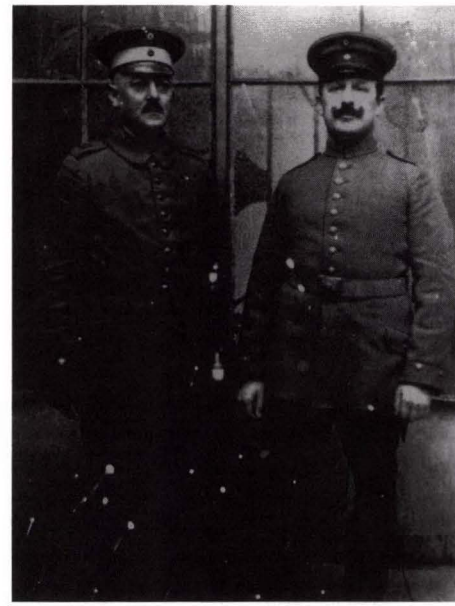
Wilhelm Ottenheimer (geb. 1893), Kanonier, gefallen im November 1914.



Sigwart Wertheimer (geb. 1897), kriegsfreiwilliger Kanonier, gefallen im Dezember 1914.



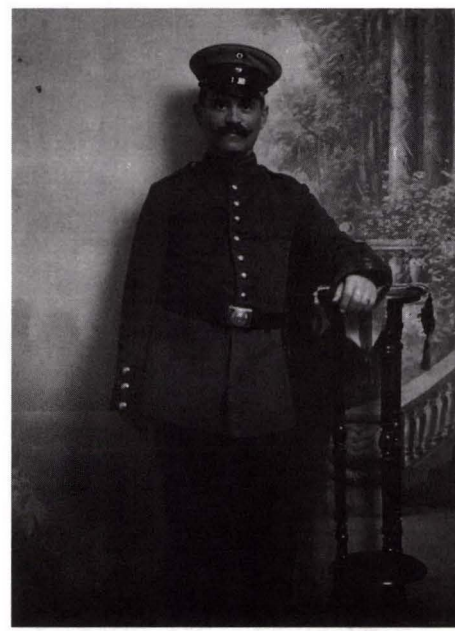
Max Dreyfus (1872-1930, um 1915) wurde zum Oberleutnant befördert.



Ludwig Stern als Soldat im Ersten Weltkrieg (rechts; links von ihm Emil Heilbronner, nicht aus Ludwigsburg).



Max Ottenheimer, Gefreiter, als Soldat 1915.

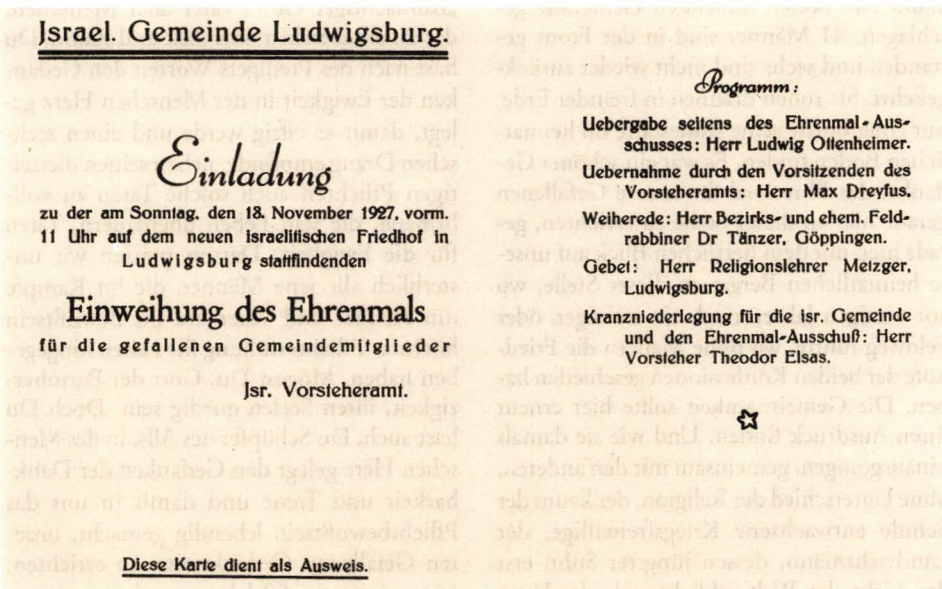


Josef Wertheimer als Soldat im Ersten Weltkrieg (1916).

3. Batterie des Feldartillerieregiments Nr. 29. Er starb am 11. November 1914, nachdem ihm in schweren Kämpfen der linke Arm abgeschossen worden war, an den Folgen dieser Verletzung im Lazarett zu Wambrechies. Er wurde in Montbrechis/Flandern beigesetzt. Der Bankbeamte Sigwart Wertheimer war als 17jähriger kriegsfreiwillig am 4. August 1914 eingerückt. Er diente als Kanonier in der dritten Abteilung des Reserve-Feldartillerieregiments Nr. 54. Er starb durch einen Volltreffer im Unterstand seines Bataillons am 29. Dezember 1914 bei Gheluvelt. Der 1894 geborene Metzger Wilhelm Ottenheimer war Trainfahrer, seit dem 4. August 1915 beim Ersatz-Bataillons des Infanterieregiments 121. Er starb an den bei einem Granattreffer in einem Munitionsdepot bei Bouranis in den Argonnen erlittenen schweren Verletzungen in der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober 1918 und wurde in einem deutschen Soldatenfriedhof beigesetzt.

In Ludwigsburg selbst zeigten auch die nicht an der Front kämpfen jüdischen Gemeindeglieder in vielfacher Weise ihre patriotische Gesinnung. Fabrikant Max Elsas hatte den größten Teil seines Privatvermögens als Kriegsanleihe gezeichnet und später verloren. Als im Krieg das Leder für die Rüstung fehlte, entschloß er sich mit seinen Teilhabern, die Antriebsriemen der Webstühle herzugeben und den Betrieb bis Kriegsende stillzulegen[747].

Neun Jahre nach Kriegsende wurde am 13. November 1927 im neuen israelitischen Friedhofs in Ludwigsburg ein Ehrenmal für die sechs Gefallenen der Gemeinde unter großer Anteilnahme auch der nichtjüdischen Bevölkerung feierlich eingeweiht[748]. Das Denkmal wurde entworfen von Kunstbildhauer Schapfl und ausgeführt von Bildhauer Scheerer und dessen Sohn. Gestaltet wurde es als 2,70 Meter hoher Obelisk aus blaugrauem Muschelkalk. Ein Denkmalausschuß der israelitischen Gemeinde hatte die Arbeiten begleitet. Unter den Teilnehmern der Einweihungsfeier waren Oberamtmann Ekert, Oberregierungsrat Bürger, Generalmajor von



Israel. Gemeinde Ludwigsburg.

Einladung

zu der am Sonntag, den 13. November 1927, vorm. 11 Uhr auf dem neuen israelitischen Friedhof in Ludwigsburg stattfindenden

Einweihung des Ehrenmals

für die gefallenen Gemeindemitglieder

Isr. Vorsteheramt.

Diese Karte dient als Ausweis.

Programm:

Uebergabe seitens des Ehrenmal-Ausschusses: Herr Ludwig Ottenheimer.

Uebernahme durch den Vorsitzenden des Vorsteheramts: Herr Max Dreyfus.

Weiherede: Herr Bezirks- und ehem. Feldrabbiner Dr Tänzer, Göppingen.

Gebet: Herr Religionslehrer Metzger, Ludwigsburg.

Kranzniederlegung für die Isr. Gemeinde und den Ehrenmal-Ausschuß: Herr Vorsteher Theodor Elsas.

Einladung zur Einweihung des Ehrenmals im neuen israelitischen Friedhof am 13. November 1927 für die im Ersten Weltkrieg gefallenen jüdischen Gemeindeglieder.

Greiff, Angehörige des Gemeinderats (darunter Gemeinderat Max Elsas als Vertreter des verhinderten Oberbürgermeisters Dr. Schmid), die beiden Dekane der evangelischen und der katholischen Kirche, der Vizepräsident des Israelitischen Oberrates Louis Hirsch, der zweite Vorsitzende des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten Dr. Pick aus Stuttgart sowie der ehemalige Feldrabbiner und Bezirksrabbiner Dr. Aaron Tänzer aus Göppingen. Ein von Oberlehrer Fink gespieltes Präludium eröffnete die Feier in der Halle des Krematoriums. Danach übergab Ludwig Ottenheimer im Namen des Denkmalausschusses das Ehrenmal der Gemeinde. Gemeinderat Max Dreyfus übernahm als damaliger Vorsitzender des israelitischen Vorsteheramtes das Ehrenmal in den Schutz der Gemeinde. In seiner Ansprache führte er unter anderem aus: „Die israelitische Gemeinde Ludwigsburg, gegründet 1852, hätte in diesem Jahre Anlaß gehabt, das Fest ihres 75jährigen Bestehens zu feiern. Sie feiert dieses Fest im Gedenken ihrer gefallenen Söhne. Tiefe Wunden hat der Krieg unserer kleinen, kaum 200 Seelen zählenden Gemeinde geschlagen. 41 Männer sind in der Front gestanden und sechs sind nicht wieder zurückgekehrt. Sie ruhen draußen in fremder Erde, nur einer durfte seine Ruhestätte im heimatlichen Boden finden. Es war ein schöner Gedanke, das Ehrenmal für unsere Gefallenen gerade hier an dieser Stelle zu errichten, gerade hier, mit dem herrlichen Blick auf unsere heimatlichen Berge; an dieser Stelle, wo vor wenigen Jahren noch ein steiniger, öder Feldweg führte, wo hohe Mauern die Friedhöfe der beiden Konfessionen geschieden haben. Die Gemeinsamkeit sollte hier erneut ihren Ausdruck finden. Und wie sie damals hinausgezogen, gemeinsam mit den anderen, ohne Unterschied der Religion, der kaum der Schule entwachsene Kriegsfreiwillige, der Landwehrmann, dessen jüngster Sohn erst das Licht der Welt erblickte, als der Vater schon nicht mehr unter den Lebenden weilte, und die anderen alle, die so große Lücken in Familie und Gemeinde hinterließen, ebenso wollen wir, die Überlebenden, gemeinsam am Wiederaufbau unseres Vaterlandes mitarbeiten. Wir wollen auch hier als 'Deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens' unsere Pflicht erfüllen. In diesem Sinne übernehme ich das Ehrenmal namens der Gemeinde in treue Obhut. Es sei den Überlebenden eine Erinnerung an gemeinsame Not, der Jugend ein Wahrzeichen der Selbstzucht und Pflichttreue."

Nach der Ansprache Ottenheimers hielt Rabbiner Dr. Tänzer als ehemaliger Feldrabbiner die Weiherede, in der er vor allem über Dankbarkeit und Treue sprach. Er führte aus, daß auf dem Friedhof die Toten zu den Lebenden reden, daß auch die Gefallenen zu denen sprechen würden, die heute ihnen zu Ehren einen solchen Gedenkstein errichten würden. Die Gefallenen würden zur Einigkeit und Treue, zu Einfachheit und zur Erfüllung der Pflichten des Lebens der gemeinsamen Heimat und dem Vaterland gegenüber mahnen. Religionslehrer Samuel Metzger sprach nach den Kranzniederlegungen das Weihegebet: „Allmächtiger Gott, Vater aller Menschen, der du erhaben bist über Zeit und Raum, Du hast nach des Predigers Worten den Gedanken der Ewigkeit in des Menschen Herz gelegt, damit er eifrig werde und einen seelischen Drang empfinde, neben seinen diesseitigen Pflichten auch solche Taten zu vollbringen, die sein Leben überdauern, Taten für die Ewigkeit. Darum preisen wir unsterblich alle jene Männer, die im Kampfe um Heimat und Vaterland im Bewußtsein höchster Pflichterfüllung ihr Leben hingegeben haben. Mögest Du, Gott der Barmherzigkeit, ihren Seelen gnädig sein. Doch Du hast auch, Du Schöpfer des Alls, in des Menschen Herz gelegt den Gedanken der Dankbarkeit und Treue und damit in uns das Pflichtbewußtsein lebendig gemacht, unseren Gefallenen Gedenksteine zu errichten, wie es einst, vor 50 Jahren, auch in unserem alten Friedhof geschehen ist, Gedenksteine, um ihre Gräber damit gleichsam aus der

fremden Erde in den heimatlichen Boden zu verlegen an geweihter Stätte. So sehen wir in dieser Stunde unsre gefallenen Brüder im Geiste herbeiziehen aus der Vogesen Berge, aus der Argonnen Wälder und Schluchten, aus Flanderns Ebenen, um fortan für uns hier zu Füßen des Gedenksteins zu ruhen. Hier mögen künftighin die Angehörigen unserer Gefallenen die Stätte sehen, an welcher sie ihre Herz ausschütten können vor Dir, allmächtiger Gott, über die im Weltkrieg erlittenen Verluste. Hier sei der Ort, an dem sie Trost und Frieden finden sollen. Und wenn dereinst die Zeitgenossen des großen Weltkriegs den Gang alles Irdischen gegangen sein werden, dann soll dieser Stein noch Wache stehen an dem sinnbildlichen Grab unserer gefallenen Brüder, und das Schwert auf seiner rechten Seite soll den Enkeln erzählen von den Stunden, die die hier Eingezeichneten in Begeisterung mit den vielen Tausenden dem Ruf des bedrängten Vaterlandes gefolgt sind und auf langen Märschen, unter größten Entbehrungen, in tiefen, feuchten Gräben, in den oft unheimlichen Nächten, angesichts des ständig drohenden Todes ihre Pflicht ganz und voll erfüllt haben im Gedanken an die Heimat bis zum letzten Augenblicke. Und die erlöschende Fackel auf dieses Steins linker Seite verkünde der Nachwelt, daß es ihnen nicht vergönnt gewesen, wie sie gehofft, einst unter klingendem Spiel nach schwerem Kampf in die geliebte Heimat zurückzukehren, sondern nur in ihres Todes Stunde sie im Geiste noch einmal gesehen zu haben. Mögest Du, allgütiger Gott, es fügen, daß auch unsere schnell lebende und schnell vergessende Zeit in Ehren halte das Andenken der Gefallenen unserer Gemeinde, das Andenken an all die Hunderttausende, die für unser deutsches Vaterland in den Tod gegangen sind und die Brandung des zerstörenden Weltkriegs mit ihren Leben an unserer Heimat Grenzen aufgehalten haben. Mögest Du, barmherziger Gott, ihrer in Gnade gedenken und ihren Tod werden lassen zu einer Quelle der Anerkennung und der Dankbarkeit, der Demut und Treue, der Einigkeit und des gegenseitigen Verstehens und Vertrauens. Dann wirst du neue Kraft unserem krankenden Vaterlande wieder verleihen und es segnen mit dem Segen des wahren Friedens. Amen". Nach diesem Gebet sprach Metzger zum Abschluß der Feier das jüdische Totengebet, das Kaddisch in hebräischer Sprache.

In den folgenden Jahren wurden regelmäßige Gedenkfeiern der Gemeinde im Zusammenhang mit dem Gefallenengedenktag veranstaltet. Bei den städtischen Gefallenengedenkfeiern legte – letztmals 1931 – auch der „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten" im Ehrenfriedhof des alten städtischen Friedhofes einen Kranz nieder[749]. Unabhängig von der städtischen Feier waren eine Kranzniederlegung am Gefallenendenkmal im neuen israelitischen Friedhof und am Samstag vor dem Gefallenengedenktag eine Feier in der Synagoge, die 1931 unter dem Psalmvers Ps. 85,12 stand. Im Zusammenhang mit der Feier in der Synagoge sammelte man Spenden für die Deutsche Kriegsgräberfürsorge[750]. Letztmals liegt zur Gefallenengedenkfeier der israelitischen Gemeinde ein Bericht in der Gemeindezeitung zum Gedenktag im März 1935 vor[751]. Hierbei fanden sich fast sämtliche ehemaligen Kriegsteilnehmer zu einem feierlichen Gottesdienst in der Synagoge ein. Religionsoberlehrer Samuel Metzger hielt die Ansprache; der Gottesdienst wurde vom Synagogenchor mitgestaltet. Am 17. März versammelte sich fast die ganze Gemeinde beim Gefallenendenkmal im Friedhof, wo Fabrikant Weil und Lehrer Samuel Metzger zum ehrenden Andenken an die Gefallenen der Gemeinde Ansprachen hielten und einen Kranz niederlegten.

Von den Ludwigsburger Juden, die im Krieg für ihr deutsches Vaterland gekämpft hatten, wurden im „Dritten Reich" Hans Frischauer, Salomon Kaufmann und Berthold Weil besonders hart getroffen. Obwohl im Ersten Weltkrieg teils mit hohen Auszeichnungen dekoriert, wurden sie später in Konzentrati-

onslagern ermordet. Die übrigen Kriegsteilnehmer sind entweder noch in Ludwigsburg gestorben oder konnten rechtzeitig emigrieren.

2.10 Das Verhältnis zwischen jüdischen und christlichen Einwohnern

Das Verhältnis zwischen jüdischen und christlichen Einwohnern Ludwigsburgs war bis vor 1933 nach übereinstimmenden Aussagen vieler Zeitzeugen völlig problemlos. Dies galt für die alltäglichen wie für die offiziellen Begegnungen. Bei der Synagogeneinweihung 1884 war davon die Rede, daß „eine große Anzahl eingeladener christlicher Teilnehmer aus allen Ständen, worunter die Vertreter des höchsten hiesigen militärischen Chargons sowie der weltlichen und geistlichen Ämter" ein beredtes Zeugnis von dem Interesse gaben, das diese Feier in Ludwigsburg in allen Kreisen fand[752]. In Vereinen der Stadt wie im allgemeinen sozialen Engagement fanden jüdische und christliche Einwohner ganz selbstverständlich zusammen. Anläßlich von Beisetzungen jüdischer Verstorbener waren auch nichtjüdische Bekannte und Freunde anwesend und umgekehrt.

Verschiedentlich wurde das gute Verhältnis hervorgehoben: Als im Sommer 1928 die Ludwigsburger Weltfirma Heinrich Frank Söhne das Fest ihres hundertjährigen Bestehens feiern konnte, war zur Feier auch das Israelitische Vorsteheramt eingeladen und durch seinen Vorsitzenden Max Dreyfus vertreten worden. Der „Gemeindezeitung" ist dies eine besondere Mitteilung wert, wobei man auch darauf hinwies, daß die Firma Frank in ihrem Angebot auch eine Sorte „Koscher Zichorie" mit hebräischer Aufschrift habe und die Firma dadurch gute Beziehungen zu israelitischen Kreisen habe. Man erwähnte dazu auch noch, daß der 1902 verstorbene Geheime Kommerzienrat Hermann Frank in seinem Testament auch der Ludwigsburger israelitischen Gemeinde „ein namhaftes Legat vermacht hat"[753] Bei der Beisetzung von Wilhelm Ottenheimer im Herbst 1929 wies Oberlehrer Metzger in seinem Nachruf darauf hin, daß der Verstorbene „sich überall größter Achtung erfreut wie auch in christlichen Kreisen Freundschaft und Anerkennung gefunden hatte"[754]. – Im Blick auf das vielfältige kommunale Engagement von Fabrikant Max Elsas wurde in der „Gemeindezeitung" Anfang 1932 hervorgehoben, daß dessen 21jähriger Zugehörigkeit zum Gemeinderat der Stadt „wohl auch mit zu verdanken (ist), daß all die Jahre hindurch zwischen den Konfessionen hier (sc. in Ludwigsburg) ein gutes Verhältnis bestand"[755].

Ein Mißton in den christlich-jüdischen Beziehungen läßt sich erstmals 1926 beim Erscheinen eines Predigtbandes des Ludwigsburger Pfarrer A. Bertsch feststellen[756]. In diesem Predigtband fand sich ein Antijudaismus, von denen es in christlichen Predigten aller Jahrhunderte unzählig viele gegeben hat. Bertsch führte aus: „Den Juden mag das durch ihren Talmud erlaubt und empfohlen sein, den Nichtjuden im Handel zu übervorteilen; nur die Übervorteilung der Glaubens- und Volksgenossen gilt bekanntlich den Juden als Schande und Sünde". Die „Gemeindezeitung für die israelitischen Gemeinden Württembergs" nahm dies als Anlaß zur Stellungnahme: „'Wo steht das im Talmud geschrieben?' möchten wir Herrn Pfarrer Bertsch fragen, wir wissen aber schon jetzt ganz bestimmt, daß dieser nicht in der Lage ist, eine solche Frage zu beantworten. Die 'Gelehrten' des Antisemitismus vom Schlage eines Theodor Fritsch halten noch heute an der böswilligen Auslegung der Stelle 5. Mos. 19,20" (fest)[757].

Auch in den Jahren nach 1933 blieben vielfältig gute Beziehungen und Freundschaften bestehen, wenngleich andere Nichtjuden zur tiefen Enttäuschung ihrer jüdischen Bekannten sich alsbald vom Gift des Antisemitismus anstecken ließen (Weiteres siehe Kap. 4.6).

1 HStAS A 281 Bü. 776, Kirchenvisitationsprotokolle vom 25.-27.8.1800 und 22.-24.8.1803.

2 HStAS A 372aL Bü. 567 von 1787 mit einer Klage des Schutzjuden Götsch Moses gegen den Ludwigsburger Johann Friedrich Witthohn wegen einer Forderung; ebd. Bü. 580 mit einer Klage des Handelsmannes Mergery von Dürrmenz gegen Götsch Moses wegen einer Wechselforderung.

3 HStAS A 434 L Bü. 3, Liste betr. des Steueraufkommens 1796.

4 Währungseinheit.

5 StadtA LB L 150 Bd.3 Bl. 94r-95r, Gemeinderatsprotokoll vom 23.1.1801; zu weiteren Tätigkeiten von Götsch Moses in den folgenden Jahren vgl. in der Dokumentation 1.1. (Kurzbiographien) unter seinem Namen.

6 Einige Jahre gab es offensichtlich Unklarheiten in der Frage, ab wann Judas Moses in Ludwigsburg mit Pflichten gegenüber der Stadt wohnte. 1809 protestierten Hoffaktor Götsch Moses und Judas Moses gegen die ihnen in den Jahren 1800 und 1801 angerechneten Stadtkriegsschadensbeiträge. Sie brachten vor, daß sie zu der Umlage bereits in Freudental hätten zahlen müssen. Der Gemeinderat beschloß in seiner Sitzung vom 17.11.1809, StadtA LB L 150 Bd. 8 Bl. 284r, daß die beiden innerhalb von 14 Tagen die Umlage zu bezahlen hätten. Dies spricht dafür, daß Judas Moses sich schon in diesen Jahren in Ludwigsburg aufhielt.

7 FR IRG LB 1914, 12.

8 HStAS A 213 Bü. 5812, Antrag der Schutzjuden Götsch Moses und Judas Moses vom 16.4.1806.

9 StadtA LB L 150 Bd. 3 Bl. 236r-238v, Gemeinderatsprotokoll vom 15.6.1801.

10 HStAS A 372aL Bü. 581 mit einer Klage des Ochsenwirts aus Lauffen/Neckar Ernst Friedrich Mayer gegen Judas Moses; ebd. Bü. 516 mit einer Klage von Georg Friedrich Landauer Söhne aus Stuttgart gegen Judas Moses wegen einer Bürgschaft.

11 Die Akten zu seiner Aufnahme mit der Diskussion hierzu in Stuttgart oder Ludwigsburg finden sich im HStAS A 213 Bü. 5808.

12 HStAS A 213 Bü. 5808 Dok. 1, Schreiben Goldschmids vom 14.8.1801.

13 HStAS A 213 Bü. 5808 Dok. 2, Bericht des Stadtmagistrats vom 30.9.1801.

14 HStAS A 213 Bü. 5808 Dok. 3, Stellungnahme des Geheimen Ratskollegiums vom 15.11.1801.

15 HStAS A 213 Bü. 5808 Dok. 4, Schreiben Goldschmids vom 19.3.1802.

16 HStAS A 213 Bü. 5808 Dok. 5, Bericht von Oberamtmann Volz vom 6.5.1802.

17 HStAS A 213 Bü. 5808 Dok. 6, Bericht des Geheimen Ratskollegiums vom 6.6.1802 und Dok. 7, Beschluß des Herzog.

18 HStAS A 213 Bü. 5808 Dok. 13 vom 21.10.1802 und HStAS A 248 Herzogliche Rentkammer, Bü. 870 Nr. 1, Contractus vom 30.10.1802; die Bestimmung der 2 Gulden Sonderabgabe auch bei F.F. Mayer, Sammlung... S.2 Anm.

19 HStAS A 248 Bü. 870 Nr. 1, Contractus vom 30.10.1802.

20 HStAS E 141 Ministerium des Innern I, Bü. 130 Gesuche um Judenschutz Nr. 28.

21 HStAS E 141 Ministerium des Innern I, Bü. 130 Gesuche um Judenschutz Nr. 33.

22 Ebd.

23 HStAS E 141 Ministerium des Innern I, Bü. 130 Gesuche um Judenschutz Nr. 65.

24 Ebd.

25 HStAS E 141 Bü. 132 Nr. 35.

26 HStAS E 141 Bü. 130 Nr. 1c.

27 HStAS E 141 Bü. 130 Nr. 67.

28 HStAS E 141 Bü. 130 Nr. 65.

29 HStAS E 141 Bü. 133 Nr. 1.

30 HStAS E 141 Bü. 130 Nr. 1b.

31 HStAS E 141 Bü. 131 Nr. 5: „hat gegen dessen Aufnahme nichts einzuwenden und wünscht nur, daß die Zahl der Schuzjuden in der Folge nicht allzusehr vermehrt werden möchte...".

32 Ebd.

33 Alle Angaben im Zusammenhang mit dem Gesuch von Wolf Levi in HStAS E 141, Bü. 130 Nr. 5.

34 Dies geht aus den Überlegungen des Begleitschreiben zum Antrag von Wolf Levi hervor: HStAS E 141 Bü. 130 Nr. 5.

35 HStAS E 141 Bü. 131 Nr. 15.

36 HStAS E 141 Bü. 131 Nr. 15; in Esslingen betrug die Höhe zum Vergleich 5-6000 Gulden, s. bei Hahn, Esslingen S.24.

37 HStAS E 141 Bü. 130 Nr. 29.

38 FR IRG Freudental 925,157; Hahn, Esslingen S.26.

39 HStAS E 141 Bü. 134-136 ohne Akten betr. Ludwigsburg.

40 Dies spiegelt sich noch in der sog. „Laichinger Hungerchronik" von Christian August Schnerring wieder, bei der es sich freilich um kein zeitgeschichtliches Dokument, sondern um eine reine Fälschung aus der Zeit Anfang des 20. Jahrhunderts handelt, vgl. G. Randecker, Juden und ihre Heimat Buttenhausen, S.56ff.

41 U. Jeggle, Judendörfer in Württemberg S.90ff.

42 Verhandlungen in der Versammlung der Landstände des Königreichs Württemberg im Jahr 1816. 20.Abt. Februar/März 1816 S.153; HaES S.30.

43 StadtA LB L 150 Bd. 14 Bl. 7v + 8r; Gemeinderatsprotokoll vom 29.5.1817.

44 FR IRG Freud 926,46: Moses Mayer war als Sohn von Isaac Mayer und der Hanna geb. David am 22. Juni 1790 in Freudental geboren; die Akten zu seinem Aufnahmegesuch in: StAL E 173 III Bü. 6269.

45 Seine Grabinschrift weist ihn als besonders wohltätigen Menschen aus: Bez u.a., Der jüdische Friedhof in Freudental, S.58, Grab Nr. 17.

46 Er war Ludwigsburger Oberbürgermeister bis zu seinem Tod 1840.

47 StadtA LB L 150 Bd.19 Bl. 42v+43r, Gemeinderatsprotokoll vom 23.8.1820.

48 „Verordnung in Betreff der Abgaben und anderen Prästationen der im Königreich befindlichen Juden" vom 27.2./5.3.1812, in: F.F. Mayer, Sammlung... 1847 S.10; die Aufnahmegelder mußten an die Staatskasse und nicht an die Stadtkasse bezahlt werden, wie in einem Schreiben des Stadtrates Stuttgart vom 13.3.1823 an den Stadtrat Stuttgart hingewiesen wird: StadtA LB L 2 Bü. 237.

49 „Decret der Section der Kron-Domainen, Bestimmung des den Juden anzusetzenden Schutzgeldes betr." vom 18.7.1815, in: F.F. Mayer, Sammlung... 1847 S.20.

50 Ebd. S.13.

51 Die im „Intelligenzblatt des Neckar-Kreises und Ludwigsburger Wochenblattes" vom 14.2.1829 genannten Ludwigsburger jüdischen Familien sind diejenigen von Wolf Judas (Jordan), Michael Levi, Moses Götsch und Abraham Götsch. Die jeweiligen bereits in Schutz aufgenommenen Söhne sind nicht gesondert genannt.

52 StadtA LB L 150 Bd. 27 Bl. 8r und 8v, Gemeinderatsprotokoll vom 1.4.1823; der Stadtrat Ludwigsburg hatte sich in diesem Zusammenhang beim Stadtrat Stuttgart erkundigte, wie dort die Aufnahme im Blick auf die Söhne von Schutzjuden gehandhabt würde; aus Stuttgart erhielt man den Bescheid, „daß der Judenschutz sich nicht auf die Kinder fortpflanzt und diese, wenn sie sich etablieren wollen, besonderer Aufnahme bedürfen": Schreiben des Stadtrates Stuttgart vom 13.3.1823 auf die Anfrage aus Ludwigsburg vom 4.3.1823 in: StadtA LB L 2 Bü. 237.

53 Hierauf blieb auch dem Gemeinderat nur die Zustimmung zur Aufnahme der Braut Julie Ettlinger von Karlsruhe in den Schutz der Stadt: Gemeinderatsprotokoll vom 21.7.1823 zu: StadtA LB L 150 Bd. 28 Bl. 8v und 9r; schon eine Woche zuvor war die Schutzerteilung durch die Kreisregierung im Gemeinderat bekannt gegeben worden: Gemeinderatsprotokoll vom 14.7.1823, StadtA LB L 150 Bd. 27 Bl. 209v.

54 StadtA LB L 150 Bd. 29 Bl. 120r, Gemeinderatsprotokoll vom 10.5.1824.

55 StAL E 173 III Bü. 6269; StadtA LB L 150 Bd. 29 Bl. 161v und 162r, Gemeinderatsprotokoll vom 1.7.1824.

56 StadtA LB L 150 Bd. 31 Bl. 123r, Gemeinderatsprotokoll vom 20.6.1825.

57 Adress-Handbuch für die königl. württembergische zweite Haupt- und Residenzstadt Ludwigsburg. Ludwigsburg 1825. Reprint 1990.

58 StadtA LB L 150 Bd. 39 Bl. 26v, Gemeinderatsprotokoll vom 21.7.1828; ungefähr aus dieser Zeit stammt auch die Übersicht der in Ludwigsburg lebenden jüdischen Familien in StadtA LB L 34 Bd. 20 ; in ihr werden die Familienväter Michael Levi, Götsch Jordan, Joseph Jordan, Moses Götsch, Lämmle Jordan und Löw Jordan genannt und dabei vermerkt, daß alle sechs „frühere Schutzgenossen" in Ludwigsburg waren und sie alle nach einem Erlaß der K. Regierung des Neckarkreises vom 8. August 1829 „unzweifelhaft" das „hiesige Heimatrecht" haben.

59 StadtA LB L 150 Bd.39 Bl. 303r und 304r, Gemeinderatsprotokoll vom 16.2.1829.

60 „Gesetz in Betreff..." Art. 13 in: F.F. Mayer, Sammlung... S.31.

61 „Gesetz in Betreff..." Art. 15 in: F.F. Mayer, Sammlung... S.31f.

62 StadtA LB L 150 Bd. 41 Bl. 156r, Gemeinderatsprotokoll vom 10.5.1830.

63 Adress-Handbuch für die königl. württembergische zweite Haupt- und Residenzstadt. Ludwigsburg 1831.

64 In Klammer hinter den Namen wurde zur besseren Übersicht zunächst die Jahreszahl der jeweiligen offiziellen Aufnahme nach Ludwigsburg vermerkt; als Söhne von bereits aufgenommenen Schutzjuden lebten einige von ihnen bereits länger in der Stadt; danach die Hausnummer nach Adress-Handbuch für die Königl. Württembergische zweite Haupt- und Residenzstadt. Ludwigsburg 1831.

65 StadtA LB L 150 Bd. 40 Bl. 291r, Gemeinderatsprotokoll vom 19.10.1829.

66 StadtA LB L 150 Bd. 42 Bl. 60v, Gemeinderatsprotokoll vom 6.9.1830.

67 Die Familienregister sind unter anderem im StadtA Ludwigsburg, Bestand L 185 vorhanden; die meisten Jahrgänge sind auch in der Bibliothek des Evang. Oberkirchenrates in Stuttgart zugänglich.

68 StadtA LB L 150 Bd. 71 Bl. 87r, Gemeinderatsprotokoll vom 22.6.1857.

69 Genehmigung mit Beschluß des Gemeinderats vom 19.10.1857: StadtA LB L 150 Bd. 72, Bl. 12v und 13r.

70 Tänzer, Rechtsgeschichte S.114.

71 StAL E 173 III Bü. 6269.

72 StAL E 173 III Bü. 6269; der siebte Bruder der Jordans, Wolf Judas, behielt zunächst den Namen „Judas", übernahm dann aber 1828 ebenfalls den Familiennamen „Jordan", StAL F 181 I Bü. 248.

73 StadtA LB L 150 Bd. 21 Bl. 175r und 175v.

74 Der Name ist eine „verderbte Form von Gottschalk": Dreifuß, Familiennamen S.141 Anm. 205.

75 Vgl. Beschluß des Gemeinderats vom 23.2.1829 in StadtA LB L 150 Bd. 39 Bl. 317r.

76 Vgl. Dreifuß, Familiennamen S.91ff.

77 HaEr 376f.

78 Germania Judaica III,1 S.23.

79 HaEr 378f.

80 Bloch meinte in Polen ein Einwanderer aus westromanischen, „welschen" Ländern: „Wloch" hieß in Polen der Italiener: Kessler, Familiennamen S.57.

81 HaEr 433.

82 Dreifuß, Familiennamen S.131 Anm. 10; Kessler, Familiennamen S.48.

83 Herkunftsname nach Kessler S.34.

84 Mitteilung von Eugen Orthal, Tel Aviv in einem Schreiben vom 18.11.1968, Sammlung Schüßler im StadtA LB.

85 HaEr 417.

86 Bei Familien in Mühringen, Nordstetten, Wankheim usw. begegnet der Familienname im 18. und bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts in uneinheitlicher Schreibweise als „Odenheimer" oder „Ottenheimer", vgl. etwa die Nennung des Juden Odenheimer von Nordstetten 1732 in HStAS A 248 Bü. 869 Dok. 1212 vom 12.10.1732. Die Herkunft aus Odenheim ist wahrscheinlicher, da es dort über einen wesentlich längeren Zeitraum etliche jüdische Familien bzw. eine selbständige jüdische Gemeinde gegeben hat, vgl. Hundsnurscher/Taddey, Die jüdischen Gemeinden in Baden S.221f; Stude, Geschichte der Juden im Landkreis Karlsruhe S.372ff.

87 Kessler, Familiennamen S.42.

88 Kessler, Familiennamen S.85.

89 Dreifuß S.100ff.

90 Kessler S.88.

91 Bei Dreifuß, Familiennamen als „Eigenschafts- und Übernamen" bezeichnet.

92 Art. 24 des Gesetzes vom 25. April 1828 nach F.F. Mayer, S.35.

93 Art. 18, Mayer, S.34.
94 Art. 13, Mayer, S.33.
95 Mayer, Gesetzessammlung S.46-55: „Verfügung des Ministeriums des Innern zu Vollziehung der ersten Abtheilung des Gesetzes über die öffentlichen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen (mit einer Beilage), vom 14. Juni 1828", veröffentlicht im Regierungsblatt von 1828 S.542.
96 StAL F 181 I Bü. 249.
97 Auch der Gemeinderat Ludwigsburgs wurde von dieser Möglichkeit unterrichtet, siehe Gemeinderatsprotokoll vom 20.5.1833, StadtA LB L 150 Bd. 46 Bl. 17v. Man beschloß in der Sitzung, „den Inhalt dieses Decrets den betreffenden Individuen zu eröffnen"; der „Erlaß der K. israelitischen Oberkirchenbehörde, betr. die Unterstützung armer israelitischer Jünglinge zu Erlernung von Gewerben" vom 18.4.1833 findet sich bei F.F. Mayer, Sammlung Nr. 45 S.81ff..
98 StAL E 212 Bü. 411, Bericht des Oberamts Ludwigsburg vom 20.11.1841.
99 StAL E 212 Bü. 411, Übersicht von 1842.
100 StAL F 181 I Bü. 248, Brief von Kirchenvorsteher Wolf Jordan an das Oberamt LB vom 10.11.1836.
101 Regierungsblatt von 1862 S.3.
102 StadtA LB L 2 Bü. 237, Schreiben vom 10.3.1851.
103 StAL F 181 I Bü. 248, Dokument vom 27.11.1860: „Übersicht des Oberamts Ludwigsburg über die Berufsarten der Israeliten in Ludwigsburg".
104 F.F.Mayer, Sammlung... 1847 S.42.
105 StAL E 173/I Bü. 1310, Dokument vom 18.6.1828.
106 StAL E 173/I Bü. 1310, Dokumente vom November 1829.
107 Dahinter steht eine Bestimmung in 2. Mose 16,29 „Es gehe keiner hinaus von seiner Stätte am siebenten Tage". Nach dieser Verordnung aus biblischer Zeit wurde die Sabbatgrenze (hebr. techum) festgelegt, bis zu der es an Sabbat- und Feiertagen gestattet ist, zu Fuß zu gehen, nämlich 2000 Ellen vom Wohnort aus. Innerhalb einer Stadt, auch wenn sie noch so groß ist, ist es erlaubt, überall bis zur äußersten Stadtgrenze und noch 2000 Ellen darüber hinaus nach jeder Richtung zu gehen, vgl. W. Levy, Art. Techum in Jüdisches Lexikon Bd. IV/2 Sp.896. Zwischen Ludwigsburg (Schorndorfer Tor) und Aldingen liegen etwa 4 km.
108 Dokumente hierzu in StAL E 212 Bü. 42.
109 StAL E 212 Bü. 48, Zusammenstellung über die Rabbinate im Königreich... vermutlich von Ende 1832.
110 StAL E 212 Bü. 42, Bericht des Oberamts an die Israelit. Oberkirchenbehörde vom 3.4.1832.
111 StAL F 181 Bü. 251, Schreiben der Israelit. Oberkirchenbehörde vom 28.4.1834.
112 StAL F 181 Bü. 251, Zusatzbestimmungen im Schreiben der Israelit. Oberkirchenbehörde vom 28.4.1834.
113 StAL E 212 Bü. 47, Statistik über die gewerblichen Verhältnisse...1837.
114 StAL E 212 Bü. 106 Dok. 106, Schreiben aus Ludwigsburg vom 20.12.1853.
115 B. Rosenthal, Heimatgeschichte der badischen Juden 1927, Reprint 1981 S.285ff.
116 Ebd. S.288.
117 P. Sauer, Jüdische Gemeinden S.47f.; U. Jeggle, Judendörfer in Württemberg S.175f.
118 Ludwigsburger Tagblatt vom 22.4.1848.
119 Christoph Hoffmann war in späteren Jahren Gründer der „Tempelgesellschaft" auf dem Kirschenhardthof bei Marbach und ist mit seinen Anhängern 1866 nach Palästina ausgewandert.
120 StAL F 181 Bü. 250a. Dokument Nr. 179; Kopie im StadtA LB L 2.
121 HStAS A 281 Bü. 776, Visitationsprotokolle Ludwigsburg.
122 StAL E 173 I Bü. 1308, Tabelle über die jüdischen Glaubensgenossen von 1818, erstellt durch die Kreisregierung Ludwigsburg.
123 HStAS E 201c Bü. 77, Bericht des Oberamtes LB vom 16.5.1825.
124 StAL E 173 I Bü. 1310, Übersicht der Kreisregierung 1828.
125 StAL E 173 I Bü. 1310, Bericht aus dem Königl. Ministerium des Innern vom Nov. 1829.
126 StAL F 181 I Bü. 248, Bericht des Vorsteheramts vom 10.3.1872.
127 HStAS E 201c Bü. 22 wird im Gesuch der israelitischen Gemeinde Ludwigsburg zu einem Staatsbeitrag zum Synagogenbau hierzu vermerkt: Die Zahl von 46 Familien schwankt, „je nachdem man Steuerzähler oder Haushaltungen darunter begreift". Zur Entwicklung der Zahl der jüdischen Einwohner und zu den damit verbundenen Einkommensverhältnissen der Gemeinde wird im selben Bericht vermerkt: „Durch Sterbefälle, Wegzug und Austritt aus der Konfession hat sich dieses Verhältnis zu Ungunsten der Gemeinde seither geändert, was jedoch durch Zuzug einer Familie mit Beginn des nächsten Etatjahres teilweise wieder ausgeglichen wird".
128 GZ 1.9.1934 S.90.
129 Die Juden und jüdischen Mischlinge in Württemberg nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 17.Mai 1939, in: Mitteilungen des Württ. Statistischen Landesamts Jg. 1941 S. 129f.
130 Jahrbücher für Statistik und Landeskunde 1.Jg., Heft 4, 1955 S.318f.
131 Vgl. TäWü 67f.
132 StadtA LB L 150 Bd. 79 Bl. 154r, Gemeinderatsprotokoll vom 15.2.1864.
133 StadtA LB L 150 Bd. 112, Bl. 341+342; Gemeinderatsprotokoll vom 10.9.1890.
134 StadtA LB L 150 Bd. 73 Bl. 254v und 255r, Gemeinderatsprotokoll vom 21.5.1859.
135 StAL E 173 I Bü. 1309: Unterabschnitt des von der königlichen Stadt-Direction erstellten „Verzeichnisses der in Stuttgart angehörigen, sowie der hier wohnenden auswärtigen Israeliten" vom 23.9.1829.
136 HStAS E 141 Bü. 135: Tabelle der eingekommenen Judenschutz-Gesuche für den Monat April 1815.
137 Vgl. dazu den Beschluß des Gemeinderats LB vom 8.9.1828 in StadtA LB L 150 Bd. 39 Bl. 102v, wonach der Gemeinderat LB Alexander Jordan keinen Heimatschein erteilte, da er bislang nicht einmal um eine Aufnahme in das Bürger- oder Beisitzrecht nachgesucht habe; und die Beschlüsse des Gemeinderats LB vom 29.9.1828 in StadtA LB L 150 Bd. 39 Bl. 122r, vom 6.4.1829 in ebd. Bd. 40 Bl. 26v und vom 21.4.1829 in ebd. Bd. 40 Bl. 46v und 47r, aus denen hervorgeht, daß Alexander Jordan, der bisher in Ludwigsburg „Schutzverwandter" war, seinen künftigen Wohnsitz in Stutt-

gart nehmen wollte, ihm dort jedoch der Heimatschein verweigert wurde. Hierauf war auch der Gemeinderat in Ludwigsburg nicht bereit, ihn unentgeltlich in das Ludwigsburger Beisitzrecht aufzunehmen. Im Juli 1829 wollte das Oberamt vom Gemeinderat Ludwigsburgs im Blick auf die weiterhin angestrebte Niederlassung Alexander Jordans in Stuttgart wenigstens ein Zeugnis über ihn bekommen. Auch hier stellte sich der Gemeinderat stur und wies nochmals darauf hin, daß man Alexander Jordan nicht als Ortsangehörigen anerkennen könne, „als er sich nicht in das hiesige Bürger- oder Beisitzrecht eingekauft habe, wozu derselbe wie allgemein bekannt, die erforderlichen Mittel besitze", Gemeinderatsprotokoll vom 3.8.1828, StadtA LB L 150 Bd.40 Bl.181r.

138 Siehe bei HaSte S.16 und HaES S.48.

139 FR IRG LB 1916,12; zur Geburt der Tochter Gertrud Emma ist ebd. S.14 vermerkt: „Das Kind ist aus gemischter Ehe, der Vater israel., die Mutter evangelisch. Die Religion des Kindes ist noch nicht bestimmt". Ein späterer Nachtrag vermerkt mit fetter Schrift hier jedoch: „getauft".

140 GZ 16.6.1926 S.112f.

141 Dieses Kapitel geht in wesentlichen Teilen – einige Abschnitte sind wörtlich zitiert – zurück auf den Aufsatz von Wolfgang Läpple, Das Schicksal der Ludwigsburger Synagoge, in: W. Heinrichs (Hg.): Geschichte der jüdischen Gemeinde Ludwigsburg S. 53-63.

142 J.D. Memminger, Stuttgart und Ludwigsburg mit ihren Umgebungen. 1817 S.407 erwähnt ein Betzimmer, das die Juden in Ludwigsburg hatten.

143 Später Mayereistraße, heute Rosenstraße.

144 StadtA LB L 155 Bd.7 Bl.40; L 165 Bd.7 Bl.164r; um 1788 hatte sich an dieser Stelle wahrscheinlich ein anderes Gebäude, eine Gutschenremise und Stallung, mit einer wesentlich größeren Grundfläche befunden, s. ebd. L 165 Bd.9a (Nr. 465).

145 StadtA LB L 63 I Bü. 1169: L 155 Bd.7 Bl. 40 v; 1 Schuh = ca. 28,5 cm.

146 Fünfzig Jahre Synagoge in Ludwigsburg. In: GZ vom 1.12.1934 S.146; nach einem Bericht des Vorsteheramtes vom 24. Januar 1884 wurde der Gottesdienst bis Ende Dezember 1883 in dem alten Betsaal abgehalten: HStAS E 201c Bü.22.

147 StadtA LB L 165 Bd. 127 Bl. 247f; Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Ludwigsburg 1885 S.104.

148 Frdl. Mitteilung von Dr. Georg Sigmund Graf Adelmann.

149 Adelmann, Georg Sigmund Graf: Topographie der kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten, in: Der Kreis Ludwigsburg. Stuttgart/Aalen 1977 S.164.

150 LZ vom 9.9.1884.

151 StadtA LB L 15 N 8 J; LZ vom 21.9.1884 S.1058f.

152 GZ vom 1.12.1934 S.146.

153 Der Kauf ist im Kaufbuch der Stadt 1884 S.139 eingetragen: Hinweis im Gemeinderatsprotokoll vom 8.12.1899, StadtA L 150 Bd.121 Bl.705; über den Kauf berichtete LZ vom 1.2.1884 S.125.

154 StadtA LB L 165 Bd.120 S.139; LZ vom 20.1.1884 S.79; vom Kauf des Bauplatzes für die Synagoge und der Beauftragung eines Werkmeisters berichtet auch SchwChr 1884,137.

155 LZ vom 14.9.1884 S.1030. Eines der ersten Gebäude Fritz Baumgärtners (1861-1928) dürfte die Ludwigsburger Synagoge gewesen sein. Aufgrund der Ähnlichkeit ist es möglich, daß sie die 1880/81 von Professor Christian Friedrich von Leins in Göppingen errichtete Synagoge zum Vorbild hatte.

156 StAL F 181 III Bü. 682.

157 StadtA LB: L 155 Bd. 29 S.186; LZ vom 21.3.1884, S.322 und 24.12.1884 S.1492.

158 LZ vom 29.4.1884 S.478.

159 HStAS E 201c Bü. 22, Notizen des Oberamts LB zum Gesuch der israelitischen Gemeinde LB zu einem Staatsbeitrag zum Synagogenbau.

160 HStAS E 201c Bü. 22, Schreiben des Vorsteheramts vom 24.1.1884.

161 Davon berichtet auch SchwChr 1884,549.

162 HStAS E 201c Bü. 22 Dok. 6, Schreiben des Israelit. Vorsteheramts vom 4.4.1884.

163 GZ vom 1.12.1934 S.146; StAL F 181 III Bü. 682; LZ vom 2.4.1884 S.372 und 21.9.1884 S. 1048f. Nach Schüßler S.27 soll der Bau der Synagoge zum großen Teil durch eine Stiftung des Fabrikanten und Geh. Kommerzienrats Hermann Franck (1838-1902) finanziert worden sein. Für diese Angabe ließ sich jedoch kein Beleg feststellen.

164 In der Gemeinderegistratur der bürgerlichen Gemeinde, StadtA LB L 2 Bü. 241, Dokumente 1-3, findet sich die Einladung des Israelit. Kirchenvorsteheramts an die bürgerlichen Kollegien der Stadt.

165 Ausführlicher Bericht in LZ 23.12.1884 und in SchwChr vom 21.12.1884 S. 2089.

166 Ludwigsburger Tagblatt vom 24.12.1884.

167 Ma Tofu bzw. Ma Towu ist der Anfang des Bibelverses 4. Mose 24,5: „Wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen Israel", die im Talmud auf die Synagogen bezogen wird. Daher findet man den Vers häufig als Portalinschrift in Synagogen. Seit dem 19. Jahrhundert finden sich auch Kompositionen und Choralstücke zu diesem Vers; s. Artikel von I. Elbogen „Ma Towu" in JL III S.1425.

168 Ufnucho Jomar bzw. Uwnucho Jomar meint ein Gebet, das beim sog. Einheben der Tora nach deren Verlesung im Gottesdienst gesprochen wurde: „Wenn die heilige Lade sich niederließ, sprach er: Kehre zurück, Ewiger, zu den Myriaden der Tausende Israels..."; siehe im Siddur Sefat Emet, Ausg. Basel 1986 S.59f.

169 Bericht im Ludwigsburger Tagblatt vom 24.12.1884.

170 Eine erste Baubeschreibung findet sich in LZ vom 14.9.1884.

171 HStAS E 201c Bü. 22 Notizen des Oberamts Ludwigsburg zu dem Gesuch der israelitischen Gemeinde Ludwigsburg zu einem Staatsbeitrag zum Synagogenbau.

172 Alles nach Rabbiner M. Ydit, Kurze Judentumskunde S.54.

173 LZ vom 11.7.1890 S. 736.

174 LZ vom 5.9.1890 S. 956.

175 LZ vom 4.1.1900 und 11.1.1900.

176 LZ vom 8.2., 15.2. und 22.2.1900.

177 LZ 5. März 1890 S.286.

178 Vgl. die Probleme in der Esslinger Gemeinde in HaES S. 87.94.

179 Der Brief wurde vom damaligen Vorsteher Leopold Frank verfaßt; er findet sich in StadtA LB S 4 Bü. 79 Unterlagen aus dem Nachlaß Leopold Frank.

180 Hierzu erschien ein Artikel „50 Jahre Synagoge in Ludwigsburg" in GZ vom 1.12.1934 S.145.

181 Vgl. HaEr 49.

182 HStAS E 201c Bü. 77, Bericht vom 16.5.1825; im StAL E 173 I Bü. 1308 findet sich ein ähnlicher Bericht in den Beständen der Kreisregierung überschrieben mit: „Notizen über das Schulwesen der im Nekarkreis bestehenden israelitischen Gemeinden – gesammelt in Gemäsheit hohen Ministerialerlasses vom 9.2.1825".

183 TaWü 16, TäGö 165.

184 Volksschulgesetz vom 29.September 1836, vgl. TäWü 83.

185 HStAS E 201c Bü. 77, Dok. 11, Bericht vom 17.10.1828.

186 Im Hintergebäude Mömpelgardstr. 18.

187 HStAS E 201c Bü. 77, Dok. 11, Bericht vom 17.10.1828.

188 LKA Stgt A 29 Bü. 2666 Pfarrbeschreibung 1828.

189 StAL E 173 I Bü. 1309, Bericht vom 10.7.1830; der Bericht wurde erstellt auf Grundlage von Vorberichten des Stadtschultheißenamtes Ludwigsburg vom 29.6.1830 und von Vorsteher Wolf Jordan: Berlinger „gibt den israelitischen Kindern in Hebräisch Lesen und Schreiben Unterricht, so weit sie es nötig haben. Auch lernt er sie das tägliche Gebet, sonst gibt er ihnen in der Religion keinen Unterricht".

190 HaEs S.40.

191 In StAL E 212 Bü. 320 finden sich zahlreiche Dokumente vieler jüdischer Gemeinden Württembergs für Bestellungen dieser Bücher bei der israelitischen Oberkirchenbehörde für arme israelitische Kinder der Gemeinden. Darunter ist jedoch kein Dokument aus Ludwigsburg, da es hier keine Familien gab, deren Kinder eine Armenunterstützung durch kostenlose Zusendung dieser Bücher benötigt hätten.

192 Zu diesem Grundriß siehe S. 71

193 HStAS E 201c Bü. 89, Schreiben der Israelit. Oberkirchenbehörde vom 24.4.1854.

194 Ebd.

195 StAL E 212 Bü. 311 Dok. 1853/54 Nr.11.

196 StAL E 212 Bü. 311 Dok. 1854/55 Nr.12.

197 StAL E 212 Bü. 311 Dok. 1855/56 Nr.11.

198 StAL E 212 Bü. 312, Bericht Dr. Maiers vom 20.2.1857.

199 StAL E 212 Bü. 312, Bericht Dr. Maiers vom 18.1.1858.

200 StAL E 212 Bü. 312, Bericht Dr. Maiers vom 11.4.1860.

201 StAL E 212 Bü. 312, Bericht Dr. Maiers vom 7.2.1862.

202 StAL E 212 Bü. 312, Bericht Dr. Maiers vom 17.11.1862; Notiz der Israelit. Oberkirchenbehörde vom 1.12.1862.

203 StAL E 212 Bü. 312, Bericht Dr. Maiers vom 2.7.1865.

204 StA Stgt E 201c Bü. 88, Bericht der Israelit. Oberkirchenbehörde vom August 1866.

205 StAL E 212 Bü. 280 Dok. 39; StAL E 212 Bü. 312 teilt zu den näheren Umständen mit: „In Aldingen wurden die Schulkinder, 4 Knaben und 1 Mädchen im Alter von 9-13 Jahren in Anwesenheit des Vorsängers Kahn von Ludwigsburg, welcher mit der Unterrichtserteilung an zwei Tagen wöchentlich betraut ist, am 18. d.M. (= 20. November 1865) im hebräischen und in der Religion geprüft. Für die wenigen Stunden, welche auf diesen Unterricht wöchentlich verwendet werden, hat die Prüfung ein entsprechend gutes Resultat geliefert...".

206 N. Bockhoff-Böttcher, 200 Jahre Jüdisches Leben... S. 52.

207 Gemeinderatsprotokoll vom 3.5.1865, StadtA LB L 150 Bd. 81 Bl. 31r.

208 Gemeinderatsprotokoll vom 19.5.1865, StadtA LB L 150 Bd. 81 Bl. 47v; in der Sitzung vom 21.7.1865, Gemeinderatsprotokoll ebd. Bd. 81 Bl. 95r wurde die Anfrage der israelitischen Gemeinde besprochen, wieviel von der israelit. Gemeinde für die Heizung etc. zu bezahlen sei.

209 HStAS E 201c Bü. 22, Gesuch der israelitischen Gemeinde Ludwigsburg zu einem Staatsbeitrag zum Synagogenbau.

210 Siehe S.76, 84.

211 Gemeinderatsprotokoll vom 13.7.1866, StadtA LB L 150 Bd. 82 Bl. 201r.

212 LKA Stgt A 29 Bü. 2666 Pfarrbericht 1893 S.12.

213 LKA Stgt A 29 Bü. 2666 Pfarrbericht 1899.

214 StAL E 212, aus dem schon die Berichte aus den Jahren 1854-65 zitiert wurden. Aus den Jahren 1866-85 sind in diesem Bestand keine Berichte zu Ludwigsburg vorhanden.

215 StAL E 212 Bü. 315, Bericht von Dr. Wassermann an die Israelit. Oberkirchenbehörde vom 21.10.1889.

216 StAL E 212 Bü. 315, Dok. 66, Bericht dess. vom 1.8.1892.

217 StAL E 212 Bü. 315, Dok. 99, Bericht von Dr. Stössel an die Israelit. Oberkirchenbehörde vom 2.10.1896, worin auf einen Erlaß der Israelit. Oberkirchenbehörde vom 2.3.1896 Nr. 73 hingewiesen wurde.

218 Ebd.

219 StAL E 212 Bü. 315 Dok. 104, Bericht dess. vom 30.8.1897.

220 StAL E 212 Bü. 315 Dok. 72, Bericht dess. vom 31.7.1893.

221 StAL E 212 Bü. 315 Dok. 104, Bericht dess. vom 30.8.1897.

222 Verfügung vom 1.4.1922 Nr.4602 (AmtsBl. S.39).

223 StadtA LB F 150 Bd. 146, Bl. 230+231; der Vorgang ist auch dokumentiert in StadtA LB L 3 I Az. 4720.

224 Zur hohen Summe sei erinnert, daß die Berechnung mitten in der Inflationszeit 1923 stattfand.

225 StAL E 173 I, Bü. 1308, Bericht des Oberamts vom 26.7.1818.

226 StAL E 173 I, Bericht des Oberamts vom 26.7.1818.

227 Kizzur Schulchan Aruch Abschnitt 194 § 5. Ausg. Ganzfried/Bamberger Bd. II,1032.

228 Ebd. 197 § 2.

229 Ebd. 199 § 1.

230 StAL E 173 I Bü. 1310, Bericht der Kreisregierung 1828.

231 L. Bez u.a., Der jüdische Friedhof in Freudental. 1996: Grabnummern der noch feststellbaren Gräber der genannten Personen (in Klammer Seitenzahl der Dokumentation): Jonas Aron 269 (200), Jordan Götsch 2 (47), Bertha Stein 261 (197). Die anderen Gräber sind nicht mehr identifizierbar. Die Grabsteine von vor

1811 im alten israelitischen Friedhof sind – bis auf einige Fragmente – nicht mehr erhalten.

232 Angabe der Entfernung in Stunden nach der Übersicht der Kreisregierung 1828 über die Verhältnisse der Judengemeinden in StAL F 173 I Bü. 1310.

233 Vgl. HaHo 13ff.

234 Vgl. die Trauer-Anzeige für Wolf Levi in Ludwigsburger Tagblatt vom 16.4.1869, S.350.

235 Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg. Stuttgart 1859 (Nachdruck Magstadt 1972) S.114.

236 Friedhof- und Begräbnis-Ordnung für die Stadtgemeinde Ludwigsburg. 1903 S.1, in: StadtA LB L 3 I Az. 6130.

237 Eingetragen im Kaufbuch der Stadt 1869 S.16, Hinw. im Gemeinderatsprotokoll vom 8.12.1899, StadtA LB L 150 Bd. 121 Bl. 705.

238 StadtA LB L 150 Bd. 86 Bl. 124r und 124v, Gemeinderatsprotokoll vom 9.12.1868.

239 StadtA LB L 150 Bd. 86 Bl. 152r-153r, Gemeinderatsprotokoll vom 13.1.1869.

240 StadtA LB L 2 Bü. 240, Erklärung der Israelitischen Stiftungspflege (unterschrieben vom Vorsteheramt der Israelit. Gemeinde) vom 17.1.1869.

241 StadtA LB L 150 Bd. 87 Bl. 43, Gemeinderatsprotokoll vom 7.4.1869.

242 StAL F 181 Bü. 248, Bericht des Vorsteheramtes vom 10.3.1872.

243 Hierzu liegt ein Zeitungsbericht der Ludwigsburger Zeitung vom 8.8.1873 vor.

244 Die Einweihungsrede von Salomon Kahn findet sich im Anhang bei den Quellen.

245 StadtA LB L 150 Bd. 96 Bl. 49r und 49v, Gemeinderatsprotokoll vom 12.11.1873.

246 StadtA LB L 150 Bd. 96 Bl. 135v und 136r; Gemeinderatsprotokoll vom 6.2.1874; das Oberamt hatte auch nach einem Vertreter des Stiftungsrates angefragt, da in Ludwigsburg eine Stiftungspflege Eigentümerin des allgemeinen Friedhofes war; die Unterhaltung des Friedhofes war Aufgabe der Stadtgemeinde.

247 StadtA LB L 150 Bd. 97 Bl. 6v, Gemeinderatsprotokoll vom 6.5.1874; vgl. auch ebd. Bd. 96 Bl. 138v und 139r, Protokoll vom 11.2.1874 und ebd. Bd. 96 Bl. 111r, Protokoll vom 12.2.1874.

248 Der gesamte Vorgang geht hervor aus dem Protokoll des Gemeinderates vom 26.8.1896, StadtA LB L 150 Bd. 118 Bl. 407-409.

249 StadtA LB L 150 Bd. 118 Bl. 353+354, Gemeinderatsprotokoll vom 10.7.1896.

250 StadtA LB L 150 Bd. 118 Bl. 381, Gemeinderatsprotokoll vom 29.7.1896.

251 StadtA LB L 150 Bd. 118, Bl. 440-444, Gemeinderatsprotokoll vom 16.9.1896 mit Hinweisen auf das Protokoll der Sitzung des israelitischen Kirchenvorsteheramtes vom 3.9.1896 und dem Schreiben des Oberamts an den Gemeinderat vom 11.9.1896.

252 StadtA LB L 150 Bd. 118 Bl. 595+596. Der Erlaß wurde vom Gemeinderat zur Kenntnis genommen.

253 StadtA LB L 150 Bd. 123 Bl. 82-85, Gemeinderatsprotokoll vom 27.2.1901.

254 StadtA LB L 150 Bd. 135 Bl. 606+607, Gemeinderatsprotokoll vom 24.9.1913; Dokumente hierzu auch in StadtA LB L 3 I Az 4720.

255 Friedhof- und Begräbnis-Ordnung für die Stadtgemeinde Ludwigsburg. 1903. S.1.

256 StadtA LB L 150 Bd. 119 Bl. 355, Gemeinderatsprotokoll vom 16.7.1897.

257 StAL F 181 Bü. 250a, Dokument vom 3.11.1897; vorausgegangen war ein Regierungserlaß vom 13.10.1897, Ziff. 10924, wonach der israelitischen Gemeinde die medizinalpolizeiliche Erlaubnis zur Anlegung des Friedhofes erteilt wurde, siehe StadtA LB L 150 Bd. 119 Bl. 519-521, Gemeinderatsprotokoll vom 20.10.1897.

258 StadtA LB L 150 Bd. 119 Bl. 384+385, Gemeinderatsprotokoll vom 4.8.1897.

259 StadtA LB L 150 Bd. 119 Bl. 423, Gemeinderatsprotokoll vom 1.9.1897.

260 StAL F 181 Bü. 250a. Beschluß der Israelitischen Vorsteheramts LB vom 3.11.1897 und Zustimmung der Israelitischen Oberkirchenbehörde vom 22.11.1897.

261 Ein colorierter Plan zur Einfriedung des Friedhofes, gezeichnet von E. Dobler, Werkmeister im August 1899 liegt vor im StAL F 181 Bü. 250a, Plan vom August 1899.

262 StadtA LB L 2 Bü. 643.

263 StAL F 181 Bü. 250a, Beschluß des Vorsteheramts vom 13.8.1899.

264 StadtA LB L 150 Bd. 122 Bl. 465+466, Gemeinderatsprotokoll vom 29.8.1900.

265 StAL F 181 Bü. 250a, Dokumente vom 11.7.1907 und 11.7.1907.

266 StAL F 181 Bü. 250a, Beschluß des Vorsteheramtes vom 11.7.1907, genehmigt durch die Oberkirchenbehörde vom 23.7.1907.

267 StadtA LB L 150 Bd. 132 Bl. 714-716, Gemeinderatsprotokoll vom 26.10.1910.

268 StadtA LB L 150 Bd. 145 Bl. 507+508.

269 StadtA LB L 150 Bd. 146 Bl. 278.

270 Im Blick auf die hohe Summe ist das Inflationsjahr 1923 zu berücksichtigen.

271 HaPr 16.

272 GZ 15.12.1924 S.151.

273 Vgl. 3. Mose 15,5ff.; 4. Mose 19,19; 5. Mose 23,12.

274 Vgl. HaEr 86.

275 F.F. Mayer, Sammlung der württembergischen Gesetze in Betreff der Israeliten. 1847 S.25f. Nach den Empfehlungen des Kizzur Schulchan Aruch gilt im Blick auf das Erwärmen des Wassers der Mikwe das Folgende: „Das Wasser des Tauchbades zu erwärmen, verbieten manche und erlauben manche. Bereits hat sich der Gebrauch an vielen Orten ausgebreitet zu erlauben; wo es aber nicht gebräuchlich ist, soll man nicht erlauben..." (Kizzur Schulchan Aruch, hg. R. Schelomo Ganzfried. Abschnitt 162,11 Ausg. Bamberger Bd. II, S. 934).

276 StAL E 173 I Bü. 1308, Bericht des Oberamts Ludwigsburg vom 9.5.1820 im Blick auf den Erlaß vom 24.4.1820 und 1.5.1820, über die Mikwen Erkundigungen einzuziehen.

277 Kursiv vom Verf., nicht in der Vorlage.

278 Trotz dieses Berichtes des Oberamtes gab es dennoch später in Aldingen Beanstandungen, die zum Neubau eines Badhauses 1832 führte, siehe N. Bickhoff-Böttcher u.a., 200 Jahre Jüdisches Leben in Hochberg und Aldingen S.58.

279 Der Vorgang ist dokumentiert in: StAL E 173 I Bü. 1308.

280 Ausführlich dargestellt wird die Geschichte der Unterschwandorfer Mikwe in: Die Unterschwandorfer Juden, 1992 Heft V S.3-51.

281 Übersicht der Kreisregierung des Neckarkreises von 1828 über die Verhältnisse der Judengemeinden von 1828 in: E 173 I Bü. 1310.

282 N. Bickhoff-Böttcher u.a., 200 Jahre Jüdisches Leben in Hochberg und Aldingen S.58.

283 TäGö 205f.

284 TäGö hätte sonst auf jeden Fall darüber berichtet.

285 StadtA LB L 165 Bd.18(9) Bl.223.

286 Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege in Deutschland 1932-33 S.342.

287 Die Informationen, daß auch der Vorsänger in Ludwigsburg an die „Wanderbibliothek" angeschlossen war, gehen hervor aus den Rundschreiben des Oberrates, die noch aus Freudental erhalten sind: CA Jer. WT II,4a. Ein 96-seitiger Katalog über die Bibliothek des Israelitischen Oberrates mit dem Bestand von ca. 1935 ist erhalten in CA Jer. WT II,4b.

288 § 51, s. F.F. Mayer, Sammlung, S.42.

289 F.F. Mayer, Sammlung, S.162-178.

290 StAL F 181 I Bü. 251; Beantwortung einer Umfrage vom 28.7.1828.

291 Alexander Nathan Elsässer ist am 19.4.1731 in Wittersheim im Elsaß (daher der Familienname) geboren. Er absolvierte seine Talmudstudien im Beth Hamidrasch (Talmudhochschule) in Darmstadt und wirkte dann als Lehrer an der Lemle Moses'schen Klaus in Mannheim. In dieser Zeit (1760) verheiratete er sich mit seiner zweiten Frau Briefche, nachdem seine erste Frau früh verstorben war. 1762 wurde er als Rabbiner nach Hochberg, 1775 nach Freudental berufen. In Freudental verstarb seine zweite Frau am 13.1.1775. Er heiratete ein drittes Mal in Freudental Kella, Tochter des Isaak Joseph Mannheim. In Freudental war Alexander Elsässer bis zu seinem Tod am 15. April 1816 hochangeseher Rabbiner. Zur Biographie siehe bei L. Löwenstein, Geschichte der Juden in der Kurpfalz S. 313f Anm.3; Bez u.a., Der jüdische Friedhof in Freudental S.52-54.

292 HStAS E 143, Bü. 3230, Schreiben vom 22.4.1812.

293 Die genannte Quelle wird auch zitiert bei L.Löwenstein, Geschichte der Juden in der Kurpfalz S.313f Anm.3.

294 Vgl. dazu Nebel, Freudentaler Juden S. 42ff.

295 Dies geht aus einem Bericht aus dem K. Ministerium des Innern betreffend der Bildung der Kirchengemeinden vom Nov. 1829 hervor, in: StAL E 173 I Bü. 1310.

296 StAL E 173 I Bü. 1310.

297 StAL E 173 I Bü. 1310, Bericht der Kreisregierung von 1828.

298 Festschrift... Synagoge Stuttgart 1911 S.74: der Stuttgarter Gemeinde gehörten 1832 nur 124, der Hochberger immerhin 241 Gemeindeglieder an.

299 Festschrift...Synagoge 1911 S.75.

300 F.F. Mayer, Sammlung, S.78-80.

301 Hierzu gehörten 1832 neben den Israeliten in Stuttgart auch diejenigen in Möhringen, Gaisburg, Cannstatt und Münster.

302 Davon in Stuttgart 124, Esslingen 96, Ludwigsburg 64, Aldingen 92 und Hochberg 241 Gemeindeglieder, StAL F 181 I Bü. 251, Mitteilung der Israelitischen Oberkirchenbehörde an das Oberamt LB vom 27.1.1832.

303 StAL F 181 I Bü. 251 Bestimmungen der Israelitischen Oberkirchenbehörde vom 28.4.1834.

304 Vgl. in der Bibel 5. Mose 25,5ff; Dokument StAL E 212 Bü. 106, Bericht von 1832.

305 Ebd.

306 StAL E 212, Bü. 106 Dok. 10: Bericht der Israelitischen Oberkirchenbehörde an das Königl. Ministerium des Innern vom 27.10.1834; über die Auseinandersetzungen um den Beitrag auch in: Festschrift...Synagoge Stuttgart 1911 S.74.

307 StAL F 181 Bü. 251 Israelitische Kirchengemeinde Ludwigsburg, Etat 1842-44.

308 StAL E 212, Bü. 106 Dok. 83, Bericht des Rabbinats Stuttgart vom 18.12.1850 an die Israel. Oberkirchenbehörde.

309 StAL E 212, Bü. 106, Anlage zum Dok. 83, Schreiben des Israelitischen Vorsteheramts Ludwigsburg vom 20.11.1850.

310 StAL E 212, Bü. 106 Dok. 105, Schreiben des Vorsteheramts Ludwigsburg vom 20.12.1853.

311 StAL E 212 Bü. 106 Dok. 132, Bericht der Oberkirchenbehörde vom 3.4.1854; der Betrag von 30 Gulden Rabbiner-Besoldung wird auch bestätigt in den Etatplänen von 1864/67, 1867/70: StAL E 212, Bü. 359.

312 StAL F 181 I Bü. 250a, Etatplan der Israelitischen Gemeinde Ludwigsburg 1888/91; ebd. Etatplan 1899/1900.

313 Rabbiner und Kirchenrat Dr. Joseph von Maier, geb. 24.4.1799 in Laudenbach als Joseph Rosenthal; studierte an den jüdischen Lehranstalten Fürth und Mainz, ab 1827 Religionslehrer in Frankfurt am Main, Verfasser von Lehrbüchern, dann Hausrabbiner bei der Familie Kaulla in Stuttgart; Promotion in Tübingen mit einer Dissertation über jüdische Dogmengeschichte. Am 26.11.1834 Übernahme des neugeschaffenen Rabbinats Stuttgart als Bezirksrabbinat; 1867 erhielt er das Ritterkreuz des Ordens der Württembergischen Krone, womit der persönliche Adel verbunden war; gest. 20.8.1873 in Stuttgart; Grab im israelitischen Teil des Hoppenlaufriedhofes Stuttgart, HaHo 65f.

314 StAL E 212 Bü. 49 Anfrage von Vorsteher Wolf Jordan vom 25.4.1851 an das Bezirksrabbinat.

315 StAL F 181 Bü. 253, Brief der Israelitischen Oberkirchenbehörde vom 11.1.1836.

316 StAL F 181 Bü. 253, Brief der Israelitischen Oberkirchenbehörde vom 14.7.1842.

317 Festschrift...Synagoge Stuttgart 1911 S.76.

318 Rabbiner und Kirchenrat Dr. Moses von Wassermann, geb. 15.7.1811 in Gunzenhausen, studierte in Würzburg und Tübingen, Promotion und erste Dienstprüfung 1832; seit Oktober 1834 Rabbinatsverweser in Mergentheim, seit 1.1.1835 provisorische Übertragung des Rabbinates Mühringen, seit 13.7.1837 definitive Übertragung ebd. bis 1873; seit 4. November 1873 bis 1892 Bezirksrabbiner in Stuttgart und theologisches Mitglied der Israelitischen Oberkirchenbehörde; 1884 Verleihung des Kronenordens und Erhebung in den persönlichen Adelsstand; gest. 18.10.1892 in Stuttgart

und beigesetzt im israelitischen Teil des Pragfriedhofes, HaPr 218 (mit Lit.); Angaben zum Lebenslauf auch in StAL E 212 Bü. 130: „Pensionsverhältnisse des Rabbiners Dr. von Wassermann".

319 Nach einem Schreiben der Israelitischen Oberkirchenbehörde vom 3.11.1892 nach Ludwigsburg wurde der „Hilfsgeistliche" bei der Israelitischen Kirchengemeinde Stuttgart Rabbiner Dr. Stössel zunächst zum „Verweser des erledigten Bezirksrabbinates" angestellt, s. StAL F 181 I Bü. 250a.

320 Rabbiner Dr. David Stössel, geb. 29.10.1848 in Lackenbach/Ungarn, studierte an der Rabbinerschule in Preßburg, Hochschulstudium an der Karlsuniversität Prag (Philosophie, Geschichte und Orientalistik), Promotion zum Dr.phil. in Leipzig, Rabbinatsprüfung in Prag, 1886 bis 1893 Rabbinatsvikar in Stuttgart, dann von 1894 bis 1919 2. Stadt- und Bezirksrabbiner in Stuttgart, gest. 2. März 1919 in Stuttgart und beigesetzt im israelitischen Teil des Pragfriedhofes, HaPr 207.

321 Zu diesen Prüfungen siehe im Abschnitt 2.3.2.

322 StAL E 212 Bü. 315 Dok. 56, Bericht von Dr. Wassermann an die Israelitische Oberkirchenbehörde vom 28.9.1891.

323 Festschrift... Synagoge Stuttgart 1911 S.76.

324 Zu seiner Person Näheres in HaPr 128.

325 StAL F 181 I Bü. 250a, Schreiben der Oberkirchenbehörde vom 6.4., dann (mit korrigiertem Termin) vom 25.5.1898.

326 HaES S.63.

327 StAL F 181 I Bü. 250a, Beschluß des Vorsteheramts vom 16.9.1906, der von der Israelitischen Oberkirchenbehörde Stuttgart mit Schreiben vom 8.10.1906 genehmigt wurde.

328 Rabbiner Dr. Arthur Rosenzweig, geb. 27.3.1883, 1920-22 Bezirksrabbiner in Stuttgart, 1926-35 Rabbiner in Schneidemühl, dann in Prag, wo er 1935 starb. Zelzer S.456.

329 Rabbiner Dr. Aron Tänzer, geb. 30.1.1871 in Preßburg, zunächst Rabbiner in Hohenems und Meran, von 1907 bis 1937 in Göppingen; gest. 26.2.1937 in Göppingen und beigesetzt im israelitischen Teil des Hauptfriedhofes Göppingen.

330 Beschluß des Israelitischen Oberrates vom 13.11.1924, in: GZ vom 15.12.1924 S.151.

331 Diese Gebühren wurden – wie in den Kirchen – auch in den israelitischen Gemeinden als „Stolgebühren" bezeichnet.

332 Die Gebührenordnung fand sich in den Dokumenten des Bestandes Freudental in: CA Jer. WT II,8.

333 GZ vom 28./29.11.1926 S.416.

334 GZ 1.12.1927 Anhang.

335 GZ 16.12.1929 und 16.1.1930

336 GZ 16.4.1929 S.32.

337 GZ 1.1.1930 S.268.

338 GZ 16.6.1930 S.71.

339 GZ 1.12.1927 S.520-523.

340 GZ 1.1.1935 S.107.

341 Rabbiner Dr. Harry Heimann, geb. 1.4.1910 in Bromberg; 1935-38 Bezirksrabbiner in Heilbronn; wanderte am 4.12.1938 in die USA aus. Siehe bei Franke, Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn S.76.

342 Das Schreiben des Oberrates vom 2.6.1936 mit der diesbezüglichen Beauftragung Dr. Heimanns findet sich im Bestand Freudental: CA Jer. WT II,12.

343 Vgl. Art. Gemeinde, jüdische in: Jüdisches Lexikon II, Sp. 959ff.

344 TäWü 62f.

345 Verschiedene Regelungen vor 1828 sind nachzulesen bei F.F. Mayer, Sammlung.... S.14.

346 StAL F 181 Bü. 253, Israelit. Oberkirchen-Behörde vom 31.12.1849.

347 StAL F 181 Bü. 251, Bericht zur Gemeinde vom 28.7.1828.

348 Festschrift...Synagoge Stuttgart 1911 S.74.

349 StAL F 181 Bü. 249, Brief vom Sept. 1834; StAL F 181 Bü. 248, Brief der israelit. Gemeinde LB an das Oberamt vom 10.11.1836; StAL F 181 Bü. 251 Etatplan der israelit. Gemeinde 1842-44.

350 StAL E 212 Bü. 48, Bildung der israelit. Kirchenvorsteherämter 1832-1839.

351 StAL F 181 Bü. 253, Israelit. Oberkirchen-Behörde vom 25.6.1849.

352 StAL F 181 Bü. 253, Protokoll des Vorsteheramts vom 28.6.1853.

353 StAL F 181 Bü. 253, Wahlunterlagen zur Wahl am 6.3.1855.

354 StAL F 181 Bü. 253, Wahlunterlagen zur Wahl am 28.11.1855.

355 Nach den Wahlunterlagen zur jeweiligen Wahl.

356 StAL F 181 Bü. 250a, Wahlunterlagen zur Wahl am 7.1.1898.

357 StAL F 181 Bü. 250a, Wahlunterlagen zur Wahl am 7.1.1898.

358 Die Wahl vom 23.1.1885 war ungültig und wurde von der israelitischen Oberkirchenbehörde aufgehoben. Es war die Wahlperiode nicht von Kirchenvorsteher Jakob Israel, sondern diejenige von Adolf Levi abgelaufen. Dadurch wurde eine neue Wahl für den 17. April 1885 angesetzt.

359 Wahltermin eingeschoben, da Moses Ottenheimer am 27. Juli 1894 verstorben war und für seine restliche Amtszeit ein Nachfolger gewählt werden mußte.

360 Wahltermin eingeschoben, da Adolf Levi am 17.11.1897 verstorben war und für seine restliche Amtszeit ein Nachfolger gewählt werden mußte.

361 Wahltermin eingeschoben, da Wolf Aron am 30. 7.1904 verstorben war und für seine restliche Amtszeit ein Nachfolger gewählt werden mußte.

362 Wahltermin eingeschoben, da Samuel Dreyfus nach 30 Jahren im Vorsteheramt am 7.12.1905 verstorben war und für seine restliche Amtszeit ein Nachfolger gewählt werden mußte.

363 Die genaue Funktion dieser „Gemeindedeputierten" geht aus den Akten nicht hervor; die Wahlunterlagen finden sich auch in StAL F 181, Bü. 250a..

364 Joseph S. Ottenheimer wurde als Deputierter für den am 4.7.1907 verstorbenen Julius Israel gewählt.

365 Identisch mit dem bislang genannten Isaak Elsas.

366 Eine Wiederwahl von Oskar Elsas wird nach dem Ablauf der Wahlperiode 1907/13 Anfang 1913 stattgefunden haben.

367 Eine Wiederwahl von Oskar Weis wird nach dem Ablauf der Wahlperiode 1909/15 Anfang 1915 stattgefunden haben.

368 Eine Wiederwahl von Nathan Ottenheimer wird nach dem Ablauf der Wahlperiode 1911/17 Anfang 1917 stattgefunden haben.

369 Die Angaben für 1922 nach dem Einwohnerbuch der Stadt Ludwigsburg 1922 (Stand 1.4.1922) S.II 88; Vorsitzender des Vorsteheramtes war der Vorsänger.

370 Isidor Kusiel blieb nur bis Januar 1927 im Amt und schied dann aus Gesundheitsgründen aus. Bei der Wahl seines Nachfolgers fielen von 88 abstimmenden Wählern 87 Stimmen auf Josef Ottenheimer, GZ 15.1.1927.

371 Angaben auch nach Einwohnerbuch der Stadt Ludwigsburg 1928 (Stand 1.11.1927) S.III 16.

372 GZ 1.11.1929 S.216: Nachruf auf den verstorbenen Wilhelm Ottenheimer.

373 GZ 1.5.1931 S.37.

374 In GZ 16.8.1931 S.102 wird Josef S. Ottenheimer als Vorsitzender des israelit. Vorsteheramtes genannt, was er in Nachfolge des im Juni 1930 verstorbenen Max Dreyfus wurde.

375 Über das Ergebnis der Wahl am 4.12.1926 berichtet GZ 16.12.1932 S.198.

376 Angaben nach dem Einwohnerbuch der Stadt Ludwigsburg 1934 (Stand 1.10.1933) S.304; J. Greilsamer wird als Vorsitzender des israelitischen Vorsteheramts genannt, als sein Stellvertreter Oberlehrer Metzger.

377 Kurz nach der Wahl am 4.12.1932 trat J.S. Ottenheimer aus dem Vorsteheramt zurück. Daher war noch im Dezember 1932 eine Neuwahl nötig, GZ 1.1.1933 S.209.

378 J. Greilsamer unterzeichnete für das israelit. Vorsteheramt am 29.11.1937 ein Schreiben an die Stadtverwaltung: StadtA LB L 3 I Az. 4720; bei der Einweihung der Gemeindehauses Seestr. 75 hielt Herr Greilsamer die Begrüßungsrede, GZ vom 16.5.1938 S.38.

379 Bericht von Max Dreyfus in GZ vom 16.8.1929 S.137.

380 GZ vom 15.1.1927.

381 Ydit, Judentumskunde, S.47ff.

382 Text in F.F.Mayer, Sammlung, S.179-188.

383 Ydit, Judentumskunde, S.48.

384 StAL E 173 I Bü. 1310, Übersicht der Kreisregierung 1828 – Verhältnisse der Judengemeinden.

385 StAL E 173 I Bü. 1310, Übersicht der Kreisregierung 1828. Das Gehalt Berlingers entsprach ungefähr dem anderer Vorsänger in vergleichbaren Städten. In Esslingen erhielt der Vorsänger um 1828 jährlich 132 Gulden, dazu noch 50 für das Schächten, siehe HaES S.70; die Angaben zum Gehalt von Berlinger auch in einem Dokument vom 28.7.1828 in StAL F 181 Bü. 251.

386 Tänzer, Geschichte der Juden in Württemberg, S.86f.

387 Ebd. S.87.

388 StAL F 181 Bü. 251, Schreiben des Oberamts LB vom 1.9.1828.

389 StAL E 173 I Bü. 1309, Schreiben des Stadtschultheißenamts LB an das Oberamt LB vom 29.6.1830.

390 Gesetz vom 25.4.1828 bestimmt in § 43: Der Schullehrer wird von der Staatsbehörde nach vorher erstandener Dienstprüfung ernannt", Text in F.F. Mayer, Sammlung S.40.

391 StAL E 173 I Bü. 1309, Schreiben des Stadtschultheißenamts LB an das Oberamt LB vom 29.6.1830.

392 StAL E 173 I Bü. 1310, Bericht aus dem K. Ministerium des Innern vom November 1829.

393 Verschiedene Schreiben zwischen Oberamt LB und Stadtschultheißenamt LB vom August 1832 in StAL F 181 Bü. 250.

394 Zu den Familienverhältnissen mehr in der Dokumentation unter den Kurzbiographien.

395 Das Nachfolgende nach S. Berlinger, Synagoge und Herrschaft, S. 98f.

396 Dazu siehe Abschnitt 2.4.4.

397 HaES S.459.

398 StAL E 212 Bü. 181, Verzeichnis der Lehrer des Rabbinats Buchau; das Zeugnis der zweiten Dienstprüfung ist ebd. in Abschrift vorhanden: „gut" erhielt Hofheimer in Religion, Biblische Geschichte und Katechese, Deutsche Sprache und Aufsatz, Recht, Geschichte; „ziemlich gut" in Methodik, Geographie, Arithmetik und Geometrie; Naturlehre und Naturgeschichte; hebräische Sprache.

399 FR IRG LB 1914,26; bestätigt durch die Angaben in StAL E 212 Bü. 180, Verzeichnis der Lehrer des Rabbinats Buchau.

400 StAL E 212 Bü. 181, Zeugnis vom 1.4.1834.

401 StAL E 212 Bü. 181 Dok. 10, Bericht Hofheimers an die Israelit. Oberkirchenbehörde vom 7.10.1834.

402 StAL E 212, Bü. 181, Zeugnis vom 14.9.1834. Demnach ist Hofheimer „nun aber theils durch ärztliche Mittel, teils durch Aufheiterung in dem Zirkel seiner Familie und Freundschaft ganz wiederhergestellt. Er besucht unausgesetzt den Gottesdienst, übernimmt hier und da eine Unterrichtung in der Schule, so daß eine Geisteskrankheit nicht vorhanden ist. Er befleißigt sich während dieser Zeit, so wie er von Jugend auf getan, eines eingezogenen tadellosen und sittlichen Wandels und des bestens Leumundes".

403 StAL F 181 Bü. 249, Schreiben der Israelit. Oberkirchenbehörde vom Sept. 1834; das Antrittsdatum 1.10.1834 wird bestätigt durch die Angabe in FR IRG LB 1914,15.

404 Das Zeugnis Kahns über seine zweite Dienstprüfung am 9.5.1834 liegt vor in StAL E 212 Bü. 181 Dok. 8: demnach hatte er in Religion ziemlich gute, deutscher Sprachlehre ziemlich gute, Aufsatz mittelmäßige, Pädagogik und Methodik ziemlich gute, Katechetik sehr mittelmäßige, Rechnen ziemlich gute, Gesang gute, Choralspiel ziemlich gute, Theorie der Musik sehr mittelmäßige, Schönschreiben ziemlich gute, Rechtschreiben ziemlich gute, Geographie gute, Geschichte ziemlich gute, Naturgeschichte ziemlich gute, Naturlehre sehr mittelmäßige, Zeichnen gute, Geometrie mittelmäßige, in der Übersetzung aus dem Hebräischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Hebräische ziemlich gute Kenntnisse dargelegt. Es wird ihm daher im Allgemeinen das Prädikat ‚ziemlich guter Kenntnisse' erteilt". Im Sommer 1834 hat Kahn bei Rabbiner Adler in Mühringen eine vorläufige Vorsängerprüfung in der hebräischen Sprache, religiösem Vortrage, Katechese, Vorlesen in der Tora abgelegt, „wobei er in den vier ersteren Gegenständen gute und in der Liturgie geringe Kenntnisse gezeigt hat"; Zeugnis Adlers als Beilage zum Bewerbungsschreiben Kahns an die Israelit. Oberkirchenbehörde in E 212 Bü. 181 Dok. 8.

405 Nach den Plänen für den Etat der Gemeinde Ludwigsburg 1842-44 in StAL F 181 Bü. 251.

406 StAL F 181 Bü. 253, Brief vom 7.12.1846.

407 StAL E 212 Bü. 344 Dok. 81: „Tabelle über Gehalte der Schullehrer und Vorsänger" von 1852; das Büschel enthält Dokumente zu den Etats der israelit. Zentralkirchenkasse.

408 StAL F 181 Bü. 253, Schreiben der Oberkirchenbehörde vom 19.4.1852.

409 StAL F 181 Bü. 253, Briefverkehr Februar 1854.

410 HStAS E 201c Bü. 89, Schreiben der Israelit. Oberkirchenbehörde vom 24.4.1854.

411 StAL F 181 Bü. 253, Schreiben der Israelit. Oberkirchenbehörde vom 10.11.1856.

412 HStAS E 201c Bü. 89, Anträge Kahn 1853 und 1856 mit Genehmigungen.

413 StAL F 181 Bü. 253, Schreiben der Israelit. Oberkirchenbehörde vom 29.8.1864.

414 HaES S.86f.

415 StAL F 181 Bü. 253, Schreiben der Israelit. Oberkirchenbehörde vom 25.2.1861.

416 StAL F 181 Bü. 253, Schreiben der Israelit. Oberkirchenbehörde vom 29.8.1864; diesem Schreiben gingen Beschlüsse der Israelit. Kirchenvorsteheramts Ludwigsburg vom 22.5. und 24.7.1864 voraus.

417 StAL F 181 Bü. 253; Schreiben der Israelit. Oberkirchenbehörde vom 4.3.1867, mit dem zugleich die Meinung des Vorsteheramtes wiedergegeben wird.

418 StAL F 181 Bü. 253; Schreiben der Israelit. Oberkirchenbehörde vom 14.6.1872.

419 Diese betrug für Vorsänger über 40 Jahre 25 Gulden, für über 50 Jahre 50 Gulden, für über 60 Jahre 75 Gulden. Kahn war 1872 im 58. Lebensjahr, erhielt also 50 Gulden zusätzlich.

420 StAL F 181 Bü. 253, Schreiben der Israelit. Oberkirchenbehörde vom 23.4.1877 und 4.6.1877.

421 StAL F 181 Bü. 253, verschiedene Dokumente aus dem Jahr 1867, insbesondere das Schreiben Kahns an das Oberamt Ludwigsburg vom 17.6.1867.

422 Vgl. bei Esslingen die „Instruction für den Synagogen- und Kirchenvorsteheramtsdiener" aus dem Jahr 1844 bei HaES S.72.

423 StAL F 181 Bü. 250a, Schreiben der Israelit. Oberkirchenbehörde an das Oberamt Ludwigsburg vom 6.2.1878.

424 Geregelt in Art. 53 des Gesetzes vom 25.4.1828.

425 StAL F 181 Bü. 250a, Schreiben der Israelit. Oberkirchen-Behörde an das Oberamt Ludwigsburg vom 28.1.1878.

426 StAL F 181 Bü. 250a, Schreiben der Israelit. Oberkirchen-Behörde an das Oberamt Ludwigsburg vom 11.3.1878.

427 StAL F 181 Bü. 250a, Schreiben des Vorsteheramts Ludwigsburg an das Oberamt ebd. vom 1.9.1878.

428 StAL F 181 Bü. 250a, Schreiben der Oberkirchenbehörde vom 28.6.1880.

429 StAL F 181 Bü. 250a, Protokoll des Vorsteheramts vom 8.8.1876, wonach Schmal auf weitere sechs Jahre bis zum 1.4.1893 im Amt des Kirchenpfleger wiedergewählt wurde. Die Israelit. Oberkirchenbehörde stimmte dem mit Schreiben vom 20.9.1886 zu.

430 StAL F 181 Bü. 250a, Protokoll des Vorsteheramts vom 13.4.1884.

431 StAL F 181 Bü. 250a, Schreiben der Oberkirchenbehörde vom 19.10.1891.

432 StAL F 181 Bü. 250a, Schreiben der Oberkirchenbehörde vom 29.4.1889 an das Oberamt Ludwigsburg.

433 StAL F 181 Bü. 250a, Schreiben der Oberkirchenbehörde vom 28.4.1903.

434 StAL F 181 Bü. 250a, Schreiben der Oberkirchenbehörde vom 1.4.1889.

435 StAL F 181 Bü. 250a, Schreiben der Oberkirchenbehörde vom 30.7.1894.

436 StAL F 181 Bü. 250a, Schreiben der Oberkirchenbehörde vom 8.2.1900.

437 A. Tänzer Geschichte der Juden in Württemberg, S.88f. Tänzer meint einerseits, daß sich unter Abraham Schmal der Verein „im Jahr 1893" umgestaltete, andererseits spricht er S. 89 Anm. 33 davon, daß Schmal erst „im Jahre 1899" an die Spitze des Vereins trat.

438 Dies geht aus dem Dankschreiben Schmals an den Gemeinderat vom 18.8.1903 vor, in StadtA LB L 3 I Az. 4720; im selben Büschel auch die Einladung des Israelit. Kirchenvorsteheramtes an das Stadtschultheißenamt vom 28.7.1903 zu der Veranstaltung.

439 HStAS E 201c Bü. 89, Schreiben der Israelit. Oberkirchenbehörde vom 18.11.1907.

440 StAL F 181 Bü. 250a, Schreiben der Oberkirchenbehörde vom 3.11.1906.

441 HStAS E 201c Bü. 89, diverse Schreiben vom Nov./Dez. 1907. Schmal dankte dem König mit einem Schreiben vom 10.12.1907: „Eure Königliche Majestät wollen dem in Ehrfurcht Unterzeichneten huldvollst gestatten, für die ihn durch Verleihung der Verdienstmedaille des Kronordens erwiesene Allerhöchste Gnade seinen tief empfundenen Dank am Fuße des Thrones alleruntertänigst niederlegen zu dürfen. In tiefster Ehrfurcht erstirbt Eurer Königlichen Majestät alleruntertänigster Vorsänger Schmal".

442 StAL F 181 Bü. 250a, Schreiben der Oberkirchenbehörde vom 27.12.1910.

443 GZ 15.12.1924 S.151.

444 StAL F 181 Bü. 250a, Schreiben der Oberkirchenbehörde vom 13.3.1908.

445 StAL F 181 Bü. 250a, Schreiben der Oberkirchenbehörde vom 29.4.1908.

446 StAL F 181 Bü. 250a, Schreiben der Oberkirchenbehörde vom 21.5.1909.

447 StAL F 181 Bü. 250a, Schreiben der Oberkirchenbehörde vom 15.3.1911.

448 StAL F 181 Bü. 250a, Schreiben der Oberkirchenbehörde vom 11.9.1911 auf Beschluß des Vorsteheramts vom 6.9.1911.

449 GZ 14.1.1934 S.184.

450 Ebd.

451 GZ 16.2.1928 S.687.

452 GZ 15.1.1927 S.476.

453 Siehe im Abschnitt 2.9.

454 GZ 16.7.1930 S.90.

455 M. Ydit, Kurze Judentumskunde, S.98.

456 StAL E 173 I Bü. 1309.

457 Darüber berichten die in StAL E 212 Bü. 328 vorhandenen Dokumente.

458 Chacham ist ein „Weiser", „Gelehrter"; Titel des Rabbiners bei den sefardischen Juden; Livorno war Sitz einer blühenden jüdisch-sefardischen Gemeinde.

459 StAL E 212 Bü. 328; vgl. dazu auch S. Berlinger S.99.

460 StAL E 212 Bü. 328, Schreiben vom 18.5.1840 an das Königl. Israelit. Rabbinat Stuttgart.

461 Nach einem Erlaß der Israelit. Oberkirchenbehörde 1840 wurden Berlinger, „so lange er überhaupt mit der Sache beschäftigt sein wird" vier Gulden wöchentlich an Gehalt bewilligt: E 226/190 Bü. 88; in diesem Büschel auch etliche Dokumente zur Finanzierung von Berlingers Reise nach Italien.

462 Alle Dokumente im StAL E 212 Bü. 328.

463 StAL F 181 Bü. 250a, Schreiben der Israelit. Oberkirchenbehörde vom 27.12.1910.

464 Festschrift Synagoge, Stuttgart 1911, S.87.

465 StAL F 181 Bü. 251, Etatplan der Israelit. Kirchengemeinden Aldingen und Ludwigsburg 1842-44.

466 StAL F 181 Bü. 253, Protokoll des Vorsteheramts vom 21.7.1850.

467 StAL F 181 Bü. 253, Protokoll des Vorsteheramts vom 2.8.1850.

468 StAL F 181 Bü. 253, Protokoll des Vorsteheramts vom 28.6.1853.

469 StAL F 181 Bü. 253, Protokoll des Vorsteheramts vom 4.8.1856.

470 StAL F 181 Bü. 253, Protokoll des Vorsteheramts vom 17.7.1859.

471 StAL F 181 Bü. 253, Protokoll des Vorsteheramts vom 29.6.1862.

472 StAL F 181 Bü. 253, Protokoll des Vorsteheramts vom 7.12.1862.

473 StAL F 181 Bü. 253, Protokoll des Vorsteheramts vom 7.2.1869.

474 StAL F 181 Bü. 253, Protokoll des Vorsteheramts vom 28.6.1853.

475 StAL F 181 Bü. 253, Protokoll des Vorsteheramts vom 22.7.1877.

476 StAL F 181 Bü. 250a, Protokoll des Vorsteheramts vom 8.8.1886.

477 StAL F 181 Bü. 250a, Etatplan 1888/91.

478 StAL F 181 Bü. 253, Etatplan 1899/1900.

479 GZ vom 16.3.1930 S.326.

480 StAL F 181 Bü. 250a, Genehmigung durch die Israelitische Oberkirchenbehörde am 27.7.1908.

481 Genannt in Verzeichnis... 1913/14/17.

482 Weitere Angaben zur Person in der Dokumentation unter den Kurzbiographien.

483 Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege 1924/25 S.20; Verzeichnis der... 1928 und 1929/30.

484 Vgl. den Nachruf für den am 11. November 1905 verstorbenen Eduard Kraus in der Ludwigsburger Zeitung vom 14.11.1905 S.4.

485 Erlaß der Israelit. Oberkirchenbehörde vom 1.12.1856 liegt dem Schreiben der Behörde vom 15.2.1907 bei in StAL F 181 Bü. 250a.

486 Es handelt sich nach FR IRG Freud 925,111 um Moses Joseph Levi (1784-1874), der seinen und seiner Kinder Familiennamen seit 1844 in „Löwe" verändert (bestätigt durch Regierungsentschluß vom 16.7.1844). Sein seit etwa 1860 mit Familie in Ludwigsburg lebender Sohn Sigmund (Seligmann, s.S. 464f.) nannte sich bereits seit 1839 „Löwe".

487 HStAS E 146/2 Bü. 1200, Berichte des Neckarkreises an das königl. Ministerium von 1841 und vom 26.4.1842.

488 StAL F 181 Bü. 250a, Schreiben der Israelit. Oberkirchenbehörde vom 15.2.1907 mit Bestätigungen verschiedener Stellen und Oberämter.

489 Veit Kahn, Viehhändler in Cannstatt, geb. 9.9.1847 in Baisingen, gest. 1.7.1923 in Cannstatt und im israelit. Teil des Steigfriedhofes beigesetzt: HaSte S.68.

490 Simon Wolfenstein, Synagogenverwalter in Stuttgart, geb. 31.7.1850, gest. 2.8.1919 und im israelit. Teil des Pragfriedhofes beigesetzt: HaPr 230.

491 Dr. Moritz (Moses) Kahn, Seminarlehrer in Esslingen 1899-1910, Rabbinatsverweser in Freudental von Esslingen aus, Rabbiner in Mergentheim 1910-1939; geb. 30.7.1871 in Baisingen, gest. 2.1.1946 in Bnei Berak/Israel: HaES 278.

492 Bernhard Krämer, Synagogenverwalter und Bestattungsordner in Stuttgart, geb. 4.12.1881, gest. 28.9.1940 und im israelit. Teil des Pragfriedhofes beigesetzt: HaPr 126.

493 StAL E 173 I Bü. 1310, Übersicht der Kreisregierung über die Verhältnisse der Judengemeinden von 1828.

494 StAL F 181 Bü. 251, Liste vom 23.5.1834.

495 So beschloß der Gemeinderat in den Sitzungen vom 26.3.1833, StadtA LB L 150 Bd. 45 Bl. 177r und vom 23.2.1835, StadtA LB L 150 Bd. 48 Bl. 74r, daß sich seit dem jeweils letztjährigen Einzug des Beitrags der in LB wohnenden Israeliten zum israelitischen Zentralkirchenfonds die Verhältnisse des Abraham Götsch und dessen abgeschiedener Ehefrau Regine Hirsch „sich nicht im Geringsten gebessert haben". Frühere Beschlüsse gab es in den Sitzungen vom 16.4.1832, StadtA LB L 150 Bd. 44 Bl. 87r.

496 StAL E 226/190 Bü. 88.

497 Deutlich ist, daß sich dieser Betrag aus 11 mal 6 und 1 mal 3 Gulden = 69 Gulden zusammensetzte.

498 StAL F 181 Bü. 251, Bestimmungen der Oberkirchenbehörde vom 28.4.1834.

499 StAL F 181 Bü. 251, Liste für 1842-44, erstellt und beurkundet von Gemeindevorsteher Wolf Jordan am 14.4.1842; Angaben zum Etat der israelit. Kirchengemeinden 1842/45 auch in StAL E 212 Bü. 353.

500 Nach den Etatplänen 1842/45 war Ludwigsburg die einzige israelit. Gemeinde in Württemberg, in der in diesen Jahren eine freiwillige Übereinkunft für die Deckung des Haushaltsdefizits sorgte.

501 Der Beitrag zur Besoldung des Bezirksrabbiners in Stuttgart wurde gemeinsam von Aldingen und Ludwigsburg erbracht, wobei Ludwigsburg zwei Drittel, Aldingen ein Drittel des geforderten Beitrages von jährlich 55 Gulden übernahm.

502 Aus dem Bestand StAL E 212 Bü. 353-357.

503 Dazu die Anmerkung: Vorsänger erhält noch 25 Gulden Mietzuschuß.

504 Siehe hierzu S. 152

505 Verbunden mit der Anmerkung: „die ganz kleine Gemeinde ist untereinander verwandt". Gemeint war, daß die in engen verwandtschaftlichen Beziehungen untereinander stehende Gemeinde im Falle einer Verarmung eines Gliedes quasi familiär das Problem lösen würde.

506 Gemeint ist der in die Ortsgemeinde zurückkehrende Anteil der an die Israelit. Zentralkirchenkasse bezahlte Personalsteuer. Für Ludwigsburg betrug er ein Fünftel.

507 Hierin noch 13,30 Zinsen aus Aktiva.

508 Hierin noch 22,00 Zinsen aus Aktiva und ein Beitrag aus der israelit. Zentralkirchenkasse von 50 Gulden.

509 Bis 1851/54 wird bei der Umlage angegeben: „durch freiwillige wöchentliche Beiträge wird die Umlage ersetzt". Nach den Zusammenstellungen der Etatpläne der württembergischen Gemeinden insgesamt wurde 1854/57 die Umlage „nach Übereinkunft" auch in Baisingen, Lauchheim, Mühringen und Ulm ersetzt, StAL E 212 Bü. 357.

510 StAL E 212 Bü. 415, Dok. Nr.50, Bericht des israelit. Kirchenvorsteheramtes Ludwigsburg vom 17.6.1863.

511 StAL E 212 Bü. 389.

512 Darauf wies Vorsänger Falk, Aldingen im Auftrag seines Kirchenvorsteheramtes in einem Schreiben vom 8.7.1851 an die Israelit. Oberkirchenbehörde hin, StAL E 212 Bü. 389.

513 StAL E 212 Bü. 389, Brief des Vorsteheramts Ludwigsburg vom 9.7.1851.

514 StAL E 212 Bü. 390.

515 StAL E 212 Bü. 390 Schreiben des Vorsteheramts Ludwigsburg an die Israelit. Oberkirchenbehörde vom 26.12.1872; Schreiben von Hermann Bernheim vom 23.12.1872; Klage des Vorsteheramts Ludwigsburg bei der Israelit. Oberkirchenbehörde vom 21.1.1873; Schreiben der Oberkirchenbehörde vom 3.2.1873.

516 Gemeint sind Ortsansässige, die auswärts ein Heimatrecht hatten und damit ihre Steuern nicht in Ludwigsburg bezahlten.

517 Steuer, die von neu eintretenden Gemeindegliedern je nach Vermögen erhoben wurde.

518 StAL E 212 Bü. 20 Bericht des Oberamts Ludwigsburg an die Israelit. Oberkirchenbehörde.

519 Julius Götsch Jordan legte ein Naturalisationsdokument Seiner Excellenz des Sir Philipp Edmund Wodehous, Komthur des Oberbefehlshabers der Königlichen Colonia des Caps der guten Hoffnung in Südafrika vor; vor diesem habe er den Huldigungseid geleistet; StAL E 212 Bü. 391, Erklärung des Rechtsanwaltes Julius Jordan, Stuttgart vom 9.9.1871.

520 StAL E 212 Bü. 391, Schreiben des israelit. Vorsteheramts LB an die Israelit. Oberkirchenbehörde vom 18.10.1871.

521 StAL E 212 Bü. 392, verschiedene Dokumente 1871/73.

522 StAL E 212 Bü. 21, Regierungsblatt für das Königreich Württemberg Stuttgart vom 30.12.1873; die Unbeliebtheit drückte in einem Dokument von 1865 (StAL E 212 Bü. 20, Bericht des Oberamtes Ludwigsburg an die israelitische Oberkirchenbehörde vom 29.5.1865) auch die Ludwigsburger Gemeinde aus: „Was nun schließlich die Personalsteuer betrifft, so ist es schon längst der sehnlichste Wunsch aller Israeliten des Landes, daß diese Steuer endlich aufgehoben werde". Der damalige Vorschlag der Ludwigsburger war: „Ein Ersatz für die Personalsteuer wäre dadurch zu erhalten, wenn künftighin die Israelit. Oberkirchenbehörde bei jeder neuen Etatperiode bei der Königlichen Staatsregierung Anträge auf größere Staatsbeiträge zu den israelit. Kultsteuern stellt, als bisher geschehen ist, unter Hinweisung auf den Ausfall, welcher durch die Aufhebung der Personalsteuer entstanden ist. Sollten indessen die Stände einen größeren Staatsbeitrag nicht verwilligen, so könnte im Notfall von jeder Gemeinde des Landes nach Verhältnis ihrer jährlichen Einnahmen von je 100 fl. 3, 4 oder 5 fl. zu den Kultsteuern erhoben werden, sodaß zum Beispiel eine Gemeinde, die ein Einkommen von 300 fl. besitzt, bei 4 fl. per Hundert 12 fl. an die Zentralkirchenkasse zu bezahlen hätte. Diese Steuerumlage ist nach unserer Ansicht nicht bloß eine zweckmäßige, sondern auch die gerechteste".

523 StAL E 212 Bü. 21 Akten betr. Aufhebung der Personalsteuern 1873/75.

524 Die Zahl der selbständigen und damit steuerpflichtigen Israeliten in Ludwigsburg betrug 1872/73 23, die der Witwen 8; ein Jahr später 1873/74 27 Männer bzw. 6 Witwen, so StAL E 212 Bü. 21, Verzeichnis der Ergebnisse der Personalsteuer.

525 HStAS E 201c Bü.22, Gesuch der israelitischen Gemeinde Ludwigsburg zu einem Staatsbeitrag zum Synagogenbau vom 24.1.1884.

526 StAL F 181 Bü. 250a, Etatplan 1888/91.

527 StAL F 181 Bü. 250a, Etatplan 1899-1900.

528 CA Jerusalem Bestand Ludwigsburg S 99-468.

529 Mit der Anmerkung: ist vor dem 1. April 1909 nach Stuttgart verzogen.

530 HStAS E 201c Bü. 68.

531 Das Jahr der Gründung wird unterschiedlich angegeben: 1872 in Heinrichs S. 76 Anm.40; 1873 in GZ 1.12.1931 Beilage S.VII. In einem Gemeindebericht des Israelit. Vorsteheramts Ludwigsburg vom 10.3.1872 im StAL F 181 I Bü. 248 wird noch betont: „Eine Begräbnisordnung für den hiesigen Friedhof besteht bis jetzt nicht. Ebenso kennen wir weder Wohltätigkeitsverein noch Fonds und Stiftungen...". Die Statuten des Vereins „Gemillus Chassodim" finden sich in StAL F 181 III Bü. 10.

532 GZ vom 1.2.1932 S.244.

533 In Stuttgart hieß der Verein „Männerverein für Krankenpflege und Leichenbestattung", s. Festschrift Synagoge 1911, S.104.

534 LZ vom 21.9.1884 S. 1050.

535 Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung 1924/25. S.120; im Glückwunsch zum 70. Geburtstag von Josef S. Ottenheimer in GZ vom 16.8.1931 S.102 heißt es zu ihm, daß er „seit Jahrzehnten seine ganze Kraft für Wohltätigkeitspflege und Kultusgemeinde eingesetzt (hat). So leitet er seit vielen Jahren die ‚Chewra Gemillut Chassodim' als 1. Vorsitzender und ist auch sonst immer zur Stelle, wenn es gilt, Liebesdienste zu erweisen".

536 GZ vom 1.4.1928 S.13.

537 GZ vom 1.10.1933 S. 110.

538 GZ vom 1.3.1932 S.257; ähnlich schon die Berichte in GZ vom 1.4.1928 S. 13 (über die Versammlung vom 17.3.1928) und GZ vom 1.11.1929 S.251f (über die Versammlung vom 12.10.1929).

539 GZ vom 1.11.1929 S.215f.

540 TäWü S.160f.

541 GZ vom 15.8.1924 S.66.

542 Siehe S. 124

543 § 1 der Satzung des Synagogenchorvereins.

544 GZ vom 1.1.1935 S.167.

545 Erinnerungen von A. Frank, Jerusalem (mündl. Ausk. vom 9.10.1996).

546 GZ vom 16.1.1931 S.248f.

547 GZ vom 1.2.1927 S.292.

548 GZ vom 16.1.1931 S.248f.
549 GZ vom 15.1.1928 S.624.
550 GZ vom 15.1.1928 S.265.
551 GZ vom 16.1.1931 S.248.
552 GZ vom 1.1.1935 S.165.
553 GZ vom 1.2.1931 S.257; auf diesen Vortrag wird auch in der Trauerrede für Leopold Frank Bezug genommen, s.u. Quellen Nr.7.
554 Vgl. GZ vom 1.2.1927 S.292.
555 LZ 21.9.1884.
556 Zu diesem Zusammenschluß aller jüdischen Frauenvereine in Württemberg s. TäWü S.162f.
557 GZ vom 16.3.1930 S.314.
558 GZ vom 16.12.1931 S.219.
559 „Über die Frage der Nähstube konnte aber volle Einigkeit nicht erzielt werden", in: GZ vom 1.1.1933 S. 209.
560 GZ vom 1.1.1933 S.209.
561 Im Rahmen der allgemeinen „Winterhilfe" wurden jüdische Bedürftige nicht unterstützt. Aus diesem Grund beschloß der Israelitische Oberrat in Stuttgart im Oktober 1935 ein „Jüdisches Winterhilfswerk in Württemberg" (J.W.H.W.) einzurichten, einige Dokumente hierzu im Bestand Freudental in CA Jer. WT II,18.
562 Vgl. GZ vom 15.11.1935 S.124. Vorsitzender der jüdischen Winterhilfsaktion im Bezirk Stuttgart war Direktor Gottfried Gumbel, Stuttgart, vgl. auch Ze 170.
563 GZ vom 2.5.1937 S.16.
564 Nachruf zu Sophie Elsas in GZ 1.2.1931 S. 257.
565 Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung 1924/25. S.120.
566 GZ vom 1.6.1929 S.77.
567 GZ vom 16.7.1930 S.90.
568 GZ vom 16.12.1929 S.258.
569 GZ vom 16.12.1931 S.219.
570 Ihre Tätigkeit als „gewissenhafte Rechnungsprüferin" wird im Nachruf zu ihrem Tod in GZ vom 16.1.1931 S.249 hervorgehoben.
571 GZ vom 1.12.1931 Beilage S.VII.
572 GZ vom 16.12.1929 S. 258; GZ vom 16.12.1931 S.219.
573 TäGö 537.
574 GZ 1.4.1928 S.13.
575 Ebd.
576 Die Ortsgruppe Ludwigsburg des „Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes" hatte ihren Sitz in der Brauerei Fischer; Vorsitzender war der Geheime Medizinalrat Dr. Wilhelm de Bary in Eglosheim (A 1922/28).
577 StadtA LB L 3 I Az. 4720, Schreiben der Ortsgruppe des Centralvereins vom 1.5.1922.
578 GZ 16.12.1928 S.238.
579 TäWü 164; GZ 16.12.1926 S. 429ff.
580 GZ 1.4.1928 S.13.
581 GZ vom 1.5.1933 S.32.
582 GZ vom 1.5.1933 S.32.
583 Gemeinderatsprotokoll vom 7.7.1921, StadtA LB L 150 Bd.144 Bl. 106.
584 Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung 1924/25. S.120
585 HaES 107; H. Franke, Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn S.241f.
586 GZ 1.12.1928 S.220.
587 TäWü S.163.
588 GZ 1927/28, zitiert nach Ze 125.
589 GZ vom 1.10.1933 S.110.
590 GZ vom 1.12.1935 S.137.
591 GZ vom 2.5.1935 S.28.
592 GZ vom 1.7.1937 S.57.
593 Vgl. Ze 114ff.
594 GZ vom 1.1.1930 S.268.
595 Einladung in GZ 16.1.1927 S.467.
596 GZ 1.2.1927 S.494.
597 GZ vom 1.2.1935 S.184.
598 GZ vom 16.5.1938 S.38.
599 Vgl. zu Esslingen bei HaES S.109.
600 S.S. 106f.
601 Vgl. zum Beispiel den Bericht des Vorsteheramts vom 23.3.1852 in StAL E 212 Bü. 414 Dok.5: „daß die israelitische Kirchen-Gemeinde Ludwigsburg keine Armen besitzt"; auch in den Berichten der folgenden Jahren findet sich bei der Frage nach der Zahl der unterstützten Armen immer Fehlanzeige, vgl. den Frageboden StAL E 212, Bü. 415 Dok. 50 für die Jahre von 1856 bis 1862.
602 StAL E 212 Bü. 413 Dok. 5, Bericht des Vorsteheramts betr. der Armen-Versorgung vom 26.3.1847.
603 Alle Angaben nach der Übersicht in E 212 Bü. 357, Armenversorgung 1854/57.
604 Zur Geschichte dieser Einrichtung siehe HaES S.167-214.
605 StAL E 212 Bü. 413 Dok., Bericht des Vorsteheramts betr. der Armen-Versorgung vom 26.3.1847.
606 GZ vom 1.2.1932 S.244.
607 U.a. im Ludwigsburger Tagblatt 1869, Nr.64 vom 18.3.1869 S.64.
608 Ludwigsburger Tagblatt 1869, Nr.86 vom 13.4.1869 S.342; für weitere Spenden zu diesem Zweck wird im Ludwigsburger Tagblatt vom 9.5.1869 S.422 gedankt.
609 Ludwigsburger Tagblatt vom 9.5.1869 S.422.
610 Brief in StadtA LB L 3 I Az. 4720.
611 Festschrift...Synagoge Stuttgart 1911 S.99ff.
612 StAL F 181 Bü. 250a, Beschluß des Vorsteheramts vom 20.3.1902 mit Genehmigung des Beschlusses durch die Israelit. Oberkirchenbehörde vom 14.4.1902.
613 GZ vom 1.8.1932 S.78.
614 Stuttgarter Neues Tagblatt (Sonderbeilage Ludwigsburg) vom 25.5.1928 S.12.
615 LKA A 29 Ortsakten Bü. 2666 Pfarrbericht 1899.
616 StAL F 181 Bü. 250a Etatpläne 1888/91 und 1899/1900.
617 Der Anfang 1900 mehrfach in der Ludwigsburger Zeitung abgedruckte Aufruf findet sich dort z.B. am 5.1.1900.
618 Bei den Wahlen des Bürgerausschusses schied damals immer die Hälfte des Kollegiums aus; Ersatzpersonen wurden auf zwei Jahre neu gewählt; bei der Wahl 1890 hatten 139 von 1024 Wahlberechtigten abgestimmt. Julius Israel erhielt 37 Stimmen; Kaufmann Louis Emig, der noch in den Ausschuß gewählt wurde, hatte 50 Stimmen erhalten: Ludwigsburger Zeitung vom 12.6. und 20.6.1890.
619 Ludwigsburger Zeitung vom 28.11.1910.
620 Bis zur Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Ludwigsburgs im Jahr 1908 sind einzelne Bürger Ludwigsburgs ihrer Dienstpflicht in der Feuerwehr nachgekommen. Unter den in den Stammlisten aufgeführten

jüdischen Bürgern waren (soweit bekannt – mit Jahr des Ein- bzw. Austritts) Simon Bodenheimer (1897-), Samuel Dreyfuß (1869-), Adolf Elsas (1882-1906), Beno Elsas (1878-1905), Isac Elsas (1869-), Louis Elsas (1900-), Max Elsas (1882-1908), Gustav Israel, Julius Israel (1889-1890), Daniel Kahn (1882-1893), Salomon Kusiel (-1906), Adolf Levi, David Löwenthal, Adolf Ottenheimer, Albert Ottenheimer, Emil Ottenheimer, Jakob Ottenheimer, Josef Ottenheimer, Isac Ottenheimer, Mose Ottenheimer, Nathan Ottenheimer, Simon Ottenheimer, Wilhelm Ottenheimer, Abraham Rosenfeld. Nach Informationen von K. Rode vom 23.8.1988 in StadtA LB Sammlung SS 6.6.

621 Nach dem Verzeichnis der Gemeindekollegien in Ludwigsburg vom 1.1.1918, Stadt LB L 3 13, war Max Elsas 1. ständiger Stellvertreter des Ortsvorstehers, Mitglied der Gaswerkskommission, des Eisbahnausschusses, des Handelsschulrats, der Heilbadkommission, des Verwaltungsausschusses, des Wohnungsausschusses, des Ausschusses für Kriegerheimstätten und des Ausschusses für Neugestaltung des Wasserwerkbetriebs in Hoheneck; stellvertretendes Mitglied der inneren Abteilung und der Amtsversammlung.

622 GZ 16.6.1930 S.71.

623 GZ 1.4.1931 S.13.

624 So wurden bei der zwangsweisen Auflösung des TSV (Turn- und Sportverein) Ludwigsburg e.V. 1939 alle Unterlagen von der Gründung 1907 bis in die 30er-Jahre hinein beschlagnahmt und vernichtet, Ausk. E. Goetz, Freiberg vom 24.2.1997; die Mitgliederliste des Männerturnvereins Ludwigsburg MTV 1846 e.V. wurden 1945 großenteils in Folge des Einschlages einer Brandbombe vernichtet, Ausk. von U. Oberkampf, Ludwigsburg vom 25.2.1997; auch beim Reit- und Fahrverein Ludwigsburg e.V. finden sich keine Mitgliederlisten mehr aus der Zeit vor 1933, Ausk. von R. Gerngroß, Ludwigsburg vom 6.3.1997.

625 Der Verein nannte sich seit 1889 „Ludwigsburger Kriegerverein Prinz Wilhelm von Württemberg", seit 1891 „Ludwigsburger Kriegerverein König Wilhelm II."

626 Dokumente zum Kriegerverein im StadtA LB V 3/XXIX, u.a. Bü. 8 (Stammliste der Vereinsmitglieder auf 1. Januar 1904 mit jährlichen Veränderungslisten); Bü. 10 (Verzeichnis über die im August 1895 in der Stadtgemeinde Ludwigsburg noch lebenden Veteranen von 1870/71).

627 StadtA LB V 3 XXIX Bü. 14.

628 Anzeige in der Ludwigsburger Zeitung vom 31.8.1890.

629 Angabe nach dem im Protokollband 1897-1967 des Historischen Vereins Ludwigsburg eingehefteten Mitgliederverzeichnis 1898 (Protokollband I S. 12) in Stadt A LB.

630 Erhaltene Mitgliederlisten des MTV aus dem Zeitraum von 1905 bis 1926 (Frauen) und 1927 bis 1936 (allgemein), Ausk. von U. Oberkampf, Ludwigsburg vom 25.2.1997.

631 Jubiläumsschrift zum 50jährigen Bestehen des Schwimmverein Ludwigsburg 08 e.V. 1958 S.20.29.40; nach Sting in Heinrichs (Hg.) S.44; weitere jüdische Mitglieder im Schwimmverein können heute nicht mehr festgestellt werden, da aus der Zeit vor 1933 keine entsprechenden Unterlagen mehr vorhanden sind, Ausk. durch den 1. Vorsitzenden W.-M. Uzler, Ludwigsburg vom 5.4.1997.

632 Akten des Feuerbestattungsvereines Ludwigsburg in StadtA LB V 3/XVIII, u.a. Bü. 28 (diverse Mitgliederverzeichnisse)

633 Auskunft des Vorsteheramtes Ludwigsburg an die Israelitische Oberkirchenbehörde vom 27.11.1855 in StAL E 212 Bü. 187 im Blick auf den Erlaß der Israelitischen Oberkirchenbehörde vom 12.11.1855 betreffend die Gleichstellung der Konfessionsschullehrer. Bereits 1828 wird in einem Bericht der Kreisregierung über die Verhältnisse der Judengemeinde zur Ludwigsburger Gemeinde ausgesagt, daß keine Stiftungen vorhanden seien.

634 Der Text der Stiftungsurkunde im StAL E 212 Bü. 407, Stiftungsurkunde vom 12.11.1855.

635 Der Text der Stiftungsurkunde im StAL E 212 Bü. 407, Stiftungsurkunde vom 13.12.1855.

636 Der Hinweis auf die Bepflanzung mit Blumen ist von besonderem Interesse. Offensichtlich war diese auf jüdischen Gräbern lange Zeit unübliche Art des Grabschmuckes in Hochberg bereits um 1860 verbreitet.

637 StAL F 181a Oberamt LB Bü. 250a, Auszüge aus Protokollen des Vorsteheramts.

638 StAL F 181a Bü. 250a, Stiftungsprotokoll des Vorsteheramts vom 11.7.1907.

639 Zu jeder gottesdienstlichen Feier ist ein Minjan, d.h. das Vorhandensein von zehn religionsmündigen Männern erforderlich.

640 StAL F 181a Bü. 250a.

641 Verschiedentlich werden auswärtige Händler genannt, z.B. in Protokollen des Gemeinderates, wenn es um Klagen irgendwelcher Art ging. Beispiele: Gemeinderatsprotokoll vom 17.9.1821, StadtA LB L 150 Bd. 22 Bl. 95r betr. einer Klagesache des Natan Isak von Aldingen gegen Andreas Kittelberger in Ludwigsburg wegen einem Kuhhandel; Gemeinderatsprotokoll vom 30.6./7.7.1823, StadtA LB L 150 Bd. 27 Bl. 200r bis 202v betr. einer Klagesache des Abraham Herz von Aldingen gegen Carl Schmid, Kaufmann in Ludwigsburg; Gemeinderatsprotokoll vom 17.1.1825, StadtA LB L 150 Bd. 30 Bl. 169r und 170r betr. einer Streitsache zwischen Abraham Seligmann von Hochberg gegen die Zimmermann Dobler'schen Erben; Gemeinderatsprotokoll vom 6.7.1829, StadtA LB L 150 Bd. 40 Bl. 145r betr. einer von Wolf Dreifuß in Aldingen zu bezahlenden Strafe, die er freilich nicht bezahlen konnte und daher in Ludwigsburg „eingetürmt" werden sollte.

642 Ludwigsburger Wochenblatt vom 25.9.1845.

643 StAL E 173 III Bü. 6691.

644 StAL F 181 I Bü. 248, Verzeichnis des Oberamts über die Bestätigung der von den Israeliten gewählten Namen vom 25.11.1828.

645 Mayer, Gesetzessammlung S.35 (§ 24 des Gesetzes von 1828).

646 StAL F 181 I Bü. 248, Schreiben der Kreisregierung LB vom 10.1.1828.

647 Schmuckwarenherstellung.

648 Deutscher Name für Verdun.

649 Verstöße gegen die Bestimmungen.

650 StAL F 181 I Bü. 248, Schreiben des Oberamts LB an das Stadtschultheißenamt LB vom 24.5.1831.

651 StadtA LB L 150 Bd. 27 Bl. 88r, Gemeinderatsprotokoll vom 12.5.1823.

652 StAL F 181 I Bü. 248, Schreiben von Vorsteher Wolf Jordan an das Oberamt LB vom 10.11.1836.

653 Ebd.; aus dem Bericht des Oberamts (Liste über die Ausbildungsverhältnisse) StAL F 181 I Bü. 249 erfährt man die zu dieser Zusammenstellung gehörigen Namen: Jakob Levi und Seligmann Levi (Musikwissenschaft), Alexander Jordan (Rechtswissenschaft), David Jordan (Commis), Julius Jordan und Hirsch Götsch (beide kaufm. Lehre), Gustav Götsch und Max Götsch (beide Bijouterielehre), Lazarus Götsch (Dreherlehre), Moriz Götsch (Bortenmacher), Hirsch Götsch und Moriz Jordan (beide Uhrmacherlehre).

654 Gemeinderatsprotokoll vom 19.2.1838, StadtA LB L 150 Bd. 51 Bl. 244v; schon Jahre zuvor hatte Michael Levi immer wieder Zahlungsschwierigkeiten; bei einer nicht eingehaltenen Zahlung von 5 Gulden an den Kaufmann Carl Mayer im Sommer 1826 kam die Angelegenheit vor den Gemeinderat, wurde hier jedoch schnell begelegt, da Michael Levi die Summe noch vor Gericht bar bezahlte.

655 Nachweise bei der Familienbiographie.

656 StadtA LB L 150 Bd. 15 Bl. 123r.

657 Nach den Angaben im Adress-Handbuch für die Königl. Württembergische zweite Haupt- und Residenzstadt Ludwigsburg 1831.

658 Gemeinderatsprotokoll vom 19.3.1844, StadtA LB L 150 Bd.59 Bl.53v.

659 Ludwigsburger Wochenblatt, Anzeigen am 13.2.1840.

660 Ludwigsburger Wochenblatt, Anzeigen am 30.1.1850.

661 Ludwigsburger Wochenblatt, Anzeigen am 30.1.1850.

662 Ludwigsburger Tagblatt vom 19.1.1869 S.55, worin u.a. zu lesen ist: „Gedachte Handelsleute treiben im Bunde mit christlichen Helfern auf den Viehmärkten unseres Landes so schamlose Betrügereien und schädigen einfältige Menschen, die sie in ihre Netze zu locken wissen, auf so schändliche Weise, daß es not tut, das Publikum darüber aufzuklären. Gewöhnlich tauchen die christlichen Helfer, wie wohlhabende Bauern gekleidet, mit breiter, scheinbar wohlgefüllter Geldkatze um den Leib, da und dort auf den Märkten auf und suchen sich die Gimpel aus, die sie auf die Leimrute treiben wollen. Sie treten zu diesen und jenen, sprechend: 'Vetter, da hat ein Jude ein paar Stiere so wohlfeil gekauft, um nur 14 Karolin; ich gäbe gleich 16 Karolin, aber mir gibt's der verfluchte Jude nicht, wir haben einmal Streit gehabt. Vetter! Seid so gut und bietet für mich 51 Karolin darauf, wenn ihr sie bekommt, so nehme ich sie und gebe Euch noch 2 Kronenthaler für die Mühe". Der einfältige Mann läßt sich so auf's Eis führen, will die 2 Kronenthaler verdienen, handelt um die Stiere, erhält sie und muß sie für sich behalten, denn der, in dessen Auftrag er gehandelt, ist verschwunden und nimmer zu finden. So bringt mancher dumme Teufel, der nur eine Kuh kaufen wollte, ein paar teure Stiere heim, und hat lange an den Nachwehen des dummen Handels zu leiden..."

663 StAL F 181 I Bü. 250, Verzeichnis vom 22.7.1828.

664 Im Bd. 2 dieses Adreßbuches: Königreich Württemberg, Großherzogtum Baden und Fürstenthümer Hohenzollern. S.31.

665 StAL F 181 Bü. 248, Übersicht vom 27.11.1860.

666 Festschrift zum sechzigjährigen Jubiläum des Armen-Unterstützungs-Vereins Ludwigsburg 1846-1906. hg. von Stadtpfarrer Dr. Haller. Ludwigsburg 1906 S.9.

667 Bericht von der Gewerbeausstellung Ludwigsburg vom 15.7.-15.8.1886 in SchwChr 1886 S.1530.

668 1859, Reprint Magstadt 1972.

669 Ebd. S. 58.

670 Angaben nach A 1890.

671 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 261, Eintrag der zum 9.1.1893 (Handel „seit einigen Jahren aufgegeben").

672 J. Toury S.77.

673 In Zusammenhang mit „jüdischen" Textilfabriken wird seit der Darstellung von J. Toury, Jüdische Textilunternehmer S.188 immer wieder auch die Hemdenfabrik K. Gunzenhauser (gegr. 1878) genannt. Bei dieser Firma handelt es sich freilich um kein Unternehmen eines jüdischen Unternehmers. Toury hat sich vermutlich durch den Familiennamen „Gunzenhauser" zu der falschen Annahme führen lassen.

674 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 262, Eintragung zum 6.3.1897, danach betrieb die Witwe von Salomon Glück nur noch in geringem Umfang einen Handel mit Ellenwaren; ebd. Eintragung zum 15.12.1898.

675 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 263, Eintragung 1903.

676 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 262, Eintragungen zum 1.10.1891 und 16.3.1897; ebd. Bd. 263 Änderungen zum 19.3.1901 und zum 1.7.1903.

677 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 261, Eintragung zum 1.4.1893.

678 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 261, Eintragung zum 15.11.1893; Löschung zum 16.2.1894.

679 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 261, Änderung zum 18.4./1.8.1893.

680 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 261, Änderung zum 1.8./16.8.1900.

681 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 261, Eintragung zum 19.1.1893.

682 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 262, Eintragung zum 4.7.1898.

683 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 261, Eintragung vom 6.8.1891.

684 Die bei Toury S.187 genannte Lumpenhandlung Heinrich Kurz & Co. (Karlstr. 23) war auch keine Firma in jüdischer Hand.

685 Darstellung in: Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 15.Juni bis 15. September 1914 Ludwigsburg S.15.

686 Über Richard Fröscher, ein Angestellter bei Fa. Weil & Eichert in den Jahren 1920 bis 1926 berichtet J. Fröscher: Große Zeit – kleines Leben. S. 68-74.97ff. Fröscher gründete nach seiner konjunkturbedingten Entlassung aus Fa. Weil & Eichert eine eigene „Fa. Richard Fröscher, Chemische Industrie" mit Sitz in Eglosheim, die er jedoch 1927 wieder schließen mußte. Danach war er vorübergehend wieder bei Fa. Weil & Eichert, schließlich von 1. Mai 1927 bis 1964 als Abteilungsleiter der Chemischen Fabrik in der Fa. Salamander AG. in Kornwestheim.

687 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 261, Änderung zum 17.1.1894; ebd. Bd. 263, Einstellung zum 2.2.1903.

688 StadtA LB Steueränderungs-Register L 105 I Bd. 261, Änderungen zum 13.6.1893 und 4.1.1894; ebd. Bd. 263 Eintragung zum 30.3.1901.

689 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 261, Änderung zum Nov. 1890 Nr.20-21; noch im selben Monat baten sie wegen einer nachhaltigen Verminderung ihres Betriebskapitals um eine Neueinschätzung: ebd. Nr.53 vom 26.11.1890; ebd. Bd. 261, Änderung zum 17.1.1894; ebd. Bd. 263, Eintragung zum 1.1.1900.

690 StadtA LB L 105 I Steueränderungs-Register Bd. 263, Eintragung zum 1.1.1900.

691 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 262, Abmeldung vom 16.9.1895.

692 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 261, An-/Abmeldung zum 1.4.1893 bzw. 31.10.1893.

693 StadtA LB L 105 I Steueränderungs-Register Bd. 263, Eintragungen zum 12.11.1898, 1.1.1900 und 25.7.1903.

694 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 261, Eintragung zum Mai 1892 Nr.40 vom 4.8.1892; ebd. Bd. 262, Änderung zum 31.12.1898 (abgemeldet: Bettenhandel, reliquiert: Viehhandel, beibehalten: Pferdehandel); ebd. Bd. 263, Eintragung zum 4.1.1901.

695 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 261, Eintragung rückwirkend zum 1.1.1892, Nr.20 vom 4.2.1892.

696 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 263, Eintragung zum 1.1.1900.

697 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 262, Anmeldung zum 1.10.1895.

698 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 259; Adreßbücher 1881 und 1890.

699 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 261, Änderung zum März 1893.

700 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 262, Änderung zum 26.2.1898.

701 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 263, Änderung zum 12.4.1901.

702 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 263, Änderung zum 30.3.1904.

703 Adreßbücher 1881 und 1890.

704 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 262, Änderung vom 10.8.1896; ebd. Bd. 263, Einstellung zum 4.12.1902.

705 StadtA LB L 105 I Bewerbeänderungs-Register Bd. 259, Eintragung zum 14.5.1878.

706 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 259, Eintragung zum November 1879; ebd. Bd. 262, Eintragungen u.a. zum 7.10.1896.

707 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 262, Eintragungen September-November 1897 Nr.21.48.60.61.

708 StadtA LB L 105 I mehrere Bände.

709 HStAS E 201c Bü. 22.

710 HStAS E 201c Bü. 22, Notizen des Oberamts Ludwigsburg zum Gesuch der israelitischen Gemeinde Ludwigsburg zu einem Staatsbeitrag zum Synagogenbau.

711 Grundlage ist das A 1890.

712 Handels- und Gewerbe-Adressbuch für Württemberg und Hohenzollern. Im Auftrag des württemberg. Handelskammertags hrsg. von F.C. Huber, Stuttgart/Leipzig 1903.

713 Ohne die Firmen in Zuffenhausen, das damals gleichfalls zum Oberamt Ludwigsburg zählte.

714 Zur Ausstellung erschien ein Begleitband: Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 15. Juni bis 15. September 1914. Ludwigsburg 1914.

715 Ebd. S.10f.

716 Auswertung des „Spezial-Adreßbuches für Ludwigsburg 1906/07". Ludwigsburg 1906.

717 Der Brief vom 17.4.1913 an den Gemeinrat Ludwigsburgs ist unterzeichnet vom Vorstand des Ausschusses des Vereines württembergisches Viehhändler, Ferdinand Levi, Cannstatt, in: StadtA LB L 23 Bü. 155.

718 Gemeint war das Wochenfest (= Schawuot).

719 Dokumente hierzu in StadtA LB L 23 Bü. 165-171 (Pferdemärkte Ludwigsburg 1929-1935).

720 Zum Pferdemarkt 1930 standen auf der Liste der dazu wieder eingeladenen Pferdehändlern unter anderem (im folgenden seien nur die jüdischen Händler genannt): aus Bretten (Jakob Koppel Söhne), Buttenhausen (Hermann und Salomon Löwenthal, Hermann Marx, Max Marx), Cannstatt (Eugen Aron, Fa. S. Löwenthal, Inh. Max Löwenthal), Creglingen (Hermann Stern), Emmendingen (Isidor Bloch, Theodor Wertheimer), Frankfurt/Main (Bender & Strauß, Goldschmidt & Dornberg, Moritz Isenburger, J. Kaufmann & Co., Jakob Kaufmann, Sigmund Levy, Leopold Nachmann, Salomon Roth, Bernhard Stern, Gabriel Strauß), Heidelberg (Moses Marschall), Heinsheim (Jakob Strauß), Hohebach (Bernhard Kahn), Karlsruhe (Berthold Baer, Siegfried Lichtenberger, Jos. Weil), Lörrach (Moritz Bloch), Mannheim (Georg Buchheimer, Gustav Kahn, Leopold Ottenheimer), Neidenstein (Hugo Oppenheimer, Julius Würzweiler), Neu-Ulm (Siegmund Bauland), Offenbach/Main (Jakob Strauß), Öhringen (Louis Hirsch), Talheim (Josua Hirschfeld), Ulm (Moritz Levi), Weikersheim (Max Wolfsheimer).

721 Grundlage ist das Einwohnerbuch 1934.

722 Die Fabrikgebäude Alleenstr. 46 sind um 1980 abgebrochen worden.

723 Die Fabrikantenvilla Asperger Str. 34 wurde nach Plänen des Architekten Otto Eichert erbaut.

724 Das Gebäude Eberhardstr. 27 wurde 1725/26 erbaut; 1746 bis 1766 war in ihm eine Schule untergebracht; von 1767 an war es wieder Wohnhaus; von 1885 bis in die 30er-Jahre im Besitz der Familie Kahn, zunächst des Handelsmannes Joseph Kahn; seit 1943 im Besitz von Gipsermeister Fritz Schwarz; Angaben nach StadtA LB S 17 zum Gebäude.

725 Das Gebäude Körnerstr. 9 wurde 1943 bei einem Luftangriff zerstört.

726 Das Gebäude Leonberger Str. 18 wurde um 1975 abgebrochen.

727 Das Gebäude Mathildenstr. 6 wurde 1903 erbaut nach Plänen des Architekten Karl Ade im Neurenaissancestil in Anlehnung an norddeutsche Vorbilder; nach dem Ersten Weltkrieg gehörte das Haus Dr. Walter Pintus; nach dem Zweiten Weltkrieg war das Haus stark überbelegt; seit den 50er-Jahren befindet sich ein Geschäft sowie Büros und Wohnungen im Haus.

728 Das Gebäude Vordere Schloßstr. 25/Ecke Kaffeeberg wurde 1712 nach Plänen von Baumeister Nette von Schlosser Johann Michael aus Schwenningen erbaut; bis um 1850 wohnten hier mehrere Familien, seither war es im Besitz der Familie Ottenheimer, zunächst der Handelsleute Moses und Abraham Ottenheimer, zuletzt im gemeinsamem Besitz von Witwe Antonie Ottenheimer und deren Tochter Stefanie verh. Jonas; seit 1938 im Besitz der Stadt Ludwigsburg; im Mai 1971 wurde das Gebäude abgebrochen.

729 Grundlage für die allgemeinen Ausführungen: H. Haumann, Geschichte der Ostjuden. 1990; J. Kreppel, Juden und Judentum von Heute. 1925 S. 65-81; Zelzer, Stuttgarter Juden S. 99ff., 192f.

730 Art. Brünn in: JL Bd. I Sp. 1182f.

731 Mehr dazu in Abschnitt 4.7.3.1.

732 StadtA LB V 3/XXIX Bü. 10 („Verzeichnis über die im August 1895 in der Stadtgemeinde Ludwigsburg noch lebenden Veteranen von 1870/71").

733 Siehe Abschnitt 2.6.10.

734 Die Einweihungsrede von Vorsänger Kahn findet sich im Quellenteil unter Nr. 2.

735 Vgl. die Zusammenstellungen in TäWü 116f.

736 Die sechs Gefallenen sind auch genannt in dem vom Reichsbund jüdischer Frontsoldaten 1932 herausgegebenen Gedenkbuch „Die jüdischen Gefallenenen des deutschen Heeres... 1914-1918" unter „Ludwigsburg".

737 Adelsheimer in der Grabrede für Berthold Elsas. 1916 S.5 (abgedruckt im Quellenanhang).

738 Bericht nach der Darstellung in TäWü 115f.

739 Zusammenstellung der Namen bei TäWü S.117.

740 Kriegsbriefe gefallener deutscher Juden. Erstmals erschienen 1935. Neuaufl. 1961 S.36ff.

741 Adelsheimer, Grabrede für Berthold Elsas S.5.

742 Ebd. S.6.

743 Ebd. S.4.

744 GZ 16.2.1933 S.254 mit Hinweis auf eine Erstveröffentlichung dieses Briefes im „Schild", der Zeitschrift des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten.

745 StadtA LB S 8 zu Ottenheimer, Wilhelm (geb. 1892).

746 StadtA LB S 8 unter den jeweiligen Namen.

747 A. Sting in Heinrichs (Hg.) S.40.

748 Bericht in GZ vom 1.12.1927 S.520-523.

749 Davon berichtet LZ vom 23.11.1931 S.7. 1931 kam es zu einem Vorfall anläßlich aus Anlaß dieser Kranzniederlegung, siehe im Abschnitt 4.1.

750 LZ vom 23.11.1931 S.7 und LZ vom 21.11.1932 S.6.

751 GZ vom 1.4.1935 S.9.

752 SchwChr vom 21.12.1884 S.2089.

753 GZ vom 1.7.1928 S.89.

754 GZ vom 1.11.1929 S.216.

755 GZ vom 16.2.1932 S.249.

756 A. Bertsch, Das tat ich für Dich. Stuttgart 1926 S.154.

757 GZ vom 16.6.1926 S. 29f.

3 *Juden in der Umgebung von Ludwigsburg*[1]

In der Umgebung Ludwigsburgs lassen sich bereits im 16. Jahrhundert – noch lange vor den Gemeindegründungen in Freudental, Zaberfeld, Aldingen und Hochberg – einige jüdische Familien feststellen. So wurden in Beihingen am Neckar in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sechs jüdische Familien aufgenommen, die vermutlich 1548 wieder ausgewiesen wurden. Unter ihnen werden 1537 bis 1548 der Arzt Jud Salomon und Mosse, Jud zu Beihingen genannt. Von Mosse Jud stammt die später unter anderem im südbadischen Randegg bis in das 20. Jahrhundert hinein ansässige Familie Moos ab[2]. Auch in anderen – vor allem den nichtwürttembergischen Dörfern – könnten im 16./17. Jahrhundert vereinzelt jüdische Familien gelebt haben. Einen Hinweis hierfür gibt es beispielsweise in Heutingsheim, wo im Volksmund die heutige Eberhardstraße auch „Judengässle" genannt wird (erstmals 1689 erwähnt)[3].

Im Laufe des 18. Jahrhunderts gab es in den später zum Oberamt Ludwigsburg zählenden Gemeinden keine jüdischen Familien (ausgenommen in Aldingen). Auch nach 1800/06 war die Erlaubnis zur Niederlassung jüdischer Einzelpersonen und Familien zunächst noch ganz auf Ludwigsburg beschränkt und knüpfte an den Sonderstatus dieser Stadt als „königlich württembergische zweite Haupt- und Residenzstadt" an, in der dem König (wie bislang dem Herzog[4]) in besonderen Fällen die Aufnahme von Juden in seinen Schutz zustand. Zwar hätte der König seit der Aufhebung der ständischen Verfassung 1806 und des Ausschließungsgesetzes auch in anderen Orten Juden aufnehmen können, doch kam es bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der weiteren Umgebung von Ludwigsburg zu keiner anderen Niederlassung jüdischer Personen in Orten außerhalb der traditionellen Ansiedlungen in Aldingen, Hochberg, Freudental und Zaberfeld. Nur in dem südwestlich von Freudental gelegenen Dorf Hohenhaslach konnte sich 1814/15 die bislang in Freudental lebende Familie des Hayum Löw Moses niederlassen. Er hatte im November 1814 dort ein Haus gekauft und mit königlichem Dekret vom 8. Mai 1815 die Erlaubnis zur Wohnsitzverlegung in diese Gemeinde erhalten[5].

1816 kam es in Württemberg zunächst zu einer erneuten Bestätigung von Niederlassungsbeschränkungen durch ein Königliches Reskript vom 22. Dezember 1816[6]. Erst durch das Gesetz vom 25. April 1828 wurden die Beschränkungen aufgehoben. „Jeder Württembergische Israelite kann von jeder Gemeinde des Königreichs zu jeder Zeit und unter allen Umständen in das Bürger- oder Beisitz-Recht aufgenommen werden" (§ 13).[7] Dennoch hieß das noch keine völlige Freiheit im Recht der Niederlassung: „Zum längeren Aufenthalt in einer Gemeinde, welcher ein Israelite weder als Bürger noch als Beisitzer angehört, hat derselbe die Zustimmung des Gemeinderats einzuholen" (§ 19).[8] Die Gemeinderäte haben noch bis in die Jahre nach 1860 vielerorts vom Recht der Zuzugsablehnung Gebrauch gemacht und erst danach darauf verzichtet.

Nach den Volkszählungsergebnissen sind in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts außer in Ludwigsburg noch in keinem Ort des damaligen Oberamts Ludwigsburg jüdische Einwohner registriert worden[9]. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (bis 1933) wurden jüdische Einwohner festgestellt[10]: in Asperg 1900 und 1925 je 1; auf dem Hohenasperg 1885 1, 1890 3, 1905 1 und 1910 2; in Bissingen 1880 1, 1885 2 und 1890 1, 1905, 1910 und 1933 je 1; in Hoheneck 1925 und 1933 je 1; in Kornwestheim 1871 und 1895 je 1, 1900 und 1905 je 2, 1910 3, 1924 4, 1933 7; in Markgröningen 1871 und 1880 je 2, 1895 und 1900 je 1, 1905 2; in Möglingen 1871 1; in Schwieberdingen 1864 1, 1871 2, 1880 3 und 1933 1; in Zuffenhausen 1875 1, 1890 und 1905 je

2, 1910 7, 1925 22 und 1933 18. Bei einem Teil dieser Nennungen wird es sich um Personen gehandelt haben, die sich bei den Volkszählungen zufällig am Ort aufhielten, ohne dort ansässig zu sein. Auf dem Hohenasperg waren es vermutlich zeitweise Insassen der Vollzugsanstalt.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es in Stammheim (heute Stuttgart, Stadtteil Stammheim) zur ersten Niederlassung einer jüdischen Familie in einem Ort des Oberamts Ludwigsburg, die zugleich zu einer offiziellen Erweiterung des Zuständigkeitsbereiches der Israelitischen Gemeinde Ludwigsburg führte[11]. Der Textilfabrikant Sigmund Bernheim hatte das Schloß Stammheim gekauft, um hierin eine mechanische Weberei einzurichten. Dazu wohnte er seit 1864 mit Frau und sechs Kindern in Stammheim und wurde der israelitischen Gemeinde in Ludwigsburg zugeteilt.

Seit 1864 gab es Überlegungen bei der Israelitischen Oberkirchenbehörde in Stuttgart, die durch Abwanderung ständig kleiner werdende israelitische Gemeinde in Aldingen aufzulösen und die Gemeindeglieder der Hochberger oder Ludwigsburger Gemeinde zuzuteilen. Als zehn Jahre später nur noch eine jüdische Familie in Aldingen lebte, wurde mit Beschluß vom 26. Oktober 1874 „die mit Korporationsrecht ausgestattete israelitische Kirchengemeinde Aldingen...aufgelöst“[12]. Die Synagoge und ihre Einrichtung wurde verkauft; drei Torarollen, ein Kronleuchter und ein Toravorhang (Parochet) sind nach Ludwigsburg verbracht worden[13].

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts bis zur Auflösung der Gemeinde zählten zur Israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs die jüdischen Einwohner einiger Orte in der Umgebung. So gehörten die jüdischen Einwohner von Zuffenhausen mindestens bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges zur jüdischen Gemeinde Ludwigsburgs, da der Ort damals im Bereich des Oberamtes Ludwigsburg lag. Im Verzeichnis 1914 werden als die jüdischen Gemeindeglieder in Zuffenhausen genannt: Clementine Baruch (Ulrichstr. 15), Friedrich Broda, Kaufmann (Bahnhofstr. 74), Erich Eisack, Zahnarzt (Bahnhofstr. 33), Israel Friedmann, Kaufmann (Böhringer Str. 61), Adolf Herzig, Kaufmann (Forststr. 10), Chaim Hirschsprung, Reisender (Karlstr. 61), Sigmund Lindenfeld, Zahnatelier (Wörthstr. 31), Heinrich Neumann, Werkführer (Querstr. 16), Otto Steinthal, Reg.-Assessor (Jägerstr. 28), Simon Wolheim, Reisender (Friedrichstr. 32). In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg gehörten diese und noch etliche andere zuziehende Personen zur Stuttgarter jüdischen Gemeinde. Nur am Rande kann hier erwähnt werden, daß wichtige Industriebetriebe in Zuffenhausen von jüdischen Unternehmen aufgebaut wurden (Kunstwollfabrik Horkheimer, die sich seit 1928 Kunstbaumwollwerke Zuffenhausen AG. nannte, Baumwollweberei Gebr. Kauffmann, Lederfabrik Sihler & Co., Fa. Lippmann Wolff & Sohn GmbH)[14]. In Kornwestheim gab es seit der Zeit um 1900 kontinuierlich wenige jüdische Einwohner. Offiziell werden sie freilich erst im Verzeichnis 1929/30 als Gemeindeglieder der Israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs aufgeführt. Damals lebten in Kornwestheim Julius Löw (seit 1929 bzw. 1935), Willy Proskauer (1929/33) und Philipp Reichenbach (1919–37), jeweils mit ihren Familien. In den folgenden Jahren zogen in Kornwestheim noch zu, teilweise mit Familien: Michael Wolff (seit 1929), Hugo Spenagel (1929-39), Fritz Cahn (1931-38), Sally Löwenstein (1931-33), Helmut Bauer (1937-39), Ludwig Grün (1937). Jüdischer Herkunft waren dazuhin Frieda Singer geb. Kahn (seit 1919) und Else Kieferle geb. Thalheimer (seit 1924). In Asperg bestand von 1912 bis zur „Arisierung“ 1938 die Farbenfabrik des Ludwigsburger Fabrikanten Hans Frischauer. Die Fabrikgebäude lagen an der Ecke Monreposstr./Hirschbergstr.[15] Über die jüdischen Personen beziehungsweise Familien aus Kornwestheim wird in der „Dokumentation“ dieser Abhandlung jeweils Näheres berichtet.

Mehrere jüdische Unternehmer aus Stuttgart waren für die Industriegeschichte der Gemeinde Kornwestheim von herausragender Bedeutung. So gründete 1891 der spätere Konsul Max Levi (genannt der „Salamander-Levi"; er wohnte Stuttgart, Blücherstr. 4) zusammen mit Jacob Sigle die Schuhfabrik Firma J. Sigle & Cie., die spätere Salamander AG., die um 1930 die größte Fabrik ihrer Art in Deutschland war[16]. Max Levi starb 1925[17]. Er hatte in letztwilliger Verfügung der Gemeinde Kornwestheim einen großen Geldbetrag vermacht, dessen Zinserträge zur Unterstützung bedürftiger Personen verwendet werden sollten. In gleicher Weise übergaben Fabrikant Isidor Rothschild und Fabrikant Ernst Sigle, die damaligen Teilhaber der Fa. J. Sigle & Cie., ebenfalls je eine große Summe der Gemeinde mit derselben Bestimmung[18]. Wenig später (1929) verlieh der Gemeinderat den beiden Fabrikanten das Ehrenbürgerrecht und ließ durch eine Deputation des Gemeinderats die künstlerisch ausgeführte Ehrenbürgerurkunde überreichen[19]. Der genannte Isidor Rothschild (wohnte in Stuttgart, Lenzhalde 58)[20] war vor 1914 mit dem 1924 verstorbenen Samuel Rothschild (wohnte nach V 1913 in Stuttgart, Herdweg 58)[21] Teilhaber der Schuhfabrik Salamander geworden. Zu nennen sind auch Dr. Hermann Weil (wohnte nach A 1932 in Stuttgart, Herdweg 58), der seit 1925 Direktor und Abteilungsleiter der Fa. Salamander AG war[22] und Theodor C. Hirsch (Stuttgart, Gähkopf 31), gleichfalls Direktor der Fa. Salamander AG[23]. Bereits vor 1933 wurde in Kornwestheim nach Max Levi eine Straße benannt. 1933 war sie in „Weststraße" umbenannt, aber unmittelbar nach Kriegsende (Juni 1945) wieder in Max-Levi-Straße zurückbenannt worden[24].

Zur israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs gehörten inoffiziell[25] auch die wenigen in Schorndorf lebenden jüdischen Einwohner, insbesondere die Familie des dortigen Kaufhausinhabers Julius Anspach, dessen Frau aus Hochberg/Ludwigsburg stammte. Die Herkunft von Frau Anspach ließ die Familie sich der Ludwigsburger Gemeinde zugehörig fühlen. Familie Anspach lebte von 1905 bis 1936 in Schorndorf. Außerdem wohnte 1933–38 der Schriftsteller Sidney Ossoski (genannt Osborne) in Schorndorf.

Nach Auflösung der israelitischen Gemeinde in Hochberg am 12. Juni 1914 wurden die noch verbliebenen jüdischen Einwohner der Gemeinde der israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs zugeteilt. Es handelte sich damals noch um fünf Männer, fünf Frauen und ein zwei Jahre altes Kind. In den 30er-Jahren war die letzte in Hochberg noch wohnende jüdische Familie die des Viehhändlers Adolf Kahn[26].

Die im nördlichen und westlichen Teil des heutigen Landkreises Ludwigsburg wohnenden jüdischen Einwohner zählten bis 1938/39 zur israelitischen Gemeinde in Freudental. 1935 waren es in Freudental noch 47, in Bietigheim 4, in Zaberfeld 10 und in Mühlacker 6, das heißt zusammen 67 Gemeindeglieder dieser Synagogengemeinde[27]. Bei der Volkszählung am 17. Mai 1939 wurden jüdische Einwohner in den folgenden Orten festgestellt: in Freudental 21, Zaberfeld 5, Hochberg 2, in Kornwestheim 4 und in Markgröningen 3 Personen.

1 In Orten der Oberamts beziehungsweise Altkreises Ludwigsburg und in Orten, deren jüdische Einwohner zur Israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs gezählt wurden.
2 Quellen zur Geschichte der Juden bis zum Jahr 1600... (bearb. W. Braunn) Nr. 422, 456, 493, 499, 513, 531f; A. Ritz, Gestalten und Ereignisse aus Beihingen am Neckar. 1939 S.35; S. Moos, Geschichte der Juden im Hegaudorf Randegg, 1986 S. 116.
3 Ausk. Stadtverwaltung Freiberg vom 24.6.1985; HaEr S.321.
4 Herzog Friedrich II, der zur Würde eines Kurfürsten emporgestiegen war, hat am 1. Januar 1806 die Annahme der Königswürde verkündigt und zwei Tage später die bisherige ständische Verfassung für aufgehoben erklärt.
5 Die mit einigen Turbulenzen verbundene Wohnsitzverlegung des Hayum Löw Moses nach Hohenhaslach ist dokumentiert in HStAS E 146/2 Bü. 1205; siehe auch HStAS E 201c Bü. 76 (Notizen über das Schulwesen der israelit. Gemeinden vom 9.2.1825).
6 F.F. Mayer, Sammlung 1847 Nr.26 S.20f.
7 Ebd. S. 33.
8 Ebd. S. 34f.
9 Ausgewertet wurden hierzu die Volkszählungsergebnisse von 1806, 1808, 1822, 1826, 1829, 1833, 1838, 1841, 1844, 1846, 1858, die jeweils in den Königlich Württembergischen Hof- und Staatshandbüchern veröffentlicht wurden.
10 Ausgewertet wurden hierzu die Volkszählungsergebnisse von 1864, 1867, 1871, 1875, 1880, 1885, 1890, 1895, 1900, 1905, 1910, 1925, 1933, die in den Königlich Württembergischen Hof- und Staatshandbüchern veröffentlicht wurden (ab 1869: Hof- und Staatshandbuch des Königreiches Württemberg, ab 1928: Staatshandbuch für Württemberg).
11 Stammheim (heute Stuttgart, Stadtteil Stammheim) gehörte damals zum Oberamtsbezirk Ludwigsburg.
12 StAL F 181 I Bü. 252, Dok. Nr. 515; Beschluß der Israelit. Oberkirchenbehörde vom 26.10.1874.
13 Bickhoff–Böttcher, 200 Jahre jüdisches Leben S. 55.
14 Vgl. J. Toury, Jüdische Textilunternehmer S. 199ff.
15 Die Gebäude wurden inzwischen abgebrochen, Ausk. Bürgermeisteramt Asperg vom 10.2.1986; HaER 320.
16 Felix Sontheimer, Der Anteil der Juden am Wirtschaftsleben Württembergs, in: GZ vom 1.12.1931 S.193ff (194); Zelzer, Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden S. 59.74f.
17 Max Levi, geb. 15.2.1868, gest. 24.4.1925 und beigesetzt im israelit. Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart: HaPr 137; er war Konsul der Republik Österreich.
18 GZ vom 15.2.1927.
19 GZ vom 16.3.1927.
20 Isidor Rothschild, geb. 24.2.1860, gest. 27.2.1929 und beigesetzt im israelit. Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart: HaPr 185.
21 Samuel Rothschild, geb. 10.11.1853, gest. 2.4.1924 und beigesetzt im israelit. Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart: HaPr 186.
22 Zelzer, Geschichte und Schicksal der Stuttgarter Juden, S.464; Dr. Hermann Weil ist 1936 nach England emigriert und später in Johannesburg (Südafrika) gestorben.
23 Ebd. S. 478; Theodor C. Hirsch ist 1941 in die USA emigriert.
24 StAL FL 20/12 II Bü. 539.
25 Offiziell zählten sie als „Filiale Schorndorf" zur israelitischen Gemeinde in Schwäbisch Gmünd.
26 N. Bickhoff–Böttcher, 200 Jahre jüdisches Leben S.37.43f.
27 CA Jer. WT II,14a (Seelenzahl der israelitischen Gemeinde Freudental vom 14.10.1935).

4 *Die jüdische Gemeinde zur Zeit des Nationalsozialismus*

4.1 Erste judenfeindliche Ereignisse vor und im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933

Anfang der 20er-Jahre kam es in Ludwigsburg zu mehreren antijüdischen Veranstaltungen einer Ludwigsburger Ortsgruppe des „Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes“[1]. In diesen Veranstaltungen, zu denen in den ersten Monaten des Jahres 1922 eingeladen wurde, sind „Juden und Judentum betreffende Fragen“ behandelt worden. Jüdischen Personen war der Zutritt untersagt. Damals sah sich die Ortsgruppe Ludwigsburg des „Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ dazu veranlaßt, zu einer Öffentlichen Versammlung am 4. Mai 1922 in den Ludwigsburger Ratskellersaal einzuladen, in der Rabbiner Dr. Rieger aus Stuttgart über „Das Heimatrecht der deutschen Juden“ sprach. Von seiten des Referenten sollte eine objektive Darstellung den vom Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund aufgestellten Behauptungen entgegengehalten werden.[2] Bei diesem ersten


Heute abend 8 Uhr im Ratskeller

Oeffentliche Versammlung.

Thema:

Das Heimatrecht der deutschen Juden.

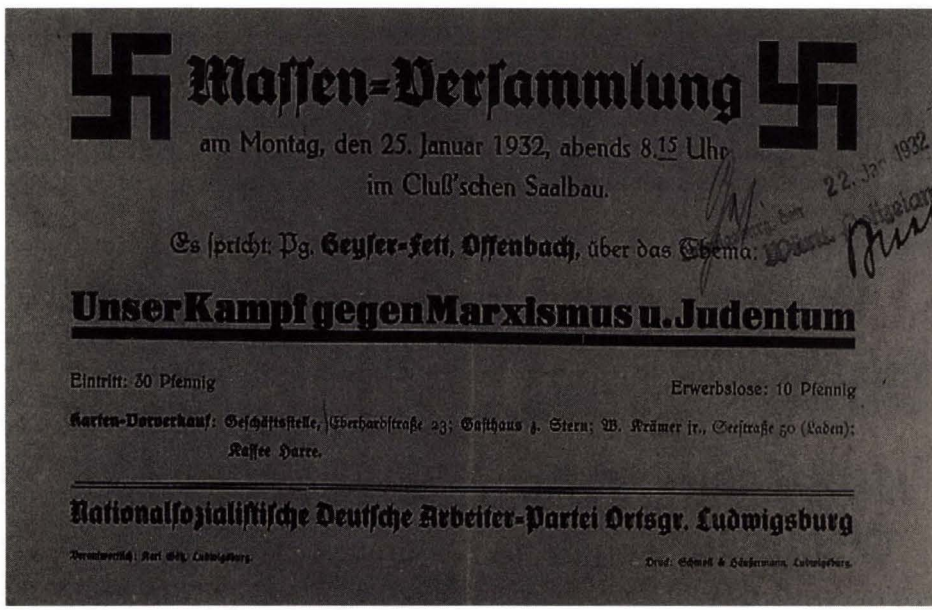
Einladung zum Vortrag „Das Heimatrecht der deutschen Juden“ (von Rabbiner Dr. Tänzer) am 4. Mai 1922.

Aufflackern des Antisemitismus 1922 ist es in Ludwigsburg zunächst geblieben. Das Verbot des „Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes“ in Deutschland im Juli 1922 hat wohl auch die Aktivitäten der Ludwigsburger Ortsgruppe zunächst in die Schranken gewiesen.

Ende der 20er-Jahre gab es kaum Grund zu weiterer Sorge. In einem kurzen Artikel über die israelitische Gemeinde Ludwigsburgs wurde im Stuttgarter Neuen Tagblatt im Mai 1928 hervorgehoben, daß diese Gemeinde in der Stadt „großes Ansehen“ genieße: „Die jüdische Gemeinde kann sich getrost den andern Glaubensgesellschaften an die Seite stellen. Außer wenigen Fanatikern gibt es hier keine Antisemiten, denn es ist kein Grund dazu da. Die Juden zählen hier zu den treusten Bürgern der Stadt, welcher sie in Bürgerausschuß und Gemeinderat von jeher aufs beste gedient haben“.[3]

Nach 1930 machte sich freilich auch in der Ludwigsburger Öffentlichkeit ein zunehmender Einfluß der Nationalsozialisten deutlich bemerkbar. Leopold Frank, damals zweiter Vorsteher der israelitischen Gemeinde, berichtete von einer städtischen Gedenkfeier für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges und anderen Vorkommnissen[4]: Während der Feierstunde „legten verschiedene Korporationen an dem Denkmal, worauf auch die Namen der für ihr deutsches Vaterland gefallenen Ludwigsburger Juden standen, Kränze nieder. Als der Vertreter des ‚Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten' vortrat, um auch seinen Kranz niederzulegen, kommandierte der Führer der angetretenen SA-Abteilung mit schallender Stimme den Abmarsch seiner SA-Männer. Diese Demonstration wurde damals noch von vielen Bürgern als empörende Ungerechtigkeit und Rohheit bezeichnet, was auch in Eingesandtartikeln in der ‚Ludwigsburger Zeitung' zum Ausdruck kam. Ich entsinne mich noch eines solchen viel besprochenen Artikels von einem Major Stadler. Als mein Nachbar, der Zeitungsverkäufer Dittus, mich bedrohte und ich dies der Polizei mel-

dete, lachte der Polizeirat Braun mich aus: Die Juden seien anscheinend der Meinung, wenn demnächst die NSDAP ans Ruder käme, werde ein allgemeiner Judenmord losgehen. Das sei lächerlich und ganz gegenstandslos". Die von Leopold Frank erwähnte Feier fand am Sonntag, 22. November 1931 im „Ehrenfriedhof" des alten städtischen Friedhofes statt. Die Ludwigsburger Zeitung hatte am folgenden Tag zwar ausführlich von dieser Veranstaltung und den Kranzniederlegungen verschiedener Gruppen, darunter „...des Schwimmvereins, der Nationalsozialistischen Partei und des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten" berichtet, war jedoch auf den von Frank geschilderten Vorfall nicht eingegangen[5]. Am Dienstag, 24. November 1931 erschien jedoch ein Leserbrief, in dem das Verhalten der Nationalsozialisten bei der Gedenkfeier als „Taktlosigkeit" scharf kritisiert wurde[6]. Dieser Leserbrief brachte die Ludwigsburger Ortsgruppe der NSDAP dazu, in der Ludwigsburger Zeitung vom 25. November 1931 eine von Ortsgruppenleiter Glein unterzeichnete Erklärung abzugeben, in der sie den Vorfall mit den Auseinandersetzungen mit dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold[7] zu erklären suchte. Einige Mitglieder des „Bundes jüdischer Frontsoldaten" würden gleichzeitig dem Reichsbanner angehören, zudem seien in der Nacht vor der Gedenkfeier „mehrere Kameraden unserer SA in Asperg von Ludwigsburger Reichsbannerleuten, unter Führung eines Ludwigsburger jüdischer Reichsbannermitglieds überfallen und verwundet" worden: „Lediglich aus dieser Seelenverfassung heraus soll das vorzeitige Abtreten unserer Fahnenabordnung bei der Gefallenen-Gedenkfeier betrachtet und gewürdigt werden"[8]. Als Konsequenz aus dem Vorfall legten im folgenden Jahr am 20. November 1932 weder der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten noch die NSDAP bei der Gefallenengedenkfeier am 20. November 1932 einen Kranz nieder. Die NSDAP veranstaltete eine von der allgemeinen Feier unabhängige Gedenkstunde, an der die SA und die SS teilnahmen. Der Bund jüdischer Front-


Massen-Versammlung

am Montag, den 25. Januar 1932, abends 8.15 Uhr

im Cluß'schen Saalbau.

Es spricht: Pg. Geyser-Fett, Offenbach, über das Thema:

Unser Kampf gegen Marxismus u. Judentum

Eintritt: 30 Pfennig — Erwerbslose: 10 Pfennig

Karten-Vorverkauf: Geschäftsstelle, Eberhardstraße 23; Gasthaus z. Stern; W. Krämer jr., Seestraße 50 (Laden); Kaffee Harre.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei Ortsgr. Ludwigsburg

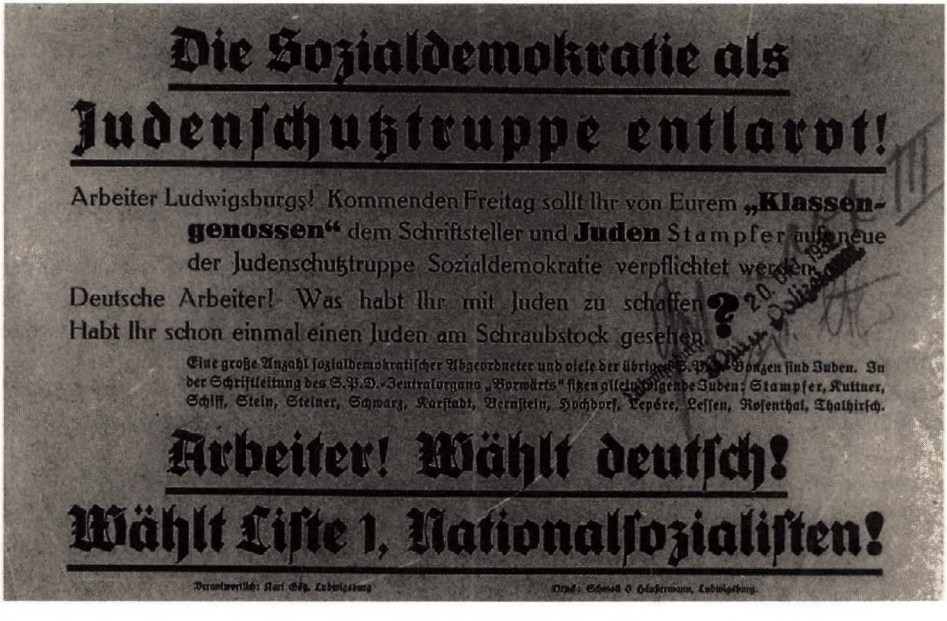
Einladung zu einer antijüdischen „Massen-Versammlung" im Cluß'schen Saalbau am 25. Januar 1932.

soldaten legte seinen Kranz beim Ehrenmal des neuen israelitischen Friedhofes nieder[9]. Isaak Glaser, der bereits im April 1933 als staatenloser Ausländer Ludwigsburg verlassen mußte und in das damalige Palästina auswanderte, erinnerte sich an die Jahre 1932/33: „Als Geschäftsmann vermied ich, mich irgendwie zu exponieren – ich ging jeder Auseinandersetzung aus dem Wege. Trotzdem mußte ich wegen meiner ‚jüdischen Rasse' unangenehme Bemerkungen einstecken. Wenn ich meinen Wagen an irgend einer Stelle habe stehen lassen, fand ich nachher am Wagen eine Aufschrift ‚Juda verrecke – fahre nach Palästina' usw."[10].

Die judenfeindliche Gesinnung der Nationalsozialisten kam auch im Wahlkampf zu den verschiedenen Reichstagswahlen zum Ausdruck. So lud die NSDAP auf den Montag, 25. Januar 1932 abends zu einer „Massen-Versammlung" in den Cluß'schen Saalbau (Stuttgarter Str. 4) ein. Parteigenosse Geyser-Fett aus Offenbach sollte über das Thema sprechen „Unser Kampf gegen Marxismus und Judentum". Die „Ludwigsburger Zeitung" berichtetete über den Auftritt des Parteigenossen am 26. Januar 1932. Ein halbes Jahr später hielt ein Parteigenosse aus Wien namens Frauenfeld eine antisemitische Hetzrede und prophezeite am Schluß: „...und bei der späteren Abrechnung solle das Bismarcksche Worte gelten: Höflich bis zur letzten Galgensprosse, aber gehängt wird doch".[11]

Im Wahlkampf zur Reichstagswahl am 6. November 1932 wurde ein gegen Sozialdemokraten und Juden gerichtetes Flugblatt der NSDAP mit der Überschrift verteilt: „Die Sozialdemokratie als Judenschutztruppe entlarvt!"[12].

Nach der Wahl Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 steigerte sich die Hetze gegen Juden. Am 18. Februar 1933 hielt der Herausgeber des „Stürmer" Julius Streicher aus Nürnberg im Bahnhotel (heute Musikhalle) in Ludwigsburg eine antijüdische Hetzrede zum Thema „Warum ist all das furchtbare Unglück der letzten 14 Jahre über Deutschland gekommen". Darin wiederholte Streicher, den die „Ludwigsburger Zei-


Die Sozialdemokratie als
Judenschutztruppe entlarvt!
Arbeiter Ludwigsburgs! Kommenden Freitag sollt Ihr von Eurem „Klassengenossen" dem Schriftsteller und Juden Stampfer aufs neue der Judenschutztruppe Sozialdemokratie verpflichtet werden.
Deutsche Arbeiter! Was habt Ihr mit Juden zu schaffen?
Habt Ihr schon einmal einen Juden am Schraubstock gesehen?
Eine große Anzahl sozialdemokratischer Abgeordneter und viele der übrigen S.P.D.-Bonzen sind Juden. In der Schriftleitung des S.P.D.-Zentralorgans „Vorwärts" sitzen gleichgesinnte Juden: Stampfer, Kuttner, Schiff, Stein, Steiner, Schwarz, Kurstadt, Bernstein, Hochdorf, Lepère, Lessen, Rosenthal, Thalheimer.
Arbeiter! Wählt deutsch!
Wählt Liste 1, Nationalsozialisten!
Verantwortlich: Karl Gög, Ludwigsburg
Druck: Schmidt & Häußermann, Ludwigsburg

Gegen Sozialdemokraten und Juden gerichtetes Flugblatt der NSDAP zur Reichstagswahl am 6. November 1932.



Einladung zum Vortrag von Julius Streicher am 17. Februar 1933 in Ludwigsburg.

tung" wohlwollend als „einen bekannten Vorkämpfer der Rassenfrage" bezeichnete, der durch seine „lebhafte Art" und „recht kräftige Derbheit" seine „sehr aufmerksamen Zuhörer" begeistern konnte, seine bereits allseits bekannten Angriffe gegen die Juden[13]. Bedauert wurde in der Zeitung, daß der Besuch „im Vergleich zu früheren Veranstaltungen etwas zu wünschen übrig ließ; vielleicht war die Propaganda doch nicht intensiv genug".

Bereits am 11. März 1933 wurden im Zusammenhang mit einer ersten Verhaftungswelle nationalsozialistischer Gegner auch jüdische Männer in sogenannte „Schutzhaft" genommen, unter ihnen Erwin Stein, der zunächst 14 Tage im Amtsgerichtsgefängnis Ludwigsburg war und am 25. März in das Konzentrationslager auf dem Heuberg verbracht wurde[14].

4.2 Der Boykott der jüdischen Geschäfte und die Zurückdrängung der Juden aus dem Wirtschaftsleben

„Ich war Besitzer des Grundstückes Seestr. 49 in Ludwigsburg und betrieb da ein Pferdegeschäft. In der Hauptsache importierte ich die Pferde aus Holland und vor allem aus Belgien. Als man mir die Importquoten kürzte und hernach ganz verweigerte, weil ich Jude bin, wurde mein Lebenswerk vernichtet."
(aus einem Brief von Alfred Strauß, Buenos Aires 1968)

4.2.1 Der Aufruf zum Boykott der jüdischen Geschäfte am 1. April 1933

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme war die erste im Deutschen Reich zentral gesteuerte Aktion „gegen die Juden" der Aufruf zum Boykott der jüdischen Geschäfte am 1. April 1933. Dieser Boykott wurde in Württemberg vom Aktionsausschuß der Kreisleitung Stuttgart im NS-Kurier vom 30. März 1933 angeordnet: „Am kommenden Samstag, dem 1. April 1933, vormittags, werden wir mit der Durchführung der Boykottierung der jüdischen Geschäfte, Rechtsanwälte und Ärzte beginnen..."[15]. In Ludwigsburg war es nach dem Vorbild einiger anderer Städte Deutschlands bereits unmittelbar nach Veröffentlichung der Anordnung der Parteileitung vom 28. März 1933 zu Boykottmaßnahmen gekommen. Die Ludwigsburger Zeitung berichtete über die Vorkommnisse am 29. März 1933: „SA-Posten vor hiesigen Geschäften. Vor einigen hiesigen Geschäften standen heute morgen einige Zeitlang SA-Posten mit Schildern ‚Kauft nicht bei Juden', ohne daß sich mit Sicherheit feststellen ließ, wer die Anordnung dazu gegeben hatte. Später wurden diese Posten wieder eingezogen. Anscheinend handelt es sich dabei um eine etwas verfrühte Abwehrreaktion gegen die Greuelpropaganda des Auslandes, die, wenn überhaupt noch notwendig, erst am Samstagvormittag beginnen soll..."[16].

Am Samstag, 1. April 1933 erschien in der Ludwigsburger Zeitung eine Anzeige des „NSDAP-Kampfausschusses" in der Größe einer halben Zeitungsseite:

„Unsere Antwort auf die Greuelpropaganda! Das Aktionskomitee für Ludwigsburg hat als vorläufige Maßnahme beschlossen, den Boykott jüdischer Geschäfte, jüdischer Ärzte und jüdischer Rechtsanwälte durchzuführen. Jeder Deutsche, ob Mann oder Frau, dem die Ehre des deutschen Volkes und das Wohl der in der Exportindustrie beschäftigten Arbeiter am Herzen liegt, meidet ab Samstag, den

1. April 1933, vormittags 10 Uhr das Geschäft, die Praxis, das Büro folgender Juden in Ludwigsburg:

Geschäfts- und Warenhäuser:

Ebstein, Wilhelmstraße
Schuhhaus Katz, „im Zentrum"
Körnerstraße
Warenhaus Stern, Körnerstraße
Einheitspreisgeschäft Wohlwert, Kirchstraße
Warenhaus Gebrüder Grumach, Wilhelmstraße
Laupheimer, Holzmarkt
Schylit, Hospitalstraße 37

Pferdehändler:

Strauss, Seestraße
Neuburger, Leonbergerstraße 18
Beretz, Leonbergerstraße 17
Marx, Alleenstraße 4

Ärzte:

Dr. Pintus, Mathildenstraße 6
Dr. Elsas, Aspergerstraße 28
Dr. David Schmal, Mathildenstraße 12

Rechtsanwalt:

R.A.W. Schmal, Myliusstraße

(Diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. – Nicht die Konfession, sondern die Zugehörigkeit zur jüdischen Rasse ist ausschlaggebend).

Dem Juden darf auch weiterhin kein Haar gekrümmt werden, er muß an seiner empfindlichsten Stelle, dem Geldbeutel getroffen werden. Ein Verräter an der nationalen Revolution, der noch einen Pfennig zum Juden trägt!

Samstag, den 1. April, nachmittags 5 Uhr große Protestkundgebung auf dem Marktplatz.

Redner: M.d.L. Reiner, Ludwigsburg

Vorher Marsch der SA, SS und HJ durch die innere Stadt – Lautsprecherübertragung.

Kampfspenden werden Mathildenstraße 21 entgegengenommen.

NSDAP
Der Kampfausschuß"



Unsere Antwort auf die Greuelpropaganda!

Das Aktionskomitee für Ludwigsburg hat als vorläufige Maßnahme beschlossen, den Boykott jüdischer Geschäfte, jüdischer Aerzte und jüdischer Rechtsanwälte durchzuführen.

Jeder Deutsche, ob Mann oder Frau, dem die Ehre des deutschen Volkes und das Wohl und Wehe der in der Exportindustrie beschäftigten Arbeiter am Herzen liegt, meidet ab Samstag, den 1. April 1933, vormittags 10 Uhr, das Geschäft, die Praxis oder das Büro folgender Juden in Ludwigsburg:

Geschäfts- und Warenhäuser: Ebstein, Wilhelmstraße; Schuhhaus Katz „im Zentrum", Körnerstraße; Warenhaus Stern, Körnerstraße; Einheitspreisgeschäft Wohlwert, Kirchstraße; Eier-Max, Schillerstraße; Warenhaus Gebr. Grumach, Wilhelmstraße; Laupheimer, Holzmarkt; Schylit, Hospitalstraße 37.

Pferdehändler: Strauß, Seestraße; Neuburger, Leonbergerstraße 18; Beretz, Leonbergerstraße 17; Marx, Alleenstraße 4.

Aerzte: Dr. Pintus, Mathildenstraße 6; Dr. Elsas, Aspergerstraße 28; Dr. Schmal, David, Mathildenstraße 12.

Rechtsanwalt: Rechtsanwalt Schmal, Myliusstraße.

(Diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. — Nicht die Konfession, sondern die Zugehörigkeit zur jüdischen Rasse ist ausschlaggebend).

Dem Juden darf auch weiterhin kein Haar gekrümmt werden, er muß an seiner empfindlichsten Stelle, dem Geldbeutel, getroffen werden.

Ein Verräter an der nationalen Revolution, der noch einen Pfennig zum Juden trägt!

Samstag, den 1. April, nachmittags 5 Uhr

große Protestkundgebung auf dem Marktplatz.

Redner: M.d.L. Reiner, Ludwigsburg. Vorher Marsch der SA., SS. u. HJ. durch die innere Stadt. — Lautsprecherübertragung.

Kampfschatzspenden werden Mathildenstr. 21 entgegengenommen.

N.S.D.A.P.
Der Kampfausschuß.

Boykottaufruf gegen jüdische Geschäfte, Ärzte und Rechtsanwälte in Ludwigsburg.

Über die tatsächliche Durchführung des Boykotts am 1. April 1933 berichtete die Ludwigsburger Zeitung noch am selben Tag in einem Artikel „Die Boykott-Aktion im Gange“[17]. Demnach hatten Parteigenossen der NSDAP bereits in den Morgenstunden rote Zettel verteilt mit der Aufschrift „Unsere Antwort an das Judentum“. Kurz vor 10 Uhr rückten dann Abordnungen der SA und der SS mit Plakaten an, die vor jüdischen Geschäftslokalen und vor den Häusern der drei jüdischen Ärzte und eines Rechtsanwaltes Aufstellung nahmen. Auf den Plakaten war zu lesen: „Deutsche, kauft nicht bei Juden“, „Ein Schuft, wer in einer jüdischen Ramschbude noch etwas kauft“, „Vertraut fremdrassigen Juden Eure Gesundheit nicht an“. Zur selben Zeit zogen mit Karabinern bewaffnete SA-Streifen durch die Straßen Ludwigsburgs. Zahlreiche Menschen, insbesondere viele junge Leute waren neugierig auf den Straßen und umstanden die boykottierten Geschäfte, insbesondere in der Kirchstraße, Wilhelm- und Körnerstraße. Da freilich alles ruhig blieb und sich auch sonst nichts Besonderes ereignete, zerstreuten sich die Menschen bald wieder. Der Artikel in der Ludwigsburger Zeitung schloß mit der Bemerkung: „Die Boykottmaßnahme gilt, wie aus einer Verfügung an anderer Stelle der heutigen Ausgabe ersichtlich, zunächst nur für den heutigen Tag, wird aber am nächsten Mitwoch verschärft weitergeführt, wenn bis dahin die Greuelhetze des Auslandes nicht vollständig eingestellt ist“.

Nach dem Boykott der jüdischen Geschäfte am 1. April 1933 hat sich insgesamt die Situation in Ludwigsburg zunächst nicht weiter verschärft. Viele jüdische Geschäftsinhaber sahen ihren Betrieb noch nicht unmittelbar bedroht. Freilich haben sie allesamt sehr schnell wirtschaftliche Einbußen erlitten.

Zur Verdrängung der Juden aus dem öffentlichen Leben gehörte im Zusammenhang mit den ersten Boykottmaßnahmen, daß in öffentlichen Ämtern stehende Juden zum Rücktritt aus ihren Funktionen gezwungen wurden. So hat Fabrikant Max Elsas schon zum 1. April 1933 seine Tätigkeit als Mitglieder der Handelskammer niedergelegt und ist aus der Kammer austreten. Außerdem hat er auf den Vorsitz im Ortsausschuß der Angestellten-Versicherung verzichtet[18].

4.2.2 Die Verdrängung von Juden aus dem Geschäftsleben

4.2.2.1 Die Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Boykottforderungen zwischen 1933 und 1935

Der Boykott der jüdischen Geschäfte konnte zunächst nicht in dem von Anfang an beabsichtigten Ausmaß praktiziert werden, da hiervon unmittelbar nach 1933 neben den jüdischen Firmen auch die mit diesen noch geschäftlich verkehrenden nichtjüdischen Geschäftsleute betroffen waren. Dennoch wurde das Ziel der Ausschaltung jüdischer Geschäftsleute konsequent verfolgt. Von seiten der Regierungs- und Parteiorgane sind die einzelnen Maßnahmen gesteuert und angeordnet worden. Sie wurden vor Ort behördlicherweise durchzuführen versucht. Allerdings sind einzelne Gremien und Behörden vor Ort schneller in der Anordnung von Einzelmaßnahmen gewesen als dies die Regierungserlasse vorsahen. Andererseits hat sich ein großer Teil der Bevölkerung noch bis 1936/37 nicht konsequent an die Boykottaufrufe gehalten.

Der Boykott der jüdischen Geschäfte wurde auch in Ludwigsburg durch die städtischen Gremien zunächst von den eigenen Ämtern und Mitarbeitern gefordert. Mit Rundschreiben des Bürgermeisteramts an die städtischen Ämter und Betriebe vom 20. April 1933 wurde angeordnet, daß von ihnen in Warenhäusern, Einheitspreisgeschäften und Konsumvereinen keinerlei Einkäufe mehr getätigt werden dürften[19]. Das Jugendamt Ludwigsburg faßte das Schreiben so auf, daß „überhaupt bei jüdischen Geschäften nichts ge-

kauft werden darf" und fragte zurück, ob die Anordnung „auch sinngemäße Anwendung auf die Ausstellung von Arztscheinen auf Ärzte jüdischer Rasse" finden würde[20]. Oberbürgermeister Dr. Frank erkundigte sich hierauf beim städtischen Fürsorgeamt, wie dort die Angelegenheit gehandhabt würde. Dieses teilte mit, daß gemäß der Anordnung des Bürgermeisteramts vom 20. April 1933 für Warenhäuser, Einheitspreisgeschäfte und Konsumvereine keine Anweisungen auf Waren mehr ausgestellt würden, dagegen auf Verlangen der Patienten Ausweise zur Behandlung an jüdische Ärzte noch abgegeben würden. Diese Ärzte seien ja auch bei der Ortskrankenkasse noch zugelassen, mit Ausnahme von Dr. Ludwig Elsas, der schon von der Behandlung von Kassenpatienten ausgeschlossen sei. Oberbürgermeister Dr. Frank schloß sich dieser Praxis an und meinte in einer Stellungnahme vom 18. Juli 1933, daß „Arztscheine für nichtarische Ärzte dann nicht ausgestellt werden (dürfen), wenn dieselben wegen ihrer nicht arischen Abstammung bei der Ortskrankenkasse nicht zugelassen sind". Noch am selben Tag kam freilich die Verwaltungsabteilung zu dem viel allgemeiner gefaßten Beschluß, „seitens des Jugendamts und Fürsorgeamts Arztscheine an nicht arische Ärzte nicht mehr auszustellen"[21]. Der Ludwigsburger Gemeinderat übernahm diesen Beschluß der Verwaltungsabteilung[22]. Da diese Praxis letztendlich bedeutete, daß die jüdischen Ärzte bei der Behandlung von Wohlfahrtsunterstützungsempfängern nicht mehr das satzungsmäßige Honorar erhielten wie die anderen Ärzte Ludwigsburgs, bat Dr. Schmal den Gemeinderat wenige Tage später um eine Rücknahme dieses Beschlusses[23]. Der Gemeinderat lehnte freilich sein Gesuch in der Sitzung vom 8. August 1933 ab[24]. In derselben Sitzung wurde dazuhin beschlossen, „das Gesuch, die Firma S. Ebstein künftig bei Anweisungen auf Abgabe von Bekleidungsstücken durch das Fürsorgeamt wieder zu berücksichtigen, abzulehnen"[25].

Die Haltung der Ludwigsburger Verwaltung im Blick auf den Boykott der jüdischen Ärzte hatte noch ein Nachspiel, da Dr. Schmal und Dr. Pintus sich an die Ludwigsburger Rechtsanwälte Schmal und Dr. Weiß wandten und sie um Anfrage beim württembergischen Innenministerium in Stuttgart baten[26]. Nach Meinung der Rechtsanwälte im Brief an das Innenministerium vom 5. Dezember 1933 sollte dieses das Wohlfahrtsamt und Jugendamt Ludwigsburg anweisen, „unseren Mandanten gegenüber nach den Grundsätzen des Berufsbeamtengesetzes zu verfahren und den Boykott aufzuheben". Schließlich übten ja beide Ärzte in vollem Umfang wie früher ihre ärztliche Praxis bei den Mitgliedern der allgemeinen Ortskrankenkasse Ludwigsburg, dem Bezirkswohlfahrtsamtes Ludwigsburg und den Ersatzkassen aus. Aus den erhaltenen Akten geht die Antwort des Innenministeriums freilich nicht hervor. Nur ein Schreiben von Oberbürgermeister Dr. Frank vom 15. Dezember 1933 (auf einen „Erlaß vom 9. Dezember 1933 Nr. IX 2113") erläutert nochmals denselben Sachverhalt, ohne daß eine Entscheidung der Stuttgarter Behörde deutlich wird.

Im Herbst 1933 überlegten sich die städtischen Behörden, wie der Besuch jüdischer Händler auf den Ludwigsburger Jahrmärkten untersagt werden könne. Der Leiter des städtischen Wirtschaftsamtes Oberrechnungsrat Eugen Kopp teilte auf eine entsprechende Anfrage der Verwaltungsabteilung am 23. Oktober 1933 allerdings mit: „Bei den hiesigen Jahrmärkten sind jeweils verschiedene auswärtige und hiesige Juden, teils mit bis 1934 zugeschriebenen Plätzen. M.E. kann mangels einer gesetzlichen Handhabe gegen einen Besuch der hiesigen Jahrmärkte durch Juden nichts unternommen werden, solange diese im Besitze ordnungsmässiger Gewerbe- und Steuerpapiere sind"[27]. Kopp bat um eine Entscheidung durch die Verwaltung, die jedoch unmittelbar daraufhin nicht erfolgt ist. Die Parteigenossen griffen freilich auch ohne behördliche Anordnung zu eigenmächtigen

Maßnahmen, um jüdische Händler zu vertreiben. Im September 1933 wurde der Ludwigsburger Simon Ferscht, der regelmäßig auf den Ludwigsburger Jahrmärkten und zum „Tag der Jugend" auf dem Exerzierplatz einen „Zucker- und Rauchwarenstand" aufgebaut hatte, von Ortsgruppenleiter Ostertag zur sofortigen Schließung seines Verkaufsstandes gezwungen. Ferscht habe zwar darauf hingewiesen, daß er seine Waren von einem Nationalsozialisten beziehe, doch half ihm dieser Hinweis nichts. Ferscht „mußte einsehen, daß ein Jude bei einem deutschen Fest nichts mehr verloren hat. Dies umso mehr, als genügend deutsche Geschäftsleute auf dem Platze waren"[28].

Relativ lange brauchten die Behörden, um eine Zurückdrängung der jüdischen Viehhändler aus dem Geschäftsleben zu bewirken, da diese die Viehmärkte teilweise stark dominierten. Noch auf dem Ludwigsburger Pferdemarkt 1933 schien die Welt in Ordnung zu sein: unter den mit etlichen Preisen ausgezeichneten Pferden von Händlern erhielt Alfred Strauß aus Ludwigsburg die meisten Auszeichnungen: drei erste, vier zweite und drei dritte Preis brachte er nach Hause. Unter den anderen mit Auszeichungen versehenen jüdischen Pferdehandlungen waren Fa. S. Löwenthal (Bad Cannstatt, Inh. Eugen Löwenthal), Erwin Mannheimer (Heilbronn) und J. Koppel Söhne (Bretten)[29]. Zum Pferdemarkt am 12. und 13. März 1934 versuchte die Ludwigsburger Stadtverwaltung erstmals eine Ausschließung jüdischer Pferdehändler zu erwirken. Auf eine entsprechende Anfrage an das Städtische Wirtschaftsamt wurde jedoch mitgeteilt: „3/4 der Pferdehändler und gerade die größten sind Juden, ca. 2/3 der Pferde werden demgemäß von Juden auf den Markt gebracht. Sie können vom Markt nicht ausgeschlossen werden."[30] Der Pferdemarktausschuß der Stadt hatte allerdings schon beschlossen, für prämiierte Händlerpferde künftig nur noch Diplome auszustellen und keine Geldpreise mehr zu bewilligen. Immerhin erhielten auch diesmal noch die jüdischen Pferdehändler einen Großteil der Auszeichnungen. Darunter gingen die meisten wieder an Alfred Strauß, Ludwigsburg; auch die Pferdehandlungen S. Löwenthal, Cann-



Ludwigsburger Pferdemarkt

am 8. und 9. März 1937

mit Frühjahrsmarkt im Exerzierhaus und in der Leonbergerstraße.

Montag, 8. März, vormittags 8 Uhr **Marktbeginn** in den Alleen an der Stuttgarterstraße — **Hundemarkt** — **Vergnügungspark** — 20 Uhr **Bunter Abend** im Festsaal des Bahnhotels.

Dienstag, 9. März, vormittags 8 Uhr **Fortsetzung des Marktes. Preisbewerb** von Pferden und Gespannen. — **13 Uhr Umzug** aller Gruppen durch die Stadt. Abmarsch an der Garnisonkirche — 13.30 Uhr (Kl. Exerzierplatz) **Vorführung einer Sammlung von Warmblutpferden** aus der Vorstadt Pflugfelden — **Kreisappell der Kriegspferde.** Ansprache u. a. des Landesgruppenleiters im Reichstierschutzbund Oberstudiendirektor Blankenhorn, Ehingen. — Ab 16..30 Uhr im Ratskellersaal **Preisverteilung. Konzert und Tanz.**

Sonntags-Rückfahrkarten der Reichsbahn. — **Juden haben keinen Zutritt!**

Seit Frühjahr 1937 waren die jüdischen Pferdehändler auch vom Ludwigsburger Pferdemarkt ausgeschlossen.

statt und J. Koppel Söhne in Bretten waren erneut unter den Preisträgern[31]. Beim Pferdemarkt-Festzug am 13. März 1934 waren „Reichsstatthalter" Wilhelm Murr und zahlreiche Ehrengäste anwesend. Die prämiierten Pferde wurden an der Spitze des Festzuges, begleitet von einer SA-Standartenkapelle, durch die Stadt geführt[32].
In den drei folgenden Jahren wurden die jüdischen Pferde- und Viehhändler dann allerdings völlig aus dem wirtschaftlichen Leben der Stadt verdrängt. Am 18. Februar 1937 diskutierte der Ludwigsburger Gemeinderat ein Verbot jüdischer Händler auf den Ludwigsburger Vieh- und Pferdemärkten. Hierzu wurde dann die vom Oberbürgermeister erlassene Verfügung verabschiedet, die die Äußerungen einzelner Gemeinderäte zusammenfassend wiedergab: „1. Juden werden von den Ludwigsburger Vieh- und Pferdemärkten ausgeschlossen. 2. Die arischen Pferdehändler erhalten noch eine besondere Aufforderung zur Teilnahme am Pferdemarkt mit dem entsprechenden Hinweis über den Ausschluß der Juden"[33].

4.2.2.2 Die Unterstützung des Boykotts durch überregionale Aktionen

Von überregionaler Seite wurden die lokalen Boykottmaßnahmen kräftig unterstützt. So verbreiteten die Nationalsozialisten in Württemberg 1935 einen Wegweiser „Deutscher – kaufe nicht beim Juden! Verzeichnis jüdischer Geschäfte in Württemberg und Hohenzollern" mit dem Aufruf zum Boykott jüdischer Firmen. Auch die folgenden Ludwigsburger Gewerbebetriebe waren darin verzeichnet:
Bekleidungsindustrie Ottenheimer.
Ebstein, S., Herren-Konfektion.
Elsaß & Söhne, G.m.b.H.,
Mech. Buntweberei.
Katz & Co., Schuhhaus.
Kaufmann & Co.,
Schuhfabrik, Mathildenstraße.
Ottenheimer, Adolf, Viehh.,
Leonberger Straße[34].
Stöhr, F., Inh. Laupheimer, Textilwaren.
Strauß, Alfred, Pferdehändl., Seestr.
Warenhaus Gebr. Grumach.
Warenhaus Gebr. Stern.
Weil & Eichert, chem. Produkte.
Weiß, Karl & Co., Metallwarenfabrik.
Wolf, Michael, Gaststube,
Schorndorfer Straße.
Württ. Papierzentrale.
Zentral-Verkaufs-G.m.b.H.
Im Umkreis von Ludwigsburg wurde zum Boykott folgender Geschäfte aufgerufen:
Asperg: Frischauer & Co., Farbenfabrik.
Bietigheim: Stein, Ludwig, Aussteuerartikel, Bahnhofstr. 2.
Auch dieser Aufruf trug zur Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation der jüdischen Gewerbebetriebe in Ludwigsburg bei.

4.2.2.3 Die Intensivierung des Boykotts nach der Verabschiedung der Nürnberger Gesetze 1935

Im Zusammenhang mit den Beschlüssen des Nürnberger Reichsparteitages vom 15. September 1935, die die Basis für den weitgehenden Ausschluß der Juden aus dem öffentlichen Leben Deutschlands und für die nachfolgende antijüdische Politik bildeten[35], beschäftigte sich der Ludwigsburger Gemeinderat mehrfach ausführlich mit der „Judenfrage". In einer Beratung mit den Ratsherren vom 29. August 1935[36] hielt es Ratsherr Henrich für unbedingt notwendig, gegen den Zuzug der von auswärts nach Ludwigsburg kommenden jüdischen Familien von Seiten der Stadt Stellung zu nehmen. Außerdem sollten städtische Arbeiter, Angestellte und Beamte für den Fall, daß sie oder ihre Angehörigen in jüdischen Geschäften kaufen, oder jüdische Ärzte usw. in Anspruch nehmen, aus dem städtischen Dienst entlassen werden. Handwerker, Händler und sonstige Gewerbetreibende, die mit Juden in ge-

schäftlicher Verbindung stehen, sollten keine städtischen Aufträge mehr erhalten. Dagegen meinte Ratsherr Schweiker, daß diese „primitiven Mittel im Gegensatz zu den bei der Gauleitung vertretenen Ansichten" stehen. Mit solchen Maßnahmen würde mehr Schaden angerichtet, und so scharfes Vorgehen sei deshalb nicht zweckmäßig. Ratsherr Ostertag – der erste Stellvertreter des Oberbürgermeisters – erklärte, daß eine Entlassung der Beamten mit der Begründung, daß sie oder ihre Angehörigen bei Juden einkaufen, nicht möglich sei, während Angestellte und Arbeiter entlassen werden könnten. Oberbürgermeister Dr. Frank sprach sich dafür aus, die von Ratsherr Henrich angeschnittene Frage in Bälde zu prüfen.

Unmittelbar nach Verabschiedung der Nürnberger Gesetze am 15. September 1935 verschärfte sich nochmals der antijüdische Ton im Gemeinderat. Ratsherr Henrich hielt es nun „für unbedingt notwendig, die Judenfrage energisch aufzugreifen". Ostertag war seinerseits überzeugt, „daß nach den Äußerungen, die auf dem Reichsparteitag in Nürnberg fielen, die Judenfrage nunmehr mit aller Brutalität geregelt werde". Er hielt es für notwendig, daß die Ortsgruppenleiter, Zellenleiter usw. über die Stellenleiter an die Stadtverwaltung darüber berichten, wer noch in Verbindung mit Juden steht. Von Seiten des Oberbürgermeisters sollten an die einzelnen Stadtämter Anordnungen ergehen, daß bei städtischen Vergebungen und Lieferungen die noch mit Juden in Verbindung stehenden Geschäftsleute nicht mehr berücksichtigt werden[37].

Offensichtlich haben sich viele in der Bevölkerung noch bis 1936/37 nicht an den Boykottaufruf gegenüber Ärzten und jüdischen Geschäften gehalten. Sonst hätten nicht noch im Frühjahr 1937 die schon 1933 und 1935 geäußerten Aufrufe zum Boykott wiederholt werden müssen. Am 10. März 1937 sprach der Ludwigsburger Gemeinderat wieder einmal die dringende Empfehlung aus, „daß die städtischen Beamten, Angestellten und Arbeiter es als ihre selbstverständliche Pflicht betrachten sollen, jüdische Geschäftsleute, Ärzte usw. zu meiden"[38]. Dr. Pintus schrieb hierauf nochmals an den Gemeinderat und bat, diesen Beschluß rückgängig zu machen. Sein Gesuch wurde in der Gemeinderatssitzung vom 17. Juni 1937 abgelehnt[39]. Offiziell waren die jüdischen Ärzte dennoch auch weiterhin in den allgemeinen Ärzte-Verzeichnissen aufgeführt[40].

Helfershelfer, die die noch in Verbindung mit Juden stehenden Personen ausfindig machen wollten, gab es auch in Ludwigsburg. So wurde beispielsweise Frau Helene Friedrich (Siegesstr. 31), die wegen ihrer ablehnenden Haltung zum nationalsozialistischen Staat bekannt war, während ihrer Zugehörigkeit zur Stadtverwaltung mehrfach beim Oberbürgermeister denunziert, unter anderem, weil sie den eben genannten Arzt Dr. Pintus weiterhin als Hausarzt hatte[41]. In der nationalsozialischen Hetzschrift „Flammenzeichen" findet sich im Januar 1938 die Notiz: „Wir hören, daß Herr und Frau Dannecker in Ludwigsburg, Tannenbergstraße 5, sich von dem jüdischen Arzte Dr. Pintus behandeln lassen. – Dafür werden die Herrschaften jetzt von uns behandelt"[42]. Im Februar 1938 notierte „Flammenzeichen", „daß Handelsschulrat Willi Pflüger in Ludwigsburg den ‚Stall' für seinen Kraftwagen bei einem Juden mietete. – Mit dieser Veröffentlichung möchten wir das Gewissen des Herrn Pflüger etwas pflügen".[43]

Die durch die staatlichen und städtischen Behörden von deren Beamten sowie den Angestellten und Arbeitern geforderte völlige Meidung jüdischer Geschäftsleute bedeutete bespielsweise auch, daß diese ihre Kinder nicht zur Berufsausbildung in ein jüdisches Geschäft schicken sollten. Dies mußte von der Präsidialabteilung des Oberlandesgerichtes in Stuttgart unter anderem dem Strafanstaltsoberwachtmeister Karl Däuble in Hohenasperg eingeschärft werden. Dessen Tochter Hildegard war im April 1935 aus der Schule gekommen und wollte Verkäuferin

werden. Durch das Arbeitsamt Ludwigsburg wurde ihr eine Ausbildungsstelle bei Firma Gebr. Stern in Ludwigsburg vermittelt. Im Mai 1936 wurde angesichts von Däubles Antrag um Weitergewährung des Kinderzuschlags sein Arbeitgeber, der Vorstand der Landesstrafanstalt in einem Schreiben des Oberlandesgericht darauf aufmerksam gemacht: „Bei der Firma Stern dürfte es sich um ein rein jüdisches Unternahmen handeln. Der Beamte (sc. Däuble) hat sich darüber zu äußern, welche Gründe ihn veranlaßten, sein Kind dieser Firma in die Lehre zu geben"[44]. Däuble schrieb zurück, daß ihm unbekannt war, „daß auch Stellen bei Juden, die durch das Arbeitsamt vermittelt wurden, nicht angenommen werden dürfen. Wenn mir dieses bekannt gewesen wäre, hätte meine Tochter die Stelle selbstverständlich niemals angenommen...". Kurz darauf bat Däuble bei Firma Stern darum, seine Tochter aus dem Geschäft zu entlassen[45] und ließ dies über seinen Vorgesetzten nach Stuttgart melden[46].

1936/37 betrieb die nationalsozialistische Hetzschrift „Flammenzeichen" in mehreren Artikeln eine Kampagne, die gezielt gegen die Asperger Firma des in Ludwigsburg wohnhaften Fabrikanten Hans Frischauer gerichtet war. Anlaß hierzu war, daß die Firma ihre Produkte unter dem Namen von zwei anderen Firmen (Fa. Heyn & Mauthe in Asperg und Watternol GmbH Stuttgart) vertreiben ließ, um den Boykott zumindest teilweise umgehen zu können. Frischauer war Mitinhaber der beiden anderen Firmen. In den „Flammenzeichen" wurde die Vorgehensweise als „Jüdisches Tarnungsmanöver" bezeichnet. Den Nationalsozialisten war Frischauer als „tschechischer Jude" und als ehemaliges SPD-Mitglied sowieso ein Dorn im Auge. Seinem erfolgreichen Wirtschaften als Inhaber der Farbenfabrik konnten die „Flammenzeichen" nur mit Mühe einige pauschale Verleumdungen entgegenstellen: „In der Inflationszeit blühte sein Weizen und bald konnte er sich als Lieferant von staatlichen Behörden eine pompöse Villa bauen. Gut eingeführt bei Heer, Post und Reichsbahn, wußte er sich dank seiner Frechheit eine beinahe monopolartige Stellung zu schaffen. Und wo er nicht unmittelbar ins Geschäft kommen kann, dort müssen eben seine anscheinend nichtjüdischen Zweigfirmen herhalten. Es hat Mühe gekostet, ihn auszuschalten, als er auch bei Kasernenbauten in jüngster Zeit seinen Rebbach machen wollte. Aber er beliefert immer noch verschiedene Behörden und zählt auch noch einen großen Kreis kleinerer Handwerker zu seiner Kundschaft. Wäre es nicht möglich, daß sich der Frischauer auf den Export nach Palästinahäfen umstellt?"[47].

Da trotz aller Boykottaufrufe auch Anfang 1937 noch einige Firmen mit Frischauer & Co. Geschäftsbeziehungen unterhielten, veröffentlichte „Flammenzeichen" im Februar 1937 einen weiteren Hetzartikel gegen den Betrieb unter der Überschrift „‚Vorsicht – Tarnung' – Die Methoden der jüdischen Firma Frischauer & Co. Asperg". Hierin wird beklagt: „So gelang es also der jüdischen Firma Frischauer u.Co. aus Asperg in Württemberg mit Hilfe einer Clique geschäftstüchtiger ‚deutscher Volksgenossen' nach wie vor das große Geschäft zu machen". In dem Artikel werden mehrere der noch in Geschäftsbeziehungen mit Frischauer stehende Firmen genannt[48]. Im Laufe der folgenden Monate wurde die Lage für Hans Frischauer immer bedrohlicher. Anfang 1938 wurden dann anläßlich einer Betriebsprüfung angebliche „Devisenvergehen" der Firma festgestellt. Frischauer soll falsche Steuerangaben gemacht und die Bewirtschaftungsvorschriften nicht eingehalten haben. Es ist zu vermuten, daß er angesichts der für seine Firma immer bedrohlicher werdenden Situation zu Überlebensstrategien gegriffen hat, die schließlich zu diesen Anschuldigungen geführt haben. Im Mai 1938 hat Frischauer aus Angst vor weiteren Konsequenzen Deutschland verlassen und sich mit seiner Familie in Prag niedergelassen. Die Firma wurde „arisiert"[49].

4.2.2.4 Die Schließung sämtlicher jüdischer Firmen und Geschäfte 1938/39

In Ausführung der dritten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. Juni 1938 (Reichsgesetzblatt I S. 627) wurden im Blick auf die Erstellung neuer Verzeichnisse „jüdischer Gewerbebetriebe" auch „nichtjüdische Firmen", bei denen eine finanzielle Beteiligung von jüdischen Personen vermutet wurde, untersucht. In Ludwigsburg wurde besonders die Firma Müller & Co. ins Visier genommen, die inzwischen das ehemalige Kaufhaus Gebr. Stern in der Körnerstraße innehatte. Am 22. August 1938 wandte sich der Kreisleiter der NSDAP Ludwigsburg an den Polizeiamtsvorstand der Stadt und beschwerte sich bei ihm, daß er von der Firma Müller & Co. „den Nachweis der vollzogenen Entjudung trotz wiederholter Aufforderung der Kreisleitung bis jetzt noch nicht erhalten" habe[50]. Er sprach dabei die Vermutung aus, „daß der frühere jüdische Inhaber an der Firma Müller & Co. noch finanziell beteiligt ist". Wenige Tage später (am 30. August 1938) wandte sich daher der Polizeiamtsvorstand mit einem Schreiben an die Firma Müller & Co. und bat um Stellungnahme, „ob und in welchem Umfang Juden an ihrem Gewerbebetrieb finanziell beteiligt sind oder sonst irgendwelchen Einfluß auf die Betriebsführung haben". Dazu wurde Müller & Co. angedroht, daß – falls die Erklärung nicht bis zum 3. September eingehen würde – der Polizeiamtsvorstand „die Eintragung Ihres Betriebes in das Verzeichnis der jüdischen Gewerbebetriebe verfügen werde", da in diesem Falle anzunehmen sei, daß die Voraussetzungen hierfür vorliegen. Am 5. September schrieb Josef Müller in seiner Antwort, daß an seinem Betrieb „Juden in keiner Weise beteiligt sind, sowohl finanziell als auch an der Betriebsführung. Die Entjudung ist vollkommen durchgeführt". Müller legte Erklärungen zu dieser „Entjudung" von der württembergischen Industrie- und Handels- und Vermittlungszentrale Stuttgart vom 25. März 1938 sowie des Landratsamtes Ludwigsburg vom 6. April 1938 vor und wies zudem darauf hin: „Der Nachweis der arischen Abstammung der beiden Gesellschafter war von allen zuständigen Behörden gefordert und auch vorgelegen, was mit ein Hauptpunkt der Genehmigung war. Beide Gesellschafter sind Mitglied der N.S.D.A.P.". Auf Grund dieser Antwort und der beigefügten Bescheinigungen kam auch die Kreisleitung der N.S.D.A.P. zum Schluß: „Bedenken gegen die Entjudung der Firma werden von hier aus nicht mehr geltend gemacht"[51].

1938/39 wurden binnen weniger Monate alle noch bestehenden jüdischen Gewerbebetriebe zur Aufgabe gezwungen. Am 18. August 1938 hatte der Polizeiamtsvorstand in Ludwigsburg noch das folgende Verzeichnis jüdischer Gewerbebetriebe erstellt:

1) Ebstein, Julius, Kaufmann, Wilhelmstr. 22
   (Firma Simon Ebstein, Konfektionsartikel, Wilhelmstr. 22)
2) Elsas, Max, Fabrikant, Marstallstr. 4
   (Firma Elsas & Söhne GmbH, Buntweberei, Marstallstr. 4)
3) Frischauer, Hans, Fabrikant, Asperger Str. 34
   (Firma Frischauer & Co., Rostschutzfarbwerke in Asperg)
4) Greilsamer, Jakob, Kaufmann, Schlageterstr. 13
   (Firma Württ. Papierzentrale, Mylius-str. 15)
5) Kaufmann, Walter, Kaufmann, Mathildenstr. 8
   (Firma Gebr. Grumach Nachf., Warenhaus, Kirchstr. 1)
6) Laupheimer, Emma, Holzmarkt 6
   (Firma F. Stöhr, Manufakturwarengeschäft, Holzmarkt 6)
7) Neuburger, Josef, Viehhandlung, Leonberger Str. 18
8) Ottenheimer, Albert, Handelsvertreter, Schlageterstr. 13

9) Ottenheimer, Josef, Kaufmann, Schlageterstr. 13
(Firma Württ. Papierzentrale, Mylius-str. 15)
10) Weiß, Kurt, Kaufmann, Friedrichstr. 15
(Firma Karl Weiß & Co., Metallwaren-fabrik, Adolf-Hitler-Str.46)
11) Wertheimer, Ernst, Fabrikant, Mathildenstr. 8
(Firma Karl Weiß & Co., Metallwaren-fabrik, Adolf-Hitler-Str. 46)
12) Wertheimer, Josef, Viehhandlung, Friedrichstr. 22

Nicht mehr aufgezählt werden mußten die Firmen, die bereits in den Wochen zuvor aufgegeben hatten oder – in der NS-Sprache – „arisiert" worden waren.[52].

– Katz, Hermann, Vertretungen in Schuhwaren, Mörikestr. 14. Geschäftsaufgabe zum 1. Oktober 1938; das Schuhhaus Katz und Cie. wurde vor August 1938 von Paul Zais, Kaufmann, Seestr. 5 aufgekauft; er betrieb es weiter in der Seestr. 5.

– Neuburger, Josef, Viehhandlung, Leonberger Str. 18; Geschäftsaufgabe zum 12. Mai 1938, wirksam zum 1. Juni 1938.

– Firma Bekleidungsindustrie Ottenheimer, Eugenstr. 7; Geschäftsübernahme vor August 1938 durch Firma Böhringer und Lederer, Stuttgart, die das Geschäft weiterbetrieb.

– Schuhfabrik Kaufmann und Cie.; Geschäftsübernahme vor August 1938 durch Gerhard Kreppel, Kaufmann, Uhlandstr. 25; er betrieb es weiter im Gebäude Mathildenstr. 32, zunächst weiterhin unter der Firmenbezeichnung „Kaufmann und Cie.".

– Strauß, Alfred, Pferdehandlung, Seestr. 49. Geschäftsübernahme vor August 1938 durch Richard Gerlach, Pferdehändler, der das Geschäft weiter betreibt.

Im September/Oktober 1938 mußten alle Gewerbebetriebe Ludwigsburgs – auch diejenigen mit auswärtigem Sitz – dem Polizeiamtsvorstand in Ludwigsburg auf Aufforderung hin schriftlich Auskunft zu der Frage geben, „ob der Inhaber oder die Gesellschafter oder die Teilhaber des Unternehmens Arier oder Juden sind, d.h. ob die genannte Firma als arisch oder jüdisch im Sinne des § 1 der Dritten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. Juni 1938 (Reichsgesetzblatt I S. 627) anzusehen ist. Die Rückmeldungen der Gewerbebetriebe bzw. der in anderen Orten zuständigen Polizeidirektoren gingen bis Mitte Oktober 1938 ein. Beispielsweise wurde im Fall der Neckarwerke A.G. Elektrizitätswerk, die in Ludwigsburg eine Zweigniederlassung hatte, der Polizeidirektor in Esslingen um Auskunft gebeten, der diese mit Schreiben vom 12. Oktober 1938 in Kürze vornahm: „Antwort: Die Fa. Neckarwerke A.G. ist ein arischer Betrieb"[53].

Zwischen Oktober 1938 und Januar 1939 wurden an nichtjüdische Geschäftsleute die folgenden, bis dahin noch bestehenden jüdischen Gewerbebetriebe verkauft:

– Ebstein, Julius, Inh. von S. Ebstein, Spezialhaus für Herrenmoden, Wilhelmstr. 22. Geschäftsübernahme zum 1. Oktober 1938 durch Ernst Breitling.

– Ottenheimer, Albert, Vertretungen in Schuhwaren, Schlageterstr. 13. Geschäftsaufgabe zum 1. Oktober 1938.

– Weis, Karl & Cie., Metallwarenfabrik o.HG., Adolf-Hitler-Str. 46. Geschäftsübernahme zum 1. Oktober 1938 durch Albert Herberholz; die Firma hatte bei der Übergabe 55 Arbeiter und Angestellte.

– Gebrüder Grumach Nachf. o.HG., Einzelhandel in Textil- und Haushaltwaren, Kirchstr. 1, Geschäftsübernahme im Dezember 1938 durch Palm u. Schaile; die Firma hatte bei der Übergabe fünf Angestellte und vier Lehrlinge.

– Firma Elsas u. Söhne G.m.b.H., Mechanische Buntweberei und Großhandel mit Textilwaren, Marstallstr. 4; Geschäftsübernahme zum 2. Januar 1939 durch Fa. Blanz u.Co., Komm.Ges.; die Firma hatte bei der Übergabe 28 Arbeiter, acht Angestellte und drei Lehrlinge.

– Württ. Papierzentrale Greilsamer u.Co., o.HG., Großhandel mit Packpapieren und Papierwaren zu Verpackungszwecken, Myli-

usstr. 15, Geschäftsübernahme am 16. Januar 1939 durch Artur Riesch, Ludwigsburg; die Firma hatte bei der Übergabe noch einen Mitarbeiter.
Die übrigen jüdischen Betriebe wurden eingestellt; die Inhaber hatte ihre meist vom Landrat bzw. noch vom Oberamt ausgestellte Legitimationskarte zur Betreibung ihres Gewerbes abzugeben:
– Kaufmann, Hermann, Vertretungen in Schuhwaren, Eberhardstr. 26/Myliusstr. 6. Geschäftsaufgabe zum 1. Oktober 1938.
– Kusiel, Salomon, Textilwarenvertretung, Schlageterstr. 13. Geschäftsaufgabe zum 1.Oktober 1938.
– Reichenbach, Thekla geb. Lang, Textil-, Kurz- und Modewarengeschäft, Neuffenstr. 22.
– Fa. F. Stöhr, Einzelhandel in Manufakturwaren und Aussteuerartikel, Holzmarkt 6; Geschäftsaufgabe zum 30. November 1938; in den Wochen zuvor „Totalausverkauf".
– Szylit, Samuel, Handlung mit Lumpen und Papier, Hospitalstr. 37. Geschäftsaufgabe am 10. Oktober 1938;
– Fa. Josef Wertheimer, Viehhandlung, Friedrichstr. 22. Geschäftsaufgabe zum 13. Dezember 1938.
Am längsten zogen sich die Ermittlungen gegenüber der Ludwigsburger Zweigniederlassung der Firma Olex GmbH, Berlin Schöneberg hin. Hier waren noch im Februar 1939 Erhebungen des Bezirksbürgermeisters des Verwaltungsbezirkes Schöneberg der Stadt Berlin über die ausländische Kapitalbeteiligung im Gang, über deren Ausgang aus den vorliegenden Dokumenten nichts hervorgeht.

4.3 Die Diffamierungen jüdischer (und mit ihnen in Verbindung stehender nichtjüdischer) Einwohner in nationalsozialistischen Hetzschriften

„Mein Leben, oder besser gesagt, meine Existenz von 1933 bis zu meiner Auswanderung im April 1941, war eine Hölle. Wir Juden sind ja nicht wie Menschen, sondern schlimmer als Tiere behandelt worden. Es ist ja unglaublich schwer zu verstehen, daß Freunde ‚arischer' Abstammung uns von einem Tag auf den anderen das Leben unmöglich machten".[54]
(aus einem Brief des ehemaligen Ludwigsburger Herbert Dreyfuß, 1968)

Die nationalsozialistische Hetze versuchte von vornherein, nicht nur geschäftliche, sondern auch persönliche und freundschaftliche Kontakte zwischen jüdischen und nichtjüdischen Einwohnern zu unterbinden. Die mit jüdischen Privatleuten oder Gewerbetreibenden weiterhin Kontakte pflegenden Personen kamen in die Gefahr, auf häßliche Weise denunziert oder öffentlich in dem von Julius Streicher in Nürnberg herausgegebenen „Stürmer" als „Judenknecht" angeprangert zu werden. Die jeweils neueste Ausgabe des „Stürmer" hing im „Stürmerkasten" aus, von dem es auch in Ludwigsburg mehrere gegeben hat[55].
Von den jüdischen Einwohnern und auch den nichtjüdischen, die mit Juden noch in Beziehungen standen, war niemand davor geschützt, Opfer der haßerfüllten Hetze zu werden. So richtete der „Stürmer" im Juli 1933 gezielte Angriffe gegen Angehörige der in Ludwigsburg hoch angesehenen Familie Elsas. In dem Artikel gegen zwei Söhne der Elsas-Familie wird deutlich, auf welch intrigante Weise freundschaftliche Beziehungen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Einwohnern zu unterbinden versucht wurden[56].

Ähnlich wie „Der Stürmer" waren im württembergischen Bereich die Zeitschriften „Hakenkreuz-Banner im Schwabenland"[57] und

„Flammenzeichen" in ihrer Judenhetze kaum überbietbar. Im „Hakenkreuz-Banner" vom 9. September 1933 wurden in der sogenannten „Judenecke" auf Seite 1 die Ludwigsburger Bahnhofsbeamten zu Maßnahmen gegen das Kleidergeschäft Ebstein aufgehetzt. Darin wurde beklagt: „Beim Verlassen des Bahnhofgebäudes der Stadt Ludwigsburg fällt der Blick auf eine Reklametafel des Kleiderjuden Ebstein, welche an der seitlichen Sperre angebracht ist. Die Deutsche Reichspostreklame hat kürzlich beschlossen, keine Reklame mehr für jüdische Geschäfte zu machen. Es ist wirklich an der Zeit, daß auch unsere Reichsbahn den Zug der Zeit erkennt und diese Judenreklame umgehend ablehnt und entfernen läßt. Es ist sicher anzunehmen, daß die maßgeblichen Beamten des Ludwigsburger Bahnhofs die Entfernung der Judenreklame unverzüglich veranlassen". In derselben Ausgabe der Zeitschrift erschien ein Artikel, in dem über den jüdischen Ludwigsburger Simon Ferscht berichtet wurde, daß er sich „ein Musterbeispiel jüdischer Frechheit" erlaubt habe. Ausgerechnet am nationalsozialistischen „Tag der Jugend" habe er seinen Zucker- und Rauchwarenstand auf dem großen Exerzierplatz aufgebaut: „Man stelle sich vor, an einem rein deutschen Fest besitzt dieser Jude die Frechheit, ein Geschäft machen zu wollen. Viele der tausenden von Anwesenden merkten es nicht, daß sich dieser Jude eingeschlichen hatte...". Ortsgruppenleiter Ostertag ordnete dann freilich – wie an anderer Stelle schon berichtet wurde[58] – die Schließung seiner Bude an. „Dieser Jude Ferscht war bisher auch jeweils auf dem Ludwigsburger Jahrmarkt zu sehen. Er wird gut daran tun, auch hier nicht mehr zu erscheinen..."[59]

Im September 1936 fand sich in der Zeitschrift „Flammenzeichen" ein ausführlicher Artikel zu Ludwigsburg. Die Stadt wurde in der Überschrift als „Eine Oase des Judentums" bezeichnet. Darin las man unter anderem über das Kaufhaus Stern: „Geradezu symbolisch für die Ludwigsburger Judenschaft ist das Gebäude vom ‚Warenhaus Stern' in der Körnerstraße. Dieses Judenkaufhaus überragt haushoch die ganze Stadt und ist schon von weither sichtbar. Vom First herunter grüßt der ‚David-Stern' gleichsam als Triumph des jüdischen Geschäftsgeistes. Die verblendeten Volksgenossen, welche heute noch in Scharen in dieses Mammutgebäude ihr Geld tragen, machen sich anscheinend darüber wenig Gedanken". In die Diffamierungen wurden unter der Überschrift „Gauner und Rasseschänder" Angehörige der Familien Beretz, Elsas und Säbel einbezogen. Dabei hieß es unter anderem: „Wie die Anständigkeit der Juden in Ludwigsburg aussah, das haben verschiedene Fälle gezeigt. Gleich nach der Machtübernahme mußte der Viehjude Beretz in Schutzhaft genommen werden, weil er deutsche Bauern begaunerte... Im vergangenen Jahr mußte der Ostjude Jakob Säbel in Schutzhaft genommen werden, weil er mit seiner arischen Freundin F. Rassenschande getrieben hatte. So sieht es also in


Alles für Deutschland!

Hakenkreuz-Banner im Schwabenland

Judenecke

Beim Verlassen des Bahnhofgebäudes der Stadt Ludwigsburg fällt der Blick auf eine **Reklametafel des Kleiderjuden Ebstein,** welche an der seitlichen Sperre angebracht ist. Die Deutsche Reichspostreklame hat kürzlich beschlossen, keine Reklame mehr für jüdische Geschäfte zu machen. Es ist wirklich an der Zeit, daß auch unsere Reichsbahn den Zug der Zeit erkennt und diese Judenreklame umgehend ablehnt und entfernen läßt. **Es ist sicher anzunehmen, daß die maßgeblichen Beamten des Ludwigsburger Bahnhofs die Entfernung der Judenreklame unverzüglich veranlassen.**

Nr. 36 — 9. September 1933 — 2. Jahr

Kopf der in Ludwigsburg herausgegebenen Zeitung „Hakenkreuz-Banner im Schwabenland" mit der antisemitischen „Judenecke", Ausgabe vom 9. September 1933.

Wirklichkeit mit der Anständigkeit der Juden in Ludwigsburg aus"[60]. Die Charakterisierung Ludwigsburgs als einer Oase des Judentums wurde mit der „Tatsache" gerechtfertigt, „daß im Jahre 1935 9 Juden und im laufenden Jahre 1936 sogar 11 Juden von auswärts nach Ludwigsburg zugezogen sind. Wenn wir auch mit großer Genugtuung feststellen können, daß annähernd die gleiche Anzahl Ludwigsburg voraussichtlich für immer, den Rücken gekehrt hat, so nehmen wir trotzdem von dieser Zuwanderung mit großem Unwillen Kenntnis. Es ist verständlich, wenn die Judenfamilie Baer vor einem Jahr ihren Wohnsitz Roth bei Nürnberg verlassen hat, aber mußte diese Judensippe deswegen ihr Domizil in Ludwigsburg aufschlagen, wo sie seit einem Jahr im Haus Aldinger Str. 31 wohnt? – Als Gegenstück hierzu kann festgestellt werden, daß erst kürzlich ein ganz unliebsamer ‚jüdischer Einwohner', der Jude Leo Wolff, seinen Ludwigsburger Wohnsitz in der Vorstadt Hoheneck aufgegeben hat. Oft hat es den Unwillen der Bevölkerung erregt, daß ausgerechnet dieser Jude Besitzer der Burgruine Hoheneck war und sich dort breit gemacht hat. Es ist bekannt, was sich in dieser ‚Judenburg' alles zugetragen hat. Es interessiert bei dieser Gelegenheit, daß ein Onkel des Juden Wolff, kürzlich in Stuttgart als hundsgemeiner Rassenschänder (71 Jahre alt!) entlarvt wurde. Er hat es vorgezogen, seinem nichtsnutzigen Leben selbst ein Ende zu setzen, bevor ihn das Gesetz getroffen hat. Schon fragen sich viele Volksgenossen, was mit dem Besitztum des Juden Wolff in Hoheneck geschehen wird?" Schließlich wurde die Einrichtung des geplanten „Judencafés" angeprangert: „...Die Erlaubnisurkunde ist bereits ausgestellt und so wird es wohl nicht mehr lange dauern, bis Frau Thekla Scheuer (als stellvertretende Betriebsführerin für Samuel Metzger) in das Haus Nr. 17 in der Leonberger Str. einzieht und die Juden, die endlich unter sich bleiben wollen, als Gäste willkommen heißt. Es ist nur die Frage, ob sie sich so ganz unter sich auch wohl fühlen werden, denn man denke, in dem ganzen Laden darf keine einzige arische Person weiblichen Geschlechts beschäftigt werden". Als Warnung für all diejenigen, die noch Kontakte zu jüdischen Einwohnern pflegten, wurde zum Schluß des Artikels zusammengefaßt: „Wie schon eingangs erwähnt wurde, gibt es immer noch verblendete Volksgenossen, die ihr Geld zum Juden tragen, die ins Judenwarenhaus gehen, die mit dem jüdischen Viehhändler handeln oder gar sich vom Judendoktor behandeln lassen. Wir erwähnen dies zunächst noch auf diese Art, es wird die Zeit kommen, wo diese Judengenossen fein säuberlich in den ‚Flammenzeichen' abgebildet sind und jeder Volksgenosse die Möglichkeit hat, festzustellen, wer unter seinen Mitbürgern ein verdammter Judenknecht ist!"[61]

An Niedertracht kaum überbietbar war auch ein Artikel mit der Überschrift „Ein Jude kuriert uns – Kein Heutingsheimer geht mehr hin" in den „Flammenzeichen" vom Februar 1938, in dem die soziale Gesinnung des jahrzehntelang in Ludwigsburg und Umgebung allseits geachteten Arztes Dr. Pintus pervertiert werden sollte. Der Artikel ist im Blick auf die Einwohner des nördlich von Ludwigsburg gelegenen Heutingsheim geschrieben, die damals gleichfalls von Dr. Pintus betreut wurden: „Die Leute, die in Heutingsheim den jüdischen Arzt Dr. Pintus aufsuchen und sich von ihm behandeln und auch finanziell verarzten lassen, erzählen sich gerne die rührendsten Geschichten von diesem Juden, der nach einem unkontrollierbaren Geraune an Weihnachten viel schenken und auch manche der ihn besuchenden Volksgenossen umsonst behandeln soll. Sie sind sicher nur dieser Rührseligkeiten wegen seine Patienten und nicht aus angeborener Judenfreundlichkeit und Charakterlosigkeit heraus. Es berührt aber sehr peinlich und wirkt auf den Juden so belustigend wie auf uns befremdend, daß leider hin und wieder solche Leute die Klingel am Judenhause ziehen, die vom WHW (sc. Winterhilfswerk) betreut werden und deshalb in ihrer Haltung be-

sonders peinlich auf die Grundsätze der Partei und des Staates achten müßten, denen sie ihre Existenz zum Großteil verdanken. Selbst wenn der Jude gelegentlich einmal einen alten Berliner Pfannkuchen oder eine, von seinem Dienstmädchen bereits zum Putzlumpen gestempelte schäbige Hose aus den Gründerjahren seiner Existenz, einen Hafen ranzigen Fettes oder eine Krume verschimmelten Brotes verschenken sollte, wäre die Frage aufzuwerfen, ob solche Geschenke Anlaß zu einer Gesinnungslumperei sein können! Denn das WHW gibt immer nur das Beste und gibt immer auch soviel, daß die fürstlichsten Geschenke eines Juden sich dazu wie die Zahl der armen Juden zu der Zahl der armen Arier verhalten... Wer aber seinen Körper und seine Gesundheit dazuhin einem jüdischen Arzte anvertraut, wird bald mehr als körperlich ruiniert sein. Denn ein jüdischer Arzt heilt mit seiner ‚Heilkunst' immer nur sich selbst."[62]

Mit derselben häßlichen Hetze wurden auch Nichtjuden bedacht, die zu jüdischen Familien oder zur jüdischen Gemeinde weiterhin Beziehungen pflegten. Unter der Überschrift „Friedrich orgelt in der Synagoge" wurde in den „Flammenzeichen" im November 1936 der Organistendienst von Oberlehrer Fink in der Synagoge angegriffen. In diesem Artikel hieß es: „Es gibt noch wundersame Männlein im vierten Jahr des Dritten Reiches. Die Judengemeinde in Ludwigsburg hat sich einen ‚Goy'[63] zum Organisten verpflichtet. An den jüdischen Feiertagen orgelt nun der Herr Oberlehrer in Ruhestand. Bevor er die Synagoge betritt, späht er die Straße auf und ab und wenn die Luft rein ist, balanciert er sich mit einer wunderbaren Eleganz, die für sein Alter alle Achtung erfordert, in das Dunkel der Synagoge. Das eigenartige Benehmen wiederholt sich beim Verlassen dieses Hauses. Nun bezieht ja der Oberlehrer a.D. Friedrich Fink seine Pension vom nationalsozialistischen Staat. Anscheinend ist aber sein Geist auch in Ruhestand, sonst würde wohl der Herr Oberlehrer auf die jüdischen Sabbatgroschen verzichten. Sein Benehmen läßt vermuten, daß er einmal von weit her etwas von einer Judenfrage gehört hat, weshalb sein unsicheres Auftreten erklärlich wird. Als ehemaliger Jugenderzieher sollte sich Herr Fink doch um einen anderen Nebenverdienst umsehen, statt als Judenorganist tätig zu sein. Letzteres ist mehr wie charakterlos und der Oberlehrer hat doch Charakter – oder nicht?"[64].

4.4 Weitere Maßnahmen gegen die Juden in Ludwigsburg seit 1933

Weitere gegen die jüdischen Einwohner Ludwigsburgs erhobene Maßnahmen sind direkt oder indirekt aus Beschlüssen des Gemeinderates der Stadt zu entnehmen. In ihnen spiegeln sich teils lokale, teils durch Reichsgesetz veranlaßte Restriktionen wieder. Von den mehr lokalen Themenbereichen, die zwischen 1933 und 1938 einen besonderen Stellenwert in den Diskussionen um die „Judenfrage" der städtischen Gremien und darüber hinaus hatten, sind zu nennen:

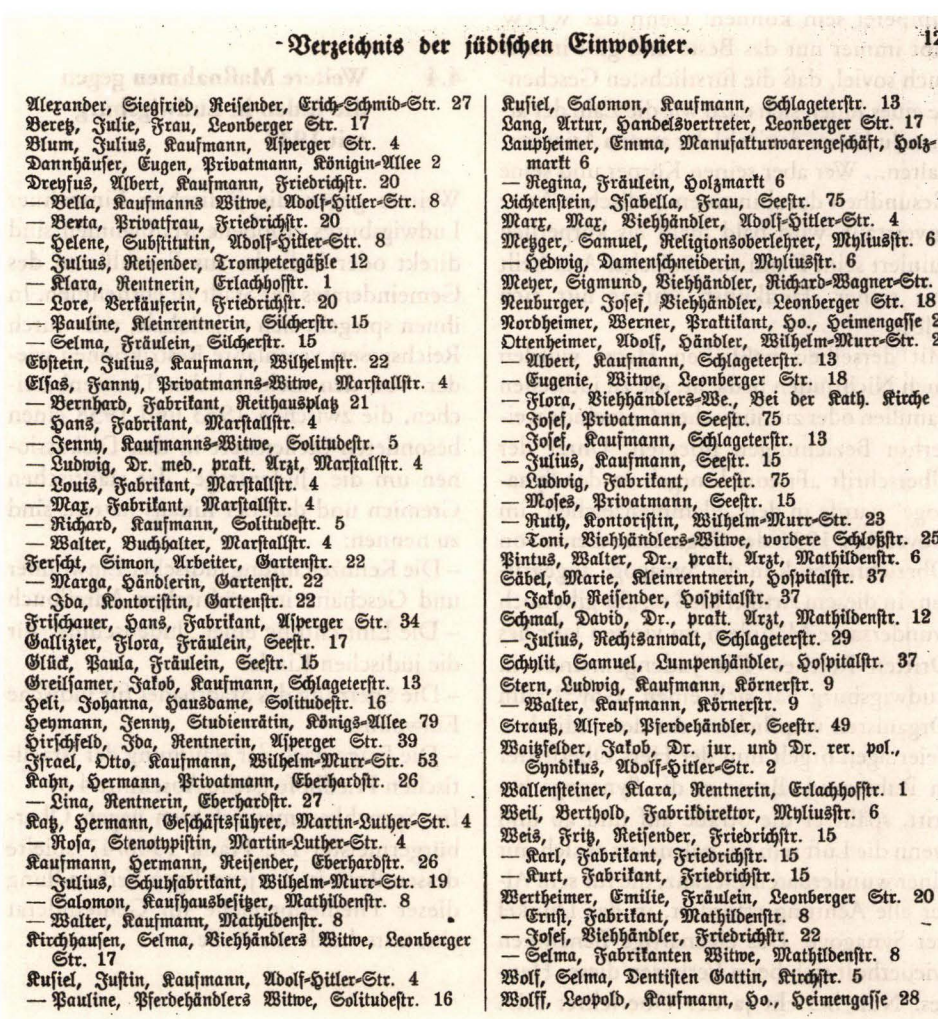
– Die Kennzeichnung jüdischer Einwohner und Geschäfte im städtischen Adreßbuch
– Die Einrichtung einer „Judenschule" für die jüdischen Kinder
– Die Sperrung des Stadtbades für jüdische Einwohner
– Die Frage nach der Räumung der israelitischen Friedhöfe (siehe Abschnitt 4.9)

Im Spruchkammerverfahren gegen Oberbürgermeister Dr. Frank 1946/47 spielte dessen Rolle in der jeweiligen Verhandlung dieser Themenbereiche im Gemeinderat eine entscheidende Rolle.

4.4.1 Die Diskussion um die Kennzeichnung jüdischer Einwohner und Geschäfte im städtischen Adreßbuch

Veranlaßt durch den von der NSDAP geforderten Boykott der jüdischen Gewerbebetriebe beschloß am 24. Juli 1933 die Verwaltungsabteilung des Ludwigsburger Gemeinderates, das Kommunalamt zu beauftragen, der Firma Ungeheuer & Ulmer ein genaues Verzeichnis der im Stadtbezirk wohnhaften Juden zur Aufnahme in das zur Zeit in Arbeit befindliche Adreßbuch zu liefern[65]. Diese besondere Hervorhebung jüdischer Einwohner findet sich dann auch in den Adreßbüchern der Jahre 1934 und 1936[66]. In überregionalen nationalsozialistischen Zeitungen wurde diese Ludwigsburger Praxis als „eine vorbildliche Einrichtung" gelobt[67].

Anfang 1937 erfuhr Oberbürgermeister Dr. Frank gesprächsweise vom Ludwigsburger



Verzeichnis der jüdischen Einwohner. 125

Alexander, Siegfried, Reisender, Erich-Schmid-Str. 27
Beretz, Julie, Frau, Leonberger Str. 17
Blum, Julius, Kaufmann, Asperger Str. 4
Dannhäuser, Eugen, Privatmann, Königin-Allee 2
Dreyfus, Albert, Kaufmann, Friedrichstr. 20
— Bella, Kaufmanns Witwe, Adolf-Hitler-Str. 8
— Berta, Privatfrau, Friedrichstr. 20
— Helene, Substitutin, Adolf-Hitler-Str. 8
— Julius, Reisender, Trompetergäßle 12
— Klara, Rentnerin, Erlachhofstr. 1
— Lore, Verkäuferin, Friedrichstr. 20
— Pauline, Kleinrentnerin, Silcherstr. 15
— Selma, Fräulein, Silcherstr. 15
Ebstein, Julius, Kaufmann, Wilhelmstr. 22
Elsas, Fanny, Privatmanns-Witwe, Marstallstr. 4
— Bernhard, Fabrikant, Reithausplatz 21
— Hans, Fabrikant, Marstallstr. 4
— Jenny, Kaufmanns-Witwe, Solitudestr. 5
— Ludwig, Dr. med., prakt. Arzt, Marstallstr. 4
— Louis, Fabrikant, Marstallstr. 4
— Max, Fabrikant, Marstallstr. 4
— Richard, Kaufmann, Solitudestr. 5
— Walter, Buchhalter, Marstallstr. 4
Ferscht, Simon, Arbeiter, Gartenstr. 22
— Marga, Händlerin, Gartenstr. 22
— Ida, Kontoristin, Gartenstr. 22
Frischauer, Hans, Fabrikant, Asperger Str. 34
Gallizier, Flora, Fräulein, Seestr. 17
Glück, Paula, Fräulein, Seestr. 15
Greilsamer, Jakob, Kaufmann, Schlageterstr. 13
Heli, Johanna, Hausdame, Solitudestr. 16
Heymann, Jenny, Studienrätin, Königs-Allee 79
Hirschfeld, Ida, Rentnerin, Asperger Str. 39
Israel, Otto, Kaufmann, Wilhelm-Murr-Str. 53
Kahn, Hermann, Privatmann, Eberhardstr. 26
— Lina, Rentnerin, Eberhardstr. 27
Katz, Hermann, Geschäftsführer, Martin-Luther-Str. 4
— Rosa, Stenotypistin, Martin-Luther-Str. 4
Kaufmann, Hermann, Reisender, Eberhardstr. 26
— Julius, Schuhfabrikant, Wilhelm-Murr-Str. 19
— Salomon, Kaufhausbesitzer, Mathildenstr. 8
— Walter, Kaufmann, Mathildenstr. 8
Kirchhausen, Selma, Viehhändlers Witwe, Leonberger Str. 17
Kusiel, Justin, Kaufmann, Adolf-Hitler-Str. 4
— Pauline, Pferdehändlers Witwe, Solitudestr. 16
Kusiel, Salomon, Kaufmann, Schlageterstr. 13
Lang, Artur, Handelsvertreter, Leonberger Str. 17
Laupheimer, Emma, Manufakturwarengeschäft, Holzmarkt 6
— Regina, Fräulein, Holzmarkt 6
Lichtenstein, Isabella, Frau, Seestr. 75
Marx, Max, Viehhändler, Adolf-Hitler-Str. 4
Metzger, Samuel, Religionsoberlehrer, Myliusstr. 6
— Hedwig, Damenschneiderin, Myliusstr. 6
Meyer, Sigmund, Viehhändler, Richard-Wagner-Str. 1
Neuburger, Josef, Viehhändler, Leonberger Str. 18
Nordheimer, Werner, Praktikant, Ho., Heimengasse 28
Ottenheimer, Adolf, Händler, Wilhelm-Murr-Str. 23
— Albert, Kaufmann, Schlageterstr. 13
— Eugenie, Witwe, Leonberger Str. 18
— Flora, Viehhändlers-We., Bei der Kath. Kirche 2
— Josef, Privatmann, Seestr. 75
— Josef, Kaufmann, Schlageterstr. 13
— Julius, Kaufmann, Seestr. 15
— Ludwig, Fabrikant, Seestr. 75
— Moses, Privatmann, Seestr. 15
— Ruth, Kontoristin, Wilhelm-Murr-Str. 23
— Toni, Viehhändlers-Witwe, vordere Schloßstr. 25
Pintus, Walter, Dr., prakt. Arzt, Mathildenstr. 6
Säbel, Marie, Kleinrentnerin, Hospitalstr. 37
— Jakob, Reisender, Hospitalstr. 37
Schmal, David, Dr., prakt. Arzt, Mathildenstr. 12
— Julius, Rechtsanwalt, Schlageterstr. 29
Schylit, Samuel, Lumpenhändler, Hospitalstr. 37
Stern, Ludwig, Kaufmann, Körnerstr. 9
— Walter, Kaufmann, Körnerstr. 9
Strauß, Alfred, Pferdehändler, Seestr. 49
Waitzfelder, Jakob, Dr. jur. und Dr. rer. pol., Syndikus, Adolf-Hitler-Str. 2
Wallensteiner, Klara, Rentnerin, Erlachhofstr. 1
Weil, Berthold, Fabrikdirektor, Myliusstr. 6
Weis, Fritz, Reisender, Friedrichstr. 15
— Karl, Fabrikant, Friedrichstr. 15
— Kurt, Fabrikant, Friedrichstr. 15
Wertheimer, Emilie, Fräulein, Leonberger Str. 20
— Ernst, Fabrikant, Mathildenstr. 8
— Josef, Viehhändler, Friedrichstr. 22
— Selma, Fabrikanten Witwe, Mathildenstr. 8
Wolf, Selma, Dentisten Gattin, Kirchstr. 5
Wolff, Leopold, Kaufmann, Ho., Heimengasse 28

„Verzeichnis der jüdischen Einwohner" im Einwohnerbuch der Oberamtsstadt Ludwigsburg 1934



Kennkarte des Kaufmanns Julius Dreyfuß, der am 1. Dezember 1941 nach Riga deportiert wurde und umgekommen ist. Seit dem 23. Juli 1938 trugen die Kennkarten von Juden ein „J" (für Jude). Am 17. April 1938 wurden die zusätzlichen Vornamen „Sara" und „Israel" eingetragen.

Landrat August Feurer, daß das Innenministerium in einem Einzelfall eine derartige Kennzeichnung der jüdischen Einwohner nicht gebilligt habe. Dr. Frank bat den Landrat, ihm den betreffenden Erlaß zwecks Bekanntgabe an die Ratsherren zu übersenden. Am 24. Februar 1937 erfolgte dieses Schreiben des Landrates an den Gemeinderat, worauf dieser jedoch in der Ratsherrensitzung vom 10. März 1937 beschloß: „Die einmütige Ansicht der Ratsherren geht dahin, daß es hinsichtlich des Ludwigsburger Adreßbuches bei der seitherigen Übung verbleiben soll"[68]. Als die Vorbereitung des Einwohnerbuches 1938 herannahte, griff Dr. Frank die Angelegenheit wieder auf und teilte am 28. Oktober 1937 in der Gemeinderatssitzung mit, „daß er auch in dem zur Zeit zu bearbeitenden Einwohnerbuch wieder ein Verzeichnis der jüdischen Einwohner aufnehmen lassen wird, sofern die hierüber zur Zeit im Gange befindlichen Ermittlungen nicht ergeben, daß dies gegen eine Anordnung des Führers verstößt"[69]. Wenige Tage später kam freilich der Bescheid, daß die Ludwigsburger Praxis auf Grund einer Mitteilung des Reichspropagandaamts rückgängig gemacht werden müsse. In der Gemeinderatssitzung am 8. November 1937 gab Oberrechnungsrat Steinhilber die diesbezügliche Anordnung bekannt. Aus diesem Grund traf Oberbürgermeister Dr. Frank mit Zustimmung des Gemeinderats die Anordnung: „a) Das seitherige Verzeichnis der Juden im Einwohnerbuch wird stillschweigend weggelassen. b) Das Ersuchen der Kassenärztlichen Vereinigung, Bezirksstelle Ludwigsburg, die jüdischen Ärzte am Schluß der arischen Ärzte gesondert aufzuführen, wird dadurch erledigt, daß im Ärzteverzeichnis des Einwohnerbuchs die jüdischen Ärzte nicht aufgeführt werden"[70]. Der zweite Teil der Anordnung wurde jedoch in der Sitzung vom 23. November 1937 von Dr. Frank nach einer nochmaligen Kontaktaufnahme mit dem Reichspropagandaamt wieder zurückgenommen: „In Ände-

rung meiner Verfügung vom 8. dieses Monats werden in dem im Einwohnerbuch aufzunehmenden Ärzteverzeichnis auch die Juden aufgeführt"[71].

Nachdem eine gesonderte Zusammenstellung der in der Stadt Ludwigsburg wohnhaften Juden offiziell nicht mehr möglich war, griff die Kreisleitung Ludwigsburg der N.S.D.A.P die Idee auf und veröffentlichte in einer Anlage zum Sammelrundschreiben Nr. 1/1938 der Kreiszeitung Ludwigsburg der N.S.D.A.P ein „Verzeichnis der im Parteikreis Ludwigsburg wohnhaften Juden". Auf dem doppelseitigen Blatt standen die Namen aller in Ludwigsburg, Bissingen, Freudental, Hochberg und Kornwestheim noch wohnhaften jüdischen Einwohner[72]. Den Parteigenossen wurde aus Anlaß der Verbreitung dieses Sammelrundschreibens eingeschärft, daß ihnen der Verkehr mit Juden verboten sei. Um zu verhindern, „daß ein Parteigenosse in Unkenntnis der rassischen Zugehörigkeit mit einem Juden in Berührung kommt, was besonders bei Tarnung durch Annahme einer christlichen Konfession möglich ist", habe die Kreisleitung dieses Verzeichnis der im Parteikreis wohnhaften Juden aufgestellt. Darüber hinaus schärfte der Kreisleiter ein, „daß ein Parteigenosse keinem Verein oder Organisation angehören darf, in welcher ein Jude Mitglied ist"[73].

4.4.2 Das Verbot zum Besuch des Stadtbades

Bereits Ende 1934 beantragten die Ortsgruppe und die Gemeinderatsfraktion der NSDAP ein Verbot der Benützung des Stadtbades durch die Juden. In einem Schreiben an den Fraktionsführer Ostertag machte Oberbürgermeister Dr. Frank seine Einwendungen geltend, wonach die Stadt zu einer solchen Maßnahme gesetzlich nicht in der Lage sei[74]. Gleichwohl bestand die Partei auf Weiterbehandlung ihres Antrages. Dr. Frank legte hierauf den Fall dem Innenministerium vor, das in seinem Erlaß vom 1. März 1935 den Ausschluß von Juden aus dem Stadtbad untersagte. Hierauf wurde in einer Sitzung der Verwaltungsabteilung des Gemeinderats vom 14. März 1935 beschlossen, „auf die Weiterbehandlung des Antrags der N.S.D.A.P., Ortsgruppe Ludwigsburg, den Juden den Zutritt zum hiesigen Stadtbad zu verbieten, zu verzichten, nachdem die Abteilungen von dem Erlaß des Württ. Innenministers vom 1.ds.Mts. Nr.IV.709 Kenntnis genommen haben"[75]. Hierauf zog die NS-Gemeinderatsfraktion ihren Antrag zurück.

Im Laufe des Sommers 1935 kam es nach einem Bericht des Direktors der Stadtwerke Karl Krohberger an Oberbürgermeister Dr. Frank wiederholt zu Reibereien zwischen jüdischen Benützern des Stadtbades und jugendlichen Stadtbadbesuchern[76]. Letztere hätten wiederholt Juden ins Wasser gestoßen, sie in ihren Aus- und Ankleideräumen belästigt und sogar in der Abteilung für medizinische Bäder beunruhigt. Nach einigen Wochen teilte Krohberger weiter mit, daß diese Vorkommnisse sich immer mehr steigerten und vor allem für das Stadtbadpersonal sehr unangenehm seien. Würden die Bademeister eingreifen, so würden sie beschimpft und es würde ihnen mit der Partei gedroht werden. Im Namen des Stadtbadpersonals bat Krohberger Dr. Frank um sofortige Abhilfe. Dieser wandte sich an die Kreisleitung, die SA-Standarte, die HJ-Bannführung und schließlich auch an den Fraktionsführer Ostertag, durch geeignete Maßnahmen diesen unliebsamen Auftritten künftig vorzubeugen. Sämtliche der genannten Stellen erwiderten, sie hätten diese Provokation nicht veranlaßt und seien außerstande einzugreifen, „weil es sich um einen Ausfluß der allgemeinen Volksstimmung handle". Dr. Frank hätte eben dem Antrag der NSDAP folgen sollen. Dr. Frank ergriff hierauf nach Beratung mit den Ratsherren die Initiative zur Anbringung eines Plakates am Stadtbad. Aus dem diesbezüglichen Sitzungsprotokoll vom 25. Juli 1935 ist zu entnehmen: (§ 4) „Juden im

Stadtbad. Um unerwünschten Vorkommnissen vorzubeugen, hat der Oberbürgermeister am Stadtbad einen Anschlag mit der Aufschrift anbringen lassen: 'Personen nichtarischer Abstammung wird nahegelegt, das Stadtbad nicht zu benützen'. Der Vorsitzende berichtet über die Vorgänge, die ihn zu diesem Schritt veranlaßt haben, obwohl das Württ. Innenministerium bereits in einem Erlass vom 1. März ds.Js. eine abwartende Haltung einzunehmen empfohlen hat und auch bei der Stadt Stuttgart ein entsprechendes Vorgehen nicht beabsichtigt sei, da dies unter Umständen von der Regierung beanstandet werde. Ratsherr Ostertag erklärt, daß ihn der Anschlag sehr gefreut habe, nur wünsche er die Worte 'Personen nichtarischer Abstammung' abzuändern in 'Juden'. Ein Anschlag in diesem Wortlaut werde zweifellos von niemand, auch nicht von der Regierung beanstandet. Ratsherr Dr. Arnold glaubt, daß bei der Zurücknahme des Anschlags mit unliebsamen Vorkommnissen gerechnet werden müsse, er bittet deshalb, den Anschlag in der von Ratsherr Ostertag vorgeschlagenen Abänderung zu belassen".

Zwei Jahre später wurde auf den Schwimmverein Ludwigsburg e.V. Druck ausgeübt, auch das Freibad jüdischen Besuchern zu verbieten. Es ging um die Genehmigung von Ausbesserungs- und Instandsetzungsarbeiten durch das städtische Hochbauamt. Der Gemeinderat beschloß in seiner Sitzung am 2. Februar 1937 im Blick auf die Durchführung der Arbeiten: „Voraussetzung für die Mithilfe des Hochbauamts ist, daß der Verein den Juden den Zutritt zum Freibad untersagt"[77].

Im Blick auf die Benutzung des Stadtbades wiederholte der Gemeinderat 1937 den Beschluß: „Juden ist der Zutritt und die Benützung des Stadtbads verboten"[78]. Um nach dem erzwungenen Verbot des Besuches des Freibades für Juden jede öffentliche Bademöglichkeit auszuschließen, wurde mit Beschluß vom 12. Mai 1937 noch nachgetragen: „Juden wird mit sofortiger Wirkung der Zutritt zum Heilbad Hoheneck untersagt"[79].

4.4.3 Die Frage nach der Einrichtung einer „Judenschule" in der Stadt

Unmittelbar nach den Beschlüssen des Nürnberger Reichsparteitages vom 15. September 1935[80] hatte sich der Ludwigsburger Gemeinderat bereits am 18. September 1935 wieder mit der „Judenfrage" beschäftigt. In dieser Sitzung wurde „angeregt, eine besondere Judenschule einzuführen und zu diesem Zweck einmal bei den Rektoraten der Volksschule anzufragen, wie viele Schüler nichtarischer Abstammung sich in den Volksschulen befinden"[81]. Die Umfrage ergab, daß in der evangelischen Volksschule noch zwölf „nichtarische" Kinder, fünf Knaben und sieben Mädchen unterrichtet werden[82]. Nach Eingang dieser Rückmeldung beschloß der Gemeinderat am 21. November 1935: „Es soll der Versuch gemacht werden, die die Ludwigsburger Volksschulen besuchenden nichtarischen Schüler einer Stuttgarter Judenschule zu überweisen und mit dem Kultministerium die erforderlichen Verhandlungen zu führen[83].

Oberbürgermeister Dr. Frank gab diesen Beschluß ohne besonderen Kommentar an das Kultministerium weiter, das damals erwiderte, daß der Reichserziehungsminister beabsichtige, im Frühjahr 1936 besondere jüdische Schulen einzurichten. In diesem Zusammenhang werde die Mitteilung der Stadtverwaltung Ludwigsburg weiter verfolgt[84]. Dr. Frank ließ die Sache auf sich beruhen, bis Anfang 1936 die Kreisleitung wieder darauf zurückkam und eine erneute Rückfrage des Oberbürgermeisters beim Kultministerium veranlaßte mit dem Inhalt: „Für den Fall der Durchführung der vollständigen Rassetrennung in der Volksschule rege ich an, die hier wohnhaften nichtarischen Schüler einer Stuttgarter Schule mit nichtarischen Schülern zuzuweisen"[85]. Hierauf dauerte es noch ein weiteres halbes Jahr, bis der Oberbürgermeister am 20. Juli 1937 wiederum an den Kultminister schreiben konnte: „Zeitungsnachrichten zufolge soll der Herr

Reichserziehungsminister über die Zusammenfassung jüdischer Schüler und Schülerinnen in besonderen Schulen und Sammelklassen Richtlinien erlassen haben. Ich komme deshalb auf meine frühere Anregung zurück, die hier wohnhaften Schüler und Schülerinnen einer Stuttgarter Judenschule zuzuweisen". Am 29. September 1937 kam dann der Bescheid des Kultministers mit der Mitteilung, „daß für die volksschulpflichtigen jüdischen Schüler und Schülerinnen in Ludwigsburg eine jüdische Privatschule errichtet wird. Sollte dies nicht gelingen, dann werden die genannten Schüler der privaten jüdischen Schule in Stuttgart zugewiesen"[86]. Am 28. Oktober 1937 konnte dieser Bescheid dem Gemeinderat mitgeteilt werden[87]. Tatsächlich hatten die jüdischen Kinder Ludwigsburgs wenig später den Unterricht in der jüdischen Schule Stuttgarts zu besuchen. Diese war im April 1935 eingeweiht worden und befand sich hinter dem Verwaltungsgebäude der Israelitischen Gemeinde Stuttgarts in der Hospitalstr. 34/36. Hier wurde in acht Klassen nach dem württembergischen Allgemeinen Lehrplan mit Hinzufügung von Englisch und Hebräisch unterrichtet[88]. Die damals zehnjährige Ellen Kaufmann aus Ludwigsburg erinnert sich noch daran, wie sie und die anderen jüdischen Schulkinder Ludwigsburgs 1938 regelmäßig morgens um 7 Uhr mit dem Zug nach Stuttgart gefahren sind. Auch am Morgen des 10. November 1938 hatten die Ludwigsburger Kinder den Weg vom Stuttgarter Hauptbahnhof zur Hospitalstraße genommen, als sie das furchtbare Geschehen bemerkten, daß mit der Synagoge auch ihre Schule in Flammen stand: „Police were standing around. Nobody did anything. We all just stood there crying" [89].

4.4.4 Weitere lokale Maßnahmen

Aus etlichen weiteren Einzelentscheidungen, in denen Gemeinderat und Oberbürgermeister zumindest noch einen gewissen Spielraum in der Entscheidung gehabt hätten, geht die in der NS-Zeit grundsätzlich antijüdische Einstellung der städtischen Gremien auch in Ludwigsburg hervor. Fast alle Gesuche der israelitischen Gemeinde wurden in dieser Zeit vom Gemeinderat kategorisch abgelehnt: so am 19. Februar 1936 das Gesuch des Israelitischen Vorsteheramts Ludwigsburg um Ermäßigung der Hausgebühren für die Synagoge[90] oder am 14. Januar 1938 das Gesuch des Vorsteheramts um Nachlaß der Grund- und Gebäudesteuer vom Rechnungsjahr 1935 und 1936 für die Synagoge und die Friedhöfe[91].

Am 28. Oktober 1937 legten elf jüdische Einwohner Beschwerden gegen die Höhe der Veranlagung zur Feuerwehrabgabe vor, die der Gemeinderat jedoch gleichfalls ablehnte und den Sachverhalt dem Oberamt zur Entscheidung vorlegte[92]. Am 14. Januar 1938 gab der Oberbürgermeister hierzu die Antwort der vorgesetzten Behörde bekannt, „daß der Herr Innenminister zu den von hiesigen Juden erhobenen Beschwerden über die Höhe der Veranlagung zur Feuerwehrabgabe 1937 die grundsätzliche Stellung eingenommen habe, daß für die Höhe der Feuerwehrabgabe auch bei Juden Art. 22 Abs. 2 der Landesfeuerlöschordnung maßgebend sei. Der Oberbürgermeister wird deshalb die Juden in Anpassung an die von den übrigen Gemeindeeinwohnern erhobenen Beträge veranlassen"[93].

Die meisten anderen im Gemeinderat bekanntgegebenen antijüdischen Verordnungen gingen auf reichsgesetzliche Anordnungen zurück. Darunter die 1939 beschlossenen Einschränkungen im Blick auf Wohnungsmieten und -vermietungen durch Juden, die im Gemeinderat am 22. Juni 1939 bekanntgegeben wurden:

„(2) Auf Grund des Gesetzes über Mietverhältnisse mit Juden vom 30. April 1939 (RGBl.I S.864) und den hiezu ergangenen Durchführungsbestimmungen ergeht folgende Anordnung:

1. Nichtjüdische Hauseigentümer und Wohnungsinhaber (Mieter) haben den an Juden vermieteten Wohnraum bis spätestens 5. Juli 1939 an die Städt. Preisbehörde für Mieten zu melden.
2. Jüdische Hauseigentümer haben bis spätestens 5. Juli dieses Jahres an die Städtische Preisbehörde für Mieten zu melden:
a) den an Nichtjuden vermieteten Wohnraum,
b) den an Juden vermieteten Wohnraum,
c) den eigenen Wohnraum,
d) leerstehende Räume.
Unabhängig davon sind die in Häusern jüdischer Eigentümer künftig freiwerdenden Wohnräume innerhalb drei Tagen nach Kündigung oder sonst eingetretener Verfügbarkeit der Städtischen Preisbehörde für Mieten zu melden. Juden dürfen künftig freiwerdende oder leerstehende Räume nur mit Genehmigung der Städtischen Preisbehörde für Mieten neu vermieten.
Für die nach Ziffer 1 und 2 vorgeschriebenen Meldungen sind die bei der Preisbehörde für Mieten, Rathaus, I.Stock, Zimmer 22 erhältlichen Vordrucke zu benützen.
Die obengenannten meldepflichtigen Hauseigentümer und Wohnungsinhaber werden darauf hingewiesen, daß wer vorsätzlich oder fahrlässig die vorgeschriebene Anmeldung nicht oder nicht rechtzeitig bewirkt, mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder mit Haft bestraft wird."[94]


Ludwigsburger Zeitung
Ludwigsburger Tageblatt
Amtsblatt für Stadt und Kreis Ludwigsburg
Schüsse in der deutschen Botschaft in Paris:
Feiger jüdischer Anschlag auf Deutschland
Das erste Verhör des Mordjuden

Titelblatt der „Ludwigsburger Zeitung", Ausgabe vom 8. November 1938.


Ludwigsburger Zeitung
Ludwigsburger Tageblatt
Amtsblatt für Stadt und Kreis Ludwigsburg
vom Rath seinen Verletzungen erlegen
Aufbahrung in der deutschen Botschaft

Titelblatt der „Ludwigsburger Zeitung", Ausgabe vom 10. November 1938.

4.5 Die Ereignisse am 9./10. November 1938 und die Folgen

4.5.1 Allgemeines

Die „Reichspogromnacht" vom 9. auf den 10. November 1938 wurde von langer Hand vorbereitet. Unmittelbarer Anlaß zur Durchführung der Aktion war das am 7. November 1938 von Herszel Grynszpan, dessen Eltern von der Ausweisung der pol-



Ludwigsburger Zeitung

Ludwigsburger Tageblatt

Amtsblatt für Stadt und Kreis Ludwigsburg

Verkündigungsblatt der NSDAP. / Das Heimat- und Familienblatt seit 1818

Freitag, den 11. November

Der Dank des Führers an die deutsche Presse

Keine weiteren Kundgebungen gegen Juden

Staatsfeinde im geistlichen Gewand

Titelblatt der „Ludwigsburger Zeitung", Ausgabe vom 11. November 1938.

nischen Juden aus dem Deutschen Reich betroffen waren, auf den Gesandschaftsrat Ernst vom Rath in der deutschen Botschaft in Paris verübte Attentat. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Joseph Goebbels befürwortete am Abend des 9. November spontane Vergeltungsmaßnahmen wie das Anzünden und Zerstören von Synagogen oder die Demolierung von jüdischen Geschäftshäusern. Der SS-Gruppenführer und Chef der Sicherheitspolizei Reinhard Heydrich versorgte mit einem Blitz-Fernschreiben aus München nach Mitternacht alle Staatspolizeileit- und Staatspolizeistellen (gemeint alle Dienststellen der Gestapo) mit konkreten Befehlen, die diese wiederum an die örtlichen Parteifunktionäre und SA-Führer im ganzen Deutschen Reich telefonisch oder durch Fernschreiben weitergaben und sie zu entsprechenden Aktionen aufforderten. In Ludwigsburg hatten die Zerstörungen im November 1938 bereits im Jahr zuvor ein Vorspiel. In der Nacht vom 1. auf den 2. November 1937 wurden an der Synagoge an 15 großen Bleiglasfenstern insgesamt 86 Scheiben eingeschlagen. Diese Zerstörung war dadurch erleichtert worden, daß infolge von städtischen Bauarbeiten am Synagogengarten der Zaun einige Tage entfernt gewesen war. Es war dies nicht das erste Mal, denn nach dem Schreiben des israelitischen Vorsteheramts an die Stadtverwaltung vom 29. November 1937 mit der Schadensmeldung wurde darauf hingewiesen, daß „die kleine israelitische Gemeinde durch Fensterschlagen schon viele Ausgaben hatte"[95]. Trotz dieser Anschläge wurden bis zu dem Novemberpogrom 1938 in der Synagoge Gottesdienste gefeiert[96].

4.5.2 Der Verlauf der Ereignisse am 10. November 1938 in Ludwigsburg

Im Gegensatz zu den meisten Orten mit jüdischen Gemeinden, kam es in Ludwigsburg in der Nacht vom 9. auf den 10. November zu keinen Ausschreitungen. Von Stuttgart aus versuchte man in der Nacht vom 9. auf den 10. November zwar auch die Ludwigsburger Parteigenossen zur Demolierung oder Zerstörung der Synagoge zu bewegen. Der Befehl scheint nicht durchgekommen zu sein, da nach den späteren Angaben von Oberbürgermeister Dr. Frank möglicherweise der zuständige Parteigenosse nicht ans Telefon ging[97]. So haben sich offensichtlich erst am Morgen des 10. November einige Parteigenossen zur Beratung darüber getroffen, wie die „spontanen Maßnahmen gegen die Juden" in Ludwigsburg verspätet ablaufen könnten.
Über Einzelheiten des Ablaufes der folgenden Stunden liegen verschiedene Zeugenaussagen vor, die auf Grund der polizeili-

chen und gerichtlichen Ermittlungen 1946 protokolliert wurden. Man gewinnt daraus folgendes Bild[98]: Auch den Ludwigsburger Parteigenossen müssen spätestens am Morgen die von Heydrich ergangenen Anordnungen vorgelegen haben. Entweder sie wurden inzwischen telefonisch informiert oder sie hatten ein diesbezügliches Fernschreiben erhalten. In den Anordnungen Heydrichs war unter anderem zu lesen:[99]

1. ... a) „Es dürfen nur solche Maßnahmen getroffen werden, die keine Gefährdung deutschen Lebens oder Eigentums mit sich bringen (z.B. Synagogenbrände nur, wenn keine Brandgefahr für die Umgebung vorhanden ist).

b) Geschäfte und Wohnungen von Juden dürfen nur zerstört, nicht geplündert werden. Die Polizei ist angewiesen, die Durchführung dieser Anordnung zu überwachen und Plünderer festzunehmen...

2. Sofort nach Eingang dieses Fernschreibens ist in allen Synagogen und Geschäftsräumen der Jüdischen Kultusgemeinden das vorhandene Archivmaterial polizeilich zu beschlagnahmen, damit es nicht im Zuge der Demonstrationen zerstört wird...

5. Sobald der Ablauf der Ereignisse dieser Nacht die Verwendung der eingesetzten Beamten hierfür zuläßt, sind in allen Bezirken so viele Juden festzunehmen, als in den vorhandenen Hafträumen untergebracht werden können. Es sind zunächst nur gesunde männliche Juden nicht zu hohen Alters festzunehmen. Nach Durchführung der Festnahme ist unverzüglich mit den zuständigen Konzentrationslagern wegen schnellster Unterbringung der Juden in den Lagern Verbindung aufzunehmen..."

Gemäß diesen Befehlen wurden – wenn auch verspätet – noch im Laufe des Vormittages alle anwesenden jüdischen Männer verhaftet, und es wurde vor der Brandstiftung mit der Ausräumung des Archivmaterials und anderem mehr aus der Synagoge begonnen. Die Verhaftung der jüdischen Männer Ludwigsburgs wird schon zwischen 8 und 9 Uhr eingesetzt haben. Sie kamen kurze Zeit in Untersuchungshaft, danach in sogenannte „Schutzhaft". Nach den Unterlagen des Gerichtsgefängnisses Ludwigsburg[100] wurden die Verhafteten wie folgt in das Gefängnis eingeliefert: am 10. November um 10 Uhr: Salomon Kaufmann, Max Elsas, Bernhard Elsas, Hans Elsas, Jakob Strauß, Josef Neuburger, Josef Wertheimer, Walter Pintus, David Schmal, Kurt Weiß, Samuel Metzger, Julius Ebstein, Karl Weiß; um 15.30 Uhr: Jakob Waitzfelder. Am Abend dieses Tages wurden Max Elsaß und Jakob Strauß gegen 22.30 Uhr wieder entlassen. Sie waren von Kreiskommissar August Stahl abgeholt worden. Tags darauf wurde um 17 Uhr Jakob Waitzfelder mit der Auflage entlassen, binnen 36 Stunden Deutschland zu verlassen. Am 12. November konnte Karl Weiß das Gefängnis wieder verlassen. Am Nachmittag des 12. November wurden noch um 14 Uhr Dr. Ludwig Elsas (er war am 10./11.November nicht in Ludwigsburg gewesen), um 15 Uhr Heinrich Schmal, um 15.30 Uhr Albert Ottenheimer, Hans Ottenheimer, um 15.45 Uhr Hermann Kaufmann, um 18 Uhr aus Kornwestheim Hugo Spenagel und Julius Löw in das Gefängnis eingeliefert. Die beiden zuletzt Genannten wurden noch am selben Tag gegen 19 Uhr zusammen mit Salomon Kaufmann, Bernhard Elsas, Hans Elsas, Ludwig Elsas, Josef Neuburger, Josef Wertheimer, Walter Pintus, David Schmal, Kurt Weiß, Samuel Metzger, Julius Ebstein, Albert Ottenheimer, Hans Ottenheimer, Hermann Kaufmann und Heinrich Schmal auf dem Weg ins Polizeipräsidium Stuttgart bzw. in das Gefängnis (zum Beispiel in der Büchsenstraße) gebracht. Wenige Tage später wurde ein Teil dieser Männer in das Konzentrationslager nach Welzheim gebracht (Hans Elsas, Ludwig Elsas, Hugo Spenagel u.a.), der andere Teil in das Konzentrationslager nach Dachau (Albert Ottenheimer, Hans Ottenheimer, Heinrich Schmal, Hans Wertheі-



Die brennende Ludwigsburger Synagoge am Nachmittag des 10. November 1938.

mer[101]). In beiden Orten sollten sie bis zum Dezember 1938 unter teils katastrophalen Haftbedingungen festgehalten werden.

Parallel zu den Verhaftungen der jüdischen Männer am Vormittag des 10. November begannen die Vorbereitungen zur Brandstiftung in der Synagoge und ihrer Zerstörung. Nach verschiedenen Aussagen hat der damalige Leiter des „Sicherheitsdienstes" (SD) des Kreises Ludwigsburg Heinrich Broezel gemeinsam mit anderen Parteigenossen die Aktion vorbereitet und die Angelegenheit mit einer von ihm offensichtlich zusammengerufenen Gruppe Jugendlicher aus der Hitlerjugend besprochen. Bei der Ausräumung der Synagoge wurden Gebetbücher, Torarollen, Gebetsmäntel, Kultgegenstände, vermutlich die Bestände des Gemeindearchivs wie auch Schulbücher und Gegenstände wie Zylinder, ein Kronleuchter oder das Klavier aus dem Gebäude getragen und entweder vor dem Gebäude abgestellt oder in ein oder zwei städtische Fahrzeuge verladen. Die Fahrzeuge fuhren das ausgeräumte Material anschließend in ein städtisches Gebäude in der Bietigheimer Straße. Bei der Ausräumeaktion waren nach den Zeugenaussagen beteiligt: neben SD-Leiter Broezel einige SA-Männer, vor allem SA-Standartenführer Hans Olpp, der frühere Ortsgruppenleiter und damalige Bürgermeister (Erster Beigeordneter) der Stadt Ferdinand Ostertag sowie junge Leute der Hitlerjugend und weitere Personen. Inzwischen war auch das Polizeiamt Ludwigsburg von den Aktionen in Kenntnis gesetzt worden. Es war vermutlich die Gestapo Stuttgart, die sich auf dem Polizeiamt erkundigte, ob denn die Synagoge in Ludwigsburg noch stehen würde. Hierauf begab sich ein Vertreter des Polizeiamts, Kriminalinspektor August Stahl im Auftrag des Polizeirates Carl Mangold oder dessen Stellvertreter zum Synagogenplatz und wies seinerseits die dort Tätigen darauf hin, daß die Archivalien abtransportiert werden müßten und die Inbrandsetzung der Synagoge eine Brandgefahr für die umliegenden Häuser darstellen würde. Hierauf wurde er jedoch von den in der Synagoge befindlichen Personen mit dem Hinweis „beruhigt", daß sie schon die Feuerwehr bestellt hätten.

Zwischen 13.15 Uhr und 13.30 Uhr erfolgte nach übereinstimmenden Zeugenaussagen die Brandstiftung. Damit die Flammen schneller im ganzen Haus wüten konnten, wurde das obere runde Fenster der Synagoge von innen aus in Scherben geschlagen. Nach Aussage eines Polizeihauptmannes brannte zuerst das Dach, während im Inneren noch einige Personen unter Leitung eines SA-Sturmführers vermutlich brennbare Stoffe vergossen. Benzin hatte sich die SA am Vormittag bei einer örtlichen Tankstelle besorgt. In wenigen Minuten stand das gesamte Innere des Gebäudes in Flammen.

Bürgermeister Ostertag informierte von der vollzogenen Brandstiftung die Feuerwehr. Diese traf unter dem Führer der Feuerwehr Otto Heuss mit den beiden Feuerwehrlöschzügen I und II auch alsbald ein. Die Polizei hatte bereits die Straßenzugänge abgesperrt. Auch der Polizeirat war inzwischen am Ort des Geschehens. Von vornherein konzentrierte sich die Feuerwehr auf den Schutz der Nachbargebäude. Das Haus Alleenstraße 16 soll bereits angesengt gewesen sein. Unmittelbar bedroht waren das Haus der Museumsgesellschaft Alleenstr. 10 und durch den herrschenden Funkenflug auch das Haus der Druckerei Langenstein (Solitudestr. 12), das Privathaus Solitudestr. 16 und das Gymnasium (Solitudestr. 19). Erst nachdem diese Häuser abgespritzt waren, wurden Rohrleitungen zur Synagoge vorgezogen.

Als Oberbürgermeister Dr. Frank eintraf, stürzte gerade die Dachkuppel der Synagoge mit dem Türmchen brennend in die Tiefe. Zu dieser Zeit spritzte die Feuerwehr nach seinen Angaben auch in die Synagoge hinein. Makabre Szenen konnten beobachtet wer-

den: Kinder und Jugendliche, die mit einem Zylinderhut aus der Synagoge Fußball spielten, Bücher umherwarfen sowie mit Einrichtungsgegenständen der Synagoge Unfug trieben.

Nach der Inbrandsetzung der Ludwigsburger Synagoge sind nach übereinstimmenden Aussagen verschiedener Zeugen etliche der Parteigenossen, die den Ludwigsburger Brand initiiert hatten, nach Freudental gefahren und haben sich an den dortigen grausamen Maßnahmen gegen Synagoge und Mitglieder der jüdischen Gemeinde aktiv beteiligt. Nach einem Bericht des Freudentaler ehemaligen Ortsgruppenleiters Bauer vom Dezember 1945 hatte er am 10. November 1938 vormittags 10 Uhr von der Kreisleitung Ludwigsburg bereits eine diesbezügliche Benachrichtigung erhalten. Nachmittags ungefähr um 2 Uhr seien etwa 20 bis 25 Männer in Zivil mit mehreren Autos aus Ludwigsburg nach Freudental gekommen.[102]

Am Tag darauf berichtete über die Geschehnisse der Synagogenzerstörung die Ludwigsburger Zeitung[103]: „...Das erste Ziel des Volkszorns waren naturgemäß die Synagogen. Schon in der Nacht zum Donnerstag wurden die beiden Talmudtempel in Stuttgart in der Hospitalstraße und in Bad Cannstatt in der König-Karl-Straße angezündet... Daß unter diesen Umständen die Ludwigsburger Synagoge an der Ecke Adolf-Hitler- und Solitudestraße bald an die Reihe kommen mußte, war klar, und so erfüllte sich wenige Stunden später auch ihr Geschick. Gestern gegen Mittag drang eine Anzahl von Ludwigsburgern in den Tempel ein, räumte zunächst die Akten und sonstiges Schriftenmaterial aus und legte Feuer. Etwa um halb 2 Uhr schlugen die ersten Flammen heraus, und um 1.35 Uhr wurde die Feuerwehr alarmiert. Bald hatten sich zahlreiche Volksgenossen an der Brandstelle eingefunden, die immer wieder ihrer Genugtuung Luft machten. Das Feuer fand an der Inneneinrichtung der Synagoge reiche Nahrung und bald schlugen die Flammen zum Dach heraus, so daß die Wehr sich auf den Schutz der Nachbargrundstücke beschränkte. Die Synagoge ist völlig ausgebrannt, nur die kahlen Mauern stehen noch... Die rauchgeschwärzten Brandmauern der Synagoge werden nunmehr abgetragen werden und das Grundstück wird in den Besitz der Stadt übergehen. Wie wir hören, besteht die Absicht, dort einen Parkplatz einzurichten, womit man sicherlich einem dringenden Bedürfnis entgegenkommen würde...".

Im selben Bericht der Ludwigsburger Zeitung erfährt man auch über die am selben Tag wie die Synagogenzerstörung durchgeführten Ausschreitungen gegen noch bestehende jüdische Geschäfte und vermutlich auch einzelne Wohnhäuser: „In Ludwigsburg richtete sich die Wut der Menge natürlich in erster Linie gegen das Grummachsche Ramschgeschäfts an der Ecke der Wilhelm- und Kirchstraße, aber polizeilicher Schutz konnte vorerst Ausschreitungen verhindern. So begnügten die Demonstranten sich damit, das über den Ladenfenstern angebrachte Firmenschild herunterzuholen und zu zerschlagen. In der Nacht wurden dann allerdings, wie wir heute früh feststellten, die Schaufensterscheiben eingeworfen, ohne daß die Polizei es hindern konnten. Die Schaufensterauslagen sind aber völlig unversehrt geblieben. Verschiedentlich, so in der Asperger-, See-, Leonbergerstraße und am Holzmarkt wurden auch einige Scheiben eingeschlagen".

Über die Ausschreitungen gegen das Konfektionsgeschäft von Julius Ebstein in der Wilhelmstr. 22 liegt folgender Augenzeugenbericht vor: „Der 9./10. November 1938 – ich war gerade 14 Jahr alt geworden – ist in meinem Leben wie eingebrannt. In unserem Haus Wilhelmstr. 22 wohnte und betrieb dort als Mieter der Jude Ebstein sein Geschäft... Da krachte und klirrte es plötzlich. Die braunen Buben hatten mit Eisenstangen unsere bzw. des Mieters Schaufenster in tausend Scherben geschlagen. Vor dem Geschäft stand ein SA-Mann mit einem Schild mit dem Hinweis, daß man bei jüdischen

Schweinen nicht einkaufen darf. Meine Mutter rannte auf der Straße umher und schüttelte vorbeilaufenden Männern den Kragen und forderte sie auf, diesem Treiben Einhalt zu gebieten. Dann eilte sie mit einem Eimer Wasser in ein oberes Stockwerk, um dessen Inhalt auf den SA-Mann zu schütten. Man konnte sie davon gerade noch abbringen. Ab diesem Tag war das Tischtuch innerhalb unserer Verwandtschaft und Bekanntschaft durchschnitten. Man wußte nun, wer und wo einer stand... Als wir Kinder den hundsgemein-häßlichen Film „Jud Süss" gesehen hatten, warfen wir Steine in Ebsteins Büro und schrien 'Judenbürschchen'..."[104].

Die Inhaber von demolierten Geschäften mußten in den folgenden Tagen diese selbst wieder notdürftig reparieren lassen. Versicherungsleistungen, die für zerstörte Geschäfte und Wohnungen ausbezahlt wurden, mußten an die Staatskasse abgeführt werden[105]. Daß auch in Ludwigsburg so verfahren wurde, belegt ein Schreiben des Finanzamtes (Finanzkasse) Ludwigsburg an die Gothaer Feuerversicherungsbank A.G. vom 2. Februar 1939: „Gemäß Erlaß des Herrn Reichsminister der Finanzen sind Zahlungen aus Versicherungsansprüchen, die auf Grund der Verordnung zur Wiederherstellung des Straßenbildes bei jüdischen Gewerbebetrieben vom 12.11.1938 zugunsten des Reiches beschlagnahmt sind, unverzüglich an das für den Abgabepflichtigen zuständige Finanzamt zu leisten. Nach Angaben des Salomon Kaufmann, Ludwigsburg, Mathildenstraße 8, hat dieser die Kosten für die Wiederinstandsetzung der Schaufenster in dem Geschäftshaus Ludwigsburg, Wilhelmstr. 8, im Betrag von 2383.70 RM schon am 2. Dezember 1938 bezahlt. Die Versicherungsentschädigung ist jedoch bis jetzt nicht hier eingegangen..."[106].

4.5.3 Die Beseitigung der Synagogenruine Ende 1938 und die Nutzung des Grundstückes bis nach 1945

Am 14. November 1938 wurde die Brandruine der Synagoge gesprengt und damit begonnen, die Mauerreste zu entfernen. Die Ludwigsburger Zeitung berichtete darüber am 15. November 1938: „Die hiesige Synagoge war nach dem Brand in einem Zustand, der wegen der Einsturzgefahr für die Umgebung eine große Gefahr bildete, so daß man daran denken mußte, die Brandruinen baldmöglichst abzutragen. Das Mauerwerk wies große Risse auf, und auch an den vier Mittelsäulen, die den Oberbau trugen, war das Gestein infolge der starken Hitze in großen Stücken abgesprungen. Nach der ganzen Bauart konnte zunächst nur eine Sprengung in Frage kommen, die gestern von der Technischen Nothilfe Ludwigsburg unter Zuziehung von Schießsachverständigen von der Landesführung vorgenommen wurde.

Etwa fünfzehn Nothelfer unter Leitung von Ortsgruppenführer Schweizer waren gestern den ganzen Tag über an der Arbeit. Zunächst wurden die vier tragenden Säulen des Mittelhauses angebohrt und mit Sprengpatronen von je 125 Gramm versehen. Dann wurden auch die acht Bogen, die die Verbindung vom Mittelbau zu den Außenmauern bildeten, angebohrt und geladen. Dabei kam es darauf an, die Sprengladungen so zu bemessen und anzubringen, daß die Außenmauern nicht in Mitleidenschaft gezogen wurden und stehen blieben, denn hätte man auch diese durch Sprengung niederlegen wollen, dann hätte das für die Nachbarhäuser eine Gefahr bedeutet. Um 1 Uhr mittags waren alle Vorbereitungen für die Sprengung getroffen, zu der sich u.a. auch Kreisleiter Trefz, Landrat Dr. Thierfelder, Oberbürgermeister Dr. Frank und Polizeirat Mangold eingefunden hatten. Die Nachbarhäuser waren in weitem Umkreis abgesperrt und die Nothelfer hatten den Bau geräumt, als das erste Warnungssignal er-



Die ausgebrannte Synagoge nach dem 10. November 1938 (Alleenstraßenseite).



Blick auf die am 14. November 1938 gesprengte Brandruine (Solitudestraßenseite); vorne rechts ist noch der untere Teil der Apsis zu erkennen.



Ein Teil der Abbruchsteine der Synagoge wurde vermutlich zum Aufbau dieser Mauer des Gefängnisses Ludwigsburg verwendet (Aufnahme von 1989).



Ludwigsburg.

Die sofortige Abfuhr einer größeren Menge

Bauschutt

wird vergeben.

Angebote bis Freitag 12 Uhr an das

Staatl. Polizeiamt

Vordere Schloßstraße 31.

Einige Tage nach der Sprengung der Brandruine wurde die „Abfuhr einer größeren Menge Bauschutt" öffentlich vergeben.

tönte. Ein zweites erklang, und nun dauerte es noch etwa eine Minute, bis mit einem dumpfen Schlag der ganze Innenbau in sich zusammenstürzte. Eine große rote Wolke erhob sich – die Färbung rührte von dem Backsteinbau her – und prasselten im Umkreis von etwa 50 Metern mehr oder weniger große Steinbrocken hernieder. Gleichzeitig schwankte, infolge des starken Luftdrucks, die nach der Adolf-Hitler-Straße zu gelegene Vorderwand des Synagogenbaus bedenklich, aber sie blieb stehen. Dann kam nach einer weiteren Pause das Entwarnungssignal, und nun konnte man sich von dem Erfolg der Sprengung überzeugen.

Man muß es der Technischen Nothilfe lassen: sie hat hervorragende Arbeit geleistet. Der ganze Innenbau mitsamt seinen vier Säulen war in sich zusammengefallen, und die Trümmer lagen als große Schutthaufen im Innern. Die acht Bogen, die, wie sich nun herausstellte, stark armiert waren, hatte die Sprengung dicht an den Außenwänden abgeknickt, und überhaupt hatte die Sprengung bis auf den Zentimeter genau das beseitigt, was man beseitigen wollte. Von dem Bauwerk standen jetzt nur noch die Außenmauern, wie das in der Planung vorgesehen war. Mit dem Nie-

derlegen der Außenmauern begann man am Nachmittag, aber nun zeigte sich erst, wie massiv die etwa im Jahre 1883 errichtete und offenbar 'für eine Ewigkeit' berechnete Synagoge gebaut war. Mit langen Balken und Winden ging man den 55 Zentimeter starken Mauern zu Leibe, aber es kostete große Anstrengungen, um diese stückweise nach innen zum Einsturz zu bringen. Die Abbrucharbeiten werden auch heute den Tag über noch fortgesetzt".[107]

Einige Tage später wurde die „sofortige Abfuhr einer größeren Menge Bauschutt", ausgeschrieben in der Ludwigsburger Zeitung, öffentlich vergeben[108]. Auf Anordnung der Polizei hatte die israelitische Gemeinde Ludwigsburgs die durch die Beseitigung der Synagogentrümmer entstandenen Kosten von knapp 2000.- RM zu erstatten.[109]

Bereits Ende November 1938 wurde die bisherige Solitudestraße in Ernst-vom-Rath-Straße umbenannt. Die Pressemitteilung in der Ludwigsburger Zeitung wies hierzu darauf hin: „Daß man gerade die Solitudestraße nach ihm benannte, kam natürlich nicht von ungefähr, denn diese Straße führt vorbei an dem Platz, auf dem die Synagoge stand, die auf den feigen Mord hin dem Volkszorn zum Opfer fiel"[110].

Ein politischer Gefangener, der 1938 im Zuchthaus Ludwigsburg inhaftiert war, erinnert sich, daß Steine der Synagoge zur Erhöhung der Zuchthausmauern Verwendung fanden. Hierzu dieser Augenzeuge: „1938, nach der sogenannten „Kristallnacht", mußten im Außenkommando befindliche Gefangene die Steine der Ludwigsburger Synagoge ins Zuchthaus transportieren. Dort wurden die Steine zur Erhöhung der Mauern um den 'Alten Zellenbau' verwendet. Ich selbst konnte durch mein Zellenfenster dieser Arbeit täglich zusehen."[111] Nach Beseitigung der Synagogentrümmer, die nur oberflächlich entfernt worden waren, bot der Synagogenplatz einen unschönen Anblick. Da die Synagoge nicht unterkellert war, wurde der Platz lediglich eingeebnet. Es war beabsichtigt, ihn so schnell wie möglich einer neuen Nutzung zuzuführen, wobei auch städtebauliche Gesichtspunkte berücksichtigt werden sollten[112]. Wegen des Erwerbs des Synagogenplatzes trat die Stadtverwaltung schon bald mit der israelitischen Gemeindepflege in Stuttgart in Verhandlungen, von der als Kaufpreis zunächst 20-25 RM pro qm verlangt wurden, was für die Stadtverwaltung jedoch nicht in Frage kam, da ihrer Meinung nach ein qm höchstens 10-12 RM wert war. Im übrigen rechnete man damit, das „Grundstück zweifellos in absehbarer Zeit billiger"[113] zu bekommen.

Die Zerstörung der Synagoge gab der Ludwigsburger Zeitung in der Ausgabe zum Faschingsdienstag, 21. Februar 1939 Anlaß für einen makabren Faschingsscherz. Unter der Überschrift „Der jüngste Tag naht!!! – Weh uns armen Ludwigsburgern – Die Rache für die Synagoge droht!" wurde für diesen Tag die Landung von Marsungeheuern angekündigt. Von der sich zu Fasching auf dem Marktplatz einfindenden Menschenmenge sollten die Ungeheuer mit Narrenrufen wie „Ri-Ra-Ra - Auf nach USA" empfangen und vernichtend geschlagen werden[114].

Zur weiteren Geschichte des Synagogenplatzes zur Zeit des Zweiten Weltkrieges: Am 8. April 1940 wandte sich der Ludwigsburger Polizeiamtsvorstand im Blick auf den Erwerb der Grundfläche der früheren Synagoge durch die Stadtverwaltung an den württembergischen Innenminister[115]. In seinem Schreiben wies er auf die Dringlichkeit hin, daß nach der Beseitigung der Synagogentrümmer der Platz einem anderen Zweck zugeführt werden sollte. „Da der Zaun entfernt war, tummelte sich die Jugend auf dem Platz, verunreinigte dadurch den Gehweg und brachte auch durch ihren Aufenthalt an einer unübersichtlichen Straßenkreuzung erhöhte Verkehrsgefahren..." Der Polizeiamtsvorstand wies auf seine Bemühungen hin, daß die Stadt den Platz erwerben sollte: „Ich ging davon aus, daß die israelitische Religionsgemeinde um ein geringes Entgelt den Eigen-

tumsübergang an die Stadtverwaltung vollziehen werde... Der Herr Oberbürgermeister hat mir dann später mitgeteilt, daß der geforderte Kaufpreis derart überhöht sei, daß er geradezu als Wucherpreis bezeichnet werden müsse...". Der Brief endete mit dem Hinweis, „daß es im öffentlichen Interesse liegt, den Platz endlich in andere Hände zu bringen, damit er wenigstens angepflanzt wird und nicht länger die Spuren der entfernten Synagoge zeigt".
Ein halbes Jahr später konnte der Verkauf des Synagogengrundstückes vollzogen werden. Im November 1940 schloß die Stadtverwaltung mit der israelitischen Gemeinde Ludwigsburg einen Kaufvertrag unter Zugrundelegung eines Kaufpreises von 8 RM je qm ab. Nachdem der Platz in den Besitz der Stadt übergegangen war, wurde die „Grundfläche bis zur endgültigen Zweckbestimmung des Grundstückes...mit einer kleinen einfachen gärtnerischen Anlage mit Kinderspielplatz" versehen.[116]



Im Dezember 1938 veröffentlichte das antijüdische Hetzblatt „Flammenzeichen" mit besonderer Gehässigkeit auf zwei Zeitungsseiten Fotos der jüdischen Häftlinge, die nach der Pogromnacht ins Konzentrationslager Welzheim abtransportiert wurden. Darunter Fotos von (von links nach Beschreibung in „Flammenzeichen"): „Julius Ottenheimer, Kaufmann, Ludwigsburg, Schlageterstr. 3; Bernhard Elsas, Betriebsführer, Ludwigsburg; Elsas, Ludwig, Arzt für Lungen, Ludwigsburg; Julius Ebstein, Kaufmann, Ludwigsburg; Julius Löw, Kaufmann, Kornwestheim"; mit Julius Ottenheimer ist vermutlich Josef S. Ottenheimer gemeint, der in der damaligen Schlageterstr. = Bahnhofstr. 13 wohnte.

4.6 Die Reaktionen in der Bevölkerung auf die Maßnahmen gegen die Juden

Die Aktionen gegen die Juden wurden keineswegs von der gesamten deutschen Bevölkerung gebilligt. Vielmehr hat bereits 1933 ein Großteil der Bevölkerung diese Maßnahmen mit Befremden, wenngleich meist schweigend und selten unter lautem Protest aufgenommen. Zu groß war die Angst, als „Judenfreund" oder „Judenknecht" gebrandmarkt oder später gar selbst drangsaliert zu werden[117]. Aus Ludwigsburg ist von auffallenden Reaktionen der Bevölkerung gegen die antijüdischen Maßnahmen und vor allem auch gegen die Zerstörung der Synagoge im November 1938 nur wenig bekannt. Dennoch wird auch von verschiedenen Versuchen der Hilfe gegenüber jüdischen Mitmenschen berichtet; so sind offensichtlich auch in Ludwigsburg Juden auf der Flucht versteckt worden.[118]
Die meisten Ludwigsburger kannten jüdische Mitbürger. Jüdische und nichtjüdische Geschäftsleute standen in vielfältigen Kontakten miteinander. Man kannte sich aus der Nachbarschaft, aus dem Vereinsleben, von der Arbeitsstelle oder auf Grund sonstiger Beziehungen. Charakteristisch für eine solche Vielfalt von Beziehungen zwischen nichtjüdischen und jüdischen Ludwigsburgern war,



Diffamierendes Schild „Judenknecht", mit dem am Ersten Advent 1938 Landwirt Eugen Buhl und Kohlenhändler Ernst Metzger durch die Stadt zum Marktplatz geführt wurden, weil sie immer noch Kontakte zu Juden pflegten.

was man etwa aus der Lebensbeschreibung des Ludwigsburgers Richard Löscher entnehmen kann. Für die Zeit nach 1933 heißt es hier unter anderem: „Gewissensbisse bereiten ihm die Verfolgungen von politisch Andersdenkenden und von Juden, denn seine Bekannten aus der Zeit des Ersten Weltkrieges, wie auch aus seiner Arbeitswelt stammen zum Teil aus diesen Kreisen. In der Sozialdemokratie hat er Freunde und Bekannte, dazu gehört sein Arbeitskollege bei Salamander, Eugen Megerle, sein wohl bester Freund. Von Megerle erfährt er viel über die wahren Hintergründe der Naziherrschaft, von KZ und Straflagern. Er redet jedoch nie mit seiner Familie darüber. Die Freunde aus der Familie Dreyfuß aus dem Trompetergäßle lehnen von sich aus den Kontakt ab, man will die Fröschers nicht belasten. Seine jüdischen Vorgesetzten bei Salamander sind Richard immer Vorbilder gewesen, ebenso sein ehemaliger Chef, der jüdische Fabrikant Berthold Weil. Im Januar 1939 trifft er auf der Myliusstraße seinen ehemaligen Bataillonskameraden Hermann Kaufmann, auch er Jude. Richard hat Kaufmann länger nicht mehr gesehen und will mit ihm reden. Es ist ihm unbegreiflich, daß man mit den Juden so umgeht. Er möchte dies seinem ehemaligen Kriegskameraden klar machen. Erst als dieser ihm zuflüstert: 'Richard, geh' weiter', fällt ihm sein 'gefährliches' Handeln auf. Trotzdem paßt er sich an, er will nichts riskieren... Er sucht den Weg des geringsten Widerstands, hat Angst, als unzuverlässiger Volksgenosse zu erscheinen..."[119].

Wie eng die freundschaftlichen Beziehungen sein konnten, hat Gerhard Richter in einem Beitrag über „Walter Pintus und Adolf Richter – Eine Freundschaft in schwerer Zeit" beschrieben. Demnach unterhielten der jüdische Arzt Walter Pintus und sein Nachbar, Gymnasiallehrer Dr. Adolf Richter noch bis zur Verschleppung von Dr. Pintus nach Dachau im November 1938 enge Beziehungen: „Sie wurden enge Freunde. Sie verband nicht nur die Gegnerschaft zu Hitler und seiner Bewegung, sondern auch vielfältige geistige Interessen. Regelmäßiger Treffpunkt war die Wohnung Pintus... In die Freundschaft waren auch die Frauen einbezogen. Ich erinnere mich daran, daß Dr. Pintus uns, d.h. die ganze Familie Richter, gelegentlich in seinem Auto mitnahm. Er zeigte uns seinen Garten, in dem wir uns dann wiederholt aufhielten."[120].

Der genannte Gymnasialrat Dr. Richter war einer der wenigen, die am 1. April 1933 öffentlich gegen den Boykott jüdischer Geschäfte protestierten. Dies war wohl auch der Grund, weswegen er im Oktober 1933 auf Grund von § 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums mit verkürzter Pension in den Ruhestand versetzt wurde. Anklagepunkt war, er habe bei jeder Gelegenheit in aufdringlicher und gehässiger Weise gegen Hitler und dessen Bewegung Stellung genommen"[121]. Auch sonst gab es in Ludwigsburg Personen, die den Widerspruch zumindest in einzelnen Situationen wagten und die dann teilweise als „Judenknechte" öffentlich beschimpft wurden. Der Besitzer der Ludwigsburger Zeitung, Gerhard Ulmer, dessen ablehnende Haltung gegenüber den Nationalsozialisten bekannt war, wurde von tiefem Entsetzen gepackt, als er bei einer Geschäftsreise Zeuge der Plünderung jüdischer Wohnungen wurde. Seine Abscheu hierüber hat er mit den Worten ausgedrückt: „Ich schäme mich, ein Deutscher zu sein". Wegen dieser „staatsfeindlichen Aussage" sollte er durch öffentliches Herumführen in der Stadt als „Judenknecht" angeprangert werden. Die NS-Machthaber benutzten diese Gelegenheit, den Restanteil der Ludwigsburger Zeitung – schon im Sommer 1933 hatte man ihr den Charakter des Amtsblattes genommen – an die NS-Presse Württemberg zu enteignen.[122]

Nach den Erinnerungen von Heinrich Kling[123] gab es – der Vorfall ereignete sich am Ersten Adventssonntag, 27. November 1938 vor der Gottesdienstzeit – „Unruhe in der Stadt, als sie den 'Kohlen-Metzger' und Viehhändler Buhl mit einem Schild um den Hals

durch die Stadt führten: 'Ich bin ein Judenknecht!' Beide unterhielten noch immer Geschäftsbeziehungen mit Juden". Bei den genannten Personen handelte es sich um den Holz- und Kohlenhändler Ernst Metzger (Martin-Luther-Str. 30) und um Dipl.-Landwirt Eugen Buhl (1938 Seestr. 54). Letzterer hatte seine geschäftlichen Beziehungen zu jüdischen Viehhändlern nicht einstellen wollen und war dafür erstmals 1935 mit Restriktionen bestraft worden[124]. Dennoch hat Eugen Buhl sogar noch 1938 den jüdischen Fritz Schmerl als landwirtschaftlichen Arbeiter bei sich angestellt und ihm in seinem Haus ein Zimmer vermietet[125]. Der Demonstrationszug an diesem Sonntagmorgen führte gezielt auch am evangelischen Dekanatamt in Ludwigsburg vorbei, weil auch Stadtdekan Dr. Adolf Dörrfuß[126] aus nicht näher bekannten Gründen als „Judenknecht" beschimpft werden sollte. Der Oberkirchenrat erstattete hiergegen gemeinsam mit den Vorfällen gegen Pfarrer Julius von Jan in Oberlenningen am 2. Dezember 1938 Anzeige beim Landgericht Stuttgart, aus der weitere Einzelheiten zu den Ludwigsburger Vorfällen hervorgehen[127]. Demnach war an dem genannten Sonntag ein Plakat (gedruckt auf rotem Grund) mit dem Begriff „Judenknecht" am evangelischen Dekanatsgebäude in Ludwigsburg angeschlagen worden. Mit Handschrift war der Name „Dörrfuß" dazugeschrieben. Vor dem Dekanat ertönten Sprechchöre: „Dörrfuß, Judenknecht, pfui". Auf dem Marktplatz fand eine Kundgebung statt, während die Glocken zum Kirchgang läuteten. Als Dekan Dörrfuß auf dem Weg zur Predigt an den Demonstranten vorbeigehen mußte, wurde auf ihn gedeutet und gerufen: „Da geht der Judenknecht". Ein Anlaß zu diesem Vorgang war auch dem Oberkirchenrat nicht bekannt. Die fernmündlich unterrichtete Polizei erklärte sich außerstande, das Plakat am Dekanatamt zu entfernen[128].Allerdings war Dekan Dr. Dörrfuß kein Mann im Widerstand gegen die antijüdischen Maßnahmen gewesen. Er war deutschnational gesinnt[129], lehnte jedoch die extremen Auffassungen der Deutschen Christen wie auch die sogenannte völkische Bewegung ganz entschieden ab[130]. Stellungnahmen zum Judentum finden sich in seinen Veröffentlichungen so gut wie keine. Eine Anmerkung zu einem Brief vom November 1940 verrät freilich seine ausgesprochen antijüdische Einstellung[131]. Grund des Briefes war das Gesuch einer elf Jahre zuvor aus der evangelischen Kirche ausgetretenen Frau, die mit einem jüdischen Mann verheiratet war und nun wieder um Aufnahme in der Kirche bat. Dörrfuß sprach sich für die Wiederaufnahme dieser Frau nur nach „längerer Warte- und Probezeit" aus. Als grundsätzliche Bedenken fügte er seinem Schreiben bei: „Meine Stellung zum Judentum ist nicht erst seit 1933 so, daß ich in der Ehe einer evangelischen Frau mit einem Juden eine Sünde nicht bloß gegen das Volk, sondern gegen die evangelische Glaubensüberzeugung sehe"[132].

Als Reaktion auf die Ereignisse vom 10. November 1938 ist noch diejenige des Bankiers August Bender (Bunzstr. 2; Mitinhaber des Bankgeschäftes Bender & Kraft, Obere Marktstr. 2) bemerkenswert, der die Beteiligten an der Niederbrennung der Ludwigsburger Synagoge öffentlich als Lausbuben bezeichnete. Auf Verlangen der Kreisleitung und von maßgeblichen Ratsherren wurde daraufhin auch von Seiten der Stadtverwaltung diese Bank boykottiert[133].

Einige Wochen nach der Pogromnacht im November 1938 kam in den Pfarrdienst nach Ludwigsburg als Jugendpfarrer Hans Faber[134]. Er war bislang in Heidenheim Religionslehrer gewesen, wurde dort aber fristlos aus dem Schuldienst entlassen, weil er einer der wenigen war, die die Ereignisse in der Pogromnacht als Unrecht anprangerten. Der Oberkirchenrat übernahm ihn in den Pfarrdienst[135].

Am 10. Mai 1939 starb in Ludwigsburg Hermann Kahn. Der Familie hatten zwei nichtjüdische Bekannte beim Ausheben des Grabes geholfen. Diese blieben auch bis zum

Ende der Beerdigung, halfen den Sarg vom Auto heraustragen und ließen ihn ins Grab hinab. Nach Beendigung der Beerdigung wurden die beiden – es handelte sich um Kaufmann Ernst Sigloch (damals in Oßweil, Westfalenstr. 27) und um Flaschner Otto Ottenbacher (Oßweil, Brunnenstr. 16) – beim Friedhofsausgang von der Kriminalpolizei (es waren auch einige Parteivertreter anwesend) verhaftet und ins Polizeigefängnis Ludwigsburg abgeführt[136].

Auch im Zusammenhang mit den Deportationen jüdischer Einwohner Ludwigsburgs wird von mutigen Reaktionen eines verdeckten Widerstandes berichtet. Als Selma Wolf geb. Kaufmann 1944 die Aufforderung bekam, sich am Bahnhof Ludwigsburg für den Sammeltransport in das KZ Theresienstadt einzufinden, half ihr der damalige Leiter der Chirurgischen Abteilung des Krankenhauses Ludwigsburg, Dr. Magenau. Er ordnete für Frau Wolf eine aus medizinischer Sicht völlig unnötige Blinddarmoperation an und führte diese durch, sodaß Frau Wolf nicht mehr transportfähig war. Nach einem 14-tägigen Krankenhausaufenthalt konnte sie untertauchen und sich bis Kriegsende bei einer Bauernfamilie in Pleidelsheim verstecken[137].

4.7 Das Ende der jüdischen Gemeinde: Wegzug - Auswanderung - Deportationen

4.7.1 Wegzug und Auswanderung

Die meisten der 1933 in Ludwigsburg lebenden Juden sind, noch bevor die Deportationen aus Württemberg Ende 1941 einsetzten, zwischen 1933 und 1940 von Ludwigsburg weggezogen. Viele ließen sich in Stuttgart, einige aber auch in anderen Orten nieder, manche sind emigriert. Diejenigen, die nach anderen Orten innerhalb Deutschlands verzogen sind, wurden später von dort deportiert, sofern sie nicht vorher auswandern konnten. Die Zahl der Auswanderungen aus Deutschland nahm seit 1933 auf Grund der zunehmenden Repressalien sprunghaft zu. Von den 31091 Juden, die am 30. Januar 1933 im Gebiet des heutigen Baden-Württemberg ansässig waren, wanderten bereits 1933 2114 (= 6,8 Prozent) aus. 1934 ging die Zahl der Auswanderer um fast die Hälfte auf 1236 (= 4,0 Prozent) zurück[138]. Nach Inkrafttreten der „Nürnberger Gesetze" nahm sie 1935 wieder stark zu; von den 1933 in Baden-Württemberg lebenden Juden hatten bis Ende 1939 17674, also 56,8 Prozent, im Ausland Zuflucht gesucht.

Für Juden aus Südwestdeutschland bot sich *Frankreich* wegen seiner Nähe als Zufluchtsland besonders an. Die französischen Behörden und die Bevölkerung haben 1933 und in den Jahren danach die Verfolgten des NS-Regimes zunächst bereitwillig aufgenommen. Später hat die Regierung den Zustrom der Emigranten durch harte Bestimmungen erschwert[139], da auch zahlreiche „verdächtige Elemente" als angeblich politische Flüchtlinge ins Land gekommen waren. Die wirtschaftliche und soziale Lage der nach Frankreich Geflüchteten war meist ziemlich schwierig. Von den bisherigen Ludwigsburgern war Lothar Stern bereits seit 1933 in Paris, um in einer Lederhandlung mitzuarbeiten. 1934/35 hielt er sich in Metz auf, dann wieder in Paris und konnte noch als Firmenvertreter, Einkaufsagent und schließlich selbständig mit einem Büro mit Großhandel von Geschenkartikeln tätig sein. Wie viele Deutschjuden meldete sich auch Lothar Stern (Gesellschafter des Kaufhauses Stern) 1939 zur Fremdenlegion, um nicht zum Dienst in den „formations de prestataires", einer ausländischen Truppe der französischen Armee, verpflichtet zu werden. Stern war 1940 zur Ausbildung in Sidi Bel Abbes in Algerien und verschiedenen anderen Camps in der Sahara. 1941 entschloß er sich freilich zur Auswanderung nach Amerika. Über Casa-

blanca (Marokko) kam er mit dem Schiff nach Kuba, wo er zunächst als Photograph seinen Lebensunterhalt verdiente, dann als Diamantensäger. Erst im August 1945 konnte er in die USA einwandern. Lothar Sterns Eltern und sein Bruder Walter sind erst 1940 nach Frankreich gezogen und hielten sich in Paris bis Mitte 1941 auf. Auf der Flucht vor den deutschen Truppen gelangten sie auch nach Marokko und von dort aus mit dem Schiff nach Kuba. – Ende 1934 ist aus Ludwigsburg Familie Leopold Beretz nach Frankreich ausgewandert; 1936 ist sie von dort aus nach Argentinien weitergezogen. Zu den Emigranten nach Frankreich gehörten auch Arnim Frischauer, Ruth Oppenheimer und Leopold Wolff.

Auf direktem Weg in die *Schweiz* flüchteten einige tausend deutsche Juden, wenngleich den Schweizer Behörden der Zustrom von Flüchtlingen aus Furcht vor Überfremdung nicht behagte[140]. In die Schweiz retten konnten sich aus Ludwigsburg Familie Philipp und Thekla Reichenbach sowie Familie Jakob und Eva Strauß. Die letztgenannten fanden Aufnahme in einem Altersheim, wo Eva Strauß 1943 starb; ihr Mann blieb zunächst allein in der Schweiz, bis er nach dem Krieg von seinem Sohn nach Israel gebracht werden konnte. Für einige andere Ludwigsburger wie Familie Ernst und Ruth Wertheimer war die Schweiz eine Zwischenstation auf dem Weg in ein anderes Zufluchtsland.

Von allen europäischen Staaten hat *Großbritannien* die meisten jüdischen Flüchtlinge aus Baden-Württemberg, aber auch aus ganz Deutschland aufgenommen; für viele war dieses Land jedoch nur eine Zwischenstation auf ihrem Fluchtweg[141]. Im Rahmen von sogenannten Kindertransporten kamen aus Ludwigsburg Hanna und Heinz Greilsamer sowie Alfred Szylit nach England. Die beruflichen Möglichkeiten waren sehr eingeschränkt: Gertrud Frischauer fand als Kinderfräulein eine Anstellung, Helmut Bauer (Kornwestheim) als Landarbeiter, Lina Hommel als Hausangestellte. Jenny Heymann konnte als Englischlehrerin Emigranten unterrichten, Fritz Kaufmann diente 1940 bis 1945 als Freiwilliger in der britischen Armee. Fabrikant Kurt Weis, der nach seiner Entlassung aus dem KZ Dachau im Dezember 1938 nach England emigrierte, war bis 1942 arbeitslos, konnte schließlich als Schreiner, dann als kaufmännischer Angestellter seinen Lebensunterhalt verdienen. Unter denen, die nach einem mehrmonatigen Zwischenaufenthalt in England in die USA weiterziehen konnten, waren Hans B. Elsas und Flora Henle.

In *Italien* konnte die jüdische Bevölkerung des Landes bis 1938 unbehindert leben. Das faschistische Regime hat auf Betreiben Deutschlands erst danach seine Einstellung gegen die Juden geändert und entsprechende Gesetze[142] erlassen. Tragisch verlief die Geschichte der Ludwigsburger Fabrikantenfamilie Berthold Weil. Sie ist im Juli 1938 nach Italien ausgewandert. 1940 betrieb Berthold Weil die Auswanderung nach Kuba, da er sich als Jude in Italien bedroht fühlte. Die Möbel waren schon verkauft und die Familie in eine Pension in Mailand eingezogen, als alle vier verhaftet wurden. Spätere Stationen nach der Verhaftung waren ab April 1944 das KZ Fossoli/Italien, später Auschwitz-Birkenau und Dachau. Alle vier sind vermutlich im Januar 1945 in Dachau umgekommen.

Spanien gewährte nach der nationalsozialistischen Machtübernahme zunächst einigen tausend Juden Asyl. Nach dem Ende des Bürgerkriegs (1939) nahm das Land jedoch keine Juden mehr auf; es hat allerdings während des Zweiten Weltkriegs vielen jüdischen Flüchtlingen Transitvisen erteilt[143]. Bereits im Juli 1933 ist Familie Viktor und Hanni Körner aus Ludwigsburg nach Barcelona/Spanien ausgewandert. Victor Körner erhielt hier jedoch keine Arbeitserlaubnis. So verdiente man den Lebensunterhalt zunächst durch den Verkauf des mitgeführten Schmuckes und von Porzellan usw., sowie durch Untervertretungen und die Näharbeit von Hanni Körner. Victor Körner ist 1951 in Barcelona

gestorben. Seine Frau wanderte mit den Kindern nach Israel aus. – Familie Alfred Strauß ist im Februar 1936 nach Barcelona ausgewandert, wo sie im Juli vom Beginn des Bürgerkrieges überrascht wurden. Als Deutsche (nicht in erster Linie als Juden!) waren sie zwar nicht gerne gesehen, doch gab es für sie zunächst keine andere Möglichkeit der Auswanderung. Im Januar 1939 war der Bürgerkrieg zu Ende; erst nach dem Sieg des Franco-Regimes und dem Einmarsch der Legion Condor wurden sie in erster Linie als Juden und nicht mehr als Deutsche angesehen. Alfred Strauß wurde grundlos von den Deutschen verhaftet und mit anderen, die während des Bürgerkrieges in Barcelona geblieben sind, in das Gefängnis Modelo eingeliefert und für einige Wochen festgehalten. 1941 konnte die Familie dann nach Argentinien ausgewandert. Die Schwester von Frau Strauß und ihr Schwager hatten während des Bürgerkrieges nicht mehr nach Barcelona zurückkommen können und für das Familie Strauß eine Einreiseerlaubnis erkauft. – Herbert Dreyfuß, Helene Pintus und Selma Wertheimer konnten von Spanien aus die Weiterreise nach Nordamerika antreten.

Nach den USA war *Palästina* für Juden aus Baden-Württemberg das wichtigste Auswanderungsland. Knapp 15 Prozent aller jüdischen Auswanderer (circa 2900 Personen) sind von 1933 bis 1941 dorthin emigriert[144]. Für die Einwanderung wurde jedoch ein „Zertifikat" und ein Visum verlangt[145], das man nach 1933 zunächst noch relativ unproblematisch bekommen konnte. Auf Grund der arabischen Unruhen wurde die Einwanderung jedoch seit 1936 von der britischen Mandatsregierung erheblich erschwert. Vielen war danach die Einreise nach Palästina nur noch auf illegalem und damit lebensgefährlichem Weg möglich. Zudem fanden zahlreiche Emigranten auf hoher See oder beim Landeversuch den Tod[146]. Unter den Ludwigsburgern, die nach Palästina auswanderten, war Julius Kaufmann, der seitherige Inhaber der Ludwigsburger Sportschuhfabrik Kaufmann & Co., der 1935 nach Palästina auswandern konnte. Zunächst war er dort Arbeiter in einer Schuhfabrik. Dann gründete er gemeinsam mit anderen deutschen Kaufleuten und Akademikern das Dorf Ramat Hadar im Osten von Tel Aviv mit Häusern und Hühnerfarmen. Da die Erträge anfangs noch nicht für den Lebensunterhalt ausreichten, gingen viele Mitglieder des Dorfes zunächst außerhalb des Dorfes zur Arbeit. Insgesamt bildeten sie jedoch eine Korporative für die Verteilung der Futtermittel und für den Einkauf des Futters sowie für den Verkauf ihrer Produkte. In Ramat Hadar verzichtete man auf eine eigene Schule, da die Umgangssprache im Ort zunächst noch deutsch war. In den Bezirksschulen war das Hebräische für die Kinder leichter lernbar. Julius Kaufmann begann in Ramat Hadar mit einem kleinen Hühnerstall, 1958 hatte er in seiner Hühnerfarm 2500 Hühner zu versorgen. Er hatte die Zucht ständig mit den Ersparnissen erweitert, die er als Bauhandwerker außerhalb des Dorfes verdient hatte. - Dr. Eugen Orthal ist gleichfalls März 1935 ausgewandert und hat sich zunächst in einem Kibbuz niedergelassen. Dann arbeitete er drei Jahre in den Pottaschewerken im Süden des Toten Meeres. Später war er unter anderem bei der Küstenwache in Haifa tätig. – Grete Elsas ist 1936 nach Palästina emigriert: Bei der Überfahrt von Triest nach Haifa heiratete sie Alfred Oppenheimer. Beide waren nach der Einwanderung in der Landwirtschaft tätig; seit 1956 hatten sie eine eigene Hühnerfarm in Ramoth-Haschavim/Israel. – Tragisch verlief die Geschichte der Familie des in Ludwigsburg geborenen und später in Stuttgart wohnenden Josef Ottenheimer. Josef und seine Ehefrau Mina wanderten 1939 mit den beiden Söhnen Erich Wolf und Franz nach Palästina aus. Die Söhne blieben dort, Josef und Mina kamen jedoch nach einigen Monaten wieder nach Stuttgart zurück. Am 1. Dezember 1941 wurden sie nach Riga deportiert und sind umgekommen. Die beiden

Söhne sind in Israel im Befreiungskrieg 1948 gefallen. – Zu den anderen nach Palästina ausgewanderten Ludwigsburgern gehörten Fanny Elsas geb. Raff, die zur Familie ihrer Tochter Dina ziehen konnte, Familie Leopold und Betty Frank, Familie Isaak und Jenny Glaser, Familie Viktor und Hanni Körner, Familie Max und Bella Marx.

Die Auswanderung in die *USA* war vielen jüdischen Ludwigsburgern möglich, teilweise jedoch erst auf Umwegen. Fast alle der Ausgewanderten mußte im Land völlig von vorn und in armseligen Verhältnissen beginnen; nur wenige konnten im bisherigen Beruf eine Anstellung finden. Charakteristisch ist hierfür etwa die Auswanderung von Julius Jordan und seiner Frau Nanette geb. Barth, von der folgender Bericht vorliegt: „wir kamen im August 1937 mit 40 Dollar hier an, nahmen uns eine kleine Wohnung und arbeiteten beide sehr hart. Man Mann fuhr einen Lastwagen für eine Firma, ich selbst machte Änderungen an Kleidern. Ich konnte nähen, aber sehr wenig englisch, oft wußte ich nicht den Unterschied zwischen Naht und Saum. Abends strickte ich für ein Handarbeitsgeschäft. Wir sparten an jedem Cent, um ein paar Dollar zu ersparen. Die Kinder gingen zur Schule, und lernten englisch sehr rasch"[147]. Ganz ähnlich die Situation bei Julius Otttenheimer: „November 1937 wanderten wir aus. Mit uns unsere 14 1/2 Jahre alte Tochter. Wir kamen nach New York mit einigen $ in der Tasche; ich hatte das große Glück, nach fünf Tagen Arbeit zu bekommen. Ich begann mit Auskehren, Abschreiben und ähnlicher Arbeit in einer kleinen Fabrik. Diese Arbeit konnte ich bewältigen ohne daß ich Englisch mit dem Staubbesen zu sprechen hatte. Abends gingen wir zur Schule, um Englisch zu lernen. Der Unterricht war frei, was für uns eine große Erleichterung war..."[148]

Antonie Ottenheimer gelang die Auswanderung mit ihrer Tochter Stefanie und deren Mann, dem Oberkantor Isidor Jonas aus Mainz im Februar 1939 in die USA. Hierüber berichtete die Tochter: „Meine Mutter verließ Deutschland mit uns zusammen. Ihr Gepäck bestand aus einem kleinen Handkoffer und vier Dollar... Jedes Schmuckstück, darunter meines Vaters Uhr, wurde ihr abgenommen. – Wir mußten ein deutsches Schiff nehmen, da die Devisen verboten waren. Es war das letzte Schiff (Frachtschiff) vor Ausbruch[149] des Krieges. Wir durften nur mit deutschem Geld bezahlen und was übrig war, wurde zurückgesandt. Wir wurden bewacht und isoliert bis San Francisco. In Amerika hatten wir eine kleine Wohnung, da wir auch nur vier Dollar hatten, war es so schwierig. Durch die Auswanderung ist meine Mutter sehr krank geworden... Mein Mann war der Oberkantor der Hauptsynagoge in Mainz... Nach der Auswanderung war es unmöglich für ihn, eine Stellung in seinem Beruf zu bekommen. Er war ein sehr umstellungsfähiger Mensch und keine Arbeit war ihm zu gering. Wir waren zu stolz, um eine geldliche Unterstützung anzunehmen. Seine berufliche Arbeit bestand aus Haushaltsreinigen und dergleichen. Dann arbeitete er in einer Schreinerei und danach fand er Arbeit in einem Möbelgeschäft mit Ausbessern und Auffrischen von Möbeln..."

Über Umwege in die USA und später nach Mexiko kam Herbert Dreyfus, der 1939 im Polizeigefängnis Welzheim das Versprechen abzulegen hatte, alsbald auszuwandern: „Leider war es mir nicht möglich, sofort Deutschland zu verlassen...; endlich gelang es mir im April 1941 nach Spanien zu fliegen und von dort, via Kuba, bin ich im September nach den Vereinigten Staaten übergesiedelt... Heute (1968) bin ich amerikanischer Bürger und lebe allerdings schon beinahe 20 Jahre hier in Mexiko"[150]

Die letzte jüdische Familie Ludwigsburgs, die direkt in die Vereinigten Staaten auswandern konnte, war Familie Bernhard Elsas[151]. Zunächst hatte sich Bernhard Elsas vergeblich um eine Auswanderung nach Chile oder Australien bemüht. Seit 1938 war die Familie beim amerikanischen Konsulat Stuttgart

Polizeipräsidium Stuttgart.

Polizeiliches Führungszeugnis.

De Erich Dreyfuss,

geb. am 29. Juli 1902 in Ludwigsburg

auf Wohnung gemeldet Hegelstr. 62

seit 1. 2. 1932 bis 7. 7. 1933 u. seit 8. 10. 1933

wird zum Zweck der Auswanderung nach Nordamerika

bescheinigt,

daß er in gutem Leumunde steht, öffentliche Fürsorge nicht empfängt und noch nie beim Betteln oder Landstreichen betroffen worden ist.

Ferner wird bescheinigt, daß Dreyfuss

nach der Auskunft aus dem Strafregister des Bezirks, in dem er — sie — geboren ist, noch nie wegen eines Verbrechens oder Vergehens verurteilt worden ist, soweit bekannt, sich nicht mit anarchistischen oder politischen Umtrieben abgibt und auch kein Anhänger irgend einer Gruppe ist, die sich zum gewaltsamen Umsturz bestehender Regierungsformen bekennt.

Gültig für Auswanderungszwecke und gültig für drei Monate, vom Tage der Ausstellung an gerechnet.

Stuttgart, den 17. Sep. 1938 192

Polizeipräsidium, Abt. I.
J. A.

Der Polizeipräsident in Stuttgart

Polizeiinspektor.

Verw.-Gebühr Tar. 96 1.2.- RM

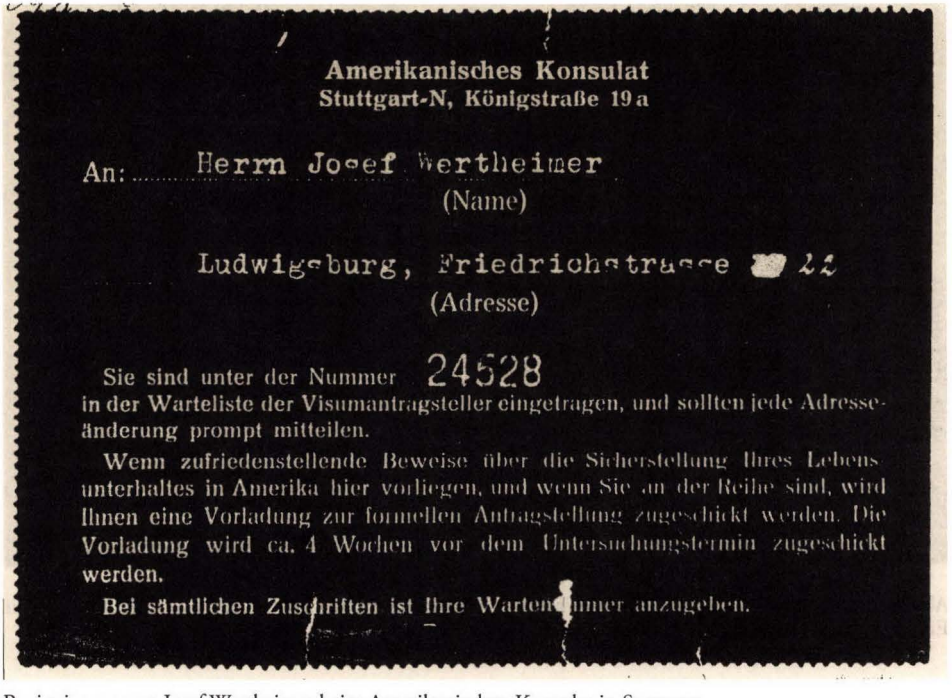
Verz.Nr.

Polizeiliches Führungszeugnis für Erich Dreyfus zur Auswanderung 1938.

mit der Nummer 17354 für eine Auswanderung in die USA registriert. Das Konsulat Stuttgart verfügte über eine jährliche Quote von 6000 Visen. Dies bedeutete eine voraussichtliche Wartezeit von drei Jahren. Im Mai 1941 wurde endlich das Visum ausgegeben und die Familie konnte Deutschland in letzter Minute auf legalem Weg verlassen. Der Weg führte über Berlin, Paris, San Sebastian, Lissabon. Der Bruder von Bernhard Elsas - Dr. Ludwig Elsas hatte die Registriernummer 21029 erhalten. Sie wurde nach dem Auswanderungsstopp nicht mehr aufgerufen, und Ludwig Elsas wurde deportiert.

Einige hundert jüdische Emigranten aus Baden-Württemberg erhielten Visa für eine Auswanderung in eines der mittel- und südamerikanischen Länder. Ein kleiner Teil von ihnen ist in die Länder Mittelamerikas gekommen. Dazu gehörte Familie von Wolfgang Alexander, der mit Frau und dreimonatigem Baby Anfang 1939 in Panama ankam: „Wir hatten $ 13.-, keine spanischen Sprachkenntnisse, und keine Freunde oder Hilfe. Ich versuchte es im Anfang als Busfahrer, Taxichauffeur, Kellner etc., um meinen Lebensunterhalt zu verdienen... Die panamesische Regierung hat uns nach kurzer Zeit die Aufenthaltsbewilligung und später dann die Staatsangehörigkeit gegeben, und seitdem leben wir hier und betrachten Panama als unsere Heimat“[152].

Überraschend viele jüdische Ludwigsburger sind nach *Kolumbien* ausgewandert. So das Ehepaar Siegfried und Betty Alexander mit zwei Kindern. Dort – so berichtete Sohn Wolfgang – „versuchten sie unter anderem mit einer Pension das tägliche Brot zu verdienen... Meine Mutter starb teils aus Gram, teils aus klimatischen Gründen, mein Vater hatte große Schwierigkeiten, sich an die lateinamerikanische Mentalität und das fremde Klima zu gewöhnen, und hat bis zu seinem Tod nicht richtig Fuß fassen können“[153].



Amerikanisches Konsulat
Stuttgart-N, Königstraße 19a

An: Herrn Josef Wertheimer
(Name)

Ludwigsburg, Friedrichstrasse [redacted] 22
(Adresse)

Sie sind unter der Nummer 24528 in der Warteliste der Visumantragsteller eingetragen, und sollten jede Adresseänderung prompt mitteilen.

Wenn zufriedenstellende Beweise über die Sicherstellung Ihres Lebensunterhaltes in Amerika hier vorliegen, und wenn Sie an der Reihe sind, wird Ihnen eine Vorladung zur formellen Antragstellung zugeschickt werden. Die Vorladung wird ca. 4 Wochen vor dem Untersuchungstermin zugeschickt werden.

Bei sämtlichen Zuschriften ist Ihre Wartenummer anzugeben.

Registrierung von Josef Wertheimer beim Amerikanischen Konsulat in Stuttgart.

DUPLICATE
(To accompany monthly report on Form 2208)

No. 439942

UNITED STATES OF AMERICA

ja

DECLARATION OF INTENTION

(Invalid for all purposes seven years after the date hereof)

STATE OF NEW YORK
SOUTHERN DISTRICT OF NEW YORK, ss:

In the DISTRICT Court of UNITED STATES at NEW YORK, N. Y.

I, ERIC DRYSDALE
(Name and middle initial, or other name which has been used, must appear here)
now residing at 503 W. 174th St., New York, N.Y.
(Number and street) (City or town) (County) (State)
occupation metal worker, aged 37 years, do declare on oath that my personal description is:
Sex male, color white, complexion ruddy, color of eyes brown
color of hair black, height 5 feet 8 inches; weight 154 pounds; visible distinctive marks
small mole above left eyebrow.
race Hebrew; nationality German
I was born in Ludwigsburg, Germany, on July 29,1902
(City or town) (Month) (Day) (Year)
I am ~~married~~. The name of my wife ~~is~~ is Ivonne
we were married on February 10,1931, at Milhausen, France; she ~~was~~ was
born at Strassburg, Germany, on November 25,1912,
(City or town) (State or country) (Month) (Day) (Year)
~~and now resides at~~ and now
resides at Paris, France. I have no children, and the name, date and place of birth,
(City or town) (State or country)
and place of residence of each of said children are as follows:

I have not heretofore made a declaration of intention: Number ..... ; on .....
(Date)
at .....
(City or town)
my last foreign residence was Stuttgart, Germany
(City or town) (Name of state)
I emigrated to the United States of America from Rotterdam, Holland
(City or town) (Country)
my lawful entry for permanent residence in the United States was at New York,N.Y.
(City or town) (State)
under the name of Erich Dreyfus, on March 13,1939
(If other than by vessel, state manner of arrival)
on the vessel Zaandam
(Month) (Day) (Year)

I will, before being admitted to citizenship, renounce forever all allegiance and fidelity to any foreign prince, potentate, state, or sovereignty, ~~of which I may be a subject or citizen~~; I am not an anarchist; I am not a polygamist nor a believer in the practice of polygamy; and it is my intention in good faith to become a citizen of the United States of America and to reside permanently therein; and I certify that the photograph affixed to the duplicate and triplicate hereof is a likeness of me.

I swear (affirm) that the statements I have made and the intentions I have expressed in this declaration of intention subscribed by me are true to the best of my knowledge and belief: So help me God.

Eric Drysdale
(Original signature of declarant, without abbreviation, alias, or title, if any)

Subscribed and sworn to before me in the form of oath shown above in the office of the Clerk of said Court, at New York,N.Y.
this 9th day of August, anno Domini, 19 39. Certification No. 2-655920 from the Commissioner of Immigration and Naturalization showing the lawful entry of the declarant for permanent residence on the date stated above, has been received by me. The photograph affixed to the duplicate and triplicate hereof is a likeness of the declarant.



Eric Drysdale

[SEAL]

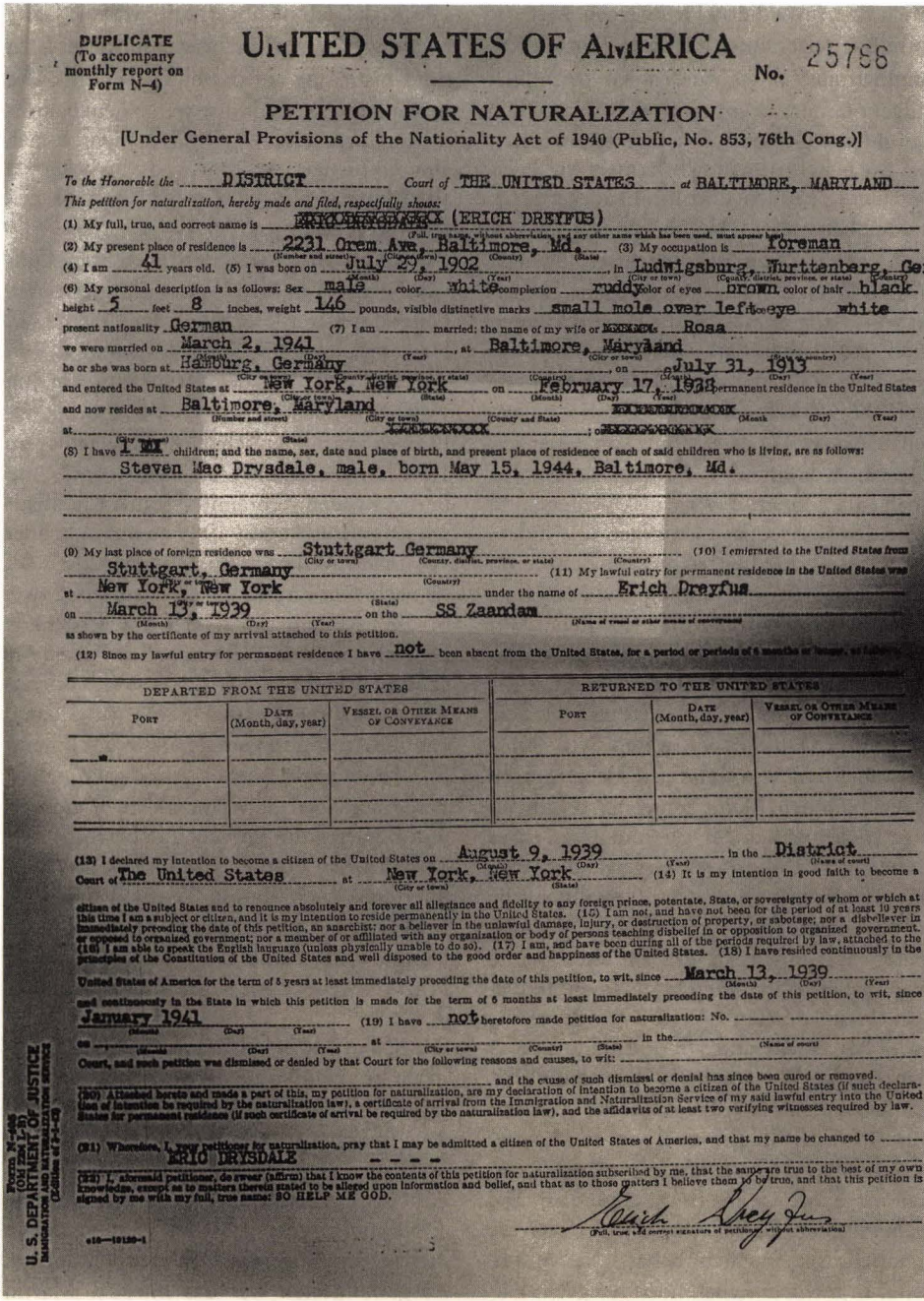
Clerk of the Court.
By Deputy Clerk.

Form 2202
14—2623
U. S. GOVERNMENT PRINTING OFFICE

U. S. DEPARTMENT OF LABOR
IMMIGRATION AND NATURALIZATION SERVICE

No. 319698

Absichtserklärung zur Erlangung eines dauerhaften Niederlassungsrechtes in den USA von Erich Dreyfus, jetzt Eric Drysdale im August 1939.



DUPLICATE
(To accompany monthly report on Form N-4)

UNITED STATES OF AMERICA

No. 25786

PETITION FOR NATURALIZATION

[Under General Provisions of the Nationality Act of 1940 (Public, No. 853, 76th Cong.)]

To the Honorable the DISTRICT *Court of* THE UNITED STATES *at* BALTIMORE, MARYLAND

This petition for naturalization, hereby made and filed, respectfully shows:

(1) My full, true, and correct name is ERICH DREYFUS (ERICH DREYFUS)
(Full, true name, without abbreviation, and any other name which has been used, must appear here)

(2) My present place of residence is 2231 Orem Ave, Baltimore, Md. (3) My occupation is Foreman
(Number and street) (City or town) (County) (State)

(4) I am 41 years old. (5) I was born on July 27, 1902 in Ludwigsburg, Wurttenberg, Ger
(Month) (Day) (Year) (City or town) (County, district, province, or state) (Country)

(6) My personal description is as follows: Sex male, color white complexion ruddy color of eyes brown color of hair black, height 5 feet 8 inches, weight 146 pounds, visible distinctive marks small mole over left eye white

present nationality German (7) I am married; the name of my wife or ~~husband~~ is Rosa
(Given name) (Maiden name)

we were married on March 2, 1941 at Baltimore, Maryland
(Month) (Day) (Year) (City or town) (State)

he or she was born at Hamburg, Germany on July 31, 1913
(City or town) (County, district, province, or state) (Country) (Month) (Day) (Year)

and entered the United States at New York, New York on February 17, 1938 permanent residence in the United States
(City or town) (State) (Month) (Day) (Year)

and now resides at Baltimore, Maryland
(Number and street) (City or town) (County and State)

at ~~Baltimore~~ ; or ~~deceased~~
(City or town) (State) (Month) (Day) (Year)

(8) I have 1 ~~no~~ children; and the name, sex, date and place of birth, and present place of residence of each of said children who is living, are as follows:

Steven Mac Drysdale, male, born May 15, 1944, Baltimore, Md.

(9) My last place of foreign residence was Stuttgart Germany (10) I emigrated to the United States from
(City or town) (Country, district, province, or state) (Country)

Stuttgart, Germany (11) My lawful entry for permanent residence in the United States was
(Country)

at New York, New York under the name of Erich Dreyfus
(State)

on March 13, 1939 on the SS Zaandam
(Month) (Day) (Year) (Name of vessel or other means of conveyance)

as shown by the certificate of my arrival attached to this petition.

(12) Since my lawful entry for permanent residence I have not been absent from the United States, for a period or periods of 6 months or longer, as follows:

DEPARTED FROM THE UNITED STATES			RETURNED TO THE UNITED STATES		
PORT	DATE (Month, day, year)	VESSEL OR OTHER MEANS OF CONVEYANCE	PORT	DATE (Month, day, year)	VESSEL OR OTHER MEANS OF CONVEYANCE

(13) I declared my intention to become a citizen of the United States on August 9, 1939 in the District
(Month) (Day) (Year) (Name of court)

Court of The United States at New York, New York (14) It is my intention in good faith to become a
(City or town) (State)

citizen of the United States and to renounce absolutely and forever all allegiance and fidelity to any foreign prince, potentate, State, or sovereignty of whom or which at this time I am a subject or citizen, and it is my intention to reside permanently in the United States. (15) I am not, and have not been for the period of at least 10 years immediately preceding the date of this petition, an anarchist; nor a believer in the unlawful damage, injury, or destruction of property, or sabotage; nor a disbeliever in or opposed to organized government; nor a member of or affiliated with any organization or body of persons teaching disbelief in or opposition to organized government. (16) I am able to speak the English language (unless physically unable to do so). (17) I am, and have been during all of the periods required by law, attached to the principles of the Constitution of the United States and well disposed to the good order and happiness of the United States. (18) I have resided continuously in the United States of America for the term of 5 years at least immediately preceding the date of this petition, to wit, since March 13, 1939
(Month) (Day) (Year)

and continuously in the State in which this petition is made for the term of 6 months at least immediately preceding the date of this petition, to wit, since January 1941 (19) I have not heretofore made petition for naturalization: No. ~~1~~
(Month) (Day) (Year)

on ~~January 1941~~ at ~~Baltimore~~ in the ~~Court~~
(Month) (Day) (Year) (City or town) (State) (Name of court)

Court, and such petition was dismissed or denied by that Court for the following reasons and causes, to wit: ~~Failure to appear~~

~~and the cause of such dismissal or denial has since been cured or removed.~~

(20) Attached hereto and made a part of this, my petition for naturalization, are my declaration of intention to become a citizen of the United States (if such declaration of intention be required by the naturalization law), a certificate of arrival from the Immigration and Naturalization Service of my said lawful entry into the United States for permanent residence (if such certificate of arrival be required by the naturalization law), and the affidavits of at least two verifying witnesses required by law.

(21) Wherefore, I, your petitioner for naturalization, pray that I may be admitted a citizen of the United States of America, and that my name be changed to ERIC DRYSDALE

(22) I, aforesaid petitioner, do swear (affirm) that I know the contents of this petition for naturalization subscribed by me, that the same are true to the best of my own knowledge, except as to matters therein stated to be alleged upon information and belief, and that as to those matters I believe them to be true, and that this petition is signed by me with my full, true name: SO HELP ME GOD.

Erich Dreyfus
(Full, true, and correct signature of petitioner, without abbreviation)

Form N-400 (Oct. 25, 1943)
U. S. DEPARTMENT OF JUSTICE
IMMIGRATION AND NATURALIZATION SERVICE
(Edition of 7-1-43)

o18—10130-1

Antrag auf Einbürgerung in die USA von Erich Dreyfus, jetzt Eric Drysdale um 1945.

Erich Eichenwald und Hedwig geb. Metzger wanderten nach ihrer Heirat 1937 nach Kolumbien aus: „Hier wurden wir freundlich aufgenommen. Wenn wir auch im Anfang kaum das tägliche Brot verdienten, so waren wir doch frei. Allmählich lernten wir Land und Leute kennen und die Landessprache; wir fühlten uns zu Hause und alles wurde leichter. Die Nazis indes suchten uns auch hier zu kennzeichnen. Das deutsche Konsulat wurde angewiesen, in die Pässe der Juden die Zusatznamen Sara oder Israel einzutragen. Dies sollte den hiesigen Behörden zeigen, daß wir keine richtigen Deutschen waren und nicht mit dem Schutz von dieser Seite rechnen können. Wir haben Kolumbien hoch anzurechnen, daß sie uns trotzdem, und trotz der Nazipropaganda gegen uns Juden, die selbst bis hierher reichte, nie Schwierigkeiten machten"[154]. Salomon und Margarete Kahn berichteten über die erste Zeit: „Wir hatten das Glück, ein Visum nach Kolumbien zu bekommen. Wenn wir allerdings gewußt hätten, was uns erwartete an Not, Sorgen und Krankheiten, wären wir wahrscheinlich nicht so freudigen Herzens nach hier gekommen. Meine Schwester, die mit einem Bäcker verheiratet war, und schon etwas früher nach Kolumbien ausgewandert war, nahm uns auf. Jüdische Einwohner, die schon mehrere Jahre in Kolumbien wohnten, halfen uns, indem sie uns ein altes kleines Haus gaben, ohne Miete zu nehmen. In diesem Haus durften wir uns einen Steinbackofen bauen und wir fingen mit einer Bäckerei an. Wir arbeiteten Tag und Nacht. Ich selbst nahm zwei Henkelkörbe mit Brot, um es auf der Straße von Haus zu Haus zu verkaufen. Mit dem Erlös des Verkaufs konnten wir dann wieder frisch einkaufen und weiter backen. Es war sehr schwer, da ich die spanische Sprache nicht beherrschte, und so etwas in meinem Leben noch nie getan hatte. Hinzu kam noch, daß eine kolumbianische Frau zu dieser Zeit nicht auf die Straße ging, um zu verkaufen, und dies konnte man von einer Ausländerin nicht verstehen. Ein Glück, daß ich nicht verstand, was die Leute zu mir sagten... Sehr schwer war für uns auch die Umstellung auf das hiesige Essen... Die hygienischen Verhältnisse waren denkbar primitiv. Gutes Trinkwasser gab es nicht. Es gab eine Unmenge Moskitos und wir bekamen alle Malaria. Mit der Zeit verbesserten sich hier die Verhältnisse"[155].

Nach *Argentinien* emigrierten mehrere Ludwigsburger Familien und Einzelpersonen. Unter ihnen war Josef Blum, der 1933 im KZ Heuberg und 1938 im KZ Dachau war, von wo er schwer erkrankt zurückkam. Im Juli 1939 ist er nach Argentinien ausgewandert. Er blieb gesundheitlich schwer angeschlagen. 1941 ist er bei einem Unfall auf einem Camp in Argentinien verbrannt. – Selma Kirchhausen ist im Juli/August 1939 zu ihrem Bruder Ferdinand Weil nach Paris ausgewandert, der sie nach dem Einmarsch der Deutschen zwei bis drei Monate auf dem Land versteckte. Danach konnte sie mit einem Schiff nach Argentinien kommen und wohnte in Buenos Aires bei ihrer Tochter Gerda verh. Lang. Familie Artur und Gerda Lang war schon im Juli 1938 nach Buenos Aires gekommen. Beide betrieben dort eine kleine Wäscherei und Büglerei, die ein Leben in bescheidenen Verhältnissen ermöglichte. – Aus Ludwigsburg sind auch Familie Leopold und Julie Beretz, Julius Ottenheimer, Helene Pintus, Familie Alfred und Gertrud Strauß sowie Fritz Vollweiler nach Argentinien ausgewandert.

Die *Südafrikanische Union* hatte für die jüdischen Emigranten aus Deutschland eine relativ große Bedeutung. Von 1930 bis 1937 sind weit über 10 000 Juden aus Europa nach Südafrika eingewandert. 1936 erreichte die Zahl der Einwanderer ihren höchsten Stand. 3330 von insgesamt 10 840 Juden sind in diesem Jahr eingereist[156]. Unter den dorthin Ausgewanderten war das Ehepaar Martin und Irmgard Elsas, das 1936 nach Südafrika kam. Martin Elsas wurde Soldat bei der südafrikanischen Armee und starb im Juni 1945 in Verona/Italien an den Folgen einer Kriegs-

verletzung (Minenexplosion). Auch sein Bruder Ludwig Elsas tat Dienst in der südafrikanischen Armee; er lebte nach dem Krieg mit Frau und zwei Kindern in Kruegersdorf/ Südafrika.

Den aus Deutschland ausgewanderten jüdischen Personen wurde per Reichsgesetz die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt. Beispielsweise richtete am 21. Januar 1942 der Vorsteher des Finanzamtes Ludwigsburg an den Landrat in Ludwigsburg ein Schreiben, in dem er den Beschluß der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Stuttgart auf Grund des § 2 der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 weitergab, daß folgende bisherigen jüdischen Einwohner Ludwigsburgs, die emigriert waren, „die deutsche Staatsangehörigkeit verloren haben:

1. Stern, Ludwig, geb. 19.6.1872 und seine Ehefrau Mathilde Stern geb. Kahn, früher Ludwigsburg, Körnerstr. 9.
2. Elsas, Bernhard, geb. 4.2.1891 und seine Ehefrau Ella Elsas geb. Plaut, zul. Ludwigsburg Marstallstr.4;
Elsas, Frida geb. Odenheimer, geb. 21.12.1879, zul. Ludwigsburg, Marstallstr. 4.
Elsas, Hans, zul. Ludwigsburg, Marstallstr. 4.
Elsas, Walter, zul. Ludwigsburg, Marstallstr. 4.
Elsas, Grete, geb. 16.2.1905, zul. Ludwigsburg, Marstallstr. 4.
Kornmann, Frida, geb. Israel, geb. 5.6.1877, wohnh. in Zürich.
Donnerstag, Isaak Leib, geb. 19.2.1891.
Donnerstag, Chaim, geb. 25.3.1895.
Die vorstehend genannten Juden haben im Bezirk des Finanzamts Ludwigsburg Grundbesitz, welcher der o.g. Verordnung gemäß dem Reich verfallen ist. Ich bitte, mir außerdem alle Juden namhaft zu machen, die aus dem Bezirk des Finaznamts Ludwigsburg ausgewandert sind und die der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz gemäß die deutsche Staatsangehörigkeit verloren haben..."[157].



Bella Dreyfus geb. Löwenthal (1877-1957), Reisepaß zur Auswanderung 1939.

4.7.2 Das jüdische Gemeindeleben nach dem November 1938 und die Auflösung der Gemeinde 1939

Nach der Zerstörung der Synagoge im November 1938 und dem Wegzug vieler Familien war jüdisches Gemeindeleben nur noch in sehr bescheidenem Rahmen möglich. Doch lag den hier noch verbliebenen jüdischen Gemeindegliedern nach wie vor daran, sich zu den Gottesdiensten und zu anderen Anlässen treffen zu können.

Zum wichtigsten Treffpunkt wurde seitdem das jüdische Gemeindehaus, das von der israelitischen Gemeinde im Frühjahr 1938 im ehemaligen Wohnhaus von Josef Ottenheimer eingerichtet worden war. Die „Gemeindezeitung" berichtete in ihrer Ausgabe vom 16. Mai 1938, daß anläßlich der Einweihung dieses Hauses das Vorsteheramt die Gemeindeglieder eingeladen hatte. Herr Greilsamer hielt dabei die Begrüßungsrede. Oberlehrer Metzger „gab durch seinen Vortrag ‚Aus der Geschichte der Juden in Polen' einen wertvollen Beitrag zu dem gemütlichen Abend"[158]. Seit dem Sommer 1938 wollte die Gemeinde hierin eine „Kaffeewirtschaft" einrichten, nachdem der Besuch anderer Gaststätten und Cafés jüdischen Einwohnern nicht mehr möglich war. Bereits seit Mai 1936 hatte die israelitische Gemeinde ein Café in dem Gebäude Leonberger Str. 17 betrieben. Der Ludwigsburger Gemeinderat hatte dies in seiner Sitzung von 26. Mai 1936 genehmigt[159]. Die Einrichtung des Cafés im Haus Ottenheimer lehnte der Gemeinderat jedoch zunächst in seiner Sitzung am 12. Juli 1938 ab: „(21) Zu dem Gesuch der Israelitischen Gemeinde um Erlaubnis zum Betrieb eines Kaffees in dem Gebäude Seestr. 75 hier wird mit Rücksicht auf die in der letzten Zeit eingetretene erhebliche Verminderung der Zahl der Juden in hiesiger Stadt die Bedürfnisfrage verneint. Versagungsgründe der in § 2 des Gaststättengesetzes vom 28. April 1930 genannten Art sind nicht bekannt[160]".

Einige Wochen später wurde der Betrieb dann doch vom Polizeiamtsvorstand Ludwigsburg mit Schreiben vom 31. August 1938 genehmigt.[161] Es ist allerdings unklar, wie lange diese Kaffeewirtschaft betrieben werden konnte, da es sich offiziell um einen „jüdischen Gewerbebetrieb" handelte. In dem vom Polizeiamtsvorstand Ludwigsburg am 26. Oktober 1938 aufgestellten und in den Monaten danach weitergeführten „Verzeichnis der jüdischen Gewerbebetriebe in Ludwigsburg" findet sich zur Kaffeewirtschaft bereits auf den 7. November 1938 die Eintragung, daß der Betrieb „eingestellt" wurde.

Dennoch blieb das Gemeindehaus auch ohne die offizielle Eintragung als Treffpunkt der Gemeinde bestehen. Am 29. Januar 1939 schickte Vorsänger Samuel Metzger im Namen des noch bestehenden Vorsteheramts an den Oberbürgermeister ein Schreiben mit der Bitte um Erlaubnis, „in dem der jüdischen Gemeinde gehörigen Hause in Seestr. 75 am Freitag abend und am Samstag Gottesdienste abhalten zu dürfen. Wir erlauben uns die Bemerkung, daß eine solche Erlaubnis auch den jüdischen Gemeinden in Stuttgart, in Ulm, in Heilbronn u.a.O. gegeben worden sei"[162]. Oberbürgermeister Dr. Frank antwortete am 2. Februar 1939 ohne jegliche Anrede und Gruß mit einem Satz: „In dieser Angelegenheit bin ich nicht zuständig"[163].

Im Sommer 1939 war die Ludwigsburger Gemeinde nach der Zerstörung der Synagoge im Jahr zuvor und den Auswanderungen etlicher Gemeindeglieder bereits weitgehend in der Auflösung begriffen. In einer Sitzung vom 2. Juni 1939 beschloß der Israelitische Oberrat in Stuttgart die offizielle Vereinigung der israelitischen Religionsgemeinde Ludwigsburg mit der israelitischen Religionsgemeinde Stuttgart. Rechtsnachfolgerin der Ludwigsburger sollte die Stuttgarter Gemeinde sein. Rechtliche Grundlage dieser faktischen Auflösung bildete § 9,2 der Verfassung der israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs vom 18. März 1924, wonach die Vereinigung mehrerer Religions-

Jsr. Vorsteheramt
Ludwigsburg.

Ludwigsburg ,den 29. Jan. 1939.

An den Herrn O b e r b ü r g e r m e i s t e r Hier.

Der Oberbürgermeister der Stadt Ludwigsburg
Eingeg. am 30. JAN. 1939
Stadtamt

Betreff:
Jüd. Gottesdienst.

Den herrn Oberbürgermeister bitten wir hiermit um Erlaubnis, in dem der jüd. Gemeinde gehörigen Hause in Seestr.75 am Freitag abend und am Samstag Gottesdienst abhalten zu dürfen. Wir erlauben uns die Bemerkung, da ß eine solche Erlaubnis auch den jüd. Gemeinden in Stuttgart , in Ulm , inHeilbronn u.a. O. gegeben worden sei.

Jsr. Vorsteheramt :

J. V. Metzger.

Der Oberbürgermeister
Der Stadt Ludwigsburg

2.Februar 1939.

P.

P. - 072

An das

Jsrael.Vorsteheramt
z.Hd.v.Samuel Metzger

L u d w i g s b u r g

Mylius strasse 6.

Jüd.Gottesdienst.
Auf das Schreiben v.29.1.39.

In dieser Angelegenheit bin ich nicht zuständig.

Schreiben des Israelitischen Vorsteheramtes (Vorsänger Metzer) vom 29. Januar 1939 und Antwort von Oberbürgermeister Dr. Frank vom 2. Februar 1939.

gemeinden zu einer einzigen nach Anhörung der beteiligten Gemeinden vom Oberrat mit Zustimmung der Landesversammlung verfügt werden kann. Bei Verabschiedung dieses Gesetzes 1924 hatte man viele immer kleiner werdende Landgemeinden im Blick. Der Beschluß des Oberrates vom 2. Juni 1939 wurde vom Innenministerium Stuttgart durch Erlaß vom 12. Juli 1939 genehmigt[164].

Das Haus Seestr. 75 blieb auch nach Auflösung der Gemeinde noch die letzte Möglichkeit eines Treffens der jüdischen Einwohner außerhalb ihrer Privathäuser. Es stand auch weiterhin im Besitz der Israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs. 1941 diente das Hauss offensichtlich der Einquartierung der noch in Ludwigsburg lebenden jüdischen Einwohner. Nach einem Bericht von Artur Meyer wurden seine Eltern Siegmund Meyer und Fanny geb. Löwenthal „zunächst aus der Wohnung Richard-Wagner-Str. ausquartiert und im sogenannten Gemeindehaus einquartiert. Verschleuderung von Möbel und Hausrat ist ja aus anderen Fällen zur Genüge bekannt. Aus dem Gemeindehaus mußten meine Eltern weiter nach Dellmensingen..."[165]. Auch Dr. David Schmal und Selma (Sara) geb. Emanuel waren bis zu ihrer Zwangseinweisung nach Baisingen am 22. Dezember 1941 in der Seestr. 75 untergebracht.

Im Dezember 1941 waren von den ehemaligen Gemeindegliedern insgesamt nur noch 18 Personen in Ludwigsburg[166]. Das Tragen des Judensternes war für sie inzwischen vorgeschrieben.

Ende 1941 wurde im Gemeinderat erstmals vom möglichen Erwerb des Gebäudes Seestr. 75 durch die Stadt gesprochen. Der Oberbürgermeister hatte die Gemeinderäte davon unterrichtet, daß die zur Zeit noch in Ludwigsburg ansässigen Juden anderen Orts untergebracht und ihre Wohnungen „für den dringenden Wohnungsbedarf deutscher Volksgenossen freigemacht werden sollen... Im Zuge dieser Maßnahmen werde demnächst auch das Gebäude Seestrasse 75, das noch im Eigentum der israelitischen Kirchengemeinde stehe, geräumt und komme zum Verkauf. Es erhebe sich die Frage, ob die Stadt Ludwigsburg dem Erwerb dieses Grundstücks näher treten soll. Der Oberbürgermeister schilderte sodann Einteilung, Ausstattung und Wertverhältnisse des Gebäudes; er kam zu dem Ergebnis, daß die Stadt sich dieses Objekt nicht entgehen lassen sollte. Dabei sei allerdings davon auszugehen, daß als Kaufpreis der derzeitige Verkehrswert von etwa 25000.- RM bezahlt werden müsse. Ein billigerer Preis komme nicht in Frage, da der Oberfinanzpräsident in dieser Angelegenheit bestimmt ein Wort mitreden werde"[167].

Dieses Haus Seestraße 75 blieb noch bis 1942 im Besitz der Jüdischen Kultusvereinigung Württemberg e.V. in Stuttgart als Rechtsnachfolgerin der Israelitischen Gemeinde Ludwigsburg. Am 1. Mai 1942 kaufte die Stadt Ludwigsburg zum Kaufpreis von 22000 RM von der Jüdischen Kultusvereinigung das Gebäude (Wohnhaus und Hofraum und Parz. 1184/2, Grundstück von 3 ar 96 qm). Der Kaufvertrag wurde zwischen Stadtamtmann Hermann Kurz und den Vertretern der Kultusvereinigung Theodor Rothschild[168] und Alfred Fackenheim[169] abgeschlossen. Am Kaufpreis gingen 600 RM für die am Haus durch Frost entstandenen Schäden an der Heizung und Wasserleitung ab. Der Gemeinderat Ludwigsburg (Sitzung am 20. Mai 1942), das Landratsamt (Schreiben vom 11. August 1942) und der „Gauwirtschaftsberater" der NSDAP, Gauleitung Württemberg-Hohenzollern (Schreiben vom 18. Juni 1942) stimmten dem Kaufvertrag zu[170]. Die Stadt plante, das Haus zu einem Zweifamilienhaus umzubauen[171].

4.7.3 Die Deportationen[172]

4.7.3.1 Die Ausweisung der polnischen Juden im Oktober 1938

Ein „Endziel" der nationalsozialistischen Politik war ein „judenfreies Deutschland". Zunächst sollte dies durch den Druck zur Auswanderung erreicht werden. Doch ging dies auf Grund der restriktiven Aufnahmequoten vieler Länder den nationalsozialistischen Machthabern nicht schnell genug. Unter den Nachbarländer Deutschlands versuchte die polnische Regierung sogar, die Rückwanderung von Juden polnischer Staatsangehörigkeit dadurch zu unterbinden, daß die polnische Regierung am 6. Oktober 1938 eine Verordnung erließ, nach der die Pässe aller polnischen Staatsangehörigen, die im Ausland lebten, ungültig wurden, wenn sie nicht bis zum 31. Oktober 1938 einen Prüfungsvermerk erhielten. Dieser Prüfungsvermerk konnte allerdings verweigert werden, wenn der betreffende Staatsangehörige fünf Jahre hindurch keine Verbindung mit Polen gehabt hatte. Für einen Großteil der polnischen Juden in Deutschland wäre auf Grund dieser Bestimmung eine Rückkehr in die frühere Heimat nicht mehr möglich gewesen. Um dem vorzubeugen, verfügte das Geheime Staatspolizeiamt Berlin am 27. Oktober 1938, daß die polnischen Juden Deutschlands sofort verhaftet und in Sammeltransporten über die polnische Grenze abgeschoben werden sollten. Noch am Abend des 27. Oktober wurde der Befehl über den Reichsführer der SS im Reichsministerium des Innern an die Innenministerien der Länder und von dort über Funksprüche an die Polizeidirektionen zur Weitergabe an die Landräte, Polizeidirektoren und Polizeiamtsvorstände mitgeteilt. Innerhalb weniger Stunden wurden hierauf insgesamt 17000 polnische Juden verhaftet und mit Zügen in Richtung Polen gefahren. Die Ausgewiesenen gerieten freilich zunächst ins Niemandsland im deutsch-polnischen Grenzgebiet, da Polen nicht ohne weiteres zur Aufnahme bereit war.

Aus Ludwigsburg war von dieser Abschiebung Samuel Szylit betroffen (1942 in Auschwitz ermordet), außerdem die früher in Ludwigsburg wohnhafte Familie von Hermann Katz mit Frau Selma geb. Friedmann und Tochter Rosa (alle drei umgekommen bzw. verschollen) wie auch Hedwig Warschawsky geb. Jordan und ihre Tochter Paula (gleichfalls verschollen).

4.7.3.2 Die „Euthanasie"-Aktion gegen die psychisch Kranken

1939/40 drohte auch den jüdischen, psychisch kranken Patienten der Euthanasiemord. Aus Ludwigsburg war hiervon Frau Florina Ottenheimer geb. Bloch betroffen, die am 20. Juni 1939 in die Heilanstalt Zwiefalten gekommen war und im Zusammenhang mit den sogenannten „Euthanasieaktionen" am 13. August 1940 nach Grafeneck verbracht und ermordet wurde. Aus früher in Ludwigsburg wohnhaften Familien kam Edith Stern von Esslingen 1941 in die Heilanstalt Sayn bei Koblenz, wo sie getötet worden ist.

4.7.3.3 Die Deportation badischer und pfälzischer Juden nach Gurs im Oktober 1940

Die Eroberung Polens im September 1939 ermöglichte alsbald die Abschiebung von Juden in großer Zahl aus Deutschland. Dennoch wurden zunächst noch keine größeren Deportationen dorthin durchgeführt. Im Oktober 1940 kam es jedoch zur Zwangsdeportation der Juden aus Baden und der Saarpfalz nach Vichy-Frankreich[173]. In neun Eisenbahnzügen wurden am 22. und 23. Oktober 1940 insgesamt 6504 Juden von den

Bahnhöfen Konstanz, Heidelberg, Pforzheim, Mannheim und Ludwigshafen nach Frankreich verbracht. Die Deportierten wurden insbesondere in Gurs am Nordrand der Pyrenäen in einem ehemaligen Internierungslager für Flüchtlinge des spanischen Bürgerkriegs untergebracht. Den katastrophalen Verhältnissen im Lager erlagen insbesondere kranke und alte Personen. Ein Augenzeuge berichtete über die Situation im Februar 1941: „Die Zustände in diesem Lager sind derart, daß, wer sie nicht mit eigenen Augen gesehen und am eigenen Leib erlebt hat, nicht für möglich halten würde. Im Lager von Vernet sind ehemals kräftige Männer durch Hunger und Kälte so geschwächt, daß sie ihr Menschenantlitz verloren haben. Den Frauen ergeht es ähnlich. Haare und Zähne fallen ihnen aus. Die Nägel schrumpfen zusammen aus Mangel und Nahrung. Schwere gesundheitliche Störungen mit nicht mehr heilbaren Folgen sind die Regel. In dem Sammellager Gurs sterben wöchentlich etwa 45 Menschen. Wir liegen bei 10 Grad Kälte auf bloßem Fußboden ohne Matratzen und ohne Stroh, mit nur zwei dünnen Decken bedeckt. Als Nahrung erhalten wir morgens ein Glas schwarzen Ersatzkaffee, mittags einen Teller Suppe, die tatsächlich nur aus reinem Wasser besteht, in dem 20 bis 25 Erbsen oder ein paar Schnitten gelbe Rüben herumschwimmen, gänzlich fett- und geschmacklos. Abends genau dieselbe Suppe und dazu etwa 350 Gramm Brot. Das ist Tag für Tag die gleiche Nahrung...".[174]

Unter den ehemaligen Ludwigsburgern, die nach Gurs deportiert wurden, befanden sich auch Paula Glück, die mehrjährige Haushälterin von Moses Ottenheimer, die 1927 von Ludwigsburg ins elterliche Haus nach Waibstadt verzogen war, und Johanna Heli, vermutlich Hausgehilfin bei Pauline Kusiel sowie Berthold Lang, der 1935 einige Zeit bei den Eltern in Ludwigsburg gelebt hatte. Johanna Heli ist 1942 von Gurs nach Auschwitz verschleppt und umgebracht worden. Ein Brief von ihr, datiert vom 31. Mai 1942 in Gurs, ist vermutlich ihr letztes persönliches Lebenszeichen[175]. Paula Glück war im Lager Gurs bis Februar 1941, danach bis August 1943 im Lager Noé. Anschließend hielt sie sich in Saint-Laurent du Pont, Cannes auf und flüchtete von hier aus in die Schweiz. 1947 ist sie zu ihrer Nichte nach Buenos Aires/Argentinien ausgewandert. Berthold Lang gelang 1942 über Afrika die Emigration in die USA.

4.7.3.4 Die Deportation nach Riga im Dezember 1941

Mit dem Einfall in die Sowjetunion im Juni 1941 begannen der Massenmord und die systematischen Erschießungen der Sowjetjuden durch die sogenannten Einsatztruppen. Es handelte sich um mobile Tötungseinheiten, die die in die Sowjetunion einmarschierende Armee begleiteten[176]. Jeweils 120 bis 150 Mann bildeten ein Einsatzkommando. Ihre Aufgabe war die „Bekämpfung aller reichs- und deutschfeindlichen Elemente im Feindesland rückwärts der fechtenden Linie". Die mörderischen Methoden dieser Erschießungskommandos ließen sich zwar nicht bei den Aktionen gegen die mitteleuropäischen Juden übernehmen, aber man konnte noch vor dem Aufbau der geplanten großen Vernichtungslager durch die Erschießung deportierter Juden in besetzten Gebieten den ersten Schritt auf dem Weg der „Endlösung" tun. Ende September 1941 befahl Hitler, Deutschland bis zum Jahresende von Juden zu „säubern". Zwischen Mitte Oktober und Mitte Dezember wurden daraufhin etwa 50 000 Reichsjuden in die besetzten Gebiete der Sowjetunion oder nach Lodz verschleppt.

Aus Württemberg sollten beim ersten Transport 1000 Juden ins „Reichskommissariat Ostland" – man verstand darunter vor allem die baltischen Republiken – abgeschoben werden. Die meisten Opfer hatten an ihre Umsiedlung geglaubt, zumal über 65 Jahre

alte oder kranke Juden dank der Bemühungen der jüdischen Mittelstelle nicht deportiert worden sind, wenn statt dessen ein anderer als Ersatz einsprang. Die Gestapoleitstelle Stuttgart hatte die Landräte und Polizeidirektoren in Württemberg am 18. November 1941 über die Vorbereitung und Durchführung des Transports informiert. Die Jüdische Kultusvereinigung in Württemberg mußte die betroffenen Personen am 19. November 1941 über die bevorstehende „Evakuierung" schriftlich benachrichtigen: „Betr. Evakuierung
Auf Anordnung der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Stuttgart, haben wir Sie davon zu verständigen, daß Sie und Ihre obenbezeichneten Kinder zu einem Evakuierungstransport nach dem Osten eingeteilt worden sind. Gleichzeitig werden Sie hiermit verpflichtet, sich mit Ihren obengenannten zum Transport eingeteilten Kindern ab Mittwoch, den 26.11.1941, in Ihrer jetzigen Unterkunft bereit zu halten und diese ohne besondere Erlaubnis der Behörden auch nicht vorübergehend zu verlassen... Jeder Versuch, sich der Evakuierung zu widersetzen oder zu entziehen, ist zwecklos und kann für die Betroffenen zu schweren Folgen führen..."[177].
In Ludwigsburg erhielten Dr. Ludwig Elsas, Jenny Henle geb. Weil, Selma Israel sowie Margot Wertheimer dieses Schreiben. Von den in anderen Orten Württembergs lebenden ehemaligen Ludwigsburgern erreichte die Aufforderung Julius Dreyfuß mit seiner Frau Paula geb. Gundelfinger und dem sechsjährige Sohn Werner (Stuttgart), Selma Dreifuß geb. Brodmann (Buttenhausen), Martha Elsas geb. Baer (Bad Cannstatt), Lydia Bernheim geb. Hirschfeld (Hechingen), Hans Alfred Groß (Stuttgart), Flora und Hermine Kahn (Bad Cannstatt), Siegfried Kauders und Martha geb. Künzelsauer (Stuttgart), Josef Ottenheimer (Stuttgart), Gertrud Schwarz geb. Ottenheimer (Rexingen), Heinrich Stern (Esslingen), Meta Stiefel (?) und Veronika Kirchheimer geb. Stein (Heilbronn).

Die angeschriebenen Juden wurden zumeist am 26. November 1941 in ihren Wohnungen verhaftet und zum Sammelort auf den Stuttgarter Killesberg gebracht. Nach dem Bericht von Margot Wertheimer[178] wurde auch sie am 26. November in ihrer Ludwigsburger Wohnung Leonberger Str. 18 verhaftet und in das städtische Gefängnis gebracht, wo sich bereits Dr. Elsas, Jenny Henle und Selma Israel befanden. Am folgenden Tag wurden alle vier unter schwerer Bewachung vom Gefängnis zum Ludwigsburger Bahnhof gebracht, von wo aus sie – im Zug weiterhin unter Bewachung – nach Stuttgart und dort zum Sammellager Killesberg gebracht wurden. Der für den Transport nach Riga vorgesehene Eisenbahnzug verließ am Morgen des 1. Dezember 1941 den Stuttgarter Hauptbahnhof. Dr. Ludwig Elsas aus Ludwigsburg und sein Stuttgarter Kollege Dr. Martin Peiser waren von der Gestapo als begleitende Ärzte vorgesehen worden und hatten entsprechend ärztliche Instrumente mitzunehmen[179]. Jenny Henle aus Ludwigsburg war während des Deportationszuges als eine der 12 „Hilfskräfte für die Gemeinschaftsküche" eingeteilt worden[180].
Der völlig überfüllte Eisenbahnzug erreichte am 4. Dezember 1941 Skirotova nahe Riga, wo die Deportierten von SA- und SS-Leuten „empfangen" wurden. Es kam schon hier zu schweren Mißhandlungen. Von Skirotova hatten sie zu Fuß zum ehemaligen landwirtschaftlichen Gut Jungfernhof zu gehen[181]. Die meisten der durch diese Deportation Verschleppten starben bereits innerhalb weniger Wochen auf Grund der katastrophalen Unterkünfte in dem Gut Jungfernhof. So herrschte in den völlig heruntergekommenen Scheunen, in denen die Deportierten untergebracht waren, im Winter 1941/42 eine Kälte bis zu minus 30-40° C. Ein besonderes Arbeitskommando mußte täglich die steif gefrorenen Leichen der über Nacht Verstorbenen abseits der Scheunen aufstapeln. Im Frühjahr 1942 kam es zu Massenerschießungen von etwa 2500 Frauen, Kindern und älteren Personen.

Nur wenige der genannten ehemaligen Ludwigsburger Juden werden das Frühjahr 1942 überlebt haben. Von Martha Elsas geb. Baer ist bekannt, daß sie am 4. August 1944 starb. Zunächst überlebt hat Hans Alfred Groß, der bis Mitte 1944 im Lager Jungfernhof war und dann nach kurzem Aufenthalt im Lager Stutthof nach Buchenwald kam, um schließlich noch im Außenkommando Tröglitz (Braunkohlenbenzinwerk Brabay) Zwangsarbeit leisten zu müssen. Nach Zeugenaussagen wurde er am 15. April 1945 beim Versuch, aus einem Transport von KZ-Häftlingen, der in die Tschechoslowakei gehen sollte, zu entfliehen, in der Nähe des Bahnhofs Reitzenhain erschossen[182]. Zu den 28 württembergischen Juden, die den Transport nach Riga bis Kriegsende überlebt hatten, gehörte auch Dr. Ludwig Elsas[183]. Er war in Jungfernhof den deportierten Juden als Lagerarzt zur Seite gestanden, kam jedoch später noch in verschiedene andere Konzentrationslager bzw. deren Außenkommandos in Danzig, Buchenwald, Zeitz, Rehmsdorf, Theresienstadt. 1945 wurde er durch die russische Armee befreit und kehrte im Mai 1945 nach Stuttgart-Degerloch zurück, wenig später nach Ludwigsburg. Seit dem 1. November 1945 war er als Tuberkulosefacharzt beim staatlichen Gesundheitsamt tätig; im Februar 1947 ist er in die USA ausgewandert, wo er bis September 1948 als Assistent im Rocky Glen Sanatorium Mc Connelsville arbeitete; krankheitshalber mußte er diese Tätigkeit aufgeben; Dr. Elsas starb am 28. Januar 1949 in Dallas/Texas. Auch sein Tod war noch eine Folge der furchtbaren Leiden und Strapazen der Verfolgungszeit. Margot Wertheimer, die mit Dr. Ludwig Elsas Ludwigsburg am 27. November 1941 verlassen hatte, gehörte gleichfalls zu den Überlebenden. Nachdem sie bis zum April 1943 im Lager Jungfernhof überlebte und dort zu schwerster landwirtschaftlicher Arbeit unter katastrophalen Lebensbedingungen herangezogen worden war, wurde sie im April 1943 in das Ghetto Riga verbracht. Nach der Auflösung des Ghettos in Riga gehörte sie zu den Juden, die in der dem KZ Kaiserswald bei Riga unterstellten Fabrik Lentta[184] bis Ende Juli 1944 Schwerstarbeit leisten mußten. Dann wurde sie für einige Tage in das KZ Salaspil bei Riga und von dort wieder zurück in die Fabrik Lentta verbracht. Als sich die sowjetische Armee der lettischen Grenze näherte, wurde sie mit vielen anderen weiblichen Häftlingen Ende Oktober 1944 in das KZ Stutthof bei Danzig verbracht. Der Transport wurde per Schiff von Liebau (Liepaja) nach Gotenhafen (Gdingen) bei Danzig durchgeführt. Zu Fuß hatten die Häftlinge durch Danzig in das 36 km östlich davon liegende KZ Stutthof zu marschieren[185]. Margot Wertheimer wurde nicht wie der Großteil der Neuankömmlinge sofort in einer der Gaskammern des Lagers ermordet, sondern kam am 15. November 1944 nach Korben bei Thorn, wo sie im Wald in Zelten lebte und mit vielen anderen KZ-Häftlingen beim Ausheben von Panzergräben eingesetzt war. Bei diesen Arbeiten starben etwa 400 der Häftlinge, 300 wurden während der Arbeiten erschossen. Vom 20. bis zum 26. Januar 1945 hatte sie auf dem Rückzug vor den sowjetischen Truppen von Korben bis nach Krone an der Brahe zu marschieren. Hier wurde sie einen Tag später mit etwa 1000 anderen Juden und 500 Polen von russischen Soldaten befreit, eine Stunde, bevor alle von deutschen SS-Truppen hätten erschossen werden sollen. Nach der Befreiung lebte Margot Wertheimer bis Juni 1945 in Bromberg, dann gelangte sie in den Tagen vom 11. bis 15. Juni über Schneidemühl, Landsberg an der Warthe, Küstrin, Neustadt, Rüdersdorf nach Berlin, wo sie zunächst in einem Jüdischen „Transit Camp" Unterkunft fand. Sobald wie möglich wollte sie jedoch in ihre Heimat zurück. Vom 10. bis 29. Juli gelangte sie über Wittenberg, Halle, Halberstadt, Westhausen durch den Harz und die Zonengrenze nach Braunlage und weiter nach Goslar, Göttingen, Würzburg, Heidelberg, Heilbronn, bis sie am 29. Juli 1945 wieder in Ludwigsburg

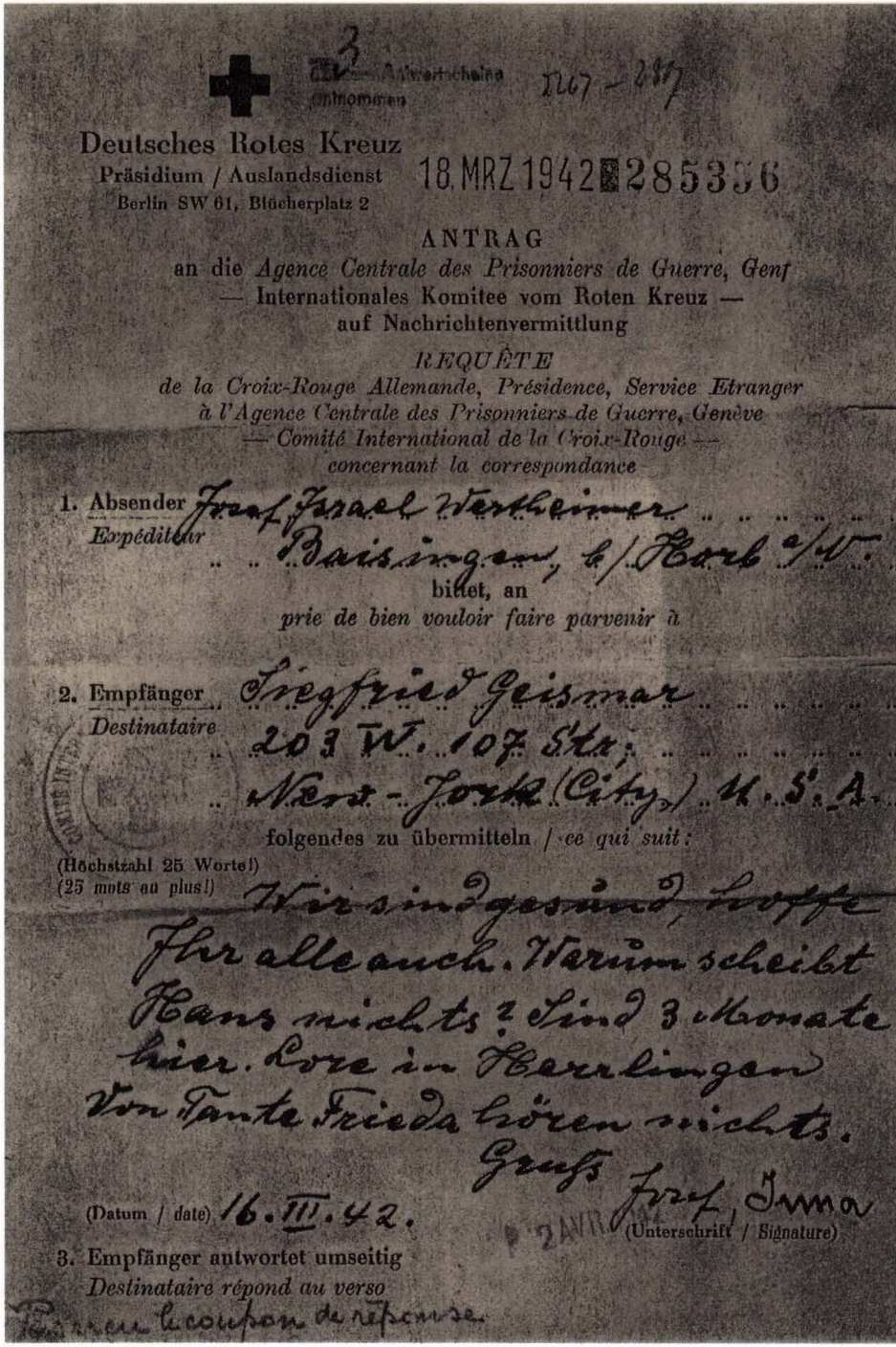
eintraf. Tags darauf wurde sie in das UNNRA-Lager „Sanatorium Katz" in Stuttgart verbracht und ist später in die USA ausgewandert.

4.7.3.5 Die Zwangsumsiedlungen innerhalb Württembergs 1941/42

Um die größeren Städte möglichst bald „judenfrei" zu machen, wurden Ende 1941/Anfang 1942 viele Juden in einige „Judendörfer" und in sogenannte „jüdische Altersheime" umgesiedelt, die freilich nur als Zwischenstationen auf dem Weg in die Deportation dienten. Zunächst war in Ludwigsburg von der Kreisleitung der NSDAP daran gedacht worden, unter Berufung auf die herrschende Wohnungsnot alle noch in Ludwigsburg lebenden Juden zwangsweise aus ihren Wohnungen herauszuholen und sie in einem leerstehenden Barackenlager in Eglosheim unterzubringen[186]. Offenbar hat Oberbürgermeister Dr. Frank unter Berufung auf die mangelnde gesetzliche Vollmacht zu einer derartigen Maßnahme dieses Ansinnen der Kreisleitung abgelehnt. Auf deren Beschwerde beim Innenministerium wurde nach einer Besichtigung der in Betracht kommenden Wohnungen durch eine Kommission mit einem Beauftragten des Ministeriums deren Räumung nicht durchgeführt.

Wenig später erübrigte sich die Durchführung der Pläne, die Ludwigsburger Juden in einer Baracke oder einem „Judenhaus" in der Stadt unterzubringen, da von den noch in Ludwigsburg wohnhaften Personen am 22. Dezember 1941 zwangsweise nach Baisingen übersiedeln mußten: Melanie Adler, Adolf Ottenheimer und seine Frau Henriette geb. Eichengrün, Dr. David Schmal und seine Frau Selma geb. Emanuel[187], Josef Wertheimer und seine Frau Ida geb. Geismar sowie die Tochter Hannelore, dazu die frühere Ludwigsburgerin Bella Schmal geb. Israel (Stuttgart). Am 16. März 1942 konnte Josef Wertheimer aus Baisingen über das Deutsche Rote Kreuz noch einen Brief an Siegfried Geismar in New York schreiben, bei dem inzwischen sein Sohn Hans lebte (der Brief durfte höchstens 25 Worte enthalten): „Wir sind alle gesund, hoffe Ihr alle auch. Warum schreibt Hans nichts? Sind 3 Monate hier. Lore in Herrlingen. Von Tante Frieda hören nichts. Gruß Josef, Irma". Angesichts der bevorstehenden Deportation (nach Izbica) schrieb die fünfzehnjährige Hannelore Wertheimer am 4. April 1942 noch aus Baisingen an ihren Bruder Hans: „Geliebter Hansel! Wir gesund. Reisen nächster Tage in Margot's Nähe[188]. Sei unbesorgt. Bleib gesund, auf ein Wiedersehn hoffend, grüßen und küssen Dich Eltern u. Deine Lore".

In sogenannte „Jüdische Altersheime" wurden verbracht: nach Eschenau Max Elsas, Emil Löwe, Antonie Orthal geb. Elsas, ferner von anderen Orten aus Grete Adelsheimer geb. Seligmann, die Frau des ehemaligen Ludwigsburger Lehrers und Vorsängers Alexander Adelsheimer und Heinrich Bissinger; nach Dellmensingen Natalie Israel geb. Stein, Fanny Kahn geb. Kauffmann (starb am 5. Mai 1942 in Dellmensingen) und ihre Tochter Hilde Kahn sowie Sara Ottenheimer geb. Ottenheimer (letztere von Stuttgart aus); nach Herrlingen Klara Dreyfus (von Stuttgart aus). Die Lebensbedingungen in diesen „Altersheimen" waren schlecht. Von Max Elsas liegen noch Briefe hervor[189], in denen er aus Eschenau berichtet, daß ihm die ungewohnte (das heißt: schlechte) Kost Mühe mache und hartnäckige Darmstörungen verursache. Schon von Eschenau aus konnte er nur noch auf einem abgerissenen Zettel eines Notizblockes und auf zensierten Postkarten schreiben. Immerhin konnte er noch Päckchen empfangen. Dazu schrieb er einmal an einen benachbart gewesenen Kolonialwarenhändler in Ludwigsburg: „Wenn Sie mir in nächster Zeit (gegen Nota) etwas senden, dann fügen Sie, bitte, mir drei Lichter (Kerzen) bei – ich mußte mein Zimmer verlassen und habe keinen (elektrischen) Anschluß im neuen Raum. Und wenn Sie es



Deutsches Rotes Kreuz
Präsidium / Auslandsdienst
Berlin SW 61, Blücherplatz 2

Antwortschein entnommen

18. MRZ 1942 285356

ANTRAG
an die *Agence Centrale des Prisonniers de Guerre, Genf*
— Internationales Komitee vom Roten Kreuz —
auf Nachrichtenvermittlung

REQUÊTE
de la Croix-Rouge Allemande, Présidence, Service Etranger
à l'Agence Centrale des Prisonniers de Guerre, Genève
— Comité International de la Croix-Rouge —
concernant la correspondance

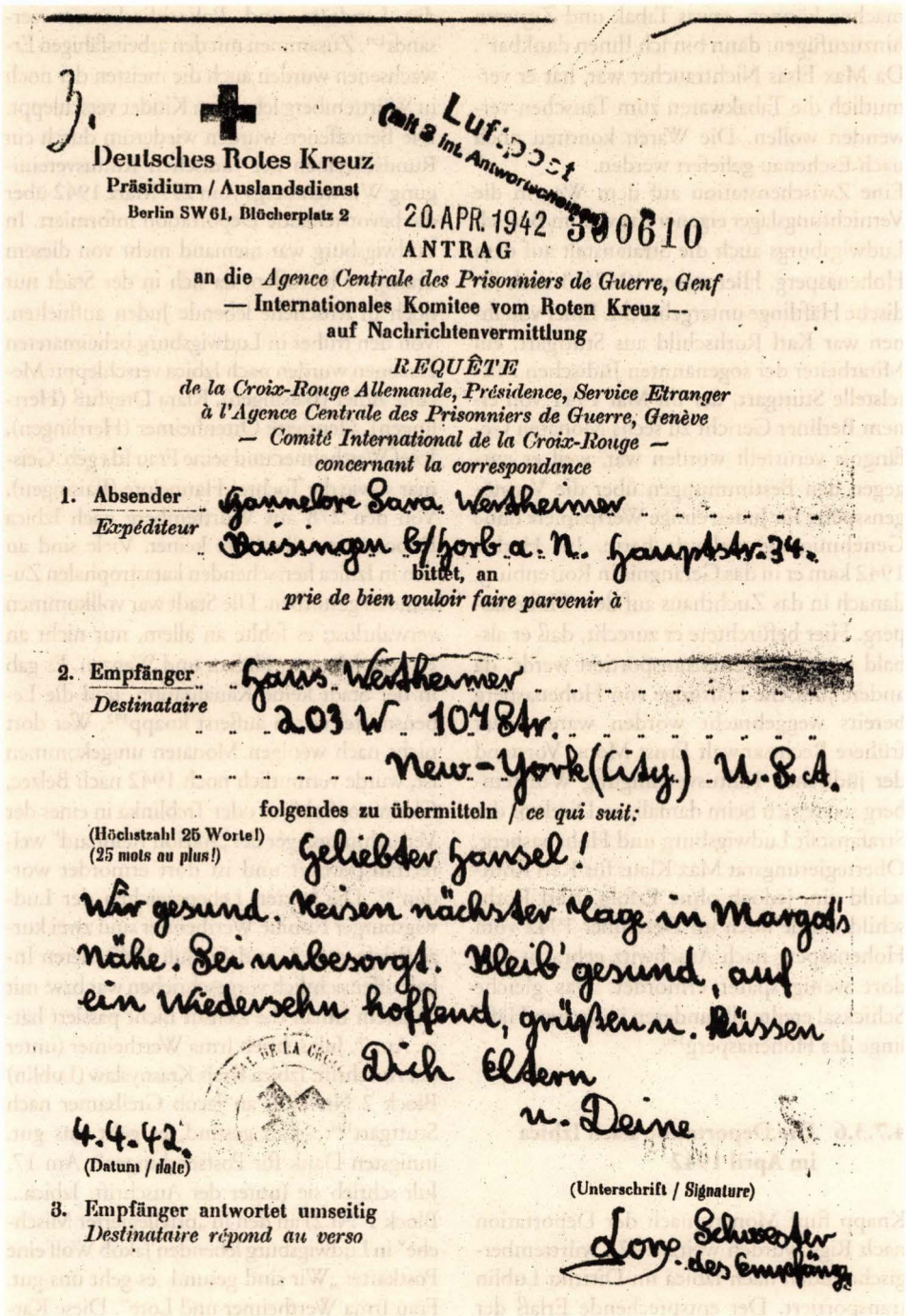
1. Absender / *Expéditeur* Frau Israel Wertheimer
Baisingen, b/ Horb a/N.
bittet, an
prie de bien vouloir faire parvenir à

2. Empfänger / *Destinataire* Siegfried Geismar
203 W. 107 Str.
New-York (City) U. S. A.
folgendes zu übermitteln / *ce qui suit:*
(Höchstzahl 25 Worte!)
(25 *mots au plus!*)
Wir sind gesund, hoffe
Für alle auch. Warum schreibt
Hans nichts? Sind 3 Monate
hier. Lore in Herrlingen
Von Tante Frieda hören nichts.
Gruss Frz. Irma

(Datum / *date*) 16. III. 42.
(Unterschrift / *Signature*)

3. Empfänger antwortet umseitig
Destinataire répond au verso
Prière de couper le coupon de réponse.

Schreiben von Josef und Irma Wertheimer aus Baisingen vom 16. März 1942.



3.

Deutsches Rotes Kreuz
Präsidium / Auslandsdienst
Berlin SW 61, Blücherplatz 2

Luftpost
Carte à Int. Antwortschein

20. APR. 1942 300610

ANTRAG

an die *Agence Centrale des Prisonniers de Guerre, Genf*
— Internationales Komitee vom Roten Kreuz —
auf Nachrichtenvermittlung

REQUÊTE
de la Croix-Rouge Allemande, Présidence, Service Etranger
à l'Agence Centrale des Prisonniers de Guerre, Genève
— Comité International de la Croix-Rouge —
concernant la correspondance

1. **Absender** / *Expéditeur*: Hannelore Sara Wertheimer
Baisingen b/Horb a. N. Hauptstr. 34.
bittet, an / *prie de bien vouloir faire parvenir à*

2. **Empfänger** / *Destinataire*: Hans Wertheimer
203 W 104 St.
New-York (City) U.S.A.

folgendes zu übermitteln / *ce qui suit:*
(Höchstzahl 25 Worte!) / **(25 mots au plus!)**

Geliebter Hansel!
Wir gesund. Reisen nächster Tage in Margot's Nähe. Sei unbesorgt. Bleib' gesund, auf ein Wiedersehn hoffend, grüßen u. küssen Dich Eltern u. Deine

4.4.42.
(Datum / date)

(Unterschrift / Signature)
Lore Schwester des Empfängers

3. **Empfänger antwortet umseitig** / *Destinataire répond au verso*

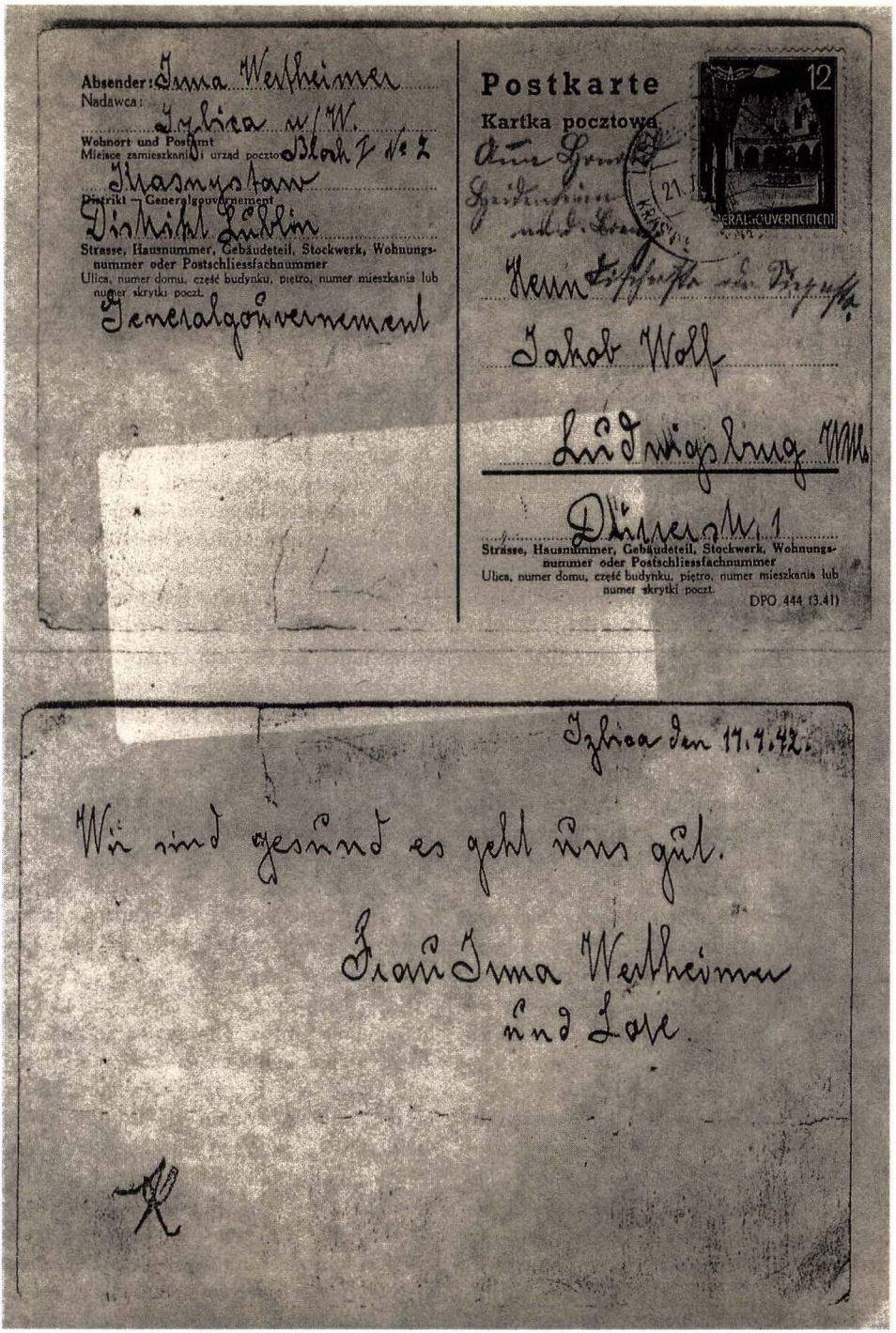
Schreiben von Hannelore Wertheimer aus Baisingen vom 4. April 1942, wenige Tage vor der Deportation nach Izbica.

machen können, etwas Tabak und Zigarren hinzuzufügen, dann bin ich Ihnen dankbar". Da Max Elsas Nichtraucher war, hat er vermutlich die Tabakwaren zum Tauschen verwenden wollen. Die Waren konnten noch nach Eschenau geliefert werden.

Eine Zwischenstation auf dem Weg in die Vernichtungslager eigener Art war im Bereich Ludwigsburgs auch die Strafanstalt auf dem Hohenasperg. Hier waren 1942/43 auch jüdische Häftlinge untergebracht. Einer von ihnen war Karl Rothschild aus Stuttgart, ein Mitarbeiter der sogenannten Jüdischen Mittelstelle Stuttgart, der im Mai 1941 von einem Berliner Gericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war, weil er entgegen den Bestimmungen über die Vermögenssperre für Juden einige Wertpapiere ohne Genehmigung verkauft hatte. Im Herbst 1942 kam er in das Gefängnis in Rottenburg, danach in das Zuchthaus auf dem Hohenasperg. Hier befürchtete er zurecht, daß er alsbald von dort weitertransportiert werde, da andere jüdische Häftlinge von Hohenasperg bereits weggebracht worden waren. Der frühere Rechtsanwalt Ernst Moos, Vorstand der jüdischen Kultusvereinigung Württemberg setzte sich beim damaligen Direktor der Strafanstalt Ludwigsburg und Hohenasperg, Oberregierungsrat Max Klaus für Karl Rothschild ein, jedoch ohne Erfolg. Karl Rothschild wurde noch im Dezember 1942 vom Hohenasperg nach Auschwitz gebracht und dort wenig später ermordet. Das gleiche Schicksal ereilte alle anderen jüdischen Häftlinge des Hohenasperg[190].

4.7.3.6 Die Deportation nach Izbica im April 1942

Knapp fünf Monate nach der Deportation nach Riga wurden weitere 278 württembergische Juden nach Izbica im Distrikt Lublin transportiert. Der entsprechende Erlaß der Gestapoleitstelle Stuttgart zur Durchführung des Transports wurde am 25.März 1942 an die Landräte und Polizeidirektoren versandt[191]. Zusammen mit den arbeitsfähigen Erwachsenen wurden auch die meisten der noch in Württemberg lebenden Kinder verschleppt. Die Betroffenen wurden wiederum durch ein Rundschreiben der Jüdischen Kultusvereinigung Württembergs vom 27. März 1942 über die bevorstehende Deportation informiert. In Ludwigsburg war niemand mehr von diesem Transport betroffen, da sich in der Stadt nur noch in Mischehe lebende Juden aufhielten. Von den früher in Ludwigsburg beheimateten Personen wurden nach Izbica verschleppt: Melanie Adler (Baisingen), Klara Dreyfuß (Herrlingen), Henriette Ottenheimer (Herrlingen), Josef Wertheimer und seine Frau Ida geb. Geismar sowie die Tochter Hannelore (Baisingen). Von den 278 aus Württemberg nach Izbica Deportierten überlebte keiner. Viele sind an den in Izbica herrschenden katastrophalen Zuständen gestorben. Die Stadt war vollkommen verwahrlost; es fehlte an allem, nur nicht an Ratten, Mäusen, Flöhen und Wanzen. Es gab in der Stadt keine Kanalisation, und die Lebensmittel waren äußerst knapp[192]. Wer dort nicht nach wenigen Monaten umgekommen ist, wurde vermutlich noch 1942 nach Belzec, Chelmno, Sobibor oder Treblinka in eines der Vernichtungslager der „Aktion Reinhard" weitertransportiert und ist dort ermordet worden[193]. Die letzten Lebenszeichen der Ludwigsburger Familie Wertheimer sind zwei kurze Briefe vom 7. und 17. Juli 1942, deren Inhalt offensichtlich vorgeschrieben war bzw. mit anderem Inhalt die Zensur nicht passiert hätte. Am 7. Juli schrieb Irma Wertheimer (unter der Anschrift: Izbica Kreis Krasnyslaw (Lublin) Block 2 Nr. 293) an Jacob Greilsamer nach Stuttgart[194]: „sind gesund, es geht uns gut, innigsten Dank für Postsendungen". Am 17. Juli schrieb sie (unter der Anschrift: Izbica... Block 1 Nr.2) an den in „privilegierter Mischehe" in Ludwigsburg lebenden Jakob Wolf eine Postkarte: „Wir sind gesund es geht uns gut. Frau Irma Wertheimer und Lore". Diese Karte war das letzte Lebenszeichen von Irma und Hannelore Wertheimer.



Letztes Lebenszeichen von Irma und Hannelore Wertheimer aus Izbica vom 17. Juli 1942.

4.7.3.7 Die Deportation nach Theresienstadt im August 1942

Am 14. August 1942 wurde von der Jüdischen Kultusvereinigung Württemberg auf Weisung der Gestapo ein weiteres Rundschreiben an 939 oder 942 meist alte Leute verschickt, die in den sogenannten jüdischen Altersheimen untergebracht worden waren. Das Schreiben lautete[195]:

„Betrifft: Abwanderung

1. Auf Anordnung der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Stuttgart, haben wir Sie davon zu verständigen, daß Sie und Ihre obenbezeichneten Kinder zu einem Abwanderungstransport eingeteilt worden sind.

2. Der Abtransport in Stuttgart findet voraussichtlich am Samstag, den 22. August 1942 statt. Jeder Versuch, sich der Abwanderung zu widersetzen oder sich zu entziehen ist zwecklos und zieht schwerwiegende staatspolizeiliche Maßnahmen nach sich.

Körperliche und geistige Gebrechen, ganz gleich welcher Art, können eine Befreiung von der Abwanderung nicht bewirken...".

In Eschenau erhielten die Heimbewohner am 15. August 1942 die Mitteilung von der geplanten „Abwanderung". Max Elsas schrieb noch am selben Tag seine letzte erhaltene Karte an Familie Hilb in der Schweiz[196] mit dem Inhalt: „Meine Lieben, besonders l(iebe) Elsa! Diese Karte wird wohl für lange Zeit, oder auch für immer mein letzter Gruß an Euch sein, da (ich) das Heim ostwärts jetzt verlasse. Bleibet Alle gesund, u. schreibet unserm Freunde[197] mein herzliches Lebewohl – Glück auf Euch Allen! Ich bin noch gesund. In Liebe Euer alter Onkel Max, der Senior"[198].

Von den früher in Ludwigsburg lebenden Juden wurden zu diesem Transport eingeteilt: Heinrich Bissinger (81 Jahre alt, von Eschenau aus), Max Elsas (84 Jahre, von Eschenau), Jakob Greilsamer und Klara geb. Ottenheimer (64 bzw. 47 Jahre, von Stuttgart), Nanette Israel geb. Stein (72 Jahre, von Münsingen), Rita Kahn geb. Meyer (von Stuttgart), Adolf Ottenheimer (72 Jahre, von Baisingen), Lina Ottenheimer geb. Löwenstein (80 Jahre, von Rexingen), Sara Ottenheimer geb. Ottenheimer (72 Jahre, von Dellmensingen), Lina Richter geb. Laupheimer (66 Jahre, von Laupheim), Dr. David Schmal und seine Frau Sara geb. Emanuel (71 bzw. 60 Jahre, von Baisingen[199]), Bella Schmal geb. Israel (67 Jahre, von Baisingen), Klara Trick geb. Schottländer (von Schloß Weißenstein aus). Kurz vorher waren mit einem Transport aus Frankfurt/Main nach Theresienstadt die ehemalige Ludwigsburgerin Anna Szylit geb. Israel und ihre Mutter Pauline Israel geb. Gutmann eingetroffen.

Theresienstadt war eine frühere böhmische Festung, in der 1930 etwa 7000 Zivilisten und Soldaten gelebt hatten. Seit November 1941 wurden die Juden aus dem „Protektorat Böhmen und Mähren" hierher zwangseingewiesen, unter ihnen war die frühere Ludwigsburger Familie Frischauer, die seit Mai 1938 in Prag gewohnt hatte und mit anderen Juden aus Prag am 24. April 1942 nach Theresienstadt eingewiesen worden war. Im September 1942 waren hier mehr als 87000 Menschen zusammengepreßt. Schon zum Jahresende 1942 war die Bevölkerungszahl jedoch um etwa 37000 Personen gesunken, denn auf Grund der schrecklichen Zustände im Lager – Seuchen und Epidemien waren an der Tagesordnung – starben täglich zwischen 180 und 200 Menschen[200]. Zudem wurden laufend Transporte in Todeslager wie Maly Trostinec durchgeführt.

Grete Adelsheimer war in Theresienstadt Leiterin einer großen Krankenbarackenabteilung in einem Blockhaus. Antonie Orthal geb. Elsas war Krankenschwester. Unter welch unvorstellbaren Bedingungen die beiden hier zu wirken hatte, geht aus dem Buch einer ihrer Kolleginnen hervor[201]. Sowohl Grete Adelsheimer wie Antonie Orthal sind am 19. Oktober 1944 nach zwei Jahren aufopferungsvollem Dienst an den mit ihnen Verschleppten von Theresienstadt nach Auschwitz verbracht und dort ermordet worden.

Auf Grund der schlimmen Bedingungen im Lager starben auch viele der ehemaligen Ludwigsburger, darunter Max Elsas (gest. Oktober/November 1942), Emil Löwe (gest. 16. Januar 1943), Sigmund Meyer (gest. 2. Februar 1943), Klara Trick geb. Schottländer (gest. 27. Mai 1943), Pauline Jacoby geb. Jacoby (gest. 23. August 1943), Lina Helene Richter geb. Laupheimer (gest. 21. November 1943). Andere wurden mit den Todestransporten alsbald von Theresienstadt weiterdeportiert, unter anderem nach Maly Trostinec. Noch Ende September traf dies Heinrich Bissinger, Natalie Israel geb. Stein, Max Lang, Regina, Emma und Frieda Laupheimer, Lina Ottenheimer, Adolf und Henriette Ottenheimer.
Im Oktober 1944 wurden – wie erwähnt – die Krankenschwestern Grete Adelsheimer und Antonie Orthal geb. Elsas zur Ermordung nach Auschwitz verbracht. Zwischen Mai und Oktober dieses Jahres wurden auch Friederike Heilbronner geb. Elsas, Rita Kahn geb. Meyer, Dr. David Schmal und Frau Sara geb. Emanuel. Mit einem der letzten Transporte wurden Jakob Greilsamer und seine Frau Klara geb. Ottenheimer am 28. Oktober 1944 in dieses Vernichtungslager verschleppt.
Von den früheren Ludwigsburger Juden haben nur Fanni Meyer geb. Löwenthal und Bella Schmal sowie der gleichfalls noch nach Theresienstadt eingewiesene Dr. Ludwig Elsas Theresienstadt überlebt. Die beiden Frauen kamen Anfang Februar 1945 durch einen Befreiungstransport in die Schweiz. Dr. Ludwig Elsas kam – schwer erkrankt und auf 44 Kilogramm abgemagert – im Mai 1945 nach Stuttgart zurück.

4.7.3.8 Weitere Deportationen

Nach dem Abtransport im August 1942 lebten nur noch wenige hundert Juden in Württemberg. Auch ihnen drohte bis Kriegsende die Deportation, von der zuletzt nicht einmal die in „privilegierter" Mischehe Lebenden verschont blieben. Am 12. Februar 1945 wurde bei einer der letzten Deportationen der in „privilegierter Mischehe" lebende Julius Löw aus Kornwestheim noch nach Theresienstadt verbracht.

4.8 Die in der Heimat Überlebenden

In Ludwigsburg konnten bis zum Kriegsende nur einige wenige, in sogenannter „privilegierter Mischehe" lebende jüdische Personen oder nichtjüdische Personen jüdischer Abstammung bleiben. Freilich waren sie, die Ehegatten und ihre Kinder Schikanen aller Art ausgesetzt. Bei den in Ludwigsburg überlebenden Personen handelte es sich um Paul Blumenthal (gest. 16. Mai 1953), Marie Brucker geb. Aranovic (gest. 1964), Antonie Nerjes geb. Himmelstern (1946 ausgewandert) und Selma Wolf geb. Kaufmann (1948 nach Chile ausgewandert, 1954 zurück nach Ludwigsburg). Paul Blumenthal – im nationalsozialistischen Sprachgebrauch „Halbjude" – berichtete im Rahmen des Spruchkammerverfahrens gegen Oberbürgermeister Dr. Frank über einige seiner Erlebnisse bis 1945[202]. Bereits 1936 war er in den Ruhestand zwangsversetzt worden. 1939 wurde er von Seiten der Stadtverwaltung dazu gedrängt, sein Haus in der Kurfürstenstr. 51 zu verkaufen. Auch er sollte sich 1939 mit zweitem Vornamen „Israel" nennen. Bis Juli 1940 erhielt er als Lebensmittelkarten „Judenkarten", das heißt eine gegenüber normalen Karten gekürzte Ration. Eine Kleiderkarte wurde ihm versagt. „Zusammenfassend habe ich zu sagen, daß weitaus mehr als durch die tatsächliche wirtschaftliche Schädigung, ich seelisch durch die vorzeitige und unfreiwillige Aufgabe meiner Berufstätigkeit, die mein ganzes Leben ausfüllte, und durch die, seitens einiger Nazitaugenichtse zu ihrer Genugtuung mir zugefügten Verächtungen und nicht zuletzt durch die Diffamierungen seitens der

Stadtverwaltung, sehr stark gelitten habe". In Stuttgart überlebte die in Ludwigsburg als Tochter von Gustav Kusiel und seiner nichtjüdischen Frau Maria geb. Pelikanova geborene Elsbeth Kusiel. Nachdem ihre Eltern schon seit ihrem 4. Lebensjahr geschieden waren, war Elsbeth bei ihren jüdischen Verwandten in Ludwigsburg aufgewachsen. Nachdem diesen noch die Emigration gelang, zog Elsbeth 1943 zu ihrer Mutter nach Stuttgart. Die beiden Jahre bis zum Kriegsende beschreibt Elsbeth im Rückblick: „Wir lebten nur unter Angst". Die junge Frau konnte zwar bei Firma „JSCO" arbeiten, dennoch kam zur ständigen Angst vor der Deportation die Angst im Bunker während der zahlreichen Bombenangriffen auf Stuttgart. Sofort nach Kriegsende im Mai 1945 verzog Elsbeth Kusiel nach Frankreich[203].

In welche Bedrängnis auch die in Mischehe lebenden jüdischen Personen kommen konnten, wird bei dem von seiner Abstammung her jüdischen, aber durch Übertritt evangelisch gewordenen Moriz Josef Marx deutlich, der im Haus seines Sohnes Johannes Marx in Ludwigsburg lebte. Ende 1941 sollte auch der bereits 84 Jahre alte Moriz Marx zwangsweise nach Baisingen umgesiedelt werden. Darauf wandte sich sein Sohn Johannes Marx an die „Jüdische Mittelstelle Stuttgart", die sich für Moriz Marx beim württembergischen Innenminister einsetzte[204]. Hierbei wurde darauf hingewiesen, daß Marx aus erster Ehe sechs evangelisch erzogene Söhne hatte und auch in der zweiten Ehe mit einer „Arierin" verheiratet sei. Er würde auch als Jude äußerlich nicht in Erscheinung treten, da er nicht zum Tragen eines Kennzeichens („Judenstern") verpflichtet sei. Sollte Marx nicht in Ludwigsburg bleiben können, so wäre auch möglich, daß er zu seinem Sohn in Wuppertal ziehen würde. Von Seiten des Innenministers wurde der Ludwigsburger Landrat um Stellungnahme gebeten, die er im Benehmen mit dem Kreisleiter der NSDAP und dem Ludwigsburger Oberbürgermeister formulieren sollte[205]. Die entscheidende Stellungnahme war vermutlich diejenige des Kreisleiters, der an den Landrat vom 28. Januar 1942 schrieb, daß er einverstanden sei, „daß der Jude Marx in Ludwigsburg belassen wird. Maßgebend für meine Entscheidung sind das hohe Alter des Juden und die Tatsache, daß eine Wohnung durch seinen Wegzug nicht frei wird".

Moriz Marx konnte in Ludwigsburg bleiben; am 10. November 1943 ist er hier verstorben. Freilich wurden seinen Angehörigen noch im Blick auf die anstehende Beerdigung große Schwierigkeiten gemacht. Kurz vor dem Tod von Moriz Marx hatte der Gemeinderat die Verordnung erlassen, wonach Ludwigsburger Einwohner „jüdischer Rasse" nicht auf dem Gemeindefriedhof beerdigt werden dürften. Der Sohn des verstorbenen Moriz Marx, Johannes Marx wandte sich nach dem Tod des Vaters dennoch in einer Eingabe an Oberbürgermeister Dr. Frank und bat darum, daß sein Vater auf dem Gemeindefriedhof beigesetzt werden konnte. Er wies darauf hin, daß dieser ein „einwandfrei deutsch gesinnter Mann gewesen sei", zudem „überzeugter evangelischer Christ". Johannes Marx erhielt von der Stadtverwaltung dennoch einen ablehnenden Bescheid. Sein Vater müsse auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt werden und zwar ohne Feierlichkeit. Hierauf hielt die Familie zuhause eine kurze Trauerfeier und begrub den Verstorbenen in aller Stille „an ungeweihtem Ort"[206]. – Ähnliche Probleme gab es auch im Falle des am 4. Januar 1945 verstorbenen Jacob Wolf. Seine Frau Lina hatte sich noch am 4. Januar beim Oberbürgermeisteramt gemeldet und um Mitteilung gebeten, wann die Leiche ihres Mannes abgeholt werde. Zwei Tage lange wurde die Abholung verzögert; am 9. Januar 1945 konnte die Beerdigung im allgemeinen Friedhof stattfinden, freilich in einer Abteilung, in der nur Ausländer, in der Hauptsache Polen, die durch Bombenangriffe starben, beerdigt wurden.

Diese und auch weitere im Landkreis Ludwigsburg in „privilegierter Mischehe" leben-

de Personen standen bis zum Kriegsende unter ständiger Überwachung durch die Gestapo. So schrieb am 12. Juli 1943 der Leiter der Staatspolizeileitstelle Stuttgart an den Landrat in Ludwigsburg im Blick auf die im Kreis lebenden Juden (genannt wurden in dem Schreiben Julius Löw, Frieda Singer und Michael Wolff, die alle in Kornwestheim lebten): „Ich bitte, mir jeweils bis zum Monatsende jede Veränderung in der Familie, Festnahme, Sterbefälle, Wohnungswechsel, mitzuteilen. Fehlanzeige erforderlich"[207]. Am 11. Oktober 1944 stellte das Landratsamt Ludwigsburg für die Gestapo ein neues „Verzeichnis der im Kreis Ludwigsburg (d.h. ohne die Stadt Ludwigsburg) wohnhaften Juden, jüdischen Mischlingen und jüdisch Versippten" zusammen. In diesem Verzeichnis werden mit genauer Beschreibung ihrer derzeitigen Familien- und Berufsverhältnissen genannt: Julius Löw, Michael Wolff, Walter Singer und Else Kieferle geb. Thalheimer (alle in Kornwestheim). Dazu werden zwei Personen in Bietigheim genannt: Kurt Frankenthal als „jüdischer Mischling 1. Grades" und eine Witwe, zu der angemerkt ist: „wahrscheinlich Volljüdin, konnte nicht genau nachgewiesen werden; sie ist daher nicht verpflichtet, den Davidsstern zu tragen". Aus Unterriexingen wurde „die Halbjüdin" Marie Luise Gräfin Leutrum von Ertingen geb. Steiner aufgeführt, die mit Hubertus Norwin Graf Leutrum von Ertingen auf Schloß Nippenburg verheiratet war[208].
Die Überwachung durch die Gestapo endete erst im Fall des Todes, wie im Fall des bislang in Ludwigsburg lebenden „jüdischen Mischlings" Johann Leimer, über den die Kriminalpolizei am 27. August 1943 an den Landrat mitteilen konnte: „ist am 20. Februar 1943 bei Ssankowo, auf dem östlichen Kriegsschauplatz gefallen"[209].

4.9 Die beabsichtigte Auflösung der israelitischen Friedhöfe 1939 bis 1945

Während der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft war auch der Fortbestand der beiden jüdischen Friedhöfe Ludwigsburgs ernsthaft bedroht. In den Jahren bis 1938/39 wurden die Friedhöfe zwar weiterhin belegt und von der jüdischen Gemeinde gepflegt, dennoch gab es schon erste Stimmen zur Beseitigung der jüdischen Friedhöfe Ludwigsburgs. In der Sitzung des Gemeinderates vom 19. Oktober 1939 sprach sich Ratsherr Jäger im Blick auf den alten städtischen Friedhof dafür aus, diesem eine einheitliche Gestaltung als Soldatenfriedhof zu geben[210]. Der hinter dem alten Friedhof befindliche alte jüdische Friedhof müsse so bald als möglich verschwinden. Er sei sehr verwahrlost und werde nicht mehr in Stand gehalten. Dennoch faßte der Gemeinderat diesbezüglich keinen Beschluß, wenngleich er sich dafür aussprach, daß der alte (nichtjüdische) Friedhof künftig zu einem Soldatenfriedhof umzugestalten sei, auf dem alle im Wehrdienst verstorbenen Soldaten ihre Ruhestätte finden sollten, sofern nicht von den Angehörigen andere Wünsche geltend gemacht würden.
In der Gemeinderatssitzung am 1. November 1939 war dem Ratsherrn Äckerle der neue jüdische Friedhof ein Dorn im Auge. Er trug den Wunsch vor, „daß der jüdischen Kultusgemeinde bezüglich der besseren Gestaltung des neuen Judenfriedhofs gewisse Auflagen gemacht werden sollen"[211]. In diesem Zusammenhang regte Stadtrat Steinhilber die Änderung des Wortlauts verschiedener Bestimmungen in dem Entwurf der neuen Friedhofsordnung für den Bereich der Stadt Ludwigsburg an. So sollte es zum Beispiel in § 1 Absatz 1 künftig heißen: „Die Friedhöfe der Stadt Ludwigsburg einschließlich der Vorstädte dienen der Beisetzung aller Personen ausgenommen der Juden usw.".

Bereits in der Sitzung vom 24. November 1938 beschloß der Gemeinderat auf Grund von beabsichtigten Verfügungen des Oberbürgermeisters Dr. Frank mehrere einschneidende Regelungen im Blick auf die Beisetzungen von verstorbenen Juden. Diese wurden durch Veröffentlichung in der Ludwigsburger Zeitung öffentlich bekanntgemacht und hatten zum Inhalt[212]:

„a) Juden werden auf den städtischen Friedhöfen nicht mehr beigesetzt. Den Juden steht als öffentlicher Begräbnisplatz ein eigener Friedhof zur Verfügung.

b) Bei Sterbe- und Beerdigungsfällen von Juden tritt das städtische Leichen- und Friedhofpersonal nicht mehr in Tätigkeit[213]. Die gesetzlich vorgeschriebenen Obliegenheiten (z.B. Leichenschau) bleiben unberührt.

c) Städtische Friedhofeinrichtungen (Krematorium, Leichenhaus usw.) und Friedhofgeräte werden für Juden nicht mehr zur Verfügung gestellt. Lediglich aus gesundheitspolizeilichen Gründen kann der Oberbürgermeister Ausnahmen zulassen".

Mit diesen Anordnungen wurde die jüdische Restgemeinde in Ludwigsburg in große Schwierigkeiten gebracht, wie 1940 bei der Beerdigung der am 9. Juni dieses Jahres verstorbenen Flora Gallizier deutlich wurde. Das Friedhofspersonal weigerte sich auf Grund der Beschlüsse des Gemeinderates, das Grab zu schaufeln. Hierauf mußte die israelitische Gemeinde von Stuttgart aus unter großer Mühe einige Leute zu der Beisetzung nach Ludwigsburg schicken, denn in Ludwigsburg selbst waren damals keine jüdischen Männer mehr vorhanden, die ein Grab schaufeln konnten. Auf Grund dieses Vorfalles schrieb die „Jüdische Mittelstelle Stuttgart" am 27. Juni 1940 an die Geheime Staatspolizei Stuttgart mit der Bitte, daß das städtische Friedhofspersonal in Ludwigsburg bei der Beerdigung von Juden wieder tätig sein solle. Von der Gestapo Stuttgart wurde über den Landrat der Oberbürgermeister in Ludwigsburg ersucht, „für eine künftige geeignete Regelung Sorge zu tragen". Oberbürgermeister Dr. Frank sah sich freilich außerstande, seine Verfügung vom November 1938 abzuändern, „da es den Juden bei gutem Willen möglich sein muß, die nötigen Arbeitskräfte zum Schaufeln der Gräber ihrer Rassegenossen ausfindig zu machen. Das städtische Friedhofpersonal weigert sich übrigens aus politischen und weltanschaulichen Gründen, Juden zu beerdigen. Da ich für diesen Standpunkt durchaus Verständnis habe, vermag ich einen Zwang auf meine Beamten und Angestellten nicht auszuüben"[214].

Schon einige Monate bevor die beiden israelitischen Friedhöfe in den Besitz der Stadt Ludwigsburg übergingen, wurde im Gemeinderat am 3. Februar 1942 wiederum die Frage der Aufhebung des alten jüdischen Friedhofes diskutiert[215]. Er sollte abgeräumt und einer anderen Zweckbestimmung zugeführt werden. Oberbürgermeister Dr. Frank sah zwei Möglichkeiten: „erstens den Friedhof einfach abräumen oder zweitens die künftige gesetzliche Regelung abzuwarten. Er habe keine Bedenken, der Volksmeinung Rechnung zu tragen und die genannte Maßnahme durchführen zu lassen". Ratsherr Jäger verwies unter Zustimmung der übrigen Ratsherren auf die „unglaubliche Verwahrlosung des Platzes, der unbedingt abgeräumt und neu bepflanzt werden müsse". Stadtrat Dr. Arnold wünschte eine Prüfung in der Richtung, „ob nicht durch rechtlich geordnete polizeiliche Maßnahmen die Abräumung herbeigeführt werden könne...". Auf Grund der sich anschließenden Aussprache wurden dann jedoch keine Maßnahmen beschlossen. Oberbürgerbürgermeister Dr. Frank wollte die Frage der Abräumung auch nochmals mit dem württembergischen Innenminister besprechen.

Eine neue Rechtslage entstand im weiteren Verlauf des Jahres 1942 durch die Erwerbung der Friedhofsgrundstücke durch die Stadt Ludwigsburg. Am 23. Juli 1942 schloß Stadtamtmann Hermann Kurz auf Grund der Vollmacht des Oberbürgermeisters einen Kaufvertrag mit den Vertretern der Jüdischen

Kultusvereinigung Württemberg e.V. in Stuttgart (es unterzeichneten Alfred Fackenheim und Theodor Rothschild) als Rechtsnachfolgerin der Israelitischen Kirchengemeinde Ludwigsburg ab über die Erwerbung des alten jüdischen Friedhofes an der Schorndorfer Straße. Die „Parzelle Nr.1443" mit einer Fläche von 5 ar 31 qm Friedhof und Mauer an der Schorndorferstraße ging zum Kaufpreis von RM -.30 pro qm = RM 159.30 in den Besitz der Stadt Ludwigsburg über. Der Kauf wurde vom Gemeinderat genehmigt[216]. Ende 1942 ging auch der neue israelitische Friedhof durch einen zwischen Stadtamtmann Kurz mit der Jüdischen Kultusvereinigung Württemberg e.V. in Stuttgart abgeschlossenen Kaufvertrag in den Besitz der Stadt Ludwigsburg über. Der Vertrag war datiert vom 3. Dezember 1942 und von Seiten der Jüdischen Kultusvereinigung Württemberg unterschrieben von Alfred Fackenheim (stellv. Vorsitzender) und Ernst Moos, Ulm (Vorsitzender). Er bezog sich auf den Erwerb der Parzelle 1504 mit 17 ar 14 qm Friedhof mit Eingang und Mauer in der Flur „Ob dem Hochgericht" zum Kaufpreis von RM -.40 je qm = RM 685,60. Auch dieser Kauf wurde vom Gemeinderat der Stadt genehmigt[217]. Im Kaufvertrag stand unter den ergänzenden Bestimmungen: „Das Grundstück ist alsbald nach erfolgter Genehmigung des Kaufvertrags durch den Herrn Oberbürgermeister in Ludwigsburg aufzulassen".
Im März 1943 beschäftigte sich der Gemeinderat in einem Rundgang vor Ort mit dem (neuen) Hauptfriedhof. Man unternahm einen Rundgang, besichtigte schwerpunktmäßig das Krematorium, aber auch „den früheren Judenfriedhof und das Gräberfeld, auf dem bisher die ausländischen Arbeitskräfte und wegen Fahnenflucht erschossene Soldaten beigesetzt wurden"[218]. Die Redeweise über den früheren Judenfriedhof macht deutlich, daß nach Meinung des Gemeinderates dieser in absehbarer Zeit wohl aufzulösen war. Dies wird noch deutlicher in der Sitzung des Gemeinderates vom 5. Mai 1943[219], in der unter anderem die Frage diskutiert wurde, wo die unter den zahlreichen in Ludwigsburg tätigen „ausländischen Arbeitskräfte" (insbesondere unter den sowjetrussischen Kriegsgefangenen, polnischen Arbeitskräften oder sonstigen „Ostarbeitern") verstorbenen Personen beigesetzt werden sollten[220]. Da eine Feuerbestattung dieser Toten das dreifache einer Erdbestattung koste und man „in der heutigen Zeit Gas sparen" soll, sprach sich der Gemeinderat zunächst für Erdbestattungen aus, für die man allerdings Friedhofsgelände benötigte. Zwei der Gemeinderäte baten daraufhin zu überprüfen, ob nicht für die Beisetzung „der Judenfriedhof[221]" herangezogen werden könnte. Dem widersprach Stadtamtmann Kurz, der erläuterte, daß die Stadt den Judenfriedhof dringend als Lager- und Arbeitsplatz in vollem Umfang benötige. Daraufhin erließ der Oberbürgermeister folgende Verfügung, in der unter anderem folgende Regelungen beschlossen wurden: 1. Die sowjetrussischen Kriegsgefangenen werden auch künftig auf dem Begräbnisplatz bei der Kläranlage in Hoheneck beerdigt... Die Überführung und Bestattung hat möglichst unauffällig zu geschehen...[222] 2. Für Ostarbeiter und polnische Arbeitskräfte wird als Begräbnisplatz ein Geländestreifen in dem städtischen Obstgarten an der Neckarstraße, entlang der östlichen Mauer des früheren Judenfriedhofs vorgesehen[223]. Zu diesem Zweck wird ein besonderer Zugang vom Hauptfriedhof aus angelegt... So war durch die Verfügung des Oberbürgermeisters die ins Auge gefaßte Auflösung des jüdischen Friedhofes noch einmal aufgeschoben worden.

Auch in den folgenden Monaten sind die beiden israelitischen Friedhöfe Ludwigsburgs nicht abgeräumt worden, obwohl ein Erlaß des Württ. Innenministers vom 30. Juni 1943[224] die mögliche Abräumung eines Friedhofes genau regelte: „Die Abräumung der Friedhöfe und ihre Zuführung zu anderweitiger Benützung soll grundsätzlich statt-

finden, sobald die gesundheitspolizeilichen Belange es zulassen. Für die Liegefrist ist vor allem die Bodenbeschaffenheit bestimmend. Über die Zulässigkeit der Abräumung und anderweitigen Benützung entscheidet der Landrat, in den kreisfreien Städten der Oberbürgermeister, auf Grund eines Gutachtens des zuständigen Gesundheitsamts. Nach Umständen kann eine stückweise Abräumung in Betracht kommen...".
Auf Grund der Dokumente vor 1945 konnte eine spätere, legendenhafte Version nicht bestätigt werden, wonach in der NS-Zeit der (neue) jüdische Friedhof zu einem Müllplatz gemacht werden sollte. Einige Ludwigsburger seien darüber entsetzt gewesen, weil man „nicht einmal den Toten ihre Ruhe lassen" wollte. So seien sie beherzt bei Nacht in den Friedhof eingestiegen und hätten den Eingang zugemauert. Auf diese Weise sei der Friedhof in Vergessenheit geraten und erhalten geblieben.[225]

1 Die „Deutschvölkische Partei" Deutschlands war 1914 aus der Vereinigung mehrerer antisemitischer Gruppen hervorgegangen und ging 1918 in der „Deutschnationalen Volkspartei" auf. Gleichzeitig entstand im Dezember 1918 der „Deutschvölkische Bund", der 1920 zum „Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund" erweitert und nach der Ermordung Rathenaus 1922 verboten wurde. Es handelte sich bei dieser Deutschvölkischen Bewegung um eine der Vorstufen des Nationalsozialismus; nach dem Ludwigsburger Adreßbuch 1922 war Vorsitzender der Ortsgruppe Ludwigsburg des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes der Geheime Medizinalrat Dr. Wilhelm de Bary; der Verein hatte seinen Sitz in der Brauerei Fischer.

2 Eine Einladung des Centralvereins an den Oberbürgermeister und den Gemeinderat Ludwigsburgs liegt vor in StadtA LB L 3 I Az. 4720; eine öffentliche Einladung erging über die LZ vom 4.5.1922.

3 Stuttgarter Neues Tagblatt (Sonderbeilage Ludwigsburg) vom 25.5.1928 S.12.

4 Brief von Leopold Frank, Holon/Israel vom 21.2.1961 in StadtA LB, Sammlung Schüßler sowie in StadtA LB S 4 Bü. 79 (Unterlagen aus dem Nachlaß...Leopold Frank).

5 LZ vom 23.11.1931 S.6f, Art. „Gefallenen-Gedenkfeier auf dem Ehrenfriedhof".

6 In dem nur mit „St." unterzeichneten Leserbrief in LZ vom 24.11.1931 S. 7 hieß es u.a.: „Man mag über die Rassenfrage denken, wie man will, aber das eine soll man nicht vergessen, daß die jüdischen Frontkämpfer genau das gleiche Recht zu einer Kranzniederlegung hatten, wie jeder andere, also auch die Nationalsozialisten. Im Krieg machten die Gestellungsbefehle auch nicht vor den Juden Halt und so lange die Juden gut genug waren, im deutschen Heer ihre Pflicht zu tun und zu bluten, darf man ihnen auch ihr wohlerworbenes Recht nicht versagen, ihre Gefallenen mit den unsrigen zu ehren... Niemand wird von den Nationalsozialisten verlangen, daß sie ihre – gewiß anfechtbaren – Grundsätze in der Rassenfrage einer besseren Überzeugung zum Opfer bringen, aber damit, daß sie sich an dieser Feier beteiligten, haben sie eine Verpflichtung übernommen, die sie durch ihr Verhalten gröblich verletzt haben..."

7 Der „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold" war ein 1924 gegründeter Wehrverband der zur Verteidigung der Weimarer Republik entschlossenen Parteien und Gruppierungen. Er wurde 1933 von den Nationalsozialisten aufgelöst.

8 LZ vom 25.11.1931 S.9.

9 LZ vom 21.11.1939 S.6.

10 Brief von Isaak Glaser, Jerusalem vom 8.11.1968 in StadtA LB S 3/I Nr. 17.

11 LZ vom 13.7.1932; B. Gut, Die Judenverfolgungen... S.32f.

12 StadtA LB, Ordner „Quellen zur Geschichte der jüdischen Gemeinde".

13 LZ vom 18.2.1933 S. 7; B. Gut, Die Judenverfolgungen... S.30.

14 Verzeichnis der Gefangenen aus dem Amtsgerichtsgefängnis Ludwigsburg, in: StadtA LB, Ordner „Quellen zur jüdischen Geschichte"; es wird in dem Verzeichnis nicht mitgeteilt, woher Erwin Stein kam. Vermutlich handelt es sich um den am 8.8.1905 in Freudental geborenen Irwin Stein.

15 Dokumente über die Verfolgung...Bd.I S.7.

16 LZ vom 29.3.1933 S.5; am 9.3.1933 hatte die LZ berichtet von den Boykottaktionen durch SA-Posten in Essen vor jüdischen Geschäften und amerikanischen Warenhäusern (Woolworth) mit dem Hinweis „Deutsche, kauft in deutschen Geschäften"; nach damaliger nationalsozialistischer Propaganda seien die Aktionen aber durch Kommunisten in SA-Uniformen durchgeführt worden. Ansonsten ist auffallend, daß die LZ viele andere Aktionen gegen jüdische Geschäfte bis Ende März 1933 verschweigt.

17 LZ vom 1.4.1933 S.7; auch im württembergischen „NS-Kurier" wurde am 3.4.1933 S.6 über die Vorgänge in Ludwigsburg kurz berichtet wird: „In Ludwigsburg haben sich die nationalsozialistischen Formationen gegen 10 Uhr vor ihrem Heim gesammelt und sind dann in kleineren Posten vor etwa acht jüdischen Geschäften aufmarschiert. Diese Geschäfte sind zum Teil geschlossen. Es ist zu keiner Störung gekommen" (NS-Kurier zitiert nach Dokumente über die Verfolgung... Bd.1 S.11); diese Vorgänge werden von Augenzeugen bestätigt, u.a. von Erich Eichenwald, der sich auch an Menschen erinnert, die den Boykottaufruf mißachteten: „Dann kam der Boykott der jüdischen Geschäfte (Kaufhaus Stern, Ludwigsburg). SA-Männer bewachten die Eingangstüren und warnten eventuelle Kunden beim Juden zu kaufen. Es waren nur wenige Mutige, die trotzdem wagten einzutreten, um beim Juden zu kaufen..." (Brief von E. Eichenwald an B.M. Schüßler vom 17.9.1968 in StadtA LB Sammlung Schüßler).

18 Bekanntgabe dieser Rücktritte in der LZ vom 3.4.1933.

19 Dies geht aus dem Schreiben des Jugendamtes Ludwigsburg vom 6.7.1933 hervor, StadtA LB L 3 I Az. 2600.

20 StadtA LB L 3 I Az. 2600.

21 StadtA LB L 3 I Az. 2600.

22 StadtA LB L 150 Bd.156 Bl.144, Sitzungsprotokoll vom 18.7.1933, Beschluß Nr.7.

23 Das Schreiben von Dr. Schmal ist erhalten in StadtA LB L 3 I Az. 2600. Er schrieb hierin: „Ich selbst bin der Ansicht, daß, nachdem ich auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums bei allen nichtgesetzlichen Krankenkassen zugelassen bleibe, das auch logischer Weise beim städtischen Fürsorgeamt der Fall sein müßte. Noch weniger wäre meine etwaige Ausschaltung zu verstehen, wenn ich anführe, daß ich seit 55 Jahren Ludwigsburger und seit 1899 hier niedergelassen bin, sowie, daß ich im Feld war, dort mit dem eisernen Kreuz und dem Friedrichsorden erster Klasse mit Schwertern ausgezeichnet wurde und meine Tätigkeit draußen 1917 nur infolge einer dortselbst erworbenen schweren Leberinfektion und einjähriger Heilungsdauer beendet wurde. Ich glaube nach all dem annehmen zu dürfen, daß die maßgebenden Stellen mit dieser meiner Auffassung einig gehen und möchte zur Vermeidung von Mißverständnissen bitten, diesbezügliche Anweisung an das Fürsorgeamt ergehen zu lassen."

24 StadtA LB L 150 Bd.156 Bl.167 Beschluß Nr.18; vgl. auch die Dokumente in StadtA LB L 3 I Az. 2600: demnach hat Oberbürgermeister Dr. Frank mit Schrei-

ben vom 12.8.1933 den Beschluß des Gemeinderates an Dr. Schmal persönlich mitgeteilt.

25 StadtA LB L 150 Bd.156 Bl.167 Beschluß Nr.19.

26 StadtA LB L 3 I Az. 2600, Schreiben der Rechtsanwälte Schmal und Dr. Weiß vom 5.12.1933..

27 StadtA LB L 3 I Az. 6154; hierbei wies Kopp ohne nähere Angabe von Gründen auch darauf hin: „Im Hakenkreuzbanner ist vor nicht zu langer Zeit insbesondere gegen den hier wohnhaften Simon Ferscht Stellung genommen worden".

28 Bericht nach einem hetzerischen Artikel im „Hakenkreuz-Banner im Schwabenland" vom 9.9.1933.

29 StadtA LB L 23 Bü. 169; Artikel in LZ vom 14.3.1933, 15.3.1933.

30 StadtA LB L 23 Bü. 170, Schreiben des Städt. Wirtschaftsamtes an die Verwaltungsabteilung vom 10.1.1934.

31 StadtA LB L 23 Bü. 170; LZ vom 12.3.1934.

32 StadtA LB L 23 Bü. 170, LZ vom 14.3.1934.

33 StadtA LB L 150 Bd.160 Bl.12, Gemeinderatsprotokoll vom 18.2.1937; in der Hetzschrift „Flammenzeichen" März 1937 Nr.11 S.8 wurde als „Erfolgsmeldung" vermerkt: „In Ludwigsburg hatte man beim letzten Pferdemarkt vollständig auf die Juden verzichtet".

34 Hier handelte es sich um eine falsche Angabe, da es einen Viehhändler Adolf Ottenheimer in LB in dieser Zeit nicht gegeben hat. Im Gebäude Leonbergerstr. 18 wohnte bis zu seinem Tod 1930 Viehhändler Simon Ottenheimer; zu dieser falschen Angabe äußert sich auch ein Schreiben des Polizeiamtsvorstandes in Ludwigsburg vom 26.8.1938 in: StadtA LB L 34 Bü.26.

35 „Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz" und „Erste Verordnung zur Ausführung des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre" vom 14. November 1935, veröffentlicht in: Reichsgesetzblatt Teil I 1935 Nr.125 vom 14.11.1935, S.1333ff.

36 Der „Auszug aus der Niederschrift über die Beratung mit den Ratsherren am 29. August 1935" in den Akten zum Spruchkammerverfahren gegen OB Dr. Frank StA LB EL 902/15 Bü. 1001 Dok. 244.

37 StadtA LB L 150 Bd.158 Bl.56, Gemeinderatsprotokoll vom 18.9.1935.

38 StadtA LB L 150 Bd.160 Bl.74 Beschluß Nr.6.

39 StadtA LB L 150 Bd. 160 Bl. 74, Gemeinderatsprotokoll vom 17.6.1937, Beschluß Nr. 6: „Dem von Dr.med. Pintus hier eingereichten Gesuch bezüglich des am 10. März dieses Jahres von den Ratsherren ausgesprochenen Wunsches, daß die städtischen Beamten, Angestellten und Arbeiter es als ihre selbstverständliche Pflicht betrachten sollen, jüdische Geschäftsleute, Ärzte usw. zu meiden, wird keine Folge gegeben, da der von Dr. Pintus angeführte Erlaß des RuPr. Arbeitsministers lediglich die Krankenkassen betrifft und der Wunsch der Ratsherren seine Stütze in dem Erlaß des RuPr. Ministers des Innern vom 9.10.1936 – R.Bes.Bl.S.100 – findet".

40 Im „Verzeichnis der akademischen Heilberufe in Württemberg und Hohenzollern" von 1936 finden sich (S.90f) auch die Ludwigsburger Ärzte Dr. Ludwig Elsas, Dr. Walter Pintus und Dr. David Schmal; dieselben werden auch im „Verzeichnis der deutschen Ärzte und Heilanstalten – Reichs-Medizinal-Kalender" von 1937 aufgeführt.

41 Akten zum Spruchkammerverfahren gegen OB Dr. Frank StA LB EL 902/15 Bü. 1001 Dok. 94, Schreiben von Dr. W. Haussmann an die Spruchkammer Ludwigsburg vom 16.9.1946.

42 „Flammenzeichen" Januar 1938 Nr. 4 S. 5.

43 „Flammenzeichen" Februar 1938 Nr. 7 S. 6; Willi Pflüger wohnte nach E 1934 in der Jägerhofallee 81, zwei Häuser daneben war die Wohnung von Ortsgruppenleiter Ferdinand Ostertag (Jägerhofallee 85).

44 Schreiben des Oberlandesgerichts vom 23.5.1936 an Karl Däuble; in: Personalakten Oberwachtmeister Karl Däuble, StA LB (Kopie in Ordner „Quellen zur Geschichte" StadtA LB).

45 Schreiben von Karl Däuble vom 23.6.1936 an Firma Gebr. Stern ebd.

46 Schreiben des Vorstandes der Landesstrafanstalt an den Herrn Generalstaatsanwalt vom 30.6.1936 ebd.

47 „Flammenzeichen" September 1936 Nr. 37 S.7.

48 „Flammenzeichen" Februar 1937 Nr. 9; auf Grund übereifriger Recherchen war in „Flammenzeichen" Juli 1937 Nr. 29 S.1 eine Richtigstellung nötig: „...hat sich infolge falscher Information eine bedauerliche Verwechslung ergeben, die wir nachstehend berichtigen. Der Kaufmann Anton Bonn, Köln-Delbrück stand mit der Firma Frischauer & Co. in Asperg nie in Geschäftsverbindung und hat auch noch nie Fabrikate dieser Firma in irgendeiner Weise verkauft...".

49 Yad Washem, Jerusalem M 1 DM /47: Im Schreiben des Polizeiamtsvorstandes Ludwigsburg vom 14.3.1939 an den württembergischen Wirtschaftsminister in Stuttgart findet sich die auf den 18.3.1939 datierte Schlußanmerkung: „Der Bürgermeister von Asperg teilte mir heute fernmündlich mit, daß der einzige jüdische Betrieb (Frischauer) dort schon vor längerer Zeit in arische Hände übergegangen ist".

50 Dokumente in StadtA LB L 34 Bü.26.

51 Schreiben des Kreisleiters vom 15.9.1938 an den Herrn Polizeivorstand.

52 Auswertung der Dokumente in StadtA LB L 34 Bü.26.

53 Die Rückmeldungen der einzelnen Firmen finden sich in StadtA LB L 34 Bü.26.

54 Herbert Dreyfus, Brief vom 2.12.1968 in Sammlung Schüler, StadtA LB.

55 H. Kling, Zeit mit Wunden, S. 22 berichtet aus seiner Schulzeit in Ludwigsburg: „Auf dem Schulweg standen wir jede Woche vor dem Schwarzen Brett, an dem eine neue Ausgabe des ‚Stürmer' hing. Hier sahen wir die Juden, die uns unser Geld wegnahmen, die Juden, die arme Christenmädchen vergewaltigten, die Juden, die als Kriegshetzer gegen uns schürten. Das waren freilich nicht die Juden, die wir kannten, und deshalb schrien wir unbekümmert ‚Juda verrecke!'". Einer dieser Stürmerkästen hing nach Auskunft von A. Sting am Gasthaus Stern.

56 Zitat aus „Der Stürmer", Ausgabe Nr. 28/1933 vom Juli 1933: „...ganz mißliebige Erscheinungen in den Straßen unserer Stadt sowie in den Freibädern der Umgebung sind die Sprößlinge der verschiedenen Judenfamilien Elsaß. Diese Burschen machen sich mit Vorliebe an deutsche Mädchen heran. Besonders auffällig treiben es die Judenbengel Richard Elsaß, Solitudestraße (Auto III D 6905), und Hans Elsaß, Marstallstraße (Auto III D 8006). Man kann sie oft beobachten, wie sie mit ihren Judenautos ihre Freundinnen er-

warten und alsbald mit denselben davonfahren. Man muß annehmen, daß diese 'Damen' keine Ahnung von der Judenfrage haben. Allerdings sollte man dies heute kaum mehr für möglich halten. Was versprechen sich diese Frauenzimmer von ihren Judenfreundschaften? Die Namen der betreffenden Mädchen sind bekannt. Hoffentlich genügt dieser Hinweis, denselben klar zu machen, daß es eine Schande für ein deutsches Mädel ist, wenn es sich heute noch mit Judenbengeln einläßt. Andernfalls werden ihre Namen öffentlich im 'Stürmer' angeprangert. Den Judenbuben sei geraten in Zukunft ihre Judenweiber spazieren zu führen und ihre Dreckfinger von deutschen Mädchen zu lassen. Die Zeiten sind ein für alle Mal vorbei, wo sich der Jude alles erlauben zu können glaubt. Auch hier in Ludwigsburg befinden sich Männer, die den Judenbuben das Handwerk legen werden...".

57 Die Zeitschrift „Hakenkreuz-Banner" wurde hg. von Hermann Reiner, Ludwigsburg.

58 S.S. 211 im Abschnitt 4.2.2.1

59 Hakenkreuz-Banner im Schwabenland vom 9.9.1933, worin noch als „Anmerkung der Redaktion" zu lesen ist: „Neben der anmaßenden Frechheit des Juden muß auch festgestellt werden die Gedankenlosigkeit und das mangelnde Fingerspitzengefühl der verantwortlichen Stelle, die es für gut fand, dem jüdischen Händler einen Verkaufsstand auf einem rein deutschen Fest zu verpachten. Dem Juden wurde das Handwerk gelegt, was geschah aber mit dem verantwortlichen Platz-Verpächter, der diese Herausforderung erst möglich machte???".

60 Auf die Namensnennung wurde hier, nicht aber in „Flammenzeichen" verzichtet.

61 „Flammenzeichen" September 1936 Nr. 36 S. 7.

62 „Flammenzeichen" Februar 1938 Nr. 7 S. 6.

63 Hebräisches Wort für „Nichtjude".

64 „Flammenzeichen" November 1936 Nr. 46 S. 5

65 StadtA LB L 150 Bd.156 Bl.154, Gemeinderatsprotokoll vom 24.7.1933.

66 Einwohnerbuch der Stadt Ludwigburg 1934 und 1936.

67 So die Zeitschrift „Flammenzeichen" Sept. 1936 Nr. 36 S. 7. Hierin wird auch eine Durchsicht des Verzeichnisses vorgenommen und als – von den traditionellen antijüdischen Vorurteilen geprägtes – Ergebnis festgehalten: „Auf Seite 136 des Ludwigsburger Einwohnerbuches können wir sie lesen, all die Judennamen 'Elsaß', 'Dreyfuß', 'Ottenheimer' und viele andere. Wenig auffallend ist es, daß kein einziger Handwerker oder Bauer aufgeführt ist. Denn es ist eine bekannte Tatsache, daß sich die Juden zu derartigen Berufen nicht hingezogen fühlen! Umso mehr finden wir Fabrikanten aller Art, Viehhändler, Kaufhausbesitzer, Reisende usw."

68 StadtA LB L 150 Bd.160 Bl.26, Gemeinderatsprotokoll vom 10.3.1937.

69 StadtA LB L 150 Bd.160 Bl.114+115, Gemeinderatsprotokoll vom 28.10.1937.

70 StadtA LB L 150 Bd.160 Bl.131+132, Gemeinderatsprotokoll vom 8.11.1937.

71 StadtA LB L 150 Bd.160 Bl.136, Gemeinderatsprotokoll vom 23.11.1937.

72 Das Blatt ist im Original noch vorhanden im StadtA LB L 34 A 26.

73 Sammelrundschreiben der NSDAP., Kreis Ludwigsburg Nr.1/1938 S.6, Kopie in StadtA LB L 34 Bü.26.

74 Dies geht hervor aus den Akten des Spruchkammerverfahrens gegen OB Dr. Frank in StA LB EL 902/15 Bü. 1001 Dok. 213ff, Schreiben von RAW Dr. Haussmann an die Spruchkammer vom 7.1.1947; das Schreiben von Dr. Frank war schon damals jedoch nicht mehr aufzufinden.

75 StadtA LB L 150 Bd.158 Bl.46, Gemeinderatsprotokoll vom 14.3.1935.

76 Siehe Akten des Spruchkammerverfahrens gegen OB Dr. Frank in StA LB EL 902/15 Bü. 1001 Dok. 213ff, Schreiben von RAW Dr. Haussmann an die Spruchkammer vom 7.1.1947.

77 StadtA LB L 150 Bd.160 Bl.15, Gemeinderatsprotokoll vom 2.2.1937.

78 StadtA LB L 150 Bd.160 Bl.2, Gemeinderatsprotokoll vom 18.2.1937.

79 StadtA LB L 150 Bd.160 Bl.71, Gemeinderatsprotokoll vom 12.5.1937.

80 „Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz" und „Erste Verordnung zur Ausführung des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre" vom 14. November 1935, veröffentlicht in: Reichsgesetzblatt Teil I 1935 Nr.125 vom 14.11.1935, S.1333ff.

81 Auszug aus der Niederschrift über die Beratungen mit den Ratsherren am 18.9.1935 S.54/56, in: Akten zum Spruchkammerverfahren gegen OB Dr. Frank in StA LB EL 902/15 Bü. 1001 Dok.229.

82 In der von Rektor Gengnagel erstellten „Liste der Eltern (bzw. Erziehungsberichtigten) der nichtarischen Kinder der Ev. Volksschule werden aufgeführt":

Vater (bzw. Erziehungsberechtigter	Beruf	Wohnung	Name der Kinder	Klasse
		1.(Knaben)		
Weil Berthold	Fabrikant	Hartensteinallee 5	Werner	IIb
Greilsamer Jakob	Kaufmann	Schlageterstr. 13	Heinz	IVc
Schylit Samuel	Lumpenhändler	Hospitalstr. 37	Alfred	Vb
Lang Artur	Handelsvertreter	Leonbergerstr. 17	Herbert	VI
Bruckner Franz	Kaufmann	Franz-Seldtestr. 25	Stiefsohn: Groß Hans	VIIIb
		2.) Mädchen		
Marx Max	Viehhändler	Adolf-Hitlerstr. 4	Inge	Ia
Greilsamer Jakob	Kaufmann	Schlageterstr. 13	Hanna	Ib
Elsas Bernhard	Fabrikant	Reithausplatz 21	Marie	IIa
Kaufmann Hermann	Reisender	Eberhardstr. 26	Ellen	IIa
Wertheimer Josef	Viehhändler	Friedrichstr. 22	Hannelore	IIIb
Marx Max	Viehhändler	Adolf-Hitlerstr. 4	Susanne	VIa
Israel Otto	Kaufmann	Wilhelm-Murrstr. 53	Gertrud (halbarisch)	VIIa

83 StadtA LB L 150 Bd.158 Bl.139, Protokoll der Beratung mit den Verwaltungs- und Technischen Beiräten.
84 Schreiben des Oberbürgermeisters an den Herrn Kultminister vom 11.12.1935 und Antwort des Kultministers an den Herrn Oberbürgermeister in Ludwigsburg vom 14.12.1935, Kopien in den Akten des Spruchkammerverfahrens gegen OB Dr. Frank, StA LB EL 902/15 Bü. 1001 Dok. 255 und 256.
85 Schreiben von OB Dr. Frank an den Kultminister vom 10.1.1936 in den Akten des Spruchkammerverfahrens gegen OB Dr. Frank a.a.O.
86 Schreiben des Kultministers an OB Dr. Frank vom 29.9.1937 in ebd. Dok. 258.
87 StadtA LB L 150 Bd.160 Bl.114+115, Gemeinderatsprotokoll vom 28.10.1937.
88 Zelzer S. 176ff.
89 E. Cohen zitiert in Ch. Malinchak, Night of terror remains vivid in her memory, in: Bethlehem Globe Times vom 6.11.1988 (Interview mit Ellen Cohen zu ihren Erinnerungen an die „Kristallnacht").
90 StadtA LB L 150 Bd.159 Bl.19, Gemeinderatsprotokoll vom 19.2.1936.
91 StadtA LB L 150 Bd.161 Bl.15, Gemeinderatsprotokoll vom 14.1.1938.
92 StadtA LB L 150 Bd.160 Bl.118, Gemeinderatsprotokoll vom 28.10.1937.
93 StadtA LB L 150 Bd.161 Bl.11+12, Gemeinderatsprotokoll vom 14.1.1938.
94 StadtA LB L 150 Bd.161 Bl.15, Gemeinderatsprotokoll vom 22.6.1939.
95 Brief des Israelit. Vorsteheramtes an die Stadtverwaltung vom 29.11.1937, StadtA LB L 3 I Az. 4720.
96 In der GZ vom 16.9.1938 wurden die Gottesdienstzeiten für Rosch Haschona (Neujahrsfest) in der Ludwigsburger Synagoge bekannt gegeben: für die Festtage vom 25.-27. September fand Sonntag und Montag abends jeweils um 18 Uhr, Montag und Dienstag morgens jeweils um 7.30 Uhr ein Gottesdienst statt; ein Predigtgottesdienst folgte um 9 Uhr. Im Jahr zuvor waren die Gottesdienstzeiten zu den Hohen Festtagen: um Rosch Haschona 5.-7.9.1937: Sonntag 7 Uhr (Selichos/Bußgebet vor Rosch Haschona) sowie Sonntag und Montag jeweils 18.30 Uhr, Montag und Dienstag jeweils 7.30 Uhr; um Jom Kippur 14.-16.9.1937: Dienstag 7.30 Uhr (Selichot), Dienstag (Erew Jom Kippur) 18.30 Uhr, Mittwoch 8 Uhr, Schlußgottesdienst 19.15 Uhr, nach GZ vom 1.9.1937 S.98.
97 Auch in Esslingen kam es in der Nacht vom 9. auf den 10. November zu keinen Aktionen, da der Kreispropagandaleiter, der die Anrufe mitten in der Nacht aus Stuttgart erhielt, erst morgens um 8 Uhr die Angelegenheit mit dem Kreisleiter besprach; wie in Ludwigsburg kam es hier erst in der Mittagszeit zu schweren Ausschreitungen, HaES S.124..
98 Auf Quellennachweise wird verzichtet, soweit die Informationen aus den auf den im Abschnitt Quellen 5 wiedergegebenen Quellen stammen, die aus dem Polizeivernehmungsprotokoll vom Dezember 1946 zitiert werden.
99 Das Blitz-Fernschreiben aus München Reinhard Heydrichs vom 10.11.1938 um 1 Uhr 20 wird unter anderem zitiert bei H. Lauber, Judenpogrom: „Reichskristallnacht" November 1938 in Großdeutschland, 1981 S.80-82.
100 Es ergänzen sich verschiedene Bücher des Gerichtsgefängnisses Ludwigsburg: 1. Das alphabetische Gefangenenverzeichnis, Bd. 1938-1939, 2. Das chronologische Verzeichnis über die Aufnahme der Untersuchungsgefangenen 1936-1940 und 3. Die Gefangenenstands-Übersicht.
101 Hans Wertheimer war in Mühlacker verhaftet worden.
102 Bericht in den Dokumenten der US-Militärregierung Ludwigsburg, StAL PL 531 Bü.19.
103 LZ vom 10.11.1938 S.3.
104 Leserbrief von Fritz M. Hilligardt, Remseck in LKZ vom 25.11.1992 S.6; das Haus Wilhelmstr. 22 gehörte nach EB 1934 Friedrich Hilligardt; Alfred Hilligardt hatte im Erdgeschoß des Hauses neben Ebstein eine Feinkosthandlung inne.
105 Dokumente über die Verfolgung... Bd.2 S.9.
106 Dokumente über die Verfolgung... Bd.2 S.52 mit Quellenangabe: Finanzamt Ludwigsburg: Judenvermögensabgabe.
107 Ludwigsburger Zeitung vom 15.11.1938 S.3.
108 Ludwigsburger Zeitung vom 17.11.1938 S.10.
109 StadtA LB L 24 Bü.125.
110 Ludwigsburger Zeitung vom 25.11.1938 S.3.
111 Streiflichter aus Verfolgung und Widerstand 1933-1945 Heft 3. Hg. Von der VVN/BDA Kreis Ludwigsburg. Ludwigsburg 1987 S.60.
112 StadtA LB L 24 Bü.125.
113 StadtA LB L 150 Bd.162 S.163f (Ratsherren).
114 LZ vom 21.2.1939 S.3.
115 HStAS E 151/02 Bü.851 Dok. Nr.100.
116 StadtA LB L 150 Bd.163 S.40 (Verwaltungs-Beiräte); StadtA LB L 24 Bü.125.
117 Erich Eichenwald, der Schwiegersohn des Ludwigsburger jüdischen Religionslehrers und Vorsängers Samuel Metzger, beschreibt, wie sich erst langsam der offiziell geforderte Judenhaß verbreiten konnte: „Als Hitler Kanzler wurde, sollte das in ganz Deutschland gefeiert werden. Alle Häuser mußten geflaggt sein, nur die Juden durften nicht flaggen. Dadurch wurden die Juden vom ersten Tage an isoliert. – Es setzte die Hetze gegen die Juden ein. Die Zeitungen brachten täglich erfundene oder sehr aufgebauschte Verbrechen der Juden und betonten immer wieder, daß es Juden waren. Es sollte so aussehen, als wenn alle Juden Betrüger seien, als ob alle Juden Frauen vergewaltigen usw. Besonders hervor tat sich in dieser Beziehung der sehr verbreitete ‚Stürmer' von Julius Streicher, der in Nürnberg erschien. Aber die Juden waren zu verwachsen mit der Bevölkerung und zu bekannt, so daß es lange dauerte, bis auch nur ein kleiner Teil der Bevölkerung dieses glaubte. – Man wußte sich aber zu helfen und drohte mit Repressalien jedem, der auch nur mit einem Juden sprach oder grüßte. So sahen Schulkameraden, Freunde und Freundinnen zur Seite, wenn man ihnen begegnete. Geschäfte und Cafés verkauften nicht mehr an Juden, zum kleinen Teil, weil die Besitzer Antisemiten waren, mehr aus Angst...". E. Eichenwald, Brief an B.M. Schüßler vom 17.9.1968 in StadtA LB Sammlung Schüßler. Herbert Dreyfus schrieb zur Haltung der Bevölkerung: „In unserem aufgeklärten Zeitalter war die Verdummung nur einem Teil des Volkes eingeträufelt worden, doch erschreckend war die Rückgratlosigkeit und der Opportunismus des überwiegenden

Teiles der Bevölkerung, die um kleiner persönlicher Vorteile willen bereit war, sich mit allen Scheußlichkeiten abzufinden. Ich konnte natürlich nicht erwarten, daß sich jemand zum Märtyrer macht, denn nur wenige sind aus solchem Holz geschnitzt, doch gibt es einen Unterschied zwischen sich damit abfinden und begeistertem Mitmachen". H. Dreyfus, Brief an B.M. Schüßler vom 1.11.1968 in StadtA LB Sammlung Schüßler.

118 Albert Sting, Die Geschichte der Ludwigsburger Juden, in: Heinrichs (Hg.) S.47 berichtet: „Ein kleiner Versuch der Hilfe, die ein Schüler seinem halbjüdischen Freund zuteil werden ließ, sei erwähnt. Nachdem der Bub die Oberschule nicht mehr besuchen durfte, gab ihm sein Freund englischen Unterricht, regelmäßig vier Stunden in der Woche, mit dem Ziel, die Rückkehr in die gleiche Klasse zu ermöglichen, wenn der ‚Spuk' vorbei sein werde. Jeder versteht, daß dazu nicht nur eine Bubenfreundschaft gehörte, sondern auch ein starkes Elternhaus, das in der Opposition klug war. Erst jetzt bei den Interviews wurde mir der mutige Einsatz einer ganzen Familie Vater, Mutter und kleiner Tochter zur Kenntnis gegeben, mit dem diese Menschen über Wochen hin zwei Bedrohte im Gartenhaus in einem Verschlag hinter den Hasenställen versteckten, bis deren Flucht über die Grenze möglich war. Auch Details für die helfende Fantasie der Menschen in der Opposition mögen einmal genannt und dankbar ausgedrückt sein. Das 12- bis 13jährige Mädchen brachte vor dem Schulgang Speise ins Gartenhaus 'für die Hasen' und holte auf dem Heimweg das leere Geschirr wieder ab. Manchmal kam das Kind zu spät zur Schule, weil es ja sorgfältig sein mußte, denn Verdacht war schon auf die Familie gefallen. Ein Mitschüler, der denselben Schulweg hatte, wurde von seinem Vater, der Nazi war, zum Aufpasser bestellt. Der Vater des Mädchens und der Lehrer verständigten sich, so daß das Kind keinen Tadel mehr erfuhr, wenn es zu spät zum Unterricht kam, Dann und wann, vor allem nach einem Diktat entließ der Lehrer das Mädchen und behielt ihre Bücher bis zum anderen Tage bei sich in der Schule, so daß Platz für das Geschirr im Ranzen war und verordnete dem Knaben, der Fehler im Diktat wegen, ein Nachsitzen. Auf diese Weise kam das Mädchen unbeobachtet zum Gartenhaus und nach Hause. Schon waren solche Aktionen hochgefährlich und man mußte wissen, wem man noch Vertrauen schenken konnte".

119 J. Fröscher: Große Zeit – kleines Leben, 1991 S.105.

120 G. Richter, in: Hie gut Württemberg. 1997 S.2-4.

121 G. Richter ebd. S.2.

122 B.M. Schüßler S.57.

123 H. Kling, Zeit mit Wunden. 4. Aufl. 1995 S.54; dazu auch Schüßler S.58 Abb.

124 Aus den Akten des Spruchkammerverfahrens gegen OB Dr. Frank Dok. 120 (StA LB EL 902/15 Bü.1001) geht hervor: Im November 1935 wurde Eugen Buhl zu einer Verhandlung beim Gemeinderatsausschuß der Stadt Ludwigsburg in Sachen Milchhandelskonzession vorgeladen. Dabei wurde er in Gegenwart von OB Dr. Frank von Bürgermeister Ostertag nach seinen Geschäftsbeziehungen zu jüdischen Viehhändlern befragt, die Buhl bejahte. Hierauf erhielt er am 5.11.1935 einen schriftlichen Bescheid, wonach ihm die Erlaubnis zum Handel mit Milch und Milcherzeugnissen versagt wurde mit der Begründung, daß Buhl „den an seinen Milchabgaberaum in hygienischer Hinsicht zu stellenden Anforderungen noch nicht genügt und sein ganzes seitheriges Verhalten bei der Milchablieferung an die Bezirksmilchverwertung Ludwigsburg gezeigt, daß er die in §... des Milchgesetzes geforderte Zuverlässigkeit nicht besitzt...".

125 Dies wurde im Sammelrundschreiben Nr.1/1938 der Kreisleitung Ludwigsburg der NSDAP („Verzeichnis der im Parteikreis Ludwigsburg wohnhaften Juden") hervorgehoben. Als Eugen Buhl im Alter von 92 Jahren im November 1993 in Ludwigsburg starb, wurde während der Trauerfeier auch an seinen „Mannesmut in schwerer Zeit" erinnert: siehe den so überschriebenen Art. hierzu in LKZ vom 18.11.1993.

126 Adolf Dörrfuß, geb. 2.12.1875, gest. 23.5.1948 hatte als Angehöriger des Evang. Stiftes in Tübingen studiert und war seit 1907 Stadtpfarrer in Neuenstein, seit 1916 Dekan in Weikersheim, seit 1926 in Crailsheim, seit 1931 Dekan in Ludwigsburg.

127 LKA Stgt D 1 Bd.78; zitiert bei G. Schäfer, Dokumentation zum Kirchenkampf. Bd.6 S.122f.

128 Zu diesen Vorgängen berichtete Dörrfuß auch in A. Dörrfuß, Die Evangelische Kirchengemeinde Ludwigsburg in den Jahren 1932 bis 1946. Unveröffentlichter, im Auftrag des Evangelischen Oberkirchenrates verfaßter, maschinengeschr. Rechenschaftsbericht in: Archiv des Evang. Dekanatamtes Ludwigsburg; wichtige Passagen daraus sind zitiert in U. Thonak, Die Stadtkirche in schwerer Zeit. Kirchenkampf in Ludwigsburg 1933-1945, in: Stadtkirche Ludwigsburg. Zur Wiedereinweihung am 24. April 1994. 1994 S.61-82. Keine näheren Angaben zu dem Vorfall ergab eine Einsichtnahme in die Personalakte von A. Dörrfuß im Evang. Oberkirchenrat Stuttgart.

129 Die evangelischen Pfarrer Ludwigsburgs verabschiedeten am 28. März 1936, dem Tag vor der Reichstagswahl eine in der Presse veröffentliche Kundgebung mit dem Text: „Wer von Gott als Glied in das deutsche Volk hineingestellt worden ist, der hat es von Gott auch zugeordnet erhalten, im Daseinskampfe unseres Volks seine Pflicht zu tun. Die deutsche evangelische Kirche ist allezeit zu ihrem Volke gestanden. Die deutschen evangelischen Christen werden sich morgen geschlossen hinter den Führer stellen", in: Evangelischer Kirchenbezirk Ludwigsburg – Kirchenbezirkstag 1936. Bericht von Dekan Dr. Dörrfuß: Die Lage, die Fragen, die Aufgaben der Kirche". Ludwigsburg 1936 S.3. Dörrfuß betont dazu: „Wir waren gewiß, daß wir damit (sc. mit dieser Erklärung) im Sinne sämtlicher Pfarrer des Bezirks handelten und zugleich im Sinne des bewußt evangelischen Volksteils". Im selben Bericht ist zu lesen: „An Treue zu Führer, Volk und Vaterland lassen wir uns von niemand übertreffen" (S.4).

130 In einem Brief vom 9.10.1934 an Oberkirchenrat Oehler in Stuttgart lehnte er die von den Deutschen Christen geforderte Übertragung des Führerprinzips in die evangelische Kirche ab.

131 Offen bleiben muß, inwieweit diese Einstellung mitgeprägt wurde durch das, was ihm von Ärzten des Luftwaffenlazaretts Brüssel als angeblicher Bericht seines Sohnes Ernst Dörrfuß erzählt wurde. Dieser war als

Oberleutnant der Luftwaffe in Frankreich schwer verletzt worden, kam zunächst in ein französisches Lazarett, dann „nach der Befreiung" in das Luftwaffenlazarett Brüssel und verstarb hier am 27. Juni auf Grund seiner Verletzungen. In dem von Dekan Dr. Dörrfuß für Freunde und Bekannte gedruckten Bericht „Das Erleben meines Sohnes...in französischer Kriegsgefangenschaft" ist u.a. zu lesen: „Nach dem Bericht der Ärzte hat er ferner erzählt, daß man Juden um ihn herumgesetzt habe, die ihn verhöhnen sollten, – und die Juden haben das getan!!! Seiner Erzählung habe er beigefügt: 'Das konnte mich freilich nicht erschüttern'." Quelle: Personalakte Dr. Adolf Dörrfuß, OKR Stuttgart.

132 Schreiben des Südstadtpfarramtes Ludwigsburg an den Oberkirchenrat vom 8.11.1940: LKA Stgt Altreg. Gen. 523; vgl. E. Röhm, Der württembergische Protestantismus und die 'Judenfrage' im zweiten Weltkrieg, in: Lächele/Thierfelder, Das evangelische Württemberg zwischen Weltkrieg und Wiederaufbau 1995 S.36.

133 StA LB EL 902/15 Bü. 1001, Spruchkammerverfahren gegen OB Dr.Frank Dok. 33 (Schreiben von RAW Dr. Hausmann vom 15.7.1946).

134 Hans (Johannes Friedrich) Faber (1900-1958) war seit 1935 Studienrat in Heidenheim, 1939 Amtsverweser in Ludwigsburg, 1947 Ephorus im Seminar Schöntal.

135 H. Kling, Zeit mit Wunden. 4.Aufl. 1995 S.67.

136 Der Vorgang geht aus den Akten des Spruchkammerverfahrens gegen OB Dr. Frank Dok. 196 (StA LB EL 902/15 Bü.1001) hervor.

137 Bericht von H.P. Wolf, Koblenz vom 19.8.1997.

138 Nach Schicksale, S.124.

139 Ebd., S.150ff.

140 Ebd., S.256.

141 Ebd., S.159f.

142 Ebd., S.193f.

143 Ebd., S.198f.

144 Ebd., S.219.

145 Ebd., S.221f.

146 Ebd., S.233.

147 Brief von Nanette Jordan, Irivington vom 4.12.1968 in: StadtA LB S 3/I Nr. 17.

148 Brief von Ludwig Ottenheimer, Vineland N.J. vom 19.10.1968 in: StadtA LB S 3/I Nr. 17.

149 Brief von S. Jonas, San Francisco vom 18.11.1996 an den Verf.

150 Brief von H. Dreyfus, Mexico vom 30.10.1968 in: StadtA LB S 3/I Nr. 17.

151 Beschreibung nach Schüßler S.87ff.

152 Brief von W. Alexander, Panama vom 23.9.1968 in: StadtA LB S 3/I Nr. 17.

153 Brief von W. Alexander, Panama vom 23.9.1968 in: StadtA LB S 3/I Nr. 17

154 Brief von E. Eichenwald, Cali, Kolumbien vom 17.9.1968 in: StadtA LB S 3/I Nr. 17.

155 Brief von Margarete Kahn, Palmira-Valle, Kolumbien vom 12.10.1968 in: StadtA LB S 3/I Nr. 17.

156 Ebd., S.243.

157 Dok. in Yad Vashem Archives, Jerusalem M 1 DN/47.

158 GZ vom 16.5.1938 S.38.

159 StadtA LB L 150 Bd.159 Bl.56+57, Gemeinderatsprotokoll vom 26.5.1936; dieser Beschluß wurde in der NS-Hetzzeitung „Flammenzeichen" scharf angegriffen, s.S. 222; Flammenzeichen Sept. 1936 Nr. 36 S.7.

160 StadtA LB L 150 Bd.161 Bl.58, Gemeinderatsprotokoll vom 12.7.1938.

161 Schreiben des Polizeivorstands an die Israelitische Gemeinde vom 31.8.1938 in: StadtA LB L 34 Bü.26.

162 StadtA LB L 3 I Az.472, Schreiben vom 29.1.1939.

163 ebd., Schreiben vom 2.2.1939.

164 HStA Stgt E 151/02 Akten des Innenministeriums betr. Israelitische Religionsgemeinschaft Bü. 851 Dok. 123.

165 Brief von A. Meyer, Buenos Aires vom 8.9.1968 in StadtA LB S 3/I Nr. 17.

166 Nach Angaben von Max Elsas, zitiert bei A. Sting, Max Elsas, in: Das Buch der Unteren Stadt. 1993 S.197.

167 StadtA LB L 150 Bd.164 Bl.58, Gemeinderatsprotokoll vom 16.12.1941.

168 Theodor Rothschild (geb. 1876) war von 1901 bis 1939 der Leiter des Israelitischen Waisenhauses in Esslingen, siehe HaES passim; er wurde am 22. August 1942 in das KZ Theresienstadt deportiert und ist dort am 10. Juli 1944 an den dortigen katastrophalen Lagerverhältnissen gestorben.

169 Alfred Fackenheim (geb. 1891) wurde – zusammen mit seiner Frau Hertha geb. Oppenheim – am 17. Juni 1943 (von Eisenach) in das KZ Theresienstadt deportiert, von dort am 23. Oktober 1944 nach Auschwitz, wo er 1944 umgekommen ist, Ze 305f.

170 StadtA LB L 150 Bd.165 Bl.58, Verfügung Nr.2, Gemeinderatsprotokoll vom 20.5.1942; Schreiben des Landrats und der Gauleitung der NSDAP in: StadtA LB L 34 Bü.26.

171 StAL FL 20/12 II Bü. 539, Schreiben des Oberbürgermeisters an den Landrat vom 16.7.1942; die Bauakten von 1942 mit Lageplänen, Grundrissen usw. in StadtA LB S 12/II/37 (16 Blatt).

172 Allgemein herangezogene Literatur: P. Sauer, Die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs während der nationalsozialistischen Zeit. 1968; Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden-Württemberg durch das Nationalsozialistische Regime 1933-1945, 2 Bände. 1966; diverse Artikel in: Enzyklopädie des Holocausts. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden, insbesondere der Artikel Deportation in: Bd. I, 316-322; M. Gilbert, Endlösung, Die Vertreibung und Vernichtung der Juden. 1982; G. Reitlinger, Die Endlösung. Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939-1945. 1961; A. Rückerl, Nationalsozialistische Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse. 1979.

173 Näheres in: Sauer, Schicksale, S.268-282; zu Gurs vgl. die umfassende Dokumentation von E.R.Wiehn (Hrsg.), Oktoberdeportation 1940. Die sogenannte ‚Abschiebung' der badischen und saarpfälzischen Juden in das französische Internierungslager Gurs und andere Vorstationen von Auschwitz", 1990.

174 Dokumente über die Verfolgung... Bd. 2 Dok. 455 S.261.

175 E.R. Wiehn (Hrsg,), Oktoberdeportation 1940 S.757.

176 S.Art. Einsatzgruppen, in: EdH Bd. 1, S.393-400.

177 Text des Briefes nach Dokumente über die Verfolgung... Bd. 2, S.278-282.

178 Memories by Margot Stern nèe Wertheimer, Original bei H. Wertheimer.

179 Dokumente Bd. 2 S.277.293.

180 Dokumente Bd. 2 S.294.

181 Bericht von M. Stern, Memories, Original bei H. Wertheimer. Über dieses Lager Jungfernhof siehe auch in: Meier Levenstein, „Du sollst sterben und nicht leben". Ein Bericht über die Vernichtung der Juden Lettlands. Reihe: Anpassung – Selbstbehauptung – Widerstand Bd. 3 Münster – Hamburg 1993.

182 Sauer, Schicksale... S.288.

183 Zelzer, S.225; bei Zelzer wird ein Brief von Dr. Elsas an Ludwig Stettiner vom 10.1.1947 genannt, der einen Einblick in die Verhältnisse dieses Konzentrationslagers zuläßt.

184 Art. „Kaiserswald", in: Enzyklopädie des Holocaust Bd. II S.728f.

185 Im KZ Stutthof erhielt Margot Wertheimer die Häftlingsnummer 98871; zum KZ Stutthof siehe Art. „Stutthof" in: Enzyklopädie des Holocausts Bd. III S.1381f.

186 Dieser Vorgang geht hervor aus den Akten des Spruchkammerverfahrens gegen OB Dr. Frank, StAL EL 902/15 Bü. 1001 verschiedene Dokumente, u.a. Nr. 33 und Nr. 213ff (Schreiben von RAW Dr. Haussmann vom 15.7.1946 und 7.1.1947). Auch der 85-jährige Moriz Josef Marx wurde in seiner Wohnung von der Kommission heimgesucht, worüber der Sohn Johannes Marx 1946 berichtete (StAL ebd. Dok. Nr.101): „Es erschien damals – und zwar so auffällig, daß die ganze Nachbarschaft aufmerksam wurde – eine sechsköpfige Kommission bei uns... Das geschah in den ungeziemenden und demütigenden Formen, wie sie im Dritten Reich bei solchen Gelegenheiten üblich waren. Ich selbst war, als sich dies zutrug, nicht anwesend, habe aber, als ich bei meiner Heimkehr von der Arbeit davon erfuhr, sogleich das Menschenmögliche versucht, um das meinem Vater zugedachte Schicksal von ihm abzuwenden..." Als die Kommission in der Wohnung von Max Elsaß war, ließen Kreisleiter Trefz und sein Stellvertreter Strecker „ganz nebenbei" ein Ölgemälde und eine Schreibmaschine aus der Wohnung Elsaß mitgehen.

187 Von Ehepaar Schmal ist auch bekannt, daß sie in Baisingen im Haus Nr. 34 untergebracht wurden: HStAS EA 99/001 Bü. 82.

188 Mit Margot ist die am 1.12.1941 nach Riga deportierte Margot Wertheimer gemeint (s.o.). Damit teilte Hannelore in verschlüsselter Weise die bevorstehende Deportation in den Osten mit.

189 Nach A. Sting, Max Elsas, in: Das Buch der unteren Stadt 1993 S.197f.

190 Nach einem Bericht von Landgerichtspräsident Alfred Marx, der abgedruckt wurde in: „Streiflichter aus Verfolgung und Widerstand 1933-45" Nr.5, 1993. S.63ff; Karl Rothschild wird genannt in Zelzer, Weg und Schicksal S.362.

191 Dokumente, Bd. 2, S.309ff.

192 Schicksale, S.291.

193 Rückerl, Vernichtungslager, S.13, 105.

194 Jacob Greilsamer aus Ludwigsburg war seit Ende 1941 in das „Judenhaus" in der Blumenstr. 2 in Stuttgart eingewiesen; er gab den Inhalt des von Irma Wertheimer geschickten Briefes am 1. August 1942 über das Deutsche Rote Kreuz an Hans Wertheimer nach New York weiter. J. Greilsamer wurde drei Wochen später nach Theresienstadt deportiert und ist in Auschwitz umgekommen.

195 Abgedruckt in R. Weglein, Als Krankenschwester im KZ Theresienstadt. Erinnerungen einer Ulmer Jüdin. S.190f.

196 Elsa Hilb geb. Dreifuß war eine Tochter von Sidonie Dreifuß geb. Elsas, einer Schwester von Max Elsas.

197 Gemeint ist der Sohn Bernhard in Amerika, wohin Max Elsas auf Grund der inzwischen erfolgten Kriegserklärung nicht mehr schreiben konnte.

198 Zitiert bei A. Sting, Max Elsas, in: Das Buch der unteren Stadt. 1993 S.198.

199 Über die Zustände in Baisingen 1941/42 Näheres in: Nationalsozialismus im Landkreis Tübingen. Eine Heimatkunde. Ludwig-Uhland-Institut Tübingen 1988; hier (S.332) auch Abbildung einer Transportliste mit den aus Baisingen am 19. August 1942 nach Theresienstadt Deportierten; unter den 26 Namen finden sich auch die von Adolf und Henriette Ottenheimer sowie Bella, Dr.David und Selma Schmal (Quelle: StA Sigmaringen Wü 126/7 Acc 28/1977 Nr.11).

200 Näheres in Schicksale, S.292-304; Resi Weglein, Als Krankenschwester im KZ Theresienstadt. 1988.

201 Resi Weglein, Als Krankenschwester im KZ Theresienstadt, 1988. Hier wird Gretchen Adelsheimer S.44 genannt.

202 StAL EL 902/15 Bü. 1001 Dok. 105 (Schreiben von P. Blumenthal an die Spruchkammer Ludwigsburg vom 7.11.1946).

203 Die Angaben sind einem Brief von Elsbeth Derome geb. Kusiel vom 3.7.1997 an den Autor entnommen.

204 StAL FL 20/12 II Bü. 539; Schreiben der Jüdischen Mittelstelle Stuttgart vom 15.12.1941 an den württ. Innenminister.

205 StAL FL 20/12 II Bü. 539; Schreiben des Innenministeriums an den Landrat Ludwigsburg vom 3.1.1942; Stellungnahme des Kreisleiters der NSDAP an den Landrat vom 28.1.1942; Schreiben des Landrats an das Innenministerium vom 2.2.1942.

206 Mit dieser Wendung ist vermutlich der jüdische Friedhof gemeint, obwohl es in diesem Friedhof keinen Hinweis auf das Grab von Moriz Josef Marx gibt; der Vorgang geht aus den Akten des Spruchkammerverfahrens gegen OB Dr. Frank hervor, StAL EL 902/15 Bü. 1001 Dok. 101 (Schreiben von J. Marx an die Spruchkammer vom 11.11.1946).

207 Yad Washem Jerusalem, Archiv M 1 DN/47.

208 Dieses Verzeichnis fand der Verfasser zunächst in Yad Washem Jerusalem, Archiv, Bestand M 1 DN/47, dann auch im StAL FL 20/12 II Bü. 539; Karl Magnus Graf Leutrum von Ertingen teilte mit Schreiben vom 25.1.1996 an den Verf. mit, welche Konsequenzen die Herkunft seiner Mutter für die Familie in der NS-Zeit nach sich zog: „Meine Geschwister und ich durften die Volksschule in Unterriexingen besuchen, der Besuch der Oberschule wurde uns jedoch verwehrt. Wir wurden während der Kriegsjahre durch einen Hauslehrer unterrichtet. Meinem Vater wurde 1940 der Jagdschein genommen, da er nicht mehr 'verläßlich' war – verheiratet mit einer Halbjüdin. Meine Mutter hat sich um ihren elterlichen Betrieb in Laupheim sehr stark gekümmert, da meine Großmutter ab 1941 in einem Frauengefängnis war und mein Onkel – ihr einziger Bruder – in einem Kohlebergwerk in Mitteldeutschland arbeiten mußte, es gehörte zu einem Straflager.

Selbstverständlich wurde meinem Vater immer wieder nahegelegt, sich von meiner Mutter scheiden zu lassen". Marie-Luise Gräfin Leutrum von Ertingen starb 1980 und wurde im Familienfriedhof in Unterriexingen/ Markgröningen beigesetzt.

209 StAL FL 20/12 II Bü. 539, Schreiben der Kriminalpolizei an den Landrat vom 27.8.1943; Standesamt LB Sterbeurkunde vom 17.5.1943. Johann Leimer war geboren am 7.6.1912 in Günzburg als (unehelicher) Sohn der ledigen Kleidermacherin Kreszenz Leimer. Es geht aus den Ludwigsburger Dokumenten nicht hervor, weswegen Johann Leimer als „Jüdischer Mischling" eingestuft worden war. Leimer wohnte in Ludwigsburg, Vordere Schloßstr. 19; er war katholischer Konfessionszugehörigkeit.

210 Gemeinderatsprotokoll vom 19.10.1939, StadtA LB L 150 Bd. 162 Bl. 148.

211 Gemeinderatsprotokoll vom 1.11.1939, StadtA LB L 150 Bd. 162 Bl. 168.

212 StadtA LB L 150 Bd. 161 Bl. 145, Gemeinderatsprotokoll vom 24.11.1938; LZ vom 25.11.1938 S.3, Art. „Vorschriften über Beerdigung von Juden".

213 Im Artikel der LZ vom 25.11.1938 „Ludwigsburg erhält eine Ernst vom Rath-Straße" steht, daß die Angestellten und Arbeiter der Ludwigsburger Friedhofsverwaltung bereits „unmittelbar nach der Pariser Bluttat" (sc. nach dem 7.11.1938) beschlossen hatten, bei Bestattungen von Juden nicht mehr mitzuwirken.

214 Schreiben von Oberbürgermeister Dr. Frank LB vom 15.7.1940 an die Gestapo Stgt, in: StadtA LB Ordner „Quellen zur jüdischen Geschichte".

215 Gemeinderatsprotokoll vom 3.2.1942, StadtA LB L 150 Bd. 165 Bl. 7+8.

216 Gemeinderatsprotokoll vom 12.8.1942, StadtA LB L 150 Bd. 165 Bl. 92; der Kaufvertrag liegt in Kopie vor in StadtA LB L 34 Bü. 26.

217 Gemeinderatsprotokoll vom 17.11.1942, StadtA LB L 150 Bd. 165 Bl. 123; der Kaufvertrag liegt in Kopie vor in StadtA LB L 34 Bü. 26.

218 StadtA LB L 150 Bd. 166 Bl. 28, Gemeinderatsprotokoll vom 22.3.1943.

219 StadtA LB L 150 Bd. 166 Bl. 48, Gemeinderatsprotokoll vom 5.5.1943.

220 Zum Thema „Zwangsarbeit" in Ludwigsburg vgl. zusammenfassend: Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-1945 Bd.5 Baden-Württemberg I S.240-243; Beisetzungen von russischen Kriegsgefangenen kamen auch auf anderen jüdischen Friedhöfen vor und waren nach dem Erlaß des Reichsministers d.J. vom 27.10.1941 IVe 10366/41 3991 auch möglich, vgl. zu den Regelungen bezüglich des jüdischen Friedhofes in Wankeim bei Tübingen: F.G. Hüttenmeister, Der jüdische Friedhof Wankheim S.27.

221 Es ist unklar, ob damit der alte oder neue israelitische Friedhof gemeint war. Die nachstehende Verfügung des Oberbürgermeisters redet bei der Beisetzung der Ostarbeiter an der östlichen Mauer des früheren (sic!) Judenfriedhofes...an der Neckarstraße eindeutig vom neuen israelitischen Friedhof.

222 72 der in dieser Wiese bei der Kläranlage Hoheneck begrabenen sowjetischen Kriegsgefangenen wurden 1946 auf den alten, allgemeinen städtischen Friedhof Meiereistraße umgebettet, s. Heimatgeschichtlicher Wegweiser S.242f.

223 Hier wurden auch Beisetzungen vorgenommen, worauf heute noch (1996) zwei unscheinbare Grabsteine (einer von 1945) hinweisen.

224 Der Erlaß findet sich in StAL FL 30/12 Bü. 591, Schreiben des württ. Innenministers vom 30.6.1943 Nr. IV,597; siehe auch Dokumente über die Verfolgung... Bd.2 S.356f.

225 Dies wird berichtet in einem Artikel „Versöhnung über den Gräbern" in LKZ vom 17.11.1978.

5 *Nach 1945: Sühne, „Wiedergutmachung" und Wiederbegegnung*

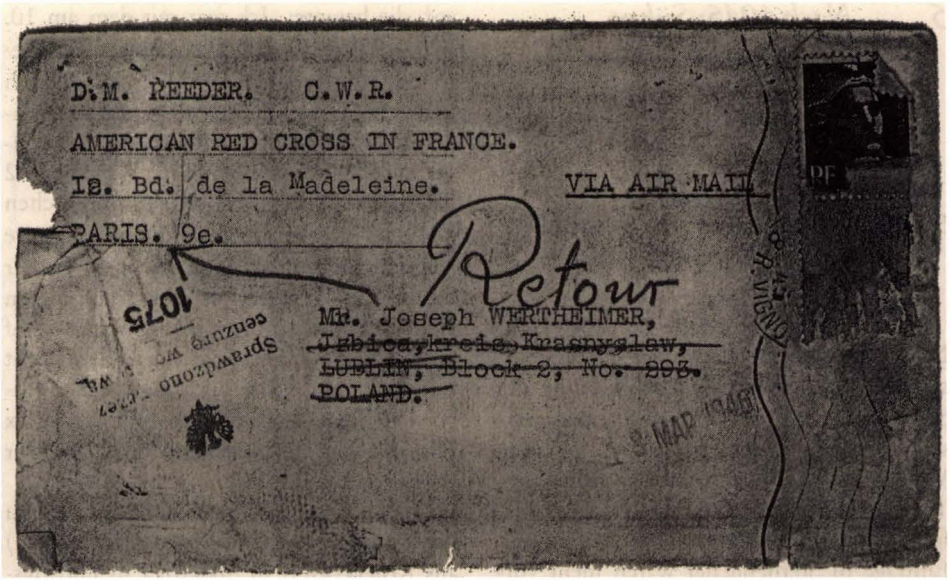
5.1 Die Aufklärung der Schicksale der deportierten jüdischen Personen

Nach 1945 war eine der Aufgaben der deutschen Justiz, sich mit der Aufklärung der Schicksale von deportierten und seitdem verschollenen jüdischen Personen zu befassen. Viele dieser Schicksale konnten nur bis zum Transport in eines der Vernichtungslager verfolgt werden, danach verlor sich die Spur. Einträge in Sterbebücher waren nicht vorhanden, daher waren Tod und Todeszeitpunkt von Verschollenen auf Antrag von Angehörigen festzustellen. Schwierigkeiten gab es oftmals dadurch, daß Leidensgenossen, die den Tod hätten bezeugen können, auch umgebracht worden waren. Im Blick auf viele ungeklärte Schicksale wurde spätestens der Zeitpunkt des Kriegsendes das juristische Todesdatum. Die amtliche Festlegung des Todes von Verschollenen war für die Angehörigen auch von Bedeutung, da in den folgenden Jahren mit solchen Erklärungen auch bestimmte Wiedergutmachungsansprüche verbunden waren.

Soweit Angehörige nach 1945 am Leben waren, war es zunächst deren Aufgabe, mit Hilfe der Behörden das Schicksal ihrer Angehörigen aufzuklären. Nur in wenigen Fällen gab es Zeugen, die vom Tod eines Verschleppten berichten konnten. So beantragte Dr. Ludwig Elsas am 8. November 1945 beim Amtsgericht Ludwigsburg die Feststellung der Todeszeit von Max Elsas (geb. 10. März 1858). Hierbei konnte das Amtsgericht noch relativ problemlos zu einer Beurteilung des Sachverhaltes kommen. Dem Gericht lag eine eidesstattliche Erklärung der Krankenschwester Elsa Rieser[1] vom 17. Oktober 1945 vor, die besagte: „Ich war mit dem am 10. März 1858 geborenen Max Elsas im KZ Theresienstadt im Jahre 1942 zusammen. Ich habe Max Elsas auch verpflegt und muß leider mit Bestimmtheit erklären, daß Max Elsas im KZ Theresienstadt im Winter 1942 (Oktober, November) an ruhrähnlichen Durchfällen verstorben ist". Eine genauere Angabe des Todesdatums war der von der furchtbaren Lagerzeit schwer gezeichneten Krankenschwester nicht mehr möglich. Auf Grund dieser Aussage stellte das Amtsgericht Ludwigsburg mit Beschluß vom 22. November 1945 den Zeitpunkt des Todes von Max Elsas auf den 30. November 1942, 24 Uhr fest[2].

Im September 1945 war Ludwig Elsas (Sohn der Kriegerwitwe Jenny Elsas geb. Nathan) aus Kruegersdorf in Südafrika in Ludwigsburg, um nach dem Schicksal seiner Mutter zu forschen. Sie war nicht mehr am Leben: 1942 war sie nach der Deportation in Izbica ermordet worden. Ludwig Elsas übergab die Vollmacht für die weiteren gerichtlichen Schritte an Dr. Ludwig Elsas, der am 1. Juli 1946 beim Amtsgericht Ludwigsburg die Todeserklärung von Jenny Elsas beantragte. Gemäß den – in solchen Fällen recht makabren – gesetzlichen Vorschriften mußte im Blick hierauf ein Zeitungsaufgebot erscheinen, wonach die Verschollene Jenny Elsas geb. Nathan aufgefordert wurde, „sich bis spätestens 15. 10. 1946 hier (sc. im Amtsgericht Ludwigsburg) zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden kann..."[3]. Da sich natürlich niemand meldete, wurde mit Beschluß des Amtsgerichtes Ludwigsburg vom 21. November 1946 Jenny Elsas rückwirkend auf den 30. November 1942 für tot erklärt.[4]

Der noch 1940 von Ludwigsburg in die USA emigrierte Hans Wertheimer stellte nach Kriegsende über das „Civilian War Relief" (C.W.R.) des Amerikanischen Roten Kreuzes in Paris den Antrag auf Klärung des Schicksals seiner am 26. April 1942 nach Izbica deportierten Eltern und seiner Schwester. Vom C.W.R. wurden am 12./13. Dezember 1945



Bemühungen des Roten Kreuzes Ende 1945 um die Aufklärung von Deportiertenschicksale: ein erstes Schreiben wurde an die letzte bekannte Adresse am Deportationsziel in Izbica geschickt und kam von dort zurück.

drei Briefe an die Gesuchten nach der zuletzt bekannten Adresse in „Izbica, Kreis Krasnyslaw Lublin, Block 2 No. 293, Gen. Government, Poland" geschickt, die freilich drei Monate später alle mit einem Unzustellbarkeitsvermerk zurückkamen. Zudem wurde versucht, über das Polnische Rote Kreuz Nachforschungen anstellen zu lassen; doch erhielt das Pariser Büro von dort keine Antwort. Ende März 1946 teilte das C.W.R. Hans Wertheimer die bisherige Erfolglosigkeit der Bemühungen mit[5]. Einen weiteren Versuch wollte man noch machen: „We have therefore forwarded another inquiry through the Central Tracing Bureau in Germany, with the hope that they will find some trace of your family". Alle Bemühungen blieben letztlich erfolglos. Joseph, Irma und Hannelore Wertheimer wurden gerichtlich für tot erklärt.

1949 beantragten Franz und Marie Brucker geb. Aranovic beim Amtsgericht Ludwigsburg die Feststellung des Todeszeitpunktes von Hans Groß, dem aus erster Ehe der Ehefrau stammenden Sohn[6]. Das Gericht hatte die Berichte der Zeugen Harry Kahn (Baisingen) und dem oben genannten Dr. Ludwig Elsas vorliegen, die beide über den Tod von Hans Groß berichten konnten: „Anfang April mußte Hans Groß den Todesmarsch nach der Tschechoslowakei antreten. Streckenweise wurden die Häftlinge mit der Eisenbahn in Güterwagen transportiert. In der Nähe des Bahnhofs Reitzenhain an der tschechischen Grenze wurde der Zug, in welchem sich auch Hans Groß befand, am 15. April 1945 von amerikanischen Tiefflliegern beschossen. Die Häftlinge sprangen daher aus den Wagen und flohen in die Wälder. Dabei wurden sie von der SS beschossen. Hans Groß wurde getroffen und fiel tot auf das Bahngleis". Auf Grund dieser Zeugenaussagen stellte das Amtsgericht Ludwigsburg mit Beschluß vom 13. Juni 1949 den Todeszeitpunkt von Hans Groß auf den 15. April 1945, 24 Uhr fest.

Am 24. Februar 1950 stellte Henry (Heinrich) Schmal, der seit 1946 aus den USA wieder nach Deutschland (Frankfurt am Main) zurückgekehrt war, einen Antrag auf To-

PAR AVION.

AMERICAN RED CROSS
Civilian War Relief
12. Bd. de la Madeleine.
PARIS. 9e.

December, 12. 1945.

Mr. Joseph WERTHEIMER,
Jzbica, kreis Krasnyslaw,
LUBLIN, Block 2, No. 293,
POLAND.

Dear Mr. WERTHEIMER,

Your son, Pfc. Hans WERTHEIMER, has asked us to inquire about you and is very anxious to hear from you.

Will you kindly send your reply on the back of the enclosed form, not more than 25 words.

Sincerely yours,

Dorothy M. Reeder

Dorothy M. Reeder.
Civilian War Relief
Communications Service.

Prosimy o mozlivie najszybsza odpowiedz.

DMR/sg.
Enclosure.

FORM 539 A

deserklärung für seine Eltern Dr. David Schmal und Selma geb. Emanuel[7]. Er wußte, daß seine Eltern im Herbst 1941 nach Baisingen verbracht und von dort im August 1942 in das KZ Theresienstadt deportiert wurden. Seit Ende 1942 habe er jedoch von seinen Eltern nichts mehr gehört; alle Anfragen bei Suchorganisationen seien erfolglos geblieben. Das Ludwigsburger Amtsgericht hatte auch keine andere Möglichkeit, als das rechtlich geforderte Zeitungsaufgebot veröffentlichen zu lassen, wonach „die bezeichneten Verschollenen aufgefordert (wurden), sich spätestens in dem auf Dienstag, den 27. Juli 1950, nachmittags 14 Uhr, vor dem Amtsgericht Ludwigsburg anberaumten Auf-

AMERICAN RED CROSS
Civilian War Relief
Western Base Hqs
APO 887,U.S.Army

March 26.1946

Pfc Hans WERTHEIMER,
42175462
Hosp.Plant 4400
APO 772,U.S.Army

Dear Pfc Wertheimer,

We have placed inquiries in your name through the Polish Red Cross, and we have written directly to the last known address of your parents in Poland.

To date we have no response from the Polish Red Cross,and the letters we sent through the civilian post,have been returned to us.We have therefore forwarded another inquiry through the Central Tracing Bureau in Germany,with the hope that they will find some trace of your family.

Sincerely yours,

Gladys E.Guinaw
Civilian War Relief
Communications Service

GEG/hs

Antwort des Roten Kreuzes vom März an Hans Wertheimer über die Erfolglosigkeit der Suche nach seinen Eltern und der Schwester Hannelore



Aufgebot

Der Henry Schmal, Frankfurt am Main, Westendstr. 62, hat beantragt, die verschollenen Eheleute

1. Dr. med. David Schmal, prakt. Arzt, geb. 14. 10. 1870,
2. Sara Schmal, geb. Emanuel, geb. 21. 7. 1882,

beide zuletzt wohnhaft in Ludwigsburg, Seestraße 75, für tot zu erklären. Die bezeichneten Verschollenen werden aufgefordert, sich spätestens in dem auf

Dienstag, den 27. Juli 1950, nachmittags 14 Uhr,

vor dem Amtsgericht Ludwigsburg anberaumten Aufgebotstermine zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.
An alle, welche Auskunft über Leben oder Tod der Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotstermin dem Gericht Anzeige zu machen.

Ludwigsburg, den 30. Mai 1950 **Amtsgericht**

„Aufgebot" von 1950: vergebliche Suche der Behörden nach dem 1944 in das Konzentrationslager Auschwitz verschleppten Ehepaar Dr. David und Sara Schmal.

gebotstermine zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird"[8]. Am 3. August 1950 wurde die Todeserklärung ausgesprochen mit Rückwirkung auf den 31. Dezember 1942, 24 Uhr. Spätere Nachforschungen ergaben dann freilich, daß zu diesem Zeitpunkt David und Selma Schmal noch am Leben waren. Sie waren erst am 16. Mai 1944 mit dem Todestransport Ea (Transportnummern 566-567) nach Auschwitz verbracht und ermordet worden[9].

Aus Montevideo in Uruguay beantragte Walter Kaufmann am 10. April 1951 die Todeserklärungen für seinen Vater Salomon Kaufmann, dessen zweite Ehefrau Julie geb. Hirschheimer und seinen Bruder Ludwig, die von Holland aus 1943 nach Polen verschleppt worden und umgekommen sind. Über die Internierungen im KZ Westerbork und die Deportationen der drei nach Polen legte Walter Kaufmann Beglaubigungen des Niederländischen Roten Kreuzes vom 1. Dezember 1950 vor, die für das Amtsgericht Ludwigsburg im Blick auf die Todeserklärungen ausreichend waren. Durch Beschluß des Amtsgerichtes vom 29. Mai 1951 wurden die Erklärungen auf den 8. Mai 1945 ausgesprochen.

Über die JRSO (Jewish Restitution Successor Organisation, Legal Aid Department in Frankfurt/Main) beantragte Flora Rothschild geb. Henle, 1951 in Israel wohnend, die Todeserklärung für ihre Mutter Jenny Henle geb. Weil. Sie hatte nach deren Deportation nach Riga am 1. Dezember 1941 nichts mehr von ihr gehört. Die Suchdienste konnten gleichfalls nichts in Erfahrung bringen. Das Amtsgericht beschloß am 2. November 1951 eine Todeserklärung auf den 31. Dezember 1945, 24 Uhr.

Gleichfalls aus Israel hat 1951 Dr. Eugen Orthal über Stuttgarter Rechtsanwälte die Todeserklärung für seine Mutter Antonie Orthal geb. Elsas beantragt. Er hatte über den „International Tracing Service" der „Allied High Commission" ausfindig machen können, daß seine Mutter am 19. Oktober 1944 von Theresienstadt mit dem Todestransport Es nach Auschwitz verbracht wurde. Dies reichte dem Amtsgericht aus, um die Todeserklärung auf den 8. Mai 1945, 24 Uhr auszusprechen (Beschluß vom 25. Januar 1952).

1952 beantragte Thekla Scheuer, die Tochter des 1939 in Ludwigsburg an Suizid verstorbenen Sigmund Israel und der 1942 nach

Theresienstadt deportierten und umgekommenen Natalie (Nanette) geb. Stein, von den USA aus über eine Stuttgarter Rechtsanwaltskanzlei die Todeserklärung für ihre Schwester Selma Israel. Sie war am 1. Dezember 1941 nach Riga deportiert worden. Trotz intensiver Nachforschungen (u.a. auch über den Suchdienst Arolsen) hatte sie nichts über den Verbleib ihrer Schwester herausbekommen können. Durch Beschluß des Amtsgerichtes Ludwigsburg vom 13. September 1952 wurde die Todeszeit auf den 8. Mai 1945, 24 Uhr festgelegt[10].

Von jüdischer Seite kam sehr bald der Anstoß zur systematischen Erhebung der jüdischen Schicksale. Im April 1946 schrieb die „Historische Kommission beim Zentral-Komitee der befreiten Juden in der Amerikanischen Zone" (Central Committee of Liberated Jews) aus München an alle Landräte im Bereich der Amerikanischen Zone und bat sie, nach Rücksprache mit den einzelnen Gemeinden die jeweiligen Zahlen der Juden in den Gemeinde zum 1. Januar 1933, 1. September 1939 und der Gegenwart (1946) anzugeben, sowie die Frage zu beantworten: „Auf welche Weise und wann wurden die Juden aus ihrem Wohnort vertrieben?". Das Staatsministerium in Stuttgart unterstützte die Aktion. Auch der Ludwigsburger Landrat schrieb alle Gemeinden des Kreises an und erhielt die erbetenen Rückmeldungen[11].

5.2 Die ersten Ermittlungen und der Prozeß gegen die am Pogrom vom 10. November 1938 Beteiligten[12]

Bereits 1946 wurden auf Grund der Initiative der amerikanischen Militärregierung von der Staatsanwaltschaft Stuttgart und dem Ludwigsburger Landrat über die Polizeidirektion Erhebungen zu der Synagogenbrandstiftung in Ludwigsburg angestellt. Die in dem Ermittlungsverfahren gemachten Zeugenaussagen führten zu dem Ergebnis, daß als Mittäter beziehungsweise Anstifter oder Gehilfe vor allem der ehemalige SA-Standartenführer Hans Olpp[13], der frühere Ortsgruppenleiter und spätere Bürgermeister (Erster Beigeordneter) der Stadt Ferdinand Ostertag[14], außerdem der während des Krieges verstorbene SD-Mann B.[15] in Frage kamen. Der Strafanzeige wurde vorsätzliche Brandstiftung nach § 306 Abs.1 RStGB als strafbare Handlung zugrunde gelegt. Als die Ermittlungen durchgeführt wurden, befand sich Ostertag bereits in einem Internierungslager in Darmstadt, auch Olpp soll zu diesem Zeitpunkt in Kriegsgefangenschaft oder ebenfalls in Internierungshaft gewesen sein. Im Juni 1948 mußten sich Olpp und Ostertag wegen des Synagogenbrandes vor Gericht verantworten. Nach zweitägiger Verhandlungsdauer verurteilte die Dritte Strafkammer des Landgerichts Stuttgart Ostertag wegen Beihilfe zu schwerer Brandstiftung zu neun Monaten Gefängnis, dagegen erhielt Olpp unter anderem wegen desselben Verbrechens zwei Jahre Zuchthaus, außerdem wurden ihm auf die Dauer von drei Jahren die Ehrenrechte aberkannt. Vor Gericht gaben beide Angeklagte an, daß sie nur zur Aufrechterhaltung der Ordnung beim Synagogenbrand zugegen gewesen seien. Ostertag erklärte, daß er die Feuerwehr alarmiert und nur bei der Rettung von Wertgegenständen mitgeholfen habe, zudem habe er die ganze Aktion abgelehnt. Olpp sagte aus, daß er den Brand verhindern wollte. Die Beweisaufnahme ergab jedoch, daß sich beide Angeklagte während des Brandes am Tatort aufhielten. Nach Meinung des Staatsanwaltes Glissmann hatten sich die Angeklagten des Tatbestandes der Unterlassung schuldig gemacht, da sie aufgrund ihrer Stellung mit allen Mitteln den Brand hätten verhindern müssen, dies jedoch nicht geschehen sei. Der Staatsanwalt hatte für Ostertag eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren, für Olpp eine von vier Jahren beantragt.[16]

Wenige Wochen später stufte eine Spruchkammer der Internierungslager Ostertag in

die Gruppe der Aktivisten des NS-Regimes ein und verurteilte ihn zu einer Sühne von drei Jahren Arbeitslager[17].

5.3 Entschädigungen, Rückerstattungen und „Wiedergutmachung"[18]

Im September 1945 hat die Jewish Agency bei den alliierten Regierungen den ersten offiziellen Schadensersatzanspruch gegenüber Deutschland von jüdischer Seite vorgelegt. Das identifizierbare „gestohlene" Eigentum sollte den ursprünglichen Besitzern beziehungsweise ihren Erben zurückerstattet werden, soweit sie noch am Leben waren. Zwischen 1945 und 1947 erließen die westlichen Besatzungsmächte in ihren Zonen Gesetze zur Rückerstattung von ehemaligem jüdischem Grundbesitz. Am 10. November 1947 verabschiedete die für Ludwigsburg zuständige amerikanische Militärregierung das Regierungsgesetz Nr. 59. Darin wurde die Einrichtung eines Zentral-Anmeldeamts für Rückerstattungsansprüche in Bad Nauheim angeordnet. Dort sollten die betroffenen Personen oder Familien ihre Ansprüche anmelden. Am 1. April 1949 beschloß die württembergisch-badische Landesregierung das Gesetz zur Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechtes. Auch wegen der ehemaligen jüdischen Liegenschaften in Ludwigsburg wurden mehrere, sich teilweise über einen längeren Zeitraum hin erstreckende Verfahren eingeleitet. Sie zogen sich meist deswegen so lange hin, weil die Berechnung der Wertsteigerung oder -minderung der Liegenschaften, die Ermittlung der Mieteinnahmen oder -ausfälle oder die Schätzung des tatsächlichen Gebäudewerts zum Zeitpunkt des Verkaufs sich als äußerst schwierig erwiesen. Auch die Rechtsanwälte sorgten bei der Interessenvertretung ihrer Klienten dafür, daß sich die Verhandlungen in die Länge zogen. Fast in allen Fällen endeten die Verfahren mit einem Vergleich.

Die Stadt Ludwigsburg war von 1948 bis 1953 in vier Verfahren verwickelt, in denen es um die Entschädigung für ehemalige jüdische Häuser und Grundstücke ging, die in den Besitz der Stadt gelangt waren. Andere Verfahren gab es mit Privatpersonen, die gleichfalls Eigentümer ehemaliger jüdischer Liegenschaften geworden. Verhandlungspartnerin war in allen Fällen die Jewish Restitution Successor Organization (JRSO) in New York, die als Rechtsnachfolgerin der nicht mehr bestehenden jüdischen Gemeinden auftrat. Bei den gegen die Stadt erhobenen Entschädigungsforderungen ging es um:
1. Den Synagogenplatz (Grundbuchheft 127 Abt.I Nr.2269 Parz. Nr. 558/1; Fläche von 7,16 ar). Dieser Platz war nach dem Abbruch der ausgebrannten Synagoge eingeebnet und auf der Fläche eine Grünanlage mit Kinderspielplatz errichtet worden. Die Stadt war nach Abschluß des Ergänzungsvertrages vom 25. März 1941 zum Kaufvertrag vom 20. September 1940 und der Auflassung vom 19. Februar 1941 Eigentümerin des Grundstückes geworden. An die Jüdische Kultusvereinigung Württemberg e.V. in Stuttgart hatte man damals den Kaufpreis in Höhe von RM 5728.- überwiesen.
Nach dem am 9. September 1949 vor dem Amtsgericht in Stuttgart über den Schlichter für Wiedergutmachung geschlossenen Vergleich verblieb das Grundstück im Eigentum der Stadt. Diese hatte jedoch an die JRSO als Rückerstattungsberechtigte DM 9500.- zu bezahlen. In diesem Betrag war auch ein Ausgleich für die seit den Kriegsjahren zunächst noch im Eigentum der Stadt befindlichen jüdischen Friedhöfe Ludwigsburgs eingeschlossen[19].
2. Das ehemalige jüdische Gemeindehaus / zuvor Haus Josef Ottenheimer in der Seestr. 75 (jetzt Hohenzollernstr. 3; Grundbuchheft 127 Abt. I Nr. 2337 Parz. Nr. 1184/2; Fläche von 3,96 ar; Wohnhaus, Hofraum und Garten). Dieses Haus war durch Kaufvertrag vom 1. Mai 1942 von der Jüdischen Kultusvereinigung Württemberg e.V. als Rechts-

nachfolgerin der Israelitischen Kirchengemeinde in Ludwigsburg erworben worden. Der Kaufpreis in Höhe von RM 21400.- war am 12. September 1942 an das Bankhaus Tecklenburg & Co. in Berlin zugunsten des Sonderkontos „Grundstückserlös der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland" überwiesen worden. Die Auflassung erfolgte am 4. September 1942. Durch Umbaumaßnahmen in diesem Haus und durch Reparaturen nach einem Fliegerangriff waren der Stadt an diesem Gebäude seit der Erwerbung Kosten in Höhe von RM 12661.42 entstanden.
Nach dem Rückerstattungsvergleich vom 14. Februar 1950 ist das Anwesen zunächst an die Erben des Josef Ottenheimer zurückgefallen. Irgendwelche Zahlungen hatte die Stadt nicht zu leisten.

3. Das Anwesen des Fabrikanten Hans Frischauer und dessen Ehefrau Meta geb. Weil in der Asperger Str. 34 (Grundbuchheft 127 Abt. I Nr. 2185 Parz. Nr. 512/3; Fläche von 16,82 ar; Wohnhaus, Ziergarten mit Bäumen, Terrassen, Staffeln, Mauern und Wegen an der Asperger- und Gartenstraße). Die Liegenschaft wurde als Reichsheimstätte auf die Stadt Ludwigsburg am 14. Februar 1939 übertragen. Der Kaufpreis betrug RM 37500.- und wurde bezahlt durch Übernahme einer Darlehensforderung der Württembergischen Hypothekenbank AG in Stuttgart in Höhe von RM 23576.- bzw. durch Verrechnung des Restbetrages mit öffentlichen Ansprüchen der Stadt Ludwigsburg. Seit der Erwerbung hatte die Stadt an Bauaufwand für die Liegenschaft RM 6900.- ausgegeben, dazu für Luftschutzmaßnahmen weitere RM 2700.-. Im Mai 1945 war das Anwesen von der US-Militärregierung beschlagnahmt worden. Daher kam es erst im August 1949 unter Vermögensbeaufsichtigung durch das Amt für Vermögenskontrolle in Stuttgart.
Mit dem Rückerstattungsvergleich vom 22. März 1950 ist das Anwesen auf die Rückerstattungsberechtigte Frau Gertrude Karoline Basto geb. Frischauer in Liverpool zurückübertragen worden. Zahlungen hatte die Stadt nicht zu leisten.

4. Das Anwesen der Erben des Viehhändlers Wilhelm Ottenheimer in der Vorderen Schloßstr. 25 (Grundbuchheft 127 Abt. I Nr. 2114; Fläche von 6,95 ar; Wohnhaus mit Nebengebäuden, Hofraum und Mauer). Dieses Anwesen wurde durch Kaufvertrag vom 3. Februar 1938 und der Auflassung vom 25. Juli 1938 durch die Stadt von den Erben des Viehhändlers Ottenheimer (Witwe Antonie Ottenheimer geb. Rosenthal und die Tochter Stefanie Jonas in Mainz) erworben. Der Kaufpreis betrug RM 44000.-. Nach dem am 12. April 1950 vor dem Amtsgericht in Stuttgart über den Schlichter für Wiedergutmachung geschlossenen Vergleich verblieb das Anwesen im Eigentum der Stadt. Die Stadt hatte jedoch eine Nachzahlung in Höhe von DM 22500.- an die JRSO als Rückerstattungsberechtigte zu bezahlen.
Auch alle anderen, ehemals in jüdischem Besitz gewesenen Liegenschaften wurden 1946 bis zur Klärung der Rechtsansprüche unter Vermögenskontrolle gestellt. Dabei kam es teilweise zu Nachzahlungen im Blick auf einen zu geringen Verkaufspreis in der NS-Zeit, aber auch, insbesondere im Falle der Firma Elsas GmbH oder der Metallwarenfabrik Karl Weis zur Rückerstattungen der Liegenschaften.

5.4 Die Pflege der jüdischen Friedhöfe

Bei Kriegsende 1945 waren die beiden jüdischen Friedhöfe Ludwigsburgs zwar noch unzerstört vorhanden und nicht abgeräumt worden, dennoch befanden sie sich nach einem Bericht vom Juli 1945 in einem „sehr verwahrlosten Zustand"[20]. Seit Jahren waren die Friedhöfe ohne jegliche Pflege gewesen, weder Friedhofsgärtner noch Privatleute hatten sich um die Gräber angenommen. Als Henry B. Elsas (= Hans Benedikt Elsas, geb. 18. Mai 1906 in Ludwigsburg), von dem die

genannte Zustandsbeschreibung stammt, als Soldat der US Army die Friedhöfe und das Grab seines Vaters Ludwig Elsas im Juli 1945 besucht hatte, setzte er noch in Ludwigsburg einen Brief an den Oberbürgermeister der Stadt auf und forderte darin: „Als einziger Vertreter der jüdischen Gemeinde Ludwigsburgs verlange ich von der Stadtgemeinde Ludwigsburg die sofortige Wiederherstellung der beiden jüdischen Friedhöfe, sowohl des neuen wie des alten. Die Kosten der Wiederherstellung bitte ich den hochwohllöblichen Nazi-Bonzen der Stadt Ludwigsburg... zur Begleichung vorzulegen“[21]. Aus den vorliegenden Quellen geht nicht hervor, ob die Friedhöfe noch 1945 wieder in einen gepflegten Zustand versetzt werden konnten, was jedoch zu vermuten ist, da im Auftrag der Militärregierung auch der Landrat Ludwigsburg mit Schreiben vom 12. Juni 1945 den Gemeinden mitgeteilt hatte: „Die Bürgermeister haben dafür Sorge zu tragen, daß jüdische Einrichtungen, inbesondere Synagogen und jüdische Friedhöfe schnellstens in den alten Zustand zurückversetzt und laufend unterhalten werden“[22].

1948/49 kam es zu Verhandlungen um die Zukunft der Friedhöfe zwischen der Jewish Restitution Successor Organisation in New York (JRSO, Zweigstelle Stuttgart) und der Stadt Ludwigsburg, die seit den Kriegsjahren Eigentümerin der Friedhöfe geworden war. Die Verhandlungen zwischen der JRSO endeten zunächst mit einem Vergleich vom 9. September 1949, nach dem die Friedhöfe weiterhin Eigentum der Stadt Ludwigsburg bleiben sollten und diese sich verpflichtete, „die beiden Friedhöfe unentgeltlich für dauernde Zeiten aufrecht zu erhalten und derart in Pflege zu nehmen, daß das Unkraut auf den Friedhöfen mindestens ein Mal im Jahr entfernt wird und die Friedhöfe nicht verwildern“[23]. Von der Stadt Ludwigsburg war an die JRSO der Betrag von 9500.- DM zur Abfindung aller Rückerstattungsansprüche im Blick auf die israelitischen Friedhöfe und den Synagogenplatz zu bezahlen. Die JRSO ihrerseits trat ihre Wiedergutmachungsforderungen gegen das Deutsche Reich bzw. dessen Rechtsnachfolger an die Stadt ab. Stadtamtmann Kurz (und im Verhinderungsfall Stadtinspektor Kleinert) wurden ermächtigt, vor dem Amtsgericht Stuttgart, Schlichter für Wiedergutmachung, den Vergleich abzuschließen.

In den Jahren seit 1949 wurden vom städtischen Garten- und Friedhofamt Ludwigsburg die beiden Friedhöfe über das in der Abmachung mit der JRSO vorgeschriebene Maß gepflegt. Die Wege wurden geteert, Rasenflächen neu angelegt und ständig gemäht, Hecken geschnitten und die übrigen Grünanlagen gepflegt und ergänzt. Auch die Sitzbänke im neuen Friedhof wurden erneuert. Von ehemaligen Mitgliedern der israelitischen Gemeinde wie Arthur Ottenheimer (wohnhaft in Küsnacht/Schweiz), die den Friedhof gelegentlich besuchten, wurden die Bemühungen des Friedhofsamtes anerkennend gewürdigt.

Nach den Friedhofsbeschreibungen im August 1955 befanden sich im alten israelitischen Friedhof 64 Gräber für Erwachsene und 49 Gräber für Kinder. Im neuen israelitischen Friedhof, zu dem damals noch ein Zugang sowohl vom neuen allgemeinen Friedhof, als auch vom nördlich vorbeiführenden Feldweg aus durch ein verschließbares Tor möglich war, befanden sich insgesamt 246 Erwachsenengräber und 30 Kindergräber. Davon waren 114 Gräber für Erwachsene und acht Gräber für Kinder belegt. Frei waren noch 132 Gräber für Erwachsene und 22 Gräber für Kinder[24].

Nicht geklärt war bis in die Mitte der 50er-Jahre die Pflege der Gräber selbst. Nach einem Schreiben des Bundesminister des Innern an den Deutschen Städtetag vom 20. August 1954 wurde nur allgemein im Blick auf die Pflege jüdischer Friedhöfe formuliert: „Der Umfang der Unterhaltungspflicht erstreckt sich auf die Sicherung der Einfriedung, auf die Unterhaltung des Eingangstores sowie auf die Instandhaltung der Haupt-

verbindungswege. Die Pflege der einzelnen Grabstätten fällt nicht hierunter". In Ludwigsburg sah die Praxis in diesen Jahren so aus, daß die Gräber selbst – im Gegensatz zu den umgebenden Grünanlagen – meist nicht bepflanzt waren, sondern sie, soweit es sich um Rasenbeete handelte, immer wieder abgemäht wurden. Unabhängig von den damaligen behördlichen Richtlinien, daß eine formelle Verpflichtung der Stadt zur Gräberpflege nicht besteht, beabsichtigte das Ludwigsburger Friedhofsamt seit Anfang der 50er-Jahre, auf den Gräbern, die keine Steinplatte haben, eine einheitliche Grundpflanzung anzulegen. Bis 1955 war die Verwirklichung dieses Vorhabens am Personalmangel gescheitert[25].

In einer Absprache vom 21. Juni 1957 zwischen Bund, Ländern und dem Zentralrat der Juden in Deutschland wurde die Finanzierung der Pflege jüdischer Friedhöfe neu geklärt. Seither übernehmen Bund und Länder jeweils die Hälfte der Ausgaben, die bei der Pflege eines Friedhofs im Sinne der jüdischen Gesetze anfallen. Diese Zuschüsse erlauben, die Anlagen in einem würdigen Allgemeinzustand zu erhalten. In Ludwigsburg hat die Aufgabe auch weiterhin das städtische Friedhofsamt übernommen. Immer wieder bekam die Behörde zur Pflege der Friedhofe auch überraschende Unterstützung. Im November 1978 half beispielsweise eine Gruppe Jugendlicher des BdKJ (Bund der katholischen Jugend) und des CVJM (Christlicher Verein junger Menschen) bei der herbstlichen Herrichtung des Friedhofes[26].

5.5 Rückkehr und neuer Zuzug einzelner jüdischer Familien

In Ludwigsburg und Umgebung haben nur wenige jüdische Personen – ausschließlich in sogenannter „privilegierter Mischehe" – die NS-Zeit überlebt. Nach 1945 sind nur einzelne Personen oder Familien jüdischen Glaubens wieder in Ludwigsburg zugezogen. Zur Neubegründung einer jüdischen Gemeinde ist es nicht mehr gekommen.

Nur wenige der in den 30er-Jahren Ausgewanderten oder später in Konzentrationslager Verschleppten kehrten nach Kriegsende wieder in die Stadt zurück. Hans Benedikt Elsas kam als amerikanischer Bürger und Angehöriger der amerikanischen Streitkräfte im Juli 1945 vorübergehend nach Ludwigsburg und bezeichnete sich damals „als einzigen Vertreter der jüdischen Gemeinde Ludwigsburgs"[27]. Dr. Ludwig Elsas war von November 1945 bis Februar 1947 nach furchtbaren Zeiten in verschiedenen Lagern wieder in der Stadt. Er war – soweit es sein schwer angeschlagener Gesundheitszustand erlaubte – als Tuberkulosefacharzt beim staatlichen Gesundheitsamt tätig. Dann ist er in die USA ausgewandert. Im Juli 1946 wurden in Ludwigsburg insgesamt 19 jüdische Einwohner gezählt[28]. Bei der Volkszählung am 13. September 1950 waren es im damaligen Kreis Ludwigsburg insgesamt 24 jüdische Personen.[29]

Seit 1950 war Oskar Elsas nach Rückkehr aus den USA wieder Geschäftsführer des traditionsreichen Familienbetriebes Firma Elsas GmbH in der Marstallstraße. Walter Kaufmann, der bis November 1938 Mitinhaber des Kaufhauses Gebr. Grumach war, kehrte mit seiner Familie 1951 von Uruguay nach Ludwigsburg zurück. Hier gründete er ein Versand- und Einzelhandelsgeschäft für Teppiche, Gardinen, Polster- und Kleinmöbel etc. (WEKA-Import, Zentrale und Hauptbüro in Ludwigsburg, Wilhelmsbau, Wilhelmstr. 24). Im Laufe der Jahre hatte sein Geschäft auch Filialen in anderen Städten (Stuttgart, Heilbronn, Göppingen, Marbach und Bietigheim). 1954 kehrte Ernst Wertheimer nach Ludwigsburg zurück, um die Metallwarenfabrik Karl Weis oHG im Zusammenhang mit der Restitution nochmals für einige Zeit zu übernehmen. Neben Oskar Elsas und Walter Kaufmann gab es um 1960 insgesamt nur zwei weitere jüdische Einwohner, die schon vor 1938 in der Stadt gelebt

hatten: Marie Brucker geb. Aranovic verw. Groß, deren Sohn aus erster Ehe Hans Alfred Groß 1941 deportiert und 1945 ermordet worden war sowie Selma Wolf geb. Kaufmann, die 1954 aus Chile nach Deutschland zurückgekehrt ist. Von den Genannten ist Marie Brucker 1964 und Walter Kaufmann 1980 gestorben.

Von den nach 1945 in Ludwigsburg lebenden jüdischen Einwohnern waren einige Überlebende von Konzentrationslagern in der weiteren Umgebung von Ludwigsburg[30]; andere stammten aus Lagern sogenannter Displaced Persons, die seit 1945 für einige Jahre in ganz Deutschland auch für KZ-Überlebende und jüdische Flüchtlinge aus Polen eingerichtet worden waren[31]. Jede dieser Personen hatte ihr eigenes Lebensschicksal hinter sich. Aus Gründen des persönlichen Datenschutzes kann nur ein Teil dieser Personen genannt werden[32].

Ernst Curiel (geb. 1874) wohnte als Kunstmaler um 1952 in dem Wohnheim der Anstalt Karlshöhe in der Königinallee 2 (A 1952). 1954 verstarb er in Ludwigsburg und wurde im neuen israelitischen Friedhof Ludwigsburgs beigesetzt. Oskar Gottesdiener (geb. 1917), zu dem sich in den Ludwigsburger Adreßbüchern kein Nachweis findet, starb 1954 und wurde im neuen israelitischen Friedhof Ludwigsburg beigesetzt. Benedykt Gutkowksi (erstmals A 1959 genannt) war in Ludwigsburg als Angestellter tätig und lebte (nach A 1959/61) in Grünberg, Frauenried 24. Niklos Kemeny (geb. 1880) starb am 16. November 1949 und wurde im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt. Aron Krimalowski (geb. 1926 im polnischen Dzialoszyce) wird erstmals 1959 als kaufmännischer Angestellter in Ludwigsburg genannt (A 1959 in der Bietigheimer Str. 2); er betrieb die „Roxy-Bar" (Danziger Str. 3), später die „Eden Bier-



Nach 1945 waren immer wieder ehemalige jüdische Ludwigsburger zu Gast in der alten Heimat, aus der sie vertrieben wurden (von rechts): Hans Wertheimer (geb. 1921, 1940 in die USA emigriert) und Tochter bei einem Treffen mit Dr. Albert Sting, Ludwigsburg und dessen Frau.

stuben" (1961 Kronenstr. 13). Jakob Landauer (geb. 1907 als Sohn von Elieser Landauer) starb 1961 und wurde im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt. Heinrich Neumann (geb. 1909) starb 1975 und wurde gleichfalls im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt. Wilhelm Sandberg betrieb einige Jahre die Gaststätte „Drei Mohren" in der Seestr. 4 (A 1959). Johann Sandberg war eine Zeitlang Inhaber des Café-Restaurant „Metropol" in der Bietigheimer Str. 2 (A 1961, Inh. „Sandberg und Feder"). Rosa Schensowsky geb. Szmuk (geb. 1912 in Rumänien) wohnte um 1960 in der Robert-Koch-Str. 20. Salomon Seemann (geb. 1900) starb 1958 und wurde im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 37). Paul Singer (geb. 1872 in Breslau) wird in Ludwigsburg als Rentner genannt und wohnte zunächst in der Schorndorfer Str. 42 E (A 1949), dann in der Königinallee 2 (A 1961). Martha Stern geb. Walkowiak (geb. 1892 in Hochdonn) zog 1957 in Ludwigsburg zu und lebte dann einige Jahre in Eglosheim, Baldeckstr. 4,1. Udo Stern (geb. 1917 in Breslau) wird um 1960 als Kaufmann in der Ruhrstr. 10 genannt. Marek/Markus Wolmann (geb. 1903 in Lodz) betrieb Ende der 50er-Jahre das Geschenkartikelgeschäft „Valeria" in der Kirchstr. 4 (A 1959) und wohnte mit seiner Frau Esther geb. Kafemann in der Anlagenstr. 13 (A 1961). Markus Wolmann starb 1976, seine Frau 1990; beide wurden im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt. Josef Zylbermann (geb. 1923 in Radom/Polen) wird um 1960 als Kaufmann in Oßweil (Neckarweihinger Str. 25) genannt. Abraham Feder (erstmals in A 1959 Holzmarkt 3 genannt) war als Schneider tätig. Charlotte Muninger geb. Maass ist am 27. Januar 1901 geboren. Sie lebte um 1960 im Rosenackerweg 18. Mit ihr werden Heinz Muninger (geb. 6. Februar 1931 in Karow), um 1960 in Ludwigsburg als Schreiner tätig (Martin-Luther-Str. 6) und Ulrich Muninger (geb. 1. Dezember 1934 in Karow) genannt. Letzterer war um 1960 in Ludwigsburg als Schlosser tätig (Eglosheim, Hauptstr. 66). Charlotte Muninger starb am 26. Februar 1988 und wurde im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 33).

5.6 Gedenkstunden und Gedenkstätten

5.6.1 Die Erinnerung an die Zerstörung der Synagoge und die Gestaltung des Synagogenplatzes

Seit 1940/41 war auf dem ehemaligen Synagogenplatz ein kleiner Kinderspielplatz angelegt. Auf Grund seiner zentralen Lage gab es auch alsbald Überlegungen, ihn einer anderen Nutzung zuzuführen. 1952 wurde im Gemeinderat der Antrag eines Ludwigsburger Architekten diskutiert, der den Platz kaufen und darauf ein sechs- bis achtstockiges Appartementhaus erstellen wollte[33]. Hierfür fand sich jedoch keine Mehrheit im Gemeinderat; man beschloß wegen des Verkaufs des Synagogenplatzes noch keinen endgültigen Beschluß zu fassen. So blieb es auch für die kommenden Jahre bei der Nutzung als Kinderspielplatz.

Neunzehn Jahre waren seit den Geschehnissen am 10. November 1938 vergangen, als im November 1957 die SPD-Fraktion im Ludwigsburger Gemeinderat beantragte, rechtzeitig vor dem zwanzigsten Jahrestag auf dem Synagogenplatz eine Gedenktafel anzubringen: „es soll dadurch auf die am 8./9. November 1938 erfolgte Zerstörung der Synagoge und auf das begangene Unrecht gegenüber den Mitbürgern jüdischer Rasse und jüdischen Glaubens während des 3. Reiches in schlichter Form mahnend hingewiesen werden".[34] Bei der Behandlung des Antrages stellte sich jedoch alsbald heraus, daß die einzelnen Gemeinderatsfraktionen bezüglich der zugrundelegenden Inschrift sehr unterschiedliche Vorstellungen hatten[35]. Zunächst hatte die SPD-Fraktion unter ihrem Vorsitzender Heinrich von Hacht dem dann ein

halbes Jahr später verabschiedeten Text zugestimmt, war dann jedoch hiervon wieder abgewichen, da aus der Inschrift „die Verurteilung des schändlichen Gewaltaktes mutwilliger Zerstörung unbedingt ersichtlich sein müsse“[36]. Der SPD-Ortsverein erhielt hierbei Unterstützung von Altlandtagspräsident Wilhelm Keil, nach dem die geistige Kultur und der gute Ruf Ludwigsburgs einen Text erfordere, „der ein Bekenntnis zur Humanität und eine Distanzierung vom Barbarismus bedeutet“[37]. Auch die Israelitische Kultusvereinigung (IKV)[38] in Stuttgart, die um ihre Meinung gebeten wurde, brachte in einem Brief an Oberbürgermeister Dr. Frank zum Ausdruck, sie würde, wenn es bei dem Beschluß des Gemeinderats bleibe, lieber ganz auf die Tafel verzichten[39]. Von Seiten der IKV wurde auf Gedenktafeln in einigen anderen Städten (zum Beispiel in Ulm) verwiesen, in denen die Nationalsozialisten als Urheber der Zerstörung genannt sind. Die große Mehrheit des Gemeinderates blieb jedoch im Juni 1958 bei dem Beschluß vom Januar dieses Jahres, wonach die Inschrift lauten sollte: „Auf diesem Platz stand von 1884 bis 1938 die Synagoge. Sie wurde am 10. November 1938 zerstört“[40]. In den folgenden Wochen wurde in der Öffentlichkeit dieser Beschluß heftig diskutiert. Die Ludwigsburger Kreiszeitung veröffentlichte am 25. Juli 1958 die Schreiben der Israelitischen Kultusvereinigung an Oberbürgermeisters Dr. Frank, die dieser den Gemeinderäten offenbar nur teilweise zur Kenntnis gegeben hatte[41]. Wie hart und engagiert die Diskussion geführt wurde, zeigt unter anderem eine Erklärung der IG Metall Ludwigsburg, wonach das mit dieser Inschrift geplante Denkmal „eine Schande für Ludwigsburg“ bedeute und darauf hingewiesen wurde: „Mit Beschämung werden wir Ludwigsburger die berechtigte Kritik über die feige Haltung der Mehrheit des Ludwigsburger Gemeinderats hinsichtlich des Textes auf der Erinnerungstafel für die zerstörte Synagoge über uns ergehen lassen müssen“[42]. Ohne daß der Gedenkstein aufgestellt wurde, fand auf dem Synagogenplatz zum ersten Mal am 9. November 1958 eine Gedenkfeier für die zerstörte Synagoge statt, zu der sich mehrere hundert Ludwigsburger Bürger sowie Altlandtagspräsident Wilhelm Keil und der Dichterpfarrer Albrecht Goes, die beide Worte der Besinnung an die Anwesenden richteten, einfanden[43]. Auch Vertreter der Israelitischen Kultusvereinigung Württembergs, Oberbürgermeister Dr. Robert Frank, Bürgermeister Schöpp, Landrat Dr. Ebner, Dekan Schieber sowie die Pfarrer der Stadt und die Gemeinderäte nahmen teil. Unter den Gemeinderäten hatte sich vor allem Heinrich von Hacht um das Zustandekommen der Gedenkstunde als einer „öffentlichen Besinnung“ bemüht.

Wilhelm Keil wandte sich in seiner Ansprache gegen die wachsende Zahl derer, die sich in die Annehmlichkeit des Vergessenwollens flüchten möchten oder bereits geflohen sind. Er führte wörtlich aus: „Der Tag, an dem das Gotteshaus, das Gebetshaus der Ludwigsburger Bürger jüdischen Glaubens, von Verbrecherhand angezündet und in Asche gelegt wurde, ist der schwarze Tag in der Geschichte dieser Stadt. Dieser Tag läßt sich nicht ausradieren, denn es gibt nach dem Philosophen Jaspers keine weißen Blätter in der Geschichte. Wir wollen auch nicht, daß er ausradiert werde; er soll vielmehr eine dauernde Mahnung sein zum Abbau der Scheidewände, die die Menschen voneinander trennen. Dazu aber ist geboten, mit aller Offenheit zu sprechen. Denn nur dann, wenn auch die jüngere Generation erfährt, was wirklich an Abscheulichem geschehen ist, kann sie ihre Lehren daraus ziehen. Die Brandstiftungen an den Synagogen waren nicht der Anfang und nicht das Ende des bestialischen Verfolgungs- und Vernichtungskampfes gegen unsere jüdischen Mitbürger. Sie waren aber das sichtbarste Fanal eines Staatssystems, das nur auf der Grundlage einer alle Freiheit, alles Menschentum verachtenden, blutigen Gewaltherrschaft existieren konnte“. Keil erinnerte danach an die Plünderungen der jüdi-

schen Wohnungen und Geschäfte, an die Diffamierungen und Quälereien, denen auch ein hochverdienter Mann wie Max Elsas nicht entkommen konnte: „Ich bin im privaten und öffentlichen Leben zahlreichen Bürgern jüdischen Glaubens begegnet, die mir und vielen Zeitgenossen als Vorbilder erschienen sind. Hat nicht auch die Bürgerschaft Ludwigsburgs einen Max Elsas zu ihrem Vertrauensmann erkoren? Dieser Mann hat sich als Stadtrat, als Hüter des Gemeinwohls, hohes Ansehen erworben. Und was war nach 1933 sein Schicksal? Verstoßen, geächtet, gemieden wie ein Aussätziger wurde er in derselben Stadt, die ihm zuvor ein hohes Ehrenamt übertragen hatte. Ich war Augenzeuge, wie der Greis gebeugt, geknickt ein Lebensmittelgeschäft mit höflichem Gruß betrat. Man nahm keine Notiz von ihm, erwiderte seinen Gruß nicht und bediente ihn nicht. Still zerknirscht schlich er davon... Ich denke auch an den vom Vertrauen breitester Schichten der Einwohnerschaft getragenen Arzt Dr. Pintus. Nicht nur mit seiner ärztlichen Kunst, auch mit seinen materiellen Mitteln hat er oft armen kranken Menschen geholfen. Mit seinen Schicksalsgenossen wurde er eingekerkert, nach Dachau verfrachtet und machte schließlich am Tor dieses Schreckenslagers seinem Leben und damit dem ihm angetanen Schimpf ein Ende. Mögen diese beiden Namen als stellvertretend für die vielen Opfer der Grausamkeit gelten".

Albrecht Goes sagte, Scham und Trauer hätten die Teilnehmer an der Gedenkstunde zusammengeführt. Was öffentlich geschehen sei, bedürfe auch der öffentlichen Besinnung. Den heutigen Menschen seien drei Verpflichtungen auferlegt: nicht zu vergessen, die Zusammenhänge zu erkennen, und kleine Schritte zur Wiedergutmachung zu tun. Er wolle, sagte Goes, Trauer und Scham als zwei Windfackeln aufstellen auf einen Weg in eine menschlichere Zukunft. Goes zitierte im Zusammenhang seiner Ansprache den jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber: „Mein der Schwäche der Menschen kundiges Herz weigert sich, meine Mitmenschen zu verdammen, weil sie es nicht fertigbrachten, Märtyrer zu sein".[44]

Die engagierte Diskussion um den Text der Inschrift auf dem Synagogen-Gedenkstein führte dann schließlich doch dazu, daß der Gemeinderat von seinem Beschluß wieder abrückte und Anfang 1959 ein neuer Text verabschiedet wurde, der lautete: „Hier stand die im Jahre 1884 erbaute Synagoge. Ihre willkürliche Zerstörung am 10. Nov. 1938 mahne unser Gewissen an die Wahrung von Menschlichkeit u. Recht". Der aus rotem Sandstein hergestellte Gedenkstein[45] wurde am 15. November 1959 im Rahmen einer feierlichen Gedenkstunde auf dem Synagogenplatz eingeweiht. Hierzu waren wiederum Altlandtagspräsident Keil, der Oberbürgermeister von Ludwigsburg mit dem gesamten Gemeinderat, Vertreter der Israelitischen Kultusvereinigung von Württemberg sowie eine große Zahl interessierter Frauen und Männer aus der Ludwigsburger Bevölkerung anwesend. Die Ansprache hielt der evangelische Prälat i.R. D. Theodor Schlatter. Er erinnerte an die Novembertage 1938 und wies darauf hin, daß die Menschen der Gegenwart keine andere Möglichkeit hätten, von der Schuld jener Tage frei zu werden, als durch das Bekenntnis zur Verpflichtung, Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu üben. Dies sei ein Gebot nicht nur Mitmenschen gleichen Volkstums oder Bekenntnisses gegenüber, sondern vor allem auch über die Unterschiede des Glaubens, der Rasse und über die Grenzen der Länder hinweg. Als Vertreter der israelitischen Kultusvereinigung dankte Landesrabbiner Dr. Fritz Elieser Bloch der Stadtverwaltung für die Errichtung des „würdigen Mahnmal". Die Auswirkungen der unmenschlichen Herrschaft des „Dritten Reiches" hätten nicht nur zum Tode von 6 Millionen Juden, sondern auch von 20 Millionen Menschen anderer Völker geführt. Diese Tatsache müsse von den Deutschen immer beachtet werden und sei gerade an einem sol-



Enthüllung des Gedenksteins am Synagogenplatz durch Oberbürgermeister Dr. Robert Frank am 15. November 1959.

chen Tage hervorzuheben. Das jüdische Volk habe diese wie viele andere Katastrophen überleben können, weil es sich nicht in vergiftende Haßgefühle verbohrt, sondern sich konstruktiven Wegen des Ausbaus und der Nächstenliebe zugewandt habe. Oberbürgermeister Dr. Robert Frank enthüllte das Mahnmal und übergab es in die Obhut der Stadtverwaltung. Er drückte dazu den Wunsch aus, daß es alle Vorübergehenden mahnen solle, sich ständig zur Pflicht der Wahrung von Menschlichkeit und Recht zu bekennen.

Die Diskussion um die Inschrift des Gedenksteines ging freilich weiter. Auch in den folgenden Jahren wurde immer wieder das Fehlen eines Hinweises auf die Verursacher der Synagogenzerstörung angemahnt. Mehrfach erschienen in der Folgezeit und auch im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Synagogenplatzes 1987/88 Leserbriefe in der Ludwigsburger Kreiszeitung zu dieser Fragestellung.[46]

Zum 25. Jahrestag der Synagogenzerstörung im November 1963 und zum 30. Jahrestag im November 1968 gab es in Ludwigsburg keine Gedenkfeiern. Am 10. November 1968 fand sich in der Ludwigsburger Tagespresse nicht einmal eine Notiz zu den inzwischen 30 Jahre zurückliegenden Schandtaten.

Am 10. November 1978 fand zum 40. Jahrestag des Novemberpogroms 1938 eine Gedenkfeier auf dem Platz der ehemaligen Synagoge statt. Sie wurde unter der Feder-


Gedenkveranstaltung auf dem Synagogenplatz im November 1978.



Der 1988 neugestaltete Synagogenplatz.

führung der Stadt vor allem von Ludwigsburger Jugendverbänden organisiert. Erstmals nahmen auch ehemalige französische Widerstandskämpfer an der Kundgebung teil. Landesjugendpfarrer Frieder Mörike gab damals die Losung aus: „Wir werden schuldig, wenn wir nicht darüber sprechen, was geschehen ist".

Im Blick auf den herannahenden 50. Jahrestag des Synagogenbrandes 1988 bot sich für die Stadt die Aufgabe, dieses schrecklichen Ereignisses in besonderer Weise zu gedenken. Dies sollte nicht nur in Form einer Feierstunde geschehen, sondern durch eine grundlegende Neugestaltung des Platzes. Ein erster Antrag hierzu wurde im Gemeinderat von der Fraktion der Grünen im Juli 1985 gestellt. In diesem Antrag hieß es: „Die Verwaltung wird beauftragt, im Rahmen der Bebauungsplanung des Areals Karlstraße/Solitudestraße/Alleenstraße/Myliusstraße/ZOB den Platz der ehemaligen Synagoge neu zu gestalten. Im Interesse einer Dokumentation und einer konkreten Auseinandersetzung mit den Geschehnissen während des Dritten Reiches auch in Ludwigsburg soll dabei die Mahnmalfunktion des Platzes aktiviert werden. Dazu soll in einem Pavillon eine geeignete Darstellung in Wort und Bild, sowohl der Geschichte der Synagoge und der jüdischen Gemeinde Ludwigsburgs als auch des alltäglichen Terrors durch das Naziregime in einem chronologischen Abriß erfolgen...".[47]

Der Gemeinderat gab der Verwaltung den Auftrag, diesbezüglich Überlegungen anzustellen. Seitdem gab es regelmäßige Besprechungen hierzu innerhalb der Stadtbehörden (Dezernat III, Bürgermeister Bogner, Kulturamt Dr. Heinrich und Stadtplanungsamt Hornig). Im Januar 1986 wurde von Seiten eines Ludwigsburger Bürgers der Vorschlag eingebracht, die Synagoge insgesamt als jüdisches Gotteshaus oder als Gedenkstätte wieder aufzubauen. Nach Rücksprache des

Oberbürgermeisters im Ältestenrat der Stadt und mit dem Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland wurde dies jedoch nicht weiterverfolgt.[48]. Die Beratungen führten schließlich im September 1987 zu dem Ergebnis:[49] der Gedenkstein von 1958/59 sollte auf dem Synagogenplatz bleiben, da auch er bereits ein geschichtliches Zeugnis darstellt. Es sollten auch nicht einzelne Worte auf dem Stein verändert werden, wie verschiedentlich vorgeschlagen wurde. Es sollte nur das Jahr der Aufstellung des Steines an entsprechender Stelle eingesetzt werden. An anderer Stelle des Synagogenplatzes sollte eine Messingplatte mit Inschrift angebracht werden, die an die Neugestaltung des Platzes zum 50. Jahrestag der Zerstörung der Synagoge. Der Gemeinderat beschloß, einen Entwurf des Stadtplaners Dieter Hornig zu verwirklichen. Danach sollten Bodenplatten den Grundriß des Synagogengebäudes nachzeichnen und Kugelakazien das Gebäudevolumen andeuten. Die Idee war, eine stille und zurückgenommene Gestaltung zu verwirklichen, den nun auch so benannten Synagogenplatz" zu einem „Hain der Besinnung" werden zu lassen[50].

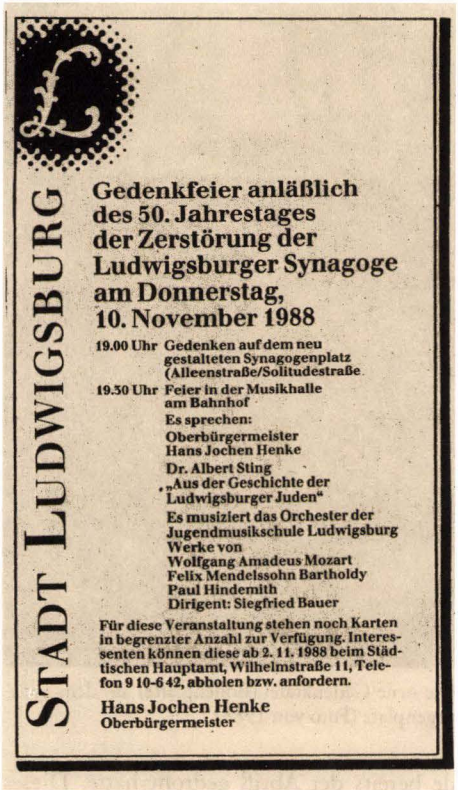
1988 wurde die neue Gedenkplatte an einer Ecke der den Grundriß des Gebäudes markierenden Bodenplatten eingebracht. Die Platte war nach einem Entwurf von Eberhard Unkauf gestaltet worden. In ihrem unmittelbar umgebenden Bereich sind die Bodenplatten leicht erhöht und erinnern mit ihren Brüchen und Beschädigungen an den Akt der Zerstörung[51]. Die Inschrift lautet: „Auf diesem Platz ist der Grundriß der ehemaligen Ludwigsburger Synagoge zu sehen, die an dieser Stelle 1884 bis 1938 stand. Sie wurde in der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft am 10. November 1938 zerstört". Die Umgestaltung des Synagogenplatzes kostete die Stadt ungefähr 300.000 DM.

1987/88 wurde das dem Synagogenplatz unmittelbar benachbarte Haus Alleenstr. 10 vollständig renoviert, nachdem dem Gebäude bereits der Abriß gedroht hatte. Dieses Gebäude war 1887 von der jüdischen Familie Julius Heinrich Israel erbaut worden und blieb mehrere Jahrzehnte im Besitz dieser Familie, die das Haus um 1890/1900 im Erdgeschoß und im ersten Stock bewohnte. Noch bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges lebten hier Familienmitglieder der Familie Israel. Um 1920 wurde es von der Museumsgesellschaft erworben und damit für viele Jahre ein kultureller Treffpunkt für Ludwigsburger Bürger. In den 80er-Jahren drohte dem einst stattlichen Gebäude der Abriß. Es diente lange Nichtseßhaften als Unterschlupf und wurde zum Abriß freigegeben. Auf Grund einer Privatinitiative der Eigentümer konnte 1987/88 dann jedoch eine gründliche Renovierung vorgenommen werden[52].



Die neue Gedenktafel (Bodenplatte) auf dem Synagogenplatz (Foto von 1988).

Mit einem kurzen Gedenken auf dem neugestalteten Synagogenplatz wurde am 10. November 1988 die Gedenkfeier der Stadt Ludwigsburg zum 50. Jahrestag der Synago-


STADT LUDWIGSBURG

Gedenkfeier anläßlich des 50. Jahrestages der Zerstörung der Ludwigsburger Synagoge am Donnerstag, 10. November 1988

19.00 Uhr Gedenken auf dem neu gestalteten Synagogenplatz (Alleenstraße/Solitudestraße

19.30 Uhr Feier in der Musikhalle am Bahnhof

Es sprechen:
Oberbürgermeister Hans Jochen Henke
Dr. Albert Sting „Aus der Geschichte der Ludwigsburger Juden"

Es musiziert das Orchester der Jugendmusikschule Ludwigsburg
Werke von
Wolfgang Amadeus Mozart
Felix Mendelssohn Bartholdy
Paul Hindemith
Dirigent: Siegfried Bauer

Für diese Veranstaltung stehen noch Karten in begrenzter Anzahl zur Verfügung. Interessenten können diese ab 2. 11. 1988 beim Städtischen Hauptamt, Wilhelmstraße 11, Telefon 9 10-6 42, abholen bzw. anfordern.

Hans Jochen Henke
Oberbürgermeister

Einladung zur Gedenkfeier im November 1988.

genzerstörung eingeleitet, nachdem abends zuvor bereits der Bund der deutschen katholischen Juden zu einer „Mahnwache am Synagogenplatz" aufgerufen hatte. Die eigentliche Feierstunde fand am 10. November 1988 in der Musikhalle am Bahnhof statt, bei der Oberbürgermeister Hans Jochen Henke vor dem sich anschließenden Referat von Dr. Albert Sting sprach[53]. Volkshochschule, Kulturamt, Stadtarchiv und andere städtische und nichtstädtische Einrichtungen boten zum Jahrestag eine Reihe von Begleitveranstaltungen. Darunter war die „Ausstellung zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Ludwigsburg" mit Bildtafeln und Archivalien aus dem Stadtarchiv Ludwigsburg im Eingangsfoyer des Kulturzentrums vom 10. bis 30. November 1988. Eine weitere Ausstellung des Kunstvereins Ludwigsburg in Zusammenarbeit mit dem Städtischen Kulturamt Ludwigsburg zeigte „Otto Pankok – Bilder, Holzschnitt, Plastiken", die sich dem Thema Verfolgung, Unmenschlichkeit bei Juden und Sintis widmete.

Die folgenden Vorträge wurden im Zusammenhang des Gedenktages gehalten: am 19. September 1988 sprach Paul Rosenkranz über „Judenverfolgung zur Zeit der Kreuzzüge und der Pest"; am 28. September 1988 Dr. Hans-Martin Kirn über „Johannes Reuchlin und die religiöse Toleranz"; am 17. Oktober 1988 Landesrabbiner Joel Berger über „Luther und die Juden"; am 3. November 1988 gab es eine Seminarveranstaltung der Volkshochschule Ludwigsburg mit Dr. Wolfgang Schmierer über „Leben und Taten des Hoffaktors Joseph Oppenheimer"; am 13. Dezember 1988 sprach Dr. Nicole Bickhoff-Böttcher über „Vom Schutzjuden zum jüdischen Mitbürger"[54].

Auch 1991 kam es zu einer Reihe von Veranstaltungen in Ludwigsburg zum Gedenken an die erste große Deportation der württembergischen Juden 50 Jahre zuvor am 1. Dezember 1941 vom Sammelpunkt in Stuttgart nach Riga[55]. Die Schiller-Volkshochschule der Stadt Ludwigsburg nahm in ihr Programm Veranstaltungen zum Thema „Jüdisches Leben vor und nach dem 1. Dezember 1941" auf. Am 24. September 1991 war die israelische Juristin Felicitas Langer zu einem Vortrag über den palästinensischen Widerstand aus ihrer Sicht in der Stadt. Dr. Albert Sting bot am 28. September 1991 eine „Spurensuche" zur jüdischen Geschichte Ludwigsburgs an, Stadtarchivar Wolfgang Läpple am 25. November eine „Quellenlektüre zur Geschichte Ludwigsburger Juden". Zu Fragen der jüdischen Religion gab es im November Vorträge von Landesrabbiner Joel Berger und Erika Huber. Ebenfalls im November sprach der Hamburger Schriftsteller Ralph Giordano über seine Eindrücke vom heutigen Leben in Israel. Am Vormittag des 1. Dezember 1991 fand auf dem Synagogen-

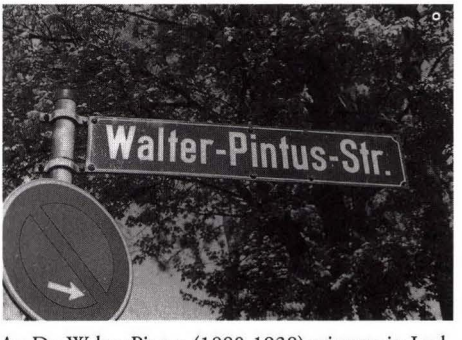


Gedenkveranstaltung der Stadt auf dem neugestalteten Synagogenplatz am 10. November 1988.

platz eine Gedenkveranstaltung für die verschleppten und umgekommenen jüdischen Ludwigsburger statt. Hierzu wurde am Synagogenplatz eine Figurengruppe des Holzbildhauers Rainer Englert aus Walldürn mit dem Titel „Die Betenden" aufgestellt[56].
Seit der Neugestaltung des Synagogenplatzes 1988 haben hier jährlich Gedenkstunden zur Zerstörung der Synagoge stattgefunden. Zum 54. und 55. Jahrestag fanden am 9. November 1992 und am 9. November 1993 Gedenkfeiern statt, zu denen inzwischen das „Aktionsbündnis gegen Fremdenfeindlichkeit" einlud[57]. 1996 hielt erstmals die Gedenkansprache Oberbürgermeister Dr. Christof Eichert[58].

5.6.2 Erinnerungen für einzelne jüdische Ludwigsburger

Unter den Erinnerungen für einzelne jüdische Ludwigsburger sind zwei Straßenbenennungen hervorzuheben: nach dem in Theresienstadt umgekommenen Max Elsas, dem früheren Fabrikanten der Firma Buntweberei Elsas & Söhne und langjährigen Gemeinderatsmitglied (1910-1931) wurde 1949 die Max-Elsas-Straße benannt. Nach dem in Dachau erschossenen oder durch Suizid gestorbenen Dr. Walter Pintus, dem viele Jahre beliebten und allgemein anerkannten Ludwigsburger Arzt, heißt seit 1959 die Walter-Pintus-Straße. Zur Erinnerung an Max Elsas



An Dr. Walter Pintus (1880-1938) erinnert in Ludwigsburg die „Walter-Pintus-Straße."



An Max Elsas (1858-1942) erinnert in Ludwigsburg die „Max-Elsas-Straße".

haben Vertreter der Stadt Ludwigsburg im Zusammenhang mit der Jährung seines Todestages mehrfach Kränze an dessen Gedenkstein im neuen israelitischen Friedhof niedergelegt[59]. 1992 fand zum 50. Todestag von Max Elsas zudem eine Gedenkveranstaltung der Schiller-Volkshochschule Ludwigsburg statt, bei der Dr. Albert Sting über „Max Elsas – ein Ludwigsburger Leben: 1858-1942" sprach[60].

5.7. Die deutsch-israelischen Begegnungen und der christlich-jüdische Dialog

5.7.1 Die Pädagogische Hochschule in Ludwigsburg

Im November 1966 wurde die Pädagogische Hochschule in Ludwigsburg eingeweiht. Als Hochschule, die sich der Lehrerbildung verpflichtet weiß, hat sie sich in den Jahren ihres Bestehens „immer wieder darum bemüht, grundlegende Aspekte einer Erziehung nach Auschwitz in ihre Lehrveranstaltungen aufzunehmen, um in ihrem Teil dazu beizutragen, daß künftige Lehrer die Aufgabe der Erinnerung als Aufgabe der Erziehung in der Schule sachgemäß wahrnehmen können. An dieser Bemühung hat sich nicht nur die Pädagogik im engeren Sinne, sondern haben sich auch eine ganze Reihe von Einzelfächern beteiligt. Der Begegnung mit dem Judentum und mit dem religiösen, kulturellen und wissenschaftlichen Leben in Israel dienten auch verschiedene Gastvorträge von israelischen Wissenschaftlern, Schriftstellern und Theologen an der Hochschule und vor allem (auch)... mehrwöchige Studienreisen nach Israel. Diese wurden hauptsächlich von den Fächern Evangelische Theologie und Katholische Theologie organisiert und wissenschaftlich betreut"[61]. Auf dem Hintergrund dieser Bemühungen und der hieraus resultierenden zahlreichen Aktivitäten gab die Hochschule 1987 einen Band „Begegnung und Dialog - Ludwigsburger Beiträge zum israelisch-deutschen und christlich-jüdischen Gespräch" heraus, in dem mehrere Aufsätze von Dozenten der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburgs, aber auch zweier Dozenten israelischer Universitäten veröffentlicht wurden. 1988/89 ergab sich auf Grund der langjährigen Bemühungen um eine Integration der israelisch-deutschen Beziehungen in die Arbeit der Pädagogischen Hochschule die Möglichkeit, mit einer vergleichbaren Einrichtung in Israel dauerhafte Kontakte aufzubauen[62]. Bereits im Januar 1990 konnte mit dem „Israeli State College" in Beit Berl bei Tel Aviv ein Kooperationsvertrag abgeschlossen werden. Bei dieser Schule handelt es sich um eine der größten und bedeutendsten Lehrerbildungsstätten in Israel. Die Beziehungen zwischen den beiden Hochschulen entwickelten sich seitdem sehr intensiv und vielfältig. 1992/93 und 1996/97 konnten gemeinsame wissenschaftliche Symposien durchgeführt werden. Zuerst zum Thema „Lehrerausbildung in Israel und Deutschland im Jahr 2000" vom 15. bis 22. September 1992 in Beit Berl und vom 2. bis 13. September 1993 in Ludwigsburg, dreieinhalb Jahre später über „Nationalität, Identität und Erziehung" vom 16. bis 22. Februar 1996 in Ludwigsburg und vom 8. bis 15. März 1997 in Beit Berl. An den Symposien nahm jeweils eine feste Gruppe von 12 bis 15 Professorinnen und Professoren jeder

Hochschule teil. Die Delegationen waren hochrangig besetzt, die Hochschulleitung immer beteiligt. Neben diesen Symposien kam es zu regelmäßigen Gastaufenthalten von Professoren an der jeweiligen Partnerhochschule. Erstmals hat 1990/91 während der Zeit des Golfkrieges ein israelischer Professor Veranstaltungen an der Pädagogischen Hochschule in Ludwigsburg abgehalten. Seit 1994 kommt je ein Gastprofessor aus Israel für vier bis sechs Wochen zu Veranstaltungen mit Studierenden nach Ludwigsburg und umgekehrt. Auch konnte mit Hilfe einer Stiftung 1997 ein je einsemestriges Stipendium für einen israelischen Gast (Studierender oder Doktorand) eingeführt werden. Die Rektoren der Hochschulen pflegen einen intensiven gegenseitigen Austausch über wissenschaftspolitische Entwicklungen in den jeweiligen Ländern und der EU sowie über Fragen der Lehrerbildung in ihren Institutionen und Ländern. Inzwischen bestehen Pläne einer grundsätzlich engeren Zusammenarbeit aller Pädagogischen Hochschulen in Baden-Württemberg mit den Lehrerbildungscolleges in Israel, die vom Beit Berl College in Israel und von der Pädagogischen Hochschule in Ludwigsburg federführend koordiniert werden könnten.

5.7.2 Das Pädagogisch-Kulturelle Centrum Ehemalige Synagoge Freudental e.V.

Die Synagoge in Freudental, der in der Umgebung Ludwigsburgs im 18. und 19. Jahrhundert bedeutendsten jüdischen Gemeinde diente bis zum Novemberpogrom 1938 ihrer Bestimmung als Zentrum der jüdischen Gemeinde. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 ist in Freudental noch nichts geschehen; erst am später Vormittag des 10. November kam es – verbunden mit in Freudental „noch nie dagewesenen furchtbaren Ausbrüchen von Barbarei und Brutalität“[63] gegen die jüdischen Einwohner – zur Demolierung der Synagoge und zur Verbrennung der Kultgegenstände auf dem nahegelegenen Sportplatz. SA-Leute aus Ludwigsburg waren an den Greueltaten genauso wie örtliche SA- und Parteifunktionäre und andere aus der Umgebung beteiligt. Das geschändete Synagogengebäude wurde seit Kriegsbeginn von der bürgerlichen Gemeinde benutzt. Man versah es notdürftig wieder mit Fenstern, reparierte das beschädigte Dach und nutzte es vor allem als Turnhalle. 1943 erwarb die Ortsgemeinde zu einem Spottpreis das Gebäude. Es sollte auch künftig als Turnhalle oder als Lagerhalle dienen.

Nach Kriegsende wurde das Gebäude auf Grund der alliierten Gesetzgebung zunächst beschlagnahmt und 1949 an die jüdische Gemeinde Stuttgart zurückgegeben. Da diese keine Verwendung mehr dafür hatte, erwarb es 1954 erneut die Ortsgemeinde Freudental, die die ehemalige Synagoge 1955 an einen Handwerksbetrieb veräußerte. Dieser machte das Haus durch etliche entstellende Umbauten für seine Zwecke nutzbar. Wegen des zunehmenden Verfalls war der Abbruch durch einen Beschluß des Freudentaler Gemeinderates Anfang Oktober 1979 schon kaum mehr aufhaltbar.

Der Beschluß des Freudentaler Gemeinderates 1979 zum Abbruch des Hauses mobilisierte freilich eine Anzahl interessierter und engagierter Bürger aus Freudental und Umgebung, die sich 1980 zu einem „Förder- und Trägerverein ehemalige Synagoge Freudental e.V.“ zusammenschlossen, der das Ziel hatte, die Synagoge zu erhalten und sinnvoll zu nutzen. Viele namhafte Persönlichkeiten unterstützten die Bemühungen des Vereins, dessen Vorsitz der damalige Vorstandssprecher der Stuttgarter Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Heinz M. Bleicher übernommen hatte. Im März 1981 konnte der Verein das Synagogengebäude vom bisherigen Besitzer kaufen. Gleichzeitig begannen erste Bauarbeiten und Planungen der Restaurierung unter den Architekten Walther-Gerd Fleck und Heinrich Kling. Bei den Re-

staurierungsarbeiten wurden im Dachstuhl in einer sogenannten Genisa[64] zahlreiche historisch wertvolle Gegenstände und Schriften gefunden, darunter Tora-Wimpel, Gebetsriemen, jüdische Kalender usw.
Nicht nur die ehemalige Synagoge, die als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung im Denkmalbuch eingetragen ist, wurde restauriert. In Nebengebäuden wurden 24 Übernachtungsmöglichkeiten in Einzel- und Zweibettzimmern, dazu Seminarräume und ein Kommunikationsraum im großen Gewölbekeller eingerichtet. Am 8. November 1983 konnte bei den Nebengebäuden Richtfest gefeiert werden; am 17. Januar 1985 wurde der gesamte Gebäudekomplex offiziell als „Pädagogisch-Kulturelles Centrum Ehemalige Synagoge Freudental e.V." eingeweiht. Seither finden regelmäßig Seminare (unter anderem Lehrerseminare in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg), Tagungen, Ausstellungen, Vorträge, Theaterabende und Konzerte im renovierten Synagogengebäude statt. Berühmte jüdische Künstler sind hierbei schon in Freudental aufgetreten wie der Klezmer-Klarinettist Giora Feidman oder Oberkantor Moshe Stern aus Jerusalem. Auch israelisch-deutsche Jugendbegegnungen (Jugend-Workcamp) werden regelmäßig durchgeführt. Ein kleiner Teil des Freudentaler Programmes ist auch in der Zusammenstellung der Veranstaltungen im Rahmen der Partnerschaft zwischen dem Landkreis Ludwigsburg und der Region Oberes Galiläa im nächsten Abschnitt genannt. Innerhalb der ersten fünf Jahre nach Öffnung des PKC besuchten rund 20 000 Menschen die ehemalige Freudentaler Synagoge.
Im Mai 1991 übernahm der Landkreis Ludwigsburg den Komplex des Pädagogisch-Kulturellen Centrums als neuer Eigentümer[65]. Dadurch konnte das PKC, das bislang schon eine Art Stützpunkt der Partnerschaft zwischen dem Landkreis Ludwigsburg und der Region Oberes Galiläa war, noch stärker mit dem Landkreis verflochten werden. An der vielfältigen und inzwischen weit über die Region hinaus bekannten und anerkannten inhaltlichen Arbeit änderte sich nichts. Sie wurde und wird vor allem geprägt durch den Geschäftsführer Ludwig Bez.

5.7.3 Die Partnerschaft des Landkreises Ludwigsburg mit dem Kreis „Oberes Galiläa"[66]

Zwischen dem Landkreis Ludwigsburg und dem israelischen Kreis „Oberes Galiläa" bestehen seit Anfang der 80er-Jahre vielfältige freundschaftliche Beziehungen, die offiziell 1983 aufgenommen wurden. Am 8. November dieses Jahres wurde am Nebengebäude der ehemaligen Synagoge in Freudental das Richtfest gefeiert. Unter den Teilnehmern waren auch der Ludwigsburger Landrat Dr. Ulrich Hartmann und Landrat Avram (Abraham) Broshi aus der Region Oberes Galiläa in Israel. Broshi begrüßte hierbei die Absicht des Vereins „Pädagogisch-Kulturelles Centrum" (PKC), einen deutsch-israelischen Austausch zu organisieren. Es gelte, zwischen Israelis und Deutschen neue Bezüge aufzubauen und gemeinsame Aktionen zu planen[67]. Noch während der Veranstaltung sprachen die beiden Landräte über eine künftige Zusammenarbeit mit Jugendaustausch und anderen Aktivitäten, um die sich das PKC annehmen könnte[68]. Landrat Dr. Hartmann lud kurz darauf seinen Kollegen Broshi zum Gespräch in das Ludwigsburger Kreishaus.
Im September 1984 war der Landkreis Ludwigsburg zusammen mit der Gesellschaft für jüdisch-christliche Zusammenarbeit Veranstalter eines Gastspiels des Philharmonischen Chores Tel Aviv im Kulturhaus Kornwestheim.
Bei der Eröffnung des Pädagogisch-Kulturellen Centrums in der ehemaligen Synagoge Freudental am 17. Januar 1985 waren unter den Ehrengästen wiederum die Landräte Avram Broshi und Dr. Ulrich Hart-

mann[69]. Anläßlich seines damaligen Besuches im Landkreis Ludwigsburg sprach Broshi auch vor dem Ludwigsburger Kreistag. Er überreichte dabei als Geschenk eine Steinplastik, die seitdem am Eingang zum Kleinen Sitzungssaal des Kreishauses aufgestellt ist. Im Juli/August 1985 kam es zum ersten Jugendaustausch: eine deutsche Jugendgruppe besuchte die Region Oberes Galiläa; ein Jahr später (Juli/August 1986) waren israelische Jugendliche im PKC Freudental. Sie veranstalteten ein „Work-Camp", bei dem im Mittelpunkt Vorarbeiten zur Dokumentation des jüdischen Friedhofes in Freudental standen. Gleichfalls im Juli/August 1986 stellten sich unter dem Titel „Kunst aus dem Tel Hai College" 36 Künstlerinnen und Künstler aus dem Oberen Galiläa im Kreishaus mit ihren Werken vor[70]; im Jahr darauf (Juni 1987) brachten Künstler aus dem Kreis Ludwigsburg ihre Werke zu Ausstellungen in die Region Oberes Galiläa. Im Juli 1986 trat eine israelische Folkloregruppe aus dem Oberen Galiläa im Kreishaus und in Orten des Landkreises auf. Im Oktober 1986 wurde die Eberhard-Ludwig-Erinnerungsplakette des Landkreises Ludwigsburg an Landrat Avram Broshi im PKC Freudental verliehen. Mit dem Ziel, die Kontakte zwischen den Landkreisen Ludwigsburg und dem Oberen Galiläa auf eine noch breitere Basis zu stellen, veranstaltete der Landkreis Ludwigsburg zusammen mit dem PKC am 29. Oktober 1987 einen „Informationsabend über das Obere Galiläa". Hierzu hatte man Micha Strauss aus dem Kibbuz Shamir als Referenten geladen, der viele Jahre Sportkreisvorsitzender im Oberen Galiläa war. Von dieser Veranstaltung gingen wichtige Impulse für weitere Aktivitäten aus. Im Frühjahr 1988 begaben sich etliche Vertreter von Jugendverbänden, von Sportvereinen, Schulen, der Kreislandjugend und anderen Organisationen auf eine zweiwöchige Informationsreise nach Israel[71]. In Gesprächen mit den israelischen Partnern, die in der Jugend- und Kulturarbeit tätig sind, sei es in den Kibbuzim Shamir, Neot Mordechai, Kfar Blum, Amir, Dorot, in der Stadt Metulla oder im Tel Hai College, wurden Wünsche und gegenseitige Vorstellungen vorgetragen. Noch 1988 kam es zu einer ganzen Reihe von Begegnungen: Im Januar unternahm die Friedrich-Foss-Landwirtschaftsschule eine Lehrfahrt nach Israel; im März/April 1988 nahm die Jugendmusikschule Ludwigsburg am Akko-Festival in Israel teil; im Juni 1988 war eine Folkloregruppe aus Kiriat Shemona zu Gast bei der Jugendmusikschule Sersheim; im Juli 1988 machte eine Volkstanzgruppe aus Jerusalem ein Gastspiel im Schloßpark des Kreisaltenheims Freudental; im September 1988 gastierte ein israelisches Kammermusik-Ensemble im Landkreis Ludwigsburg.

Wichtige Partner in den vielfältigen Beziehungen des Landkreises Ludwigsburg nach Israel waren seither das Pädagogisch-Kulturelle Centrum in der ehemaligen Synagoge Freudental und die Pädagogische Hochschule in Ludwigsburg. Wie eng sich die Zusammenarbeit gestaltete, zeigte etwa ein zweiwöchiges Begegnungsseminar mit zehn israelischen Lehrern aus der Region Oberes Galiläa, die vom 1. bis 14. August 1988 im PKC Freudental untergebracht waren[72]. In der ersten Woche besuchten die Lehrer Schulen im Kreis Ludwigsburg sowie lernten bei mehreren Exkursionen Stätten des Judentums im süddeutschen Raum kennen (Stuttgart, Heidelberg, Speyer, Worms, Gedenkstätte KZ Dachau). Die zweite Woche stand in Verbindung mit der Ferienakademie der PH Ludwigsburg, wobei zahlreiche Themen von gegenseitigem Interesse aufgegriffen wurden. Hauptträger des Seminars war das Landratsamt Ludwigsburg, das auch die Kosten übernommen hatte.

Die deutsch-israelischen Beziehungen zwischen dem Landkreis Ludwigsburg und dem Kreis Oberes Galiläa haben seitdem in mannigfacher Weise das kulturelle Leben von Stadt und Landkreis bereichert. Die wichtig-

sten Veranstaltungen von 1989 bis 1996 seien zusammenfassend genannt:

März 1989
Israelreise der Evang. Kirchengemeinde Freudental ins Obere Galiläa
Mai 1989
Gastspiel des Kibbuz-Chors Oberes Galiläa im Landkreis Ludwigsburg. Veranstaltungen in Freiburg und Gerlingen
Mai 1989
Schüleraustausch. Reise einer Gruppe des Bietigheimer Ellental-Gymnasiums nach Israel
Juni 1989
Moshe Kagan, Kibbuz Shamir, stellt seine Werke im PKC aus
Juli 1989
Teilnahme des Violincellisten Michael Groß bei den Upper Galilee Chamber Music Days
Dezember 1989 / Januar 1990
Lehrerseminar in Israel als Erwiderung des Lehrerseminars 1988 im Landkreis Ludwigsburg unter dem Motto „Jüdische Geschichte in Deutschen Lehrbüchern und Lehrplänen" und „Geschichte des deutschen Judentums in israelischen Lehrbüchern"
Februar 1990
Das Ludwigsburger Blechbläserquintett ist vom 14. bis 22. Februar auf einer Konzertreise in Israel und hat dort in verschiedenen Kibbuzim im Oberen Galiläa Konzerte gegeben
Februar 1990
Chaim Schatzker, Professor für Geschichte an der Universität Haifa, hält einen Vortrag an der PH Ludwigsburg zum Thema „Deutsches Judentum in israelischen Lehrbüchern"
April 1990
Jugendmusikschule Sersheim gibt ein Gastspiel im Oberen Galiläa
Mai 1990
Chaim Goren, Studienleiter am Tel Hai College, hält im PKC Freudental einen Vortrag über die deutschen Aktivitäten in Palästina im 19. Jahrhundert
Mai/Juni 1990
Die Künstlerin Talma Landesmann stellt ihre Werke im Kreishaus aus
Juni 1990
David Jardeni, Musikwissenschaftler an der Universität Haifa und Referent für jüdische Musik am Museum Haifa, macht eine Vortragsreise im Mittleren Neckarraum. Thema: Jüdisches Liedgut in der jüdischen Geschichte
August 1990
Schülergruppe aus dem Kibbuz Neot Mordechai ist im Landkreis Ludwigsburg auf Einladung der Gesamtkirchengemeinde Bietigheim-Bissingen zu Gast
November 1990
Besuch von Valency/Alisa Mair Zohar und Landrat Broshi im Landkreis
Herbst 1990 - Herbst1991
Ron Zarchi, Chorleiter des Kibbuzim-Chores Oberes Galiläa, absolviert ein Stipendium an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Stuttgart
Februar 1991
Begegnungsreise wegen des Golfkrieges
Juni 1991
Abschiedsbesuch des Chairman Zalman Gaster
Juli 1991
Jugendliche der Aynot Hajarden High Scholl in Ludwigsburg
August 1991
Besuch von Landrat Avram Broshi mit Frau im Landkreis
Februar und Juni 1992
Haim Goren, Tel Hai College und Seew Berlinger, Haifa, halten Vorträge im PKC Freudental
Mai 1992
Jugendaustausch mit dem Oberen Galiläa, Schüler des Ellental-Gymnasiums Bietigheim sind zu Besuch bei der Aynot Hajarden High School im Oberen Galiläa
Mai/Juni 1992
Lehrerseminar in Israel
Mai 1992
Kunstausstellung Nachum Brandes in der Gemeinde Sersheim

Juni/Juli 1992
Besuch Scheich Ibrahim Abu Requaik aus Beer Sheva im Landkreis
September/Oktober 1992
PH Ludwigsburg beteiligt sich am Internationalen Symposium in Beit Berl und Tel Hai
November 1992
Erster Besuch einer israelischen Delegation des Regional Council Oberes Galiläa in Ludwigsburg
Februar 1993
Studienreise 20 junger Religionslehrer der Karlshöhe nach Israel, Organisation Kreisrat Petri
März 1993
Jugendaustausch mit dem Oberen Galiläa, Schülerinnen und Schüler der Aynot Hajarden High School zu Gast im Landkreis (Jugendaustausch mit Gymnasium im Ellental/Bietigheim)
Mai 1993
Aharon Valency besuchte Landrat Dr. Hartmann, Vorbesprechung des Besuchs einer Kreistagsdelegation in Israel
Juni 1993
Partnerschaftskunstausstellung mit Künstlern aus Essex, Israel, Chemnitz, Niesky und Bischofswerda. Daniel Peralta nimmt an der Ausstellungseröffnung im Kreishaus am 25. Juni 1993 teil
September 1993
Deutsch-israelisches Symposium zur Lehrerbildung, veranstaltet durch die PH Ludwigsburg mit der Hochschule Beit Berl und Tel Hai in Israel
Oktober 1993
Jugendchor aus dem Oberen Galiläa im PKC auf Einladung des Landkreises
Oktober / November 1993
Kreistagsdelegation in Israel anläßlich der 10jährigen Freundschaft
Januar 1994
Chairman Aharon Valency besucht den Landkreis Ludwigsburg zur Absprache der Begegnungen 1994
Februar / März 1994
Jugendaustausch mit dem Oberen Galiläa, Schüler des Ellental-Gymnasiums Bietigheim sind zu Besuch bei der Aynot Hajarden High School im Oberen Galiläa
Februar/März 1994
Schüler der kreiseigenen Robert-Franck-Schule treffen Schüler der Anne-Frank-Schule des Kibbuz Sasa im Oberen Galiläa
August 1994
Amnon Langot, Vertreter des israelischen Kultusministeriums informiert sich über das deutsche Schulsystem auf Einladung des Staatlichen Schulamtes Ludwigsburg
September 1994
Eine Delegation israelischer Fachleute besucht den Landkreis Ludwigsburg, um neue Kontakte im Schul-, Krankenhaus-, Altenpflege, Kommunalbereich und der Jugendbetreuung zu knüpfen. Die Gäste nehmen an der konstituierenden Sitzung zusammen mit anderen ausländischen Partnern aus der Grafschaft Essex/UK. und dem Komitat Pest/Ungarn teil
Oktober 1994
Jugendaustausch mit dem Oberen Galiläa, Schülerinnen und Schüler der Aynot Hajarden High School zu Gast im Landkreis (Jugendaustausch mit Gymnasium im Ellental/Bietigheim)
November 1994 / Januar 1995
Alexander Bogen stellt seine Werke im Rathaus Gerlingen aus
Januar 1995
Avram Broshi anläßlich des Stiftungsfestes im PKC Freudental zu Besuch
März/April 1995
Schüler der kreiseigenen Robert-Franck-Schule treffen mit Schülern der Anne-Frank-Schule des Kibbuz Sasa zusammen
Aharon Valency zur Besprechung des Jahresprogrammes 1995 im Landkreis
Juni 1995
Delegation des Kreistages zur Begegnung mit ihren israelischen Kollegen im Oberen Galiläa
Oktober 1995
Jugendaustausch mit dem Oberen Galiläa. Schülerinnen und Schüler des Ellentalgym-

nasiums zu Gast in der Aynot Hajarden High Scholl im Oberen Galiläa
November 1995
Alexander Bogen aus Safed stellt zusammen mit Lothar Schall seine Werke im Kreishaus aus
Dezember 1995
Avram Broshi, Aharon Valency und Ron Hazan zur Verabschiedung von Dr. Hartmann zu Besuch im Landkreis Ludwigsburg.
Erstes Treffen mit Landrat Dr. Rainer Haas
Februar 1996
Schüler der Robert-Franck-Schule treffen Schüler der Anne-Frank-Schule im Oberen Galiläa
Mai 1996
Religionslehrer-Seminar im Oberen Galiläa, organisiert von Schuldekan und Altkreisrat Dieter Petri
Juni 1996
Antrittsbesuch von Landrat Dr. Haas im Oberen Galiläa auf Einladung von Aharon Valency. Kreisrat Sellner knüpft Kontakte zur Har Vegai School im Kibbuz Daphna
Juni/Juli 1996
Schüler der kreiseigenen Robert-Franck-Schule haben Schüler der Anne-Frank-Schule des Kibbuz Sasa in Ludwigsburg zu Gast
August 1996
Jugendtanzgruppe aus dem Oberen Galiläa anläßlich einer Werkwoche des PKC Freudental zu Gast
Oktober 1996
Jugendaustausch mit dem Oberen Galiläa – Schüler und Schülerinnen der Aynot Hajarden High School zu Gast beim Ellentalgymnasium in Bietigheim
14. März 1997
Eine Delegation aus der Region Oberes Galiläa zu Gast im Landkreis. An diesem Tag wurde im PKC Freudental die Partnerschaft mit der Unterzeichnung einer Urkunde offiziell besiegelt.

5.8 Die Arbeit der Ludwigsburger Zentralstelle der Landesjustizverwaltungen für die Aufklärung von nationalsozialistischen Verbrechen[73]

Bereits während des Zweiten Weltkrieges hatten die alliierten Staaten in der Moskauer Erklärung vom 1. November 1943 beschlossen, nach dem zu erwartenden Sieg über das nationalsozialistische Deutschland die Bestrafung der für die unter dem NS-Regime begangenen Verbrechen Schuldigen selbst in die Hand zu nehmen. Diese Absicht setzten sie nach der Kapitulation vom Mai 1945 durch das Londoner „Abkommen für die Verfolgung und Bestrafung der Hauptkriegsverbrecher der europäischen Achse" vom 8. August 1945 sowie das Kontrollratsgesetz Nr. 10 vom 20. Dezember 1945 betreffend die „Bestrafung von Personen, die sich Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen den Frieden oder gegen die Menschlichkeit schuldig gemacht haben" in die Tat um. Auf der Grundlage dieser Bestimmungen wurden in der Folgezeit zahlreiche Strafverfahren vor dem internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg und vor den Militärgerichten der Besatzungsgerichte durchgeführt.
Die deutsche Justiz, die wenige Monate nach dem Ende des Krieges ebenfalls ihre Arbeit wieder aufgenommen hatte, war durch die Bestimmungen der Alliierten im Blick auf die Verfolgung der unter dem NS-Regime begangenen Verbrechen in ihrer Tätigkeit in erheblichem Umfang eingeengt. Nach dem Kontrollratsgesetz Nr. 10 und nach Artikel 3 des Kontrollratsgesetzes Nr. 4 der Besatzungsmächte vom 30. Oktober 1945 wurde es den deutschen Strafverfolgungsbehörden und Gerichten ausdrücklich untersagt, nationalsozialistische Gewaltverbrechen, die an Angehörigen der alliierten Nationen wie Franzosen, Polen, Russen etc., gleichgültig ob Juden oder Nichtjuden, begangen worden waren, strafrechtlich zu verfolgen. Lediglich die in der NS-Zeit an deutschen Staatsan-

gehörigen und an Staatenlosen begangenen NS-Verbrechen konnten von den deutschen Strafverfolgungsbehörden untersucht und geahndet werden. Zu diesen gehörten unter anderem die im Zusammenhang mit dem Novemberpogrom am 9./10. November 1938 verübten Straftaten.

Zwischen den Jahren 1950 und 1952 wurden die von den Alliierten der deutschen Justiz auferlegten Beschränkungen dann mehr und mehr abgebaut. 1955 fielen, mit dem zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den USA, Großbritannien und Frankreich abgeschlossenen sogenannten Überleitungsvertrag die letzten Schranken für die deutsche Justiz zur Verfolgung der NS-Verbrechen. Im selben Jahr waren freilich bereits alle Straftaten, die mit einer gesetzlichen Höchststrafe bis zu zehn Jahren bedroht waren – wie Körperverletzung mit Todesfolge, Freiheitsberaubung etc. – verjährt. Von da an konnten nur noch vorsätzliche Tötungsdelikte verfolgt werden.

Trotz der veränderten Möglichkeiten der deutschen Justiz zur Verfolgung von NS-Verbrechern gab erst der sogenannte „Ulmer-Einsatzgruppen-Prozeß" 1957/58 einen entscheidenden Impuls hierzu[74]. Auf Anregung des damaligen baden-württembergischen Justizministers beschlossen die Justizminister und -senatoren der deutschen Bundesländer im Oktober 1958 in Bad Harzburg eine „Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung von nationalsozialistischen Gewaltverbrechen" zu gründen, die am 1. Dezember 1958 ihre Arbeit in den Räumen eines ehemaligen Frauengefängnisses in Ludwigsburg aufnahm. Seitdem ist der Name „Ludwigsburg" in der ganzen Welt zum Begriff geworden für die Aufklärung von nationalsozialistischen Verbrechen im Nachkriegsdeutschland. Die Leitung der Zentralstelle wurde Oberstaatsanwalt Dr. Erwin Schüle übertragen. Auftrag der Ludwigsburger Zentralstelle ist es seither, alle erreichbaren Unterlagen und Informationen über die unter der nationalsozialistischen Herrschaft begangenen Gewalttaten zu sammeln, Tatkomplexe herauszuarbeiten und Tatverdächtige festzustellen. Der Leiter der Zentralstelle führte gegen Tatverdächtige Vorermittlungen, für die eigentliche Anklage waren jeweils die örtlichen Staatsanwaltschaften zuständig. Für zahlreiche Verfahren gegen NS-Verbrecher wurde Ermittlungsmaterial geliefert. Die betroffenen Staatsanwaltschaften sind nach der getroffenen Verwaltungsvereinbarung verpflichtet, alle in ihren Verfahren anfallenden Vernehmungsniederschriften von Zeugen und Beschuldigten sowie alle wesentlichen Entscheidungen der Zentralen Stelle mitzuteilen, wo sie karteimäßig erfaßt werden. Zunächst konnten von der Zentralen Stelle neben Mord auch als Totschlag qualifizierte Tötungsverbrechen verfolgt werden. Mit Ablauf des 8. Mai 1960 sind diese Verbrechen jedoch verjährt, so daß ab diesem Zeitpunkt nur noch als Mord und als Beteiligungshandlung an diesem Verbrechen qualifizierte Tötungshandlungen verfolgbar sind. Zunächst erstreckte sich die Zuständigkeit der zentralen Stelle nur auf solche nationalsozialistischen Verbrechen, die außerhalb des Gebietes der Bundesrepublik Deutschland begangen worden waren. Ende 1964 wurde die Zuständigkeit auf alle nationalsozialistischen Verbrechen unabhängig vom Tatort erweitert. Nicht zuständig ist die Zentrale Stelle für die Aufklärung von Kriegsverbrechen im engeren Sinne, das heißt von Verbrechen, die ohne erkennbaren Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Ideologie unmittelbar während des Kampfgeschehens begangen wurden.

Bis 1965 hatte die Zentralstelle in etwa 750 Verfahren vorermittelt, auch im Blick auf den in diesem Jahr zu Ende gegangenen Auschwitz-Prozeß in Frankfurt. Ab 1965 war der Zentralen Stelle die Gelegenheit gegeben, nach entsprechenden Vereinbarungen auch in den Archiven der östlichen Staaten, umfangreiches Dokumentenmaterial auszuwerten und mit diesen Staaten zusammenzuarbeiten, wenngleich es mit mehreren Staaten –

auch der ehemaligen DDR – lange Zeit Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit gab. 1965 war erstmals eine Gruppe israelischer Studenten zu einem Informationsgespräch mit Oberstaatsanwalt Schüle in Ludwigsburg[75]. Nachfolger von Dr. Schüle in der Leitung der Zentralstelle wurde Dr. Adalbert Rückerl. Ihm folgte 1984 Dr. Alfred Streim. Auch er galt sehr schnell international als Kapazität im Zusammenhang mit allen Fragen zu nationalsozialistischen Gewalttaten[76]. Seinem Engagement war es zu verdanken, daß die Justiz auch noch in den 90er-Jahren – 50 Jahre nach Kriegsende – die Aufklärung von NS-Verbrechen systematisch und mit Nachdruck weiterbetrieb.

Insgesamt wurden seit der Gründung der Zentralstelle bis Ende 1995 7116 Vorermittlungsverfahren eingeleitet und davon 7088 erledigt. Hinzu kamen 82480 allgemeine Überprüfungsvorgänge. Gegen 1000 Beschuldigte wurde Anklage erhoben. Mit der Auswertung von Archiven der ehemaligen DDR seit 1989 fiel neue Arbeit an. Allein 1995 wurden aufgrund des neu zugänglichen Datenmaterials 1800 neue Akten angelegt, zudem wurden in diesem Jahr 400 sonstige Anfragen etwa in Entschädigungs- und Wiedergutmachungsangelegenheiten erledigt. Insgesamt sammelten sich in den fast vierzig Jahren des Bestehens der Zentralstelle ungefähr 100000 Akten, 1,5 Millionen Karteikarten und viele hunderttausend Schrift- und Bilddokumente an.

Unmittelbar nach dem Tode des Leitenden Oberstaatsanwaltes Dr. Alfred Streim am 17. August 1996[77] kam es zu grundsätzlichen Überlegungen über die Zukunft der Zentralstelle. Zunächst wurde als kommissarischer Leiter Staatsanwalt Willi Dreßen eingesetzt, der bereits seit fast 30 Jahren für die Zentralstelle arbeitete. Er warnte im Blick auf anstehende Entscheidungen mit Nachdruck vor einer Auflösung der Behörde, auch vor einer von der Konferenz der Archivreferenten ins Gespräch gebrachten Verlagerung der Zentralstelle von Ludwigsburg zum Bundesarchiv nach Koblenz[78]. Die Justizverwaltungen der alten Bundesländer hatten sich zunächst für eine Auflösung der Ludwigsburger Zentralstelle ausgesprochen. Gegen die Auflösung des Standortes der Zentralstelle in Ludwigsburg wurde im September 1996 ein „Förderverein Archiv, Forschungs- und Begegnungsstätte Zentrale Stelle Ludwigsburg" gegründet[79]. Als Ziel des Fördervereins wurde formuliert, die Umwandlung der bisher mit Juristen besetzten Zentralstelle in Ludwigsburg in eine mit Historikern und Archivaren ausgestattete, bundesweit einzigartige Forschungs- und Begegnungsstätte vorzubereiten. Dieses Institut, so der Förderverein, solle die Dokumentation der Zentralstelle systematisch der Forschung und Lehre zuführen, sie für die Zukunft archivieren und Öffentlichkeitsarbeit betreiben. Aus der Zentralstelle würde damit ein zeitgeschichtliches Forschungsinstitut werden. Auch der baden-württembergische Justizminister Ulrich Goll sprach sich für den Verbleib der Zentralstelle in Ludwigsburg aus. Für möglich wurde gehalten, die Ludwigsburger Sammelstätte als Außenstelle des Koblenzer Bundesarchivs zu führen[80]. Am 21. November 1996 beschlossen die Länder-Justizminister in Bonn, die Zentralstelle in ihrer bisherigen Form beizubehalten, solange sie zur Verfolgung von Naziverbrechern notwendig sei. Der Vorsitzende der Konferenz, Hessens Justizminister Rupert von Plottnitz hob hervor, die Zentralstelle habe eine „hochgradige rechtspolitische Bedeutung", weil sie den „rückhaltlosen Willen zur Aufklärung und Verfolgung" von Nazi-Unrecht verdeutliche. Ihre Wirkung habe auch etwas mit dem Standort Ludwigsburg zu tun. Baden-Württembergs Justizminister Ulrich Goll kündigte an, daß die Akten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht würden. Je weniger sich die Einrichtung der Strafverfolgung widmen müsse, desto mehr könne sie sich zeitgeschichtlichen Aufgaben zuwenden[81]. Im Juni 1997 wurde Staatsanwalt Willi Dreßen als neuer Leiter der Zentralstelle eingesetzt[82].

1 Rosa (genannt Elsa) Ruth Rieser, geb. 30. Januar 1892 in Laupheim, Krankenschwester, war die einzige Überlebende aus dem Stuttgarter Jüdischen Schwesternheim (Dillmannstraße). Sie kam Juni 1945 aus Theresienstadt zurück: Zelzer S.240f. 271; vgl. R. Weglein, Als Krankenschwester im KZ Theresienstadt S.44.

2 Dokumente hierzu in StA LB F 281 II (Amtsgericht Ludwigsburg) Bü. 433.

3 Das Aufgebot erschien in der Stuttgarter Zeitung vom 4.9.1946.

4 StAL FL 300/20, Zugang vom 11.3.1985, Bü. 2 Az.95/46.

5 Alle Angaben nach den bei H. Wertheimer noch vorhandenen Dokumenten.

6 Dokument hierzu im StadtA LB L 34 Bü. 26.

7 StAL FL 300/20, Zugang vom 11.3.1985, Bü. 15 Az. 34/50.

8 Aufgebot veröffentlicht in Ludwigsburger Kreiszeitung vom 6.6.1950 S. 8 und Neckar- und Enzbote vom 6.6.1950 S.8.

9 HStAS EA 99/001 Bü. 82.

10 Die Todeserklärung wurde veröffentlicht u.a. auch in der Zeitung „Verschollenheitsliste für das Bundesgebiet", hg. vom Bundesminister der Justiz, vom 10.10.1952 S.9.

11 StAL FL 20/12 Bü. 539, verschiedene Dokumente 1946; von der Polizeidirektion Ludwigsburg wurde mit Schreiben vom 18. Juni 1946 an den Landrat mitgeteilt: „Zahl der Juden: am 1.1.1933 etwa 160; am 1.9.1939 etwa 40, heute 19. Die überwiegende Anzahl der 1933 hier wohnhaften Juden ist in der Zeit von 1933 bis 1939 in das Ausland (vorwiegend nach Nord- und Südamerika) verzogen. In 2 Transporten sind in den Jahren 1941 und 1942 etwa 25 Personen nach Riga und Theresienstadt deportiert worden. Von diesen ist lediglich 1 Person nach hier zurückgekehrt, 2 weitere sollen sich in der Schweiz niedergelassen haben. Hier verstorben sind seit 1933 etwa 15 Juden. Bei den gegenwärtig hier wohnhaften Juden handelt es sich fast durchweg um aus den Ostgebieten zugezogene Personen".

12 Abschnitt nach W. Läpple, in: W. Heinrichs (Hg.) S.66; Quelle bei ihm: StA LB L 9 Bü.3.

13 Olpp, ein gebürtiger Stuttgarter, galt in der Öffentlichkeit bis März 1948 als tot. Bis zum Kriegsbeginn führte er die SA-Standarte 123 in Ludwigsburg, bekleidete zuletzt den Rang eines Brigadeführers der SA und war gegen Ende des Zweiten Weltkriegs Kommandeur eines Volkssturmbataillons.

14 Ostertag, seit 1930 Mitglied der NSDAP, gehörte von 1930 bis 1939 der SA an. Seit 1932 war er Ortsgruppenleiter, schon frühzeitig Fraktionsvorsitzender der NSDAP-Fraktion im Ludwigsburger Gemeinderat, 1938 bis 1939 Vertrauensmann des SD, von 1933 bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs, als er eingezogen wurde, war er Bürgermeister (Erster Beigeordneter) der Stadt Ludwigsburg. Von Beruf war Ostertag Prokurist und Bausparkassendirektor (seit 1933); er wohnte in der Jägerhofallee 85.

15 Auf volle Namensnennung wurde verzichtet.

16 Stuttgarter Zeitung vom 9.6.1948 S.3.

17 Stuttgarter Zeitung vom 3.7.1948 S.5.

18 Der Darstellung liegen zu Grunde insbesondere die Unterlagen des StadtA LB, Bestand L 23 Bü. 214; für die allgemeine Einführung vgl. den Artikel Reparationen und Entschädigungen, in: Enzyklopädie des Holocaust II, S.1219-1223.

19 Dies geht auch aus einem diesbezüglichen Gemeinderatsprotokoll (Verwaltungsabteilung) von 1949 vor: StadtA LB L 150 Bd. 171 S.201.

20 Brief von Henry B. Elsas vom 25.7.1945 an den Oberbürgermeister LB, Stadt A LB, Ordner „Quellen zur jüdischen Geschichte".

21 Ebd.

22 StAL FL 20/12 Bü. 539, Verordnung des Landrats LB vom 12.6.1945.

23 Gemeinderatsprotokoll 1949, StadtA LB L 150 Bd.171 S.201.

24 Schreiben des städtischen Garten- und Friedhofamtes LB vom 2.8.1955 an die Technische Abteilung des Gemeinderats, in: StadtA LB Ordner „Quellen zur jüdischen Geschichte".

25 Ebd.

26 Art. „Versöhnung über den Gräbern - Jugendgruppe auf dem jüdischen Friedhof in Ludwigsburg", in: LKZ vom 17.11.1978.

27 Brief von Henry B. Elsas vom 25.7.1945 an den Oberbürgermeister von Ludwigsburg, in: StadtA LB, Ordner „Quellen zur Geschichte der jüdischen Gemeinde".

28 Angabe der Polizeidirektion Ludwigsburg vom 18.6.1946, Schreiben in: StadtA LB L 34 Bü. 26.

29 Veröffentlicht in Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Württemberg. 1.Jg. 1955 S.318ff.

30 Zum Beispiel bestand 1944/45 ein Außenkommando des Konzentrationslagers Natzweiler/Elsaß in Vaihingen an der Enz, wo unter katastrophalen Arbeitsbedingungen unter anderem 2188 polnische Juden aus dem Ghetto Radom seit Juli 1944 Zwangsarbeit in den dortigen unterirdischen Rüstungsbetrieben zu leisten hatten, s. Hahn Erinnerungen S.328f (Lit.); ein Großteil von ihnen hat die Zeit in Vaihingen bis April 1945 nicht überlebt.

31 Im Bericht der Polizeidirektion Ludwigsburg vom 18.6.1946 (StadtA LB L 34 Bü. 26) heißt es zu den „gegenwärtig" in Ludwigsburg wohnhaften Juden: „...handelt es sich fast durchweg um aus den Ostgebieten zugezogenen Personen".

32 Unter den nachstehend genannten Personen sind keine, die oder deren Nachkommen 1996 noch in Ludwigsburg wohnten; ausgewertet für die nachfolgende Liste wurden insbesondere die in StadtA LB L 34 Bü. 26 vorliegenden Listen.

33 Gemeinderatsprotokoll vom 30.10.1952 S.137, StadtA LB Sammlung SN 6.2.

34 Gemeinderatsprotokoll vom 28.11.1957 S.166, StadtA LB Sammlung SN 6.2. Das korrekte Datum der Synagogenzerstörung war offenbar nicht mehr vertraut; in der Terminologie „jüdischer Rasse" war man noch vom NS-Sprachgebrauch geprägt.

35 In der Diskussion waren zunächst folgende Inschriften für die Gedenktafel:
1. Im Verwaltungsausschuß (VA) des Gemeinderates am 7.1.1958 wurde vom Hauptamt vorgeschlagen: „Auf diesem Platz stand von 1884-1938 die Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde. Sie wurde am 10.11.1938 gewaltsam zerstört". 2. Stadtrat von Hacht

(SPD) schlug in derselben Sitzung vor: „Auf diesem Platz stand von 1884-1938 das Gotteshaus der Israelitischen Mitbürger. Es wurde am 10.11.1938 gewaltsam zerstört". 3. In der Gemeinderatssitzung vom 23.1.1958 wurde beschlossen, daß die Inschrift entsprechend dem Vorschlag eines CDU-Stadtrates lauten sollte: „Auf diesem Platz stand von 1884-1938 die Synagoge. Sie wurde am 10. November 1938 zerstört". 4. In der Sitzung des VA vom 8. April 1958 wurde alternativ vorgeschlagen: „Auf diesem Platz stand von 1884 bis 1938 die Synagoge. Sie wurde am 10. November 1938 willkürlich zerstört" oder „...in Brand gesetzt". 5. In der Sitzung des VA vom 13.5.1958 schlug Stadtrat von Hacht als Text vor: „Auf diesem Platz stand von 1884-1938 die Synagoge. Sie wurde während der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft am 10. November 1938 willkürlich zerstört". 6. In der Sitzung des VA vom 3.6.1958 wurde dieser Vorschlag von Hachts abgelehnt; es solle bei der am 23.1.1958 beschlossenen Inschrift bleiben (die SPD-Fraktion stimmte gegen den Beschluß). 7. In der Gemeinderatssitzung vom 19.6.1958 wurde gegen die Stimmen der SPD-Fraktion beschlossen: „Auf diesem Platz stand von 1884-1938 die Synagoge. Sie wurde am 10. November 1938 zerstört".

36 Art. „Gedenktafel am Synagogenplatz weiterhin umstritten", in: LKZ vom 18.6.1958 S.3.

37 Art. „Um die Erinnerungstafel auf dem Synagogenplatz" von W. Keil, in: LKZ vom 18.6.1958 S.3.

38 Die IKV ist die heutige Israelitische Religionsgemeinschaft Württembergs (IRG).

39 Am 25.6.1958 schrieb die Israelitische Kultusvereinigung an den Oberbürgermeister: „Mit Befremden haben wir von dem Beschluß des Gemeinderates Kenntnis genommen. Von einer Gedenktafel erwartet man, daß sie das wahre Schicksal der Synagoge darlegt. Der vom Gemeinderat beschlossene Text vermeidet bewußt diese Klarstellung. Unter diesen Umständen kann die Israelitische Kultusvereinigung keinen Wert darauf legen, daß durch eine Gedenktafel der Zerstörung der Synagoge gedacht wird".

40 Über die Diskussion wurde ausführlich informiert in LKZ vom 20.6.1958.

41 Art. „Dr. Frank zur Synagogen-Gedenktafel: ‚Zur Ruhe kommen lassen!' in: LKZ vom 11.7.1958 S.3 und Art. „Heißes Eisen – auf Eis gelegt" in: Stuttgarter Zeitung vom 11.7.1958 S.19.

42 Art. „Eine Schande für Ludwigsburg" in: Mitteilungen der IG Metall, Bundesrepublik Deutschland, Verwaltungsstelle Ludwigsburg vom August 1958 Nr.7.

43 Bericht nach der Ludwigsburger Kreiszeitung vom 11.11.1958: „Stunde der Besinnung am Synagogenplatz" und den Stuttgarter Nachrichten vom 10.11.1958 „Auf den Plätzen zerstörter Synagogen" S.11 sowie „Gedenkstein am Platz der Synagoge feierlich enthüllt" in LKZ vom 16.11.1959.

44 Zitat nach H.J. Henke, in: Heinrichs (Hg.) S.13.

45 Der Stein hat die Maße: Höhe 2 m, Breite 1,20 m, Tiefe 45 cm. Buchstabenhöhe 4,5 cm, Zeilenabstand 3,5 cm. Als Material wurde ein geschliffener, hellroter Neckartäler Hartsandstein verwendet. Angaben nach der Skizze des Ludwigsburger Stadtplanungsamtes vom 14.4.1959 in StadtA LB Sammlung SN 6.2.

46 Als 1988 die israelische Schriftstellerin Suzie Russek Oscherov für drei Monate in Ludwigsburg als Stipendiatin zu Gast war, war ihre erste Frage zu der Inschrift: „Sind die Brandstifter vom Himmel gefallen?", zitiert im Beitrag von H.J. Henke, in Heinrichs (Hg.) S.12.

47 Die ersten Überlegungen in der Fraktion der Grünen wurden im Zusammenhang mit dem 40jährigen Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkrieges (Art. „Grüne: Synagoge neu herrichten" in LKZ vom 9.5.1985 S.4) angestellt. Der Antrag ist abgedruckt in LKZ vom 22.7.1985 S.3, Art. „Grüne fordern Mahnmal".

48 StadtA LB Sammlung Synagogenplatz (SS 2).

49 Brief von Bürgermeister Bogner an die Fraktionsvorsitzenden vom 2.10.1987 in: StadtA LB L 34 Bü.26.

50 Art.: „Synagogenplatz wird ein Hain der Besinnung", in: Stuttgarter Zeitung vom 3.7.1987 S.25.

51 Art.: „Leise Symbolik statt lauter Worte", in: LKZ vom 25.6.1988 S.5; Art.: „Rufer und Mahner in der Geschichte sein", in: Stuttgarter Nachrichten vom 5.7.1988 S.16; Art. „Mahner und Rufer - Am Platz der ehemaligen Synagoge weiteren Gedenkstein aufgestellt", in: Bietigheimer Zeitung vom 11.11.1988; weitere Artikel in: Stuttgarter Zeitung vom 11.11.1988.

52 Vgl. Art. „Oberbürgermeister lobte die Eigeninitiative" in: LKZ vom 9.2.1988 S.3; „Ein Stück Geschichte wird wieder lebendig - Dem über 100 Jahre alten Gebäude drohte schon der Abriß", in: Stuttgarter Nachrichten vom 22.2.1988 S.20. Der Vorsänger der israelitischen Gemeinde lebte entgegen den Darstellungen in diesen Artikeln jedoch nie im Gebäude; auch wurde es nicht für den Vorsänger gebaut.

53 „Aus der Geschichte der Ludwigsburger Juden", abgedruckt in Heinrichs (Hg.) S.31-52; zur Gedenkfeier siehe Art. „Aus der Geschichte lernen" in StZ vom 14.11.1988; Art. „Aus der Trauer Zukunft gewinnen", in: LKZ vom 12.11.1988.

54 Abgedruckt in Heinrichs (Hg.), S.17-27.

55 Art.: „Auf den Spuren der Ludwigsburger Juden" in: Stuttgarter Zeitung vom 14.8.1991.

56 Art.: „Holzplastik-Ausstellung zur Gedenkveranstaltung" in LKZ vom 15.11.1991 S.7.

57 Art.: „Gedenken am Synagogenplatz" in LKZ vom 5.11.1992 S.3; Art. „Erinnerung an Pogromnacht" in LKZ vom 4.11.1993 S.5; das Aktionsbündnis gegen Fremdenfeindlichkeit setzt sich zusammen aus Vertretern des ökumenischen Freundeskreises für Flüchtlinge/Arbeitskreis Asyl, DAZ, DGB, IG Metall, Naturfreunde, Pax Christi, Grüne und die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bundes der Antifaschisten.

58 Art. „Keiner ist entlassen aus der Pflicht der Erinnerung". Oberbürgermeister Dr. Eichert sprach zum Gedenken an den Brand der Ludwigsburger Synagoge. In: LKZ vom 11.11.1996 S.3.

59 Zu Kranzniederlegungen für Max Elsas kam es im Zusammenhang der Gedenkveranstaltungen 1988 am 20. November dieses Jahres durch Oberbürgermeister Hans Jochen Henke und zum 50. Jahrestag seines Todes am 30. November 1992 (Art. „Jahrestag seines Todes am 30. November 1992 (Art. „Jahrestag der Trauer und Scham" in: Ludwigsburger Kreiszeitung vom 1.12.1992 S.3).

60 Art.: „Über das Leben und Wirken von Max Elsas" in LKZ vom 2.12.1992 S.4.

61 G. Stephan in: Begegnung und Dialog (hg. H. Sproll/G. Stephan), 1987 S. 17.

62 Das Folgende nach den Unterlagen der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, laufende Registratur AZ 6229.32-3 Internationale Anlegenheiten, Partnerschaft mit Israel. Die Einsichtnahme in die Akten verdanke ich Dozent Siegfried Däschler-Seiler.

63 Th. Nebel, Die Geschichte der Freudentaler Juden S.103.

64 Aufbewahrungsort ausgedienter Schriften.

65 Art. „Der Landkreis übernimmt Freudentaler Synagoge", in: Stuttgarter Zeitung vom 22.11.1990; Art. „Landkreis übernimmt jetzt die ehemalige Synagoge" in: LKZ vom 30.4./1.5.1991.

66 Zusammenstellung: „Stationen einer Freundschaft; hier: Region Oberes Galiläa", verfaßt vom Landratsamt Ludwigsburg, Stand: Juni 1996.

67 Art. „Neues Leben in der alten Synagoge" in StZ vom 10.11.1983.

68 Zu der Begegnung s. auch: Förder- und Trägerverein Ehemalige Synagoge Freudental e.V. - Bericht des Vorsitzenden über das Arbeitsjahr 1983.

69 Bericht u.a. in LKZ vom 18.1.1985 S.6.

70 Die Künstler waren: *Meir Amor (Kibbuz Mahanayim), David Atias, Moti Barda (Kibbuz Ein Sivan), *Rachel Ben David (Kibbuz Neíot Mordekhay), David Blazer, Nachum Brandes (Kibbuz Neíot Mordekhay), *Ruthy Cohen (Qiryat Shemona), *David Collet (Kibbuz Kefar HaNasi), *Frieda Coton (Kibbuz Dafna), Jehudit Dimand (Kibbuz HaGosherim), *David Fine (Kibbuz Maayan Baruch), Gad Frank (Kibbuz Yiftach Galil Elion), Salman Gazit (Kibbuz Maayan Baruch), Shlomo Jahel (Kibbuz Maayan Baruch), Nachum Karmeli (Kibbuz Hulatà), Ilan Ketter (Kibbuz Ashdot Ya'akov Me'uhdad), Talma Landesmann (Kibbuz Ayyelet HaShahar), *Izchak de Lange (Mitzpeh Amuka bei Safed), *Esther Maayan (Kibbuz Dan), *Gila Mader (Kibbuz Kefar HaNasi), *Lawrence Marcusson (Kibbuz Kefar HaNasi), *Jigal Meron (Kibbuz Ayyelet HaShahar), Naftali Nachmani, *Chanina Neufeld (Kibbuz Kefar Gil'adi), Amir Nir (Qiryat Shemona), Daniel Peralta (Kibbuz Kefar Szold), *Noam Rabinowitz (Kibbuz Bet HaShitta), *Rachel Rabinovitz (Kibbuz Dafna), Dvora Reingewerz (Kibbuz Bar'am), *Lee Rimon (Kibbuz Givat Brenner), *Lena Rosanis (Kibbuz Lahavot HaBashan), Arie Sagy (Kibbuz Misgav Am), Salo Saul, *Adi Tobenhouse (Rosh Pinna), Yael Zur (Kibbuz Yiftah), Ziona Zur (Kazrin). Unter den Künstlerinnen und Künstlern haben die mit *) bezeichneten Personen Lehraufträge am Tel Hai College.

71 Bericht in LKZ vom 15.4.1988.

72 Art.: „Das Gespräch steht im Vordergrund" - Israelische Lehrer aus der Region Oberes Galiläa kommen zu einem Seminar nach Freudental, in: Stuttgarter Nachrichten vom 20.7.1988.

73 Grundlage dieses Abschnittes im Wesentlichen (teilweise wörtliche Übernahme): W. Dreßen, Die Strafverfolgung nationalsozialistischer Verbrechen nach dem Zweiten Weltkrieg und die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg zur Aufklärung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen", in: Begegnung und Dialog (hg. Sproll/Stephan) S. 177-187; vgl. Art. „Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen..." in Enzyklopädie des Holocausts Bd. III S. 1628; A. Rückerl, Die Strafverfolgung von NS-Verbrechern 1945-1978. 1979; U. Renz, Abschied von der Zentralstelle, in: Tribüne 36 1997 S.160-166.

74 Dieser Prozeß war mehr oder weniger zufällig dadurch zustande gekommen, daß der ehemalige Polizeidirektor von Memel namens Fischer-Schweder, der gleichzeitig als SS-Oberführer eines Einsatzkommandos an Massenerschießungen von Juden im deutsch-litauischen Grenzraum beteiligt gewesen war, gerichtlich auf Wiedereinstellung in den Staatsdienst geklagt hatte (er wollte wieder Polizeidirektor werden), wobei seine Tätigkeit bekannt geworden war. Im Laufe dieses Verfahrens stellte man fest, daß zahlreiche im Osten begangene schwerste NS-Verbrechen bis dahin gerichtlich nicht geahndet worden waren und die daran Beteiligten vielfach – wie der Hauptangeklagte des Ulmer Prozesses – durch die Entnazifizierungsverfahren als „nicht betroffen" durchgeschlüpft waren.

75 Art. „Israelische Studenten in Ludwigsburg" in LKZ vom 3.9.1965.

76 Als letzte hohe Auszeichnung für seine Arbeit erhielt Alfred Streim am 16. April 1996 das Offizierskreuz des Verdienstordens der Republik Polen. Die Auszeichnung wurde ihm vom Generaldirektor der Hauptkommission zur Untersuchung der Verbrechen am polnischen Volk, Richard Walcazak, in Anwesenheit des Landesjustizministers von Baden-Württemberg Thomas Schäuble im Stuttgarter Justizministerium verliehen.

77 Art. „Streim war anerkannter Aufklärer von NS-Verbrechen", in: EZ vom 20.8.1996 S.13.

78 Art. „Die NS-Fahndungsstelle nicht auflösen", in EZ vom 28.8.1996.

79 Art. „Ziel: ein Zentrum der Naziforschung in Ludwigsburg – Bürgerinitiative gründet Förderverein", in: StZ vom 16.10.1996 S.25.

80 Art. „Zentralstelle soll in Ludwigsburg bleiben" in: StZ vom 19.11.1996 S.21.

81 Art. „Zentralstelle bleibt in Ludwigsburg", in: StZ vom 22.11.1996 S.1; vgl. auch Art. „Ludwigsburg ist ein Symbol - Die NS-Zentralstelle soll der Aufklärung dienen – und nicht in Koblenz verschwinden", in: Sonntag Aktuell vom 19.1.1997 S.9; Art. „Unterstützung für Förderverein" in StZ vom 14.3.1997 S.27; Art.: „NS-Fahndungsstelle hat nur noch wenige Verfahren" in: EZ vom 20.3.1997; über den Besuch einer Schulkasse und die Möglichkeiten einer Schülerarbeit in der Zentralstelle siehe Berichte in StZ vom 10.4.1997 S. 23.

82 StZ vom 14.6.1997 S. 6; EZ vom 14./15.6.1997 S.19.

1 Dokumente aus der Familie Elsas im 19. Jahrhundert[1]

1.1 „Das Rösle von Wankheim" (über Rösle Elsas, 1788-1869) Familienbild aus dem Jahr 1861 im Elsas'schen Haus in Ludwigsburg geschrieben von Adolf Elsas (1855-1933)

Die alte Großmutter Rösle sitzt schlummernd in ihrem Lehnstuhl – langsam erwacht dieselbe, sie reibt die Augen, und sieht in das auf dem Tisch aufgeschlagen liegende Gebetbuch – die Sabbatlampe brennt bereits.

Da bin ich nun einmal wieder eingeschlummert und ich wollte doch wach bleiben, bis meine drei Jungens aus der Synagoge kommen. Nach der Uhr dauert es noch beinahe eine halbe Stunde, da habe ich also zehn Minuten geschlafen und dabei geträumt – und schön muß ich geträumt haben – von was doch wohl? Ach ja, jetzt fällt es mir wieder ein!

Ich war wieder einmal in meiner alten lieben Heimat im schönen Wankheim, war wieder einmal ein fesches, fröhliches, junges Mädchen, das nur die Freude und noch keinen Kummer kannte, wohlbehütet von meinem guten Vater „Rebb Liebmann" und meiner guten Mutter, dem lieben, freundlichen „Zierle" – und ich sah wieder meine lieben Geschwister, meine lieben Verwandten, die vielen Bäslen und Vettern, und besonders meinen fröhlichen Vetter, den Hirschle Liebmann. Was für ein freundlicher, gefälliger Kamerad war der doch zu mir, ich konnte ja keinen Schritt tun, und er war bei mir, und lief mir nach wie ein Hündchen. Ich habe ihn ja auch gern gehabt – ja, ja – aber als er mich auf dem Heimweg vom Purimball in Baisingen unterwegs überreden wollte, daß ich seine Kalle werden solle, da habe ich ihm damals gesagt: ‚Vetter Hirschle, ich bin Dir zwar recht gut, aber wir kennen uns zu gut, und sind zu nahe verwandt miteinander, und dein Vater und Deine Mutter wollen mit Dir höher hinaus, und Du sollst einst eine viel reichere Kalle ins Haus bringen, als mich'. Ja, wenn man alles zuvor wüßte, dann hätte ich damals zugreifen sollen, denn der Hirschle war ein treuer und fleißiger Junge – viel Sorgen und Not im Leben wären mir erspart geblieben! –

Großmutter ist wieder kurze Zeit eingenickt, und wacht dann wieder langsam auf – sie sieht auf die Uhr –

Nur ein kleines Viertelstündchen habe ich wieder verträumt, und ein Stück meines Lebens ist dann wieder an mir vorbeigezogen! An einem schönen Frühlingsmorgen bin ich als ein 17jähriges junges Mädchen in der Chaise des Grafen von Saint Andrè, des Grundherrn von Wankheim von daheim weggefahren, um eine Stelle als Jungfer bei den Kindern des Hofbankiers Kaula in Stuttgart anzutreten – mein Vetter Hirschle ist mir bis zum Bebenhauser Kreuzweg vorausgegangen, hat mir noch zum Abschied nachgewunken, und mir sehnsüchtig nachgeblickt. Der Graf von Saint Andrè war ein Freund der Kaula'schen Familie, und hatte mich derselben als Jungfer empfohlen. Neun Jahre habe ich dort gedient, es war eine glückliche und ruhige Zeit, und ich habe dort viel Liebe genossen, und bin gehalten gewesen wie ein Kind im Haus! Und dann habe ich wieder von den Tagen geträumt, da ich ihn zum ersten Mal gesehen und gesprochen hatte, den Geschäftsfreund des Bankhauses Kaula, den Hoffaktor Isac Benedict von Aldingen, genannt „der wehrliche (?) Elsässer". Nur zu gern habe ich ihn gesehen, jenen stolzen, schönen, blonden Mann, und ich habe mit

ihm gebangt, um seine kranke, junge Frau, und habe mit ihm getrauert, als sie gestorben war und ihn mit drei kleinen Kindern allein gelassen hatte. Ja, ja und jetzt kam der Schicksalsschlag in meinem Leben und das, was ich nie für möglich gehalten habe. Mein guter Herr Kaula sagte mir eines Tages, daß der Isac ihn gebeten habe, mich zu fragen, ob ich nicht seine Frau werden wolle – und mein Herr sagte mir weiter – daß es für mich nur ein Glück sein könne, wenn ich einen solch geachteten und fleißigen Mann bekommen würde. Und ich habe ‚Ja' gesagt – es hat mich nichts mehr gehalten, nachdem mein Vetter Hirschle sich mit einem reichen Mädchen von Baisingen verheiratet hatte. Es war zum Guten, das Leben an der Seite meines Isac's. Zu den drei Kindern kamen nach und nach noch zehn von mir dazu – Jungens und Mädle – brave, schöne und fleißige Kinder, und als mein Isac mich nur zu bald allein gelassen hat, als man mir ihn vom Schlage gerührt tot nach Hause gebracht hatte, da haben meine Kinder in Liebe und Treue für mich gesorgt, und die Not von mir ferngehalten. – Und ich sitze jetzt behaglich im Hause meiner drei Jungens Moses, Benedict und Louis, in meinem Großmuttersessel.

Sie gähnt und schlummert ein wenig ein, schreckt dann auf.

Ich höre meine drei Jungens, gefolgt von ihren größeren Buben die Treppe heraufkommen, um zu ihren Frauen und andern Kindern zu gehen – bald werden sie alle zu mir hereinkommen, mit ihren Frauen und den sechzehn, groß und klein, alle zusammen, welch eine stattliche Gesellschaft, um sich alle unter der Sabbatlampe von mir segnen zu lassen. Sie achten und ehren mich, und ich habe sie alle von Herzen lieb. Ich segne die Männer und die Buben mit dem Segen der Stammväter, und die Frauen und Mädlen, daß sie werden mögen, wie unsere Stammesmütter! Mit meinen Gedanken bin ich auch bei meinen Töchtern Dina und Sidonie, bei ihren Männern und Kindern, und bei meinen Söhnen Jakob und Josef, die in der Ferne überm Meere drüben weilen – und Dich, Du großer Gott flehe ich an: Laß Deinen Segen auf ihnen allen ruhen, von Geschlecht zu Geschlecht bis in die fernsten Zeiten! –

Es klopft an!

Herein, herein! Jetzt kommen meine Söhne, ihre Frauen, und alle ihre Trabanten.

1.2 Über Benedikt Elsas (1816-1876) – geschrieben von Adolf Elsas (1855-1933) im Jahr 1918

An einem taufrischen Frühlingsmorgen im Jahre 1836 – vor 80 Jahren – schritt ein junger Handwerksbursche, den Ziegenhainer in der Hand und das Ränzel auf dem Rücken, den Pfad hinab, welcher sich linksseitig des Neckars von Neckargröningen nach Hohenneck hinzieht. Hell und freudig blitzten des Jünglings schwarze Augen in die Welt – ihn freute der Jubelsang der Vögel, ihm lachten die gesegneten Fluren, die sonnigen, rebenbepflanzten Hügel, ihn grüßten die Burgen Remseck und Hochberg, die in der Morgensonne glitzernden Fenster der Dörfer Rems, Hochberg und Poppenweiler, und zu seinen Füßen rauschten die linden Wellen des Nekkars. Traurig, nicht freudig hätte der Bursche gestimmt sein sollen, denn es war noch keine halbe Stunde vergangen, seit er von seinem Elternhause in Aldingen, von der Mutter und den Geschwistern Abschied genommen hatte, um hinaus in die Welt, als wandernder Handwerksgeselle zu ziehen. Haben es ihm die jubilierenden Vögel angetan? Mit heller, klarer Stimme sang er ein Purschenlied, so voll und kräftig, wohl sein Leiblied, daß es vom anderen Ufer, von den Rebenhügeln widerhallte:

‚Laue Lüfte fühl ich weben,
Goldner Frühling taut herab.
Nach der Ferne steht mein Streben,
reichet mir den Wanderstab!
Wo die weißen Nebel steigen
um der blauen Berge Reigen,
dorthin geht mein Weg hinab,
reichet mir den Wanderstab!'

Warum auch traurig sein, wenn man seine dreijährige Lehrzeit und seine ersten zwei Gesellenjahre hinter sich hatte und das lachende Leben noch so ganz vor sich hatte, wenn man seine guten Lehr- und Gesellenzeugnisse und gar ein richtiges Wanderbuch bei sich hatte, wenn man im ledernen Zugbeutelchen ein paar Groschen und Sechser, welche ihm Freunde und Nachbarn zum Abschiede geschenkt hatten – die Mutter war zu arm, um ihm Geld mitgeben zu können – bei sich trug, aber noch eines hatte er im Ränzel: einen kleinen Spirituskocher, um sich sein rituelles Essen in der Fremde selbst kochen zu können und noch etwas Hochheiliges – einen Talisman, den ihm seine Mutter mitgab, als sie ihm zum Abschiede segnend die Hände aufs Haupt gelegt hatte: eine neue Tefilla und neue Tefillin. Rüstig schritt der Bursch auf dem Ziegenpfad voran, da sah er schon von ferne bei Hochberg sich das Fährschiffchen vom andern Ufer lösen und strebte dann noch rascher vorwärts, denn er glaubte, in dem Fahrgast einen Freund zu erkennen und er freut sich im Voraus schon, sich von demselben noch verabschieden zu können.
Beinahe gleichzeitig trafen sie am Steg zusammen; eine frische Jünglingsstimme rief: ‚Scholom alechem – Bendet[2], wo hinaus schon so früh?' – ‚Scholom alechem – Seligmann; ich gehe heute auf die Wanderschaft; jetzt will ich den Neckar abwärts nach Hoheneck, will dort zum ersten als zünftiger Geselle um Arbeit fragen – wenn ich dort keine finde, dann marschiere ich heute noch nach Heilbronn. Dort frage ich auf der Weberzunftstube nach – wohin dann weiter noch, das weiß ich selbst noch nicht! Wohin gehst aber du, Seligmann?'
‚Ich gehe nach Ludwigsburg und bringe meiner Braut diesen Sack mit neuen, frisch gerupften Gänsefedern; dieser Handel paßt mir besser, er ist leichter und reinlicher als der Viehhandel und was die Hauptsache ist: ich werde viel schneller ein ‚gemachter Mann'[3]. ‚Seligmann! Ich beneide dich nicht! Bin ich auch nur ein armer Webergeselle – ich hab ein Handwerk gelernt, ich darf in die Welt hinaus, darf wandern, wohin ich will! Und nun leb wohl Seligmann, grüß mir deine Leut' und noch ganz besonders deine Schwester, das lustige Rickele.' ‚Massel und Brocho auf Deinem Weg! Bendet!'.
So schieden die Jugendfreunde voneinander, der Seligmann Strauß von Hochberg und der Benedikt Elsas von Aldingen.
Nun habe ich ihn mit seinem vollen Namen vorgestellt, unseren jugendlichen und schwarzäugigen, schwarzlockigen Wandergesellen, auf dessen schönem, gebräuntem Angesicht schon ein keckes Schnurrbärtchen sproßte – dieser Wandergeselle war unser Vater! Und das Rickele? Sie wurde später seine Frau, also beide unsere lieben, seligen Eltern!
Weit hatte unser Vater damals in die Welt hinaus wandern wollen und bis wohin ist er damals, an jenem Frühlingsmorgen gekommen? – bis nach Hoheneck – ganze anderthalb Stunden von seiner Heimat! Dort hat er auf seine vorzüglichen Zeugnisse hin in der damals weltberühmten Weigle'schen Fahnenfabrik als Geselle Arbeit gefunden und wie mir unser seliger Vater erzählte, wäre er der erste Jude gewesen, welchen dieser Fabrikant als Geselle bei sich aufgenommen hätte. Beinahe zwei Jahre hat unser Vater dort gearbeitet; er muß sein Handwerk gut verstanden haben, denn wie mir mein Vater weiter erzählte, habe er sich nicht lange mit den Vorarbeiten: „Spulen, Rollen und Zetteln" herumzuplagen brauchen, sondern er habe nach

kurzer Probezeit, auf der damals noch äußerst komplizierten Jaquardmaschine, seidene Regimentfahnen, als Untermeister selbständig weben dürfen. Wann er mir dies erzählte, das weiß ich noch ganz genau: es war im Jahre 1874 nach einer Frühlingsparade des 4. Württ. Infanterie-Regiments, in welchem ich damals als Einjähriger diente. Da frug er mich, ob ich mir auch schon einmal die Regimentsfahne genau angesehen hätte, wenn nicht, dann soll ich es tun, denn es könnte ganz leicht der Fall sein, daß er diese einst selbst gewoben habe. Ich habe dies nicht unterlassen und bei nächster Gelegenheit den Fahnenunteroffizier, unter Angabe, warum ich die Fahne genau besehen wolle, darum ersucht; ich konnte feststellen, daß die Fahne durchaus gewoben und nicht gestickt gewesen ist – rotseidener Satingrund, das Wappen, die Ranken und die Blumen in grünen, schwarzen und goldenen Fäden kunstreich durchgeschossen. War diese jeweils auch nicht eine von denen, welche mein Vater in seiner Gesellenzeit gewoben hatte, so gab es sicher manch andere von den Regimentsfahnen des Landes, welche er damals angefertigt hatte. Im Jahre 1870 haben diese Fahnen die Württemberger zu Sieg und Ruhm geführt. Ich glaube kaum, daß mein lieber seliger Sohn Berthold, den ich nach unserem Vater genannt habe, und desgleichen mein seliger Neffe Beno, welche beide im großen Krieg den Heldentod in Frankreich gefunden haben, noch diesen Fahnen gefolgt sind – diese Fahnen sind inzwischen alt und brüchig worden und ruhen wohl in einer der Kammern des Kriegsministeriums!

Ich bin abgeschweift von meiner Geschichte – also zurück von der einerseits so trauererfüllten und andererseits doch so grandiosen Gegenwart zur Jugendgeschichte unseres Vaters!

Also beinahe zwei Jahre ist unser seliger Vater in Hoheneck geblieben, dann mußte er zurück in die Heimat und seine kurze Wanderschaft und Wanderzeit war zu Ende. Wenn er auch jeden sauer verdienten und an sich abgesparten Kreuzer getreulich jeden Freitagabend nach Hause brachte, so wollte es dort doch nirgends bei der großen Zahl hungriger Mäuler zulangen. Ob auf sein eigenes Verlangen, oder auf Veranlassung der jüdischen Gemeinde, ich kann dies nicht genau berichten – um die Not der Elsas'schen Familie zu mildern, kam der Schultheiß von Aldingen beim Oberamt Ludwigsburg darum ein, daß der 21jährige Kunstwebergeselle Benedikt Elsas – außer der Reihe – zum Meisterexamen bei einer löblichen Weberzunft zugelassen werden möge. Um Meister werden zu können, mußte nämlich damals ein Geselle mindestens drei Jahre auf der Wanderschaft gewesen sein und das 25. Lebensjahr zurückgelegt haben. – In Berücksichtigung der obwaltenden Umstände und der vorzüglichen Zeugnisse wurde unserem Vater erlaubt, sich zur Meisterprüfung zu stellen. Diese hatte er bei dem damaligen Zunftobermeister Christian Rees abzulegen und er soll sie vorzüglich bestanden haben, wenngleich jener gar nicht gut dazu gesehen habe, einen solch jungen Gesellen schon zum Meister zu bestellen. Wie mir mein Vater erzählte, habe ihm Rees, unter anderem, mit Absicht einen total verwirrten Strang zum Spulen gegeben, er habe aber trotz der Schikane diese Aufgabe in der vorgeschriebenen kurzen Zeit fertig gebracht. Was die sonstigen Kenntnisse in der Weberei anbetroffen hätten, so sei er darin als Kunstweber dem Barchentweber Rees weit überlegen gewesen. – Unser Vater hat seine Prüfung damals vorzüglich bestanden; er erhielt den Meisterbrief, unterschrieben und gesiegelt, ausgestellt und erwarb sich damit das Recht, für eigene Rechnung Baumwolle und Leinen zu verweben, Gesellen und Lehrlinge zu halten und die selbstgefertigten Waren auf den Wochen- und Jahrmärkten der Stadt Ludwigsburg feilzubieten. Einer der ersten Lehrlinge, die er ausgebildet hat, war sein Bruder Liebmann, unser seliger Onkel Louis Elsas.

Es ruhte Segen auf der Arbeit unseres Vaters, im Weberhause in Aldingen arbeitete man

schon nach wenigen Jahren auf sechs Handwebstühlen und nach zehn Jahren übersiedelten die Gebrüder Elsas nach Ludwigsburg, denn ihr Geschäft hatte sich derart vergrößert, daß sie Hunderte von Handwebern im Lande herum beschäftigten. Es war für sie notwendig geworden, sich an einem größeren, an der Bahn gelegenen Orte niederzulassen.
Was hat mir nun die Veranlassung gegeben, diese Skizze niederzuschreiben? Diese Woche war mein Bruder Max in Hoheneck, um als Stellvertreter des Oberbürgermeisters von Ludwigsburg das alte Weigle'sche Fabrikgebäude daraufhin zu besichtigten, ob in demselben zur Behebung der hiesigen Wohnungsnot für Kriegerfamilien Wohnungen eingebaut werden können. All das hätte sich unser Vater sicher vor 80 Jahren nicht träumen lassen, daß dies einmal der Fall sein könnte!
Nicht allein die Menschen haben ihre Geschichte, sondern auch ihre Häuser, ihre Wohnstätten. In den 50er-Jahren des vorigen Jahrhunderts, bei der damaligen allgemeinen Geschäftsstockung, welche jedoch die Firma Elsas & Cie. glücklich überstanden hat, ist die Weigle'sche Fahnenfabrik in die Brüche gegangen und der Besitzer ist später gänzlich verarmt gestorben. Das Fabrikgebäude ist dann lange Jahre leer gestanden und wurde nur zum Aufbewahren von Feldfrüchten und Gerümpel verwendet; es kam im Laufe der Jahre in die Hände von verschiedenen Besitzern und wurde dann vor einigen Jahren von der hiesigen Stadtgemeinde erworben. Es bildete bisher aber, in seinem verwahrlosten Zustande durchaus keinen schönen Ausblick für das gegenüberliegende neue Heilbad, nun soll es wieder aufgefrischt werden. Wo einst das Spulrad gesummt und der Webstuhl geklappert und das Gebäude dann lange Jahre still und öde gelegen hat, soll wieder in demselben das Leben, Wirken und Schaffen der Menschen erstehen.
Wie wird es in wieder 80 Jahren bei uns aussehen? Was wird man von uns erzählen und wer wird es erzählen?

Ludwigsburg, den 3. März 1918.
Adolf Elsas

1.3 Über Moses Löb Elsas (1814-1877) – geschrieben von Lina Elsas (1850-1936) im Jahre 1924

Erinnerungen
an meinen unvergeßlichen Vater für meine Enkel und Enkelinnen

Stuttgart, 8. Januar 1924

Mein lieber Fred!

Du hast mich öfters gebeten, Dir aus meinen Erinnerungen ein Lebensbild meines verstorbenen Vaters und der Zeit, in der er gelebt, zu zeichnen, und mit dem wunderbaren Geleitwort aus Goethes Tasso will ich Deinen Wunsch erfüllen:
„Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht. Nach hundert Jahren klingt sein Wort und seine Tat den Enkeln wieder."
Mein Vater, Moses Löw Elsas, wurde als ältester Sohn blutarmer Eltern in Aldingen bei Ludwigsburg den 12. Juli 1814 geboren. Es war eine schwere Zeit, besonders für die Juden, denen unter der Nachwirkung der Napoleonischen Kriege fast jede Erwerbsmöglichkeit genommen war. Selbst das kleinste Dorf war von schweren Lasten nicht verschont. Oft erzählte mir meine Großmutter, Rösle Elsas geb. Liebmann, wie entsetzlich die russischen Kosakenhorden in Aldingen geplündert und geraubt. Mein Großvater, Isaak Elsas, stammte aus dem Elsaß. Meine Vettern, Adolf und Julius Elsas, haben sich eifrig bemüht, den Geburtsort unseres Ahnen nachzuforschen. Der Erstere erfuhr, daß der

Großvater in einem kleinen Dorfe im Elsaß, namens Schirrheim, geboren wurde, jedoch seit der Zeit der Napoleonischen Kriege verschollen sei. Mein Vetter Julius erzählte mir, daß er durch Nachforschung im Landesarchiv den Eintrag gefunden habe, wodurch dem aus dem Elsaß stammenden und in Aldingen ansässigen „Schutzjuden" Isaak Elsas, die Erlaubnis zum Handel erteilt wurde, den er auch in Stuttgart in der Kreuzgasse betrieb. Zur Zeit der Napoleonischen Kriege kam mein Großvater als Flüchtling, wohl um dem Kriegsdienst zu entgehen, nach Deutschland. Aus seiner rheinischen Heimat ist ihm wohl als Erbe eine leichtere Lebensauffassung und die Leidenschaft am Kartenspiel geblieben. Welch' große Not in seinem Elternhause geherrscht, erzählte Vater oft und rührte mich damit zu Tränen. Schon als kleiner Knabe mußte Vater oft den weiten Weg von Aldingen nach Stuttgart zu Fuß gehen, um Geld zu holen, da weder Brot noch ein Pfennig im Hause war. Wie manchesmal legte er den großen Weg erfolglos zurück, da sein Vater das so bitter nötige Geld in lustiger Gesellschaft verspielt. Die Jammerszenen, die er dann daheim erlebt, hatten auf ihn solch traurigen Eindruck gemacht, daß er nie im Leben eine Spielkarte berührte, so oft er auch dazu aufgefordert wurde. In der jüdischen Schule erhielt Vater nur notdürftigen Unterricht im Schreiben, Lesen und Rechnen, da der Hauptwert damals auf die Kenntnisse im Hebräischen, Lesen und Bibelübersetzung gelegt wurde. Eine große Kinderschar, die vier Brüder, Benedikt, Jakob, Louis und Josef, und zwei Schwestern, Dina und Sidonie, wuchsen heran und als der Großvater unerwartet rasch an Herzschlag starb, mußte Vater, erst 13 Jahre alt, mit einer energischen Mutter für den Lebensunterhalt der großen Familie sorgen. Da mußte er denn die Schule verlassen und es hat ihn immer geschmerzt, daß er seinen Lern- und Bildungstrieb so wenig befriedigen konnte. Seine Kenntnisse in der deutschen Sprache waren so mangelhaft, daß er nicht orthographisch schreiben konnte und noch im späteren Leben hat er sich bemüht, durch Unterricht diese Lücken weniger fühlbar zu machen.

Der Not gehorchend suchten nun Mutter und Sohn durch Hausierhandel ein kärgliches Brot für die große Kinderschar zu erwerben. Noch kann ich mich erinnern, wie Vater mir die Stelle gezeigt, da er in Ludwigsburg an einem kalten Dezembertage hungernd und frierend zur Messe gestanden und Kram feilbot; er war zu arm, um eine Bude zu mieten und blieb, den ganzen Tag der Kälte ausgesetzt, auf dem hart gefrorenen Boden stehen. Mit welchen Gefühlen er in späterer Zeit auf diese schweren Tag zurückblicken konnte, nachdem es ihm gelungen, durch Energie, rastlosen Fleiß und Sparsamkeit in derselben Stadt Haus- und Fabrikbesitzer zu werden, dies mag ihn trotz seiner großen Bescheidenheit mit Stolz und Dankbarkeit erfüllt haben. Der armen Witwe und ihren Kindern wurde von Verwandten und Gemeindegliedern Unterstützung und Hilfe angeboten, aber voll Stolz wies sie beides zurück, da sie nur von ihrer und ihres Sohnes Arbeit die zahlreiche Familie ernähren wollte. Meiner Großmutter erinnere ich mich noch als einer schönen, klugen, alten Frau; ihr ungebeugter Stolz und ihre schöne Haltung trugen ihr den Namen „Russische Kaiserin" ein, den sie auch bis zu ihrem Tode bei Altersgenossen und Bekannten behielt. In größter Einfachheit und Bescheidenheit erzog die Großmutter Söhne und Töchter; mit leuchtendem Beispiel ging mein Vater als der älteste den jüngeren Geschwistern voran. Dank dieser Erziehung und dem unermüdlichen Fleiß von Mutter und Sohn war die schwere Zeit der Not bald vorüber. Ein kleines Haus konnte gekauft werden und da die Brüder Benedikt und Louis heranwuchsen, wurden sie, da die Juden nach damaligem Gesetze ein Handwerk erlernen mußten, zu einem Weber in die Lehre gegeben. Noch ist der primitive Handwebstuhl im Besitze als wertvolle Reliquie bei den Söhnen meines Bruders, war er doch der Grundstock zur

Weiterentwicklung der noch heute blühenden großen Fabrik der Firma Elsas & Co. Nun wurde mit vereinten Kräften gearbeitet, die beiden jüngeren Brüder fabrizierten eifrig Schürzen- und sonstige Stoffe, die die Großmutter und Vater im Hausierhandel und auf Messen und Märkten wieder verkauften. Die schwersten Sorgen waren nun einem bescheidenen Wohlstande gewichen, die Lebenshaltung eine bessere geworden. Dem heißen Wunsche nach geistiger Weiter- und Selbstbildung konnte Vater nun Genüge tun. Die Mußestunden nach einer arbeitsreichen Woche am Sabbat, den er als gläubiger Jude in Ehren hielt, verbrachte er mit dem Lesen der Klassiker, von denen er Schiller besonders verehrte. Unter großen persönlichen Opfern konnte er sich den Besuch des Stuttgarter Hoftheaters erlauben. Zu Fuß legte er den weiten, stundenlangen Weg zurück, seine Begeisterung war so groß, daß er die Anstrengung überwand und die Nacht hindurch wieder heimwärts wanderte. Wieder waren es Schillers Meisterwerke: Maria Stuart, und die Jungfrau von Orleans, die ihn besonders fesselten; der Eindruck, den er von der vollendeten Darstellung der weiblichen Hauptrolle durch die damals berühmte Hermine Stubenrauch empfing, war so nachwirkend, daß er ihn nie vergessen konnte.

Der anfangs so kleine geschäftliche Betrieb der Brüder vergrößerte sich dank den vereinten Kräften von Jahr zu Jahr. Die Weberei wurde weiter ausgedehnt und die Fabrikation von Bettstoffen aufgenommen. Die gefüllten Betten trug Vater im sogenannten Zwerchsack den Kunden zu. Die Last war groß und schwer und besonders im Sommer war es noch immer ein saures Brot, das er im Schweiße seines Angesichts verdienen mußte. Wohl unter den meisten Juden der damaligen Zeit war der Handel die alleinige Möglichkeit des Erwerbs und eine spätere Generation hat keine Ahnung davon, welcher Aufwand von Energie und Selbstverleugnung dazu gehörte, um diesen unwürdigen Zustand zu ertragen.

Da war denn der Drang nach Auswanderung, wie leider auch in unseren Tagen unter den jüngeren Leuten, ein großer und Amerika galt als das gelobte Land, das erst nach langer, gefahrvoller Segelschiffahrt zu erreichen war. Die beiden Brüder, Jakob und Josef, schlossen sich der großen Zahl von Auswanderern an, die gleich ihnen dem gleichen Ziele zustrebten. –

Nach vielen Jahren kam Jakob als reicher Mann mit einer erwachsenen Tochter zum Besuche seiner alten Mutter, doch konnte ich ihm nur wenig Sympathie entgegenbringen, da er in jeder Beziehung ein kaltherziger Amerikaner geworden. Er hatte die größte Ähnlichkeit mit Vater, doch seine Charaktereigenschaften waren so verschieden, daß sich selbst bei seinen Geschwistern ein brüderliches Verhältnis nicht einstellen konnte. Großmutters Lieblingssohn, Josef, kam auch in späteren Jahren wieder in die Heimat; da er unverheiratet war und von großen geschäftlichen Erfolgen nicht begünstigt gewesen, wollten ihn die Brüder bestimmen, wieder in Deutschland zu bleiben, doch konnte er sich nicht mehr einleben und ging wieder nach Amerika zurück, wo er nach einigen Jahren starb. Bei Bruder Jakob, der der Familientradition folgend, gleichfalls die Weberei erlernt hatte, kam in späteren Jahren ein merkwürdiges Talent für Architektur zum Ausdruck. Deutlich kann ich mich eines Bildes erinnern, das er seiner Mutter gesandt und das ein nach seinen Angaben erbautes Gesellschaftshaus, „Phönix-Hall" genannt, in Cincinatti vorstellte. Er hinterließ großen Reichtum seiner zahlreichen Familie. Eine Tochter, die eine auffallende, berühmte Schönheit gewesen, besuchte auf einer Europareise auch die deutschen Verwandten und erregte meine Bewunderung und jugendliche Schwärmerei.

Noch immer war die Großmutter das Haupt und der Mittelpunkt der Familie, durch Fleiß und geschäftliche Umsicht mit Söhnen und Töchtern bemüht, den Wohlstand des Hauses zu vermehren, das ihnen auch über Er-

warten gelang. Die Töchter wuchsen als schöne, tüchtige Mädchen heran. Dina, die ältere, war Vaters besonderer Liebling. Sie hatte als schönes, intelligentes Mädchen auch manchen Bewerber, unter denen sie Tante Liesels Großvater, Carl Kauffmann aus dem benachbarten Hochberg besonders bevorzugte. Die gegenseitige Neigung sollte nicht zum Ziele führen, da der Familie des jungen Mannes die Mitgift nicht groß genug war. Später verheiratete sich Schwester Dina mit dem intimen Jugendfreund meines Vaters, dem aus Hochberg stammenden S.L. Straus. Er hatte denselben Werdegang und Lebenslauf wie Vater und stammte aus ebenso bescheidenen Verhältnissen wie er. Gleich ihm hatte er auch eine harte, entbehrungsvolle Jugend und mußte als Viehhändler mit zum Unterhalt seiner Eltern und Geschwister beitragen. Auch er arbeitete sich aus eigener Kraft rasch empor und war bei seiner Verheiratung schon im Besitze einer Federnhandlung in Ulm, die er durch seltene geschäftliche Intelligenz und Unternehmungslust rasch emporbrachte. Selten bin ich im Leben einem solch in seiner Art genialen Menschen begegnet wie Onkel Straus; seine Besuche bei der Großmutter erregten mein besonderes Interesse und fesselten mich besonders die Schilderungen seiner großen Reisen, die ihn weit über Württembergs Grenzen ins Ausland führten. Welche Summe von Intelligenz und Tüchtigkeit muß die damalige jüdische Generation besessen haben, die sich trotz aller Hemmnisse und Vorurteile, die ihnen durch Religion und Erziehung entgegengebracht wurden, doch in wahrhaft bewundernswerter Weise durchzusetzen verstand. Der schöne Goethespruch: „Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten, rufet die Hilfe der Götter herbei", dürfte sich diese Generation als Lebensregel und mit Erfolg ausgewählt haben.

Das jetzige Weltgeschäft der Firma Straus & Co. hat dessen Gründer zu großer Bedeutung gehoben, seltene Tüchtigkeit und Großzügigkeit waren von vorbildlicher Energie begleitet und so konnte er, unterstützt von seinen hervorragend tüchtigen Söhnen, diesen sein Geschäft in großem Wohlstand hinterlassen. Noch heute wird dieses von den Enkeln in seinem Geistes und seinem Sinne weitergeführt, die aus Dankbarkeit als Anerkennung die Büste ihres Großvaters in Bronze am Eingang der großen Fabrik in Untertürkheim gestiftet haben. –

Nun mußte für Schwester Dina Ausstattung und Mitgift beschafft werden, die an das kleine Betriebskapital der Brüder wieder neue Anforderungen stellten. Noch willig unterzogen sich die Brüder dieser Aufgabe, wußten sie doch die Schwester glücklich und gut versorgt. Bruder Benedikt hatte sich auch schon verheiratet, die Schwester seines Schwagers Straus war seine Erwählte. Nur Vater durfte sich seinen Herzenswunsch noch nicht zur Erfüllung gestatten. Ein hartes Gesetz erlaubte es den Juden, die kein Handwerk erlernt, erst nach dem 36. Lebensjahr zu heiraten. Schon lange zuvor hatte er den Herzensbund mit meiner Mutter, Karoline Pappenheimer geschlossen. Doch fand die öffentliche Verlobung erst nach drei Jahren statt, da die geplante Heirat der Tochter nicht die sofortige Billigung der Eltern fand. Mein mütterlicher Großvater, Salomon Pappenheimer, galt als der reichste Mann in Aldingen. Er betrieb neben einem großen Viehhandel auch noch eine ebenso große Ökonomie und oft erzählte uns Mutter, wie sie früh und später zu jeder Jahreszeit in Haus und Feld arbeiten mußte. So mußten sich denn die längst Verlobten nochmals in eine dreijährige Wartezeit fügen, bis Vater das gesetzliche Alter erreicht hatte. Den Schwiegereltern brachte Vater nicht viel Sympathie entgegen, da er so viel unter ihrem Geldstolze gelitten, doch ließ er es seinem Schwiegervater, der später mit seinen Söhnen Otto und Jakob nach Cannstatt übersiedelte nicht entgelten, als der alte Mann durch mißglückte geschäftliche Unternehmungen seiner Söhne fast sein ganzes Vermögen verloren. Der dringenden Bitte meiner Mutter nachgebend,

nahm er den verarmten alten Mann bei sich auf und er ist in unserem Hause nach einigen Jahren gestorben.

Im Wonnemonat des Jahres 1849 fand endlich die Hochzeit meiner Eltern statt. So bescheiden und einfach auch das neue Heim des jungen Paares auch war, es wohnte seltenes Glück und Liebe darin. Unermüdlich war Vater für das Wohl der geliebten Frau besorgt, und Mutter brachte seiner geschäftlichen Tätigkeit viel Verständnis entgegen. Wenige Wochen nach meiner Geburt übersiedelten die Eltern mit dem Haushalt und Geschäft nach Ludwigsburg. Mein Landaufenthalt war nur von sechswöchiger Dauer. In der Seegasse wurde eine bescheidene Wohnung und Raum für das nun völlig kaufmännisch betriebene Geschäft gemietet. Der ungewöhnlich intelligente Bruder Louis hatte sich durch Selbststudium und den verspäteten Unterricht in Handelsfächern eine Bildung angeeignet, die ihn befähigten, das Geschäft nach kaufmännischen Grundsätzen zu leiten. Auch die Großmutter wollte, nachdem ihre Söhne weggezogen, nicht in Aldingen bleiben und bezog mit ihrem Sohn Louis und der jüngsten Tochter Sidonie eine gemütliche Wohnung in der Lindenstraße, in der ich als Kind oft zu Besuch war. Von Jahr zu Jahr nahm das Geschäft an Umfang und Rentabilität zu. Vater und Onkel Benedikt besorgten den Verkauf, während Onkel Louis die Fabrikation von Hosen und Bettstoffen betrieb. Nachdem die Eltern in verschiedenen Mietwohnungen gelebt, in denen meine Schwester Sofie und mein Bruder Isidor geboren wurden, erwarben Vater und seine Brüder das bekannte große Haus an der Marstallstraße, in das auch das Geschäft verlegt wurde und das noch jetzt im Besitze von Benedikts Söhnen und Enkeln ist. Meine nachhaltigsten und schönsten Kindheits- und Jugenderinnerungen haben das liebe alte Haus zum Schauplatz. Es war groß und geräumig genug, um den drei Brüdern, ihren Familien und der alten Großmutter behagliche Wohnungen darin zu geben. Auch Onkel Louis hatte sich inzwischen verheiratet und lebte mit seiner Frau, Babette geb. Dreifuß aus Gondelsheim in glücklichster Ehe. Das schöne harmonische Familienleben, die gegenseitige Liebe und Eintracht, die Alt und Jung beseelten, war vorbildlich und ist in Ludwigsburg sprichwörtlich geblieben. Die große Kinderschar, die im sogenannten Salzhause heranwuchs, hat eine beneidenswerte Jugend selbst in einfachen, sparsamen Verhältnissen gehabt. In den einsamen Tagen und Stunden, die ich im Alter verlebe, ist es nur ein schmerzlicher Gedanke, daß ich mein Lebensideal, Eintracht und Liebe bei den Meinigen, Söhnen und Enkeln, zu erhalten, nicht verwirklichen konnte und daß es mir trotz aller Kämpfe und Sorgen nicht vergönnt ist, in dem Bewußtsein aus der Welt zu scheiden, daß meine Kinder in dem Sinne und Geiste weiterleben, den ich im Elternhause in unauslöschlicher Weise empfangen und bewahrt habe. Schwester Thekla wurde im neuen Hause geboren, dadurch war das Familienquartett vollständig und Mutter konnte sich über Arbeit nicht beklagen.

Die erschwerten Reiseverhältnisse mit der Post, da sich der Verkehr mit der Bahn noch nicht sehr entwickelte, machten es nötig, zur Anschaffung eines eigenen Gefährts für die beiden Reisenden zu schreiten. Dadurch wurde Zeit erspart, doch war auch diese Art des Reisens, besonders im Winter sehr beschwerlich, da Vater zugleich sein eigener Kutscher war. Meist kam Vater Freitag abends zurück, von Mutter und Kindern mit Jubel empfangen, um den Sabbat als Ruhetag zu begehen. Der Wunsch der Großmutter, die diesen Tag noch in althergebrachter Weise begangen wissen wollte, wurde von den Söhnen so gut als möglich respektiert. Blieb der Vater über Sonntag zuhause, so war es für uns Kinder ein Fest, wenn er mit Mutter und uns nach Kornwestheim und gar zu den Großeltern nach Cannstatt fuhr. Vater war ein selten tüchtiger und gewandter Verkäufer, aber trotz seiner geschäft-

lichen Erfolge blieb er überaus einfach und bescheiden. Jüdisches Groß-Sprechen und Protzentum waren ihm verhaßt, dagegen hatte er durch unablässiges Bemühen an sich selbst einen Bildungsgrad erworben, der ihn weit über seine Jugend- und Altersgenossen erhob und ihn befähigte, sich in gebildeter Gesellschaft zu behaupten und zu bewegen. Geschichts- und religiöse Fragen bevorzugte er besonders und stellte in beiden seinen Mann. Uns Kinder erzog er in großer Liebe, aber wenn nötig, auch mit ebenso großer Strenge. Sein Grundsatz war, man darf den Kindern nie zeigen, wie lieb man sie hat, noch wie groß der elterliche Geldbeutel. Dagegen war er darauf bedacht, seinen Kindern Gelegenheit zu einer gründlichen Schulbildung zu geben, selbst Klavierunterricht, das zu damaliger Zeit als überflüssig betrachtet wurde, ließ er uns erteilen.

Das Jahr 1860 sollte einen Wendepunkt im seitherigen Fabrikationsbetrieb der Handweberei bringen, die zumeist in Heimarbeit auf dem Lande getätigt wurde. Wohl wurde mit allen Neuerungen auf diesem Gebiet Schritt gehalten, das Haus durch Umbauen von Hof und Garten vergrößert und eine Dampfmaschine aufgestellt. Doch der Besuch der großen Londoner Weltausstellung war für die völlige Umstellung des Betriebs entscheidend. Mit Onkel Louis und Onkel Straus reiste Vater nach England, ein Unternehmen, dem Mutter mit Angst und Sorgen entgegensah. Dort sah er zum ersten Mal einen mechanisch betriebenen Buntwebstuhl bei der Arbeit. Onkel Louis war so begeistert von dem neuen Wunder, daß er die meiste Zeit seines Dortseins damit zubrachte, den neuen Webstuhl zu studieren. Es bestimmte denn auch Vater, zur Probe die neue Maschine anzuschaffen und da dies der erste mechanische Buntwebstuhl war, der in Württemberg aufgestellt wurde, durfte er zollfrei eingeführt werden. Die Aufstellung und Inbetriebsetzung war eine schwierige Aufgabe, doch Onkel Louis war intelligent und energisch genug, um vor keinem Hindernis zurückzuschrecken. Die Neuaufstellung weiterer mechanischer Stühle stellten Vater und seine Brüder vor die Alternative, entweder in Ludwigsburg eine neue große moderne Fabrik zu erstellen oder ein anderes Anwesen zu erwerben. In Cannstatt wurde ihnen eine direkt am Neckar gelegene Fabrik, die eigene Wasserkraft besaß, zum Kaufe angeboten und nach reiflicher Überlegung wurde diese auch im Jahre 1863 gekauft. Die Söhne meines Bruders Isidor sind noch heute im Besitze des bedeutend vergrößerten Anwesens. Im vergrößerten Geschäft waren sowohl in der Fabrikation als auch im Verkauf große Schwierigkeiten zu überwinden, die in Vaters rastlose Energie große Anforderungen stellte und ihm oft manche Sorgen bereiteten. Mit großem Bedauern mußten wir von der alten Heimat scheiden und uns in Cannstatt eine neue gründen. Onkel Straus, der mit seinem Geschäft auch dahin übersiedelte, hatte den großen früheren Gasthof zum Ochsen gekauft, der genügend Raum für drei Familien bot. So war denn für das gewohnte innige Zusammenleben wieder gesorgt und das Einleben dadurch sehr erleichtert. Onkel Benedikt blieb mit der Großmutter in Ludwigsburg, trennte sich nach einigen Jahren von den Brüdern, um mit seinen Söhnen ein eigenes Geschäft zu gründen. Doch die Großmutter fühlte sich in der verkleinerten Umgebung nicht behaglich und überraschte ihre Cannstatter Kinder mit dem Entschluß, daß sie ihnen trotz ihres hohen Alters nachziehen werde. Sie führte ihn auch aus wie gewohnt bei dem resoluten Wesen, das sie nie verlassen. Sie starb hochbetagt bei Kindern und Enkeln, da sie jedoch der deutschen Schrift und Lesen nicht mächtig war, konnte sie ihr Alter nicht angeben. –

Wieder brachte das Jahr 1866 neue Sorgen durch den Ausbruch des preußisch-österreichischen Krieges und stellte die günstigen Erfolge in geschäftlicher Beziehung wieder in Frage. Vater, der in politischer Hinsicht ein Großdeutschland unter Preußens Führung und mit Ausschaltung des veralteten Öster-

reichs als die einzige weitsichtige Lösung der Kleinstaaterei erblickte, stand mit seiner Auffassung der Lage in lebhaftem Widerspruch mit Bruder Louis und seinen Freunden, die nur auf den Sieg Österreichs hofften. Im Verlauf des Feldzugs fiel wider Erwarten und Hoffen Süddeutschland zu Preußens Gunsten aus und Österreich verlor seine Machtstellung. Das war ein Triumph für Vaters weitsichtige Anschauung und nur schwer und widerwillig wurde im Süden die preußische Vorherrschaft anerkannt. Die beiden Brüder harmonierten und ergänzten sich in geschäftlichen Fragen aufs Beste, doch im Privatleben gingen sie in Meinungen und Streben eigene Wege. Obwohl Vater bei seiner Belesenheit und dem lebhaften Interesse, das er allen Tagesfragen entgegenbrachte, wohl in der Lage gewesen wäre, sich auch in der Öffentlichkeit zu betätigen, so war er doch dazu zu bescheiden. Er überließ es dann auch dem jüngeren Bruder, der mit viel Freude und Hingabe die verschiedensten Ehrenämter begleitete, sich dieser Tätigkeit hinzugeben. Er wurde Stadtrat, hatte Sitz und Stimme der Handelskammer und wurde für seine vielseitigen Bemühungen und Verdienste mit dem Titel Commerzienrat beehrt, der sich auch auf seinen ältesten Sohn weitervererbte. Ruhigere Jahre folgten der schweren Kriegszeit und wurden erfolgreich zum weiteren Ausbau des Geschäfts verwendet. Mein Bruder Isidor, der von frühester Jugend lebhaftes Interesse für die Fabrikation bezeugte, wurde, als er ein fleißiger, begabter Schüler war, nach dem Verlassen der Schule zu seiner weiteren Ausbildung auf die berühmte Webschule nach Reutlingen geschickt. Es war Vaters sehnlichster Wunsch, den einzigen Sohn als seinen Nachfolger in der Fabrikation und Reisetätigkeit heranzubilden. Er erlebte die große Freude, daß sein Sohn dem leuchtenden Vorbilde, das er ihm gegeben, in jeder Beziehung nachstrebte. Und noch heute als alter Mann, gereicht es ihm zur größten Befriedigung, seine unversagende Arbeitsfreude mit den Söhnen zu teilen. Die Tradition der Familie, Arbeitsamkeit und unermüdlicher Fleiß ist auch das Lebensprinzip der Enkel geblieben. –

Die Jahre gingen weiter, doch in politischer Beziehung gärte es seit dem österreichischen Kriege, dessen Ausgang den Franzosen durch die werdende Machtstellung Preußens so verhaßt war. Da kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel unter einem nichtigen Vorwand im Sommer 1870 Napoleons Kriegserklärung an Preußen und rief ungeheure Bestürzung und neue Sorgen hervor. Gegen Erwarten Frankreichs war das ganze Deutschland einig zum Schutze und zur Verteidigung des Vaterlandes zusammenzustehen. Auch hier bewährte sich wieder Vaters Weitblick in politischer Beziehung. Die großen Opfer an Gut und Blut, die gebracht werden mußten hielt er nicht für vergebens, da sie zu einer völligen Einigung von Nord- und Süd und zu Deutschlands Weltmachtstellung führen sollten, die leider nur von allzu kurzer Dauer war. Nach dem für Deutschland so glänzend gewonnenen Kriege kamen wieder ruhigere Jahre. Mein Bruder erfüllte die Hoffnungen Vaters in jeder Weise und war sein würdiger Nachfolger. Unermüdet für das Wohl der Seinen besorgt, wollte sich Vater nach der Versorgung seiner Töchter dem so wohlverdienten Feierabend hingeben. Leider war es ihm versagt, sich eines ruhigen und sorglosen Lebensabends zu erfreuen. Ein schweres körperliches Leiden, das sich bei dem damaligen Stande der Wissenschaft die Ärzte nicht erklären konnten, verursachte ihm große Qualen und seiner Umgebung viel Kummer und Sorgen. Trotz der sorgsamsten Pflege konnte dem Leiden weder Stillstand noch Linderung gebracht werden. Der körperliche Verfall machte so rasche Fortschritte, daß mein Bruder ihn nicht mehr lebend traf. Unerwartet rasch verschied er an einer Herzlähmung sanft und ruhig den 12. März 1877. Tief betrauert von den Seinen und geachtet und geehrt als einem Ehrenmann bei allen, die das Glück hatten, ihn zu kennen. Sein oft erwähntes Bibelwort: Ein guter Name ist bes-

ser denn gutes Öl, hat sich an ihm in vollem Maße erfüllt. Sein Andenken bleibt im Segen. –
Mit einem Goethewort habe ich diese bescheidene Aufzeichnung für meine Enkelsöhne und -töchter begonnen, mit einem ebensolchen will ich sie beschließen:

„Was vergangen, kehrt nicht wieder,
aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück."

2 Die Einweihungsrede von Vorsänger Kahn am Gefallenendenkmal im alten israelitischen Friedhof am 5. August 1873[4]

Verehrte Versammlung!

Seid mir gegrüßt an dieser Friedensstätte! Hier ruhen sie friedlich in ihren Kammern, die gewandelt in der Rechtschaffenheit; hier schweigt der Hader der irdischen Leidenschaften, hier verstummt das Gezänke menschlicher Torheiten und hier schlafen brüderlich in einem Bette, die im Leben sich bekriegt hatten: und sollte der Frieden, der in diesen Mauern herrscht, nicht seine beseligende Weihe in unsere Herzen und unsere Gemüter ergießen? – sollten wir nicht aufblicken zum Gott des Friedens, der unser Aller Vater ist, der uns Alle geschaffen?
Wir sind hier versammelt, um ein Denkmal zu weihen, das die Bruderliebe errichtet, den Söhnen eines Glaubens, wenn auch nicht den Kindern eines Volkes und einer Nation. Welchen passenderen Tag könnten wir hierzu wählen, als den heutigen, welcher uns so lebhaft an den großen bei Wörth erfochtenen Sieg unserer deutschen Truppen erinnert! Betrachten wir die Inschrift dieses steinernen Denkmals, in welches mit Lapidarschrift der Griffel der Geschichte für die Nachwelt eingegraben hat Worte der ehrenden und rühmenden Erinnerung!

Hier ruhen:
Heinrich Heydemann von Großblumberg,
Reg.-Bezirk Frankfurt a.O.,
Gefreiter im 48. Inf.-Reg., gestorben den
24. Oktober 1870.

Isidor Michel von Freisdorf,
Dep. Lothringen,
Kanonier im 17. franz. Artillerie-Reg.,
gest.d. 6. Dez. 1870.
Männer des Heeres, Helden des Krieges,
Feinde im Leben, im Tode vereint.

Es mögen eingesammelt werden ihre Seelen in den Kreis der Unsterblichen, und ihr Leib werde zum neuen Leben erweckt zur Zeit der Auferstehung aller Toten.
Diese Grabsteine sprechen beredter als eine Predigt; die Tatsachen und geschichtlichen Ereignisse reden lauter und eindringlicher als eine Menschenzunge.
Diese Grabhügel rufen:
„Es rühme sich nicht, der das Schwert zieht, sondern der, welcher siegend nach Hause kommt."
Ist auch unser Bruder Heydemann nicht in seine Familie zurückgekehrt, er fand doch als Sieger in seinem Vaterlande treue und milde Herzen, die für ihn schlugen, gütige Hände, die ihn pflegten, mitfühlende Glaubensgenossen, die für ihn und mit ihm beteten und ihm ein Denkmal der Liebe und Anerkennung widmeten.
Dessen ist Zeuge diese Grabstätte und der Denkstein.
Aber es zeigen auch diese Grabstätten und diese Denksteine, was die Liebe für's Vaterland, ein Herz für sein Volk, die Treue für den Fürsten zu leisten vermögen.
Als der Feind ruhmrednerisch das Schwert zog zu einem Spaziergang in die deutschen Gauen, in die deutschen Städte; als die wilden Horden der Sandwüste über Meere

geschifft wurden, um über die Grenzmarken des deutschen Vaterlandes herzufallen und sengend und äschernd, das Heim stiller Familien zu zerstören, sittige Frauen zu schrecken und die Mord- und Brandfackel zu schwingen: da hat der oberste deutsche Kriegsherr, der greise Held, unser nunmehriger Kaiser Wilhelm, sein Volk in Waffen gerufen, und unser König Karl hat in echter deutscher Bundestreue Waffenbrüderschaft geleistet, wie auch die übrigen deutschen Fürsten und Völker seinem Rufe Folge geleistet haben. Der greise Held führte seine Kriegsscharen rasch über die deutschen Grenzmarken in's Feindesland und hat sie niedergeworfen die kriegskundigen und waffengeübten Scharen, die wilden Horden und die beutelustigen Söldner.

Und unser Heydemann, er hatte erst ein eigenes Heimwesen gegründet, ein teures Weib gefreit, die süße Hoffnung winkte ihm, von der geliebten Lebensgenossin mit dem gesegneten Pfande ehelicher Vereinigung beglückt zu werden, und dennoch folgte er dem Rufe seines Königs, in den heiligen Krieg, für Gott, König und Vaterland.

Als „der Trompeter von Gravelotte" die Kriegsfanfaren schmetterte, da kämpfte er in der blutigen Schlacht, siegend verließ er das Schlachtfeld, aber blutend aus 4 Wunden, eine Kugel war in seine mutige Brust gedrungen; aber der Glaube, die Liebe und die Hoffnung waren nicht von ihm gewichen!

Die rettende Menschenliebe hat ihn aus dem Schlachtfelde getragen und hierher gebracht, wo er der Gegenstand unserer Achtung, unserer Liebe und unserer Sorgfalt wurde. Aber der Tod war stärker, als der Ärzte Kunst, als der Wärter Sorgfalt; er achtete nicht auf die Sehnsucht der Gattin, die indessen Mutter geworden, nicht auf die zarten, stehend gehobenen Händchen des Säuglings, der noch nicht den Heldenvater geschaut; die Mutter seines Kindes, sie konnte seine Heldenbrust nicht mehr umarmen, aber erhebend für sie und ihr Kind ist das Heldenandenken, das er hinterläßt. Aber auch er, Isidor Michel, der unter dem feindlichen Heere gegen uns kämpfte, als Gefangener vor Metz eingebracht und hier am Typhus im Militärspital erlegen ist; er hat als Patriot seinem Vaterland gedient und selbst im Feinde müssen wir die Liebe zu seinem Volk und zu seiner Heimat ehren; darum hat er es auf seinem Krankenlager nicht fühlen dürfen, daß er kein Eingeborener war, und im Tode sind wir alle gleich, auf dem Leichenacker und in der Gemeinschaft der Geister hört alle Feindschaft auf.

So sind die Beiden, welche diese Grabstätte deckt und von denen dieser Denkstein zeugte, würdige Söhne ihres Volkes.

Unsere Jugend darf sie zum Vorbilde nehmen in der Liebe zum Vaterland, in der Aufopferung für dasselbe und in dem Kampfesmute, der den Tod nicht scheute, um zu kämpfen und zu siegen für Gott, Kaiser und Reich und das angestammte Fürstenhaus.

Nun so sei dieses Denkmal der Obhut der hiesigen israelitischen Gemeinde anvertraut! Sie wird es schützen und wahren als Denkzeichen des Mannesmutes und der Tapferkeit.

Der Herr der Heerschaaren aber wird schirmen Kaiser und Reich, unsern König Karl und Württemberg jetzt und allezeit.

3 Zwei Schulberichte aus der israelitischen Religionsschule Ludwigsburg

3.1 Rechenschafts-Bericht über die israelitische Religionsschule Ludwigsburg auf Schluß des Schuljahres 1889/90 von Vorsänger Abraham Schmal

Die Klasse zählt 44 Schüler und zerfällt in vier Abteilungen; der Knaben sind es 23, der Mädchen 21.

I. Abteilung (6-8-jährige Schüler):

a) Lesen: Hechts Bibel[5] bis Seite 6.
b) Memorieren: Straßburgers Memorierbuch[6], bis Spruch 24 des ersten Schuljahres; einige hebräische Benediktionen.
c) Biblische Geschichte gemeinschaftlich mit Abteilung II bis Eli und Samuel.

II. Abteilung (8-9-jährige Schüler):

a) Lesen: Hechts Bibel bis Seite 21.
b) Memorieren: Sprüche, erstes Schuljahr wiederholt; zweites Schuljahr Spruch 2; hebräische Beneditionen, Tischgebet bis הזן את הכל [7]
c) Biblische Geschichte mit I. Abt. gemeinschaftlich bis Eli und Samuel.
d) Religionslehre: die Fest- und Fasttage. Die Eigenschaften Gottes und sonstige Lehren im Anschluß an die biblische Geschichte.

III. Abteilung (9-jährige Schüler):

a) Lesen: im Gebetbuch
b) Memorieren: Sprüche III. Schuljahr bis Spr. 20; Benediktionen; Tischgebet bis מבית עבדים [8].
c) Biblische Geschichte: (Wiederholung) bis Salomo.
d) Religionslehre mit Abt. IV gemeinschaftlich nach dem Konfirmandenbuche bis Frage 36, ohne dieselben zu memorieren.
e) Übersetzen der Gebete bis מקדש את שמך ברבים [9]; und mit Abt. IV תחנון [10].
f) Grammatik: das Fürwort und das Verhältniswort – nach Preßburgers Tabelle[11].

IV. Abteilung (10-13-jährige, eine 14-jährige Schülerin):

a) Lesen: im Gebetbuch.
b) Memorieren: Sprüche, viertes Schuljahr bis Spr. 45; Benediktionen; Tischgebet bis האריץ ועל המזון [12].
c) Bibel: Nachbiblische Geschichte bis zu den Makkabäern inclusive, als Fortsetzung der biblischen Geschichte behandelt.
d) Religionslehre: Nach dem Konfirmandenbuche bis Frage 36 (die behandelten Fragen wurden memoriert).
e) Übersetzen der Gebete von vorn bis תחנון [13] mit Auslassung des והוא רחום [14]. Die Knaben Pentateuch bis 1.Mose 18,21.
f) Grammatik: das Fürwort, das Verhältniswort, das Hauptwort nach Preßburgers Tabelle[15].

Ludwigsburg, den 24. Juli 1890
angefertigt von Vorsänger Schmal

3.2 Rechenschafts-Bericht über die israelitische Religionsschule Ludwigsburg auf Schluß des Schuljahres 1896/97 von Vorsänger Abraham Schmal

I. Abteilung (3 Knaben, 3 Mädchen)[16]:

1. Memorieren:
a) Sprüche: Straßburgers Memorierbuch, ausgewählte Sprüche aus sämtlichen Schuljahren, 50 Sprüche und Repetition früher gelernter Nummern.
b) Konfirmanden-Unterricht: das ganze Büchlein, jedoch von den beigegebenen biblischen Belegstellen je nur eine.
2. Systematischer Religionsunterricht im Anschluß an den Konfirmandenunterricht.
3. Übersetzen der Gebete: Morgen-, Abend- und Nachtgebet an Werktagen, Morgen- und Abendgebet am Sabbat, Hallel[17], Freitag abend (ohne לכה דודי [18]), Kiddusch von ליל שבת [19] und von שבת [20], Mincha von שבת, 13 Glaubensartikel[21],

אבינו מלכנו[22], Neumondsverkündigung, Psalm 121 bis 134.

4. Pentateuch-Übersetzen: 1. Mose Kap. 13.18.22.32.37; 2.Mose Kap.2.3.4.20.; 3.Mose Kap. 19,1-18.23; 4.Mose 7,1-12; 9,15-23; 13; 14,1-25; 5.Mose Kap. 3,23-29; 15,19-23; 16,1-17.
5. Biblische Geschichte: Samuel, Richter, Könige, Daniel, Jona, Esther, Rückkehr aus der Gefangenschaft der Juden unter persischer Oberherrschaft; unter ägyptischer, syrischer Herrschaft.

II. Abteilung (3 Knaben, 3 Mädchen):

1. Memorieren:
a) Sprüche: Straßburger, Auswahl aus Schuljahr 1-4.
b) Konfirmandenunterricht bis Frage 32 mit je einer Belegstelle.
2. Systematischer Religionsunterricht im Anschluß an den Konfirmandenunterricht.
3. Übersetzen der Gebete: Olenu[23], Tachanun, 13 Glaubenartikel, Minchah von Sabbath, Ofinu Malkenu[24], der Freitagabend von ברכו[25] an bis zum Schluß dieses Gottesdienstes, Neumondsverkündigung, Aus- und Einheben[26] mit Psalm 29[27], ferner Psalm 121, 123, 126, 133, 134, 127, Kiddusch für ליל שבת[28] und von שבת[29].
4. Pentateuch-Übersetzen: 1. Mose 13.18.22.32.37; 2. Mose 2.3.4.20; 3.Mose 19,1-18. 23.
5. Biblische Geschichte: 1. und 2. Buch der Könige, Daniel, Jona, Esther.

III. Abteilung (5 Knaben, 1 Mädchen):

1. Memorieren:
a) Sprüche mit Abt. II.
b) Konfirmandenunterricht: Zuhören bei Abt. II.
c) Benediktionen
2. Systematischer Religionsunterricht mit Abt. II im Anschluß an den Konfirmandenunterricht.
3. Übersetzen der Gebete: שמע .. sämtliche 3 Absätze, Gebete beim Ausheben der Tora, ... Psalmen 121,123,127,134.
4. Biblische Geschichte mit Abteilung II.

IV. Abteilung (1 Knabe, 2 Mädchen):

1. Memorieren: Straßburger 1. und 2. Schuljahr ganz, Benediktionen.
2. Systematischer Religionsunterricht: Eigenschaften Gottes, die Festtage.
3. Übersetzen der Gebete. שמע .. Abs. 1 und 2; ושמרו, die Gebete beim Ausheben der Tora; שמנה עשרה bis אתה. רב להושיע[30].
4. Biblische Geschichte: Ausgewählte Erzählungen durch die ganze Bibel hindurch.

V. Abteilung (1 Knabe):

1. Memorieren: Straßburger 1. Schuljahr, Auswahl, Benediktionen.
2. Lesen im Gebetbuche.
3. Übersetzen der Gebete beim Ausheben.
4. Biblische Geschichte mit Abteilung IV.

Die Fortbildungsschule wurde im Jahre 1896/97 von zwei Mädchen besucht. Der Fortbildungsunterricht wird in hiesiger Stadt in einem Jahreskurse erteilt, so daß die Schule die Fortbildungsschule in einem Jahre absolvieren, insofern sie statt wöchentlich zwei Unterrichtsstunden deren vier erhalten; daher erhalten die israelitischen Schüler wöchentlich eine halbe Stunde Religions-Unterricht. Da für diesen Unterricht eine genaue Anweisung erst durch hohen Erlaß der K. Isr. Oberkirchenbehörde vom 5. April 1897 gegeben wurde, so wurden die Schülerinnen zum Übersetzen von Gebeten und des Pentateuchs angehalten. Es wurde ihnen ferner, wenn gerade geeignet, der laufende Wochenabschnitt oder die Haftara erklärt und aus der nachbiblischen Geschichte „die Juden unter persischer, ägyptischer und syrischer Herrschaft" durchgenommen.

Im Gebetbuch wurden übersetzt: die 13 Glaubensartikel, אבינו מלכנו[31], Neumonds-Verkündigung, im Pentateuch...

Ludwigsburg, den 10. Juni 1897.
Vorsänger Schmal

4 Worte des Gedenkens: gesprochen am Grab des Herrn Berthold Elsas Leutnant d.L., geboren in Ludwigsburg am 3. August 1885, gefallen im Sturmangriff bei Malancourt 29. März 1916. Beerdigt in Ludwigsburg am 30. April 1916. Von Vorsänger Adelsheimer.

Zu Dir, o Gott, erheben wir den Blick, denn Du bist unser Vertrauen, und von Dir allein kommt Trost und Hilfe im Leid.
Der Du tötest und belebst, in die Gruft bringst und wieder herauf, verlasse uns nicht in Not und Tod und bleibe uns nahe mit Deiner Hilfe!
Amen.

Hochverehrte Trauerversammlung!

Als an jenem sonnenhellen letzten Märztag die Kunde hier eintraf, daß unser lieber Berthold Elsas gefallen sei, da war uns, als ob mit einemmal der herrliche, leuchtende Frühlingshimmel sich verdunkelt hätte. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel fuhr die Nachricht auf uns hernieder, und kaum vermochten wirs zu fassen, daß er, der sonnenhell und heiter war wie der klare Sonnentag, nun still und bleich in Frankreichs Erde ruhte.
Und doch wars traurige Wahrheit gewesen, und heute sehen wir vor uns den Sarg, der die entseelte Hülle unseres Freundes birgt, und uns bleibt noch der letzte Liebesdienst, ihn, der zuerst in Feindesland geruht hatte, einzubetten in die deutsche Erde, die er so geliebt, und für die er kämpfend gefallen ist. Doch bevor wir für immer von ihm scheiden, ist es uns Bedürfnis und heilige Ehrenpflicht, noch einmal sein Bild vor uns erstehen zu lassen, noch einmal uns zu vergegenwärtigen, was er uns gewesen ist.
Verehrte Trauerversammlung! Ich hatte Gelegenheit, vor kurzem die Briefe zu lesen, welche unser Berthold Elsas in seinen letzten Tagen an seine Angehörigen geschrieben hatte, und ich kann das Charakterbild des Toten nicht besser zeichnen, als indem ich Ihnen von einem dieser Briefe Mitteilung mache. Seine Kompagnie hatte den Befehl zum Sturmangriff erhalten, und er war bestimmt, an der Spitze der Kompagnie seinen Zug zum Sturm zu führen.
Da lagen sie nun stundenlang im Stollen, des Augenblickes harrend, auf den der Sturm angesagt war, umtost von feindlichen Geschossen, umbrüllt vom Lärm der Schlacht.
Stunde für Stunde zeichnet er seine Eindrücke auf. Eine Viertelstunde vor dem Beginn des Angriffs schreibt er: Ich lasse langsam fertig machen, die Nerven sind auf dem Siedepunkt – da ists Zeit hervorzubrechen, und nun schreibt er noch mit fliegendem Stift die Worte hin:
Mit Gott für König und Vaterland!
Das war sein letzter und einziger Gedanke, ehe er zum Kampf, vielleicht zum Todesgang geht – mit Gottes Hilfe hinein in den Kampf für König und Vaterland. Ich wüßte nichts, das bezeichnender wäre für seine Wesen und seine Art, für sein Denken und Fühlen, für seine ganze Persönlichkeit als dies eine: Mit Gott für König und Vaterland.
Hochverehrte Trauerversammlung! Der Tote war nicht mehr in der frühen Jugend, wo man in ungestümem Jugenddrang blind drauf losstürmend der Gefahr entgegengeht, er wußte, was es heißt, in den Krieg zu ziehen. Als an jenem unvergeßlichen Abend des 1. August 1914 der Krieg zur Tatsache geworden war, hat er mich in jener Nacht noch gebeten, ich möchte doch den zum Heere Einberufenen noch einen Gottesdienst veranstalten, daß sie, die zum Teil schon am nächsten Tag sich stellen mußten, gestärkt

durch Gottes Wort in den Krieg hinausziehen konnten.
Er wußte, daß der Soldat im Krieg dem Tod ins Auge sehen muß, und ehe er hinauszog, hatte er seine Gedanken auf den Tod gerichtet und seine letzten Wünsche dem Vater aufgeschrieben.
Nicht daß er den Tod suchte oder wünschte, er liebte das Leben, war doch in ihm selbst das leuchtende, schöne Leben verkörpert, lag doch vor ihm eine schöne verheißungsvolle Zukunft - aber nun war unser herrliches Vaterland schwer bedroht, nun ruft der Kaiser sein Volk zu den Waffen, nun weg mit allen Gedanken an sich selbst, mit allen Plänen und Hoffnungen, nun gilt nur noch ein großer Gedanken, fürs Vaterland zu streiten und wenns sein muß zu sterben; so ist er begeistert hinausgezogen in den Kampf.
Und wie hat er sich draußen so trefflich bewährt. Zweimal ist er verwundet worden und kaum geheilt, zog er vor einem Jahr zum dritten Mal hinaus in den Krieg.
In Anerkennung seiner Fähigkeiten und seiner Tapferkeit wurde er im Juni des vorigen Jahres zum Offizier befördert, und erwarb bald nachher wegen seines tapferen Verhaltens bei einem Sturm im Wald von Apremont das eiserne Kreuz.
Als die Kämpfe bei Verdun vorbereitet wurden, kam sein Regiment weiter nördlich in die Nähe von Malancourt, wo er am 20. März mit seinem Zug ins Gefecht kam, in dem der Feind aus dem Wald von Malancour-Avocourt vertrieben wurde.
Aus einem Brief, den er am Tag nach jenem Sturmangriff geschrieben hatte, klingt die Freude und die Genugtuung hervor, daß es ihm vergönnt gewesen war, daß er zu diesem glänzenden Erfolg hatte beitragen dürfen.
Am 29. März kam es in der Nähe von Malancourt wieder zu einem Sturmangriff, und hier hat ihn die tödliche Kugel getroffen. Schwer verwundet, aus vielen Wunden blutend, konnte er noch nach dem weiter rückwärts gelegenen Feldlazarett in Romagne gebracht werden, wo er noch am gleichen Abend bei vollem Bewußtsein verschied. Eines seiner letzten Worte war: „Das erste Mal hat es mich leicht, das zweite Mal schwer getroffen, nun kostet es mein Leben.– grüßet mir meine Eltern."
Am 3. August 1885 geboren, hat er ein Alter von nicht ganz 31 Jahren erreicht.
Verehrte Trauerversammlung! Ich habe hier nur in kurzen Zügen berichten können, wie der Verstorbene treu und tapfer fürs Vaterland gekämpft und zuletzt sein Leben hingegeben hat.
Doch einen vollen Einblick, was er als Soldat geleistet hat, entnahm ich den Briefen, die seine Vorgesetzten und seine Kameraden aus dem Feld an die schwergebeugten Eltern schrieben.
Sie alle beklagen in seinem Hingang den Verlust eines Soldaten von hervorragender Tüchtigkeit und mustergültiger Pflichttreue und Vaterlandsliebe, eines vortrefflichen und schneidigen Offiziers, der, wie sein Bataillonsführer besonders hervorhebt, seiner Kompanie im schwersten Granatfeuer vorangehend, das erhebendste Beispiel von Tapferkeit gegeben hat.
Und in all diesen Briefen kommt die Trauer zum Ausdruck um den liebenswürdigen und liebenswerten Menschen, den geliebten Kameraden, dessen fröhlicher Sinn draußen über manche ernste Stunde weggeholfen hat. Und so verstand er es auch, durch sein liebenswürdiges, leutseliges Wesen seinen Untergebenen menschlich nahe zu kommen.
Seine Soldaten hingen an ihm mit großer Liebe und Verehrung, sie vertrauten auf ihn und auf seine Führung, weil sie sein tapferes Beispiel sahen, und weil sie wußten, daß er als Führer und Vorgesetzter ein volles Verständnis für ihre Bedürfnisse hatte. Bei ihren Briefen äußert sich in den schlichten, oft ungelenken Worten der ehrliche Schmerz um den Führer, den sie nun verloren haben. Besonders treu hing an ihm sein Bursche Eisele; er verließ ihn nie, in keiner Gefahr blieb er hinter seinem Herrn zurück — er ist auch bei jenem Sturmangriff, wo sein Herr fiel, schwer

verwundet worden und wenige Tage nachher gestorben.
So ist nun, wie so viele tausend und abertausend tapferer deutscher Soldaten, auch unser Berthold Elsas gefallen in treuer Pflichterfüllung gegen Gott, gegen Kaiser und König und sein Vaterland.
Wir haben in ihm viel verloren.
Ein unersetzlicher Verlust ist der Tod dieses wackeren einzigen Sohnes für die bedauernswerten Eltern.
Wie freuten sie sich des Sohnes, der so gut und tüchtig war, an den sich so viele berechtigte Hoffnungen auf eine schöne, helle Zukunft knüpften.
Wie innig war das Verhältnis zwischen ihm und den Eltern.
Mit kindlicher Liebe und Verehrung hing er an seinen Eltern und war stolz auf sie.
Wie war es ihm eine Ehrensache gewesen, die Zufriedenheit und Anerkennung seines Vaters zu erwerben, der für ihn der Maßstab tüchtigen Können und rastlosen Strebens war.
Welche Liebe zu den Eltern atmen auch die Briefe, die er aus dem Feld an sie richtete. Was ihn bewegt, was er erlebt und fühlt, teilt er den Eltern mit, weiß er doch, daß sie alles mit ihm erleben und fühlen.
Groß ist die Lücke, die hier gerissen ist, und es gibt dafür keinen Trost als den Gedanken, daß es Gottes Wille war, und daß es das Vaterland ist, für das er sein junges Leben hingegeben und zu dessen Größe und Sieg er durch seinen Tod mit beigetragen hat.
Schwer ist der Verlust, den seine Geschwister und sein ganzer Verwandtenkreises wieder erfahren haben.
Sind doch mit dieser neuen Wunde wieder alte, noch nicht vernarbte Wunden aufgerissen worden.
Bald nach Beginn des Krieges war unser Benno Elsas gefallen, dessen Tod damals alle so erschüttert hatte, und nun ist ihm der zweite aus dem Haus Elsas nachgefolgt, beide einander gleich an vornehmer edler Gesinnung, an menschenfreundlichem Wesen, an tüchtigem Können.
Viel hat das Geschäft verloren, in dem der Tote zusammen mit dem Vater und den Verwandten gewirkt hat. Denn er hat auch in geschäftlicher Beziehung zu den größten Hoffnungen berechtigt, und es ist ein tragisches Geschick, wie der Krieg die zwei Mitarbeiter, auf denen vor allem die nächste Zukunft des Geschäftes beruhte, und die beide so tüchtig und fleißig waren, hinweggerissen hat.
Viel hat auch sein weiterer Freundeskreis, viel hat insbesondere unsere Gemeinde verloren. Es sind nun bereits vier aus unserer kleinen Gemeinde, die in diesem Krieg gefallen sind – drei von ihnen ruhen in Frankreichs Erde; auch sie treten in diesem Augenblick vor unsere Seele: Der eine fast noch ein Knabe, dem es keine Ruhe mehr daheim ließ, als das Vaterland in Gefahr war; in kräftiger Jugend der andere, der so treu auf seinem Posten stand, bis die feindliche Kugel ihn traf; der dritte ein Mann in der Blüte der Jahre, Vater einer Familie, der den Tod fürs Vaterland gefunden hat, während noch sein jüngstes Kind im Mutterschoß dem Leben entgegenschlummerte, und nun ist auch unser Berthold Elsas dahin, lauter schöne Zukunftshoffnungen für unsere Gemeinde, die nun vernichtet sind.
Und doch dürfen wir nicht allzusehr klagen, denen es ging fürs Vaterland, das wir alle heiß lieben, das für uns das Höchste sein und bleiben muß, und für das wir alle Opfer bringen müssen.
Das Blut unserer Gefallenen wird ja nicht umsonst geflossen sein, und die Tränen, die um sie geweint werden, sind eine Saat, aus der Deutschland größer und herrlicher denn je erstehen wird.
Zu solch großem Ziel hat auch der in seinem Teil redlich beigetragen, den wir heute betrauern.
Und mag unsere Trauer noch so groß sein, es muß uns erheben und trösten das stolze Bewußtsein, daß wir ihn besessen haben – das Leben eines Menschen vergeht, aber sein Tun und die Erinnerung an ihn und an sein Wirken besteht.

Wir haben Dich, Du teurer Toter, sehr geliebt. Du standest unserm Herzen nah, und Dein Bild wird in uns fortleben, und unauslöschlich, wie die Erinnerung an Dich, bleibt unser Dank dafür, daß Du Dein Leben für uns, für Dein Vaterland hingegeben hast.
Das letzte Wort, das Du den Deinen geschrieben hattest, war der Wunsch, nach so schweren Mühen einen ausgiebigen erquickenden Schlaf zu finden.
Dein Wunsch ist in Erfüllung gegangen, anders als Du es dachtest. Du hast den Schlaf gefunden; wir aber rufen Dir zu:
Du hast treu und wacker gekämpft, Du hast Deine Pflicht gegen Gott und gegen Dein Vaterland redlich erfüllt; nun ruhe in Frieden Deinem Lose entgegen bis zum Ende der Tage.
Amen.

(Gebet nach der Beerdigung)

Gott und Vater unseres Lebens, dessen Tage kein Ziel und dessen Jahre kein Ende haben, zu Dir beten wir für das Heil unseres Bruders Berthold Elsas, der uns verlassen hat und eingegangen ist in eine bessere Welt.
Gedenke seiner nach Deiner großen Barmherzigkeit und vergib ihm jede Schuld um Deines heiligen Namens willen.
Gedenke seiner Tugenden und seiner guten Werke und gib ihm den Gotteslohn, den du allen guten Menschen verheißen hast.
Möge seine treue Pflichterfüllung und sein Tod mit beitragen zum Sieg, zur Größe und zur Wohlfahrt unseres Vaterlandes.
Steure Du dem Kampf der Völker, daß das große Sterben ein Ende nehme, und laß unserm deutschen Vaterland und der Menschheit den Frieden wiederkehren.
Gib den Trauernden, die der Verstorbene hinterlassen hat, in Deiner Gnade Trost und Frieden. Laß sie Deinen heiligen Willen ehren und Ruhe finden im Vertrauen auf Dich und Dein heiliges Wort, das ein ewiges Leben und ein Wiederfinden verheißt allen, die auf dich hoffen.
Also geschehe Dein heiliger Wille.
Amen.

5 Berichte zur Zerstörung der Ludwigsburger Synagoge am 10. November 1938

Im Zusammenhang mit den Untersuchungen, die die Staatsanwaltschaft Stuttgart und der Ludwigsburger Landrat durch die Polizeidirektion Ludwigsburg zur Synagogenbrandstiftung in Ludwigsburg vornahm, wurden mehrere Zeugen vernommen, von denen die folgenden Aussagen gemacht wurden[32]:

Kriminalinspektor August Stahl, Ludwigsburg:

In den Vormittagsstunden des Tages, an dem die Synagoge in Ludwigsburg in Brand gesteckt wurde, war beim damaligen staatlichen Polizeiamt – Amtsvorstand Polizeirat Mangold – davon die Rede, daß im ganzen Reich die Synagogen brennen. Es sei damit zu rechnen, daß heute – Tag nicht mehr bekannt – auch die Synagoge in Ludwigsburg daran komme. Ich erinnere mich noch, daß von Stuttgart, vermutlich von der Gestapo, telefonisch angerufen wurde, ob die Synagoge in Ludwigsburg noch stehe. Das Ferngespräch wurde von dem damaligen Stellvertreter des Amtsvorstandes – Effinger oder Eckardt – entgegengenommen. Weil allgemein bekannt war, daß in unmittelbarer Nähe der Synagoge Wohnhäuser waren, bekam ich – Stahl – den Auftrag, in die Synagoge zu gehen und den maßgebenden Personen zu sagen, die Inbrandsetzung der Synagoge solle unterbleiben, denn in diesem Falle wäre damit zu rechnen, daß die Nachbargebäude Schaden leiden oder selbst in Brand geraten. Diesen Auftrag erhielt ich erinnerungsgemäß vom Amtsvorstand oder seinem Stellvertre-

ter. Auf dem Wege zur Synagoge erfuhr ich von verschiedenen Personen, daß die Eingangstüre der Synagoge schon aufgerissen sei. Bei meiner Ankunft dortselbst stellte ich dies als Tatsache fest und ich konnte 6-8 jüngere Leute in- und außerhalb der Synagoge antreffen. Als ich mich äußerte, ich komme im Auftrag des Polizeiamts und das Anzünden der Synagoge müsse unter allen Umständen unterbleiben, erhielt ich zur Antwort: „Die Feuerwehr ist schon bestellt". Wer mir dies sagte, kann ich heute nicht mehr mit Bestimmtheit sagen. Kurze Zeit später brachte ich in Erfahrung, daß dies Standartenführer Olpp gewesen sei. Dieser war mir damals noch nicht bekannt. Ich erinnere mich aber noch, daß derjenige Mann, der mir in etwas barschem Tone sagte, die Feuerwehr sei schon bestellt, in Zivil war und eine untersetzte Gestalt hatte. Olpp war damals noch nicht lange in Ludwigsburg und ich hatte mit diesem weder dienstlich noch sonst etwas zu tun. Die jungen Leute, die in der Synagoge waren, konnte ich nicht erkennen. Die genaue Zeit, in der ich die Synagoge mit einem Berufskameraden – glaublich war es der damalige Kriminalanwärter Marx – betrat, ist mir nicht mehr in Erinnerung. Es war vormittags zwischen 10.00 Uhr und 11.00 Uhr.
Ferdinand Ostertag, Bausparkassendirektor der GdF. hier, war auch in der Synagoge. Dieser hat auf meinen ausdrücklichen Hinweis, die Akten usw. müßten von der Synagoge gesichert werden, veranlaßt, daß verschiedene Gegenstände wie Gebetsrollen usw. verladen und im stadteigenen Gebäude Bietigheimer Straße verwahrt wurden. Später wurden diese Gegenstände einem Bevollmächtigten von der israelitischen Religionsgemeinschaft Stuttgart von mir – Stahl – und dem Krim.Sekretär Schumm auf Weisung der Gestapo Stuttgart vorgezeigt, der die wichtigsten Sachen herausgesucht und mit nach Stuttgart genommen hat. Ich bemerke, daß über den Synagogenbrand, über die Ausfolgung der Gebetsrollen usw. an den israelitischen Bevollmächtigten und über die Bezahlung der Abtragungskosten der Synagoge beim damaligen staatl. Polizeiamt Akten vorhanden waren, die, wie ich inzwischen nach meinem Wiederkommen erfahren habe, kurz vor dem Einmarsch der Allierten vernichtet oder verlagert worden seien...
Vor einigen Tagen kam zu mir der damalige Polizeiamtsvorstand – Polizeirat Mangold – und äußerte sich, es gingen allerlei Gerüchte wegen dem Synagogenbrand. Er könne sich noch erinnern, daß sich damals der Standartenführer Olpp in der Nähe der brennenden Synagoge „gebrüstet" habe, die Synagoge in Brand gesteckt zu haben.
Kriminalsekretär Schumm, der damals Urlaub oder dienstlich frei hatte, sagte aus, daß (er) am fraglichen Tage, als die Synagoge brannt, mit seiner Ehefrau in der Stadt Einkäufe tätigte. Von dem Synagogenbrand habe er erst erfahren, als die Rauchwolke in der Bietigheimer Straße zu sehen war. Um nach Ursache zu sehen, begab er sich angeblich in die Stadt und erfuhr dann in der Nähe des Arsenalplatzes, daß die Synagoge brennen würde. Zu gleicher Zeit kam der Reichsbahnangestellte Alois Biringer, ein alter SA-Angehöriger, mit einer Anzahl jugendlicher Personen über den Arsenalplatz aus Richtung der Solitudestrasse. Kurz vor seinem Einbiegen in die Wilhelmstrasse habe Biringer gerufen: „Auf jetzt geht's zum Grumach, dem schlagen wir die Fensterscheiben ein". Die Zeit kann Schumm nicht mehr genau sagen, es sei dies gegen Mittag gewesen. Schumm war der Ansicht, Biringer habe mit seiner Horde die Synagoge angezündet...

Polizeirat Carl Mangold, Ludwigsburg:

Es ist außerordentlich schwer, Vorgänge aus dem Gedächtnis wiederzugeben, die acht Jahre zurückliegen und von denen nicht die geringsten schriftlichen Aufzeichnungen vorhanden sind, welche die Gedächtnislücken auszufüllen in der Lage wären. Mehr als die Einzelheiten des Geschehens blieben die Gedanken in mir lebendig, die mich bei der wi-

derlich anmutenden „spontanen Volkszorn"-Propaganda – und deren Auswirkung bewegten. Wenn nachstehend die wenigen noch in meiner Erinnerung haftenden Vorgänge in Ludwigsburg auch Dinge außerhalb des Synagogenbrandes berühren, so geschieht es des Zusammenhangs wegen.

Vermutlich am 10. oder 11. November 1938 vormittags hat mich der Leiter des SD. Ferdinand Ostertag mit noch einigen Parteifunktionären aufgesucht, an die ich mich nicht mehr erinnern kann... Als Zweck ihres Kommens vermute ich die Bitte um Überlassung des Dienstwagens, die sie vorher bei dem leitenden Kriminalbeamten Stahl vorbrachten und die von mir auf mündlichen Anruf nicht sofort erfüllt worden war. Daß ihr Kommen nicht dem Synagogenbrand in Ludwigsburg oder etwaigen Weisungen an die Polizei über ein passives Verhalten bei den Judenmaßnahmen galt, weiß ich noch daher, daß ich Ostertags Absichten hinsichtlich der hiesigen Synagoge durch eine bestimmte Frage an ihn zu erfahren hoffte. Er antwortete aber – bei dem bekannten Mißtrauen gegen mich – ausweichend. Immerhin glaubte ich, aus seiner Antwort schließen zu müssen, daß die Synagoge nicht verschont werden würde. Über das Wann und Wie blieb ich in Unkenntnis. Die telefonische Nachricht vom Brand der Synagoge traf mich zu Hause beim Mittagessen. Ich ging – wie dies bei allen Brandfällen meine dienstliche Aufgabe war – an den Brandplatz. Um diese Zeit brannte das Gebäude lichterloh. Die Feuerwehr war mit dem Schutz der Nachbargebäude beschäftigt. Meines Erinnern waren am Brandplatz bereits anwesend: Oberbürgermeister Dr. Frank, Kreisleiter Trefz, dessen Stellvertreter Steinhilber und andere. Mit letzterem unterhielt ich mich kurz über die Aktion gegen die Juden und bemerkte, daß ich eine solch unsinnige Zerstörung von Vermögenswerten nicht verstehen könne. Er widersprach mir nicht, schien vielmehr meiner Meinung zu sein. Als er mich einige Tage später wieder traf, hatte er das Bedürfnis, seinen Standpunkt vom Brandtag zu berichtigen, denn er sagte: „Das mit der Synagoge war schon richtig so". Daraus schloß ich, daß die Aktion örtlich – jedenfalls zunächst – ausschließlich in den Händen des SD. lag, Steinhilber erst nachträglich „informiert" wurde und sich dann nicht in Gegensatz zu diesem stellen wollte.

Der Kriminalbeamte Stahl hat mich vor Monaten, als ich mich mit ihm über den Synagogenbrand besprach, daran erinnert, daß er am Vormittag des Brandtages von mir oder meinem Stellvertreter den Auftrag bekommen habe, Ostertag mitzuteilen, daß die Synagoge unter keinen Umständen in Brand gesteckt werden dürfe, weil dadurch die Nachbargebäude gefährdet seien. An diesen Auftrag entsann ich mich nun wieder, konnte mir aber nicht erklären, warum ich Ostertag nicht bei seinem persönlichen Erscheinen selbst unterrichtet hatte. In den letzten Tagen kam mir nun zufällig das Schwäbische Tagblatt... vom 30.8.1946 in die Hand, in welchem ein Befehl von Heydrich an den SD vom 10.11.1938 abgedruckt ist. Dort heißt es: „Es dürfen nur solche Maßnahmen getroffen werden, die keine Gefährdung deutschen Lebens oder Eigentums mit sich bringen (z.B. Synagogenbrände nur, wenn keine Brandgefahr für die Umgebung vorhanden ist)"... In diesem Heydrich'schen Befehl war auch gesagt, daß die Demonstrationen von der Polizei nicht zu verhindern seien.

Über die Person des Brandstifters hat man in der Öffentlichkeit nichts Genaues erfahren und die Polizei durfte keine Nachforschungen anstellen. Neben dem Leiter des SD war der damalige SA-Standartenführer Olpp aktiv tätig. Ich sah ihn bei der brennenden Synagoge und einige Zeit später erklärte er mir, daß er persönlich das Anzünden besorgt habe. An dieses Schuldbekenntnis, daß Olpp damals zweifellos als Ruhmestat gewertet haben wollte, erinnere ich mich noch sehr genau. Ich hatte nämlich Olpp vorher flüchtig kennengelernt und keinen ungünstigen Eindruck von ihm erhalten. Jedenfalls glaubte

ich, daß er nicht zu den radikalen Elementen zähle. Um so mehr hat mich dann das Renommieren mit einer so verwerflichen Handlungsweise abgestoßen und so oft ich ihn später sah, wurde ich an den Synagogenbrandstifter erinnert. Da auch der inzwischen verstorbene Geschäftsführer des SD. Broezel sich gerühmt haben soll, die Synagoge angezündet zu haben, vermag ich natürlich nicht zu sagen, wem tatsächlich das Verdienst in dieser Tat zukommt. Vermutlich hatte der Täter Helfershelfer aus der HJ gedungen und es erscheint wahrscheinlich, daß anschließend in den Kreisen der HJ alle Einzelheiten besprochen wurden.

Zum Schluß mögen noch einige Tatsachen meine Einstellung zu den Judenmaßnahmen und damit die Einstellung der hiesigen Polizei überhaupt beleuchten. Es war vermutlich am Nachmittag des Synagogenbrandes, als ich von verschiedenen Personen der Wilhelmstrasse fernmündlich und persönlich gebeten wurde, die Jugendlichen vor dem Kaufhaus Grumach entfernen zu lassen, da dieselbe Miene machen, die Fenster einzuschlagen. Ich ließ einen Polizeiposten dort aufstellen und versuchte die Kreisleitung und die Bannführung zu verständen, damit die HJ-Führung die Jugendlichen zurückrufe. Alle Parteifunktionäre waren aber abwesend, ich glaube bei der Aktion in Freudental. Immerhin war es der Anwesenheit der Polizei zu verdanken, daß die Sachbeschädigung an den jüdischen Geschäften bis zum Eintritt der Dunkelheit unterblieb. Um diese Zeit hatte der Kriminalbeamte Stahl von mir den Auftrag erhalten, dafür zu sorgen, daß die Demonstrationen sofort beendet werden. Ich weiß nicht mehr, ob ein besonderer Anlaß zu diesem Auftrag vorlag. Jedenfalls erinnert sich Stahl daran, daß, als er beim Auftragsvollzug sich als Urheber genannt hatte, einer der anwesenden Funktionäre gerufen habe: „Ja, dem seine Einstellung kennt man ja".

Vermutlich am gleichen Abend hat ein Kraftwagen vor meinem Dienstgebäude gehalten. Von einem der Insassen – wahrscheinlich Olpp oder Ostertag – wurde zu einem meiner Beamten – Name nicht mehr bekannt – gesagt: „So, jetzt werden den Juden die Fenster eingeschlagen, obs dem da oben – gemeint war ich – paßt oder nicht." Tatsächlich erfolgte dann in dieser Nacht die Zertrümmerung der Schaufenster.

Oberbürgermeister a.D. Dr. Karl Frank:

...Bei meinem Eintreffen stürzte gerade die Dachkuppel der Synagoge mit dem Türmchen brennend in die Tiefe. Die Motorspritzen der Feuerwehr waren in vollem Betrieb. Die Feuerwehr spritzte in die Synagoge hinein, die zum größten Teil durch den fortschreitenden Brand bereits zerstört war. Ich ging dann nach der Seite der Alleenstraße und sah dort jüngere Leute, die mit einem Zylinderhut Fußball spielten und Bücher umherwarfen sowie mit Einrichtungsgegenständen der Synagoge Unfug trieben. Ferner beobachtete ich, wie gerade drei Personenwagen der hiesigen Kreisleitung vollbesetzt wegfuhren. Wer in den Wagen drin saß, habe ich nicht mehr gesehen. Jetzt erst schöpfte ich Argwohn. Ich ging zu dem gleichfalls anwesenden Polizeihauptmann E. und zu dem Feuerwehrführer H. hin und frug sie, was denn eigentlich hier vorgehe und warum die Feuerwehr so spät alarmiert worden sei. In äußerst vorsichtigen Andeutungen bestätigten mir die beiden Herren, daß es sich um eine politische Brandstiftung handle. Jetzt erst erfuhr ich auch, daß in den frühen Morgenstunden des gleichen Tages die Synagogen in Heilbronn und Stuttgart in Flammen aufgegangen waren. Irgend jemand sagte mir auch auf mein Befragen nach der Entstehungsursache mit ironischem Lächeln, der Vorsänger der jüdischen Gemeinde habe in einem Nebenraum der Synagoge eine brennende Zigarette beim Weggehen liegen lassen...

Wer die Synagoge angezündet hat, konnte ich nie in Erfahrung bringen. Die führenden PGs bewahrten darüber größtes Stillschwei-

gen, ich habe nur einmal gehört, daß die fernmündliche Rundmeldung, die Synagoge anzuzünden, Ludwigsburg nicht erreicht hat, weil der betreffende PG zu bequem war, nachts ans Telefon zu gehen. Darauf habe man sich für verpflichtet gehalten, das Versäumte im Laufe des Tages nachzuholen. Ich höre jetzt zum ersten Mal, daß Kultgegenstände der Synagoge mit einem städtischen Kraftwagen abtransportiert worden sein sollten...

Im August oder September vorigen Jahres, als ich noch im Amt war, berichtete mit Herr Sch., daß das Stadtwirtschaftsamt eine jüdische Gebetsrolle in hebräischer Sprache verwahre, die von der abgebrannten Synagoge herrühre. Ich wies ihn an, die Gebetsrolle weiterhin zu verwahren, bis die Angelegenheit aufgerollt werde. Jedenfalls erinnere ich mich noch, daß während des Brandes einzelne Gegenstände von jungen Leuten aus der Synagoge herausgetragen worden sind.

Einige Wochen nach dem Brand erhielt die Polizeidirektion vom Innenministerium die Weisung, den Brandplatz sofort aufzuräumen und die Spuren des Brandes zu beseitigen. Die Polizeidirektion stellte an das Städtische Tiefbauamt das Ansinnen, diese Anordnung des Ministeriums auszuführen. Im Einvernehmen mit Baurat Frank lehnte ich dies wegen Mangels an Arbeitskräften ab. Die Polizeidirektion beauftragte daraufhin die Technische Nothilfe mit der Sprengung der Synagoge, die auch von dieser sodann durchgeführt wurde, da sie damals nach geeigneten Übungsobjekten Ausschau hielt. Die Beseitigung der baulichen Reste der Synagoge war baupolizeilich geboten, da Einsturzgefahr bestand.

Polizeihauptmann E.:

...Etwa 13.20 Uhr traf ich am Brandplatz ein; das Dach brannte, während im Innern sich einige Personen zu schaffen machten. Diese hatten eine größere Kanne bei sich, die anscheinend mit Öl oder Benzin gefüllt war. Ein SA-Sturmführer hatte die Leitung im Innern der Synagoge übernommen. Dieser sagte zu einem gewissen H. ... er sollte die Kanne oben und nicht unten ausgießen, was dieser vermutlich auch tat. Gleich darauf verließ ich die Synagoge. Ein Herr in Zivil kam auf mich zu (es war, wie ich später erfuhr, der SD-Führer B.) und sagte zu mir, was mir nicht passen würde. Daraufhin sagte ich, dieses Gebäude hätte auch zu einem anderen Zwecke verwendet werden können. B. sagte dann, da sieht man, wie die Polizei eingestellt ist. Die Synagoge brannte aus und die Mauern blieben stehen, die nach einigen Tagen wahrscheinlich auf Befehl der Kreisleitung gesprengt wurden. Von den Umherstehenden begaben sich ca. zehn Personen in Autos nach Freudental, um die die Synagoge ebenfalls anzuzünden, wie ich dies nachträglich erfuhr...

Angestellter B.:

...Der damalige Leiter des SD-Dienstes des Kreises Ludwigsburg... B. war... ein Bekannter von mir. Anläßlich eines gemeinsamen Schoppens... rühmte sich B. seiner organisatorischen Fähigkeiten bezüglich der Verwüstung der Synagogen in Ludwigsburg und Freudental. B. erzählte etwa folgendermaßen, er sei es gewesen, der den Auftrag erhielt und habe demzufolge alles peinlich vorbereitet, die Angelegenheit mit der Hitlerjugend besprochen und angespornt, mitzutun...

Flaschnermeister H.:

...Zur Alarmierung wurde ich als Führer der Feuerwehr um 1.35 Uhr durch Bürgermeister Ostertag veranlaßt... Beim Eintreffen auf dem Brandplatz waren die Straßenzugänge bereits durch die Polizei abgesperrt. Aus den Fenstern und dem Dach der Synagoge schlugen starke und hohe Flammen heraus. Bei dieser großen Ausdehnung des Feuers und dessen verheerender Wirkung war es die erste

Aufgabe, die Nachbarhäuser vor der drohenden Brandansteckung zu hüten. Am stärksten gefährdet waren das bereits angesengte Haus Solitudestr. 16 und das Nachbarhaus Alleenstr. 10. Der herrschende Funkenflug erforderte gleichzeitig einen erhöhten Feuerschutz für die Häuser Alleenstr. 7 und 9 und Solitudestr. 12. Nach Einleitung der Angriffe zum Schutz der Nachbarhäuser wurden umgehend die Rohrleitungen zum Brandobjekt vorgezogen. Das Feuer wurde nach langer und schwieriger Arbeit eingedämmt und abgelöscht...

Haustochter L.:

...Am Nachmittag dieses Tages gegen 12.30 Uhr ließ der damalige stellvertretende Bürgermeister Ostertag mit anderen Leuten, von denen mir niemand bekannt war, anfangen, die Synagoge auszuräumen. Sachen und Pakete wurden herausgetragen und in einen vor dem Synagogeneingang stehenden Botenwagen eingeladen. Ich glaube, dieser war mit Pferden bespannt und mit einer Plane zugedeckt. Hinter diesem Wagen stand noch ein dunkelfarbiges Auto und so viel ich mich noch erinnere, trug es die Aufschrift „Stadt Ludwigsburg". Weiße kleine Schachteln wurden in das Auto eingeladen. Aus dem Innern der Synagoge flogen Gegenstände wie Bücher oder Bibeln, Priestermäntel, Zylinderhüte und dergleichen heraus. Bänke wurden herausbefördert, die Mäntel (schwarz) zusammengeschichtet, auch lag das Klavier im Gärtchen vor der Kirche. Schulkinder spielten mit den Zylindern auf der Straße Fußball. Mit meinem Photoapparat photographierte ich, wie ein großer Kronleuchter herausgetragen und auf das Fuhrwerk (?) verladen wurde. Andere Aufnahmen machte ich während des Brandes. Anderntags erschien bei meiner Mutter ein Polizeibeamter und wollte meinen Photoapparat, mit den beim Synagogenbrand aufgenommenen Bildern, holen. Da ich nicht zu Haus war, mußte ich den Apparat noch am selben Tag auf der Polizei, Vordere Schloßstraße abliefern. (Dies konnte ja nur durch Anzeige dort gemeldet worden sein.) Eine Woche später bekam ich meinen Apparat wieder zurück, ebenso Vergrößerungen der sich noch auf dem Film befindlichen Privataufnahmen. Von den Synagogenaufnahmen habe ich nichts gesehen und nichts gehört. Ich möchte noch bemerken, daß das obere runde Fenster der Synagoge von innen aus in Scherben geschlagen wurde. Unsere Fensterfront war schon ganz heiß, als endlich die Feuerwehr kam...

Fürsorgearzt E.:

...Auf dem Rückweg von Stuttgart fuhr ich gegen 12.00 Uhr an der Synagoge vorbei... und ließ an der Ecke bei Herrn Rechtsanwalt Dr. Weiß halten. Wie ich zur Synagoge zurückging, reichten gerade SA-Männer und Zivilpersonen der um die Synagoge herum versammelten Schuljugend Gebetbücher durch die eisernen Gitter, ein Tafelklavier wurde herausgetragen sowie abgeschraubte Orgelpfeifen, einzelne größere Jungens trugen Kannen herbei und riefen: „Jetzt geht's in Einem hin, jetzt zünden wir auch die katholische Kirche gleich an"... Die Feuerwehr spritzte nach dem Haus der Druckerei Langenstein[33], dem Gymnasium[34] und Museum[35], nur nicht in die brennende Synagoge... Zum Schlusse betone ich, daß die Brandlegung an den Synagogen des Landes... allen nationalsozialistischen Kreisleitungen, Ortsgruppenleitungen und Stadtverwaltungen der betreffenden Gemeinden nicht nur aus den Zeitungsveröffentlichungen in den Morgenblättern des 9. November bekannt war; teilweise waren die Feuerwehren in den betreffenden Orten bereits vor der tatsächlichen Anzündung der Synagogen alarmiert und die Synagogen mit brennbaren Stoffen aufgefüllt worden. Auch in Ludwigsburg hat die Auffüllung mit brennbarem Stoff lange vor der Inbrandsetzung, die erst in den Mittagsstunden erfolgt ist, stattgefunden...

Hausfrau H.:

Im Jahre 1938 bediente ich noch unsere Tankstelle... ich kann mich noch an den Tag erinnern, da mittags in Ludwigsburg die Synagoge brannte – etwa zwischen 10.00 Uhr morgens und nachmittags fuhr ein Wagen bei uns vor und hielt an der Tankstelle. Die Insassen des Wagens verlangten Benzin. Wieviel Personen im Wagen saßen, kann ich nicht mehr sagen, es waren vielleicht zwei oder drei Personen. Ein großer Herr war in SA-Uniform. Ich füllte den Tank des PKW und dazu noch eine Kanne mit Benzin... Mein Mann fuhr in dem Wagen mit, da er die leere Kanne wieder haben wollte. Später schickte ich die Rechnung über den Betriebsstoff an die Geschäftsstelle der SA-Standarte Ludwigsburg, mußte aber sehr lange warten, bis von dort Geld bei mir einging.

Reichsbahnassistent B.:

...Ich ging die Alleenstraße abwärts zur Synagoge. Dort war bereits ein großer Menschenauflauf. Ich kann mich noch entsinnen, daß das Tor zur Synagoge verschlossen war. Gleich darauf hielt vor der Synagoge – und zwar in der Solitudestraße – der Wagen der SA- Standarte. Dies kann ich unter allen Umständen bezeugen. Aus dem Wagen stiegen zwei Leute aus, ob diese in Zivil oder Uniform waren, kann ich nicht angeben. Es ist möglich, daß aus dem Wagen der Standartenführer Olpp stieg, ich kann das aber nicht behaupten. Einer von den Wageninsassen trug eine Kanne – vermutlich Benzin – aus dem Wagen in die Synagoge. Das Tor zur Synagoge wurde nun aufgeschlossen, ich kann allerdings heute nicht mehr sagen, wer das war. Kurze Zeit darauf brannte die Synagoge. Zu gleicher Zeit erschien die Feuerwehr, und es ging drunter und drüber...

Konditormeister H.;

...Ich sah...hinüber zur Synagoge und sah, daß oben an den runden Fenstern Rauch aufstieg, die Hitlerjugend auf die Türen und Fenster einschlug und am Synagogeneingang ein großer Handwagen stand, welcher von einigen Männern mit Gegenständen (aus der Synagoge herausgetragen) beladen wurde...

Landwirt K.:

Bei der Niederbrennung der hiesigen Synagoge war der in Pflugfelden wohnhafte... W. ... als SA-Mann zur Absperrung verpflichtet... W. erhielt die Ruine unentgeltlich durch den Polizeidirektor M. für sein Baugeschäft.

Kaufmann W.:

...Auf Grund einer Ausschreibung im Ludwigsburger Amtsblatt hat meine väterliche Firma die Aufräumungsarbeiten an der Synagoge übernommen. Für diese Aufräumungsarbeiten erhielt die Firma 500.- oder 700.- RM.

Bedienung M.:

...Ich erinnere mich noch genau des Herganges beim Synagogenbrand. An jenem Vormittag... sah ich, wie Angehörige der Hitlerjugend mit einem Handwagen sich vor der Synagoge aufhielten und aus derselben Schriften und Bücher herauswarfen. Es waren auch verschiedene Erwachsene damals mit der Jugend tätig...

Kriminalobersekretär G.:

...Am Tage – in den Vormittagsstunden – des Synagogenbrandes kam der damalige SD-Mann ... B. ... zu mir in mein Dienstzimmer und sagte mir in einem vorwurfsvollen Tone, warum ich noch hier in meinem Dienstzimmer sitzen und nichts tun würde, während die Synagogen in Ulm, Stuttgart und Heilbronn sowie in anderen Großstädten brennen würden. Über diese sonderbare Auffassung war ich sehr entrüstet und habe B. etwa

im selben Tone erklärt, daß ich dies unerhört finden würde und daß die Kriminalpolizei immer noch Brandstifter zu verfolgen hätte und nicht etwa solche Brandstiftungen gutheißen könne. B. schrie mich darauf an „Euch Kerle hätte man im Jahre 1933 oder im Juni 1934 ... an die Wand stellen und erschießen müssen. Beamte mit solcher Auffassung leben heute noch im nationalsozialistischen Staate".
Auf Grund der unerhörten Redensart und des ziemlich frechen Benehmens des B. war ich zu der festen Überzeugung gekommen, daß die Synagogenbrände planmäßig vorbereitet und ausgeführt wurden.

6 „Trauerrede anläßlich der Grabsteinsetzung am ersten Jahrzeitstage nach dem Ableben meines lieben Vaters Jehuda Leopold Frank (1887-1962)" auf dem Friedhof Kiryat Schaul, Tel Aviv am 26. September 1963 von Abraham Frank[36]

„Einem Verstorbenen eine gebührende Leichenrede zu halten, ist eine große Verpflichtung".
„Am letzten Tage der Trauerwoche geht man auf den Friedhof und sucht das Grab auf, und ebenso nach dreißig Tagen, und zum Abschluß der zwölf Trauermonate sucht man das Grab auf und verrichtet dort eine Gedenkfeier".
Als wir heute vor einem Jahre am Rüsttage des Versöhnungstages an dem frischen Grabe standen, auf dem wir heute diesen Grabstein enthüllt haben, war es uns, ob des großen Schmerzes und ob des herannahenden heiligen Tages, nicht gegeben, diese große, in Israel seit altersher geübte Verpflichtung des Trauerredehaltens zu erfüllen. Da wir uns heute wiederum auf diesem Bestimmungsort aller Lebendigen versammelt haben, so ist es mir eine Herzenspflicht, dem Verstorbenen, sowie den Hinterbliebenen, Verwandten und nahestehenden Freunden zu Ehren das Versäumte nachzuholen und einige Worte des Gedenkens zu sprechen, so wie es dem Verstorbenen gebührt.
Es ist nicht leicht, einem Dahingegangenen redend Tribut zu zollen, einen Abriß seines Lebens und seines Wirkens zu geben, insbesondere nicht für einen Sohn, der trauererfüllt am Grab seines Vaters – seligen Angedenkens – steht. Fiel es mir schon schwer, die Quintessenz seines Wesens in dem, in diesen Stein gemeißelten Grabspruch zu verewigen, so ist es mir in dieser Stunde noch schwerer, in verhallenden Worten all das auszudrücken, was mein guter Vater Dir, – liebe Mutter, uns Kindern und unseren Ehegefährten, Euch, liebe Verwandte und Freunde und einer großen Schar von Menschen war und bedeutete.
Wäre es angebracht gewesen, aus nichtjüdischem Geistesgut einen treffenden Epitaph für den Grabstein des Leo Frank zu schöpfen, so hätte man wohl kaum einen passenderen finden können, als die wohlbekannten Verse des großen Dichterfürsten, des von ihm so tiefverehrten Goethe:

„Höchstes Glück der Erdenkinder
sei nur die Persönlichkeit.
Jedes Leben sei zu führen,
wenn man sich nicht selbst vermißt;
alles könne man verlieren,
wenn man bliebe, was man ist."

Ja, er war eine Persönlichkeit „in his own right", und daher war es ihm gegeben, ein nicht immer leichtes Leben zu führen, ohne sich selbst jemals zu vermissen, vieles zwar zu verlieren und trotzdem bis zu seinem Ende zu bleiben, was er war.
Was war er? Er war, wie es uns in Buchstaben hier vor Augen steht und wie er uns im Geist vor Augen steht, ein[37]

„braver und redlicher Mensch
auf gradem Wege gehend
und Rechtes schaffend,
G'ttesfürchtig all seine Tage".

Nicht sein Leben will ich hier erzählen, nur versuchen möchte ich, meinen Vater in bildhaft charakteristischen Zügen darzustellen, indem ich einige Richtlinien seines Wesens andeute.

In dem schwarzgebundenen, schmalen Heft, das ich hier in der Hand halte, hatte er im Jahre 1947 begonnen, „Abgeschriebenes und Selbstgedachtes" aufzuzeichnen, und er hat über sich selbst ausgesagt, als er auf der ersten Seite Stefan Zweig, „Die Welt von Gestern" zitierte: „Was ein Mensch in seiner Kindheit aus der Luft der Zeit in sein Blut genommen, bleibt unausscheidbar".

„Brav und redlich" – wie es in Psalm 37,37 heißt: „Beobachte Rechtschaffenheit und sieh auf Redlichkeit, denn das Ende solchen Mannes ist Friede". Von seiner Jugend bis ins Alter war er ein braver und gütiger Mensch, ein lauterer Charakter, voll Tätigkeitsdrang, Energie, Fleiß und Wissen. Er war unablässig bemüht, seine Pflichten zu erfüllen, er las eifrig, schrieb und korrespondierte viel in glänzendem Stil, hatte rege Interessen verschiedener Natur, suchte stets seine Kenntnisse zu ergänzen. Diese Tugenden des jüdisch-deutschen Bürgergeistes wurden ihm in seiner Kindheit gelehrt, ihnen blieb er brav und redlich treu, in der Jugend wie im Alter.

„Auf gradem Wege gehend", – er kannte keine Zweideutigkeit. Unbeirrbar war seine Gewissenhaftigkeit. Sein Denken und seine Worte waren reine Wahrheit. Sein Urteil war eindeutig und er hielt nie zurück, wenn es galt, seinen Standpunkt, selbst wenn dieser unpopulär war, zu vertreten. In seinen Anschauungen neigte er oft zur Kompromißlosigkeit, in seiner Einstellung Nahen und Fernen gegenüber zu unnachgiebiger Strenge – keiner jedoch hatte Grund zur Annahme, er würde es nicht ehrlich meinen.

„Rechtes schaffend" – in Handel und Wandel, in seinen dreißigjährigen Geschäftsbeziehungen mit Christen und Juden in Deutschland, während seines fünfundzwanzigjährigen schweren Ringens um eine Existenz in der Landwirtschaft und später in der Stadt hier in Israel – nie tat er etwas Krummes, etwas Ungerades, irgend einem Mitmenschen wissentlich etwas zu Leid. Er war besonders korrekt und zuverlässig in seiner Tätigkeit und in allen persönlichen Dingen. Darüber hinaus war er aber auch einer, der stets nach dem Recht strebte, es anstrebte, für den Einzelnen, für die Allgemeinheit. Als Vorstand der Jüdischen Gemeinde Ludwigsburg, im Rahmen seines Wirkens in Stuttgart und seiner ausgedehnten Reisetätigkeit in Süddeutschland, in einer großen Anzahl von Artikeln und Briefen an die Redaktionen der „Frankfurter Zeitung", der „Jüdischen Rundschau", später des „Mitteilungsblattes" – focht er unermüdlich gegen Unrecht auf allgemeinwirtschaftlichem, politischem und innerjüdischem Gebiet.

Bezeichnend für sein Denken ist folgender Aphorismus aus seiner Feder: „Recht haben – das ist Eines. Recht bekommen – das ist ein Anderes. Auf dem Rechte unentwegt bestehen – das ist ein Drittes. Die Einsicht in das Vernünftige – das ist ein Viertes".

„Gottesfürchtig all seine Tage" – habe ich bisher von seinen menschlichen Tugenden gesprochen, so möchte ich abschließend hervorheben, was als einen wahrhaft frommen Juden ihn kennzeichnete. Seinen Vater Adolph Frank zu ehren, war ihm nicht vergönnt gewesen - dieser starb, nur 29jährig, in seinem Geburtsjahr. Aber der Ausdruck der Liebe und Verehrung, die er während seines ganzen Lebens für seine Mutter Jettchen Frank geb. Eschenheimer hegte, war daher wohl doppelt stark. Mehrfach unterstrichen steht in diesem Heft: „Alles, was ich bin und war, verdanke ich meiner Mutter. Sie hat mich ihre Grundsätze gelehrt". Wie oft erzählte er von ihr, ihrer nüchternen, „betachlessten" lebensweisen Art, führte ihre Worte und Ratschläge im Munde – was sie ihm bedeutete, hat er in rührender Weise auf der letzten Seite seiner Aufzeichnungen festgehalten: „Ich habe lange nicht mehr in dieses Buch geschrieben, wohl weil ich nichts mehr zu schreiben hatte. Vielleicht habe ich auch

für die Folge nichts mehr zu schreiben. Als vorläufigen Schluß möchte ich an das Ende dieser Aufzeichnungen die Schlußworte von Dickens: ‚David Copperfield' setzen: ‚Und nun, wie ich an den Schluß meiner Aufgabe gelange, verbleichen und entschwinden die Gesichter. Aber ein Gesicht, das auf mich scheint wie ein himmlisches Licht, durch das ich alles andere sehe, steht über ihnen allen. Und das bleibt. Ich wende meinen Kopf und sehe es in seiner schönen Heiterkeit neben mir. Meine Lampe brennt herunter, aber die Teure, ohne die ich nichts wäre, leistet mir Gesellschaft. So möge dein Antlitz bei mir sein, wenn ich mein Leben in der Tat beschließe; so möge ich, wenn die wirklichen Dinge mir entschwinden, gleich dem Schatten, die ich jetzt entlassen, dich noch bei mir sehn, emporzeigend."

Es war mir vergönnt, in seiner Sterbestunde, bis er seine reine Seele aushauchte, bei ihm zu sein – und ich glaube fest, daß ihm dieser Wunsch erfüllt wurde.

Seine Familie: sie war ihm in echt jüdischer Weise das höchste Gut, seine Sorge um ihr Glück und Vorwärtskommen, seine höchste Aufgabe. Zwei Frauen galt, wie er uns oft sagte, seine ganze Liebe und stets geäußerter Dank: seiner Mutter und seiner Lebensgefährtin, unserer guten Mutter. Was die liebe Mutter in 40-jähriger Ehe als eine unermüdlich treue Hilfe und Stütze leistete, ihm in Freud und Leid, in guten wie in bitterschweren Zeiten zur Seite stehend – das ist ein Kapitel für sich. Wie sehr er um die Erziehung seiner Kinder bemüht war, das wissen wir selbst am besten. Möchte es uns Vieren gelingen, nach seinem Vorbild zu streben, seine Enkel, die die größte Freude seiner alten Tage waren - in seinem Sinne zu anständigen Menschen und guten Juden zu erziehen.

Aber weit über den engen Kreis seiner Nächsten hinaus war er mit Herz und Seele ein „Mischpochemensch"[38]. Das Verantwortungsgefühl für, und seine innige Verbundenheit mit all seinen Verwandten und Freunden gehörte Zeit seines Lebens zu seinen ausgeprägtesten Charakterzügen. Wie schön drückte er das aus, am Anfang seines so lesenswerten ersten Rundbriefes an „Meine lieben Freunde überall", den er nach seiner Einwanderung, im Jahre 1937 von Migdal aus in alle Welt versandte: „Ich hatte eine alte Freundin, die mir entfernt verwandt war, aber innerlich nahe stand, die nannte mich: ‚Der Freundschaftshalter'!" Wie hoch er allgemein ob dieser lebenslangen Haltung und seiner Herzensbildung geschätzt wurde, das ist in zahlreichen Gratulationsbriefen zu seinem 75ten, letzten Geburtstage, und in Beileidsbriefen nach seinem Tode von Jugendgefährten, Landsleuten, Freunden, Bekannten, entfernt und nahen Verwandten auf mannigfaltige Weise zum Ausdruck gekommen.

Seine urwüchsige Verbundenheit mit dem Volk und Land Israel bildete den dritten Grundzug seines jüdischen Wesens. Er war ein Produkt der deutsch-jüdischen Symbiose. Das vorhitlerische, wilhelminische Deutschland, seine humanistische Kultur, seine Klassiker, sein universelles Ideengut, sein Theater, seine Literatur, – dieses Land, in dem er zwei Drittel seines Lebens verbrachte – all das formte sein geistiges Gepräge, drückte ihm einen unauslöschlichen Stempel auf. Um so tiefer traf ihn die grauenhafte Wendung, die seine einst so heiß geliebte Heimat und ein Großteil des deutschen Volkes nahm. Als er den Untergang des Judentums in Deutschland nahen sah, warnte er all diejenigen, die auf ihn zu hören bereit waren, vor dem kommenden Unheil und zog für sich und die Seinen die einzig logische Konsequenz aus seinem bewußten Judesein – er wanderte nach Eretz Jisrael aus, obwohl er nie ein politischer Zionist gewesen war und es auch hier nie wurde. Jeglichem Nationalismus abhold, alle negativen Erscheinungen unseres öffentlichen Lebens auf das schärfste verurteilend, stand er dem Staat Israel negativ gegenüber, liebte jedoch das Land Israel aufs tiefste. Bei seinem ersten und einzigen Besuch der Klagemauer in Jerusalem, brach er in bittere Trä-

nen aus und sagte zu mir: „Wäre es doch meiner seligen Mutter vergönnt gewesen, an dieser heiligen Stelle zu stehen!" Das bringt uns wieder zu den Wurzeln seines Judeseins zurück, in das Elternhaus, nach Flacht. Er war sein Lebtag lang stolz darauf, aus altem landsjüdischem Milieu zu stammen, und die physische Vernichtung der Judenheit Europas, des deutschen Judentums im allgemeinen und der nassauischen Landsjudenheit im besonderen, die Schändung der Gräber seiner Eltern – seligen Angedenkens – und die Zerstörung all dessen, was ihm lieb und wert war – das konnte er nicht verschmerzen, den Nazis und all ihren Mitläufern nie vergeben. In seinem letzten Lebensjahr, nur noch schwer der Sprache fähig, diktierte er mir das Material, aus dem sein Schwanengesang

„LOSCHEN HAKODESCH"
Jüdisch-Deutsche Ausdrücke,
Sprichwörter und Redensarten
der nassauischen Landsjuden

entstand. Die weitverbreitete Anerkennung, die das Büchlein fand, die wehmütige Erinnerungsfreude, die es vielen aus dem selben Milieu stammenden, nunmehr in alle Welt zerstreuten Lesern brachte, bereiteten ihm eine große Genugtuung. Er hat sich mit diesem bescheidenen Werk der pietätvollen Liebe eine verdienstvolle Verewigung geschaffen. Sein letzter Wunsch kam erst nach seinem Ableben zur Ausführung – auf dem Flachter jüdischen Friedhof wurde, dank seiner Initiative, den 21 umgekommenen Mitgliedern der dortigen jüdischen Gemeinde ein würdiger Gedenkstein gesetzt.

Und mit dem, was ihn zu einem wahren „Gottesfürchtigen" machte, möchte ich schließen. Er war ein frommer Gottesgläubiger Jude im vollsten Sinne, wenngleich nicht buchstabengetreu orthodox, so war er jedoch tief religiös, traditionsgebunden an alles, was ihm von unseren Vorvätern überliefert war. „Den Brauch meiner Vorfahren bewahre ich in meinen Händen" – dieses Axiom traf auf ihn zu. Stets konsequent, nie zu Kompromissen geneigt, hielt er, was er gelernt und vor sich gesehen, nicht mehr, nicht weniger. Jeden Morgen, jeden Abend verrichtete er sein Gebet – alle seine Tage. Seinen tiefen Glauben an den Sieg des Guten im Menschen, an die Erfüllung der messianischen Prophezeiung, gab er nie auf. Judesein war für ihn das Ergebnis einer tausendjährigen Erbschaft und Überlieferung. Daher scheinen mir folgende Worte aus seiner Feder, mit denen er einen Vortrag über Juda Makkabi in der Jüdischen Gemeinde Ludwigsburg beschloß, als sein Vermächtnis an uns und unsere Kinder: „Aber erhalten hat sich das Judentum und erhält sich immer nur durch diejenigen, die unbeirrbar im stolzen Bewußtsein ihres Judeseins festgehalten am Gesetz, an der alten heiligen Überlieferung und Tradition. Und so lange es in Israel Festhalten an Tradition und Überlieferung gibt, so lange wird Israel dauern – komme was da mag. Wenn es aber diese seine wahrhaft heiligen Güter aufgibt, wenn es sich der hemmungslosen Assimilation hingibt, wenn niemand mehr da sein wird, der Tradition und Überlieferung pflegt, dann wird es unrettbar untergehen."

So wollen wir denn heute geloben, in seinem Sinne weiterzuleben, obwohl wir um ihn trauern – nicht zu klagen, sondern auf Gott und den unfaßlichen Sinn unserer Dinge bedacht zu sein. An diesem Erew Jom Kippur möchten wir nochmals an diesem Grab um Verzeihung bitten, für alles, was einzelne von uns sich wissentlich oder unwissentlich an dem Verstorbenen zu Schulden haben kommen lassen und wehmütig von ihm Abschied zu nehmen, mit dem Gebetvers, den er nach altem Flachter Brauch nach jedem Benschen[39] sang und den der Heilige, gesegnet ist er, uns in diesem und in allen kommenden Jahren erfüllen möge:

„Laß im Buche des Lebens, des Segens, des Friedens und des ehrbaren Auskommens uns erwähnt und verzeichnet sein vor Dir, daß wir und Dein ganzes Volk Israel gelangen zu gutem Leben und zum Frieden."

Gelobt seist Du, Ewiger, Stifter des Friedens!

1 Alle drei hier abgedruckten Dokumente finden sich im Bestand des Leo Baeck Institutes in New York, Sammlung Elsas/Ludwigsburg.

2 Kurzform für Benedikt.

3 Der hier im Original stehende vermutlich jiddische Begriff ist unlesbar.

4 Ludwigsburger Zeitung vom 8. August 1873.

5 Emanuel Hecht (1821 in Nordheim, Bayern – 1862 in Hoppstädten/Birkenfeld) war Religionslehrer und pädagogischer Schriftsteller. Er nahm Mitte des 19. Jahrh.s unter der jüdischen Lehrerschaft Süddeutschlands eine führende Rolle ein. Mit „Hechts Bibel" ist vermutlich seine 1842 erstmals erschienene „Biblische Geschichte" gemeint. Vgl. Moritz Rosenfeld, Art. „Hecht, Emanuel" in: JL Bd. II, Sp. 1496f.

6 Straßburger, Berthold (Baruch; 1836 in Rexingen – 1912) war Religionslehrer in Buttenhausen und Buchau; Verfasser von zahlreichen pädagogischen Schriften. Im Jahr 1876 erschien erstmals sein „Memorier- und Gesangbuch für israel. Schulen", das mehrere Auflagen erlebte und bis 1911 in den israelitischen Schulen Württembergs in Gebrauch war. s. TäWü S.86; HaES S.462.

7 Gemeint ist der Abschluß des im jüdischen Gebetbuch Sidur Sefat Emet (Ausgabe mit Übersetzung von S. Bamberger; Nachdruck Goldschmidt Basel 1986) S. 280 abgedruckten Gebetsteiles, welcher endet mit „Gelobt seist du, Ewiger, der du alle speisest".

8 Mit der III. Abteilung kam Lehrer Schmal einige Zeilen weiter im Memorieren des Tischgebetes, d.h. bis zur Stelle im Sidur a.a.o. S. 280, die übersetzt heißt: „und daß du uns befreit aus dem Hause der Sklaven".

9 Schlußsatz des sich unmittelbar nach dem Sch'ma anschließenden Gebetes, welcher lautet: „Gelobt seist du, Ewiger, der du deinen Namen heiligst in zahlreicher Gemeinde", im Sidur a.a.O. S.8.

10 Hebr. Tachanun ist ein Bittgebet und u.a. Bestandteil des Schacharit (Morgengebet), siehe Art. Tachanun in JL Bd. IV,2 Sp.830f.; im Sidur a.a.O. S.54.

11 Die genannte Tabelle stammt vermutlich von Religionslehrer Joseph Preßburger (1858 in Rexingen – 1938 in Creglingen), der von 1877 bis zu seinem Ruhestand 1924 Lehrer in Creglingen war, danach Vertreter der Lehrer in der israelitischen Landesversammlung; s. TäWü S.89; HaES 465.

12 Mit der IV. Abteilung kam Lehrer Schmal bis zur Stelle des Tischgebetes im Sidur a.a.O. S. 280, die übersetzt heißt: „Gelobt seist du, Ewiger, für das Land und die Speise".

13 Hebr.: Tachanun ist ein Bittgebet und u.a. Bestandteil des Schacharit (Morgengebet), siehe Art. Tachanun in JL Bd. IV,2 Sp.830f.; im Sidur a.a.O. S.54.

14 Übersetzt: „Er ist barmherzig..."; Anfang eines Gebetsteiles des Morgengebetes, das an bestimmten Tagen zusätzlich gesprochen wird, s. Sidur a.a.O. S.50.

15 Die genannte Tabelle stammt vermutlich von Religionslehrer Joseph Preßburger (1858 in Rexingen – 1938 in Creglingen), der von 1877 bis zu seinem Ruhestand 1924 Lehrer in Creglingen war, danach Vertreter der Lehrer in der israelitischen Landesversammlung; s. TäWü S.89; HaES 465.

16 Im Gegensatz zum Rechenschaftsbericht 1889/90 ist hier mit der I. Abteilung die Gruppe der ältesten Religionsschüler gemeint.

17 Das Hallel wird an den jüdischen Festen Pessach, Schawuot (Wochenfest), Sukkot (Laubhüttenfest) und Chanukka sowie zu Rosch ha-Chodesch (Beginn des Monats) im Morgengebet unmittelbar nach der Schemone Esre gebetet, s. Sidur a.a.O. S.203.

18 Hebr. Lecha Dodi ist die Hymne zum „Empfang des Sabbat", das mit dem Refrain endet: „Auf, mein Freund, entgegen der Braut, laßt uns den Sabbat empfangen!", s. Art. Lecha Dodi in: JL Bd.III Sp.1003ff.

19 Kiddusch für Sabbat-Abend (gemeint Freitagabend): Segenssprüche über Brot und Wein zur Weihe des Sabbats, s. Sidur a.a.O. S.99f und Art. Kiddusch in: JL III Sp. 685ff..

20 Kiddusch am Sabbat-Morgen, s. Sidur a.a.O. S.136.

21 Gemeint sind die 13 Glaubensartikel des Moses Maimonides, die im jüdischen Gebetbuch Sidur Aufnahme fanden: Sidur a.a.O. S.2f.

22 Hebr. Awinu Malkenu, übs. „Unser Vater, unser König" ist eine häufige Gebetsanrede Gottes; meint hier den zentralen Teil der Liturgie des Gebetes für die zehn Bußtage zwischen Neujahrsfest (Rosch ha-Schana) und Jom Kippur, s. Sidur a.a.O. S.234ff.

23 Hebr. Olenu = Alenu, übs. „An uns liegt es (zu preisen...)"; Beginn einer Hymne, die zu den erhabensten Stücken des jüdischen Gebetbuches gehört. Das Gebet findet sich im Neujahrsgebet, aber auch als Abschluß des Morgen- und Abendgebets in der täglichen Liturgie; s. Art. Alenu in JL I Sp. 201ff; Sidur S.64.

24 Ofinu Malkenu = hebr. Awinu Malkenu, übs. „Unser Vater, unser König" meint hier den zentralen Teil der Liturgie des Gebetes für die zehn Bußtage zwischen Neujahrsfest (Rosch ha-Schana) und Jom Kippur, s. Sidur a.a.O. S.234ff.

25 Übs. „Lobet den Ewigen, den Hochgelobten": mit diesen Worten beginnt der Vorbeter das Abendgebet für Sabbat und Feiertage, Sidur a.a.O. S.86.

26 Gemeint ist die Liturgie im Zusammenhang mit dem Aus- und Einheben der Torarollen während des Gottesdienstes, s. Sidur a.a.O. S.118ff.125f.

27 Psalm 29 gehört in die Liturgie des Einhebens der Tora, s. Sidur a.a.O. S.125.

28 Kiddusch für Sabbat-Abend (gemeint Freitagabend): Segenssprüche über Brot und Wein zur Weihe des Sabbats, s. Sidur a.a.O. S.99f und Art. Kiddusch in: JL III Sp. 685ff..

29 Kiddusch am Sabbat-Morgen, s. Sidur a.a.O. S.136.

30 Gemeint ist das Achtzehn-Gebet Schemone Esre mit dem Teil, der endet übs. „Herr, du belebst die Toten, du bist stark zum Helfen", Sidur a.a.O. S.41.

31 Hebr. Awinu Malkenu, übs. „Unser Vater, unser König" ist eine häufige Gebetsanrede Gottes.

32 Die Berichte aus den Polizeivernehmungsprotokollen vom Dezember 1946 wurden abgedruckt bei Läpple in: Heinrichs (Hg.) S. 67-71.

33 Solitudestr. 12.

34 Solitudestr. 19.

35 Alleenstr. 10, damals Adolf-Hitler-Str.10.

36 Quelle: LBI New York J.L. Frank Coll.; die Trauerrede wurde im folgenden ohne die hebräischen Zitate wiedergegeben.

37 Es folgt das Eulogion der hebräischen Grabinschrift, hier übersetzt.

38 Mischpoche (hebräisch/jiddisch) = Familie, Sippe

39 Jiddischer Begriff, aus dem lateinischen Wort „benedicere" = segnen abgeleitet; wurde im Volksmund meist im Blick auf das Tischgebet verwendet.

1 Die jüdischen Familien Ludwigsburgs von 1800 bis 1945

1.1 Kurzbiographien

Familien Adelsheimer[1]

Salomon Adelsheimer und Babette geb. Weil

Salomon Adelsheimer entstammte einer 1796 in Jebenhausen (bei Göppingen) aus Korb (bei Möckmühl) aufgenommenen jüdischen Familie. Er ist am 20. Juli 1836 in Jebenhausen als Sohn des Löb Adelsheimer und seiner Frau Sara geb. Katz geboren. Er heiratete am 9. Juni 1870 in Jebenhausen Babette geb. Weil, die am 17. Dezember 1844 in Mühlen (bei Horb am Neckar) als Tochter von Joseph Weil und seiner Frau Mina geb. Wurmbacher geboren ist. Das Ehepaar hatte vier Kinder:

– Leopold, geb. 17. Dezember 1874 in Jebenhausen, verh. mit Ida geb. Götz aus Krumbach (Tochter: Paula); lebte später in Göppingen; 1924 bis 1926 israelitischer Gemeindepfleger[2]; engagiert in mehreren Vereinen[3]; gest. 19. Februar 1940 in Göppingen und ebd. beigesetzt[4];

– Sara, geb. 27. Juli 1877 in Jebenhausen; seit 1925 Oberin des „Vereins für jüdische Krankenpflegerinnen zu Frankfurt a.M. e.V."[5]; 1929/34 Oberin einer israelitischen Privatklinik in München, dann pensioniert und nach Stuttgart verzogen; 1938 nach Palästina ausgewandert; wohnte später in Tel Aviv (Israel), wo sie 1964 verstorben ist;

– Alexander, geb. 26. März 1880 in Jebenhausen (s.u.);

– Mina, geb. 12. Dezember 1883 in Jebenhausen; später verh. mit Bernhard Schulze (nichtjüd.), Intendant am Thalia-Theater in Hamburg, der sich in der NS-Zeit wieder von ihr scheiden ließ; Mina emigrierte nach Norwegen; 1950 war sie zu Besuch in Tel Aviv (Israel), wo sie starb und beigesetzt wurde.

Salomon Adelsheimer war Teilhaber eines 1865 von ihm und Johannes Walter in Jebenhausen gegründeten Textilgeschäftes „Adelsheimer & Walter"[6]. Seit 1870 war Adelsheimer Alleininhaber und betrieb als solcher das Geschäft bis zu dessen Auflösung 1893. Seine Frau Babette starb am 3. Juli 1892 in Jebenhausen und wurde im dortigen jüdischen Friedhof beigesetzt.[7] Salomon Adelsheimer wohnte zunächst weiterhin in Jebenhausen, bis er vermutlich im Zusammenhang mit dem Stellenwechsel seines Sohnes Alexander 1908 von Freudental nach Ludwigsburg auch dorthin verzogen ist. Hier ist er noch als „Privatmann" gemeldet[8]. Lange blieb er nicht in Ludwigsburg wohnen, da er bereits am 28. Mai 1909 verstorben ist und am 30. Mai 1909 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt wurde (N 78)[9].

Alexander Adelsheimer und Familie[10]

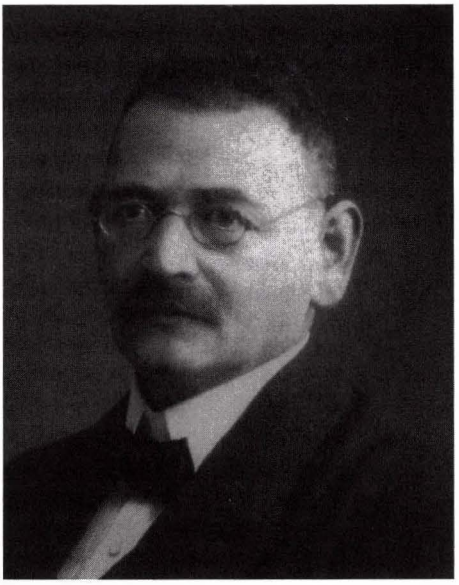
Alexander Adelsheimer (Eltern s.o.) ließ sich von 1896 bis 1899 im Lehrerseminar Esslingen zum Lehrer und Vorsänger ausbilden und war danach bis 1906 zweiter Lehrer im israelitischen Waisenhaus „Wilhelmspflege" in Esslingen[11]. Bis 1908 war er anschließend Vorsänger und Lehrer in Freudental. Er heiratete am 24. Dezember 1906 (bürgerlich in Freudental; Trauung in der Synagoge Stuttgart am 25. Dezember 1906) Berta (Bella) geb. Weil, die am 2. Januar 1880 in Freudental geboren ist als Tochter des Handelsmannes Joseph Weil und seiner Frau Hannchen geb. Marx[12]. Das Ehepaar hatte zwei Kinder:

– Beate (Beatrice), geb. 30. Juni 1909 in Ludwigsburg; 1928 „freies Abitur" am Kathari-

nenstift in Stuttgart; Sommersemester 1928 bis Wintersemester 1932 Studium der Medizin in Heidelberg, Tübingen und Freiburg, im Sommersemester 1932 und wieder Wintersemester 1933/34 in Basel, wo sie zum Dr. med. promovierte und die ärztliche Hauptprüfung ablegte; 1934 bis 1935 an der anthroposophischen Klinik in Arlesheim bei Basel tätig; von dort im November 1935 nach Palästina auswandert; hier Übernahme von Privatpflegen; 1937-39 als Krankenschwester in einem Wellfare-Center der amerikanischen Kolonie in der Altstadt von Jerusalem tätig; 1941-45 Niederlassung mit eigener Praxis; verh. mit Erich Leeser (geb. 9. Dezember 1905 in Duisburg-Meiderich; eine Tochter: Ruth, geb. 24. Februar 1945 in Tel Aviv, verh.; lebt 1996 in Deutschland); Familie Leeser kehrte 1954 nach Deutschland zurück; Erich Leeser starb am 18. Juli 1955 und wurde im jüdischen Friedhof in Düsseldorf beigesetzt; Dr. Beate Leeser war 1956-59 an der Kinderklinik der Düsseldorfer Universität als Ärztin tätig und ließ sich 1960 in Düsseldorf als Kinderärztin nieder; 1997 wohnte sie in der Nähe von Düsseldorf;

– Meta, geb. 22. Juli 1910 in Ludwigsburg; als Wohlfahrtspflegerin, dann (in USA) als Buchhalterin tätig; verh. seit 27. September 1934 (in Schwäbisch Hall) mit (Imanuel) Julius Schwab (geb. 2. Mai 1904 in Schwäbisch Hall[13]; Tochter: Eva Berta, geb. 22. August 1935 in Schwäbisch Hall, verh. Mayer); wohnh. von 1934 bis 1936 in Schwäbisch Hall; im März 1936 nach Palästina ausgewandert, von hier im September 1945 in die USA; die Familie lebte um 1960 in Chicago, IL/USA; Meta Schwab war im Sommer 1985 mit einer Besuchergruppe in Schwäbisch Hall[14]; sie starb 1990 in Chicago; ihr Mann ist bereits einige Jahre zuvor verstorben.

Alexander Adelsheimer wurde 1908 Lehrer, Vorsänger und israelitischer Gemeindepfleger in Ludwigsburg. Dazuhin betrieb er eine Agentur der Stuttgarter Lebensversicherungsbank (nach A 1922). Mit seiner Familie wohnte er in der Eberhardstr. 10,1 (A 1910), Solitudestr. 40 (V 1913/14) bzw. in der Solitudestr. 41p (V 1914, A 1915), zuletzt in der Alleenstr. 4,2 (A 1922). Am 24. November 1922 verstarb in Ludwigsburg seine Frau Berta; sie wurde am 26. November im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 7). Alexander heiratete ein zweites Mal Grete (Gretchen) geb. Seligmann, die am 31. Mai 1886 in Wandsbek geboren ist. Im Ersten Weltkrieg war sie als Krankenschwester in Lazarettzügen tätig; zuletzt arbeitete sie in einem Feldlazarett an der bulgarischen Front. Auf Grund einer Malariaerkrankung während der Kriegszeit erhielt sie später eine Rente. Nach 1918 war sie in Frankfurt/Main, anschließend in Stuttgart bei der israelitischen Gemeinde in sozialen Bereichen tätig. Seit 1924 war Alexander Adelsheimer in Stuttgart Religionslehrer der dortigen Israelitischen Gemeinde. Seit August 1925 lebte er mit seiner Familie im Gemeindehaus bei der Synagoge (Hospitalstr. 36). Am 27. Dezember 1933 starb Alexander Adelsheimer in Stuttgart und wurde im israelitischen Teil des



Alexander Adelsheimer (1880-1933), Vorsänger und Religionslehrer in Ludwigsburg von 1908 bis 1924.

Pragfriedhofes beigesetzt[15]. Seine Frau Grete wohnte weiter in Stuttgart (Ende 1940 Seestr. 112,1), zeitweise auch bei der Tochter Meta in Schwäbisch Hall, bis sie 1941 nach Eschenau in das dortige jüdische „Altersheim" zwangseingewiesen wurde. Von hier aus wurde sie am 23. August 1942 nach Theresienstadt deportiert. Hier war sie noch als Leiterin einer großen Krankenbarackenabteilung in einem Blockhaus tätig[16]. Am 19. Oktober 1944 wurde sie von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und ist dort umgekommen[17].

Melanie Adler[18]

Melanie Adler ist am 28. Oktober 1888 in Neckargemünd geboren. Sie war bereits vor 1933 als Hausangestellte in Ludwigsburg tätig. Am 22. Dezember 1941 wurde sie nach Baisingen zwangseingewiesen. Von dort wurde sie am 26. April 1942 nach Izbica deportiert. Sie ist verschollen[19].

Familie Alexander

Siegfried Alexander und Betty geb. Wolff[20]

Siegfried Alexander ist am 8. Oktober 1881 in Niedermarsberg (Westfalen) geboren als Sohn des Wolf Alexander und der Clementine geb. Nußbaum. Er heiratete am 24. (bürgerlich) und 25. Oktober 1908 (Synagoge) in Dresden Betty Minna geb. Wolff, die am 9. September 1884 in Labiau bei Königsberg/Ostpreußen geboren ist als Tochter des Moritz Wolff und der Marianne geb. Wolff. Das Ehepaar hatte vier Kinder:
– Wolfgang Jean, geb. 12. November 1909 in Dresden; verh. seit 16. April 1932 (in Weimar) mit Alice Erna geb. Horowitz (geb. 1. Juli 1912 in Plauen); hatte ein Schuhgeschäft in Bietigheim („Schuh-Alexander" in der Hauptstr.), das 1934 verkauft wurde („ariisiert")[21]; im Dezember 1935 ist er nach Stuttgart verzogen und versuchte eine neue Existenz als Vertreter einer bayrischen Schuhfabrik aufzubauen; im März 1938 emigrierte das Ehepaar Alexander nach Karlsbad (Tschechische Republik), von dort Anfang 1939 mit dem erst dreimonatigen Sohn Thomas (geb. 4. Oktober 1938 in Prag; gest. in Panama) über Prag, Rotterdam, London nach Panama[22]; hier arbeitete er zunächst als Busfahrer, Taxi-Chauffeur, Kellner und in anderen Stellungen, um den nötigen Lebensunterhalt zu verdienen; Wolfgang Alexander lebte bis zu seinem Tod 1978 in Panama;
– Klaus, geb. 4. November 1912 in Dresden; gest. 21. Dezember 1912 in Dresden;
– Heinz (Chaim), geb. 21. Juni 1914 in Dresden; von 1930-33 Voluntär bei Fa. Tietz in Stuttgart; 1933 nach Marseille (Frankreich), 1934 zurück nach Stuttgart, dann Ludwigsburg (Anfang 1938 in der Wernerstr. 75); bis April 1938 Reisender in Südwestdeutschland für Schuhfabrik Trampler in Weisenfels/Saale; verh. seit 18. Februar 1937 (in Stuttgart) in erster Ehe mit Maria (Manja) geb. Gissin (geb. 18. Februar 1910 in Stuttgart); das Ehepaar wohnte bis zur Auswanderung nach Kolumbien im Mai 1938 in Stuttgart (Schwarenbergstr. 14); in Kolumbien lebte das Ehepaar zunächst in Cali, wo Heinz Alexander als Lagerverwalter, dann als selbständiger Kaufmann und schließlich in Chile als Transportchef zweier chilenischer Firmen tätig war (wohnh. in Magallanes (Chile)); 1958 Rückkehr nach Deutschland und erstmals wieder Besuch in Ludwigsburg; seit diesem Jahr wohnte er zunächst in St. Ingbert/Saarland, danach (seit 1962) in Saarbrücken (noch 1996); beruflich war er als Berater der chemisch-pharmazeutischen Industrie tätig; seine erste Ehefrau Maria Manja lebte 1987 in Longwood, FL, USA und war in diesem Jahr bei der Besuchergruppe ehemaliger jüdischer Stuttgarter;
– Marianne Clementine, geb. 4. Januar 1923 in Dresden; Schulbesuch in Cannstatt und Ludwigsburg (wohnte Anfang 1938 in der

Wernerstr. 75); verh. seit. 2. Juli 1942 (in Cali/Kolumbien) in erster Ehe mit David Tuaty (geb. 20. Januar 1903; Kinder: Moses, geb. 1943 in Cali; Victor, geb. 13. Juni 1946 in Bogota; Judith, geb. 29.7.1948 in Bogota); die Familie lebte um 1960 in Bogota/Kolumbien; in zweiter Ehe war Marianne verh. mit Sigmund Edelmann (geb. 1. Juli 1912) und lebte 1996 in Cleveland, OH; sie war 1996 mit ihrem Ehemann bei der Besuchergruppe der ehemaligen jüdischen Stuttgarter.

Siegfried Alexander war von Beruf Kaufmann/Reisender und seit 1925 mit Wohnsitz in Stuttgart- (Bad) Cannstatt (nach A 1932 Im Geiger 48 Eg.) als Generalvertreter für Süddeutschland der Fa. Lingel, Schuhfabriken Erfurt tätig. Im Juli 1933 verzog er mit seiner Familie nach Ludwigsburg (wohnh. nach EB 1934/36 in der Erich-Schmid-Str. 27; in EB 1936 sind hier auch die Söhne Heinz und Wolfgang genannt; Anfang 1938 wohnte das Ehepaar Alexander in der Köhlstr. 6). Ende 1937 verlor Siegfried Alexander seine Stelle auf Grund der „Arisierung" seiner Firma. Im Mai 1938 konnte Familie Alexander nach Kolumbien emigrieren, wo sie in Cali eine neue Bleibe fand. Betty Alexander verstarb jedoch bereits am 4. Dezember 1941 in Cali[23]. Siegfried Alexander, der zunächst in der Pension eines jüdischen Komitees mithalf, danach sich mit der Herstellung und dem Vertrieb von Geld- und Brieftaschen befaßte, starb in Bogota am 8. Dezember 1953. Siegfried und Betty Alexander wurden im jüdischen Friedhof in Cali beigesetzt.

Familie Anspach (Schorndorf)[24]

Julius (Isaak) Anspach und Selma geb. Neuburger

Isaak (genannt: Julius) Anspach ist am 19. Mai 1884 in Weiler bei Kreuznach geboren als Sohn von Mich(a)el Anspach und der Babette geb. Stern. Er kam 1905 nach Schorndorf und gründete hier ein kleines Warenhaus (Textilwarengeschäft) am oberen Marktplatz (Marktplatz 5). Julius Anspach war seit 21./22. April 1909 (in Hochberg/Stuttgart) verh. mit Selma geb. Neuburger, eine am 19. Dezember 1885 in Hochberg geborene Tochter des Siegmund Neuburger und der Adelheid geb. Kusiel (s.S. 477f.). Das Ehepaar hatte drei Kinder:

– Helmut, geb. 6. März 1910 in Schorndorf; seit März 1931 (bis 1. Oktober 1936) Mitinhaber des elterlichen Geschäftes; war Mitglied und Förderer von Kultur- und Sportvereinen in Schorndorf; emigrierte im Februar 1937 allein nach Detroit/USA, wo er zunächst als Gelegenheitsarbeiter seinen Unterhalt verdienen mußte; 1940 bis 1943 Angestellter in einem Warenhaus in Detroit, seit 1944 Vertreter einer Großhandelsfirma; verh. seit 1940 mit Frieda geb. Frank aus Kirchberg/Hunsrück (zwei Kinder: Renié und Jeffrie); Frieda Ansprach starb am 6. September 1995; Helmut Anspach wohnt (1997) teils in Southfield, MI/USA und Boca Raton, FL/USA;

– Kurt, geb. 31. Oktober 1912 in Schorndorf; 1928 bis 1933 Lehrling, dann Angestellter bei der Gewerbebank Schorndorf (jetzt Volksbank); war Mitglied in Sport- und Kulturvereinen Schorndorfs; emigrierte im September 1933 allein nach Spanien, wo er in einem Filmvertrieb Arbeit fand; im September 1936 nach Österreich, Oktober 1937 nach den USA; 1938 bis 1943 als Buchhalter, dann als Verkäufer tätig; 1943 bis 1945 in der US Army (im Mai 1945 als Besatzungssoldat kurzzeitig wieder in Schorndorf); 1945 bis 1951 Reisevertreter für verschiedene Firmen, dann Buchhalter und später Betriebsleiter einer Firma in Chicago; verh. seit 1939 mit Helen geb. Gordon aus Pittsburgh, PA/USA (zwei Kinder: Stefanie und Kenneth); das Ehepaar wohnte bis 1951 in Detroit, MI und später (noch 1997) in Homewood, IL/USA, einer Vorstadt von Chicago, IL/USA; 1985 war Kurt Anspach auf Einladung der Stadt zu Besuch in Schorndorf;

– Lore Babette, geb. 1. Februar 1919 in Schorndorf; 1929 bis 1935 Besuch der Realschule Schorndorf; 1935 bis 1936 Besuch der Frauenklasse des Katharinenstifts Stuttgart; 1936 bis 1938 Ausbildung im Kindergärtnerinnen-Seminar Berlin; im Juli 1938 in die USA emigriert; hier zunächst als Haushaltshilfe tätig; verh. seit 1940 mit Eric Otten (geb. 1914; früher: Erich Ottenheimer[25]); zwei Kinder: Ronald Otten (geb. 1942) und Linda Otten (geb. 1948); Familie Otten wohnte um 1960 in Chicago, IL/USA.

Familie Anspach war in Schorndorf mehrere Jahre die einzige jüdische Familie. Offiziell gehörte die Familie der kleinen israelitischen Gemeinde in Schwäbisch Gmünd an („Filiale Schorndorf"), doch bestanden über die in Ludwigsburg lebenden Verwandten Josef Neuburger (Bruder von Selma Anspach) und Ludwig Stern (Vetter von Julius Anspach) enge Beziehungen zur dortigen Gemeinde. Als Julius Anspach bereits am 2. Juli 1924 in Schorndorf verstarb, wurde er am 4. Juli 1924 im neuen israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt (N 13). Das Kaufhaus in Schorndorf führte seine Witwe bis um 1936 weiter, seit 1931 gemeinsam mit dem Sohn Helmut. Zum 1. Oktober 1936 wurde die Firma „arisiert" und an Georg Zollmann, Schorndorf verkauft. Ende Juni 1936 ist Selma Anspach bereits nach Stuttgart verzogen (Rosenbergstr. 141). Von hier aus ist sie im Oktober 1939 zu den Kindern in die USA emigriert, wo sie selbst nicht mehr erwerbstätig war. Sie starb am 12. April 1963 in Chicago/USA.

Familien Aron

Moses Hayum Aron und Amalie geb. Kuppenheimer[26]

Der Viehhändler Moses Hayum Aron ist am 13. oder 15. September 1820 in Freudental geboren als Sohn des Mayer Löb Aron und seiner Frau Heffele geb. Dreifuß. Er heiratete am 26. Juni 1855 in Freudental Amalie (Mamele) geb. Kuppenheimer, die am 5. Februar 1832 in Kuppenheim als Tochter des Jonas Kuppenheimer und seiner Frau Caroline geb. Bär geboren ist. Das Ehepaar hatte acht Kinder:

– Jonas, geb. 2. Mai 1856 in Freudental; gest. 25. November 1864 ebd. und im dortigen Friedhof beigesetzt[27];
– Adolf, geb. 23. Oktober 1858 in Freudental; gest. 13. Februar 1874 in Mannheim;
– Helene (Hannchen), geb. 5. Mai 1860 in Freudental; verh. am 3. September 1878 in Heilbronn mit dem Metzger Löb Stein (geb. 3. September 1855 in Großeicholzheim)[28];
– Mayer Aron, geb. 14. Januar 1864 in Freudental;
– Louis, geb. 31. Mai 1867 in Freudental; gest. 2. August 1867;
– Elise, geb. 26. Dezember 1868 in Freudental;
– Anna, geb. 12. September 1870; gest. 30. Oktober 1870 in Freudental;
– Moriz, geb. 16. März 1876 in Ludwigsburg.

Aus den Geburtsorten der Kinder geht hervor, daß Moses Aron mit seiner Familie zwischen 1870 und 1876 in Ludwigsburg zugezogen ist. Auch hier war er noch als Viehhändler tätig, bis er jedoch bereits am 8. Januar 1876 – noch vor der Geburt seines Sohnes Moriz – in Ludwigsburg verstorben ist und im alten israelitischen Friedhof beigesetzt wurde (A 12/I-6)[29]. Seine Frau Amalie, die (nach dem Adreßbuch 1881) zuletzt Reithausplatz 1 wohnte, starb am 26. März 1883 (oder nach der hebräischen Grabinschrift schon am 27. Februar 1883) in Ludwigsburg und wurde im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 37/I-38).

Wolf Aron und Hanna geb. Haenlein (Henlein, Henle)[30]

Der Viehhändler Wolf (Seev) Aron ist am 9. Oktober 1845 in Freudental geboren als Sohn des Metzgers Isak Aron und der Edel

geb. Kaufmann. Er heiratete am 9. Mai 1871 Hanna geb. Haenlein (oder Henle), die am 18. April 1850 in Freudental als Sohn des Faißt Haenlein (Lehrensteinsfeld) und der Mina geb. Marx geboren ist. Das Ehepaar hatte sechs Kinder:
– Emma, geb. 3. März 1872 in Freudental; verh. seit 26. Mai 1891 in Ludwigsburg mit Salomon Dreyfus (s.S. 362);
– Mina, geb. 28. Juli 1873 in Freudental; später verh. in München;
– Isak, geb. 1. November 1874 in Freudental; verh. seit Juli 1904 in London;
– Heinrich, geb. 25. Mai 1876 in Ludwigsburg; gest. 6. Juli 1877 in Ludwigsburg und am 8. Juli 1877 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 29/I-29)[31];
– Albert, geb. am 14. Dezember 1878 (oder 14. April 1878[32] oder nach Grabstein: 22. April 1878) in Ludwigsburg; im Oktober 1898 wollte er nach Nordamerika auswandern und erhielt dafür die Genehmigung des Gemeinderats[33]; später ist er wohl wieder zurückgekehrt, da er im israelitischen Friedhof in Göppingen beigesetzt wurde: nach Grabstein gest. 6. Januar 1910 in Göppingen[34];
– Hermann, geb. 3. Dezember 1880 in Ludwigsburg, nach Schulbesuch Abschluß einer kaufmännischen Lehre; wohnte um 1900 als Kaufmann in der Seestr. 65,2 (A 1900).
Wolf Aron ist am 7. Februar 1876 mit seiner Familie von Freudental nach Ludwigsburg übergesiedelt und war hier weiterhin als Handelsmann/Viehhändler tätig. Er wohnte mit seiner Familie in der Seestr. 65,2 (A 1881/1900)[35]. Seinen Viehhandel, dazu teilweise auch einen „Hausierhandel mit neuen Betten"[36] (A 1885: Vieh-, Betten- und Bettfedernhandel), betrieb er bis Anfang Februar 1902[37]. Er starb am 30. Juli 1904 in Ludwigsburg und wurde am 1. August 1904 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 86). Seine Bestattung war die erste im neuen Friedhof und wurde mit der Einweihung desselben verbunden[38]. Nach seinem Tod ist seine Frau Hanna im Juli 1905 zu ihrem Sohn Isak nach London verzogen, wo sie später verstorben ist.

Familie Baer

Edmund Baer und Karoline geb. Schloß[39]

Edmund Baer ist am 10. September 1867 in Roth am Sand bei Nürnberg geboren. Er heiratete am 21. August 1899 in Bamberg Karoline geb. Schloß, die am 3. Januar 1873 in Kleinsteinach bei Haßfurt/Unterfranken geboren ist. Das Ehepaar hatte fünf Kinder:
– Siegfried, geb. 17. August 1900 in Roth;
– Albert, geb. 3. Juli 1901 in Roth;
– Babette, geb. 3. August 1902 in Roth; gest. 16. März 1907;
– Sali, geb. 10. April 1906 in Roth; gest. 12. April 1911;
– Martha, geb. 17. September 1907 in Roth; wohnte 1933 in Nürnberg; 1934/35 mit den Eltern nach Ludwigsburg gezogen[40], später nach Cannstatt, wo sie nach dem Adreßbuch 1941 als Kinderschwester tätig war (wohnh. Daimlerstr. 56,E); sie wurde am 1. Dezember 1941 (von Bad Cannstatt aus) nach Riga deportiert; im Ghetto Riga heiratete sie Dr. Ludwig Elsas (s.S. 377f.); am 4. August 1944 wurde sie von SS-Truppen erschossen[41]. An ihr Schicksal erinnert die Grabsteininschrift auf dem Stein für Ida Elsas geb. Fellheimer im neuen israelitischen Friedhof (N 45a).
Edmund Baer war in Roth als Kaufmann tätig. 1934/35 verzog er mit seiner Frau und der Tochter Martha nach Ludwigsburg, wo er im Einwohnerbuch 1936 als Privatmann in der Asperger Str. 39,2 genannt wird. Edmund starb am 25. Dezember 1951, seine Frau Karoline am 27. März 1961[42].

Dr. Ernst Bär

Ernst Bär ist am 17. April 1900 geboren als Sohn von Dr.rer.nat. Max Bär, praktischer Tierarzt in Stuttgart (1932 Stuttgart, Keplerstr. 31,1). Nach Abschluß des Studiums der Medizin war Dr. Ernst Bär als Assistenzarzt am Ludwigsburger Bezirkskrankenhaus tätig. Er wohnte nach A 1928 in der Posilipostr. 49. Auf Grund seiner bevorstehenden Eheschließung mit seiner evangelischen Braut trat er 1927 von der israelitischen Religionsgemeinschaft zur evangelischen Landeskirche über[43].

Leopold Bardach und Rosa geb. Frischauer[44]

Leopold Bardach ist am 27. August 1878 in Brünn geboren. Er war verh. mit Rosa geb. Frischauer, die am 20. März 1894 gleichfalls in Brünn geboren ist (Schwester von Armin Frischauer s.S. 390). Leopold Bardach war als Chemiker in der Fa. Frischauer in Asperg tätig. Bis 1931 lebte das Ehepaar in Ludwigsburg, und ist dann Straßburg verzogen, wo er technischer Direktor der französischen Firma SAFPT (Société Anonyme Francaise des Peintures Techniques) übernahm, die mit der Fa. Firschauer in Asperg eng verbunden war. In der Zeit des Zweiten Weltkrieges konnte es wie auch Armin Frischauer (s.S. 390) in Frankreich überleben, die meiste Zeit von Bauern versteckt. Rosa Bardach starb 1979.

Helmut Bauer (Kornwestheim)[45]

Helmut Bauer ist am 29. Mai 1916 in Gießen geboren als Sohn des Moses Bauer und der Ida geb. Joseph[46]. Er besuchte von 1926-31 das Realgymnasium in Gießen und absolvierte danach eine kaufmännische Lehre im Kaufhaus Siegfried Spier in Neunkirchen. 1934-36 war er als Verkäufer und Reisender für diese Firma tätig, 1936-37 als Büroangestellter und Lagerist bei der Ledergroßhandlung S. Joseph in Gießen. Nach Kornwestheim kam Helmut Bauer 1937, wo er sich als Vorbereitung zur Auswanderung nach Israel in der Landwirtschaft ausbilden ließ. Er blieb bis 1939 in Kornwestheim, als sich eine Gelegenheit zur Auswanderung nach England bot. Zehn Jahre war er daraufhin als Landarbeiter bei Cambridge/England. 1949 konnte er nach Israel auswandern und war später als Hafenarbeiter in Haifa tätig. Um 1960 wohnte er noch in Haifa.

Jeanette (Jette) Bauer[47]

Das Gemeindegliederverzeichnis 1928 (auch A 1928, nicht mehr V 1929/30) nennt die Witwe Jeanette (Jette) Bauer als wohnhaft in der Eberhardstraße 27 (Haus Kahn). Sie war vermutlich eng verwandt mit Babette Kahn geb. Bauer, die im selben Haus wohnte.

Dr. Alexander Benedikt

Dr. Alexander Benedikt war um 1928 Assistenzarzt am Ludwigsburger Bezirkskrankenhaus und wohnte in dieser Zeit in der Posilipostr. 49 (A 1928). Nach seiner Ludwigsburger Zeit eröffnete er eine Praxis in Stuttgart-Degerloch, Tübinger Str. 17,1. Ende der 30er-Jahre emigrierte er in die USA, wo er um 1960 in Hot Springs, Arcansas lebte[48].

Simon Berck[49]

Simon Berck war kein Gemeindeglied der israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs. Im Bestattungsregister ist er vielmehr als unverheirateter „Kaufmann ohne eigentliche Heimat" eingetragen. Simon war Sohn des Kaufmanns Theophil Berck in Stuttgart[50]; er starb im Krankenhaus Ludwigsburg am 20. März 1927 und wurde am 22. März 1927 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 18).



Julie Beretz geb. Kirchhausen (rechts) und Jette Kaufmann geb. Bodenheimer um 1930 in Ludwigsburg

Familie Beretz und Julie geb. Kirchhausen[51]

Leopold (Leo) Beretz ist am 2. September 1904 in Essenheim bei Mainz geboren als Sohn von Daniel Beretz und Helene geb. Mayer. Er heiratete am 25. März 1928 in Stuttgart Julie (auch Julia) geb. Kirchhausen, die am 28. August 1900 in Freudental geboren ist als Tochter des Salomon Kirchhausen und der Selma geb. Levi (Eltern s.S. 443f.). Das Ehepaar hatte eine Tochter: – Ruth Karola, geb. 3. Februar 1929 in Ludwigsburg; nach der Auswanderung von 1937 bis 1942 Besuch der Volksschule in Buenos Aires; anschließend berufstätig; verh. mit Rolf Vogelbaum (zwei Kinder: Marcelo, geb. 1951 und Vivian, geb. 1954); die Familie lebte 1997 in Olivos, Prov. Buenos Aires.

Familie Beretz wohnte seit 1928 in Ludwigsburg (nach V 1929/30 in der Leonberger Str. 17 im Haus Salomon Kirchhausen), wo Leopold Beretz eine (von seinem Schwiegervater Salomon Kirchhausen unabhängige) Viehhandlung betrieb. 1930 ging die Viehhandlung in Konkurs[52]. Am 1. April 1933 wurde Leopold Beretz in sog. „Schutzhaft" genommen und in das Untersuchungsgefängnis Ludwigsburg eingeliefert. Nach fünf Tagen wurde er ins Militärgefängnis und anschließend ins Zuchthaus Ludwigsburg verbracht. Von hier aus kam er bis Anfang September 1933 in das Konzentrationslager Heuberg, bis er unter dem Versprechen einer sofortigen Auswanderung freigelassen wurde. Auf Grund dieser Ereignisse ist die Familie Beretz Ende 1934 nach Paris (Frankreich) ausgewandert[53] und von hier aus Ende Mai 1936 nach Argentinien. Auch die Mutter von Julie Beretz (Selma Kirchhausen) emigrierte 1939 nach Argentinien. Hier war die Familie zunächst in Buenos Aires wohnhaft. Später ließ sich das

Ehepaar Beretz in Olivos in der Provinz Buenos Aires nieder (um 1962). Beide sind inzwischen verstorben.

Familie Berlinger[54]

Bär Jakob Berlinger und Helene geb. Fuchs

Bär Jakob (späterer Familienname Berlinger) ist 1784[55] oder am 17. August 1790 in Berlichingen als Sohn des dortigen Rabbiners Jakob Bär (Berlinger) und seiner Frau Henriette geb. Moses (aus Weikersheim) geboren. Seit 1816 war er von der israelitischen Gemeinde Ludwigsburg als Vorsänger, Lehrer und Schächter angestellt. Bis 1830 hatte er diese Ämter inne, danach mußte er sie als „ungeprüfter" Vorsänger aufgeben (s.S. 119f.). Er verzog von Ludwigsburg nach Hochberg, wo er am 27. November 1832 Helene (Chaja) geb. Fuchs heiratete, eine am 15. Juni 1811 in Oettingen geborene Tochter des Moses Hirsch Fuchs in Oettingen und seiner Frau Hanna geb. Maier[56]. Das Ehepaar hatte neun Kinder, die vermutlich alle in Hochberg geboren sind:
– Henriette (Hindel), geb. 14. November 1833; verh. seit 28. Dezember 1859 mit Fabrikant Hirsch Löw;
– Auguste/Caroline (Gidel), geb. 16. oder 24. März 1835 (uneheliche Mutter von: Isaak Berlinger, geb. 18. Mai 1857 in Hochberg, gest. 30. August 1857 ebd.[57]); gest. 22. März 1902 in Hochberg und beigesetzt im dortigen israelitischen Friedhof[58];
– Jakob, geb. 28. Juni 1836, ist im März 1854 mit 150 Gulden Vermögen auf der Suche nach einer besseren Existenz nach Amerika ausgewandert unter Verzicht auf seine staatsbürgerlichen Rechte in Württemberg[59]; kehrte jedoch später wieder zurück und betrieb in Stuttgart eine Tapeten- und Rouleaux-Handlung (1886 Esslinger Str. 35), zul. Priv. (1909 Olgastr. 71); war seit 1864 (Hochberg) verh. mit Mathilde geb. Neuburger (geb. 8. Mai 1842); Jakob Berlinger ist gest. 27. Mai 1910, seine Frau Mathilde am 29. Oktober 1913; beide wurden beigesetzt im israelitischen Teil des Pragfriedhofes Stuttgart[60];
– totgeborenes Kind, geb./gest. 4. Juli 1837;
– Samuel, geb. 13. Oktober 1839; gest. 4. November 1839 und vermutlich in Hochberg beigesetzt;
– Hirsch, geb. 14. Februar 1841; gest. 4. September 1841 und vermutlich in Hochberg beigesetzt;
– Bertha, geb. 3. Juni 1843; im Mai 1866 nach Amerika ausgewandert[61];
– Aaron, geb. 17. August 1845; nach Schulbesuch besuchte er eine kaufmännische Lehre; er ist im Dezember 1865 nach Amerika ausgewandert unter Verzicht auf seine staatsbürgerlichen Rechte in Württemberg[62];
– Mayer, geb. 12. Mai 1848; gest. 7. September 1857 in Hochberg und beigesetzt im dortigen israelitischen Friedhof[63].
Über die Geschichte Berlingers während und nach Beendigung seiner Dienstzeit in Ludwigsburg wird an anderer Stelle berichtet (s.S. 120f., 128f.). Bär Jakob Berlinger war nach seiner Übersiedlung nach Hochberg als Handelsmann tätig; in einem Dokument von 1839 wird er als „Schacherjude" bezeichnet[64]. Er starb am 10. November 1867 in Hochberg an einer Lungenentzündung und wurde am 12. November 1867 im dortigen israelitischen Friedhof beigesetzt[65]. Seine Frau Helene geb. Fuchs starb am 6. September 1888 in Hochberg und wurde gleichfalls im israelitischen Friedhof ebd. beigesetzt[66].

Familie Bernheim[67]

Sigmund Bernheim und Lea geb. Heilbronner (Stammheim)

Sigmund (Simeon) H. Bernheim, Sohn des Hermann (Chayum, Chajim) Bernheim und der Rosa geb. ?, stammte aus Hechingen, wo er am 2. November 1800 geboren ist. Er war später als Fabrikant/Teilhaber einer

Woll- und Baumwollwarenfabrik (Fa. J. Heilbronner & Söhne)[68] in Hechingen tätig. Seit dem 25. Januar 1844 (Hechingen) war er verheiratet mit Lea geb. Heilbronner, eine am 11. Februar 1811 in Hechingen geborene Tochter des Jacob Heilbronner und der Rösle geb. Liebmann, mit der er sechs Kinder hatte:
– Hermann, geb. 12. Januar 1845 in Hechingen; war seit 1871 verh. mit Ernestine geb. Levi (Levy; geb. 26. Mai 1850); wurde Kaufmann und Baumwollwaren-Fabrikant in Stuttgart (1886 Rosenstr. 46); Hermann starb am 9. Februar 1905, Ernestine am 26. Mai 1904; beide wurden im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt[69];
– Rudolf, geb. 11. Mai 1847 in Hechingen; seit 1899 in Stuttgart; war verh. mit Sara geb. Levi (geb. 23. Oktober 1853); wurde Kaufmann und Fabrikant in Stuttgart (1909/28 Danneckerstr. 27B); Rudolf starb am 31. Juli 1942 in Stuttgart, Sara schon zuvor am 19. Juli 1934; beide wurden im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt[70];
– Leopold, geb. 19. Februar 1851 in Hechingen; wurde Kaufmann und Fabrikant in Stuttgart; war verh. mit Clementine geb. Hirsch (geb. 16. April 1863); Leopold starb am 22. Januar 1927, Clementine am 12. August 1936; beide wurden im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt[71];
– Philippine, geb. 28. Juli 1852 in Hechingen; war verh. mit Max Bernheimer (geb. 5. November 1851)[72]; das Ehepaar hatte vier Töchter (Selma, geb. 1878, gest. 1931; Frida, geb. 1879; Rosa, geb. 1881; Glotthilde, geb. 1882); Philippine starb am 23. Juni 1931, Ehemann Max am 23./24. August 1924;
– Si(e)gbert, geb. 28. Juli 1852 in Hechingen; wurde Kaufmann und Fabrikant in Stuttgart; war verh. mit Hannchen geb. Levi (geb. 26. Juni 1859); Siegbert starb am 27. Juni 1927, Hannchen am 12. Februar 1928; beide wurden im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt[73];
– Rosa, geb. 15. Oktober 1853 in Hechingen; gest. am 28. Januar 1855 in Hechingen (an „Auszehrung").
Sigmund Bernheim kaufte nach 1860 das Schloß Stammheim (im damaligen Oberamt Ludwigsburg, heute Stuttgart, Stadtteil Stammheim), um hierin eine mechanische Weberei einzurichten. Dazu wohnte er seit 1864 in Stammheim und wurde mit seiner Familie der israelitischen Gemeinde in Ludwigsburg zugeteilt, wohin er auch seine Steuern entrichtete. 1864 beantragte er für sich und seine Familie die Aufnahme in das Gemeinderecht von Stammheim[74]. Der Sohn Hermann, der am 28. November 1871 als Teilhaber in das Fabrikgeschäft J. Heilbronner & Söhne eingetreten ist, war seit September 1871 verheiratet und nach Stuttgart verzogen. Dennoch gehörte er noch einige Zeit der Ludwigsburger Gemeinde an. 1872 wurde von Familie Bernheim das Anwesen in Stammheim wieder verkauft, doch behielt die Familie zunächst noch das Bürgerrecht in Stammheim. Ehepaar Bernheim ist wieder nach Hechingen zurückgekehrt, wo Sigmund am 5. August 1880 starb, Lea am 27. Mai 1882. Beide wurden im israelitischen Friedhof in Hechingen beigesetzt.

Pauline Billigheimer[75]

Pauline Billigheimer war eine Tochter eines um 1871 in Ludwigsburg wohnhaften Kaufmannes Billigheimer, über den und dessen Familie sonst keine näheren Angaben vorliegen. Pauline starb am 8. August 1871 in Ludwigsburg und wurde am 10. August 1871 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt.

Heinrich Bissinger[76]

Heinrich Bissinger ist am 8. März 1861 in Ichenhausen (Bayern) geboren. Er verbrachte seinen Lebensabend als Invalide seit

1930 im israelitischen Altersheim (Landesasyl) in Sontheim bei Heilbronn. Nach der zwangsweisen Räumung des Heimes kam Heinrich Bissinger am 17. November 1940 vorübergehend nach Ludwigsburg, von hier aus nach Stuttgart (Heidehofstr. 9). Ende 1941 wurde er in das jüdische „Altersheim" in Eschenau zwangseingewiesen und von dort am 22. August 1942 nach Theresienstadt deportiert. Von hier aus wurde er am 25. September 1942 „nach dem Osten" verschleppt und ist seitdem verschollen (umgekommen)[77].

Cäcilie Bloch[78]

Cäcilie Bloch wird 1936 als Hausangestellte im Haus Mathildenstr. 8,2 genannt, das heißt bei Familie Sally Kaufmann ebd. oder Familie Ernst Wertheimer ebd. Nähere Angaben sind zu ihr nicht bekannt.

Familie Blum[79]

Jakob Blum und Sarah geb. Benedikt

Der Handelsmann Jakob Blum ist am 13. oder eher am 30. November 1822[80] in Aufhausen geboren als Sohn des Bernhard Blum und der Jettel geb. Benedikt. Er heiratete am 28. Mai 1855 Sarah geb. Benedikt, die am 29. Mai 1837 als Tochter des Moses Benedikt und seiner Frau Madele (?) geb. Benedikt geboren ist. Das Ehepaar hatte zwei Kinder, die früh verstorben sind:
– Bernhard, geb. 7. November 185.(?); gest. 25. Februar 1859;
– totgeb. Mädchen, geb./gest. am 28. Juli 1862.
Jakob Blum lebte als Privatier seit etwa 1884/85 in Ludwigsburg (A 1885 Kaffeebergstr. 11, A 1890/96 Myliusstr.10)[81]. Er verstarb am 28. Januar 1899 in Ludwigsburg nach mehrjähriger schwerer Krankheit und wurde am 30. Januar 1899 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 72/I-95)[82]. Seine Frau verzog Anfang Juli 1899 nach Stuttgart, wo sie am 12. Oktober 1905 gestorben und im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt worden ist[83].

Julius Blum[84]

Julius Blum ist am 28. Oktober 1908 in Krautheim geboren als Sohn des Karl Blum und der Rosa geb. Blättner. Er war seit Juni 1928 in Ludwigsburg beim Kaufhaus Gebr. Stern als Einkäufer und Abteilungsleiter tätig (wohnh. 1934 Asperger Str. 4, 1936 Ulrichstr. 8 EG, Anfang 1938 in der Myliusstr. 6). Nach der „Arisierung" des Kaufhauses Stern emigrierte Julius Blum im August 1938 in die USA. Hier hat er 1954 geheiratet (zwei Kinder: geb. 1946 und 1948); Familie Blum lebte 1962 in New York.

Josef Blum und Martha geb. Marx[85]

Martha Blum geb. Marx ist am 30. März 1898 in Freudental geboren als Tochter von Jakob Marx und Sophie geb. Levi (s.S. 467f.). Sie heiratete am 14. August 1925 (in Ludwigsburg) Josef Blum (geb. 15. Januar 1897 in Freudental), die Ehe wurde jedoch am 29. April 1929 vor dem Landgericht Stuttgart wieder geschieden. Nach der Scheidung nahm Martha 1930 wieder ihren Mädchennamen Marx an. Nachdem sie mit ihren Eltern und Geschwistern bereits vor 1925 in Ludwigsburg gewohnt hat, ist sie hierher (zu ihrem Bruder Max Marx s.S. 469ff., nach EB 1936 und Verzeichnis Anfang 1938 „Wilhelm-Murr-Str." 3,2, jetzige Hoferstr.) wieder von Stuttgart im August 1935 zugezogen. Am 3. Februar 1938 verzog sie nach Hohebach bei Künzelsau. Hier war sie als Hausgehilfin bei Fam. Kahn beschäftigt. Am 1. Mai 1941 verzog sie von Hohebach nach Stuttgart und konnte noch in die USA emigrieren, wo sie bei ihren

Brüdern lebte[86]. Sie ist in den USA verstorben.
Josef Blum, der nach der Ehescheidung in Freudental als Viehhändler im Haus seines Bruders Moritz Blum tätig war, kam 1933 in das KZ Heuberg. Später war er wieder in Freudental, von wo aus er im November 1938 in das KZ Dachau verbracht wurde. Er kam schwer erkrankt aus Dachau zurück und ist im Juli 1939 (zunächst noch in Thüringen, Berlin) nach Argentinien ausgewandert. Er blieb gesundheitlich schwer angeschlagen. 1941 ist er bei einem Unfall auf dem Camp in Argentinien verbrannt.

Paul Blumenthal und Elise geb. Luttermann[87]

Paul Blumenthal ist als Mordha Hersch Blumenthal am 6. Mai 1871 in Odessa geboren als Sohn von Alexander Blumenthal (türkische Staatsangehörigkeit) und Gündel (Gnendel) geb. Gubermann[88]. Er war zunächst israelitischer Konfession, doch ist er mit der Taufe in der griechisch-orthodoxen St.-Nikolaus-Hofkirche in Stuttgart am 27. Januar 1896 griechisch-orthodox geworden. Am 6. Februar 1901 heiratete er in Lauchhammer (Krs. Liebenwerda/Cottbus) Elise geb. Luttermann (geb. 11. Juli 1880, nicht-jüd.). Beruflich war Paul Blumenthal als Montageinspektor, seit 1912 als Bezirksinspektor des Kraftwerkes Altwürttemberg A.G. (KAWAG) tätig mit Wohnsitz in Ilsfeld bei Heilbronn. Er wohnte mit seiner Frau zunächst in der Militärstr. 24,1 in Eglosheim (A 1922), dann im eigenen Haus in der Kurfürstenstr. 51 (A 1928; hier wird 1928 auch Martha Blumenthal, Säuglingspflegerin genannt). In Ludwigsburg war er zunächst als Bezirksinspektor der KAWAG für den Bezirk Ludwigsburg zuständig, dann als Revisionsbeamter für das gesamte Versorgungsgebiet der KAWAG, schließlich in der Werbe- und Verkehrsabteilung. Zum Oktober 1936 wurde er auf Grund seiner jüdischen Herkunft zwangsweise in den Ruhestand versetzt. Die NS-Zeit konnte er zwar „in privilegierter Mischehe" in Ludwigsburg bleiben, doch war er zahlreichen Schikanen ausgesetzt. Am 16. Mai 1953 ist er in Ludwigsburg verstorben. Das Ehepaar Blumenthal hatte keine Kinder.

Familie Bodenheimer[89]

Simon Bodenheimer und Lisette geb. Ottenheimer

Simon Bodenheimer ist am 13. August 1847 in Durbach bei Offenburg geboren als Sohn des Metzgers Heinrich Bodenheimer und seiner Frau Barbara geb. Wertheimer. Er war nach einer militärischen Dienstzeit im dritten Badischen Infanterieregiment von 1867 bis 1868 Feldzugsteilnehmer im Krieg 1870/71. Am 15. Juni 1875 heiratete er in Offenburg Lisette geb. Ottenheimer, die am 20. Dezember 1856 in Gemmingen als Tochter des Handelsmannes Moses Ottenheimer und der Rike geb. Rothschild geboren ist. Das Ehepaar hatte fünf Kinder:
– Heinrich, geb. 27. Mai 1876 in Offenburg; gest. 17. April 1877 in Offenburg;
– Joseph, geb. 2. Februar 1879 in Offenburg; gest. 1. September 1957 in Basel[90] und im israelitischen Friedhof in Basel beigesetzt;
– Anna, geb. 6. Dezember 1881 in Offenburg; verh. Eulau in Basel; gest. 13. Mai 1943 in Basel und im israelitischen Friedhof in Basel beigesetzt (eine Tochter von Anna Eulau lebt 1996 noch in Basel; gleichfalls ein Enkel, der eine Rechtsanwaltskanzlei in Basel betreibt);
– Albert, geb. 28. August 1883 in Ludwigsburg; gest. 10. September 1883 in Ludwigsburg und am 23. September 1883 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (K 30)[91];
– Selma, geb. 20. Juli 1885 in Ludwigsburg; gest. 31. Oktober 1885 in Ludwigsburg und im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (Kindergrab in C 1-20)[92].

Familie Bodenheimer ist Anfang 1883 in Ludwigsburg zugezogen, wo Simon Bodenheimer im Februar 1883 eine Viehhandlung eröffnete[93] und dazuhin auch als Metzger tätig war. Die Metzgerei hat er Anfang Januar 1894 wieder aufgegeben, danach konzentrierte er sich wieder auf den Viehhandel[94]. Die Familie wohnte in der Lindenstr. 3 (A 1883), später in der Hospitalstr. 25 (A 1890) und schließlich in der Vorderen Schloßstr. 25,1 (A 1900, hier auch Viehhändler Adolf Ottenheimer). Simon Bodenheimer wurde 1890 Mitglied im Ludwigsburger Kriegerverein und diente seit 1897 bei der Feuerwehr in Ludwigsburg[95]. Am 1. Juli 1907 verzog die Familie nach Basel[96]. Hier ist Simon Bodenheimer am 21. September 1924 gestorben; seine Frau Lisette am 10. Oktober 1932. Beide wurden im israelitischen Friedhof in Basel beigesetzt.

Familie Brucker-Groß

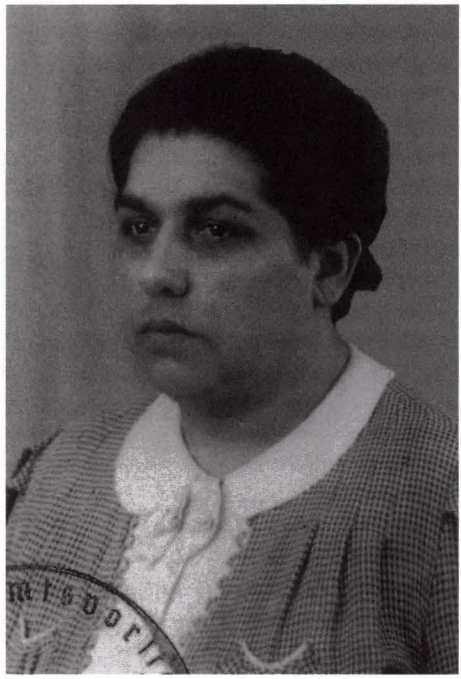
Marie Brucker geb. Aranovic verw. Groß und Familie[97]

Marie Brucker geb. Aranovic ist am 21. Januar 1898 in Mannheim aus einer jüdischen Familie geboren. Aus ihrer ersten Ehe (verh. mit Simon Groß) hatte sie ein Kind:

– Hans Alfred Groß, geb. 22. Dezember 1921 in Mannheim; wurde am 1. Dezember 1941 nach Riga deportiert; 1944 nach Stutthof und Buchenwald; am 15. April 1945 auf der Flucht erschossen (näheres s.S. 400)[98].

Der erste Ehemann ist früh verstorben, worauf Marie am 16. Februar 1933 in Mannheim-Neckarau Franz Philipp Brucker (katholische Konfessionszugehörigkeit; geb. 5. Dezember 1894 in Heidelberg, von Beruf Bankdirektor) heiratete. Aus dieser Ehe entstammten die Kinder:

– Dieter, geb. 31. März 1932 in Mannheim;
– Lore, geb. 18. Januar 1933 in Mannheim;



Marie Brucker geb. Aranovic verw. Groß (1898-1964) überlebte in Ludwigsburg in „privilegierter Mischehe".

– Bernhard Philipp, geb. 20. September 1938 in Ludwigsburg;
– Beate Creszentia, geb. 20. September 1939 in Ludwigsburg.

Familie Brucker war erst im Mai 1935 von Mannheim nach Ludwigsburg zugezogen und lebte zunächst im Stadtteil Eglosheim (Neue Weingärten 29 I, Anfang 1938 in der damals sog. Franz-Seldtestr. 25). Durch den Status einer „privilegierten Mischehe" konnte Marie Brucker bis Anfang 1945 in Ludwigsburg bleiben. Am 12. Februar 1945 wurde sie jedoch noch in ein Arbeitslager eingewiesen, von wo sie nach einigen Wochen wieder zurückkehrte. Die Familie wohnte nach 1945 in der Wilhelm-Blos-Str. 25 (1949)[99]. 1964 ist Marie Brucker in Ludwigsburg verstorben. Ihr Ehemann Franz Philipp Brucker ist bereits zuvor am 17. Mai 1959 gestorben.

Fritz Cahn (Kornwestheim)[100]

Fritz Cahn ist am 15. August 1913 in Germersheim/Rhein geboren. Er wohnte seit 1. August 1931 in Kornwestheim und wird Anfang 1938 in einem „Verzeichnis der im Kreis Ludwigsburg wohnhaften Juden" genannt als Kaufmann, wohnh. in der damaligen „Horst-Wessel-Str. 55". Anfang Februar 1938 verzog er von Kornwestheim nach Konstanz, von dort ist er wenige Wochen später wieder verzogen, um die die USA auszuwandern[101]. Zum Zeitpunkt der Auswanderung war er unverheiratet.

Eugen Dannhäuser[102]

Eugen Dannhäuser wird in der Liste der jüdischen Einwohner Ludwigsburgs im Einwohnerbuch 1934 als „Privatmann" in der Königin-Allee 2 genannt. Nähere Angaben sind nicht bekannt.

Dr. Hedwig Decker[103]

Dr. Hedwig Decker war von Beruf Zahnärztin. Sie stammte aus Wachenheim bei Worms, wo sie am 26. März 1911 als Tochter von Gustav Decker und der Karoline geb. Levi (?) geboren ist. Im Juni 1933 ist sie von Wachenheim nach Ludwigsburg zugezogen und betrieb hier eine Praxis in der Myliusstr. 9,1 (nach EB 1934). Anfang Dezember 1935 verzog sie wieder nach Wachenheim. Sie konnte – vermutlich in die USA – emigrieren[104].

Familien Donnerstag (Kurz)

Chaim Donnerstag (Heinrich Kurz)[105]

Chaim Donnerstag ist am 26. März 1895 in Tarnow/Polen geboren und hatte auch weiterhin die polnische Staatsangehörigkeit. Er war Kaufmann, verheiratet und nannte sich in Deutschland auch Heinrich Kurz. Er wohnte in Stuttgart (nach A 1932 Weberstr. 104,1) und war Teilhaber der Fa. Heinrich Kurz & Cie., o.H.G., Lumpensortieranstalt in Stuttgart und Ludwigsburg. Die Firma hatte ihren Sitz in Ludwigsburg, wo auch die Sortieranstalt betrieben wurde (Ludwigsburg, Karlstr. 23 Hinterhaus nach A 1928 und EB 1934); in Stuttgart (Ilgenstr. 2) war das Büro. In dem Betrieb waren außer den beiden Inhabern noch 24 Frauen und 5 Männer beschäftigt. Ende März 1937 wurde der Betrieb durch Verkauf an Hermann Werner in Stuttgart-Stammheim „arisiert". Chaim Donnerstag/Heinrich Kurz ist Mitte Juli 1938 mit seiner Ehefrau in die USA emigriert; 1964 wohnte das Ehepaar in Charleston, S.C. Auf Grund einer Verordnung des Finanzamtes Ludwigsburg vom 21. Januar 1942 wurde – nachdem sich die Inhaber nicht mehr in Ludwigsburg befanden, ihr Grundbesitz in der Stadt beschlagnahmt.

Isaak Leib Donnerstag (Isidor Kurz) und Recha geb. Schnurmann[106]

Isaak Leib Donnerstag ist am 19. Februar 1891 in Tarnow/Polen geboren und hatte auch weiterhin die polnische Staatsangehörigkeit. Er war Kaufmann und seit 1936 (in Stuttgart) verheiratet mit Recha geb. Schnurmann, eine am 21. August 1904 in Schmieheim geborene Tochter des dortigen Handelsmannes Salomon Schnurmann und der Lina geb. Bloch. Isaak Donnerstag nannte sich in Deutschland auch Isidor Kurz, wohnte in Stuttgart (nach A 1932 Ilgenplatz 2,1) und betrieb gemeinsam mit seinem Bruder die Fa. Heinrich Kurz u.Cie., o.H.G. (siehe beim Bruder). Im September 1937 ist das Ehepaar in die USA emigriert und wohnte später in Yonkers, NY. Hier nahm das Paar den Familiennamen „Donner" an. Isaak starb am 19. März 1958 in Yonkers.

Familien Dreyfus
(Dreyfuss, Dreifus, Dreifuß)

Moses Dreyfus und Henriette geb. Levi[107]

Moses Dreyfus war zunächst Kaufmann in Gondelsheim bei Bretten und ist mit seiner Familie nach 1848 (möglicherweise erst im Zusammenhang mit der Eheschließung seiner Tochter Rosa in Ludwigsburg 1863) nach Ludwigsburg gezogen. Er war verh. mit Henriette geb. Levi. Das Ehepaar hatte fünf Kinder:
– Rosa, geb. 22. Oktober 1839 in Gondelsheim; verh. seit 13. Januar 1863 (in Ludwigsburg) mit Leopold Glück (s.S. 394f.);
– Jettchen, geb. 19. Juni 1841 in Gondelsheim; ausgewandert nach Holland;
– Samuel, geb. 3. Dezember 1843 in Gondelsheim (s.u.);
– Thekla, geb. 25. Juni 1845 in Gondelsheim; verh. seit 1868 mit dem Fabrikanten Sigmund Kahn (geb. 5. Mai 1839 in Kriegshaber, gest. 5. September 1919 in Cannstatt) in Cannstatt[108] (keine Kinder); gest. 24. Dezember 1917 in Cannstatt[109];
– Julius, geb. 27. Januar 1848 in Gondelsheim; 1865 nach Amerika ausgewandert[110].

Die Sterbedaten und Orte der Beisetzung des Ehepaares Dreyfus sind nicht bekannt. Aus Ludwigsburg und aus Hochberg liegen keine Nachweise vor.

Samuel Dreifuß (Dreifuss) und Sidonie geb. Elsas[111]

Samuel Dreifuß (Eltern s.o.) , der im Oktober 1869 in das Ludwigsburger Bürgerrecht aufgenommen wurde[112], heiratete am 1. Februar 1870 in Ludwigsburg Sidonie geb. Elsas, eine am 15. Januar 1852 in Ludwigsburg geborene Tochter des Fabrikanten Benedikt Elsas und seiner Frau Rebekka geb. Strauß (s.S. 371f.). Das Ehepaar hatte vier Kinder:
– Henriette, geb. 3. Januar 1871 in Ludwigsburg; verh. seit 27. Oktober 1891 (in Ludwigsburg) mit Louis Fellheimer (geb. 9. April 1862 in Stuttgart), Kaufmann in Stuttgart, Teilh. der Fa. N. Fellheimer, optische Waren en gros (1923 Stuttgart Sophienstr. 31, wohnt Reinsburgstr.7); das Ehepaar hatte vier Kinder; Henriette starb am 22. August 1921 in Stuttgart, Louis am 22. August 1923 ebd.; beide wurden im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt[113];
– Max, geb. 11. Januar 1872 in Ludwigsburg (s.S. 355ff.);
– Elsa, geb. 9. Mai 1877 in Ludwigsburg; verh. seit 21. Juni 1895 (in Ludwigsburg) mit Siegfried Hilb (geb. 28. Januar 1871 in Baisingen); das Ehepaar lebte später in Konstanz[114], wo die Kinder Marianne (geb. 30. Dezember 1899 in Konstanz; um 1970 in St. Gallen wohnhaft) und Ernst (geb. 20. Juli 1904 in Konstanz, um 1970 in Herisau wohnhaft; gest. 1988 in Kreuzlingen) geboren sind; in Konstanz betrieb Siegfried Hilb eine Tuchhandlung (schon um 1900 und noch 1932); Ende der 30er-Jahre ist die Familie in die Schweiz emigriert, wo Elsa und Siegfried verstarben[115];



Sidonie Dreifuß geb. Elsas (1852-1922), Foto um 1917.

– Thekla, geb. 17. Dezember 1878 in Ludwigsburg; verh. seit 2. Juli 1901 mit Anselm Kahn (geb. 9. April 1874 in Gemmingen); das Ehepaar lebte später in Heilbronn, wo die Kinder Lise (geb. 6. Juli 1902 in Heilbronn, verh. mit Lothar Schwarzenberger, nach England emigriert), Paul (geb. 13. Mai 1905 in Heilbronn, gest. in Holland) und Hilde (geb. 9. August 1911 in Heilbronn, verh. mit Oskar Fuchs, emigriert) aufgewachsen sind; Thekla Kahn starb bereits am 2. Oktober 1914 in Heilbronn; ihr Mann, der nach den USA emigrieren konnte, starb in New York.

Samuel Dreifuß war als Kaufmann in Ludwigsburg tätig. Die Familie wohnte in der Marstallstr. 4 (A 1879; im Haus der Fabrikantenfamilie Elsas), später in der Alleenstr. 4,1 (A 1890/1900). Samuel Dreifuß war (zunächst gemeinsam mit Leopold Glück, dann auch mit dessen Sohn Hugo Glück) Teilhaber der Firma Glück & Co., Engrosgeschäft in Tuch und Buckskin[116]. Am 7. Dezember 1905 ist er in Ludwigsburg verstorben und wurde am 10. Dezember 1905 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 83a)[117]. Seine Witwe lebte weiterhin in Ludwigsburg (nach V 1913/17 und A 1922 in der Alleenstr. 3,1). Sie starb am 17. November 1922 in Ludwigsburg und wurde am 20. November 1922 gleichfalls im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 83b)[118].

Max Dreyfus und Bella geb. Löwenthal[119]

Der Kaufmann Max Dreyfus (Eltern s.S. 354) diente beim Militär von 1892 bis 1893 im württembergischen Infanterieregiment 121[120]. Er heiratete am 14. November 1901 (bürgerlich in Stuttgart; Trauung in der Synagoge Ludwigsburg am 17. November 1901) Bella geb. Löwenthal, eine am 13. Februar 1877 in Odessa in Rußland geborene Tochter des Louis Löwenthal und der Fanny geb. Fellheimer. Das Ehepaar hatte drei Kinder:
– Erich, geb. 29. Juli 1902 in Ludwigsburg; absolvierte nach dem Schulbesuch eine kaufmännische Lehre; wohnte zunächst in Ludwigsburg (1928 als Kaufmann in der Alleenstr. 8,2 genannt, A/V 1928; seit 1932 Hegelstr. 32), dann in Stuttgart, wo er bis November 1938 als kaufmännischer Angestellter bei Firma Krautkopf, Strickwarenfabrik angestellt war[121]; er war seit Februar 1931 (in Mühlhausen/Elsaß) in erster Ehe verh. mit Yvonne geb. Rosansky (nichtjüdisch; Ehe wurde um 1936 wieder geschieden); vom 10. November 1938 bis 21. Dezember 1938 war Erich im KZ Dachau inhaftiert; Anfang 1939 wohnte er wieder in Stuttgart (Hegelstr. 62); am 28. Februar 1939 ist er über Rotterdam in die USA emigriert und nannte sich seitdem Eric Drysdale; in New York hat er zunächst ein kleines Schirmgeschäft eröffnet; er heiratete in zweiter Ehe im März 1941 Rosa geb. Rendsburg (geb. 31. Juli 1913 in Hamburg), mit der er nach Baltimore, MD zog; das Ehepaar hatte einen Sohn Steven Mac (geb. 15. Mai 1944, verh., drei Kinder Eric, Amy und Rebecca, die Familie lebt 1997 in Westmount, Quebec/Kanada); Eric Drysdale starb am 19. November 1966 in Baltimore;
– Helene, geb. 15. Mai 1906 in Ludwigsburg; verzog im März 1934 nach Stuttgart, wo sie bereits seit 1930 als Kontoristin bei Fa. Gebr. Uhlman (Kornbergstr.; Helene wohnte 1934 bei der Mutter) tätig war; Verlust der Stellung im April 1938 „aus Rassegründen"; im Juni 1938 in die USA emigriert; verh. seit Juli 1947 mit Henry Horn, der ein Huthandelsgeschäft innehatte, in dem Helene mitarbeitete; 1962 wohnte Ehepaar Horn in Kew Gardens, NY; nach dem Tod von Henry Horn war Helene in zweiter Ehe verh. Alexander; sie lebte 1997 noch in Kew Gardens, N.Y;
– Stefan, geb. 20. Oktober 1916 in Ludwigsburg; gest. 3. November 1918 in Ludwigsburg und am 5. November 1918 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt[122].
Max Dreyfus war als Kaufmann in Ludwigsburg tätig (Teilhaber, nach dem Tod von Hugo Glück 1920 Alleininhaber der Firma



Max Dreyfus und Bella geb. Löwenthal, Aufnahme zu ihrer Hochzeit 1901.



Hochzeit von Erich Dreyfus mit seiner ersten Frau Yvonne geb. Rosansky in Mühlhausen/Elsaß 1932.



Max Dreyfus und seine Kinder Erich und Helene, Foto von 1912.



Helene Dreyfus (geb. 1906), Foto von 1936.

L. Glück und Cie., Tuchhandlung en gros, nach V 1928, A 1928 in der Myliusstr. 15 Hinterhaus, V 1929/30). Er wohnte mit seiner Familie in der Alleenstr. 4,1 (A 1900), Myliusstr. 6 (V 1913, 1914), dann Alleenstr. 6 (V 1917), Alleenstr. 8,1 (A 1922/28, V 1928, 1929/30). Nach seiner militärischen Dienstzeit wurde er im März 1895 Mitglied im Ludwigsburger Kriegerverein[123]. Im Ersten Weltkrieg war Max Dreyfus Oberleutnant und Kompagnieführer und wurde hierfür mit dem Ritterkreuz II. Klasse des württembergischen Friedrichs-Ordens ausgezeichnet. In vielfältiger Weise war er im Gemeindeleben der israelitischen Gemeinde Ludwigsburg und darüber hinaus engagiert. Seit 1912 war er einer der Vorsteher im Israelitischen Vorsteheramt (V 1913/17), zuletzt als dessen Vorsitzender (V 1928/29/30). Einige Zeit war er Vorsitzender des Synagogenchorvereins (V 1913/17). Darüberhinaus war er viele Jahre im Ausschuß des „Württembergischen Landesverbandes für israelitische Wohlfahrtsbestrebungen" tätig[124]. Im Dezember 1929 war er als Stellvertreter eines der beiden Abgeordneten der Israelitischen Kirchengemeinden im II. Wahlbezirk (Bezirksrabbinat Stuttgart, Rabbinate Göppingen und Oberdorf) in die „Israelitische Landesversammlung" gewählt worden[125]. Hierin nahm er dann das Amt des zweiten Stellvertreters des Schriftführers wahr, wurde als eines der fünf Mitglieder im Beschwerdeausschuß und als Stellvertreter im Rechnungsprüfungsausschuß der Landesversammlung bestimmt[126]. Er starb jedoch schon am 4. Juni 1930 an einem Gehirnschlag in Ludwigsburg und wurde am 6. Juni 1930 unter großer Anteilnahme im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 55). Zu seiner Beisetzung sprachen unter anderen Stadtrabbiner Dr. Rieger aus Stuttgart, Rechtsanwalt Dr. Lepman aus Stuttgart sowie Vertreter der Demokratischen Partei, des „Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten" und des Verbandes der Bekleidungsindustrie: „Aus allen Nachrufen klang die Versicherung der hohen Wertschätzung für den Verstorbenen und die Erkenntnis des ernsten Verlustes, den alle Organisationen empfanden, denen der Verstorbene Kraft und Zeit gewidmet hat... Mit Dreyfuß ist dem württembergischen Judentum eine Führerpersönlichkeit entrissen worden, die nur schwer ersetzt werden kann"[127]. Seine Frau, die auch weiterhin in der Alleenstr. 8 wohnte[128], verzog mit den Kindern Erich und Helene Mitte März 1934 nach Stuttgart (Hegelstr. 62). Von hier wanderte die Tochter Helene 1938 in die USA aus; Bella Dreyfus folgte im Februar 1940 über Genua in die USA nach[129]. Sie starb am 7. Mai 1957 in Baltimore, MD/USA.

Max Dreifuß und Pauline geb. Israel[130]

Der Handelsmann Max Dreifuß ist am 13. Juni 1851 in Gondelsheim geboren als Sohn des Handelsmannes Isak Dreifuß und seiner Frau Emilie geb. Marx. Er heiratete am 21. März 1883 (bürgerlich in Ludwigsburg; Trauung in der Synagoge Bretten am 26. März 1883) Pauline geb. Israel, eine am 28.

November 1860 in Ludwigsburg geborene Tochter des Kaufmanns Jakob Israel und seiner Frau Babette geb. Gutmann (s.S. 411f.). Das Ehepaar hatte drei Kinder:
– Selma, geb. 15. Februar 1884 in Gondelsheim; blieb unverheiratet, war als Hausangestellte tätig (wohnh. 1934 Silcherstr. 15); gest. 3. April 1935 in Ludwigsburg (an einem Herzschlag) und am 5. April 1935 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 48a)[131];
– Julius, geb. 17. Dezember 1886 in Gondelsheim; gest. 24. Dezember 1886 in Gondelsheim;
– Isidor (ab 1927: Julius), geb. 23. Februar 1888 in Gondelsheim (s.u.).
Max Dreifuß starb bereits am 1. Februar 1890 in Gondelsheim; seine Frau verzog mit den Kindern noch im selben Jahr nach Ludwigsburg (wohnh. nach A 1900 in der Lindenstr. 4,2, dann beim Sohn Julius in der Mathildenstr. 14,1 V 1913 bis 1929/30; später genannt im Einwohnerbuch 1934 als Kleinrentnerin (Sozialrentnerin) in der Silcherstr. 15,E zusammen mit der Tochter Selma; im Einwohnerbuch 1936 im Trompetergäßle 12 wieder beim Sohn Julius s.u.). Seit Januar 1937 war Pauline Dreyfuß im Israelitischen Altersheim (Landesasyl) in Sontheim bei Heilbronn, wo sie freilich wenig später am 9. März 1937 starb. Sie wurde am 12. März 1937 im neuen israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt (N 48b)[132].

Isidor/Julius Dreyfus und Paula geb. Gundelfinger[133]

Isidor, ab 1927: Julius Dreyfus (Eltern s.o.) absolvierte nach dem Schulbesuch eine kaufmännische Lehre und heiratete am 26. Juli 1920 in Ludwigsburg (bürgerlich; Trauung in der Synagoge Stuttgart am 27. Juli 1920) Paula geb. Gundelfinger, eine am 29. Januar 1894 in Michelbach an der Lücke geborene Tochter des Handelsmannes Hermann Gundelfinger und seiner Frau Rosalie geb. Gundelfinger. Das Ehepaar hatte zwei Kinder:



Julius Dreyfus (1888-1941), umgekommen nach Deportation 1941.

– Herbert, geb. 3. Januar 1922 in Stuttgart; besuchte 1932-36 die Oberrealschule in Ludwigsburg (Barmizwa am 15. Dezember 1934 in Ludwigsburg[134]), dann bis Frühjahr 1937 die Höhere Handelsschule Ludwigsburg, die er jedoch „aus Rassegründen" verlassen mußten, wodurch er die kaufmännische Ausbildung nicht fortsetzen konnte; 1939 im Polizeigefängnis Welzheim für 15 Tage; bis zur Auswanderung im April/September 1941 über Spanien und Kuba in die USA war er in verschiedenen Stellungen tätig; in USA zunächst als ungelernter Arbeiter und in der Luftwaffe; einige Jahre später konnte er in Mexiko ein eigenes Geschäft eröffnen (1968 wohnh. in Mexico D.F.); verh. mit einer Mexikanerin französischer Abstammung (zwei Kinder);
– Werner, geb. 1. Juli 1935 in Ludwigsburg; umgekommen nach der Deportation nach Riga am 1. Dezember 1941[135].
Julius Dreyfus hatte nach seiner Ausbildung zum Kaufmann zunächst eine Vertretung in



Paula Dreyfus geb. Gundelfinger (1894-1941), umgekommen nach Deportation 1941.



Herbert Dreyfus (geb. 1922), konnte 1941 emigrieren.

Schuhwaren inne (Solitudestr. 46)[136], dann war er als Lagerverwalter und Einkäufer bei der Fa. Nathan Strauss OHG, Metallgroßhandlung in Stuttgart-Bad Cannstatt tätig. Wegen der erzwungenen Liquidierung dieses jüdischen Unternehmens verlor er seine Stellung Ende 1938. In Ludwigsburg lebte die Familie in der Mathildenstr. 14 (V 1914/17), dann im Trompetergäßle 12,E (A 1922 bis A 1928/34; Anfang 1938 in der damals sog. Hermann-Göringstr. 54,1). Im November 1939 verzog Julius Dreyfus mit seiner Familie nach Stuttgart (Hermannstr. 1). Die Familie hoffte, alsbald nach Chile auswandern zu können[137], was jedoch nicht mehr gelungen ist. Nur dem Sohn Herbert gelang 1941 die Emigration in die USA. Julius, Paula und Werner Dreyfus wurden am 1. Dezember 1941 nach Riga deportiert und sind umgekommen (verschollen/f.t.e)[138].

Gustav Dreyfuß und Berta geb. Löwenthal[139]

Gustav Dreyfuß ist am 17. April 1874 in Breisach/Baden geboren als Sohn des dortigen Kaufmannes Salomon Dreyfuß und seiner Frau Sofie geb. Breisacher. Er heiratete am 14. Januar 1910 (in Ludwigsburg) Berta geb. Löwenthal, eine am 17. November 1883 in Ludwigsburg geborene Tochter von Viehhändler Albert Löwenthal und seiner Frau Ida geb. Thannhauser (s.S. 466). Das Ehepaar hatte zwei Kinder:

– Lore, geb. 9. November 1910 in Freiburg i.Br.; von 1932 bis 1934 Modistin und Verkäuferin beim Modehaus Am Markt in Stuttgart; von 1934 bis zu ihrer Verheiratung im Oktober 1935 als Verkäuferin und in den Jahren 1936/37 noch als Aushilfe im Kaufhaus Tanne in Stuttgart tätig; verh. seit 22. Oktober 1935 mit Leonhard (Leonard) Cymbalist (geb. 15. Oktober 1909); im August 1939 Auswanderung in die USA mit Ehemann; zwei Kinder in den USA geboren



Berta Dreyfuß geb. Löwenthal (1883-?), konnte 1940 emigrieren.

(1945 bzw. 1947); die Familie wohnte 1968 in Philadelphia, PA[140];
– Albert, geb. 10. Juli 1912 in Freiburg i.Br.[141]; Kaufmann; Oktober 1931 bis Ende 1937 Abteilungsleiter bei Fa. Gebr. Stern, Ludwigsburg; Entlassung infolge der „Arisierung" der Firma (er wohnte bis Anfang 1938 in der Richard-Wagner-Str.15); von Februar bis August 1938 war er bei Fa. Freimark und Grünewald in Stuttgart tätig; im September 1938 Auswanderung in die USA, wo er zunächst als Gelegenheitsarbeiter seinen Unterhalt verdiente; ab 1940 Angestellter bzw. Textilinspektor bei einer Textilfirma; Dezember 1942 bis 1946 Dienst in der US Army; danach wieder bis 1950 Textilinspektor; ab 1951 Vorarbeiter und Abteilungsleiter bei einer Textilfirma in Baltimore; 1963 noch in Baltimore, MD wohnhaft.
Gustav Dreyfuß starb am 11. September 1919 in Freiburg i.Br.; er ist in Buchau beigesetzt worden. 1927 verzog seine Frau Berta mit den Kindern wieder in ihre Heimatstadt Ludwigsburg und wohnte in der Silcherstr. 11,1 (V 1928/30), später in der Friedrichstr. 20 (1934/36), Anfang 1938 in der Richard-Wagner-Str.15, Ende 1938 in der Asperger Str. 39; sie konnte im Mai 1940 zu ihren Kindern in die USA (Philadelphia) auswandern.

Isak Dreyfuß und Amalie geb. Kirschbaum[142]

Isak Dreyfuß ist am 9. Februar 1819 in Aldingen als Sohn von Wolf Dreyfuß und Lea geb. Samuel geboren[143]. Er stammte aus sehr armseligen Verhältnissen. 1824 war gegen seinen Vater ein Gantverfahren eröffnet worden; er hinterließ seinen neun Kindern kein Erbe. Isak hatte sich zum Barchentweber ausbilden lassen. Nach dem Tode seines Vaters 1840 hat er seine Meisterprüfung abgelegt. Er heiratete am 10. Juni 1844 (in Aldingen) Amalie geb. Kirschbaum, eine am 2. Dezember 1819 in Aldingen geborene Tochter des Simon Kirschbaum und seiner Frau Sara geb. Moses. Das Ehepaar hatte sechs Kinder:
– Wolf, geb. 5. März 1845 in Aldingen; gest. 10. November 1845 in Aldingen;
– Jakob Bernhard, geb. 28. Juni 1846 in Aldingen; gest. 10. September 1846 in Aldingen;
– Samuel, geb. 9. Mai 1847 in Aldingen; nach Schulbesuch Ausbildung zum Weber; im Mai 1866 nach Amerika ausgewandert[144];
– Lea/Lina, geb. 1. Dezember 1843 in Aldingen; im Mai 1866 gemeinsam mit


Ludwigsburg.

Trauer-Anzeige.

Freunden und Bekannten widme ich die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meine teure Schwester

Amalie Dreifuß geb. Kirschbaum

gestern Donnerstag nacht 11 Uhr in ein besseres Jenseits abzurufen.

Um stille Teilnahme bittet
der trauernde Bruder: Sch. Kirschbaum
mit Frau Therese geb. Kirschbaum.

Beerdigung Sonntag den 25. ds. vorm. 11 Uhr.

Traueranzeige für Amalie Dreifuß geb. Kirschbaum, gestorben am 22. Oktober 1896 in Ludwigsburg.

ihrem Bruder Samuel nach Amerika ausgewandert;
– Moriz, geb. 20. Oktober 1850 in Aldingen; gest. 14. Januar 1879 (?) in Frankfurt am Main;
– Sigmund, geb. 31. Juli 1852 in Aldingen.
Zum Zeitpunkt seiner Heirat hatte Isak Dreyfuß zwar noch einen Webstuhl besessen, doch wurde er amtlicherseits als „Handelsmann" bezeichnet. Hierin hat er es freilich zu nichts gebracht; auch über ihn mußte ein Gantverfahren eröffnet werden. Ohne jegliches Vermögen starb Isak Dreyfuß am 18. Juli 1853 im Zuchtpolizeihaus in Schwäbisch Hall. Seine Witwe Amalie, die zunächst noch zusammen mit der Familie ihres Bruders Heinrich Kirschbaum (s.u.) in Aldingen, Kirchstr. 21 lebte, und letzte „Kirchendienerin" der sich auflösenden israelitischen Gemeinde Aldingen war, verzog 1878 mit ihrem Bruder Heinrich nach Ludwigsburg, wo sie in der Körnerstr. 8 wohnte (A 1890) und am 22. Oktober 1896 gestorben ist. Ihr Bruder unterzeichnete die Traueranzeige für sie in der Ludwigsburger Zeitung vom 24. Oktober 1896. Sie wurde am 25. Oktober 1896 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 70/I-93)[145].

Julius Dreifuß und Selma geb. Brodmann[146]

Julius Dreifuß ist am 12. August 1880 in Buttenhausen geboren als Sohn des Israel Dreyfuß und seiner Frau Emilie geb. Einstein. Er heiratete am 5. September 1911 Selma geb. Brodmann, eine am 1. April 1888 in Gerolzhofen geborene Tochter des Heßlin Brodmann und seiner Frau Mina geb. Lichtenauer. Das Ehepaar hatte drei Kinder:
– Israel[147], geb. 31. Januar 1913;
– Hans, geb. 27. August 1919;
– Wilhelm (Willy), geb. 15. Oktober 1920 in Ulm.
Julius Dreifuß war Kriegsteilnehmer im Ersten Weltkrieg und seither Träger des Eisernen Kreuzes EK II. In Buttenhausen war er als Metzger tätig; von 1919 bis 1922 engagierte er sich als Gemeinderat in Buttenhausen. Im Dezember 1929 verzog die Familie nach Ludwigsburg, kehrte jedoch im August 1931 wieder nach Buttenhausen zurück, wo Julius Dreifuß wieder als Metzger tätig war. Seine Metzgerei hat er jedoch 1937 schließen müssen. Im Oktober 1938 wurde er zu acht Monaten Gefängnisstrafe verurteilt, da er sich verbal gegen eine Beleidigung durch einen 18jährigen gewehrt hatte. 1941 starb Julius Dreifuß in Buttenhausen; seine Frau Selma wurde am 1. Dezember 1941 nach Riga deportiert und ist wenig später umgekommen[148].

Klara Dreyfus[149]

Klara (Clara) Dreyfus ist am 21. Mai 1877 in Ulm geboren als Tochter von Max Dreyfus und der Ricka (Regina) geb. Neuburger. Sie war ursprünglich als Kontoristin tätig, übte aber seit 1920 ihren Beruf auf Grund einer schweren Erkrankung nicht mehr aus. Sie wohnte bis 1922 in Neu-Ulm; nach ihrer Berufsunfähigkeit bezog sie eine Leibrente ihres Bruders Friedrich. Seit 1922 lebte sie in Stuttgart; nach Ludwigsburg ist sie wohl schon vor 1933 zugezogen und wird 1934/36 als Rentnerin im Altersheim „Mathilde Planck-Haus" des „Deutschen Altersheimvereines Stuttgart e.V." in der Erlachhofstr. 1 genannt. Anfang Juli 1936 verzog Frau Dreyfus wieder nach Stuttgart. Sie wollte wie drei ihrer Brüder in die USA auswandern. Die Emigration kam jedoch nicht mehr zustande. Von Stuttgart aus wurde sie zunächst nach Herrlingen zwangseingewiesen und am 26. April 1942 nach Izbica deportiert. Sie ist umgekommen (verschollen)[150]. Ihr Bruder Friedrich und dessen Frau Sofie lebten 1961 in Philadelphia, PA.

Salomon Dreyfus und Emma geb. Aron[151]

Salomon Dreyfus war als Kaufmann in Port of Spain (Trinidad) tätig. Er war seit 26. Mai 1891 verheiratet mit Emma geb. Aron, einer am 3. März 1872 in Freudental geborenen Tochter von Wolf Aron und Hanna geb. Hänlein (s.S. 345). Das Ehepaar Dreyfus hielt sich 1902 vorübergehend in Ludwigsburg auf. In dieser Zeit kam der Sohn Irwin zur Welt (geb. 21. April 1902 in Ludwigsburg). Die weitere Geschichte der Familie ist nicht bekannt.

Familien Ebstein

Simon Ebstein und Fanny geb. Fellheimer[152]

Der Kaufmann Simon Ebstein ist am 11. Februar 1850 in Dammeratsch (ehemaliger Kreis Oppeln/Oberschlesien) geboren als Sohn des dortigen Fleischers Löbel Ebstein und seiner Frau Lea geb. Katz. Er heiratete am 15. Februar 1876 (in Mühringen/Stuttgart) Fanny geb. Fellheimer, eine am 5. September 1851 in Mühringen geborene Tochter des Metzgers Heinrich Fellheimer (früher in Mühringen, dann in Ludwigsburg, s.S. 387) und seiner Frau Regine geb. Dessauer. Das Ehepaar hatte neun Kinder:

– Lina, geb. 18. Dezember 1876 in Stuttgart[153]; verh. seit 4. Februar 1897 (in Heilbronn) mit Kaufmann Leopold Stern (s.S. 522);

– Max Bernhard, geb. 30. April 1878 in Stuttgart;

– Elsa, geb. 14. Februar 1880 in Stuttgart; verh. seit 12. Februar 1901 in Heilbronn mit Kaufmann Isidor Ebstein (geb. 29. Januar 1873 in Konstadt bei Kreuzburg, Oberschlesien; wohnhaft bisher in Breslau); nach der Heiratsurkunde wohnte das Ehepaar danach in Chemnitz, Sachsen (Wilhelmstr. 11)[154]; in Chemnitz ist die Tochter Ruth Edith am 25. August 1903 geboren; die Familie verzog später nach Berlin (zuletzt in Charlottenburg, Lindenallee); Isidor und Elsa Ebstein wurden am 29. Juli 1942 mit dem 32. Alterstransport von Berlin nach Theresienstadt transportiert, später nach Minsk, wo sie umgekommen sind[155]; die Tochter Ruth Edith wurde mit dem 30. Transport am 26. Februar 1943 nach Auschwitz gebracht und ist umgekommen[156];

– Julie Dorothea, geb. 27. Dezember 1881 in Stuttgart; gest. 10. Dezember 1882 in Stuttgart und beigesetzt im israelitischen Teil des Pragfriedhofes[157];

– Julius Jakob, geb. 26. März 1883 in Stuttgart (s.S. 363f.);

– Klara Jenny, geb. 21. Dezember 1884 in Stuttgart; gest. 28. Mai 1886 in Stuttgart und beigesetzt im israelitischen Teil des Pragfriedhofes[158];

– Löbel (Leo), geb. 15. April 1887 in Heilbronn; lebte später in Berlin (zuletzt Tiergarten, Agricolastr. 1); verh. mit Gertrud geb. Hanff (geb. 3. Januar 1890 in Zielenzig, Brandenburg); beide wurden am 14. November 1941 mit dem 5. Transport von Berlin aus deportiert und sind in oder bei Minsk umgekommen (verschollen)[159];

– Rudolf David, geb. 5. April 1890 in Heilbronn; war im Ersten Weltkrieg Kriegsteilnehmer, zuletzt als Vizefeldwebel und mehrfach ausgezeichnet (er war verwundet); lebte später in Berlin (zul. Wilmersdorf, Kaiserallee 19); verh. mit Margarete geb. Arnst (geb. 8. Juni 1886 in Berlin); Rudolf Ebstein wurde am 29. November 1942 mit dem 23. Transport von Berlin nach Auschwitz deportiert; seine Frau Margarete am 9. Dezember 1942 mit dem 24. Transport von Berlin nach Auschwitz; beide sind umgekommen (verschollen)[160]

– Joseph Friedrich (Fritz), geb. 7. Februar 1893 in Heilbronn; nach Abschluß der Schulausbildung (Abitur 1911) Studium der Medizin; im Ersten Weltkrieg freiwilliger Kriegsteilnehmer, zuletzt als Feldunterarzt, mehrfach ausgezeichnet; im März 1921 Approbation; 1923 Eröffnung einer Praxis in Ludwigsburg; nach Genesung von einer Lun-

gentuberkulose begann er 1925 die Ausbildung zum Lungenfacharzt; Ende Juli 1932 ließ er sich als Lungenfacharzt in Stuttgart nieder; September 1937 Aufgabe der Praxis; verh. mit Ilse geb. Goldmann (geb. 28. Dezember 1907 in Goslar/Harz; Tochter Fanny, geb. 16. Juni 1933 in Stuttgart); im Oktober 1937 ist die Familie in die USA emigriert; nach Ergänzungsstudium in den USA konnte Fritz, jetzt Frederick Ebstein im September 1939 wieder eine eigene Praxis eröffnen; 1964 wohnte Ehepaar Ebstein in Columbus, OH/USA, die Tochter Fanny, inzwischen verh. Frances in DeKalb, IL/USA.

Familie Ebstein wohnte bis 1886 in Stuttgart, danach in Heilbronn (1901 Gerberstr. 4 1/2). In Ludwigsburg hatte Simon Ebstein spätestens seit 1909[161] ein Konfektionsgeschäft in der Gartenstr. 12 inne (V 1913), das dann vom Sohn Julius übernommen wurde. Simon Ebstein wohnte zunächst in der Wilhelmstr. 22 (V 1914/17), dann in der Körnerstr. 11,1 (A 1922). Er starb am 9. August 1923 in Ludwigsburg und wurde am 12. August 1923 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 12a)[162]. Seine Frau Fanny wird 1928 als in der Körnerstr. 7 wohnhaft gemeldet (V 1928 und 1929/30; A 1928 Körnerstr. 11,1). Sie starb am 15. September 1931 in Ludwigsburg und wurde am 17. September 1931 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 12b)[163].



Anzeige des Konfektionsgeschäftes Simon Ebstein (1914).

Julius (Jakob) Ebstein und Margarethe geb. Weltmann[164]

Der Kaufmann Julius (Jakob) Ebstein (Eltern s.S. 362) war im Ersten Weltkrieg Kriegsteilnehmer, zuletzt als Unteroffizier und mehrfach ausgezeichnet (war auch verschüttet). Er heiratete am 29. Mai 1912 in Berlin (XIIa) Margarethe Marianne (Mirjam) geb. Weltmann, eine am 12. April 1887 in Rawitsch/Posen geborene Tochter des Stettiner Kaufmannes Louis Weltmann und seiner Frau Bertha geb. Wreschner. Das Ehepaar hatte keine Kinder. Julius Ebstein übernahm um 1914 das Konfektionsgeschäft seines Vaters (Herren- und Knabenbekleidung, A 1922/28: Herrengarderobegeschäft und Schuhwarenhandlung, 1936: Firma Julius Ebstein Herrenmoden[165]), das sich – wie auch seine Wohnung – seit 1913 in der Alleenstr. 13 befand (V 1912/17), dann in der Wilhelmstr. 22 (1928, 1929/30; Einwohnerbücher LB 1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938). Im Juli 1938 mußte Julius Ebstein sein Geschäft zur „Arisierung" an die Firma Ernst Breitling verkaufen (Geschäftsübergabe zum 1. Oktober 1938). Er selbst wurde am 8. November 1938 in das Gefängnis Ludwigsburg, dann in das Konzentrationslager Welzheim eingeliefert, doch wurde er als Frontkämpfer des Ersten Weltkrieges nach drei Wochen wieder entlassen, zumal er schwer nierenleidend war. Im August 1939 konnte das Ehepaar Ebstein in die USA auswandern.



Anzeige des Herrengarderobegeschäftes Ebstein 1928.



Margarete Ebstein geb. Wellmann (1887-?); sie emigrierte 1939 in die USA.



Julius Ebstein (1883-?); er emigrierte 1939 in die USA.

Hier mußte Julius Ebstein zur Bestreitung des Lebensunterhalts zunächst schwerste Gelegenheitsarbeiten tun, bis er eine neue Stellung fand. Das Ehepaar lebte um 1968 in New York, NY/USA.

Karoline Eichengrün geb. Hecht[166]

Karoline Eichengrün geb. Hecht war Witwe des Handelsmannes/Kaufmannes David Eichengrün aus Gehrden in Westfalen (heute: Stadt Brakel), mit dem sie fünf Kinder hatte:
– Dina, geb. 4. März 1876 in Gehrden; gest. 10. Februar 1883 in Gehrden;
– Henriette, geb. 23. Oktober 1878 in Gehrden; seit 1907 verh. mit Adolf Ottenheimer (s.S. 493f.);
– Moses, geb. 18. September 1885 in Gehrden;
– Robert, geb. 10. Mai 1883 in Gehrden;

– Rosalie, geb. 15. Juli 1880 in Gehrden; gest. 21. Dezember 1882 in Gehrden.
David Eichengrün ist am 15. Juni 1909 in Gehrden oder Brakel verstorben. Seine Frau Karoline verzog 1910[167] zu ihrer mit dem Viehhändler Adolf Ottenheimer verheirateten Tochter Henriette nach Ludwigsburg und wohnte für einige Jahre in deren Haus (1913/14 in der Solitudestr. 65 genannt).

Erich Werner Eichenwald und Hedwig geb. Metzger

siehe bei Familie Samuel Metzger (S. 473f.)

Familie Einstein

Baruch (Immanuel) Einstein und Familie[168]

Baruch (Immanuel) Einstein ist am 7. April 1810 in Jebenhausen bei Göppingen geboren als Sohn des Imanuel Einstein und seiner Frau Fradel geb. Hajim. Er heiratete am 22. Januar 1839 in Jebenhausen Babette geb. Wormser, eine am 1. Januar 1817 in Aldingen geborene Tochter des Abraham Wormser und seiner Frau Gutele geb. Hayum. Aus der Ehe gingen zehn Kinder hervor:
– Josef, geb. 1. oder 11. November 1839 in Jebenhausen; gest. 17. Oktober 1858; beigesetzt im israelitischen Friedhof in Jebenhausen[169] ;
– Samuel, geb. 19. Oktober 1842 in Jebenhausen; gest. 12. Januar 1844 in Jebenhausen und im dortigen israelitischen Friedhof beigesetzt[170];
– Hayum, geb. 24. August 1845 in Jebenhausen; gest. 28. November 1846 in Jebenhausen und im dortigen israelitischen Friedhof beigesetzt[171];
– Lämmle (Louis), geb. 10. August 1847 in Jebenhausen; 1865 ausgewandert[172];
– Sigmund, geb. 21. Juni 1850 in Jebenhausen; gest. 8. März 1851; Ort der Beisetzung vermutlich in Jebenhausen[173];
– Gabriel, geb. 28. April 1852 in Jebenhausen; gest. 28. Juni 1858 in Jebenhausen und im dortigen israelitischen Friedhof beigesetzt[174];
– Immanuel, geb. 31. Mai 1854 in Jebenhausen; gest. 20. September 1855; Ort der Beisetzung vermutlich in Jebenhausen[175];
– Emma, geb. 27. Mai 1856 in Jebenhausen;
– Fanni, geb. 8. September 1858 in Jebenhausen; gest. 3. August 1859; vermutlich in Jebenhausen beigesetzt [176];
– Adolf (Abraham), geb. 26. September 1861 in Jebenhausen; 1878 ausgewandert[177].
Babette Einstein verstarb am 24. Februar 1863 und wurde im israelitischen Friedhof in Jebenhausen beigesetzt[178]. Baruch Einstein heiratete in zweiter Ehe am 1. Dezember 1863 Johanna (Jeanette) geb. Levi, eine am 14. Juni 1821 in Wankheim bei Tübingen geborene Tochter des Moses Levi und seiner Frau Lea geb. Fellheimer. Aus dieser Ehe ging eine Tochter hervor:
– Leonore, geb. 4. Dezember 1865 in Cannstatt; verh. seit 2. Dezember 1889 (in Ludwigsburg) mit Abraham Weill (geb. 13. Dezember 1859), Kaufmann in Zürich (zuvor Karlsruhe); Abraham Weill verstarb am 31. Juli 1936 in Zürich, seine Frau Leonore wanderte im März 1939 nach Amerika aus[179].
Baruch Einstein lebte seit Dezember 1862 in Cannstatt. Er starb am 28. Januar 1869 und wurde im israelitischen Friedhof in Jebenhausen beigesetzt[180]. Seine Frau Johanna (Jeanette) Einstein ist nach der Verheiratung der Tochter Leonore nach Ludwigsburg gezogen, weswegen es zur Aufnahme und Nennung der ganzen Familie von Baruch Einstein im Ludwigsburger Familienregister gekommen ist. Johanna Einstein lebte zuletzt als Privatiere in der Leonberger Str. 13,1 (A 1890/1900). Sie starb am 20. März 1900 in Ludwigsburg und wurde am 22. März 1900 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 94/I-61)[181].

Familien Elsas (Elsaß)[182]

Übersicht:

Isaak Elsas und Familie S. 366
Moses Löw und
Karoline geb. Pappenheimer S. 368
Benedikt und
Rebekka geb. Strauß S. 369
Oskar/Isak und
Sophie geb. Heilner S. 373
Beno und
Jenny geb. Nathan S. 374
Theodor und
Lina geb. Gerstle S. 375
Adolf und
Fanny geb. Raff S. 376
Max und
Ida geb. Fellheimer S. 377
Bernhard und
Ella geb. Plaut S. 380
Ludwig (Louis) und
Frieda geb. Ottenheimer S. 382
Louis (Liebmann/Lippmann)
und Babette geb. Dreifuß S. 383
Julius und Familie S. 384
Sigmund und
Hermine geb. Glück S. 386

Isaak (Isac Salomon) Elsas (Elsaß) und Familie[183]

Isaak (Isac) Salomon (Elsas) ist der Stammvater einer im Württembergischen besonders bekannten jüdischen Familie, die zunächst in Aldingen, dann in Ludwigsburg, Cannstatt und anderen Orten beheimatet war. Die Familiengeschichte[184] läßt sich zurückführen über das Elsaß bis zu einem Pinchas Benedikt, der nach dem Dreißigjährigen Krieg im damaligen württembergischen Mömpelgard (heute das französische Montbèliard, bis 1793 württembergisch) lebte. Sein Sohn Isak ben Pinchas von Mömpelgard heiratete nach Colmar im Elsaß, wo ein Zweig der Familie noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zuhause war (Bankier-Familie). Ein Sohn Isaks ben Pinchas war Pinchas Benedikt (geb. um 1710), der Dina Salin (=Salomon) von Nancy heiratete. Aus ihrer Ehe entstammte Salomon Benedikt (geb. um 1740), der Vater von Isac.

Isac, der sich nach seinem Vater bis 1828 Isac Salomon nannte, ist am 12. Februar 1769 in Scharlachenberg[185] bei Colmar im Elsaß geboren. Sein Vater war Lehrer, später vor allem in Schirrhein bei Hagenau (Haguenau) im Elsaß, seine Mutter war Jeanette geb. Aron von Straßburg. Die Auswanderung Isacs nach Württemberg könnte mit dem Ursprung der Familie aus Mömpelgard zusammenhängen[186]. Eigentlicher Anlaß für das Verlassen der Heimat waren jedoch zum einen zahlreiche antijüdische Vorkommnisse im Elsaß, die schon in der Anfangszeit der Französischen Revolution viele Elsässer Juden zur Flucht nach Basel getrieben haben. Zum anderen drohte im Jahr 1793 die Todesstrafe allen jungen Männern, die sich der Zwangsrekrutierung für die französische Rheinarmee widersetzten. In dieser schwierigen Situation zogen Isac Salomon und seine beiden Brüder auf Anraten ihres Vaters über den Rhein. Einer der Brüder kam in Frankfurt am Main unter[187], der andere ist bis nach Dänemark gezogen, Isac hat sich nach Stuttgart gewandt. Hier fand er Aufnahme in der Familie von Jakob Jonas Hausmeister und seiner Frau Peßle, die schon fast 40 Jahre als Schutzjuden in der Stadt waren[188]. Hausmeister führte Isac in die kaufmännische Praxis ein und beschäftigte ihn schließlich als Handlungsgehilfen. Sechs Jahre diente Isac in Stuttgart. Nach dem Tod von Jakob Jonas Hausmeister tat er sich mit einem seiner Söhne (Jacob Majer Hausmeister) zusammen; auch hatte er sich mittlerweile in eine Tochter Hausmeisters verliebt und sich mit ihr im Jahr 1799 verlobt. Sein Schwager Jacob Majer Hausmeister bat Anfang 1802 unmittelbar vor der geplanten Hochzeit der beiden den Herzog um die Aufnahme von „Isaak Salomon aus dem Elsaß" in den Schutz in Aldingen[189]. Herzog Friedrich genehmigte das Gesuch unter der Auflage, daß sich Isac ein eigenes Haus dort erbauen solle[190]. Noch im Frühjahr 1802 heirateten Isac und Gröhntel

(Genentel, dann auch: Margarete) geb. Hausmeister[191]. Das Ehepaar hatte drei Kinder:
– Jeanette, geb. 28. Oktober 1802 in Aldingen; wohnte seit 1868 in Ludwigsburg, wo sie am 21. Januar 1873 verstorben ist und am 23. Januar 1873 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt wurde (A 9/I-3[192]). Jeanette hatte vier uneheliche Kinder (ein frühverstorbenes Kind, geb. 19. November 1829 in Aldingen, gest. 15. Dezember 1829 in Aldingen; Imanuel, geb. 5. Januar 1835 in Aldingen, gest. 31. Januar 1835 in Aldingen; Isaak, geb. 1837 in Aldingen, 1855 nach Atlanta, GA/USA ausgewandert und dort gest. um 1900; Jakob („Jakob der Jüngere", im Unterschied zu dem 1818 geborenen Jakob Elsas), geb. 6. Oktober 1842 in Aldingen, 1861 nach Atlanta ausgewandert, verh. mit Clara geb. Stahl aus der Pfalz, mit der er acht Kinder hatte, gest. 5. März 1932);
– Peßla (Babette), geb. 13. August 1804 in Aldingen, verh. 13. Februar 1844 mit Jakob Adler in Ödheim und bald nach der Eheschließung nach Atlanta, GA/USA ausgewandert; das Ehepaar hatte einen Sohn Moritz (später verh. mit Elise Sartorius); Peßla starb bereits 1850;
– Salomon, geb. 27. April 1808 in Aldingen; gest. 24. Mai 1819 in Aldingen.
Isacs Frau Gröhntel (Genentel, Margarete) ist bereits 1809 gestorben und wurde im israelitischen Friedhof in Hochberg beigesetzt[193]. Isac heiratete daraufhin in zweiter Ehe am 29. Oktober 1811 (in Wankheim) Rösle (Rosine) geb. Moses (Liebmann), eine am 19. August 1788 in Wankheim geborene Tochter des Lippmann Lazarus (nennt sich später Moses Lippmann/Liebmann) und der Zierle geb. Aron[194]. Aus dieser Ehe gingen elf Kinder hervor:
– Sara, geb. 14. August 1812 in Aldingen; verh. seit 28. November 1837 (in Aldingen) mit Bernhard Immanuel Adler (geb. 26. März 1804 in Oedheim); das Ehepaar hatte neun Kinder, die alle in Aldingen geboren sind (Isaac, geb. 1836; Wolf, geb. 1839; totgeb. Kind, geb./gest. 1840; Sophie, geb. 1842; ein Junge geb./gest. 1844; Sidonie, geb. 1845; Fanny, geb. 1847; Moriz, geb. 1850; totgeb. Junge, geb./gest. 1852); Bernhard Adler und sein Schwager Benedikt Elsas kauften 1844 gemeinsam das Haus Schlößlesstr. 2 in Aldingen; 1854 wurde es wieder verkauft[195]; Familie Adler ist im Juni/Juli 1854 nach Amerika ausgewandert und ließ sich in Cincinatti, OH nieder[196];
– Moses Löw, geb. 14. Juli 1814 in Aldingen (s.S. 368f.);
– Benedict (Benedikt), geb. 18. Juni oder 26. Juli 1816 in Aldingen (s.S. 369ff.);
– Jakob („Jakob der Ältere" im Unterschied zu dem Sohn Jakob seiner Halbschwester Jeanette), geb. 14. Februar 1818 in Aldingen; ausgewandert nach Nordamerika; ließ sich in Marietta, GA/USA nieder[197];
– Jette, geb. 20. Mai 1820 in Aldingen; gest. 1821 in Aldingen;
– Dina, geb. 28. Mai 1823 in Aldingen; verh. seit 1845 mit Seligmann Löw Straus (geb. 20.



Rösle Elsas geb. Liebmann, die zweite Frau von Isaak Elsas, Mutter von Benedict Elsas
(geb. 1788 in Wankheim bei Tübingen).

August 1815 in Hochberg), der sich zunächst im elterlichen Geschäft als Viehhändler hochgearbeitet hat, dann in den 40er-Jahren Besitzer einer Federnhandlung in Ulm war, schließlich Fabrikant, zunächst in Ulm, seit 1862 in Cannstatt, wo sich die Firma Straus zusammen mit einer Steppdeckenfabrik zu einem international anerkannten Unternehmen entwickelte[198]; das Ehepaar hatte sechs Kinder (Fanny, geb. 1846, verh. mit Max Heilner; Isac, geb. 1847, verh. mit Rosalie geb. Uhlmann; Helene, geb. 1849, verh. mit Joseph Ottenheimer; Ludwig, geb. 1851, verh. mit Meta geb. Uhlmann; Bertha, geb. 1856, verh. mit Adolf Baer; Max, geb. 1861, verh. mit Hermine geb. Gutmann); Dina starb am 12. Dezember 1893 in Cannstatt, Seligmann Löb am 28. August 1880 ebd.; beide wurden im israelitischen Teil des Steigfriedhofes in Cannstatt beigesetzt[199];

– Lippmann (Liebmann, Louis), geb. 17. November 1824 in Aldingen (s.S. 383f.);

– Joseph, geb. 23. März 1827 in Aldingen; 1848 nach Nordamerika ausgewandert; hat vermutlich den amerikanischen Bürgerkrieg mitgemacht, in dem er möglicherweise als Offizier der Südstaaten gefallen ist[200];

– Veit, geb. 2. November 1828 in Aldingen; gest. 2. Juni 1829 in Aldingen;

– Sidonie (Zidonia), geb. 30. August 1830 in Aldingen[201]; verh. seit 30. Mai 1854 mit dem Optiker Naphtali Fellheimer, Stuttgart (geb. 20. März 1821 in Mühringen); das Ehepaar hatte sechs Kinder (Fanny, geb. 1855, verh. mit Louis Löwenthal; Julius, geb. 1858, verh. mit Sofie geb. Frank; Leopold, geb. 1860, verh. mit Helene geb. Oppenheimer; Louis, geb. 1862, verh. mit Henriette geb. Dreyfus; Ida, geb. 1868, verh. mit Max Elsas s.S. 377ff.; Bertha, geb. 1868 als Zwillingsschwester zu Ida, gest. 1871); Sidonie starb am 26. Dezember 1888, ihr Mann Naphtali am 9. April 1904; beide wurden im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt[202];

– Jiska, geb. 10. Oktober 1832 in Aldingen, gest. 14. September 1833 in Aldingen.

Isac Salomon hat 1828 den Familiennamen Elzes angenommen[203], etwas später den Namen jedoch in Elsas verändert. Bei seiner Aufnahme in Aldingen hatte er zwar 1500 Gulden Vermögen eingebracht, doch waren diese im Laufe der Jahre alsbald aufgebraucht. Immer wieder wird in den Aldinger Akten auf die Dürftigkeit der „starken" (vielköpfigen) Familie hingewiesen. Isac sorgte für den Lebensunterhalt seiner Familie als Schacherhändler/Hausierer mit dem Handel von Waren aller Art: mit alten Kleidern, Stoffen, Hausrat, Bettzeug. Im April 1824 wurde das Ehepaar vergantet; wenig später kam es zur Zwangsversteigerung. Rösle Elsas erhielt dabei immerhin noch den Rest ihres vor Jahren eingebrachten Heiratsgutes von 242 Gulden, wofür sie 1828 das Haus Kirchstraße 27 in Aldingen kaufen konnte.

Isac Elsas erlebte die Geburt seines jüngsten Kindes nicht mehr; er starb am 1. Juli 1832 in Aldingen[204]. Sein Grab ist im israelitischen Friedhof in Hochberg[205]. Seine Frau betrieb schon seit 1828 zusammen mit dem Sohn Moses für einige Jahre einen Hausierhandel, unter anderem mit Barchentwaren (Baumwollflanell) und brachte sich und ihre sieben Kinder auf solche Weise mehr schlecht als recht durchs Leben[206]. Später lebte sie in Ludwigsburg und verzog schließlich mit den Söhnen nach Cannstatt, wo sie am 5. Januar 1869 verstarb. Auch sie fand ihre letzte Ruhestätte im Hochberger israelitischen Friedhof[207].

Moses Löb Elsas und Karoline geb. Pappenheimer[208]

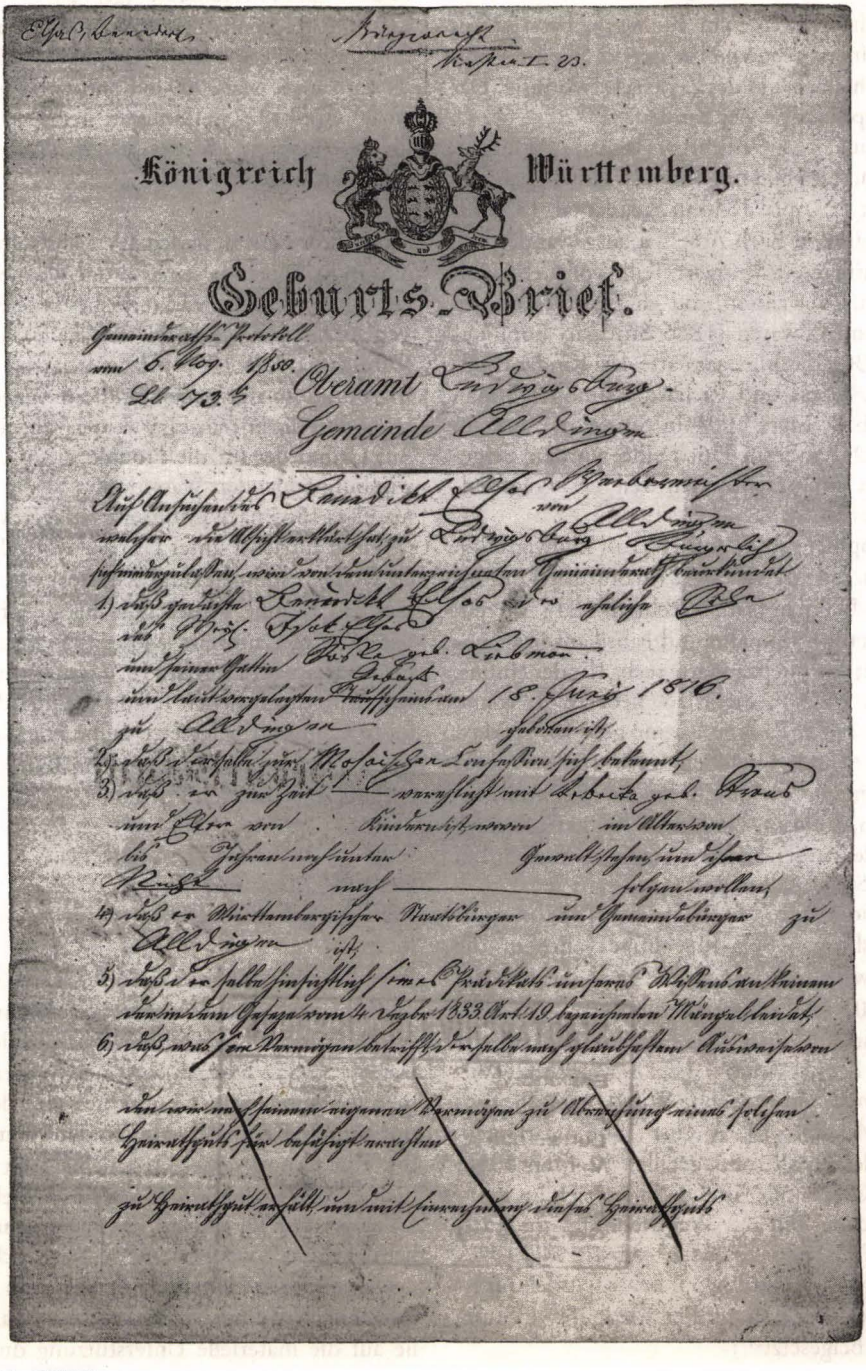
Moses Löb Elsas (Eltern s.S. 366) hat schon als 14jähriger (damals als ältester Sohn) zusammen mit seiner Mutter einen Hausierhandel betrieben. Er hat dadurch keine Gelegenheit gefunden, ein Handwerk zu erlernen. Nach der Gesetzgebung von 1828 galt er deshalb als Schacherjude und durfte erst mit vollendetem 35. Lebensjahr sich ansässigmachen[209]. Daher heiratete er auch erst am 10.

Mai 1849 in Aldingen Caroline geb. Pappenheimer, eine am 30. September 1826 in Aldingen geborene Tochter des Salomon Pappenheimer und der Zerle geb. Wormser. Das Ehepaar hatte vier Kinder:
– Lina, geb. 9. Februar 1850 in Aldingen; verh. seit 1868 mit Simon Uhlman (geb. 11. oder 12. April 1836 in Freudental, 1855 für einige Zeit nach Amerika ausgewandert[210]), Kaufmann in Stuttgart, Teilh. von Gebr. Uhlman, Fabrikation und en gros-Geschäft in Baumwollwaren (1886 Stuttgart Sophienstr. 36); das Ehepaar hatte drei Kinder (Ludwig, Oscar und Richard); Simon Uhlman starb 8. März 1904 in Stuttgart, Lina am 9. Dezember 1936; beide wurden beigesetzt im israelitischen Teil des Pragfriedhofes[211];
– Sophie, geb. 6. Juli 1851 in Ludwigsburg; verh. seit 26. Mai 1872 (in Stuttgart) mit Albert Uhlman (geb. 9. Februar 1845 in Freudental), Kaufmann und Fabrikant in Cannstatt; das Ehepaar hatte sechs Kinder (Julius, geb. 1873[212], Siegfried, geb. 1874, Klara, geb. 1875, Pauline Regine geb. 1877, Max, geb. 1882, Gretchen, geb. 1888); Albert Uhlman starb am 26. Januar 1922 in München, Sofie am 11. März 1904 in Cannstatt; beide wurden beigesetzt im israelitischen Teil des Steigfriedhofes in Cannstatt[213];
– Isidor, geb. 26. Dezember 1852 in Ludwigsburg; 1869 für einige Jahre in die Schweiz ausgewandert[214]; verh. seit 8. März 1880 (in Cannstatt) mit Betty geb. Uhlmann aus Fürth (Bayern); das Ehepaar hatte drei Kinder (Max[215], geb. 8. Mai 1882; Wilhelm David (genannt Willy), geb. 28. Juni 1884, gest. 13. August 1968; Karl, geb. 2. November 1888, gefallen 30. März 1918; die Gräber aller drei befinden sich im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart[216]); Isidor Elsas starb am 12. Mai 1927, Betty am 8. Juni 1935; beide wurden im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt[217];
– Thekla, geb. 25. Mai 1857 in Ludwigsburg; verh. seit 1. Mai 1877 (in Cannstatt) mit Eduard Ephraim Aufhäuser (geb. 20. November 1846 in Ichenhausen, Bayern), Kaufmann in Cannstatt (keine Kinder); Eduard Aufhäuser starb am 6. Mai 1909 in Cannstatt, Thekla am 23. April 1927 in Cannstatt; beide wurden im israelitischen Teil des Steigfriedhofes in Cannstatt beigesetzt[218].

Moses Löw Elsas ist in den 40er-Jahren in Aldingen in der Firma seines Bruders Benedikt tätig geworden. Er wirkte insbesondere im Verkauf mit und wurde Teilhaber in der Firma (Fabrikant). Um 1850 verzog er nach Ludwigsburg, um mit seinen Brüdern Benedikt und Louis die Firma „Elsas & Co." zu leiten. Auf Grund der für die Produktion in Ludwigsburg fehlenden Wasserkräfte ist die Firma Elsas 1863 nach Cannstatt verlagert worden und zunächst unter Firma „Gebr. Elsas" als Wollgarnspinnerei und Weberei betrieben worden. Familie Moses Löw Elsas wohnte seit 1865 in Cannstatt. Moses Löw Elsas ist in Cannstatt am 12. März 1877 gestorben. Er wurde im israelitischen Teil des Steigfriedhofes in Cannstatt beigesetzt. Seine Frau starb am 2. Oktober 1908 und fand ihre letzte Ruhestätte in demselben Friedhof[219].

Benedikt Elsas und Rebekka geb. Strauß[220]

Benedikt Elsas (Eltern s.S. 366) hat sich von 1832 bis 1835 bei Webermeister Heinrich Ehrhardt in Aldingen zum Weber ausbilden lassen[221]. Danach begab er sich als Webergeselle auf Wanderschaft, entfernte sich jedoch nur wenige Kilometer von seinem Heimatort. Auf Grund seiner Geschicklichkeit erhielt er den Posten eines verantwortlichen Webergesellen für jaquard-gewobene Fahnen bei der damals weitbekannten Weigle'schen Fahnenfabrik in Hoheneck. 1838 kehrte Benedikt nach Aldingen zurück, da seine Familie auf die materielle Unterstützung durch den Sohn angewiesen war. Im April 1838 beantragte der Ortsschultheiß von Aldingen


Königreich Württemberg.

Geburts-Brief.

Geburtsbrief für Benedikt Elsas, ausgestellt in Aldingen 1850.

beim Oberamt, daß Benedikt vor der Zeit und außer der Reihe zur Meisterprüfung als Weber zuzulassen sei, obwohl er nicht drei Jahre gewandert und noch nicht das 25. Lebensjahr erreicht hatte[222]. Der Antrag wurde bewilligt, Benedikt bestand die Prüfung und erhielt den Meisterbrief, der ihn berechtigte, auf eigene Rechnung Baumwolle und Leinen zu verweben und auf den Märkten in Ludwigsburg zu verkaufen. Auch durfte er Lehrlinge ausbilden und Gesellen beschäftigen. Einer seiner ersten Lehrlinge war sein jüngerer Bruder Liebmann (Louis), der später Teilhaber des Fabrikbetriebs in Ludwigsburg wurde. Benedikt besaß seit 1839 auch einen Auslandspaß, mit dem er auf größere Verkaufsreisen gehen konnte. In Aldingen standen zunächst sechs Handweberstühle im Haus, außerdem wurde eine steigende Zahl von Heimarbeitern beschäftigt. 1844 konnte Benedikt Elsas zusammen mit seinem Schwager Bernhard Adler das Haus Schlößlesstr. 2 in Aldingen zum Preis von 2600 Gulden kaufen, in das er an Inneneinrichtung so viel investierte, daß für seinen Anteil alsbald eine Steigerung der Versicherungssumme von 1000 auf 3000 Gulden nötig war. Der Betrieb von Benedikt Elsas vergrößerte sich in den 40er-Jahren in einem Maße, daß man an einen Anbau denken oder eine Verlagerung der Firma an einen geeigneteren Industriestandort als Aldingen prüfen mußte. 1847 lagen Baumwollwaren für 4000 Gulden in Aldingen auf Lager.

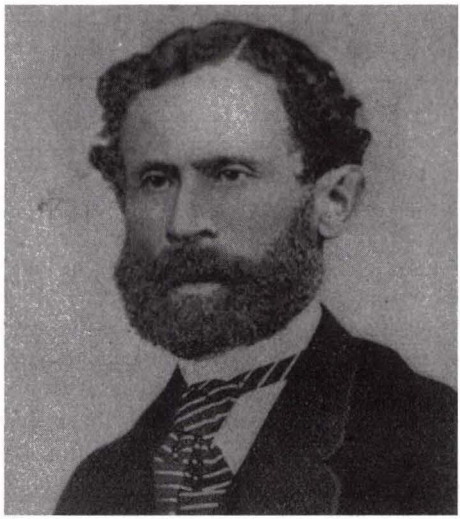
Benedikt Elsas heiratete am 20. November 1844 in Aldingen Rebekka geb. Strauß, eine am 25. September 1818 in Hochberg geborene Tochter von Maier Strauß und der Brendel (Fradel) geb. Levi von Freudental. Aus der Ehe gingen acht Kinder hervor:

– Oskar (eigentlich Isak), geb. 2. August 1846 in Ludwigsburg (s.S. 373)[223];
– Fanny, geb. 8. Juni 1848 in Ludwigsburg; gest. 27. April 1855 in Ludwigsburg;
– „ein Knabe, der nach 2 Stunden wieder stirbt", geb./gest. 29. Oktober 1850[224] in Ludwigsburg;
– Sidonie, geb. 17. Januar 1852 in Ludwigsburg; verh. seit 1. Februar 1870 in Aldingen mit Samuel Dreifuß (s.S. 354);
– Amalie, geb. 10. Januar 1854 in Ludwigsburg; gest. 31. Januar 1854 in Ludwigsburg;
– Adolf, geb. 17. Dezember 1855 in Ludwigsburg (s.S. 376);
– Max, geb. 10. März 1858 in Ludwigsburg (s.S. 377);
– Ludwig (Louis), geb. 7. Juni 1862 in Ludwigsburg (s.S. 382).

1850 kündigte Benedikt Elsas dem Aldinger Gemeinderat an, daß er nach Ludwigsburg übersiedeln wolle. Noch im selben Jahr verlegte er sein „Fabrikgeschäft in Baumwollenwaren" von Aldingen nach Ludwigsburg, wo er zunächst in gemieteten Räumen wohnte und arbeitete. Als 1855 die Erben des Salzfaktors Mayer das Haus Marstallstr. 4 zum Kauf anboten, kaufte Benedikt Elsas mit seinen Brüdern dieses Gebäude für 12.000 Gulden[225]. Durch den im Untergeschoß vorhandenen Pumpbrunnen mit eigenem Wasser war es sehr geeignet für den Betrieb der Färberei- und Webereiarbeiten. Im Sommer



Ehepaar Benedikt Elsas und Rebekka geb. Strauß mit den Kindern Oskar (geb. 1846), Adolf (geb. 1855) und Sidonie (geb. 1852).



Fabrikant Benedikt Elsas (1816-1876), Gründer der Firma Elsas & Söhne.

1855 richtete Benedikt Elsas im Hintergebäude Marstallstr. 4 eine Färberei mit drei Farbkesseln und einer Trockenstube ein. Die ganze Fabrikation wurde mit den zu dieser Zeit modernsten Techniken ausgestattet. Alsbald waren in Ludwigsburg und in der Umgebung der Stadt 70 bis 80 Handwebstühle für Fa. Elsas & Co. in Betrieb. Die Firma stand unter Leitung von Benedikt Elsas und seinen Brüdern Moses Löw und Louis. Benedikt und Moses Löw besorgten den Verkauf, Louis war für die Fabrikation zuständig. Hauptsächliche Erzeugnisse der Firma wurden Cords, Hosenzeuge, Blusenzeuge, Bettzeuge und Flanelle. Als 1862 Louis Elsas bei der Londoner Weltausstellung einen mechanischen Buntwebstuhl sah, wurde dieser – das erste Exemplar seiner Art in Württemberg – sofort gekauft und mit Dampfkraft angetrieben[226]. Auf Grund der für die Produktion in Ludwigsburg freilich fehlenden Wasserkräfte ist die Firma Elsas 1863 nach Cannstatt verlagert worden. In Ludwigsburg lag der Betrieb von 1863 bis 1865 still. Benedict Elsas blieb vermutlich in Ludwigsburg (oder er kehrte als einziger der drei Brüder wieder von Cannstatt nach Ludwigsburg zurück) und baute in den folgenden Jahren wiederum eine Weberei auf, die mit Dampfkraft betrieben wurde. Dazu erhöhte er den Kamin der Fabrik auf 26 Meter Höhe. Die Dampfmaschine hatte damals 20 bis 25 Pferdestärken. 1860 erhielt er die Baugenehmigung für den weiteren Ausbau seiner Firma. 1869 bis 1871 wurden von Benedikt Elsas über 80 000 Gulden in die Firma investiert.

Benedikt Elsas starb am 8. März 1876 in Ludwigsburg und wurde im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 14/I-8)[227]. Seine Frau Rebekka Elsas trat als Teilhaberin in



Geschäftsbriefkopf der Buntweberei Elsas & Söhne 1898. Die Abbildung gibt das Firmengelände im Bereich Marstallstr. 4 mehr oder weniger realistisch wieder.

die Firma Elsas & Söhne ein. 1883/84 stellte sie der israelitischen Gemeinde einen Raum für die Einrichtung eines provisorischen Betsaales in ihrem Haus kostenlos zur Verfügung[228]. Sie starb am 28. November 1908 in Ludwigsburg und wurde am 30. November im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 39/I-40)[229].

Isak (auch Oskar) Elsas und Sophie geb. Heilner[230]

Isak (auch Oskar) Elsas (Eltern s.S. 369) heiratete am 30. Mai 1871 (in Stuttgart) Sophie geb. Heilner, eine am 18. Juni 1850 in Urspringen bei Würzburg geborene Tochter von Aron Heilner und der Nanny geb. Salin (der Bruder von Sophie war David Heilner, Gründer der Linoleumwerke Bietigheim)[231]. Das Ehepaar hatte sechs Kinder:
– Martin, geb. 11. März 1872 in Ludwigsburg; verh. seit 8. Juni 1897 mit Antonie geb. Ettlinger; später Großkaufmann in Karlsruhe und Vizepräsident der Handelskammer Baden; langjähriger Vorsitzender des Gemeindeausschusses (Gemeindevertretung) der israelitischen Gemeinde Karlsruhe Kronenstraße (wohnte in Karlsruhe 1917/22 Redtenbachstr. 19; Kinder: Grete (Margarete), geb. 12. Juni 1898, später verh. Ebertsheim[232], Paul Theodor, geb. 7. Juni 1904[233]); Martin Elsas starb am 8. Oktober 1939 in Mannheim, seine Frau Antonie am 3. Oktober 1939 gleichfalls in Mannheim;
– Friederike Dora, geb. 18. April 1873 in Ludwigsburg; verh. seit 21. März 1895 (in Ludwigsburg) mit Sigmund Heilbronner (geb. 12. März 1867 in Laupheim), Fabrikdirektor in Heilbronn (gemeinsam mit seinem Bruder Berthold Heilbronner Inhaber der im Jahr 1858 gegründeten Firma Modaform-Seifenfabrik in Heilbronn; die Fabrik wurde im Juli 1939 „arisiert" und an Dr.ing. Bauder verkauft; Familie Heilbronner wohnte 1937 Schillerstr. 6); das Ehepaar hatte drei Kinder: Karola gen. Lola (später verh. mit Heinz/Henry Epstein, zwei Söhne Henry und Tom, um 1965 in Providence R.J./USA; Lola starb am 28. Mai 1991), Nanny (geb.



Marstallstr. 4: Stammhaus der Familie und Firma Elsas, Buntweberei (Foto um 1900)

17. März 1898; später verh. mit Siegfried Steigerwald, beide sind 1942 nach der Deportation von Berlin aus umgekommen[234]) und Berta (geb. 15. Dezember 1895; später verh. mit Julius Steigerwald, beide sind 1942 nach der Deportation von Berlin aus umgekommen[235]); Sigmund Heilbronner starb am 4. Mai 1939 in Heilbronn[236]; Friederike wurde am 23. März 1942 nach Haigerloch zwangseingewiesen (dort Haus Nr. 237) und am 22. August 1942 nach Theresienstadt deportiert. Von hier aus wurde sie am 16. Mai 1944 nach Auschwitz verschleppt und ist dort umgekommen[237];

– Paul, geb. 4. August 1875 in Ludwigsburg; gest. 26. Mai 1879 in Ludwigsburg und am 27. Mai 1879 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 38/I-39);

– Beno, geb. 16. Mai 1878 in Ludwigsburg; verh. seit 26. März 1909 mit Jenny geb. Nathan (s.u.);

– Theodor, geb. 7. Mai 1881 in Ludwigsburg (s.S. 375);

– Nanni, geb. 8. Juli 1889 in Ludwigsburg; gest. 7. Juli 1890 in Ludwigsburg und im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 78a/I-69).

Oskar Isak Elsas wurde nach dem neuen Aufbau der Firma „Elsas & Söhne" in Ludwigsburg seit 1871 Teilhaber und Fabrikant der Firma. Neben seinem Beruf war er zeitweise Mitglied im Israelitischen Kirchenvorsteheramt (V 1913/14/17) und betätigte sich viele Jahre als ehrenamtlicher Rechner der Israelitischen Gemeinde[238]. Seine Frau Sophie leitete einige Jahre den Frauenverein (V 1913/14/17). Die Familie lebte in der Marstallstr. 4,2 (V 1913/1930, A 1928). Oskar Elsas, der im Mai 1926 seinen 80. Geburtstag „in geistiger Frische und körperlicher Gesundheit" feiern konnte[239], starb am 15. Februar 1930 in Ludwigsburg und wurde am 17. Februar 1930 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 56a)[240]. Seine Frau Sophie starb noch im selben Jahr am 30. Dezember 1930 gleichfalls in Ludwigsburg und wurde am 1. Januar 1931 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 56b)[241].

Beno Elsas und Jenny geb. Nathan[242]

Beno Elsas (Eltern s.S. 373) heiratete am 25. März 1909 in Stuttgart (Trauung am 28. März 1909 in der Synagoge ebd.) Jenny geb. Nathan, eine am 22. April 1885 in Stuttgart geborene Tochter des Kaufmanns Albert Nathan und der Karoline (Lina) geb. Mainzer[243]. Das Ehepaar hatte drei Kinder:

– Richard, geb. 12. Februar 1910 in Ludwigsburg; Ausbildung zum kaufmännischen Angestellten; seit 1924 bei verschiedenen Firmen tätig, seit Oktober 1927 bis Januar 1938 bei der Mechanischen Zwirnerei Bad Cannstatt (zunächst im Büro und Lager, später als Reisender; wohnte in Ludwigsburg – noch Anfang 1938 – im Haus der Eltern Solitudestr. 5); Anfang Februar 1938 nach Amerika ausgewandert (New York City); seit Mai 1938 in den USA berufstätig[244]; 1942/43 bei der US Army; verh. mit Grete geb. Seelmann



Jenny Elsas geb. Nathan (1885-1942), umgekommen 1942 in Izbica.

(ein Sohn Dennis, gest. 8. Februar 1948 in New York); später wohnh. in Jackson Heights, NY, wo Richard Elsas am 25. August 1973 gestorben ist;
– Martin, geb. 12. November 1912 in Ludwigsburg; von Beruf Kaufmann; 1933/34 im KZ Kislau; im April 1934 nach Eisenach; verh. mit Irmgard geb. Siegler (geb. 6. November 1913; keine Kinder)[245]; 1936 nach Südafrika ausgewandert; gest. am 9. Juni 1945 in Verona/Italien an den Folgen einer Kriegsverletzung (Minenexplosion) als Soldat der südafrikanischen Armee[246];
– Ludwig, geb. 11. September 1914 in Stuttgart; Baumeister; wohnte bis Ende 1931 bei seiner Mutter in der Solitudestr. 5, danach für ein Jahr in Heilbronn und seit Februar 1932 in Mannheim; 1936 nach Südafrika ausgewandert; wie sein Bruder Martin Dienst in der südafrikanischen Armee; verh. mit Trude geb. Baer (geb. 4. November 1914; zwei Kinder Martin und Jenny); wohnte 1996 noch in Kruegersdorf/Südafrika[247].
Beno Elsas war Teilhaber im väterlichen Betrieb Fa. Elsas & Söhne (Fabrikant) und wohnte mit seiner Familie in der Solitudestr. 5 (A 1914). Er war seit Anfang August 1914 Soldat im Ersten Weltkrieg und fiel als Unteroffizier der Landwehr (5. Kompagnie der Landwehr-Regiments 120) bereits am 5. September 1914 „im Kampf gegen Frankreich"[248] bei St. Die (Le Chipal in den Vogesen; Todesursache war ein Kopfschuß) und wurde dort beigesetzt[249]. Jenny Elsas, die mit ihren Kindern auch weiterhin in der Solitudestr. 5,2 wohnte (A 1928, V 1913/30 und EB LB 1934/36 sowie Verzeichnis Anfang 1938; 1938 wurde die Solitudestr. in Ernst vom Rath-Str. umbenannt), blieb nach dem Tod ihres Mannes mit den drei Kindern zurück. Durch den Schock, den sie bei der Meldung des Soldatentodes ihres Mannes erlitt, verbrachte sie mehrere Jahre in Nervenheilanstalten. Sie fühlte sich als Kriegerwitwe in Deutschland ziemlich sicher und betrieb nicht ihre Auswanderung. Ende 1940 wohnte sie in Bad Cannstatt (Daimlerstr. 40,1). Von Stuttgart aus wurde sie am 26. April 1942 nach Izbica deportiert. Sie ist umgekommen (verschollen)[250].

Theodor Elsas und Lina geb. Gerstle[251]

Fabrikant Theodor Elsas (Eltern s.S. 373) besuchte die Oberrealschule in Ludwigsburg und danach eine kaufmännische Ausbildung; hieran schloß sich ein mehrjähriger Aufenthalt in Paris bis 1914 an; er unterbrach die Zeit in Paris wegen des Kriegsbeginns; er leistete Frontdienst von März 1915 bis Kriegsende 1918 im Staffelstab 128 (zuletzt als Unteroffizier) und wurde u.a. mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Er heiratete am 12. Januar 1922 in Cannstatt (bürgerlich; Trauung in der Synagoge am 15. Januar 1922) Lina geb. Gerstle, eine am 11. Mai 1896 in Cannstatt geborene Tochter des Kaufmanns Isidor Gerstle und der Susanne geb. Cramer. Das Ehepaar hatte zwei Kinder:
– Käthe, geb. 15. September 1923 in Ludwigsburg; 1930-34 Besuch der evang. Volksschule in Ludwigsburg; 1934-37 Besuch der Mädchenoberrealschule in Bad Cannstatt; nannte sich nach der Emigration in die USA mit Vorname Kay; in den USA von Herbst 1937 bis Februar 1942 Besuch der High School; Februar 1942 bis 1946 Besuch des City College in New York; mit dem Abschluß als Bachelor of Chemical Engeneering; 1947 bis 1951 Ausbildung als MS für Industrial Engineering an der Columbia University (Chemie-Ingenieur); arbeitete als Ingenieurin bei der American Gas Standards Association; seit Februar 1950 verh. mit Steve Broughton (vier Kinder: John Elsas, geb. 1952; Patricia Ann, geb. 1954; Daniel James, geb. 1955; Robert William, geb. 1957); Käthe Broughton war auch politisch sehr aktiv (Bürgerausschuß Brecksville, OH; Mitglied vieler Berufsorganisationen); lebte 1984 in Brecksville, OH;

– Hanna, geb. 13. August 1926 in Ludwigsburg; besuchte 1933-35 die Grundschule in Bad Cannstatt, danach 1936 die kath. Volksschule ebenda und bis 1937 die jüdische Schule Stuttgart; nach der Auswanderung in den USA zunächst Besuch der Elementarschule, danach bis 1942 der High School; bis 1947 Ausbildung zum BA des Hunter College, City University of New York; 1947/48 M.A. des Columbia Teacher's College, 1947 Bachelor of Arts; M.S. der Bibliothekswissenschaft des Southern Connecticut State College, New Haven, Connecticut; wohnt seit ca. 1960 (noch um 1980) in Westport, Conn.; war zehn Jahre Lehrerin an Schulen in New York City; Autorin von „Films in the Classroom: A practical Guide"; Schriftstellerin und Künstlerin; Mitglied des Exekutiv-Ausschusses der Southwest Regional Health Systems Agency; seit August 1957 verh. mit William Miller (geb. 1. September 1922 in New York), Prof. der Physik am City College der City University (drei Söhne; Mark Elsas, geb. 1958, Zwillinge Robert Guy und Peter Niel, geb. 1960); Hanna Miller starb ca. 1993.

Theodor Elsas war 1919/33 Fabrikant und Teilhaber in der Mechan. Buntweberei Elsas & Söhne (wohnh. Marstallstr. 4 nach V 1917; Bogenstr. 1 B nach A 1922/V 1928; Myliusstr. 15 nach V 1929/30). Danach wurde er mit seinem Schwiegervater Teilhaber in der Mechanischen Zwirnerei in Bad Cannstatt. 1937 veräußerte er seinen Geschäftsanteil. Familie Elsas war bereits im März 1933 von Ludwigsburg nach Cannstatt verzogen (Karlstr. 40). Im August 1937 ist die ganze Familie in die USA emigriert[252] und fand eine neue Heimat in New York City. Theodor Elsas arbeitete bis zu seiner Zurruhesetzung als Fremdsprachenkaufmann, seine Frau Lina war einige Jahre als Arbeiterin in einer Fabrik tätig. Theodor Elsas starb am 19. Mai 1973 in New York, seine Frau Lina am 14. Februar 1977 gleichfalls in New York (gest. im Isabella House).

Adolf Elsas und Fanny geb. Raff[253]

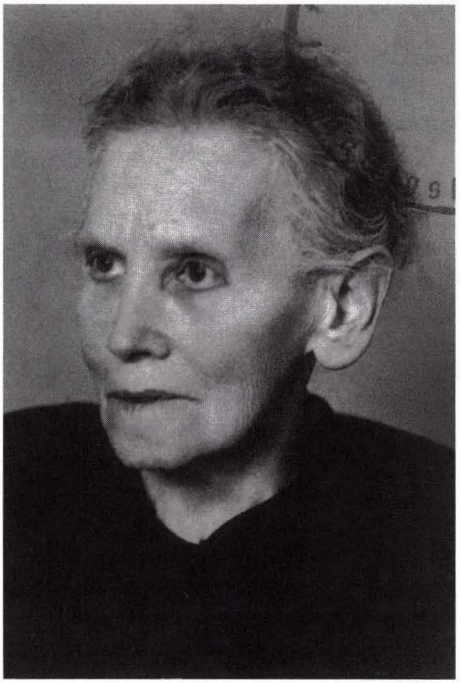
Adolf Elsas (Eltern s.S. 369) heiratete am 16. Oktober 1884 in Stuttgart (bürgerlich; am selben Tag Trauung in der Synagoge Ludwigsburg) Fanny geb. Raff, eine am 4. Juni 1863 in Göppingen geborene Tochter des Bankiers in Stuttgart Josef Raff und der Friederike geb. Levi[254]. Das Ehepaar hatte vier Kinder:

– Berthold, geb. 3. August 1885 in Ludwigsburg; nach Schulbesuch Ausbildung zum Kaufmann; Militärdienst von 1904 bis 1905 im württembergischen Infanterieregiment 121[255]; wurde Fabrikant der Fa. Elsas & Söhne; als Soldat im Ersten Weltkrieg; gest. am 29. März 1916 im Feldlazarett bei Malancourt (als Leutnant im Landwehr-Reg. 128) infolge einer schweren Verwundung, die er am selben Tag bei einem Sturmangriff vor Verdun erlitt; beigesetzt zunächst am 30. März 1916 in Romagne; überführt nach Ludwigsburg und im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt am 30. April 1916 (N 70a)[256];

– Antonie, geb. 23. November 1887 in Ludwigsburg; verh. seit 29. Juli 1910 mit dem Nürnberger Rechtsanwalt Dr. Heinrich Orthal (s.S. 381f.);

– Arthur Friedrich, geb. 18. Februar 1890 in Ludwigsburg; gest. 13. Juni 1890 in Ludwigsburg und beigesetzt am 15. Juni 1890 im alten israelitischen Friedhof (A 78b/I-69)[257];

– Dina, geb. 27. Dezember 1893 in Ludwigsburg; verh. mit Ludwig Schloß (geb. 30. Juli 1889 in Nürnberg); das Ehepaar lebte nach der Eheschließung in Nürnberg und hatte drei Kinder (Gerda, geb. 1921 in Nürnberg, 1996 in einem Kibbuz in Israel wohnh.; Ruth, geb. 1922 in Nürnberg, verh., 1996 wohnh. in Tel Aviv als bekannte Malerin, die 1995 auch in Ludwigsburg ausstellte; Käthe bzw. Malka verh. Schmuckler, geb. 1927. 1996 wohnh. mit Familie in der Nähe von Köln); Ludwig und Dina Schloß sind in den 30er-Jahren nach Palästina emigriert, wo sie in der Landwirtschaft in Kfar Schmerjahu,



Fanny Elsas geb. Raff (1863-1942), emigrierte 1939 nach Palästina

Herzliya tätig waren; Ludwig Schloß war einige Jahre Bürgermeister des damals noch kleinen Dorfes Herzliya; beide starben in den 50er Jahren in Herzliya.

Adolf Elsas war Fabrikant und Teilhaber in der Mechan. Buntweberei Elsas & Söhne und lebte mit seiner Familie in der Marstallstr. 4 (V 1913/30). Er starb am 9. September 1933 in Ludwigsburg und wurde am 11. September 1933 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 70b)[258]. Seine Frau Fanny (wohnh. Marstallstr. 4,2 nach EB LB 1934) verzog am 30. September 1934 zur Familie ihrer Tochter nach Nürnberg, kam jedoch im September 1936 nach Ludwigsburg zurück (wohnh. Wilhelmstr. 61/1 nach EB LB 1936; Meraner Str. 3 nach Verzeichnis Anfang 1938). 1939 konnte sie noch in das damalige Palästina auswandern und lebte bei ihrer Tochter Dina in Herzliya, wo sie am 15. Februar 1941 starb.

Max Elsas und Ida geb. Fellheimer[259]

Max Elsas (Eltern s.S. 369) besuchte in Ludwigsburg nach der Elementarschule das Realgymnasium, anschließend in Reutlingen die Textilfachschule; nach der dort abgeschlossenen Ausbildung als Textilfachmann absolvierte er noch eine kaufmännische Ausbildung. Er heiratete am 19. Februar 1889 in Stuttgart (bürgerlich; Trauung in der Synagoge in Stuttgart am selben Tag)[260] aus seiner Verwandtschaft Ida geb. Fellheimer, eine am 12. Mai 1868 in Stuttgart geborene Tochter des Optikers in Stuttgart Naphtali Fellheimer und seiner Frau Sidonie geb. Elsas (s.S. 368). Das Ehepaar hatte drei Kinder:

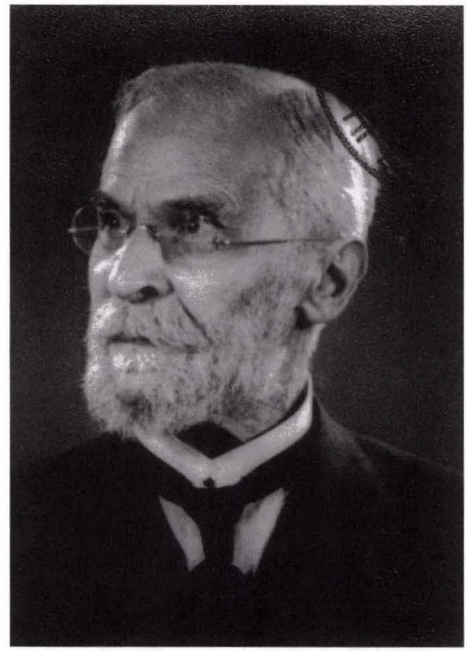
– ein totgeborenes Mädchen, geb./gest. 14. März 1890 in Ludwigsburg und beigesetzt am 16. März 1890 im alten israelitischen Friedhof (A 78c/I-69)[261];

– Bernhard, geb. 4. Februar 1891 in Ludwigsburg (s.S. 380);

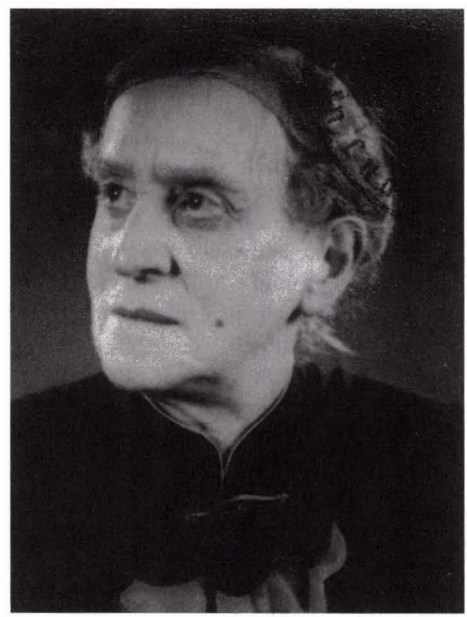
– Ludwig, geb. 10. Mai 1893 in Ludwigsburg; nach dem Besuch des Humanistischen Gymnasiums in Ludwigsburg Studium der Medizin in München, Heidelberg, Berlin und Tübingen mit Ausbildung zum Facharzt für Lungenkrankheiten; dazwischen zweieinhalb Jahre Teilnahme am Ersten Weltkrieg als Feldunterarzt (Volontärassistent im Offiziersrang); im Juni 1920 Promotion zum Dr.med. in Tübingen; 1920 bis 1922 Anstellung im Sanatorium Überruh der Württembergischen Reichsversicherungsanstalt; im Juli 1922 stellvertretender Direktor im Sanatorium Lorch der Reichsversicherungsanstalt und im Sanatorium Elisabethenberg der Reichsbahndirektion Stuttgart; seit 1. Oktober 1922 in Ludwigsburg als Facharzt für Lungenkrankheiten und Tuberkulose tätig (Praxis nach A 1928 in der Asperger Str. 28,E[262]); 1928-33 Vertrauensarzt der Reichsversicherung für Angestellte; im Juli 1933 Entzug der Zulassung als Kassenarzt; wegen des geringen Einkommens aus der Privatpraxis war er als Lagerist in der Fa. des Vaters tätig (wohnh. nach A 1928, EB 1936 und

Verzeichnis Anfang 1938 in der Marstallstr. 4); am 1. Oktober 1938 „aus rassischen Gründen" zwangsweise seiner gesamten Tätigkeit als Arzt für das Deutsche Reichsgebiet enthoben; vom 11. November 1938 bis 12. Dezember 1938 Haft im KZ Welzheim; am 1. Dezember 1941 nach Riga deportiert; im Ghetto Riga verh. mit Martha geb. Baer (geb. 17. Juli 1907 in Roth, Eltern s.S. 345; Martha wurde 1944 in Riga von der SS erschossen); Dr. Elsas war nach der Zeit in Riga in verschiedenen KZ: Danzig, Buchenwald, Zeitz, Rehmsdorf, Theresienstadt; im Mai 1945 durch die russische Armee befreit[263] und Rückkehr als schwer kranker und abgemagerter Mann nach Stuttgart; einige Monate zur Genesung im Marienhospital, dann in Stuttgart-Degerloch; später nach Ludwigsburg, wo er seit dem 1. November 1945 als Tuberkulosefacharzt beim staatlichen Gesundheitsamt tätig war; im Februar 1947 in die USA ausgewandert. Hier arbeitete er bis September 1948 als Pfleger im Rocky Glen Sanatorium Mc Connelsville (Sanatorium für Tuberkulose-Kranke); krankheitshalber mußte er diese Tätigkeit wieder aufgeben. Dr. Elsas starb am 27. Januar 1949 in Dallas, TX[264], wo er die letzten fünf Monate seines Lebens zugebracht hatte. Seine Grabstätte ist in Dallas im alten jüdischen Friedhof Emanu-El[265].

Max Elsas war zunächst Prokurist, seit 1887 weiterer Teilhaber[266], schließlich der langjährige Seniorchef, Gesellschafter und alleinvertretungsberechtigter Geschäftsführer der Fa. Elsas & Söhne GmbH (wohnh. mit Familie immer in der Marstallstr. 4). Auf kommunalpolitischem Gebiet hat er sich vorbildlich engagiert: 1905 bis 1908 Mitglied des Bürgerausschusses; seit 1910 Stadtrat (Gemeinderat) der Fortschrittlichen Volkspartei, dann der Demokratischen Partei[267]; im Ersten Weltkrieg 1915-18 Vertreter für den im Kriegsdienst befindlichen Oberbürgermeister Hartenstein; Inhaber verschiedener kommunaler Ämter: Mitglied der Handelskammer, Mitglied im Vorstand der Ortskranken-



Max Elsas (1858-1942), umgekommen in Theresienstadt.



Ida Elsas geb. Fellheimer (1868-1939), starb 1939 noch in Ludwigsburg.



Dr. Ludwig Elsas (1893-1949), überlebte mehrere Konzentrationslager; starb jedoch an den Folgen der erlittenen Grausamkeiten.

kasse und der Angestelltenversicherung. Seit 1882 war er bei der Feuerwehr; 1907 erhielt er das königliche „Ehrenzeichen für 25jährige Dienstzeit in der Feuerwehr". Die Ludwigsburger Zeitung würdigte am 9. März 1928 seine Person zu seinem 70. Geburtstag mit den Worten: „Morgen begeht Herr Max Elsas, Fabrikant und Gemeinderat, seinen 70. Geburtstag. Wir dürfen diesen Feiertag nicht vorübergehen lassen, ohne ihm dazu auch im Namen der Bürgerschaft die herzlichsten Glückwünsche dargebracht zu haben. Aus einer alteingesessenen Familie hervorgegangen, in der Charakterfestigkeit zum Familienerbteil geworden ist, hat sich auch Gemeinderat Max Elsas immer durch ein geradliniges und bewußtes Wirken ausgezeichnet... Wir wünschen dem Jubilar von Herzen, daß er sich noch bester Gesundheit erfreuen darf, noch viele Jahre seine kraftvolle und umfassende Tätigkeit im Interesse der Allgemeinheit und nicht zuletzt auch seiner Firma ausüben kann und wünschen ihm zu seinem morgigen Festtag viel Glück und Freude". Bis Ende 1931 blieb Max Elsas Mitglied des Ludwigsburger Gemeinderats und stellte sich als zu diesem Zeitpunkt nach 21 Jahren dienstältester Gemeinderat aus Altersgründen nicht mehr einer Wiederwahl. Es war auch sein Verdienst, daß während der Jahre seines Engagements in den kommunalen Bereich „zwischen den Konfessionen in Ludwigsburg ein gutes Verhältnis bestand"[268]. Anfang 1932 wurde Max Elsas zum Mitglied der Handelskammer in Stuttgart gewählt.

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme trafen Max Elsas sofort die eingeleiteten judenfeindlichen Maßnahmen. Zu seinem 75. Geburtstag im März 1933 war kein Wort mehr über ihn in der Ludwigsburger Zeitung zu lesen. Am 3. April 1933 wurde dafür in der Zeitung bekanntgegeben: „Rücktritt aus öffentlichen Ämtern. Fabrikant Max Elsas hat mit sofortiger Wirkung die Tätigkeit als Mitglied der Handelskammer niedergelegt und ist aus der Kammer ausgetreten. Außerdem hat Fabrikant Elsas den Vorsitz im Ortsausschuß der Angestellten-Versicherung niedergelegt". Daß Max Elsas zu diesem Rücktritt gezwungen war, muß man zwischen den Zeilen lesen. Zum 80. Geburtstag von Max Elsas am 10. März 1938 gratulierte die israelitische „Gemeindezeitung" unter anderem mit den Worten: „Niemand sieht dem Jubilar, der noch heute als Seniorchef der bekannten, jetzt 100jährigen Firma Elsas & Söhne früh und spät tätig ist und sogar noch Geschäftsreisen unternimmt, sein Alter an. Der kluge Rat von Max Elsas war allezeit gesucht... Er war ein treues Mitglied seiner Religionsgemeinde, allgemein geachtet und hochgeschätzt"[269]. Am 10. November 1938 wurde auch Max Elsas wie die anderen jüdischen Männer Ludwigsburgs verhaftet. Am folgenden Tag stellte sich sein Sohn Dr. Ludwig Elsas, der am 10. November auswärts gewesen war, als Ersatz für seinen Vater, der hierauf auf freien Fuß gesetzt wurde. Im Herbst/Winter 1938/39 mußte Max Elsas (zuletzt gemeinsam mit Bernhard und Hans Elsas Gesellschafter und Ge-

schäftsführer und mit Frieda Elsas als Gesellschafterin) den zwangsweisen Übergang der Firma an die „arische" Firma Blanz u. Co. KG. miterleben. Er und sein Mitgesellschafter/Sohn Bernhard Elsas betätigten sich noch bis zum 1. Juli 1939 als Abwickler des Überganges.
Ida Elsas verstarb am 7. April 1939 in Ludwigsburg an einem Herzschlag und wurde am 9. April 1939 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 45a)[270]. Ihr Tod dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Zeitverhältnisse zurückzuführen sein[271]. Am 20. Dezember 1941 wurde Max Elsas in das „Altersheim" für Juden nach Eschenau bei Heilbronn eingewiesen. Von hier ist er am 22. August 1942 im Alter von 84 Jahren nach Theresienstadt deportiert worden und dort wenig später am 30. September 1942 (bzw. am 30. November nach Gedenkinschrift im israelitischen Friedhof) umgekommen[272].



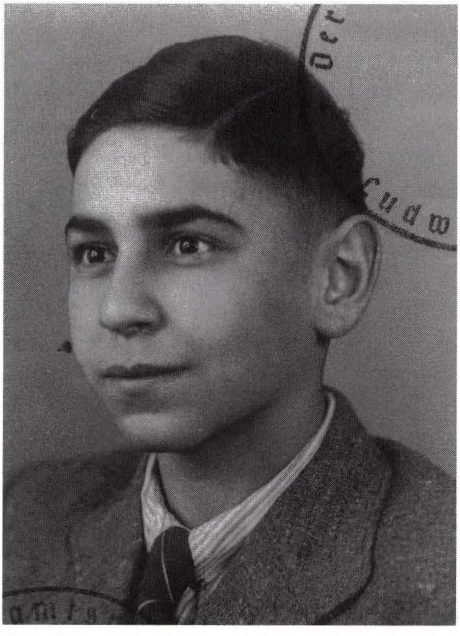
Bernhard Elsas (1891-1945), emigrierte 1941 in die USA.

Bernhard Elsas und
Ella (Della[273]) geb. Plaut[274]

Bernhard Elsas (Eltern s.S. 377) absolvierte in Ludwigsburg die Oberrealschule. Er ließ sich bei der Württ. Glühstrumpffabrik und Chem. Labor Dr. Wilhelm Schmid in Ludwigsburg zum Kaufmann ausbilden, danach zum Textiltechniker in Reutlingen. Nach einem mehrjährigen Bildungsaufenthalt in Paris kehrte er 1913 nach Ludwigsburg zurück. Im Ersten Weltkrieg nahm er als Kriegsfreiwilliger teil (zuletzt im Rang eines Unteroffiziers)[275]. Am 23. Juli 1923 heiratete er in Bad Neustadt a. Saale/Unterfranken Ella geb. Plaut, die am 15. Mai 1900 in Burgpreppach bei Bamberg geboren ist. Das Ehepaar hatte zwei Kinder:
– Oskar Leo, geb. 12. Juni 1924 in Stuttgart; bis März 1938 Besuch der Oberrealschule Ludwigsburg; Abbruch des Schulbesuches „aus rassischen Gründen"; bis 1941 Weberei-Anlernling, dann Geselle in dem inzwischen „arisierten" Betrieb des Vaters; im Juni 1941



Della Elsas geb. Plaut (1900-1996), emigrierte 1941 in die USA.



Oskar Elsas (geb. 1924), emigrierte 1941 in die USA.



Marie Therese Elsas (geb. 1927), emigrierte 1941 in die USA.

in die USA emigriert; bis 1946 in den USA als Weber und Soldat tätig; 1946-48 Studium der Wirtschaftswissenschaften in Dallas, TX; nach Rückkehr nach Deutschland seit 1950 wieder Geschäftsführer des Familienbetriebes des verstorbenen Vaters; im Frühjahr 1996 hat die Firma Elsas GmbH ihre normale Geschäftstätigkeit (als Weberei und Bekleidungswerke) aufgegeben;

– Marie (Mary) Therese, geb. 8. Juni 1927 in Stuttgart[276]; besuchte 1934/35 die Ludwigsburger Volksschule, die sie als jüdisches Kind jedoch 1935 verlassen mußte; danach Besuch der jüdischen Volksschule in Stuttgart bis 1941; nach der Auswanderung in die USA im Juni 1941 Besuch der Oberschule; 1945-47 Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Southern Methodist University of Dallas (Abbruch des Studiums auf Grund der schlechten finanziellen Situation der Familie); Buchhalterin bis zu ihrer Eheschließung; verh. mit Alfred Vogel (zwei Kinder); das Ehepaar Vogel lebte 1996 in Texas.

Bernhard Elsas trat nach dem Ersten Weltkrieg in den väterlichen Betrieb ein und war seitdem Geschäftsführer und Gesellschafter der Fa. Elsas u. Söhne GmbH (wohnh. Marstallstr. 4 nach V 1914/30; nach A 1928 und EB LB 1934 Reithausplatz 21,1; nach EB LB 1936 und Verzeichnis Anfang 1938 Marstallstr. 4,2). In dieser Funktion gehörte er dem Betrieb bis zur sogenannten „Arisierung" im Herbst 1938 an[277]. Bernhard Elsas war nach der Pogromnacht im November 1938 für fünf Wochen im KZ Welzheim inhaftiert gewesen. Danach hatte er zusammen mit seinem Vater Max die Übergabe der Firma abzuwickeln. Von 1939 bis 1941 konnte er keine Beschäftigung mehr bekommen. Im Mai 1941 gelang es, nach dreijähriger Wartezeit noch ein Visum für die Auswanderung in die USA zu erhalten, wohin die Familie im Juni 1941 emigriert ist. Am 28. September 1945 starb Bernhard Elsas in Dallas. Seine Frau Della hat zunächst als Näherin gearbeitet; 1952 ist sie nach Chicago gezogen, wo sie bis 1972 als Büroangestellte tätig war. 1986

verzog sie krankheitsbedingt nach Midland, TX, um in der Nähe ihrer Tochter zu sein. Sie lebte bis zu ihrem Tod am 29. Januar 1996 in einem Seniorenheim in Midland.



Frieda Elsas geb. Odenheimer (1879-1959), emigrierte 1939/40 in die USA.

Louis (Ludwig) Elsas und Fri(e)da geb. Odenheimer[278]

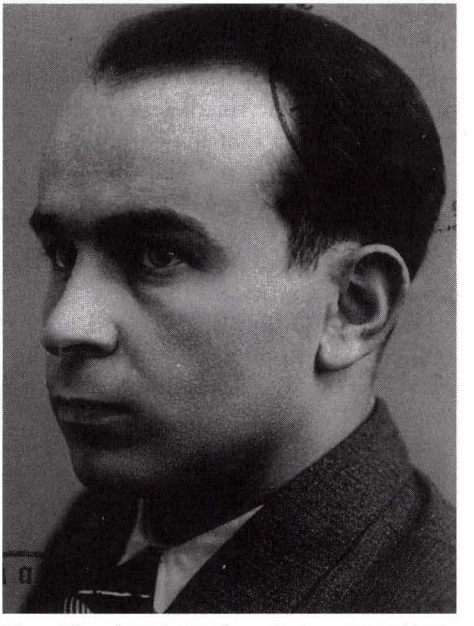
Fabrikant Louis (Ludwig) Elsas (Eltern s.S. 369) besuchte in Ludwigsburg das Lyzeum; er heiratete am 29. Januar 1903 in Odenheim bei Bruchsal (bürgerlich; Trauung in der Synagoge Bruchsal am 1. Februar 1903) Fri(e)da geb. Odenheimer, eine am 21. Dezember 1879 in Odenheim geborene Tochter des Odenheimer Kaufmanns Salomon Odenheimer und der Johanna geb. Fränkel. Das Ehepaar hatte vier Kinder:

– Dora, geb. 15. Dezember 1903 in Ludwigsburg; verh. seit 1925 in Ulm mit Rechtsanwalt Dr. Leopold Hirsch (geb. 12. November 1887 in Ulm); das Ehepaar hatte zwei Kinder: 1) Suse bzw. Susan (geb. 30. Januar 1926 in Ulm, verh. seit 1946 mit Howard Rosen/Hans Gustav Rosenfeld; Kinder: Deborah Lynn, geb. 1952; Gregory F., geb. 1954, und Marc Robert, geb. 1960) und 2) Irene (geb. 21. Juni 1928 in Ulm, lebte 1996 in New Orleans); Leopold Hirsch starb 1976 in New Orleans; Dora lebte 1996 noch in Denver, CO/USA [279];

– Grete, geb. 16. Februar 1905 in Ludwigsburg; 1933 Kontoristin bei Fa. Elsas & Söhne (wohnh. nach EB LB 1936 Marstallstr. 4,2); 1936 emigrierte sie nach Palästina: bei der Überfahrt von Triest nach Haifa heiratete sie im Juli/Juli 1936 Alfred Oppenheimer (geb. 22. Juli 1909); zwei Kinder geb. 1938 und 1940; in Palästina war sie nach der Einwanderung in der Landwirtschaft tätig; seit 1956 hatte sie eine eigene Hühnerfarm in Ramot-Hashawim (Israel); Grete starb ca. 1973 in Ramoth-Haschawim, Alfred ebd. ca. 1984;

– Hans Benedikt (nach Auswanderung: Henry B.), geb. 18. Mai 1906 in Ludwigsburg, Kaufmann und bis 1938 Fabrikant (Geschäftsführer) der Fa. Elsas & Söhne (wohnh. nach EB LB 1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938 Marstallstr. 4); war von November 1938 bis Januar 1939 im KZ Welzheim; im März 1939 nach England emigriert, 1940 in die USA und wieder berufstätig; 1942 bis 1945 in der US Army; war 1945 als Soldat in Ludwigsburg; seit 1946 verh. mit Inge geb. Friedlander (zwei Söhne Lloyd und Byron und eine Tochter Miriam); war später als Fotograf tätig; die Familie lebte in New Orleans[280]; Henry Elsas starb 1997;

– Walter Siegfried, geb. 21. August 1907 in Ludwigsburg; als Reisender der Fa. Elsas & Söhne tätig (wohnh. nach EB LB 1934 in der Marstallstr. 4); im Oktober 1937 in die USA ausgewandert; lebte in New Orleans und war als Webereileiter tätig („mill superintendent"); gest. am 8. Oktober 1978 und im neuen israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt (N 47b).



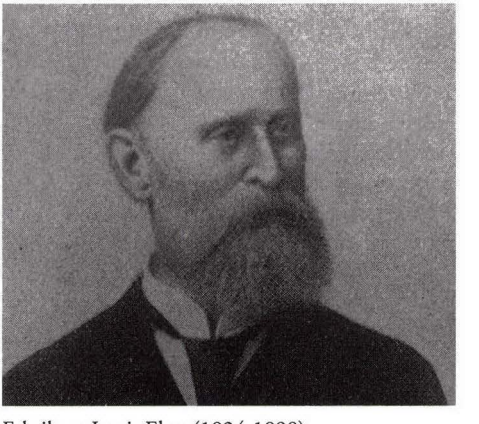
Hans Elsas (1906-1997), emigrierte 1939/40 in die USA.

Louis Elsas, der als Fabrikant und Mitinhaber der Firma Elsas & Söhne tätig war und mit seiner Familie zunächst in der Schillerstr.12,E lebte (V 1913/30, A 1928; 1934 in der Marstallstr. 4), verstarb am 6. Oktober 1935 in Ludwigsburg und wurde am 8. Oktober 1935 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 47a).[281] Im Nachruf der israelitischen Gemeinde auf ihn wurde hervorgehoben, daß der Verstorbene „überall geachtet (war) wegen seines unermüdlichen Fleißes, seiner Bescheidenheit und Friedensliebe. Als Mitglied unserer Gemeinde konnte man allezeit auf Louis Elsas rechnen, sowohl als fleißigen Besucher des Gottesdienstes wie auch als freigebigen Freund der Armen"[282]. Frieda Elsas war nach dem Tod ihres Mannes Gesellschafterin einer Grundstücksgesellschaft und der Firma Elsas & Söhne GmbH (wohnh. nach EB LB 1936 und Verzeichnis Anfang 1938 weiterhin in der Marstallstr. 4,2). Im August 1939 ist sie nach der erzwungenen Veräußerung des Firmenbesitzes in die USA emigriert. Sie starb am 14. August 1959 in New Orleans.

Louis (Liebmann, Lippmann) Elsas und Babette geb. Dreifuß[283]

Louis (Liebmann, Lippmann) Elsas (Eltern s.S. 366ff.) war seit 1839 bei seinem Bruder Benedikt in der Weber-Lehre; 1848 kam er von Aldingen nach Ludwigsburg und wurde hier Teilhaber von „Gebr. Elsas"[284]. Er heiratete am 5. September 1854 in Ludwigsburg Babette geb. Dreifuß, eine am 11. November 1832 in Gondelsheim geborene Tochter des Moses Dreifuß und der Henriette geb. Dreifuß in Gondelsheim. Das Ehepaar hatte acht Kinder:

– Cilly (Cäcilie), geb. 5. September 1855 in Ludwigsburg; war seit 1875 verh. mit Albert Levi (geb. 19. Juni 1845 in Freudental), Kaufmann in Stuttgart (Fa. A. Levi & Cie., Tuchgroßhandlung, 1886 Hospitalstr. 5, 1905/09 Augustenstr.18); das Ehepaar hatte vier Kinder (Julie, geb. 12. März 1876, verh. mit H. Schwarz; Martin, geb. 17. März 1877, verh. mit Anna geb. Einstein; Karl, geb. 6. Juni 1880, verh. mit Anna geb. Guerra; Ernst, geb. 28. Oktober 1881); Albert Levi ist gest. am 2. Januar 1910, Cilly am 1. Januar 1920;



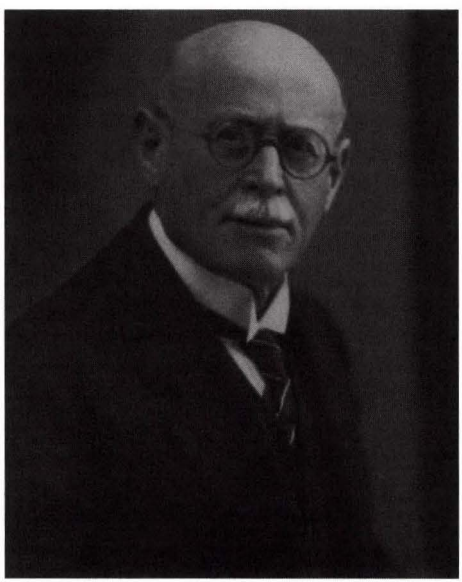
Fabrikant Louis Elsas (1824-1898).

beide wurden im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt[285];
– Julius, geb. 11. Dezember 1856 in Ludwigsburg (s.u.);
– Sophie (Stephanie), geb. 10. Dezember 1857 in Ludwigsburg; verh. mit Ignaz Bloch, Kaufmann in Zürich; das Ehepaar hatte zwei Kinder (Rosalie, geb. 18. November 1880, verh. mit Armand Ris; Julius, geb. 17. Juni 1883); Sophie starb am 24. September 1910;
– Sigmund, geb. 8. November 1859 in Ludwigsburg (s.S. 386);
– Hugo, geb. 3. September 1860 in Ludwigsburg; nach dem Schulbesuch Studium der Rechtswissenschaften und Promotion zum Dr.jur. in Straßburg[286]; war seit 1893 verh. mit Alice geb. Hirschhorn (geb. 17. Februar 1872); Hugo Elsas wurde Justizreferendar in Cannstatt, dann Rechtsanwalt in Stuttgart, Vorsitzender der Fortschrittlichen Volkspartei; 1907 bis 1912 Mitglied des württembergischen Landtages und später dessen Vizepräsident; Vorsitzender der staatsrechtlichen Kommission für innere Verwaltung; gehörte zu den Mitbegründern der Weimarer Republik; dazu war er als Schriftsteller tätig[287] und Vorsitzender des Goethebundes; das Ehepaar hatte drei Kinder (Hans G., geb. 10. März 1894[288]; Paul, geb. 6. März 1896[289]; Liselotte, geb. 6. Dezember 1901, verh. Enderle); Hugo starb am 30. Oktober 1920 in Stuttgart[290]; Alice Elsas (Ende 1940 wohnh. in Stuttgart, Kronenstr. 55 EG) ist nach der Deportation am 1. Dezember 1941 nach Riga umgekommen (verschollen)[291];
– Moritz, geb. 13. September 1862 in Ludwigsburg; verh. seit 13. Februar 1896 (in Mannheim) mit Emma geb. Strauß (geb. 23. April 1870 in Buchen); das Ehepaar hatte keine Kinder; Moritz Elsas wurde Fabrikant in der Mech. Weberei Cannstatt, Gebr. Elsas KG; er starb am 25. November 1901 und wurde im israelitischen Teil des Steigfriedhofes Cannstatt beigesetzt[292]; nach seinem Tod führten Willy und Max Elsas die Weberei weiter, die noch bis zur „Arisierung" 1937 bestand;
– Hermann, geb. 26. Mai 1864 in Ludwigsburg; 1881 nach Amerika ausgewandert; verh. seit 16. März 1886 mit Carry geb. Reinhardt (geb. 10. Januar 1868); das Ehepaar hatte zwei Kinder (Lucyle, geb. 12. August 1887, verh. mit Horace Liveright; May, geb. 15. Juni 1896); Hermann Elsas starb am 14. Januar 1938; Carry starb 1945;
– Frida, geb. 31. August 1867; gest. am 19. Februar 1897 in Stuttgart und im israelitischen Teil des Steigfriedhofes in Cannstatt beigesetzt[293].
Louis Elsas verzog 1862 oder 1865 mit seiner Familie in Cannstatt und gründete hier mit seinem Bruder Moses die Firma Mechanische Buntweberei Elsas & Co. Er verstarb am 8. September 1898 in Cannstatt; seine Frau am 16. Juni 1902 ebd. Beide wurden im israelitischen Teil des Steigfriedhofes in Cannstatt beigesetzt.

Julius Elsas und Familie[294]

Julius Elsas (Eltern s.o.) heiratete am 12. August 1884 in Cannstatt Bertha geb. Lindauer, eine am 9. Dezember 1864 in Jebenhausen geborene Tochter des später in Cannstatt erfolgreichen Textilfabrikanten Salomo Lindauer und der Sara geb. Einstein[295]. Das Ehepaar hatte einen Sohn:
– Fritz Julius, geb. 11. Juli 1890 in Cannstatt; studierte Rechts- und Staatswissenschaften in München, Berlin und Tübingen; promovierte 1912 in Tübingen zum Dr.jur.; verh. seit Juni 1915 mit der (nichtjüd.) Marie geb. Scholl aus Cannstatt (Kinder: Marianne, geb. 1916, gest. 1966; Hanne, geb. 1918, gest. 1958; Peter, geb. 1920, verh. und zwei Kinder, lebt 1996 in Houston, TX[296]); von 1915 bis 1926 im Dienst der Stadt Stuttgart (Direktor des Lebensmittelamtes, nach dem Ersten Weltkrieg städtischer Rechtsrat und Referent für Handel, Gewerbe, Verkehr und Öffentlichkeits-

arbeit, 1925 Vorstand des Personalamtes)[297]; seit 1924 württembergischer Landtagsabgeordneter als Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei; 1926 geschäftsführender Vorstand (Vizepräsident) des deutschen Städtetages; 1931 bis 1933 zweiter Bürgermeister von Berlin; wohnte nach 1933 weiter in Berlin, wo er sich zur Aufgabe gemacht hatte, Auswanderer zu beraten; 1937 zeitweise in Haft; seit 1938 war er Verbindungsmann zwischen dem Leipziger Oberbürgermeister Carl Friedrich Goerdeler und dessen Freunden einerseits sowie dem Gewerkschafter Wilhelm Leuschner und verschiedenen Linksgruppen andererseits; nach dem Attentat am 20. Juli 1944 gewährte er Goerdeler Unterschlupf in seinem Haus (Berlin-Zehlendorf, Dahlem, Patschhauer Weg 41); daher am 10. August 1944 wiederum Verhaftung; zunächst kam er ins Gestapo-Gefängnis in Berlin, dann in das KZ Sachsenhausen, wo er am 18. Januar 1945 erschossen wurde[298]; Dr. Fritz Elsas, der bereits vor 1933 aus der israelitischen Gemeinde ausgetreten ist, war einer der „hervorragenden Experten und führend beteiligt an der sozialen und wirtschaftlichen Kommunalpolitik Deutschlands" (Bundespräsident Theodor Heuss, 1954[299]); in Stuttgart und Berlin erinnert jeweils eine „Fritz-Elsas-Straße" an ihn[300]; Marie Elsas geb. Scholl starb am 16. Juni 1968 und wurde im allgemeinen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt[301]; auf ihrem Grabstein finden sich auch Name und Lebensdaten von Dr. Fritz Elsas.



Fabrikant Julius Elsas (1856-1930).



Bertha Elsas geb. Lindauer (1864-1897).

Bertha Elsas starb bereits am 31. Januar 1897 in Cannstatt und wurde im dortigen israelitischen Teil des Steigfriedhofes beigesetzt. Darauf heiratete Julius Elsas in zweiter Ehe Anna geb. Simon (geb. 12. November 1866). Julius Elsas war tätig als Fabrikant (Mitinhaber der Mechanischen Buntweberei) und Kommerzienrat in Cannstatt (1913 Karlstr. 29). Er war von 1900 bis 1917 Mitglied der Handelskammer Stuttgart, war Mitglied der Deutschen Volkspartei und in verschiedenen nationalistischen Vereinigungen (Kolonial– und Flottenverein). Später war er engagiert in der Deutschen Friedensgesellschaft unter Otto Umfrid. Julius Elsas starb 1930.

Sigmund Elsas und
Hermine geb. Glück[302]

Sigmund Elsas (Eltern s.S. 383) heiratete am 27. Dezember 1887 in Ludwigsburg Hermine geb. Glück, die am 21. August 1866 in Ludwigsburg als Tochter des Kaufmanns Leopold Glück und der Rosa geb. Dreifuß (s.S. 395) geboren ist. Das Ehepaar hatte vier Kinder:
– Lilli (Rosa), geb. 5. Februar 1890 in Cannstatt; verh. seit 28. Februar 1916 mit Kurt Thaldorf (geb. 19. November 1886); das Ehepaar hatte einen Sohn;
– Kurt, geb. 14. Januar 1891 in Cannstatt; gest. 27. Februar 1891 in Cannstatt und im israelitischen Teil des Steigfriedhofes beigesetzt[303];
– Grete (Margarethe), geb. 9. Juni 1893 in Cannstatt; verh. mit Erich May;
– totgeb. Knabe, geb./gest. 17. Februar 1897 in Cannstatt und im israelitischen Teil des Steigfriedhofes beigesetzt[304].
Sigmund Elsas war in Cannstatt als Fabrikant und Teilhaber der Mech. Weberei Cannstatt, Gebr. Elsas KG tätig. Hier war auch der Wohnsitz der Familie. In späteren Jahren wohnte die Familie nicht mehr in Cannstatt. Hermine Elsas ist nach der Deportation nach Auschwitz umgekommen (f.t.e.)[305].

Dr. John Eltzbacher[306]

John Eltzbacher ist am 13. April 1875 in Bonn als Sohn des Bonner Kommerzienrates und Bankiers und seiner Frau Amalie geb. Rothschild geboren[307]. Er schloß seine Schulausbildung in Bonn mit dem Abitur 1893 ab und studierte danach Elektrotechnik. 1899 hat er in Berlin zum Dr.phil. promoviert. Anfang Juli 1901 ist er nach Stuttgart übersiedelt. Nach A 1922 war er in Ludwigsburg Inhaber einer Türschließer- und Maschinenfabrik im Gebäude Karlstr. 4. Ob er in Ludwigsburg zugleich gewohnt hat, ist nicht bekannt. 1923/32 steht er in den Verzeichnissen in Stuttgart, wo er als Ingenieur zeitweise ein chemisches Laboratorium betrieb (Werastr. 58). Das Haus in der Karlstr. 4 in Ludwigsburg gehörte ihm jedoch auch noch nach A 1928, wobei die 1922 erwähnte Fabrik nicht mehr bestand. Seit dem 2. März 1932 war Dr. Eltzbacher verh. mit Luise Amalie geb. Siegel (nichtjüd.). 1935 und 1937 verkaufte er einen Teil seiner Grundstücke in Stuttgart und Ludwigsburg. Nach der Pogromnacht 1938 kam Dr. Eltzbacher zwei Wochen in sog. „Schutzhaft" in das berüchtigte Gefängnis im Hotel Silber in Stuttgart. Dr. Eltzbacher, der auch Ende 1940 noch in der Werastr. 58 in Stuttgart wohnte, starb am 11. Juni 1942 an einem Herzinfarkt und wurde im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt[308]. Seine Frau starb am 13. Oktober 1960.

Familie Falk (Hochberg)

Adolf Falk und
Karoline geb. Erlebacher[309]

Adolf Falk ist am 29. Juli 1858 in Hochberg geboren als Sohn von Ferdinand Falk und der Jached (Jakobine) geb. Löb. Er heiratete am 1. August 1885 (in Hochberg) Karoline geb. Erlebacher, eine am 9. Dezember 1864 in Baisingen geborene Tochter des Salomon Erlebacher und der Betty geb. Kahn. Das Ehepaar hatte zwei Kinder:
– Julie, geb. 9. Juli 1886 in Hochberg; verh. seit 3. August 1906 (in Hochberg) mit Isaak Kahn (geb. 2. August 1878 in Baisingen); das Ehepaar lebte nach 1905 in Esslingen, seit 1908 in Baisingen (Kinder: Recha Erna, geb. 1910; Erwin Jose, geb. 1913); Isaak Kahn starb am 5. Juli 1927 in Nebringen; Julie Kahn emigrierte 1933 nach Luzern zu ihrer Tochter Erna; gest. 6. November 1940;
– Hugo, geb. 6. Mai 1889 in Hochberg; 1905 nach London ausgewandert, wo er 1952 noch wohnte.
Adolf Falk war Metzger und Viehhändler in Hochberg (wohnte Hauptstr. 18). Nach der Auflösung der jüdischen Gemeinde in Hochberg gehörte er mit seiner Familie der Lud-

wigsburger Gemeinde an.[310] Seine Frau starb am 28. Oktober 1925 und wurde im israelitischen Friedhof in Hochberg beigesetzt[311]. Adolf Falk emigrierte im Sommer 1939 nach England und fand Zuflucht bei seinem Sohn Hugo. Er starb am 5. Oktober 1943 in London.

Familie Fellheimer[312]

Heinrich Fellheimer und Regine geb. Dessauer

Heinrich (Hayum, Chaim) Fellheimer ist am 13. Juni 1817 in Mühringen als Sohn von Löw Fellheimer und Fanny geb. Levi (Familienname ihrer Eltern später Löwenthal) geboren. Er heiratete am 19. August 1850 in Mühringen Regine geb. Dessauer, eine am 17. Januar 1823 in Unterschwandorf bei Nagold geborene Tochter des Graveurs Leo Dessauer und der Bertha geb. Rau[313]. Das Ehepaar hatte zwei Töchter:
– Fanny, geb. 5. September 1851 in Mühringen; verh. am 15. Februar 1876 in Mühringen mit Simon Ebstein (s.S. 362);
– Julchen (Julie), geb. 5. Dezember 1852 in Ebersdorf (?); gest. 19. November 1861 in Mühringen.
Heinrich Fellheimer war in Mühringen als Metzger tätig. Nach der Heirat seiner Tochter Fanny war er an deren Wohnort[314] zusammen mit seiner Frau Regine, die am 24. Januar 1888 verstarb. Heinrich Fellheimer starb am 12. Januar 1909 in Ludwigsburg und wurde am 14. Januar 1909 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 79)[315].

Familien Ferscht (Fürst)

Chajim Ferscht (Chaim Fürst) und Familie[316]

Chajim Ferscht (Chaim Fürst) gehörte mit seiner Familie zu den sogenannten „Ostjuden" Ludwigsburgs. Er selbst ist am 11. September 18.. (?) in Warschau geboren als Sohn des Abraham Ferscht und der Rosa geb. Schitroski (?). Er war zunächst verh. mit Jeitl (Ida) geb. Wirschlitzki, mit der er drei Kinder hatte:
– Hill (?), geb. 8. Dezember 1882 in Warschau; verh. seit 9. August 1901 in Warschau;
– Albert Simon, geb. 12. April 1885 in Warschau (s.u.);
– Esther Breindle, geb. 24. Oktober 1887; verh. seit 24. Juli 1907 mit Schuhmacher Friedrich Neumann in Ludwigsburg (s.S. 479).
Jeitl Ferscht ist nach der Geburt ihres dritten Kindes verstorben, worauf Chajim Ferscht am 20. Mai 1894 in Warschau Ruchel (Rosa) geb. Lev heiratete, die am 25. April 1869 in Bjellin Bezirk Kielze (Polen) als Tochter des Schabse Lev und seiner Frau Therese geboren ist. Diese Ehe blieb kinderlos. Familie Ferscht ist 1911 in Ludwigsburg zugezogen[317], jedoch einige Jahre später (eventuell schon 1912/13) wieder nach Warschau zurückgekehrt.

Albert Simon Ferscht (Ferschd, Fürst) und Marka geb. Allargant[318]

Albert Simon Ferscht (auch Ferschd, Fürst, Rufname: Simon; Eltern s.o.) heiratete am 3. Februar 1909 in Warschau Marka (Marga, Marja) geb. Allargant (auch Allergand), eine am 15. August 1891 in Luglina geborene Tochter des Josef Allargant in Warschau und der Elsa geb. Kazdaf (?)[319]. Das Ehepaar hatte drei Kinder.
– Ida, geb. 8. Oktober 1911 in Warschau; nach Abschluß der Ausbildung bis 1935 als Kontoristin, Stenotypistin und Buchhalterin bei Fa. Plottner & Co., Buchhandlung Stuttgart tätig; mit ihrem Verlobten Richard Baum (aus Völklingen/Saar)[320] 1938 in die USA ausgewandert, Ehepaar Baum wohnte 1963 in Brooklyn, NY/USA;
– Helene (nennt sich nach Emigration Helen), geb. 27. Dezember 1913 in Warschau; Ausbildung zur Schneiderin (1934 Gesellenprüfung) und als solche 1934/35 in

Ludwigsburg tätig; nach Auswanderung in die USA bis 1951 Schneiderin bei Hugo Rosenbaum in New York; seit 1952 selbständige Damenschneiderin; verh. Sternfeld; wohnte 1963 in Brooklyn, NY/USA;
– Albert (Abraham), geb. 2. Januar 1918 in Ludwigsburg; 1924-28 Besuch der Volksschule Ludwigsburg, 1928-34 der Oberrealschule Ludwigsburg; emigrierte im Juni 1934 allein in die USA (nannte sich seither mit Familiennamen Furst oder Ferst); dort von September 1934 bis März 1935 Besuch der Seward Park High School New York; Ausbildung zum kaufmännischen Angestellten; wohnte 1963 in Brooklyn, NY/USA.
Simon Ferscht wird erstmals 1913 im Gemeindeverzeichnis der israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs genannt. Als sein Beruf wird Arbeiter angegeben; er wohnte in der Vorderen Schloßstr. 21. Es wird sich zunächst um einen vorübergehenden Aufenthalt in Ludwigsburg gehandelt haben, da seine Tochter Helene Ende 1913 in Warschau geboren ist. In der Zeit des Ersten Weltkrieges ist dann die ganze Familie nach Ludwigsburg gezogen. Simon, der seine polnische Staatsangehörigkeit beibehielt, war in den folgenden Jahren in Ludwigsburg als Bürstenmacher, Kaufmann, Zuckerwarenhändler und als Schuhmacher tätig. Auf den Ludwigsburger Jahrmärkten und bei anderen Anlässen hatte er er über mehrere Jahre hin einen Zucker- und Rauchwarenstand inne. Im September 1933 wurde er freilich von Nationalsozialisten vom Markt vertrieben. In den folgenden Jahren war er lange als arbeitslos gemeldet, da er als „Ostjude" keine Arbeit mehr finden konnte. Familie Ferscht wohnte Wilhelmstr. 29 E (1922/28), später Gartenstr. 22 (1933). Im Februar 1935 feierte das Ehepaar in Ludwigsburg die Silberne Hochzeit[321]. Nachdem der Sohn Albert Ferscht bereits im Juni 1934 in die USA emigrieren konnte, folgten ihm seine Eltern und Geschwister im Mai 1935 nach. Zuletzt wurden sie im Einwohnerbuch LB 1934 genannt: Simon als Arbeiter, Marga als Händlerin (wohnh. Gartenstr. 22). Simon Ferscht starb am 25. September 1952 in New York. Seine Frau lebte 1963 in Brooklyn, NY/USA.

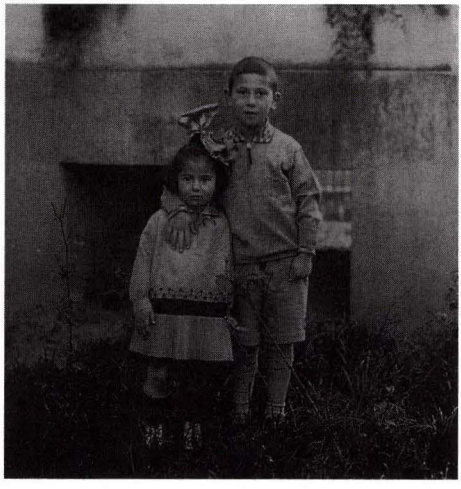
Familie Frank

Leopold Frank und Betty geb. Spier[322]

Leopold (auch Leo genannt) Frank ist am 17. Februar 1887 in Flacht bei Diez a.d. Lahn als Sohn des Adolph Frank und der Jette (Jettchen) geb. Eschenheimer geboren. Er war verh. seit 11. Dezember 1922 mit Betty geb. Spier, die am 23. November 1892 als Tochter des Lehrers und Kantors Simon Spier[323] in Wesel am Rhein geboren ist. Das Ehepaar hatte drei Kinder, von denen eines früh verstorben ist:
– Abraham, geb. 24. Dezember 1923 in Flacht bei Diez a.d. Lahn; besuchte von 1928-32 die evang. Volksschule in Ludwigsburg und 1934-36 das Karlsgymnasium in Stuttgart, mußte dann die Schule „aus rassischen Gründen" verlassen; nach Auswanderung in Palästina Besuch von Volksschulen in Tiberias und Afulah, worauf er in einer Schreinerei lernte; 1946-50 Angestellter in verschiedenen Buchhandlungen; von 1950-82 im Rahmen der zionistischen Weltorganisation (Jewish Agency) in USA, Kanada,



Familie Frank 1936 vor der Auswanderung nach Palästina: von links: Abraham, Leopold, Betty und Johanna Frank.



Die Geschwister Johanna (Hanne) und Abraham Frank (Sommer 1931 in Ludwigsburg).

England und Israel, zuletzt als Leiter der Einwanderungsabteilung für Nordamerika erzieherisch und administrativ tätig; 1982-86 Funktionär des Irgun Olej Merkas Europa (Organisation der mitteleuropäischen Einwanderer in Israel) und als Kulturreferent und Redaktionsmitglied des „Mitteilungsblattes" tätig; Mitglied des Board des Leo Baeck Instituts in Israel; Mitarbeiter an den Gedenkbüchern für die zerstörten jüdischen Gemeinden in Hessen und Nordrhein-



Sommer 1931 in Ludwigsburg: nach den Erinnerungen von Abraham Frank handelt es sich um die Kinder (von links): Heinz Greilsamer, Hanne Frank, Hanna Greilsamer, zwei Kinder Ottenheimer (?); die drei Kinder rechts sind drei Geschwister aus einer Familie.

Westfalen, die von der Yad Vashem Holocaust Memorial Authority herausgegeben werden; freiwilliger Mitarbeiter an der Restaurierung und Dokumentation jüdischer Friedhöfe im süddeutschen Raum; verh. mit Rita geb. Scherl (geb. 1925); das Ehepaar hat drei Kinder (Dr. Ariel Joel Frank, geb. 1951; Elieser, geb. 1956 und Judith verh. Schachter, geb. 1966) und lebt 1997 in Jerusalem[324];
– Johanna (Hannah, Chana), geb. 10. April 1928 in Flacht bei Diez a.d.Lahn; besuchte von 1934-35 die evang. Grundschule Stuttgart, danach bis Mai 1936 die jüdische Schule in Stuttgart; nach Auswanderung Besuch der Dorfschule in Migdal bei Tiberias von 1937-43, danach Lehre in der Konfektionsfirma Stock & Co. in Haifa; 1946 Anstellung als Näherin in Tel Aviv; 1950-53 Verkäuferin, danach Besuch einer Kunstschule; Keramikerin; verh. mit Naftali Rabin (zwei Söhne: Noam, geb. 1959 und Joed, geb. 1962); die Familie lebt seit 1960 (noch 1997) in Holon, Israel.

Familie Frank ist am 1. Oktober 1928 von Flacht in Ludwigsburg zugezogen und wohnte in der Schanzenbachstr. 3. Leopold Frank war fast 25 Jahre lang als selbstständiger Handelsvertreter der Fa. Rollmann & Rose, Köln (Strumpf- und Textilwaren) im Bereich Württemberg und Baden tätig. In Ludwigsburg war er einige Jahre im Vorstand der israelitischen Gemeinde und dabei insbesondere um die kulturelle Bereicherung des Gemeindelebens bemüht. Im Herbst 1932 verzog die Familie nach Stuttgart (wohnh. Bismarckstr. 118, dann auf Grund antijüdischer Vorkommnisse von Seiten einiger Nachbarn im Sommer 1934 verzogen in die Olgastr. 138). Mit der „Arisierung" seiner Firma verlor Leopold Frank seine Stellung. Im Mai 1936 ist Familie Frank nach Palästina emigriert. In Migdal bei Tiberias betrieb Herr Frank bis 1946 eine kleine Landwirtschaft mit nur geringem Einkommen, die er dann jedoch aus Gesundheitsgründen aufgeben mußte. Er starb am 5. Oktober 1962 in Tel Aviv. Seine Witwe Betty überlebte ihren

Gatten 27 Jahre. Sie starb 91jährig am 6. Oktober 1989. Beide Eheleute sind im Friedhof in Kiryat-Schaul, Tel Aviv beigesetzt worden.

Carla Friedemann[325]

Carla Friedemann ist am 6. Mai 1911 in Hachenburg/Westerwald geboren und nach Ludwigsburg am 1. Oktober 1934 von Rottweil zugezogen. In Ludwigsburg wohnte sie in der Uhlandstr. 14,2[326], zuletzt Ende 1937 in der Asperger Str. 39. Sie war als Verkäuferin tätig. Im Dezember 1937 verzog sie anläßlich ihrer Eheschließung mit Josef Daniel (am 9. Dezember 1937 in Kuchenheim) nach Kirchheim/Kuchenheim.

Margarethe (Grete) Friedemann
s.u. Margarethe Kahn
geb. Friedemann (s.S. 430)

Adolf Friedmann[327]

Adolf Friedmann war Lehrer an der Heilanstalt in Spießen bei Schweich an der Mosel. Er war um 1881 vorübergehend in Ludwigsburg, wo seine Tochter Fanny am 28. Januar 1881 starb und im alten israelitischen Friedhof am 30. Januar 1881 beigesetzt wurde (A 58/I-82).

Familie Friedmann

Karl Friedmann und
Gida geb. Metzger[328]

Die Familie ist aus Altenstadt in Bayrisch-Schwaben nach Ludwigsburg zugezogen. Karl Friedmann wird 1929/30 (V) als Inhaber einer „Wäscheanfertigung" in der Stuttgarter Str. 2 genannt. Das Ehepaar hatte eine Tochter Hedwig. 1930 ist die Familie wieder nach Altenstadt verzogen. Von dort aus ist die am 2. Juni 1883 geborene Gida Friedmann geb. Metzger 1942 nach Piaski deportiert worden. Sie ist umgekommen (verschollen)[329].

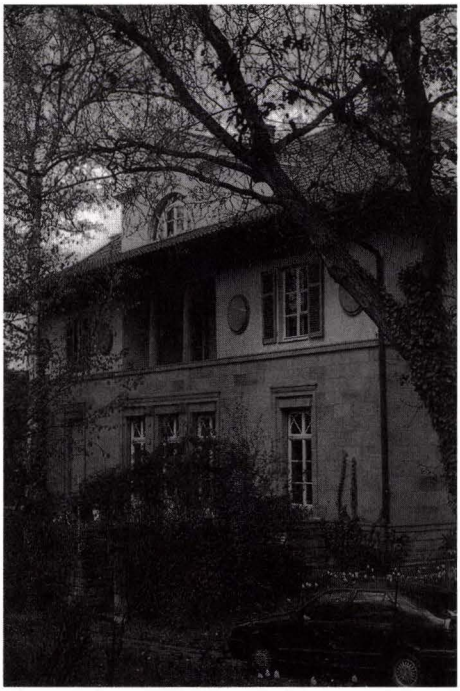
Familie Frischauer

Arnim Frischauer[330]

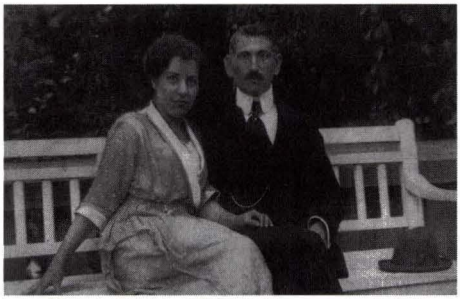
Arnim Frischauer ist am 23. Januar 1891 in Brünn in Mähren (Brno, Tschechische Republik) geboren. Er war mit Hans Frischauer verwandt und etliche Jahre in dessen Fabrik in Asperg als Kaufmann tätig (wohnh. seit 1920 in Ludwigsburg; nach A 1922 im Haus Schützenstr. 13,E, dann Asperger Str. 34 nach V 1928/30 und EB 1934/36). Im November 1937 ist er nach Frankreich emigriert (Isle Adam bei Paris). Die Zeit des Zweiten Weltkrieges konnte er in Frankreich überleben, wobei er – wie auch seine Schwester Rosa Bardach und deren Ehemann Leopold – in Bauernhöfen versteckt lebte. Armin Frischauer starb etwa 1962.

Hans Frischauer und Meta geb. Weil[331]

Hans Frischauer ist am 24. Dezember 1883 in Brünn in Mähren geboren als Sohn des Leopold Frischauer und der Sophie geb. Stern (zuletzt in Wien). Er heiratete am 3. Mai 1920 in Ludwigsburg Meta geb. Weil, die am 27. Mai 1895 in Ludwigsburg geboren ist als Tochter von Leopold Weil und der Caroline geb. Löwenthal (s.S. 536f.). Das Ehepaar hatte drei Kinder:
– Gertrud (Trudy) Karoline, geb. 13. April 1921 in Stuttgart; besuchte 1931 bis 1937 die Mädchenrealschule in Ludwigsburg, 1937 bis 1938 das Prof.-Busische Töchterinstitut in Teufen/St.Gallen/Schweiz; im März 1939 Auswanderung nach England (Birkenhead), wo sie als Kinderfräulein eine Stellung fand; danach war sie als Schaufensterdekorateurin in einem Warenhaus in Liverpool tätig; Besuch einer Kunstschule für Tex-



Asperger Str. 34 (1997): Haus der Fabrikantenfamilie Frischauer (1928/38).



Fabrikant Hans Frischauer (geb. 1883) und seine Frau Meta geb. Weil; beide wurden nach der Deportation 1942 ermordet.



Robert Frischauer (geb. 1922; ermordet nach der Deportation 1942).

tilzeichnen und zeitweise als Lehrerin (arts and crafts) tätig; verh. seit 1946 mit Arthur Basto; das Ehepaar hatte einen Sohn (Robert Anthony, Dr. der Physik, verh., ein Sohn Nicholas); Trudy Basto lebte 1997 noch in England;

– Robert Leopold, geb. 7. Dezember 1922 in Stuttgart; besuchte das Gymnasium in Ludwigsburg und feierte am 14. Dezember 1935 in Ludwigsburg seine Barmizwa[332]; nachdem ihm der Schulbesuch in Ludwigsburg nicht mehr möglich war, lernte er im Institut auf dem Rosenberg in St. Gallen; als seine Eltern nach Prag zogen, ist auch er von St. Gallen nach Prag verzogen, wo er in einem Hotel Arbeit fand; vor der Deportation nach Theresienstadt und Izbica 1942 mußte er in verschiedenen Lagern Zwangsarbeit tun; er ist umgekommen;

– Walther Leopold, geb. 25. August 1929 in Stuttgart; ging zunächst in Ludwigsburg in die Schule, danach in die jüdische Schule nach Stuttgart[333]; mit den Eltern 1938 nach Prag; umgekommen nach Deportation 1942.

Hans Frischauer, der seit 1910[334] in Ludwigsburg wohnte (Gartenstr. 4 nach V 1913/14; Schützenstr. 17 nach V 1917, Schützenstr. 13 E nach A 1922 und schließlich im eigenen Haus in der Asperger Str. 34 nach A 1928/V 1929/30 und Verzeichnis Anfang 1938), war Chemiker und Fabrikant,



Walter Frischauer (geb. 1929; ermordet nach der Deportation 1942).

Inhaber und Geschäftsführer der Fa. Frischauer & Co., Chemische Fabriken bzw. Rostschutzfarbwerke, Lack– und Firnisfabrik in Asperg und Ludwigsburg. Die Asperger Firma geht auf ein um 1900 gegründetes Zweigwerk der Ludwigsburger Fa. Weil & Eichert zurück, das 1905 von Leopold Frischauer, einem Wiener Fabrikanten der Farben- und Lackfabrik Frischauer & Co. übernommen worden war. Leopold Frischauer hat im Sommer 1910 die Leitung der Asperger Firma seinem Sohn Hans übergeben[335]. Die Firma war seit 1933 in besonderer Weise Objekt der nationalsozialistischen Boykotthetze geworden (siehe Abschnitt 4.2.2.3). Auf Grund einer Betriebsprüfung im Mai 1938 wurden in der Firma unter anderem angebliche Devisenvergehen festgestellt. Daher verließ Hans Frischauer mit seiner Frau und den Söhnen Anfang Mai 1938 Deutschland und verzog in die Tschechei, wo sie in Prag Wohnung fanden (letzte Prager Anschrift Primatorstr. 35). Am 24. April 1942 wurde alle vier über Theresienstadt nach Izbica deportiert, wo sie umgekommen sind (verschollen)[336].

Hugo Frischauer

Hugo Frischauer war ein Bruder von Hans Frischauer, lebte bis Anfang 1909 in Ludwigsburg und ist dann nach Stuttgart verzogen[337]. Er ist noch jung verstorben[338].

Hermann Gadiel

Hermann Gadiel war von Beruf Apotheker und um 1913 Inhaber von Kellers Zentralapotheke und Drogenhandlung (von Fa. Dr. Richard Berckhemer) im Haus Marktplatz 1 (A 1913/V 1913). 1914 übernahm Apotheker Martin Ritzel die Apotheke. Hermann Gadiel ist von Ludwigsburg weggezogen.

Familie Gallizier

Jesaias Gallizier und Therese geb. Anschel[339]

Jesajas Gallizier ist am 22. Juli (oder am 2. August) 1811 im südbadischen Randegg als Sohn des Nathan Gallizier, Geschäftsmann in Hechingen und der Flora geb. Schall (?) geboren[340]. Er heiratete am 3. Mai 1863 (in Turin) Therese geb. Anschel, die am 24. Juli 1839 in Hochberg geboren ist als Tochter des dortigen Handelsmannes Marx Anschel und der Magdalena geb. Lazarus[341]. Das Ehepaar hatte drei Kinder:

– Nathan, geb. 8. Februar 1866 in Klagenfurt; er ist später nach Amerika ausgewandert und 1926 gestorben;

– Flora, geb. 1. Juli 1869 in Ludwigsburg; war hier als Buchhalterin tätig (wohnh. nach V 1914/30 und EB 1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938 Seestr. 17,2); gest. am 9. Juni 1940 in Ludwigsburg und im israelitischen Friedhof beigesetzt (Grab ohne Grabstein);

– Sally, geb. 29. Oktober 1878 in Ludwigsburg; wohnte gleichfalls Seestr. 17,2 (V 1914/30) gest. 30. August 1932 im Lud-



Flora Gallizier (1869-1940), starb noch in Ludwigsburg.

wigsburger Krankenhaus an einer „Herzlähmung nach Operation" und beigesetzt am 1. September 1932 im neuen israelitischen Friedhof (N 52)[342].

Jesaias Gallizier war mit seiner Familie nach den Geburtsdaten seiner Kinder seit 1. Juli 1869 in Ludwigsburg wohnhaft (nach A 1881 als „Privatier" in der Gartenstr. 4), wo er am 7. April 1886 gestorben ist und im alten israelitischen Friedhof beigesetzt wurde (A 40/I-41)[343]. Magdalene Anschel, die Mutter von Therese Gallizier ist 1877 gleichfalls nach Ludwigsburg gezogen, wo sie am 13. März 1879 starb. Sie wurde in Hochberg beigesetzt, wo sich auch das Grab ihres bereits am 27. Oktober 1864 in Hochberg verstorbenen Ehemannes Marx Anschel befand[344]. Therese Gallizier, die zunächst in der Seestr. 6 p (A 1890/1900), später (noch 1913/14) in der Seestr. 17 wohnte, starb am 7. Dezember 1914 in Ludwigsburg und wurde am 9. Dezember 1914 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 72)[345].

Familie Glaser

Isaak Glaser und Jenny geb. Gutmann[346]

Isaak Glaser ist am 23. Oktober 1895 in Libau in Lettland geboren. Er besuchte in Libau die Mittelschule. 1915 sollte er zum russischen Militärdienst einrücken, doch auf Grund der Besetzung Libaus durch deutsche Truppen kam er in ein deutsches Zivilgefangenenlager bei Posen. 1916 gelang es seinem Onkel, ihn von dort nach Freiburg i.Br. als Angestellten in dessen dortige Firma zu holen. Hier war er bis 1925 tätig. Er hielt sich in Deutschland als staatenloser Ausländer auf. Am 1. Januar 1925 gründete er gemeinsam mit einem (nichtjüdischen) Freund die Fa. I. Glaser u. Co., Elektrogroßhandlung in Ludwigsburg (die Großhandlung war im Gewächshausweg, A 1928; Isaak Glaser wohnte Abelstr. 12,1). Im Februar 1933 kam seine Braut Jenny Gutmann, geb. 1. Juni 1903 gleichfalls in Libau, zu ihm nach Ludwigsburg. Beide wollten alsbald heiraten. Noch bevor das Aufgebot aufgegeben wurde, wurde Isaak Glaser als staatenloser Ausländer aufgefordert, Deutschland bis zum 15. April 1933 zu verlassen und nach Lettland zurückzukehren. Das Brautpaar zog es vor, noch im April 1933 über Frankreich und Algier (Algerien) nach Palästina auszuwandern. 1968 lebte Ehepaar Glaser in Jerusalem; inzwischen sind beide verstorben. Die Tochter Sara des Ehepaares lebt 1997 in Ramat Hasharon (Israel; verh. Kook).

Familien Glück

Salomon Glück und Familie[347]

Salomon Glück ist am 10. April 1827 in badischen Waibstadt geboren als Sohn von Moses Glück, Kaufmann in Waibstadt und der Mathilde (Malchen) geb. Grözinger. Seine erste Frau, mit der er seit 1865 verh.

war[348], ist am 3. Februar 1873 gestorben. Sie stammte aus Mildenberg am Main. Die Ehe war kinderlos geblieben. In zweiter Ehe verheiratete er sich am 28. August 1875 (in Steinsfurt bei Sinsheim) mit Johanna (Hanna) geb. Weil, eine am 20. März 1853 in Steinsfurt geborenen Tochter des Landesproduktenhändlers Veis Weil und der Elise geb. Weil[349]. Aus dieser Ehe entstammten sechs Kinder:

– Martha, geb. 10. September 1878 in Steinsfurt; verh. mit Simon Krautkopf in Stuttgart; weiteres s.S. 447f.;

– Moses genannt Moritz, geb. 1. November 1879 in Ludwigsburg; war seit 22. Oktober 1908 (in München) verh. mit Helene geb. Rosenfelder (geb. 15. Oktober 1887 in München[350]); Moses war Kaufmann und Teilh. der Fa. Glück & Metzger (1932 Stuttgart, Ulrichstr. 1; wohnh. Hölderlinplatz 2B); das Ehepaar hatte einen Sohn Fritz (geb. 28.April 1910 in Stuttgart, später Rechtsanwalt, 1934 nach Palästina, lebte um 1980 in Nahariyya[351]); Moritz Glück starb am 25. November 1932 und wurde im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt; seine Frau Helene war von 1932-38 noch Vertreterin einer Mehlhandlung und wohnte Ende 1940 in der Hauptmannsreute 17 EG; sie ist nach der Deportation am 1. Dezember 1941 von Haigerloch über Stuttgart nach Riga umgekommen[352];

– Gertrud, geb. 14. April 1881 in Ludwigsburg; gest. 28. Juli 1881 in Ludwigsburg und beigesetzt im alten israelitischen Friedhof (A 60/I-84)[353];

– Jenny, geb. 3. Juni 1882 in Ludwigsburg; verh. seit 10. Juni 1903 (in Ludwigsburg) mit Heinrich Stern (geb. 30. März 1875 in Horb am Neckar als Sohn von Lippmann Stern und Regine geb. Gideon); Heinrich Stern starb am 25. Dezember 1938 in Horb, Jenny ist am 1. März 1939 nach Stuttgart verzogen; sie starb 1952;

– Flora, geb. 13. Oktober 1883 in Ludwigsburg; gest. 5. August 1884 in Ludwigsburg und beigesetzt am 6. August 1884 im alten israelitischen Friedhof[354];

– Sali, geb. 3. Oktober 1888 in Ludwigsburg; gest. 30. Juni 1889 in Ludwigsburg und beigesetzt am 2. Juli 1889 im alten israelitischen Friedhof ebd. (K in C 5-24)[355].

Familie Glück ist 1878 von Steinsfurt in Ludwigsburg zugezogen. Salomon Glück war hier als Kaufmann tätig: Mitte Mai 1878 eröffnete er in der Poststr. 2 ein Tuch- und Buckskingeschäft; im November 1878 übernahm er von Jakob Schmid dazuhin einen Viktualienhandel (A 1885: Tuch- und Cigarrengeschäft, Spezereihandlung)[356]. Später wohnte mit seiner Familie in der Poststr. 2 (A 1881), dann am Marktplatz 5 (A 1890). Er starb am 30. November 1894 in Ludwigsburg und wurde am 2. Dezember 1894 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 65/I-89)[357]. Seine Witwe Johanna betrieb die Tuchhandlung bis Anfang 1896 weiter; dann gab sie das Ladengeschäft auf und betrieb nur noch in geringem Umfang einen Handel mit Ellenwaren, den sie Mitte Dezember 1898 ganz einstellte[358]. Zunächst wohnte sie noch in der Schillerstr. 14 p (A 1900); wenig später hat sie ihren Wohnsitz nach Stuttgart verlegt. Johanna Glück ist am 21. Juli 1930 in Stuttgart verstorben und im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt worden[359].

Leopold Glück und Rosa geb. Dreifus[360]

Leopold Glück war ein jüngerer Brüder von Salomon Glück und am 24. Dezember 1833 in Waibstadt geboren als Sohn von Moses Glück und der Mathilde geb. Grözinger. Er heiratete am 13. Januar 1863 in Ludwigsburg Rosa geb. Dreifus, eine am 22. Oktober 1839 in Gondelsheim geborene Tochter des Moses Dreifus und der Henriette geb. Levi (s.S. 354). Vor seiner Eheschließung hat er für sich und seine Braut die Aufnahme in das württembergische Bürgerrecht beantragt[361]. Das Ehepaar hatte drei Kinder:

– Moriz, geb. 15. oder 17. November 1863 in Ludwigsburg; gest. 30. Januar 1876 in Ludwigsburg und beigesetzt im alten israelitischen Friedhof (A 13/I-7)[362];
– Hugo, geb. 2. Februar 1865 in Ludwigsburg (s.u.);
– Hermine, geb. 21. August 1866 in Ludwigsburg; verh. 27. Dezember 1887 in Ludwigsburg (s.S. 386).
Leopold Glück war als Kaufmann in Ludwigsburg tätig und wohnte mit seiner Familie in der Myliusstr. 6 (A 1881). Er gründete 1863 die Firma L. Glück & Co., Engros-Geschäft in Tuch und Buckskin[363], die über mehrere Jahrzehnte bestand. Bis 1894 waren er und sein Schwager Samuel Dreifuß Teilhaber, dann trat als weiterer Teilhaber Leopolds Sohn Hugo Glück in die Firma ein[364]. 1903 waren es vier Teilhaber: Leopold und Hugo Glück, Samuel und Max Dreyfus. Leopold Glück starb am 8. Juni 1904 in Ludwigsburg und wurde am 10. Juni 1904 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 90a/I-57)[365]; seine Frau Rosa starb am 21. Juni 1907 in Ludwigsburg und wurde am 23. Juni 1907 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 90b/I-57)[366].

Hugo Glück und Jettchen geb. Neu

Hugo Glück (Eltern s.o.) diente beim Militär von 1883 bis 1884 im württembergischen Infanterieregiment 121[367]. Er heiratete am 7. Dezember 1896 (bürgerlich; Trauung in der Synagoge Ludwigsburg am 8. Dezember 1896) Jettchen geb. Neu, eine am 16. März 1875 in Wilhermsdorf geborene Tochter des Kaufmanns Matthias Neu in Nürnberg und seiner Frau Regine geb. Rosenfeld. Das Ehepaar hatte drei Kinder:
– Martin, geb. 19. August 1898 in Ludwigsburg; verh. in Ulm 1926;
– Magda(lena), geb. 21. November 1899 in Ludwigsburg; verh. seit 13. September 1923 mit Kaufmann Alfred Reis in Nürnberg


L. Glück & Comp.
Ludwigsburg, in der Nähe des Bahnhofs
Reiche Auswahl in allen Sorten
En gros Tuch und Bukskin. Versand

Anzeige der Firma L. Glück, Engros-Geschäft in Tuch und Buckskin (1914).

(geb. 12. Oktober 1882 in Nürnberg); das Ehepaar hatte zwei Kinder: Hella Margot (geb. 4. Oktober 1924 in Nürnberg) und Manfred Hugo (geb. 29. Juni 1926 in Nürnberg); die Familie Reis meldete sich am 31. Juli 1934 von Nürnberg nach Mailand ab[368];
– Erna, geb. 13. Oktober 1902 in Ludwigsburg; verh. in Barcelona 1925.
Hugo Glück war als Kaufmann in Ludwigsburg tätig (seit 1894 Teilh. der Tuchhandlung en gros L. Glück & Co.). Er wohnte mit seiner Familie in der Myliusstr. 6 (A 1890/V 1913/17). Seit 1891 war er Mitglied im Ludwigsburger Kriegerverein[369]. Er starb am 12. Februar 1920 in Ludwigsburg und wurde am 15. Februar 1920 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 62)[370]. Nach seinem Tod war Max Dreyfus alleiniger Inhaber der Tuchgroßhandlung L. Glück & Cie. (A 1922).

Paula Glück[371]

Paula Glück ist am 24. Oktober 1874 (oder 1877?) in Mannheim geboren. Sie war in Ludwigsburg von 1929 bis 1936 als Haushälterin bei Moses Ottenheimer tätig (Seestr. 15; vgl. EB 1934/36; die Frau von Moses, Sophie Ottenheimer geb. Glück (gest. 1929) dürfte eine Schwester oder nahe Verwandte zu Paula gewesen sein); nach dessen Tod war sie Haushälterin beim Sohn Julius Ottenheimer. Am 1. Oktober 1937 verzog sie nach Waibstadt in ihr elterliches Haus. Von hier wurde sie am 22. Oktober 1940 nach Gurs

deportiert. Im Lager Gurs war bis Februar 1941, danach bis August 1943 im Lager Noé. Anschließend hielt sie sich in Saint-Laurent du Pont, Cannes auf und flüchtete von hier aus in die Schweiz. 1947 ist sie zu ihrer Nichte nach Buenos Aires/Argentinien ausgewandert. Am 1. März 1964 verstarb sie in Buenos Aires in Argentinien.

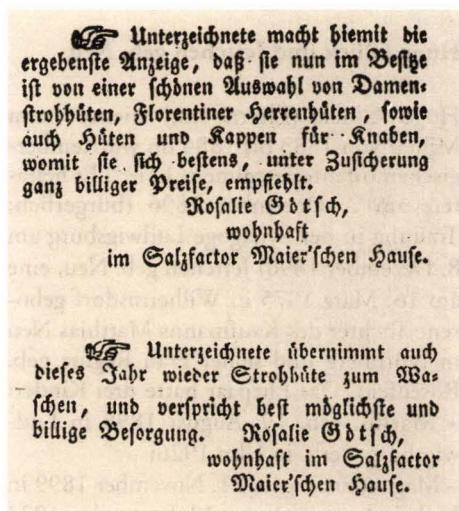
Familien Götsch

Moses Götsch (eigentlich: Götsch Moses) und Marianne geb. Seligmann[372]

Zu den am Anfang des 19. Jahrhunderts ersten jüdischen Familien in Ludwigsburg gehörte die Familie des Hoffaktors Moses Götsch (eigentlich: Götsch Moses), der mit Marianne geb. Seligmann[373] verheiratet war. Das Ehepaar hatte mindestens fünf Kinder[374]:
– Sara, geb. 4. Mai 1774 in Freudental, verh. mit Aron Hausmeister (s.S. 402);
– Hanna, geb. 1777 in Freudental, verh. in 1. Ehe mit Moses Judas (s.S. 418);
– Moses, geb. 19. September 1782 in Freudental (s.u.);
– Abraham, geb. 20. März 1785 in Freudental (s.S. 397);
– Eva[375], geb. 4. Juli 1789 in Freudental, verh. mit Alexander Jordan (Judas, s.S. 421).
Götsch Moses lebte mit seiner Familie zunächst in Freudental, wo er in einer Steuerliste 1796 mit einem hohen Vermögen von 7000 fl. genannt wird[376]. 1801 ist die Familie in Ludwigsburg zugezogen, wo Götsch Moses ein persönliches Schutzrecht als Hoffaktor im herzoglichen Dienst erhielt (s.S. 45). Dieses Schutzrecht war allerdings nicht vererblich. Seine Kinder wurden erst nach besonderer Genehmigung in den Schutz aufgenommen, meist im Zusammenhang mit ihrer Heirat. Götsch Moses hat nach den vorliegenden Akten mit Geld und Waren aller Art gehandelt. In verschiedenen Rechtssachen, die vor dem Amtsgericht Ludwigsburg zwischen 1805 und bis nach 1814 verhandelt wurden, ging es 1805 um einen Auftrag[377], 1810 um einen Wechselregreß[378], 1813 um einen Weinkauf[379] und 1814 um verschiedene noch unbezahlte bzw. unerledigte Lieferungen von Textilien und Schmuckwaren[380]. Diese waren deshalb nicht beglichen bzw. ausgeführt worden, da Götsch Moses Anfang 1814 (oder noch Ende 1813) gestorben ist[381] und die Schulden auf seine Erben zukamen.

Moses Götsch und Henriette geb. Lazarus[382]

Moses Götsch (Eltern s.o.) heiratete am 10. August 1809 in Ludwigsburg Henriette geb. Lazarus, eine am 20. März 1786 geborene Tochter des Hirsch Lazarus in Weikersheim und der Rieke geb. Marx. Das Ehepaar hatte vier Kinder:
– Sophie, geb. 4. September 1811 in Ludwigsburg; verh. am 18. Mai 1843 mit Ignaz Berlau (?), Kaufmann in München;
– Mina, geb. 4. April 1815 in Ludwigsburg; verh. am 15. April 1845 mit Prediger Naumann in Riga;


☞ Unterzeichnete macht hiemit die ergebenſte Anzeige, daß ſie nun im Beſitze iſt von einer ſchönen Auswahl von Damenſtrohhüten, Florentiner Herrenhüten, ſowie auch Hüten und Kappen für Knaben, womit ſie ſich beſtens, unter Zuſicherung ganz billiger Preiſe, empfiehlt.
Roſalie Götſch,
wohnhaft
im Salzfactor Maier'ſchen Hauſe.

☞ Unterzeichnete übernimmt auch dieſes Jahr wieder Strohhüte zum Waſchen, und verſpricht beſt möglichſte und billige Beſorgung. Roſalie Götſch,
wohnhaft im Salzfactor
Maier'ſchen Hauſe.

Anzeigen von Rosalie Götsch (1840).

– Rosalie, geb. 20. September 1818 in Ludwigsburg; handelte um 1840 mit Hüten (wohnh. im „Salzfactor Maier'schen Hause")[383]; verh. 1846 mit Kaufmann Rosenbaum (oder Rosenbahn) in München[384];
– Hermann (Hirsch), geb. 18. November 1819 in Ludwigsburg; nach dem Schulbesuch wurde er zur Erlernung des Handelsgewerbes bestimmt, fand jedoch zunächst noch keinen Ausbildungsplatz, sondern nur Unterricht bei einem Kaufmann; seit 1835 war er in der kaufmännischen Lehre im Handlungshaus M.H. Weikersheimer in Wien, wo er mindestens bis 1838 blieb[385].

Moses Götsch, der mit dem Tag seiner Heirat in das aktive Bürgerrecht der Stadt aufgenommen wurde[386], war in Ludwigsburg als Handelsmann tätig. Er handelte insbesondere mit Uhren und Bijouterieartikeln[387]. Über seine Vermögensverhältnisse wurde 1828 im Blick auf die Ausbildung seines Sohnes Hirsch angegeben: „hat hinreichende Mittel, den Sohn ein Gewerbe erlernen zu lassen"[388]. Die Familie wohnte in Ludwigsburg 1819 im Haus Nr. 339 in der Vorderen Schloßstraße (in Miete, nicht als Hausbesitzer), 1825 im Haus Nr. 355[389]. Nachdem zwei Töchter der Familie in München verheiratet waren, zogen 1849 auch deren Eltern (über Hermann wird nichts ausgesagt) nach München, wo Henriette Götsch am 1. September 1854 gestorben ist. Auch Moses Götsch ist in München gestorben[390].

Abraham Götsch und Regine geb. Lazarus[391]

Abraham Götsch ist als jüngerer Bruder des Moses (s.S. 396) am 20. März 1785 in Freudental geboren. Er heiratete am 26. November 1811 in Künzelsau (?) Regine geb. Lazarus, eine Tochter des Hirsch Lazarus in Weikersheim und seiner Frau Rieke geb. Marx. Das Ehepaar hatte sieben Kinder, die vermutlich alle in Ludwigsburg geboren sind[392]:
– Sophie, geb. 28. September 1812;
– Gustav, geb. 16. Februar 1814; nach dem Schulbesuch in Ludwigsburg trat er 1828 eine vierjährige Lehre bei Bijoutier Andrae in Ludwigsburg an; nach Ende der Lehrzeit Geselle bei Bijoutier Banzhaf in Ludwigsburg; 1833 fand er eine erste Anstellung in Wien, seit 1834 in Linz in Österreich[393]; der weitere Lebensweg ist nicht bekannt;
– Louis[394] (zunächst Lazarus, dann Ludwig), geb. 16. September 1815; nach dem Schulbesuch in Ludwigsburg trat er 1828 eine dreieinhalbjährige Lehre bei Drehermeister Munk in Weikersheim an; im Sommer 1834 ist er ins Ausland gewandert[395]; noch im selben Jahr stand er jedoch bei Dreher Schmoog in Ludwigsburg in Arbeit[396]; seit 1837 war er in der Lehre als Uhrmacher; 1841 im Militärdienst als Schütze; später ausgewandert;
– Marx (zunächst Moriz), geb. 20. November 1816; nach dem Schulbesuch in Ludwigsburg trat er 1830 eine vierjährige Lehre bei Bortenmacher[397] Hafner in Ludwigsburg an; 1834 ist er „ins Ausland gewandert"[398]; 1835 war er Geselle bei Bortenmacher Häberle in Ludwigsburg; er muß kränklich gewesen sein, denn im Winter 1835/36 war er zuhause[399]; er ist früh gestorben am 9. April 1847;
– Hermann (Hirsch), geb. 9. Juli 1818; nach dem Schulbesuch in Ludwigsburg trat er seit August 1832 eine Lehre bei Uhrmacher Häberle in Ludwigsburg an; bei ihm blieb er bis 1837; 1838 war er in Würzburg „auf der Wanderschaft"[400]; er ist früh gest. am 22. November 1841;
– Mina, geb. 21. Dezember 1819; seit 1. Mai 1847 verh. mit dem Sprachlehrer Emil Thumann (?) in Wien[401];
– Max, geb. 4. April 1821; nach dem Schulbesuch in Ludwigsburg war er seit Dezember 1834 in der Lehre bei Bijoutier Banzhaf in Ludwigsburg, wobei das Lehrgeld von jährlich 100 Gulden von Verwandten übernommen wurde; seit 1836 bis mindestens 1839 war er bei Goldarbeiter Keppel (?) in Lehre, da Banzhaf von Ludwigsburg weggezogen war; 1842 trat er als Goldarbeiter eine Stellung in Wien an[402]; er ist gest. am 20. Dezember 1856.

Abraham Götsch war in Ludwigsburg als Händler tätig. Nach einem Bericht des Oberamts von 1828 soll er „angeblich Speculations-Geschäfte und Zielerhandel treiben“[403]. Einzelne Gerichtsakten des Ludwigsburger Amtsgerichtes berichten um 1815 von gerichtlich zu klärenden Rechtssachen gegen Abraham Götsch, wobei es um einen angeblichen Fall von „Wucher“, um Haferkauf, und eine „Sozietät“ ging[404]. Nach Angaben des Familienregisters ist die Ehe von Abraham und Regine Götsch am 27. Mai 1828 geschieden worden. Die Mutter hatte daraufhin die Versorgung der Kinder zu übernehmen. Sie besaß zwar ein halbes Haus (Haus Nr. B 34 in der Poststraße[405]), das aber so sehr mit Schulden belastet war, daß sie mit ihren Kindern ohne fremde Unterstützung nicht leben konnte[406]. Das Lehrgeld für die Kinder wurde gleichfalls von Verwandten übernommen[407]. Auch in den folgenden Jahren lebten alle Familienglieder in bescheidenen Verhältnissen[408]. Abraham Götsch hatte nach einer Bescheinigung des Gemeinderats von 1830 „nicht das geringste Vermögen“ und lebte lediglich von fremder Unterstützung“[409]. In den folgenden Jahren wurde er immer mehr zur kriminellen Person: 1835 kam er wegen Diebstahls und Betrugs in Untersuchung. In diesem Zusammenhang bescheinigte der Gemeinderat gegenüber dem Oberamt, daß er „in jeder Beziehung schlecht prädiziert und stets zum Betrug geneigt sei... auch solle dem K. Oberamtsgericht ein Auszug aus dem Strafbuch über die von dem Götsch bereits erstandenen Strafen übergeben werden“[410]. Abraham Götsch starb am 17. November 1840; Regine am 8. August 1857.

Joseph Goldschmid

Joseph Goldschmid aus Hannover erhielt Ende Oktober 1802 Schutzaufnahme in Ludwigsburg. 1808 wurde er freilich wieder ausgewiesen (Näheres zu ihm s.S. 46f.).

Moritz Goldstaub

Das Gemeindegliederverzeichnis 1917 nennt Moritz Goldstaub, Schuhmacher, wohnh. in der Heugasse. Weiteres ist zu ihm nicht bekannt.

Familie Greilsamer

Jakob Greilsamer und Klara geb. Ottenheimer[411]

Jakob Greilsamer ist am 12. November 1877 in Breisach geboren als Sohn von David Greilsamer und Auguste geb. Bär. Er heiratete am 9. März 1925 in Ludwigsburg Klara geb. Ottenheimer, eine am 24. April 1895 in Ludwigsburg geborene Tochter von Joseph Ottenheimer und Sara geb. Ottenheimer (s.S. 495). Das Ehepaar hatte zwei Kinder:
– Heinz Willy (nannte sich nach Emigration Henry Grenville), geb. 22. Februar 1926 in Stuttgart; April 1932 bis April 1936 Besuch der evang. Volksschule Ludwigsburg; April 1936 bis Juni 1939 jüdische Schule Stuttgart; im Juni 1939 mit einem Kindertransport zum Schulbesuch nach England geschickt; September 1939 bis Dezember 1941 Camel ford Grammar School (Cornwall); Dezember 1941 bis August 1943 Laboratoriumsgehilfe im Hammersmith-Hospital London; Dezember 1944 bis August 1948 Dienst in der englischen Armee; Oktober 1948 bis Juli 1951 Ausbildung am King's College London zum Lehrer; als Lehrer auch in den folgenden Jahren tätig;
– Hanna(h), geb. 11. Juli 1928 in Stuttgart; im Juni 1939 mit einem Kindertransport zum Schulbesuch nach England geschickt; verh. Robinson.
Jakob Greilsamer, der seit März 1925 in Ludwigsburg lebte, war hier tätig als Inhaber der Fa. Württemberg. Papierzentrale Greilsamer & Co., O.H.G. (Großhandel mit Packpapier und Papierwaren zu Verpackungszwecken; zunächst Bahnhofstr. 9 nach A 1928, dann



Jakob Greilsamer (1877-1944), ermordet in Auschwitz.



Heinz Willy Greilsamer (geb. 1926), emigrierte 1939 nach England.



Klara Greilsamer geb. Ottenheimer (1895-1944), ermordet in Auschwitz.

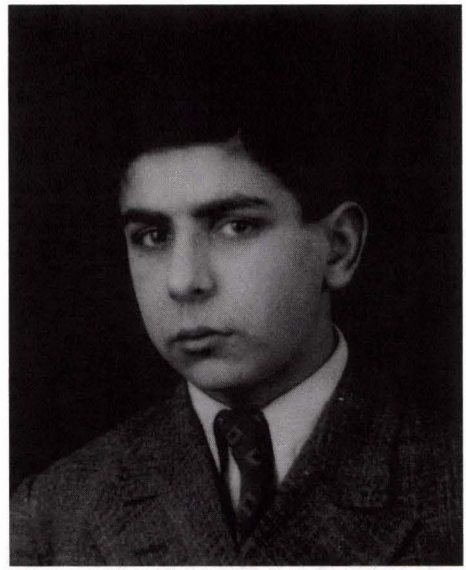


Hanna Greilsamer (geb. 1928), emigrierte 1939 nach England.

Myliusstr. 15 Hinterhaus nach A 1934), dazu auch Handelsvertreter der Fa. Wunderle und Greuner, Kapokfabrik in Forst. Frau Klara Greilsamer war Gesellschafterin in der Firma ihres Mannes und gleichfalls tätig bis zur Schließung der Firma (zuletzt wohnhaft nach EB 1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938 „Schlageterstr." = Bahnhofstr. 13; im Verzeichnis Anfang 1938 wird auch Josef Ottenheimer als Teilhaber der Fa. Württemberg. Papierzentrale genannt) . Im November 1938 ging die Firma durch Verkauf („Arisierung") an Artur Riesch über. Jakob Greilsamer war seit 1932 Mitglied des israelitischen Gemeindevorsteheramts. Er trat 1938, unter anderem bei der Einweihung des Gemeindehauses in der Seestraße 75, als Sprecher des Vorsteheramtes auf[412]. Im Dezember 1941 wurde Ehepaar Greilsamer nach Stuttgart eingewiesen („Judenhaus" in der Blumenstr. 2). Am 22. August 1942 wurde das Ehepaar in das KZ Theresienstadt deportiert; von dort aus am 28. Oktober 1944 nach Auschwitz verbracht[413]. Beide sind umgekommen[414].

Hans Alfred Groß[415]

Hans Alfred Groß ist am 22. Dezember 1921 in Mannheim geboren als Sohn von Simon Gross und Marie geb. Aranovic (s.S. 352 unter Marie Brucker verw. Gross geb. Aranovic). Am 21. Mai 1935 verzog er mit seiner Mutter von Mannheim nach Ludwigsburg. Von 1936 bis 1941 lebte er meist in Ludwigsburg (Juni 1936 bis April 1938, September 1938 bis April 1939, Juli bis August 1939 bei seiner Mutter in der damals sog. Franz-Seldtestr. 25), zeitweise jedoch auch in Buttenhausen (April bis Juni 1936) und Stuttgart (April bis September 1938 Hohestr. 8; April bis Juli 1939 Eberhardstr. 23; August 1939 bis November 1941 Forststr. 166). Er ließ sich in diesen Jahren ausbilden (genannt als Drahtler-Lehrling bzw. als Flaschnerlehrling). Am 1. November 1941 wurde er nach Riga deportiert. Von dort aus kam er zur Arbeit auf ein SS-Gut, dann in



Hans Alfred Groß (1921-1945), kurz vor Kriegsende von SS-Truppen erschossen.

ein Ghetto, schließlich in mehrere Konzentrationslager. Zuletzt war er im Frühjahr 1945 in einem Arbeitskommando im Braunkohlenbenzinwerk Brabay in Tröglitz bei Zeitz tätig. Von dort mußte er mit vielen anderen Juden Anfang April 1945 den Todesmarsch nach der Tschechoslowakei antreten. Streckenweise wurden die Häftlinge mit der Eisenbahn in Güterwagen transportiert. In der Nähe des Bahnhofs Reitzenhain an der tschechischen Grenze wurde der Zug, in dem sich auch Hans Groß befang, am 15. April von amerikanischen Tiefflliegern beschossen. Die Häftlinge sprangen daher aus den Wagen und flohen in die Wälder. Dabei wurden sie von der SS beschossen. Hans Groß wurde getroffen und fiel tot auf das Bahngleis.

Ludwig Grün (Kornwestheim)[416]

Ludwig Grün ist am 21. Mai 1914 in Zwin (bei Posen) geboren. Er war unverheiratet und kam im Mai 1937 von Berlin nach Kornwestheim, um hier als landwirtschaftlicher Prakti-

kant sich auf die Auswanderung nach Israel vorzubereiten. Er fand die Möglichkeit zu landwirtschaftlicher Arbeit und Ausbildung bei Landwirt Otto Moll (Ludwigsburger Str. 8). Lange blieb er freilich nicht in Kornwestheim, da er schon im September 1937 nach Heilbronn oder Schluchtern verzog. Sein weiterer Lebensweg ist nicht bekannt.

Familien Gutmann

Herz Gutmann und Regine geb. Oppenheimer[417]

Herz Gutmann und Regina geb. Oppenheimer waren im badischen Richen (bei Eppingen) zuhause. Das Ehepaar hatte einen Sohn David (s.u.). Herz Gutmann verstarb am 28. Juli 1866 in Richen und wurde im israelitischen Friedhof in Eppingen beigesetzt[418]. Vermutlich ist Regine Gutmann nach dem Tod ihres Mannes zur Familie des Sohnes nach Ludwigsburg gezogen. Hier ist sie Ende November 1878 verstorben und wurde am 30. November 1878 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 18/I-13)[419].

David Gutmann und Sophie geb. Mandelbaum[420]

David Gutmann ist als Sohn von Herz Gutmann und Regine geb. Oppenheimer (s.o.) am 8. Oktober 1841 in Richen geboren. Er war nach seiner Militärdienstzeit von 1862 bis 1866 im 4. Badischen Infanterie-Regiment Feldzugsteilnehmer im Krieg 1870/71[421]. Er heiratete am 4. August 1868 in Sinsheim Sophie geb. Mandelbaum, eine am 20. Mai 1841 in Wertheim geborene Tochter des Philipp Mandelbaum in Wertheim und der Lea geb. Falkner. Die Ehe blieb kinderlos. Ehepaar Gutmann ist vermutlich nach der Heirat in Ludwigsburg zugezogen, wo David Gutmann unter anderem als Fellhändler tätig war (A 1885: Betten-, Federn-, Metall- und Lumpenhandlung). Als Anschriften werden später die Poststr. 20 (A 1881/90), die Lindenstr. 5 (V 1913/14), zuletzt die Asperger Str. 14 (V 1917) genannt. David Gutmann war seit Dezember 1875 Mitglied im Ludwigsburger Kriegerverein. Seine Frau Sophie ist bereits am 26. Februar 1901 gestorben und wurde am 28. Februar 1901 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 96a/I-63)[422]. David Gutmann starb am 20. April 1917 in Ludwigsburg und wurde am 22. April 1917 neben seiner Frau im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 96b/I-63)[423].

Jette Gutmann geb. Löwenthal[424]

Jette Gutmann ist am 31. Dezember 1824 in Aldingen als Tochter des Veit (Veis) Löwenthal und der Rösle geb. Moses geboren[425]. Sie hat 1850 in Jebenhausen Fabrikant Jakob Gutmann geheiratet, der am 22. Mai 1813 geboren und am 5. Dezember 1883 gestorben ist[426]. Im Alter zog sie zu ihrer Tochter Pauline nach Ludwigsburg, die mit Gustav Israel (s.S. 414) verheiratet war. Sie wohnte in der Familie ihrer Tochter in der Myliusstr. 15 (nach A 1890). Jette Gutmann starb in Ludwigsburg am 4. Mai 1910 und wurde am 6. Mai 1910 in Jebenhausen beigesetzt.

Moritz Haas[427]

Moritz Haas ist am 22. Februar 1833 in Baiersdorf (bei Erlangen) geboren als Sohn des Abraham Löb Haas und der Mina geb. ?. Er war unverheiratet und verbrachte auf Grund seiner Pflegebedürftigkeit seine letzten Jahre im Männerkrankenhaus auf der Karlshöhe/Ludwigsburg. Hier starb er am 31. März 1903 und wurde am 2. April 1903 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt.

Familie Haber

Ascher Haber und Sophie geb. Stein[428]

Ascher Haber ist am 18. März 1823 geboren als Sohn des Levi Haber in Richen (bei Eppingen) und der Jette geb. Freudentaler. Er heiratete 1851 Sophie (Särchen) geb. Stein, eine am 23. April 1823 in Freudental geborene Tochter des Veit Isaak Stein und der Rieke geb. Reichert. Das Ehepaar hatte sieben Kinder:
– Regine, geb. 1. Dezember 1851 in Richen;
– Dina, geb. 18. April 1853 in Richen; hatte am 28. März 1877 in Stuttgart ein (uneheliches) Kind Karoline geboren;
– Hanna, geb. 19. Februar 1856 in Richen;
– Gerson, geb. 27. Oktober 1857 in Richen;
– Karoline, geb. 10. Februar 1861 in Richen; gest. 3. November 1894 in Ludwigsburg und im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 64/I-88)[429];
– Joseph, geb. 4. September 1863 in Richen;
– Max, geb. 3. Oktober 1865 in Ludwigsburg; gest. 22. Dezember 1865 in Ludwigsburg.
Ascher Haber war als Handelsmann tätig. Er verzog mit seiner Familie von Richen nach Ludwigsburg im August 1865. Bereits am 5. Januar 1868 verstarb er in Ludwigsburg und wurde im israelitischen Friedhof in Eppingen beigesetzt[430]. Sophie Haber, die zunächst in der Charlottenstr. 5 (A 1881), später am Reithausplatz 4 (A 1890) wohnte, starb am 30. April 1906 in Ludwigsburg und wurde am 3. Mai 1906 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 81)[431].

Familie Hausmeister

Aron Jakob Hausmeister und Sara geb. Götsch[432]

Aron Jakob Hausmeister (auch Haußmeister; geboren als Aaron Jakob Jonas) ist um 1768 als Sohn des Jakob Jonas Hausmeister vermutlich in Stuttgart geboren. Sein Vater Jakob Jonas (geb. ca. 1724) kam zu seinem Familiennamen, da er seit 1785 als „Hausmeister" (= Geschäftsführer) bei dem jüdischen Hoffaktor Seeligmann in Stuttgart angestellt war[433]. Er war freilich schon etliche Jahre zuvor in Stuttgart anwesend. Nachdem Jakobs ältester Sohn Lazarus Jakob Jonas, der gemeinsam mit seinem Vater in der Geschäftsführung bei Seeligmann tätig war, bereits 1789 starb, bat sein Vater im Mai 1795 um die Aufnahme des Sohnes Aron in den Schutz in Stuttgart, was im November 1797 genehmigt wurde.[434]. Damals war Aaron noch ledig, hat jedoch wenig später Sara geb. Götsch geheiratet, eine am 4. Mai 1774 in Freudental geborene Tochter des späteren Ludwigsburger Hoffaktors Moses Götsch und der Marianne geb. Seligmann (s.S. 396). Das Ehepaar hatte eine Tochter:
– Babette, geb. 8. April 1802 in Stuttgart; gest. 14. Januar 1856.
Im Familienregister Ludwigsburg wird Aron Hausmeister als „gew(esener) Schuz-Jud in Stuttgardt" bezeichnet. Seine Frau Sara wird in der Stadt erstmals im „Wegweiser für die königl. Zweite Haupt- und Residenzstadt Ludwigsburg" aus dem Jahr 1819 im Haus von Alexander Götsch in der Schorndorfer Straße genannt (Haus Nr. 507)[435]. Damals war sie bereits Witwe, da ihr Mann schon früh verstorben ist, vermutlich um 1812/13 in Stuttgart. Durch seinen Tod kam nach dem fast gleichzeitigen Ableben seines Schwiegervaters Götsch Moses 1814 auf dessen Erben auch eine Schuld Aron Hausmeisters zu, für die sein Schwiegervater die Bürgschaft übernommen hatte[436]. Aus den damaligen Gerichtsakten erfährt man, daß Aron Hausmeister „ganz verarmt gestorben" sei. Er ist vermutlich – wie später seine Frau – im Hochberger Friedhof beigesetzt worden, auf dem seit 1808 mehrere Personen aus den Stuttgarter jüdischen Familien ihre letzte Ruhe fanden[437]. Seine Frau Sara lebte in Ludwigsburg vermutlich bis zu ihrem Tod am 28. September 1856. Sie wurde im jüdischen Friedhof in Hochberg beigesetzt[438].

Heinrich Heidemann[439]

Heinrich Heidemann war nicht Mitglied der israelitischen Gemeinde Ludwigsburg. Er stammte aus Großblumenau in Preußen und war Gefreiter im 48. Infanterie-Regiment in Ludwigsburg. Er starb im Krieg 1870/71 am 30. Oktober 1870 und wurde im alten israelitischen Friedhof beigesetzt. Da er der erste dort Beigesetzte war, verband man mit seiner Beerdigung die Einweihung des Friedhofes.

Richard Heilner[440]

Richard Heilner ist am 22. März 1876 in Stuttgart geboren als Sohn von David Heilner und Friedericke geb. Oppenheimer. Er war bis 1933 Fabrikant und Teilhaber der Linoleum-Werke in Bietigheim, die 1899 von seinem Vater David Heilner als Germania Linoleum-Werke gegründet wurden und 1926 mit anderen bedeutenden deutschen Linoleumfabriken zur DLW = Deutsche Linoleumwerke AG. fusionierten. Richard Heilner lebte um 1922 für einige Zeit in Ludwigsburg in der Wilhelmstr. 49 (A 1922) und verzog dann wieder nach Stuttgart (Herdweg 94 p nach A 1932). Er erhielt für seine vielfältigen Verdienste den Titel eines Dr.h.c. Nach 1933 wurde er aus der Firma gedrängt. Richard Heilner, der Ende 1940 in der Frühlingshalde 23 in Stuttgart wohnte, wurde 1942 (?) in das KZ Theresienstadt deportiert, das er überlebte. Nach der Befreiung des Lagers konnte er 1945 nach Stuttgart zurückkehren. Er starb 1963 in Nizza.

Johanna Heli

Johanna Heli ist am 20. Januar 1891 in Vallendar geboren. Sie wird in den Einwohnerbüchern 1934 und 1936 als „Hausdame" in der Solitudestr. 16 aufgeführt und war damit vermutlich bei der ebenda wohnenden Pauline Kusiel angestellt. Später verzog Frau Heli nach Bretten, wo sie auch als Hausgehilfin genannt ist (zunächst Marktplatz 5, zuletzt 1940 Zähringer Str. 3). Von Bretten aus wurde sie am 22. Oktober 1940 in das Konzentrationslager Gurs/Südfrankreich deportiert. Von dort kam sie am 14. August 1942 nach Auschwitz, wo sie umgekommen ist[441].

Simon Hellendag[442]

Kaufmann Simon Hellendag war seit 1910 für einige Jahre Mitglied der israelitischen Gemeinde Ludwigsburg. Zunächst wird er als Prokurist genannt (A 1910), dann auch als Inhaber einer Tuchgroßhandlung (A 1915); er wohnte in der Bahnhofstr. 3 p (A 1910 bis V 1917).

Familie Henle

Leopold Henle und Jenny geb. Weil[443]

Leopold Henle ist am 30. Juni 1877 in Lehrensteinsfeld geboren. Er war (in zweiter Ehe)



Flora Henle (geb. 1920), emigrierte 1940 in die USA.

verh. mit Jenny geb. Weil, die am 19. April 1894 in Laupheim als Tochter des Hermann Weil und der Fanny Weil geb. Regensburger (zunächst in Laupheim, später in Lehrensteinsfeld[444]) geboren ist. Leopold Henle hatte zwei Kinder:
– aus erster Ehe: Albert, geb. 31. Oktober 1909; war kaufmännischer Angestellter und lebte um 1933 in Stuttgart; im März 1936 nach Palästina emigriert; wohnte um 1960 in Haifa (Israel);
– aus zweiter Ehe: Flora, geb. 14. März 1920 in Lehrensteinsfeld; 1939 nach England ausgewandert, 1940 in die USA, später nach Israel, wo sie in Atlit als Landwirtin tätig war (um 1951); verh. Rothschild[445].
Leopold Henle hatte bis nach 1933 in Lehrensteinsfeld (Lehrener Str. 40) eine Viehhandlung und eine Gastwirtschaft inne[446]. Erst seit Mitte Dezember 1938 lebte die Familie in Ludwigsburg (1940 Myliusstr. 6,1), wo Leopold Henle am 18. August 1940 verstorben ist und im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt wurde (N 42)[447]. Seine Frau Jenny wurde am 1. Dezember 1941 von Ludwigsburg über Stuttgart nach Riga deportiert und ist umgekommen (verschollen, f.t.e.)[448].

Familien Herz

Samuel Herz und Sara geb. Jordan[449]

Samuel Herz ist am 1. Mai 1807 in Hochberg geboren als Sohn des Hochberger Gemeindevorstehers Abraham Herz und seiner zweiten Frau Brunette geb. Talheimer (ursprünglich Bräunle geb. Manasse). Er wurde mit Beschluß des Ludwigsburger Gemeinderates vom 10. Mai 1830 in das Bürgerrecht der Stadt aufgenommen[450]. Am 14. Juni 1831 heiratete er Sara geb. Jordan, eine am 8. Mai 1812 in Ludwigsburg geborene Tochter des Joseph Jordan und der Jeanette geb. Kusiel (s.S. 420). Das Ehepaar hatte drei Kinder:
– Berta, geb. 10. Dezember 1831 in Ludwigsburg; gest. 10. Oktober 1832;
– Albert, geb. 3. Dezember 1833 in Ludwigsburg; später Fabrikant in Göppingen, bis er 1873 nach Stuttgart verzog (1886/1923 Olgastr.3), war seit 1861 verh. mit Mathilde geb. Levi[451] (geb. 18. Juli 1842 in Esslingen); Albert starb am 14. Dezember 1922; Mathilde wohnte 1932 noch in Stuttgart (Blücherstr. 12) und starb am 4. Januar 1933; beide wurden im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt[452];
– Julius, geb. 31. Januar 1835 in Ludwigsburg; nach Amerika ausgewandert[453].
Samuel Herz war zum Zeitpunkt seiner Aufnahme in Ludwigsburg als Tuchmachermeister, später als Fabrikant tätig. Nicht bekannt sind die Gründe, wieso das Familienregister Ludwigsburg von ihm berichtet, daß er (wann?) „nach Amerika entwichen" sei. Um eine längere Zeit kann es sich nicht gehandelt haben, da Samuel Herz später mit seiner Frau in Göppingen wohnte. Hier wird bereits 1857 sein Sohn Albert unter den ersten zehn Israeliten Göppingens genannt[454]. Albert hat in Göppingen gemeinsam mit Sigmund Steinhart die Korsettfabrik „Steinhart, Herz & Co." gegründet, die zu großer Blüte und Bedeutung kam[455]. Zeitweise waren in dieser Firma 1000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Ein großer Teil der Erzeugnisse wurden nach Amerika exportiert. Zu diesem Zweck ist Julius Herz dorthin ausgewandert (er nannte sich in Amerika Julius Hart). Die Firma bestand bis 1873.
Samuel Herz übersiedelte 1871, Sohn Albert 1873 nach Stuttgart. Samuel war nebenberuflich als ehrenamtlicher Kassier der Israelitischen Waisen- und Erziehungsanstalt „Wilhelmspflege" in Esslingen tätig. Er starb am 17. April 1872 in Stuttgart und wurde im israelitischen Teil des Hoppenlau-Friedhofes beigesetzt[456]. Seine Frau Sara starb am 4. Juni 1878 und wurde im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt [457].

Ferdinand Herz und Jeanette geb. Thalmann[458]

Ferdinand Herz ist am 25. Juni 1826 in Hochberg geboren als Sohn von Abraham Herz und der Sidonie (Zierle) geb. Falk. Er heiratete am 10. Dezember 1852 in Mannheim[459] Jeanette geb. Thalmann aus Frankenthal[460], die am 28. April 1833 als Tochter des Michael Thalmann und der Eva geb. Heimann geboren ist. Das Ehepaar hatte vier Kinder:
– Max, geb. 10. September 1853 in Hochberg; ließ sich zum Kaufmann ausbilden; 1869 nach Nordamerika ausgewandert[461];
– Marie, geb. 2. August 1854 in Hochberg;
– Anna, geb. 11. Mai 1858 in Ludwigsburg;
– Emil, geb. 1. November 1860 in Ludwigsburg; gest. 13. Dezember 1861 in Ludwigsburg.
Ferdinand Herz ist in den Hochberger Registern als „Gutsbesitzer" eingetragen. Er siedelte mit seiner Familie im Mai 1857 nach Ludwigsburg über. Hier betrieb er einige Zeit einen Handel mit Landesprodukten en gros[462]. Sein Schwager Salomon Hirsch von Edenkoben (s.S. 408) plante 1859, in dieses Geschäft mit einzutreten. Doch ist er bereits im Sommer 1860 wieder nach Edenkoben verzogen.

Doris Hess[463]

Doris Hess ist am 11. Oktober 1914 in Heidelberg geboren. Sie war um 1936/38 als Verkäuferin im Schuhgeschäft Katz in Ludwigsburg und wohnte Anfang 1938 in der Mörikestr. 14 bei Familie Hermann Katz (Verzeichnis 1938). 1938 konnte sie in die USA emigrieren.

Jenny Heymann[464]

Jenny Heymann ist am 28. Oktober 1890 in Stuttgart geboren als Tochter des Bankiers Heinrich Heymann und der Helene geb. Brüll[465]. Sie wuchs in Stuttgart auf, wo sie die Höhere Mädchenschule und das Königin-Katharina-Stift besuchte. Danach Ausbildung im Höheren Lehrerseminar mit Prüfung 1910 und verschiedenen Anstellungen. Ab 1916 Studium der Philologie, verzögert durch den Ersten Weltkrieg; anschließend praktische Lehrtätigkeiten. 1922 Staatsexamen in Tübingen; Anstellung als Referendarin an Schulen in Stuttgart und Göppingen. Seit 1928 Studienrätin an der Mädchenoberschule in Ludwigsburg (wohnhaft nach EB 1934 Königsallee 79); Mitarbeit in der Redaktion der württembergischen Lehrerzeitung. Am 6. September 1933 wurde sie als Nichtarierin aus dem Schuldienst ohne Anspruch auf Ruhegehalt entlassen, entgegen dem Antrag der Ministerialabteilung für die Höheren Schulen, die die tüchtige Lehrerin halten wollte. Von Oktober 1933 bis März 1939 unterrichtete Frau Heymann am jüdischen Landschulheim in Herrlingen. Danach Auswanderung nach England, wo sie von Juli 1939 bis Dezember 1946 in London teils als Lehrerin (u.a. englische Kurse für Emigranten), teils als Hausgehilfin tätig war. Am 1. Januar 1947 kehrte sie nach Stuttgart zurück und wurde wieder Lehrerin in Ludwigsburg am Goethe-Gymnasium; sie organisierte 1949 einen der ersten Schüleraustausche mit einer englischen Schule. Ab 1950 war sie Oberstudienrätin am Hölderlin-Gymnasium in Stuttgart. 1955 trat sie in den Ruhestand, erteilte jedoch noch Privatunterricht und übernahm einen Teilauftrag in einem katholischen Gymnasium. 1956 wurde sie Geschäftsführerin der neugegründeten Stuttgarter Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und wirkte insbesondere im Erzieherausschuß mit. Für ihren Beitrag zur Versöhnung zwischen Juden und Christen wurde ihr 1990 die Otto-Hirsch-Medaille verliehen. Frau Heymann lebte bis ins hohe Alter von fast 106 Jahren in Stuttgart (Ameisenbergstr. 39) und starb hier am 13. Juni 1996. Sie wurde im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt.



14 Poststraße. Poststraße 14.

Commanditgesellschaft für Mercerie

J. Hilb & Cie.

beehrt sich das Eintreffen sämtlicher

Neuheiten

der Mode der Frühjahrssaison

anzuzeigen, und empfiehlt sich als sehr

vorteilhafte Bezugsquelle

in **sämtlichen Artikeln** zu festen und billigsten **Engros- und Fabrikpreisen.**

Strohhüte für Damen, Mädchen und Kinder von **30** ₰ an,
Stroh-Capotte, garniert, von ℳ **2.50** an,
Tüll- „ „ „ „ 3.— „
Kinder-Strohhüte, garniert, von 50 ₰ an,
Runde Strohhüte, garniert, für Damen und Mädchen in allen Preislagen, in den neuesten und modernsten Fassonen.

Modellhüte

sind zur gefl. Ansicht in unserem Lokale ausgestellt.

Durch Anstellung einer **perfecten Directrice** sind wir in Stand gesetzt, in kürzester Zeit dem **hochfeinsten Genre** in fertigen Hüten Genüge zu leisten.

Ferner bringen wir alle für die **Frühjahrs-Saison** eingetroffenen Neuheiten in empfehlende Erinnerung, wie

Bänder, Sammete, Blumen, Federn, Crêpe in den neuesten Farben. **Chantilly-Spitzen, Eiffel-Spitzen, Spachtel-Spitzen, Schleiertülle, Gaze, Braut-Schleier und Braut-Kränze, Agraffen etc.**

Sämtliche Neuheiten in Besätzen

für **Kleider** und **Mäntel, Gallons, Agrements, Agraffen** und **Schliessen, Ornamente, Sattelstücke, Kleider-Garnituren, Borden etc.**

Tricot-Tailles, Tricot- und Satin-Blusen, Tricot-Kleidchen in enormer Auswahl in rein wollen von ℳ 2 an, **Tricottailles** von ℳ **1.80** an für **Konfirmanden, Unterröcke, Beinkleider, Hemden** in jeder Größe ꝛc.

Große Auswahl in **fertiger Wäsche** für Herren, Damen und Kinder, **Herren-Kragen, Manschetten** und **Cravatten.**

Schürzen in schwarz und farbig von 30 ₰ an,

Sommer-Handschuhe für Damen, Mädchen, Herren in allen Qualitäten und Größen von 15 ₰ an.

Wollene und baumwollene Strümpfe,

für Kinder von 12 ₰ an,
für Damen „ 35 „ „
Ballstrümpfe „ 15 „ „
Herren-Socken „ 25 „ „

Sämtliche Artikel in guten Qualitäten zu den bekannt billigen Engros-Preisen.

Allein-Verkauf aus den **ersten** und **grössten Fabriken Deutschlands.**

Reichhaltige Auswahl in

sämtlichen Schmuck-Artikeln,

wie **Armbänder, Colliers, Brochen,** letztere von 1 ₰ an.

J. Hilb & Cie.,

14 Poststraße.

Anzeige der Firma J. Hilb & Cie.

Familie Hilb

Josef Hilb und Johanna geb. Jakobi[466]

Josef Hilb ist am 18. Dezember 1851 in Haigerloch geboren als Sohn des Warenhändlers Salomon (Schlomo) Hilb und der Sara geb. Hohenemser. Er heiratete am 8. Juli 1889 in Tübingen Johanna geb. Jakobi, eine am 17. September 1861 geborene Tochter des langjährigen Haigerlocher Lehrers Maier Jakobi[467] (seit 1878 als Kaufmann in Tübingen tätig) und der Friederike (Rieke) geb. Hirsch. Die Ehe blieb kinderlos. Josef Hilb war in Ludwigsburg als Kaufmann und Inhaber der Süddeutschen Fabrik-Niederlage J. Hilb & Cie. tätig (A 1890: Josef Hilb & Cie., Weiß- und Merceriewarenhandlung, Commanditgesellschaft). Er vertrieb in seinem Geschäft Weißwaren und Handarbeiten aller Art; das Geschäft befand sich zunächst in der Poststr. 14 (A 1890), dann in der Wilhelmstr. 20. Josef Hilb verstarb in Ludwigsburg bereits am 13. Januar 1900 und wurde am 15. Januar 1900 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 93/I-60)[468]. Danach übernahm seine Frau zunächst noch das Geschäft, bis sie es zum 1. August 1900 an den Kaufmann Josef Eßlinger verkaufte, der es als „Modenwaren- und Putzartikelgeschäft" weiterführte[469]. Johanna Hilb verzog im Oktober 1900 zu ihren Eltern nach Tübingen. Ihr Vater verstarb am 19. Januar 1901 in Tübingen, danach lebte Johanna zusammen mit ihrer Mutter Friederike bis zu deren Tod am 3. Juni 1925 in Tübingen[470]. Im Oktober 1937 verließ Johanna Hilb Tübingen und zog nach Berlin zu ihrer Schwester Jeanette verh. Lewysohn. Gemeinsam mit ihr emigrierte sie im Mai 1939 nach London, um noch für einige Jahre in Buckland Common/England zu wohnen. Hier verstarb Johanna Hilb am 5. Oktober 1945.

Familien Hirsch

Michael Hirsch und Karoline geb. Kaufmann[471]

Michael Hirsch ist am 29. Dezember 1797 in Talheim (bei Heilbronn) geboren als Sohn des Samuel Hirsch und der Regine geb. Salomon. Er heiratete am 13. Mai 1837 in Sontheim Karoline geb. Kauf-

mann, die am 14. Mai 1813 in Menzingen (Baden) geboren ist als Tochter des Kaufmanns Josef Löw und der Hanna geb. Lämmlein. Das Ehepaar hatte dreizehn Kinder:
– Regine, geb. 5. Juni 1838 in Talheim; verh. 30. August 1859 mit Lämmle Marx;
– Samuel, geb. 16. April 1840 in Talheim (s.S. 408);
– Nanette, geb. 7. Juni 1841 in Talheim; gest. 28. Januar 1842 in Talheim;
– Klara, geb. 19. Juli 1842 in Talheim; 1872 (?) nach Amerika (USA) ausgewandert[472];
– Kaufmann, geb. 21. November 1843 in Talheim; im Mai 1866 nach Amerika (USA) ausgewandert[473];
– Hermann, geb. 16. Dezember 1844 in Talheim (s.u.);
– Fanny, geb. 16. April 1846 in Talheim; gest. 23. August 1846 in Talheim;
– Salomon, geb. 10. Juni 1847 in Talheim; im Juli 1866 nach Amerika (USA) ausgewandert[474];
– Louis, geb. 23. August 1848 in Talheim; gest. 3. Januar 1849 in Talheim;
– Hannchen, geb. 11. März 1850 in Talheim; verh. 22. Oktober 1877 in Heilbronn mit Hirsch Straus, Handelsmann in Olnhausen (geb. 6. März 1848 in Olnhausen)[475];
– Berta, geb. 17. Juni 1851 in Talheim; gest. 23. Januar 1852 in Talheim;
– Julia, geb. 20. Juni 1853 in Talheim;
– Leopold, geb. 2. März 1855 in Talheim; gest. 19. März 1855 in Talheim.
Michael Hirsch war von Beruf Viehhändler; in Talheim war er Besitzer eines Hauses in der Grabengasse[476] und hatte nach der Vermögensübersicht von 1841/47 das höchste Gesamtvermögen unter den Juden Talheims[477]. Er verstarb am 22. Mai 1865. Karoline Hirsch, die zuletzt in der Charlottenstr. 15 lebte (A 1881), starb am 8. März 1883 in Ludwigsburg und wurde im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 23/I-17)[478].

Hermann Hirsch und Helene geb. Straus[479]

Hermann Hirsch (Eltern s.o.) war nach seiner Militärzeit von 1865 bis 1867 im 8. Württembergischen Infanterieregiment Feldzugsteilnehmer im Krieg 1870/71[480]. Er heiratete am 22. Oktober 1877 in Heilbronn Helene geb. Strauß, eine am 17. Juni 1852 in Olnhausen (bei Neckarsulm) geborene Tochter des Handelsmannes Nahum Strauß und der Karoline geb. Rosenfeld. Das Ehepaar hatte fünf Kinder:
– Rosa (Rosalie), geb. 10. Oktober 1878 in Ludwigsburg; gest. 17. September 1881 in Ludwigsburg und beigesetzt am 19. September 1881 im alten israelitischen Friedhof (A 61/I-85)[481];
– Melita, geb. 16. Oktober 1879 in Ludwigsburg; verh. am 14. März 1914 mit Moritz Kahn in Stuttgart;
– Emil, geb. 8. Juli 1881 in Ludwigsburg; 1896 ausgewandert aus Württemberg;
– Kathrin, geb. 29. Januar 1883 in Ludwigsburg; gest.;
– Karoline, geb. 12. Oktober 1884 in Ludwigsburg; verh. am 18. Februar 1913 mit Kaufmann Siegfried Schottländer in Stuttgart (geb. 10. August 1880 in Heilbronn; Inh. eines Agenturgeschäftes; wohnte 1932 in Stuttgart, Johannesstr. 26); das Ehepaar hatte drei Kinder: Helene (geb. 19. November 1913 in Stuttgart, 1935 nach USA, nannte sich dort Helen, verh. mit Dr. Kurt Katzmann, lebten um 1960 in Las Vegas), Marg (geb. 2. September 1919 in Stuttgart), Doris (geb. 13. Mai 1920 in Stuttgart). Karoline Schottländer starb am 15. August 1938 und wurde im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt[482].
Hermann Hirsch betrieb in Ludwigsburg gemeinsam mit Samuel Hirsch (s.S. 408f.) eine Viehhandlung in der Charlottenstr. 15 (A 1890/V 1913: Viehhandlung Gebr. Hirsch; Familie Hermann Hirsch wohnte im 1. Stock). Er war seit 1895 Mitglied im Ludwigsburger Kriegerverein. Seine Frau Helene

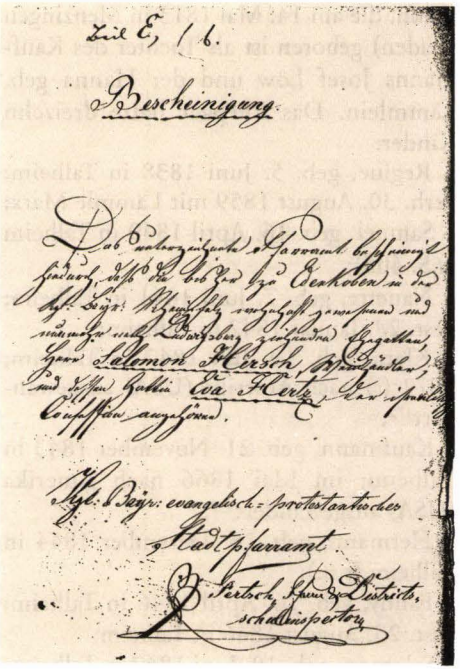
starb bereits am 7. Juli 1899 in Ludwigsburg und wurde am 9. Juli 1899 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 91a/I-58)[483]. Hermann Hirsch blieb mit den Kindern bis zum Juli 1913 in Ludwigsburg und ist dann nach Stuttgart verzogen (Hauptstätter Str. 86). Er starb am 8. Dezember 1923 in Stuttgart und wurde am 10. Dezember 1923 im alten israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt (A 91b/I-58)[484].

Nathan Hirsch

Nathan Hirsch wird in der Steuerliste 1909/11 der israelitischen Gemeinde in Ludwigsburg genannt[485]. Er war als Reisender tätig und wohnte bei Viehhändler Hermann Hirsch (Charlottenstr. 15,1; A 1910/13), mit dem er wohl eng verwandt war. Unter den Kriegsteilnehmern als Ludwigsburg ist er als Gefreiter genannt.

Samuel Hirsch und Eva geb. Herz[486]

Samuel Hirsch (er hatte nach eigenen Angaben jedoch den Vornamen Salomo) ist geboren am 10. September 1813 als Sohn des Imanuel Hirsch in Edenkoben und der Babette geb. Nathan. Er heiratete in Edenkoben Eva Blum geb. Herz, eine am 20. Juni 1828 geborene Tochter des Abraham Herz in Hochberg und der Sidonie geb. Falk (vgl. S. 404). Eva war die Witwe des Isak Blum in Weingarten. Sie brachte aus ihrer ersten Ehe zwei Kinder mit:
– Maria Blum, geb. 20. April 1851;
– Frieda Blum, geb. 24. Mai 1852.
Aus der Ehe mit Samuel Hirsch hatte sie zwei weitere Kinder:
– Emil Hirsch, geb. 11. April 1858 in Edenkoben;
– Berta Hirsch, geb. 14. April 1860 in Ludwigsburg.
Samuel Hirsch, der 1859 die württembergische Staatsangehörigkeit für sich und seine


Lit E, 16.

Bescheinigung.

Pfarramtliche Bescheinigung über die Zugehörigkeit zur israelitischen Konfession für Salomon Hirsch und seine Frau Eva geb. Herz, eingereicht zu seiner Aufnahme in das Bürgerrecht der Stadt Ludwigsburg.

Familie beantragte[487], war von Beruf Weinhändler. Er plante zum Zeitpunkt seiner Niederlassung in Ludwigsburg, in das Geschäft seines Schwagers Ferdinand Herz (s.S. 405) einzutreten, der einen Handel mit Landesprodukten en gros betrieb. Aus unbekannten Gründen blieb Samuel Hirsch mit seiner Familie jedoch nur relativ kurze Zeit in Ludwigsburg; dann verzog die Familie wieder nach Edenkoben. Der Gemeinderat Ludwigsburgs stimmte dieser Auswanderung der Familie nach Bayern[488] im Juni 1860 zu.

Samuel Hirsch und Familie[489]

Samuel Hirsch (Eltern s.S. 407) heiratete am 1. Februar 1870 in erster Ehe Fanni geb. Rothschild, die am 9. Februar 1848 in Gemmingen geboren ist. Aus der Ehe ging ein

Kind hervor, das am 19. Oktober 1870 geboren ist, aber schon am Tag darauf verstarb. Im Jahr darauf starb auch Fanni Hirsch (am 27. November 1871). Samuel Hirsch heiratete in zweiter Ehe die Witwe Jakobine Herz geb. Nördlinger, eine am 20. Mai 1844 in Billigheim geborene Tochter des Salomon Nördlinger von Billigheim und der Johanna geb. Wertheimer. Aus dieser Ehe gingen neun Kinder hervor:

– Rosa(lie), geb. 15. Januar 1875; hatte nach A 1910 ein „Putzgeschäft" in der Wohnung ihrer Eltern (Charlottenstr. 15 p; A 1914 als „Modistin" genannt); später ist sie vermutlich mit ihrer Mutter nach Stuttgart verzogen;

– Selma, geb. 8. Dezember 1875; gest. 4. März 1878 in Ludwigsburg und beigesetzt am 5. März 1878 im alten israelitischen Friedhof (K 17)[490];

– Emil, geb. 1. März 1877 in Ludwigsburg; gest. 22. Februar 1878 in Ludwigsburg und beigesetzt am 24. Februar 1878 im alten israelitischen Friedhof (K 16)[491];

– Siegfried, geb. 7. August 1878 in Ludwigsburg;

– Hermine, geb. 18. Februar 1880 in Ludwigsburg, verh. seit 25. August 1905 mit Jakob Cohen (geb. 14. Juni 1879 in Duisburg), Gastwirt in Trier (zuletzt Ludwig-Christ-Platz 11); am 18. Januar 1939 mit Frau Hermine nach Luxemburg verzogen; beide sind umgekommen nach der Deportation von Trier nach Auschwitz[492];

– Hedwig, geb. 11. März 1882 in Ludwigsburg; gest. 7. Februar 1891 in Ludwigsburg und beigesetzt am 9. Februar 1891 im alten israelitischen Friedhof (A 79/I-70)[493];

– Karoline, geb. 1. November 1883 in Ludwigsburg; verh. seit September 1910;

– Sali, geb. 11. April 1885 in Ludwigsburg; gest. 30. Juni 1885 in Ludwigsburg;

– Elsa, geb. 14. Juli 1889 in Ludwigsburg; ausgewandert und verh. in Amerika.

Familie Samuel Hirsch lebte seit 1876/77 in Ludwigsburg, wo Samuel als Viehhändler tätig war. Seine Viehhandlung, die er gemeinsam mit Hermann Hirsch betrieb (s.S. 407f.), befand sich – wie die Wohnung der Familie – in der Charlottenstr. 15 (A 1890/1910; die Familie Samuel Hirsch wohnte im Haus parterre). Er starb am 23. April 1913 in Ludwigsburg und wurde beigesetzt am 25. April 1913 im neuen israelitischen Friedhof (A 73a)[494]; seine Frau Jakobine[495], zunächst noch wohnhaft in der Charlottenstr. 15 (V 1914), verzog 1914 nach Stuttgart. Sie verstarb am 8. August 1928 in Stuttgart-Degerloch und wurde am 10. August 1928 gleichfalls im alten israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt (A 73b)[496].

Familie Hirschfeld

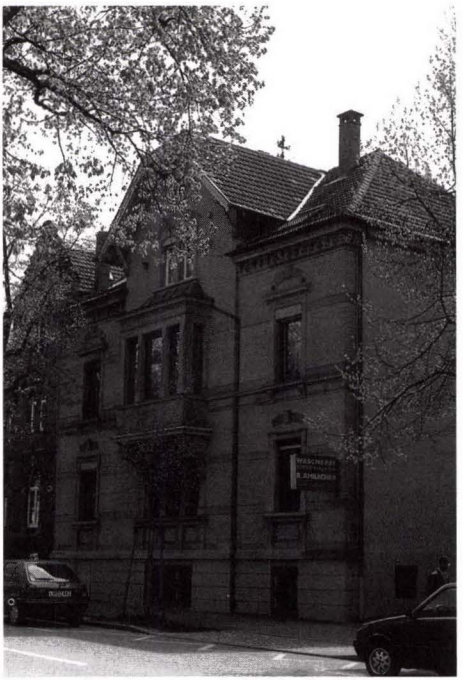
Gustav Hirschfeld und Frieda geb. Löwenthal[497]

Gustav Hirschfeld ist am 9. Januar 1853 in Talheim geboren als Sohn des Pferdehändlers Moses Hirschfeld und der Auguste geb. Manasse. Er heiratete am 12. Januar 1887 Frieda geb. Löwenthal, eine am 31. März 1861 in Talheim geborene Tochter des Viehhändlers Abraham Löwenthal und der Babette geb. Rothschild. Das Ehepaar hatte fünf Kinder:

– totgeborenes Mädchen, geb./gest. 31. Januar 1888 in Ludwigsburg und beigesetzt am 2. Februar 1888 im alten israelitischen Friedhof (K in C 4-23)[498];

– Pauline, geb. 16. Dezember 1889 in Ludwigsburg; gest. 9. Februar 1921 und beigesetzt am 11. Februar 1921 im neuen israelitischen Friedhof (N 4a)[499];

– Lydia (Liesel), geb. 17. Juni 1891 in Ludwigsburg; zunächst in Ludwigsburg als Kontoristin tätig (wohnh. Asperger Str. 39, V 1914/17); verh. seit 7. Oktober 1919 (in Ludwigsburg; am selben Tag Trauung in der Synagoge ebd.) mit Mehl- und Getreidehändler Isidor Bernheim in Hechingen[500] (geb. 7. Oktober 1888 in Hechingen; zwei



Asperger Str. 39 (1997): Haus der Familie Hirschfeld (1913/38); 1937/38 wohnten hier auch Carla Friedemann, Berta Dreyfuß und das Ehepaar Salomon und Margarethe Kahn.



Ida Hirschfeld (1893-1941), gestorben 1941 in Ludwigsburg (Freitod)

Kinder: 1) Sohn Manfred, geb. 7. Oktober 1920 in Hechingen, 1939 nach London emigriert, 1948 nach Palästina ausgewandert und im Kibbuz Hama'apil wohnhaft, wo er bis 1988 unter dem veränderten Namen Manef Biran lebte, danach im Kibbuz Kfar Ruppin, wo er 1996 starb[501]; 2) Marianne Paula, geb. 12. Februar 1926 in Hechingen, Anfang Januar 1939 nach Holland emigriert, am 31. August 1942 nach Auschwitz deportiert und umgekommen[502]); Lydia und Isidor Bernheim wurden am 1. Dezember 1941 nach Riga deportiert, wo sie umgekommen sind[503];

– Ida, geb. 30. Dezember 1893 in Ludwigsburg; wohnte 1929/30 in der Asperger Str. 39 (V 1929/30 und noch Verzeichnis Anfang 1938); blieb unverheiratet; war als Modistin tätig (nach Einwohnerbuch LB 1934/36 als Rentnerin, 1938 als Privatiere genannt); gest. am 4. Juli 1941 in Ludwigsburg (Suizid) und im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 41);

– Elsa, geb. 17. Dezember 1895 in Ludwigsburg; gest. 10. April 1896 in Ludwigsburg und beigesetzt am 12. April 1896 im alten israelitischen Friedhof (K in C 10-29)[504].

Gustav Hirschfeld war seit 1887 in Ludwigsburg als Viehhändler tätig. Seine Viehhandlung und Wohnung befanden sich zunächst am Reithausplatz 4 (A 1890), dann im eigenen Haus in der Asperg(er)str. 39 (V 1913/17/A 1922). Er starb am 4. August 1924 in Ludwigsburg und wurde am 6. August 1924 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 4b)[505]. Seine Frau, die bis zu ihrem Tod in der Asperg(er)str. 39 lebte (A 1928/V 1928), verstarb am 22. Februar 1929 und wurde gleichfalls im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 4c).

Leopold Hofheimer[506]

Leopold Nathan Hofheimer war 1830 bis 1834 Lehrer und Vorsänger der jüdischen Gemeinde Ludwigsburg. Er ist am 14. Februar 1810 in Laupheim geboren als Sohn des dortigen Hoffaktors David Hirsch Hofheimer und der Helene geb. Hirschfeld. Seit 1828 studierte er am Esslinger Lehrerseminar, wo er am 8. Oktober 1830 seine erste Dienstprüfung abgelegt hat. Am 1. Dezember 1830 war seine zweite Dienstprüfung; danach konnte er zum 14. Dezember 1830 seine erste Stelle als Vorsänger-Amtsverweser und Religionslehrer in Ludwigsburg antreten. Nach vorübergehender Krankheitszeit, die jedoch den Verlust seiner Ludwigsburger Stelle mit sich brachte (s.S. 121ff.), trat er zum 3. November 1834 in Buchau eine Stelle als Schulrevisor an; zum 12. März 1835 erhielt er provisorisch die Vorsänger- und Religionslehrerstelle in Kappel, 1839 auch die Lehrerstelle an der Elementarschule, die ihm am 24. Juli 1840 definitiv übertragen wurde[507]. Bis 1850 versah er diese Stelle in Kappel, danach unterrichtete er bis 1860 an der israelitischen Schule in Buchau. Leopold Hofheimer war seit 2. November 1840 verheiratet mit Fanny geb. Landauer. Das Ehepaar hatte vier Kinder:

– David Hirsch, geb. 19. November 1841 in Kappel; später in der kaufmännischen Lehre und als Commis in Ulm bei Veit Kuhn tätig; gest. 18. Dezember 1863 an Typhus und im israelitischen Friedhof in Buchau beigesetzt;

– Elias, geb. 14. Dezember 1843 in Kappel;

– Friederika, geb. 28. September 1845 in Kappel;

– Zilli, geb. 13. Februar 1851 in Buchau, war nach dem Schulbesuch in Buchau in Ausbildung im Hartmann'schen Institut in Ulm; gest. 14. Juli 1863 an Typhus und im israelitischen Friedhof in Buchau beigesetzt.

Leopold Hofheimer ist am 2. März 1865 in Kappel gestorben und im israelitischen Friedhof in Buchau beigesetzt worden[508].

Lina Hommel[509]

Lina Hommel ist am 2. November 1908 in Münzesheim/Baden als Tochter des Müllers Heinrich Hommel (evang. Konfessionszugehörigkeit) und der Adelheid geb. Stroh (israelit. Konfessionszugehörigkeit) geboren. Sie selbst wurde im jüdischen Glauben erzogen und besuchte bis zum 14. Lebensjahr die Volksschule in Philippsburg/Baden. Seit 1931 war sie als Lehrschwester im jüdischen Krankenhaus Frankfurt/Main tätig. Nach 1933 war sie an mehreren Stellen als Privatschwester angestellt. Am 1. Juni 1933 kam sie nach Ludwigsburg, um hier als Hausgehilfin tätig zu sein (wohnh. Uhlandstr. 14,2 nach Einwohnerbuch 1936; hier wohnte auch Carla Friedemann s.S. 390). 1936 verzog sie nach Diersburg/Baden, von hier aus noch im selben Jahr nach England. Hier war sie wieder als Hausangestellte tätig. Im April 1947 wanderte sie in die USA aus und war auch hier bis zu ihrer Heirat 1950 (verh. Forst) als Hausangestellte tätig. Um 1960 lebte sie in Hollis, NY/USA.

Familien Israel

Die Ludwigsburger Familien Israel stammten fast alle von Jakob und Hayum Israel ab, die ihrerseits aus Hochberg stammten. Ihr dort lebender Vater Judas Israel ist noch in Korb (bei Möckmühl) geboren[510].

Jakob Israel und Babette geb. Gutmann[511]

Jakob Israel ist am 20. November 1812 in Hochberg geboren als Sohn des Judas Israel und der Babette geb. Hayum. Er heiratete am 18. November 1847 in Jebenhausen Babette (Behle) geb. Gutmann, eine am 24. Januar 1822 in Jebenhausen geborene Tochter des Bär (Beerle) Gutmann und der Pauline (Blümle) geb. Levi[512]. Das Ehepaar hatte drei Kinder:

– Bertha, geb. 19.[513] oder 20. Oktober 1848 in Hochberg; verh. seit 10. November 1868 in Cannstatt mit dem Lehrer und Vorsänger Nathan Billigheimer (geb. 25. Oktober 1840)[514]; 1868 verzogen nach Adelsheim/Baden; gest. 2. April 1909, beigesetzt im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart[515];
– totgeb. Kind, geb./gest. 4. Mai 1857 in Ludwigsburg;
– Pauline, geb. 28. November 1860 in Ludwigsburg; verh. seit 21. März 1883 mit Max Dreifuß, Ludwigsburg (s.S. 357f.).
Jakob Israel wohnte seit ca. 1853/54 mit seiner Familie in Ludwigsburg; sein Name findet sich erstmals in den Unterlagen zur Wahl des Israelitischen Vorsteheramtes 1855. Er bat im August 1858 für sich und seine Familie um Aufnahme in das Bürgerrecht in Ludwigsburg, was ihm vom Gemeinderat genehmigt wurde[516]. In Hochberg war er als Weber tätig gewesen, in Ludwigsburg als Kaufmann und Fabrikant der Firma Jacob Hayum Israel, Weberei (so 1868; A 1881/90: Jakob Israel & Söhne, Baumwollwarengeschäft, Lindenstr. 4)[517]. Viele Jahre war er auch Mitglied des Israelitischen Vorsteheramtes in Ludwigsburg[518]. Er starb am 24. März 1900 in Ludwigsburg und wurde am 26. März 1900 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 95/I-62)[519]; seine Frau Babette starb am 20. Dezember 1908 in Ludwigsburg und wurde am 23. Dezember 1908 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 80)[520].

Heinrich (Hayum, Hajim) Israel und Elise geb. Gutmann[521]

Der Handelsmann Heinrich (zunächst Hayum, Hajim) Judas Israel ist am 1. oder 21. März 1811 in Hochberg geboren als Sohn des Judas Israel und der Babette geb. Hayum. Er war der ältere Bruder von Jakob Israel (s.o.). Er heiratete am 19. Mai 1841 in Jebenhausen Elise (Ella) geb. Gutmann, eine am 11. März 1819 in Jebenhausen geborene Tochter des Bär (Beerle) Gutmann und der Pauline (Blümle) geb. Levi[522]. Das Ehepaar hatte vier Kinder:
– Julius (Judas), geb. 20. Mai 1843 in Hochberg (s.u.);
– Bernhard, geb. 10. August 1845 in Hochberg; ließ sich zum Kaufmann ausbilden; ist 1864 nach Amerika ausgewandert[523];
– Gustav, geb. 29. Mai 1848 in Hochberg (s.S. 414f.);
– Eduard, geb. 20. oder 21.[524] Juni 1851 in Hochberg (s.S. 415).
Hayum Israel war in Hochberg als Weber tätig, im Familienregister ist er als „Webermeister" eingetragen. Er beantragte wie sein Bruder Jakob 1858 für sich und seine Familie die Aufnahme in das Bürgerrecht Ludwigsburgs, was auch vom Gemeinderat genehmigt wurde[525]
In Ludwigsburg war er als Kaufmann/Handelsmann tätig[526] und wohnte mit seiner Familie in der Lindenstr. 4 (A 1881). Er starb am 25. Mai 1894 in Ludwigsburg und wurde am 27. Mai 1894 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 48/I-49)[527]. Seine Frau ist bereits zuvor am 9. Juli 1889 in Ludwigsburg gestorben und wurde am 11. Juli 1889 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 44/I-45)[528].

Julius Heinrich Israel und Sophie geb. Singer[529]

Der Kaufmann Julius (Judas) Heinrich Israel (Eltern s.o.) heiratete am 29. April 1869 in Stuttgart Sophie geb. Singer, eine am 6. November 1850 in Wankheim geborene Tochter des Wankheimer Bäckers Raphael Hirsch Benedict Singer und der Dina geb. Liebmann (Familie Singer verzog 1862 nach Reutlingen)[530]. Das Ehepaar hatte dreizehn Kinder:
– Hugo, geb. 28. Juli 1870 in Ludwigsburg (s.S. 414);
– Melanie, geb. 15. August 1871 in Ludwigsburg; verh. 24. Dezember 1891;
– Robert (zunächst Richard), geb. 1. Juni



Alleenstr. 10 (1997): das neben dem Synagogenplatz befindliche Gebäude wurde 1887 von der Fabrikantenfamilie Julius Heinrich Israel erbaut und bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges von Familienmitgliedern der Familie Israel bewohnt.

1873 in Ludwigsburg; blieb unverheiratet; gest. 20. Mai 1928 in Stabio bei Lugano/Schweiz an einem Herzschlag und am 24. Mai 1928 im neuen israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt (A 97a/I–25)[531];
– Flora, geb. 2. Juni 1874 in Ludwigsburg; gest. 20. Juli 1874 in Ludwigsburg und beigesetzt im alten israelitischen Friedhof am 22. Juli 1874 (A 4/I–25)[532];
– Beno, geb. 24. Juni 1875 in Ludwigsburg, gest. 10. August 1877 in Ludwigsburg und beigesetzt im alten israelitischen Friedhof am 12. August 1877 (A 30/I-30)[533];
– Paul, geb. 9. Mai 1876 in Ludwigsburg; gest. 27. Mai 1876 in Ludwigsburg und beigesetzt im alten israelitischen Friedhof am 29. Mai 1876 (A 28/I-28)[534];
– Frieda, geb. 5. Juni 1877 in Ludwigsburg; verh. seit Juli 1900 mit Oskar Ottenheimer (s.S. 500); nach dessen Tod verh. Kornmann;
– Eugen, geb. 27. Februar 1879 in Ludwigsburg; nach Schulbesuch Abschluß eines kaufmännischen Ausbildung; wohnte als Kaufmann um 1900 im Haus des Vaters in der Alleenstr. 10 (A 1900);
– Otto, geb. 18. Dezember 1880 in Ludwigsburg (s.S. 414);
– Dina, geb. 1. Dezember 1881 in Ludwigsburg; verh. 3. November 1903 (in Ludwigsburg) mit Justin Müller (geb. 23. Dezember 1868 in Würzburg; Weinhändler; gest. 23. April 1921 in Würzburg); die Ehe wurde 1908 geschieden, worauf Dina nach Stuttgart verzogen ist[535];
– Julia, geb. 4. Dezember 1882 in Ludwigsburg; verh. in Stuttgart;
– Max, geb. 17. Juni 1884 in Ludwigsburg; blieb unverheiratet; gest. 19. Mai 1903 (an einer Blutvergiftung) in Ludwigsburg und am 21. Mai 1903 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 84/I-52)[536];
– Alfred, geb. 11. Februar 1886 in Ludwigsburg; starb am 25. August 1953 in Chicago, IL.

Julius Heinrich Israel gründete – gemeinsam mit seinen Brüdern Gustav und Eduard – die Baumwollwarenfabrik und -handlung J.H. Israel[537], im Adresshandbuch von 1869 eingetragen als „Fabrik und en gros-Geschäft in Baumwoll-, Halbwoll- und Leinewaren"[538], 1881/90 als „Baumwollwarengeschäft en gros" in der Myliusstr. 15 mit den Teilhabern Eduard, Gustav und Julius Heinrich Israel. Diese Firma ging 1923 (zuletzt nach A 1922: J.H. Israel, Baumwollwaren en gros, Myliusstr. 15 mit den Teilhabern Otto Israel und Oskar Ottenheimer) durch Fusion auf in die Damenkleider- und Hemdenfabrik, H. Ottenheimer & Cie. Familie Julius Heinrich Israel wohnte in der Lindenstr. 28 (A 1881), dann im eigenen Haus in der Alleenstr. 10 (Parterre und 1. Stock, A 1900). Frau Sofie Israel starb am 1. August 1898 in Bad Niedernau und wurde am 3. August 1898 im alten israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt (A 74/I-97)[539]; Julius Heinrich Israel starb am 4. Juli 1907 in Ludwigsburg und wurde am 7. Juli 1907 gleichfalls im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 99/I-66)[540].

Hugo Israel und Fanny geb. Moos[541]

Hugo Israel (Eltern s.S. 412) heiratete am 19. Mai 1899 in Hechingen Fanny geb. Moos, eine am 8. Mai 1877 in Hechingen geborene Tochter des Fabrikanten Louis Moos und der Adelheid geb. Bär (s.S. 476). Das Ehepaar hatte einen Sohn:
– Hans, geb. 16. Mai 1901 in Ludwigsburg; starb am 22. Dezember 1991 in Chicago, IL.

Hugo Israel war in Ludwigsburg tätig als Kaufmann und Teilhaber der Firma J.H. Israel, Baumwollgeschäft en gros (Myliusstr. 15; A 1903). Die Familie wohnte in der Alleenstr. 10 p. Hugo Israel starb bereits am 9. Dezember 1908 in Ludwigsburg und wurde am 14. Dezember 1908 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 85/I-53)[542]. Seine Frau wohnte zunächst weiterhin in der Alleenstr. 10 (V 1913/17), später in der Landhausstr. 1 (A 1922/28 und V 1928/30), wo sie einen „Handel mit Wäschespangen" betrieb. Sie ist mit dem Sohn Hans später nach Amerika ausgewandert. Fanny Israel starb um 1960 in Chicago, IL.

Otto Israel und Lydia geb. Haist[543]

Otto Israel (Eltern s.S. 412f.) war im Ersten Weltkrieg Kriegsteilnehmer, zuletzt als Vizefeldwebel. Er erhielt mehrere Auszeichnungen[544]. Am 8. Februar 1918 heiratete er (bürgerlich) in Ludwigsburg Lydia geb. Haist (evang. Konfessionszugehörigkeit), eine am 27. September 1890 in Schwarzenberg bei Freudenstadt geborene Tochter des Hauptlehrers Jakob Friedrich Haist und der Emma geb. Dieterle. Das Ehepaar hatte zwei Töchter:
– Hilde Sophie, geb. 24. November 1918 (evang. Konfessionszugehörigkeit); in die USA emigriert; verh. mit Dietrich C. Reitzes; drei Kinder (Donald, geb. 1949; Margo, geb. 1951; Katherina, geb. 1956); die Familie lebte in Chicago, 1998 in Atlanta, GA.
– Gertrud Emma, geb. 6. Juni 1922 in Ludwigsburg (evang. Konfessionszugehörigkeit); verh. mit Conrad Wieler; wohnte 1998 in Florida.
Otto Israel war in Ludwigsburg tätig als Kaufmann und Teilhaber der Firma J.H. Israel, Baumwollwaren en gros (A 1922: Myliusstr. 15). Diese Firma ging 1923 durch Fusion in der Damenkleider- und Hemdenfabrik Ottenheimer auf. Von 1931 bis 1935 war Otto Israel Provisions-Reisender der Fa. Bekleidungsmanufaktur Gebr. Schneider in Lörrach. Dann verlor er seine Stellung „aus Rassegründen". Neben der beruflichen Tätigkeit engagierte sich Otto Israel auch im Vereinsleben Ludwigsburgs. Er gehörte 1908 zu den Gründungsmitgliedern des Schwimmvereins Ludwigsburg 08 e.V., dessen erster Kassier er war. Von 1912 bis 1920 war er erster Vorsitzender. Um seiner Verdienste willen wurde er schließlich zum Ehrenvorsitzenden ernannt[545].
Familie Israel lebte in der Solitudestr. 9 (V 1913/17), dann in Alleeenstr. 13,3 (A 1922) und schließlich im eigenen Haus in der Hoferstr. 53 (A 1928/V 1928/30; identisch mit der in der NS-Zeit sog. Wilhelm-Murr-Str. 53, EB 1934/36). Am 20. März 1937 verstarb er in Stuttgart (offensichtlich nicht verfolgungsbedingt) und wurde im alten israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt (A 97b/I-64). Seine Frau emigrierte in die USA, wo sie in Chicago lebte. Sie starb am 23. Dezember 1975 in Northbrook, IL.

Gustav Israel und Pauline geb. Gutmann[546]

Gustav Israel (Eltern s.S. 412) heiratete am 14. August 1873 in Göppingen Pauline geb. Gutmann, eine am 5. November 1852 in Jebenhausen geborene Tochter des Handelsmannes Jakob Gutmann und der Jette geb. Löwenthal (zu Jette s.S. 401). Das Ehepaar hatte zwei Töchter:
– Eugenie, geb. 25. Mai 1874 in Ludwigsburg; verh. 25. Februar 1897 in Ludwigsburg;
– Anna, geb. 21. Mai 1876 in Ludwigsburg; verh. 5. Dezember 1900 in Ludwigsburg mit

Eduard Schild aus Frankfurt am Main; von Frankfurt aus am 2. September 1942 nach Theresienstadt deportiert und später in oder bei Minsk umgekommen[547].

Gustav Israel war als Kaufmann in Ludwigsburg tätig. Er war Teilhaber der Firma J.H. Israel, Baumwollwarenfabrik und -handlung[548] (A 1890). Er lebte mit seiner Familie in der Myliusstr. 15,1 (A 1881/90/V 1913/17). Am 6. Oktober 1914 verstarb er in Ludwigsburg und wurde am 9. Oktober 1914 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 71a)[549]. Seine Frau Pauline verzog zu ihrer Tochter nach Frankfurt/Main und wurde von dort am 2. September 1942 in das KZ Theresienstadt deportiert. Dort ist sie am 14. September 1942 umgekommen[550].

Eduard Israel und Emma geb. Einstein[551]

Eduard Israel (Eltern s.S. 412) heiratete am 4. Mai 1875 in Ludwigsburg Emma geb. Einstein, eine am 7. Mai 1856 in Jebenhausen geborene Tochter des Baruch Einstein und der Babette geb. Wormser (Familie seit 1867 in Cannstatt). Das Ehepaar hatte vier Kinder:

– Bella, geb. 22. Februar 1877 in Ludwigsburg; verh. 6. März 1899 mit Rechtsanwalt Julius Schmal (s.S. 517);

– Paul, geb. 21. Dezember 1880 in Ludwigsburg; gest. 11. Januar 1881 in Ludwigsburg und beigesetzt am 13. Januar 1881 im alten israelitischen Friedhof (A 57/I-81)[552];

– Lucia, geb. 13. Juli 1883 in Ludwigsburg; verh. 21. Dezember 1909;

– Ernst Richard, geb. 7. Februar 1887 in Ludwigsburg; nach Amerika ausgewandert; verh. und später wieder geschieden; im Januar 1930 in Amerika gest; die Urne wurde am 1. April 1930 im Grab seiner Eltern in Ludwigsburg beigesetzt (N 76c)[553].

Eduard Israel ließ sich zum Kaufmann ausbilden und war zunächst gemeinsam mit seinen Brüdern Julius und Gustav Teilhaber des Baumwollwarengeschäftes J.H. Israel (A 1881/90). 1870 hatte er sich zu einem freiwilligen Jahr im Heeresdienst gemeldet, wozu noch ein Führungszeugnis in den Gemeinderatsprotokollen vorhanden ist[554]. 1908 waren Teilhaber des Baumwollwarengeschäftes J.H. Israel: Eduard, Gustav und Hugo Israel sowie Oskar Ottenheimer. Die Familie von Eduard Israel wohnte in Ludwigsburg zunächst in der Myliusstr. 15 (A 1881), dann in der Karlstr. 5 (V 1913) und schließlich in der Myliusstr. 14 (V 1914/17). Emma Israel starb am 15. August 1912 in Ludwigsburg und wurde am 19. August 1912 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 76a)[555]; ihr Ehemann Eduard starb am 22. Januar 1922 in Stuttgart-Degerloch und wurde am 26. Januar 1922 gleichfalls im neuen israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt (N 76b)[556].

Sigmund Israel und Natalie (Nanette) geb. Stein[557]

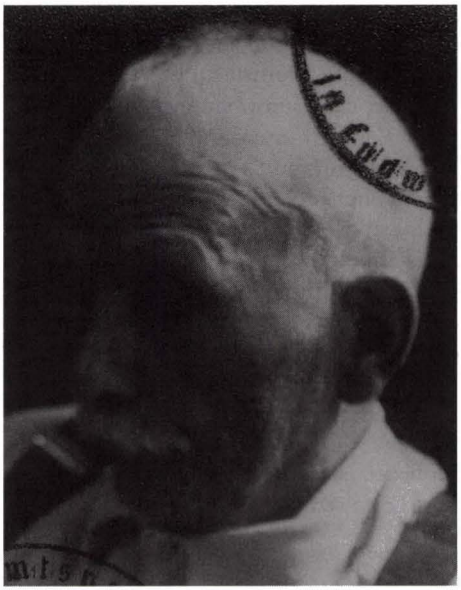
Sigmund Israel ist am 30. März 1861 in Ernsbach (bei Forchtenberg) geboren als Sohn des Falk Israel und der Eva geb. Falk. Er heiratete am 21. Februar 1893 in Schwäbisch Hall (bürgerlich) Nanette genannt Natalie geb. Stein[558], eine am 25. Oktober 1869 in Crailsheim geborene Tochter des dortigen Eisenwarenhändlers Johann (Josua) Stein und der Karoline (Clara) geb. Metzger. Das Ehepaar hatte drei Kinder:

– totgeborener Junge, geb./gest. 24. November 1893 in Öhringen;

– Thekla, geb. 8. Oktober 1894 in Öhringen; verh. mit Kaufmann Heinrich Scheuer (s.S. 513); im Mai 1939 ausgewandert in die USA;

– Selma, geb. 20. Juni 1898 in Öhringen; blieb unverheiratet; wohnte noch Anfang 1938 als „Haustochter" bei ihren Eltern in Ludwigsburg (Leonberger Str. 17 nach Verzeichnis Anfang 1938); wurde am 1. Dezember 1941 nach Riga deportiert und ist umgekommen (verschollen).[559]

Sigmund Israel war von Beruf Holzhändler. Erst im März 1936 kam die Familie von Öhringen nach Ludwigsburg und wohnte



Sigmund Israel (1861-1939), blind, wählte 1939 den Freitod.



Selma Israel (1898-1941?), 1941 nach Riga deportiert und umgekommen.



Natalie Israel geb. Stein (1869-1942?), 1942 deportiert nach Theresienstadt und Maly Trostinec, umgekommen.

zunächst in der Leonberger Str. 17 im selben Haus wie ihre mit Heinrich Scheuer verheiratete Tochter (Verzeichnis Anfang 1938), Ende 1938 in der Seestr. 75 (jüdisches Gemeindehaus). Am 22. Oktober 1939 starb Sigmund Israel in Ludwigsburg (Suizid)[560] und wurde im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 44)[561]. Seine Frau Natalie mußte am 18. Dezember 1941 nach Buttenhausen verziehen, dann nach Münsingen. Am 22. August 1942 wurde sie von Münsingen aus über Stuttgart nach Theresienstadt deportiert, von dort am 26. September 1942 nach Maly Trostinec weitertransportiert. Sie ist umgekommen (verschollen)[562].

Familie Jacoby

Julius Jacoby und Pauline geb. Jacoby[563]

Julius Jacoby ist am 15. Oktober 1853 in Ellwangen geboren als Sohn des Albert Jacoby (später Commisionär in Stuttgart) und der

Jeanette geb. Jacoby. Er heiratete am 27. Juni 1876 in Stuttgart Pauline geb. Jacoby, eine am 24. Februar 1855 in Aufhausen geborene Tochter des Samuel Jacoby (später Landesproduktenhändler in Stuttgart) und der Nanette geb. Leiter[564]. Das Ehepaar hatte vier Kinder:
– Albert, geb. 2. Mai 1877 in Stuttgart; Kaufmann: 1932 in Stuttgart, Inh. der Fa. Webwaren- und Reste-Eck (1932 Gustav-Siegle-Str. 1);
– Julie, geb. 24. Dezember 1878; lebte 1933 in Stuttgart; 1941 nach Haigerloch zwangseingewiesen; am 13. Juli 1942 nach Auschwitz deportiert und umgekommen[565];
– Emma, geb. 18. Mai 1880;
– totgeb. Sohn, geb./gest. 29. Februar 1886 in Stuttgart und beigesetzt im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart[566].
Familie Jacoby dürfte um 1890/94 in Ludwigsburg gelebt haben, wo Julius Jacoby als Kaufmann tätig war. Im Januar 1893 ließ er sich mit seinen „Agenturen und dem Commissionsgeschäft in Webstoffen" im Gewerberegister eintragen[567]. Das Familienregister vermerkt einen Verzug von Julius Jacoby 1894 nach Offenburg, Baden. Später (nicht vor 1914) ist die Familie nach Stuttgart verzogen, wo Julius Jacoby am 24. März 1918 verstorben ist. Seine Frau Pauline lebte 1923 in Stuttgart, Lerchenstr. 70 (V 1923), später ebd. in der Ludwigstr. 83 (A 1932; Ende 1940 in der Gaußstr. 57A). 1941 wurde sie nach Haigerloch zwangseingewiesen. Von dort aus wurde sie am 22. August 1942 über Stuttgart nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 23. August 1943 umgekommen ist[568].

Familien Jordan/Judas

Moses Judas (eigentlich: Judas Moses) und Rosalie geb. Joseph[569]

Stammeltern der Ludwigsburger Familien Jordan und Judas sind Moses Judas (eigentlich: Judas Moses, das heißt: Judas Sohn des Moses) und Rosalie geb. Joseph aus Freudental. Ihre Geburtsdaten sind nicht bekannt. Sie heirateten um ca. 1770/75 und hatten mindestens acht Kinder:
– Moses (Geburtsdatum nicht bekannt; s.S. 418)[570];
– Wolf, geb. 13. Juni 1776 in Freudental (s.S. 418);
– Joseph, geb. 3. Mai 1778 in Freudental (s.S. 420);
– Alexander, geb. 17. Juni 1780 in Freudental (s.S. 421);
– Götsch, geb. 24. August 1785 in Freudental (s.S. 421);
– Löw, geb. 9. September 1787 in Freudental (s.S. 422);
– Lämmle, geb. 20. Dezember 1790 in Freudental (s.S. 423);
– Hirsch (Familienname seit 1828: Jordan), geb. 18. September 1792 in Freudental; wohnte spätestens um 1819[571] (damals schon als Schutzjude bezeichnet[572]) und bis zu seinem Tod in Ludwigsburg[573]; blieb unverheiratet; nach einem Bericht von 1834[574] war er gemäß Verfügung des Oberamts als „selbständig anzusehen" und wurde seit diesem Jahr in den Verzeichnissen der in Ludwigsburg selbständig lebenden Israeliten geführt. Er starb am 9. September 1855 und wurde beigesetzt im israelitischen Friedhof in Hochberg[575]. Er vermachte der Hochberger Gemeinde eine größere Summe, die zur Einrichtung der „Hirsch-Jordan'schen Stiftung" bestimmt wurde[576].
Judas Moses wurde vermutlich 1801 in Ludwigsburg als „Schutzjude" aufgenommen und lebte über mehrere Jahre in der Stadt (Näheres s.S. 45ff.). 1807 wird er auf Grund seiner Klage gegen Matthias Ganz von Neckarweihingen in einem Gemeinderatsprotokoll genannt[577]. Auch 1809 wird er, diesmal gemeinsam mit Götsch Moses in einem Protokoll genannt[578]. Aus dem Jahr 1813 liegt eine Rechtssache des Amtsgerichtes Ludwigsburg vor, bei der er der Beklagte war[579]. Noch im selben Jahr ist er gestorben[580]. Das Sterbedatum seiner Frau ist nicht bekannt[581]. Vermutlich wurden beide in Freudental beigesetzt.

Moses Judas und Hanna geb. Götsch

Moses Judas (Eltern s.S. 417) heiratete (vermutlich um 1795/98) Hanna (Hindel) geb. Götsch, eine 1777 in Freudental geborene Tochter des Ludwigsburger Hoffaktors Moses Götsch und der Marianne geb. Seligmann (s.S. 396). Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor[582]:

– Seligmann (Fam.name später Jordan), geb. 16. November 1799 in Freudental[583]; lebte zunächst in Ludwigsburg (noch um 1827?[584]), später in Stuttgart (1833/51 als Partikulier in der Königstr. 23, 1864 Königstr. 64); gest. 24. Februar 1864 in Stuttgart und beigesetzt im israelitischen Teil des Hoppenlaufriedhofes[585];

– Moriz (Fam.name später Jordan), geb. 14. September 1802 in Ludwigsburg; soll das Bijouteriegewerbe erlernt haben[586]; um 1828 als Geselle in Verdun in Frankreich tätig[587]; 1864 wurde Rechskonsulent Bacher in Stuttgart „Abwesenheitspfleger" für Moriz Jordan, da dieser sich an unbekanntem Ort aufhielt[588].

Moses Judas war als Handelsmann in Ludwigsburg tätig. Er muß 1802 verstorben sein, da seine Frau am 30. April 1803 in zweiter Ehe den Vorsteher der israelitischen Gemeinde in Hochberg Salomon Jakob heiratet, der sich später Salomo Rescher nennt. Er war gleichfalls bereits verh. gewesen mit Hennele geb. Moses, einer 1782 geborenen Tochter des Moses von Öttingen und seiner Frau Malko (Kinder aus der Ehe mit Hennele: Nehemias Salomo, geb. 28. Januar 1801 und Hennele, geb. 15. April 1802). Hennele ist am 13. Mai 1800 in Hochberg gestorben. Aus der Ehe von Salomo Jakob/Rescher mit Hanna geb. Götsch entstammten die Kinder:

– Jacob Salomon, geb. 30. Juni 1804 in Hochberg; gest. September 1804 in Hochberg;

– Sara, geb. 3. September 1805 in Hochberg; verh. am 30. Juli 1831 mit Salomon Pappenheimer in Aldingen; verstarb nach der Geburt ihres ersten Kindes am 24. Mai 1834[589];

– Bessle, geb. 23. September 1806 in Hochberg; gest. 29. Mai 1815 in Hochberg;

– ein totgeb. Sohn, geb./gest. 27. August 1809 in Hochberg;

– Eva, geb. 8. Februar 1811 in Hochberg; gest. 17. Juni 1818 in Hochberg;

– Pauline, geb. 31. Januar 1814 in Hochberg; verh. am 26. August 1845 mit Heinrich (Hayum) Israel, Kaufmann in Ulm (gest. vor 1871); lebte später in Stuttgart (1886 Hauptstätterstr. 87); gest. 16. November 1888 in Stuttgart und beigesetzt im israelitischen Teil des Pragfriedhofes[590];

– Marianne, geb. 1. Juni 1815 in Hochberg, gest. 11. Juli 1818 in Hochberg.

Salomo Rescher verstarb am 23. Dezember 1819. Seine Witwe verzog 1846 nach Ulm, wo die Tochter Pauline inzwischen verheiratet war.

Wolf Jordan (zuvor Judas) und Franziska geb. Rotschild[591]

Wolf Jordan (Eltern s.S. 417) heiratete am 26. Juli 1806 in Ludwigsburg Franziska geb. Rotschild, eine am 16. April 1783 in Donaueschingen geborene Tochter des Hirsch Rotschild in Donaueschingen und der Bära geb. David. Das Ehepaar hatte sieben Kinder:

– Sara, geb. 8. September 1807 in Ludwigsburg; verh. seit 9. Juni 1835 mit Kaufmann Raphael Wolf in Bühl/Baden, wohin sie verzog[592] (s.S. 550);

– Therese, geb. 24. oder 30. Mai 1809 in Ludwigsburg; blieb unverheiratet und wohnte in der Hinteren Schloßstr. 18 (A 1881); gest. 12. Februar 1883 in Ludwigsburg und am 14. Februar 1883 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 34/I-35)[593];

– David, geb. 2. Januar 1814 in Ludwigsburg (s.S. 424);

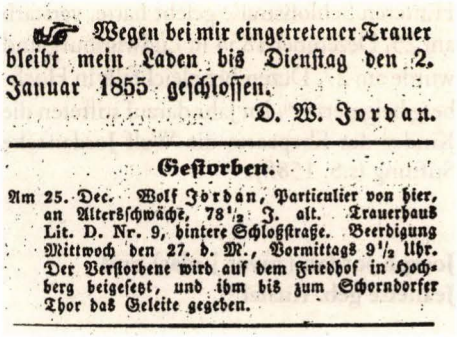
– Eva, geb. 18. Mai 1815 in Ludwigsburg; gest. 26. September 1836;

– Samuel, geb. 19. September 1817 in Ludwigsburg; gest. 16. Juni 1821;

– Joseph, geb. 15. April 1820 in Ludwigsburg; gest. 3. Februar 1821;



1817 erwarb Wolf Jordan das heutige Gebäude Mömpelgardstr. 18; seine Initialen „J.W." und die Jahreszahl 1817 an der Gartenmauer erinnern an den einstigen Besitzer (Aufnahme von 1988).



Wegen bei mir eingetretener Trauer bleibt mein Laden bis Dienstag den 2. Januar 1855 geschlossen.

D. W. Jordan.

Gestorben.

Am 25. Dec. Wolf Jordan, Particulier von hier, an Altersschwäche, 78½ J. alt. Trauerhaus Lit. D. Nr. 9, hintere Schloßstraße. Beerdigung Mittwoch den 27. d. M., Vormittags 9½ Uhr. Der Verstorbene wird auf dem Friedhof in Hochberg beigesetzt, und ihm bis zum Schorndorfer Thor das Geleite gegeben.

Anzeigen zum Tod von Wolf Jordan, gestorben am 25. Dezember 1854.

– totgeb. Mädchen, geb./gest. 29. August 1823 in Ludwigsburg.

Wolf Jordan war als Handelsmann und „Capitalist" in Ludwigsburg tätig. Er handelte mit Landesprodukten und Früchten[594]. Um 1815 liegen zu einigen seiner Geschäftsbeziehungen nähere Informationen vor, da diese gerichtlich zu klären waren[595]. 1827 kam er in Schwierigkeiten, da er während eines Aufenthaltes in Warschau aus nicht näher bekannten Gründen verhaftet wurde. Er sollte daraufhin von Warschau an seine Heimatgemeinde ausgeliefert werden. Das Oberamt war der Ansicht, daß er nach Ludwigsburg verbracht werden soll. Doch meinte der Gemeinderat Ludwigsburgs daraufhin, daß Wolf Jordan vielmehr an seinen Geburtsort Freudental verbracht werden sollte, da er in den Schutz in Ludwigsburg noch nicht offiziell aufgenommen worden sei[596].

Wie immer diese Angelegenheit ausging, Wolf Jordan blieb auch weiterhin in Ludwigsburg wohnhaft und konnte seinen Geschäften nachgehen[597]. Am 21. Juli 1828 wurde er – zusammen mit seiner Familie – in das Bürgerrecht der Stadt aufgenommen[598]. Dabei hatte ihm der Bürgerausschuß bescheinigt, daß er als ein „ganz geordneter-wohlhabender Mann bekannt" sei[599]. Schon elf Jahre zuvor hatte er für die stattliche Summe von 6210 Gulden das „der gnädigsten Herrschaft zugehörige vormalige bekische Haus...in der hintern Schloßstraße" samt „Hof..., Pferdestall zu 23 Pferden und ein kleines Küchengärtlein" erworben. Dabei handelte es sich um das frühere Palais von Jud Süß (1819 Haus Nr. 493, 1825 Haus D 9 in der Hinteren Schloßstraße, heute: Mömpelgardstr. 18)[600]. 1824 ließ er das Hintergebäude seines Anwesens umbauen zur Einrichtung eines heizbaren Zimmers und eines unheizbaren Betsaals[601]. Zur Lagerung der von ihm erhandelten und dann weiterverkauften Landesprodukte wollte Wolf Jordan im Herbst 1829 den mittleren Fruchtboden auf dem Knaben-Schulgebäude von der Stadt pachten, was ihm jedoch nicht genehmigt werden konnte, da die Stadt selbst diesen Boden brauchte[602]. Als offensichtlich bald angesehener und geachteter Bürger der Stadt erhielt er bereits ab Frühjahr 1830 ein Allmand-Stückle[603], was als besondere Ausnahme hervorgehoben wurde. In den folgenden Jahren wurde er von besonderer Bedeutung als langjähriger Gemeindevorsteher der israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs (mindestens in den Jahren um 1834/36/42[604]), weswegen er auf seinem Grabstein auch als (hebräisch:) Parnas uManhig (Pu"M) bezeichnet wird („Vorsteher und Versorger"). Seine Frau Franziska starb bereits am 11. April 1843 in Ludwigsburg und wurde am 13. April 1843 im israelitischen Friedhof in Hochberg beigesetzt[605]. Wolf, der bis zuletzt in seinem Haus in der

Hinteren Schloßstraße gelebt hatte, verstarb am 25. Dezember 1854 in Ludwigsburg und wurde am 27. Dezember gleichfalls in Hochberg beigesetzt[606]. Im Jahr darauf stifteten die Kinder des Ehepaares die Wolf Jordan'sche Stiftung (s.S. 158f.).

Joseph Jordan (zuvor Judas) und Jeanette geb. Kusiel[607]

Joseph Jordan (Eltern s.S. 417) heiratete am 6. Oktober 1810 in Hochberg Jeanette (Schönle) geb. Kusiel, eine am 21. April oder 20. Mai 1792[608] in Hochberg geborene Tochter des israelitischen Gemeindevorstehers Isaak Kusiel und der Semele geb. Salomo. Das Ehepaar hatte acht Kinder:

– Sara, geb. 8. Mai 1812 in Ludwigsburg; verh. seit 14. Juni 1831 mit Samuel Herz (s.S. 404); gest. am 4. Juni 1878 in Stuttgart und im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt[609]

– Esther[610], geb. 4. Februar 1813 in Ludwigsburg; verh. seit 29. Juli 1841 mit dem Kaufmann und Mäkler Nehemias Levi in Esslingen[611] (vier Kinder: Mathilde, geb. 1842; Rosalie, geb. 1843; Julie, geb. 1845, gest. 1847; Sophie, geb. 1846); Familie Levi lebte seit 1848 in Stuttgart (1851 Eberhardstr. 54, später Calwer Str. 27); Esther Levi starb am 11. Juni 1894 in Stuttgart, Nehemias am 27. Dezember 1898 ebd; beide wurden im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt[612];

– Eva[613], geb. 7. Mai 1815 in Ludwigsburg; hatte eine uneheliche Tochter Pauline (geb. 16. August 1837[614]); war seit Ende 1837 in Karlsruhe, um eine Lehre als Putzmacherin zu absolvieren[615]; sie lebte um 1850 bis Sommer 1853 in Esslingen als Putzmacherin, danach wieder in Ludwigsburg; Pauline[616] war seit 29. Oktober 1856 (in Neu-Ulm) verh. mit dem Kaufmann bzw. Bett- und Federhändler Julius (Salomon) Liebermann aus Ichenhausen (geb. 3. Januar 1825)[617]; weitere Lebensdaten der genannten Personen sind nicht bekannt[618];

– Julius, geb. 12. Februar 1816 in Ludwigsburg; gest. 1. Mai 1827;

– Dorothea, geb. 29. Juli 1818 in Ludwigsburg; verh. seit 30. Januar 1845 mit Leopold (Löw) Gutmann in Jebenhausen[619] (geb. 1818; Kinder: Mathilde, geb. 1845, verh. Heymann in München; Bernhard Leopold, geb. 1848); Familie Gutmann übersiedelte 1872 nach Stuttgart; weitere Lebensdaten nicht bekannt;

– Wilhelmine (Mina), geb. 12. September 1820 in Ludwigsburg; verh. seit 4. Mai 1847 mit Antiquar Raphael Levi (geb. 1809 in Esslingen[620]), der 1840 in Stuttgart die bis 1937 bestehende Buchhandlung und das Antiquariat R. Levi gegründet hatte (1840 bis 1937 in der Calwer Str. 2); Raphael Levi starb am 26. Mai 1892, Mina am 19. März 1883; beide sind im israelitischen Teil des Pragfriedhofs in Stuttgart beigesetzt[621];

– Rosalie, geb. 27. Mai 1822 in Ludwigsburg (?, evtl. in Hochberg); verh. seit 23. Januar 1853 mit Kaufmann Heinrich Landauer in Heilbronn;

– Julie, geb. 2. Februar 1829 in Ludwigsburg; verh. seit 4. Februar 1851 mit Kaufmann Sigmund Steinhart in Jebenhausen[622] (geb. 10. Dezember 1818 in Binswangen; zwei Kinder); Familie Steinhart lebte wenig später in Göppingen, wo Sigmund Steinhart als Textilfabrikant (Fa. Rosenthal, Steinhart & Co., ab 1856 Fa. Steinhart, Gutmann & Co., ab 1858 Korsettfabrik Steinhart, Herz & Co. bis 1873) und etliche Jahre Mitglied des israelitischen Kirchenvorsteheramtes tätig war; Julie starb am 8. Dezember 1867 und wurde im israelitischen Friedhof in Jebenhausen beigesetzt[623]; Sigmund verzog 1872 nach Stuttgart, nachdem er in zweiter Ehe Marie geb. Mayer aus Sontheim geheiratet hatte (gest. 19. November 1879 bzw. 14. August 1901; beide beigesetzt im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart[624]).

Joseph Jordan war als Handelsmann in Ludwigsburg tätig[625]. Um 1828 war er auch Vorsteher der israelitischen Gemeinde Ludwigs-

burgs[626]. Er wohnte mit seiner Familie im eigenen Haus in der Charlottenstraße Nr. 367 (1819) bzw. Nr. 177 (1831)[627]. In diesem Haus lebten um 1831 auch die Familien seines Schwiegersohnes Samuel Herz und seines Bruders Götsch Jordan. Joseph Jordan starb am 14. Juli 1851 und wurde am 16. Juli 1851 im israelitischen Friedhof in Hochberg beigesetzt[628]. Seine Frau Jeanette starb am 14. August 1877 in Stuttgart und wurde im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt[629].

Alexander Jordan (zuvor Judas) und Eva geb. Götsch[630]

Alexander Jordan (Eltern s.S. 417) heiratete am 15. August 1810 in Ludwigsburg Eva (Emilie) geb. Götsch, eine am 4. Juli 1789 in Freudental geborene Tochter des Ludwigsburger Hoffaktors Moses Götsch und der Marianne geb. Seligmann (s.S. 396). Das Ehepaar hatte einen Sohn:

– Julius Alexander, geb. 5. Juli 1812 in Ludwigsburg; nach dem Schulbesuch in Ludwigsburg wurde er für das Studium der Rechtswissenschaft bestimmt; 1828 erhielt er Unterricht in der Philologie; seit April 1829 war er Schüler des Gymnasiums in Stuttgart[631]; Ostern 1831 ließ er sich in Tübingen zum Studium der Rechtswissenschaften immatrikulieren[632]; wo er das Studium abschloß; verh. mit Karoline geb. Kaulla (geb. 27. Juli 1817 in Stuttgart als Tochter von Salomon Jakob Kaulla und Mammi geb. Kaulla); Julius Jordan war in Stuttgart als Rechtsanwalt tätig (1886 Tübinger Str. 4 1/2); 1842 bis 1849 war er Mitglied der Israelitischen Oberkirchenbehörde[633]; er starb am 11. April 1894 in Stuttgart und wurde im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt; seine Frau Caroline ist zuvor am 18. Januar gestorben und gleichfalls im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt worden[634].

Alexander Jordan war in Ludwigsburg als Handelsmann tätig. Er besaß spätestens 1820 ein eigenes Haus in der Stadt[635]. Freilich erbrachten seine Geschäfte offensichtlich nicht immer den erhofften Ertrag, denn 1823 bat er in einer schriftlichen Eingabe an den Gemeinderat, daß sein Steuervermögen von 600 Gulden herabgesetzt werden solle, da er beinahe gar kein Gewerbe mehr treibe, sondern größtenteils nur noch von dem Einkommen seines Vermögens lebte[636]. Der Gemeinderat genehmigte, daß der Steueranschlag des Bittstellers bei künftiger Steuerumlage etwas verringert werde. Später scheinen die Einnahmen wieder besser geworden zu sein. Denn als sein Sohn Julius Alexander das Studium aufnehmen will, ist im Bericht des Oberamtes vermerkt, daß er „hinlängliche Mittel" hat, den Sohn studieren zu lassen.[637] 1829 verzog Alexander Jordan nach Stuttgart[638], wo er in den folgenden Jahren als „Partikulier" genannt wird (1829/33 in der Königstr. 33; 1849 Poststr. 7). Er starb am 17. Januar 1849 und wurde im israelitischen Teil des Hoppenlau-Friedhofes beigesetzt[639]; seine Frau (wohnh. 1854 Stuttgart, Tübinger Str. 10) starb am 11. August 1865 in Stuttgart, und wurde gleichfalls im israelitischen Teil des Hoppenlau-Friedhofes beigesetzt[640].

Götsch Jordan (Judas) und Regine geb. Salomon[641]

Götsch Jordan (Eltern s.S. 417) heiratete am 28. November 1812 in Heilbronn Regine geb. Salomon, eine am 1. Dezember 1792 in Olnhausen geborene Tochter des Hayum Salomon und der Jette geb. Moses. Das Ehepaar hatte neun Kinder:

– Sophie, geb. 26. Dezember 1813 oder 1818 oder 1823[642];

– Julius, geb. 20. Dezember 1816; nach dem Besuch der Schule in Ludwigsburg sollte er die „Handlung" erlernen, fand jedoch zunächst keinen Lehrherrn und hat daher zunächst seine Sprachkenntnisse erweitert; seit Mai 1832 trat er eine kaufmännische Lehre bei Kaufmann Rothschild in Karlsruhe an,

wo er bis 1835 verblieb[643]; 1836 hatte er eine Stelle in Darmstadt[644]; 1844 ist er zum „Kap der guten Hoffnung" ausgewandert[645], betrieb dort ein selbständiges Geschäft in Port Elisabeth; später wieder zurückgekehrt und seit 1870 wohnh. in Stuttgart (Partikulier, zul. Priv. 1886/95 Sophienstr. 30); gest. 3. April 1895 und beigesetzt im israelitischen Teil des Pragfriedhofes[646]
– Salomon, geb. 6. Februar 1818; gest. 1820;
– Rösle, geb. 23. Januar 1820[647]; verh. seit 1856 mit Kaufmann Strauß in Ludwigshafen am Rhein und dorthin verzogen[648];
– Moriz, geb. 17. Februar 1821 oder 13. Dezember 1821[649]; nach dem Besuch der Schule in Ludwigsburg trat er eine Lehre bei Uhrmacher Hohl in Ludwigsburg an, wo er mindestens bis 1839 blieb; im Oktober 1839 ist er in das „Ausland" ausgewandert[650]; 1844 trat er in Brüssel eine Stelle als Uhrenmacher an[651]; 1845 wollte er in Stuttgart seinen Wohnsitz nehmen[652]; über den weiteren Lebensweg ist nichts bekannt;
– Hermann, geb. 19. Juli 1822; nach dem Besuch der Schule in Ludwigsburg besuchte er die Karlsschule in Stuttgart; nach dem Ende des dortigen Schulbesuches war zunächst noch unklar, welchem Gewerbe er sich zuwenden wollte, weswegen er zu seiner Fortbildung zunächst Privatunterricht erhielt; ab 1838 besuchte er eine kaufmännische Lehre in Darmstadt und erhielt dafür die Genehmigung des Gemeinderats[653]; nach Abschluß der Ausbildung war er als Kaufmann tätig; seit 1863 war er verh. mit Friedericke geb. Menke (geb. 1. August 1845; Sohn Julius Götsch Jordan, geb. 1864, Bildhauer von Tübingen[654]); wanderte zum „Kap der guten Hoffnung" aus, kehrte jedoch 1873 von dort zurück und lebte seitdem in Stuttgart[655]; gest. 4. Dezember 1875 in Stuttgart und beigesetzt im israelitischen Teil des Pragfriedhofes[656]; Friedericke heiratete 1881 in zweiter Ehe den Kommerzienrat Max Frensdorff aus Hannover[657]; sie starb am 9. November 1914 in Stuttgart und wurde im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt[658];
– Isaak, geb. 24. Dezember 1823; nach dem Besuch der Schule in Ludwigsburg absolvierte er eine Lehre bei Uhrenmacher Hohl in Ludwigsburg bis mindestens 1843[659]; seine weiteren Lebensstationen sind nicht bekannt;
– Joseph, geb. 4. Juli 1825; gest. 16. Juli 1825.
– Rosalie, geb. 15. März 1830[660]; verh. seit 12. Januar 1859 (?) mit Kaufmann Seligmann Japhet (?) in Kassel[661]; im April 1859 genehmigte der Gemeinderat Ludwigsburgs ihre „Auswanderung nach Kassel"[662];
Götsch Jordan war in Ludwigsburg als Handelsmann tätig[663]. Als sein Sohn Julius mit der Ausbildung begann, wurde zu seinen Vermögensverhältnisse angegeben: „Ist zwar nicht als vermöglicher Mann bekannt, doch wird es ihm nicht an den zur ferneren Ausbildung seines Sohnes nötigen Mittel fehlen"[664]. Frau Regine Jordan starb bereits am 10. November 1832; Götsch Jordan starb am 17. Februar 1858. Beide wurden vermutlich im jüdischen Friedhof in Hochberg beigesetzt[665].

Löw (Löb) Jordan und Julie geb. Ettlinger[666]

Löw (Löb) Jordan (Eltern s.S. 417) heiratete am 25. August 1823 in Ittlingen Julie geb. Ettlinger, eine am 14. Juni 1801 in Karlsruhe geborene Tochter des Moses Lazarus Ettlinger und der Gutel geb. Weinheim. Das Ehepaar hatte drei Kinder:
– Rosalie, geb. 10. Juni 1824 in Ludwigsburg; verh. 23. November 1847 mit Josef Heidenheimer, Kaufmann in Offenbach[667];
– Rudolfine, geb. 29. Dezember 1825 in Ludwigsburg; verh. seit 10. August 1851 mit Hofsänger Heinrich Sontheim (geb. 3. Februar 1820 in Jebenhausen; nach musikalischer Ausbildung in Stuttgart 1840 erstes Engagement am Badischen Hoftheater, 1851 am „Königlichen Hoftheater" in Stuttgart; zahlreiche Tourneen durch Deutschland und Europa; als gefeierter Künstler wurde er häu-

fig als „Kaiser der Tenöre" bezeichnet und geehrt[668]; wohnt 1905/12 Stuttgart Urbanstr. 66; gest. 2. August 1912 und im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt[669]); Rudolfine verstarb am 12. November 1866 (Suizid) und wurde im israelitischen Teil des Hoppenlaufriedhofes Stuttgart beigesetzt[670]; – Julius, geb. 31. Oktober 1828 in Ludwigsburg; war nach dem Schulbesuch in Ludwigsburg 1843-46 Handlungslehrling in Karlsruhe; 1847 war er Handlungscomis[671].

Löb Jordan bat noch vor seiner Eheschließung 1823 für sich und seine Braut um Schutzaufnahme in Ludwigsburg[672]. Er hatte, da sein Vater als Schutzjude in Ludwigsburg aufgenommen worden war, schon seine Kindheit in Ludwigsburg verbracht und war hier zur Militärpflicht ausgehoben worden. Vom Oberamt Ludwigsburg wurde die Aufnahme nach Ludwigsburg bewilligt. So konnte Löb nach Ludwigsburg ziehen und war hier als Handelsmann tätig[673]. Er wohnte mit seiner Familie im Haus B 101 in der Canzlei-/ Poststraße. Er blieb in der Stadt bis 1860, als er nach Stuttgart verzog (1865 als Partikulier/Privatier in der Friedrichstr. 31 genannt). Er starb am 24. Oktober 1869 in Stuttgart an einem „Herzschlag"[674] und wurde im israelitischen Teil des Hoppenlau-Friedhofes beigesetzt.[675] Das Todesdatum der Frau ist nicht bekannt. Sie war schon 1839 in die Heilanstalt Wimmental eingewiesen worden[676]. Es ist nicht bekannt, wie lange sie dort geblieben ist.

Lämmle Jordan und Fanny geb. Weil[677]

Lämmle Jordan (Eltern s.S. 417) heiratete am 16. August 1825 in Ludwigsburg Fanny Mayer geb. Weil, eine am 28. Juni 1802 in Wallerstein geborene Tochter des Handelsmannes Abraham Weil und der Ida geb. Levi[678]. Sie war die Witwe des am 6. März 1824 in Stuttgart verstorbenen Moses Mayer aus Freudental, der wenige Jahre zuvor vergeblich um Schutzaufnahme in Ludwigsburg nachgesucht hatte (s.S. 51)[679]. Lämmle Jordan hatte im März 1824 – zunächst gleichfalls vergeblich – um Schutzaufnahme in Ludwigsburg nachgesucht. Per Dekret der Königlichen Regierung vom Juni 1824 wurde er dann dennoch aufgenommen und anläßlich seiner Eheschließung der Schutz auf seine Frau ausgeweitet[680]. Das Ehepaar hatte neun Kinder:
– Julius, geb. 31. Mai 1826 in Ludwigsburg; nach dem Besuch der Schule in Ludwigsburg ließ er sich 1841-43 im Ofterdinger'schen Institut in Stuttgart als Kaufmann ausbilden[681]; 1843 trat er als Handlungscommis eine Stellung in Frankfurt/Main an[682]; 1856 ist er Kaufmann in Mannheim, wo er sich niederzulassen gedachte[683]; im Dezember 1856 verzichtete er im Blick auf diese „Auswanderung nach Baden" auf das württembergische Bürgerrecht[684];
– Isidor, geb. 25. Juli 1827 in Ludwigsburg; nach dem Besuch der Schule und des Lyceums in Ludwigsburg studierte er seit 1845 Rechtswissenschaft in Tübingen, 1846 in Heidelberg, seit 1847 wieder in Tübingen[685]; verh. seit 16. September 1853 mit Rosalie geb. Auerbach(er) in Stuttgart (Rosalie aus Cannstatt, geb. 11. Oktober 1830); zunächst als Assessor beim israelitischen Kirchenrat tätig; promovierte zum Dr.jur.; Rechtsanwalt, Regierungsrat, 1852-71 rechtskundiges Mitglied des Israelitischen Oberrats; nach 1871 in der Direktion der Württ. Notenbank (1886 Poststr.8; wohnt Paulinenstr. 18[686]; gest. 15. September 1898; Rosalie starb am 31. Dezember 1898 in Heidelberg; beide wurden im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt[687];
– Rosalie, geb. 20. Dezember 1828 in Ludwigsburg; gest. 1. Juni 1829 in Ludwigsburg;
– Sigmund, geb. 13. März 1830 in Ludwigsburg; besuchte bis 1845/46 die Oberrealschule in Ludwigsburg; von 1846 bis mindestens 1847 absolvierte er eine kaufmännische Lehre bei einem Kaufmann in Mannheim[688];
– Sophie, geb. 3. Mai 1832 in Ludwigsburg; gest. 3. Dezember 1832 in Ludwigsburg;

– Adolf (zunächst Simson), geb. 6. Juni 1833 in Ludwigsburg; 1868 nach Cannstatt verzogen[689];
– Moriz, geb. 4. November 1834 in Ludwigsburg; absolvierte eine kaufmännische Lehre; wanderte 1854 nach Amerika aus[690];
– Ludwig, geb. 5. August 1840 in Ludwigsburg; wanderte 1868 aus[691];
– Albert, geb. 15. Dezember 1846 in Ludwigsburg.

Lämmle Jordan hatte 1824 um Aufnahme für ihn und seine künftige Frau in den Schutz in Ludwigsburg gebeten. Der Stadtrat lehnte zunächst ab; die Kreisregierung stimmte der Aufnahme zu[692]. Die Vermögensverhältnisse der Familie waren nicht schlecht. Schon anläßlich der Eheschließung wurde darauf hingewiesen, daß Lämmle Jordan im Stande sei, „sich ohne Belästigung der Stadtgemeinde fortzubringen"[693]; im Blick auf die anstehende Ausbildung des Sohnes Julius wurde um 1840 angemerkt, daß die Vermögensverhältnisse von Lämmle Jordan „von der Art (sind), daß der weiteren Ausbildung des Sohnes kein Hindernis im Wege steht"[694]. Die Familie wohnte im Haus B 118 in der Unteren Kirchstraße[695]. Wie die anderen jüdischen Familienväter lebte auch Lämmle Jordan von Handelsgeschäften aller Art. Im Gemeinderat der Stadt kamen im Januar 1829 einmal zwei Hauszielerverkäufe des Hofsilberarbeiters Sebastian Groß an Lämmle Jordan im Wert von immerhin 900 Gulden und 400 Gulden zur Sprache[696]. Die Familie blieb bis 1856 in Ludwigsburg, dann verzog sie nach Stuttgart. Lämmle Jordan verstarb am 30. Januar 1862 in Stuttgart und wurde im israelitischen Teil des Hoppenlaufriedhofes beigesetzt[697]. Seine Frau Fanny (wohnte 1864 Königstr. 50) starb am 18. April 1883 in Stuttgart und wurde im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt[698].

Julius Jordan und Nannette geb. Barth[699]

Julius Jordan ist am 5. September 1890 in Freudental geboren als Sohn des Viehhändlers Leopold Jordan und der Fanny geb. Stein. Er war vier Jahre Kriegsteilnehmer im Ersten Weltkrieg, zuletzt als Dragoner, mehrfach ausgezeichnet[700]. Ein Jahr war er in englischer Gefangenschaft. Er heiratete am 28. August 1921 Nanette geb. Barth, eine am 17. Dezember 1896 in Flehingen geborene Tochter des Louis Barth und der Adelheid geb. Scheuer. Das Ehepaar hatte zwei Kinder:
– Ruth, geb. 2. November 1922 in Freudental;
– Heinz Leopold, geb. 20. Mai 1926 in Freudental.

Familie Jordan lebte bis zum Februar 1936 in Freudental (Wohnung Hauptstr. 18/ Strombergstr. 25/ Pforzheimer Str.15). Julius Jordan war von Beruf Viehhändler, bis ihm im Juni 1936 in Vaihingen/Enz (hier hatte Jordan seine Stallung) der Viehhandel untersagt wurde. 1936 verzog die Familie für ungefähr ein Jahr nach Ludwigsburg, bis sie im Juli 1937 in die USA auswandern konnte[701]. Die ersten Jahre verdiente das Ehepaar sehr hart seinen Lebensunterhalt, Julius Jordan als Lastwagenfahrer, Nanette Jordan als Näherin. Die Familie lebte 1968 in Irvington, NJ.

David Jordan und Rosalie geb. Wassermann[702]

David Jordan (Eltern s.S. 418) erhielt nach dem Schulbesuch in Ludwigsburg seit März 1829 eine kaufmännische Lehre bei Kaufmann Lazarus Nathan in Mannheim. 1832/33 war er bei Kaufmann Heumann in Offenbach und 1834 als Commis in der Picart'schen Tuchfabrik in Nancy[703]. Später ist er wieder in seine Heimatstadt zurückgekehrt. Am 11. Juli 1843 heiratete er in Lauchheim Rosalie geb. Wassermann, die als Tochter des Weinhändlers David Elkan Wassermann und der Jette geb. Ballin am 30. Mai 1823 in Harburg geboren ist. Das Ehepaar hatte sechs Kinder:
– Julius, geb. 22. April 1844 in Ludwigsburg;

– Eduard, geb. 1. Oktober 1845 in Ludwigsburg; gest. im September 1886;
– Heinrich, geb. 20. Mai 1849 in Ludwigsburg; war um 1869 Kaufmann in München, 1869 im einjährigen Heeresdienst[704];
– Karl, geb. 8. August 1851 in Ludwigsburg; gest. 28. August 1851 in Ludwigsburg;
– Franziska, geb. 26. März 1854 in Ludwigsburg;
– Alina, geb. 15. September 1857 in Ludwigsburg[705].
Entsprechend seiner Ausbildung war David Jordan als Kaufmann in Ludwigsburg tätig. Er hatte ein Textilgeschäft für „Ellenwaren" inne, das 1845 als einziges in jüdischem Besitz befindliche Geschäft Ludwigsburgs in einem „Großen Adreßbuch der Kaufleute..." genannt wurde[706]. Im Juli 1850 wurde er von der israelitischen Gemeinde als Gemeindepfleger gewählt (s. Abschnitt „Der Gemeindepfleger"). Dieses Amt hatte er bis zu seinem Tod inne. Er starb hier am 27. November 1862 und wurde beigesetzt im israelitischen Friedhof in Hochberg[707]. Seine Frau Rosalie verzog wenige Jahre später – vermutlich mit allen noch lebenden Kindern – nach München. Hier war der Sohn Heinrich inzwischen als Kaufmann tätig (1869).

Familien Kahn

Hirsch Kahn und Familie[708]

Hirsch Kahn (-Hut), der Vater der nachfolgenden drei Brüder bzw. Halbbrüder Kahn, war Viehhändler im badischen Gemmingen und mit Klara geb. Fröhlich, dann mit Fanni geb. Strauß verheiratet. Hirsch Kahn starb am 29. August 1868 und wurde im israelitischen Friedhof in Eppingen beigesetzt[709]. Fanni Kahn verzog nach dem Tod ihres Mannes zu den Familien ihrer Söhne nach Ludwigsburg. Sie starb am 18. November 1882 in Ludwigsburg und wurde im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 22/I-16)[710].

Joseph Kahn (-Hut) und Esther geb. Oppenheimer[711]

Joseph Kahn (-Hut) ist am 7. März 1839 in Gemmingen geboren als Sohn des Hirsch Kahn (Hut) und der Klara geb. Fröhlich. Er heiratete am 17. Februar 1869 in Gemmingen Esther geb. Oppenheimer, eine am 28. Februar 1847 geborene Tochter des Simon Oppenheimer und der Libet geb. Bär. Das Ehepaar hatte sieben Kinder:
– Clara, geb. 13. Dezember 1869 in Gemmingen; verh. 20. Januar 1893 in Ludwigsburg mit Metzger David Dinkelspiel (geb. 30. Juli 1861 in Gemmingen; wohnh. in Frankfurt am Main[712]);
– Simon, geb. 6. Mai 1871 in Gemmingen; gest. 4. August 1872 in Ludwigsburg „an Ruhr"[713] und am 5. August 1872 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 6/I-27);
– Heinrich, geb. 3. Oktober 1872 in Ludwigsburg;
– Moriz, geb. 5. Dezember 1874 in Ludwigsburg; gest. 14. Januar 1875 in Lud-



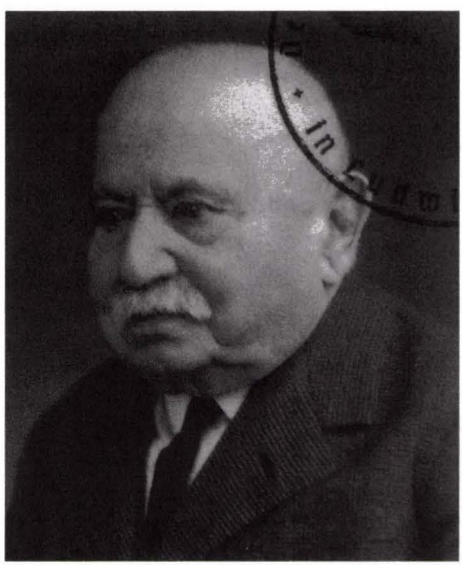
Lina Kahn (1876-?), konnte 1939 in die Schweiz emigrieren.

wigsburg und am 17. Januar 1875 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt[714];
– Lina, geb. 18. Juli 1876 in Ludwigsburg; blieb unverheiratet; wohnte zunächst in der Eberhardstr. 27,2 (A 1928, V 1928/30 und EB 1934), dann als Rentnerin (1938: „Privatfräulein") in der Meraner Str. 3,2 (EB 1936 und Verzeichnis Anfang 1938), 1939 nach Bischofszell in der Schweiz emigriert[715]; wohnh. 1960 im Altersheim Schloß Hauptwil im Kanton Thurgau;
– Bertram, geb. 15. Mai 1879 in Ludwigsburg; betrieb um 1900 eine Cigarrenhandlung en gros[716]; er wohnte nach V 1914 im Haus der Eltern in der Eberhardstr. 27; gest. 5. Juli 1916 in der Heilanstalt in Pfullingen und am 7. Juli 1916 im neuen israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt (N 68);
– Selma, geb. 9. Februar 1882 in Ludwigsburg; verh. seit 20. März 1908 (in Ludwigsburg) mit Kaufmann Siegfried Levy (geb. 7. Juni 1880 in Elberfeld als Sohn von Louis Levy und Pauline geb. Stein); das Ehepaar lebte später in Genf/Schweiz, wo drei Kinder geboren sind (Gertrude Margarethe, geb. 6. Februar 1909; Elfriede, geb. 31. Oktober 1910; Ernest Lothar, geb. 22. April 1914, verh. am 22. Januar 1942 in Bischofszell/Thurgau mit Paula geb. Schnitzer); Selma geb. Kahn starb am 22. Juli 1946 in Bischofszell/Thurgau und Siegfried Levy am 21. Februar 1953 in Weinfelden/Thurgau[717].

Joseph Kahn lebte mit seiner Familie seit 1871/72 in Ludwigsburg. Er war als Viehhändler tätig (Viehhandel Kahn & Cie., A 1890), zeitweise betrieb er auch einen Zigarrenhandel (1903 eingestellt)[718] und wohnte in der Eberhardstr. 27,2 (A 1890/V 1913/17). Er starb am 14. Februar 1917 in Ludwigsburg und wurde am 16. Februar 1917 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 65a)[719]. Seine Frau, die auch weiterhin in der Eberhardstr. 27,2 wohnte (A 1922), starb am 8. November 1925 in Ludwigsburg und wurde am 10. November 1925 gleichfalls im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 65b)[720].

Hermann Kahn und Pauline geb. Bernheim[721]

Hermann Kahn (= Herz Kahn-Hut) ist am 30. Mai 1853 in Gemmingen geboren als Sohn von Hirsch Kahn (-Hut) und der Fanni geb. Strauß. Er heiratete am 2. Dezember 1878 in Hochberg (bürgerlich; Trauung in der Synagoge Stuttgart am 4. Dezember 1879) Pauline geb. Bernheim, eine am 16. Mai 1856 in Hochberg geborene Tochter des Handelsmannes Tobias Bernheim und der Jette geb. Thalheimer. Das Ehepaar hatte sieben Kinder:
– Harri, geb. 5. Oktober 1879 in Ludwigsburg; gest. 20. Oktober 1879 in Ludwigsburg und beigesetzt am 21. Oktober 1879 im alten israelitischen Friedhof (K 19)[722];
– Moriz, geb. 4. August 1880 in Ludwigsburg; gest. 21. August 1880 in Ludwigsburg und beigesetzt am 23. August 1880 im alten israelitischen Friedhof (K 21)[723];
– Max, geb. 28. September 1881 in Ludwigsburg; wohnh. in der Eberhardstr. 26 (V 1913/14); gest. 25. August 1916 in der Privatheilanstalt Beutelsbach und beigesetzt



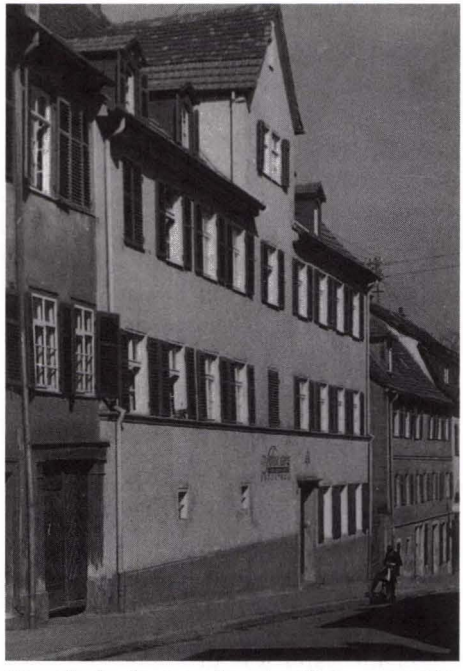
Viehhändler Hermann Kahn (1853-1939), ist noch in Ludwigsburg verstorben.

am 27. August 1916 im neuen israelitischen Friedhof in Ludwigsburg (N 67)[724];
– Beno, geb. 30. Oktober 1882 in Ludwigsburg; verh. in Königsberg;
– Theodor, geb. 24. Dezember 1884 in Ludwigsburg; wohnte 1913 in der Eberhardstr. 26 (V 1913); verh. seit 2. Mai 1929 in München;
– Leopold (Leo), geb. 20. November 1887 in Ludwigsburg; war im Ersten Weltkrieg Teilnehmer, mehrfach ausgezeichnet, zweimal verwundet; wohnte nach A 1922 als Kaufmann mit einer Vertretung in Textilwaren in der Eberhardstr. 26;
– David, geb. 8. Dezember 1889 in Ludwigsburg; im Ersten Weltkrieg freiwilliger Teilnehmer als Gefreiter; verwundet; von Beruf Kaufmann: wohnte nach V 1928 in der Eberhardstr. 27; verh. seit Dezember 1928 in Ludwigsburg; nach Stuttgart verzogen.
Hermann Kahn war in Ludwigsburg als Viehhändler tätig und betrieb gemeinsam mit seinem Bruder Simon eine Handlung (Viehhandel Kahn & Cie bzw. Gebr. Kahn, A 1890; wohnh. im eigenen Haus in der Eberhardstr. 26 von A 1890 bis EB 1936 und Verzeichnis Anfang 1938). Jeweils im Herbst war er auch im Obsthandel tätig[725]. Am 4. Dezember 1929 feierte Ehepaar Kahn „in voller körperlicher und geistiger Frische" das Fest der Goldenen Hochzeit in Ludwigsburg[726]; an seinem 80. Geburtstag 1933 war Hermann Kahn das älteste Gemeindeglied der israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs. Die „Gemeindezeitung" hob hervor: „Der Jubilar ist noch heute ein fleißiger Besucher des Gottesdienstes und ist in allen Kreisen beliebt und geachtet"[727]. Hermann Kahn starb am 8. Mai 1939 in Ludwigsburg und wurde am 10. Mai 1939 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 51b)[728]. Seine Frau Pauline ist bereits am 16. Dezember 1932 in Ludwigsburg gestorben und wurde am 18. Dezember 1932 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 51a)[729].

Simon Kahn und Fanny geb. Kauffmann[730]

Simon Kahn ist am 26.September 1855 in Gemmingen geboren als Sohn des Hirsch Kahn (-Hut) und der Fanni geb. Strauß. Er heiratete am 3. August 1881 in Ludwigsburg (bürgerlich; Trauung in der Synagoge Stuttgart am 7. August 1881) Fanny geb. Kauffmann, eine am 25. Dezember 1861 in Hochberg geborene Tochter des Rafael Kauf(f)mann, später Kaufmann in Cannstatt und der Mathilde geb. Strauß[731]. Das Ehepaar hatte sechs Kinder:
– Hugo, geb. 10. September 1882 in Ludwigsburg; wird in Ludwigsburg noch 1910/11 genannt[732];
– Flora, geb. 20. August 1883 in Ludwigsburg[733]; wohnte Ende 1940 in Stuttgart (Seestr. 89 EG); am 1. Dezember 1941 von Stuttgart nach Riga deportiert und umgekommen (verschollen)[734];
– Bertha, geb. 23. August 1884 in Ludwigsburg; gest. 3. Januar 1885 in Ludwigsburg und beigesetzt am 5. Januar 1885 im alten israelitischen Friedhof (K 33 in B 3-18)[735];
– Karl, geb. 10. Oktober 1885 in Ludwigsburg; gest. 8. April 1886 in Ludwigsburg und beigesetzt am 11. April 1886 im alten israelitischen Friedhof (K in C 2-21)[736];
– Hermine, geb. 13. September 1889 in Ludwigsburg; wohnte Ende 1940 in Stuttgart (Seestr. 89 EG); am 1. Dezember 1941 von Stuttgart nach Riga deportiert und umgekommen (verschollen)[737];
– Hilde, geb. 21. Oktober 1893 in Ludwigsburg; wohnte Ende 1940 in Stuttgart (Seestr. 89 EG), wo sie noch als Damenschneiderei eingetragen ist; 1941 nach Dellmensingen zwangseingewiesen; am 26. April 1942 nach Izbica deportiert und umgekommen (verschollen)[738].
Simon Kahn wohnte vermutlich seit seiner Eheschließung in Ludwigsburg, war hier gemeinsam mit seinem Bruder Hermann als Viehhändler tätig (Viehhandel Kahn & Cie. bzw. Gebr. Kahn; Simon wohnte mit seiner

Familie in der Eberhardstr. 26, A 1890). Zeitweise war Simon Kahn auch für einen Kommissionsverkauf von Betten eingetragen[739]. Anfang Mai 1911 verzog die Familie nach Cannstatt. Am 15. Dezember 1932 verstarb Simon Kahn in Cannstatt und wurde im israelitischen Teil des Cannstatter Steigfriedhofes beigesetzt[740]. Seine Frau Fanny, die Ende 1940 in Stuttgart mit den drei Töchtern Flora, Hermine und Hilde in der Seestr. 89 EG wohnte und hier eine jüdische Fremdenherberge unterhielt, wurde 1941 nach Dellmensingen zwangseingewiesen; am 5. Mai 1942 ist sie dort verstorben[741].



Haus Eberhardstr. 27, erbaut 1725/26, von 1885 bis in die 30er-Jahre im Besitz der Familie Kahn (Viehhandlung).

Daniel Kahn (-Hut) und Fanny (Friedel) geb. Rothschild[742]

Daniel Kahn (-Hut) ist am 29. Juli 1843 in Gemmingen geboren als Sohn des Abraham Kahn (-Hut) und der Jeanette geb. Schwarzschild. Er heiratete am 16. November 1869 in Gemmingen Fanny (Friedel) geb. Rothschild, die am 1. Februar 1848 in Gemmingen geboren ist als eine Tochter des Handelsmannes Ephraim Rothschild und der Bräunle geb. Bär. Das Ehepaar hatte zehn Kinder:

– Jeanette, geb. 18. November 1870 in Gemmingen; ließ sich 1894 in Ludwigsburg als Damenschneiderin in das Gewerberegister eintragen[743]; war 1933 und danach in der Anstalt Bad Schussenried und ist im Zusammenhang der „Euthanasie"-Aktionen am 9. Juli 1940 abtransportiert worden und umgekommen[744];

– Emil (Ephraim), geb. 3. November 1871 in Gemmingen (s.S. 429);

– Selma (Sara), geb. 25. Dezember 1872 in Ludwigsburg; gest. 4. April 1873 in Ludwigsburg und am 6. April 1873 beigesetzt im alten israelitischen Friedhof (A 3/I-24)[745];

– Adolf, geb. 25. Dezember 1874 in Ludwigsburg; gest. 17. März 1875 in Ludwigsburg und am 18. März 1875 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (K 9)[746];

– Emma, geb. 24. Juni 1877 in Ludwigsburg;

– Sigmund, geb. 25. März 1880 in Ludwigsburg; nach der Steuerliste 1910/11 noch in Ludwigsburg genannt[747]; später Kaufmann in Stuttgart; gest. 20. Mai 1916 in Stuttgart und beigesetzt im israelitischen Teil des Pragfriedhofes[748];

– Elsa, geb. 17. November 1882 in Ludwigsburg;

– totgeb. Junge, geb./gest. 18. März 1884 in Ludwigsburg und beigesetzt am 19. März 1884 im alten israelitischen Friedhof (K 31)[749];

– Anna, geb. 10. Februar 1887 in Ludwigsburg;

– Julius[750], geb. 25. Mai 1891 in Ludwigsburg; war später als selbständiger Kaufmann (Textilwarenvertretungen) in Ulm, dann Stuttgart tätig (nach A 1932 wohnh. Ludwig-Pfau-Str. 19,1); war verh. mit Bertha geb. Essinger (geb. 16. Juli 1896 in Ulm); das Ehe-



Trauer-Anzeige.

Verwandten und Bekannten geben wir hiemit die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Gatte und Vater seinem Leiden sanft erlegen ist.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Daniel Kahn geb. Rotschild,

mit ihren Kindern.

Beerdigung Dienstag nachmittag 4½ Uhr.

Traueranzeige für Daniel Kahn, gestorben am 16. März 1896 in Ludwigsburg.



Es empfiehlt:

Pferdeohrenkappen,

Brustnetze, Fliegennetze 2c.

Emil Kahn,

Netzfabrik. Eberhardstr. 27, I.

Anzeige der Netzfabrik Emil Kahn (1906).

paar hatte drei Kinder: Liselotte (geb. 16. Februar 1921 in Ulm, 1935 nach England, 1953 nach Rhodesien, verh. mit Heinz Schmoll), Walter Daniel (geb. 28. September 1928 in Ulm, wohnte um 1964 in Otterdeen-Faversham, Kent/England), Ruth (geb. 9. Mai 1923 in Ulm, 1935 nach England, wohnte um 1960 in London); Julius Kahn ist mit seiner Familie im Oktober 1933 nach Grenoble (Frankreich) emigriert; am 15. August 1935 starb er an einem Autounfall in Talloires (Frankreich); Frau Kahn ist daraufhin mit den Kindern nach England, wo sie 1964 noch in Otterdeen-Faversham, Kent/England lebte.

Daniel Kahn war als Viehhändler in Ludwigsburg tätig (Viehhandel Kahn & Cie.) und wohnte mit seiner Familie in der Eberhardstr. 27. Im Frühjahr 1895 mußte er sein Geschäft auf Grund einer Erkrankung einstellen[751]. Er starb in Ludwigsburg am 16. März 1896 und wurde am 18. März 1896 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 69/I-92)[752]. Seine Frau eröffnete am 1. Juni 1896 einen Tafel- und Speiseölhandel in Ludwigsburg[753]. 1910 übersiedelte sie nach Stuttgart.

Emil Kahn und
Babette (Barbara) geb. Bauer[754]

Emil Kahn (Eltern s.S. 428) heiratete am 7. April 1911 in Hoffenheim (bürgerlich; Trauung in der Synagoge Ludwigsburg am 9. April 1911) Babette geb. Bauer, eine am 11. Januar 1883 in Hoffenheim geborene Tochter des Handelsmannes Abraham Bauer und der Jette geb. Heumann. Das Ehepaar hatte eine Tochter:

– Margarethe, geb. 8. Januar 1912 in Ludwigsburg.

Emil Kahn war in Ludwigsburg seit August 1905 als Netzfabrikant tätig[755] (wohnh. im eigenen Haus Eberhardstr. 27 (V 1913/17). Er starb am 3. Juni 1920 an einem Schlaganfall in der Heilanstalt Göppingen und wurde am 4. Juni 1920 im neuen israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt (N 59)[756]. Seine Frau (sie nannte sich nach A 1922 auch Barbara) lebte zunächst weiterhin in Ludwigsburg (Eberhardstr. 27,2 nach A 1922 und A/V 1928; das Haus war damals im gemeinsamen Besitz von Babette, Lina und Marta Kahn), bis sie (mit der Tochter) 1928 nach Frankfurt verzogen ist.

Karoline Kahn geb. Marx
verw. Löwenthal und Familie[757]

Karoline Kahn geb. Marx ist am 5. oder 10. Juli 1819 in Weikersheim als Sohn des Amschel Marx und der Babette geb. Falkner (?) geboren. Sie war in erster Ehe seit 17. Juli 1845 (in Aldingen) verheiratet mit dem Pferdehändler in Aldingen Aaron Löwenthal. Aus dieser Ehe entstammten vier Kinder, von denen drei früh verstarben:

– Moses Löwe, geb. 6. Mai 1846 in Aldingen, gest. 23. Mai 1846 in Aldingen;

– Babette, geb. 17. Oktober 1847 in Aldingen, gest. 31. Oktober 1847 in Aldingen;

– totgeborener Junge, geb./gest. 13. September 1849 in Aldingen;
– Babette, geb. 11. November 1850 in Aldingen; verh. seit 24. August 1869 (in Gemmingen) mit Isak Ottenheimer, mit dem sie wenig später nach Ludwigsburg zog (s.S. 502).

Aaron Löwenthal verstarb am 4. Januar 1854 in Aldingen und wurde im israelitischen Friedhof in Hochberg beigesetzt[758]. Seine Frau Karoline heiratete 1857 in Gemmingen Moses Kahn, wohin sie und ihre Tochter Babette dann auch verzogen. Am 12. März 1879 starb Moses Kahn und wurde im israelitischen Friedhof in Eppingen beigesetzt[759]. Wenig später verzog Karoline zur Familie ihrer Tochter nach Ludwigsburg, wo sie am 18. September 1885 starb und am 20. September 1885 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt wurde (A 36/I-37)[760].

Salomon Kahn und Helene geb. Hirschmann[761]

Salomon Kahn ist am 24. November 1814 in Nordstetten bei Horb am Neckar geboren als Sohn des Handelsmannes Seligmann Kahn und der Ester geb. Levi. Er studierte von 1831 bis 1834 am Lehrerseminar in Esslingen und war von 1834 bis 1878 Vorsänger und Lehrer der israelitischen Gemeinde in Ludwigsburg (dazu s. Abschnitt 2.4.3). Er heiratete am 28. Oktober 1856 in Stuttgart Helene geb. Hirschmann, eine am 25. August 1833 in Steppach bei Augsburg geborene Tochter des Joseph Hirschmann in Steppach und der Babette geb. Marx. Das Ehepaar hatte eine Tochter:
– Emma, geb. 22. September 1857 in Ludwigsburg; verh. seit 16. Februar 1880 mit dem Kaufmann Moses Sondhelm (geb. 15. Juli 1852 in Kleinlangheim bei Kitzingen); das Ehepaar hatte drei Kinder, die alle in Nürnberg geboren sind: Stefan (geb. 23. Dezember 1880, 1913 nach Amerika ausgewandert), Babette (geb. 31. Mai 1882, später verh. mit Sigmund Hirsch in Antwerpen),


Ludwigsburg.
Trauer-Anzeige.
Gottes weiser Rathschluß war es, heute früh 9 Uhr unsern l. unvergeßlichen Mann und Vater,
L. Kahn, Lehrer,
nach kurzem aber schwerem Leiden in seinem 63. Jahre unerwartet schnell zu sich zu nehmen, wovon wir alle Freunde und Bekannte in unserem großen Schmerze — statt besonderer Anzeige — benachrichtigen.
Den 7. Januar 1878.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Helene Kahn
mit Tochter: Emma Kahn.
Die Beerdigung findet Mittwoch früh 9 Uhr statt.
Druck und Verlag von Ertinger & Ungeheuer.

Trauer-Anzeige zum Tod von Lehrer Salomon Kahn, gest. am 7. Januar 1878.

Selma (geb. 22. Dezember 1883, später verh. mit Max Bayersdorfer in München); Moses Sondhelm starb am 3. April 1916 in Nürnberg; seine Frau Emma geb. Kahn verzog im Juni 1935 nach Nürnberg[762].
Salomon Kahn starb am 7. Januar 1878 in Ludwigsburg und wurde im alten israelitischen Friedhof am 9. Januar 1878 beigesetzt (A 17/I-11). Seine Frau verzog später nach Nürnberg, wo sie am 20. April 1935 im Alter von über 101 Jahren verstarb und im Neuen Israelitischen Friedhof (Nürnberg, Schnieglinger Str.) beigesetzt wurde[763]. Die „Gemeindezeitung" hatte in den Jahren zuvor immer wieder zum Geburtstag der Jubilarin gratuliert[764].

Salomon Kahn und Margarethe geb. Friedemann[765]

Salomon Kahn ist am 1. Januar 1904 in Niederzissen im Brohltal Krs. Ahrweiler geboren. Er heiratete am 3. Februar 1938 (in Ludwigsburg, Trauung in der Ludwigsburger Synagoge) Margarete (Gretel) geb. Friedemann, die am 23. November 1907 in Altstadt/Westerwald Krs. Wiesbaden geboren ist. Salomon Kahn war von 1932 bis 1938 als Schuhmacher und Verkäufer im Schuhgeschäft Wolf in Stuttgart tätig; als Jude wurde er jedoch nicht zur Meisterprüfung zugelassen. Margarete ist am 1. März 1935 von Saarbrücken nach Ludwigsburg zugezogen. Sie

war bis 1938 als Verkäuferin im Kaufhaus Ludwig Stern in Ludwigsburg tätig (wohnh. Friedrichstr. 20,1; Anfang 1938 in der Asperger Str.39 bei Ida Hirschfeld; nach Verzeichnis Anfang 1938 wohnte hier nun auch Salomon Kahn). Das Ehepaar emigrierte Ende Mai 1938 nach Kolumbien. Hier war Margarete zunächst ohne Arbeit und Einkommen; seit 1957 waren sie und ihr Ehemann gemeinsame Teilhaber eines Lebensmittelgeschäftes. Um 1968 wohnte das Ehepaar in Palmira Valle in Kolumbien.

Familien Kasper

Leo Kasper und Mathilde Johanna geb. Strick[766]

Leo Kasper ist am 15. August 1893 in Schönsee (ehem. Kreis Briesen, Westpreußen, seit 1919 Polen) geboren als ältester Sohn des Kaufmanns Julius Kasper und der Olga geb. Salomon[767]. Sein Vater betrieb zunächst in Schönsee einen Handel mit Textilien und Möbeln. Um 1900 verzog er nach Duisburg, wo er ein Möbelhaus begründete. Im Ersten Weltkrieg war er als Soldat eingezogen. Leo heiratete am 3. September 1918 in Worms Mathilde Johanna geb. Strick, eine am 20. Februar 1891 in Duisburg geborene Tochter des Kaufmanns Friedrich Strick und der Barbara geb. Baumgart. Familie Strick war katholischer Konfessionszugehörigkeit. Auf Betreiben der sehr religiösen Familien Kasper und Salomon, die eigentlich wollten, daß Leo Rabbiner wird, ist Mathilde etwa 1922 zum Judentum übergetreten. Das Ehepaar hatte drei Kinder:

– Erich, geb. 13. Juni 1920 in Ludwigsburg; gest. 14. Juni 1920 in Ludwigsburg und am 16. Juni 1920 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt[768];

– Ingeborg, geb. 27. Februar 1922 in Stuttgart; war Ende 1942 für etwa einen Monat im Gestapo-Gefängnis Köln inhaftiert, kam jedoch auf Grund der Intervention eines nichtjüdischen Verwandten, der ein hoher Beamter der Bonner Kriminalpolizei war, wieder frei; hierauf konnte Ingeborg bei Bekannten in Bernkastel an der Mosel den Krieg unbeschadet überstehen; verh. seit August 1950 (in Köln; Ehename Ehrlich); 1952 in die USA ausgewandert, 1965 nach Deutschland zurückgekehrt; gest. am 31. Dezember 1992 in Köln;

– Helmut Wolfgang, geb. 9. April 1929 in Duisburg, lebte in Köln; im Herbst 1943 mit seiner Mutter nach Bernkastel, wo bereits die Schwester Ingeborg lebte; 1950 in die USA ausgewandert, 1957 nach Köln zurückgekehrt; verh.; lebt 1997 in Köln.

Leo Kasper war Kaufmann, seine Frau Mathilde gelernte Modistin. Leo betrieb einige Jahre um 1920 in Ludwigsburg in der Wilhelmstr. 20 (A 1920), dann am Wilhelmsplatz 7, Ecke Myliusstraße (A 1922) ein Putzgeschäft bzw. ein „Spezialhaus für Damenputz", Im April 1926 verzog die Familie nach Duisburg (1926 wohnh. Dellplatz 12, 1927 Nahestr. 49). Leo Kasper hatte die Absicht gehabt, sich in Köln niederzulassen, wurde aber durch einen Autounfall, den er 1928 in Köln erlitt, daran gehindert. Erst 1931 verzog die Familie nach Köln, wo sie in der Jülicher Str. wohnte (1933/37). Hier war Leo Kasper als Steuerberater und Treuhänder berufstätig. Danach befaßte er sich bis zu seiner Verhaftung durch die Gestapo Mitte 1942 bei der Abwicklung von Geschäftstätigkeiten der ausgewanderten oder deportierten Juden. Er war zunächst im Kölner Messelager inhaftiert, Mitte 1943 wurde er in das KZ Auschwitz deportiert. Ende 1944/Anfang 1945 wurde er nach der teilweise Evakuierung von Auschwitz zunächst noch in ein anderes Lager verbracht. Als er von dort mit einem Treck in Richtung Ostseeküste evakuiert wurde, ist er unterwegs von russischen Soldaten befreit worden. Ende 1945 kehrte er nach Köln zurück, arbeitete für einige Zeit bei der Stadtverwaltung. Schließlich konnte er sich wieder selbständig machen und bis zu seinem Tod am 25. Dezember 1964 seinen Beruf als Steuerberater ausüben.



Die beiden Familie Kasper im März 1923 bei Schloß Monrepos in Ludwigsburg; von links: Ingeborg und Leo Kasper, davor Arnold Kasper (nicht aus Ludwigsburg), Mathilde Kasper, Selma Kasper, Kurt Kasper mit Tochter Lieselotte.



Das „Spezialhaus für Damenputz" von Leo Kasper, um 1920 in der Wilhelmstr. 20 in Ludwigsburg



Anzeige des „Spezialhauses für Damenputz" von Leo Kasper 1922.



Kurt Kasper und seine Frau Selma geb. Strauß, beide wurden 1942 nach der Deportation ermordet.



Lieselotte Kasper am 17. April 1929 als Erstklässlerin in Ludwigsburg; 1942 wurde sie nach der Deportation ermordet.



Leo Kasper (1893-1964) mit seiner Tochter Ingeborg (1922-1992) im Juli 1924 in Ludwigsburg

Kurt Kasper und Selma geb. Strauß[769]

Kurt Kasper ist als Bruder des bereits genannten Leo Kasper am 20. Januar 1895 in Schönsee geboren. Er war im Ersten Weltkrieg als Soldat (Kraftfahrer, danach als Beobachter bei den Heeresfliegern) großenteils in Frankreich stationiert. Durch eine Bruchlandung im Krieg war er gehbehindert. Er heiratete am 6. Juni 1921 in Frankfurt am Main Selma geb Strauß, eine am 20. Januar 1891 in Höchst am Main geborene Tochter des Kaufmanns (später in Frankfurt am Main) Max Strauß und der Karoline geb. Scheuer. Das Ehepaar hatte eine Tochter:
– Lieselotte (Lilo), geb. 17. April 1922 in Ludwigsburg; umgekommen nach Deportation 1942.
Kurt Kasper war Kaufmann und Teilhaber der Fa. Fried und Kasper, Ludwigsburger Glasgroßhandlung, Glasschleiferei und Bauglaserei (Inhaber: Gustav Fried und Kurt Kasper; Firma nach A 1922 in der Abelstr. 23). Familie Kasper wohnte zunächst in der Alleenstr. 40,2, später in der Stuttgarter Str. 82 (V 1928/30). 1930 verzog die Familie nach Köln (Richard-Wagner-Str. 49), wo Kurt in den Jahren darauf als Buchhalter tätig war. Ende Mai 1942 wurden Kurt Kasper, seine Frau Selma und die Tochter Lilo mit 800 Juden aus Köln abtransportiert. Sie sind alle drei an unbekanntem Ort ermordet worden.

Familie Katz

Hermann Katz und Lina geb. Kirschner[770]

Der Kaufmann Hermann Katz ist noch vor dem Ersten Weltkrieg aus Polen nach Deutschland gekommen. Er lebte zunächst in Karlsruhe und danach (vermutlich seit Anfang der 20er Jahre) in Esslingen. Am 22. Dezember 1880 ist er im polnischen Lubatschow (beziehungsweise Lubaczow, Kreis Jaroslau) als Sohn des Kaufmanns Jonas Katz und seiner Frau Hanna geb. Reiherthal (?) geboren. In Lubatschow hatte er im Juli 1906 Lina geb. Kirschner geheiratet, die am 21. Mai 1884 in Sianiawa als Tochter des Kaufmanns Lazar (Leser) Kirschner und seiner Frau Ruda geb. Hurwig geboren ist. Das Ehepaar, das in Deutschland die polnische Staatsangehörigkeit beibehielt, hatte zwei Kinder:
– Josef, geb. 5. Mai 1907 in Lubatschow;
– Rosa Hilde, geb. 21. Februar 1913 in Karlsruhe; 1934/36 als „Stenotypistin" in den Ludwigsburger Einwohnerbüchern genannt, nach Verzeichnis Anfang 1938 als „Kontoristin", wohnh. bei den Eltern in der Mörikestr. 14.
Während ihrer Esslinger Zeit (bis 1932) lebte die Familie Katz in der dortigen Mittleren Beutau 13, wo sie ein sogenanntes „Vorkaufsgeschäft" innehatte. Im Dezember 1921 trat Hermann Katz als Gesellschafter ein in den „Esslinger Wach- und Schließdienst Schäfer & Co." (Gesellschafter Karl Schäfer und Hermann Katz), doch ist diese Firma nach kurzer Zeit wieder aufgelöst worden. Danach war Hermann Katz als Kaufmann der Firma Hermann Katz, Esslingen tätig, über die nichts näheres bekannt ist. Lina Katz ist bereits am 3. April 1927 in Esslingen an einem schweren Krebsleiden gestorben und wurde im israelitischen Teil des Esslinger Ebershaldenfriedhofs beigesetzt. Hermann Katz hat am 4. April 1929 in Esslingen wieder geheiratet, Sarah (genannt Selma) geb. Friedland, die am 29. März 1886 in Darmstadt als Tochter des Kaufmanns Jacob Friedland und seiner Frau Slate geb. Preise geboren ist.
Am 19. Oktober 1932 zog die Familie nach Ludwigsburg. Hier betrieb Hermann Katz ein Schuhhaus „im Zentrum", die Firma Katz & Cie. in der Körnerstr. 8/1. Die Familie wohnte nach den Einwohnerbüchern 1934/36 in der Martin-Luther-Str. 4, nach dem Verzeichnis Anfang 1938 in der Mörikestr. 14. Das Schuhgeschäft von Hermann Katz wurde 1938 „arisiert" und ist in den Besitz der Firma Paul Zaiz übergegangen[771].

Hermann Katz, seine Frau Sarah/Selma und die Tochter Rosa wurden am 28. Oktober 1938 nach Polen ausgewiesen[772]. Sie sind verschollen, sehr wahrscheinlich umgekommen[773]. Der Sohn Josef Katz konnte nach Spanien emigrieren, wo er 1962 in Barcelona lebte.

Familie Kauders

Alfred Kauders und Familie

Alfred Kauders ist am 2. März 1870 im Bezirk Pilsen/Böhmen geboren als Sohn des Lehrers und Kalligrafen Wilhelm Kauders (gest. in Griesheim am Main) und der Julie geb. Szamek (gest. in Frankfurt am Main). Er heiratete am 13. September 1897 in Frankfurt am Main Amalie geb. Trepp, eine am 28. Oktober 1874 in Fulda geborene Tochter des Kaufmanns Jona Salomon Trepp in Fulda und der Karoline geb. Adler. Das Ehepaar hatte fünf Kinder:
– Juliane, geb. 24. Juni 1898 in Frankfurt am Main; als Kontoristin in Ludwigsburg tätig (wohnh. nach A 1922 Asperger Str. 50,1);
– Max, geb. 14. Dezember 1899 in Frankfurt am Main; umgekommen am 28. Mai 1940 im KZ Buchenwald; neben seinem Vater im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt[774];
– Jona, geb. 9. Juni 1901 in Frankfurt am Main;
– Wilhelm, geb. 30. November 1904 in Frankfurt am Main; gest. 1. Mai 1906 in Frankfurt am Main;
– Siegfried, geb. 2. April 1906 in Frankfurt am Main; wurde Bäcker; verh. mit Martha geb. Künzelsauer (geb. 26. Januar 1909 in Heidelberg, um 1920 Schülerin der „Wilhelmspflege" Esslingen[775]); das Ehepaar wurde am 1. Dezember 1941 von Stuttgart aus nach Riga deportiert; beide sind umgekommen[776].
Amalie Kauders verstarb am 27. April 1911 in Frankfurt am Main. Hierauf heiratete Alfred Kauders am 19. Dezember 1911 in Frankfurt am Main Amalie geb. Seligsohn verwitwete Rosenzweig, eine am 24. Februar 1856 in Zielenzig im ehemaligen Regierungsbezirk Frankfurt/Oder geborene Tochter des Kaufmanns Jakob Seligsohn in Zielenzig und der Sophie geb. Adler. Amalie geb. Seligsohn hatte selbst aus der Ehe mit Herrn Rosenzweig fünf Kinder, von denen zwei bereits gestorben waren:
– Walter, geb. 21. September 1881 in Berlin; gest. 28. September 1881;
– Olga (Sophie), geb. 10. Dezember 1882 in Berlin;
– Bruno, geb. 2. August 1884 in Berlin; gest. 10. Dezember 1885;
– Harry, geb. 14. August 1887 in Berlin;
– Jona, geb. 9. März 1893 in Berlin.
Familie Kauders ist (wann?) in Ludwigsburg zugezogen, wo Alfred Kauders als Kaufmann und Reisender tätig war (wohnh. Asperger Str. 50,1 nach A 1922). Amalie Kauders verstarb am 7. November 1921 in Ludwigsburg und wurde am 10. November 1921 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 5)[777]. Alfred Kauders verzog später nach Stuttgart. Seit 1927 war er Inhaber einer Süßwarengroßhandlung in Fellbach (Bahnhofstr. 147)[778]. Er starb am 30. November 1938 in Fellbach und wurde im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt[779].

Familien Kauffmann

Carl Kauffmann und Familie[780]

Carl Kauffmann ist am 28. Mai 1821 in Hochberg geboren als Sohn des Handelsmannes und Gemeindevorstehers Raphael Kauffmann und der Vögele geb. Kaufmann (aus Jebenhausen)[781]. Er heiratete am 12. März 1850 in Ludwigsburg Theresie geb. Isar (früher Isac), eine am 27. März 1824 in Sontheim geborene Tochter des Leopold Isak (Isac) und der Johanna geb. Weil. Das Ehepaar hatte sieben Kinder:

– totgeborenes Mädchen, geb./gest. 6. Januar 1851 in Ludwigsburg;
– Emma, geb. 31. Dezember 1851 in Ludwigsburg; gest. 20. April 1852 in Ludwigsburg;
– Otto, geb. 14. März 1853 in Ludwigsburg; Kaufmann, Teilh. von Gebr. Kauffmann; verh. seit 1881 mit Rosa geb. Rothschild (geb. 14. Juni 1862; gest. 25. Dezember 1932); gest. 26. April 1936; Rosa und Otto Kauffmann sind im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt[782];
– Hermann[783], geb. 3. August 1854 in Ludwigsburg; später Kaufmann, Teilh. von Gebr. Kauffmann; verh. seit 1882 mit Rosalie geb. Hirsch (geb. 5. Mai 1864); wohnte in Stuttgart (1909/22 Schloßstr. 31); zwei Kinder: Thekla (geb. 18. Januar 1883, gest. 1980), Alice (geb. 11. Juli 1887, später verh. Uhlmann); gest. 6. Juli 1922 in Stuttgart und beigesetzt im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart[784]; Rosalie ist am 21. April 1941 mit der Tochter Thekla in die USA emigriert; Rosalie Kauffmann verstarb am 14. November 1947 in Chicago;
– Emil, geb. 3. August 1854 in Ludwigsburg;
– Guido, geb. 15. Mai 1859 in Ludwigsburg;
– Leopoldine, geb. 8. November 1861 in Ludwigsburg.
Theresia Kauffmann starb bereits am 3. November 1862. Carl Kauffmann heiratete hierauf in zweiter Ehe am 26. Oktober 1863 in Stuttgart Pauline geb. Veit, eine am 1. Dezember 1835 geborene Tochter des Isidor Veit in Heilbronn und der Henriette geb. Eisig. Aus dieser Ehe gingen vier Kinder hervor:
– totgeborenes Kind, geb./gest. 5. Juni 1864 in Ludwigsburg;
– Hugo, geb. 23. Mai 1866 in Ludwigsburg; gest. 9. Juli 1866 in Ludwigsburg;
– Max Isidor, geb. 5. August 1867 in Ludwigsburg; nach Schulbesuch kaufmännische Ausbildung; war später Angestellter und Vertreter der Textilgroßhandlung Kahn & Co. in Stuttgart, Hindenburgbau; nach „Arisierung" dieser Firma war er noch kurze Zeit bis 1938 bei der Nachfolgefirma Halle & Co., Stuttgart tätig; verh. seit 7. April 1921 mit Charlotta Michaela geb. Dreher (geb. 21. August 1898 in München, nichtjüd.; die Ehe wurde im Mai 1938 geschieden); Max Isidor Kauffmann wurde im Oktober 1940 nach Buttenhausen zwangseingewiesen, wo er am 17. August 1942 angesichts der bevorstehenden Deportation in das KZ Theresienstadt den Freitod wählte[785];
– Frieda, geb. 4. April 1870 in Ludwigsburg.

Carl Kauffmann war als Fabrikant in Ludwigsburg tätig. Er war Mitbegründer und Teilhaber einer Mechanischen Baumwollweberei (1886 Stuttgart, Hohestr. 3, dann in Zuffenhausen[786]). Weiterer Teilhaber war sein Bruder Jakob. 1873 verzog er mit seiner Familie nach Stuttgart. Hier starb Carl Kauffmann am 8. Oktober 1883 und wurde im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt[787]. Seine Frau Pauline Kauffmann starb am 24. April 1897; sie wurde neben ihrem Mann beigesetzt.

Jakob Kauffmann und Linda (Theodolinde) geb. Löwengard[788]

Jakob Kauffmann ist am 12. Dezember 1835 in Hochberg geboren als Sohn des Handelsmannes und israelitischen Kirchenvorsteher Raphael Kauffmann und der Vögele geb. Kauffmann (von Jebenhausen). Er heiratete am 16. August 1864 in Stuttgart Linda (Theodolinde) geb. Löwengard, eine am 16. April 1843 in Hechingen geborene Tochter des Abraham Löwengard und der Helene geb. Baruch (beide von Hechingen). Das Ehepaar hatte drei Kinder:
– Paul, geb. 3. Juni 1865 in Ludwigsburg; Kaufmann, Teilh. von Gebr. Kauffmann (wohnte 1913/23 Stuttgart, Lenzhalde 4); gest. 15. Februar 1929 und beigesetzt im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart[789];
– Emilie, geb. 12. Mai 1867 in Ludwigsburg;
– Hugo Joseph, geb. 27. Juli 1870 in Ludwigsburg.
Jakob Kauffmann war Fabrikant und Teilh. von Gebr. Kauffmann, Mech. Baumwollwe-

berei (s. bei Hermann Kauffmann S. 436). Er wohnte nach seiner Übersiedelung nach Stuttgart in der Schloßstr. 57B (1909). Er starb am 1. April 1912; seine Frau Linda Kauffmann war bereits am 31. Oktober 1901 gestorben. Das Grab der Eheleute ist im israelitischen Teil des Pragfriedhofes Stuttgart[790].

Samuel Kauf(f)mann und Henriette geb. Wolf[791]

Samuel Kauf(f)mann ist am 12. Dezember 1829 in Hochberg geboren als Sohn des Handelsmannes und israelitischen Kirchenvorstehers Raphael Kauffmann und der Vögele geb. Kauffmann (von Jebenhausen). Er hat nach dem Schulbesuch eine kaufmännische Lehre absolviert und das kaufmännische Examen in Waiblingen bestanden. Seit dem 15. März 1855 wurde er Associè in dem Fabrikgeschäft seines Bruders Carl Kauffmann und beantragte im Juli 1855 das Bürgerrecht in Ludwigsburg[792]. Er heiratete am 3. Mai 1857 in Mannheim Henriette geb. Wolf, eine am 20. November 1838 in Mannheim geborene Tochter des Oberlehrers Dr. Simon Wolff und der Babette geb. Böttinger[793]. Das Ehepaar lebte spätestens seit 1856 in Ludwigsburg[794], verzog nach 1858 von hier aus nach Stuttgart. Die weitere Lebensgeschichte ist nicht bekannt.

Hermann Kaufmann und Jette (Jettchen) geb. Bodenheimer[795]

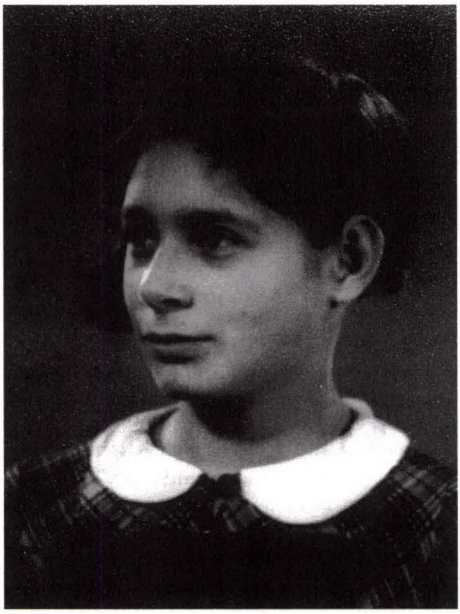
Hermann Kaufmann ist am 27. Juni 1896 in Binau/Baden geboren als Sohn des Karl Kaufmann und der Rosa geb. Kahn. Vom Militärdienst im Ersten Weltkrieg her war er kriegsbeschädigt (schwer hörgeschädigt). Er heiratete am 22. Mai 1925 (in Göppingen; Trauung in der Synagoge ebd. 24. Mai 1928) Jette geb. Bodenheimer, eine am 1. Juli 1902 in Göppingen geborene Tochter des Lehrers Carl Bodenheimer und der Sophie geb. Dettelbacher[796]. Das Ehepaar hatte eine Tochter:

– Ellen Erika (Esther), geb. 20. Juni 1927 in Ludwigsburg; besuchte April 1934 bis Frühjahr 1937 die Grundschule in Ludwigsburg, danach von Herbst 1937 bis Juni 1939 die jüdische Schule in Stuttgart; nach Auswanderung nach Chile und dortigem Schulabschluß Ausbildung zur Stenotypistin; war beruflich in verschiedenen amerikanischen Firmen tätig (20th Century Fox Film, Columbia Pictures und einer Textilmaschinen-Importfirma); 1958 übersiedelte sie in die USA und arbeitete dort u.a. für die Kosmetik-Firma „Helena Rubinstein"; sie heiratete Dr. Alvin Cohen, mit dem sie zwei Töchter hatte (Beverly Lynn, geb. 1961, verh. mit Kirk Hoy; Hilary Gail, geb. 1963); Dr. Alvin Cohen war als Dozent an verschiedenen Universitäten in Südamerika und den USA tätig; Ellen Cohen arbeitete zuletzt als dreisprachige Sekretärin bei Bethlehem Steel; Hauptwohnsitz der Familie war von 1962 bis 1996 Bethlehem, PA; seither wohnt das Ehepaar (1997) in Waldorf, MD/USA.

Hermann Kaufmann lebte seit 1. Mai 1910 in Ludwigsburg und war hier als Kaufmann und Handelsvertreter für Schuhwaren tätig. Als Reisender auf Provisionsbasis war er für verschiedene Schuhfabriken unterwegs. Die Familie wohnte in der Seestr. 17,1 (A 1922 und V 1928), dann die Solitudestr. 1 (V 1929/30) und schließlich die Eberhardstr. 26 (EB 1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938). Jette Kaufmann war im Synagogenchorverein in besonderer Weise engagiert. Im Juni/Juli 1939 konnte die ganze Familie mit dem Schiff von Hamburg nach Val Paraiso (Chile) auswandern. Hermann Kaufmann war wenig später als orthopädischer Techniker (Herstellung von Einlagen für Schuhe; Leitung einer Werkstatt für orthopädische Schuhe) in Santiago tätig. Seine Frau sang auch im Chor der deutsch-jüdischen Synagogengemeinde in Santiago. Am 3. Januar 1959 verstarb Hermann Kaufmann in Santiago de Chile; seine Frau Jette starb am 20. August 1973. Beide wurden im israelitischen Friedhof in Santiago beigesetzt.



Hermann Kaufmann (1896-1959), 1939 nach Chile ausgewandert.



Ellen Kaufmann (geb. 1927), 1939 nach Chile ausgewandert.



Jette Kaufmann geb. Bodenheimer (1902-1973), 1939 nach Chile ausgewandert.



Ehepaar Hermann und Jette Kaufmann im April 1927 in Ludwigsburg (Ehepaar in der Mitte) zusammen „mit Ottenheimers".



Jette Kaufmann geb. Bodenheimer um 1950 in Chile.



Ellen Kaufmann um 1950 in Chile.



Ellen Cohen geb. Kaufmann mit Tochter Beverly (links), Schwiegersohn Kirk Hoy und Enkel Sam, 1995 in den USA.

Julius Erwin Kaufmann[797]

Julius Erwin Kaufmann ist am 1. März 1898 in Binau/Baden geboren als Sohn von Karl Kaufmann und der Rosa geb. Kahn. Er war Kriegsteilnehmer im Ersten Weltkrieg, zuletzt als Gefreiter. 1924 gründete er in Ludwigsburg die Sportschuhfabrik Kaufmann & Cie. (A 1928: Fabrikation und Vertrieb von Schuhwaren, Mathildenstr. 32,E). Er war Alleininhaber dieser Firma. 1935 mußte sie gezwungenermaßen verkauft („arisiert") werden. Julius Kaufmann wohnte zunächst in der Solitudestr. 35,1 (A 1928), dann in der „Wilhelm-Murr-Str." 19,1 (EB 1934/36, jetzige Hoferstr. 19). 1936 emigrierte er nach Palästina, wo er sich noch im selben Jahr mit Mary (Miriam) geb. Nieburg (geb. 27. April 1910 in Libau/Lettland) verheiratete. Das Ehepaar hatte zwei Kinder:

– Josef, geb. 25. Juni 1937 in Tel Aviv; hat nach dem Tod seines Vaters nebenberuflich dessen Landwirtschaft einige Jahre weiterbetrieben; verh. (drei Söhne); lebt 1997 in Ramat Hadar; berufstätig als Elektrotechniker;



Julius Erwin Kaufmann (1898-1978) zur Zeit des Ersten Weltkrieges; emigrierte 1936 nach Palästina.



Julius Erwin Kaufmann (1898-1978) Ende der 50er-Jahre in Israel.

– Rachel (Racheli), geb. 13. Februar 1940 in Ramat Hadar; lebt als in Israel sehr bekannte Keramikkünstlerin (verh. Cadmor) 1997 in Herzliya (Israel); ihre beiden Söhne sind als Rechtsanwälte tätig.

Julius Kaufmann war in Palästina (Israel) zunächst Arbeiter in einer Schuhfabrik. 1938 gehörte er zu den Mitbegründern des Geflügelzüchterdorfes Ramat Hadar nordöstlich von Tel Aviv (die überwiegend aus Deutschland stammenden Geflügelzüchter wurden „Hühnerjeckes" genannt). Er begann mit einem kleinen Hühnerstall und hatte 1958 eine Farm von 2500 Hühnern. Bis zu seinem Tod am 1. August 1978 in Ramat Hadar hat Julius Kaufmann die Hühnerfarm betrieben. Seine Frau ist bereits im Juli 1977 in Ramat Hadar gestorben.

Max Kaufmann[798]

Max Kaufmann, ein jüngerer Bruder zu Hermann und Julius Erwin Kaufmann, wird im Ludwigsburger Einwohnerbuch 1936 als Arbeiter, wohnhaft im Haus von Hermann Kaufmann in der Eberhardstr. 26,1 genannt. Er war damals in der Sportschuhfabrik seines Bruders Julius tätig. Noch 1936 (oder bereits im Jahr zuvor) ist er nach Chile ausgewandert, wo er in der Stadt Coquimbo in den

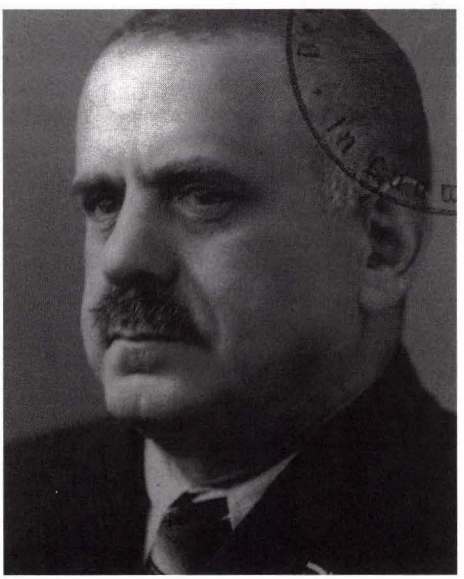
Minen arbeitete. 1939 sandte er Ausreisevisa für die Familie seines Bruders Hermann nach Deutschland, sodaß diese nach Chile auswandern konnte. In Santiago de Chile betrieb Max Kaufmann später eine Fabrik für Küchenmöbel. Er war seit 1939 verheiratet mit Otilia geb. Galleguillos. 1964 verstarb er in Santiago.



Julie Kaufmann geb. Hirschheimer (1884-1943), ermordet in Auschwitz.

Salomon Kaufmann und Familie[799]

Salomon (Sally) Kaufmann ist am 10. Januar 1876 in Binau/Baden geboren. Er war ein Onkel zu den vorgenannten Brüdern Hermann, Julius und Max Kaufmann. In erster Ehe war er verh. mit Bertha geb. Rosenfelder, die am 15. April 1882 in Gunzenhausen als Tochter von Levi Rosenfelder und Therese geb. Herzog geboren ist (s.S. 511). Das Ehepaar hatte vier Kinder:
– Elfriede, geb. 8. März 1905 in Ludwigsburg; gest. am 26. März 1907 in Ludwigsburg und am 27. März 1907 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 28)[800];



Salomon Kaufmann (1876-1943), ermordet in Auschwitz.



Fritz Kaufmann (1921-1949), wurde in Chile ermordet

– Walter, geb. 8. Mai 1907 in Ludwigsburg; war bis November 1938 Mitinhaber des Kaufhauses Gebr. Grumach Nachf. O.H.G. (wohnh. nach EB 1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938 in der Mathildenstr. 8); Ende November 1938 nach Montevideo/Uruguay emigriert; seit 17. Januar 1941 verh. mit Amanda Acosta (geb. 17. Januar 1919 in Rivera/Uruguay; kath.; zwei Kinder: Evelin und Karin, beide geb. am 23. Oktober 1943 in Montevideo; kath.); Walter Kaufmann kehrte 1951 mit seiner Familie nach Ludwigsburg zurück und gründete hier ein Versand- und Einzelhandelsgeschäft für Teppiche, Gardinen, Polster- und Kleinmöbel etc.; das Geschäft hatte im Laufe der Jahre etliche Filialen in anderen Städten); Familie Walter Kaufmann wohnte 1951 Reichertshalde 18; 1959 Bogenstr. 13; Walter Kaufmann starb am 16. Dezember 1980 und wurde im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 11);
– Ludwig, geb. 10. Oktober 1912 in Ludwigsburg; verh. seit 31. Dezember 1936 (in Gütersloh). mit Grete Erna geb. Steinberg[801] (geb. 13. Oktober 1910); das Ehepaar lebte seit 1939 in Amsterdam (zuletzt Endrachtstraat 17), wo am 23. Januar 1939 der Sohn Peter Joachim geboren ist; Ludwig kam im Juni 1943 - wie seine Eltern - in das KZ Westerbork, von dort nach Polen; er ist im Dezember 1943 in Warschau umgekommen[802]; seine Frau Grete Erna ist gleichfalls umgekommen[803]; der Sohn Peter Joachim, der von seinen Eltern vor deren Deportation an christliche Freunde übergeben wurde, überlebte dank deren Hilfe; er wurde später Professor für Arbeitsrecht an einer niederländischen Universität und wohnte in Amsterdam, wo er bereits im April 1996 gestorben ist[804];
– Fritz (Fred), geb. 13. Mai 1921 in Ludwigsburg; war 1936-37 Voluntär, dann bis 1938 Dekorateur und Verkäufer im Geschäft des Vaters; emigrierte 1939 nach England; hier 1940-45 Freiwilliger in der Brit. Armee; 1946 nach Chile ausgewandert, wo er ein Polsterwarengeschäft betrieb; gest. 12. Dezember 1949 in Panimadia (unter unbekannten Umständen ermordet).



Kirchstr. 1/Ecke Wilhelmstr.: Kaufhaus Gebr. Grumach Nachf. (Zeichnung von 1903).


Kirchstr. 1/Ecke Wilhelmstr.: Kaufhaus Gebr. Grumach Nachf. (Foto um 1937).

Salomon Kaufmann wohnte seit 1903 in Ludwigsburg. Hier wurde er seit 1. Juli 1903 in der Nachfolge von Karl Kochmann (s.S. 446) Geschäftsinhaber des Kaufhauses (später „Einheitspreisgeschäft") Gebr. Grumach Nachfolger O.H.G., Kirchstr. 1 (Kaufhaus mit Textil- und Haushaltswaren en detail; das Gebäude Kirchstr. 1 gehörte - seit 1903 und auch noch nach A 1928 - ihm und Valentin Schachner). Die Familie wohnte Seestr. 17,1 (V 1913/28, A 1922), später in der Solitudestr. 44 (V 1929/30) und in der Mathildenstr. 8 (EB 1934/36, Verzeichnis Anfang 1938). Bertha Kaufmann verstarb bereits am 16. Juni 1923 in Ludwigsburg und wurde am 18.

Juni 1923 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 9)[805]. Salomon Kaufmann heiratete in zweiter Ehe am 16. Juni 1924 (in Lehrensteinsfeld) Julia (Julie) geb. Hirschheimer, die am 21. Dezember 1884 in Lehrensteinsfeld geboren ist. Salomon Kaufmann konnte – gemeinsam mit seinem Sohn Walter – das Kaufhaus bis November 1938 weiterführen. In der Pogromnacht 9./10. November 1938 waren die Schaufenster des Geschäftes von SA-Leuten eingeschlagen worden. Ein weiteres Vorgehen konnten Landrat Dr. Thierfelder und Polizeirat Mangold auf höhere Weisung aus Stuttgart verhindern. Salomon und Julie Kaufmann sind mit dem Sohn Ludwig Anfang August 1939 nach Edam/Holland ausgewandert (Anschrift: Voorhaven 148 in Edam) und wurden daher 1941 aus dem Deutschen Reich zwangsweise ausgebürgert, sodaß sie staatenlos waren; am 9. Mai bzw. 20. Juni 1943 wurden sie in das KZ Westerbork/ Holland zwangseingewiesen. Von hier aus wurden Salomon und Julie Kaufmann Mitte September 1943 in das KZ Auschwitz deportiert, wo beide umgekommen sind (f.t.e.)[806].

Else Kieferle
geb. Thalheimer (Kornwestheim)[807]

Else Kieferle geb. Thalheimer ist am 12. Juni 1893 in Nördlingen als Tochter jüdischer Eltern geboren. Sie war seit 7. November 1923 (in Königseggwald) verheiratet mit Robert Kieferle (geb. 6. Oktober 1899 in Mengen bei Saulgau, römisch-katholische Konfessionszugehörigkeit). Das Ehepaar hatte zwei Kinder:
– Melita, geb. 10. Oktober 1925 in Kornwestheim;
– Robert, geb. 27. Mai 1929 in Kornwestheim; war 1944 in Arbeit als Elektrolehrling bei Fa. Kreidler in Kornwestheim.
Im Oktober 1924 ist das Ehepaar Kieferle in Kornwestheim zugezogen. Frau Kieferle ist im September 1936 aus der israelitischen Gemeinde aus- und in die römisch-katholische Kirche eingetreten. Dennoch sollte sie am 10. November 1938 von SS-Angehörigen aus ihrer Wohnung in Kornwestheim abgeholt werden. Nur weil sie krank war, entging sie der Verhaftung. Dafür wurde der Ehemann verhaftet, wurde aber tags darauf wieder entlassen. In den folgenden Kriegsjahren waren die Lebensmittelkarten Frau Kieferles mit einem „J" gezeichnet. Die Kriegszeit konnte Frau Kieferle in Kornwestheim bleiben und wohnte in der damaligen „Groß-Deutschland-Str.13" (vor Umbenennung der Straße - noch im Verzeichnis Anfang 1938 - Zazenhäuser Str. 13)[808]. Robert Kieferle war 1944 tätig als Giesserei-Arbeiter bei Firma Stotz A.G. in Kornwestheim. In den Nachkriegsjahren (bis November 1970) wohnte die Familie in Kornwestheim (in der inzwischen umbenannten Ludwig-Hesse-Str. 13).

Familie Kirchhausen

Salomon Kirchhausen und
Selma geb. Levi[809]

Salomon Kirchhausen ist am 31. März 1870 in Schluchtern (Baden) geboren als Sohn des Handelsmannes Wilhelm (Wolf) Kirchhausen und der Karoline geb. Essinger. Er heiratete am 30. April 1899 in Freudental Selma geb. Levi, eine am 15. Februar 1879 in Freudental geborene Tochter des Handelsmannes Jakob Bär Levi und der Lea (Lina) geb. Marx. Das Ehepaar hatte zwei Kinder:
– Gerda, geb. 21. August 1899 in Freudental, verh. seit 21. März 1922 mit Arthur Lang, Ludwigsburg (s.S. 452f.);
– Julie, geb. 28. August 1900 in Freudental; verh. seit 25. März 1928 mit Leopold Beretz, Ludwigsburg (s.S. 347f.).
Salomon Kirchhausen war seit 1908 als Pferdehändler in Ludwigsburg tätig. Er wohnte zunächst in der Uhlandstr. 24 (V 1913/17), dann im eigenen Haus in der Leonberger Str.



Salomon Kirchhausen (1870-1928), emigrierte 1939 nach Argentinien.



Leonberger Str. 17 (1997): Wohnhaus der Familien Salomon Kirchhausen (1913/36), Leopold Beretz (1929/30), Artur Lang (1934/38) und Heinrich Scheuer (1938).



Anzeige der Pferdehandlung S. Kirchhausen (1922).



Selma Kirchhausen geb. Levi (1879-1949), emigrierte 1939 nach Argentinien.

17 (A 1922 und A/V 1928). Er starb am 13. Mai 1928 im Krankenhaus Ludwigsburg und wurde am 16. Mai 1928 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 21)[810]. Seine Frau lebte weiterhin in Ludwigsburg (nach EB 1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938 in der Leonberger Str. 17). Ende Oktober 1938 verzog sie nach Stuttgart zu ihrer Schwester Caroline Weil[811], von dort ist sie im Juli/August 1939 zu ihrem Bruder Ferdinand Weil[812] nach Paris, der sie nach dem Einmarsch der Deutschen zwei bis drei Monate auf dem Land versteckte. Danach konnte sie mit einem Schiff nach Argentinien kommen und wohnte in Buenos Aires bei ihrer Tochter Gerda verh. Lang. Sie starb am 15. Januar 1949 in Buenos Aires und wurde im askenasisch-jüdischen Tablada-Friedhof bei Buenos Aires beigesetzt.

Familie Kirschbaum

Heinrich (Isak Hirsch) Kirschbaum und Therese geb. Kirschbaum[813]

Heinrich (Isak Hirsch, Isak Zvi) Kirschbaum ist am 23. Dezember 1824 in Aldingen geboren als Sohn des Handelsmannes Simon Kirschbaum und der Sara geb. Moses und wuchs in Aldingen im Haus Kirchstr. 21 auf[814]. Seine Vater handelte „mit Bett und Vieh" und brachte es als offensichtlich erfolgreicher Geschäftsmann zu einem guten Vermögen von 1844 etwa 7500 Gulden. Sohn Heinrich erlernte zunächst die Barchentweberei, mußte dann freilich in den Handel des Vaters einsteigen[815]. Auf seinen Geschäftsreisen, die ihn oft auch nach Laupheim führten, lernte er seine Braut kennen. Er heiratete am 3. August 1852 in Aldingen Therese (Zierle) geb. Kirschbaum, eine am 14. Januar 1823 in Laupheim geborene Tochter des Jakob Lazarus Kirschbaum und der Sara geb. Friedberger. Das Ehepaar hatte zwei Kinder:
– Mathilde, geb. 21. Juni 1853; gest. 22. Januar 1854;
– Sigmund, geb. 2. Juni 1863; 1891 nach Amerika ausgewandert.
Heinrich Kirschbaum verlegte sich in den Jahren seit seiner Eheschließung auf Handel mit verschiedenen Waren; so verkaufte er seit 1855 Branntwein. Während immer mehr jüdische Familien von Aldingen wegzogen, blieb er bis zur Auflösung der Gemeinde dort wohnen, zuletzt über mehrere Jahr als „Kirchenpfleger" der israelitischen Gemeinde und schließlich deren Nachlaßverwalter. Bis Ende der 1870er Jahre führte er die letzten Rechnungsbücher der Gemeinde. Damals betrieb er im Haus Kirchstr. 21 einen Kramladen. 1878 verkaufte Heinrich Kirschbaum sein Haus in Aldingen und verzog nach Ludwigsburg, wo er in den Adreßbüchern als Kaufmann genannt wird. Ende November 1879 eröffnete er ein Handelsgeschäft für Zucker und Kaffee en gros[816] (A 1885: Colonialwarenhandel en gros mit Zucker, Kaffee, Cigarren, Käse und Branntwein; Geldvermittlung und Commissionär); seit 1892 betrieb er einen Hausierhandel mit Cigarren und Leinwand[817]. Er starb am 19. Mai 1905 in Ludwigsburg und wurde im neuen israelitischen Friedhof am 22. Mai 1905 beigesetzt (N 84b)[818]. Therese Kirschbaum war schon zuvor am am 9. September 1904 in Ludwigsburg verstorben und am 11. September 1904 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt worden (N 84a)[819].

Familie Kirschner

Salomon Kirschner und Familie[820]

Familie Kirschner gehörte zu den aus Galizien zugewanderten ostjüdischen Familien Ludwigsburgs. Salomon (auch Seligmann genannt bzw. Schlomo bar Elieser) Kirschner ist am 5. Dezember 1878 in Sianiawa Bezirk Jaroslau in Galizien geboren als Sohn von Lazar Kirschner und der Ruda geb. Horwig. Er heiratete am 7. Februar 1901 in Sianiawa Berta geb. Walfisch, die am 5. April 1876 in Sianiawa geboren ist als Tochter des Pesach Walfisch und der Sara geb. Trompeter (?)[821]. Das Ehepaar hatte einen Sohn:
– Israel, geb. 7. Dezember 1908 in Sianiawa.
Salomon Kirschner war als Verkäufer in Ludwigsburg tätig und wohnte mit seiner Familie in der Leonberger Str. 34 (V 1914; 1917 Stuttgarter Str. 34). Am 6. Februar 1920 verstarb Berta Kirschner in Ludwigsburg an einem Herzschlag und wurde am 8. Februar 1920 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 63)[822]. Salomon Kirschner heiratete in zweiter Ehe Anna (Chana) geb. Körner, eine in Linszarnow Bezirk Jaroslau in Galizien geborene Tochter des Leib Körner und der Jutta geb. Neumann; ihr Bruder war Viktor Körner (s.S. 446f.).
Aus der Ehe zwischen Salomon und Anna Kirschner entstammten die Kinder:

– Ida (Jettel), geb. 23. November 1920 in Ludwigsburg; gest. 6. Dezember 1922 in Ludwigsburg an einem „Bronchialkatarrh" und am 8. Dezember 1922 beigesetzt im neuen israelitischen Friedhof (N 27)[823]; und Zwillingsschwester
– Ruth, geb. 23. November 1920 in Ludwigsburg; verh. Tennenbaum; lebt 1996 in Haifa (Israel) (mit Kindern, Enkeln und inzwischen drei Urenkeln);
– Hanni, geb. in Berlin; verh. Dorf; lebt 1996 mit Familie (drei Töchter) in Miami Beach, FL/USA.
In A 1922 ist Salomon Kirschner als Handelsmann eingetragen; seine Frau hatte einen Schuhwarenhandel. Die Familie wohnte bis zu ihrem Wegzug nach Berlin in der Mitte der 20er-Jahre in der Stuttgarter Str. 34. Ende der 30er-Jahre emigrierte die Familie nach Frankreich und später weiter nach Spanien (Barcelona), wo sie wie Familie Körner für einige Jahre lebte. Salomon Kirschner starb noch in Spanien; seine Frau starb später in Miami Beach, FL/USA, wo ihre Tochter Hanni mit Familie lebte.

Familie Kochmann[824]

Karl Kochmann und
Klara geb. Bodenheimer

Karl Kochmann ist am 21. September 1857 in Myslowitz in Oberschlesien als Sohn des Kaufmannes Aron Kochmann und seiner Frau Berta geb. Schindler geboren. Er heiratete am 22. Mai 1888 in Stuttgart Klara geb. Bodenheimer, eine am 26. August 1863 in Stuttgart geborene Tochter des Kaufmanns Jakob Bodenheimer und der Jette geb. Heidenheimer[825]. Das Ehepaar hatte vier Kinder:
– Alfred, geb. 11. März 1889 in Stuttgart; wurde später Arzt;
– Martha, geb. 17. Mai 1890 in Stuttgart;
– Siegfried, geb. 31. Mai 1891 in Stuttgart;
– Max, geb. 21. Januar 1895 in Stuttgart; besuchte nach dem Umzug seiner Familie nach Berlin ein dortiges Realgymnasium; begann 1914 mit dem Studium der Rechtswissenschaften; 1915 in den Kriegsdienst eingezogen und an der Ostfront; später Dienst in der Kriegsrohstoffabteilung des Kriegsministeriums; nach Beendigung seiner Studien Promotion zum Dr.jur. in Göttingen und Tätigkeit in der Wirtschaft; 1933 Wirtschaftsprüfer und Steuerberater, doch durch die Nationalsozialisten boykottiert; 1937 mit Frau und zwei Kindern in die USA emigriert; als Wirtschaftsprüfer in New York tätig; seit 1973 im Ruhestand; um 1980 wohnhaft in Centerport, NY.
Karl Kochmann war Kaufmann und übernahm zum 1. Oktober 1891 die Firma Gebr. Grumach Nachf., Woll- Kurz- und Manufakturwaren. Das Geschäft war kurz zuvor unter Martin Sterf in Konkurs geraten[826]. Kochmann konnte das Geschäft erfolgreich betrieben. Seit Juli 1900 erweiterte er das Sortiment sehr stark, so daß es als Warenhaus eingetragen werden konnte[827]. Zum 1. Juli 1903 verkaufte Karl Kochmann das Geschäft an Valentin Schachner und Salomon Kaufmann, die es bis zur erzwungenen Geschäftsaufgabe im Dezember 1938 führten (s.S. 442f.). Karl Kochmann lebte mit seiner Familie bis 1903 in Ludwigsburg, wo in dieser Zeit alle seine Kinder die Schule besuchten[828]. Danach verzog die Familie nach Berlin.

Familie Körner[829]

Viktor Körner und
Hanni Anna (Chaja) geb. Raab

Viktor Körner ist am 17. Dezember 1895 in Linszarnow in Galizien geboren als Sohn des Kaufmanns Leib Körner in Jaroslau und der Jutta geb. Neumann; er war Bruder zu Anna verh. Kirschner (s.S. 445) und polnischer Staatsangehörigkeit. Er heiratete am 27. Oktober 1923 in Ludwigsburg Hanni Anna (Chaja) geb. Raab, eine am 21. Oktober 1900 in Jaroslau geborene Tochter des

Schneidermeisters Pinkas Raab und der Rosa geb. Poleiner (gleichfalls polnischer Staatsangehörigkeit). Das Ehepaar hatte drei Kinder:
– Kurt Alois, geb. 4. Mai 1924 in Stuttgart; besuchte 1930-33 die evang. Volksschule in Ludwigsburg, 1936-39 die Ecole francaise in Barcelona; anschließend Hilfsarbeiter; 1942-46 Mitarbeiter bei einem Radiotechniker und Abendkurse in der Radioschule sowie Privatunterricht in Mathematik, Physik, Chemie; Prüfung als Radiotechniker; nach Auswanderung nach Israel dort als Radiotechniker tätig; wohnte zunächst etliche Jahre mit Familie in Regba bei Nahariyya (Israel), 1996 in Jerusalem;
– Wilhelm (Willy, Wolf) Natan, geb. 1. April 1925 in Ludwigsburg; besuchte 1931-33 die evang. Volksschule in Ludwigsburg, 1935-36 eine Volksschule in Barcelona; 1938-40 in Frankreich zur Erholung; 1940-44 Arbeit bei einem Schlosser in Barcelona; 1944 Weiterwanderung nach Palästina; dort als Schlosser in einer landwirtschaftlichen Siedlung tätig; wohnte in Regba bei Nahariyya (Israel); gest. 1982 und beigesetzt im Friedhof in Regba;
– Judith Ida, geb. 10. Januar 1927 in Stuttgart; besuchte 1933 die Volksschule (evang. Mädchenschule) in Ludwigsburg; in Spanien drei Jahre Besuch einer Elementarschule; dann Hilfsarbeiterin und Ausbildung am Klavier; 1954 nach Israel, wo sie in Regba in der Landwirtschaft und als Klavierlehrerin tätig war; sie war verh. mit Felix Mautner (geb. in Österreich; gest. 1981) und hatte einen Sohn Joseph (geb. 1962; 1996 als Lehrer an verschiedenen Schulen in Gesher HaZiv und Kabri in der Nähe von Nahariyya (Israel) tätig); Judith Mautner lebte 1996 in Regba.

Viktor Körner wohnte seit Mai 1919 in Ludwigsburg zunächst in der Stuttgarter Str. 34 E (A 1922, hier auch Familie Kirschner). In den folgenden Jahren wohnte er mit seiner Familie in der Vorderen Schloßstr. 13 (A 1928), dann in der Eberhardstr. 27 (V 1929/30). Viktor Körner betrieb als Handelsmann/Kaufmann 1925 bis 1932 in der Schillerstr. 9 ein Schuhgeschäft, das er wegen der Weltwirtschaftskrise aufgeben mußte. Danach war er als Reisender in der Wäschebranche tätig. Hanni Körner arbeitete im Schuhgeschäft ihres Mannes, dann war sie als Näherin tätig. Im Juli 1933 ist die Familie nach Barcelona/Spanien ausgewandert. Viktor Körner erhielt hier jedoch keine Arbeitserlaubnis. So verdiente man den Lebensunterhalt zunächst durch den Verkauf des mitgeführten Schmuckes und von Porzellan usw., sowie durch Untervertretungen und die Näharbeit von Hanni Körner. Viktor Körner ist am 7. Juni 1951 nach fünfjährigem Krebsleiden in Barcelona gestorben. Seine Frau wanderte mit den Kindern nach Israel aus. Sie lebte dann in Regba bei Nahariyya, wo sie 1973 starb.

Familie Krautkopf[B30]

Simon Krautkopf und Familie

Simon Krautkopf ist am 28. Februar 1869 in Fürfeld Kreis Alzey/Rheinhessen als Sohn des Salomon Krautkopf und der Franziska geb. Siegel geboren. Er heiratete am 9. Oktober 1899 in Ludwigsburg Martha geb. Glück, eine am 10. September 1878 in Steinsfurt geborene Tochter des Salomon Glück und der Hannchen geb. Weil (Eltern s.S. 393f.). Das Ehepaar hatte zwei Kinder:
– Siegfried, geb. 22. April 1901 in Bad Mergentheim; verh. seit 18. Juni 1937 in Okriftel mit Ellen geb. Bloch (geb. 19. Mai 1913 in Frankfurt am Main); von November 1933 bis Januar 1934 „Schutzhaft" im Lager Heuberg; war zuletzt (bis 1938) geschäftsführender Leiter der von seinem Vater gegründeten Firma Simon Krautkopf; im Oktober 1938 in die USA (San Francisco) emigriert, wo er 1939 ein eigenes Geschäft (Druckerei) gründen konnte; um 1960 lebte er in Kalifornien (er nannte sich Sid Kroff);
– Felix, geb. 11. Dezember 1902 in Bad Mergentheim; nach Schulbesuch kaufmännische Lehre; später Gesellschafter in der von sei-

nem Vater gegründeten Firma; verh. seit 19. März 1934 in erster Ehe in Alzey (ein Sohn); in die USA emigriert; in zweiter Ehe verh. seit 1947 mit Carrie geb. ?; Felix arbeitete in den USA zunächst als Hausiervertreter für Bürstenwaren, später Kaufmann für Pförtner-Bedarfsartikel; er starb 1978; seine Frau Carrie lebte um 1980 noch in San Francisco.



Anzeige der Tabak- und Zigaretten-Fabrik S. Kupfer (1908).

Das Ehepaar Krautkopf lebte zunächst in Bad Mergentheim, dann in Ludwigsburg, wo Simon Krautkopf im Mai 1906 einen Kurzwarenhandel en gros eröffnete (Schillerstr. 15)[831]. Am 1. Juli 1907 erfolgte der Umzug nach Stuttgart, wo Simon Krautkopf Kaufmann und Inhaber der Firma Mechanische Strick- und Wirkwarenfabrik war; später war er Gesellschafter der Firma zusammen mit seinen Söhnen Siegfried und Felix (Firma 1932 in Stuttgart, Rosenbergstr. 11a; Familie wohnte Hauptmannsreute 88). Martha Krautkopf verstarb am 11. Oktober 1918 in Stuttgart wenige Tage nach der Totgeburt einer Tochter, die am 7. Oktober 1918 geb./gest. ist; Mutter und Tochter wurden im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt[832]. Simon Krautkopf heiratete in zweiter Ehe am 14. März 1921 (in Nürnberg) Paula geb. Stein verw. Rosenfeld (geb. 27. Februar 1884 in Windsheim). Die Firma Simon Krautkopf wurde 1938 „arisiert". Simon verstarb 1939 in Lissabon während der Auswanderung an einem Herzleiden[833], seine zweite Frau Paula Krautkopf (sie nannte sich später Kroff) ist 1941 von Stuttgart in die USA emigriert und lebte dann in San Francisco/Kalifornien, wo sie 1973 verstorben ist.

Familie Kupfer[834]

Siegfried (Schmul) Kupfer und Rosa (Ruchla) geb. Großberg

Siegfried (Schmul) Kupfer ist am 13. August 1885 in Wrykow (?) Kreis Kalisch im damaligen Russisch-Polen geboren. Er heiratete am 14. August 1907 in Pfersee (Bayern) Rosa (Ruchla) geb. Großberg, eine am 30. Januar 1889 gleichfalls in Russisch-Polen geborene Tochter des Aaron Großberg (Pfersee) und der Riwka geb. Schlafer (?). Das Ehepaar hatte vier Kinder:
– Dora, geb. 28. Juni 1908 in Ludwigsburg;
– Max, geb. 28. August 1909 in Ludwigsburg; gest. 2. Dezember 1909 in Ludwigsburg und beigesetzt am 4. Dezember 1909 im neuen israelitischen Friedhof (N 29a)[835];
– David, geb. 15. März 1912 in Ludwigsburg;
– Irma, geb. 15. März 1912 in Ludwigsburg; gest. 22. November 1912 in Ludwigsburg an einer Lungenentzündung und am 24. November 1912 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 29b)[836].
Siegfried Kupfer war als Inhaber einer Zigarettenfabrikation und eines Zigarettenhandels in Ludwigsburg tätig (A 1908/1915). Er wohnte mit seiner Familie in der Seestr. 16 p (A 1908), dann Seestr. 3,1 (A 1910/V 1913), in der Seestr. 20,1 (A 1915) und schließlich in der Stuttgarter Str. 14,1 (A 1922). Er war in der israelitischen Gemeinde auch als Synagogendiener tätig (in V 1913/17 eingetragen). 1923 verzog er mit seiner Familie nach Stuttgart.

Familien Kurz siehe
Familien Donnerstag

Familien Kusiel

Isidor Kusiel und Pauline geb. Gerstle[837]

Isidor Kusiel ist am 17. April 1865 in Hochberg geboren als Sohn des Handelsmannes Simon Kusiel und der Jette geb. Liebermann. Er heiratete am 3. Dezember 1889 in Ichenhausen Pauline geb. Gerstle, eine am 29. Dezember 1864 in Ichenhausen geborene Tochter des Handelsmannes Abraham Gerstle und der Peppi geb. Gutmann. Das Ehepaar hatte fünf Kinder:

– Gustav, geb. 29. Oktober 1890 in Hochberg; als Kaufmann im Tabakgeschäft tätig; verh. mit Maria geb. Pelikanova (nichtjüd.); das Ehepaar hatte eine Tochter Elsbeth, geb. 1921, die seit ihrem 4. Lebensjahr – nach der Trennung ihrer Eltern und der Auswanderung ihres Vaters Gustav in die USA – bei ihren Großeltern in Ludwigsburg und ihrer Tante Gertrud (Trude) Kusiel aufgewachsen ist; seit 1943 lebte Elsbeth bei ihrer Mutter in Stuttgart; im Mai 1945 ist sie nach Amiens in Frankreich übergesiedelt, wo sie zunächst in einem Konfektionsgeschäft Arbeit fand; sie heiratete André Derome; das Ehepaar war später beruflich in Paris tätig (Elsbeth als Übersetzerin); André Derome starb am 8. April 1994 in Amiens; seine Frau Elsbeth lebte 1997 in Palaiseau bei Paris[838];



Siegwart Kusiel (1901-1967) ist bereits nach 1918 in die USA ausgewandert; das Foto entstand Ende der 30er-Jahre im Central Park, New York City.



Siegwart Kusiel (auf dem Foto rechts) mit seiner Frau Sylvia geb. Reimer (1907-1997, links).

– Julius, geb. 31. Mai 1893 in Ludwigsburg; gest. 4. Juli 1906 in Hochberg und beigesetzt im dortigen jüdischen Friedhof[839];

– Justin, geb. 28. August 1895 in Ludwigsburg (s.S. 450);

– Peppi, geb. 20. September 1900 in Ludwigsburg; verh. seit 20. März 1922 in Ludwigsburg mit Ludwig Ottenheimer (s.S. 499);

– Si(e)gwart, geb. 13. September 1901 in Ludwigsburg; wohnte nach A 1922 noch als Kaufmann in der Seestr. 49 EG, war jedoch zu diesem Zeitpunkt (nach Ende des Ersten Weltkrieges) vermutlich bereits in die USA ausgewandert; verh. seit 24. Dezember 1936 mit Sylvia geb. Reiner (geb. 7. Juni 1907 in New York); das Ehepar hatte zwei Kinder (Sohn Stephen, geb. 1946, lebt 1997 in New York, NY/USA, tätig im juristischen Bereich der Federal Government; Tochter Susan, geb. 1948, lebt 1997 in Tucson, Arizona/USA, war einige Jahre tätig bei der American

Broadcasting Company in New York); Siegwart war beruflich bis 1937 unter dem Filmproduzenten Carl Laemmle in leitender Stellung bei den Universal Studios angestellt (zeitweise als europäischer Repräsent), danach bei Columbia Pictures und schließlich für United Artists; er starb am 21. März 1967 in Buenos Aires; seine Frau Sylvia starb am 5. Februar 1997.

Isidor Kusiel ist 1892 in Ludwigsburg zugezogen, wo er seit Mai 1892 zunächst einen Betten-, Vieh- und Pferdehandel betrieb. Seit 1898 hat er sich jedoch auf den Pferdehandel beschränkt[840] und lieferte dabei vor allem auch an das Militär in Ludwigsburg. In späteren Jahren stieg sein Sohn Justin mit in die Pferdehandlung ein, doch mußte sie 1929 wegen Überschuldung verkauft werden (weitergeführt von Alfred Strauß, s.S. 530f.). Isidor wohnte mit seiner Familie im eigenen Haus in der Seestr. 49 (V 1913/30, A 1928). Am 27. Februar 1931 verstarb er in Ludwigsburg und wurde am 1. März 1931 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 54)[841]. Seine Frau Pauline, die nach den Einwohnerbüchern 1934/36 in der Solitudestr. 16 wohnte und im Juli 1937 in das Israelitischen Landesasyl nach Sontheim verzog, kam im November 1940 nochmals von Heilbronn nach Ludwigsburg zurück, lebte dann für einige Monate in Stuttgart (bei Fam. Leiter, Rosenbergstr. 119) und konnte noch 1941 in die USA emigrieren, wo sich bereits ihre Kinder Justin und Peppi befanden. In den USA verstarb sie im Dezember 1942.



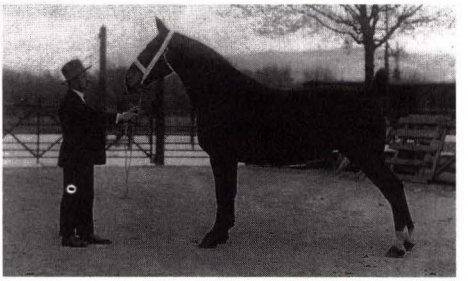
Justin Kusiel, Pferdehändler in Ludwigsburg (1895-1971), 1937 in die USA emigriert.

Justin Kusiel und
Gertrud (Trude) geb. Weil[842]

Justin Kusiel (Eltern s.S. 449) war im Ersten Weltkrieg Teilnehmer, zuletzt als Unteroffizier. Er war verschüttet und wurde mit dem EK I ausgezeichnet. Er heiratete am 16. August 1921 in Wiesbaden Gertrud (Trude) Barbara geb. Weil, eine am 4. Mai 1901 in Straßburg geborene Tochter des Bernhard Weil und der Susanne geb. Haber. Das Ehepaar hatte einen Sohn:

– Peter Julius, geb. 10. April 1933 in Stuttgart; 1939-51 Ausbildung in den USA mit High School Diploma; doch konnte er keine weitere Ausbildung anschließen; in den folgenden Jahren als Reisender tätig; verh. mit Helene geb. Scmier (geb. 1938), mit der er zwei Kinder hatte: David, geb. 1962 und Jane, geb. 1965; die Familie wohnte um 1965 in Jamaica, NY/USA, 1995 in Miami, FL/USA.

Justin Kusiel war als Kaufmann und Pferdehändler tätig. Bis 1929 war er Teilhaber in der im Familienbesitz in Ludwigsburg befindlichen Pferdehandlung (1922/28 Alleenstr. 4,1; ebd. nach EB 1934[843]). Nach 1929 wurde er Textilvertreter (A 1928; wohnh. Stuttgarter Str. 82, V 1929/30; nach EB 1936 Abelstr. 9/1), bemühte sich jedoch zugleich wieder, eine Pferdehandlung aufzubauen. Durch den Boykott nach 1933 wurde ein weiteres Engagement in dieser Richtung verhindert. Ende Oktober 1937 konnte er mit



Justin Kusiel mit einer auf dem Stuttgarter Pferdemarkt 1924 mit dem „Grand Prix“ ausgezeichneten Oldenburger Stute.

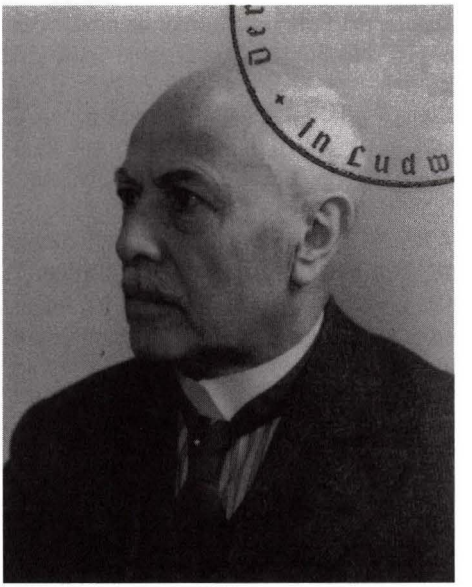


Anzeige der Pferdehandlung J. & S. Kusiel (1914).

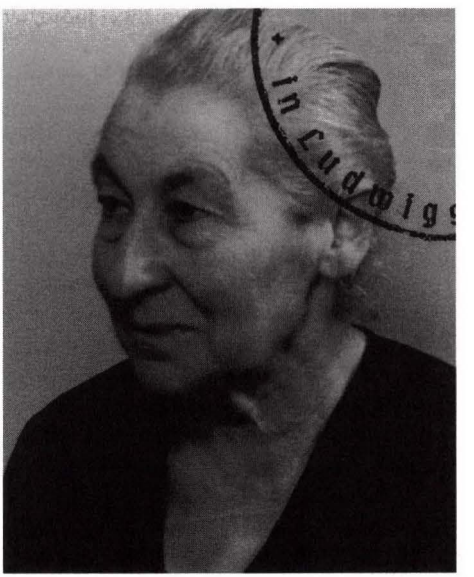
seiner Familie in die USA emigrieren. Hier war er bis 1943 als Arbeiter, dann bis 1950 als Verkaufsfahrer tätig. Von 1951-60 war er Reisender für den Verkauf von Textilien. Seit 1960 war er erwerbsunfähig. 1965 lebte Familie Kusiel in Jamaica, NY/USA; Justin Kusiel starb 1971, seine Frau Gertrud Kusiel lebte um 1985 noch in Queens.

Salomo(n) Kusiel und Fanny geb. Gutmann[844]

Salomo(n) Kusiel ist am 2. Juni 1866 in Hochberg geboren als Sohn des Handelsmannes Simon Kusiel und der Jette geb. Liebermann. Er heiratete am 6. Juli 1892 in Ichenhausen Fanny geb. Gutmann, eine am



Salomon Kusiel (1866-1940), umgekommen im holländischen KZ Schribroek.



Fanny Kusiel geb. Gutmann (1869-1943), umgekommen in Sobibor

4. Januar 1869 in Ichenhausen geborene Tochter des Ephraim Gutmann und der Peppi geb. Neuburger. Das Ehepaar hatte drei Kinder:
– Alice, geb. 20. September 1893 in Hochberg; verh. seit 6. Oktober 1920 mit Kaufmann Albert Ottenheimer, Ludwigsburg (s.S. 503ff.);
– Peppi (später Peggy)[845], geb. 8. August 1899 in Hochberg; verh. seit 5. September 1923 mit Hugo Kaufmann (geb. 12. August 1894 in Stuttgart) in Stuttgart; Hugo Kaufmann war seit 1923 Alleininhaber der Fa. Carl Kauffmann (chemische Produkte, Stuttgart, Kanonenweg 6); das Ehepaar hatte zwei Töchter: Suse (geb. 2. Juli 1925, später verh. mit Bernard Lamm) und Lola (geb. 19. August 1929, später verh. Schneider); die Familie ist im April 1937 in die USA emigriert; Hugo Kaufmann war seit 1944 als Elektrotechniker, ab 1950 als Inhaber einer Radio- und Fernseh-Reparatur-Werkstatt tätig; er starb am 2. September 1958 in Hampstead/USA an einer Herzschwäche; Peggy Kaufmann, die zunächst in Jericho, Long Island/NY, später in Flushing lebte, besuchte mit der Besuchergruppe ehemaliger jüdischer Einwohner 1984 Stuttgart;
– Siegfried, geb. 3. März 1901 in Hochberg; verh. seit 6. März 1929 (in Ludwigsburg) mit Kitty Monanjees aus Amsterdam[846]; lebte 1962 in Rotterdam.
Salomon Kusiel war seit 1905 in Ludwigsburg als Pferdehändler tätig und Inhaber einer Handlung mit Textilwaren, Pferden und Futtermitteln (wohnh. nach A 1922/28 Seestr. 50,1; nach EB 1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938 in der damals sog. „Schlageterstr." = Bahnhofstr. 13). Zum 1. Oktober 1938 mußte er seine Handlung aufgeben. Salomon und Fanny Kusiel sind im Januar 1939 nach Rotterdam ausgewandert. Salomon ist am 20. Juni 1940 im KZ Schribroek bei Rotterdam umgekommen; Fanny wurde 1943 über das KZ Vught/Holland, dann das KZ Westerbork nach Sobibor deportiert und ist dort am 14. Mai 1943 umgekommen[847].

Familien Lang

Max Lang und Hannchen geb. Zimmern[848]

Max Lang ist am 16. August 1862 in Michelfeld (Gemeinde Angelbachtal) geboren. Er war von Beruf Handelsmann und verheiratet mit Hannchen geb. Zimmern, die am 3. November 1866 in Michelfeld geboren ist. Das Ehepaar lebte in Michelfeld, wo auch die Kinder Artur (s.u.) und Berthold (s.S. 454) sowie drei weitere Kinder (davon zwei Kinder früh verstorben; Sohn Julius 1917 in Frankreich gefallen) geboren sind. Hannchen Lang ist am 6. September 1931 in Heidelberg gestorben und im israelitischen Friedhof in Michelfeld beigesetzt worden[849]. Am 2. Mai 1935 verzog Max Lang von Michelfeld nach Ludwigsburg und blieb hier bis Ende 1937 (wohnh. Leonbergerstr. 17, noch im Verzeichnis Anfang 1938). Danach wohnte er in Bruchsal, bis er am 30. Juli 1939 in das Israelitische Landesasyl (Altersheim) nach Heilbronn-Sontheim verzog[850]. Bis zur Auflösung des Landesasyls im November 1940 blieb er in Sontheim, danach wohnte er bis September 1941 in Heilbronn (Bergstr. 2) und schließlich wieder in Sontheim bei Dr. Picard. Am 22. August 1942 wurde er in das KZ Theresienstadt deportiert, am 29. September 1942 nach Maly Trostinec. Max Lang ist umgekommen; das Todesdatum ist unbekannt[851].

Artur Lang und Gerda geb. Kirchhausen[852]

Artur Lang ist am 26. Dezember 1891 in Michelfeld (Gemeinde Angelbachtal, Rhein-Neckar-Kreis) geboren als Sohn des Max Lang und der Hannchen geb. Zimmern (s.o.). Er war von Oktober 1911 bis September 1913 im Militärdienst in Berlin (Tel.-Batl. 4) und von 1914 bis 1918 als Kriegsteilnehmer im Ersten Weltkrieg. Für seinen Kriegseinsatz wurde er mit dem Eisernen Kreuz II ausge-



Statt Karten.

Artur Lang
Gerda Lang
geb. Kirchhausen
Vermählte

Triberg

Trauung: Stuttgart, Hotel Westheimer, 2. April, 2 Uhr.

Heiratsanzeige von Artur Lang und Gerda geb. Kirchhausen.

zeichnet. Am 31. März 1922 heiratete er (in Ludwigsburg; Trauung in der Synagoge in Ludwigsburg am 2. April 1922) Gerda geb. Kirchhausen, eine am 21. August 1899 in Freudental geborene Tochter des Salomon Kirchhausen und der Selma geb. Levi (Eltern s.S. 443). Das Ehepaar hatte zwei Kinder:

– Herbert, geb. 12. Dezember 1922 in Stuttgart; besuchte von 1929 bis März 1937 die Volksschulen in Durlach bei Karlsruhe und Ludwigsburg (Barmizwa am 21.12.1935 in Ludwigsburg[853]), danach die landwirtschaftliche Schule von Courcelles-Chaussy im Elsaß/Frankreich (mit Abschluß); 1938 Rückkehr zu den Eltern nach Ludwigsburg und mit seiner Familie emigriert; in Argentinien zunächst als Hilfsarbeiter in der Landwirtschaft, dann als Vertreter tätig; verh. mit Ruth geb. Schwarz aus Stettin (geb. 30. November 1928; ein Sohn Roberto, geb. 1954); wohnte 1997 in Buenos Aires; Ehepaar Lang war 1995 bei der Besuchergruppe ehemaliger jüdischer Einwohner in Stuttgart;

– Irene Karola (Carola), geb. 11. Juni 1924 in Stuttgart; besuchte von 1931 bis 1935 die Volksschule, von April 1935 bis März 1937 die Mädchenrealschule in Ludwigsburg, schließlich noch ein Jahr die jüdische Schule Stuttgart; nach der Auswanderung Schulbesuch in Buenos Aires, danach als Kindermädchen und Büroangestellte tätig; verh. seit 16. März 1945 mit Wolfgang Braunspahn (zwei Kinder: Evelina Raquel, geb. 1946, verh. Melani und Eduardo, geb. 1948); die Familie wohnte um 1960 in Chascomus/Argentinien, dann etliche



Artur Lang (1891-1966), im Juli 1938 nach Argentinien emigriert.



Gerda Lang geb. Kirchhausen (1899-1985), im Juli 1938 nach Argentinien emigriert.

Jahre in Montevideo/Uruguay und (noch 1997) wieder in Chascomus; Ehepaar Braunspahn war 1996 bei der Besuchergruppe ehemaliger jüdischer Einwohner in Stuttgart.

Artur Lang war beruflich als Handelsvertreter der Fa. Grasoli-Werk Gebr. Grah/Solingen tätig. Die Familie wohnte zunächst in Triberg bei Freiburg, seit 1931 in Ludwigsburg; hier



1936 in Ludwigsburg (von links): Ruth Jordan (geb. 1922; 1937 in die USA); Susanne Marx (geb. 1922 ; 1938 nach Palästina); Irene Lang (geb. 1924; 1938 nach Argentinien); Herbert Lang (geb. 1922; 1938 nach Argentinien); Hans Wertheimer (geb. 1921; 1940 in die USA).



1936 in Ludwigsburg: (obere Reihe von links): Herbert Lang (geb. 1922; 1938 nach Argentinien), Irene Lang (geb. 1924; 1938 nach Argentinien); Lola Kaufmann (geb. 1929, 1937 in die USA) und Suse Kaufmann (geb. 1925, 1937 in die USA), Enkeltöchter von Salomo Kusiel und Fanny geb. Gutmann in Ludwigsburg; Hans Ottenheimer (geb. 1921, 1939 in die USA); (untere Reihe von links): unbekannt; Hans Wertheimer (geb. 1921, 1940 in die USA); Fritz Ottenheimer (geb. 1924, 1941 in die USA); Fritz Kaufmann (geb. 1921, 1939 nach England und später nach Chile emigriert).

zunächst in der Schillerstr. 13, dann (nach EB 1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938) im Haus Salomon Kirchhausen in der Leonberger Str. 17. Artur Lang verließ 1938 seine Firma vor der Auswanderung im Juli 1938 nach Argentinien. Hier nannte sich Artur „Arturo". Er betrieb in Buenos Aires zunächst gemeinsam mit seiner Frau eine Wäscherei und Büglerei, die ein Leben in bescheidenen Verhältnissen ermöglichte. Danach war er wieder Handelsvertreter. Artur Lang starb am 28. August 1966 in Buenos Aires; seine Frau Gerda geb. Kirchhausen, die zuletzt im jüdischen Altersheim Buenos Aires lebte, starb am 10. Juli 1985 ebd. Beide sind im askenasisch-jüdischen Tablada-Friedhof bei Buenos Aires beigesetzt.

Berthold Lang und Else geb. Wertheimer[854]

Berthold Lang ist am 28. August 1893 in Michelfeld geboren als Sohn von Max Lang und Hannchen geb. Zimmern (s.S. 452). Er war seit 1924 verh. mit Else geb. Wertheimer, einer Tochter von Max Wertheimer und Rosa geb. Seligmann. Das Ehepaar hatte einen Sohn:
– Gerhard, geb. 19. März 1925 in Mannheim; Schulbesuch in Bruchsal, zuletzt jüdische Volksschule Bruchsal, ab 1938 bis August 1940 in einem Internat in der Schweiz; im August 1940 in die USA; weitere Ausbildung in New York, lebte 1965 in Fairlawm, NY.
Berthold Lang war in Bruchsal als Angestellter (Prokurist) eines Tabakunternehmens tätig. Anfang 1935 war er vorübergehend in Ludwigsburg[855], danach wieder in Bruchsal. Seine Frau Else war ausgebildete Klavierlehrerin, erteilte Klavierunterricht und versah zeitweise den Orgeldienst in der Synagoge in Bruchsal. Vom 10. November 1938 bis 10. Dezember 1938 war Berthold Lang im KZ Dachau; nach seiner Rückkehr aus Dachau wurde er aus seiner Firma in Bruchsal entlassen. Hilfsweise war er noch Sachbearbeiter bei der Bezirksstelle der Reichsvereinigung der Juden in Karlsruhe. Von Bruchsal aus wurde das Ehepaar am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportiert wurde. 1942 gelang ihm die Emigration in die USA. Berthold Lang starb am 15. Juli 1962 in New York.

Regina, Emma und Frieda Laupheimer[856]

Die drei Schwestern Regina, Emma und Frieda Laupheimer sind am 4. Januar 1868 bzw. am 3. August 1874 bzw. am 28. Oktober 1872 in Laupheim als Töchter des dortigen Metzgers Michael Laupheimer und der Bertha geb. Bernheim geboren. Emma Laupheimer war in Ludwigsburg Inhaberin der Firma F. Stöhr, Einzelhandel in Manufakturwaren und Aussteuerartikeln (Holzmarkt 6 nach V 1928/30, EB 1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938). Im Haus lebten auch Regina als Hausgehilfin bzw. als Kontoristin sowie die Schwester Frieda. Das Geschäft konnte bis Ende November 1938 geführt werden und mußte dann zum 30. November 1938 eingestellt werden. Die drei Schwestern Laupheimer (dazu noch die Schwester Lina Helene Richter geb. Laupheimer s.S. 509) sind 1939 nach Laupheim verzogen und wurden am 22. August 1942 von hier aus gemeinsam nach Theresienstadt deportiert, dann am 26. September 1942 „nach dem Osten" verbracht. Alle drei sind umgekommen[857].

Moritz Leitzvoski[858]

Moritz Leitzvoski stammte aus Stanislav in Galizien. Er wurde im Oktober 1888 auf einem Weg bei Kornwestheim tot aufgefunden und im alten israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt (A: B-29).

Familien Levi

Isaac Löb Levi und Franzisca geb. Meyer[859]

Isaac Löb Levi ist 1782[860] in Freudental als Sohn des Wolf Levi geboren. Sein Vater hatte im Januar 1800 Hanna, Tochter des Isaac David und Witwe des Isaac Mayer geheiratet. Hanna hatte in die Ehe drei Kinder, darunter die Tochter Sprinz (Franzisca, geb. 1785)



Grabstein von Isaac Löb Levi (1782-1837) im israelitischen Teil des Hoppenlaufriedhofes in Stuttgart. Levi war mit seiner Frau 1806 aus Freudental in Ludwigsburg aufgenommen worden

mitgebracht. Isaac Löb und Franzisca heirateten vermutlich um 1805. Im Mai 1806 wurde das Ehepaar in den Schutz der Stadt Ludwigsburg aufgenommen[861]. 1814 wollte Levi von Ludwigsburg nach Stuttgart verziehen[862], weswegen er den Gemeinderat um ein Zeugnis bat. Dieser bescheinigte ihm in der Sitzung vom 27. Juli 1814, daß „nie etwas Klagbares gegen ihn vorgekommen" sei, „und er als ein ruhiger und friedliebender Mann dahier bekannt sei"[863]. 1815 ließ er sich vom Gemeinderat ein Zeugnis über sein Vermögen in Höhe von etwa 6000 Gulden[864]. Im selben Jahr noch verzogen Levi und seine Frau nach Stuttgart. Vierzehn Jahre später bekamen sie allerdings Schwierigkeiten mit ihrem dortigen Aufenthalt. Als 1829 vom Bürgermeisteramt Stuttgart eine Liste der „auswärtigen Israeliten, welche

selbständig 1829 in Stuttgart wohnen"[865], erstellt wurde, wurde darin vermerkt, daß sich Isaac Levi als Handelsmann bezeichne, „wenn er aber wirklich handelt, so kann es nur Schacher sein". Im Blick auf seinen Aufenthalt in Stuttgart konnte er einen Erlaß des Departements des Innern vom 8. Mai 1815 vorlegen, worin nur bestimmt war, daß Isaac Levi seinen Wohnsitz von Ludwigsburg nach Stuttgart verlegen könne. Der Stuttgarter Stadtrat war der Meinung, daß diese Wohnsitzverlegung noch kein Heimatrecht begründe. Auch der Ludwigsburger Gemeinderat wurde in die Klärung der Frage miteinbezogen[866]. Dennoch konnten beide in Stuttgart wohnen bleiben. Isaac Levi ist 1837 gestorben und im israelitischen Teil des Hoppenlaufriedhofes beigesetzt worden[867]; seine Frau lebte in diesem Jahr noch in der Hauptstätter Str. 6 in Stuttgart (als „Handelsmannswitwe" bezeichnet)[868].

Michael Levi und Sara geb. Jordan[869]

Michael Levi ist am 15. Februar 1773 in Freudental geboren als Sohn des Judas Levi und der Vögele geb. Machoul (bzw. Machol; sie stammte aus Horkheim). Er heiratete am 27. Januar 1805 in Freudental Sarah geb. Jordan, eine Tochter des Judas Moses und der Rosalie geb. Joseph. Das Ehepaar hatte elf Kinder:

– Brändel (Brendele), geb.18. Februar 1806 (FR Freud) oder 7. November 1805 (FR LB) in Ludwigsburg; verh. in Baiertal bei Wiesloch; gest. 1837;

– Esther, geb. 7. Oktober 1807 (FR Freud) oder 19. Oktober 1812 (FR LB) in Ludwigsburg;

– Eva, geb. 1. Januar 1809 (FR Freud) oder 14. Januar 1814 (FR LB) in Ludwigsburg; verh. seit 3. März 1846 in Freudental mit Abraham Moses Levi, Krämer in Freudental[870]; das Ehepaar hatte zwei Kinder: Emil (geb. 31. August 1847 in Freudental, gest. 9. Oktober 1851 in Freudental und im dortigen israelitischen Friedhof beigesetzt[871]) und Max (geb. 1. Mai 1849 in Freudental); gest. 17. Mai 1849 in Freudental); Eva starb am 25. August 1879 in Stuttgart und wurde im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt[872];

– Vögele (Sara; später nennt sie sich Fanny), geb. 16. März 1815 in Ludwigsburg; blieb unverh.; gest. 28. November 1897 in Stuttgart und im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt[873];

– Julius, geb. 26. November 1813 in Ludwigsburg; gest. am 16. Mai 1821 in Ludwigsburg (ertrunken im Schloßsee);

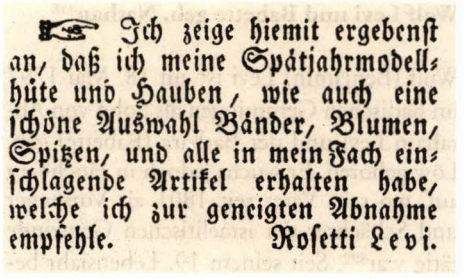
– Jakob, geb. 8. März 1816 in Ludwigsburg. Bereits früh fiel seine musikalische Begabung auf. Seit 1828 konnte er in Stuttgart Musik studieren. Mit königlicher Unterstützung von jährlich 120 Gulden[874] erhielt er Unterricht im Violinspiel durch den Hofkonzertmeister und Violinisten Bernhard Molique mit dem Erfolg, daß Jakob Levi seit ca.1840 in Stuttgart als Hofmusiker und Klavierlehrer Anstellung gefunden hat. Bei der Gründung des Stuttgarter Konservatoriums gab er seine Orchesterstelle auf und trat in das Lehrerkollegium der Dillettantenabteilung ein. Diesem gehörte er, später zum Professor ernannt (wohnhaft 1864 Hirschstr. 25, Ze 41) bis zu seinem Tod am 19. Oktober 1883 in Stuttgart an. Er wurde beigesetzt im israelitischen Teil des Pragfriedhofes[875]. Sein Wirken „geschah weniger nach außen hin, aber er hat durch die treue Hingabe an seine Amt, durch seine strenge Gewissenhaftigkeit und sein Lehrgeschick Anspruch auf den Namen eines der verdienstvollsten Lehrers unseres Institutes sich erworben"[876];

– Nanette, geb. 20. Juli 1817 in Ludwigsburg; verzog 1838 in die Schweiz auf der Suche nach einem „Unterkommen"[877];

– Rosette, geb. 20. November 1818 in Ludwigsburg; betätigte sich um 1845 in Ludwigsburg als Hutmacherin[878]; ihre weitere Geschichte ist nicht bekannt;

– Rosalie, geb. 20. November 1820 in Ludwigsburg; gest. 30. Dezember 1821;

– Sigmund (zunächst Seligmann)[879], geb. 12.


☞ Ich zeige hiemit ergebenſt an, daß ich meine Spätjahrmodell-hüte und Hauben, wie auch eine ſchöne Auswahl Bänder, Blumen, Spitzen, und alle in mein Fach einſchlagende Artikel erhalten habe, welche ich zur geneigten Abnahme empfehle. Roſetti Levi.

Anzeige von Rosetti Levi in der Ludwigsburger Zeitung 1845.

Dezember 1821[880] in Ludwigsburg; wurde seit 1835 bei Hofmusikdirektor Josef Abenheim[881] in Stuttgart im Klavierspiel und in der Harmonielehre sowie bei Gesangslehrer Kunz im Singen ausgebildet. Das Ziel seiner Ausbildung war Gesangssolist[882]. So übernahm er auch wenig später im Stuttgarter Hoftheater die Rolle eines der drei Knaben in Mozarts Zauberflöte. Abenheim sorgte für die finanzielle Unterstützung der weiteren Ausbildung Sigmund Levis durch die Israelitische Oberkirchenbehörde[883]. Seit 1837 war er zur weiteren Ausbildung am Konservatorium in Prag; zu seinen dortigen Lehrern gehörten Wenzel J. Tomaschek, Dionys Weber, I.A. Tedesco, J. Proksch und andere. 1839 kehrte er nach Stuttgart zurück, wo er als Klavierlehrer tätig war und zugleich bei Hofkonzertmeister Bernhard Molique im Klavierspiel weiter ausgebildet wurde. Um 1845 nahm er für einige Jahre den Musiklehrerposten eines Erziehungsinstitutes in Ludwigsburg an; am 5. Juli 1846 ließ er sich in Stuttgart durch den deutsch-katholischen Pfarrer Würmle taufen, trat in die deutschkatholische Kirche[884] ein und nannte sich wenig später mit Familiennamen „Lebert"[885]. Seit 1850 hielt er sich in München auf, wo er Bekanntschaft mit dem dortigen Musiklehrer Ludwig Stark machte, der später Mitarbeiter seiner großen „Klavierschule" wurde (1858 erschien im Cotta'schen Verlag die „Große theoretisch-praktische Clavierschule" von Lebert und Stark[886]). In München war Sigmund Lebert als ausgezeichneter Klavierlehrer bekannt. Er stand in engem Kontakt mit den musikalischen Größen der Stadt. 1857 war Lebert zusammen mit Imanuel Faißt, Wilhelm Speidel, Ludwig Stark und seinem Bruder Jakob Levi Hauptinitiator bei der Gründung der Stuttgarter Musikschule, die 1865 zum „Königlichen Konservatorium für Musik in Stuttgart" wurde. Hier erlangte Lebert – nicht zuletzt durch seine zahlreichen Werke[887] – internationalen Ruf als Klavierpädagoge. Viele seiner Schüler machten später glänzende Karrieren. Teilweise waren sie von Franz Liszt übernommen wurden, der Lebert wiederholt Dank und Anerkennung für die von ihm erzielten Resultate aussprach. Lebert wurden zahlreiche Anerkennungen seiner Verdienste zuteil. 1868 ernannte ihn König Karl von Württemberg zum Professor; 1882 verlieh er ihm die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. Die Universität Tübingen ernannte ihn und Ludwig Stark 1873 zu Ehrendoktoren (Dr.h.c.) der philosophischen Fakultät. Als 1880/81 seine „Klavierschule" in italienischer Übersetzung erschien, wurde Lebert Ehrenmitglied der Cäcilienakademie in Rom, zugleich der philharmonischen Akademie in Bologna und der Akademie des Kgl. Musikinstitutes in Florenz. Auf Grund eines schweren Leberleidens starb Sigmund Lebert am 8. Dezember 1884 in Stuttgart und wurde am 11. Dezember im nichtjüdischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt[888]. Sein feierliches Begräbnis bewies die hohe Achtung, in der der Verstorbene in amtlichen und Fachkreisen Stuttgarts gestanden hatte. Neben den Kollegen und Schülern des Konservatoriums waren das königliche Kultusministerium, die gesamte Hofkapelle und zahlreiche Vertreter der Wissenschaft und Kunst anwesend. Im Blick auf die Bedeutung Leberts faßte der Vorstand des Konservatoriums Immanuel Faißt in der Grabrede zusammen: „Sein Gedächtnis aber, wie es in aller Welt erhalten bleiben wird durch die Fort-

dauer seiner Werke, soll vor allem in unserem Konservatorium stets fortleben in unentwegter Nachfolge auf der Bahn, die er uns geebnet, in unauslöschlichem Dank für alles, was er der Anstalt und den einzelnen unter uns gewesen, in unverwelklichem Ruhm seiner gesamten unschätzbaren Verdienste"[889].
– Auguste, geb. 9. Dezember 1824.

Michael Levi war als Handelsmann in Ludwigsburg tätig. Nach einem Bericht von 1828 handelte er mit Gold, Silber, Bijouterie und Uhren[890]. Aus dem Jahr 1811 liegt eine Rechtssache beim Amtsgericht Ludwigsburg gegen Michael Levi vor[891]. Die kinderreiche Familie lebte freilich in „sehr dürftigen Verhältnissen"[892]. Zwar besaß Michael Levi „ein Viertel Haus", doch waren hierfür noch Schulden abzuzahlen[893]. Im Februar 1829 bat Levi im Gemeinderat um Verminderung seines Gewerbesteueransatzes, da er „einen nur ganz unbedeutenden Handel treibe"[894]. Der Gemeinderat ging darauf ein: Levis Angabe sei nicht unbegründet und es sei auch bekannt, daß er wegen seiner sehr bedeutenden (=zahlreichen) Familie von seinen Verwandten unterstützt werden müsse. Rückwirkend zum 1. Januar 1829 an mußte er aufs Jahr nur noch 10 Gulden Gewerbesteuer bezahlen. Als es um die musikalische Ausbildung seines Sohnes Seligmann in Stuttgart und die Beantragung einer diesbezüglichen Unterstützung aus der israelitischen Zentralkirchenkasse ging, wurde dem Michael Levi vom Gemeinderat bescheinigt, „daß er so unbemittelt ist, daß er nicht im Stande ist, die durch seinen in Frage stehenden Sohn verursachten Kosten aus eigenen Mitteln ganz zu bestreiten"[895].
Michael Levi starb am 8. Januar 1847 in Ludwigsburg und wurde im israelitischen Friedhof in Freudental beigesetzt[896]. Seine Frau Sara verzog später nach Stuttgart (wohnt 1854 in der Rothe Str. 1), wo sie am 27. September 1858 gestorben ist. Sie wurde im israelitischen Teil des Hoppenlaufriedhofes beigesetzt.[897]

Wolf Levi und Babette geb. Nathan[898]

Wolf (Benjamin) Levi ist am 18. Mai 1797 im badischen Gemmingen als Sohn von Abraham Levi und der Barbara (Babette) geb. Löw geboren. Er wuchs jedoch in Hochberg auf, wo sein Vater seit 1801 als Vorsänger und Schächter der israelitischen Gemeinde tätig war[899]. Seit seinem 19. Lebensjahr betrieb er gemeinsam mit Abraham Seligmann in Hochberg ein gutgehendes Handelsgeschäft und betrieb später auch eine „Ökonomie" auf 2 1/2 Morgen Land. Seit 1824 hätte er gerne Babette (Peßla, Besle) geb. Isaak geheiratet, eine am 16. Oktober 1808 in Aldingen geborene Tochter des Nathan Isaak und der Rös(le) geb. Mich(a)el. Dazu bekam er jedoch trotz verschiedener Bemühungen[900] erst fünf Jahre später die Genehmigung. Am 21. November 1828 war er als erster Jude ins Aldinger Bürgerrecht aufgenommen worden, nachdem er hier das Haus Kornwestheimer Str. 20 gekauft hatte. So stand seiner Heirat mit Babette geb. Nathan am 23. Februar 1830 in Aldingen nichts mehr im Weg. Das Ehepaar hatte neun Kinder, von denen acht früh verstorben sind:
– Abraham (nennt sich später Albert, dann seit 1878 Adolf), geb. 22. November 1830 in Aldingen (s.S. 459);
– frühverstorbener Junge, geb. 22. September 1831 in Aldingen; gest. noch im selben Monat;
– frühverstorbener Junge, geb. 30. August 1832 in Aldingen, gest. 9. September 1832 in Aldingen;
– Isaac Löw, geb. 30. Dezember 1833 in Aldingen; gest. 9. April 1834 in Aldingen;
– Hugo, geb. 20. Februar 1835 in Aldingen; gest. 31. März 1835 in Aldingen;
– Machuel Hirsch, geb. 4. März 1836 (FR Ald) oder 6. März 1836 (FR LB) in Aldingen;
– totgeborene Zwillinge (Mädchen), geb./gest. 5. April 1837 in Aldingen;
– Seligmann, geb. 21. November 1838 in Aldingen; gest. 13. Mai 1839 in Aldingen.
Wolf Levi betrieb in Aldingen seit 1836 eine



Ludwigsburg.

Trauer-Anzeige.

Tief erschüttert widmen wir Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß es dem Allmächtigen gefallen hat, unsern innigstgeliebten Gatten, Vater und Großvater,

Wolf Levi,

in einem Alter von 72 Jahren, nach kurzem Krankenlager in die ewige Heimat abzurufen.

Wir bitten, Gegenwärtiges statt besonderem Leidansagen annehmen zu wollen.

Für Blumenspenden danken wir.

Die Beerdigung findet heute den 16. ds, Nachmittags um 1 Uhr statt. Zug bis zum Thor.

Um stille Theilnahme bitten

Den 15. April 1869.

die trauernden Hinterbliebenen.

In deren Namen der älteste Sohn: A. Levi.

Traueranzeige für Wolf Levi, gestorben am 15. April 1869 in Ludwigsburg.

Gastwirtschaft, wozu er nach langen Bemühungen das Schankrecht zugestanden bekommen hatte. Seit 1842 konnte er seine Gassenwirtschaft zu einer Speisewirtschaft erweitern. 1849 übernahm er das Haus Kornwestheimer Str. 13 mit der damaligen Speisewirtschaft „Zum Ochsen" und war von nun an Schildwirt mit allen Rechten. Er genoß innerhalb der israelitischen Gemeinde und der Ortsgemeinde Aldingen großes Ansehen und wurde 1833 zum Vorsteher der Israeliten Aldingen gewählt. 1857 verkaufte Wolf Levi seine Liegenschaften in Aldingen und zog (mit dem großen Vermögen von 33 000 Gulden) nach Ludwigsburg. Im Juni 1857 wurde die Familie (zunächst ausgenommen der schon 27 Jahre alte Sohn Abraham/Albert) in das Bürgerrecht Ludwigsburgs aufgenommen[901]. Levi kaufte noch 1857 das Ökonom Lindenbergerische Haus und betrieb in den folgenden Jahren gemeinsam mit seinem Sohn Albert die Ökonomie[902]. Im Familienregister ist er als „Partikulier" eingetragen. Er starb am 15. April 1869 in Ludwigsburg und wurde im israelitischen Friedhof in Hochberg beigesetzt[903]. Seine Frau Babette, die zuletzt in der Eberhardstr. 20 wohnte (A 1881), starb am 15. August 1885 in Ludwigsburg und wurde am 17. August 1885 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 35/I-36)[904].

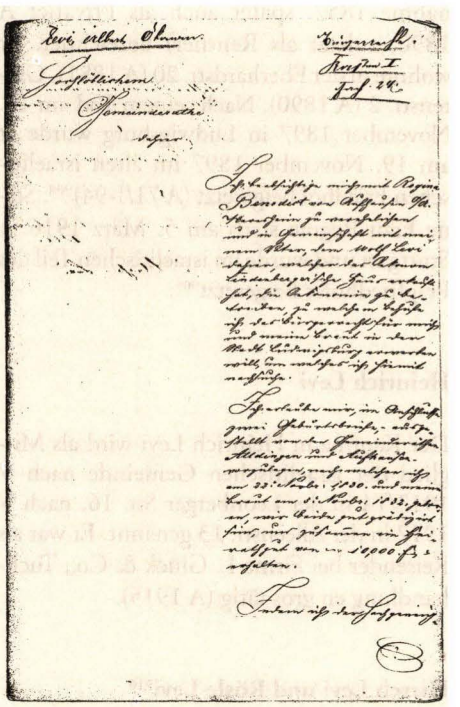
Adolf (Abraham) Levi und Regine geb. Benedikt[905]

Adolf (Abraham) Levi (Eltern s.S. 458) heiratete am 17. November 1857[906] in Ludwigsburg Regine (auch Regina) geb. Benedikt, eine am 5. November 1832 in Aufhausen geborene Tochter des Moses/Majer Benedikt und der Amalie (Madelchaja) geb. Heymann. Das Ehepaar hatte neun Kinder, von denen sieben früh verstorben sind:

– Rosa, geb. 14. August 1859 in Ludwigsburg;

– Helene, geb. 8. Februar 1861 in Ludwigsburg; gest. 12. Dezember 1868 in Ludwigsburg;

– Robert, geb. 15. Februar 1863 in Ludwigsburg; gest. 7. Dezember 1868 in Ludwigsburg;



Antrag auf Aufnahme in das Bürgerrecht der Stadt Ludwigsburg durch Albert Levi vor seiner Heirat mit Regina geb. Benedict (1857).

– Mathilde, geb. 1. Mai 1864 in Ludwigsburg; gest. 9. Mai 1864 in Ludwigsburg;
– Theodor, geb. 1. März 1866 in Ludwigsburg; gest. 8. Juni 1866 in Ludwigsburg;
– totgeborenes Mädchen, geb./gest. 20. Mai 1867 in Ludwigsburg;
– Lina, geb. 14. November 1868 in Ludwigsburg; verh. 14. Oktober 1890;
– Otto, geb. 16. Dezember 1870 in Ludwigsburg; gest. 24. Dezember 1870 in Ludwigsburg und am 26. Dezember 1870 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (erstes Kindergrab im alten israelitischen Friedhof);
– totgeb. Kind, geb./gest. 2. Januar 1873 in Ludwigsburg und am 3. Januar 1873 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt[907].
Adolf Levi (bis 1878 nennt er sich Albert, zuvor noch Abraham Levi) wird im Familienregister als „Ökonom" (so schon bei der Aufnahme 1857, später auch als Privatier A 1890, zuletzt als Rentner) bezeichnet. Er wohnte in der Eberhardstr. 20 (A 1881), Gartenstr. 2 (A 1890), Nach seinem Tod am 17. November 1897 in Ludwigsburg wurde er am 19. November 1897 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 71/I-94)[908]. Seine Frau Regine starb am 5. März 1916 in Stuttgart und wurde im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt[909].

Heinrich Levi

Der Kaufmann Heinrich Levi wird als Mitglied der israelitischen Gemeinde nach V 1913/14 in der Leonberger Str. 16, nach V 1917 in der Alleenstr. 13 genannt. Er war als Reisender bei Firma L. Glück & Co., Tuchhandlung en gros tätig (A 1915).

Hirsch Levi und Rösle Levi[910]

Hirsch Levi ist am 28. Januar 1822 in Freudental geboren als Sohn des Jakob Levi und der Genendel (?) geb. Stein. Er heiratete am 18. April 1856 in Freudental Rösle geb. Levi, eine am 19. Mai 1829 in Freudental geborene Tochter des Judas Seligmann Levi und der Zerle geb. Mendle. Das Ehepaar hatte elf Kinder:
– Gustel, geb. 29. Juni 1856 in Freudental;
– Fanny, geb. 2. Februar 1858 in Freudental; war als Kleidermacherin/Damenschneiderin tätig[911] und wohnte nach A 1890 bei ihrer Mutter in der Solitudestr. 35; verh. in Ludwigsburg seit 24. Dezember 1894; gestorben in Weinheim;
– Jette, geb. 12. März 1859 in Freudental; gest. 18. August 1859 in Freudental;
– Mina, geb. 12. März 1859 in Freudental; gest. 20. August 1859 in Freudental;
– Jakob, geb. 3. September 1860 in Freudental; gest. 7. März 1861 in Freudental;
– Malchen, geb. 11. November 1861 in Freudental;
– Joseph, geb. 25. Dezember 1862 in Freudental; verh. seit 26. März 1895 in Heilbronn mit Bertha geb. Kahn (geb. 4. November 1872 in Bar le Duc in Frankreich als Tochter von Kaufmann Löb A. Kahn und Therese geb. Bär, Heilbronn); zum Zeitpunkt seiner Eheschließung wohnte Joseph Levi bereits in Mannheim[912], wohin er 1891 von Ulm zugezogen war; in Mannheim war er Teilh. der Fa. Götzl, Engrosgeschäft für Schneiderartikel; 1902-1919 war Joseph Levi als Sozialdemokrat im Bürgerausschuß der Stadt Mannheim, 1919-1933 Mitglied des Stadtrates. Als solcher übte er eine sehr vielseitige Tätigkeit aus und gehörte zahlreichen Ausschüssen an (Hypothekenausschuß, Finanzausschuß, Haushaltskommission und Mitglied mehrerer Verwaltungsräte und Aufsichtsräte; Mitglied der Schulkommission und der Theaterkommission u.a.m.). Joseph Levi starb am 16. Februar 1933 in Mannheim und wurde im dortigen israelitischen Friedhof unter großer Anteilnahme der Stadtverwaltung und Bevölkerung beigesetzt; seine Frau Berta starb 1938;[913]
– Seligmann, geb. 29. November 1864 in Freudental; 1880 nach Amerika ausgewandert, wobei er damals noch ohne Beruf war[914];
– Julius, geb. 4. November 1866 in Freudental; gest. 19. November 1866 in Freudental;

– Bertha, geb. 29. Dezember 1867 in Freudental; verh. in Amerika;
– Sidonie, geb. 28. November 1872 in Ludwigsburg; verh. mit Moses Blumenstiel (geb. am 20. Juli 1866 in Kirrweiler/Pfalz); das Ehepaar hatte eine Tochter Alice und einen Sohn Herbert, geb. 1901 bzw. 1902 in Frankenthal/Pfalz; Moses Blumenstiel betrieb in Frankenthal ein Manufaktur- und Herrenkonfektionsgeschäft; Sidonie starb 1928; Moses Blumenstiel wohnte seit Dezember 1938 in Stuttgart und kam von dort 1941 in das jüdische Altersheim nach Herrlingen, von hier aus 1942 über Oberstotzingen nach Theresienstadt, wo er nach wenigen Wochen am 25. September 1942 verstarb[915]; die Tochter Alice Horwitz, Fürsorgerin in Stuttgart[916], wurde am 23. Oktober 1944 mit ihrer Tochter Margot (geb. 1929) von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert; beide sind dort umgekommen[917].
Hirsch Levi war in Freudental als Bäcker tätig. Er übersiedelte mit seiner Familie im September 1870 nach Ludwigsburg. Hier war er als Handelsmann tätig[918]: bis Anfang 1878 betrieb er einen Verkauf von Betten, danach einen „Betten- und Cigarrenhandel"[919]. Er starb am 1. Juli 1880 in Ludwigsburg und wurde am 2. Juli 1880 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 19/I-13)[920]; seine Frau Rösle lebte nach A 1881 in der Aspergerstr. 14, nach A 1890 in der Solitudestr. 35. Sie verstarb in Freudental im März 1904.

Marx Levi und
Rosa (Rachel) geb. Rosenheim[921]

Marx Levi ist am 24. Mai 1820 in Freudental geboren als Sohn des Isaak Bär Levi und der Sprinz geb. Uhlmann. Er heiratete am 17. Juli 1856 in Jebenhausen Rosa (Rachel) geb. Rosenheim, eine am 7. September 1833 in Jebenhausen geborene Tochter des Benedikt Feist Rosenheim und der Jentle geb. Sontheim(er)[922]. Das Ehepaar hatte neun Kinder:
- Fanny, geb. 30. Juni 1857 in Freudental;
- Sprinz, geb. 22. Dezember 1859 in Freudental;
- Friderike (Riwka, Riekele), geb. 27. November 1861 in Freudental; gest. 4. Oktober 1871 in Ludwigsburg und beigesetzt am 6. Oktober 1871 im alten israelitischen Friedhof (A 5/I-26)[923];
– totgeborene Tochter, geb./gest. 4. November 1863 in Freudental;
– totgeborener Sohn, geb./gest. 24. Mai 1865 in Freudental;
– Eugen, geb. 26. August 1866 in Freudental; war 1883 Kaufmannslehrling; beantragte in diesem Jahr seine Auswanderung nach Nordamerika[924];
– Benedikt, geb. 26. November 1869 in Freudental; ließ sich zum Kaufmann ausbilden; 1890 nach Nordamerika ausgewandert[925]; später wieder zurückgekehrt; er blieb unverheiratet und starb am 1. Mai 1926 und wurde im israelitischen Friedhof in Schwäbisch Hall-Steinbach beigesetzt[926];
– Emil, geb. 18. Mai 1872 in Ludwigsburg;
– Otto, geb. 29. Dezember 1874 in Ludwigsburg; ließ sich zum Kaufmann ausbilden; beantragte im Herbst 1891 seine Auswanderung nach Amerika[927]; von Augsburg später nach Theresienstadt deportiert und umgekommen (gest. 3. Januar 1943)[928].

Marx Levi wohnte mit seiner Familie zunächst in Freudental. Hier hatte er das Bürgerrecht erworben und war als Viehhändler tätig. Im September 1870 erfolgte der Umzug nach Ludwigsburg. Hier war er als Handelsmann tätig, wobei er seit 1879 einen Hausierhandel mit Leder in und außer Haus hatte; den Lederverkauf im Haus gab er 1880 wieder auf[929]. Im Juli 1880 legte er sich einen Handel mit Sattel und Saumzeug zu, dazu kam im Februar 1881 noch ein Bettenhandel und ein Geldgeschäft; Teppiche gehörten gleichfalls zu seinen Handelswaren[930]. Im April 1882 stellte er das Geldgeschäft wieder ein, im März 1883 den Handel mit Betten

und Teppichen, sodaß er danach zunächst wieder nur mit Sattel und Saumzeug handelte[931]. Zehn Jahre später hatte er (seit Februar 1892) einen Gebrauchtwaffenhandel inne, zuletzt bis 1901 wieder einen „Handel mit Satteleyzeug"[932]. Die Familie wohnte in der Seestr. 17 (A 1890). Marx Levi starb am 16. März 1902 in Ludwigsburg und wurde am 18. März 1902 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt[933]; seine Frau Rosa starb am 15. Oktober 1906 ebd. und wurde gleichfalls im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 88/I-56 rechts)[934].

Arthur Levi (Kornwestheim/Stuttgart)[935]

Fabrikant Arthur Levi gehört zu den über viele Jahre bekanntesten jüdischen Persönlichkeiten in Kornwestheim. Er wohnte freilich immer in Stuttgart (1914 Blücherstr. 4; 1932 Lenzhalde 75) und war Teilhaber der Lederfabrik Zuffenhausen Sihler & Cie. Von 1925-33 gehörte er dem Aufsichtsrat der Salamander AG., Schuhfabriken in Kornwestheim an (stellvertretender Vorsitzender seit 1931). Arthur Levi starb am 20. November 1963 in Brooklyne, Mass./USA.

Jenny Levison

Um 1890 gab es in der Bärenstr. 1 ein Weiß- und Wollwarengeschäft der Geschwister Levison. Nach A 1890 wohnte in diesem Haus Frl. Jenny Levison, über die sonst keine weiteren Angaben bekannt sind. Das Geschäft wurde zum 30. März 1893 wieder aufgegeben[936].

Familie Lichtenstein

Isabella Lichtenstein geb. Ottenheimer und Familie[937]

Isabella geb. Ottenheimer ist am 19. April 1899 in Ludwigsburg geboren als Tochter des Kaufmanns Josef Abraham Ottenheimer und der Henriette geb. Haber (s.S. 498). Sie heiratete am 16. Dezember 1917 einen Herrn Lichtenstein (Vorname nicht bekannt); die Ehe wurde jedoch einige Jahre später wieder geschieden. Das Ehepaar hatte zwei Kinder – Hannelore und Kurt – zu denen jedoch die genaueren Lebensdaten nicht bekannt sind (nicht in Ludwigsburg geboren). Isabella Lichtenstein lebte nach den Einwohnerbüchern 1934/36 im Haus ihres Bruders Ludwig Ottenheimer in der Seestr. 75 (heutiges Gebäude Hohenzollernstr. 3). Sie ist 1937 nach Frankreich ausgewandert; zum weiteren Schicksal ist bekannt, daß sie von Frankfurt aus nach Auschwitz deportiert wurde und umgekommen ist (verschollen)[938]. Nach Angaben einer Nichte von Isabella geb. Ottenheimer ist auch ihre Tochter Hannelore umgekommen. Der Sohn Kurt lebte später mit Familie (Sohn und Tochter) in der Nähe von Paris[939].

Familie Liebmann

Samuel Liebmann und Sara geb. Selz[940]

Samuel Liebmann ist am 12. November 1799 in Aufhausen als Sohn des Joseph Liebmann und der Frumet geb. Fröhlich geboren. Er war ein älterer Bruder zu dem Lehrer und Waisenhausvater in Esslingen, Leopold Liebmann[941]. Die Brüder erhielten eine für die damaligen Zeitverhältnisse außergewöhnlich sorgfältige Erziehung, indem ihr Vater, ein in den jüdischen Gemeinden hochangesehener Gelehrter, seine Söhne selbst unterrichtete. Samuel war zum Handelsstand bestimmt; er selbst wollte jedoch Landwirt und Bierbrauer werden, wozu er eine Ausbildung bekam. Am 15. April 1828 heiratete er Sara geb. Selz, eine am 5. April 1800 geborene Tochter des Abraham Selz in Harburg und der Gela geb. Wassermann. Das Ehepaar hatte sieben Kinder:
– Berta, geb. 28. Juni 1829 in Aufhausen; verh. mit Samuel Stein; zwei Töchter: Clara und Mary;

– Rosa, geb. 2. Juli 1830 in Aufhausen; verh. am 16. Dezember 1858 mit David Obermeyer; sechs Söhne und eine Tochter;
– Josef, geb. 20. Dezember 1831 in Aufhausen; 1854 als erstes Mitglied der Familie nach den Vereinigten Staaten ausgewandert; später Großbrauer in Brooklyn (siehe unten); verh. am 11. Januar 1862 mit Rosa geb. Königsberger; zwei Töchter und zwei Söhne;
– Fanny, geb. 23. März 1833 in Aufhausen; verh. am 6. Mai 1861 mit Joseph Liebmann; sechs Töchter und einen Sohn;
– Heinrich, geb. 7. Dezember 1836 im Schloßgut Schmiedelfeld; verh. am 24. März 1867 (in New York) mit Emma geb. Dellevie; drei Töchter, vier Söhne; gest. 27. März 1915;
– Karl, geb. 6. November 1837 im Schloßgut Schmiedelfeld; verh. am 22. Oktober 1865 mit Sophia Bendix; drei Söhne, eine Tochter;
– Daniel Gustav, geb. 20. Mai 1846 in Ludwigsburg; gest. 30. Juli 1846 in Ludwigsburg.

Samuel Liebmann kaufte mit einem älteren Bruder 1830 das Schloßgut Schmiedelfeld (Gde. Sulzbach-Laufen, Lkr. Schwäbisch Hall), das aus einem größeren Güterkomplex bestand, und betrieb hierin eine Kleinbrauerei mit Ökonomie. In wenigen Jahren versetzte er das in einem heruntergekommenen Zustand befindliche Schloßgut in einen blühenden Zustand, sodaß es damals als Musterökonomie galt. Freilich ist beim Umbau des 1739/40 erbauten Barockschlosses dieses bis auf das erste Stockwerk abgetragen und stark verändert worden. 1840 verzog Samuel Liebmann mit seiner Familie nach Ludwigsburg. Er wollte durch den Umzug in die Stadt auch seinen Kindern eine gute Ausbildung ermöglichen. In der Umgebung von Schloß Schmiedelfeld wurde der Wegzug der Familie sehr bedauert, da Liebmann mit seinem Betrieb zur „Hebung der Landwirtschaft" in einer weiteren Umgebung gesorgt hatte. Mit dem Zeugnis, daß er „einer der tüchtigsten Bürger des Landes" sei, konnte Samuel Liebmann in Ludwigsburg eine neue Existenz aufbauen. Er wurde in Ludwigsburg der „Gastgeber zum Stern", d.h. Inhaber des Gasthauses „Zum Stern" in der Seestr. 9 (später „Gasthof 'Zum Rebstock'). Mit dem Gasthaus war auch eine Brauerei verbunden. In den 40er-Jahren nahm Liebmann am gewerblichen und wissenschaftlichen Leben Ludwigsburgs regen Anteil und war auch für die israelitische Gemeinde eine Autorität, deren Rat und Meinung man einholte. In den Revolutionsjahren 1848/49 identifizierte sich Samuel Liebmann mit den Zielen der radikalen Linken. Friedrich Hecker und Gustav von Struve gehörten zu seinen Vorbildern. Sein Haus wurde Mittelpunkt einer republikanischen Propaganda, zu der ein großer Teil des die Garnison bildenden Militärs gehörte. Mehrfach wurde daher den Soldaten der Besuch des Gasthauses zum Stern untersagt. Liebmann war zahlreichen Schikanen ausgesetzt und entschloß sich mit der Zeit, wie viele andere der damaligen Republikaner (auch Hecker und von Struve), in die Vereinigten Staaten auszuwandern. 1854 schickte er den ältesten Sohn Josef voraus; dieser konnte in New York-Williamsburg ein Anwesen erwerben, das er als Brauerei einrichtete. Wenig später folgte die ganze Familie Liebmann nach.
1855 errichtete Familie Liebmann in New York-Brooklyn (Forest-Str. und Bremen-Str.) eine größere Brauereianlage, die sich im Laufe der Jahrzehnte mehr und mehr erweiterte. Unter der Leitung von Josef Liebmann wurde die Liebmannsche Brauerei eine der bedeutendsten im Land. Die Familie genoß höchstes Anwesen in Brooklyn und New York: „Die Liebmanns verstanden es, in weitblickendstem Sinne auch im Interesse des allgemeinen Wohles zu wirken; sie legten in ihrer Nachbarschaft ganze Straßenzüge an, bebauten sie, ließen auf eigene Kosten ganze Straßen pflastern, Abzugskanäle bauen usw., um die Gegend zu entwickeln" (Newyorker Staatszeitung[942]). Josef Liebmann wurde zu

verschiedenen Ehrenämtern berufen, war mehrere Jahre lang Mitglied des Brooklyner Schulrates, stand 27 Jahre lang als Präsident an der Spitze der Bushwick-Sparbank, diente der Kings-County-Trust-Co. als Direktor, fungierte jahrelang als Präsident der Lokalorganisation der Brauer sowie als Verwaltungsratsmitglied des Ver.-Staaten-Brauer-Verbandes, war 1876 auf der Weltausstellung in Philadelphia Kommissär für die Sonderausstellung des Brauereigewerbes und spielte in Chicago 1893 in ähnlicher Eigenschaft eine große Rolle. Josef Liebmann war verheiratet und hatte vier Kinder (zwei Söhne, zwei Töchter). Er trat 1901 in den Ruhestand und starb am 26. März 1913 in Brooklyn. Seine Mutter Sara geb. Selz war am 13. September 1865 gestorben, sein Vater Samuel Liebmann am 24. November 1872. Sie wurden in New York-Williamsburg beigesetzt.

Hildegard Lipp[943]

Hildegard Lipp ist am 29. Februar 1920 in Bamberg geboren. Sie verzog am 19. April 1937 von Bamberg nach Ludwigsburg und war hier als Hausangestellte (Hausgehilfin) tätig (wohnhaft nach Verzeichnis Anfang 1938 in der Marstallstr. 4). Am 15. Februar 1938 kehrte sie wieder zurück nach Bamberg, später nach Polen. Ihr weiteres Schicksal ist nicht bekannt.

Julius Löw (Kornwestheim)[944]

Julius Löw ist am 19. April 1896 in Öhringen geboren. Er war Mitglied der israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs (V 1929/30). Seit dem 20. September 1930 war Julius Löw (in Heilbronn) verh. mit Helene geb. Braun (geb. 21. April 1892 in Sontheim bei Heilbronn; röm.-kath. Konfessionszugehörigkeit). Anfang November 1935 kam er von Sontheim (bei Heilbronn) nach Kornwestheim, um hier bis März 1938 als Kaufmann und Hilfskorrespondent bei Fa. Salamander AG. tätig zu sein (wohnh. nach Verzeichnis Anfang 1938 in der damaligen „Horst-Wesselstr." 56). Darauf verlor er als Jude seine Stellung und war zunächst arbeitslos. Am 12. November 1938 wurde er verhaftet, zunächst in das Gerichtsgefängnis nach Ludwigsburg und von hier in das Gefängnis Büchsenstr. in Stuttgart verbracht, danach bis Mitte Dezember 1938 in das KZ Welzheim. In den Kriegsjahren war er ab 1940 als Hilfsarbeiter bei Fa. Hepting in Feuerbach tätig, von 1943 bis Februar 1945 als Hilfsarbeiter (Platzarbeiter) bei der Stadt Stuttgart als Straßenkehrer und Müllarbeiter beim städtischen Fuhrwerk[945]. Damals wohnte er mit seiner Frau in der „Horst-Wessel-Str. 18". Am 12. Februar 1945 wurde er mit der letzten Deportation württembergischer Juden in das KZ Theresienstadt verbracht. Im Juni 1945 konnte er von hier nach Kornwestheim zurückkehren. Um 1968 wohnte er in Kornwestheim in der Friedrich-Ebert-Str. 52. Er starb am 1. April 1980.

Familie Löwe[946]

Sigmund (Seligmann) Löwe und Henriette geb. Kahn

Sigmund (Seligmann) Löwe ist am 21. September 1829 in Freudental geboren als Sohn des Joseph Moses Levi (seit 1. Oktober 1839 Familienname Löwe[947]) und der Sara, Tochter des Hirsch Wolf. Er heiratete am 30. April 1862 in Frankental Henriette geb. Kahn aus Dirmstein bei Frankental/Pfalz. Das Ehepaar hatte mindestens einen Sohn:

– Emil, geb. 21. Februar 1863 in Ludwigsburg, später Dr. phil., Professor; wohnte um 1930 in Cannstatt (nach A 1932 Marienstr. 8,2, heute Liebenzeller Str.); blieb unverheiratet; 1942 nach Eschenau zwangseingewiesen („jüdisches Altersheim") und von dort am 22. August 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo er am 16. Januar 1943 umgekommen ist.[948]



„Wander-Buch" für den Uhrmacher Seligmann Löwe aus Freudental (seit 1858 in Ludwigsburg).

Seligmann Löwe (in den Urkunden wird er bisweilen auch „Löw" genannt) ist Ende 1858 von Freudental nach Ludwigsburg zugezogen[949]; zum Zeitpunkt seiner Eheschließung war er als Uhrmacher in Ludwigsburg tätig. Er nannte sich später mit Vornamen Sigmund. 1863 war er Beisitzer im Vorsteheramt der Israelitischen Gemeinde Ludwigsburg. Er starb bereits am 3. August 1865 in Ludwigsburg und wurde im israelitischen Friedhof in Freudental beigesetzt[950]. Seine Frau verzog wenig später nach Herxheim (Rheinpfalz), wo sie sich in zweiter Ehe mit Moses Wolf verheiratet hat.

Sally Löwenstein (Kornwestheim)[951]

Sally Löwenstein ist am 26. Mai 1914 in Rexingen als Sohn des Viehhändlers Leopold Löwenstein und der Flora geb. Löwenstein geboren[952]. Er besuchte von 1924-29 die Realschule in Horn, dann in Waldshut, von 1929-31 die Höhere Handelsschule in Waldshut. 1931-33 absolvierte er in Kornwestheim eine kfm. Lehre bei Fa. Salamander, danach war er in Stuttgart bis zu seiner Auswanderung in die USA im April 1937 als kfm. Angestellter tätig. In den USA hatte er zur Bestreitung seines Lebensunterhaltes zunächst fünf Jahre lang verschiedene Stellungen als Küchenhilfe, Hausdiener oder Lagerarbeiter inne. 1943-46 diente er als Soldat in der US Army. Später fand er eine Stellung als Kaufmann. Um 1960 lebte er in Whitestone, NY/USA. Er nannte sich in den USA Sol Löwenstein.

Familien Löwenthal

Albert Löwenthal und Ida geb. Tannhauser[953]

Albert Löwenthal ist am 17. Mai 1847 in Talheim als Sohn des Metzgers in Talheim Moses Löwenthal und der Regine geb. Levi geboren. Er heiratete am 18. Dezember 1876 in Heilbronn Ida geb. Thannhauser, eine am 11. Februar 1854 in Fellheim geborene Tochter des Kaufmanns Joseph Thannhauser und der Louise geb. Raff. Das Ehepaar hatte vier Kinder:
– Fanny, geb. 5. November 1877 in Talheim; verh. am 30. April 1900 mit Sigmund Maier;
– Josef, geb. 17. Januar 1881 in Ludwigsburg; verh. in Mailand;
– Max, geb. 26. März 1882 in Ludwigsburg; verh. in Mailand;
– Berta, geb. 17. November 1883 in Ludwigsburg; verh. am 14. Januar 1910 mit Gustav Dreyfus, Kaufmann in Breisach (s.S. 359).

Albert Löwenthal war in Ludwigsburg seit August 1880 als Viehhändler tätig[954]. Daneben handelte er mit Betten[955]. Er wohnte mit seiner Familie in der Kaffeebergstr. 1 (A 1881), dann in der Solitudestr. 42 (A 1890). Er starb nach langer Krankheit am 23. April 1910 und wurde am 26. April 1910 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 77a)[956]. Seine Frau Ida betrieb einen Stoffrestehandel (um 1890), später eine Bettenhandlung mit Bettfedernverkauf (Einstellung zum 31. März 1900)[957]. Sie wohnte zuletzt in der Eberhardstr. 27 (nach V 1913), bis sie im Juli 1912 zur Familie ihrer Tochter Bertha verh. Dreyfus nach Buchau verzog. Hier starb sie am 11. Februar 1913; sie wurde in Ludwigsburg am 14. Februar 1913 beigesetzt (N 77b)[958].

Salomon Löwenthal und Emilie geb. Levi[959]

Salomon Löwenthal ist am 10. Juni 1800 in Aldingen als Sohn des Pferdehändlers Veit Löwenthal und der Babette geb. Dreifus geboren. Sein Vater hatte es bereits um 1800 in Aldingen zu einigem Wohlstand gebracht, da er unter anderem im Herbst 1800 den Zuschlag für einträgliche Lieferungen an das Militär erhalten hatte. Salomon heiratete am 13. November 1833 Emilie geb. Levi, eine am 13. Juli 1808 in Laupheim geborene Tochter des David Levi und der Babette geb. Gabriel. Zu seiner Heirat erhielt Salomon von seinem Vater die Hälfte von dessen Haus Kirchstr. 15 in Aldingen. Das Ehepaar hatte zwei Kinder:
– ein frühverstorbener Sohn, geb. 13. August 1834 in Aldingen; gest. 19. August 1834 in Aldingen;
– David, geb. 18. November 1833 in Aldingen (s.u.).
Salomon Löwenthal lebte als Handelsmann mit seiner Familie in Aldingen, bis er nach Verkauf des Hauses Kirchstr. 15 an den Aldinger Bauern Christian Volz im Sommer 1872 nach Ludwigsburg verzogen ist. Hier starb er bereits am 21. Juli 1872 und wurde im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 8/I-2)[960]. Seine Frau Emilie starb am 8. Mai 1883 in Ludwigsburg und wurde gleichfalls im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 24/I-18)[961].

David Löwenthal und Elise geb. Mayer[962]

David Löwenthal (Eltern s.o.) heiratete am 14. November 1866 im badischen Bretten Elise geb. Mayer, die am 29. Februar 1848 in Rohrbach (bei Heidelberg) geboren ist als Tochter des Löb Mayer, Kaufmann in Rohrbach und der Karoline geb. Löwenthal (aus Aldingen). Das Ehepaar hatte eine Tochter:
– Lina, geb. 17. Januar 1878 in Ludwigsburg; seit 1896 verh. mit Kaufmann Heinrich Löwenthal in Stuttgart (Teilh. der Weingroßhandlung Fa. Moriz Löwenthal, Stuttgart, 1909/23 Gymnasiumstr. 6, wohnt 1932 Hölderlinplatz 14; geb. 21. April 1869, gest. 2. November 1933 und im israelitischen Teil des

Pragfriedhofes beigesetzt[963]); Lina starb am 31. Juli 1970 im Israelitischen Altenheim in Lengnau/Schweiz und wurde neben ihrem Ehemann im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt[964].
David Löwenthal verkaufte wie sein Vater 1872 seinen Hausanteil am Haus Kirchstr. 15 in Aldingen. Hierauf zog er mit seiner Familie nach Ludwigsburg, wo er eine Vieh- und Pferdehandlung eröffnete (nach A 1881/90 in der Leonberger Str.18), die er bis Anfang Februar 1892 betrieb[965]. Er starb am 14. Mai 1892 in Ludwigsburg und wurde am 16. Mai 1892 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 47a/I-48)[966]. Seine Frau verzog im August 1895 nach Stuttgart, wo ihr Sohn Teilh. der Fa. Moriz Löwenthal geworden war. Sie starb am 11. Oktober 1921 in Stuttgart und wurde am 13. Oktober 1921 im alten israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt (A 47b/I-48)[967].

Ludwig Löwenthal und Fanny geb. ?[968]

Ludwig Löwenthal ist am 6. Juni 1861 in Mühringen (bei Horb) geboren als Sohn des Bäckermeisters Leopold Löwenthal und der Jeanette geb. Levi/Löwenthal. Er war verheiratet mit Fanny geb.?. Ludwig Löwenthal wurde früh pflegebedürftig und verbrachte die letzten Jahre seines Lebens im Männerheim Salon in Ludwigsburg, wo er am 12. Januar 1907 gestorben ist. Zur Beisetzung wurde er nach Mühringen überführt und dort im israelitischen Friedhof beigesetzt[969].
Fanny Löwenthal hat möglicherweise später wieder in Ludwigsburg gelebt. Jedenfalls erscheint ihr Name im Einwohnerbuch 1934 (Fanny Löwenthal, Kaufmanns We., Adolf-Hitler-Str. = Alleenstr. 8,2).

Julius Manasse

Julius Manasse ist 1867 als Sohn des Hermann Manasse in Talheim geboren; er war verheiratet mit Sophie geb. Metzger. Am 11. Januar 1939 verstarb er in Stuttgart und wurde am 13. Januar 1939 im neuen israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt (N 46).

Familien Marx

Friedel Marx[970]

Friedel Marx ist am 10. Dezember 1911 in Schriesheim (Rhein-Neckar-Kreis) als Tochter von Mehl- und Futtermittelhändlers Heinrich Marx und der Henriette geb. Weil geboren[971]. Sie war von Beruf Säuglingsschwester und als solche im Haus der Familie Alfred und Gertrud Strauß (Seestr. 49) nach der Geburt des Sohnes Werner tätig. Sie wohnte in Ludwigsburg bei Familie Strauß vom 9. Mai 1935 bis 12. Juni 1935 und kehrte danach nach Schriesheim zurück. 1937 ist sie – wie auch ihre Eltern und der Bruder Alfred (geb. 8. Juni 1908) – in die USA emigriert. Sie heiratete in den USA Kurt Kessler, mit dem sie einen Sohn hatte. Die Familie wohnte später in Florida; Kurt Kessler ist vor einigen Jahren verstorben.

Jakob Marx und Sophie geb. Levi[972]

Jakob Marx ist am 17. Juni 1861 in Freudental geboren als Sohn des Moses Löb Marx, Metzgermeister in Freudental und der Judith geb. Stein. Er heiratete am 24. Juni 1888 in Freudental Sophie geb. Levi, eine am 29. März 1862 in Freudental geborene Tochter des Seligmann Bär Levi, Metzgermeister in Freudental und der Jüdle geb. Rosenheim. Das Ehepaar hatte neun Kinder:
– Max, geb. 1. April 1889 in Freudental (s.S. 469);
– Julius, geb. 14. September 1890 in Freudental; gest. 7. November 1890 in Freudental;
– Moritz, geb. 26. November 1891 in Freudental; war im Ersten Weltkrieg Teilnehmer,

zuletzt als Sergeant, mehrfach ausgezeichnet; wurde danach Kaufmann; wohnt 1922 in der Landhausstr. 1,1; später als Textilkaufmann in Stuttgart tätig (Gesellschafter der Firma Gebr. Marx oHG, Stuttgart); verh. mit Meta geb. Schwarz (geb. 25. Oktober 1900 in Konstanz); zwei Kinder: Edith Sophie (geb. 16. November 1925 in Stuttgart, seit 1947 verh. Meyer; lebt 1997 in Los Angeles) und Werner J. (geb. 5. Juli 1929 in Stuttgart; lebt 1997 in Los Angeles); die Familie ist im August 1938 über die Schweiz in die USA emigriert und wohnte um 1965 in Beverly Hills/CA; Moritz und Meta Marx sind verstorben;
– Siegfried, geb. 24. Dezember 1893 in Freudental; war im Ersten Weltkrieg Teilnehmer als Kanonier; hatte nach dem Schulbesuch eine kaufmännische Ausbildung absolviert; Gesellschafter der Firma Gebr. Marx oHG, Stuttgart; wohnt 1922 Landhausstr.1,1; vor 1928 von Ludwigsburg nach Stuttgart verzogen (nach A 1932 Reinsburgstr. 29,2); verheiratet mit Liesel geb. Wolf aus Frankfurt; vom 11. November 1938 an einige Tage im KZ Welzheim, mit der Auflage der Auswanderung entlassen; am 19. November 1938 nach Holland, danach in die USA (Tochter Marion geb. 1944; lebt 1997 in Los Angeles); die Familie lebte um 1965 in Los Angeles, CA; Siegfried und Liesel Marx sind verstorben;
– Edgar, geb. 18. August 1896 in Freudental; war im Ersten Weltkrieg Teilnehmer, wurde verwundet und mit dem EK I ausgezeichnet; hatte nach dem Schulbesuch eine kaufmännische Ausbildung absolviert; wohnte nach A 1922 in Ludwigsburg, Landhausstr. 1,1; vor 1928 von Ludwigsburg nach Stuttgart verzogen (nach A 1932 Reinsburgstr. 29); verh. mit Ilse geb. Steinberg aus Köln (geb. 24. Juli 1911); 1938 über die Schweiz in die USA emigriert; lebte um 1962 in Los Angeles, CA; Edgar und Ilse Marx sind verstorben, ihre Tochter Carol Ann Marx lebt 1997 in Los Angeles;
– Martha, geb. 30. März 1898 in Freudental; verh. seit 1925 mit Josef Blum in Freudental (s.S. 350);

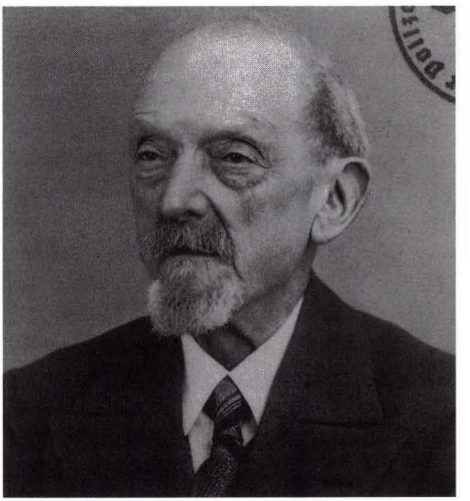


Florenze Mainzer geb. Marx (1907-1991) mit ihrem Onkel Max Marx (1889-1974) um 1970 in Shavei Zion/Israel.

– Ludwig, geb. 1. September 1899 in Freudental; war im Ersten Weltkrieg Teilnehmer als Kanonier; nach Schulbesuch kaufmännische Lehre; war 1927-30 Reisender für Fa. Wagner, ab 1931 kfm. Angestellter der Fa. Gebr. Marx, Textilgroßhandlung in Stuttgart; war seit 15. März 1936 verh. mit Lotte geb. Wolf (geb. 6. Juli 1912 in Frankfurt am Main); im März 1938 mit Familie in die USA emigriert; zunächst als Lagerist tätig, danach für eine Versicherungsagentur; wohnte um 1964 in St. Louis/Missouri; Ludwig und Lotte Marx sind verstorben, ihre Tochter Peggy lebt 1997 in St. Louis;
– Walter, geb. 23. Dezember 1901 in Freudental; 1928 nach New York ausgewandert; verh. mit Ruth geb. Einstein aus Essen; Walter und Ruth Marx sind gestorben; ihre Tochter Jaquie lebt 1997 in Detroit (2 Söhne), Sohn Steven Marx lebt 1997 mit Familie in Washington;
– Wilhelm, geb. 9. November 1903 in Freudental; gest. 1. Februar 1927 an einem Lungenleiden in Davos, Schweiz und am 4. Februar 1927 im neuen israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt (N 16)[973].

Jakob Marx war als Handelsmann in Freudental tätig. Am 31. Januar 1907 verstarb seine Frau Sophie in Freudental. Jakob Marx heiratete hierauf in zweiter Ehe Mathilde geb. Berlinger, eine am 29. Dezember 1874 in

Freudental geborene Tochter des Salomon Berlinger und der Fanni geb. Levi. Aus dieser Ehe entstammte die Tochter
– Florenze Johanna, geb. 9. Dezember 1907 in Ludwigsburg; später in Stuttgart; emigrierte in die USA; verh. mit Walter Mainzer (Tochter Evelyn, verh. mit Peter Federbush); lebte in St. Louis, Mo., wo sie am 29. Januar 1991 verstarb; die Tochter Evelyn lebte mit ihrer Familie 1997 in St.Louis-Olivetti, Mo.[974]
Jakob Marx wohnte bald nach seiner zweiten Eheschließung in Ludwigsburg[975], wo er ein Viehhandelsgeschäft innehatte (Schillerstr. 15 nach V 1913/17, dann im eigenen Haus Landhausstr. 1,1 nach A 1922). Er starb am 15. November 1924 in Ludwigsburg und wurde am 17. November im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 14)[976]. Am 1. März 1927 ist seine Frau von Ludwigsburg verzogen[977]. Das Haus gehörte nach A 1928 weiterhin den Erben von Jakob Marx.



Moriz Josef Marx (1857-1943), starb in Ludwigsburg.

Moriz Josef Marx und Emma geb. Fischer[978]

Moriz Josef Marx ist am 22. Juli 1857 in Hechtsheim (bei Mainz) geboren. Er war in erster Ehe mit einer evangelischen Frau verheiratet, mit der er sechs Söhne hatte, die alle evangelisch erzogen wurden. Unter den sechs Söhnen war der später in Ludwigsburg wohnende Sohn
– Johannes, geb. 1893, verh.; nach 1945 Korrespondent der Bausparkasse Kornwestheim, wohnh. in Ludwigsburg, Bozener Str. 8 (1946).
Nach dem Tod der ersten Ehefrau heiratete Moriz Josef Marx 1924 (in Elberfeld) Charlotta Maria Augusta Emma geb. Fischer verw. Andree (nichtjüd., geb. 23. Januar 1867 in Duisburg). Spätestens anläßlich dieser zweiten Eheschließung trat Herr Marx aus der israelitischen Gemeinde aus und in die evangelische Kirche ein. Familie Marx lebte von 1884 bis 1930 in Wuppertal-Elberfeld. Herr Marx, der von Beruf Schriftsetzer war, ist (ohne seine Frau, da inzwischen getrennt lebend) 1930/31 in Ludwigsburg zugezogen und wohnte nach dem Verzeichnis Anfang 1938 im Haus seines Sohnes in der Bozener Str. 8,1 (er ist als „Rentner" eingetragen). Er war bis zu seinem Tod am 10. November 1943 in Ludwigsburg zahlreichen Schikanen ausgesetzt. So sollte er 1941 nach Baisingen umgesiedelt werden, was jedoch sein Sohn über die Kontakte zur jüdischen Mittelstelle in Stuttgart verhindern konnte. Moriz Josef Marx wurde – nachdem eine Beisetzung im allgemeinen Friedhof untersagt war – vermutlich im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt.

Max Marx und Bella geb. Stein[979]

Max Marx (Eltern s.S. 467) war im Ersten Weltkrieg bis 1918 Kriegsteilnehmer, zuletzt als Gefreiter. Er heiratete am 20. November 1921 in Freudental Bella geb. Stein, eine am 14. November 1896 in Freudental geborene Tochter des Handelsmannes Jakob Stein und der Mina geb. Heidenheimer (s.S. 521). Das Ehepaar hatte zwei Töchter:



Max Marx (1889-1974) und Bella geb. Stein (1896-1979), konnten 1938 von Ludwigsburg nach Shavei Zion im damaligen Palästina auswandern (Foto um 1921).



Von links nach rechts: Susanne Schwarz geb. Marx (1922-1993) und ihr Vater Max Marx (1889-1974), Seloscha Schwarz (Schwägerin von Susanne), Bella Marx geb. Stein und Mirjam Weiss geb. Marx; Foto von 1973 in Shavei Zion.



Hochzeitsfeier von Menachem Weiss und Inge (Mirjam) geb. Marx in Shavei Zion am 26. Dezember 1950 im Kreise von Verwandten.



Von links nach rechts: Walter Mainzer (Ehemann von Florenze), Susanne Schwarz geb. Marx (1922-1993), Max Marx (1889-1974), Florenze Mainzer geb. Marx (1907-1991), Bella Marx geb. Stein (1896-1979), Mirjam Weiss geb. Marx (geb. 1928) und Menachem Weiss (geb. 1930).

– Susanne, geb. 3. Dezember 1922 in Ludwigsburg; besuchte von April 1933 bis März 1934 die Realschule in Ludwigsburg, dann die Volksschule ebd.; Anfang 1937 bis Anfang 1938 Ausbildung in der jüdischen Haushaltsschule in Frankfurt/Main, danach zurück nach Ludwigsburg; mit den Eltern nach Palästina; verh. seit 20. November 1940 in Haifa mit Siegfried Schwarz (geb. 28. April 1911 in Rexingen[980]; zwei Töchter: Edna geb. 1943, lebt 1997 in Israel; Gila, geb. 1950, lebt 1997 in USA); die Familie lebte in Shavei Zion, wo Siegfried Schwarz am 3. Oktober 1967 und seine Frau Susanne am 2. April 1993 starben; beide wurden im Friedhof von Shavei Zion beigesetzt;

– Inge (nach Auswanderung: Mirjam), geb. 28. Juni 1928 in Ludwigsburg; besuchte von April 1935 bis Anfang 1937 die Volksschule Ludwigsburg, dann die jüdische Schule in Stuttgart; nach Auswanderung Besuch der



Grab von Susanne Schwarz geb. Marx in Shavei Zion (geb. 1922 in Ludwigsburg; gest. 1993 in Shavei Zion).

Volksschule in Shavei Zion; zunächst Mithilfe in der elterlichen Landwirtschaft, 1946-48 Ausbildung als Erzieherin; seit 26. Dezember 1950 verh. mit Menachem Weiss (geb. 1930 in Berlin; zwei Söhne: Juval, geb. 1951, wohnt 1997 in Kefariyya/Israel; Doron, geb. 1956, wohnt 1997 in Kefar Saba/Israel); Ehepaar Weiss lebte 1997 in Shavei Zion/Israel, wo Menachem Weiss viele Jahre im Hotel Beth Hava tätig war.

Max Marx war Kaufmann und betrieb in Ludwigsburg das vom Vater übernommene Viehhandelsgeschäft (V 1928/30 im Haus Landhausstr. 1, das damals ihm und seinen Geschwistern gehörte; nach EB 1934 wohnte die Familie in der „Adolf-Hitler-Str." = Alleenstr. 4,2; EB 1936 und Verzeichnis Anfang 1938 „Wilhelm-Murr-Str. 3", jetzige Hoferstr.). Im März 1938 ist die Familie in das damalige Palästina ausgewandert. Hier ließ sie sich in Shavei Zion nieder, wo Max Marx als Landwirt tätig wurde. Max Marx starb am 7. Dezember 1974 in Shavei Zion, seine Frau Bella am 18. Mai 1979 ebenda; beide wurden im Friedhof von Shavei Zion beigesetzt.

Max Moses Marx

Max Moses Marx ist als Sohn des Leopold (Jehuda) Marx und der Ida geb. Heumann in Hohebach (bei Künzelsau) geboren. Er war von Beruf Kaufmann, unverheiratet und in Ludwigsburg als einjährig-freiwilliger Soldat im 4. Infanterie-Regiment Nr. 122 (stationiert in Mergentheim) tätig. Er starb am 10. Mai 1898 in Ludwigsburg an einem Unfall im Alter von erst 24 Jahren und wurde am 12. Mai 1898 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 73/I-96)[981].

Mayer Marx und Sophie geb. Schwarz[982]

Mayer Marx ist am 20. August 1852 in Freudental als Sohn des Metzgers Moses Löb Marx und der Jachet geb. Stein geboren. Er heiratete am 3. Dezember 1886 in Rexingen Sophie geb. Schwarz, eine am 11. September 1863 in Rexingen geborene Tochter des Simon Schwarz und der Judit geb. Löwengart. Das Ehepaar hatte fünf Kinder:

– Moses, geb. 14. Januar 1888 in Freudental;
– Ludwig, geb. 31. Juli 1889 in Freudental; war im Ersten Weltkrieg Teilnehmer, zuletzt als Vizefeldwebel, mehrfach ausgezeichnet; wohnte später in Los Angeles;
– Julius, geb. 14. August 1891 in Freudental; wohnte später in Los Angeles;
– Rudolf, geb. 5. September 1893 in Freudental; genannt in V 1914 als „Reisender" in der Solitudestr. 41; emigrierte nach New York; verh.;
– Irma, geb. 11. Juli 1902 in Ludwigsburg; verh. mit dem Stuttgarter Rechtsanwalt Dr. Paul Tänzer (1932 Rechtsanwalt in Stuttgart, Königstr. 46,5; wohnte Alexanderstr. 115); das Ehepaar emigrierte nach Palästina und wohnte später in Tel Aviv; nach dem Tod des Ehemannes war Irma in zweiter Ehe verheiratet; sie ist in den USA gestorben.

Mayer Marx war als Viehhändler tätig. Im September 1895 verzog er mit seiner Familie von Freudental nach Ludwigsburg und eröffnete hier zum 1. Oktober 1895 eine Viehhandlung[983]. Am 2. März 1906 ist er in Ludwigsburg gestorben und wurde am 4. März 1906 im neuen israelitischen Friedhof beige-

setzt (N 82a)[984]. Seine Frau, die nach V 1913/17 in der Solitudestr. 41 wohnte, starb am 25. Mai 1937 in Stuttgart, wohin sie 1928 verzogen ist (1932 Reinsburgstr. 26). Sie wurde am 27. Mai 1937 im neuen israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt (N 82b)[985].

Wolf Löw Marx und Mayla geb. Weil[986]

Wolf Löw Marx ist am 26. Juli 1816 in Freudental geboren als Sohn des Samuel Marx, Metzger in Freudental und der Madel geb. Schultheiss. Er heiratete am 16. Februar 1847 in Ittlingen (Baden) Mayle (Amalie) geb. Weil, eine am 3. März 1826 in Ittlingen geborene Tochter des Pferdehändlers („Roßhändler") Moyses Weil und der Hanna geb. Marx. Das Ehepaar hatte zehn Kinder:
– Samuel, geb. 14. August 1847 in Freudental; gest. 24. September 1847 in Freudental;
– Moses Hirsch, geb. 10. Oktober 1848 in Freudental; 1867 ausgewandert;
– Krönle, geb. 18. Februar 1850; verh. seit 1870 mit Moses Dreifuß;
– Salomon, geb. 24. November 1851 in Freudental; gest. 7. August 1852 in Freudental;
– Rosa, geb. 7. Juni 1854 in Stuttgart;
– Max, geb. 25. November 1855 in Stuttgart; 1872 nach England ausgewandert;
– Anna, geb. 18. Mai 1857 in Stuttgart;
– Madel, geb. 8. September 1860 in Freudental;
– Jakob, geb. 4. Juli 1862 in Freudental;
– Abraham, geb. 27. August 1864 (oder 1861?) in Freudental.
Wolf Löw Marx wohnte mit seiner Familie zunächst in Freudental. 1851 ist die Familie nach Ludwigsburg verzogen, 1854 von hier nach Stuttgart. Ab 1860 wohnte die Familie wieder für einige Jahre in Freudental, bis sie 1866 nochmals nach Stuttgart wechselte. Am 9. Juli 1875 verstarb Wolf Löb Marx und wurde im israelitischen Friedhof in Freudental beigesetzt[987].

Margarete Matheis geb. Löwenstein[988]

Margarete Matheis geb. Löwenstein ist am 24. Dezember 1900 in Hagen/Westfalen geboren. Sie hatte jüdische Eltern und trat erst im Zusammenhang mit ihrer Eheschließung am 22. Oktober 1923 in München mit dem Fabrikanten/Direktor Max(imilian) Matheis (geb. 26. August 1899 in München; damals ohne Konfessionszugehörigkeit; Eltern kath.) aus der israelitischen Gemeinde aus. Das Ehepaar hatte einen Sohn Kurt, der am 10. Januar 1925 in München geboren ist. Am 30. April 1932 zog die Familie von München nach Nürnberg zu; am 14. Juni 1935 kam die Familie von Nürnberg nach Ludwigsburg (nach Verzeichnis Anfang 1938 in der Marienburgstr. 4 wohnhaft) und ist am 23. April 1940 wieder nach München verzogen (wohnh. 1946/57 München, Mottlstr. 13, danach von München verzogen). Über die Jahre 1935 bis 1940 in Ludwigsburg berichtete Max Matheis nach dem Krieg, daß seine Frau „keinerlei besondere Schwierigkeiten wegen ihrer jüdischen Abstammung hatte". Er selbst war Gesellschafter und Vor-



Margarete Matheis geb. Löwenstein (1900- ?), überlebte in München in „privilegierter Mischehe".

standsmitglied der „Getrag" Getriebe- und Zahnradfabrik in Ludwigsburg von 1935 bis zu seinem 1938 erfolgten unfreiwilligen Ausscheiden wegen seiner jüdischen Ehefrau.

Familie Metzger

Samuel Metzger und Mina geb. Stein[989]

Samuel Metzger ist am 23. November 1879 in Berlichingen geboren als Sohn des Wirtes Karl Metzger und Berta geb. Odenwald. Er war im Ersten Weltkrieg Kriegsteilnehmer gegen Frankreich (Verdun, Argon) und wurde für seinen Kriegseinsatz und im Blick auf seine Verwundung mehrfach ausgezeichnet. Am 22. März 1909 (bürgerlich; Trauung am 23. März 1909 in der Synagoge in Öhringen) hatte er in Crailsheim Mina geb. Stein geheiratet, eine am 5. November 1885 in Crailsheim geborene Tochter des dortigen Eisenwarenhändlers Johann (Josua) Stein und der Karoline (Clara) geb. Mezger[990]. Das Ehepaar hatte drei Kinder:

– Hedwig, geb. 21. Januar 1910 in Hohebach; ließ sich bis 1931 als Damenschneiderin ausbilden, war danach bis Februar 1936 Schneiderin im Modellhaus Bona Feigenheimer Stuttgart und legte im Mai 1936 ihre Meisterprüfung ab[991]; von August 1936 bis März 1937 eigener Damensalon in Ludwigsburg; verh. seit 1. April 1937 (in Ludwigsburg; Trauung in der Synagoge in Wiesbaden am 24. Juni 1937) mit Erich Werner Eichenwald aus Unna/Westfalen (geb. 23. Juli 1909); im April 1937 verzog das Ehepaar nach Unna; von dort im Juni 1937 nach Kolumbien ausgewandert[992]; Hedwig war in Kolumbien wieder in ihrem Beruf als Schneiderin tätig und konnte schließlich gemeinsam mit ihrem Mann einen Textilwarenbetrieb aufbauen; sie lebte mit ihrer Familie in Cali/Kolumbien (drei Kinder: Margarita, geb. 1939; Eduardo, geb. 1940 und Carola, geb. 1941); Erich Eichenwald starb am 25. Oktober 1987; im Jahr darauf verzog Hedwig zur Familie ihrer Tochter Margarita nach El Paso, TX/USA, wo sie 1997 noch lebte;



Vorsänger Samuel Metzger (1879-1955), 1939 nach Kolumbien emigriert.



Mina Metzger geb. Stein (1885- 1974), 1939 nach Kolumbien emigriert.

– Ruth, geb. 12. Januar 1911 in Hohebach; im Verzeichnis Anfang 1938 als „Haustochter" (wohnh. bei den Eltern) aufgeführt; mit



Ruth Metzger (geb. 1911), 1939 nach Kolumbien emigriert.

den Eltern Ende Mai 1939 nach Kolumbien ausgewandert, wo sie bis 1988 in Cali lebte; danach verzog sie mit ihrer Schwester Hedwig nach El Paso, TX/USA, wo sie 1997 noch lebte;

– Gretel (Gitel), geb. 1. August 1914 in Hohebach; gest. 6. Juni 1932 im Krankenhaus Ludwigsburg an einer Hirnhautentzündung; sie wurde am 8. Juni 1932 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 26)[993].

Samuel Metzger war von 1896 bis 1899 Seminarist am Lehrerseminar in Esslingen, wo er sich zum Vorsänger und Lehrer ausbilden ließ. Im Frühjahr 1899 legte er seine erste, 1903 seine zweite Dienstprüfung ab. Vom 1. September 1908 bis 19. April 1925 war er ständiger Lehrer an der israelitischen Volksschule in Hohebach (vom 1. Dezember 1924 ab als Oberlehrer) und seit dem 20. April 1925 israelitischer Religionsoberlehrer, Vorsänger und Gemeindepfleger in Ludwigsburg[994]. Bis 1939 hatte er diese Ämter inne. Familie Metzger wohnte in der Myliusstr. 6,1 (V 1928/30, EB 1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938). Nach der Pogromnacht im November 1938 kam Samuel Metzger für mehrere Wochen in das Konzentrationslager Dachau. Ende Mai 1939 ist er mit seiner Familie nach Kolumbien ausgewandert. Es gelang ihm, eine Torarolle aus der Ludwigsburger Synagoge mitzunehmen, die von einem nichtjüdischen Nachbarn gerettet worden war. Anfang Juli 1939 kam die Familie in Buenaventura an. Samuel Metzger verdiente seinen Lebensunterhalt zunächst im Hausierverkauf von Textilwaren. Später gelang es ihm, ein kleines Textilgeschäft in Cali zu eröffnen, das er bis 1954 führte. In Cali wurde Samuel Metzger Mitbegründer der dortigen deutsch-jüdischen Gemeinde UCI-CALI (Union Cultural Israelita). Er hat die Gottesdienste der Gemeinde organisiert und wirkte als ihr Seelsorger. Sonntags unterrichtete er jüdische Kinder in Cali und Umgebung in Hebräisch und jüdischer Religion. Am 17. Januar 1955 starb Samuel Metzger in Cali an einem Herzschlag. Seine Frau Mina starb am 23. Oktober 1974 im Alter von 89 Jahren gleichfalls in Cali. Beide wurden im israelitischen Friedhof in Cali beigesetzt.

Familie Meyer

Sigmund Meyer und Fanni geb. Löwental[995]

Sigmund Meyer ist am 23. März 1869 in Bibra Kreis Meiningen (Thüringen) geboren als Sohn des Viehhändlers Abraham Meyer und der Rita geb. Hast. Er heiratete am 30. April 1900 in Ludwigsburg Fanni geb. Löwental, eine am 5. November 1877 in Talheim geborene Tochter des Viehhändlers Albert Löwental und der Ida geb. Thannhauser. Das Ehepaar hatte zwei Kinder:

– Arthur, geb. 19. Mai 1901 in Bibra; lebte seit 1920 in Italien; im September 1939 auf Grund einer nazistischen Gesetzgebung von Italien nach Argentinien ausgewandert; nannte sich seither Arturo Meyer und lebte 1964 in Buenos Aires;



Sigmund Meyer (1869-1943), umgekommen in Theresienstadt.



Fanny Meyer geb. Löwental (1877-1949), überlebte Theresienstadt und ist in Argentinien gestorben.

– Rit(t)a, geb. 23. April 1906 in Bibra; verh. 1929 mit dem Heilbronner Oberlehrer und Kantor Karl Kahn (geb. 26. Dezember 1890 in Hollenbach[996]); beide wohnten in Heilbronn; am 25. September 1941 verzog das Ehepaar Kahn nach Stuttgart, von wo aus es am 22. August 1942 nach Theresienstadt deportiert wurde (Karl Kahn war gemeinsam mit Theodor Rothschild Transportleiter); 1944 wurden Karl und Rita Kahn nach Auschwitz weitertransportiert, wo beide umgekommen sind[997]; der Sohn von Karl und Rita Kahn wurde im Alter von acht Jahren mit einem Kindertransport nach England verbracht.

Sigmund Meyer ist im Oktober 1907 von Bibra nach Ludwigsburg zugezogen. Hier war er bis 1937 als Viehhändler tätig. Die Familie wohnte in der Eberhardstr. 27 (bereits 1910, V 1913/30), später in der Richard-Wagner-Str. 1 (EB 1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938) und von Mai bis November 1939 in der Seestr. 75 (jüdisches Gemeindehaus, heutiges Gebäude Hohenzollernstr. 3). Von November 1939 bis Januar 1940 war das



Anzeige der Viehhandlung Siegmund Meyer (1922).

Ehepaar Meyer in Heilbronn bei der Tochter. Von Januar 1940 bis Dezember 1941 wieder Einquartierung im jüdischen Gemeindehaus Seestr. 75 (heutiges Gebäude Hohenzollernstr. 3). Am 16. Dezember 1941 „verzog" das Ehepaar nach Stuttgart, von wo aus am 22. Dezember 1941 eine Zwangseinweisung

nach Baisingen (dort Hauptstr. 34) erfolgte. Von Baisingen aus kam das Ehepaar 1942 auf dem Weg in die Deportation zunächst nach Dellmensingen, dann am 22. August 1942 von hier nach Theresienstadt; am 2. Februar 1943 ist Sigmund in Theresienstadt umgekommen[998]. Fanni Meyer gehörte zu den Überlebenden von Theresienstadt und kam Anfang Februar 1945 mit einem Befreiungs-Transport in die Schweiz, wo sie zunächst in einem Flüchtlingslager untergebracht wurde[999]. Im Frühjahr 1946 wanderte sie nach Montevideo in Uruguay aus, wo sie am 24. Februar 1949 gestorben ist. „Sie hatte durch die Entsagungen in Theresienstadt und die Aufregungen ihre Gesundheit eingebüßt. Ein Herzschlag setzte dann ihrem Leben ein Ende".[1000]

Albert Michel

Albert Michel war von Beruf Lagerist und wohnte nach dem Mitgliederverzeichnis der israelitischen Gemeinde 1914 in der Asperger Str. 4.

Isidor Michel[1001]

Isidor Michel war im Krieg 1870/71 Kanonier des 17. Französischen Artillerieregiments. Er starb am 6. September 1870 im Lazarett in Ludwigsburg und wurde im alten israelitischen Friedhof beigesetzt.

Familie Mittelberger

Moses Mittelberger und Babette geb. Weis[1002]

Moses Mittelberger ist am 11. November 1837 in Braunsbach geboren als Sohn des E. Mittelberger und der Rosalie geb. Feuchtwanger. Er heiratete am 26. April 1865 Babette geb. Weis, die am 4. November 1831 in Hochberg geboren ist als Tochter des Handelsmanns und israelitischen Kirchenvorstehers Schmaje Weis und der Reiniche geb. Mayer. Die Ehe blieb kinderlos. Babette Mittelberger ist bereits am 10. Mai 1895 in Ludwigsburg verstorben und wurde am 12. Mai 1895 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 67/I-90)[1003]. Moses Mittelberger verzog am 1. Januar 1898 nach Heilbronn, von hier aus am 12. April 1906 nach Cannstatt[1004], wo er jedoch auch nicht längere Zeit geblieben sein kann, da er in späteren Mitgliederverzeichnissen der israelitischen Gemeinde Cannstatt nicht mehr genannt wird (V 1909ff).

Familie Moos

Louis Moos und Adelheid geb. Bär[1005]

Louis Moos ist am 6. Februar 1844 in Hechingen geboren als Sohn von Salomon Moos und der Sara geb. Liebmann. Er heiratete am 6. Januar 1874 in Stuttgart Adelheid geb. Bär, eine am 16. Mai 1850(?) in Aufhausen geborene Tochter des Jonas Bär und der Flora geb. Haas (in zweiter Ehe mit Julius Schülein verh.). Das Ehepaar hatte drei Kinder:

– Sally, geb. 10. Oktober 1874 in Hechingen; verh. seit 15. April 1907 (in Konstanz) mit Marie geb. Wieler (Wyler) und zunächst in Hechingen wohnhaft (ein Sohn: Erich, geb. 25. Januar 1908)[1006];

– Fanny, geb. 8. Mai 1877 in Hechingen, verh. seit 19. Mai 1899 (in Hechingen) mit Hugo Israel, Kaufmann in Ludwigsburg (s.S. 414);

– Anna, geb. 6. August 1881 in Hechingen; verh. seit 25. Dezember 1902 (in Heidelberg) mit Felix Wolf (bzw. Wolff; geb. 19. März 1870 in Schwäbisch Hall), Kaufmann in Hechingen, später Inh. der Fa. Süddeutsche Durchschreibbücherfabrik in Renningen (wohnh. seit 1906 in Stuttgart, 1913/32 Kanonenweg 2 und Renningen, 1919/36 Lan-

ge Str. 6); das Ehepaar hatte zwei Kinder: Lothar (geb. 31. Juli 1904 in Hechingen, 1936 nach Chicago/USA, 1937 verh. mit Hilde geb. Herzberger aus Mönchengladbach; gest. 1969) und Walter (geb. 13. Juli 1905 in Hechingen; 1936 nach Chicago/USA; seit 1962 verh. mit Lilo geb. Gaertner; um 1980 in Chicago wohnh.); Felix Wolf, der 1922-29 Mitglied des Israelitischen Gemeindevorsteheramts in Stuttgart war, starb am 5. Oktober 1929 in Stuttgart und wurde im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt; Anna Wolf starb 1960 in den USA[1007].
Louis Moos war in Hechingen als Fabrikant tätig. Er war gemeinsam mit Adolf Rosenthal Teilhaber der Firma Moos und Rosenthal (Schuhschäftefabrikation in Hechingen, Neustraße; Firma Moos und Rosenthal bestand bis 1906, danach neu eingetragen als „Hohenzollerische Schuhwarenfabrik Hechingen Moos & Rosenthal"). Er starb bereits am 21. April 1908 und wurde in Hechingen beigesetzt. Seine Frau Adelheid verzog 1910 zur Familie ihrer Tochter Fanny nach Ludwigsburg[1008] und lebte zunächst in der Alleenstr. 10 (V 1913/17), dann in der Landhausstr. 1 (V 1928/29). Sie starb am 14. Juni 1929 in Ludwigsburg und wurde gleichfalls in Hechingen beigesetzt[1009].

Friedrich Nerjes und Antonie geb. Himmelstern verw. Lebach[1010]

Antonie Nerjes ist am 23. April 1887 in Durlach (Karlsruhe) als Tochter des Alexander Himmelstern und der Selma geb. Löwenstein geboren. Sie hatte eine Schwester Hedwig, die nach der Deportation nach Gurs 1940 und nach Auschwitz 1942 umgekommen ist[1011]. Antonie war seit 28. März 1918 (in Heidelberg) nach dem Tod ihres ersten Mannes verh. mit dem Ingenieur und Vertreter Friedrich Wilhelm Emil Nerjes (geb. 27. Juli 1878, evang.). Das Ehepaar Nerjes lebte spätestens seit 1922 in Ludwigsburg (nach A 1922/34 und Verzeichnis Anfang 1938 Bunzstr. 5). 1946 ist es in die USA ausgewandert.



Antonie Nerjes geb. Himmelstern verw. Lebach (1887-?), überlebte in Ludwigsburg in „privilegierter Mischehe"

Familien Neuburger

Siegmund Neuburger und Adelheid geb. Kusiel[1012]

Siegmund Neuburger ist am 16. November 1860 in Ichenhausen (Bayrisch-Schwaben) als Sohn des Heinrich Neuburger und der Berta geb. Liebermann geboren. Er heiratete am 19. Februar 1883 in Hochberg (bürgerlich; Trauung in der Synagoge Göppingen am 20. Februar 1883) Adelheid geb. Kusiel, eine am 22. Juni 1861 in Hochberg geborene Tochter des Simon Kusiel und der Jette geb. Liebermann. Das Ehepaar hatte drei Kinder:
– Josef, geb. 8. März 1884 in Hochberg (s.S. 478);
– Selma, geb. 19. Dezember 1885 in Hochberg; verh. seit 21. April 1909 mit Isaak Ansbach, Schorndorf (s.S. 343f.);

– Julius, geb. 3. Juli 1888 in Hochberg; wurde 1941 oder 1942 von Köln aus nach Riga deportiert und ist umgekommen (verschollen)[1013].

Siegmund Neuburger war zunächst in Hochberg als Pferdehändler, dann in Ludwigsburg als Kaufmann tätig. Er starb bereits am 5. April 1900 und wurde am 8. April im israelitischen Friedhof in Hochberg beigesetzt[1014]. Seine Frau Adelheid starb am 1. Mai 1927 bei ihrer Tochter in Schorndorf und wurde am 4. Mai 1927 im neuen israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt (N 19)[1015].

Josef Neuburger und Frida geb. Wertheimer[1016]

Josef Neuburger ist am 8. März 1884 in Hochberg geboren als Sohn des Siegmund Neuburger und der Adelheid geb. Kusiel (s.S. 477). Er heiratete am 15. Mai 1911 in Bretten Frida geb. Wertheimer, eine am 17. April 1886 in Bretten geborene Tochter des Isaak Herz Wertheimer und der Mathilde geb.



Josef Neuburger (1884-1944), emigrierte 1941 in die USA.



Frida Neuburger geb. Wertheimer (1886-1943), emigrierte 1941 in die USA



Haus Leonberger Str. 18: ehemaliges Wohn- und Geschäftshaus des Pferdehändlers Josef Neuburger (Aufnahme von 1975; das Gebäude wurde abgebrochen).

Gutman[1017]. Das Ehepaar hatte einen Sohn:

– Albert Sigmund (rel. Vorname: Naftali), geb. 19. Juni 1912 in Stuttgart; von Beruf Kaufmann, 1930-36 Verkäufer im Kaufhaus Alfred Meth in Schwäbisch Gmünd, wo er zeitweise auch wohnte (Katharinenstr. 11)[1018]; im März 1936 kehrte er nach Ludwigsburg zurück (nach Verzeichnis Anfang 1938 bei den Eltern wohnhaft); war 1936-38 Angestellter im Zentralbüro der Kaufhäuser Meth in Stuttgart; von Ludwigsburg aus im

Mai 1938 nach Detroit/USA ausgewandert; verdiente hier als Arbeiter, Lagerist, Schuhverkäufer, Packer seinen Lebensunterhalt; seit 1953 als Leiter der Versandabteilung einer Handelsgesellschaft; seit 18. Juni 1944 verh. mit Gertie geb. Hertz (geb. 23. September 1920 in Püttlingen/Saar); Albert starb bereits am 5. Oktober 1960 in Detroit, wo seine Frau Gertie noch um 1964 lebte.
Josef Neuburger wohnte seit April 1917 in Ludwigsburg und betrieb hier bis 1928 in Gesellschaft mit seinem Schwager Josef Wertheimer, 1929 bis zur erzwungenen Einstellung des Betriebes am 12. Mai 1938 allein in Ludwigsburg ein Viehhandelsgeschäft[1019]. Die Familie lebte in der Seestr. 65 (V 1928/29), dann in der Leonberger Str. 18 (EB 1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938). Im August 1941 konnte das Ehepaar noch vor Beginn der Deportationen zum Sohn Albert nach Detroit/USA emigrieren. Josef Neuburger konnte wegen einer schweren Erkrankung in den USA nicht mehr berufstätig sein, sondern wurde von seinem Sohn Albert unterhalten. Frida Neuburger verstarb am 19. März 1943 in Detroit, Josef Neuburger am 7. Juni 1944 ebd.

Familie Neumann

Friedrich Neumann und Elsa geb. Fürst[1020]

Friedrich Neumann ist am 5. Mai 1886 in Warschau geboren als Sohn des Georg Neumann und der Sarah geb. Zweisporn. Er heiratete im Juli 1907 in Warschau Elsa geb. Fürst, eine am 24. Oktober 1887 in Warschau geborene Tochter des Chaim Fürst (Chajim Ferscht) und der Ida (Jeitl) geb. Wirschlitzki (s.S. 387). Das Ehepaar hatte fünf Kinder:
– Abraham, geb. 31. Januar 1908 in Warschau; gest. Sept. 1910 (?) in Warschau;
– Sara, geb. 12. April 1909 in Warschau; gest. Sept. 1911 (?) in Offenbach;
– Ida, geb. 25. Oktober 1911 in Ludwigsburg;
– Rosa, geb. 25. Oktober 1913 (?)[1021];
– Bertha, geb. 13. Mai 1918 in Ludwigsburg.
Friedrich Neumann war als Schuhmacher, als Schuhfabrikant und Inhaber einer Schuhwarenhandlung in Ludwigsburg tätig. Er gehörte hier zu den sog. „Ostjuden" und besaß die russische Staatsangehörigkeit (Warschau gehörte damals zu Russisch-Polen). Die Familie wohnte zunächst in der Lindenstr. 5 (V 1913), dann in der Kirchstr. 20 p (A 1915/1922). Friedrich Neumann war Begründer und gemeinsam mit G. Ommeln (nicht in Ludwigsburg wohnhaft) Teilhaber der Schuhfabrik Neumann & Co. oHG. (Stuttgarter Str. 31 nach A 1922). Im September 1926 wanderte die Familie nach Mexiko aus.

Familie Nicolaus

Karl Nicolaus und Olga geb. Goldberg

Karl Nicolaus (evang. Konfessionszugehörigkeit) ist am 10. Januar 1887 in Kaiserslautern geboren. Er war seit 1910 verh. mit Olga geb. Goldberg (jüd., seit 1925 evang.[1022]), die am 27. Juni 1880 in Seeheim/Bergstraße geboren ist. Das Ehepaar hatte vier Kinder, die in der NS-Zeit als „jüdische Mischlinge 1. Grades" mancherlei Schikanen ausgesetzt waren:
– Georg, geb. 19. Oktober 1911 in Mainz; besuchte bis 1926 die Oberrealschule in Ludwigsburg; nach zweijähriger kaufmännischer Lehre Besuch der Höheren Handelsschule in Ludwigsburg, wo er im Frühjahr 1930 die mittlere Reife erwarb; bis November 1939 zeitweise berufstätig; von November 1939 bis Februar 1941 bei der Wehrmacht, dann bis Kriegsende verschiedene Stellungen in der Privatwirtschaft; 1946-47 Behördenangestellter bei einer amerikanischen Dienststelle in Esslingen; seit 1949 im Dienst des Landesamtes für die Wiedergutmachung, wo er noch um 1962 als Justizangestellter tätig war; wohnte

um 1960 in Stuttgart (verh.; mehrere Kinder);
– Werner, geb. 21. September 1913 in Pirmasens; wohnte um 1960 in Stuttgart;
– Margot, geb. 14. Februar 1917 in Pirmasens; verh. Muslic;
– Lothar, geb. 28. Juni 1918 in Pirmasens.
Karl Nicolaus war Provisionsvertreter. Er wohnte mit seiner Familie in den 20er-Jahren und bis zum Umzug im März 1933 nach Kaiserslautern in Ludwigsburg. Dieser Umzug in die Heimatstadt von Karl Nicolaus kam dadurch zustande, daß Olga Nicolaus als gebürtige Jüdin bereits Anfang 1933 in Ludwigsburg Schikanen und Drohungen seitens von Nachbarn ausgesetzt war, was bei ihr mehrere Nervenzusammenbrüche zur Folge hatte. Doch auch in Kaiserslautern war Frau Nicolaus nach ihren Angaben Verfolgungen und Beleidigungen ausgesetzt, sodaß sie schließlich im Juni 1938 nach Stuttgart-Vaihingen übersiedelte. Hier blieb die Familie während des Krieges und war manchen Schikanen ausgesetzt. 1940 hatte Olga Nicolaus eine Geldstrafe von 50.- RM zu bezahlen wegen verspäteteter Ablieferung ihres Rundfunkgerätes. Am 23. Juli 1956 verstarb Olga Nicolaus in Stuttgart; ihr Ehemann Karl verstarb am 16. April 1963 (zuletzt wohnhaft Stuttgart-Vaihingen, Scharrstr. 35).

Familie Nördlinger

Sigmund Nördlinger und Clothilde geb. Wilmersdörffer[1023]

Sigmund Nördlinger ist am 6. November 1854 in Rexingen geboren als Sohn des Herz Nördlinger (Privatier in Stuttgart) und der Henriette (Jette) geb. Bickart[1024]. Er heiratete am 27. März 1882 in Nürnberg Clothilde geb. Wilmersdörffer, eine am 24. Oktober 1861 in Bayreuth geborene Tochter des Mayer Wilmersdörffer, Kaufmann in Bayreuth und der Sophie geb. Wiener. Das Ehepaar hatte drei Kinder:
– Paul Heinrich, geb. 17. September 1883 in Stuttgart; lebte in Bayreuth; gest. 5. August 1931 (Suizid) und beigesetzt im neuen israelitischen Friedhof in Ludwigsburg (Kremation)[1025];
– Hans Eugen, geb. 25. November 1884 in Stuttgart; verh. in Stuttgart;
– Eugen Robert, geb. 28. Februar 1888 in Stuttgart; war Kaufmann in Berlin; gest. 16. Februar 1920 in Berlin; nach der Kremation in Berlin wurde die Urne am 1. März 1920 im neuen israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt (N 61)[1026].
Sigmund Nördlinger war spätestens seit 1909[1027] in Ludwigsburg als Kaufmann tätig und wohnte mit seiner Familie Marktplatz 1 (V 1913/17), später Osterholzallee 22 (V 1928/30). Seine Frau Clothilde verstarb am 13. November 1916 in Ludwigsburg und wurde am 16. November 1916 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 66a)[1028]. Sigmund starb am 16. Januar 1933 in Ludwigsburg und wurde am 18. Januar 1933 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (Kremation; N 66b)[1029].

Werner Nordheimer[1030]

Werner Nordheimer war in Ludwigsburg-Hoheneck um 1934 als Praktikant bei Kaufmann Leopold Wolff im Gebäude der Burgruine Hoheneck im Haus Heimengasse 28 gemeldet.

Ruth Oppenheimer verh. Roberts geb. Hommel[1031]

Ruth Oppenheimer geb. Hommel ist am 19. Dezember 1901 in Nürnberg geboren als Tochter von Heinrich Hommel und Rosa geb. Kanter. Sie war in erster Ehe verh. mit Emil Oppenheimer (geb. 19. Januar 1885), der jedoch bereits am 31. August 1933 gestorben ist. Ruth Oppenheimer war beruflich als kaufmännische Angestellte tätig. Von Mai 1934 bis Juni 1935 war sie in Ludwigsburg

als Sekretärin im Warenhaus Fa. Gebr. Stern u.Co. tätig. Danach verzog sie nach Stuttgart und ist noch 1935 nach Spanien ausgewandert, im September 1936 nach Frankreich und im Dezember 1936 nach England. In Spanien und Frankreich hatte sie Unterstützung von Freunden erfahren. In England war sie ab Februar 1937 als Hausmädchen tätig. Am 21. Juli 1942 heiratete sie in zweiter Ehe Albert Charles Roberts, mit dem sie gemeinsam eine Hotelpension betrieb. Nach dem Tod ihres Mannes am 10. Dezember 1952 führte sie diese Hotelpension zunächst alleine weiter, bis sie krankheitshalber 1957 das Haus verkaufen mußte. Danach war sie als Empfangsdame in einem Hotel beschäftigt. Um 1963 lebte sie in Harrogate Yorks/England.



Antonie Orthal geb. Elsas (1887-1944), ermordet in Auschwitz

Sarah Oppenheimer[1032]

Sarah Oppenheimer war eine (unverheiratete) Tochter des (vor 1880 verstorbenen) Handelsmannes Simon Oppenheimer. Sie starb am 21. August 1880 in Ludwigsburg und wurde am 23. August 1880 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 20/I-14).

Dr. Heinrich Orthal und Antonie geb. Elsas[1033]

Dr.jur. Heinrich Orthal ist am 27. Juni 1878 als Sohn des jüdischen Lehrers Jakob Orthal in Kempten im Allgäu geboren. Er studierte nach dem Umzug seiner Familie nach München die Rechtswissenschaften an der dortigen Universität und ließ sich als Rechtsanwalt und Justizrat in Nürnberg nieder. Am 29. Juli 1910 heiratete er Antonie geb. Elsas, eine am 23. November 1887 in Ludwigsburg geborene Tochter von Adolf Elsas und seiner Frau Fanny geb. Raff (s.S. 376). Das Ehepaar hatte zwei Kinder:
– Eugen, geb. 1. September 1911 in Nürnberg; besuchte ebd. die Volksschule und das humanistische Gymnasium bis 1930; studierte seit 1930 in Erlangen, Hamburg, Berlin, München und zuletzt wieder in Erlangen Jura und legte im Juli 1933 das Referendarexamen ab; Promotion im Mai 1934 zum Dr.jur.; „aus Rassegründen" vom juristischen Vorbereitungsdienst ausgeschlossen, weshalb er den erstrebten Rechtsanwaltsberuf nicht erlangen konnte; Vorbereitung auf die Auswanderung nach Palästina durch die Ausbildung zum Feinmechaniker in Nürnberg; im Oktober 1934 mit der Mutter nach Ludwigsburg („wir hatten dort ein Gefühl größerer Sicherheit als in Nürnberg"[1034]) und Arbeit bei der Maschinenfabrik Aldinger in Bad Cannstatt; seit seiner Auswanderung im März 1935 nach Palästina war er Kibbuzangehöriger und Arbeiter im Pottasche-Werk am Toten Meer; um 1940 ging er in den Kibbuz Maos Chajim bei Beth Schean/Israel; während des Weltkrieges zwei Jahre Dienst bei der Küstenwache in Haifa; seit 1966 in Tel Aviv und Rückkehr in den juristischen Beruf; lebte 1996 in Tel Aviv;
– Berthold (in Israel: Benjamin), geb. 23. August 1916 in Nürnberg; 1935 nach Palästina ausgewandert; wohnte im Kibbuz Ayelet

Haschachar; verh. mit Alisha geb.?; das Ehepaar hatte drei Kinder (Elon, Daphne und Naomi); Berthold starb ca. 1992/93 im Kibbuz Ayelet Haschachar.
Dr. Heinrich Orthal, der bis 1933 in Nürnberg tätig war, bekam die Machtübernahme der Nationalsozialisten unmittelbar zu spüren. Am Boykottag, 1. April 1933 wurde ihm der Zutritt zum Gerichtsgebäude in Nürnberg verboten. Erst Tage später konnte er das Gericht wieder betreten. Er trat der zionistischen Bewegung bei, hatte aber als Rechtsanwalt kaum Möglichkeiten zur Niederlassung im Ausland. Er starb am 19. Juli 1934 plötzlich in Nürnberg. Nach seinem Tod verzog seine Witwe mit den Söhnen im September 1934 nach Ludwigsburg und wohnte seitdem bei ihrer Mutter Fanny Elsas (nach EB 1936 Wilhelmstr. 61,1; nach Verzeichnis Anfang 1938 in der Meraner Str. 3), die inzwischen gleichfalls verwitwet war. Von hier aus sind Berthold und Eugen im März 1935 nach Palästina ausgewandert. Antonie Orthal besuchte ihre Söhne 1937 und 1938 in Palästina, kehrte jedoch nach Deutschland zurück, da sie ihre Mutter nicht allein lassen wollte. Erst nach der Pogromnacht im November 1938 beschlossen beide, auch nach Palästina auszuwandern. Die Mutter Fanny Elsas konnte 1939 noch auswandern. Antonie Orthal blieb in Ludwigsburg und wurde 1941 zwangsweise in das jüdische „Altersheim" in Eschenau umgesiedelt, danach nach Stuttgart, Haigerloch[1035] und Oberdorf, von wo aus sie – nach Beschlagnahmung ihres Vermögens – am 22. August 1942 nach Theresienstadt deportiert wurde. In Theresienstadt war die in früheren Jahren (in Nürnberg und Stuttgart) als Fürsorgerin tätige Antonie Orthal als Krankenschwester eingesetzt[1036]. Mit vielen anderen Krankenschwester Theresienstadts und weiteren KZ-Insassen wurde sie am 19. Oktober 1944 mit dem Todestransport Es nach Auschwitz verschleppt und ermordet[1037].

Sidney Ossoski,
genannt Osborne (Schorndorf)[1038]

Sidney Ossoski ist am 2. Mai 1874 in Nornell, NY/USA geboren. Er war von Beruf Schriftsteller und wohnte von März 1933 bis November 1938 in Schorndorf, von wo er dann nach Landau/Pfalz verzogen ist.

Übersicht:

I. II. III. IV. Generation

Josef Wolf und Sara geb. Rothschild S. 483
Wolf und Babette geb. Dreifuß S. 484
Josef und Rebekka (Rike) geb. Maier S. 484
Max und Else geb. Moos S. 486
Jakob und Lina geb. Löwenstein S. 488
Nathan und Nanette (Jeanette) geb. Ottenheimer S. 489
Simon und Eugenie geb. Levi S. 489
Moses und Familie S. 490
Moses und Rebekka geb. Rothschild S. 492
Emil (Ephraim) und Mina geb. Marx S. 494
Adolf und Henriette geb. Eichengrün S. 493
Simon und Nanette geb. Wolf S. 494
Josef S. und Sara geb. Ottenheimer S. 495
Gustav und Florina geb. Bloch S. 496
Abraham und Babette geb. Weis S. 497
Josef A. und Henriette geb. Haber S. 498
Ludwig und Peppi geb. Kusiel S. 499
Oskar und Frida geb. Israel S. 500
Wilhelm und Antonie (Toni) geb. Rosenthal S. 501
Isaak und Babette geb. Löwenthal S. 502
Albert und Alice geb. Kusiel S. 503

Josef Wolf Ottenheimer und Sara geb. Rothschild[1039]

Josef Wolf Ottenheimer und seine Frau Sara geb. Rothschild in Gemmingen sind die Stammeltern aller späteren Ludwigsburger Ottenheimer-Familien. Ihre Vorfahren lassen sich noch zurückverfolgen bis Isai und Zettlin Ottenheimer (Urgroßeltern von Josef Wolf), die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Mühringen lebten. Josef Wolf Ottenheimer ist als Sohn des Wolf Simon (Ottenheimer) und der Bräunle am 13. August 1793 in Gemmingen geboren. Sara geb. Rothschild ist als Tochter des Joseph Rothschild von Gemmingen und der Fradel (Vradel) um 1800/08 geboren. Das Ehepaar hatte elf Kinder:

– Wolf, geb. 7. oder 18. oder 21. Juni 1822 in Gemmingen (s.S. 484);
– Moses, geb. 16. oder 24. September 1823 in Gemmingen (s.S. 492);
– Ritsch, geb. 3. Juli 1825 in Gemmingen, gest. 11. September 1826 in Gemmingen;
– Simon, geb. 3. oder 8. Mai 1828 in Gemmingen (s.S. 494);
– Bräunle (Babette), geb. 23. Oktober 1830 in Gemmingen, verh. am 14. April 1858 mit Ephraim Gutmann (geb. 5. Juni 1831, Sohn des Handelsmannes Josef Gutmann von Gemmingen und der Fanny geb. Bühler);
– Ephraim, geb. 17. Dezember 1832 in Gemmingen; gest. 19. August 1833 in Gemmingen;
– Magdalena, geb. 7. Juli 1834 in Gemmingen; verh. mit Isidor Wertheimer (geb. 1822 in Bodersweier, gest. 1903 in Straßburg); zwei ihrer Kinder sind unter den späteren Ludwigsburger Familien genannt: Ber-

ta geb. Wertheimer verh. Süßel (s.S. 532) und Simon Wertheimer (s.S. 546);
– Abraham, geb. 30. November 1836 in Gemmingen (s.S. 497);
– Zerle, geb. 14. April 1839 in Gemmingen;
– Isaak, geb. 4. Februar 1842 (s.S. 502);
– Salomon, geb. 13. Mai 1844 in Gemmingen; gest. 14. Dezember 1862 in Gemmingen[1040].
Joseph Wolf Ottenheimer war in Gemmingen als Metzger und Viehhändler tätig. Er starb bereits am 27. August 1845 in Gemmingen und wurde im israelitischen Friedhof in Eppingen beigesetzt[1041]. Seine Frau Sara starb am 14. März 1857 und wurde gleichfalls im israelitischen Friedhof in Eppingen beigesetzt[1042]. Sechs Söhne des Ehepaares sind um 1870 in Ludwigsburg zugezogen; fast alle waren damals verheiratet und hatten Kinder.

Wolf Ottenheimer und Babette geb. Dreifuß[1043]

Wolf Ottenheimer (geb. 1822), der älteste Sohn von Josef Wolf Ottenheimer und Sara geb. Rotschild heiratete am 4. März 1851 in Gemmingen Babette (Brändel) geb. Dreifuß, eine am 18. Januar 1825 in Strümpfelbrunn geborene Tochter des Handelsmannes Marx Dreifuß und der Hannchen (Heinele) geb. Joel. Das Ehepaar hatte acht Kinder:
– Josef, geb. 9. Januar 1852 in Gemmingen (s.u.);
– Jakob, geb. 4. Dezember 1853 in Gemmingen (s.S. 488);
– frühverstorbenes Mädchen, geb. 26. Februar 1856 in Gemmingen, gest. 2. März 1856 in Gemmingen;
– Sara, geb. 28. März 1857 in Gemmingen; verh. seit 3. Dezember 1878 (in Ludwigsburg) mit Adolf Weis (s.S. 544);
– Nathan, geb. 29. Oktober 1859 in Gemmingen (s.S. 489);
– Simon, geb. 23. Oktober 1861 in Gemmingen (s.S. 489);
– Moses, geb. 4. August 1863 in Gemmingen (s.S. 490);
– Hannchen, geb. 14. Juli 1868 in Gemmingen; verh. seit 4. Juni 1888 (in Ludwigsburg) mit Wolf Hofheimer (geb. 9. März 1852 in Buttenhausen), Kaufmann und Inh. einer Furnierhandlung in Stuttgart (1913 Hauptstätterstr. 86c, wohnte Weißenburgstr. 2D); das Ehepaar hatte drei Kinder (Bruno-Friedrich, geb. 1. März 1889 in Buttenhausen; Selma, später verh. Strauß, geb. 7. Februar 1891 in Buttenhausen und Else Clara, später verh. Rosenstock, geb. 17. Oktober 1899 in Stuttgart); Hannchen starb bereits am 15. Dezember 1901 und wurde im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt[1044]; Wolf Hofheimer heiratete in zweiter Ehe Martha geb. Wolf (wohnte 1932 in Stuttgart, Weißenburgstr. 2D); er starb am 13. Juni 1918 in Stuttgart und wurde gleichfalls im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt[1045].
Wolf Ottenheimer war als Metzger in Gemmingen und seit ca. 1870 in Ludwigsburg tätig. Er starb am 14. November 1888 in Ludwigsburg und wurde am 16. November 1888 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 43/I-44)[1046]. Seine Frau Babette lebte (genannt als Metzgers Wwe. in A 1890) weiterhin in der Seestr. 15, wo damals noch ihre Söhne Josef, Moses und Simon mit Familien wohnten. Die Metzgerei von Wolf Ottenheimer wurde nach seinem Tod zunächst von seiner Frau Babette geführt und seit dem 30. September 1893 vom Sohn Moses übernommen[1047]. Sie starb am 3. Mai 1907 in Ludwigsburg und wurde am 5. Mai 1907 gleichfalls im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 86/I-54)[1048].

Josef Ottenheimer und Rebekka (Rike/Rickele) geb. Maier[1049]

Josef Ottenheimer (geb. 1852; Eltern s.o.) heiratete am 10. März 1879 Rebekka (Rike/Rickele) geb. Maier, eine am 23. April

1860 in Rohrbach bei Heidelberg geborene Tochter des Kaufmanns in Rohrbach Löw (Löb) Maier und der Caroline (Karoline) geb. Löwenthal. Das Ehepaar hatte sechs Kinder:
– Leopold, geb. 10. September 1879 in Ludwigsburg; gest. 10. Juli 1881 in Ludwigsburg und am 12. Juli 1881 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 59/I-83)[1050];
– Karoline, geb. 4. Januar 1881 in Ludwigsburg; verh. seit 27. Juni 1908 (bürgerlich; Trauung in der Synagoge am 28. Juni 1908) mit Albert Gerson in Stuttgart (geb. 1. Februar 1878 in Kirchberg/Hunsrück)[1051]; das Ehepaar wohnte mit seinen beiden Kindern (Kurt, geb. 2. Januar 1911 in Stuttgart und Adolf Josef, geb. 19. Februar 1916 in Stuttgart) in Stuttgart, wo Albert Gerson eine Herrenschneiderei mit Vertretungen für Baumwollwaren betrieb (Rote Str. 5,1 nach Stuttgarter Adreßbuch 1932); die Söhne Kurt und Adolf Josef konnten 1939 in die USA emigrieren und lebten später in New York[1052]; Albert und Karoline Gerson, die zuletzt in Stuttgart in der Gutbrodstr. 89,1 (Ende 1940) wohnten, wurden am 1. Dezember 1941 von Stuttgart nach Riga deportiert und sind umgekommen (f.t.e. zum 27. März 1942)[1053];
– Max, geb. 10. März 1882 in Ludwigsburg (s.S. 486);
– Selma, geb. 1. November 1884 in Ludwigsburg; verh. seit 16. Mai 1911 mit Milton Sahm (geb. 11. Februar 1884 in New York; 1900 bis 1903 Seminarist am Lehrerseminar Esslingen; Vorsänger und Lehrer in Talheim um 1911, dann bis 1914 Öhringen, 1914-23 Verwalter und Obersekretär im Israelitischen Oberrat Stuttgart; gest. 2. November 1923 und im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt[1054]); Selma Sahm lebte mit ihrer Tochter Ruth (geb. 22. April 1912) weiterhin in Stuttgart und betrieb hier bis Ende 1938 ein Engrosgeschäft in Scheuer-, Polier– und Maschinentüchern (nach A 1932 Senefelderstr. 103); Ruth Sahm ließ sich nach Schulabschluß als Kontoristin ausbilden und war zuletzt als Registraturangestellte beim Israelitischen Oberrat in Stuttgart tätig; Mutter und Tochter wanderten im April 1939 in



Josef Ottenheimer (1852-1902).



Ricke (Rebekka) Ottenheimer geb. Maier (1860-1911).

die USA aus, wo beide um 1963 in New York lebten (Ruth seit 1941 verh. mit Justin Friesner)[1055]; Selma Sahm ist 1972 gestorben;
– Adolf (Ascher), geb. 10. Juli 1886 in Ludwigsburg; gest. 25. August 1912 (an Tuberkulose) in Ludwigsburg und beigesetzt am 27. August 1912 im neuen israelitischen Friedhof (A 75/I-98)[1056];
– Helene, geb. 21. Februar 1889 in Ludwigsburg; verh. seit 17. Oktober 1922 (in Stuttgart) mit Samuel Rothschild in Öhringen (keine Kinder); das Ehepaar ist in die USA emigriert (New York), wo Helene 1941 und Samuel 1963 verstorben sind.
Josef Ottenheimer betrieb zunächst gemeinsam mit seinen Brüdern Jakob und Simon eine Viehhandlung in Ludwigsburg (Viehhandel Wolf Ottenheimer Söhne). 1896 machte er sich selbständig und war bis zu seinem Tod 1902 Inhaber eines eigenen Viehhandelsgeschäftes[1057]. Mit seiner Familie wohnte er zunächst in der Seestr. 15 (A 1890), zuletzt in der Leonberger Str. 18. Er starb am 4. Dezember 1902 in Ludwigsburg und wurde am 7. Dezember 1902 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 87a/I-55). Seine Frau Rebekka starb am 5. Januar 1911 in Ludwigsburg und wurde am 7. Januar 1911 gleichfalls im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 87b/I-55)[1058].



Max Ottenheimer (1882-1971) und Else Ottenheimer geb. Moos (1894-1992) mit den Kindern Anneliese (1921-1991) und Richard (geb. 1926). Die Familie ist 1938/39 in die USA emigriert (Foto von 1933 in Ludwigsburg).

Max Ottenheimer und Else geb. Moos[1059]

Max Ottenheimer (geb. 1882; Eltern s.S. 484f.) war von 1914 bis 1918 Kriegsteilnehmer (kriegsfreiwillig; Gefreiter in der Fuhrp.-Kol.795; mehrfach ausgezeichnet). Er heiratete am 23. Februar 1920 in Ludwigsburg (bzw. in Buchau) Else geb. Moos, eine am 23. November 1894 in München geborene Tochter der aus Buchau bzw. Ulm stammenden Richard Moos und der Julie Lina geb. Hirsch[1060]. Das Ehepaar hatte zwei Kinder:
– Anneliese (nach Auswanderung: Annelise bzw. Ann), geb. 13. Juli 1922 in Stuttgart; 1933 bestand sie die Aufnahmeprüfung in



Haus Aldinger Str. (heute Robert-Franck-Allee) 29, ehemaliges Wohnhaus von Familie Max und Else Ottenheimer.

das Gymnasium in Ludwigsburg, das sie jedoch nur zwei Wochen besuchte und durch die judenfeindlichen Belästigungen wieder verließ; in Stuttgart wurde ihr die Aufnahme in ein Mädchengymnasium verweigert; dann



Richard Ottenheimer (geb. 1926) und seine Familie: (von rechts) Richard Ottenheimer und Frau Ruth geb. Jacobson; Schwiegertochter Pamela und Sohn Robert Ottenheimer; Schwiegervater der Tochter Sherman Zimmerman, Tochter Susan Ottenheimer-Zimmerman und deren Ehemann Jim Zimmerman

1933-37 Besuch des Königin-Olga Stifts Stuttgart (Realschule) und 1937-38 der jüdischen Schule in Stuttgart; nach Auswanderung in den USA zwei Jahre Besuch der Höheren Handelsschule in Altoona/PA; zunächst als Rechtssekretärin tätig; um 1960 Verkäuferin und mit Familie (verh. mit Louis Bartell; zwei Kinder: Elaine, geb. 1950, verh. mit Howard Friedman; Jeffrey K. Bartell, geb. 1961, verh. mit Nancy geb. Whitten) in Mt. Ephraim, NJ/USA wohnhaft; um 1980 wohnte Ann (inzwischen verwitwet) in Cherry Hill, NJ, wo sie ein Steuerberatungsbüro betrieb; sie starb am 21. April 1991;
– Richard Joseph, geb. 6. März 1926 in Stuttgart; besuchte 1932-35 Volksschulen in Ludwigsburg und Stuttgart, 1935-38 die jüdische Schule in Stuttgart; nach Auswanderung 1939-44 Schulausbildung in den USA mit High School Diploma; 1944-46 Dienst in der US Navy (Funker auf dem pazifischen Kriegsschauplatz); 1946-50 Besuch des Pennsylvania State College mit Abschluß als Bachelor of Science in Mechanical Engineering; 1954 Professional Engineer Certificate for Ohio; verh. seit 1952 mit Ruth geb. Jacobson (zwei Kinder: Susan, geb. 1955, verh. Zimmermann; Robert geb. 1957, verh.); die Familie lebte von 1950 bis 1957 in Zanesville, OH, von 1957 bis 1969 in Visalia, CA/USA, wo Herr Ottenheimer als Haupt-Betriebsingenieur (Director Engineering) in einer großen Reifenfabrik tätig war; seit 1969 und noch um 1980 wohnte die Familie in Madison, Connecticut; hier war Herr Ottenheimer als technischer Direktor der Armstrong Rubber Company in New Haven, Connecticut tätig; 1996 lebte Ehepaar Ottenheimer im Ruhestand in Jupiter, FL.

Max Ottenheimer war von Beruf Kaufmann und Fabrikant. Er war tätig als Vorstandsmitglied der Fa. Bekleidungsindustrie Ludwigsburg A.G. Die Firma beschloß 1931 die Liquidation; Max Ottenheimer fungierte als Liquidator. Familie Ottenheimer wohnte in

der Leonberger Str. 18 (V 1913/28), dann im eigenen Haus in der Aldinger Str. 29 (A 1928/V 1929/30). Von 1933 bis 1938 war Max Ottenheimer als Reisender tätig; die Familie wohnte seit 1935 in Stuttgart. Im Dezember 1938 ist Familie Ottenheimer über Paris und Cherbourg in die USA emigriert[1061], wo sie zunächst in großer Armut lebte, bis Max Ottenheimer 1954 wieder eine Stellung als Kaufmann fand. Das Ehepaar wohnte in Altoona, PA. 1960 wurde Max Ottenheimer pensioniert und verzog mit seiner Frau nach San Francisco, CA/USA. Max Ottenheimer starb 1971 in San Francisco; seine Frau Else wohnte hier noch bis 1976, danach verzog sie nach New Haven und wohnte dort in einem Altersheim; sie starb am 28. Oktober 1992 in New Haven und wurde im jüdischen Friedhof in Clinton, CT beigesetzt.

Jakob Ottenheimer und Lina geb. Löwenstein[1062]

Jakob Ottenheimer (geb. 1853; Eltern s.S. 484) heiratete am 28. April 1881 in Cannstatt (bürgerlich; Trauung in der Synagoge Cannstatt am 9. Mai 1881) Lina (genannt: Hannchen) geb. Löwenstein, eine am 7. März 1862 in Rexingen geborene Tochter des Jonas Löwenstein, Viehhändler in Cannstatt und der Caroline geb. Löwenstein[1063]. Das Ehepaar hatte drei Kinder:
– Josef, geb. 16. April 1882 in Ludwigsburg; nach Schulbesuch kaufmännische Ausbildung; wohnhaft zunächst in Ludwigsburg in der Solitudestr. 57 (V 1913/17); später verh. in Stuttgart mit Mina geb. Wertheimer (geb. 26. Juni 1890 in Kehl/Rhein); das Ehepaar hatte zwei Söhne: Erich Wolf (geb. 7. Januar 1921) und Franz Wolf (geb. 11. Februar 1926); Josef Ottenheimer war 1911 bis 1932 Gesellschafter und Mitinhaber, 1932 bis 5. November 1938 Alleininhaber der Firma W. Hofheimer, Furnier- und Sperrholzhandlung in Stuttgart (Olgastr. 61); 1939 wanderte Familie Ottenheimer nach Palästina aus, die Söhne blieben dort; Josef und Mina kamen jedoch nach einigen Monaten wieder nach Stuttgart zurück; 1940-41 war Josef Ottenheimer zu Arbeitseinsatz verpflichtet (Ende 1940 wohnhaft in der Breitlingstr. 35,2); beide wurden am 1. Dezember 1941 nach Riga deportiert und sind umgekommen (f.t.e.)[1064]; die beiden Söhne sind in Israel im Befreiungskrieg 1948 gefallen (Erich, der sich später Uri Etan nannte, gefallen am 26. November 1948; Franz, der sich später Bezabel nannte am 15. Mai 1948);
– Gertrud, geb. 21. April 1884 in Ludwigsburg; verh. seit 13. Juli 1910 in Ludwigsburg (bürgerlich; Trauung in der Synagoge Ludwigsburg am 17. Juli 1910) mit Leopold Schwarz in Rexingen (geb. 6. März 1877 in Rexingen; gest. 22. Juni 1938 in Rexingen; zwei Söhne: Siegfried, geb. 28. April 1911 und Walter, geb. 21. August 1913; beide 1938/39 ausgewandert; Siegfried heiratete 1940 in Haifa die aus Ludwigsburg stammende Susanne geb. Marx, Tochter von Max Marx und Bella geb. Stein, s.S. 470); Gertrud wurde am 1. Dezember 1941 nach Riga deportiert und ist umgekommen (f.t.e.)[1065];
– Wilhelm, geb. 24. Januar 1891 in Ludwigsburg; nach Amerika ausgewandert.

Jakob Ottenheimer betrieb zunächst gemeinsam mit seinen Brüdern Josef und Simon eine Viehhandlung in Ludwigsburgs (Viehhandel Wolf Ottenheimer Söhne). 1896 machte sich der Bruder Josef selbständig; die Brüder Jakob und Simon führten das bisherige Geschäft weiter[1066]. Mit seiner Familie wohnte Jakob Ottenheimer in der Seestr. 8 (A 1881/1890), dann in der Solitudestr. 57 (V 1913/14) und in der Friedrichstr. 20 (V 1917/A 1928). Am 1. Mai 1931 konnte das Ehepaar in Ludwigsburg die Goldene Hochzeit feiern[1067]. Er starb am 6. Mai 1933 in Ludwigsburg und wurde am 8. Mai 1933 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 50)[1068]. Im Nachruf auf ihn wurde er als „ein Mann voll tiefer Religiosität" geschildert[1069].

Seine Frau Lina verzog am 17. April 1935 nach Stuttgart und am 23. Januar 1939 nach Rexingen (Ende 1940 jedoch wieder in Stuttgart gemeldet, Hohenheimer Str. 10,3). Von hier aus wurde sie am 22. August 1942 nach Theresienstadt deportiert und am 23. September 1942 nach Maly Trostinec mit dem als Todestransport bekannten Transport Bq. Sie ist umgekommen (f.t.e.)[1070].

Nathan Ottenheimer und Nanette (Jeanette) geb. Ottenheimer[1071]

Nathan Ottenheimer (geb. 1859; Eltern s.S. 484) heiratete am 16. November 1885 Nanette (genannt Jeanette) geb. Ottenheimer, eine am 7. September 1866 in Gemmingen geborene Tochter des Handelsmannes in Ludwigsburg Abraham Ottenheimer und der Babette geb. Weis (s.S. 497). Die Ehe blieb kinderlos. Nathan Ottenheimer war als Kaufmann und Fabrikant in Ludwigsburg tätig. Er war Inhaber der Hemdenfabrikation Nathan Ottenheimer & Cie. (nach A 1890 in der Solitudestr. 37, wo das Ehepaar Ottenheimer auch als Hausbesitzer wohnte). Nathan Ottenheimer war zeitweise Mitglied im israelitischen Kirchenvorsteheramt (V 1913/17) und Kassier im Israelitischen Wohltätigkeitsverein (A 1922). Er starb am 4. November 1925 in Ludwigsburg und wurde am 6. November 1925 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 15a). Seine Frau, die weiterhin in der Solitudestr. 37 lebte (A 1928), starb am 19. Dezember 1930 in Ludwigsburg und wurde am 22. Dezember 1930 gleichfalls im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 15b)[1072].



Solitudestr. 37 (1997): Haus der Familie Nathan Ottenheimer (1890/1930).

Simon Ottenheimer und Eugenie geb. Levi[1073]

Simon Ottenheimer (geb. 1861; Eltern s.S. 484) heiratete am 22. Dezember 1891 in Ludwigsburg Eugenie geb. Levi, eine am 10. April 1870 in Buttenhausen geborene Tochter des Handelsmannes Jakob Levi und der Dorothee geb. Löwenberg. Das Ehepaar hatte drei Kinder:

– Wilhelm (Willy), geb. 8. August 1893 in Ludwigsburg; ließ sich zum Kaufmann ausbilden; als Kanonier im Ersten Weltkrieg, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz II; gest. infolge einer Verwundung in einem Feldlazarett am 11. November 1914 in Flandern und in Montbrechis/Flandern beigesetzt;

– Jakob, geb. 7. Februar 1896 in Ludwigsburg; 1928 als Kaufmann in der Leonberger Str. 18 genannt (V 1928); 1939 nach Bolivien ausgewandert; gest. 13. Mai 1950 in La Paz/Bolivien;

– Hedwig, geb. 18. Januar 1899 in Ludwigsburg; verh. seit 13. Februar 1921 in Ludwigsburg mit Theodor Kaufmann in Ludwigshafen; im Mai 1940 nach Shanghai emi-



Eugenie Ottenheimer geb. Levi (1870-1940), starb nach der Auswanderung in Shanghai.

griert; in zweiter Ehe verh. Adler; wohnte um 1963 in San Francisco, CA/USA.

Simon Ottenheimer betrieb zunächst gemeinsam mit seinen Brüdern Jakob und Josef eine Viehhandlung in Ludwigsburgs (Viehhandel Wolf Ottenheimer Söhne). 1881 versuchte es Simon Ottenheimer dazuhin mit einem Cigarrenhandel en gros, den er jedoch im Jahr darauf wieder einstellte[1074]. 1896 machte sich der Bruder Josef selbständig; die Brüder Jakob und Simon führten das bisherige Geschäft weiter[1075]. Mit seiner Familie wohnte Simon Ottenheimer zunächst in der Seestr. 15 (A 1890), dann im eigenen Haus in der Leonberger Str. 18 (V 1913/30, A 1928). Er starb am 23. Dezember 1930 in Ludwigsburg und wurde am 25. Dezember 1930 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 25a)[1076]. Seine Frau Eugenie, die auch weiterhin in der Leonberger Str. 18 wohnte (EB 1934/36), ist im Mai 1940 mit ihrer Tochter Hedwig nach Shanghai, China emigriert[1077], aber bereits am 12. November 1940 in Shanghai gestorben.



Anzeige der Viehhandlung Ottenheimer (Wolf Ottenheimer Söhne).

Moses Ottenheimer und Familie[1078]

Moses Ottenheimer (geb. 1863; Eltern s.S. 484) heiratete am 15. August 1893 in Heinsheim (bürgerlich; Trauung in der Synagoge Ludwigsburg am 20. August 1893) Sofie (Zerle) geb. Ottenheimer, eine am 5. August 1868 in Heinsheim geborene Tochter des Metzgers Elias Ottenheimer und der Adelheid geb. Rosenfeld. Das Ehepaar hatte vier Kinder:

– Wilhelm, geb. 18. Juni 1894 in Ludwigsburg; Metzger, unverheiratet; im Ersten Weltkrieg als Trainfahrer; gefallen am 6. Oktober 1918 bei Bouranis in den Argonnen und dort beigesetzt[1079];

– Eugen, geb. 2. Oktober 1895 in Ludwigsburg; nach Schulbesuch kaufmännische Ausbildung; wohnte in der Seestr. 15 (V 1928/29); verh. in Stuttgart 1929 mit Henny (Henriette) geb. Wertheimer (geb. 3. August 1905 in Kippenheim als Tochter von Samuel Wertheimer und Sofie geb. Günzburger[1080]); das Ehepaar hatte eine Tochter Susanne (geb. 19. Januar 1930 in Stuttgart); Eugen Ottenheimer, der sich in der Ludwigsburger Gemeinde bis zu seinem Wegzug 1929 als Ausschußmitglied des Israelitischen Wohltätigkeitsvereins engagierte, hatte seit

1919 gemeinsam mit Joseph Weis (s.S. 544) in Ludwigsburg ein Leinen- und Baumwollwarengeschäft aufgebaut; dieses Geschäft wurde 1923 nach Stuttgart verlegt; nach dem Tod von Joseph Weis 1928 übernahm Eugen Ottenheimer die Geschäftsleitung und verzog mit seiner Familie nach Stuttgart (Familie wohnte seit 1929 in Stuttgart, Kasernenstr. 13,1[1081]); 1930 wurde Eugen Ottenheimer Inhaber der Fa. Joseph Weis, die sich in ganz Süd- und Mitteldeutschland im Detailhandel und besonders in der Tapezierbranche einen guten Ruf erworben hatte; 1938 mußte das Geschäft zwangsweise aufgegeben werden; im Juli 1939 ist die Familie nach England ausgewandert, im Mai 1940 in die USA; hier betrieb das Ehepaar (Henny war eine gelernte Korsettmacherin) später ein Korsettgeschäft und wohnte in New York; Eugen Ottenheimer starb 1973; seine Frau Henny geb. Wertheimer am 9. August 1988[1082]; beide wurden im Cedar Park Cemetery, Westwood, NJ beigesetzt[1083]; die Tochter Susanne ist verh. mit Arthur Bodenheimer (zwei Kinder: Eugen, geb. 1954, gest. im Alter von 21 Jahren während seiner Studienzeit an der Brown University in Providence, Rhode Island, NY; Joan, geb. 1956, verh. Borowsky, drei Töchter Lisa, Julie und Alison); Ehepaar Bodenheimer wohnte 1996 in River Edge, New Jersey;

– Julius (nach Auswanderung: Julio), geb. 2. Oktober 1895 in Ludwigsburg (Zwillingsbruder Eugens); war Kaufmann und Reisender mit Prokura bei Fa. Tiefenthal und Halle in Stuttgart bis 1936 (Liquidation der Fa.); von da an freier Handelsvertreter; wohnte Seestr. 15 (V 1928 und EB 1934/36); im Oktober 1937 alleine nach Argentinien emigriert; verh. seit 14. August 1946 mit Erna geb. Nachmann (keine Kinder); Julius Ottenheimer hatte ein Herrenausstattungsgeschäft inne und wohnte mit seiner Frau in Buenos Aires, Argentinien, wo beide 1976 gestorben sind und im jüdischen Friedhof in Buenos Aires beigesetzt wurden[1084];

– Alfred (Abraham), geb. 13. Mai 1901 in Ludwigsburg; gest. 13. Juli 1901 in Ludwigsburg und am 14. Juli 1901 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 82/I-73)[1085].



Moses Ottenheimer (1863-1935) und Sofie Ottenheimer geb. Ottenheimer (1868-1916) mit den Söhnen (von links) Wilhelm (1894- gefallen 1918), Eugen (1895-1973, 1939 in die USA emigriert) und Julius (1895-1976, 1937 nach Argentinien emigriert).

Moses Ottenheimer war in Ludwigsburg als Metzgermeister tätig. 1893 hatte er die Metzgerei (eine Ochsenmetzgerei) des Vaters übernommen[1086]. Mit seiner Familie wohnte er in dem gleichfalls vom Vater übernommenen, eigenen Haus in der Seestr. 15 (A 1890 bis EB 1934/36). Seine Frau Sofie, „eine unermüdlich fleißige, rechtschaffene und treue Frau" (Vorsänger Adelsheimer in der Traueransprache), starb bereits am 9. Juni 1916 in Stuttgart und wurde am 12. Juni 1916 im neuen israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt[1087]. Hierauf heiratete Moses Ottenheimer in zweiter Ehe am 20. November 1919 in Ludwigsburg (bürgerlich; Trauung am 24. November 1919 in der Synagoge Hei-

delberg) Sophie geb. Glück, eine am 4. April 1877 in Waibstadt geborene Tochter des Leopold Glück und der Mina geb. ?. Sophie starb am 24. Oktober 1929 in Ludwigsburg und wurde am 25. Oktober 1929 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 69a)[1088]. Moses Ottenheimer suchte 1929 seine Metzgerei zu verpachten und konnte in der Anzeige darauf hinweisen, daß seine Ochsenmetzgerei seit nahezu 60 Jahren bestand, das Geschäft „eines der ältesten am Platze sei" und die „einzige jüdische Metzgerei" in Ludwigsburg. Stets sei die Metzgerei mit bestem Erfolg betrieben worden[1089]. Moses Ottenheimer starb am 13. Dezember 1935 in Ludwigsburg und wurde am 16. Dezember 1935 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 69b)[1090]. In dem Nachruf auf ihn wurde er als „tiefreligiöser Mann" geschildert: „Er war erfüllt von jüdischem Wissen. Treues Festhalten an den im Elternhause vor sich gesehenen Gebräuchen war ein Kernzug seines Wesens. In diesem Sinne erzogen er und seine ihm gleichgesinnte Frau die beiden Söhne, deren liebevoller Fürsorge er sich in seinen alten Tagen erfreuen durfte"[1091].



Haus Schloßstr. 25/Ecke Kaffeeberg: erbaut 1712, seit ca. 1850 bis 1938 im Besitz der Familie Ottenheimer, 1971 abgebrochen

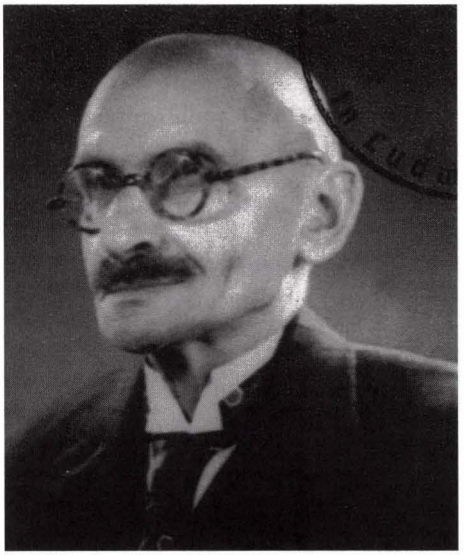
Moses Ottenheimer und Rebekka geb. Rothschild[1092]

Moses Ottenheimer (geb. 1823), der zweite Sohn von Joseph Wolf Ottenheimer und Sara geb. Rotschild (s.S. 483) heiratete am 28. November 1854 in Gemmingen Rebekka (Rika) geb. Rothschild, eine am 22. Juni 1831 geborene Tochter des Handelsmannes in Gemmingen Moses Rothschild und der Libet (Lippet) geb. Bär. Das Ehepaar hatte sieben Kinder, von denen zwei früh verstorben sind:
– Libet (genannt Lisette), geb. 20. Dezember 1856 in Gemmingen; verh. seit 15. Juni 1875 in Offenburg mit Simon Bodenheimer (s.S. 351);
– Sara, geb. 30. März 1858 in Gemmingen; verh. seit 19. Juni 1879 in Ludwigsburg; gest. in Lehrensteinsfeld;
– Joseph, geb. 24. oder 25. August 1859 in Gemmingen; gest. 26. August 1876 in Ludwigsburg und beigesetzt im alten israelitischen Friedhof (A 16/I-10)[1093];
– Ephraim (genannt Emil), geb. 27. April 1861 in Gemmingen; verh. seit 23. Oktober 1890 in Baisingen (s.S. 494);
– Bertha, geb. 10. März 1863 in Gemmingen; gest. 27. April 1864 in Gemmingen;
– Babette, geb. 12. Juli 1864 in Gemmingen; gest. 26. Juni 1865 in Gemmingen;
– Adolf, geb. 4. Februar 1870 in Gemmingen (s.S. 493).

Moses Ottenheimer wohnte seit 1872 in Ludwigsburg und war hier als Viehhändler tätig (Viehhandel Gebr. Ottenheimer gemeinsam mit Abraham, Isak und Simon Ottenheimer, 1890 alle in der Vorderen Schloßstr. 25). Zum März 1893 trat Moses Ottenheimer vermutlich auf Grund seines Alters aus der Firma aus; die drei übrigen Teilhaber führten dann das Geschäft in vermindertem Umfang fort[1094]. Seine Frau Rebekka Ottenheimer starb bereits am 21. Januar 1887 in Ludwigsburg und wurde am 23. Januar 1887 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 42/I-43)[1095]. Moses Ottenheimer starb am 27. Juli 1894 ebd. und wurde am 29. Juli 1894 gleichfalls im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 49/I-50)[1096].

Adolf Ottenheimer und Henriette geb. Eichengrün[1097]

Adolf Ottenheimer (geb. 1870; Eltern s.S. 492) heiratete am 11. März 1907 in Peckelsheim Krs. Warburg (Trauung in der Synagoge Heidelberg am 17. März 1907) Henriette geb. Eichengrün, eine am 23. Oktober 1878 in Gehrden (heute Stadtteil von Brakel) geborene Tochter des Handelsmannes David Eichengrün und der Karoline geb. Hecht (s.S. 364f.). Das Ehepaar hatte eine Tochter:
– Ruth, geb. 15. Februar 1908 in Ludwigsburg; wurde Kontoristin (als solche genannt in EB 1934); war Angestellte in der Kanzlei von Rechtsanwalt Dr. Julius Schmal in Ludwigsburg (s.S. 517), die 1933 geschlossen wurde; dann Anstellung beim jüdischen Oberrat in Stuttgart und schließlich in Feuerbach; verh. seit 22. August 1935 (in Ludwigsburg) mit Willy Jakob Hirsch (geb. 29. März 1898 in Karlsruhe; Vertreter, Kaufmann; wohnte 1931 Lahr, Luisenstr. 14)[1098]; nach Eheschließung verzog sie zu ihrem Ehemann nach Lahr und war dann – wie ihr Ehemann – beim Einheitspreisgeschäft tätig; das Ehepaar ist 1937 in die USA emigriert[1099]; 1939 ist ein Kind geb.; um 1964 lebte das Ehepaar Hirsch in Brooklyn und verzog 1968 nach Kalifornien, wo es um 1980 noch in Albany, CA lebte; der Sohn Ernest hatte den Grad eines Ph.D. in physikalischer Chemie erworben (verh. in Kalifornien, drei Töchter).



Adolf Ottenheimer (1870-1942), ermordet in Maly Trostinec.



Henriette Ottenheimer geb. Eichengrün (1878-1942), ermordet in Maly Trostinec.

Adolf Ottenheimer war mindestens seit 1909[1100] als Handelsmann in Ludwigsburg tätig. Er betrieb einen Handel mit Alteisen und Metallen (V 1928/30: Vieh- und Lumpenhandlung, A 1928: Alteisenhandlung). Die Familie wohnte in der Solitudestr. 65 (V 1913/14), bei der Dragoner Kaserne (V 1917), in der Kreuzstr. 8,2 (V 1928/30) und zuletzt in der „Wilhelm-Murr-Str. 23" (EB 1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938, jetzige Hoferstr.). Zum 30. September 1938 war Adolf Ottenheimer gezwungen, seinen Betrieb einzustellen. 1941 beabsichtigten er und seine Frau, über Frankreich, Spanien, Portugal und Kuba nach den USA auszuwandern, wozu die Tochter die erforderlichen Dollarbeträge bereitgestellt hatte. Doch war



Anzeige der Fa. Adolf Ottenheimer 1922

dies vergeblich; noch 1941 wurden Adolf und seine Frau Henriette nach Baisingen umgesiedelt, von wo aus sie am 22. August 1942 nach Theresienstadt und am 29. September 1942 nach Maly Trostinec deportiert wurden. Beide sind umgekommen (verschollen)[1101].

Emil (Ephraim) Ottenheimer und Mina geb. Marx[1102]

Emil (Ephraim) Ottenheimer (geb. 1861; Eltern s.S. 492) heiratete am 23. Oktober 1890 in Baisingen (bürgerlich; Trauung in der Synagoge Stuttgart am 26. Oktober 1890) Mina geb. Marx, eine am 6. September 1869 in Baisingen genannte Tochter des Handelsmannes Salomon Marx und der Helene geb. Marx. Das Ehepaar hatte zwei Kinder:
– Friederike (Friedel), geb. 18. Juli 1891 in Ludwigsburg; 1933 in Kaiserslautern, später in Mannheim wohnhaft; am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportiert, später Noé, Drancy; am 12. August 1942 nach Auschwitz und umgekommen (verschollen)[1103];
– Paula, geb. 30. Juli 1894 in Ludwigsburg; 1933 in Mannheim wohnhaft; am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportiert; am 12. August 1942 nach Auschwitz und umgekommen (verschollen)[1104].
Emil Ottenheimer war in Ludwigsburg als Kaufmann tätig. Zunächst war er als Reisender der Firma Gebr. Ottenheimer tätig (Cigarren– und Kolonialwarengeschäft en gros; 1892 Reithausplatz 5)[1105], dann versuchte er es mit einem Handel mit Fett- und Zugvieh[1106]. Um 1890 betrieb er gemeinsam mit Josef S. Ottenheimer das Kolonialwaren- und Zigarrengeschäft en gros in der Vorderen Schloßstr. 25 (A 1890), wo er auch mit seiner Familie wohnte. Die Familie ist am 29. August 1901 nach Straßburg verzogen.

Simon Ottenheimer und Nanette geb. Wolf[1107]

Simon (Simcha) Ottenheimer (geb. 1828) war das vierte Kind von Joseph Ottenheimer und der Sara geb. Rothschild. Er heiratete am 2. November 1859 in Gemmingen Nanette (Scheindel) geb. Wolf, eine am 16. Januar 1835 in Östringen geborene Tochter des Handelsmannes Wolf Wolf II in Östringen und der Henriette geb. Herrmann. Das Ehepaar hatte neun Kinder:
– Josef, geb. 9. August 1860 in Gemmingen; gest. 14. August 1860 in Gemmingen;
– Josef, geb. 23. August 1861 in Gemmingen (s.S. 495);
– Sara, geb. 9. August 1863 in Gemmingen; verh. seit 9. April 1882 in Karlsruhe;
– Karoline, geb. 27. Mai 1865 in Gemmingen; verh. seit 21. Oktober 1884 in Ludwigsburg;
– Hedwig, geb. 28. Dezember 1866 in Gemmingen; verh. seit 21. März 1866 in Frankfurt/Main;
– Gustav, geb. 9. Oktober 1868 in Gemmingen (s.S. 496);
– Bertha, geb. 15. September 1870 in Gemmingen; gest. 30. September 1870 in Gemmingen;
– Max, geb. 29. Juli 1872 in Ludwigsburg; nach Amerika ausgewandert;
– Bertha, geb. 4. November 1873 in Ludwigsburg; verh. seit 29. Dezember 1892 in Ludwigsburg.
Simon Ottenheimer wohnte seit Mai 1872 in Ludwigsburg und war hier als Viehhändler tätig (Viehhandel Gebr. Ottenheimer gemeinsam mit seinen Brüdern Abraham, Isak

und Moses Ottenheimer, alle nach A 1890 in der Vorderen Schloßstr. 25). Um 1900 kam es in der Firma zum Generationenwechsel: 1893 schied Moses aus, 1899 starb Abraham; 1901 hörte auch Simon auf und Isak starb im März 1904: seither waren Gustav und Wilhelm Teilhaber der Firma Gebr. Ottenheimer. Simon Ottenheimer starb am 4. September 1912 in Ludwigsburg und wurde am 6. September 1912 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 75a)[1108]; seine Frau Nanette, die nach V 1913/14 in der Vorderen Schloßstr. 37 wohnte, starb am 20. Februar 1914 in Ludwigsburg und wurde am 22. Februar 1914 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 75b)[1109].

Josef S. Ottenheimer und Sara geb. Ottenheimer[1110]

Josef S.(Simon) Ottenheimer (geb. 1861; Eltern s.S. 494) ließ sich nach dem Schulbesuch zum Kaufmann ausbilden; er absolvierte seinen Militärdienst von 1879 bis 1880 im Train-Bataillon 13 in Ludwigsburg[1111]; am 27. November 1889 heiratete er in Ludwigsburg Sara geb. Ottenheimer, eine am 20. Mai 1870 in Gemmingen geborene Tochter des Viehhändlers in Ludwigsburg Isak Ottenheimer und der Babette geb. Löwenthal (Eltern s.S. 502). Das Ehepaar hatte drei Kinder:
– Wilhelm, geb. 8. Juli 1892 in Ludwigsburg; Kaufmann, blieb unverh.; gest. am 21. Oktober 1918 im Feldlazarett Aincreville und wurde dort beigesetzt[1112];
– Klara, geb. 24. April 1895 in Ludwigsburg; verh. seit 24. April 1925 mit Jakob Greilsamer in Ludwigsburg (s.S. 398);
– Hilde, geb. 11. Dezember 1896 in Ludwigsburg; war später in der sozialen Frauenschule in Mannheim tätig; von 1919-22 Geschäftsführerin im „Württembergischen Landesverband für israelitischen Wohlfahrtsbestrebungen" (L.I.W.) in Stuttgart[1113]; lebte später in Berlin (zuletzt Wilmersdorf, Zähringer Str.26); am 19. Oktober 1942 mit dem 21. Transport nach Riga deportiert, wo sie umgekommen ist (verschollen)[1114].
Josef S. Ottenheimer hat sich als Kaufmann und Zigarrenfabrikant in Ludwigsburg betätigt. Gemeinsam mit Emil Ottenheimer betrieb er zunächst ein Kolonialwaren- und Zigarrengeschäft en gros in der Vorderen



Josef S. Ottenheimer (1861-1940), starb noch in Ludwigsburg.



Sara Ottenheimer geb. Ottenheimer (1870-1944), ermordet in Auschwitz.

Schloßstr. 25 (A 1890). Die Zigarrenfabrik von Ottenheimer Söhne ist im Juni 1897 nach Benningen verlegt worden[1115]. In Ludwigsburg bestand seit 1. August 1901 ein Cigarrenhandel en gros mit Josef S. Ottenheimer als Inhaber (Bahnhofstr. 1)[1116]. Später (noch bis zur „Arisierung" am 16. Januar 1939) war Ottenheimer gemeinsam mit Jakob Greilsamer Gesellschafter der Firma „Württembergische Papierzentrale" (Großhandel mit Packpapieren und Papieren zu Verpackungszwecken), Myliusstr. 15. Mit seiner Familie wohnte Josef Ottenheimer am Reithausplatz 3 (A 1890), dann in der Bahnhofstr. 9 (V 1913/30), später in der „Schlageterstr. 13" (= Bahnhofstr.; EB 1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938). Lange Jahre war er Vorsteher des Israelitischen Wohltätigkeitsvereines (mindestens 1922 bis 1931, vermutlich auch einige Jahre davor und danach) und Mitglied beziehungsweise seit 1930 erster Vorsitzender des Gemeindevorsteheramtes[1117]. Von 1889 bis 1912 war er Mitglied im Ludwigsburger Kriegerverein[1118]. Er starb am 19. Februar 1940 in Ludwigsburg und wurde im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 43). Seine Frau Sara verzog 1941 nach Stuttgart und wurde von dort am 6. März 1942 nach Dellmensingen eingewiesen, bis sie am 22. August 1942 nach Theresienstadt deportiert wurde. Am 19. Oktober 1944 ist sie nach Auschwitz verschleppt und ermordet worden[1119].

Gustav Ottenheimer und Florina geb. Bloch[1120]

Gustav Ottenheimer (geb. 1868; Eltern s.S. 494) absolvierte eine kaufmännische Ausbildung; er war von 1891 bis 1892 im Militärdienst beim württembergischen Infanterieregiment 121; am 10. April 1899 heiratete er in Ludwigsburg Florina geb. Bloch, eine am 20. Juni 1876 in Randegg geborene Tochter des Handelsmannes in Randegg Albert Bloch und der Esther geb. Bloch[1121]. Das Ehepaar hatte einen Sohn:

– Julius, geb. 24. Oktober 1900 in Ludwigsburg; nach dem Schulbesuch Studium der Medizin; Ausbildung zum Facharzt für innere Krankheiten; zunächst Assistenzarzt am Städtischen Krankenhaus in Bad Cannstatt, wo er die gleichfalls als Assistenzärztin tätige Lilly (Cäcilie) geb. Neuwirth kennenlernte (geb. 22. Juni 1902 in Bingen/Rhein[1122]); die beiden heirateten 1928; im selben Jahr eröffnete das Ehepaar Ottenheimer eine gemeinsame Praxis in Stuttgart; Julius Ottenheimer wurde oberster medizinischer Berater des Württ. Landesverbandes der Landwirte und Bauern und Vertrauensarzt der Stuttgarter Ortskrankenkasse; seit 1932 führte er die Praxis alleine als Facharzt für innere Krankheiten (Friedrichstr. 16,1); 1938/39 war er zusammen mit dem Kinderarzt Dr. Otto Einstein in Stuttgart noch „jüdischer Krankenbehandler" in Stuttgart"[1123]; 1939 mußte die Praxis aufgegeben werden; hierauf emigrierte das Ehepaar gemeinsam mit einer Schwester von Lilly Ottenheimer über England in die USA, wo er nach Ablegen des medizinischen Examens (im Juni 1940) wieder eine selbständige Arztpraxis eröffnen konnte;



Florina Ottenheimer geb. Bloch (1876-1940), ermordet durch die „Euthanasieaktion"

1952 war Dr. Ottenheimer einer der drei Ärzte, die mit Dr. Franz Groedel (früher Bad Nauheim) in New York das „American College of Cardiology" stifteten, das sich zum größten nationalen und internationalen Kardiologie-College der Welt entwickelte; Lilly Ottenheimer ließ sich als Psychiaterin im Bellevue Hospital in New York weiterbilden, danach wurde sie Professorin für Psychiatrie an der New York University, Department of Psychiatrie und an der Fakultät des New York Medical College (später zugleich Präsidentin der Society of med. Psychoanalists sowie Ehrenmitglied und zweimal Ratsmitglied der American Academy of Psychoanalysis; Mitglied der Royal Society of Health und der American Psychiatric Association); um 1980 wohnte Ehepaar Ottenheimer in New York (das Ehepaar hatte keine Kinder)[1124].

Gustav Ottenheimer war als Handelsmann in Ludwigsburg tätig. Er übernahm gemeinsam mit Wilhelm Ottenheimer nach dem Ausscheiden der Gründergeneration 1901/04 die Viehhandlung Gebr. Ottenheimer. Mit seiner Familie wohnte er Bei der Kath. Kirche 2 (V 1913/17). Seit 1892 war er Mitglied im Ludwigsburger Kriegerverein[1125]. Er starb am 12. September 1927 im Ludwigsburger Krankenhaus und wurde am 14. September 1927 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 20)[1126]. Seine Frau, die weiterhin Bei der Kath. Kirche 2 wohnte (V 1928/30, EB 1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938), kam von Ludwigsburg am 20. Juni 1939 in die Heilanstalt Zwiefalten. Im Zusammenhang mit den sog. „Euthanasieaktionen" wurde sie am 13. August 1940 nach Grafeneck verbracht und ermordet[1127].

Abraham Ottenheimer und Babette geb. Weis[1128]

Abraham Ottenheimer (geb. 1836) war das achte Kind des Joseph Ottenheimer und der Sara geb. Rothschild. Er heiratete am 9. Mai 1863 in Gemmingen Babette geb. Weis, eine am 27. (oder 28.) Mai 1841 in Hochberg geborene Tochter des Simon Weis und der Jeanette geb. Marx (s.S. 540f.). Das Ehepaar hatte neun Kinder:

– Josef Abraham, geb. 21. März 1864 in Gemmingen (s.S. 498);

– Jeanette, geb. 2. Juli 1865 in Gemmingen; gest. 23. Juli 1865 in Gemmingen;

– Nanette (später Jeanette genannt), geb. 7. September 1866 in Gemmingen; verh. seit 18. November 1885 in Ludwigsburg mit Nathan Ottenheimer (s.S. 489);

– Sara, geb. 24. April 1868 in Gemmingen; verh. seit 20. August 1890 in Ludwigsburg mit Sigmund Oppenheimer aus Sinsheim, wo das Ehepaar bis zum Umzug in den 20er Jahren nach Mannheim wohnte und zwei Söhne hatte: Siegfried, geb. 26. Juni 1891 in Sinsheim (dieser hatte nach Verheiratung mit Bertel geb. Koppel aus Bretten zwei Kinder: Werner, geb. 10. Februar 1923 in Mannheim und Edith, geb. 15. Februar 1929 in Mannheim) und Julius, geb. 12. August 1893 in Sinsheim[1129]; Familie Siegfried Oppenheimer und Julius Oppenheimer sind in der NS-Zeit nach Sao Paolo/Brasilien emigriert[1130];

– Oskar, geb. 27. Oktober 1869 in Gemmingen (s.S. 500);

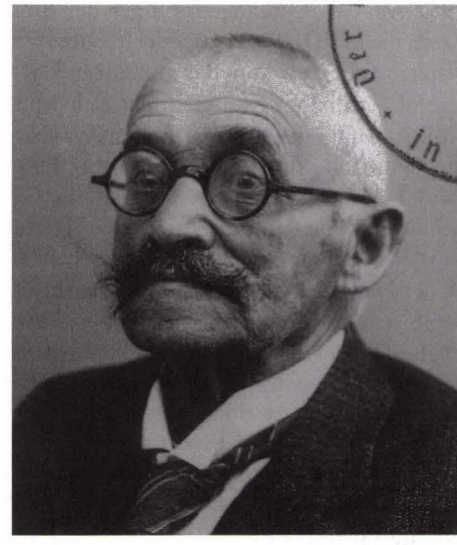
– Wilhelm, geb. 6. April 1871 in Gemmingen (s.S. 501);

– Alfred, geb. 11. November 1872 in Ludwigsburg; verh. seit 19. Januar 1899 mit Dina geb. Degginger aus Stuttgart, mit der er eine Tochter Stephanie hatte (geb. 5. März 1900, gest. 7. Juni 1928 an Suizid); die Familie wohnte in München und ist später nach St. Gallen, Schweiz emigriert, wo Alfred starb; Dina lebte danach in einem Altersheim in Zürich;

– Flora, geb. 17. Mai 1879 in Ludwigsburg; gest. 7. Juli 1879 in Ludwigsburg und beigesetzt am 9. Juli 1879 im alten israelitischen Friedhof (K 18)[1131];

– Selma, geb. 16. August 1882 in Ludwigsburg; verh. seit 7. Juli 1903 in Ludwigsburg mit Max Kornmann, mit dem sie nach Zürich verzog (ein Sohn: Louis, geb. 5. Mai

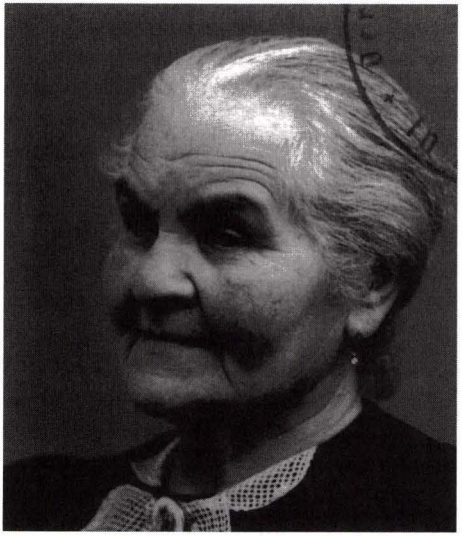
1904 in Zürich, später kaufmännischer Angestellter, verh. mit Nelly Margaretha geb. Bloch aus Randegg[1132]; gest. 21. Mai 1967); Selma Kornmann verstarb bereits am 5. November 1922 in Zürich; Max Kornmann heiratete in zweiter Ehe Frieda Ottenheimer geb. Israel aus Ludwigsburg, eine Witwe von Oskar Ottenheimer, s.S. 500f.; Max Kornmann verstarb am 14. Juni 1929, Frieda Kornmann am 13. Dezember 1949.
Abraham Ottenheimer wohnte in Ludwigsburg seit 1871, wo er als Viehhändler tätig war (Viehhandel Gebr. Ottenheimer gemeinsam mit seinen Brüdern Isak, Moses und Simon Ottenheimer, alle in der Vorderen Schloßstr. 25 nach A 1881/1890). Er starb am 24. Oktober 1899 in Ludwigsburg und wurde am 26. Oktober 1899 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 92a/I-59)[1133]. Seine Frau starb am 6. Oktober 1911 in Ludwigsburg und wurde am 8. Oktober 1911 gleichfalls noch im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 92b/I-59)[1134].



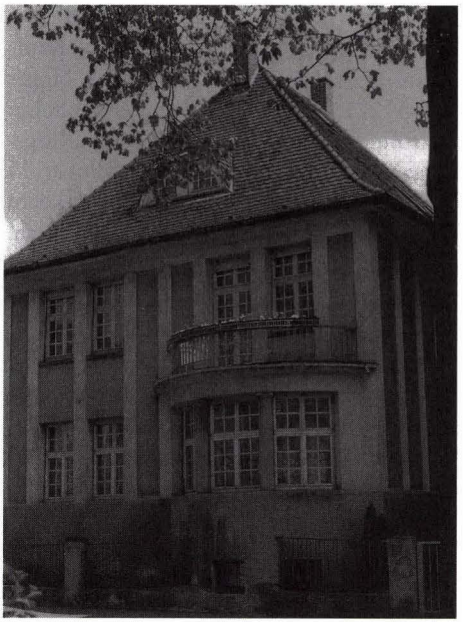
Josef A. Ottenheimer (1864-1939), starb noch in Ludwigsburg.

Josef A. Ottenheimer und Henriette geb. Haber[1135]

Josef A. (Abraham) Ottenheimer (in einzelnen Listen auch als Josef Ottenheimer III bezeichnet; geb. 1864; Eltern s.S. 497) hat nach seiner Schulzeit eine kaufmännische Lehre absolviert. Er heiratete am 21. Dezember 1893 in Speyer (bürgerlich; Trauung in der Synagoge am 31. Dezember 1893) Henriette geb. Haber, eine am 6. November 1869 in Speyer geborene Tochter des Handelsmanns/Kaufmanns in Speyer Aron Haber[1136] und der Johanna geb. Cramer. Das Ehepaar hatte vier Kinder:
– Stefanie, geb. 3. Oktober 1894 in Ludwigsburg; gest. 5. Juli 1898 in Ludwigsburg (an Diphterie) und am 6. Juli 1898 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 81/I-72)[1137];
– Ludwig, geb. 16. Juni 1896 in Ludwigsburg (s.S. 499f.);
– Isabella, geb. 19. April 1899 in Ludwigsburg; verh. seit 16. Dezember 1919 mit ? Lichtenstein (s.S. 462);
– Margarete, geb. 14. Juli 1902 in Ludwigsburg; gest. 31. Juli 1903 in Ludwigsburg (an einer Lungen- und Kehlkopfentzündung) und am 2. August 1903 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt[1138].
Josef Ottenheimer war als Fabrikant („Wäschefabrikant") und Mitinhaber/Gesellschafter der Fa. Kleiderfabrik Ottenheimer AG. Ludwigsburg tätig. Mit seiner Familie wohnte er im eigenen Haus in der (verlängerten) Seestr. 75 (V 1913/30, EB 1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938, heutiges Gebäude Hohenzollernstr. 3). Er war lange Jahre Mitglied des Bürgerausschusses der Stadt. „Sein größter Stolz" (Brief des Sohnes Ludwig) war die Idee der Kriegsküche in Ludwigsburg während der Zeit des Ersten Weltkrieges. Diese Kriegsküche wurde das Muster für eine große Anzahl solcher Einrichtungen in Deutschland, die freiwillig ohne jede Vergütung und Bezahlung arbeiteten. 1934 konnte Josef Ottenheimer „in voller Rüstigkeit" seinen 70. Geburtstag feiern. In der „Ge-



Henriette Ottenheimer geb. Haber (1869-1940), starb noch in Ludwigsburg.

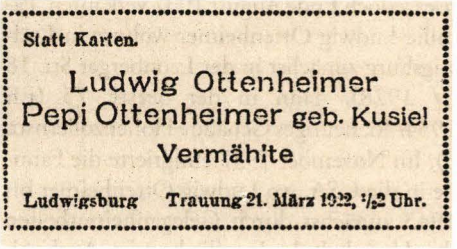


Hohenzollernstr. 3 (1997, ehemaliges Gebäude Seestr. 75): Haus der Familie Josef A. Ottenheimer (1913/38). Hier lebten nach 1933 auch Familie Ludwig Ottenheimer, Isabella Lichtenstein, Ehepaar Scheuer und Ehepaar Meyer. 1938/41 hat die jüdische Gemeinde hier ihr Gemeindehaus eingerichtet.

meindezeitung" wurde aus diesem Anlaß über den Jubilar hervorgehoben: „In hohem Gemeinsinn stellt er sich jederzeit zur Verfügung, wenn es gilt, der Gesamtheit zu dienen"[1139]. Josef Ottenheimer starb am 7. Februar 1939 in Stuttgart, war jedoch bis zuletzt in Ludwigsburg wohnhaft, und wurde am 9. Februar 1939 im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt[1140]. Seine Frau Henriette starb am 25. Oktober 1940 in Stuttgart-Bad Cannstatt und wurde neben ihrem Ehemann im Pragfriedhof beigesetzt. Das Ottenheimer'sche Haus Seestr. 75 (heutiges Gebäude Hohenzollernstr. 3) diente seit 1938 als Gemeindehaus der israelitischen Gemeinde.

Ludwig Ottenheimer und Peppi geb. Kusiel[1141]

Ludwig Ottenheimer (geb. 1896; Eltern s.S. 498) war im Ersten Weltkrieg dreieinhalb Jahre als Kriegsfreiwilliger in vorderster Front, zuletzt als Vizewachtmeister und wurde mehrfach ausgezeichnet. Er heiratete am 20. März 1922 in Ludwigsburg Peppi geb. Kusiel, eine am 20. September 1900 in Ludwigsburg geborene Tochter des Pferdehändlers Isidor Kusiel und der Pauline geb. Gerstle (Eltern s.S. 449). Das Ehepaar hatte eine Tochter:
– Gretel, geb. 24. März 1923 in Stuttgart; besuchte von April 1933 bis März 1937 das Goethegymnasium für Mädchen in Ludwigsburg, mußte dann jedoch die Schule ver-


Statt Karten.

Ludwig Ottenheimer
Pepi Ottenheimer geb. Kusiel
Vermählte

Ludwigsburg Trauung 21. März 1922, ½2 Uhr.

Hochzeitsanzeige von Ludwig Ottenheimer und Pepi geb. Kusiel.

lassen; April 1937 bis November 1937 Besuch der jüdischen Schule Stuttgart; nach Auswanderung in den USA bis Juni 1941 Besuch der Public School und High School; infolge der Verarmung der Eltern war ein Collegebesuch nicht möglich; bis August 1942 Tätigkeit als Sekretärin; verh. seit 21. Juni 1942 mit Erwin Hamburger (zwei Töchter Sylvia, geb. 1943 und Brenda, geb. 1947)[1142]; Erwin Hamburger starb bereits im April 1947; in zweiter Ehe verheiratete sich Grete mit dem aus Deutschland stammenden und über Shanghai in die USA emigrierten Rabbiner Gunther Gates am 6. April 1952 (zwei weitere Kinder: David, geb. 1956 und Miriam, geb. 1962); die Familie wohnte in Alameda, Kalifornien/USA, wo Rabbiner Gunter Gates nach 34jähriger Tätigkeit in der jüdischen Gemeinde in Alameda im April 1981 verstarb; Grete Gates wohnte 1996 noch ebd.

Ludwig Ottenheimer hatte eine kaufmännische Lehre abgeschlossen. Bis 1922 war er dann Angestellter, von 1922-31 Fabrikant und Mitinhaber der Damenkleiderfabrik Ottenheimer AG. in Ludwigsburg, deren Aktien in Familienbesitz waren. Nach der Liquidation der Damenkleiderfabrik war Ludwig 1931-37 Alleininhaber der Nachfolgefirma (Wäscheindustriebetrieb Ottenheimer), die 1934 noch 16 Arbeiter und Angestellte und einen Jahresumsatz von 90000.- RM hatte. Peppi Ottenheimer war im Betrieb ihres Mannes als Prokuristin und Fabrikationsleiterin tätig. Im März 1934 (oder erst 1937?) verlegte er das Geschäft nach Stuttgart, mußte es jedoch Ende August 1937 verkaufen. Familie Ludwig Ottenheimer wohnte in Ludwigsburg zunächst in der Leonberger Str. 18 (V 1928), dann in der Seestr. 75 (EB 1934/36, heutiges Gebäude Hohenzollernstr. 3). Im November 1937 emigrierte die Familie in die USA, wo Ludwig Ottenheimer bis 1943 zunächst durch Gelegenheitsarbeiten den Unterhalt der Familie bestritt. Auch seine Frau verdiente durch diverse Saisonarbeiten hinzu. Seit 1943 baute Ludwig Ottenheimer eine eigene Hühnerfarm auf und studierte dazuhin Hühnerzucht, Ernährung und Anatomie. Später war er als sog. Serviceman für eine Kükenbrüteanstalt tätig (Betreuung von Hühnerfarmen). Ehepaar Ottenheimer lebte in Vineland, NJ/USA. Ludwig Ottenheimer, der zuletzt noch als Immobilienhändler tätig war und die letzten Jahre seines Lebens bei seiner Tochter in Alameda lebte, starb am 25. Juni 1975. Seine Frau Peppi geb. Kusiel starb im 96. Lebensjahr am 17. Juli 1996 in Vineland und wurde – wie ihr Mann – im Home of Peace Cemetery in Oakland, CA beigesetzt.

Oskar Ottenheimer und Frieda geb. Israel[1143]

Oskar Ottenheimer (geb. 1869; Eltern s.S. 497) heiratete im Juli 1900 in Ludwigsburg Frieda geb. Israel, eine am 5. Juni 1877 in Ludwigsburg geborene Tochter des Kaufmanns Julius Israel und der Sofie geb. Singer (s.S. 412f.). Das Ehepaar hatte einen Sohn: – Arthur, geb. 23. April 1901 in Ludwigsburg; Kaufmann, wohnte in der Myliusstr. 15 (V 1928/30, nach A 1928 war er nach dem Tod des Vaters Hausbesitzer geworden); verh. mit Martha geb. Schaffer (geb. 20. Februar 1904; gest. 27. April 1944 nach der Geburt des Sohnes Peter, geb. 23. April 1944[1144]); Arthur Ottenheimer ist 1937 von Zürich nach Schwyz verzogen; 1952/55 wohnte er in Küsnacht/Schweiz[1145].
Oskar Ottenheimer war in Ludwigsburg als Kaufmann tätig. Gemeinsam mit Eduard, Gustav und Hugo Israel (A 1908), später zusammen mit Otto Israel war er Teilhaber der Fa. J.H. Israel, Baumwollwaren en gros (A 1922). Mit seiner Familie wohnte er im eigenen Haus in der Myliusstr. 15,2 (V 1913/17, A 1922). Er starb am 29. Januar 1923 in Ludwigsburg und wurde am 31. Januar 1923 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 8)[1146]. Seine Frau Frieda heiratete am 2. Februar 1925 in zweiter Ehe Max (Meier

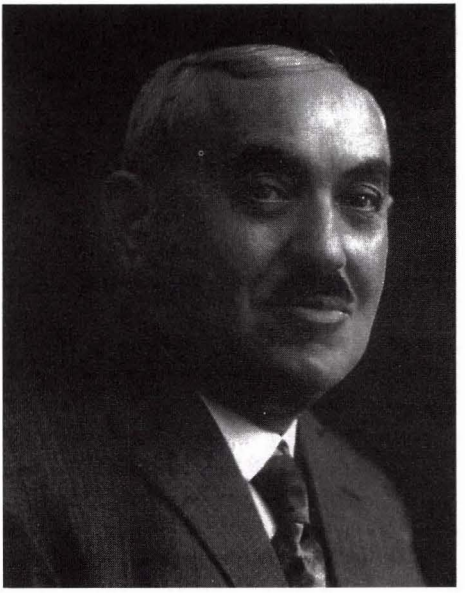
Hirsch) Kornmann (geb. am 28. November 1864 in Friesenheim, Baden), mit dem sie nach Zürich verzog. Max Kornmann ist am 14. Juni 1929 in Zürich verstorben; seine Frau Frieda am 13. Dezember 1949[1147].

Wilhelm Ottenheimer und Antonie (Toni) geb. Rosenthal[1148]

Wilhelm Ottenheimer (geb. 1871; Eltern s.S. 497) heiratete am 11. August 1904 in Schwäbisch Hall (bürgerlich; Trauung in der Synagoge Stuttgart am 15. August 1904) Antonie (Toni) geb. Rosenthal, eine am 7. August 1883 in Beerfelden, Hessen geborene Tochter des Handelsmannes in Schwäbisch Hall Moses Rosenthal (s.S. 512) und der Henriette geb. Heimann[1149]. Das Ehepaar hatte eine Tochter:

– Stefanie (Anni), geb. 8. April 1907 in Ludwigsburg; verh. seit 16. Dezember 1928 mit dem Oberkantor und Religionslehrer Isidor Jonas in Mainz (geb. 24. Februar 1893 in Gladenbach; wohnte mit den Eltern seit 1900 in Marburg; 1928 wohnh. in Mainz, Hindenburgplatz 3)[1150]; das Ehepaar, das auch weiterhin den Kontakt nach Ludwigsburg pflegte[1151], lebte bis zur Emigration in die USA 1939 in Mainz[1152]; Isidor Jonas, der sich in den USA Irving Jonas nannte, konnte in seinem bisherigen Beruf keine Anstellung mehr finden und war in San Franscisco u.a. in einer Schreinerei, dann in einem Möbelgeschäft tätig, nach seiner Zurruhesetzung noch acht Jahre als Restaurator in einem Museum der Stadt; er starb am 11. Februar 1981 in San Francisco; seine Frau Stefanie Jonas, die gleichfalls in verschiedenen Stellungen tätig war, lebte 1997 in einem Seniorenheim in San Francisco, CA/USA.

Wilhelm Ottenheimer war in Ludwigsburg als Viehhändler tätig. Er übernahm 1901/04 nach dem Ausscheiden bzw. Ableben der Gründergeneration gemeinsam mit Gustav Ottenheimer die Viehhandlung Gebr. Ottenheimer[1153]. Mit seiner Familie wohnte er



Wilhelm Ottenheimer (1871-1929).



Antonie (Toni) Ottenheimer geb. Rosenthal (1883-1975), emigrierte 1939 in die USA.



Antonie Ottenheimer geb. Rosenthal 1968 in San Francisco.



Stefanie Jonas geb. Ottenheimer (geb. 1907) mit ihrem Ehemann Isidor Jonas, ehemaliger Oberkantor in Mainz (1893-1981) bei ihrer Goldenen Hochzeit 1978.

im eigenen Haus in der (Vorderen) Schloßstr. 25 (V 1913/30, A 1928). Er starb am 16. Oktober 1929 im Ludwigsburger Krankenhaus und wurde am 18. Oktober 1929 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 23)[1154]. Seine Frau lebte weiterhin in Ludwigsburg (EB 1934/36 Vordere Schloßstr. 25); nach dem Verkauf des Hauses Vordere Schloßstr. 25 an die Stadt lebte sie in einem gemieteten Zimmer in der Stadt[1155] und verzog schließlich zu ihrer Tochter nach Mainz[1156], bis sie im Februar 1939 in die USA (San Francisco/Kalifornien) emigrieren konnte. Antonie Ottenheimer starb im März 1975 im Alter von 91 Jahren in San Francisco.

Isak Ottenheimer und Babette geb. Löwenthal[1157]

Isak Ottenheimer (geb. 1842) war das zweitjüngste der Kinder von Joseph Ottenheimer und der Sara geb. Rothschild. Er heiratete am 24. August 1869 in Gemmingen Babette geb. Löwenthal, eine am 11. November 1850 in Aldingen geborene Tochter des Handelsmannes Aron Löwenthal und der Karoline geb. Marx[1158]. Das Ehepaar hatte zehn Kinder:

– Sara, geb. 20. Mai 1870 in Gemmingen; verh. seit 27. November 1889 in Ludwigsburg mit Joseph Ottenheimer (s.S. 495);

– Aron, geb. 3. November 1871 in Gemmingen; gest. 11. Oktober 1880 in Ludwigsburg und am 13. Oktober 1880 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 21/I-15)[1159];

– Rosa, geb. 21. November 1874 in Ludwigsburg; verh. seit 23. April 1900 mit Max (Moses Löb) Oppenheimer in Würzburg (geb. 2. Juli 1869 in Theilheim bei Schweinfurt; Kaufmann in Würzburg, Inh. einer Korkengroßhandlung; gest. 1938/39 in Würzburg); Rosa starb am 14. Oktober 1941 in Würzburg[1160];

– Isak, geb./gest. 9. August 1876 in Ludwigsburg und am 9. August 1876 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 28-I)[1161];

– Josef, geb. 24. September 1877 in Ludwigs-

burg; gest. 8. Dezember 1877 in Ludwigsburg und am 10. Dezember 1877 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 32/I-32)[1162];
– Bertha, geb. 24. Oktober 1878 in Ludwigsburg; verh. seit 14. Dezember 1891 in Ludwigsburg (Ehemann namens Loebenberg aus Frankfurt/Main); Bertha wurde (wann?) nach Auschwitz deportiert und ist umgekommen[1163];
– Julie, geb. 16. April 1879 in Ludwigsburg; gest. in Würzburg;
– Flora, geb. 25. September 1880 in Ludwigsburg; verh. seit 19. Mai 1904 in Ludwigsburg mit Hermann Hofmann (geb. 21. November 1873 in Kleinbardorf/Ufr., Weingroßhändler in Würzburg, gest. 8. Februar 1919 in Würzburg; zwei Kinder: Ilse verh. Frankenstein und Karola verh. Lehmann[1164]); Flora starb am 2. September 1928 in Würzburg[1165];
– Elsa, geb. 11. Januar 1882 in Ludwigsburg; gest. 28. Februar 1882 in Ludwigsburg und beigesetzt am 1. März 1882 im alten israelitischen Friedhof (A 62/I-86)[1166];
– Albert, geb. 4. August 1883 in Ludwigsburg (s.u.).
Isak Ottenheimer ist 1872/73 von Gemmingen nach Ludwigsburg gezogen. Er war hier als Viehhändler tätig (Viehhandel Gebr. Ottenheimer gemeinsam mit Abraham, Moses und Simon Ottenheimer, alle in der Vorderen Schloßstr. 25 nach A 1890). Am 30. März 1904 starb er in Ludwigsburg und wurde am 1. April 1904 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 50a/I-51)[1167]. Seine Frau, die nach V 1913/17 in der Vorderen Schloßstr. 25 wohnte, starb am 31. Oktober 1920 und wurde am 2. November 1920 gleichfalls im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 50b/I-51)[1168].



Albert Ottenheimer (1883-197?).



Alice Ottenheimer geb. Kusiel (1893-199?).

Albert Ottenheimer und Alice geb. Kusiel[1169]

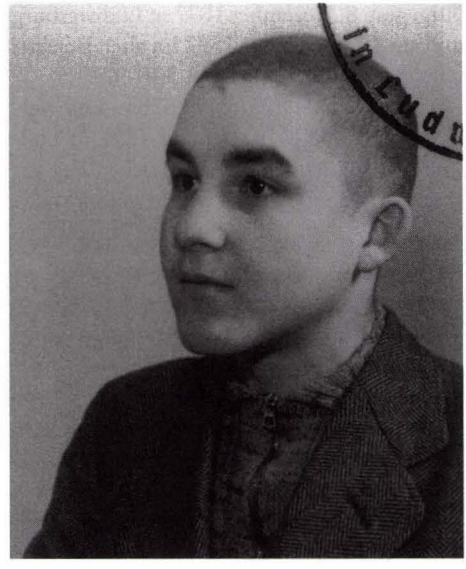
Albert Ottenheimer (geb. 1883; Eltern s.o.) heiratete am 6. Oktober 1920 in Ludwigsburg (bürgerlich und am 7. Oktober 1920 in

der Synagoge ebd.) Alice geb. Kusiel, eine am 20. September 1893 in Hochberg geborene Tochter des Salomon Kusiel und der Fanny geb. Gutmann (Eltern s.S. 452). Das Ehepaar hatte zwei Söhne:

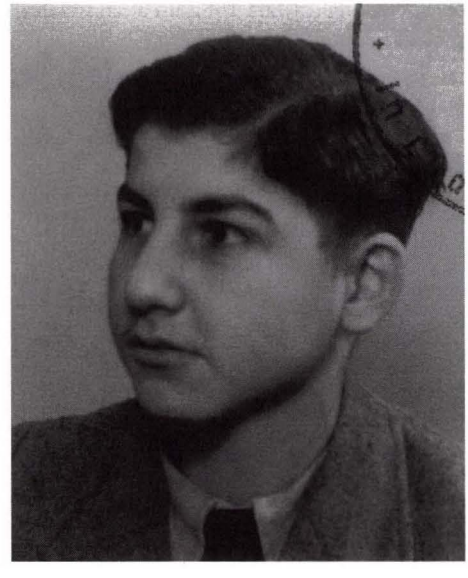
– Hans (nach Auswanderung: John), geb. 29. Juni 1921 in Stuttgart; besuchte 1931-35 die Oberrealschule in Ludwigsburg (Barmizwa am 11. Juni 1934 in Ludwigsburg[1170]), 1935-37 die Höhere Handelsschule ebenda; 1937 bis Mai 1938 kaufmännische Lehre bei Fa. Frischauer & Co., Farbwerke Ludwigsburg/Asperg; Stellung durch „Arisierung" der Firma verloren; vom 12. November 1938 bis 20. Dezember 1938 im KZ Dachau; im Februar 1939 allein in die USA emigriert; hier zunächst als Kellner tätig; später Ausbildung in Radiomechanik; danach als selbständiger Radio- und Fernsehmechaniker und schließlich als Verwalter eines Krankenhauses tätig; wohnte 1996 (auch schon 1955) in Levittown, NY/USA; verh. (drei Kinder);

– Fritz (nach Auswanderung: Fred), geb. 15. April 1924 in Stuttgart; besuchte 1934-38 die Oberrealschule in Ludwigsburg; April 1938 bis Ende 1938 Lehre in der Lithographischen Kunstanstalt U. Levi, Stuttgart (dann „Arisierung" dieser Firma); 1939-41 Arbeiter in der Vulkanisierungsanstalt Trinkner, Stuttgart; nach Auswanderung 1941-43 Lehre in der Druckerei Schneder Press in New York; 1943-45 Soldat in der US Army; später selbständiger Graphiker und Illustrator; verh. (keine Kinder); wohnte 1996 (auch schon 1960) in Forest Hills, NY/USA.

Albert Ottenheimer war in Ludwigsburg fast 30 Jahre lang als Handelsvertreter für Schuhwaren tätig, hauptsächlich für die Schuhfabrik Fa. Jakob Feith (Hauenstein/Pfalz). Er wohnte mit seiner Familie in der Vorderen Schloßstr. 25 (V 1913/17), zuletzt in der „Schlageterstr. 13" (= Bahnhofstr.; EB 1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938). Nach der Pogromnacht im November 1938 kam Albert Ottenheimer in das KZ Dachau. Das Ehepaar Ottenheimer konnte mit dem Sohn Fritz noch im August 1941 zum Sohn Hans in die USA emigrieren. Das Ehepaar Ottenheimer lebte in Elmhurst, NY/USA. Albert Ottenheimer starb hier Anfang der 70er-Jahre, Alice Anfang der 90er-Jahre.



Hans (John) Ottenheimer (geb. 1921).



Fritz (Fred) Ottenheimer (geb. 1924).

Familie Pintus

Walter Pintus und Helene geb. Jacobi[1171]

Dr.med. Walter Kurt Pintus ist am 27. September 1880 in Berlin als Sohn des Bankiers Emil Pintus und der Marie geb. Blumgard[1172] geboren. Er heiratete am 8. November 1906 in Stuttgart Helene geb. Jacobi, eine am 9. August 1883 in Stuttgart geborene Tochter des Likörfabrikanten Jacob Jacobi und der Erni geb. Lichtenberger[1173]. Das Ehepaar hatte eine Tochter:
– Lotte, geb. 24. September 1907 in Stuttgart; ausgetreten aus der israelitischen Gemeinschaft zum 1. Juli 1931 und in die evang. Landeskirche eingetreten[1174]; verh. mit Rechtsanwalt Dr. Hugo Weiß (s.S. 544).

Dr. Walter Pintus hat nach dem Studium 1904 in Straßburg zum Dr.med. promoviert. Nach dem frühen Tod von Dr. Jakob Plaut hat er 1905 dessen Praxis in der Mathildenstr. 6,1 in Ludwigsburg übernommen. Seitdem war er als praktischer Arzt mit Geburtshilfe tätig und genoß alsbald hohes Ansehen in der Stadt (Dr. Pintus hat später das Gebäude Mathildenstr. 6 übernommen, siehe V 1913/30, A 1928, EB 1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938; die Familie hatte in der Nähe des Salonwaldes noch einen großen Garten).
Albert Sting beschrieb Dr. Pintus wie folgt: „Der kleine Mann, wegen einer Hüftluxation hinkend, war unermüdlich für seine Patienten da. Er sah nicht nur die Krankheiten, sondern auch andere Nöte, die die Menschen plagten. So hat er manchem mittellosen Patienten das Honorar erlassen. Den Ärmsten gab er zu Essen mit. ‚Frau, hol Mittagessen für die arme Leut', soll er manchmal aus der Praxis gerufen haben. Er sagte zu allen Leuten ‚Du'. Oft war er über Jahrzehnte der Hausarzt ganzer Familien. Kinder hatten keine Angst vor ihm, liefen gerne seinem Kütschle nach, wenn er Hausbesuche machte. Im Winter fuhr er nach den Berichten manchmal auch mit einem Schlitten. Auf dem Weg nach Oßweil durften Kinder ein Stück auf den Kufen stehend mitfahren, und sie warteten dann, bis der Doktor seine Be-



Dr. Walter Pintus (1880-1938), starb 1938 im KZ Dachau.



Helene Pintus geb. Jacobi (1883-1979), in hohem Alter in Argentinien verstorben.



Haus Mathildenstr. 6, nach dem Ersten Weltkrieg im Besitz des praktischen Arztes Dr. Walter Pintus.



Ende Juli 1935 in Freudenstadt: Dr. Walter Pintus (1. von rechts) und seine Frau Helene Pintus (3. von rechts); Rechtsanwalt Dr. Hugo Weiss (stehend) und seine Frau Lotte geb. Pintus (links von ihm sitzend).

suche erledigt hatte, um mit ihm wieder zurückzugleiten. Liebe- und wohl auch sorgenvoll nannte er die Mädchen mit ihren leichten Kleidern im Winter 'ihr Mädle mit eure Schwendsuchtshemedle'. Gerade heraus konnte er sein, so zu einem alten Oßweiler Bauern, der im Sterben lag, zu dem er sagte: 'Jetzt wird nemme g'fackelt, jetzt wird g'schtorbe'. Neben dieser Leutseligkeit und Freundlichkeit galt er als ein hochgebildeter und belesener Mann. Seine Bibliothek hat jeden, der sie kennen lernte, in Erstaunen versetzt. Bei allem Patriotismus und in der Ge-

wißheit, daß solchen Juden, wie sie in Ludwigsburg lebten, nichts schlimmes passieren könnte, stand er dem NS-Regime sehr skeptisch gegenüber und warnte seine Freunde, sich darauf einzulassen. Und doch hat der Mann, der im Weltkrieg Lazarettarzt gewesen war[1175], als wieder die schwarz-weiß-roten Fahnen gezeigt werden konnten, als einer der ersten eine solche erworben. Vielleicht auch, um gegen das Beflaggungsverbot für Juden zu opponieren"[1176].

Bis 1937 konnte Dr. Pintus allgemein praktizieren, ab dem 1. Januar 1938 war er nur noch für die Ersatzkassen zugelassen. Am 1. Oktober 1938 wurde er aus dem Ärzteregister gestrichen; seine Approbation wurde gelöscht. „Mit seinen Schicksalsgenossen wurde er nach der Kristallnacht eingekerkert und sollte nach Dachau überstellt werden. Er überlebte die Einlieferung in das Konzentrationslager nicht. Für seinen Tod gibt es zwei Versionen. Die eine besagt, er habe am 13.11.1938 seinem Tod selbst und damit der ihm angetanen Schmach ein Ende gesetzt – 'bei Prittlsbach in den Tod getrieben' heißt es in einer Akte. Die andere Version lautet, ein SS-Bewacher habe ihn auf dem Appellplatz des Lagers erschossen"[1177]. Nach dem Bericht von Gerhard Richter, dessen Vater mit Walter Pintus eng befreundet war, hatte Dr. Pintus, „um auf alles vorbereitet zu sein, stets Gift mit sich"[1178]; nach einem anderen Bericht wurde er möglicherweise auch erschossen, weil er wegen einer Gehbehinderung immer am Schluß der Kolonne lief[1179]. Im Familienregister der jüdischen Gemeinde findet sich die Eintragung: „gest. 13.11.1938 in Dachau an Herzschlag"[1180]. Die Urne mit seiner Asche wurde am 1. Dezember 1938 im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt[1181]. Frau Helene Pintus ist im August 1941 über Spanien und Kuba in die USA emigriert. Hier blieb sie bis 1946, wurde von Verwandten unterstützt, und ist dann 1946 nach Argentinien ausgewandert, wo sie seither im Haushalt ihrer Tochter bzw. ihres Schwiegersohnes in Buenos Aires, dann auch noch einige Jahre in Zürich lebte. 1960 kehrte sie mit der Enkelin Margarita (Weiß) nach Argentinien zurück. Im Alter von 96 Jahren ist sie 1979 in Buenos Aires gestorben und wurde im dortigen englischen Friedhof beigesetzt.

Familie Plaut

Daniel Plaut und Gütel geb. Spiegelthal[1182]

Daniel Plaut ist am 18. Juli 1835 in Mackenzell bei Hünfeld als Sohn des Heinemann Plaut (Blaut) geboren. Er heiratete am 13. Januar 1864 in Mackenzell Gütel (nannte sich Jettchen) geb. Spiegelthal, eine am 19. November 1836 in Stadtlengsfeld geborene Tochter des Mendel Spiegelthal und der Hindel geb. End[1183]. Das Ehepaar hatte zwei Kinder:
– Jakob, geb. 1. November 1864 in Mackenzell (s.u.);
– Ruben, genannt Rudolf, geb. 1. November 1864 in Mackenzell (Zwillingsbruder zu Jakob); verh. seit 8. August 1899 in Gelsenkirchen.

Das Ehepaar Plaut kam vermutlich zusammen mit dem Sohn Jakob nach Ludwigsburg. Daniel Plaut wird als Privatier (ursprünglich Handelsmann)in der Friedrichstr. 30,1 genannt (A 1903/1904). Nach dem überraschenden Tod des Sohnes verzog das Ehepaar im August 1905 von Ludwigsburg nach Stuttgart, wo es 1913 in der Hegelstr. 29 wohnte.

Jakob Plaut und Julie geb. Spiegelthal[1184]

Jakob Plaut (Eltern s.o.) heiratete am 4. Juni 1891 in Stuttgart Julie geb. Spiegelthal, eine am 4. Februar 1872 in Stuttgart geborene Tochter des Kaufmanns Leopold Spiegelthal und der Bertha geb. Kahn[1185]. Das Ehepaar hatte drei Kinder:
– Alice, geb. 20. November 1892 in Ludwigsburg; wohnte zu Beginn der zwanziger


Der Unterzeichnete hat sich hier als
praktischer Arzt
Wundarzt und Geburtshelfer
niedergelassen.
Sprechstunden: 8—9 Uhr morgens,
1—2 „ } nachmittags.
speziell für Magenkrankheiten: 2—3 „
Dr. med. J. Plaut,
Schillerstrasse 19 II, Ecke der Bahnhofstrasse.

Anzeige von Dr. med. J. Plaut (1890).

Jahre in der Nähe von Leipzig, anschließend in Hohenheim (Stuttgart), danach bei ihrer Mutter in Stuttgart (1932 Schoderstr. 7,1); ihren Lebensunterhalt verdiente sie als Bankbeamtin, dann als Sekretärin oder als „Hausdame"; auch Ende 1940 lebte sie noch in Stuttgart (Gustav-Siegle-Str. 5,2), wurde jedoch am 1. Dezember 1941 in das jüdische Altersheim nach Herrlingen eingewiesen, wo sie unentgeltlich bei der Versorgung der alten Menschen mithalf[1186]; Alice Plaut hoffte auf Auswanderung in die USA, doch wurde sie von Herrlingen aus am 24./26. April 1942 nach Izbica deportiert; sie ist umgekommen (verschollen)[1187];
– Ludwig, geb. 27. Juni 1895 in Ludwigsburg; gest. 1. Juli 1895 in Ludwigsburg und im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 80/I-71)[1188];
– Bertha Gertrud (Trude), geb. 20. Juni 1898 in Ludwigsburg; ist in den 30er-Jahren in die USA emigriert.
Jakob Plaut hatte Medizin studiert und 1889 in Würzburg zum Dr. med. promoviert. Er war seit 1890 als Praktischer Arzt in Ludwigsburg tätig und eröffnete eine Praxis zunächst in der Schillerstr. 19 II (1890), dann in der Wilhelmstr. 12,1 (A 1900/1903), schließlich in der Mathildenstr. 6,1 (A 1904). 1898 wird er unter den Mitgliedern des „Historischen Vereins Ludwigsburgs" genannt[1189]. Dr. Plaut starb bereits am 10. Februar 1905 in Ludwigsburg (an einer Blutvergiftung) und wurde am 12. Februar 1905 im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt[1190]. Seine Frau verzog mit den Kindern 1906 nach Stuttgart, wo sie in der Schoderstr. 7,1 wohnte[1191]. Sie starb am 11. Mai 1934 und wurde gleichfalls im israelitischen Teil des Pragfriedhofes Stuttgart beigesetzt.

Familie Proskauer (Kornwestheim)

Willy Proskauer und Ruth geb. Berndt[1192]

Willy Proskauer ist am 17. Mai 1896 in Leipzig geboren und war mit Ruth geb. Berndt verh., die am 5. September 1902 ebenfalls in Leipzig geboren ist. Das Ehepaar hatte eine Tochter:
– Hannelore, geb. 11. Mai 1930 in Ludwigsburg.
Familie Proskauer wohnte in Kornwestheim in der Stammheimer Str. 23 (V 1929/30), wo Willy Proskauer als Kaufmann tatig war. Im März 1933 verzog die Familie nach Leipzig; ihre weitere Geschichte ist nicht bekannt.

Familie Reichenbach (Kornwestheim/Ludwigsburg)

Philipp Reichenbach und Thekla geb. Lang[1193]

Philipp Oskar Reichenbach ist am 25. August 1884 in Flawil bei St. Gallen/Schweiz geboren als Sohn von Louis Reichenbach und Karoline geb. Bernheimer. Er war Schweizer Staatsbürger. Seit dem 9. August 1919 (in Ludwigsburg) war er verh. mit Thekla Marie Anna geb. Lang, die am 25. Januar 1890 geboren ist (evang. Konfessionszugehörigkeit). Das Ehepaar hatte zwei Kinder:
– Lieselotte (Lilo) Karoline, geb. 6. April 1920 in Kornwestheim; besuchte von April 1928 bis 1930 die Evang. Volksschule Kornwestheim, von April 1930 bis März 1934 die Mädchenrealschule Ludwigsburg;

1935 in die Schweiz, wo sie zwei Jahre lang als Kindermädchen tätig war; 1937 über Holland nach England emigriert; bis 1939 Besuch des City of London College; 1939 zurück in die Schweiz; 1941-44 Krankenpflegeschülerin in Zürich; danach als Krankenschwester in verschiedenen Krankenanstalten tätig; verh. seit 1954 mit Victor Szidon; wohnte um 1960 in Zürich; 1968 in Winterthur[1194];

– Ludwig Oskar, geb. 2. Februar 1924 in Kornwestheim; gest. 15. Mai 1924.

Philipp Reichenbach ist im September 1919 in Kornwestheim von Ludwigsburg her zugezogen, wo er als Kaufmann tätig war und bis 1937 als selbständiger Pächter ein Manufakturwarengeschäft (Kurzwaren- und Aussteuergeschäft) betrieb. Er gehörte der israelitischen Gemeinde in Ludwigsburg an (V 1929/30). Im Juli 1932 ging das Geschäft auf seine Frau über. Anfang Oktober 1937 verzog die Familie von Kornwestheim wieder nach Ludwigsburg, wo Thekla Reichenbach nun ein Textil-, Kurz- und Modewarengeschäft führte[1195] (nach Verzeichnis Anfang 1938 in der Neuffenstr. 22), um jedoch im folgenden Monat in die Schweiz (St. Gallen) überzusiedeln bzw. von einem Besuch nicht mehr nach Deutschland zurückzukehren. In der Schweiz lebte die Familie zunächst durch Unterstützung des Bruders von Philipp. Von 1939 bis 1943 diente Philipp Reichenbach freiwillig im schweizerischen Armeedienst. Von 1944-49 war er Hilfskanzlist bei der Stadt Zürich. Er lebte um 1958 in Zürich.

Hermann Reis[1196]

Hermann Reis stammte aus Schwäbisch Hall. Er ist geboren am 15. Juni 1832 und starb im Krankenhaus Ludwigsburg am 17. Januar 1887. Am 20. Januar 1887 wurde er im alten israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt (A 41/I-42).

Lina (Helene) Richter geb. Laupheimer[1197]

Lina (Helene) Richter ist am 13. Oktober 1875 als Tochter des Metzgers Michael Laupheimer und der Bertha geb. Bernheim in Laupheim geboren. Ihre Schwestern waren Regina, Frieda und Emma Laupheimer (s.S. 455). Lina war seit dem 11. August 1913 (in Ulm/Donau) verh. mit Otto Richter, der früh verstarb. Lina Richter lebte von März 1938 bis November 1939 in Ludwigsburg (Leonberger Str. 18,1), worauf sie mit ihren Schwestern wieder nach Laupheim verzogen ist. Am 22. August 1942 wurden alle vier nach Theresienstadt deportiert, wo Lina am 21. November 1943 umgekommen ist[1198].



Lina Helene Richter geb. Laupheimer (1875-1943), umgekommen in Theresienstadt.

Familie Rosenberger

Moses Rosenberger und Familie[1199]

Moses Rosenberger ist am 13. Mai 1806 in Aldingen geboren als Sohn des Isaac Rosenberger und der Sara geb. Marx[1200]. Er heiratete am 8. August 1832 in Aldingen Carolina geb. Rau, eine am 18. April 1806 in Pflaumloch geborene Tochter des Lippmann Rau und der Mina geb. Straus. Das Ehepaar hatte vier Kinder:
– Isaak, geb. 7. Juni 1833 in Aldingen; 1852 nach Amerika ausgewandert; gest. 12. August 1908 in Rockwood, IL/USA;
– Lippmann, geb. 4. Juli 1836 in Aldingen; 1854 ausgewandert;
– Rosina, geb. 25. Juni 1841 in Aldingen; gest. 1. Dezember 1841 in Aldingen;
– Leopold, geb. 25. Juni 1841 in Aldingen (Zwillingsbruder); gest. 17. Juli 1841 (?) in Aldingen.
Carolina Rosenberger starb am 24. September 1845 in Aldingen und wurde im israelitischen Friedhof in Hochberg beigesetzt[1201]. Hierauf heiratete Moses Rosenberger am 14. Mai 1846 in Aldingen Esther geb. Isac (Nathan), eine am 27. September 1809 in Aldingen geborene Tochter des Nathan Isaac und der Rös geb. Michael. Aus dieser Ehe entstammten die Kinder:
– Sara, geb. 28. Januar 1847 in Aldingen;
– Nathan, geb. 21. Oktober 1848 in Aldingen; gest. 13. Januar 1849 in Aldingen.
Moses Rosenberger war in Aldingen als Handelsmann tätig. 1868 verzog er mit seiner Familie nach Ludwigsburg. Hier starb er am 27. März 1874 und wurde im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 11/I-5)[1202]; seine Frau Esther starb am 9. Juli 1876 in Ludwigsburg und wurde gleichfalls im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 15/I-9).

Familie Rosenfeld

Abraham Rosenfeld und Amalie (Malchen) geb. Bär[1203]

Abraham Rosenfeld ist am 3. Juni 1841 in Massenbach geboren als Sohn des Handelsmannes in Massenbach Maier Rosenfeld und der Regine (Rachel) geb. Oppenheimer (Regine Rosenfeld starb am 7. oder 8. August 1885 und wurde am 9. August 1885 im alten israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt; A 26/I-20)[1204]. Er heiratete am 1. Juli 1869 in Stuttgart Amalie (Malchen) geb. Bär, eine am 8. Januar 1850 in Aufhausen geborene Tochter des Handelsmannes in Aufhausen Jonas Bär und der Flora geb. Heß. Das Ehepaar hatte fünf Kinder:
– Maier Max, geb. 7. August 1869 in Heilbronn; nach Amerika ausgewandert;
– Hugo (Elchanan), geb. 2. Dezember 1870 in Heilbronn; gest. 14. November 1877 in Ludwigsburg und am 16. November 1877 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 31/I-31)[1205];
– Moriz, geb. 9. Juni 1872 in Heilbronn; nach Amerika ausgewandert;
– Josef, geb. 22. Januar 1875 in Ludwigsburg; wohnte um 1900 als Reisender noch bei der Mutter in der Schillerstr. 7 p (A 1900); dann nach Heilbronn verzogen, wo er am 26. März 1907 Johanna geb. Henle (geb. 9. November 1885 in Heilbronn) geheiratet hat; Josef Rosenfeld war als Fabrikant in Heilbronn tätig; das Ehepaar ist später nach Amerika ausgewandert;
– Immanuel, geb. 3. Januar 1884 in Ludwigsburg; nach Amerika ausgewandert.
Abraham Rosenfeld ist vermutlich nach einigen Jahren in Heilbronn um 1873/74 nach Ludwigsburg gezogen. Er war in Ludwigsburg als Müller und Viehhandler tätig (zum September 1877 stellte er seine „Handelsmühle mit Dampfbetrieb" ein, zum Mai 1878 ließ er seinen Viehhandel eintragen[1206]; A 1885: Vieh- und Fruchthandel). Er wohnte mit seiner Familie und zunächst auch der

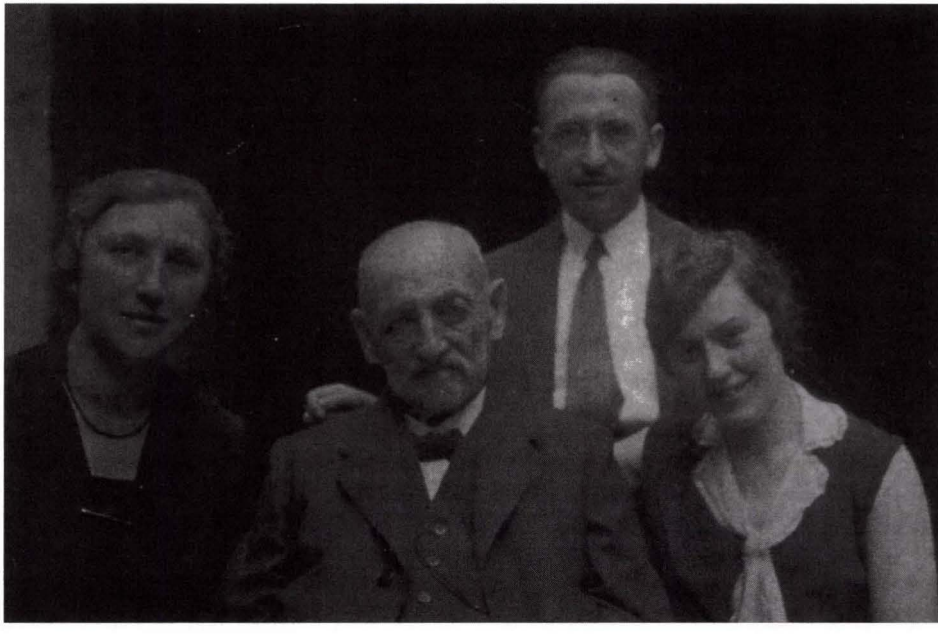
Schwiegermutter Regine in der Solitudestr. 30 (A 1881). Hier ist er am 28. April 1890 gestorben und wurde am 30. April 1890 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 45/I-46)[1207] gestorben. Seine Frau Amalie, die um 1900 noch in der Schillerstr. 7 p wohnte (A 1900), ist 1906 wieder Heilbronn zurückgekehrt.

Familie Rosenfelder

Levi Rosenfelder und Familie[1208]

Levi Rosenfelder ist am 19. Juli 1843 in Dittenheim geboren als Sohn des Kaufmanns Samuel Wolf Rosenfelder und der Clara geb. Rosenfelder. Er heiratete am 2. Dezember 1873 in Gunzenhausen Elise geb. Lieblich, eine 1848 vermutlich in Windsbach geborene Tochter des Kaufmanns Hessel (Eisig, Isaak) Lieblich und seiner Frau Regina geb. Ansbacher. Das Ehepaar hatte drei Söhne, von denen zwei früh verstorben sind:
– Siegmund, geb. 30. Mai 1876 in Gunzenhausen; verh. seit 2. Juli 1906 in Gunzenhausen mit Mina geb. Lehmann (geb. 27. Dezember 1885 in Gunzenhausen); das Ehepaar hatte drei Kinder (Elisa, geb. 23. August 1908, gest. 26. April 1912; Franziska, geb. 12. Januar 1911; Lotte Marie, geb. 26. Dezember 1915) und ist im März 1936 von Gunzenhausen in das damalige Palästina ausgewandert;
– Heinrich, geb. 30. Juni 1877 in Gunzenhausen; gest. 25. Juli 1877 in Gunzenhausen;
– Eugen, geb. 30. Juni 1878 in Gunzenhausen; gest. 1. Mai 1879 in Gunzenhausen.
Elise Rosenfelder ist am 12. Mai 1880 in München gestorben. Hierauf heiratete Levi Rosenfelder, der in Gunzenhausen als Hopfenhändler tätig war, in zweiter Ehe am 6. April 1881 in Fleinfeld Therese geb. Herzog, eine am 17. Juli 1855 geborene Tochter des Kaufmanns Wolf Herzog in Roth und der Bertha geb. Obermeier. Aus dieser Ehe entstammten die Kinder:
– Bertha, geb. 15. April 1882 in Gunzenhausen; verh. seit 17. Mai 1904 mit Kaufmann Salomon (Sally) Kaufmann in Ludwigsburg (s.S. 441);
– Anna, geb. 20. September 1883 in Gunzenhausen; gest. 27. Dezember 1884 in Gunzenhausen;
– Meta, geb. 4. April 1885 in Gunzenhausen; verh. seit 20. Februar 1908 mit Kaufmann Simon Dreyfuß in Karlsruhe (geb. 7. März 1875 in Malsch/KA); das Ehepaar wohnte in Karlsruhe in der Ritterstr. 6 und hatte einen Sohn Max (geb. 23. August 1914); Simon Dreyfuß war Inhaber eines Versandgeschäftes für Weiß- und Webwaren in Karlsruhe, Kaiserstr. 164 (Geschäftsaufgabe am 1. Januar 1939); am 22. Oktober 1940 wurden Simon und Meta Dreyfuß nach Gurs deportiert; vom 21. Februar 1941 bis 17. August 1943 waren sie im Lager Noé, dann im Altersheim Montelimar; in Montelimar wurden beide am 12. Januar 1944 verhaftet und nach Drancy überführt; von dort wurden sie am 3. Februar 1944 nach Auschwitz deportiert; hier kamen sie mit insgesamt 1200 Personen am 6. Februar 1944 an, von denen rund 1000 sofort vergast wurden; darunter wahrscheinlich auch Ehepaar Dreyfuß (f.t.e.)[1209]; Sohn Max Dreyfuß besuchte von 1921-30 Schulen in Karlsruhe, danach eine kaufmännische Lehre bis 1933; er ist im August 1936 in die USA emigriert und wohnte um 1960 in St. Joseph/ Mo.;

Levi Rosenfelder ist in Gunzenhausen am 26. Oktober 1907 gestorben. 1911 zog seine Frau Therese nach Ludwigsburg, wohin die Tochter Bertha geheiratet hatte (nach V 1917 wohnte Therese Rosenfelder in der Seestr. 15). Therese Rosenfelder starb am 26. August 1921 beim Besuch ihrer Tochter Meta in Karlsruhe (an einer „Herzschwäche") und wurde am 28. August 1921 im neuen israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt (N 58)[1210].



Moses Rosenthal, gest. im Alter von 87 Jahren 1930 in Ludwigsburg mit seiner Tochter Antonie (links; 1883-1975) und deren Ehemann Wilhelm Ottenheimer (1871-1929) sowie der Enkelin Stefanie (rechts, geb. 1907).

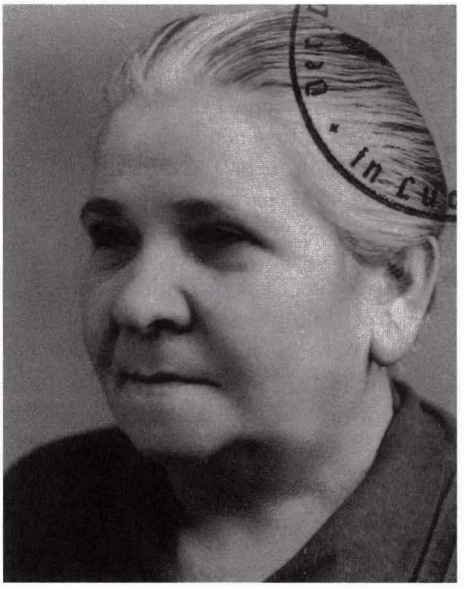
Moses Rosenthal[1211]

Moses Rosenthal (geb. 7. Oktober 1843) war Handelsmann in Schwäbisch Hall und verh. mit Jette geb. Heimann (geb. 17. November 1848). Er lebte, nachdem seine Frau Jette am 23. Oktober 1925 in Schwäbisch Hall gestorben war, die letzte Zeit seines Lebens in Ludwigsburg bei seiner Tochter Antonie Ottenheimer geb. Rosenthal (s.S. 501)[1212] und starb am 7. November 1930 in Ludwigsburg im Alter von 87 Jahren. Am 9. November 1930 wurde er im israelitischen Friedhof in Schwäbisch Hall beigesetzt[1213].

Familie Säbel

Markus Säbel
und Marie geb. Rosenzweig[1214]

Markus Säbel ist am 2. März 1870 in Lysokanic (?) im Bezirk Bochnia in Galizien geboren als Sohn des Handelsmannes Salomon Säbel (später in Krakau) und der Chaja geb. Levinger. Er heiratete 1895 in Podgorze (oder Padgorze) in Galizien Marie geb. Rosenzweig, eine am 13. April 1876 in Kobierzyn Bezirk Podgorze geborene Tochter des Wirtes Arian Rosenzweig (Wirt in Podgorze) und der Anna geb. Engländer (aus Krakau). Das Ehepaar hatte seit der Einbürgerung 1919 die deutsche Staatsangehörigkeit erlangt. Es hatte acht Kinder:
– Arian (Arnold), geb. 28. Juli 1897 in Podgorze; wohnte nach V 1928 als Kaufmann in Ludwigsburg bei seinen Eltern, Kirchstr. 23; emigrierte in die USA; verh.;



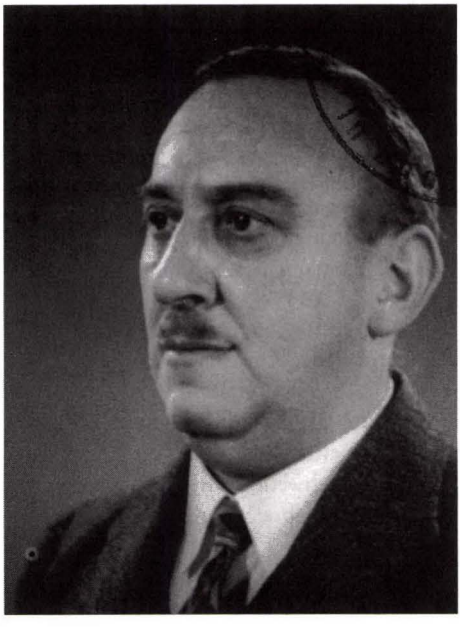
Marie Säbel geb. Rosenzweig (1876-?), emigrierte 1940 in die USA.

– Anna, geb. 28. März 1899 in Podgorze; verh. seit 19. Oktober 1923 in Ludwigsburg mit Samuel Szilit (s.S. 532);
– Salomon Joseph (genannt Sallo, Salo), geb. 19. November 1900 in Podgorze; besuchte die Israelitische Präparandenschule in Höchberg und von 1917 bis 1920 die Israelitische Lehrerbildungsanstalt in Würzburg[1215]; war nach Abschluß der Ausbildung einige Zeit als zweiter Lehrer im israelitischen Waisenhaus „Wilhelmspflege" in Esslingen tätig; später fand er eine Anstellung in Ostpreußen; er wurde nach Auskunft seines Bruders Heinrich (von Mainz nach Piaski[1216]) deportiert und in Lodz umgebracht[1217];
– Hugo, geb. 2. Dezember 1902 in Teschen; emigrierte in die USA; wohnte in Brooklyn;
– Jenny, geb. 21. August 1904 in Trzymitz bei Teschen; 1926 nach Saarbrücken; gestorben in Saarbrücken nach der Geburt ihrer Tochter Margarete; diese wurde später Richterin und lebt 1998 in Paris;
– Fanny, geb. 1. Februar 1907 in Oberdorf (Bopfingen); gest. 29. April 1908 in Oberdorf;
– Jakob, geb. 23. März 1909 in Oberdorf; als Reisender genannt (nach EB 1934 in der Hospitalstr. 37; nach EB 1936 in der Solitudestr. 44,3); im Juli 1937 in die USA emigriert;
– Heinrich (Heinz), geb. 18. Dezember 1912 in Oberdorf; war 1927-28 als Seminarist am Lehrerseminar in Esslingen; danach Lehrer an verschiedenen israelitischen Schulen[1218]: bis 10. Mai 1935 in Stuttgart, dann bis 3. Juni 1935 in Buchau als Lehrer und Vorsänger; dann wieder Stuttgart bis 20. April 1936, danach in Laupheim; 1937/38 war Heinz Säbel zugleich als jüdischer Lehramtsanwärter in der Israelitischen Landesversammlung; 1939 nach Schweden emigriert, wo er 1983 noch in Solna lebte[1219]; er ist inzwischen verstorben;
Markus Säbel war von Beruf Schneider und hat offensichtlich als „Ostjude" an verschiedenen Orten eine neue Existenz aufzubauen versucht. Nach einigen Jahren in Teschen an der galizisch-tschechischen Grenze versuchte er es nach 1905 in Oberdorf bei Bopfingen und seit 1915 in Ludwigsburg, wo die Familie in der Kirchstr. 23,E eine Wohnung fand. Markus Säbel ist am 15. Juli 1929 im Ludwigsburger Krankenhaus gestorben und wurde am 17. Juli 1929 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 22)[1220]. Seine Frau, die zuletzt als „Kleinrentnerin" (Sozialrentnerin) in der Hospitalstr. 37 (nach EB 1934 und Verzeichnis Anfang 1938) gemeldet ist, verzog 1939 nach Tschenstochau/Polen und konnte im Mai 1940 noch in die USA emigrieren. Sie ist um 1949 in Brooklyn, NY verstorben.

Familie Scheuer

Heinrich Scheuer und Thekla geb. Israel[1221]

Heinrich Scheuer ist am 16. März 1892 in Gießen (bei Frankfurt) geboren als Sohn des Jacob Scheuer (Frankfurt am Main) und der Mina geb. Aurbacher (von Schopfloch bei



Heinrich Scheuer (1892-?), emigrierte 1939 in die USA.

Dinkelsbühl). Er heiratete am 20. Mai 1920 Thekla geb. Israel, eine am 8. Oktober 1894 in Öhringen geborene Tochter des Sigmund Israel und der Natalie geb. Stein (s.S. 415). Das Ehepaar hatte einen Sohn:
– Gerhard Rolf, geb. 13. Februar 1921 in Öhringen; 1937 nach Nordamerika ausgewandert; später verh. und nach Poughkeepsie, NY verzogen; das Ehepaar hatte einen Sohn und eine Tochter; Gerhard ist inzwischen (vor 1996) verstorben.
Heinrich Scheuer war als Kaufmann tätig. Die Familie kam erst Anfang März 1936 nach Ludwigsburg[1222] (nach Verzeichnis Anfang 1938 in der Leonberger Str. 17, Ende 1938 Seestr. 75 wohnhaft). Thekla Scheuer hat 1938 noch den Betrieb der Kaffeewirtschaft im jüdischen Gemeindehaus Seestr. 75 (heute Hohenzollernstr.3) übernommen[1223]. Das Ehepaar Scheuer konnte wie schon zuvor der Sohn noch im Mai 1939 in die USA emigrieren. Die Familie wohnte um 1960 in Jackson Heights, Long Island, NY/USA.



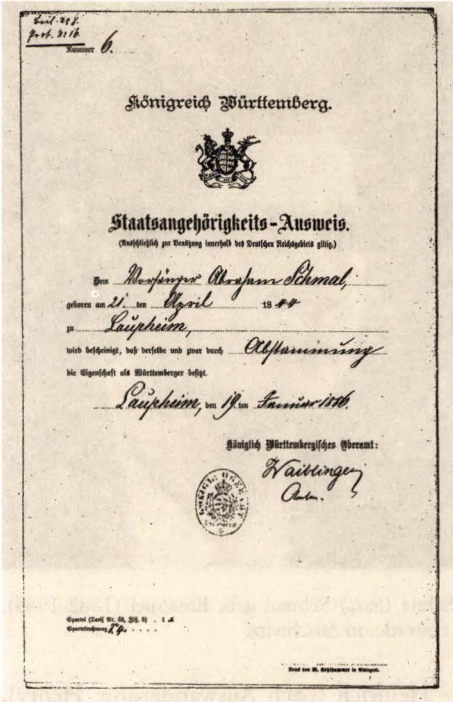
Thekla Scheuer geb. Israel (1894- ?), emigrierte 1939 in die USA.

Familie Schilit s. Familie Szilit

Familien Schmal

Abraham Schmal und Hanna geb. Gundelfinger[1224]

Abraham Schmal ist am 21. April 1844 in Laupheim geboren als Sohn des Heinrich Schmal[1225] und der Mina geb. Levigard. Er heiratete am 12. Oktober 1869 in Michelbach an der Lücke Hanna geb. Gundelfinger, eine am 4. Juli 1844 in Michelbach geborene Tochter des David Gundelfinger und der Clara geb. Holzinger[1226]. Das Ehepaar hatte sieben Kinder:
– David, geb. 14. Oktober 1870 in Nordstetten (s.S. 516);
– Julius, geb. 5. Oktober 1871 in Nordstetten (s.S. 517);



Nummer 6.

Königreich Württemberg.

Staatsangehörigkeits-Ausweis.

(Ausschließlich zur Benützung innerhalb des Deutschen Reichsgebiets gültig.)

Der Werkmeister Abraham Schmal,
geboren am 21. im April 18 80
zu Laupheim,
wird bescheinigt, daß derselbe und zwar durch Abstammung
die Eigenschaft als Württemberger besitzt.

Laupheim, den 17. Januar 1886.

Königlich Württembergisches Oberamt:
Waiblinger
Amtm.

Staatsangehörigkeits-Ausweis für Vorsänger Abraham Schmal von 1886.



Statt jeder besonderen Mitteilung!

Heute abend verschied sanft im 77. Lebensjahre unser innigstgeliebter Vater und Großvater

Abraham Schmal.

Ludwigsburg, Frankfurt. New-York, 22. August 1920.

Dr. med Schmal mit Frau und Sohn,
Rechtsanwalt J. Schmal und Frau,
Hermann Schmal und Frau,
Karl Schmal,
Siegfried Schmal,
Emil Schmal mit Frau und Kindern,
Ludwig Schmal.

Beerdigung vom Trauerhaus Alleenstraße 5. Mittwoch nachm. 3 Uhr. Von Besuchen und Blumenspenden bitten wir Abstand zu nehmen.

Traueranzeige zum Tod von Lehrer Abraham Schmal, gestorben am 22. August 1920.

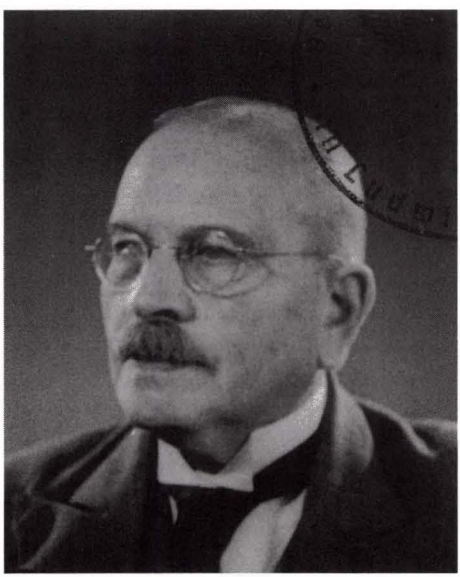
– Hermann, geb. 14. Januar 1872 in Nordstetten; verh.;
– Carl, geb. 13. Dezember 1873 in Nordstetten; wurde in der NS-Zeit von Frankfurt am Main nach Minsk deportiert und ist umgekommen (verschollen)[1227];
– Siegfried, geb. 24. Juli 1875 in Nordstetten;
– Emil, geb. 6. Mai 1880 in Ludwigsburg; Ausbildung zum Kaufmann, wohnt nach A 1904 noch Reithausplatz 3,1; später verh.; Kinder;
– Ludwig, geb. 19. September 1884 in Ludwigsburg; starb in Frankfurt am Main am 5. Juni 1942 angesichts der drohenden Deportation an Suizid[1228].

Abraham Schmal ist in Laupheim aufgewachsen und ließ sich von 1860 bis 1862 am Esslinger Lehrerseminar zum Lehrer und Vorsänger ausbilden. Von Juli 1862 bis Juli 1869 war er im unständigen Schulamts- und Vorsängerdienst (Oedheim), vom 13. Juli 1869 an im ständigen Dienst und zwar bis 13. August 1879 als Lehrer und Vorsänger in Nordstetten. Seither war er als Lehrer und Vorsänger in Ludwigsburg tätig. Die Familie Schmal wohnte zunächst in der Stuttgarter Str. 32 (1878), dann in der Bärenstr. 5 (A 1890) und am Reithausplatz 3,1 (A 1900), zuletzt in der Alleenstr. 5 (A 1913/17). Über die Tätigkeit Schmals als Vorsänger und Lehrer siehe im Abschnitt 2.4.3. Zusätzlich zu seinen Aufgaben in Ludwigsburg war er aktiv (jahrelang als Vorsitzender) im „Verein israelitischer Lehrer und Vorsänger im Königreich Württemberg". Nebenberuflich war er noch Agent der Lebensversicherung „Germania"[1229]. Seit 1902 bekam Schmal gesundheitliche Schwierigkeiten. Ab Januar 1903 mußte er zunehmend in seinem Dienst vertreten werden. Im Herbst 1907 wurde er dienstunfähig. Anläßlich sei-

ner Pensionierung wurde er für seine Verdienste vom König mit der Verdienstmedaille des Kronordens ausgezeichnet. Abraham Schmal starb am 22. August 1920 in Ludwigsburg und wurde am 25. August 1920 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 64b)[1230]. Seine Frau Hanna ist schon im Jahr zuvor am 12. September 1919 in Ludwigsburg gestorben und am 14. September 1919 gleichfalls im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt worden (N 64a)[1231].

Dr. David Schmal und Selma (Sara) geb. Emanuel[1232]

David Schmal (Eltern s.S. 514) heiratete am 3. Oktober 1904 in Obrigheim/Rheinpfalz Sara genannt Selma geb. Emanuel, eine am 21. Juli 1882 in Obrigheim geborene Tochter des (?) Emanuel und der Jeanette geb. Löb. Das Ehepaar hatte zwei Kinder:
– Kurt (totgeb.), geb./gest. 28. Juni 1906 in Ludwigsburg und im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 33/I-33);



Dr. David Schmal (1870-1944), ermordet in Auschwitz.



Selma (Sara) Schmal geb. Emanuel (1882-1944), ermordet in Auschwitz.

– Heinrich (nach Auswanderung: Henry), geb. 12. Dezember 1907 in Ludwigsburg; nach der Pogromnacht im November 1938 im KZ Dachau; im Dezember 1938 nach Frankfurt/Main verzogen; von hier im Februar/März 1939 in die USA ausgewandert; kehrte 1946 nach Deutschland zurück „mit der schwachen Hoffnung, meine Eltern zu finden" (Brief H. Schmal); verh. seit 18. April 1956 in Pirmasens mit Else Michalis geb. Munz (geb. 28. Juni 1924, kath.); wohnte zunächst in Frankfurt/Main (um 1950), später in Pirmasens (um 1958), dann in Rodalben/Pfalz.
David Schmal hat das Medizinstudium absolviert und 1894 zum Dr.med. promoviert. Er betrieb über 30 Jahre lang bis 1938 eine angesehene Arztpraxis in Ludwigsburg, zunächst in der Schillerstr. 15 p (nach A 1900/1903 als Spezialarzt für Frauenkrankheiten), dann in der Myliusstr. 2 p (A 1904/1910), in der Mathildenstr. 12 (V 1913/30 und EB 1934), zuletzt in der Myliusstr. 6 (EB 1936 und Verzeichnis Anfang 1938). Danach (1939 oder erst 1940) zog das



Heinrich Schmal (1907-), emigrierte 1939 in die USA

Ehepaar Schmal in das der israelitischen Gemeinde gehörende Haus in der Seestr. 75. Am 22. Dezember 1941 wurden David und Selma Schmal nach Baisingen (Haus Nr. 34) zwangseingewiesen. Am 22. August 1942 wurden sie nach Theresienstadt deportiert, von dort am 16. Mai 1944 mit dem Todestransport Ea (Transportnummern 566-567) nach Auschwitz, wo beide ermordet wurden[1233]. Die Inschrift auf dem Grabstein von Abraham und Hanna Schmal erinnert an das Schicksal von David und Selma Schmal.

Julius Schmal und Bella geb. Israel[1234]

Julius Schmal (Eltern s.S. 514) heiratete am 6. März 1899 in Ludwigsburg (bürgerlich; Trauung in der Synagoge Ludwigsburg am 7. März 1899) Bella geb. Israel, eine am 22. Februar 1877 in Ludwigsburg geborene Tochter des Kaufmanns Eduard Israel und der Emma geb. Einstein (Eltern s.S. 415). Die Ehe blieb kinderlos.
Julius Schmal war seit 1898 als Rechtsanwalt in Ludwigsburg tätig[1235]. Seine Kanzlei war zunächst in der Myliusstr. 4 p (A 1900), dann in der Myliusstr. 9 (A 1922/28, EB 1934); in den 20er-Jahren war es eine Gemeinschaftskanzlei von Julius Schmal und dem (nichtjüd.) Rechtsanwalt Hermann Kircher („Schmal & Kircher"; Familie Schmal wohnte nach A 1922/28 in der Myliusstr. 9,1), dann gemeinsam mit dem Rechtsanwalt Dr. Hugo Weiß (nichtjüd., aber verheiratet mit einer jüdischen Frau, s.S. 544). Die Rechtsanwaltskanzlei konnte seit den Boykottaufrufen 1933 nur noch eingeschränkt weitergeführt werden. Die Familie Schmal wohnte in der Alleenstr. 2 (V 1913/28), dann in der Bahnhofstr. 29 (V 1929/30; = „Schlageterstr." 29 nach EB 1934). Er starb am 19. März 1935 in Stuttgart aufgrund eines Herzleidens und wurde am 22. März 1935 im neuen israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt (N 49)[1236]. Seine Frau Bella, die weiterhin in der Bahnhofstr. 29 lebte (EB 1936 und Verzeichnis Anfang 1938: „Schlageterstr." 29), verzog im März 1939 nach Stuttgart. Hier war sie Ende 1940 in der Leibnizstr. 72,1 ge-



Bella Schmal geb. Israel (1877-1966), überlebte Theresienstadt

meldet, dann mußte sie 1941 zwangsweise in den Herdweg 116, danach in die Seestr. 21 und noch in eine weitere Wohnung umziehen. Im März 1942 wurde sie nach Baisingen zwangsumgesiedelt, wo sie auch mehrfach umziehen mußte, am 1. April 1942 in das jüdische Altersheim Baisingen. Am 22. August 1942 wurde sie nach Theresienstadt deportiert, wo sie bis zum 5. Februar 1945 verblieb und dann mit einem Befreiungs-Transport in die Schweiz kam, wo sie zunächst in einem Flüchtlingslager untergebracht wurde. Bella Schmal verblieb in der Schweiz, wo sie um 1961 in Zürich lebte und 1966 verstorben ist.

Fritz Schmerl[1237]

Fritz Schmerl ist am 9. September 1917 in Berlin geboren. Er war seit Mai 1937 als landwirtschaftlicher Arbeiter in Ludwigsburg bei Landwirt Eugen Buhl (Seestr. 54) tätig. Diese Beschäftigung eines jüdischen Mannes in einem nichtjüdischen landwirtschaftlichen Betrieb wird im Verzeichnis Anfang 1938 (erstellt von der Kreisleitung der N.S.D.A.P.) fettgedruckt hervorgehoben, um Landwirt Buhl entsprechend anzuprangern. Anfang Februar 1938 verzog er nach Stuttgart (Gartenstr. 30). Seine weitere Geschichte ist nicht bekannt.

Familie Schottländer

Hermann Schottländer und Familie[1238]

Hermann (Hirsch) Schottländer ist am 16. August 1838 in Nordhausen geboren als Sohn des Levi Schottländer (in Nordhausen, später Bleicherode und vermutlich dort gestorben) und der Sara geb. Havelland[1239]. Er war in erster Ehe verh. mit Emma geb. Goldschmidt von Sondershausen, die in Nordhausen verstorben ist. Aus dieser Ehe entstammte eine Tochter:
– Julie, geb. 9. September 1858 in Nordhausen; verh. seit 19. August 1878 in Ulm mit dem Kaufmann Gustav Gugenheim (geb. 22. Oktober 1852 in Ulm; vier Kinder: Emma, geb. 1879; Bertha, geb. 1880; Otto, geb. 1885; Elsa, geb. 1900); Gustav Gugenheim war in Esslingen Inhaber einer Korsettfabrik; er starb am 19. Januar 1913 in Esslingen; seine Frau starb am 1. November 1939 in Esslingen; beide wurden im israelitischen Teil des Ebershaldenfriedhofes in Esslingen beigesetzt[1240].

Hermann Schottländer heiratete in zweiter Ehe am 16. August 1864 in Jebenhausen Pauline geb. Fleischer, eine am 12. November 1832 in Jebenhausen geborene Tochter des David Fleischer und der Fanny geb. Löbstein[1241]. Vor seiner Eheschließung beantragte er die Aufnahme für sich und seine Tochter Julie in die württembergische Staatsangehörigkeit[1242]. Aus dieser Ehe entstammten vier Kinder:
– Fanny, geb. 29. März 1865 in Ludwigsburg; gest. 29. Juni 1865 in Ludwigsburg;
– Klara, geb. 13. Februar 1867 in Ludwigsburg; verh. seit 12. August 1889 in Göppingen mit Emanuel Becker (geb. 30. September 1861 in Billigheim/Rheinpfalz; eine Tochter: Ilse Johanna, geb. 1891 in Göppingen, verh. mit Kaufmann Karl Bernhard Trick, Stuttgart); Ehepaar Becker und die Tochter Ilse waren Ende 1940 in Stuttgart in der Johannesstr. 26 EG gemeldet; Klara wurde 1942 über Schloß Weißenstein nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 27. Mai 1943 umgekommen ist[1243];
– Emma, geb. 6. Februar 1868 in Ludwigsburg; gest. 9. April 1868 in Ludwigsburg;
– Leopold, geb. 1. Juli 1869 in Ludwigsburg.

Hermann Schottländer war in Ludwigsburg als Fabrikant tätig. Er betrieb seit dem 1. Januar 1864 eine Blechwarenfabrikation in Ludwigsburg (1861-65 auch in den Räumen der vorübergehend stillgelegten Firma Elsas, Marstallstr. 4), unter anderem zur Herstellung von Erdöllampen (Fabrikanten Schriefer und Schottländer)[1244]. Er verzog im De-

zember 1869 nach Jebenhausen, 1871 nach Göppingen. Hier errichtete er gemeinsam mit seinem Bruder Hermann die Fa. Gebr. Schottländer, Fabrikation genähter Korsetten und baumwollener Waren[1245]. Hermann Schottländer war zudem im Bürgerausschuß der Göppinger Stadtverwaltung von 1880 bis 1881 und im Gemeinderat der Stadt von 1888 bis 1894[1246].

Frieda Singer geb. Kahn (Kornwestheim)[1247]

Frieda Singer geb. Kahn ist am 24. August 1885 in Zielenzig Krs. Osternberg (Regierungsbezirk Frankfurt an der Oder) geboren. Sie war von Geburt jüdisch, ist dann jedoch im Zusammenhang mit ihrer Eheschließung am 7. April 1919 (in Stuttgart) mit Walter Singer (geb. 12. Juli 1892 in Villingen, Kaufmann bei Salamander, evang. Konfessionszugehörigkeit) in die evang. Kirche eingetreten. Das Ehepaar wohnte in Kornwestheim (1944 Weststr. 1). Da Frau Singer während des Krieges zunehmend ihre Verhaftung befürchten mußte, ist sie im Juni 1944 nach Spiegelberg gezogen[1248]. Am 10. Mai 1945 kehrte sie wieder nach Kornwestheim zurück. Die Ehe mit Walter Singer wurde im März 1950 geschieden. Um 1960 lebte Frau Singer in Kornwestheim in der Max-Levi-Str. 1. Sie starb in Kornwestheim am 9. September 1974.

Familie Spenagel (Kornwestheim)[1249]

Hugo Spenagel und Rosa geb. Raith

Hugo Spenagel ist am 3. September 1887 in Wien als Sohn jüdischer Eltern geboren. Er heiratete am 17. November 1912 (in Wien) Rosa geb. Raith, die am 21. August 1885 gleichfalls in Wien geboren ist. Das Ehepaar hatte zwei Kinder:
– Hermine (Hermy), geb. 21. Februar 1914 in Wien; wurde Kontoristin; im März 1936 aus der israelitischen Gemeinde ausgetreten; verh. seit 1937 (?) Rech; verzog im März 1937 nach Frankfurt/Main, später nach England, wo sie mit Familie um 1960 in Birstall/Leicester wohnte; um 1968 in Frankfurt/Main[1250];
– Kurt, geb. 18. November 1923 in Mödling bei Wien; besuchte 1934-38 die Oberrealschule in Feuerbach; im Juli 1939 Auswanderung nach England; ließ sich 1940-45 in Abendkursen am Leicester College of Technology zum Diplom-Ingenieur ausbilden; wohnte 1968 in Birstall, Leicester, England.

Ehepaar Spenagel ist 1929 von Wien nach Kornwestheim zugezogen. Hugo Spenagel hatte als Schuhtechniker/Betriebsleiter (Obermeister) eine leitende Stellung bei Fa. Salamander-Schuhwerke in Kornwestheim inne, wo er mit seiner Familie seit 1934 wohnte (nach Verzeichnis Anfang 1938 in der Landhausstr. 3). Nach der Pogromnacht im November 1938 wurde er verhaftet, am 12. November in das Gerichtsgefängnis nach Ludwigsburg eingeliefert und dann in das Gefängnis nach Stuttgart verbracht. Vom 18. November 1938 bis 5. Dezember 1938 war er im KZ Welzheim. Im Juli 1939 ist er mit seiner Familie nach England emigriert. Um 1960 wohnte Familie Spenagel in Leicester/England.

Familie Stein

Isaak Stein und Veilchen geb. Stein[1251]

Isaak Stein ist am 31. Mai 1819 in Freudental geboren als Sohn von Kiffe Isaak Stein und der Babette geb. Eisenmann. Er heiratete am 3. Januar 1849 in Freudental Veilchen geb. Stein, eine am 29. August 1820 in Freudental geborene Tochter des Veit Isaak Stein und der Rieke geb. Reichert. Das Ehepaar hatte neun Kinder, von denen nur eines die ersten Wochen überlebte:

– Rieke, geb. 12. Juli 1848 in Freudental; gest. 29. November 1848 in Freudental;
– Hefele (Helene), geb. 10. Dezember 1849 in Freudental; verh. seit 27. Februar 1872 mit Oskar Weis in Ludwigsburg (s.S. 541);
– totgeborener Junge, geb./gest. 19. Mai 1851 in Freudental;
– totgeborenes Mädchen, geb./gest. 8. April 1854 in Freudental;
– totgeborenes Mädchen, geb./gest. 2. Mai 1855 in Freudental;
– totgeborener Junge, geb./gest. 4. Juni 1856 in Freudental;
– totgeborener Junge, geb./gest. 10. März 1857 in Freudental;
– totgeborene Zwillingsmädchen, geb./gest. 28. März 1858 in Freudental.

Isaak Stein verzog mit Frau und Tochter Helene 1868 nach Ludwigsburg. Er war hier als Handelsmann tätig, seit 1880 mit einem Hausierhandel für Ellenwaren[1252]. Am 7. November 1884 verstarb er in Ludwigsburg und wurde im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A A 25/I-19)[1253]; seine Frau Veilchen, die in der Seestr. 10 p wohnte (nach A 1890/1900; das Haus gehörte ihr gemeinsam mit Christian Fritz), starb am 25. August 1906 in Ludwigsburg und wurde am 27. August 1906 gleichfalls im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 27/I-21)[1254].

Isak Stein und Klara geb. Seligmann[1255]

Isak Stein ist am 9. Mai 1891 in Freudental geboren als Sohn des Jakob David Stein und der Mina geb. Heidenheimer. Er hatte bei den Dragonern in Ludwigsburg gedient und wurde im Ersten Weltkrieg mehrfach ausgezeichnet. Insgesamt war er sieben Jahre beim Militär. Er heiratete am 23. bzw. 26. Dezember 1921 (in Konstanz/Freudental) Klara geb. Seligmann, eine am 12. April 1899 in Konstanz geborene Tochter des Hermann Seligmann und der Jenny geb. Levi. Frau Stein war von Beruf Säuglingsschwester. Das Ehepaar hatte keine Kinder. Isak Stein verzog 1924 von Freudental nach Mühlacker und betrieb zunächst in der dortigen Bahnhofstr. 46, seit 1928 in der Bahnhofstr. 65 (66) ein angesehenes Aussteuer– und Manufakturwarengeschäft. Durch den Boykott seit April 1933 ging der Umsatz stark zurück. Isak Stein gab sein Geschäft auf (Verkauf an Herrn Kreuzberger zum 1. September 1933)



Isak Stein (1891-1974) und seine Frau Klara geb. Seligmann (geb. 1899) um 1970 in Shavei Zion. Von links nach rechts: Walter Marx, Isak Stein und Frau Klara geb. Seligmann, Max Marx (1889-1974), Bella Marx geb. Stein (1896-1979).

und verzog 1936 mit seiner Frau nach Ludwigsburg (Wohnung nach Verzeichnis Anfang 1938 in der Martin-Luther-Str. 54). 1938 konnten beide nach Shavei Zion/Palästina (Israel) emigrieren, wo sie sich entscheidend am Aufbau dieser Genossenschaftssiedlung beteiligten. Isak Stein, der das Ladengeschäft in Shavei Zion übernommen hatte, starb 1974 in Shavei Zion und wurde im dortigen Friedhof beigesetzt. Seine Frau Klara, die auch in Shavei Zion über 25 Jahre als Säuglingsschwester tätig war, wohnte 1997 im Altenheim von Shavei Zion als inzwischen älteste Siedlerin von Shavei Zion.

Jakob Stein und Mina geb. Heidenheimer[1256]

Jakob David Stein ist am 5. Dezember 1857 in Freudental geboren als Sohn des David Stein und der Bela geb. Berlinger. Er heiratete am 26. Mai 1884 in Berlichingen Mina geb. Heidenheimer, eine am 4. September 1858 in Berlichingen geborene Tochter des Isak Heidenheimer und der Babette geb. Adler. Das Ehepaar hatte fünf Kinder:
– Leopold, geb. 24. Dezember 1884 in Freudental; verh. mit Ella geb. Epstein; nach Frankfurt verzogen; 1939 über England in die USA emigriert; das Ehepaar ist inzwischen verstorben; Tochter Gerda verh. Linschitz wohnt 1997 in New York;
– Bertha (Blümle), geb. 2. Mai 1887 in Freudental; gest. 15. Juli 1892 in Freudental und im dortigen israelitischen Friedhof beigesetzt[1257];
– Isak, geb. 9. Mai 1891 in Freudental (s.S. 520);
– Flora (Veronika, Rosa), geb. 27. September 1892 in Freudental; verh. seit 24. März 1920 nach Heilbronn mit Arthur Kirchheimer (geb. 11. Dezember 1890 in Berwangen; Inh. einer Manufakturwarenhandlung in Heilbronn, Sontheimer Str. 48; das Geschäft mußte er 1934/35 aufgeben; danach war Arthur Kirchheimer noch Packer bei Fa. Wolko); das Ehepaar hatte einen Sohn Erich (geb. 24. Dezember 1920); Arthur war vom 11. November bis 12. Dezember 1938 im KZ Dachau; er und seine Frau Flora wurden am 26. November 1941 von Heilbronn aus deportiert (Deportationstransport am 1. Dezember 1941 nach Riga), wo beide umgekommen sind[1258]; der Sohn Erich konnte im April 1939 über Le Havre nach New York emigrieren; er lebte später in Ridgefield mit Frau und zwei Töchter (geb. 1956 bzw. November 1962); 1997 wohnte er in New Jersey, NY)[1259];
– Bella, geb. 14. November 1896 in Freudental; verh. 1921 in Freudental mit Max Marx und nach Ludwigsburg verzogen (s.S. 469). Mina Stein starb bereits am 8. November 1917 in Weinsberg und wurde am 11. November 1917 im israelitischen Friedhof in Freudental beigesetzt[1260]. Jakob Stein lebte um 1928/30 in Ludwigsburg, wo er in der Familie seiner Tochter seinen Lebensabend verbrachte (V 1928 und 1929/30 Landhausstr. 1). Er starb am 30. März 1931 in Heilbronn und wurde gleichfalls in Freudental beigesetzt[1261].

Max Stein und Mina geb. Marx[1262]

Max (Mayer Hirsch) Stein ist am 2. Januar 1861 in Freudental geboren als Sohn des Handelsmannes Isak Veit Stein und der Mamie geb. Lehmann. Er heiratete am 3. Dezember 1890 in Heilbronn Mina geb. Marx, eine am 25. April 1865 in Baisingen geborene Tochter des Herz Marx und der Ernestine geb. Wolf. Das Ehepaar hatte zwei Kinder:
– Emil, geb. 12. November 1891 in Freudental; als Kaufmann 1917 in der Solitudestr. 3 genannt (V 1917); Kriegsteilnehmer im Ersten Weltkrieg als Vizefeldwebel, ausgezeichnet mit der württ. silbernen Militär-Verdienstmedaille; verh. in Mannheim;
– Ludwig, geb. 14. Mai 1894 in Freudental; als Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg, zuletzt als Unteroffizier, mehrfach ausgezeichnet.
Max Stein war in Freudental und dann auch in Ludwigsburg als Viehhändler tätig. Er wohnte mit seiner Familie in der Solitudestr. 41,1 (A 1903), dann in der Seestr. 26,1 (A 1910) und schließlich in der Solitudestr. 3,1 (A 1915/V 1913/17). Am 8. September 1922 starb Max Stein in Ludwigsburg und wurde am 10. September 1922 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 6)[1263].

Sim(on) Steinhardter[1264]

Sim(on) Steinhardter ist am 15. November 1868 in Mühringen als Sohn des Handelsmannes Jakob Steinhardter und der Therese geb. Degginger geboren. Er war seit 30. Mai

1893 mit Sophie geb. Schwarz verheiratet; die Ehe wurde jedoch später wieder geschieden. Sim(on) Steinhardter lebte 1931 (evtl. auch schon zuvor) in Ludwigsburg. Am 14. August 1931 starb er im Bezirkskrankenhaus Ludwigsburg und wurde am 17. August 1931 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 1)[1265].

Familien Stern

David Stern und Laura geb. Gärtner[1266]

David Stern ist am 30. November 1858 in Preßburg in Mähren geboren als Sohn des Wolf (Adolf) Stern (späterer Handelsmann/Kaufmann in Wien) und der Betty geb. Löwy (Lewy, Levy). Er heiratete am 15. Mai 1884 Laura Wilhelmine geb. Gärtner, eine am 6. März 1862 in Großglattbach geborene Tochter des Jakob Friedrich Gärtner (Kaufmann in Lienzingen) und seiner Frau Christiane Magdalene geb. Schraishuen[1267]. Laura Wilhelmine, die am 14. März 1862 in Großglattbach getauft worden war, ist am 25. Februar 1912 aus der evang. Landeskirche aus- und zur israelitischen Religionsgemeinschaft übergetreten. Das Ehepaar hatte drei Kinder:
– Wilhelm, geb. 6. August 1883 in Ludwigsburg (vorehelich; Vaterschaft des Ehemannes anerkannt);
– Adelheid, geb. 25. August 1884 in Ludwigsburg; wurde am 1. Dezember 1941 von Heilbronn aus nach Riga deportiert und ist umgekommen[1268];
– Paula, geb. 30. März 1886 in Ludwigsburg.


Herren- u. Knaben-Kleidermagazin,
D. Stern,
14 Eberhardstraße 14
empfiehlt sein großes Lager
fertiger Herren-Anzüge
in allen erdenklichen Façonen und Qualitäten,
schwarze Hochzeits-Anzüge,
Knaben-Anzüge für das Alter von 2 bis 16 Jahren passend,
ferner einzelne Jaquets, Juppen, Hosen, Posen und Westen, Loden- und Schühen-Juppen, Sommer-Juppen, Sommer- und Winter-Überzieher,
Arbeits-Kleider etc. etc. Anfertigung nach Maß.
Für gute Stoffe und gutes Passen kann ich garantieren.
Große Auswahl, reelle Bedienung, sehr billige Preise.
Anzüge auf Ratenzahlung ohne Preiserhöhung.

Anzeige des Herren- und Kleidermagazins von David Stern (1885).

David Stern war in Ludwigsburg um 1880/90 Inhaber eines Herren- und Knaben-Kleidermagazins in der Eberhardstr. 14 (A 1885: „Stuttgarter Herrenkleidermagazin"). Auf Grund einer Werbeanzeige von 1890 ist zu vermuten, daß er damals ein Hauptgeschäft in Pforzheim betrieben hat[1269]. Nach 1890 ist David Stern mit seiner Familie nach Heilbronn verzogen, wo er er dann als Spezereiwarenhändler tätig war (noch um 1912).

Leopold Stern und Lina geb. Ebstein[1270]

Leopold Stern (Bruder zu David Stern, s.o.) ist am 3. Dezember 1871 in Wien geboren als Sohn des Wolf (Adolf) Stern (Handelsmann/Kaufmann in Wien) und der Betty (Betti) geb. Löwy (Lewy, Levy). Er heiratete am 4. Februar 1897 in Heilbronn Lina geb. Ebstein, eine am 18. Dezember 1876 in Stuttgart geborene Tochter des Kaufmanns in Heilbronn Simon Ebstein und der Fanny geb. Fellheimer (zu dieser Familie s.S. 362). Das Ehepaar hatte fünf Kinder:
– Hilde Rosa (Hilda Recha), geb. 26. Januar 1898 in Heilbronn; gest. 23. Dezember 1927 in Zürich;
– Bertha (Betti), geb. 12. Juni 1899 in Ludwigsburg; gest. 7. Oktober 1949 in Zürich;
– Alfred, geb. 16. März 1901 in Ludwigsburg; gest. 28. Dezember 1933 in Zürich;
– Ludwig Alexander, geb. 19. Januar 1905 in Ludwigsburg; war in Zürich als Zeitungsfachmann tätig; verh. mit Denise geb. Charbit (geb. 27. Dezember 1918 in Frankreich); bis 1974 in Zürich, danach in Zumikon, Kanton Zürich wohnhaft;



Anzeige der Herren- und Damenkleiderhandlung Leopold Stern (1900).

– Hans Jakob, geb. 24. Oktober 1906 in Ludwigsburg; war in Zürich als Zuschneider tätig; ist am 1. August 1930 nach Straßburg verzogen;
– Heinz Walter, geb. 23. Februar 1912 in Zürich; war in Zürich als Kaufmann tätig; verh. mit Rachel geb. Winer (geb. 24. März 1913; eine Tochter: Michèle Lea, geb. 25. April 1948, verh. Alberth, 1987 mit Ehemann Albert Alberth und Sohn Stephane Eric nach Nimbin/Australien ausgewandert); Heinz Walter verstarb am 1. September 1987 in Zürich, seine Frau Rachel am 7. August 1975;
– Renate, geb. 14. Februar 1918 in Zürich; verh. mit Siegfried Weißberg (geb. 23. März 1909, gest. 12. November 1986; zwei Kinder: Janine, geb. 1950 und Ronald, geb. 1954); Renate geb. Stern starb am 12. April 1993 in Zürich, Siegfried Weißberg starb am 12. November 1986.

Leopold Stern hatte eine Ausbildung zum Kaufmann abgeschlossen und ist 1898 von Heilbronn nach Ludwigsburg verzogen. Hier eröffnete er Anfang Juli 1898 eine Herren- und Damenkleiderhandlung[1271] (nach A 1900/1908 in der Myliusstr. 14 p „Tuchlager, Herren- und Damenkonfektion"). Er verzog mit seiner Familie noch vor 1910 nach Zürich, wo er auch als Kaufmann tätig war. Lina Stern verstarb am 25. September 1935, Leopold Stern im Jahr darauf am 23. August 1936 in Zürich.

Heinrich Stern und Auguste geb. Lindauer[1272]

Heinrich Stern ist am 31. August 1879 in Heddesheim/Nahe (heute: Gemeinde Guldental) als Sohn des Handelsmannes Zacharias Stern und der Sara geb. Mendel geboren. Er heiratete am 24. April 1906 in Bruchsal (bürgerlich; am 25. April 1906 Trauung in einer Synagoge in Frankfurt/Main) Auguste geb. Lindauer, die am 6. Februar 1883 in Menzingen als Tochter des Moritz Lindauer, späteren Kaufmanns in Bruchsal, und der Elise geb. Flegenheimer geboren ist. Aus der Ehe entstammten die Kinder:
– Ilse, geb. 23. Januar 1907 in Ludwigsburg; gest. 7. Juli 1907 in Ludwigsburg und am 9. Juli 1907 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 30)[1273];
– zwei Mädchen (Zwillinge), totgeb. am 2. Januar 1908 in Ludwigsburg und im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt[1274];
– Margot, geb. 7. Juli 1910 in Ludwigsburg, lebte bis 1932 in Esslingen; besuchte die dortige Mädchenrealschule bis 1927; heiratete am 23. August 1932 in Esslingen den Tuchagenten Leo David (geb. 18. Mai 1903 in Issum Krs. Geldern) und wohnte danach in Düsseldorf; sie ist später nach Argentinien (Buenos Aires) ausgewandert; Margot David starb am 10. Februar 1986, kurz vor einem Besuch in Esslingen mit einer dort eingeladenen Gruppe ehemaliger jüdischer Esslinger; Leo David konnte deshalb nur mit seiner Tochter Susanne David de Collado 1986 nach Esslingen kommen; er ist 1988 in Argentinien gestorben; Susanne David de Collado wohnt 1997 mit Familie (vier Kinder: Nicolas, geb. 1972, Diego, geb. 1975 und Zwillinge Veronica und Guillermo, geb. 1978) in Buenos Aires;
– Edith, geb. 9. April 1913 in Stuttgart, war vom Dezember 1934 bis April 1935 und wieder im Februar 1936 in der Privatklinik Esslingen-Kennenburg und seit März 1936 in der Heilanstalt Sayn bei Koblenz, wo sie 1940 umgekommen ist („Euthanasie")[1275].



Heinrich Stern und Auguste geb. Lindauer, Hochzeitsfoto von 1906.



Die Schwestern Edith (geb. 1913, links) und Margot Stern (geb. 1910). Edith wurde 1940 im Zusammenhang mit der „Euthanasieaktion" ermordet; Margot ist rechtzeitig nach Argentinien emigriert und starb dort 1988.



Heinrich und Auguste Stern im Kreis von Familienangehörigen (um 1914): hinter der Bank stehend (von links): Walter Stern (Sohn von Ludwig Stern), Heinrich Stern, Selma Stern (nicht aus Ludwigsburg); auf der Bank sitzend: Sara Stern geb. Mendel (Mutter von Heinrich Stern), Tochter Margot Stern (geb. 1910), Auguste Stern geb. Lindauer, Lina Stern (nicht aus Ludwigsburg).

Heinrich Stern gründete gemeinsam mit seinem Bruder Ludwig in Ludwigsburg 1904 das Kaufhaus/Warenhaus Stern (später OHG Gebr. Stern). Die Familie Heinrich Stern lebte in Ludwigsburg im 4. Stock des Gebäudes Körnerstr. 9 (A 1910). Im September 1911 verzog die Familie jedoch nach Stuttgart (wohnh. Feuerbacher Heide 57), wobei Heinrich Stern Mitinhaber des Ludwigsburger Kaufhauses blieb. 1918 verzog die Familie nach Esslingen. Hier hat Heinrich Stern in der Pliensaustr. 31 ein Kaufhaus eröffnet und einige Jahre mit großem Erfolg betrieben, bis er es aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr weiterführen konnte und 1931 an die Einheitspreis-GmbH in Heilbronn verkaufte. 1931 eröffnete die Familie Stern statt dessen ein Textilwarengeschäft in der Esslinger Pliensaustraße (Inhaberin Auguste Stern; die Familie wohnte in der Martinstr. 34,1). 1937 wurde dieses Geschäft unter dem Druck des NS-Regimes aufgegeben. Ehepaar Stern verzog Anfang Februar 1938 nach Stuttgart-Degerloch, wo es Ende 1940 in der Weidachstr. 16,1 wohnte. Von Stuttgart aus wurde Heinrich Stern am 1. Dezember 1941 nach Riga deportiert; Auguste wurde zunächst nach Baisingen zwangseingewiesen und am 26. April 1942 nach Izbica deportiert. Beide sind verschollen und wurden durch Beschluß des Amtsgerichtes Horb vom 18. Dezember 1951 (bei Auguste Stern auf den 1. Oktober 1942) für tot erklärt[1276]. Im israelitischen Friedhof bei Windesheim (Heddesheim) sind auf einer Gedenktafel für die Umgekommenen der NS-Zeit auch die Namen von Heinrich und Auguste Stern genannt.



Ludwig Stern (1872-1954), Warenhausinhaber in Ludwigsburg.



Mathilde Stern geb. Kahn (1875 - um 1970).

Ludwig Stern und Mathilde geb. Kahn[1277]

Ludwig Stern (Bruder zu Heinrich Stern, s.o.) ist am 19. Juni 1872 in Heddesheim/Nahe (heute Gemeinde Guldental) als Sohn des Handelsmannes Zacharias Stern und der Sara geb. Mendel geboren. Er absolvierte eine kaufmännische Ausbildung und heiratete am 18. Juni 1901 in Ruchheim (heute Stadtteil von Ludwigshafen am Rhein) Mathilde geb. Kahn, die am 30. Juli 1875 in Ruchheim geboren ist. Mathilde hatte seit 1889 in einem Mannheimer Kaufhaus eine Anstellung inne



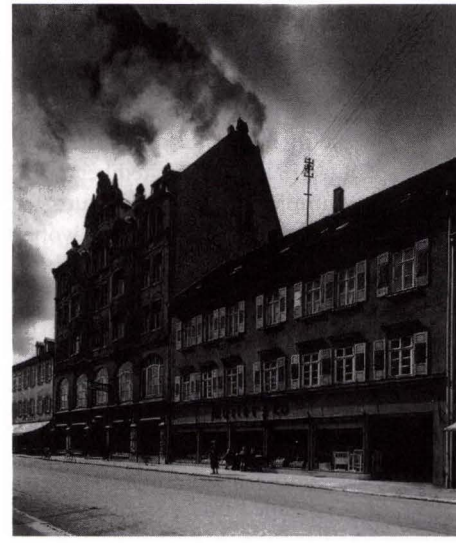
Mathilde Stern geb. Kahn an ihrem 90. Geburtstag 1965 mit ihren Söhnen Lothar (Lucien, links, geb. 1908) und Walter (geb. 1902).



Angehörige der Familie Stern (oben von links nach rechts): Ludwig Stern (Sohn von Moses Stern, nicht aus Ludwigsburg), Lothar Stern (Sohn des Ludwigsburger Warenhausinhabers Ludwig Stern), Edgar Stern (Bruder von Siegfried Stern, nicht aus Ludwigsburg); unten von links nach rechts: Siegfried Stern (Sohn von Markus Stern), Walter Stern (Sohn des Ludwigsburger Warenhausinhabers Ludwig Stern) und Sally Stern (Sohn von Moses Stern, nicht aus Ludwigsburg, 1893-ermordet 1944).

und war hier bis zu ihrem 20. Lebensjahr als Verkäuferin und Einkäuferin tätig. Etwa 1898 gründete Mathilde ein eigenes, kleines Aussteuerwarengeschäft in Nürtingen. Ihr späterer Ehemann Ludwig hatte sie in ihrem Geschäft öfters als Textilreisender besucht. Der Ehe entstammten zwei Söhne:

– Walter, geb. 12. Juli 1902 in Nürtingen, Kaufmann, später Gesellschafter des Kaufhauses Stern; wohnte bei den Eltern in der Körnerstr. 9 (V 1928/30 und EB 1934); verh. mit Paula geb. ?; das Ehepaar ist um 1935 nach Romanshorn in die Schweiz emigriert,



Körnerstr. 9: ehemaliges Warenhaus Stern, nach der „Arisierung" Kaufhaus Müller & Co.; das Gebäude wurde 1943 bei einem Luftangriff zerstört (Foto um 1942).

später in die USA ausgewandert (eine Tochter Ann); Familie Stern wohnte um 1964 in Port Washington, NY/USA; Walter Stern ist 1995 oder 1996 gestorben; die Tochter Ann, verh. mit Joe Russo lebt 1997 in Port Washington, NY;

– Lothar, geb. 13. März 1908 in Ludwigsburg; später auch Gesellschafter des Kaufhauses Stern; 1933 nach Paris, um in einer Lederhandlung mitzuarbeiten; 1934/35 in Metz, dann wieder in Paris als Firmenvertreter, Einkaufsagent und schließlich selbständig mit einem Büro mit Großhandel von Geschenkartikeln; 1939 Eintritt in die französische Fremdenlegion, 1940 zur Ausbildung nach Sidi Bel Abbes in Algerien und verschiedene andere Camps in der Sahara; 1941 nach Casablanca, Marokko; von hier aus weiter nach Kuba, wo er zunächst als Photograph seinen Lebensunterhalt verdiente (Paßbilder von Refugies), dann als Diamantensäger; August 1945 in die USA eingewandert; verh. mit Ann geb. Ziegler (ein Sohn Marc); Familie Stern wohnte um 1968 in Forest Hills, NY, wo Lothar, der sich



Anzeige des Warenhauses Stern (1908).



Anzeige des Warenhauses Stern (1910).

nun Lucien nannte, die Fa. Lucien L. Stern Inc., New York innehatte; Lothar/Lucien Stern starb um 1990; Sohn Dr. Marc Stern lebt 1997 in Indianapolis, IN.

Familie Stern ist am 1. Dezember 1904 von Nürtingen nach Ludwigsburg zugezogen. Ludwig war von Beruf Kaufmann und begründete in Ludwigsburg gemeinsam mit seinem Bruder Heinrich das Kaufhaus/Warenhaus Stern (später OHG Gebr. Stern). Das Gebäude Körnerstr. 9 gehörte zunächst dem Seiler Ad. Weippert in Stuttgart, wurde jedoch später von Stern übernommen (V 1913/30; EB 1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938). Familie Ludwig Stern wohnte im dritten Stock des Hauses; zum Grundbesitz der Familie gehörte später auch Körnerstr. 11 und Myliusstr. 6. Zunächst waren Ludwig und Heinrich Stern gemeinsam Inhaber, später war Ludwig gemeinsam mit seinen Söhnen Walter und Lothar Teilhaber zu gleichen Teilen. In Kirchheim unter Teck und in Saulgau hatte Ludwig Stern Filialen seines Kaufhauses[1278].

Das Warenhaus Stern war 1904 als erstes in Eisenbeton ausgeführtes Gebäude Ludwigsburgs erstellt worden und prägte, da es die Nachbarhäuser weit überragte, jahrzehntelang das Stadtbild. Aus der Geschichte des Hauses blieb noch jahrzehntelang das Großfeuer vom März 1906 in Erinnerung, als binnen weniger Stunden die vier Stockwerke des Hauses der Raub einer gewaltigen Feuersbrunst wurden. Das Feuer war bei Dekorationsarbeiten ausgebrochen, nachdem ein Vorhang heruntergefallen war und sich an einer Gaslampe entzündet hatte. Trotz des verheerenden Brandes konnte das Gebäude auf Grund seiner sehr soliden Bauweise im Laufe des Jahres 1906 wiederhergestellt und wieder seiner Bestimmung übergeben werden[1279].

Frau Mathilde Stern war das „Herz des Geschäfts" und erfreute sich großer Beliebtheit bei Kunden und Bekannten. Sie kümmerte sich um alle Details, kaufte Damenkonfektion ein, überwachte zusammen mit den Einkäufern und Einkäuferinnen alle Textilabteilungen, so daß auch durch ihre intensive Mitarbeit das Geschäft einen großen Aufschwung nahm.

Bis September 1938 konnte Ludwig Stern das Ludwigsburger Geschäft halten, dann wurde es „arisiert" (Fa. Müller & Co.). Das Ehepaar Stern verzog Ende Oktober 1938 nach Stuttgart und im Januar 1939, nachdem Ludwig Stern nach dem Novemberpogrom

einige Zeit in das KZ Dachau kam, in die Schweiz zum Sohn Walter. 1940 führte die Odysee nach Frankreich/Paris zum Sohn Lothar, wo sie bis Mitte 1941 bleiben konnten. Auf der Flucht vor den deutschen Truppen gelangte die Familie nach Marokko und von dort auf einem portugiesischen Schiff nach Havanna/Kuba, wo bereits der Sohn Lothar war und sie dann dreieinhalb Jahre auf ein Visum für die USA warten mußten. Nach der Einwanderung im Jahr 1944 in die USA führte das Ehepaar Stern ein ruhiges Leben in der kleinen, stillen Wohnung in Forest Hills, einer Vorstadt von New York. Hier starb Ludwig Stern am 2. Mai 1954. Seine Frau Mathilde wohnte an ihrem 90. Geburtstag im Juli 1965 noch in Forest Hills, L.I., NY/USA, ist jedoch einige Jahre danach verstorben.



Grete Kahn geb. Rosenbaum (nicht aus Ludwigsburg), Erna Stern geb. Kahn (Frau von Siegfried Stern, 1904-1997) mit dem 1930 geborenen Sohn Hans, Großmutter Rosenbaum (nicht aus Ludwigsburg).

Siegfried Stern und Erna geb. Kahn[1280]

Siegfried Stern ist am 10. August 1899 in Heddesheim/Nahe (heute Gemeinde Guldental) geboren als Sohn von Markus Stern und der Fanny geb. Vogel[1281]. Er war ein Neffe des Ludwigsburger Warenhausinhabers Ludwig Stern. Bei ihm fand er auch eine Anstellung als Lagerist und wohnte für einige Jahre in dessen Haus in der Körnerstr. 9 (nach A 1922). Am 5. Oktober 1926 ist Siegfried Stern jedoch von Ludwigsburg nach Kirchheim unter Teck verzogen, um dort in den Räumen des ehemaligen Kaufhauses Bernstein (Max-Eyth-Str. 12) als Filiale der Gebr. Stern, Ludwigsburg ein Warenhaus/Geschäft für Manufakturwaren, Damenkonfektion und Wolle zu eröffnen. Er heiratete am 5. August 1929 Erna geb. Kahn, die am 7. Juni 1904 in Freudenstadt geboren ist und deren Eltern später ein Warenhaus/Textilgeschäft in Reutlingen innehatten[1282]. Das Ehepaar hatte einen Sohn:
– Hans, geb. 15. August 1930 in Tübingen, nennt sich seit 1938 Harold H. Stern und wohnt 1997 in San Francisco, Ca/USA (verh. mit Gloria geb. Morgan).

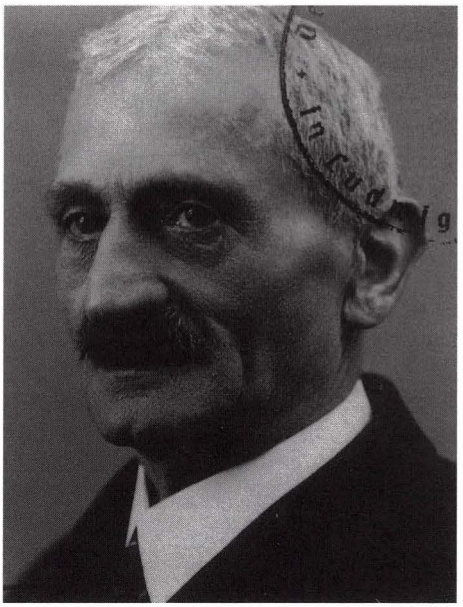
Im Oktober 1933 verließ die Familie Kirchheim und lebte, bis 1937 die Auswanderung nach den USA (New York) glückte, im Haus der Eltern Kahn in Reutlingen. Siegfried Stern, der sich in den USA Sidney S. Stern nannte, starb bereits am 17. Februar 1949 in New York. Der Sohn Hans war 1986 mit einer Besuchsgruppe in Kirchheim unter Teck eingeladen; seine Mutter Erna zwei Jahre später[1283]. Erna Stern starb am 11. Januar 1997 in New Jersey in den USA.

Ida Stern verh. Jacob[1284]

Ida Stern war eine 1895 geborene Tochter von Moses Stern in Heddesheim/Nahe und seiner Frau Lina geb. Kahn[1285] und damit eine Nichte des Ludwigsburger Warenhausinhabers Ludwig Stern. Ida hielt sich einige Jahre in Ludwigsburg auf, wo sie im Geschäft ihres Onkels als Verkäuferin tätig war. Sie wohnte in dessen Haus Körnerstr. 9,3 (A 1915/V 1914/17). Ida heiratete später Willy Jacob, mit dem sie eine Tochter Margot hatte; sie starb 1990. Die Tochter Margot lebte 1997 in New York (verh. mit dem aus Würzburg stammenden Willy Hersch).



Ida Stern verh. Jacob war einige Jahre als Verkäuferin im Warenhaus ihres Onkels in Ludwigsburg tätig.



Jakob Strauß (1868-1946?), emigrierte 1939 in die Schweiz.

Meta Stiefel

Meta Stiefel ist am 26. April 1887 in Menzingen geboren. Sie lebte um 1933 in Ludwigsburg und wurde am 1. Dezember 1941 nach Riga deportiert. Sie ist umgekommen (verschollen)[1286].



Eva Strauß geb. Henle (1874-1943), emigrierte 1939 in die Schweiz.

Familien Strauß

Jakob Strauß und Eva geb. Henle[1287]

Jakob Strauß ist am 30. Oktober 1868 in Heinsheim (bei Bad Rappenau) geboren. Er war seit 10. Juni 1898 (in Lehrensteinsfeld) verh. mit Eva geb. Henle, die am 15. Mai 1874 in Lehrensteinsfeld geboren ist. Das Ehepaar hatte drei Kinder:
– Therese, geb. 18. Juli 1899 in Heinsheim; verh. Strauß;



Martha Strauß (geb. 1905), emigrierte 1939 nach Palästina.

– Alfred, geb. 3. August 1900 in Heinsheim (s.u.);
– Lilli, geb. 3. Februar 1902 in Heinsheim; verh. Levi; mit ihrem Ehemann in die USA emigriert; das Ehepaar hatte einen Sohn;
– Julius, geb. 22. Dezember 1903 in Heinsheim; in der NS-Zeit nach Palästina emigriert;
– Martha, geb. 5. November 1905 in Heinsheim; war „Haustochter" (wohnte nach Verzeichnis Anfang 1938 bei ihren Eltern); im Juli 1939 nach Haifa/Palästina emigriert, wo sie heiratete (eine Tochter Hanna und zwei Enkel);
– Johanna, geb. 24. Mai 1907 in Heinsheim; verh. und mit ihrem Ehemann in der NS-Zeit in die USA emigriert; das Ehepaar hatte einen Sohn;
– Max, geb. 29. April 1912 in Heinsheim; war Kaufmann und von 1931 bis März 1933 in der Pferdehandlung seines Bruders Alfred in Ludwigsburg angestellt; 1933 nach Palästina emigriert; hier zunächst als Hilfsarbeiter, dann als Autofahrlehrer tätig; eröffnete 1935 eine Werkstatt zur Herstellung von Büroklammern; lebte um 1960 in Kefar Ata/Israel.

Jakob, Eva und die Tochter Martha Strauß kamen erst im August 1935 von Heinsheim nach Ludwigsburg zur Familie ihres Sohnes Alfred Strauß. Sie wohnten in der Seestr. 49,1 (nach EB 1936 und Verzeichnis Anfang 1938). Alfred Strauß ist 1936 nach Barcelona/Spanien ausgewandert. Jakob Strauß konnte am 30. Oktober 1938 noch seinen 70. Geburtstag in Ludwigsburg feiern[1288]. Jakob, Eva und Martha Strauß konnten 1939 in ein Altersheim die Schweiz emigrieren, wo Eva Strauß geb. Henle 1943 starb und im israelitischen Friedhof in Basel beigesetzt wurde. Jakob Strauß war zunächst allein in der Schweiz, bis er nach dem Krieg von seinem Sohn Max nach Israel gebracht werden konnte. Jakob Strauß starb wenige Monate nach der Ankunft in Israel und wurde in Haifa beigesetzt.

Alfred Strauß und
Gertrud (Trudel) geb. Straus[1289]

Alfred Strauß (Eltern s.o.) heiratete am 8. April 1932 (in Oedheim) Gertrud (Trudel) geb. Straus, eine am 6. April 1912 in Oedheim geborene Tochter des Louis Straus und der Mina geb. Levi. Das Ehepaar hatte einen Sohn:
– Werner Uri, geb. 28. April 1935 in Stuttgart; besuchte 1941-47 die Volksschule in Argentinien; sein Onkel Freddy Strauß in New York ermöglichte ihm eine Ausbildung in den USA: 1948-52 Schulbesuch in den USA mit High School Diploma; 1954-58 Carnegie Institute of Technology/Pittsburgh; 1956 Bachelor of Science in Metallurgical Engineering; 1958/59 ein Jahr bei einer Firma in Nürnberg tätig, danach als Ingenieur in Buenos Aires; lebt mit seiner Familie (drei Kinder) 1997 in Buenos Aires, wo er als Importeur tätig ist.

Alfred Strauß übernahm 1929 die bisherige Pferdehandlung Kusiel (Seestr. 49), die auch



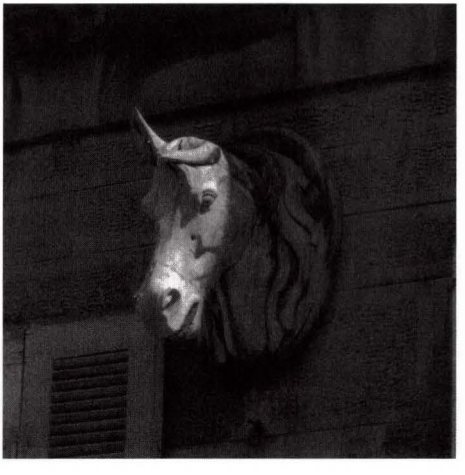
Alfred Strauß (1900-1971), emigrierte 1936/41 nach Argentinien.



Ehepaar Alfred Strauß und Gertrud geb. Straus um 1933 in Ludwigsburg (zusammen mit der Schwester von Gertrud); das Ehepaar emigrierte 1936/41 nach Argentinien.



Seestraße 49 (1997): Wohnhaus und Pferdehandlung der Familien Isidor Kusiel (1913/31) und Alfred Strauß (1932/36).



Seestraße 49 (1997): Pferdekopf am Haus der ehemaligen Pferdehandlung Kusiel, dann Strauß.

unter ihm florierte. Schwerpunkt des Geschäfts lag beim Pferde-Import. Nach der erzwungenen Aufgabe der Pferdehandlung 1936 durch immer stärkere Begrenzung der Importquoten ist die Familie Anfang Februar 1936 nach Barcelona/Spanien emigriert, von hier aus 1941 nach Argentinien. Das Ludwigsburger Geschäft wurde an Richard Gerlach verkauft, der es weiterführte. Um 1964 wohnte Familie Strauß in Buenos Aires. Alfred Strauß ist 1971 gestorben; seine Witwe Trudel Strauß lebte 1997 noch in Buenos Aires.

Barbara Strauß[1290]

Barbara Strauß ist am 24. März 1910 in Nieder-Wiesen (bei Alzey/Rheinhessen) als Tochter des Viehhändlers Hermann Strauß und der Blandina geb. Straus geboren. Sie war als kaufmännische Angestellte um 1933 in Ludwigsburg und verzog im Juni 1934 wieder nach Nieder-Wiesen.

Hermann Strauß

Hermann Strauß ist als Sohn von Siegmund Strauß und Klara (Frida?) geb. Bloch 1850 in Nachod in Böhmen geboren (im Sterberegister ist er als „Handelsmann aus Böhmen" eingetragen). Er starb am 26. Oktober 1914 im Stadtspital Ludwigsburg und wurde am 28. Oktober 1914 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 2)[1291]

Hermann Strenitz

Hermann Strenitz gehörte um 1913/14 der israelitischen Gemeinde in Ludwigsburg an. Er war von Beruf Kaufmann; seine Frau war Inhaberin des Putzgeschäftes Fa. Strenitz-Matti. Das Ehepaar wohnte im Haus Wilhelmsplatz 1 (V 1913/14/A 1914).

Familie Süßel

Heinrich Süßel und Berta geb. Wertheimer[1292]

Heinrich (Chaim) Süßel ist am 13. Februar 1865 in Speyer geboren als Sohn des Metzgers in Speyer Samuel Süßel und der Esther geb. Scharff. Er heiratete am 4. Mai 1893 in Kehl Berta geb. Wertheimer, eine am 27. Februar 1868 in Bodersweier geborene Tochter des Isidor (Israel) Wertheimer (in Straßburg (Strasbourg) und der Magdalena geb. Ottenheimer[1293] und zugleich eine Schwester des in Ludwigsburg wohnhaften Simon Wertheimer (s.S. 546). Das Ehepaar hatte einen Sohn:
– Sigwart, geb. 7. Februar 1894 in Straßburg (Strasbourg).
Familie Süßel ist am Ende des Ersten Weltkrieges aus dem Elsaß ausgewiesen worden und im Frühjahr 1919 in Ludwigsburg zugezogen. Hier ist Heinrich Süßel bereits am 25. Februar 1920 gestorben und wurde am 27. Februar 1920 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 60)[1294]. Hierauf verzog Berta mit dem Sohn vermutlich nach Wiesbaden.

Familie Szilit (Schylit, Schilit, Szylit)

Samuel Szilit und Anna geb. Säbel[1295]

Samuel (Szmul Chaim) Szilit ist am 13. Oktober 1888 in Brzeznica/Nowo Radomsk in Polen geboren als Sohn des Isaak Maier Szilit und der Rekekka geb. Koul. Er heiratete am 19. Oktober 1923 in Ludwigsburg Anna geb. Säbel, eine am 26. April 1899 in Podgorze geborene Tochter des Markus Säbel und der Marie geb. Rosenzweig (s.S. 512f.). Das Ehepaar, das auch in Deutschland die polnische Staatsangehörigkeit beibehielt, hatte zwei Kinder:
– Alfred, geb. 24. Mai 1925 in Stuttgart; besuchte bis 1936 die Volksschule Ludwigsburg, dann die jüdische Volksschule Stuttgart; feierte am 11. Juni 1938 noch seine Barmizwa in der Ludwigsburger Synagoge[1296]; kam 1939 mit Kindertransport nach England; in England von Januar 1940 bis Dezember 1941 Besuch der Redhill junior Technic School (sein Lebensunterhalt wurde von einer jüdischen Gemeinde bestritten, die jedoch ab 1941 nicht weiter dazu in der Lage war); 1941 bis 1949 Arbeiter in einer Maschinenfabrik; 1949 in die USA ausgewandert; hier zunächst Mechaniker in einer Autoreparaturwerkstätte; wohnte 1964 in Brooklyn, NY/USA, später in New Jersey, dann in Queens, N.Y., 1998 in Delray Beach, FL.
– Max, geb. 31. Juli 1938 in Stuttgart; in Auschwitz oder Treblinka umgekommen[1297].

Samuel Szilit war von Beruf Hutmacher. In Ludwigsburg war er tätig als als Aufkäufer und Händler von Lumpen und Altwaren/Altpapier. Er wohnte mit seiner Familie in der Kirchstr. 23 (V 1928/30), 1934/38 in der Hospitalstr. 37 (als „Lumpenhändler" oder auch „Althändler" bezeichnet; EB 1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938). Samuel und Anna Szilit sind mit ihrem Sohn Max am 28. Oktober 1938 nach Polen ausgewiesen worden. Vom 26. März bis 20. Mai 1939 war Samuel Szilit nochmals in Ludwigsburg, dann sind sie nach Tschenstochau (Polen) zurückgekehrt, wo sie nach Kriegsbeginn in das Ghetto Tschenstochau eingewiesen wurden. Von hier kamen Samuel, Anna und Max Szilit 1942 nach Auschwitz oder Treblinka und sind dort umgekommen.[1298]

Fritz Tänzer[1299]

Der Kaufmann Fritz Tänzer gehörte der israelitischen Gemeinde Ludwigsburg um 1928 an. Er ist am 3. Juni 1898 in Hohenems geboren als Sohn von Rabbiner Dr. Aron Tänzer (in Hohenems, dann Göppingen) und seiner ersten Ehefrau Eleonora Rosa geb. Handler (gest. 1912). Er besuchte die Schule in Hohenems, danach in Göppingen das Realgymnasium mit Abschluß der mittleren Reihe. Bei Fa. Salamander in Faurndau absolvierte er anschließend eine Kaufmannslehre. Im Ersten Weltkrieg 1917/18 war er Kriegsteilnehmer und wurde dabei verwundet. In Ludwigsburg wohnte er um 1928 in der Stuttgarter Str. 83 (V 1928), danach verzog er nach Stuttgart, wo er als Kaufmann tätig war (Vertretungen 1932 in der Hölderlinstr. 36 Anbau, 2). 1937 konnte er nach Palästina auswandern, wo er danach als Kaufmann in Tel Aviv tätig war.

Stefanie Thalmessinger[1300]

Stefanie Thalmessinger ist am 2. Juli 1861 als Tochter des Salomo Thalmessinger in Ulm geboren. Sie war unverheiratet. Auf Grund einer schweren Geisteserkrankung war sie pflegebedürftig und 1938 in Ludwigsburg in Pflege (wohnte nach Verzeichnis Anfang 1938 im Haus Wildstr. 7). Am 23. Dezember 1938 starb sie hier und wurde am 26. Dezember 1938 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 57).

Fritz Vollweiler[1301]

Der Kaufmann Fritz Vollweiler ist am 11. Juli 1917 in Kirchheim/Teck geboren als Sohn des Pferdehändlers Moritz Vollweiler und Johanna geb. Vollweiler. Er absolvierte nach der mittleren Reihe eine kaufmännische Ausbildung bei Firma Merz in Kirchheim/Teck. Nach Abschluß der Ausbildung verzog er Anfang Januar 1935 nach Ludwigsburg, wo er in der Firma von Jakob Greilsamer und Josef Ottenheimer (Fa. „Württembergische Papierzentrale") als Kaufmann arbeiten konnte, bis ihm 1938 eine Auswanderung nach Argentinien möglich war. In Ludwigsburg wohnte er – wie die Familien Greilsamer und Ottenheimer – in der „Schlageterstr." (= Bahnhofstr.) 13. Nach



Fritz Vollweiler (1917-1996).

der Auswanderung nach Argentinien (mit einem Schiff von Antwerpen) faßte er schnell Fuß in Buenos Aires und erreichte durch Stellung einer Kaution die Auswanderung seiner Eltern und der Schwester Ruth. Er war verheiratet (Ehefrau Renée stammte aus Siebenbürgen) und betrieb in einer Vorstadt von Buenos Aires zuletzt zwei Geschäfte für Spielwaren und Geschenkartikel. 1986 war er im Rahmen eines Einladung ehemaliger jüdischer Einwohner zu Besuch in Kirchheim. Er ist im August 1996 in Buenos Aires verstorben.

Familie Waitzfelder

Dr. Jakob Waitzfelder und Ruth geb. Goldberg[1302]

Jakob Waitzfelder ist am 27. Juni 1904 in Augsburg als Sohn von Bernhard Waitzfelder und Karoline geb. Levy geboren[1303]. Er war seit 1934 verh. mit Ruth geb. Goldberg, die am 19. Mai 1914 in Landau geboren ist als Tochter des dortigen Rechtsanwalts Dr. Julius Goldberg und seiner Frau Elsa geb. ?.
Jakob Waitzfelder war Jurist und hatte zum Dr.jur.et rer.pol. promoviert. Seit 1934 wohnten er und seine Frau in Ludwigsburg (nach EB 1934 „Adolf-Hitler-Str." = Alleenstr. 8,2[1304], dann Gartenstr. 3 nach EB 1936 bzw. „Ernst-Weinstein-Str." 3 nach Verzeichnis Anfang 1938). Dr. Waitzfelder beabsichtigte nach Erwerb von Erfahrungen im Steuerrecht in die Anwaltspraxis eines Freundes einzutreten. Um diese Praxis zu erwerben, trat er bei der Schwäb. Treuhand AG. ein, wo er jedoch im Juni 1933 „aus rassischen Gründen" entlassen wurde. Im August 1933 trat er eine Stelle als Syndikus bei Fa. Frischauer u.Co., Rostschutzfarben, Asperg an, wo er jedoch wegen Verkaufes dieser Firma („Arisierung") im Juli 1938 entlassen wurde. Aus der Münchener Anwaltsliste war er bereits 1933 gestrichen worden. Am 10. November 1938 wurde er verhaftet, jedoch am Tag darauf mit der Auflage entlassen, binnen 36 Stunden Deutschland zu verlassen. So trat er mit seiner Frau am 14. November 1938 die Auswanderungsreise nach den USA an. Hier war er zunächst darauf angewiesen, als einfacher Angestellter, der sich durch Nachtwächterdienste in einer Garage zusätzlich noch etwas verdiente, zu arbeiten. Erst von 1942 an gelangte er in eine seinem Beruf entsprechenden Stellung. Er nannte sich nach der Auswanderung Jaques Whitfield.
Ruth geb. Goldberg besuchte von 1920-31 das städtische Mädchenlyzeum in Landau und von April 1931 bis September 1933 die Oberrealschule ebenda. Nach der Auswanderung in die USA schloß sie eine Ausbildung als Masseuse am Bergen Health Institut ab, anschließend nahm sie Unterricht in Stenographie und Maschinenschreiben, um dann als Sprechstundenhilfe tätig zu sein. Um 1963 lebte das Ehepaar Whitfield in Forest Hills, NY/USA.

Katharina Walcker geb. Horwath[1305]

Katharina (Kati) geb. Horwath ist am 27. Oktober 1903 in Berlin als Kind jüdischer Eltern geboren. Sie war seit 12. Juli 1927 in Ludwigsburg verh. mit dem Orgelbaumeister Heinrich Walcker (geb. 28. Juli 1901 in Ludwigsburg; evang.). Das Ehepaar hatte zwei Kinder:
– Daniela, geb. 20. September 1930 in Ludwigsburg; später verh. Wolter; um 1968 wohnh. in Rexdale, Ontario, Kanada;
– Hannelore (Adoptivtochter), geb. 26. August 1923 in Stettin; später verh. Burney; um 1968 wohnh. in Wooderest, Harper Woods, Michigan, USA.
Frau Walcker konnte bis 1939 ihre jüdische Abstammung verschweigen. Danach mußte sie die Judenkennkarte tragen und ihre Tochter Daniela wurde auf Grund der Nürnberger Gesetze als „Mischling 1. Grades" eingestuft. Ehemann Heinrich Walcker mußte seinen Posten als Prokurist und stellvertretender Betriebsführer im väterlichen Orgelbaugeschäft

aufgeben, da dies in einem „arischen" Geschäft „nicht geduldet werden konnte". Katharina Walcker konnte dann dennoch relativ unbeschadet die NS-Zeit in Ludwigsburg verbleiben. Sie mußte den Judenstern nicht tragen und wurde nicht verhaftet oder in ein Lager verbracht. Heinrich Walcker starb am 22. Juli 1947 in Ludwigsburg, seine Frau am 2. September 1961 ebd.

Familie Walfisch

Moses Walfisch und Familie[1306]

Moses Walfisch (auch: Wahlfisch) ist am 16. Mai 1884 in Sianiawa in Galizien als Sohn von Pesach Walfisch und der Sara geb. Trompeter (?) geboren[1307]. Er heiratete in erster Ehe Chana geb. Singer, die am 24. Juni 1893 in Sieniawa geboren ist. Die Ehe wurde am 30. April 1912 geschieden. Moses Walfisch heiratete in zweiter Ehe Gütel geb. Goldfarb, eine Tochter des Alter Goldfarb und der Melie geb. Siegel. Familie Walfisch war einige Jahre in Ludwigsburg, wo Moses als Handelsmann tätig war (Altmetallwarenhandel, Lumpenhandel[1308]) und in der Jägerstr. 6 wohnte (A 1922). 1926 verzog die Familie wieder nach Polen.

Klara Wallersteiner (bzw. Wallensteiner) geb. Reichenbach[1309]

Klara Wallersteiner geb. Reichenbach ist am 18. Oktober 1869 als Tochter des Carl Reichenbach und der Helene geb. Nathan geboren. Sie war seit dem 3. April 1894 verheiratet (Trauung in Küsnacht, Kanton Zürich) mit Julius Wallersteiner, der am 10. August 1858 in Ravensburg geboren und 1913 vermutlich in Rottweil verstorben ist[1310]. Das Ehepaar hatte eine Tochter:
– Irene Karoline, geb. 29. Oktober 1895; verh. seit 1922 mit Christian Martin Riekert (nichtjüdisch) aus Lustnau (Stadt Tübingen); das Ehepaar hatte zwei Söhne und eine Tochter; Irene Karoline Riekert starb 1991 und wurde im allgemeinen Friedhof in Tübingen-Lustnau beigesetzt.
Klara Wallersteiner verzog nach dem Tod ihres Mannes 1913 nach Tübingen. Vermutlich noch 1933 kam sie nach Ludwigsburg, wo sie nach dem Einwohnerbuch 1934 als Rentnerin im Altersheim „Mathilde Planck-Haus" des „Deutschen Altersheimvereines Stuttgart e.V." in der Erlachhofstr. 1 ein Zimmer erhielt (hier lebte als weitere jüdische Einwohnerin auch Klara Dreyfus). Wie lange sie in Ludwigsburg blieb, ist nicht bekannt, später lebte sie wieder in Tübingen (zuletzt 1941/42 in der Keplerstr. 9). Am 19. August 1942 nahm sie sich in Tübingen mit Schlaftabletten das Leben, kurz bevor sie von der Polizei zum Sammeltransport auf den Killesberg (zum Weitertransport nach Theresienstadt) abgeholt werden sollte[1311]. Sie wurde in einem Urnengrab im Stadtfriedhof Reutlingen beigesetzt.

Familie Warschawski

Adolf Warschawski und Hedwig geb. Jordan[1312]

Adolf Warschawski ist am 1. November 1883 in Lubraniz (ehemals Russisch-Polen) am 1. November 1883 als Sohn des Löb Warschawski und der Ester Beile geb. Fränkel[1313] geboren. Er heiratete am 29. August 1911 in Zaberfeld (bürgerlich; Trauung in der Synagoge Heilbronn) Hedwig geborene Jordan, eine am 31. Mai 1883 in Zaberfeld geborene Tochter des Hirsch Jordan und der Fanny geb. Kaufmann. Das Ehepaar hatte (mindestens) eine Tochter:
– Paula (Berla), geb. 8. Juni 1912; im Oktober 1938 nach Polen ausgewiesen; verschollen.
Adolf Warschawski war in Ludwigsburg als Schuhmacher tätig. Er wohnte mit seiner Familie in der Vischerstr. 12 (V 1913). Im Dezember 1913 ist die Familie nach Mannheim

verzogen. Um 1933 lebte Hedwig Warschawski und ihre Tochter Paula wieder in Zaberfeld. Ende Oktober 1938 sind beide nach Polen ausgewiesen worden. Sie sind später umgekommen (verschollen)[1314]. Fanny Jordan geb. Kaufmann, die Mutter von Hedwig Warschawsky, wurde in das jüdische Altersheim in Dellmensingen eingewiesen und von dort im August 1942 in das KZ Theresienstadt deportiert, wo sie am 23. September 1942 gestorben ist[1315].

Familien Weil

Lazarus (Louis) Weil und Babette geb. Glück[1316]

Lazarus (genannt Louis) Weil ist am 11. Dezember 1830 in Steinsfurt bei Sinsheim geboren als Sohn des Samuel Weil und der Josefat geb. Reis. Er heiratete am 24. Dezember 1858 Babette geb. Glück, die am 28. März 1825 geboren ist. Das Ehepaar hatte fünf Kinder:
– Leopold, geb. 8. Oktober 1859 in Steinsfurt (s.u.);
– Klara, geb. 1. Dezember 1863 in Steinsfurt; gest. 15. Juli 1872 in Steinsfurt;
– Berta, geb. 19. April 1863 in Steinsfurt;
– Ida, geb. 23. August 1865 in Steinsfurt;
– Moses, geb. 8. März 1867 in Steinsfurt.
Louis Weil hat vermutlich die letzten Jahre seines Lebens bei der Familie seines Sohnes Leopold in Ludwigsburg verbracht. Seine letzte Anschrift war hier vor seinem Tod das Männerheim „Salon". Louis Weil starb am 14. April 1907 in Ludwigsburg und wurde im israelitischen Friedhof in Waibstadt am 16. April 1907 beigesetzt. Hier war auch das Grab seiner Frau Babette, die bereits am 20. Oktober 1887 gestorben ist[1317].

Leopold Weil und Karoline (Caroline) geb. Löwenthal[1318]

Leopold Weil (Eltern s.o.) heiratete am 26. Mai 1885 in Ludwigsburg Karoline (Caroline) geb. Löwenthal, eine am 29. Januar 1867 in Aldingen geborene Tochter des dortigen Handelsmannes Bernhard Löwenthal und der Esther (genannt Emilie) geb. Nördlinger (aus Laupheim). Das Ehepaar hatte fünf Kinder:
– Julie, geb. 19. März 1886 in Ludwigsburg; gest. 29. Oktober 1887 in Ludwigsburg und beigesetzt am 31. Oktober 1887 im alten israelitischen Friedhof (A 77/I-68)[1319];
– Bertha, geb. 16. Juni 1889 in Ludwigsburg; verh. seit 23. März 1911 mit Kaufmann Moritz Strauß in Mannheim; das Ehepaar hatte eine Tochter Grete (ist als Zionistin bereits 1933 nach Palästina verzogen, wo sie sich mit Hans Weiss verheiratete; Grete hatte eine Tochter Jael (geb. 1938, gest. 1994) und über sie zwei Enkeltöchter und inzwischen fünf Urenkel, Grete starb um 1985); Bertha und Moritz Strauß sind nach 1933 gleichfalls nach Palästina emigriert, wo Mose bereits 1940 starb; Bertha war in den letzten Jahren ihres Lebens in einem Altersheim in Frankfurt/Main und starb 1960;
– Berthold, geb. 15. März 1891 in Ludwigsburg (s.S. 537);
– Theodor (David), geb. 13. März 1894 in Ludwigsburg; im Ersten Weltkrieg freiwilliger Kriegsteilnehmer, zuletzt als Gefreiter, zweimal schwer verwundet[1320], als Frontkämpfer ausgezeichnet; hatte die Rechtswissenschaft studiert, mußte jedoch auf Grund seiner Kriegsverletzung seinen Beruf als Rechtsanwalt aufgeben; er lebte später in Berlin und war in der dortigen Farbenfabrik von Hans Frischauer (s.S. 390ff.) tätig (zuletzt Charlottenburg, Bayernallee 19a); war verh. mit Mey geb. Löb-Ullmann (geb. 25. Januar 1893 in Mannheim); Tochter: Erika (geb. 15. Juni 1927 in Berlin); alle drei Familienglieder sind nach dem 29. Transport am 19. Februar 1943 von Berlin nach Auschwitz umgekommen[1321];



Zur gefl. Beachtung!

Von heute an bis Weihnachten verkaufe ich meine sämtlichen Artikel zu ermäßigten Preisen. Mein Lager ist in **Tuch, Bukskin und Ueberzieherstoffen, Damenkleiderstoffen und Aussteuerartikeln** bestens assortiert und sichere ich bei besten Qualitäten billigste und reellste Bedienung zu.

Leop. Weil,

Holzmarktstr. 1.

Soeben eingetroffen neueste schwarze Fantasiestoffe, doppeltbreit, reinwollene, Ia Qualität, ℳ 1.85 pr. Meter. Meinen Vorrat in Herren-Cachenez (Seide und Wolle), sowie Reste aller Artikel gebe unter Ankaufspreisen ab.

Werbeanzeige des Manufakturwarengeschäftes Leopold Weil (1890).



Statt Karten.

Bertha Weil

Moritz Strauss

Verlobte.

Ludwigsburg Mannheim

Den 27. November 1910

Verlobungsanzeige von Bertha Weil und Moritz Strauß (1910).

– Meta, geb. 27. Mai 1895 in Ludwigsburg; verh. seit 3. Mai 1920 in Ludwigsburg mit Hans Frischauer (s.S. 390).

Leopold Weil war in Ludwigsburg als Kauf- und Handelsmann, später als Fabrikant tätig. 1883 eröffnete er in der Holzmarktstr. 1 ein Manufakturwarengeschäft[1322], seit 1893 war er Inhaber eines Tuchlagers und eines Geschäftes für Herrenkonfektion[1323]. Zugleich wurde er seit 1889 Teilhaber der Wachsfabrik Weil & Eichert, die am 10. Juni 1889 gemeinsam von ihm und Christian Ludwig Eichert gegründet wurde und auf die Bedürfnisse der Schuhindustrie spezialisiert war (nach A 1900: Fabrik für Wachsprodukte und Polituren, Spezialitäten für die Schuhindustrie). In rastloser Tätigkeit brachten die beiden – seit 1893 zusammen mit dem weiteren Teilhaber Jakob Zeh – das Unternehmen zu hoher Blüte. Im März 1893 konnte die Firma in ein neues Fabrikgebäude in der Osterholzallee 140/142 (bereits Markung Eglosheim) ziehen[1324] (mehr zur Firmengeschichte siehe bei Berthold Weil und im Abschnitt 2.7). Leopold Weil, der mit seiner Familie in der Myliusstr. 14,1 wohnte (A 1900), starb bereits am 9. Dezember 1912 in Stuttgart und wurde im neuen israelitischen Friedhof in Ludwigsburg am 12. Dezember 1912 beigesetzt (N 74a)[1325]. Seine Frau, die noch etliche Jahre in der Mathildenstr. 8 (V 1913/30) lebte, starb am 21. Juni 1930 im Ludwigsburger Krankenhaus und wurde am 23. Juni 1930 gleichfalls im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 74b)[1326].



Dr.jur. Theodor Weil (geb. 1894; ermordet in Auschwitz 1943); auf Grund einer Kopfverletzung aus dem Ersten Weltkrieg hatte er seinen Beruf als Rechtsanwalt aufgeben müssen

Berthold Weil und Mina geb. Lämmle[1327]

Berthold Weil (Eltern s.S. 536) war Kriegsteilnehmer im Ersten Weltkrieg, zuletzt als Leutnant, mehrfach ausgezeichnet; er heiratete am 6. September 1925 in Stuttgart Mina (ge-



Werner Weil (geb. 1927) und Evi Weil (geb. 1932); beide sind mit den Eltern 1945 vermutlich im KZ Dachau ermordet worden



Berthold Weil (geb. 1891; Foto um 1935); mit Frau und seinen beiden Kindern 1945 vermutlich im KZ Dachau ermordet.



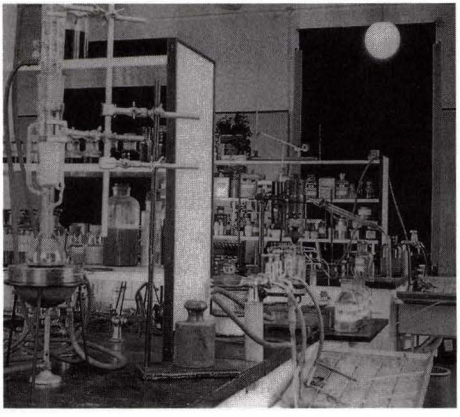
Kaiserstr. 7: Firma Weil & Eichert, Wachsfabrik; die Firma war anteilig im Besitz des Fabrikanten Berthold Weil.

nannt Mieze[1328]) geb. Lämmle, eine am 11. Juli 1899 in Laupheim geborene Tochter des Berthold Lämmle und der Berta geb. Rohrbacher[1329]. Das Ehepaar hatte zwei Kinder:

– Leopold Hans Werner (Rufname: Werner), geb. 5. Juni 1927 in Stuttgart;

– Eva Doris Karoline (Evi), geb. 9. Februar 1932 in Stuttgart[1330].

Berthold Weil wird in den Adreßbüchern zunächst als Kaufmann und Prokurist (wohnhaft nach V 1914/17 und A 1922 in der Mathildenstr. 8,1) genannt, dann in der Nachfolge des Vaters als Fabrikdirektor der



Kaiserstr. 7: Firma Weil & Eichert, Wachsfabrik; die Fima war anteilig im Besitz des Fabrikanten Berthold Weil.

Wachsfabrik/Chemischen Fabrik Weil & Eichert AG. (wohnhaft nach V 1928 Hohenzollernplatz 1; V 1929/30 und EB 1934 Myliusstr. 6,1; EB 1936 Hartenstein-Allee 5). Die Firma verlegte ihre Produktion (um 1920 oder schon zuvor) von der Osterholzallee 140/42 in die Osterholzallee 2+6 (nach A 1922/34 Weil & Eichert AG., chemische Fabrik)[1331]. Berthold Weil ist mit seiner Familie im November 1936 nach Stuttgart verzogen (Augustenstr. 36). Zunächst plante er, in Spanien eine Schuhcremefabrik aufzubauen, doch wurden im spanischen Bürgerkrieg die hierzu bestellten Maschinen im Hafen von Alicante bei einer Bombardierung zerstört. Im Juli gelang die Auswanderung nach Italien. 1940 betrieb Berthold Weil die Emigration der Familie nach Kuba, da auch die Juden in Italien sich immer mehr bedroht fühlten. Die Möbel waren schon verkauft und die Familie in eine Pension in Mailand eingezogen, als alle vier verhaftet wurden. Spätere Stationen nach der Verhaftung waren ab April 1944 das KZ Fossoli/Italien, später Auschwitz-Birkenau und Dachau. Alle vier sind vermutlich im Januar 1945 in Dachau umgekommen[1332].

Dr. Hermann Weil (Stuttgart/Kornwestheim)[1333]

Dr.jur. Hermann Weil ist am 21. Februar 1888 in Stuttgart geboren als Sohn des Sanitätsrates Dr. Sigmund Weil und der Isabella geb. Gutmann[1334]. Er absolvierte das Jura-Studium, promovierte zum Dr.jur. und war seit 1919 in Stuttgart als Rechtsanwalt zugelassen. Davor war er Kriegsteilnehmer im Ersten Weltkrieg und mit Auszeichnungen aus dem Krieg zurückgekommen. Nach einigen Jahren der Rechtsanwaltspraxis wurde er Direktor und Abteilungsleiter bei den Salamander-Schuhwerken in Kornwestheim. Zeitweise war er Vorstandsmitglied des jüdischen Landesasyl- und Unterstützungsvereines. Er wohnte in Stuttgart (1932 Herdweg 58). 1936 ist er nach England emigriert. Er starb am 27. März 1960 in Johannesburg/Südafrika.

Lina Weil[1335]

Lina Weil ist am 11. Januar 1887 in Bruchsal geboren. Sie war als Hausangestellte tätig (1933 in Offenburg) und kam Anfang April 1936 von Mannheim nach Ludwigsburg. Bereits Anfang Juli 1936 ist sie wieder von Ludwigsburg nach Karlsruhe weggezogen. Am 1. Dezember 1941 wurde sie (von Horb aus) nach Riga deportiert und ist umgekommen (verschollen)[1336].

Familien Weis

Schmaie Weis und Regine (Reiniche) geb. Mayer[1337]

Schmaie Weis ist am 8. November 1804 in Hochberg (?) geboren als Sohn des Ascher Weis und der Sprinzle geb. Simon. Er heiratete am 19. August 1834 Regine (Reiniche) geb. Meyer, eine am 19. November 1811 in Archshofen geborene Tochter von Isak Mayer und der Fradel geb. Reiß. Das Ehepaar hatte sieben Kinder:
– Caroline (Ida), geb. 2. Juli 1836 in Hochberg; verh. mit einem württ. Staatsbürger in Amerika;
– totgeborenes Kind, geb./gest. 29. Juli 1837 in Hochberg;
– Doret, geb. 5. September 1838 in Hochberg; nach Amerika ausgewandert;
– Bertha, geb. 4. November 1841 in Hochberg; 1865 nach Braunsbach;
– Isidor (Isak), geb. 16. oder 17. August 1844 in Hochberg; verh. seit 11. Dezember 1872 nach Stuttgart mit Clara geb. Strauß; er wurde Kfm. und Teilh. der Fa. I. Weiß & Co., Baumwollwaren en gros[1338]; Isidor starb am 21. Oktober 1908, seine Frau am 24. Juli 1926; beide wurden im israelitischen Teil des Pragfriedhofes Stuttgart beigesetzt[1339];
– Sophie (Sprinzle), geb. 19. August 1846 in Hochberg;
– Hannchen, geb. 14. August 1853 in Hochberg; gest. 21. Dezember 1857 in Hochberg.

Schmaie Weis war in Hochberg als Handelsmann tätig. Etliche Jahre war er zudem israelitischen Kirchenvorsteher in Hochberg. 1870 verzog er nach Ludwigsburg, wo er am 6. März 1873 gestorben ist und am 8. März 1873 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt wurde (A 10/I-4)[1340]. Regine Weis starb am 26. November 1900 in Ludwigsburg und wurde am 28. November 1900 gleichfalls im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 68/I-91)[1341].

Simon Weis und Familie[1342]

Simon Weis ist am 12. Februar 1809 in Hochberg als Sohn des Handelsmannes Ascher Weis und der Sprinzle geb. Simon geboren. Er heiratete in erster Ehe am 1. Juli 1840 in Hochberg Jeanette Marx, eine am 27. August 1817 in Weikersheim geborene Tochter von Handelsmann Anschel Marx in Weikersheim und der Zela geb. Fälklein. Das Ehepaar hatte fünf Kinder:

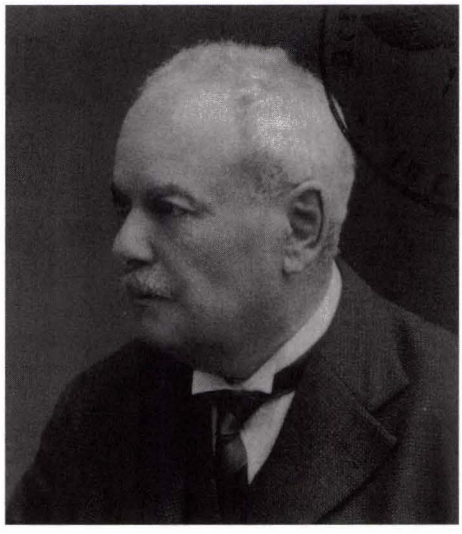
– Babette, geb. 27. oder 28. Mai 1841 in Hochberg; verh. 1863 mit Abraham Ottenheimer (s.S. 497);
– Oskar (Ascher), geb. 26. oder 27. Mai 1843 in Hochberg (s.u.)
– Moriz (Moses), geb. 10. Januar 1846 in Hochberg, gest. 30. oder 31. Mai 1847 in Hochberg;
– Adolf (Aharon), geb. 25. März 1848 in Hochberg (s.S. 544);
– Joseph, geb. 29. Mai 1850 in Hochberg; gest. 15. Juni 1850 in Hochberg.
Jeanette Weis starb bereits am 12. Juli 1850 in Hochberg[1343]. Darauf heiratete Simon Weis in zweiter Ehe 1851 Jette geb. Kurz, eine am 10. August 1818 in Baisingen geborene Tochter des Abraham Kurz und der Jeanette geb. Kiefe. Aus dieser Ehe entstammten die Kinder:
– Sophie, geb. 17. Dezember 1852 in Hochberg, verh. seit 1. Juli 1873 (in Hochberg) mit Benedict Kahn, Handelsmann in Baisingen;
– Regine (Rickele), geb. 27. Juni 1854 in Hochberg, verh. seit 30. Oktober 1876 (in Hochberg) mit Gustav Marx, Handelsmann in Baisingen.
Simon Weis war in Hochberg als Viehhändler tätig. Nachdem sein Sohn Oskar nach Ludwigsburg verzogen war, betrieb er gemeinsam mit diesem ein Viehhandelsgeschäft mit Zugvieh in Ludwigsburg und Hochberg[1344]. Nach der Grabinschrift war er zeitweise Gemeindevorsteher der Hochberger israelitischen Gemeinde. Vermutlich 1879 ist Simon Weis nach Ludwigsburg verzogen und betrieb auch hier noch einige Zeit einen gemeinsam Viehhandel mit Sohn Oskar. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er dann als Privatier in Ludwigsburg, wo neben Oskar auch der Sohn Adolf (s.S. 544) mit seiner Familie lebte. Er starb am 1. Dezember 1891 in Ludwigsburg und wurde am 2. Dezember 1891 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt (A 46/I-47)[1345]

Oskar (Ascher) Weis und Helene geb. Stein[1346]

Oskar (Ascher) Weis (Eltern s.o.) heiratete am 27. Februar 1872 Helene geb. Stein, eine am 10. Dezember 1849 in Freudental geborene Tochter des Handelsmannes Isak Stein (später in Ludwigsburg s.S. 519f.) und der Veilchen geb. Stein. Das Ehepaar hatte zwei Kinder:
– Selma, geb. 16. Dezember 1872 in Ludwigsburg; verh. seit 13. Mai 1896 in Ludwigsburg mit Simon Wertheimer (s.S. 546);
– Karl, geb. 30. Oktober 1875 in Ludwigsburg (s.u.).
Oskar Weis ist vermutlich im Zusammenhang mit seiner Heirat 1872 nach Ludwigsburg gezogen. Hier war er als Viehhändler tätig (Viehhandlung Weis, Teilhaber zunächst Simon und Oskar, später Gebrüder Oskar und Adolf Weis; in den Steuerbüchern eingetragen seit November 1879[1347]). In den Gemeindeverzeichnissen 1913/17 wird Oskar als Privatmann in der Seestr. 10,1 genannt (Adresse auch nach A 1900/1922). Damals hatte er sich offenbar aus dem Viehhandel zurückgezogen. In dieser Zeit war er auch Mitglied im israelitischen Kirchenvorsteheramt und Vorstand des Wohltätigkeitsvereines. Oskar Weis starb am 24. Juli 1927 in Ludwigsburg und wurde am 26. Juli 1927 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 17b)[1348]. Im Nachruf auf ihn wird er als ein Mann „von größtem Rechtsgefühl und tiefer Frömmigkeit" geschildert[1349]. Seine Frau ist schon zuvor am 2. Februar 1927 in Ludwigsburg gestorben und am 4. Februar 1927 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt worden (N 17a)[1350].

Karl Weis und Laura geb. Kahn[1351]

Karl Weis (Eltern s.o.) heiratete am 19. Oktober 1909 in Stuttgart (bürgerlich; Trauung in der Synagoge Heidelberg am 24. Oktober 1909) Laura geb. Kahn, eine am 25. April 1886 in Tauberbischofsheim geborene Toch-



Karl Weis (1875-1942), emigrierte 1939 nach London.



Laura Weis geb. Kahn (1886-1956), emigrierte 1939 nach London.

ter des Weinhändlers Benjamin Kahn (später in Stuttgart) und der Babette geb. Luppacher (?)[1352]. Das Ehepaar hatte zwei Kinder:

– Kurt, geb. 28. August 1910 in Ludwigsburg; nach Schulbesuch kaufmännische Ausbildung; war bis 1933 zur Hälfte Teilhaber der Fa. Karl Weis & Co., danach Inhaber (nach Verzeichnis Anfang 1938 wohnhaft bei den Eltern Friedrichstr. 15); der Betrieb der Firma mußte Ende September 1938 eingestellt werden; Anfang Dezember 1938 nach England ausgewandert, nachdem er im KZ Welzheim inhaftiert und mit der Auflage auszuwandern, entlassen wurde; in London bis 1942 arbeitslos, danach als Schreiner tätig; ab 1945 kaufmännischer Angestellter; lebte um 1963 in London; blieb unverheiratet; gest. am 9. November 1977 und im neuen israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt (N 17c);

– Fritz, geb. 27. Juli 1913 in Ludwigsburg; in EB 1934/36 als Reisender genannt (Friedrichstr. 15; nach Verzeichnis Anfang 1938 als Kaufmann in der Alleenstr., damalige „Adolf-Hitler-Str." 46); 1938 nach England ausgewandert; nannte sich seitdem Fred Frank Wells; wohnte 1962 in London; verh.; Fred und seine Frau sind verstorben (Ehefrau Anfang 1996)[1353].

Karl Weis war bis 1933 Fabrikant, Inhaber (1903 mit Simon Wertheimer Teilhaber; auch wieder nach Einstieg des Sohnes Kurt Mitinhaber) der Fa. Karl Weis & Co., Metallwarenfabrik in Ludwigsburg. Die Firma stellte Vogelkäfige und andere Draht- und Blechwaren her. Um 1933 betrug der Personalbestand noch 55 Arbeiter und Angestellte. Familie Weis wohnte Seestr. 10,1 (A 1900), dann in der Friedrichstr. 15 (V 1913/30, EB 1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938). Seit 1933 zog sich Karl Weis aus dem Berufsleben zurück; Sohn Kurt führt die Fabrik bis zur „Arisierung" 1938 weiter (neuer Inhaber war Albert Herberholz). Im Mai 1939 sind auch Karl und Laura Weis zu den Söhnen nach London, England emigriert. Er starb am 22. Juli 1942 in London, Laura Weis am 19. Mai 1956 ebenda.



Fa. Karl Weis & Co., Metallwarenfabrik, Alleenstr. 46 (Zeichnung nach Fotovorlage).



Firma Weis & Co.: Herstellung von Drahtwaren und Vogelkäfigen. Die Firma bestand unter dem früheren Namen auch nochmals nach 1954, wozu der frühere Mitinhaber Ernst Wertheimer vorübergehend nach Ludwigsburg zurückkehrte.



Die ehemaligen Firmengebäude der Metallwarenfabrik Karl Weis & Co. vor dem Abbruch 1979.

Adolf Weis und Sara geb. Ottenheimer

Adolf (Aharon) Weis (Eltern s.S. 540f.) absolvierte von 1869 bis 1872 seinen Militärdienst im Grenadier-Regiment 119 in Stuttgart[1354]. Dabei war er auch Feldzugsteilnehmer im Krieg 1870/71. Am 3. Dezember 1878 heiratete er in Ludwigsburg (bürgerlich; Trauung in der Synagoge Stuttgart am 4. Dezember 1878) Sara geb. Ottenheimer, eine am 28. März 1857 in Gemmingen geborene Tochter des Metzgers Wolf Ottenheimer (später in Ludwigsburg) und der Babette geb. Dreifuß (Eltern s.S. 484). Das Ehepaar hatte vier Kinder:
– Selma, geb. 12. April 1880 in Ludwigsburg; gest. 14. Juni 1880 in Ludwigsburg und beigesetzt am 16. Juni 1880 im alten israelitischen Friedhof[1355];
– Joseph, geb. 19. April 1881 in Ludwigsburg; Kaufmann, wohnte Myliusstr. 3 (V 1913/17); war Teilnehmer im Ersten Weltkrieg, zuletzt als Vizewachtmeister, mehrfach ausgezeichnet; seit 27. Mai 1920 (in Ludwigsburg) verh. mit Bonna geb. Preßburger aus Stuttgart; er gründete 1919 in Ludwigsburg die Firma Joseph Weis, Leinen- und Baumwollwaren en gros; die Firma wurde 1923 nach Stuttgart verlegt (Schloßstr. 49, Joseph Weis wohnte 1923 in Stuttgart, Äußere Büchsenstr. 99); Joseph Weis starb am 23. Januar 1928 in Stuttgart und wurde im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt[1356]; nach seinem Tod übernahm Eugen Ottenheimer (s.S. 490f.) die Geschäftsleitung; die Firma Joseph Weis erwarb sich in ganz Süd- und Mitteldeutschland im Detailhandel und besonders in der Tapezierbranche einen guten Ruf[1357];
– Sophie, geb. 24. April 1882 in Ludwigsburg; gest. 12. Mai 1882 in Ludwigsburg und beigesetzt im alten israelitischen Friedhof (K 28)[1358]
– Hannchen, geb. 24. April 1882 in Ludwigsburg (Zwillingsschwester); gest. 1. Juni 1882 in Ludwigsburg und beigesetzt am 2. Juni 1882 im alten israelitischen Friedhof (K 29)[1359].

Adolf Weis war in Ludwigsburg zunächst als Viehhändler (Viehhandel Gebrüder Weis, Teilh. Oskar und Adolf Weis, 1903; wohnte nach A 1900 in der Seestr. 3,1), später als Metzger tätig. Dann wird er als Privatmann in der Myliusstr. 3 genannt (V 1913/17). Seit 1889 war er Mitglied im Kriegerverein in Ludwigsburg[1360]. Er starb am 30. Dezember 1920 in Ludwigsburg und wurde am 2. Januar 1921 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 3a)[1361]. Seine Frau Sara starb am 24. August 1923 in Ludwigsburg und wurde am 26. August 1923 gleichfalls im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt (N 3b)[1362].

Dr. Hugo Weiß und Lotte geb. Pintus[1363]

Dr. jur. Hugo Weiß (evang.; aus Stuttgart-Zuffenhausen) war Rechtsanwalt in Ludwigsburg. Er war seit 11. Juli 1931 (in Ludwigsburg) verh. mit Lotte geb. Pintus, die am 24. September 1907 in Stuttgart geboren ist als Tochter von Dr. Walter Kurt Pintus und seiner Frau Helene geb. Jacobi (s.S. 505). Lotte trat anläßlich ihrer Eheschließung zur evang. Konfession über. Das Ehepaar hatte eine Tochter:
– Margrit Brigitte (Margarita Brigida), geb. 3. April 1936 in Stuttgart; lebte von 1941 bis 1952 in Buenos Aires, dann mit den Eltern in Zürich, wo sie die Dolmetscherschule besuchte und einige Zeit als Dolmetscherin tätig war; im Juli 1962 wieder nach Buenos Aires/Argentinien verzogen, wo sie noch 1997 lebte; verh. Jendritzki; ihre beiden Söhne leben in New York.
Dr. Weiß war nach 1933 infolge seiner Ehe mit einer aus einer jüdischen Familie stammenden Frau im beruflichen Fortkommen durch den Boykott wesentlich behindert. Zudem hatte er zunächst mit dem 1935 verstorbenen jüdischen Rechtsanwalt Julius Schmal eine gemeinsame Kanzlei geführt (EB 1934,276 wird noch unter Rubrik Rechtsanwälte die Kanzlei „Schmal & Dr.Weiß" in der Myliusstr. 9 genannt). Dr.



Lotte Weiß geb. Pintus (1907-1998), emigrierte 1941 nach Argentinien.



Emilie Wertheimer (1873-1939); sie starb im Israelitischen Landesasyl in Sontheim.

Weiß wohnte mit seiner Familie in der Mathildenstr. 6,3 (EB 1934 und Verzeichnis Anfang 1938). Im September 1941 emigrierte die Familie nach Argentinien. 1955 wurde Dr. Weiß wieder beim Landgericht Stuttgart zugelassen; er war in den folgenden Jahren überwiegend in Zürich als Anwalt tätig. Am 23. Oktober 1989 starb er in Zürich und wurde dort beigesetzt. Seine Frau starb am 30. April 1998 in Zürich und wurde gleichfalls dort beigesetzt.

Berta Weltmann geb. Wreschner[1364]

Berta Weltmann geb. Wreschner ist am 18. (oder 15.?) Mai 1853 in Lublinitz/Oberschlesien geboren als Tochter des Rabbiners Dr. Wreschner. Sie war verheiratet mit dem Stettiner Kaufmann Louis Weltmann (geb. 20. Februar 1856, gest. 16. August 1935) und ist nach dem Tod ihres Mannes am 1. Oktober 1936 von Berlin zur Familie ihrer Tochter Marianne verh. Ebstein (Julius Ebstein s.S. 363) in Ludwigsburg gezogen (wohnh. nach Verzeichnis Anfang 1938 in der Wilhelmstr. 22). Sie ist in Ludwigsburg am 9. Juni 1938 gestorben und am 13. Juni 1938 im neuen israelitischen Friedhof beigesetzt worden (N 85).

Familien Wertheimer

Emilie Wertheimer[1365]

Nach dem Sterberegister der israelitischen Gemeinde lebte in Ludwigsburg seit 1933 Emilie Wertheimer, ledig, geboren am 14. April 1873 in Bretten. Sie wohnte in der Leonberger Str. 20,E (nach EB 1934 und Verzeichnis Anfang 1938 als „Privatfrl." genannt). Sie starb am 5. März 1939 in Israelitischen Landesasyl Sontheim bei Heilbronn, wohin sie von Ludwigsburg aus am 11. Januar 1936 gezogen ist[1366]. Sie wurde am 7. März 1939 im israelitischen Friedhof in Sontheim beigesetzt[1367].

Isidor Wertheimer[1368]

Isidor (Jizchak) Wertheimer stammte aus Bauerbach bei Bretten und war ein Sohn von Salomo Wertheimer. Er verübte aus nicht näher bekannten Gründen am 16. März 1873 in Ludwigsburg Selbstmord und wurde daher „in unordentlicher Reihenfolge" an der nordwestlichen Ecke der Mauer des alten israelitischen Friedhofes beigesetzt (A 52/I-75).

Jeanette Wertheimer geb. Westheimer

Die Witwe Jeanette Wertheimer geb. Westheimer verbrachte ihre letzte Lebensjahre in Ludwigsburg. Sie war in erster Ehe mit Salomon Nördlinger in Billigheim verheiratet gewesen, in zweiter Ehe mit ? Wertheimer. Aus ihrer ersten Ehe entstammte die Tochter Jacobine, die sich mit Samuel Hirsch in Ludwigsburg verheiratet hat (s.S. 409). Vermutlich verbrachte sie ihren Lebensabend bei der Familie ihrer Tochter, bis sie am 20. September 1902 in Ludwigsburg starb und am 22. September 1902 im alten israelitischen Friedhof beigesetzt wurde[1369].

Margot (Margund) Wertheimer[1370]

Margot (Margund) Wertheimer ist am 2. Juli 1921 in Kehl geboren als Tochter des Jakob Wertheimer und der Clara geb. Geismar[1371]. Sie war eine nahe Verwandte zu Ida (genannt Irma) geb. Geismar (s.S. 547) und lebte 1941 (oder schon zuvor) in Ludwigsburg zusammen mit Josef und Ida Wertheimer in der Leonberger Str. 18. Margot Wertheimer wurde am 1. Dezember 1941 über Stuttgart nach Riga deportiert und überlebte furchtbare Jahre in verschiedenen Konzentrationslagern (Näheres in Abschnitt 4.5.3.4), bis sie am 26. Januar 1945 von russischen Soldaten in Krone an der Brahe befreit wurde. Am 29. Juli 1945 traf sie wieder in Ludwigsburg ein und fand einen Tag später Aufnahme in das UNNRA-Lager in Stuttgart. Mit dem nach dem Krieg ersten Passagierschiff aus Deutschland, der „Marine Flasher" wanderte sie in die USA aus, wo sie am 20. Mai 1946 in New York eintraf. Sie heiratete später Justin Stern und lebte 1996 noch in New York/USA.

Simon Wertheimer und Selma geb. Weis[1372]

Simon Wertheimer ist am 26. Februar 1864 in Bodersweier (bei Kehl) als Sohn des Handelsmannes Israel Wertheimer und der Magdalena geb. Ottenheimer geboren. Seine Schwester Berta verh. Süßel war gleichfalls in Ludwigsburg wohnhaft (s.S. 532). Er heiratete am 13. Mai 1896 Selma geb. Weis, eine am 16. Dezember 1872 in Ludwigsburg geborene Tochter des Handelsmannes Oskar Weis und der Helene geb. Stein (s.S. 541). Das Ehepaar hatte zwei Söhne:
– Sigward, geb. 27. Februar 1897 in Straßburg (Strasbourg); ließ sich zum Bankkaufmann ausbilden; war als Kanonier (kriegsfreiwillig) im Ersten Weltkrieg und wurde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet; gefallen bei Gheluvelt in Flandern am 29. Dezember 1914 und in Montbrechis/Flandern beigesetzt (vgl. Grabstein im neuen israelitischen Friedhof N 53b)[1373];
– Ernst, geb. 7. Februar 1900 in Straßburg (Strasbourg); verh. seit 1933 mit Ruth geb. Wertheimer (s.u.).
Simon Wertheimer ist kurz nach seiner Verheiratung in Ludwigsburg zugezogen, wo er gemeinsam mit seinem Schwager eine Metallwarenfabrik gründete (Metallwarenfabrik Carl Weis & Cie., Teilh. Simon Wertheimer und Karl Weis). Er wohnte mit seiner Familie in der Alleenstr. 4 (V 1913/17), später in der Mathildenstr. 8,2 (V 1928/30; hier auch noch Frau Selma nach EB 1934/36). 1930 wurde er in das Vorsteheramt der israelitischen Gemeinde gewählt. Er starb jedoch bereits am 18. April 1931 in Ludwigsburg und wurde am 21. April 1931 im neuen israeliti-

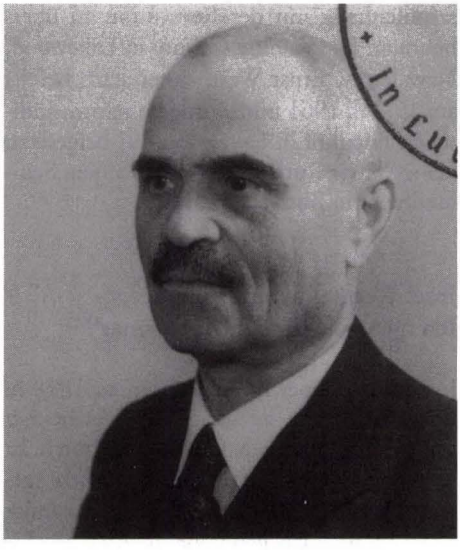
schen Friedhof beigesetzt (N 53a)[1374]. Im Nachruf in der „Gemeindezeitung" wurde im Blick auf ihn und die Metallwarenfabrik hervorgehoben: „Das Unternehmen erfreut sich überall des besten Rufes; seine Angestellten und Arbeiter schätzten den verstorbenen Chef im höchsten Maße"[1375]. Selma Wertheimer verzog im Juli 1937 nach Stuttgart. 1941 konnte sie über Spanien in die USA auswandern[1376]. Sie starb am 27. Juli 1948 in Lakewood, NJ/USA.

Ernst Wertheimer und
Ruth geb. Wertheimer[1377]

Ernst Wertheimer (Eltern s.o.) heiratete am 13./14. Mai 1933 in Stuttgart Ruth geb. Wertheimer, die als Tochter von Hugo Wertheimer und seiner Frau Alice geb. Falkenstein[1378] am 27. Januar 1912 in Straßburg (Strasbourg) geboren und zunächst in Baden-Baden, seit 1928 in Stuttgart aufgewachsen ist (Abitur 1931 in Stuttgart). Das Ehepaar hatte einen Sohn:
– Stefan (Stephen), geb. 21. Januar 1935 in Stuttgart; in den USA berufstätig als Certified Consultant for Funraising; lebte 1996 mit seiner Frau Judith (drei Kinder) in Florida/USA.
Ernst Wertheimer wird als Kaufmann (V 1928, wohnh. Mathildenstr. 8), dann als Fabrikant genannt (V 1929/30, EB 1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938, wohnh. ebd.). Er war zusammen mit Kurt Weis (je hälftig) Inhaber der Metallwarenfabrik Karl Weis oHG in Ludwigsburg (Draht- und Blechwaren, Fabrikation von Vogelkäfigen, Standort der Fabrik Allenstr. 46). Im September 1938 konnte Familie Wertheimer in die Schweiz auswandern, von hier aus noch im selben Jahr in die USA. Hier versuchte Ernst Wertheimer zunächst eine Hühnerfarm aufzubauen, die er jedoch wieder aufgab. Später war er als Vertreter und selbständiger Kaufmann tätig. 1954 kehrte er vorübergehend nach Ludwigsburg zurück, um die Firma Weis im Zusammenhang mit der Restitution zu übernehmen. Die Familie wohnte in Lakewood, New Jersey. Ernst Wertheimer starb bereits am 19. Juli 1961 und wurde im reform-jüdischen Friedhof in Lakewood, NJ beigesetzt. Seine Witwe Ruth lebte 1997 in einem Seniorenheim in Boca Raton, FL.

Josef Wertheimer und
Ida (genannt Irma) geb. Geismar[1379]

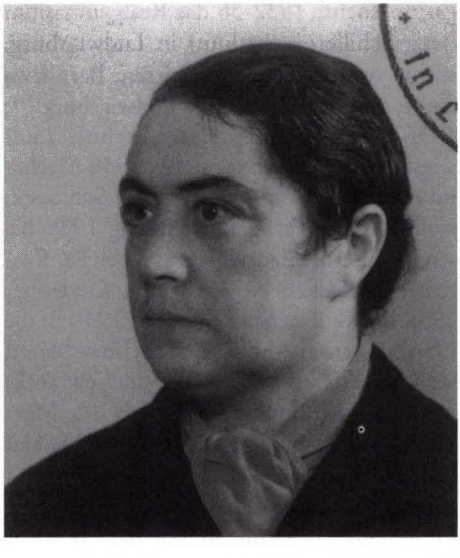
Josef Wertheimer ist am 20. Januar 1878 in Bretten als Sohn des Isac Herz Wertheimer und der Mathilde geb. Gutmann geboren. Er heiratete am 29. Dezember 1919 Ida (genannt Irma) geb. Geismar, eine am 1. Januar 1889 in Breisach geborene Tochter des Samuel Geismar und der Helene geb. Wertheimer[1380]. Das Ehepaar hatte zwei Kinder:
– Hans, geb. 21. Dezember 1921 in Stuttgart; besuchte 1932-36 das Realgymnasium (jetzt Schillergymnasium) in Ludwigsburg, wurde von der Schule verwiesen; Barmizwa am 1. Dezember 1934 in Ludwigsburg[1381]; 1936-37 Besuch der Handelsschule Ludwigsburg; 1937 bis November 1938 Mechanikerlehre (Ausbildung zum Schlosser; wohnh. nach Verzeichnis Anfang 1938 bei seinen Eltern Friedrichstr. 22) bei Fa. Emrich, Mühlacker; November bis Dezember 1938 im KZ Dachau inhaftiert; 1940 in die USA emigriert; hier zuerst Hilfsarbeiter; verh. seit 6. November 1943 (in New York) mit Ruth geb. Hirschmann (geb. 12. März 1923; eine Tochter, geb. 1953); 1945 Soldat (kriegsverwundet, danach entlassen); wohnte um 1962 als Inh. einer Werkzeughandlung für Metallverarbeitung in Riverdale, NY; war inzwischen mehrfach in Ludwigsburg zu Besuch (u.a. als Gast bei der Gedenkfeier zum 50. Jahrestag der Zerstörung der Ludwigsburger Synagoge); wohnte 1996 in Fort Lee, New Jersey, USA.
– Hannelore, geb. 12. September 1926 in Stuttgart; noch als Schülerin in Ludwigsburg; nach Deportation umgekommen.



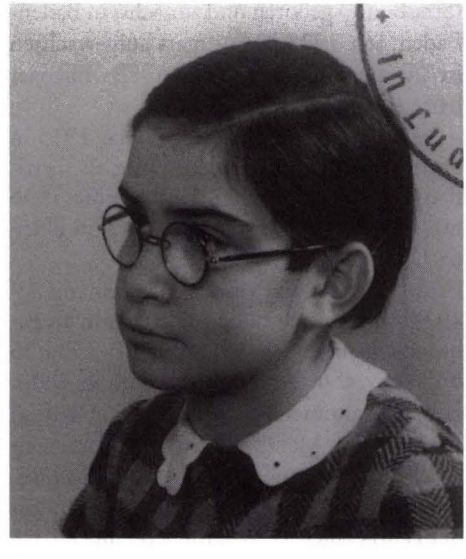
Josef Wertheimer (1878-1942), umgekommen in Izbica.



Hans Wertheimer (geb. 1921), emigrierte 1940 in die USA.



Ida (Irma) Wertheimer geb. Geismar (1889-1942), umgekommen in Izbica.



Hannelore Wertheimer (1926-1942), umgekommen in Izbica.

Josef Wertheimer wohnte seit Januar 1920 in Ludwigsburg und betrieb hier bis 1929 in Gesellschaft mit seinem Schwager Josef Neuburger, dann allein bis zur erzwungenen Einstellung des Betriebes am 15. Dezember (Fa. Josef Wertheimer) eine Viehhandlung in Ludwigsburg. Familie Wertheimer wohnte zunächst in der Seestr. 22,3 (A 1922), dann Hohenzollernplatz 5 (V 1928/30) und schließlich in der Friedrichstr. 22 (nach EB



Anzeigen der Viehhandlung Josef Wertheimer (1922).



Vor Schloß Monrepos (von rechts): Ida Wertheimer geb. Geismar mit ihrer Nichte Ilse Geismar (von Breisach), ihren Kindern Hannelore Wertheimer und Hans Wertheimer sowie dessen (nichtjüdischem) Freund Oskar Jenner aus Ludwigsburg (gefallen im 2. Weltkrieg).



Hans und Hannelore Wertheimer 1930/31 in Ludwigsburg (vor dem Haus Hohenzollernplatz 5).

1934/36 und Verzeichnis Anfang 1938), bevor sie in die Leonberger Str. 18 einzuziehen hatten. 1941 wurden Josef, Irma und Hannelore Wertheimer nach Baisingen zwangseingewiesen (Hauptstr. 34). Hannelore war vom 12. Januar bis 31. März 1942 noch als Haushaltspraktikantin im jüdischen Altersheim in Herrlingen tätig[1382], danach verzog sie wieder nach Baisingen. Von dort wurde sie mit ihren Eltern am 26. April 1942 nach Izbica deportiert, von wo aus über das Rote Kreuz im Juli 1942 die letzten Lebenszeichen an den in den USA lebenden Sohn Hans kamen. Sie sind umgekommen (verschollen)[1383].

Johanna Will[1384]

Johanna Will ist am 21. Juli 1912 in Schönlanke/Netzekreis (ehemalige Grenzmark Posen-Westpreußen) geboren. Sie verzog am 5. Juni 1937 von Schönlanke nach Ludwigsburg, um als Hausangestellte tätig zu sein (wohnh. in der Mathildenstr. 8 nach Verzeichnis Anfang 1938; daher vermutlich bei Familie Ernst und Ruth Wertheimer angestellt). Am 1. November 1937 verzog sie von Ludwigsburg nach Stuttgart.

Familien Wolf

Jacob Wolf und Familie[1385]

Jacob Wolf ist am 26. April 1874 in Baisingen geboren als Sohn von Ludwig Wolf und Jette geb. ?. Er heiratete am 3. September 1897 Sofie (Stefanie) geb. Kiefe, die am 3. September 1874 geboren ist. Das Ehepaar hatte eine Tochter:
– Erna, geb. 5. Juli 1909; verh. seit 6. November 1936 mit Willy Kappenmacher in Port Elizabeth, Südafrika.
Jacob Wolf war von Beruf Bankier und Leiter eines Bankgeschäftes in Stuttgart (1909/32 Kronprinzstr. 30). Seine Frau Sofie starb am 16. Juni 1925 in Stuttgart und wur-



Jacob Wolf (1874-1945) überlebte in Ludwigsburg in „privilegierter Mischehe".

de im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt[1386]. Jacob Wolf heiratete in zweiter Ehe Julie (Lina) geb. Walz (evang. Konfessionszugehörigkeit, jedoch Austritt 1929 und Wiedereintritt 1940[1387]), die am 25. September 1877 in Böblingen geboren ist. Das Ehepaar lebte seit September 1937 in Ludwigsburg (nach Verzeichnis Anfang 1938 in der Dürrstr. 2; ebd. in der Adreßliste 1945). Auf Grund der „privilegierten Mischehe" wurde Jacob Wolf nicht deportiert. Er starb am 4. Januar 1945 und wurde am 9. Januar 1945 zunächst in Ludwigsburg im allgemeinen städtischen Friedhof in einem Grabfeld für Ausländer (polnische Zwangsarbeiter usw.) beigesetzt. Am 18. September 1945 wurden seine sterblichen Überreste exhumiert und nach Stuttgart überführt, um dort an der Seite seiner ersten Ehefrau beigesetzt zu werden[1388].

Raphael Wolf und Sara geb. Jordan[1389]

Raphael Wolf ist am 11. Juni 1809 in Bühl in Baden geboren als Sohn des Handelsmannes Max (Marum) Wolf und seiner Frau Rahel geb. Würzweiler[1390]. Er heiratete am 10. Mai 1835 in Bühl Sara geb. Jordan, eine am 8. September 1807 in Ludwigsburg geborene Tochter der Ludwigsburger Handelsmannes Wolf Jordan und der Franziska geb. Rothschild (s.S. 418). Das Ehepaar hatte zwei Söhne:
– Wilhelm, geb. 22. April 1836 in Bühl; blieb unverheiratet; gest. 13. September 1865 in Ludwigsburg und im jüdischen Friedhof in Hochberg beigesetzt[1391].
– Julius, geb. 21. Juni 1837 in Bühl; betrieb in Ludwigsburg um 1880/90 eine Fabrikation und ein Lager von Militärbekleidungsartikeln (nach A 1881/90 in der Hinteren Schloßstr. 18); am 1. September 1891 verzog Julius Wolf nach Stuttgart (Eugenstr. 5)[1392]; er starb auch in Stuttgart.
Raphael Wolf war als Kaufmann in Bühl tätig, wo er bereits am 22. März 1842 gestorben ist. Seine Frau Sara verzog später (möglicherweise kurz nach dem Tod ihres Mannes) mit den beiden Söhnen wieder in ihre Heimatstadt Ludwigsburg (wohnh. Hintere Schloßstr. 18, A 1881), wo sie am 13. September 1884 verstorben ist.

Salomon Wolf

Salomon Wolf stammte aus Gailingen und wurde am 3. April 1879 im alten israelitischen Friedhof in Ludwigsburg beigesetzt. Da er Zuchthaus-Gefangener war, wurde er nicht in der laufenden Reihe, sondern an der Friedhofsmauer beigesetzt[1393].

Hans Friedrich Wolf und Selma geb. Kaufmann[1394]

Selma Wolf geb. Kaufmann ist am 21. August 1904 in Binau/Baden geboren als Tochter

von Karl Kaufmann und der Rosa geb. Kahn. Sie war eine Schwester zu den später in Ludwigsburg lebenden Brüdern Hermann und Julius Erwin Kaufmann (s.S. 437, 440). Selma war seit 24. Dezember 1930 (in Ludwigsburg) verh. mit Hans Friedrich Wolf (evang. Konfessionszugehörigkeit; geb. 27. Dezember 1901 in Backnang). Das Ehepaar hatte zwei Kinder:
– Hans Peter, geb. 29. Februar 1932 (evang.); seit 1938 Besuch der Volksschule in Ludwigsburg; auf Grund seiner jüdischen Mutter konnte er 1942 trotz bestandener Aufnahmeprüfung nicht das Gymnasium besuchen; erst nach Kriegsende war ihm der Besuch des Gymnasiums möglich, 1948 zugleich der Abschluß einer Orthopädielehre; nach Auswanderung in Chile tätig in einer Orthopädiewerkstatt; 1953 Abitur in Chile und Studium der Zahnheilkunde bis 1958; eigene Praxis in Chile bis Ende 1970; im Dezember 1970 wieder nach Deutschland zurückgekehrt; lebt 1997 in Koblenz;
– Heide, geb. 25. September 1934 (evang.); besuchte in Chile das Gymnasium und ließ sich nach dem Abitur zur Fremdsprachensekretärin ausbilden; in Chile verh.; lebt 1997 in Madrid.

Hans Friedrich Wolf war in Ludwigsburg als staatlich geprüfter Dentist tätig und wohnte mit seiner Familie in der Kirchstr. 5,2 (EB 1934/36, Verzeichnis Anfang 1938). 1944 sollte Selma Wolf sich am Bahnhof Ludwigsburg für einen Sammeltransport nach Theresienstadt einfinden. Durch eine vom damaligen Leiter der Chirurgischen Abteilung des Ludwigsburger Krankenhauses (Dr. Magenau) angeordete, völlig unnötige Blinddarmoperation konnte die Deportation verhindert werden, da Frau Wolf nicht mehr transportfähig war. Nach dem Krankenhausaufenthalt tauchte Frau Wolf bis zum Kriegsende bei einer Bauernfamilie in Pleidelsheim unter. Familie Wolf ist im Mai 1948 nach Santiago/Chile ausgewandert, nachdem ein Lehrer antisemitische Parolen verbreitet hatte und es diesbezüglich zu einem Prozeß kam. 1954 kehrte Ehepaar Wolf nach Deutschland zurück, da Herr Wolf in Chile



Selma Wolf geb. Kaufmann (geb. 1904) überlebte in Ludwigsburg in „privilegierter Mischehe".

nur als Zahntechniker tätig sein konnte. In Ludwigsburg konnte er wieder eine Dentisten-/Zahnarztpraxis eröffnen (Praxis in der Asperger Straße; die Familie wohnte um 1960 in der Martin-Luther-Str. 7). Hans Friedrich Wolf ist am 2. Dezember 1984 verstorben; seine Frau Selma lebt 1997 noch in einem Altersheim in Frankfurt/Main.

Leopold Wolff und Hedwig geb. ?[1395]

Leopold (Leo) Wolff ist am 28. August 1889 in Schwäbisch Hall geboren. Er war von Beruf Kaufmann und verheiratet mit Hedwig geb. ?, die um 1895 geboren ist. Das Ehepaar lebte 1933 noch in Stuttgart, danach wohnte es in der von Leopold Wolff erworbenen Burgruine Hoheneck (Heimengasse 28 nach EB 1934/36[1396]; hier wohnte zur selben Zeit der jüdische Praktikant Werner Nordheimer s.S. 480). Das Ehepaar konnte 1936 nach Frankreich und später in die USA emigrieren. Leopold Wolff ist am 1. März 1952 in New York gestorben, seine Frau Hedwig am 21. April 1956 gleichfalls in New York.

Michael Wolff (Kornwestheim)[1397]

Michael Wolff ist am 9. November 1878 in Rohrbach bei Heidelberg geboren als Sohn des Tabakhändlers Isack Wolff und der Amalie geb.?. Im Ersten Weltkrieg war er Soldat von 1914-18 und wurde nach zweimaliger Verwundung mit dem EK II und der württembergischen Verdienstmedaille ausgezeichnet. Michael Wolff ist jüdisch aufgewachsen. Im Zusammenhang mit seiner Eheschließung am 20. Januar 1923 mit Wilhelmine (Mina) geb. Freiheit (geb. 20. November 1894 in Sigmaringen) ist er in die röm.-kath. Kirche eingetreten. Das Ehepaar hatte einen Sohn Ernst (geb. 17. März 1925 in Esslingen, gelähmt). Michael Wolff war von Beruf Wirt und hat seit 1929 den Städtischen Saalbau „Zum Schwanen" (Gemeindegasthof) in Kornwestheim als Pächter übernommen. Am 22. Mai 1935 wurde das Pachtverhältnis mit ihm „aus rassischen Gründen" aufgelöst. Von Juni 1935 bis Anfang 1938 war er arbeitslos, da mehrere Versuche, einen anderen Gasthof zu übernehmen, scheiterten (in der Boykottliste „Deutscher – Kauf nicht beim Juden!" von 1935 wird eine Gaststube von Michael Wolff in der Schorndorfer Straße in Ludwigsburg genannt[1398]; diese Gaststube wurde noch vor August 1938 „arisiert" und von Fritz Grundler übernommen, der die Wirtschaft weiterbetrieb[1399]). Seine Frau betrieb Hausarbeit, soweit möglich gemeinsam mit dem gelähmten Sohn Ernst. Nach der Pogromnacht im November 1938 wurde Michael Wolff in „Schutzhaft" genommen und bis zum 15. Dezember 1938 im KZ Dachau festgehalten. Dabei erlitt er gesundheitliche Schäden durch Erfrierungen an Händen und Füßen und Verminderung seiner Hörfähigkeit. Von 1938-41 arbeitete er als Aushilfskellner in einem jüdischen Restaurant. Von 1941 bis April 1945 war er Arbeiter bei Fa. Rudolf Külbel, Lederwarenfabrik in Kornwestheim[1400]. Zu dieser Zeit lebte die Familie in Kornwestheim, Alexanderstr. 24. Ende April 1945 erlitt er schwere Verletzungen während eines Tiefflieger-angriffes und starb an deren Folgen am 26. April 1945 im Ludwigsburger Kreiskrankenhaus. Seine Witwe Wilhelmine Wolff wohnte um 1960 in der Alexanderstr. in Kornwestheim.

1 Grundlage: TäGö 289f; FR IRG LB 1915,95.120; HStAS EA 99/001 Bü. 163; Ausk. von Dr. B. Leeser vom 10.8.1996.
2 TäGö 425.
3 TäGö 523.525.536.
4 Bamberger, Jüd. Friedhöfe Göppingen und Jebenhausen S.318.
5 Zu diesem Verein P. Arnsberg, Die Geschichte der Frankfurter Juden. Bd.II,111.
6 TäGö 147.
7 Bamberger, Jüd. Friedhöfe Göppingen und Jebenhausen S.120.
8 FR IRG LB 1915,120.
9 FR IRG LB 1918,9.
10 Grundlage: FR IRG Freud 925,8; HStAS EA 99/001 Bü. 163; Ausk. von Dr. B. Leeser vom 10.8.1996.
11 HaES S.467.471.
12 FR IRG Freud 925,200(292).
13 I. Wendnagel, Die Geschichte der Juden in Schwäbisch Hall... masch.schriftl. Zulassungsarbeit, Liste im Anhang.
14 Dokumentation „Reise in die Vergangenheit" des Haller Tagblattes 1985.
15 HaPr 31.
16 Genannt bei R. Weglein, Als Krankenschwester im KZ Theresienstadt. 1988 S.44.
17 Ged. BAW 2; Ged. D 11; der Name von Grete Adelsheimer ist genannt auf dem Gedenkstein für die in der NS-Zeit aus Schwäbisch Hall Umgekommenen im jüdischen Friedhof Schwäbisch Hall-Steinbach; vgl. Haller Tagblatt vom 1.7.1985.
18 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 81; Schüßler 98.
19 Ged. BAW 3; Ged. D 16.
20 Grundlage: FR IRG LB 1915,150; FR IRG Ca 585,215; HStAS EA 99/001 Bü. 81.163; mündl. Ausk. von H. Alexander, Saarbrücken vom 23.7./30.7.1996.
21 Ausk. StadtA Bietigheim-Bissingen vom 13.6.1985; M. Schirpf, Die Machtergreifung in Bietigkeim und Bissingen in: Blätter zur Stadtgeschichte Heft 1 1983 S.84ff.
22 Vgl. die Angaben bei Schüßler S.98..
23 Zu den Sterbedaten finden sich auch andere Angaben; die obigen Daten nach Ausk. des Sohnes Heinz.
24 Grundlage: FR IRG Hochb 1466,84; FR IRG SchwGmünd 2769,62; Ausk. StadtA Schorndorf vom 6.8.1985 und 5.8.1997; Zeitungsberichte: Schorndorfer Nachrichten vom 30.8. und 6.9.1985; HStAS EA 99/001 Bü. 158; Ausk. von K. Anspach, Homewood, IL/USA vom 1.12.1997 durch Vermittlung von U.J. Wandel, Gotha.
25 Die Eltern von Eric/Erich Ottenheimer – Ferdinand Ottenheimer und Frieda geb. Wiesenbacher – lebten in Bonfeld (bei Bad Rappenau); beide sind nach der Deportation (Gurs 1940/Auschwitz 1942) umgekommen: Ged. BAW 268; die Eltern von Frieda Frank lebten in Kirchberg/Hunsrück: beide sind nach der Deportation umgekommen; ein zweiter Bruder, Julius Neuburger mit Ehefrau Grete (wohnh. in Köln) wurden gleichfalls deportiert und sind verschollen.
26 Grundlage: FR IRG Freud 925,7; FR IRG LB 1915,22; 1917,1.3.
27 L. Bez u.a.: Der jüdische Friedhof in Freudental, S.200: Grab Nr.269.
28 Ausk. Standesamt Heilbronn vom 7.8.1996, Eheschließungsurkunde 1878,117.
29 Im StadtA LB finden sich eine Eventualteilungs-Urkunde vom 24.1.1876 und eine Urkunde zur Realteilung vom 19.9.1883 der Witwe Amalie Aron geb. Kuppenheimer: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen A 273.310.
30 Grundlage: FR IRG LB 1916,36; 1917,24; FR IRG Freud 925,2; 925,11;
31 FR IRG LB 1917,24.
32 StadtA LB L 150 Bd.115 Bl.431, Gemeinderatsprotokoll vom 20.10.1893.
33 StadtA LB L 150 Bd.115 Bl.431+432, Gemeinderatsprotokoll vom 20.10.1893
34 N. Bar-Giora Bamberger, Die jüdischen Friedhöfe Jebenhausen und Göppingen. S.271 Nr.16.
35 Genannt im Zusammenhang des Verkaufs eines Streifens Platz vom Ortsweg Nr.10 an Wolf Aron durch den Gemeinderat, StadtA LB L 150 Bd.102 Bl.359+360 und Bd.103 Bl.36+37, Gemeinderatsprotokolle vom 22.12.1880 und 9.2.1881.
36 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 261, Einstellung des Bettenhandels zum 17.1.1894, danach nur noch Viehhandel.
37 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 263.
38 FR IRG LB 1918,5.
39 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 81; Schüßler S.98.
40 Vgl. die Angaben in HStAS EA 99/001 Bü. 81 und Schüßler S.98.
41 Vgl. Ged. BAW 410.
42 Diese Angaben finden sich im HStAS EA 99/001 Bü. 81 ohne jeden Hinweis auf die Geschichte des Paares nach 1945 bzw. den Ort des Todes.
43 LKA Stgt Altreg. Bü. 523 Israeliten, Übertritte Dok. 294, Brief von Dekan Samuel Gauger, Ludwigsburg an den Evang. Oberkirchenrat vom 13.4.1927.
44 Grundlage: FR IRG LB 1913,140; K.E. Noetzel, Asperg Bd. 1 S. 13; Ausk. von T. Basto vom 5.2.1997.
45 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 75.
46 Beide wurden von Gießen aus nach Theresienstadt deportiert und sind umgekommen.
47 Grundlage: Verz. 1928,83.
48 Zelzer S. 460.
49 Grundlage: FR IRG LB 1918,22.
50 Lebensdaten: 1838 bis 1929, beigesetzt im israelitischen Teil des Pragfriedhofes Stuttgart: HaPr 42.
51 Grundlage: FR IRG LB 1913,141; FR IRG Freud 925,73(93); HStAS EA 99/001 Bü. 81; Verlobungsanzeige von Leo und Julie in GZ vom 15.1.1928 S.632; Brief von L. Beretz an die Stadt Ludwigsburg vom 8.3.1985 (Unterlagen Hauptamt); mündliche Ausk. von Irene Braunspahn am 2.7.1996.
52 StAL F 281 I (Amtsgericht LB) Z 624: Konkurs des Viehhändlers Leopold Beretz 1930.
53 Dokument des Meldeamtes LB 42982 in StadtA LB L 34 Bü. 26; die Familie wurde zuletzt im Einwohnerbuch LB 1934 in der Leonberger Str. 17 genannt.
54 Grundlage: FR IRG LB 1914,7; I,7; FR IRG Hochb 1464,58; 1469,8; StAL F 181 I Bü. 251; HStAS E 201c Bü. 77 Dok. 11 von 1828.

55 1784 findet sich als Geburtsjahr in den Hochberger Familienregistern.

56 Die Heirat ist vermerkt in FR IRG Hochb 1461,10; demnach hat Rabbiner Hirsch Berlinger aus Berlichingen die Trauung vollzogen.

57 FR IRG Hochb 1469,256b.

58 Der Grabstein ist 1992 noch erhalten, s. Dokumentation von U. Sill Nr. 164.

59 H. Dicker, Aus Württembergs jüdischer Vergangenheit und Gegenwart. S.153; für 1854 allerdings kein Nachweis des Namens in den Listen bei Glazier/Filby.

60 HaPr 43; Max Berlinger (Sohn von Jakob und Mathilde, geb. 1865) war später in Öhringen, Straßburg und Cannstatt (gest. 1921 in Cannstatt und beigesetzt im israelitischen Teil des Steigfriedhofes Cannstatt, HaSte 54); Gustav Berlinger (Sohn von Max und seiner Frau Karoline geb. Kaufmann, geb. 1896) war in Cannstatt bis nach 1933 Inh. einer Spezialfabrik für Konfektionsartikel, dessen Schwester Helene (geb. 1894) war verh. seit 1920 mit Leo Vorchheimer; Gustav Berlinger und seine Frau Ilse geb. Meyer sind vor 1939 in die USA emigriert.

61 Der Name von Bertha Berlinger ist genannt in der Passagierliste des Schiffes Bavaria, das von Hamburg nach New York übersetzte und dort am 22. Mai 1866 eintraf: Glazier/Filby Bd.17,336.

62 Der Name von Aron Berlinger ist genannt in der Passagierliste des Schiffes Borussia, das von Hamburg nach New York übersetzte und dort am 16. Januar 1866 eintraf: Glazier/Filby Bd.17,147.

63 Der Grabstein ist 1992 noch erhalten, s. Dokumentation von U. Sill Nr. 56.

64 Nach dem von Pfarrer Hartmann angelegten FR IRG Hochb 1468 S.27.

65 Der Grabstein ist 1992 noch erhalten, s. Dokumentation von U. Sill Nr. 205.

66 Der Grabstein ist 1992 noch erhalten, s. Dokumentation von U. Sill Nr. 169.

67 Grundlage: FR IRG Hech 1377,4; 1378,4; StAL E 212 Bü. 390 diverse Dokumente zwischen 1864 und 1873; Ausk. von O. Werner, Hechingen vom 17.12.1996.

68 Zur Fa. J. Heilbronner und Söhne siehe bei J. Toury, Jüdische Textilunternehmer S.50f.153.156-160. Demnach bestand die Firma von J. Heilbronner und Söhne 1843-53 in Plieningen (heute Stuttgart-Plieningen), danach in Hechingen, seit 1889 in Stuttgart.

69 HaPr 44.

70 HaPr 44; von der Schwiegertochter Hanna Bernheim geb. Bach, um 1980 in Barbara Place, Cincinnati wohnhaft, liegt ein kurzer Bericht in Lebenszeichen S.42 vor.

71 HaPr 44.

72 FR IRG Hech 1378,27.

73 HaPr 44.

74 HStAS E 146/2 Bü. 1196, Akten Oberamt Ludwigsburg, Bericht der K. Kreisregierung in Ludwigsburg an das Ministerium des Innern vom 15.1.1864.

75 Grundlage: FR IRG LB 1917,23.

76 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 81; Franke, Heilbronn S.321; Schüßler S.98.

77 Ged. BAW 28; Ged. D 127.

78 Grundlage: Einwohnerbuch LB 1936,136.

79 Grundlage: FR IRG LB 1915,49; 1918,1; Lpr. Landesbibliothek Stgt Nr.1603.

80 Lpr. gibt als Geburtsdatum den 30.11.1822 an; FR gibt beide Daten an.

81 Lpr.S.5: „Unserer Gemeinde gehörte er seit 15 Jahren an und fühlte sich wohl und heimisch in unserer Mitte, wie auch wir den Gemeindegenossen liebten und ehrten, der seine Bürgerpflichten gerne erfüllte und in seinen Ansprüchen von größter Bescheidenheit war".

82 FR IRG LB 1918,1.

83 HaPr 47.

84 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 81.

85 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 59.81.82; bei Schüßler S.99 und 107 doppelt genannt (da Blum, Martha = Marx, Martha); Brief von Josef Blums Neffen Helmut Blum (geb. 1921), Parana, Argentinien vom 20.9.1968 in StadtA LB S 3/I Nr. 17.

86 Ausk. von Mirjam Weiss, Shavei Zion vom 9.5.1997.

87 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 81; Dokumente in StadtA LB L 34 Bü. 26; Verschiedene Dokumente zu und von Paul Blumenthal in den Akten des Spruchkammerverfahrens gegen OB Dr. Frank in StAL EL 902/15 Bü. 100, insbesondere Dok. 105, Schreiben von Blumenthal an die Spruchkammer vom 7.11.1946.

88 Entgegen seiner von Stadtrabbiner Dr. Simon Schwabacher in Odessa (der langjährige Rabbiner von Odessa ist 1819 in Oberdorf bei Bopfingen geboren, s. EJ 14,1016) unterzeichneten Geburtsurkunde erklärte Paul Blumenthal gegenüber der Reichsstelle für Sippenforschung im Mai 1940 allerdings, daß „nicht der Jude Blumenthal, sondern ein orthodoxer Russe, d.h. ein deutschblütiger Mann, sein Erzeuger gewesen sei. Von diesem Umstande will er im Jahre 1895 durch seine Mutter in Kenntnis gesetzt worden sein, als er aus Anlaß ihrer schweren Erkrankung in Russland weilte. Die auf die Erklärung des Prüflings Bezug habenden Unterlagen reichen zum Teil bis auf das Jahr 1906 zurück. Sie bestätigen die Möglichkeit der außerehelichen Erzeugung des Prüflings und lassen die übrigen von ihm gemachten Angaben glaubhaft erscheinen. Es werden daher keine Bedenken getragen, den Ausführungen des Prüflings beizutreten". Auf Grund des modifizierten Abstammungsbescheides für Paul Blumenthal vom Direktor der Reichsstelle für Sippenforschung in Berlin vom 30.5.1940 wurde Paul Blumenthal im Jargon der Nürnberger Gesetze als „jüdischer Mischling" klassifiziert.

89 Grundlage: FR IRG LB 1915,47; Ausk. der Israelitischen Gemeinde Basel vom 30.7.1996.

90 FR Basel Bd. 18 Bl. 14 nach Ausk. des Zivilstandsamtes Basel-Stadt vom 19.7.1996.

91 FR IRG LB 1917,26.

92 FR IRG LB 1917,26.

93 StadtA LB Steueränderungs-Register L 105 I Bd. 259, Änderung zum 17.2.1883.

94 StadtA LB Steueränderungs-Register L 105 I Bd. 261, Änderungen zum 13.6.1893 und 4.1.1894; ebd. Bd. 263 Eintragung zum 30.3.1901.

95 StadtA LB V 3/XXIX Bü. 10 („Verzeichnis über die im August 1895 in der Stadtgemeinde Ludwigsburg noch lebenden Veteranen von 1870/71"); Zum Dienst in der Feuerwehr Liste in StadtA LB Sammlung SS 6.6.

96 Vermutlich wurde die Familie jedoch nicht in Basel eingebürgert, da sich nach Ausk. des Zivilstandsamtes Basel-Stadt vom 19.7.1996 außer zum Sohn Joseph keine Nachweise in den Familienregistern der Stadt finden.
97 Grundlage: HStA EA 99/001 Bü. 81; Schüßler S.99; Brief von Lore Brucker vom 27.1.1969 in StadtA LB S 3/I Nr. 17; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938).
98 Sauer, Schicksale S.288.
99 Die Franz-Seldte-Str. (Franz Seldte war Reichsarbeitsminister, Gründer und Führer des „Stahlhelm"- Bund der Frontsoldaten) wurde 1945 in Wilhelm-Blos-Str. umbenannt.
100 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 75; Ausk. Bürgermeisteramt Kornwestheim 9.5.1985.
101 E. Bloch, Geschichte der Juden von Konstanz, S.282.
102 Grundlage: Einwohnerbuch LB 1934.
103 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 81; Schüßler S.99.
104 Die Angabe, wonach Dr. Hedwig Decker emigrieren konnte, geht hervor aus einem Fragebogen hervor, den ihre Schwester Johanna (gen. Jenny Decker) im März 1940 mit Angaben zu ihren Eltern und Geschwistern auszufüllen hatte. Johanna wurde im März 1942 von Worms über Mainz nach Piaski/Polen deportiert und ist umgekommen. Ihre Mutter Karoline Decker (der Vater Gustav war bereits verstorben) konnte am 27.6.1939 nach New York emigrieren. Vermutlich ist auch die Tochter Hedwig dorthin emigriert. Angaben von A. und K. Schlösser, Worms vom 5.9.1996/ Schreiben des BMA Wachenheim vom 3.10.1996.
105 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 164; zur Enteignung 1942 siehe Schreiben des Vorstehers des Finanzamtes Ludwigsburg an den Landrat in Ludwigsburg vom 21.1.1942, in: Yad Vashem Archives Jerusalem M 1 DN/47.
106 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 164; Ortssippenbuch Schmieheim (Deutsche Ortssippenbücher A-86). Frankfurt 1979 S. 412.
107 Grundlage: FR IRG LB 1914,30: hieraus gehen jedoch die Geburtsdaten und -orte sowie die Namen der Eltern des Ehepaares nicht hervor.
108 FR IRG Ca 585,26.
109 HaSte S.68.
110 Julius Dreyfuss wird als 17jähriger „merchant" in der Passagierliste des Schiffes Germania genannt, das von Hamburg nach New York übersetzte und dort am 6. November 1865 ankam: Glazier/Filby Bd.18/S.9.
111 Grundlage: FR IRG LB 1914,42.
112 Die Unterlagen hierzu finden sich in StadtA LB L 2 Bü. 112.
113 HaPr 66.
114 E. Bloch, Geschichte der Juden von Konstanz, S.42.86.178.202.256.259.262.
115 Elsa Hilb starb am 3. März 1957.
116 Handels- und Gewerbe-Adressbuch 1903 S.155.
117 FR IRG LB 1918,5.
118 FR IRG LB 1918,19.
119 Grundlage: FR IRG LB 1915,81; Schüßler 99; Ausk. von S. Jonas, San Francisco vom 18.11.1996; Ausk. von S. Drysdale, Westmount, Kanada vom 28.5.1997.
120 StadtA LB V 3/XXIX Bü. 8 (Stammliste des Ludwigsburger Kriegervereins 1904).
121 Zu Erich Dreyfus: HStAS EA 99/001 Bü. 164, Ausk. Steven M. Drysdale, Westmount, Kanada von 28.5.1997.
122 FR IRG LB 1918,14; ein Grabstein ist nicht mehr vorhanden.
123 StadtA LB V 3/XXIX Bü. 8 (Stammliste des Ludwigsburger Kriegervereins 1904).
124 TäWü S.161.
125 GZ vom 16.1.1930 S.268 mit der amtlichen Bekanntmachung der Wahlen vom 8.12.1929.
126 GZ vom 1.3.1930 S.307.
127 Nachruf in GZ vom 16.6.1930 S.71.
128 Nach Einwohnerbuch LB 1934 (damals: „Adolf-Hitler-Str. 8,2").
129 Schüßler S.99.
130 Grundlage: FR IRG LB 1915,58; Schüßler 99; HStAS EA 99/001 Bü. 81.
131 FR IRG LB 1918,28.
132 Franke, Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn, S.190; FR IRG LB 1918,29.
133 Grundlage: FR IRG LB 1915,117; 1916,19; FR IRG Mich 2074,15; HStAS EA 99/001 Bü. 81; Schüßler 99; Brief von Herbert Dreyfus, Mexiko vom 30.10.1968 in StadtA LB S 3/I Nr. 17; die Änderung des Vornamens von Isidor in Julius offiziell seit 7.12.1927; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenanträge 1938 zu Julius, Paula und Herbert Dreyfus).
134 GZ vom 15.12.1934 S.150.
135 Ged. BAW 408.
136 Nach A 1922 II,6.
137 Hinweis in FR IRG LB 1915,117.
138 Ged. BAW 53.408; Ged. D 268.
139 Grundlage: FR IRG LB 1915,142; FR IRG Buchau 523,40; HStAS EA 99/001 Bü. 81.164; Schüßler 99; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938).
140 Brief von Lore Cymbalist, Philadelphia vom 18.10.1968 in StadtA LB S 3/I Nr. 17.
141 Geburtsdatum nach FR IRG Buchau 523,40: 9. Juli 1912.
142 Grundlage: FR IRG LB 1915,33; FR IRG Ald 40,22; N. Bickhoff-Böttcher, 200 Jahre jüdisches Leben... S.65.
143 Die Gräber des Ehepaares im israelitischen Friedhof in Hochberg sind erhalten (1994).
144 Die Namen des 19jährigen Samuel Dreyfuß und der 17jährigen Lina Dreyfuß stehen auf der Passagierliste des Schiffes Alemannia, das von Hamburg nach New York übersetzte und dort am 11. Juni 1866 anlegte; Glazier/Filby Bd.17,434.
145 FR IRG LB 1917,5.
146 Grundlage: FR IRG LB 1815,146; G. Randecker (Bearb.), Juden und ihre Heimat Buttenhausen. 1987 S.66.70f.107f.
147 Religiöser Vorname; der bürgerliche Name ist in FR unlesbar.
148 Ged. BAW 54; Ged. D 268.
149 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 81; Einwohnerbücher LB 1934/36; U. Seemüller, Das jüdische Altersheim Herrlingen S. 149.
150 Ged. BAW 53; Ged. D 268.
151 Grundlage: FR IRG LB 1916,3. Unter „Gevatterleute" von Irwin ist auch Sophie Dreyfus aus Gondels-

heim eingetragen, eine Schwester von Salomon Dreyfus. Diese Sophie Dreyfus (geb. 22. November 1860) wurde am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportiert und ist am 2. März 1943 in Noè/Frankreich umgekommen (Ged. BAW 54).

152 Grundlage: FR IRG Mühr 2140,49; FR IRG LB 1915,98; FR IRG Ca 585,142; der in HaPr 58 genannte Samuel Ebstein, geb. 22.4.1855 in Dammratschhammer Kr. Oppeln, wird ein Bruder von Simon Ebstein sein; Brief von Julius Ebstein vom 2.12.1968, New York, in: StadtA LB S 3/I Nr. 17.

153 Geburtsdatum nach FR IRG Ca 585,142: 4. Februar 1877.

154 Ausk. Standesamt Heilbronn vom 7.8.1996, Heiratsurkunde 1901,15.

155 Ged. D 274; Ged. B 260.

156 Ged. D 274; Ged. B 261.

157 HaPr 237.

158 HaPr 237: hier ist auf Grund der Sterbeliste als Geburtsdatum allerdings der 22. April 1886 angegeben.

159 Ged. D 274; Ged. B 260.

160 Ged. D 274; Ged. B 260.

161 Nennung im Steuerbuch 1909/11 der Gemeinde, in: CA Jer. S 99-468.

162 FR IRG LB 1918,20.

163 FR IRG LB 1918,26.

164 Grundlage: FR IRG LB 1915,107; Schüßler 100; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenanträge 1938); ein Foto von Julius Ebstein veröffentlichte die NS-Zeitschrift „Flammenzeichen" im Dezember 1938, s. bei Zelzer S. 429 unten.

165 Letztere Firmenbezeichnung nach Handelsregistereintrag vom 5.5.1936.

166 Grundlage: V 1913 und V 1914; Ausk. des Standesamtes Brakel vom 26.2.1997.

167 Erstmalige Nennung in der Steuerliste der Gemeinde 1910/11, in: CA Jerusalem S 99-468.

168 Grundlage: FR IRG LB 1915,76; FR IRG Ca 583,1; 585,278; TäGö 305-308.

169 Das Geburtsdatum wird unterschiedlich angegeben: 1. November 1839 in FR IRG LB; 11. November 1839 in FR IRG Ca; unrichtig sicher die Angabe bei Bamberger, Jüd. Friedhöfe in Göppingen und Jebenhausen S.48 (7. April 1810).

170 Bamberger, Jüd. Friedhöfe in Göppingen und Jebenhausen S. 183.

171 Bamberger, Jüd. Friedhöfe in Göppingen und Jebenhausen S. 183; das Geburtsdatum nach FR IRG LB und FR IRG Ca; bei TäGö 231 und in Gefolge bei Bamberger S.183 ist als Geburtsdatum der 14.8.1845 angegeben.

172 TäGö 308.

173 Doch keine Nennung bei Tänzer a.a.O. und bei Bamberger a.a.O.

174 Bamberger, Jüd. Friedhöfe in Göppingen und Jebenhausen S.39.

175 Doch keine Nennung bei Tänzer a.a.O. und bei Bamberger a.a.O.

176 Doch keine Nennung bei Tänzer a.a.O. und bei Bamberger a.a.O.

177 TäGö 308 (nennt Adolf Einstein); der Name des 16jährigen Adolph Einstein findet sich in der Passagierliste des Schiffes Weser, das von Bremen nach New York übersetzte und dort am 17. Juni 1878 ankam: Glazier/Filby Bd.33 S.359.

178 TäGö 242f; Bamberger, Jüd. Friedhöfe in Göppingen und Jebenhausen S.68.

179 Ausk. Einwohner- und Fremdenkontrolle der Stadt Zürich vom 6.8.1996; das Ehepaar Abraham und Leonore Weill hatte drei Kinder: Berthold Ernst, geb. 5.10.1890 in Zürich, verh. mit Caroline geb. Hirsch (zwei Kinder); Else, geb. 14.9.1893 in Zürich, verh. mit Arthur Abelmann (zwei Kinder); Karl, geb. 10.11.1898, später promoviert zum Dr.iur., Nat.oek.; Berthold und Else wanderten mit ihren Familien 1939 nach USA aus, Dr. Karl Weill verzog 1926 nach Hamburg.

180 Todesdatum nach FR Ca und LB; TäGö 242f nennt jedoch den 27.1.1869; Grabstein bei Bamberger, Jüd. Friedhöfe in Göppingen und Jebenhausen S.71; der Grabstein bezeichnet den Verstorbenen als „von Cannstatt".

181 FR IRG LB 1917,6; 1918,2.

182 Wichtige Vorarbeiten zu Elsas bei E. Theiner in: 200 Jahre jüdisches Leben in Hochberg und Aldingen S.65ff.

183 Grundlage: FR IRG Ald 40,5; FR IRG LB 1914,21.37; Theiner a.a.O.

184 Nach Angaben von Dr. Ludwig Elsas, der die Familiengeschichte in seiner Heidelberger Studentenzeit 1912 erforschte; zwei Briefe hierzu an Oskar Elsas aus dem Jahr 1940 oder 1941 aus Ludwigsburg von Dr. Elsas in StadtA LB L 34 Bü. 26; für die Angaben vor 1800 wurden in dieser Familiengeschichte keine Quellen angegeben; einzelnes bleibt unsicher.

185 Es ist nicht ganz klar, welcher Ort damit gemeint ist.

186 Dies erwägt Ludwig Elsas ebd.

187 Zu den Nachfahren des sich in Frankfurt a.M. niederlassenden Bruders gehörten später Dr. Karl Elsas in Usingen, Dr. Friedrich Elsas, Chemische Farbwerke Leverkusen, Hermann Elsas, Bandweberei Barmen und Theodor und Adolf Elsas, Baumwollmakler in Bremen.

188 E. Theiner, Aufsatz über Benedikt Elsas (Anm. 220 S.179); vgl. bei Aaron Jacob Hausmeister s.S. 402.

189 HStAS A 213 Bü. 5778.

190 Damit kam der Herzog den Bedenken des Aldinger Schultheißen Buhl entgegen, der im Blick die Aufnahme weiterer Juden gegenüber dem Herzog darauf hinwies, daß dies die Wohnungsnot am Ort vergrößere und die Mietpreise in die Höhe treibe.

191 Vgl. zur Familie auch die Bemerkungen in HaHo 46.

192 FR IRG LB 1917,1; die nach ihrem Tod abgefaßte Verlassenschaftsurkunde vom 8.2.1873 ist erhalten im StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen E 269.

193 Grab/Grabstein-Nr. 138 nach der Dokumentation des Israelitischen Friedhofes in Hochberg von Ulrike Sill.

194 Geburtsdatum nach FR IRG Wank 3295,62 und 3295,146(96); die Familie des Lippmann Lazarus nannte sich später mit Familiennamen „Liebmann", daher ist Rösle Elsas auch als Rösle geb. Liebmann eingetragen; zur Familie siehe bei F.G. Hüttenmeister, Der jüdische Friedhof Wankheim, S.50f (Grab von Zierle Liebmann).

195 Bickhoff-Böttcher u.a., 200 Jahre Jüdisches Leben S.66f.

196 FR IRG Ald 40,20; nach Angabe von Ludwig Elsas ist das Ehepaar Adler schon 1837 ausgewandert; dies läßt sich jedoch nicht mit dem Familienregister Aldingen vereinbaren, worin die Geburten aller neun Kinder eingetragen sind. Die Auswanderung 1854 wird bestätigt durch die Nennung von Ehepaar Adler mit den Kindern Wilhelm, Sophie, Sidonie, Fanny und Moritz in der Passagierliste des Schiffes Union, das von Havre nach New York übersetzte und dort am 3.7.1854 ankam: Glazier/Filby Bd. zum Juli 1854; Eltern und der Sohn Wilhelm hatten als Beruf bei der Einwanderung „farmer" angegeben..

197 Angabe von Ludwig Elsas, Brief an Oskar Elsas 1941 im StadtA LB L 34 Bü. 26.

198 Zelzer S. 34; Toury, Textilunternehmer S.203.

199 HaSte 100.

200 Angabe von Ludwig Elsas, Brief an Oskar Elsas 1941 im StadtA LB L 34 Bü. 26

201 Geburtsdatum nach FR IRG Ald 40,5; nach FR IRG LB 1914,21 ist das Geburtsdatum der 29.8.1830.

202 HaPr 67.

203 StAL E 173 III (Kreisregierung) Bü. 6261; Bekanntgabe der Namensänderung im Intelligenzblatt des Neckar-Kreises und Ludwigsburger Wochenblattes vom 14.2.1829.

204 Als Sterbedatum findet sich in FR IRG Ald 40,3 der 1.7.1832 (= Sonntag, 3. Tammus 5592); in der Grabsteininschrift ist der 3. Tammus 5591 angegeben, d.h. der 14.6.1831. Die Angabe des Familienregisters wird bestätigt durch andere Dokumente, u.a. die Nachlaßeröffnung vom 9.8.1832 im Archiv der Gemeinde Remseck ALB 1083.

205 Grab/Grabstein-Nr.152 nach der Dokumentation von U.Sill, 1992; Dr. Ludwig Elsas schreibt in einem Brief von 1940 oder 1941 (Sept./Okt. 1941?) aus Ludwigsburg, daß der Friedhof in Hochberg seit 1939 zerstört sei; bis dahin sei hier das Grab von Isak Elsas erhalten gewesen, „eine schöne Steinpyramide". Der heute erhaltene Stein zeigt noch Spuren der Zerstörung: „Giebel beschädigt: abgebrochen und falsch wieder aufgesetzt (Front mit Inschrift nach hinten)" (U.Sill).

206 N. Bickhoff-Böttcher, 200 Jahre jüdisches Leben... S.65.

207 Grab/Grabstein-Nr. 81 nach der Dokumentation von U. Sill, 1992.

208 Grundlage: FR IRG LB 1914,19; FR IRG Ca 585,9.

209 Art. 32 „Beschränkung des Schacherhandels" im Gesetz vom 25.4.1828 in: F.F. Mayer, Sammlung S.37; Moses Löw Elsas erwarb das Ludwigsburger Bürgerrecht erst 1858, Unterlagen in StadtA LB L 2 Bü. 113.

210 FR IRG Freud 925,279.

211 HaPr 213; der Sohn Oskar heiratete 1906 Hedwig geb. Löwenthal, die 1934 starb und gleichfalls im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt ist: HaPr 213; der Sohn Richard heiratete später Alice geb. Kaufmann).

212 Ludwig Uhlman war der Vater von Fred Uhlman, der über seine Familie und sein Leben eine Biographie schrieb: Fred Uhlman, Erinnerungen eines Stuttgarter Juden, Stuttgart 1992 (Übersetzung der englischen Originalausgabe von 1960: „The Making of an Englishman").

213 HaSte S.104f.

214 Ludwigsburger Tagblatt 1869 Nr.43, vom 21.2.1869 S.172.

215 Max Elsas war seit 1920 Gesellschafter der Fa. Elsas & Co. OHG, Mechanische Buntweberei Cannstatt; verh. mit Alice geb. Levy (geb. 17. Januar 1891, gest. 9. Dezember 1932 und im israelitischen Teil des Pragfriedhofes Stuttgart beigesetzt, HaPr 62); das Ehepaar hatte drei Kinder: Hans, geb. 3. Februar 1914; Gerd/Gerald, geb. 22. April 1915, gest. 14. Oktober 1989; Inge, geb. 27. November 1922. Max Elsas ist Anfang 1940 nach den USA emigriert; er starb am 4. Juli 1955 in New Rochelle/USA; HStAS EA 99/001 Bü. 165.

216 HaPr 62.250.

217 HaPr 62.

218 FR IRG Ca 585,4; HaSte S.53.

219 HaSte 57.

220 Grundlage: FR IRG Ald 40,23; FR IRG LB 1914,20; 1915,2; der 1850 anläßlich der Einbürgerung von Benedict Elsas nach Ludwigsburg ausgestellte Geburtsbrief ist erhalten in StadtA LB L 2 Bü. 113; nach der Eheschließung von Benedikt und Rebekka Elsas wurde am 27.11.1844 ein Beibringens-Inventar abgefaßt, in: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen E 208 1/2; zur Geschichte von Benedikt Elsas siehe J. Toury, Jüdische Textilunternehmer S.58f, Toury weist als Quelle auf den Bestand C 89 und C 90 im Leo Baeck Institut New York hin; B.M. Schüßler S.78ff; der beste, auf intensivem Quellenstudium beruhende Beitrag ist: E. Theiner, Benedikt Elsas, in: Das Buch der unteren Stadt 1993 S.179-188.

221 Zur Lehrzeit von Benedikt Elsas liest man Unterschiedliches in den einzelnen Darstellungen. Nach J. Toury, Jüdische Textilunternehmer soll er seine „Lehrzeit in Cannstatt" absolviert haben (wurde in HaSte 15 übernommen), was jedoch unzutreffend ist; nach B.M. Schüßler S. 78 „ist nicht bekannt, wo er seine Weberlehre erhalten hat"; die obige Angabe der Ausbildung „1832 bei Weber Heinrich Ehrhardt dahier in der Lehre" findet sich jedoch eindeutig im Bericht des Oberamts LB 1828ff über die Ausbildung der Israeliten in Aldingen, StAL F 181 I Bü. 249; nähere Ausführungen zur Lehrzeit bei N. Bickhoff-Böttcher, 200 Jahre jüdisches Leben S.65: „Heinrich Erhardt in Aldingen war ein Meister seines Faches, hatte er doch selbst 3 1/2 Jahre lang in Berlin gelernt. Freilich, jüdische Lehrlinge nahm Erhardt – wie die meisten seiner Kollegen – nur höchst ungern auf. Daß der junge Elsas seine Mahlzeiten nicht im Kreise der Meisterfamilie einnahm, sondern in einem jüdischen Haus, mochte ja noch hingehen. Schwerer wog, daß er an 52 Samstagen nicht arbeiten durfte; zählte man dazu noch die Sonntage und die christlichen Feiertage, so machte das 'beinahe die Hälfte des Jahres' aus, wie Meister Erhardt dem Schultheißenamt vorrechnete. Deshalb hielt er eine längere Lehrzeit – 3 Jahre – und 50 Gulden Lehrgeld statt der üblichen 30 Gulden für durchaus angemessen"; ähnlich die Ausführungen bei E. Theiner, Untere Stadt S.181ff..

222 In dem bei N. Bickhoff-Böttcher a.a.O. S.66 zitierten Zeugnis für Benedikt hieß es, „daß er ein fleißiger und geordneter Mensch seye, schon mehrere Jahre seine

Mutter Isak Elzes Wittwe mit ihrer starken Familie unterstützt und bereits so viel Kenntnisse erworben haben dürfte, sein Gewerbe wohl verstehen und betreiben zu können". Daher sei es ihm „wohl zu gönnen, wenn ihm gestattet würde, das Meisterrecht erlangen zu dürfen".

223 Nach einem Dokument in StadtA LB L 2 Bü. 113 ist das Geburtsdatum 31.Mai 1846.

224 Angabe nur in FR IRG Ald 40,23.

225 Der hohe Betrag wurde finanziert durch eine Anzahlung von 2000 Gulden; den Rest erhielten die Mayerschen Erben bis 1875 in Jahresraten zu 500 Gulden.

226 Das Gewerbeblatt aus Württemberg meldete im März 1863 (nach E. Theiner, Untere Stadt S.187): „Die Fabrikanten Elsas und Comp. in Ludwigsburg haben zwei aus England eingeführte mechanische Webstühle aufgestellt, deren Besichtigung den Industriellen jeder Zeit freisteht, wann die Stühle nicht in Betrieb sind".

227 Die nach seinem Tod abgefaßte Eventual-Teilungs-Urkunde vom 21.3.1876 ist vorhanden in: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen E 413.

228 Näheres S. 72

229 FR IRG LB 1918,9.

230 Grundlage FR IRG LB 1915,16; 1917,27; Unterlagen zur Aufnahme in das Ludwigsburger Bürgerrecht in StadtA LB L 2 Bü. 113.

231 Das nach der Eheschließung verfaßte Beibringens-Inventar vom 30.8.1871 ist erhalten im StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen E 352.

232 Dr. Margarete Ebertsheim geb. Elsas und ihr Mann Paul Ebertsheim waren in Karlsruhe als Rechtsanwälte tätig (Kanzlei in der Karlstr.13); Fotos von ihnen in: J. Werner, Hakenkreuz und Judenstern. Das Schicksal der Karlsruher Juden im Dritten Reich S.58.236; 1938 in die USA emigriert, wo Paul Ebertsheim nach Jahren voller Schwierigkeiten als Leiter einer Bibliothek in Ohio tätig sein konnte.

233 Juden in Karlsruhe S. 165.169.577f.; ein Foto von Martin Elsas in: Josef Werner, Hakenkreuz und Judenstern. Das Schicksal der Karlsruhe Juden im Dritten Reich. S.23; vgl. ebd. S.82.

234 Ged. D 1432f; Ausk. von S. Aufrecht, Easton vom 1.9.1997. Susie Aufrecht geb. Steigerwald ist die Tochter von Nanny geb. Heilbronner: geb. 30. Januar 1921 in Heilbronn, seit April 1940 in Amerika, wo sie Frank Aufrecht heiratete (zwei Töchter und fünf Enkel; Frank Aufrecht starb am 15. Dezember 1976).

235 Ged. D 1432.

236 Franke, Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn. S. 186; Grundlage ansonsten zu Familie Heilbronner: HStAS EA 99/001 Bü. 54.

237 Franke, Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn. S. 302; Ged. BAW 119 und Ged. D 526 nennen als Sterbedatum in Theresienstadt den 10.9.1942.

238 GZ vom 16.3.1930 S.326.

239 GZ vom 1.6.1926 S.101.

240 FR IRG LB 1918,24.

241 FR IRG LB 1918,25.

242 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 81; FR IRG LB 1915,104; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938 zu Jenny Elsas); StAL FL 300/20, Zugang vom 11.3.1985, Bü. 2 Az.95/46 (Todeserklärung von Jenny Elsas geb. Nathan); Brief von Heinrich Schmal, Rodalben vom 1.11.1968 in StadtA LB S 3/I Nr. 17.

243 Zu den Eltern vgl. HaPr 155.

244 HStAS EA 99/001 Bü. 81; Schüßler 101.

245 Die Verlobung des Paares im Juni 1938 wurde in der Gemeindezeitung vom 16.6.1938 S.56 bekannt gegeben.

246 Schüßler 101.

247 Brief von L. Elsas an E. Theiner, Remseck vom 9.4.1992: Kopie des Briefes in StadtA LB, Ordner „Quellen zur jüdischen Geschichte"; Ludwig Elsas war – auf Grund seines Geburtsortes – 1993 bei der Besuchergruppe ehemaliger jüdischer Stuttgarter.

248 FR IRG LB 1915,101.

249 FR IRG LB 1918,14.

250 Ged. BAW 62; Ged. D 295.

251 Grundlage: FR IRG LB 1915, 128; FR IRG Ca 585,223; HStAS EA 99/001 Bü. 81.165; Leb 62.205f (autobiographische und biographische Notizen zu Lena und Theodor Elsas und ihren Töchtern).

252 FR IRG Ca 585,223; Schüßler 101.

253 Grundlage: FR IRG LB 1915,71; HStAS EA 99/001 Bü. 81; Schüßler 100f; nach der Eheschließung wurde am 5.1.1885 ein Beibringens-Inventar abgefaßt, in: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen E 474; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938 zu Fanny Elsas).

254 Zur Familie Raff vgl. TäGö 438f; das Grab von Friederike Raff ist im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart, HaPr 171.

255 StadtA LB V 3/XXIX Bü. 8 (Dokumente des Kriegervereins).

256 FR IRG LB 1918,13; vgl. „Kriegsbriefe gefallener deutscher Juden" S.25f; Lpr. in Landesbibliothek Stgt 3689 und StadtA LB S 8.

257 FR IRG LB 1917,27.

258 FR IRG LB 1918,28.

259 Grundlage: FR IRG LB 1915,55; HStAS EA 99/001 Bü. 81; Schüßler S.82ff; A. Sting, Max Elsas, in: Das Buch der unteren Stadt S.191-198; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenanträge 1938 zu Max, Ida und Dr. Ludwig Elsas).

260 Nach der Eheschließung wurde am 30.4.1889 ein Beibringensinventar abgefaßt, in: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen E 503.

261 FR IRG LB 1917,27.

262 Unter dieser Adresse wird die Praxis auch noch 1936 im „Verzeichnis der akademischen Heilberufe in Württemberg und Hohenzollern" S. 90 aufgeführt.

263 Schüßler 92.101.

264 Ein Foto von Dr. Elsas veröffentlichte die NS-Zeitschrift „Flammenzeichen" im Dezember 1938, siehe bei Zelzer S. 429 unten.

265 Angaben nach dem „Certification of Death" aus Dallas, das Oskar Elsas im Februar 1949 an das Standesamt LB schickte, in: StadtA LB L 34 Bü. 26.

266 SchwChr 1887,108: Meldungen des Amtsgerichtes Ludwigsburg/Handelsregister.

267 Nach dem Verzeichnis der Gemeindekollegien in Ludwigsburg vom 1.1.1918, Stadt LB L 3 Bü. 13, war Max Elsas erster ständiger Stellvertreter des Ortsvorstehers, Mitglied der Gaswerkskommission, des Eis-

bahnausschusses, des Handelsschulrats, der Heilbadkommission, des Verwaltungsausschusses, des Wohnungsausschusses, des Ausschusses für Kriegerheimstätten und des Ausschusses für Neugestaltung des Wasserwerkbetriebs in Hoheneck; stellvertretendes Mitglied der inneren Abteilung und der Amtsversammlung.

268 GZ vom 16.2.1932 S.249.

269 GZ vom 1.3.1938 S.212; Rückblick auf die Geburtstagsfeier in GZ vom 1.4.1938 S.9.

270 FR IRG LB 1918,30.

271 Nach Schüßler 85.

272 Ged. BAW 62; Ged. D 295.

273 Der Geburtsname war Della; dies war jedoch kein in Württemberg anerkannter Name, sodaß sie sich nach der Heirat Ella nannte; nach Auswanderung in die USA wieder: Della.

274 Grundlage: FR IRG LB 1915,137; HStAS EA 99/001 Bü. 81; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenanträge 1938 zu Bernhard, Della, Oskar und Marie Therese Elsas). ein Foto von Bernhard Elsas veröffentlichte die NS-Zeitschrift „Flammenzeichen" im Dezember 1938 siehe bei Zelzer S. 429 unten; Schüßler S.85ff.

275 Für die Teilnahme am Ersten Weltkrieg wurde ihm am 29.12.1934 noch „im Namen des Führers und Reichskanzlers" das von Hindenburg gestiftete Ehrenkreuz für Frontkämpfer verliehen.

276 Das Folgende nach Schüßler 89ff.

277 Bis vor der „Arisierung" waren Max, Bernhard und Hans Elsas Geschäftsführer und Gesellschafter sowie Frida Elsas Gesellschafterin: Schreiben der Firma Elsas & Söhne vom 23.8.1938 in StadtA LB L 34 Bü. 26.

278 Grundlage: FR IRG LB 1915,82; HStAS EA 99/001 Bü. 81; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938 zu Frieda und Hans Benedikt Elsas). Schüßler S.85-90.

279 Leb. 254f: autobiographische Notizen von Howard G. Rosen und Susan Rosen geb. Hirsch; H. Keil, Dokumentation über die Verfolgung der jüdischen Bürger von Ulm. S.321.371f.

280 Leb. 255.

281 FR IRG LB 1918,28.

282 GZ vom 1.11.1935 S.119.

283 Grundlage: FR IRG LB 1914,25; FR IRG Ca 585,10; nach der Eheschließung von Louis und Babette Dreifuß wurde am 12.2.1855/1.12.1858 ein Beibringens-Inventar erstellt, in: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen E 279.

284 J. Toury, Jüdische Textilunternehmer S.58.

285 HaPr 134.

286 Thema seiner Dissertation war: „Über das Begnadigungsrecht hauptsächlich vom staats- und strafprozeßrechtlichen Standpunkte aus". Dissertation Straßburg. Erschien in Mannheim 1888.

287 U.a.: Hugo Elsas, Ein Vermächtnis. Schauspiel in drei Aufzügen. Vom Königlichen Hoftheater zu Stuttgart zur Aufführung angenommen. Stuttgart 1901; zu Dr. Hugo Elsas vgl. J. Walk, Kurzbiographien S.80.

288 Hans G. Elsas war später Rechtsanwalt und Schriftsteller, 1923 Zulassung als Rechtsanwalt in Stuttgart; von seinen schriftstellerischen Werken wurde 1927 am württembergischen Landestheater die Tragödie „Das Klagelied" uraufgeführt; 1934 erschien unter dem Pseudonym Gaupp-Turgis ein Roman über Stuttgart unter dem Titel „Der Biedermann"; 1936 Auswanderung nach Brasilien, danach Lehrer für Sprachen an einer Missionsschule; 1958 Professor für griechische Sprache/Literatur in Sao Paulo und Präsident der Goethe-Akademie ebd.; auch in Brasilien veröffentlichte Hans Elsas Romane unter dem Pseudonym José Antonio Benton; vgl. J. Walk, Kurzbiographien S.80.

289 Paul Elsas wurde nach dem Besuch der Kunstgewerbeschule Stuttgart und dem Studium an der Stuttgarter Kunstakademie ein bekannter Maler; 1920 ging er nach München und schloß sich der „Neuen Sezession" an; 1928 Übersiedlung nach Paris; 1940 kurzzeitige Internierung, anschließend tauchte er im noch unbesetzten Teil Frankreichs unter; 1944 Rückkehr nach Paris; 1961 Übersiedlung nach Vence an der Côte d'Azur, gest. 1981; vgl. Ausstellungskatalog Paul Elsas, Ausstellung des Württembergischen Kunstvereins Stuttgart 1967 im Kunstgebäude am Schloßplatz; Ausstellungskatalog Paul Elsas 1896 bis 1981. Gemälde, Collagen, Zeichnungen. Galerie Schlichtenmaier. Grafenau 1990.

290 M. Schmid (Hg.), Auf dem Stuttgarter Rathaus... S.184; vgl. Zelzer S.63.

291 Ged. BAW 62; Ged. D 295.

292 FR IRG Ca 585,98; HaSte S.57.

293 HaSte S.57f.

294 Grundlage: FR IRG Ca 585,8; im StadtA Stgt liegt eine Kopie des unveröffentlichten Manuskriptes von Fritz Elsas über „Julius Elsas. Das Lebensbild eines schwäbischen Unternehmers".

295 Das Ehepaar war 1865 nach Stuttgart und später nach Cannstatt übersiedelt, vgl. TäGö 146.343.456.

296 Anläßlich des hundertsten Geburtstag von Fritz Elsas waren Peter Elsas und seine Frau 1990 in Stuttgart eingeladen: siehe StZ vom 11.7.1990.

297 M. Schmid (Hg.), Auf dem Stuttgarter Rathaus 1915-1922. Erinnerungen von Fritz Elsas (1890-1945) Stuttgart 1990.

298 Zu Fritz Elsas allgemein vgl. u.a. Zelzer, Stuttgarter Juden 91ff; Leb 61; Artikel in der Stuttgarter Zeitung Nr. 157 vom 10.7.1965 S.33; J. Walk, Kurzbiographien S.79; J. Thierfelder, Art. zu Fritz Elsas, in: Zeugen des Widerstands (hg. von J. Mehlhausen), 1996 S.91-110; Ged. D 295; Ged. B 278.

299 Der Sohn von Bundespräsident Heuss - Ernst Ludwig Heuss (1910-1967) - hatte 1945 Hanne geb. Elsas geheiratet, M. Schmid (Hg.) a.a.O. S.21; Hanne war selbst Überlebende des KZ Ravensbrück; Bruder Peter war 1943-45 im KZ Buchenwald; Marianne war mit ihrer Mutter 1944/45 im Frauengefängnis Berlin-Moabit.

300 In Tübingen wird auf einer Gedenktafel im Foyer der Neuen Aula der Eberhard-Karls-Universität gleichfalls an Fritz Elsas erinnert. Diese Gedenktafel wurde im Juli 1984 anläßlich des 40. Jahrestages des mißglückten Hitler-Attentats von Oberst Claus Graf Schenk von Stauffenberg angebracht zum Gedenken an elf Männer der Widerstandsbewegung des 20. Juli 1944, die einen Teil ihrer Studienzeit an der Universität Tübingen verbracht haben und die 1944/45 hingerichtet

wurden, vgl. Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus (1995, 2.Aufl., Hg. Bundeszentrale für politische Bildung S.92f.).

301 K. Klöpping, Historische Friedhöfe Alt-Stuttgarts. Bd.2: Der Central-Friedhof auf der Prag. 1996 S.374; das Grab von Marie Elsas ist in Abt. 74 Reihe 9 Folge 5 bis 6.

302 Grundlage: FR IRG Ca 585,11; nach der Eheschließung wurde ein Beibringens-Inventar verfaßt, in: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen E 492.

303 HaSte S.56.

304 HaSte S.56.

305 Ged. D 295.

306 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 165.

307 Er stammte damit aus der angesehenen und weitverzweigten jüdischen Bankier-Familie Eltzbacher; sein Urgroßvater Jacob Loeb Eltzbacher war Hofbankier des Grafen Kaunitz zu Rietberg bei Gütersloh in Westfalen; Mitglieder der Familie waren Bankiers in London, Berlin, Amsterdam, Köln usw.; zur Familie siehe K.H.S. Schulte, Bonner Juden und ihre Nachkommen bis um 1930 S.276; Ausk. StadtA Bonn vom 30.7.1996; die Eltern Moritz Eltzbacher und Amalie geb. Rotschild starben 1892 bzw. 1908 und wurden im jüdischen Friedhof an der Römerstraße in Bonn beigesetzt; für Auskünfte dankt der Verf. auch Frau L. Eltzbacher, Eschenlohe vom 1.8.1996 und 5.8.1996.

308 HaPr 62.

309 Grundlage: FR IRG Hochb 1465,2; N. Bickhoff-Böttcher u.a., 200 Jahre jüdisches Leben in Hochberg und Aldingen, S.43f; HaES 276f.

310 A 1929/30.

311 Grabstein-Nr. 76 nach der Dokumentation von U. Sill, 1992.

312 FR IRG Mühr 2139,156; 2140,49; FR IRG LB 1915,99.

313 Im Heft VII der Reihe „Die Unterschwandorfer Juden", Nagold 1992 ist die Familie von Leo(n) Dessauer S.89 genannt; dort fehlt jedoch die Nennung der Tochter Regine, die sich problemlos in die Familiengeschichte einfügen läßt (das Ehepaar Dessauer/Rau war seit 1822 verheiratet). In den genannten Heften wird als Name der Bertha Rau eine „Perda Stau" gelesen, was jedoch auf Grund der Lesung in FR Mühr und FR LB ausgeschlossen ist.

314 FR IRG Mühr 2140,49: „ist in Heilbronn oder Ludwigsburg, wo er bei seiner Tochter wohnt".

315 FR IRG LB 1918,9.

316 Grundlage: FR IRG LB 1915,113.

317 Dies läßt sich vermuten auf Grund der Angaben im Familienregister zu Familie Friedrich Neumann, mit der Familie Ferscht gemeinsam gekommen sein wird.

318 Grundlage: FR IRG LB 1915,112; HStAS EA 99/001 Bü. 81; Artikel gegen Simon Ferscht in der NS-Hetzschrift „Hakenkreuz-Banner im Schwabenland" vom 9.9.1933; Schüßler S.101.

319 FR schwer zu lesen.

320 Verlobungsanzeige in GZ vom 1.3.1938 S. 216.

321 Erwähnt in GZ vom 1.3.1935 S.194.

322 Grundlage: FR IRG LB 1915,144; Schüßler 102; Brief von Leopold Frank, Holon/Israel vom 21.2.1961 in StadtA LB S 3/I Nr. 17; Brief von Abraham Frank, Jerusalem vom 11.8.1996; Trauerrede für Leopold Frank im Quellenanhang Nr. 7.

323 Simon Spier (geb. 1864 in Zwesten bei Fritzlar, gest. 1951 in Haifa/Israel) war von 1887 bis 1926 Lehrer und Kantor in Wesel am Rhein; 1926 bis 1937 lebte er im Ruhestand in Homburg v.d.Höhe; 1937 bis 1951 war er Prediger im Minjan Wolff-Fürth in Haifa.

324 Aus Anlaß eines Besuches in Ludwigsburg berichtete ein Artikel in LKZ vom 8.7.1995 S.5 („Ein Jude kehrt an Stätte seiner Kindheit zurück") über Ehepaar Frank.

325 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 81; Einwohnerbuch LB 1936.

326 Einwohnerbuch LB 1936.

327 Grundlage: FR IRG LB 1917,25.

328 Grundlage: FR IRG LB 1915,143.

329 G. Römer, Der Leidensweg der Juden in Schwaben S.161; Ged. D 376.

330 Grundlage: Schüßler S.102; HStAS EA 99/001 Bü. 81; Ausk. T. Basto vom 5.2.1997.

331 Grundlage: FR IRG LB 1915,116; HStAS EA 99/001 Bü. 81; Schüßler S.102; Ausk. von T. Basto vom 5.2.1997; K.E. Noetzel, Antisemistismus in Asperg. Das Schicksal einer jüdischen Unternehmerfamilie. 1997.

332 GZ vom 16.12.1935 S.148.

333 Nach der Erinnerung von T. Basto: „Unser ehemaliger Chauffeur lief jeden Tag hinter ihm her bis zum Bahnhof, um ihn zu beschützen vor Angriffen".

334 Erste Nennung in der Steuerliste der Gemeinde 1909/11 in CA Jerusalem S 99-468.

335 Zur Firmengeschichte informiert ausführlich K.E. Noetzel, Asperg Bd. 1.

336 Ged. BAW 84; Ged. D 379.

337 Einzige Nennung in der Steuerliste 1909/11 in CA Jerusalem S 99-468. Hierin wird seit 1910 auch noch ein „D. Frischauer" genannt, der nach Ausk. von T. Basto vom 5.2.1997 ein Bruder von Armin Fischauer und Rosa Bardach geb. Frischauer war; er war später als Zahnarzt in Tel Aviv tätig und starb in Paris an einem Verkehrsunfall.

338 Nach Ausk. von T. Basto vom 5.2.1997.

339 Grundlage: FR IRG LB 1915,35; HStAS EA 99/001 Bü. 81; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938 zu Flora Gallizier).

340 Nach Ausk. von O. Werner, Hechingen vom 17.12.1996 stammte Nathan Gallizier aus Randegg, wo er vermutlich auch (um 1778) geboren ist. In Hechingen ist als Name seiner Frau Blum oder Blume eingetragen; bei der Tochter Nina findet sich als Mutter der Name „Blume geb. Randegger". Eine wesentlich jüngere Schwester von Jesajas Gallizier war die zweite Frau des Hochberger Lehrers David Mainhardt: Marie, geb. 4.2.1830 in Randeck, als deren Eltern in den Hochberger Registern IRG Hochb 1469,122 „Nathan Gallizier zu Randeck in Baden und Flora geb. Blum" angegeben werden.

341 FR IRG Hochb 1469,2.

342 FR IRG LB 1918,27.

343 FR IRG LB 1917,41.

344 Angaben nach FR IRG Hochb 1469,2; die Grabsteine der Gräber von Magdalene und Marx Anschel be-

finden sich noch heute in Hochberg, Nr. 167 und 209 nach der Dokumentation von U. Sill.

345 FR IRG LB 1918,13.

346 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 81; Brief von I. Glaser, Jerusalem vom 8.11.1968 in StadtA LB S 3/I Nr. 17.

347 Grundlage: FR IRG LB 1915,69; Ausk. von M. Steck, Nagold auf Grund der Familienregister im Horber Standesamt.

348 Name in FR IRG LB unlesbar.

349 Näheres zur Familie Weil siehe H. Appenzeller: Ortschronik Steinsfurt. Die jüdische Gemeinde – Geschichte der Familie Weil. 1989 (Stammbaum mit der Nennung von Hanna und Salomon Glück S.79).

350 Eltern waren Elias Rosenfelder, gest. 9. Dezember 1915 in Stuttgart und Pepi geb. Leiter, gest. 8. März 1935 in Stuttgart; beide sind im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt: HaPr 180.

351 Bericht in Leb 77.

352 HaPr 76; Zelzer 312; Ged. BAW 91; Ged. D 410.

353 FR IRG LB 1917,25.

354 FR IRG LB 1917,32.

355 FR IRG LB 1917,27.

356 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 259; Viktualien sind Lebensmittel, Eßwaren.

357 FR IRG LB 1917,5.

358 StadtA LB L 105 I Gewerbeänd.-Register Bd. 259.

359 HaPr 75.

360 Grundlage: FR IRG LB 1914,24; 1915,5.

361 HStAS E 146/2 Bü. 1196, Akten Oberamt Ludwigsburg, Bericht der K. Kreisregierung in Ludwigsburg an das K. Ministerium des Inneren vom 28.11.1862, das sich auf den Beschluß des Gemeinderats Ludwigsburg vom 17.10.1862 berufen konnte. Leopold Glück wurde ein „gutes Prädikat" und ein Vermögen von 6900 Gulden bescheinigt.

362 FR IRG LB 1917,1.

363 Handels- und Gewerbe-Adressbuch 1903, S.155.

364 Eintragung in das Handelsregister am 5.1.1894 nach SchwChr 1894,11 vom 17.1.1894.

365 FR IRG LB 1918,4.

366 FR IRG LB 1918,7.

367 StadtA LB V 3/XXIX Bü. 8 (Stammliste des Ludwigsburger Kriegervereins 1904).

368 Ausk. StadtA Nürnberg vom 27.8.1996 (mit Hinw. auf Bestand C 21/III Nr.1983).

369 StadtA LB V 3/XXIX Bü. 8 (Stammliste des Ludwigsburger Kriegervereins 1904).

370 FR IRG LB 1918,16.

371 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 81: Schüßler 102; EB 1934/36.

372 In den Familienregistern von Freudental und Ludwigsburg wurde für den Hoffaktor Moses Götsch keine Seite angelegt, daher sind die genauen Lebensdaten nicht bekannt. Der Familienname Götsch, der 1828 von der Regierung bestätigt wurde, ist aus „Götz" entstanden: in der ältesten Namensliste der Freudentaler Juden von 1738 ist ein Isaac Götz genannt (Nebel S.25); 1801 nennt sich Moses Götsch in einem Dokument offensichtlich noch „Moses Göz" (Nebel S.34).

373 In FR IRG Hochb 1464,16 wird sie als Marianne geb. Baiersdorf angegeben, evtl. ein Hinweis auf den Herkunftsort dieser Familie Seligmann.

374 Hierzu ist vermutlich auch Emilie geb. Götsch zu rechnen (geb. 11. Juli 1790, verh. Jordan, gest. 11. August 1865, die im israelitischen Teil des Hoppenlau-Friedhofes in Stuttgart beigesetzt ist, HaHo 54).

375 In einem Dokument anläßlich ihrer beabsichtigten Eheschließung als „jüngste Tochter" genannt: HStAS E 141 Bü. 130 Nr.65.

376 Nebel, Geschichte der Freudentaler Juden S.48; es ist das zweithöchste Vermögen unter den Juden Freudentals. In FR IRG LB 1914,3 ist Moses Götsch auffallenderweise als „Hoffaktor zu Zaberfeld" genannt, wofür es keine anderen Hinweise gibt; mit dem Erbe von Moses Götsch beschäftigen sich nach seinem Tod noch diverse Dokumente; so war Bürgermeister Gottlieb Sproesser (Bürgermeister 1817-19) zeitweise Verwalter der Hoffaktor Götsch'schen Erbmasse: Stadt LB L 150 Bd.28 Bl.154 und 15v, Gemeinderatsprotokoll vom 21.7.1823.

377 StAL F 281 I (Amtsgericht Ludwigsburg) Z 265: Rechtssache des Karl Friedrich August von Stednigk, Kammerherr und Oberforstmeister in Ludwigsburg gegen Goetsch, Moses in Freudental (so noch 1805!).

378 StAL F 281 I Z 150: Rechtssache des F.B.F. Heugle, Kaufmann in Stuttgart gegen Götsch Moses, Hoffaktor in LB.

379 StAL F 281 I Z 155: Rechtssache des Jakob Josef Heid, Handelsmann in Esslingen gegen Moses Götsch.

380 StAL F 281 Z 203: Rechtssache der G.F. Landauer Söhne, Handlungshaus in Stuttgart gegen die Erben des verstorbenen Hoffaktors Götsch Moses; es handelte sich um eine doppelte Schuld: Waren im Wert von 45 fl. 31 Kr. Waren von Götsch Moses nicht mehr bezahlt worden; zudem waren Waren im Wert von 77 fl. 39 Kr., die an den gleichfalls verstorbenen Aaron Hausmeister in Stuttgart geliefert waren, noch nicht bezahlt; für diese Lieferungen hatte Götsch Moses als Bürge unterzeichnet; StAL F 281 I Z 290: Rechtssache des Karl Weizel, Bijoutier in Göppingen gegen die Erben des verstorbenen Hoffaktors Götsch Moses wegen Warenforderung.

381 In StAL F 281 I Bü. 203 ist das älteste Dokument, für das der Tod Götsch Moses vorauszusetzen ist, vom 24. Februar 1814.

382 Grundlage: FR IRG LB 1914,10.

383 Nach Anzeigen im Ludwigsburger Wochenblatt vom 17.3.1840 und 10.4.1840.

384 Mit der bevorstehenden Verheiratung und Auswanderung nach Bayern von Rosalie beschäftigte sich auch der Gemeinderat Ludwigsburg am 30.3.1846, StadtA LB L 150 Bd.61 Bl.64v und 65r. Dabei wird ihr bescheinigt, daß sie „ein gutes Prädikat habe". Ihr Vater Moses Götsch übernahm die gesetzliche Bürgschaft für seine Tochter.

385 StAL F 181 I Bü. 249, Bericht des Oberamts LB 1828ff über die Ausbildung der Israeliten; M.H. Weikersheimer in Wien war ein Verwandter der Familie Götsch und Mitglied der israelitischen Gemeinde; der Aufenthalt von Hirsch in Wien wurde in der Sitzung des Gemeinderates vom 28.7.1834 im Blick auf die Erlangung eines oberamtlichen Heimatscheines genehmigt, StadtA LB L 150 Bd.47 Bl.144r.

386 Liste der Ludwigsburger Juden von ca. 1828 in StadtA LB L 34 Bd.20.

387 StAL F 181 I Bü. 248, Bericht des Oberamts LB vom 3.10.1828; derselbe Bericht in StAL E 173 III Bü. 6261.
388 StAL F 181 I Bü. 249, Bericht des Oberamts LB 1828ff über die Ausbildung der Israeliten.
389 Wegweiser für die königl. Zweite Haupt- und Residenzstadt Ludwigsburg 1819; Adress-Handbuch für die königlich württembergische zweite Haupt- und Residenzstadt Ludwigsburg. Ludwigsburg 1825. Reprint 1990 S.110.
390 Liste der Ludwigsburger Juden von ca. 1828 in StadtA LB L 34 Bd.20.
391 Grundlage: FR IRG LB 1914,3.
392 FR LB enthält bei keinem Kind eine Angabe des Geburtsortes.
393 StAL F 181 I Bü. 249, Bericht des Oberamts LB 1828ff über die Ausbildung der Israeliten.
394 Angaben zu ihm in StAL E 212 Bü. 411, Lehrgeldunterstützungen aus der Israelitischen Zentralkirchenkasse.
395 Genehmigung hierzu durch Beschluß des Gemeinderates vom 2.6.1834, StadtA LB L 150 Bd.47 Bl.83r.
396 StAL F 181 I Bü. 249, Bericht des Oberamts LB 1828ff über die Ausbildung der Israeliten.
397 Borten sind gemusterte Schmalgewebe (=Bänder) für Textilien, Tapeten usw.
398 Genehmigung hierzu durch Beschluß des Gemeinderates vom 14.7.1834, StadtA LB L 150 Bd.47 Bl.128v.
399 StAL F 181 I Bü. 249, Bericht des Oberamts LB 1828ff über die Ausbildung der Israeliten.
400 StAL F 181 I Bü. 249, Bericht des Oberamts LB 1828ff über die Ausbildung der Israeliten.
401 Mit der Auswanderung von Regina Götsch nach Österreich beschäftigte sich auch der Gemeinderat Ludwigsburgs in seiner Sitzung vom 10.2.1848, StadtA LB L 150 Bd.63 Bl.29v.
402 Gemeinderatsprotokoll vom 12.9.1842, wonach Max Götsch zur Erlangung eines oberamtlichen Heimatscheines bezeugt wurde, daß einer künftigen Rückkehr in die Stadt und der Ausstellung eines Reisepasses für ihn kein Hindernis im Weg stehe: StadtA LB L 150 Bd.57 Bl.193v.
403 StAL F 181 I Bü. 248, Bericht des Oberamts LB vom 3.10.1828; derselbe Bericht in StAL E 173 III Bü. 6261.
404 StAL F 281 I (Amtsgericht LB). Darunter Z 162: Rechtssache des Friedrich Heiligmann, Hofschreiner in LB gegen Abraham Götsch, Schutzjude in LB wegen Wucher (1816); Z 288: Rechtssache des Johannes Wagenblast, Bauer in Treffelhausen O.A. Geislingen gegen Abraham Götsch wegen Haferkauf (1814); Z 289: Rechtssache des Wolf Judas, Schutzjude in LB gegen Abraham Götsch wegen Sozietät (1814).
405 Nach Wegweiser für die königl. Zweite Haupt- und Residenzstadt Ludwigsburg 1819 war Abraham Götsch schon 1819 Hausbesitzer des Hauses Nr. 142 in der Kanzlei- oder Poststraße.
406 StadtA LB L 150 Bd.41 Bl. 199r, Gemeinderatsprotokoll vom 14.6.1830; Dokumente zu Abraham und Regine Götsch auch in StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen G 229 (vom 9.2.1829).368 (Armutszeugnis für Abraham Götsch vom 7.12.1840).487 (Realteilung vom 1.10.1857).
407 StAL F 181 I Bü. 249, Bericht des Oberamts LB 1828ff über die Ausbildung der Israeliten.
408 Im Gemeinderatsprotokoll vom 23.2.1835 wird angegeben, daß sich 1835 im Vergleich zu den vorigen Jahren die „Verhältnisse des Abraham Götsch und dessen abgeschiedener Ehefrau Regine Hirsch nicht gebessert haben", StadtA LB L 150 Bd. 48 Bl. 74r.
409 StadtA LB L 150 Bd.41 Bl. 199r, Gemeinderatsprotokoll vom 14.6.1830.
410 StadtA LB L 150 Bd.48 Bl. 163r; Gemeinderatsprotokoll vom 25.5.1835.
411 Grundlage: FR IRG LB 1915,134; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenanträge 1938 zu Jakob, Klara, Heinz und Hanna Greilsamer); Schüßler 102.
412 GZ vom 16.5.1938 S.38.
413 Klara Greilsamer wurde mit dem Transport Ev aus Theresienstadt nach Auschwitz gebracht; Bestätigung durch das Staatl. Museum Auschwitz 1987, in: StadtA LB L 34 Bü. 26.
414 Ged. BAW 97; Ged. D 453.
415 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 75; Sauer, Schicksale S.288; Dokumente in StadtA LB L 34 Bü. 26: Amtsgericht LB, Beschluß vom 13.6.1949 zur Feststellung des Todeszeitpunktes von Hans Groß nach den Zeugenaussagen von Harry Kahn und Dr. Ludwig Elsas.
416 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 75.
417 Grundlage: FR IRG LB 1914,36.
418 R. Bischoff/R. Hauke, Der jüdische Friedhof in Eppingen, S. 151f Grab Nr. 287.
419 FR IRG LB 1917,2.
420 Grundlage: FR IRG LB 1914,35; 1915,9; Nennung in der Steuerliste der Gemeinde 1909/11, in: CA Jerusalem S 99-468.
421 StadtA LB V 3/XXIX Bü. 10 („Verzeichnis über die im August 1895 in der Stadtgemeinde Ludwigsburg noch lebenden Veteranen von 1870/71").
422 FR IRG LB 1917,7; 1918,3.
423 FR IRG LB 1918,14.
424 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 81; Tänzer Göppingen S. 227.253.324f; Bamberger, Jüdische Friedhöfe Jebenhausen und Göppingen S.144; FR IRG Ald 40 zur Familie Löwenthal; Nennung von Jette Gutmann auch im Steuerbuch 1909/11 der Gemeinde LB, in: CA Jerusalem S 99-468.
425 Tänzer Göppingen S.253.
426 Grab in Jebenhausen s. Bamberger, Jüd. Friedhöfe Jebenhausen und Göppingen S.118; die Leichenpredigt für Jakob Gutmann ist in der Landesbibliothek Stgt vorhanden, Nr. 5885.
427 Grundlage: FR IRG LB 1918,4.
428 Grundlage: FR IRG LB 1914,32; 1915,6; FR IRG Freud 925,160.
429 FR IRG LB 1917,5.
430 Bischoff/Hauke, Der jüdische Friedhof in Eppingen S. 157 Grab-Nr. 304.
431 FR IRG LB 1918,6.
432 Grundlage: FR IRG LB 1914,11.
433 HStAS A 213 Bü. 5795: Antrag von Hoffaktor Seeligmann vom Februar 1785, daß er einen Hausmeister anstellen dürfe; im Haus des Jakob Jonas Hausmeister lebte um 1795/1800 der Stammvater der Familie El-

sas – Isaak Elsas (Isac Salomon) –, der hier in die kaufmännische Praxis eingeführt wurde, s.S. 366.

434 HStAS A 213 Bü. 5800: verschiedene Dokumente; darunter Schutzerteilung für Aaron Jakob Jonas im November 1797.

435 Weitere Nennung im „Verzeichnis der in Ludwigsburg selbständig lebenden Israeliten" vom Mai 1834.

436 StAL F 281 II (Amtsgericht LB) Bü. 203: Rechtssache des Handlungshauses G.F. Landauer Söhne in Stuttgart gegen die Erben des verstorbenen Hoffaktors Götsch Moses (1814).

437 Vgl. HaHo 13ff.

438 Dokumentation U. Sill, 1992 Grabstein-Nr. 11. Der Grabstein ist – teilweise stark verwittert – noch erhalten.

439 Grundlage: FR IRG LB 1917,1.

440 Grundlage: Zelzer, Stuttgarter Juden S. 75.104.270.468; Toury, Textilunternehmer 193f.

441 Grundlage: Ged. BAW 122; Ged. D 537; Reichskristallnacht in Bretten Bd. 2 Dok.III Nr.13,1 und Nr. 15,3 Bl.6.

442 Nennung von S. Hellendag in der Steuerliste 1910/11 der Gemeinde LB, in: CA Jerusalem S 99-468.

443 Grundlage: FR IRG LB 1915,163; HStAS EA 99/001 Bü. 81; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938 für Flora Henle); StAL FL 300/20, Zugang vom 11.3.1985, Bü. 2 Az. 112/51 (Todeserklärung von Jenny Henle geb. Weil).

444 FR IRG Laup 1833,360.

445 HStAS EA 99/001 Bü. 81.

446 HaES 234.

447 Wenige Wochen vor seinem Tod hat das Ehepaar Henle Anfang Juli 1940 noch in Anwesenheit des Notariatspraktikanten Steinmetz ein Testament aufgesetzt; nach dem Tod von Leopold Henle kam es am 12.9.1940 vor dem Amtsgericht Ludwigsburg zur Testamentseröffnung. Die Akten hierzu in StAL F 281 II (Bestand Amtsgericht Ludwigsburg) Bü. Z.203.

448 Ged. BAW 122; Ged. D 540.

449 Grundlage: FR IRG LB 1914,13a.

450 StadtA LB L 150 Bd.41 Bl. 156r, Gemeinderatsbeschluß vom 10.5.1830.

451 Die Eheschließung zwischen Fabrikant Albert Herz und Mathilde Levi wurde bei gleichzeitiger Aufnahme von Mathilde in das Ludwigsburger Bürgerrecht genehmigt durch Beschluß des Gemeinderats Ludwigsburg am 16.12.1861, StadtA LB L 150 Bd.77 Bl.101v.

452 HaPr 95.

453 Vgl. den bei Dicker, Aus Württembergs jüdischer Vergangenheit und Gegenwart S.154 genannten Kaufmann Julius Herz aus Poppenweiler, der 1854 nach Amerika mit 150 Gulden auf der Suche nach einem besseren Auskommen ausgewandert ist.

454 TäGö 400 nennt in einer „Liste der selbständigen Mitglieder der Israelitengemeinde in Göppingen zur Zeit der Gründung" Samuel und Albert Herz, beide noch als „bürgerlich in Ludwigsburg".

455 TäGö 393.456.

456 HaHo 49 (mit Foto des prächtigen Grabmales für Samuel Herz).

457 HaPr 95.

458 Grundlage: FR IRG Hochb 1464,88; 1466,35; 1469,52; FR IRG LB 1914,27.

459 FR IRG Hochb 1464,88 nennt als Heiratsdatum „Januar 1853 in Bruchsal".

460 Nicht Freudental, wie teilweise in den Ludwigsburger Registern zu lesen ist.

461 Ludwigsburger Tagblatt 1869 Nr.89, vom 18.5.1869 S.354; unter Voraussetzung, daß nicht ein anderer damals in Ludwigsburg eventuell wohnender Max Herz gemeint ist.

462 HStAS E 146/2 Bü. 1196, Akten Oberamt Ludwigsburg, Bericht der K. Kreisregierung in Ludwigsburg an das K. Ministerium des Innern vom 31.12.1859 im Zusammenhang mit der Aufnahme des Schwagers von Ferdinand Herz in die Stadt, Salomon Hirsch von Edenkoben (s.S. 408).

463 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 81; Schüßler S. 103.

464 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 81; L. Schachne, Erziehung zum geistigen Widerstand. Das jüdische Landschulheim Herrlingen 1933-1939 1986 besonders S.110f.122ff.134.262; Brief von J. Heymann, Stuttgart von 1968 in StadtA LB S 3/I Nr. 17; Stuttgarter Nachrichten vom 10.1.1990; Stuttgarter Zeitung vom 30.10.1990 („Jenny Heymann 100 Jahre alt"); Stuttgarter Zeitung vom 18.6.1996 S.19 und 22 (Traueranzeige).

465 Beide sind im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt, vgl. HaPr 97.

466 Grundlage: FR IRG LB 1915,56; FR IRG Haig 1258,167; Zapf, Die Tübinger Juden S.135-138.

467 Vgl. HaES 461.

468 FR IRG LB 1917,6; 1918,2.

469 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 263, Änderung zum 1.8.1900.

470 M. Jacobi und seine Frau Friederike wurden im israelitischen Friedhof in (Kusterdingen-)Wankheim beigesetzt, s.: F.G. Hüttenmeister, Der jüdische Friedhof Wankheim S.165.213.

471 Grundlage: FR IRG LB 1914,59.60; Michael wird auch mehrfach – noch als Machul oder Machuel Hirsch – genannt in der Darstellung von Nebel/Däschler-Seiler, Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Talheim, u.a. S.39.42.

472 Nebel/Däschler-Seiler S.61.

473 Nebel/Däschler-Seiler S.61.

474 Nebel/Däschler-Seiler S.61; Salomon Hirsch (mit der Berufsbezeichnung „farmer") wird genannt als Passagier auf dem Schiff Atlanta von Havre und London nach New York (Ankunft am 16.7.1866): Glazier, Filby, Bd. 18 S.84.

475 Ausk. Standesamt Heilbronn vom 7.8.1996, Heiratsurkunde 1877,121.

476 Nebel/Däschler-Seiler S.39.

477 Nebel/Däschler-Seiler S.42; wenngleich sich auch sein 1844 angegebenes höchstes Vermögen von 1800 fl. noch in vergleichbar bescheidenem Rahmen hielt; warum Machuel Hirsch 1847 seine Schulden bei der israelitischen Gemeindepflege in Talheim nicht bezahlen wollte, ist jedoch ebd. S.46 nicht genannt.

478 FR IRG LB 1917,3.

479 Grundlage: FR IRG LB 1914,57; 1915,27.

480 StadtA LB V 3/XXIX Bü. 10 („Verzeichnis über die im August 1895 in der Stadtgemeinde Ludwigsburg noch lebenden Veteranen von 1870/71").

481 FR IRG LB 1917,25.
482 HaPr 192 (die Angabe des Heiratsdatums ist zu korrigieren in 1913).
483 FR IRG LB 1917,6; 1918,2.
484 FR IRG LB 1918,20.
485 CA Jerusalem S 99-468.
486 Grundlage: FR IRG LB 1914,40; sämtliche Unterlagen zu Salomon Hirschs Aufnahme in das Bürgerrecht in Ludwigsburg finden sich in StadtA LB L 2 Bü. 116.
487 HStAS E 146/2 Bü. 1196, Akten Oberamt Ludwigsburg, Bericht der K. Kreisregierung an das K. Ministerium des Innern vom 31.12.1859. Hierin ist auch davon die Rede, daß Salomon Hirsch „gut prädicirt" sei und ein (hohes) Vermögen von 25000 Gulden besitze.
488 Die Pfalz gehörte damals zu Bayern.
489 Grundlage: FR IRG LB 1915,28.
490 FR IRG LB 1917,24.
491 FR IRG LB 1917,24.
492 Dokumente des Gedenkens Bd.7 S. 212; Ged. D 207.
493 FR IRG LB 1917,27.
494 FR IRG LB 1918,12.
495 Zuletzt nach Verz. 1914 wohnh. in der Charlottenstr. 15; nicht mehr 1917.
496 FR IRG LB 1918,23.
497 Grundlage: FR IRG LB 1915,53; HStA EA 99/001 Bü. 81; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938 für Ida Hirschfeld); Schüßler 103.
498 FR IRG LB 1917,27.
499 FR IRG LB 1918,17.
500 FR IRG Hech 1376,173.
501 Ausk. von O. Werner, Hechingen vom 18.12.1996.
502 Ged. BAW 25.
503 Vgl. H. Breimesser, Ursprung, Entwicklung und Schicksal der jüdischen Gemeinde Hechingen. 1969 S.118; Ged. BAW 24f; Ged. D 113; die Namen von Isidor und Liesel Bernheim stehen auf der steinernen Gedenktafel in der Friedhofshalle des israelitischen Friedhofes von Hechingen.
504 FR IRG LB 1917,27.
505 FR IRG LB 1918,20.
506 Grundlage: FR IRG LB 1914,14; FR IRG Lauph 1833,22; StAL E 212 Bü. 181, Verzeichnis der Lehrer des Rabbinats Buchau und andere Quellen; Hofheimer, Hauschronik (maschinenschriftliche Vervielfältigung) passim; Mohn, Leidensweg 22.40; Mohn, Kappel S.169; Heinrichs 24; Schöttle, Geschichte Buchaus 462.
507 StAL E 212 Bü. 187 findet sich auch eine „Einkommens-Beschreibung des israelitischen Schulmeisters und Vorsängers Leopold Hofheimer in Kappel" vom 17.12.1855, die das Oberamt Riedlingen für die Israelitische Oberkirchenbehörde verfaßte. Damals erhielt Hofheimer 250 fl. jährliches Gehalt, dazu Einkünfte für die Abhaltung der Sonntagsschule in Kappel und aus diversen Stiftungen.
508 Die deutsche Grabinschrift lautet:

Hier ruhet ein Lehrer der Jugend,
Daß Worte nur mahnten zur Tugend,
Zwei Kinder er sah vor sich scheiden,
Doch war er ergeben in Leiden,
Ein Held gen Prüfung und Schmerzen,
Friedfertig, nur Liebe im Herzen;
Mit Tochter und Sohn nun vereint,
So ruht er, von Allen beweint.

Weimann, Erinnerungen an den israelitischen Friedhof zu Buchau, 1879 S.49; Inschriften für die Kinder ebd. S.44.47.
509 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 81; Schüßler S. 103.
510 Vgl. die beiden Korber Haushaltsvorstände Moses Israel und Gumprich Israel, die 1829 in Korb bezeugt sind: W. Angerbauer/H.G. Frank, Jüdische Gemeinden in Kreis und Stadt Heilbronn S.135.
511 Grundlage: FR IRG LB 1914,24; 1915,6; FR IRG Hochb 1464,28; 1469,67.
512 TäGö 322.
513 Der 19. Oktober findet sich im Gemeinderatsprotokoll LB vom 18.8.1858, StadtA LB L 150 Bd.73 Bl.51r und 51v.
514 Mit dem Wegzug von Bertha Israel aus Ludwigsburg beschäftigte sich auch der Gemeinderat von Ludwigsburg in den Sitzungen vom 2.9.1868, StadtA LB L 150 Bd.86 Bl.11r (hier wurde darauf hingewiesen, daß Bertha ein gutes Prädikat und ein Heiratsgut bzw. eine Aussteuer im Wert von 4000 Gulden besitze) und vom 2.10.1868, StadtA LB L 150 Bd.86 Bl.44r und 45v.
515 HaPr 45.
516 Gemeinderatsprotokoll vom 18.8.1858, StadtA LB L 150 Bd.73 Bl.51r und 51v; im Protokoll wurde auf das Vermögen der Familie in Höhe von 4000 Gulden hingewiesen.
517 Vgl. J. Toury, Jüdische Textilunternehmen... S.187 Anm.16; im Gewerbeänderungs-Register in StadtA LB L 105 I Bd. 261 wird zum 9.1.1893 vermerkt, daß Jakob Israel seinen „Handel mit Baumwollwaren" schon seit einigen Jahren aufgegeben habe.
518 StAL F 181 I Bü. 250a; Jakob Israel wurde zuletzt am 14.1.1881 einstimmig wiedergewählt für 1881-86; danach hat er nicht mehr kandidiert.
519 FR IRG LB 1918,2.
520 FR IRG LB 1918,9.
521 Grundlage: FR IRG LB 1914,23; 1915,3; FR IRG Hochb 1464,74; 1469,69.
522 TäGö 322; FR IRG Hochb 1464,74 und 1469,69 nennen als Name der Mutter Pauline geb. Levi: Rachel geb. Jacob; vermutlich handelt es sich hierbei um den hebräischen (bzw.) religiösen Vornamen und den älteren Familiennamen derselben Frau.
523 StadtA LB L 150, Bd.79 Bl. 154r, Protokoll des Gemeinderats vom 15.2.1864; Bernhard Israel ist genannt in der Passagierliste des Schiffes „Bavaria" von Hamburg und Southampton nach New York (Ankunft am 9.3.1864): Glazier/Filby Bd. 15 S. 182.
524 Der 21. Juni nach dem Gemeinderatsprotokoll LB, StadtA LB L 150 Bd.73 Bl.51r und 51v; der 21. aber in FR und im Gemeinderatsprotokoll vom 16.2.1870 in StadtA LB L 150 Bd.89 Bl.13r.
525 Gemeinderatsprotokoll vom 18.8.1858, StadtA LB L 150 Bd.73 Bl.51r und 51v; hingewiesen wurde auf das Vermögen der Familie in Höhe von 3250 Gulden.
526 Vgl. J. Toury, Jüdische Textilunternehmer... S.187 Anm.16
527 FR IRG LB 1917,5; nach seinem Tod wurde ein Realteilungsvertrag abgefaßt, siehe: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen I 303.

528 FR IRG LB 1917,4; nach ihrem Tod wurde am 22.8.1889 ein Eventualteilungsvertrag abgefaßt, in: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen J 274.
529 Grundlage: FR IRG LB 1914,20; 1915,13 Ausk. H. Reitzes, Atlanta vom 20.3.1998.
530 Die Eheschließung wurde bei gleichzeitiger Aufnahme von Sophie in das Ludwigsburger Bürgerrecht vom Gemeinderat LB genehmigt in der Sitzung am 17.3.1869, StadtA LB L 150 Bd.87 Bl.23v; dabei wurde u.a. angemerkt, daß Sophie 10000 Gulden Heiratsgut mitbringe; die Aufnahme in das Bürgerrecht wurde öffentlich bekanntgegeben im Ludwigsburger Tagblatt 1869 Nr.65 vom 19.3.1869, S.260; nach der Eheschließung von Julius und Sophie Israel wurde am 18.6.1869 ein Beibringensinventar verfaßt, in: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen I 197.
531 FR IRG LB 1918,23; kurzer Nachruf in GZ vom 1.6.1928 S.54.
532 FR IRG LB 1917,23.
533 FR IRG LB 1917,24.
534 FR IRG LB 1917,24.
535 R. Strätz, Biographisches Handbuch. Würzburger Juden 1900-1945; Bd. I S.397.
536 FR IRG LB 1918,4.
537 Handels- und Gewerbe-Adressbuch 1903, S.155.
538 Adress-Handbuch für die königlich-württembergische zweite Haupt- und Residenzstadt Ludwigsburg. 1869 S.31.
539 FR IRG LB 1918,1; nach ihrem Tod wurde eine Eventualteilungs-Aufschubs-Urkunde am 30.9./18.10.1898 abgefaßt, in: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen I 320.
540 FR IRG LB 1918,8.
541 Grundlage: FR LB 1915,75; FR IRG Wank 3295,87(32); nach der Eheschließung wurde am 4.7.1899 ein Beibringensinventar verfaßt, in: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen I 322; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938 für Hans Israel) 13 Ausk. H. Reitzes, Atlanta vom 20.3.1998.
542 FR IRG LB 1918,9.
543 Grundlage: FR IRG LB 1915,110; HStAS EA 99/001 Bü. 81; 13 Ausk. H. Reitzes, Atlanta vom 20.3.1998. Schüßler 103.
544 Foto mit Kriegsauszeichnungen in der Jubiläumsschrift zum 50jährigen Bestehen des Schwimmverein Ludwigsburg 08 e.V.
545 Nach der eben genannten Festschrift S.20.29.40.
546 Grundlage: FR IRG LB 1914,54; 1915,24; TäGö 324f; anläßlich der Eheschließung von Gustav Israel wurde ihm vom Gemeinderat Ludwigsburg bescheinigt, daß er ein gutes Prädikat habe, „soviel aber hier bekannt, noch kein eigenes Vermögen besitzt", StadtA LB L 150 Bd.95 Bl.140v, Gemeinderatsprotokoll vom 9.7.1873; nach der Eheschließung von Gustav und Pauline Israel wurde am 20.10.1873 ein Beibringens-Inventar abgefaßt, in: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen I 219.
547 Ged. D 1310; Gedenkinschrift auf Grab des Vaters Gustav Israel.
548 Handel- und Gewerbe-Adressbuch 1903, S.155.
549 FR IRG LB 1918,12.
550 Ged. D. 631.
551 Grundlage: FR IRG LB 1914,56; 1915,26; FR IRG Ca 585,278; in TäGö 308 sind nicht die Kinder aus der Ehe zwischen Baruch Einstein und Babette geb. Wormser genannt; das anläßlich der Eheschließung abgefaßte Beibringens-Inventar vom 12.6.1875 ist erhalten in: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen I 225.
552 FR IRG LB 1917,25.
553 FR IRG LB 1918,24.
554 StadtA LB L 150 Bd.89 Bl.13r; Gemeinderatsprotokoll vom 16.2.1870.
555 FR IRG LB 1918,11.
556 FR IRG LB 1918,18.
557 Grundlage: FR IRG LB 1915,159; FR IRG Oehr 2408,13; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenanträge 1938 für Sigmund, Natalie und Selma Israel); Schüßler 104.110; Randecker, Buttenhausen S.108; zu Familie Stein in Crailsheim: K.W. Schubsky, H. Illich u.a.: Jüdisches Leben in Crailsheim. Der jüdische Friedhof 1996 S.30.44ff. u.ö.
558 Sie war Schwester zu Mina Metzger geb. Stein s.S. 473.
559 Ged. BAW 141; Ged. D 631; StAL FL 300/20, Zugang vom 11.3.1985, Bü. 28/333 Az. 33/52 (Todeserklärung von Selma Israel).
560 Ged. BAW 141; Ged. D 632.
561 FR IRG LB 1918,31 vermerkt als Todesursache „Herzschlag und Altersschwäche".
562 Ged. BAW 141; Ged. D 631.
563 Grundlage: FR IRG LB 1915,61.
564 Gräber von Samuel und Nanette Jacoby im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart, HaPr 107.
565 Ged. BAW 143; kein Nachweis in Ged. D.
566 HaPr 241: hier ist als Geburts-/Sterbedatum allerdings der 19.2.1886 notiert.
567 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 261, Änderung zum 19.1.1893.
568 Ged. BAW 143; kein Nachweis in Ged. D.
569 Grundlage: FR IRG LB 1914,9 sowie die Angaben in den FR der Kinder (siehe dort).
570 Da die Frau von Moses nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1800 eine zweite Ehe einging, dürfte Moses eines der ersten Kinder von Moses und Rosalie Judas gewesen sein.
571 Nach der in der folgenden Anm. belegten Nennung eine weitere Erwähnung 1820 im Gemeinderatsprotokoll vom 27.11.1820, StadtA LB L 150 Bd.20 Bl.44r und 44v, worin es u.a. um eine Klage gegen Hirsch Judas auf Zahlung einer Schuld von 6 Gulden geht.
572 In einem Gemeinderatsprotokoll vom 22.11.1819 geht es um die Entlehnung von 500 Gulden eines Ludwigsburger Ehepaares zu deren Hauskauf von Hirsch Judas, „Schuzjuden dahier", StadtA LB L 150 Bd.17 Bl.86v-87v.
573 Der Gemeinderat Ludwigsburg wollte ihm 1829 gegen die Absicht des Oberamts kein Heimatrecht in Ludwigsburg zuerkennen, StadtA LB L 150 Bd.39 Bl.303v und 304r, Gemeinderatsprotokoll vom 16.2.1829.
574 StAL F 181 I Bü. 351, Bericht vom 23.5.1834; in den Jahren zuvor bestand noch Unklarheit über die Ortszugehörigkeit von Hirsch Jordan. Im Gemeinderatsprotokoll vom 14.6.1830, StadtA LB L 150 Bd.41

Bl.199r wird über Hirsch Jordan noch bescheinigt, daß er „nicht hierher gehöre", obwohl er sich in Ludwigsburg aufhalte.

575 Nach der Dokumentation von U. Sill 1992 Grab-Nr. 60 (in der Dokumentation nur teilweise identifiziert); nach seinem Tod wurde am 25.11.1855/25.1.1856 ein Realteilungsvertrag abgefaßt, in: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen J 164.

576 StAL E 212 Bü. 407, s.S. 159.

577 StadtA LB L 150 Bd.7 Bl.63v und 64r, Gemeinderatsprotokoll vom 16.3.1807.

578 StadtA LB L 150 Bd.8 Bl.284, Gemeinderatsprotokoll vom 17.9.1809, worin es um Klärung der Bezahlung von Umlagen aus den Jahren 1800 und 1801 ging, die beide nicht bezahlen wollten, da sie auch in Freudental bereits „contribuieren mußten".

579 StAL F 281 I (Amtsgericht LB) Z 112: Rechtssache des Gottlieb Braun, Großfürstenwirt in Stuttgart gegen Moses Judas wegen Zehrungsforderung (1813).

580 Der Sohn Lämmle Jordan wies bei seinem Antrag auf Schutzerteilung in Ludwigsburg im März 1824 darauf hin, daß sein Vater „vor 12 Jahren" verstorben sei, womit man eigentlich in das Jahr 1812 kommt: StAL E 173 III (Kreisregierung) Bü. 6269.

581 Sterbeort ist Ludwigsburg, da im Gemeinderatsprotokoll vom 10.Mai 1824 - StadtA LB L 150 Bd.29 Bl.120r – vom „dahier verstorbenen Schuzgenossen Judas Moses" die Rede ist.

582 Die beiden Kinder nach den Angaben der Familienregistern. Unklar ist, warum in einer Erklärung Seligmann Jordans vom 12.2.1823 gegenüber dem Gemeinderat er davon spricht, daß außer ihm noch drei Kinder des verstorbenen Moses Judas am Leben seien und zwar: ein Bruder, der als Goldarbeiter in der Fremde ist (gemeint sicher Moriz), eine Schwester mit Namen Bässle Jordan, die sich bei ihrem Onkel Alexander Jordan hier aufhalte und ein Bruder, „der in einem Zuchthaus im Ausland sein soll", Gemeinderatsprotokoll vom 8.9.1823, StadtA LB L 150 Bd.28 Bl.91r und 91v.

583 Verschiedene Geburtsdaten werden für Seligmann Jordan überliefert: HaHo 55 nennt als Geburtsdatum 23. Februar 1799 (in Ludwigsburg?); FR IRG LB 1914,12 hat als Geburtsjahr 1801 und die Anmerkung: „soll nicht in Ludwigsburg geboren seyn"; richtig sein dürfte der oben genannte 16. November 1799 in Freudental, der im Protokoll des Gemeinderates Ludwigsburg vom 5.9.1825 vermerkt ist: demnach hatte Seligmann dem Gemeinderat zur Übernahme eines fidei-Commiß-Vermögens eine von Rabbiner Joseph Maier in Freudental ausgestellte und vom Oberamt Besigheim beglaubigte Geburtsurkunde zu übergeben, StadtA LB L 150 Bd.32 Bl.364 und 36v unter Rückbezug auf den Beschluß des Gemeinderats vom 2.8.1825, StadtA LB L 150 Bd.31 Bl.203r.

382 In einem Gemeinderatsprotokoll vom 8.10.1827, StadtA LB L 150 Bd.37 Bl.35v ist Seligmann Jordan als sich in Ludwigsburg „aufhaltend" genannt. Hierbei geht es um eine länger zurückliegende Steuerschuld seines verstorbenen Vaters, für die er als ältester Sohn noch aufzukommen hatte (vgl. bereits das Gemeinderatsprotokoll vom 19.8.1822, StadtA LB L 150 Bd.25 Bl.125r und 125v, vom 8.9.1823, ebd. Bd.28 Bl. 91r und 92v und vom 10.4.1826 ebd. Bd.33 Bl.206v und 210r). Seligmann bat darum, daß der Gemeinderat von dieser Forderung abstehen würde. Dieser beschloß freilich, daß Seligmann „bei Vermeidung der Execution" umgehend zu bezahlen habe.

585 HaHo 55.

586 In einer Erklärung des Seligmann Jordan gegenüber dem Gemeinderat redet er von einem „Bruder, der als Goldarbeiter in der Fremde ist" und meinte damit vermutlich Moriz: Gemeinderatsprotokoll vom 8.9.1823, StadtA LB L 150 Bd.28 Bl.91r und 91v.

587 StAL F 181 I Bü. 248 Bericht des Oberamts LB vom 22.1.1828 über die Gewerbeverhältnisse der Ludwigsburger Israeliten; nach dem Gemeinderatsprotokoll vom 29.11.1830, StadtA LB L 150 Bd.42 Bl.183v und 184r bat Hirsch Jordan für seinen „angeblich hier geborenen, zu Verdun in Frankreich als Goldarbeiter sich aufhaltenden Neffen Moriz Jordan" um einen Heimatschein. Der Gemeinderat beschloß, seiner Bitte nur zu entsprechen, wenn Hirsch Jordan zuvor genau ausgewiesen habe, daß seine Neffe wirklich in Ludwigsburg geboren sei.

588 StadtA LB L 150 Bd.79 Bl.164r, Gemeinderatsprotokoll vom 29.2.1864.

589 FR IRG Ald 40,10.

590 HaPr 106.

591 FR IRG LB 1914,6; 1915,43.

592 Im Gemeinderatsprotokoll vom 9.2.1835, StadtA LB L 150 Bd. 48 Bl. 66r, wurde die Eheschließung genehmigt und auf das ihr vom Vater versprochene Heiratsgut von 6500 Gulden hingewiesen; der Ehemann ist vermutlich früh verstorben, vgl. das Grab von Raphael Wolf (geb. 21.2.1809, gest. 22.4.1842) im jüdischen Friedhöf Bühl: M. Rumpf, Bühler Judenfriedhof 1985 S.49.

593 FR IRG LB 1917,3; nach Therese Jordans Tod wurde am 27.4.1883 eine Realteilungsurkunde abgefaßt, in StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen J 254.

594 StAL F 181 I Bü. 248, Bericht des Oberamts LB vom 3.10.1828; ders. Bericht in StAL E 173 III Bü. 6261.

595 StAL F 281 (Amtsgericht LB). Darin Z 286: Rechtssache des Wolf Judas, Schutzjude in LB gegen Johannes Krauss, Bauer in Aldingen wegen Heimzahlung eines Kapitalbetrags (1813); Z 289: Rechtssache des Wolf Judas gegen Abraham Götsch, Schutzjude in LB wegen Sozietät (1814); Z 291: Rechtssache des Georg Philipp Weiss, Bäckermeister in Stuttgart gegen Judas Wolf wegen Tausch zweier Württ. Staatsobligationen (1818); dazu Z 157: Rechtssache des Johann Adam Horkheimer in Stuttgart gegen Wolf Judas wegen Beleidigung (Privatklage von 1814).

596 Der Gemeinderat war der Ansicht, daß der Vater von Wolf zwar „mit seiner ganzen Familie hierhergezogen sei – und hier den gesetzlichen Wohnsitz genommen habe – auch der Verhaftete selbst...", aber daß damit noch keine Schutzaufnahme verbunden war. Der Gemeinderat wollte sich wegen der Zuweisung des Oberamts bei der Kreisregierung beschweren, Gemeinderatsprotokoll vom 29.1.1827, StadtA LB L 150 Bd.35 Bl.152v und 152r. Schon 1824 hatte der Gemeinderat Wolf Judas eine Ordnungsstrafe von 30 Kr. verhängt, nachdem er wegen einer Klage eines Ludwigsburger Schreinermeisters vor den Stadtrat zitiert wor-

den war, jedoch nicht erschien und seinen Bevollmächtigten weder mit einer Vollmacht versehen noch zum Vorgang vollständig instruiert hatte, Gemeinderatsprotokoll vom 16.8.1824, StadtA L 150 Bd.29 Bl.191v und 192r. In einer ganz anderen Angelegenheit ist Wolf Judas im Gemeinderatsprotokoll vom 1.11.1824 genannt, StadtA LB L 150 Bd.30 Bl.76r. Damals sollte er sein Pferd auf Weisung des Cameralamtes für Straßenbauarbeiten zur Verfügung stellen, wogegen er Einspruch erhob. Der Gemeinderat teilte dem Cameralamt mit, daß Wolf „sein Pferd nicht zu seinem Vergnügen halte, sondern solches zu Bebauung seiner Güter und zu seinen Geschäftsreisen nötig habe".

597 In einem Gemeinderatsprotokoll vom 12.11.1827, StadtA LB L 150 Bd.37 Bl. 101r und 102v, wird berichtet, daß Munitionsaufseher Wörner über Wolf Judas 1/4 Haus von Schreinermeister Wolff gekauft habe, er aber den Zahlungstermin nicht eingehalten habe. Nach Beschluß des Gemeinderats sollte Wörner „angehalten werden", die schuldigen 40 Gulden alsbald an Wolf Judas zu bezahlen. In einer anderen Angelegenheit hatte Wolf Judas auf eine Forderung von 46 Gulden verzichtet, Gemeinderatsprotokoll vom 22./29.11.1824, StadtA LB L 150 Bd.30 Bl.112v; weitere Angelegenheiten kamen zur Sprache im Gemeinderatsprotokoll vom 3.12.1832, StadtA LB L 150 Bd.45 Bl.68r.

598 StadtA LB L 34 Bd.10 Nr.355.

599 StadtA LB L 150 Bd.39 Bl.24v, Gemeinderatsprotokoll vom 21.7.1828.

600 StadtA LB L 165 Bd.89 Bl.60ff; ein Brandversicherungsanschlag wurde in Höhe von 4500 Gulden für das Vorder- und von 1500 Gulden für das Hinterhaus durch Beschluß im Gemeinderat am 14.3.1825, StadtA LB L 150 Bd.31 Bl.13r, festgelegt; eine exakte Beschreibung der beiden Gebäude findet sich StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen Lit. J Bü. 163 (Auszug aus dem Güterbuch); Wegweiser für die königl. Zweite Haupt- und Residenzstadt Ludwigsburg 1819.

601 Dazu mehr im Abschnitt Betsaal/Synagoge S. 70f.; aus dem Jahr 1826 liegt in den Gemeinderatsprotokollen eine Übereinkunft zwischen Wolf Jordan und seinen Nachbarn, den Käufern des vormals Staudenmaierschen Hauses in der hinteren Schloßstraße vor: StadtA LB L 150 Bd.34 Bl.180v, Protokoll vom 19.9.1826 und Bd.35 Bl.62v und 63r; Protokoll vom 20./27.11.1826.

602 StadtA LB L 150 Bd.40 Bl.322v, Gemeinderatsprotokoll vom 9.11.1829.

603 StadtA LB L 150 Bd.40 Bl.291r, Gemeinderatsprotokoll vom 19.10.1829.

604 S.o. im Abschnitt „Vorsteheramt".

605 Todesanzeige in Ludwigsburger Tagblatt vom 27.12.1854 S.2; der Grabstein in Hochberg ist nach der Friedhofsdokumentation 1989 – teilweise beschädigt – erhalten (Nr.68 nach der Dokumentation von U. Sill, 1992); nach dem Tod von Franziska Jordan wurde am 22.5.1844 ein Eventualteilungs-Vertrag abgefaßt, in: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen J 138.

606 Der Grabstein ist nach der Friedhofsdokumentation 1989 - teilweise stark verwittert – erhalten (Nr.67 nach der Dokumentation von U. Sill, 1992); nach dem Tod von Wolf Jordan wurde am 21.2.1855 ein Realteilungsvertrag abgefaßt, in: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen J 163.

607 Grundlage: FR IRG LB 1914,8; FR IRG Hochb 1464,7; 1466,60(93); 1469,93.

608 Alle FR IRG Hochb lesen 21. April; das FR IRG LB hat (weniger wahrscheinlich) 20. Mai 1792.

609 HaPr 95.

610 Grundlage: FR IRG ES 851,36.38; 854,63 (31); HaES 306.

611 Der Gemeinderat Ludwigsburgs stellte Esther im Blick auf ihre Eheschließung die Bescheinigung aus, daß „sie nicht nur an keinen der in dem revidierten Bürgerrechts-Gesetz vom 4.12.1833 bezeichneten Mängeln leide, sondern daß sie ganz gut prädicirt sey": Gemeinderatsprotokoll vom 5.7.1841, StadtA LB L 150 Bd.56 Bl.6r.

612 HaPr 138.

613 Grundlage: FR IRG ES 851,68.97 FR IRG LB 1914,8a; HaES 275.

614 Die Geburt der unehelichen Tochter kam auch im Gemeinderat Ludwigsburgs zur Sprache, StadtA LB L 150 Bd.51 Bl.96r und 97v, Gemeinderatsprotokoll vom 28.8.1837. Hierbei wurde im Blick auf eine Stellungnahme gegenüber dem Oberamt von Eva Jordan betont, daß über sie „– den vorliegenden Fall ausgenommen – nicht das geringste Nachteilige bekannt sei, und daß sie kein eigenes Vermögen besitze, von ihren noch lebenden Eltern aber, auf deren erfolgendes Absterben einiges Vermögen zu erwerben haben werde". Nach dem Gemeinderatsprotokoll vom 4.10.1837, StadtA LB L 150 Bd.51 Bl.127v bat Eva Jordan für ihre Tochter, die hier mit Pauline Herrmann (offensichtlich Familienname nach dem Vater) bezeichnet wird, um ein Zeugnis zur Erlangung eines oberamtlichen Heimatscheines für ihre Tochter, die sie in Münzesheim (Baden) in die Kost usw. unterbringen wollte.

615 Gemeinderatsprotokoll vom 27.11.1837, StadtA LB L 150 Bd.51 Bl.174v, wonach für Eva Jordan eine Bescheinigung ausgestellt wird, daß ihrer künftigen Rückkehr in die Stadt Ludwigsburg kein Hindernis im Weg steht.

616 Der Gemeinderat Ludwigsburg beschäftigte sich am 28.1.1856 mit Pauline, da ihr ein Legat von 300 Gulden von Hirsch Jordan angefallen war und für sie künftig als Pfleger David Jordan gestellt wurde, s. Gemeinderatsprotokoll vom 28.1.1856, StadtA LB L 150 Bd.60 Bl.93v.

617 Diese „Auswanderung nach Bayern" wurde vom Gemeinderat Ludwigsburgs in der Sitzung am 19.5.1856 genehmigt, StadtA LB L 150 Bd.69 Bl.151v; HaES 275 ist bezüglich des Ehemannes von Pauline Jordan zu korrigieren; Pauline Jordan hatte zum Zeitpunkt ihrer Eheschließung ein Vermögen von ca. 3000 Gulden.

618 Die Angabe in FR IRG LB. Judenliste 1820-60 S. 8 (übernommen bei HaES 275), daß sich Pauline Jordan mit Kaufmann Neuburger aus Jebenhausen verheiratet hat, ist falsch. Sie beruht auf einem Abschreibefehler der schwer lesbaren Angabe in FR IRG 1914.8a.

619 TäGö 325; anläßlich der bevorstehenden Eheschließung bescheinigte der Gemeinderat Ludwigsburgs in seiner Sitzung vom 24.1.1845, StadtA LB L

150 Bd.60 Bl.61v, daß Dorothea Jordan „gut prädiciert sei".

620 HaES 294; R. Levi war bereits verh. in erster Ehe mit Sara geb. Heiden aus Esslingen; die Ehe wurde geschieden; mit der Eheschließung verzog Wilhelmine geb. Jordan nach Stuttgart und beabsichtigte, das dortige Bürgerrecht zu erwerben, so im Gemeinderatsprotokoll LB vom 8.3.1847, StadtA LB L 150 Bd.62 Bl.61r.

621 HaPr 138.

622 TäGö141f.207.393.397.400ff.434.436f.453.456.490.

623 Ihr Grabstein ist erhalten (Nr. 74 bei Bamberger, Die jüdischen Friedhöfe Jebenhausen und Göppingen S.63) und enthält die Inschrift mit dem Akrostichon Julie Steinhart:

Vorderseite: J eder wein' an dieser Stätte!
U nter diesem Hügel hier
L iegt in stillem Grabesbette
J unges Leben, Frauenzier.
E dle Gattin, Manneswonne,
S eltne Treue, ohne Fehl,
T ugendreich, des Hauses Sonne,
E ngelsgleich an Herz und Seel!
I n der Söhne Brust sie legte
N ur der Tugend edle Saat.
H olde Seele stets sie pflegte
A rmennoth mit Rath und That.
R uhe sanft! In Edens Höhn
T reibt uns sel'ges Wiedersehn.

Rückseite: Denkmal der innigen Liebe
u. tiefen Wehmuth
gewidmet
der theuern Gattin
u. zärtlichen Mutter
von ihrem Gatten.

624 HaPr 203.

625 Liste der Ludwigsburger Juden von ca. 1828 in StadtA LB L 34 Bd.20.

626 Als solcher unterzeichnete er in Auskünften an das Oberamt im Juli 1828 in StAL F 181 I Bü. 251.

627 Wegweiser für die königl. Zweite Haupt- und Residenzstadt Ludwigsburg 1819; Adress-Handbuch für die königl. württembergische zweite Haupt- und Residenzstadt. Ludwigsburg 1831.

628 Der Grabstein ist nach der Friedhofsdokumentation 1989 - sehr stark verwittert - erhalten (Nr. 50 in der Dokumentation von U. Sill, 1992); nach dem Tod von Joseph Jordan wurde am 27.11.1851 eine Eventualteilungsurkunde abgefaßt, in: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen J 153.

629 HaPr 108: hier sind die Angaben zu Geburtsname und Geburtsdatum zu korrigieren.

630 Grundlage: FR IRG LB 1914,3.

631 StAL F 181 I Bü. 249, Bericht des Oberamtes LB von 1828ff über die Ausbildung der Israeliten-Söhne.

632 L. Zapf, Die Tübinger Juden S.245.

633 Ze 40.452.

634 HaPr 108; Traueranzeigen SchwChr 1891/115 und 1894/729; ein Enkel von Julius Alexander Jordan: Dr. Paul Langenbach in Göteborg/Schweden fragte am 5.4.1964 nach seinen Vorfahren beim Standesamt Ludwigsburg nach: Brief in StadtA LB L 34 Bü. 26.

635 Genannt im Gemeinderatsprotokoll vom 4.9.1820, StadtA LB L 150 Bd. 19 Bl. 71r und 71v, wonach Alexander Jordan ein Gesuch um Führung einer Dohle bei seinem Haus bedingt bewilligt wurde.

636 Gemeinderatsprotokoll vom 17.11.1823, StadtA LB L 150 Bd. 28 Bl. 176r.

637 StAL F 181 I Bü. 249, Bericht des Oberamtes LB von 1828ff über die Ausbildung der Israeliten-Söhne.

638 StAL F 181 I Bü. 250 liegt vom August 1829 ein Briefverkehr zwischen dem Oberamt LB und anderen Regierungsbehörden betr. des Wohnsitzwechsels von Alexander Jordan nach Stuttgart vor.

639 HaHo 54, Grab-Nr. 1545; der Grabstein war 1952 noch lesbar; 1987 nur noch hebr. Inschrift.

640 HaHo 54, Grab-Nr. 1497; der Grabstein ist noch lesbar.

641 Grundlage: FR IRG LB 1914,5; FR IRG Olnh 2448,18 (worin jedoch als Lebensdaten von „Regine Hayum" angegeben sind: geb. 24. Dezember 1789; verh. 17. November 1812 in Ludwigsburg).

642 In FR IRG LB 1914,5 sind die Jahreszahlen 1818 und 1813 ausgestrichen.

643 Der Gemeinderat Ludwigsburg bescheinigte in seiner Sitzung vom 12.3.1832, StadtA LB L 150 Bd. 44 Bl.27r, daß Julius Jordan jederzeit in die Stadt zurückkehren könne.

644 StAL F 181 I Bü. 249, Bericht des Oberamts 1828ff über die Ausbildung der Israeliten.

645 StAL E 212 Bü. 391; aufs neue bescheinigte der Gemeinderat Ludwigsburg in seiner Sitzung vom 30.10.1844, StadtA LB L 150 Bd.59 Bl.273r, daß Julius Jordan „Angehöriger der hiesigen Stadt sei und zu jeder Zeit wieder dahier zurückkehren könne".

646 HaPr 108, worin als Geburtsdatum der 21.12.1816 angegeben ist.

647 In FR IRG LB 1914,5 ist die Jahreszahl 1815 ausgestrichen; das Geburtsjahr 1820 wird auch im Gemeinderatsprotokoll von 1856 bestätigt, siehe die folgende Anm.

648 Genehmigung der Auswanderung in das damalige „Rheinbayern" in der Sitzung des Gemeinderates Ludwigsburg am 21.7.1856, StadtA LB L 150 Bd.70 Bl.21v.

649 Die letztere Angabe wie auch die zu den Ausbildungsverhältnissen in StAL F 181 I Bü. 249, Bericht des Oberamts LB 1828ff über die Ausbildung der Israeliten.

650 Der Gemeinderat Ludwigsburg stellte in seiner Sitzung vom 21.10.1839 die Bescheinigung aus, wonach einer künftigen Rückkehr Moriz' aus dem Ausland kein Hindernis im Weg steht: StadtA LB L 150 Bd.54 Bl.34r.

651 Gemeinderatsprotokoll vom 12.2.1844, StadtA LB L 150 Bd.59 Bl.26v und 27r.

652 Gemeinderatsprotokoll vom 14.10.1845, StadtA LB L 150 Bd.60 Bl.237r.; hierbei wird Moriz Jordan „ein gutes Prädikat" bescheinigt.

653 Gemeinderatsprotokoll vom 18.6.1838, StadtA LB L 150 Bd.52 Bl.61v.

654 HaPr 109.

655 StAL E 212 Bü. 342.

656 HaPr 108, worin als Geburtsdatum von Hermann der 17.7.1822 angegeben ist.

657 Kommerzienrat Max Frensdorff starb bereits am 30. Januar 1882 in Hannover und wurde im dortigen israelitischen Friedhof An der Strangriede beigesetzt, Ausk. P. Schultze, Hannover vom 10.11.1996.
658 HaPr 70.
659 StAL F 181 I Bü. 249, Bericht des Oberamts LB 1828ff über die Ausbildung der Israeliten.
660 In FR IRG LB 1914,5 ist die Jahreszahl 1819 ausgestrichen.
661 Der Gemeinderat Ludwigsburg genehmigte die Auswanderung von Rosalie nach Kassel in der Sitzung am 21.5.1859: StadtA LB L 150 Bd.73 Bl.254v und 255r. Es wurde darauf hingewiesen, daß durch die Auswanderung ein „Vermögen im Betrage von 3800 Gulden exportiert wird".
662 Gemeinderatsprotokoll vom 18.4.1859, StadtA LB L 150 Bd.73 Bl.237r.
663 Liste der Ludwigsburger Juden von ca. 1828 in StadtA LB L 34 Bd.20; nach einem Gemeinderatsprotokoll vom 14.4.1823, StadtA LB L 150 Bd.27 Bl.27r und 27v bat Götsch Jordan wiederholt um Vergütung von angeblich zuviel gezahlten Abgaben und um Herabsetzung seiner Steuer.
664 StAL F 181 I Bü. 249, Bericht des Oberamts LB 1828ff zur Ausbildung der Israeliten.
665 Grabsteine sind freilich nicht mehr vorhanden. Allerdings ist nach der Dokumentation von U. Sill, 1992 nach dem Grabstein Nr. 60 ein ...sch Jordan (gemäß den noch lesbaren hebräischen Buchstaben) beigesetzt. Damit ist sehr wahrscheinlich Götsch Jordan gemeint; nach dem Tod von Götsch Jordan wurde am 26.7.1858 ein Realteilungsvertrag verfaßt, in: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen J 172.
666 Grundlage: FR IRG LB 1914,13; Julie Ettlinger wurde mit Beschluß des Gemeinderats Ludwigsburg vom 21.7.1823 nach zuvor ergangenem Regierungsdekret vom 8.7.1823 problemlos in den Schutz der Stadt aufgenommen: StadtA LB L 150 Bd.28 Bl.8v und 9r.
667 Mit der Auswanderung nach Offenbach beschäftigte sich auch der Gemeinderat Ludwigsburgs in der Sitzung vom 13.8.1847 und bestätigte Rosalie, daß ihrer Auswanderung „kein Hindernis im Wege stehe".
668 TäGö 379; Ze 43.60; Leo Adler: Heinrich Sontheim – ein Künstlerleben. Stgt 1916.
669 HaPr 200.
670 Die Angaben bei HaHo 55 (geb. Jordan, Rudolphine) können damit ergänzt werden; Bestätigung dazu auch in FR IRG Stgt 2993,77 (Sterbeliste 1834-1867).
671 StAL F 181 I Bü. 249, Bericht des Oberamts LB 1828ff über die Ausbildung der Israeliten; der Antritt der Lehre in Karlsruhe wurde in der Gemeinderatssitzung vom 25.9.1843 genehmigt, StadtA LB L 150 Bd.58 Bl.233r und 233v.
672 Heinrichs (Hg.), Geschichte S. 20.
673 Liste der Ludwigsburger Juden von ca. 1828 in StadtA LB L 34 Bd.20 ; in einem Gemeinderatsprotokoll vom 14.6.1824 ist ein Hauszielerverkauf zwischen Stadtpfleger Knapp namens eines Quartiermeisters von Hohenasperg und Löw Jordan genannt (Betrag von 115 Gulden 28 Kreuzer), StadtA LB L 150 Bd.29 Bl.152v.
674 NTa 1869/2152.
675 HaHo 55; das Geburtsdatum ist wohl in 9.9.1787 zu korrigieren (in FR IRG LB 1914,9 ist als Geburtsdatum der 23.11.1788 durchgestrichen und mit 9.9.(?)1787 überschrieben.
676 Gemeinderatsprotokoll vom 28.1.1839, StadtA LB L 150 Bd.53 Bl.34v, wonach Fanny Jordan zugesichert wird, daß ihrer künftigen Rückkehr nach Ludwigsburg kein Hindernis im Wege stehe.
677 Grundlage: FR IRG LB 1914,13b; Lämmle Jordan hatte 1824 noch Schwierigkeiten im Blick auf die weitere Aufnahme in den Schutz der Stadt; der Gemeinderat LB lehnte am 10.5.1824 seine Gesuch ab: StadtA LB L 150 Bd.29 Bl.120r; erst die Eheschließung 1825 führte zu einem neuen Beschluß.
678 Anläßlich ihrer Eheschließung erhielt Fanny geb. Weil von ihrem Vater 6000 fl. In bar ausbezahlt: StAL E 173 III Bü. 6269, Bescheinigung/Zeugnis aus Wallerstein vom 28.6.1825.
679 StAL E 173 III Bü. 6269; Angaben zu Moses Mayer nach FR IRG Freud 929,11f Nr.99; 926, 46; 931,5 Nr.17; L. Bez u.a., Der jüdische Friedhof in Freudental, S. 58: Grab Nr.17.
680 StAL E 173 III Bü. 6269.
681 StAL F 181 I Bü. 249, Bericht des Oberamts LB 1828ff zur Ausbildung der Israeliten.
682 Gemeinderatsprotokoll vom 10.4.1843, StadtA LB L 150 Bd.58 Bl.89v, wonach Julius Jordan zur Erlangung eines oberamtlichen Heimatscheines bezeugt wurde, daß seiner künftigen Rückkehr nach Ludwigsburg kein Hindernis im Weg steht.
683 Hierzu stellte ihm der Gemeinderat Ludwigsburg in der Sitzung vom 2.6.1856 eine Bescheinigung aus, daß Julius „gut prädiziert sei" und daß er nach „der ganz glaubhaften Versicherung seines Vaters...ein Vermögen von ca. 10000 Gulden besitze", StadtA LB L 150 Bd.69 Bl.162v.
684 Gemeinderatsprotokoll Ludwigsburg vom 15.12.1856, StadtA LB L 150 Bd.70 Bl.121r; die Verpflichtungsurkunde im Blick auf die Auswanderung ist in StadtA L 2 Bü. 141.
685 StAL F 181 I Bü. 249, Bericht des Oberamts LB 1828ff zur Ausbildung der Israeliten.
686 Vgl. Zelzer 40.454; TäWü 50.
687 HaPr 108.
688 StAL F 181 I Bü. 249, Bericht des Oberamts LB 1828ff zur Ausbildung der Israeliten.
689 Gemeinderatsprotokoll vom 5.2.1868, StadtA LB L 150 Bd.85 Bl.8r und 8v, wonach Adolf Jordan u.a. bescheinigt wird, daß „seinem Austritt aus dem hiesigen Gemeindeverband kein Hindernis im Wege steht".
690 Gemeinderatsprotokoll vom 2.10.1854, StadtA LB L 150 Bd.68 Bl.57r und 57v.
691 Gemeinderatsprotokoll vom 6.6.1868, StadtA LB L 150 Bd.82 Bl.168r.
692 Heinrichs (Hg.), Geschichte S.20.
693 StAL F 181 I Bü. 250, Schreiben der Königl.Württ. Regierung an das Oberamt LB vom 22.1.1824.
694 StAL F 181 I Bü. 249, Bericht des Oberamts LB 1828ff zur Ausbildung der Israeliten; um 1845 wird im Blick auf die anstehende Ausbildung von Sigmund Jordan zu Lämmle Jordan ebd. vermerkt: „ist in guten Vermögensverhältnissen".
695 Adress-Handbuch für die königlich württembergische zweite Haupt- und Residenzstadt. Ludwigsburg 1831 S.68.

696 StadtA LB L 150 Bd.39 Bl.260v, Gemeinderatsprotokoll vom 12.1.1829; Bd.39 Bl.283r, Gemeinderatsprotokoll vom 26.1.1829; ein anderer Zielerverkauf der Anna Katharina Jäklin von Stuttgart an Lämmle Judas ist bereits protokolliert auf Grund der Gemeinderatssitzung vom 14./21.8.1820 in StadtA LB L 150 Bd.19 Bl.35v.

697 HaHo 54 mit teilw. leicht abweichenden Daten; die Leichenpredigt zur Beisetzung ist in der Landesbibliothek Stuttgart vorh., Nr.8149.

698 HaPr 108 mit Geburtsdatum: 12.7.1805.

699 Grundlage: FR IRG LB 1915,157; FR IRG Freud 925,79; HStAS EA 99/001 Bü. 81; Nebel, Geschichte der Freudentaler Juden 129; Brief von Nanette Jordan, Irvington N.J. vom 20.10.1968 in StadtA LB S 3/I Nr. 17.

700 Jüdische Frontsoldaten. 1926 S.34.

701 Schüßler 103.

702 Grundlage: FR IRG LB 1914,17; Rosalie geb. Wassermann ist genannt im Stammbaum der Familie Wassermann; Beilage zu: Diana-Elisabeth Fitz, Vom Salzfaktor zum Bankier. Familie Wassermann: Spiegelbild eines emanzipatorischen Einbürgerungsprozesses. Nördlingen 1992; das genaue Geburtsdatum mit Verweis auf das entsprechende FR Harburg nach Ausk. von R. Hofmann, Harburg; nach der Eheschließung von David und Rosalie Jordan wurde am 11./15.8.1843 ein Beibringensinventar verfaßt, in: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen J 124.

703 Die Angaben zu seiner Ausbildung im Bericht des Oberamts von 1828ff über die Ausbildung der Israelitensöhne in StAL F 181 I Bü. 249.

704 Hierzu ließ er sich vom Gemeinderat Ludwigsburg ein Zeugnis ausstellen, das im Gemeinderatsprotokoll vom 17.11.1869, StadtA LB L 150 Bd.88 Bl.118v und 199r festgehalten ist. Hierbei wird sein Vermögen von 2000 Gulden genannt, das in Nutzniesung seiner Mutter steht.

705 In einer ca. 1948 angefertigten Liste (StadtA LB L 34, Bü. 26) wird Alina genannt als Alwine verh. Atlas, „1881 aus LB ausgewandert" und mit Angabe zum „letzten inländischen Wohnort": „vermutlich Ludwigsburg", was jedoch wenig wahrscheinlich ist.

706 Grosses Adressbuch der Kaufleute, Fabrikanten und handelnden Gewerbsleute von Europa und den Hauptplätzen der fremden Erdteile. Hg. von Johann Carl Leuchs. Nürnberg 1845 Bd.2 Königreich Württemberg etc. S. 31. Hier aufgeführt als „Jordan, D.W. Ellenwaren", was sich nur auf D(avid), Sohn des W(olf) Jordan beziehen kann.

707 Der Grabstein ist nach der Friedhofsdokumentation 1989 – sehr stark verwittert – erhalten (Nr. 66 nach der Dokumentation von U. Sill, 1992); einige Monate nach dem Tod von David Jordan wurde im Gemeinderat Ludwigsburg eine Schenkung an die Töchter Franziska und Alina in Höhe von 2000 Gulden verhandelt, s. StadtA LB L 150 Bd.79 Bl.4r und 5v; eine Eventualteilungs-Urkunde wurde am 19.2. und 5.6.1863 abgefaßt, in: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen J 182+183.

708 Grundlage: vgl. FR IRG LB 1915,32.

709 R. Bischoff/R. Hauke, Der jüdische Friedhof in Eppingen S.158 Nr.308.

710 FR IRG LB 1917,3.

711 Grundlage: FR IRG LB 1914,50; 1915,20; zum Familiennamen vgl. W. Angerbauer/H.G. Frank, Jüd. Gemeinden in Kreis und Stadt Heilbronn S.78, wonach 1809 zwei jüdische Familien Kan den Familiennamen „Hut bzw. Kanhut" angenommen haben, woraus sich die Namensangabe in FR erklärt; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938 für Lina Kahn).

712 FR IRG Stgt 2988,168 (Hinweis von R. Hofmann, Harburg).

713 Kirchenregister LB 1872 D.

714 FR IRG LB 1917,23.

715 Schüßler 104.

716 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 263.

717 Ausk. Standesamt Genf (Etat civil Ville de Genève) vom 20.8.1996.

718 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 263 Änderung zum 25.7.1903.

719 FR IRG LB 1918,14.

720 FR IRG LB 1918,21.

721 Grundlage: FR IRG LB 1915,32; FR IRG Hochb 1464,90; 1469,7; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938 für Hermann Kahn).

722 FR IRG LB 1917,24.

723 FR IRG LB 1917,23.

724 FR IRG LB 1918,13.

725 StadtA LB L 105 I, Gewerbe-Änderungsregister Nr.262, Anmeldung z.B. auf 23.9.1895 bis Nov. 1896 (Nr.54/1895 und Nr.72/1895); ebd. Anmeldung auf 29.9.1897 und Abmeldung im November 1897 gemeinsam mit Gebr. Weis, W. Ottenheimer Söhne (Nr. 48/1897 und 60/1897) usw.

726 GZ vom 16.12.1928 S.238.

727 GZ vom 1.6.1933 S.49.

728 FR IRG LB 1918,30 nennt als Todesursache: „Blasenleiden mit Herzschlag".

729 FR IRG LB 1918,27.

730 Grundlage: FR IRG LB 1915,42; FR IRG Ca 585,211.

731 FR IRG Ca 585,29.

732 In der Steuerliste 1910/11 der Gemeinde: CA Jerusalem S 99-468.

733 FR IRG Ca 585,211 hat als Geburtsdatum (vermutlich Fehler): 20. Oktober 1883.

734 Ged. BAW 151; Ged. D 682.

735 FR IRG LB 1917,26.

736 FR IRG LB 1917,26.

737 Ged. BAW 152; Ged. D 683.

738 Ged. BAW 152; Ged. D 683.

739 StadtA LB L 105 I Nr.262, Veränderung Nr. 35 auf 12.11.1898.

740 HaSte 68.

741 Ze 328.

742 Grundlage: FR IRG LB 1914,51; 1915,21; zum Familiennamen Kahn-Hut vgl. Anmerkung zu Joseph Kahn(-Hut) oben Anm. 711.

743 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 263; Eintragung zum 6.9.1894.

744 Ged. BAW 152; Ged. D 684.

745 FR IRG LB 1917,23.

746 FR IRG LB 1917,23.

747 Steuerliste der Gemeinde 1910/11: CA Jerusalem S 99-468.

748 HaPr 114.
749 FR IRG LB 1917,26.
750 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 168.
751 StadtA LB L 105 I Nr. 262, am 16.9.1895 angemeldete Veränderung.
752 FR IRG LB 1917,5.
753 StadtA LB L 105 I Nr. 262, Veränderung Nr. 60 vom 1.6.1896; genannt auch in A 1900 S. 217 unter den Viktualienhandlungen.
754 FR IRG LB 1915,105.
755 StadtA LB Steueränderungs-Register L 105 I Bd. 259, Änderung zum 22.8.1905.
756 FR IRG LB 1918,16.
757 Grundlage: FR IRG Ald 40,24.
758 Der Grabstein ist erhalten, s. Dokumentation von U. Sill Nr.94.
759 R. Bischoff/R. Hauke, Der jüdische Friedhof in Eppingen, S.193 Nr. 395.
760 FR IRG LB 1917,4; Todesanzeige des Schwiegersohnes Isak Ottenheimer in SchwChr 1885/1653.
761 Grundlage: FR IRG LB 1914,15; 1915,1; FR IRG Nord 2329,112; HaES 460.
762 Ausk. StadtA Nürnberg vom 27.8.1996 (Hinw. auf Bestand C 21/III Nr.814).
763 Ausk. StadtA Nürnberg vom 27.8.1996 (Hinw. auf Bestand C 21/III Nr.1981).
764 Nach GZ vom 1.10.1927 S.399 war sie damals – an ihrem 94. Geburtstag – bereits „die älteste Lehrerswitwe Württembergs"; in GZ vom 1.9.1934 S.92 war zu ihrem 101. Geburtstag am 25. August 1934 zu lesen: „Die älteste Einwohnerin Nürnbergs Frau Helene Kahn geb. Hirschmann... liest mit größtem Interesse noch täglich ihre Zeitung und nimmt mit hellem Verstand an allen Tagesneuigkeiten Anteil. Darüber hinaus hilft sie noch ihrer 76jährigen Tochter bei den Haushaltsarbeiten; für Enkel und Urenkel strickt sie Strümpfe..."
765 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 81; Einwohnerbuch LB 1936.
766 Grundlage: FR IRG LB 1915,119; G. von Roden/R. Vogedes, Geschichte der Duisburger Juden 1986 S. 1157f; Ausk. StadtA Duisburg 25.8.1997; Ausk. NS-Dokumentationszentrum Köln 2.9.1997; Ausk. H.W. Kasper vom 5.10.1997.
767 In den Familienregistern wird Olga geb. Salomon auch als Olga geb. Itzig (= Tochter des Itzig) aufgeführt.
768 FR IRG LB 1918,17.
769 Grundlage: FR IRG LB 1915,126; Ausk. H.W. Kasper vom 5.10.1997.
770 Grundlage: FR IRG LB 1915,151; FR IRG ES 852,66; Schüßler 32.53.55.104; zum Bruder von Lina Kirschner s.S. 445f. unter Salomon Kirschner.
771 Schüßler 32.53.55.
772 FR IRG LB 1915,151.
773 Ged. BAW 160f.; Ged. D 710.715; vgl. Schüßler 104.
774 HaPr 115.
775 HaES 495.
776 Zelzer, 331; Ged. BAW 432; Ged. D 720.
777 FR IRG LB 1918,18.
778 O. Borst, Fellbach S. 314f.
779 HaPr 115.
780 Grundlage: FR IRG LB 1914,18; FR IRG Hochb 1464,44; 1469,87,
781 Zu Raphael und Vögele Kauffmann vgl. TäGö 332;
782 HaPr 116.
783 HaPr 115; HStAS EA 99/001 Bü. 168; ein Bericht zu den Eltern in Leb 144 von der Tochter Thekla Kauffmann.
784 HaPr 115.
785 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 168; Ged. BAW 166.
786 Zur Geschichte der Firma TouTex 200.
787 HaPr 115.
788 FR IRG LB 1914,33; 1915,7; FR IRG Hochb 1464,44; 1469,87.
789 HaPr 116 (das Geburtsdatum ist zu korrigieren in 3. (nicht 6.) Juni 1865).
790 HaPr 116.
791 Grundlage: FR IRG LB 1914,26.
792 Unterlagen zum Antrag auf Aufnahme in das Bürgerrecht in StadtA LB L 2 Bü. 117.
793 Dr. Simon Wolff (geb. 1789 in Hechingen, gest. 1860 in Mannheim) war der Initiator des jüdischen Schulwesens in Baden. 1816 hatte er mit dem Philologen E. Straßburger eine jüdische Lehranstalt in Mannheim eröffnet, die staatliche Anerkennung erlangte; zu Wolff: K.O. Watzinger, Geschichte der Juden in Mannheim 1650-1945, S.145f; zur Eheschließung erhielt Henriette von ihrem Vater Heiratsgut im Wert von 6000 Gulden; Samuel selbst konnte auf ein Vermögen von 1500 Gulden hinweisen; am 30. Dezember 1856 bat Samuel um Aufnahme seiner Braut in das Bürgerrecht in Ludwigsburg: Unterlagen in StadtA LB L 2 Bü. 117.
794 1856 stand Samuel Kaufmann zur Wahl als Gemeindepfleger, wurde jedoch nicht gewählt: StAL F 181 I Bü. 253, Protokoll des Vorsteheramts vom 4.8.1856.
795 Grundlage: FR IRG LB 1915,133; HStAS EA 99/001 Bü. 81; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenanträge 1938 für Hermann, Jette und Ellen Erika Kaufmann); Ausk. E. Cohen geb. Kaufmann, Waldorf/USA vom 13.7.1997.
796 Carl Bodenheimer (geb. 1860 in Diersburg/Baden, gest. 1925 in Göppingen) war über 40 Jahre Lehrer und Vorsänger der israelitischen Gemeinde Göppingen, s. TäGö 484ff; sein Grab ist im israelitischen Friedhof in Göppingen, s. Bamberger, Jüd. Friedhöfe Jebenhausen und Göppingen S. 287 Nr. 46.
797 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 81; Art. „Ein Ludwigsburger gründete ein Dorf in Israel" in LKZ vom 28.5.1958 S. 3; Ausk. R. Cadmor, Herzliya vom 30.8.1997.
798 Ausk. E. Cohen geb. Kaufmann, Waldorf/USA vom 13.7.1997; Ausk. H.P. Wolf, Koblenz vom 12.8.1997.
799 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 81; Schüßler S. 104; Ged. 164.166.167; Brief von Walter Kaufmann, Ludwigsburg vom 9.9.1968 in StadtA LB S 3/I Nr. 17; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenanträge 1938 für Salomon, Julie und Fritz Kaufmann); StAL FL 300/20, Zugang vom 11.3.1985, Bü. 22 Az. 75/51 (Todeserklärungen von Salomon, Julie und Ludwig Kaufmann); Ausk. E. Cohen geb. Kaufmann, Waldorf/USA vom 13.7.1997.
800 FR IRG LB 1916,5; 1918,7.
801 Eine Verlobungsanzeige zum 28.7.1935 findet sich in GZ vom 17.6.1935; damals wohnte Grete in Gütersloh, Kahlertstr. 10.

802 Nach Angaben von Walter Kaufmann in StAL FL 300/20, Zugang vom 11.3.1985, Bü. 22 Az. 75/51 (Todeserklärung von Ludwig Kaufmann).
803 Ged. BAW 166; Ged. D 723.727.
804 Ausk. H.P. Wolf vom 12.8.1997; Ausk. R. Cadmor, Herzliya vom 30.8.1997; Peter Joachim Kaufmann war verh. und hatte zwei Kinder Scharon und Gideon, die 1997 in Amsterdam leben.
805 FR IRG LB 1918,19.
806 Ged. BAW 164.166.167; Ged. D 726.727.730.
807 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 75; Ausk. Bürgermeisteramt Kornwestheim vom 9.5.1985.
808 Familie Kieferle ist genannt im „Verzeichnis der im Kreis Ludwigsburg wohnhaften Juden, jüdischen Mischlingen 1. Grades und jüdisch Versippten", das am 11.10.1944 vom Landratsamt LB erstellt wurde. In: Archiv Yad Vashem, Jerusalem M1 DN/47.
809 Grundlage: FR IRG LB 1915,92; FR IRG Freud 925,93(73); HStAS EA 99/001 Bü. 81; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenanträge 1938 für Salomon und Selma Kirchhausen); mündl. Ausk. durch I. Braunspahn, Chascumos am 2.7.1996.
810 FR IRG LB 1918,22; Nachruf in GZ vom 1.6.1928 S.54.
811 Ehefrau von Samuel Weil, Herrenkleiderfabrik und Tuchgroßhandlung Olgastr. 119 (A 1932).
812 Ferdinand Weil war nach dem Ersten Weltkrieg bereits in die USA ausgewandert, erwarb die amerikanische Staatsbürgerschaft, lebte jedoch später in Paris.
813 Grundlage: FR IRG LB 1915,34; FR IRG Ald 40,29; StAL F 181 I Bü. 252 mit vielen Dokumenten zur Auflösung der israelitischen Gemeinde Aldingen, in denen Heinrich Kirschbaum genannt wird; N. Bickhoff-Böttcher, 200 Jahre jüdisches Leben... S.67f.
814 Heinrichs Schwester Amalie war eine verheiratete Dreifuß (s.o.).
815 Nach einem Bericht von 1841 unterstützte Heinrich den Vater bei der Betreibung der Feldökonomie; Heinrich sollte später Landwirtschaft studieren: „Da der Vater weder Deutsch lesen noch schreiben kann, so muß er ihm auch hiebey an die Hand gehen u. da es sein einziger Sohn u. er nicht unvermöglich ist, so läßt er es an seiner weitern Ausbildung nicht fehlen und erhält derselbe in Cannstatt wöchentlich Unterricht in Realien". Bericht zitiert bei N. Bickhoff-Böttcher, 200 Jahre jüdisches Leben...; Quelle StAL F 181 I Bü. 252.
816 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 259.
817 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 261; diesen Hausierhandel betrieb er auch noch 1900, Gewerbeänderungs-Register Bd. 263 mit Eintragungen zum 1.1.1900.
818 FR IRG LB 1918,4.
819 FR IRG LB 1918,5.
820 Grundlage: FR IRG LB 1915,114; mündl. Ausk. von Judith Mautner, Regba vom 4.8.1996.
821 Berta geb. Walfisch war eine Schwester zu Moses Walfisch, s.S. 535.
822 FR IRG LB 1918,16.
823 FR IRG LB 1918,19.
824 Grundlage: FR IRG LB 1918,70.
825 Jakob und Jette Bodenheimer (1905 Stuttgart, Olgastr. 55) wurden im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt, s. HaPr 48; Klara geb. Bodenheimer war die ältere Schwester des in Deutschland führenden Zionisten Dr. Max Isidor Bodenheimer (geb. 1865 in Stuttgart), Rechtsanwalt in Köln, schrieb bereits 1891 eine Schrift „Syrien und Palästina als Zufluchtsort für die russischen Juden; später war er als einer der ersten und wichtigsten Mitarbeiter von Theodor Herzl Vorsitzender der „Zionistischen Vereinigung für Deutschland"; er begleitete Herzl 1898 auf dessen Reise zum deutschen Kaiser nach Konstantinopel und weiter nach Palästina usw.; seit 1935 in Palästina; gest. 1940 in Jerusalem; siehe Art. Bodenheimer, Max Isidor in: JL Bd.I, Sp.1098f und EJ Bd.4, Sp.1160f.
826 StadtA LB L 105 I Bd. 261 Neueröffnung zum 1.10.1891 Nr.53/1891.
827 StadtA LB L 105 I Bd. 263 Eintrag der Veränderung am 19.3.1901.
828 Max Kochman schrieb um 1980 über seine Ludwigsburger Kindheit: „In Ludwigsburg denke ich an das Salonwäldle, das die abgefallenen Herbstblätter zu einem höchst attraktiven Spielplatz machten, an den Schloßpark und Monrepos und an Marbach, den Geburtsort Schillers, an Wanderungen nach Neckarweihingen zum Schwimmen am Neckar, an Schuljahre mit dem freundlichen Lehrer Loebich (der nach Tabak roch) und dem strengeren Herrn Sauer, an die religiöse Schule mit Dr. Schmal, an die Synagoge am Samstag, wo ich jedesmal Kopfweh bekam von dem schwachen Licht – seither habe ich eine gewisse Scheu vor Synagogen. Ich denke an den Seiltänzer, der in die Stadt kam, und wie mein ältester Bruder ein Seiltänzer werden wollte... Ich denke an Militärparaden, und daran, wie ich half, die Kirchenglocken zu läuten und dabei ein wenig mit hochgezogen wurde – 1. Januar 1900, die Jahrhundertwende. Alle diese Kindheitserinnerungen bilden den Grund meines Wesens, meine Wurzeln sind in Württemberg...": Lebenszeichen S.147f.
829 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 81; FR IRG LB 1915,130; mündl. Ausk. von Judith Mautner, Regba vom 1.8.1996.
830 Grundlage FR IRG LB 1915,89; HStAS EA 99/001 Bü. 167.
831 StadtA LB Steueränderungs-Register L 105 I Bd. 264 Änderung zum 26.5.1906.
832 HaPr 127.242.
833 Leb. 149; Zelzer 468.
834 Grundlage: FR IRG LB 1915,97.
835 FR IRG LB 1918,10.
836 FR IRG LB 1918,11.
837 Grundlage: FR IRG LB 1915,63; FR IRG Hochb 1466,7; HStAS EA 99/001 Bü. 81; K.S. Franklin, Eleven Generations of the Gerstle Family, Yonkers N.Y. o.J. S. 35; Ausk. Susan Kusiel-Beesemyer, Tucson, USA vom 10.5.1997 und 18.6.1997; Ausk. E. Derome, Palaiseau vom 17.6.1997.
838 Elsbeth und Andre Derome hatten eine Tochter Marlene, geb. 1948 in Amiens, die mit Philippe Simon verh. ist, zwei Kinder hat und 1997 mit Familie gleichfalls in der Nähe von Paris wohnt.
839 Grab/Grabstein-Nr. 176 nach der Dokumentation von U. Sill, 1992.

840 StadtA LB L 105 I Bd. 261 Nr. 40/1892 vom 4.8.1892; Bd. 262 Nr. 71 vom 31.12.1898.
841 FR IRG LB 1918,26.
842 Grundlage: FR IRG LB 1915,131; Schüßler 105; K.S. Franklin, Eleven Generations of the Gerstle Family, Yonkers o.J.
843 1934 hieß die Alleenstr. bereits „Adolf-Hitler-Str.".
844 Grundlage: FR IRG LB 1915,88; HStAS EA 99/001 Bü. 81; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenanträge 1938 für Salomon und Fanny Kusiel); Ged. 184; Schüßler 105; Nennung im Steuerbuch der Gemeinde Ludwigsburg 1909/11: CA Jerusalem 99-468.
845 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 168.
846 GZ vom 1.4.1929 S.324.
847 Ged. BAW 184; Ged. D 796.
848 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 82; mündl. Ausk. von I. Braunspahn, Chascumos vom 2.7.1996.
849 Der Grabstein ist sehr gut erhalten. Frau Lang wurde in einem Doppelgrab beigesetzt; für ihren Mann wurde die andere Grabhälfte reserviert.
850 Franke, Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn S.339.
851 Ged. BAW 189; Ged. D 807.
852 Grundlage: FR IRG LB 1915,147; HStAS EA 99/001 Bü. 82; mündl. Ausk. von I. Braunspahn, Chascumos vom 2.7.1996.
853 GZ vom 16.12.1935 S.148.
854 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 15.82.
855 Auf Grund dieses Aufenthaltes in Ludwigsburg wird er in der Dokumentation HStAS EA 99/001 im Büschel Ludwigsburg genannt.
856 Grundlage: FR IRG Laup 1833,291; HStAS EA 99/001 Bü. 82; Schüßler S. 106.
857 Ged. BAW 190; Ged. D 813.
858 Grundlage: FR IRG LB 1917.
859 Grundlage: FR IRG Freud 926,46.
860 Das Geburtsjahr 1782 steht auch im Verzeichnis Stuttgart 1829 in StAL E 173/I Bü. 1309.
861 Angabe zur Aufnahme in: StadtA LB L 150 Bd.40 Bl.262v und 263r, Gemeinderatsprotokoll vom 28.9.1828.
862 Zu seinen Gründen siehe im Abschnitt 67f.
863 Gemeinderatsprotokoll vom 27.7.1814, StadtA LB L 150 Bd. 12 Bl. 20r.
864 Gemeinderatsprotokoll vom 6.3.1815, StadtA LB L 150 Bd. 12 Bl. 95v.
865 StAL E 173/I Bü. 1309.
866 Der Gemeinderat Ludwigsburg teilte mit, daß dem Isaac Levi 1815 der Schutz in Stuttgart erteilt worden sei und er nach seiner Aufnahme in Stuttgart aufgehört habe, „hiesiger Angehöriger zu sein", Gemeinderatsprotokoll vom 28.9.1829, StadtA LB L 150 Bd. 40 Bl. 262v und 263r.
867 Grab Nr. 1614, vgl. HaHo S. 80, wo Isaak Levi nach der Grabsteininschrift als Isaak Wolf (= Isaak, Sohn des Wolf) aufgeführt ist.
868 Zelzer S.36.
869 Grundlage: FR IRG LB 1914,2; 1915,48; FR IRG Freud 926,66; die Geburtsdaten der ersten Kinder stimmen zwischen den Familienregistern in Freudental und Ludwigsburg aus unbekannten Gründen nicht überein; im Ludwigsburger Register FR 1914,2 sind zuerst eingetragene Daten später durchgestrichen und verändert worden..
870 FR IRG Freud 925,129.
871 Bez u.a., Der jüdische Friedhof S. 211 Grab Nr. 287.
872 HaPr 136.
873 HaPr 136.
874 StAL F 181 I Bü. 249, Bericht des Oberamtes LB 1828; die Unterstützung erhielt Jakob Levi von 1828-1834; für 1835 konnte er als Einnahmen bereits 200 bis 250 Gulden Gage verbuchen.
875 HaPr 136.
876 A. Eisenmann, Königliches Konservatorium für Musik in Stuttgart. Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens 1857-1907. Stuttgart 1907 S.8.
877 Gemeinderatsprotokoll vom 1.10.1838, StadtA LB L 150 Bd. 52 Bl. 156v, wonach Nanette Levi bescheinigt wird, daß ihrer künftigen Rückkehr in die Stadt kein Hindernis im Weg steht.
878 Anzeige im Ludwigsburger Wochenblatt vom 25.9.1845.
879 Grundlage: Festschrift für das fünfundzwanzigjährige Jubiläum des Konservatoriums für Musik in Stuttgart. Stuttgart 1882 S.1ff; Art.v. Stockmayer: Sigmund Lebert in: Allgemeine Deutsche Biographie Bd.51 Nachträge bis 1899: K-Li 1906. 1906 Nachdruck Berlin 1971; Nachruf in Schwäbische Chronik 1884 Nr.293 und 196; Salomon Wininger, Art. Lebert, Siegmund in: Große Jüdische National-Biographie Bd.4 L-P S.4; Alexander Eisenmann, Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Kgl. Konservatoriums für Musik in Stuttgart 1857-1907, Stuttgart 1907 passim; Eberhard Stiefel, Art. Lebert, Sigmund, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart Bd. 8. Kassel usw. 1960 Sp.410f; Kurzartikel zu Lebert, Sigmund. in: Encyclopedia Judaica vol. XII,696 (ersch. Jerusalem ca. 1975).
880 Nach dem Familienregister-Eintrag FR IRG LB 1914,2 und 1915,48 ist das Jahr 1821 eindeutig belegt, obwohl in verschiedenen Darstellungen als Geburtsjahr 1822 zu lesen ist.
881 Josef Abenheim hatte – als Glied der israelitischen Gemeinde – selbst schon eine glänzende Karriere hinter sich. Er stammte aus Worms, wo er 1804 geboren ist, und war seit etwa 1825 als Violinist im Stuttgarter Hoforchester angestellt. Später wurde er in Stuttgart Musikdirektor, Hofoperndirektor bzw. Kgl. Musikdirektor. 1871 wurde er pensioniert. Er starb 1891 und wurde im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt: HaPr 31.
882 StAL F 181 I Bü. 249, Bericht des Oberamts 1828ff. über die Ausbildung der Israeliten-Söhne; Sigmund Levi erhielt nach diesem Bericht mindestens bis 1839 „Bildungsunterricht zur Hofmusik".
883 1837 wurde Seligmann aus nicht näher bekannten Gründen vom Gemeinderat Ludwigsburg bescheinigt, daß er auch weiterhin Angehöriger der Ludwigsburger Gemeinde sei und einer möglichen Rückkehr nach Ludwigsburg „kein Hindernis im Wege steht", siehe Gemeinderatsprotokoll vom 25.9.1837, StadtA LB L 150 Bd.51 Bl. 121r und 122v.
884 Der Deutschkatholizismus war seit 1844 eine nur wenige Jahre bestehende und später in anderen Gruppierungen aufgegangene, freireligiöse Reformbewegung.

885 Nachweis auch in den FR IRG LB 1914,2 und 1915,48; der Gemeinderat Ludwigsburg stimmte in seiner Sitzung vom 28.6.1847 der Namensveränderung zu, StadtA LB L 150 Bd. 62 Bl. 174v.

886 Diese „Klavierschule" (vier Bände) stellte sich im Unterschied zu den Studienwerken früherer Zeit die Aufgabe, den Schüler durch alle Stufen vom ersten Anfang bis zur höchsten Ausbildung hindurchzuführen ohne die sonst üblichen „trockenen Fingerquälereien, was von den Zeitgenossen besonders als Fortschritt begrüßt wurde", AdB S.606. Die „Klavierschule", wurde in mehrere Sprachen übersetzt (italienisch, spanisch, französisch, englisch und russisch) und erschien in Deutschland in zahlreichen Auflagen (4 Bände seit 1858; 1904 neu bearbeitet von Max Pauer, 1911 14.Aufl.). Die hierbei gelehrte Spielmethode war für Jahrzehnte prägend; charakteristisch war eine isolierte Finger- und Handtechnik, wobei der Arm „immer vollkommen ruhig bleiben" sollte. Durch Breithaupts „natürliche Klaviertechnik" (erschienen 1905) wurde diese einseitige Spielart jedoch überwunden und damit auch die „Große Klavierschule" allmählich in den Hintergrund gedrängt (Art. von E. Stiefel s.o.).

887 Lebert war Herausgeber zahlreicher Neuausgaben von Klavier-Werken von Beethoven, Clementi, Dussek, J. Haydn, Mozart und Schubert in den Verlagen Cotta und Elmer Stuttgart; außer seiner „Klavier-Schule" seien noch genannt: zusammen mit L. Stark: Instruktive Klavier-Stücke...in 4 progressiven Graden, 18 Hefte, Stuttgart o.J.; gleichfalls mit L. Stark: Systematisch theoretisch-praktische Elementar-Singschule, 2 Bände, Stuttgart 1859; zusammen mit I. Faißt und L. Stark: Elementar- und Chorgesangschule, Stuttgart 1880.

888 Traueranzeige in SchwChr 1884/1915.

889 Festschrift Konservatorium 1907 S.8.

890 StAL F 181 I Bü. 248, Bericht des Oberamts vom 3.10.1828; derselbe Bericht in StAL E 173 III Bü. 6261.

891 StadtA LB F 281 I (Amtsgericht LB) Z 210: Rechtssache des Michael Machol, Schutzjude zu Horkheim gegen Michael Levi, Schutzjude in Ludwigsburg wegen Kaufpreisrestforderung (1811).

892 Von Stockmayer in ADB Bd.51 S.605; in einer Sitzung des Gemeinderates vom 3.12.1827, StadtA LB L 150 Bd.37 Bl.134r, beschäftigte sich dieser mit einer Schuldforderungsklage des Handelsmannes J.P. Mezger von Reutlingen an Michael Levi.

893 StAL F 181 I Bü. 249, Bericht des Oberamts 1828ff. über die Ausbildung der Israeliten-Söhne; bei dem 1/4 Haus handelte es sich um die „zweistokigte Behaußung Nro.224 in der Mezgerstraße", deren Wert im Blick auf die Brandversicherung 1826 mit 1000 Gulden angegeben wurde, Gemeinderatsprotokoll vom 20.1.1826, StadtA LB L 150 Bd.33 Bl.113v.

894 StadtA LB L 150 Bd.39, Bl. 306v und 306r, Gemeinderatsprotokoll vom 16.2.1829.

895 Beschluß des Gemeinderats vom 19.2.1838, StadtA LB L 150 Bd.51 Bl.244v.

896 Nach seinem Tod wurde eine „Verzichtsurkunde der Kinder auf Ausscheidung des Vaterguts" angefertigt: siehe StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen L 350, hierin auch der Heiratsvertrag von Michael und Sara Levi in hebräischer und deutscher Sprache.

897 HaHo 64.

898 Grundlage: FR IRG LB 1914,45; 1915,15; FR IRG Hochb 1464,19; 1469,112; FR IRG Ald 40,4; 40,15; N. Bickhoff-Böttcher, 200 Jahre jüdisches Leben... S.61f.

899 N. Bickhoff-Böttcher u.a., 200 Jahre jüdisches Leben... S.12

900 Unter anderem bemühte er sich über den Feldmesser Häusser in Plochingen, der wohl einen guten Einfluß auf die Behörden und die Minister hatte.

901 StadtA LB L 150 Bd.71 Bl.87r, Gemeinderatsprotokoll vom 22.6.1857; das Aufnahmegesuch Wolf Levis liegt noch vor in StadtA LB L 2 Bü. 119; hieraus ergeht auch das Vermögen Wolf Levis in Höhe von 33 000 Gulden zur Zeit seiner Aufnahme nach Ludwigsburg hervor.

902 StadtA LB L 2 Bü. 119.

903 Nach der Dokumentation zum jüdischen Friedhof Hochberg von U. Sill, 1992 (Grab/Grabstein Nr. 201; Grabstein teilweise verwittert, erhalten); nach Wolf Levis Tod wurde die Cognitions-Urkunde vom 30.11.1869 erstellt: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen L 549.

904 FR IRG LB 1917,3; Traueranzeige des Sohnes Adolph in SchwChr 1885,1455; nach Babette Levis Tod wurden Verlassenschaftsakten vom 14.1.1886 angefertigt, in: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen L 719.

905 Grundlage: FR IRG LB 1914,28; 1915,4; nach der Eheschließung wurde ein Beibringens-Inventar vom 10./20.2.1858 angefertigt, siehe StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen L 462.

906 Antrag auf Aufnahme in das Bürgerrecht in StadtA LB L 2 Bü. 119; der Gemeinderat Ludwigsburg hatte am 19. Oktober 1857 die Aufnahme von Albert Levi und seiner Braut in das Bürgerrecht Ludwigsburgs genehmigt: StadtA LB L 150 Bd.72, Bl. 12v und 13r; Regina brachte 4000 Gulden Vermögen in die Ehe ein.

907 FR IRG LB 1917,23.

908 FR IRG LB 1918,1; nach seinem Tod wurde ein Eventualteilungs-Vertrag vom 4.3.1898 angefertigt: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen L 879.

909 HaPr 138.

910 FR IRG LB 1915,39; FR IRG Freud 925,189.

911 Angesichts der bevorstehenden Heirat gab sie die Damenschneiderei zum 27.10.1894 auf: StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 263.

912 Ausk. Standesamt Heilbronn vom 7.8.1996, Heiratsurkunde Heilbronn 1895,48.

913 K.O. Watzinger, Geschichte der Juden in Mannheim 1650-1945 S.122f mit Foto im Anhang der Abbildungen, Abb.31.

914 Gemeinderatsprotokoll vom 14.1.1880, StadtA LB L 150 Bd.102 Bl.7+8; Seligmann Levi ist genannt in der Passagierliste des Schiffes Frisia von Hamburg und Havre nach New York (Ankunft am 6.2.1880); er gab als Beruf „clerk" an: Glazier/Filby Bd. 35 S. 18.

915 Ged. BAW S. 34; U. Seemüller, Das jüdische Altersheim Herrlingen S. 147f.

916 Zelzer S. 207.324.

917 Ged. BAW S. 426.

918 Nach dem Gemeinderatsprotokoll vom 2.4.1873,

StadtA LB L 150 Bd.95 Bl.42r und 43v bat Hirsch Levi um Ausstellung eines Legitimationsscheines zum Gewerbebetrieb im Umherziehen.

919 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 259; im April 1880 gab er den Cigarrenhandel auf und behielt nur den Bettenhandel bei.

920 Nach dem Tod wurde am 30.8.1880 ein Eventualteilungsvertrag abgefaßt, in: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen L 664.

921 Grundlage: FR IRG LB 1914,44; 1915,14.54; FR IRG Freud 925,133.

922 Zur Familie TäGö 369.

923 FR IRG LB 1917,23.

924 Genehmigt durch Beschluß des Gemeinderats LB am 24.1.1883, StadtA LB L 150 Bd.105 Bl.15+16, Gemeinderatsprotokoll vom 24.1.1883; Eugen Levi ist genannt in der Passagierliste des Schiffes Suevia von Hamburg nach New York (Ankunft am 31.5.1883); als Beruf gab er „Mercheant" an: Glazier/Filby Bd.46 S.278.

925 StadtA LB L 150 Bd.112 Bl.341+342, Gemeinderatsprotokoll vom 10.9.1890.

926 Kohring, Der Jüdische Friedhof Schwäbisch Hall Steinbach S. 49 Grab Nr. 23.

927 StadtA LB L 150 Bd.113 Bl.382, Gemeinderatsprotokoll vom 7.10.1891 und ebd. Bd.113 Bl.356, Protokoll vom 23.9.1891.

928 Ged. D 843; Römer, Leidensweg der Juden in Schwaben S.166.

929 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 259, Veränderungen zum 1.7.1879 und 31.3.1880.

930 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 259, Veränderungen zum 29.7.1880 und 2.2.1881.

931 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 259, Veränderungen zum 19.4.1882 und 24.3.1883.

932 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 261, Eröffnung des Gebrauchtwaffenhandels zum 22.2.1892; Bd. 263, Herabsetzung des Steuerkapitals im März 1895 und Einstellung des Satteley-Handels zum 19.3.1901.

933 FR IRG LB 1917,7; 1918,3.

934 Keine Angabe über Datum und Ort der Beisetzung in FR IRG LB 1918,6.

935 Grundlage: Ze 75.268; Adreßbuch Stuttgart 1932; Todesanzeige in Stuttgarter Zeitung vom 26.11.1963.

936 StadtA LB L 105 I Bd. 263, Eintragung zum 1.4.1893.

937 Grundlage: FR IRG LB 1915,153; Schüßler 106.

938 Die Angabe „verschollen" findet sich in den Notizen zur Familie in HStAS EA 99/001 Bü. 82; Ged. D 885.

939 Ausk. von Gretel Gates geb. Ottenheimer vom 20.8.1996.

940 Grundlage: FR IRG LB 1914,16; FR IRG Aufh 111,70; 115,189; Zeitungsartikel zu Samuel Liebmann in der Ludwigsburger Zeitung vom 18.3.1873 S.257; zu Josef Liebmann Ludwigsburger Zeitung vom 10.5.1913 Blatt 2; C. W. Schlegel: Schlegel's German-American families in the United States, 1916-18; zu Fam. Liebmann S. 36-50; frdl. Hinw. von R. Hofmann, Stuttgart.

941 Zu Leopold Liebmann vgl. HaES passim.

942 Zitiert nach dem Artikel der Ludwigsburger Zeitung vom 10.5.1913.

943 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 82.

944 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 75; ein Foto von Julius Löw in der NS-Zeitung „Flammenzeichen" vom Dezember 1938 s. bei Zelzer S. 429 unten; Briefe von J. Löw, Kornwestheim von 1968 in StadtA LB S 3/I Nr. 17; Ausk. Bürgermeisteramt Kornwestheim vom 9.5.1985.

945 Julius Löw wird genannt in dem am 11.10.1944 vom Landratsamt Ludwigsburg angefertigten „Verzeichnis der im Kreis Ludwigsburg wohnhaften Juden, jüdischen Mischlingen 1. Grades und jüdisch Versippten". Archiv Yad Washem, Jerusalem M1 DN/47.

946 Grundlage: FR IRG Ca 595,239; FR IRG Freud 925,83(111); FR IRG LB 1914,31; StAL F 181 I Bü. 250, Verehelichungsakten mit einem Schreiben von Vorsänger Kahn 1862 an Rabbiner Maier in Stuttgart betr. der Eheschließung von Seligmann Löw und Henriette Kahn; im StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen L 492 ist ein Beibringens-Inventar für das Ehepaar Löwe vom 29.8./10.9.1862 vorhanden.

947 HStAS E 146/2 Bü. 1203, Akten Oberamt Ludwigsburg. Joseph Moses Levi hatte 1838/39 mehrere Anträge gestellt, seinen Namen Levi in Löwe verändern zu dürfen. Begründung hierfür war, daß es außer ihm noch drei weitere Joseph Levi in Freudental gab, von denen sich einer bereits mehrerer betrügerischer Vergehen schuldig gemacht habe und sein Name in verschiedenen Blättern ausgeschrieben wurde. Da Joseph Moses Levi Reisender einer Goldfabrik im In- und Ausland war, wollte er durch die Namensgleichheit nicht seine Geschäftspartner verunsichern. Im August 1839 wurde die Namensänderung vom Ministerium des Innern genehmigt.

948 Ged. BAW 213; Ged. D 917; Ze 343; FR IRG Ca 585,230.

949 Die Unterlagen zur Aufnahme von Seligmann Löwe in das Bürgerrecht in Ludwigsburg finden sich in StadtA LB L 2 Bü. 119; zur Aufnahme in das Ludwigsburger Bürgerrecht liegt ein Beschluß des Gemeinderates vom 6.12.1858 vor in: StadtA LB L 150 Bd. 73 Bl. 137v; nach dem oberamtlichen Geburtsbrief in StadtA LB L 2 Bü. 119 wurde bestätigt, daß Seligmann von seinem Vater ein Heiratsgut/Vermögen von 4000 Gulden erhielt.

950 L. Bez u.a. Der jüdische Friedhof in Freudental Grab Nr. 138 S. 117; nach seinem Tod wurde eine Eventualteilungs-Aufschubs-Urkunde angefertigt, siehe StadtA LV L 5 Inventuren und Teilungen L 514.

951 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 75.

952 Die Eltern konnte gleichfalls in die USA emigrieren und sind dort 1944 (Flora) bzw. 1956 (Leopold) verstorben.

953 Grundlage: FR IRG LB 1915,40; FR IRG Buchau 523,40.

954 Eintragung in: StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 259, Änderung zum 5.8.1880.

955 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 263: „Hausierhandel mit Vieh und Betten", eingetragen zum 1.1.1900.

956 FR IRG LB 1918,10; die von Vorsänger Adelsheimer gehaltene Leichenpredigt ist in der Landesbibliothek Stuttgart vorhanden, Nr.10734.

957 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 261.263.
958 FR IRG LB 1918,12.
959 Grundlage: FR IRG LB 1915,45; FR IRG Ald 40,18; N. Bickhoff-Böttcher, 200 Jahre jüdisches Leben... S.51.57f.
960 FR IRG LB 1917,1; datiert auf den 5.9.1883 liegt ein Dokument zur Vermögenszuweisung für die Witwe von Salomon Löwenthal vor, die wohl im Zusammenhang mit der Erbschaft nach ihrem Tod eine Rolle spielte: StadtA LB L 5 Inventuren und Teilungen L 5 Bü. 691.
961 FR IRG LB 1917.
962 Grundlage: FR IRG LB 1915,37; FR IRG Ald 40,72; N. Bickhoff-Böttcher, 200 Jahre jüdisches Leben S.57f.
963 HaPr 146.
964 Ebd.
965 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 261, Veränderung Nr.20/1892 vom 4.2.1892.
966 FR IRG LB 1917,5.
967 FR IRG LB 1918,18.
968 Grundlage: FR IRG LB 1918,6; FR IRG Mühr 2139,135; 2140,85.
969 FR IRG LB 1918,6.
970 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü.82.158; Ausk. H. Marx, Shirley, N.Y. vom 19.8.1996; Ausk. T. Strauß, Buenos Aires vom 12.8.1997.
971 Heinrich Marx war seit 1924 Alleininh. der Getreide- und Futtermittelhandlung Joseph Marx & Sohn in Schriesheim; nach der erzwungenen „Arisierung" des Geschäfts verzog die Familie Anfang Juli 1937 nach Heidelberg.
972 Grundlage: FR IRG LB 1915,100; FR IRG Freud 925,196; Ausk. M. Weiss, Shavei Zion vom 26.8.1997.
973 FR IRG LB 1918,21.
974 Traueranzeige der Familie in „Aufbau" vom 15.2.1991 S.21; Ausk. von Evelyn M. Federbush, St. Louis-Olivetti vom 10.9.1996.
975 Nennung im Steuerbuch der Gemeinde 1909/11, in: CA Jerusalem 99-468.
976 FR IRG LB 1918,21.
977 Wohin, ist in FR IRG LB 1915,100 nicht lesbar.
978 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 82; StAL FL 20/12 II Bü. 539 (Dokumente 1941/42); StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938 für Moriz Josef Marx); verschiedene Dokumente in den Akten des Spruchkammerverfahrens gegen OB Dr. Frank in StAL EL 902/15 Bü. 1001: Johannes Marx trat in dem Verfahren mehrfach als Zeuge auf.
979 Grundlage: FR IRG LB 1915,127; FR IRG Freud 925,255(183); HStAS EA 99/001 Bü. 82; Brief von Miriam Weiss-Marx vom Nov. 1968 in StadtA LB S 3/I Nr. 17; Ausk. von Menachem und Mirjam Weiss, Shavei Zion vom 9.5.1997 und 26.8.1997.
980 FR IRG Rex 2573,220; die Mutter von Siegfried Schwarz war Gertrud geb. Ottenheimer aus Ludwigsburg, Tochter des Jakob Ottenheimer und der Hannchen geb. Löwenstein.
981 FR IRG LB 1917,6; 1918,1.
982 Grundlage: FR IRG LB 1915,67; FR IRG Freud 925,199.
983 StadtA LB L 105 I Nr. 262, Veränderung Nr. 77 vom 1.10.1895.
984 FR IRG LB 1918,6.
985 FR IRG LB 1918,29.
986 Grundlage: FR IRG LB 1914,22; FR IRG Freud 925,183.
987 L. Bez u.a., Der jüdische Friedhof in Freudental, S. 164: Grab Nr. 214.
988 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 82; Schüßler S.107; Ausk. StadtA Nürnberg vom 27.8.1996 (mit Hinw. auf Bestand C 21/III Nr.740); StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938 für Margarete Matheis); Ausk. E. Bernt, München vom 31.10.1996.
989 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 82; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenanträge 1938 für Samuel, Mina und Ruth Metzger); HaES 468; Brief von Erich Eichenwald 1968 in StadtA LB S 3/I Nr. 17; Ausk. von Eduardo Eichenwald, Allentown/USA vom 18.12.1996 und 7.2.1997.
990 Sie war Schwester von Natalie Israel geb. Stein (s.S. 415); zu Familie Stein in Crailsheim: K.W. Schubsky/H. Illich: Jüdisches Leben in Crailsheim. Der jüdische Friedhof. 1996 S. 30.44ff u.ö.
991 Nach Auskunft von Erich Eichenwald war die Meisterprüfung nur mit der falschen Angabe möglich, daß sie katholisch sei.
992 Anzeige zur Auswanderung in GZ vom 16.7.1937 S. 62.
993 FR IRG LB 1918,27.
994 HaES 468 mit Quellennachweisen.
995 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 82; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenanträge 1938 für Sigmund und Fanny Meyer); Brief von A. Meyer, Buenos Aires vom 8.9.1968 in StadtA LB S 3/I Nr. 17; Briefwechsel zwischen Landesamt für die Wiedergutmachung Stuttgart und dem Bürgermeisteramt LB, ein Schreiben in StadtA LB L 34 Bü. 26.
996 Zu ihm vgl. HaES S. 468.
997 Franke, Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn, S.79.304; Ged. BAW 153.155; Ged. D 685.688.
998 Ged. D 1038.
999 Zu diesem Befreiungs-Transport vgl. u.a. R. Weglein: Als Krankenschwester im KZ Theresienstadt. S.78ff.; der Transport, mit dem 1200 Menschen in die Schweiz verbracht wurden, war Ergebnis internationaler, vor allem jüdischer Interventionen. Ein Kriterium der SS für die Ausreise war, daß die Betroffenen durch ihre äußere Erscheinung keinen allzu schlechten Eindruck im Ausland erweckten.
1000 Brief von A. Meyer, Buenos Aires vom 8.9.1968 in StadtA LB S 3/I Nr. 17.
1001 Grundlage: FR IRG LB 1917,1.
1002 Grundlage: FR IRG LB 1915,66; FR IRG Hochb 1469,189.
1003 FR IRG LB 1917,5.
1004 Ausk. Standesamt Heilbronn vom 7.8.1996.
1005 Grundlage: FR IRG LB 1915,102; FR IRG Hech 1378,126; Sterbeanzeige für Adelheid Moos in GZ vom 1.7.1929 S.104; Ausk. von O. Werner, Hechingen vom 20.12.1996 und 7.1.1997.
1006 Grundlage: FR IRG Hech 1378,164.
1007 Grundlage: FR IRG Hech 1378,159; Lebenszeichen S. 346f; HaPr 230.

1008 Erstmalige Nennung in der Steuerliste der Gemeinde 1910/11 in: CA Jerusalem S 99-468.
1009 FR IRG LB 1918,23.
1010 HStA Stuttgart EA 99/001 Bü. 82; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938 für Antonie Nerjes).
1011 Ged. BAW 128.
1012 Grundlage: FR IRG LB 1915,123; FR IRG Hochb 1466,123(84).
1013 Ged. D 1089.
1014 Grab-Nr. 193 in der Dokumentation von U. Sill.
1015 FR IRG LB 1918,22.
1016 Grundlage: FR IRG LB 1915,122; FR IRG Hochb 1466,123(84); HStAS EA 99/001 Bü. 82.158; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenanträge 1938 für Josef und Frida Neuburger); Schüßler S. 107.
1017 Die Eltern sind 1898 (Isaak) bzw. 1918 (Mathilde) gestorben und im israelitischen Friedhof in Bretten (Grab Nr. 084) beigesetzt worden. Dok. III Nr.4,9 in: Dokumentation des Melanchthon-Gymnasiums Bretten zur „Reichskristallnacht" am 10. November 1938 in Bretten. 1988 Bd. 2.
1018 O. Seidel, Mut zur Erinnerung. Geschichte der Gmünder Juden. 1991 S. 40.
1019 Das Datum der Einstellung des Betriebes geht aus einem Schreiben der Stadtpflege Ludwigsburg an den Polizeiamtsvorstand vom 30.8.1938 hervor: StadtA LB L 34 Bü. 26.
1020 Grundlage: FR IRG LB 1915,104; 1916,9.11.
1021 Ihre Geburt ist nicht im Geburtsregister der israelitischen Gemeinde FR 1916 verzeichnet.
1022 LKA Stgt Altreg. Bü. 523 Israeliten, Übertritte, Dok. 284: Schreiben von Dekan Samuel Gauger, Ludwigsburg an den Evang. Oberkirchenrat vom 5.4.1925. Gauger berichtete davon, daß Frau Nicolaus von israelitischen Eltern abstamme, aber schon einige Jahre keiner Religionsgemeinschaft mehr angehört habe. Im Zusammenhang mit den Erfahrungen während des Konfirmandenunterrichtes und der Konfirmation ihres Sohnes Georg habe sie immer mehr den Wunsch gehabt, in die evangelische Kirche einzutreten.
1023 Grundlage: FR IRG LB 1915,96; HStAS EA 99/001 Bü. 82.
1024 Beide wurden beigesetzt im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart: HaPr 159.
1025 FR IRG LB 1918,26.
1026 FR IRG LB 1918,16.
1027 Nennung in Steuerliste 1909/11 der Gemeinde in: CA Jerusalem 99-468.
1028 FR IRG LB 1918,14.
1029 FR IRG LB 1918,27; Angabe bei Schüßler S. 107 „1933 in den USA verstorben" ist nicht richtig.
1030 EB 1934.
1031 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 82.
1032 Grundlage: FR IRG LB 1917,2.
1033 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 82; Schüßler S.108; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938 für Antonie Orthal); StAL FL 300/20, Zugang vom 11.3.1985, Bü. 24 Az. 148/51 (Todeserklärung von Antonie Orthal geb. Elsas); Brief von Eugen Orthal, Tel Aviv vom 18.11.1968, Sammlung Schüßler im StadtA Ludwigsburg; Ausk. S. Drysdale, Kanada vom 15.6.1997.
1034 Brief von E. Orthal, Tel Aviv vom 18.11.1968, Sammlung Schüßler im StadtA Ludwigsburg.
1035 Vgl. das bei F. Becker, Gewalt und Gedächtnis S. 106 abgedruckte Dokument betr. „Einziehung des Vermögens der Frau Antonie Orthal, Witwe, früher in Haigerloch", Schreiben des Finanzamtes Horb vom 6.7.1949.
1036 R. Weglein, Als Krankenschwester im KZ Theresienstadt S.45.58.
1037 Ged. BAW 454; Ged. D 1128.
1038 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü.158 (zu Schorndorf).
1039 Grundlage: Familienstammbaum Ottenheimer, erstellt auf Grund der Nachforschungen von Allan Hirsh jr., Baltimore, MD; Familienstammbaum Ottenheimer mit wenigen Abweichungen in den Daten vom erstgenannten Stammbaum, erhalten von Frau S. Jonas geb. Ottenheimer, San Francisco 1997; vgl. auch Angerbauer/Frank, Jüdische Gemeinden in Kreis und Stadt Heilbronn S.78.
1040 Grab Nr. 264 in: Bischoff/Hauke, Der jüdische Friedhof in Eppingen S. 142.
1041 Grab Nr. 158 in: Bischoff/Hauke, Der jüdische Friedhof in Eppingen S. 98.
1042 Grab Nr. 108 in: Bischoff/Hauke, Der jüdische Friedhof in Eppingen S. 84.
1043 Grundlage: FR IRG 1914,53; 1915,23; Ausk. von E. Strauss, Nottingham (Enkel von Hannchen Hofheimer geb. Ottenheimer) vom 1.9.1997.
1044 HaPr 104.
1045 HaPr 104.
1046 FR IRG LB 1917,4.
1047 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 261, Veränderung zum 30.9.1893.
1048 FR IRG LB 1918,7.
1049 Grundlage: FR IRG LB 1915,30; Ausk. von Richard J. Ottenheimer vom 25.10.1996.
1050 FR IRG LB 1917,25.
1051 Zu Familie Gerson: HStAS EA 99/001 Bü. 166.
1052 Adolf ist 1972 in den USA gest., seine Frau Eva 1979.
1053 Ged. BAW 90; Ged. D 400.402.
1054 HaPr 187; die biographischen Angaben nach HaES 468, dort Einzelnachweise.
1055 Zu Familie Sahm: HStAS EA 99/001 Bü.172.
1056 FR IRG LB 1918,11.
1057 Angaben nach den Gewerbeänderungs-Registern in StadtA LB L 105 I Bd. 262 Nr.34 vom 10.8.1896 und ebd. Bd. 263 vom 4.12.1902.
1058 FR IRG LB 1918,10; die von Vorsänger Adelsheimer gehaltene Leichenpredigt ist erhalten in der Landesbibliothek Stuttgart Nr.12857.
1059 Grundlage: FR IRG LB 1915,121; HStAS EA 99/001 Bü. 82; Brief von Richard J. Ottenheimer, Visalia vom 5.9.1968 in StadtA LB S 3/I Nr. 17; Lebensbeschreibung von Richard J. Ottenheimer in Lebenszeichen S. 237f.; Brief von Richard J. Ottenheimer vom 17.10.1996.
1060 Richard Moos ist bereits 1922 gestorben; Julie Moos geb. Hirsch ist von Buchau über Eschenau am 22.8.1942 nach Theresienstadt deportiert worden und ist dort am 1.6.1943 umgekommen: Ged. BAW 249; Ged. D 1054; J. Mohn, Leidensweg S.96.
1061 Am 8.12.1938 mit dem Zug von Stuttgart nach Paris, dann nach Cherbourg; von dort mit dem Schiff „Queen Marx" nach New York.

1062 Grundlage: FR IRG LB 1915,41; FR IRG Ca 585,39; HStAS EA 99/001 Bü. 82.
1063 Beide wurden im israelitischen Teil des Steigfriedhofes in Cannstatt beigesetzt: vgl. HaSte S. 78; FR IRG Ca 585,39.
1064 Ged. BAW 268; Ged. D 1131; insgesamt zur Familie: HStAS EA 99/001 Bü. 167.
1065 Ged. BAW 316; Ged. D 1354.
1066 Angaben nach den Gewerbeänderungs-Registern in StadtA LB L 105 I Bd. 262 Nr.34 vom 10.8.1896 und ebd. Bd. 263 vom 4.12.1902.
1067 GZ vom 16.4.1931 S.25 und 16.5.1931 S.48, worin hervorgehoben wird, daß das Ehepaar „in voller Rüstigkeit" feiern konnte und sowohl Reichspräsident Hindenburg wie der württembergische Staatspräsident und der Israelitische Oberrat ehrende Glückwünsche schickten. Von Jakob Ottenheimer wurde berichtet, daß er „von jeher zu den eifrigsten Besuchern des Gottesdienstes" gehört und „mit seiner Gattin stets ein echt jüdisches Leben" geführt habe.
1068 FR IRG LB 1918,28.
1069 GZ vom 1.6.1933 S.49.
1070 Ged. BAW 268.
1071 Grundlage: FR IRG LB 1915,52.
1072 FR IRG LB 1918,25.
1073 Grundlage: FR IRG LB 1915,62; HStAS EA 99/001 Bü. 82; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938 für Eugenie Ottenheimer).
1074 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 259 Änderungen vom 20.1.1881 und 5.1.1882.
1075 Angaben nach den Gewerbeänderungs-Registern in StadtA LB L 105 I Bd. 262 Nr.34 vom 10.8.1896 und ebd. Bd. 263 vom 4.12.1902.
1076 FR IRG LB 1918,25.
1077 Schüßler 108.
1078 Grundlage: FR IRG LB 1915,64; HStAS EA 99/001 Bü. 82; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenanträge 1938 für Moses, Sofie, Wilhelm, Eugen und Julius Ottenheimer).
1079 FR IRG LB 1918,15.
1080 Ortssippenbuch Kippenheim S.857 Nr.7353; Samuel Wertheimer und seine Frau Sofie geb. Günzburger sind nach der Deportation am 22.8.1942 (von Oberdorf über Stuttgart) nach Theresienstadt und später nach Maly Trostinec umgekommen, s. Ged. BAW 382; Zelzer S.384.
1081 GZ vom 1.11.1929 S.215f; Adreßbuch Stuttgart 1932.
1082 Todesanzeige von Arthur und Suzanne Bodenheimer in: Aufbau vom 26.8.1988 S.29.
1083 Ausk. von Arthur und Suzanne Bodenheimer, River Edge vom 12.8.1996.
1084 Ausk. von Arthur und Suzanne Bodenheimer, River Edge vom 12.8.1996.
1085 FR IRG LB 1917,27; 1918,3.
1086 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 259, Änderung zum 30.9.1893.
1087 FR IRG LB 1918,13; die von Vorsänger Adelsheimer gehaltene Leichenpredigt ist vorhanden in der Landesbibliothek Stuttgart Nr.12859.
1088 FR IRG LB 1918,24; kurzer Nachruf in GZ vom 1.11.1929 S.216.
1089 Anzeige in GZ vom 1.10.1929 S.206.
1090 FR IRG LB 1918,29.
1091 GZ vom 1.1.1936 S.154.
1092 Grundlage: FR IRG LB 1915,17.
1093 FR IRG LB 1917,2.
1094 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 261, Veränderung zum März 1893.
1095 FR IRG LB 1917,4; Traueranzeige in SchwChr 1887,126.
1096 FR IRG LB 1917,5.
1097 Grundlage: FR IRG LB 1915,91a; HStAS EA 99/001 Bü. 82; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenanträge 1938 für Adolf und Henriette Ottenheimer); kurze Lebensbeschreibung von Ruth Hirsch geb. Ottenheimer in Lebenszeichen S.121; nach dem Stammbaum der Familie Ottenheimer von Allan Hirsh, Baltimore, MD. war Adolf (in erster Ehe?) verheiratet mit Babette geb. Bär und hatte mir ihr die Kinder: Helene, geb. 16.4.1893; Bella, geb. 24.7.1894; Selma, geb. 25.12.1895, gest. 18.1.1896 und Max, geb. 17.4.1897. Zu diesen Angaben gibt es in den Ludwigsburger Registern keine Belege.
1098 Trauungsanzeige des Paares in GZ vom 16.8.1935 S. 73; demnach war die Trauung am 25.8.1935 um 1 Uhr nachmittags in der Synagoge Ludwigsburgs; das Brautpaar feierte danach im jüdischen Restaurant Bloch in Stuttgart.
1099 H. Kattermann, Geschichte und Schicksale der Lahrer Juden. 1979.
1100 Nennung im Steuerbuch 1909/11 der Gemeinde, in: CA Jerusalem S 99-468.
1101 Ged. BAW 268; Ged. D 1131.
1102 Grundlage: FR IRG LB 1915,59.
1103 Ged. BAW 454; Ged. D 1131.
1104 Ged. BAW 269; Ged. D 1131.
1105 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 259 Änderung zum 5.1.1882.
1106 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 259 Änderung zum 29.4.1882 und 8.7.1882.
1107 Grundlage: FR IRG LB 1914,65; 1915,25.
1108 FR IRG LB 1918,11.
1109 FR IRG LB 1918,12.
1110 Grundlage: FR IRG LB 1915,57; HStAS EA 99/001 Bü. 82; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenanträge 1938 für Josef und Sara Ottenheimer).
1111 StadtA LB V 3/XXIX Bü. 8 (Kriegerverein).
1112 FR IRG LB 1918,15.
1113 TäWü 160f.
1114 Ged. D 1131; Ged. B 965.
1115 StadtA LB L 105 I Nr. 262, Veränderung Nr. 78 vom 26.6.1897.
1116 StadtA LB L 105 I Nr. 263, Veränderung vom 26.7.1901.
1117 Zum 70. Geburtstag von Josef S. Ottenheimer finden sich anerkennende Worte in GZ vom 16.8.1931 S.102 und GZ vom 1.9.1931 S.116.
1118 StadtA LB V 3/XXIX Bü. 8 (Kriegerverein).
1119 Ged. BAW 269; Ged. D 1131.
1120 Grundlage: FR IRG LB 1915,74; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938 für Florina Ottenheimer).
1121 Vgl. S. Moos, Geschichte der Juden im Hegaudorf Randegg, S.48 und nach 104.108.109.
1122 Tochter von Samuel Neuwirth (geb. 17. September

1867 in Sebez-Kallemez/Tschech., gest. 11. März 1941 in Stuttgart) und Babette geb. Rosenfelder (geb. 6. Januar 1871 in Würzburg, umgekommen nach Deportation nach Theresienstadt, f.t.e. auf 29. September 1942).

1123 Zelzer S.190f mit der Verordnung vom 25.7.1938 im Blick auf die Tätigkeit von Dr. Julius Ottenheimer.

1124 HStAS EA 99/001 Bü. 167; J.G. Ottenheimer in: Leb 236f.; Zelzer S.109f.431.461.523.535.

1125 StadtA LB V 3/XXIX Bü. 8.

1126 FR IRG LB 1918,22.

1127 Ged. BAW 268; Ged. D 1131.

1128 Grundlage: FR IRG LB 1915,49; FR IRG Hochb 1469,190.

1129 Angaben nach Stammbaum Ottenheimer von S. Jonas, San Francisco; vgl. auch W. Bauer, Die ehemalige jüdische Gemeinde von Sinsheim. Ihre Geschichte und ihr Schicksal. Sinsheim 1985.

1130 Ausk. S. Jonas, San Francisco vom 30.12.1996.

1131 FR IRG LB 1917,2.

1132 Das Ehepaar Louis und Nelly Ottenheimer hatte zwei Kinder: ein Sohn, der früh starb und eine Tochter Susanne (lebt 1996 in Chicago, verh. mit Karl Stein).

1133 FR IRG LB 1917,26; 1918,2.

1134 FR IRG LB 1918,10; die von Vorsänger Adelsheimer gehaltene Leichenpredigt ist erhalten in der Landesbibliothek Stuttgart Nr.12855.

1135 Grundlage: FR IRG LB 1918,65; Ausk. Standesamt Speyer vom 16.7.1996: Personenstandsbuch Speyer 1893 Nr.155 und Geburtsurkunde 1869 Nr.445; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenanträge 1938 für Josef und Henriette Ottenheimer).

1136 Aron Haber stammte aus Richen bei Eppingen (Lkr. Heilbronn); vermutlich sein Großvater Aron Joseph hatte den Namen Haber als Familiennamen angenommen (Angerbauer/Frank S.202).

1137 FR IRG LB 1917,27; 1918,1.

1138 FR IRG LB 1918,4.

1139 GZ vom 16.3.1934 S.224.

1140 HaPr 166; bestätigt durch FR IRG LB 1918,30.

1141 Grundlage: FR IRG LB 1915,125; HStAS EA 99/001 Bü. 82; Brief von Ludwig Ottenheimer, Vineland vom 19.10.1968 im StadtA LB; Auskünfte von Gretel Gates, Alameda vom 20.8.1996; K.S. Franklin, Eleven Generations of the Gerstle Family, Yonkers N.Y. o.J..

1142 Sylvia heiratete Barry Scher, mit dem sie zwei Töchter hatte: Michele, geb. 1968 und Susie, geb. 1971; Brenda heiratete Walter Monasch, mit dem sie eine Tochter Naomi hatte, geb. 1982; Angaben nach K.S. Franklin S. 67.

1143 Grundlage: FR IRG LB 1915,77; Ausk. der Einwohner- und Fremdenkontrolle der Stadt Zürich vom 5.8.1996.

1144 Peter Ottenheimer ist bereits verstorben; er hinterließ Frau und zwei Kinder Melanie und Micholas; Ausk. S. Jonas, San Franscisco.

1145 Von Küsnacht aus war Arthur Ottenheimer 1952/55 mehrfach zu Besuch in Ludwigsburg.

1146 Grundlage: FR IRG LB 1918,19.

1147 Nach dem Schreiben des Vorstehers des Finanzamtes Ludwigsburg an den Landrat ebd. vom 21.1.1942 wurde das Ludwigsburger Vermögen von Frida Kornmann geb. Israel enteignet: Dokument in Yad Vashem Archives M.1 DN/47.

1148 Grundlage: FR IRG LB 1915,84; HStAS EA 99/001 Bü. 82; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938 für Antonie Ottenheimer; Ausk. S. Jonas, San Fransisco vom 18.11.1996.

1149 Ausk. Standesamt Beerfelden (Geburtsurkunde Beerfelden 1883,53).

1150 GZ vom 15.7.1928 S.114 findet sich die Verlobungsanzeige des Paares vom Juli 1928.

1151 Im Januar 1935 hielt Oberkantor Jonas in der Ludwigsburger Synagoge einen Vortrag über „Liturgische Gesänge im jüdischen Haus", s.S. 151f.; GZ vom 1.2.1935 S.184.

1152 Ausk. Stadtarchiv Mainz vom 5.11.1996 (dortige Quelle: Einwohnerverzeichnisse der städtischen Adreßbücher).

1153 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 263, Veränderung zum 30.3.1904.

1154 FR IRG LB 1918,24.

1155 Die Angabe, daß sie in der Vorderen Schloßstr. 18 wohnte, ist freilich ein Fehler in dem sonst recht präzisen Verzeichnis Anfang 1938.

1156 S. Jonas, San Francisco vom 30.12.1996; dies geht auch aus Sitzungsprotollen des Ludwigsburger Gemeinderats von 1936 hervor, in denen es um einen Nachlaß der Gebäudeentschuldungssteuer für Toni Ottenheimer geht. 27. Oktober 1936: Die Beiräte nehmen Kenntnis... (3) von der Stellungnahme des Württ. Innenministers zu den von Juden eingereichten Gebäudeentschuldungssteuer-Nachlaßgesuchen. Nach Ansicht der Beiräte soll der Toni Ottenheimer We. an der Gebäudeentschuldungssteuer 1935 ein Nachlaß von 210 RM verwilligt werden. Die übrigen Gesuch wären abzulehnen (StadtA LB L 150 Bd.156 Bl. 114). 6. November 1936: (5) Der Toni Ottenheimer We. in Mainz werden für das Rechnungsjahr 1935 210 RM Gebäudeentschuldungssteuer nachgelassen. Von dem durch das Württ. Finanzministerium verfügten hälftigen Nachlaß von Gebäudeentschuldungssteuer des Josef Ottenheimer, Privatmann, für das Jahr 1935 nehmen die Ratsherren Kenntnis (StadtA LB L 150 Bd. 159 Bl. 90).

1157 Grundlage: FR IRG LB 1914,49; 1915,19.

1158 Aron Löwenthal starb bereits 1854; seine Frau Karoline heiratete 1857 in Gemmingen erneut und ist 1885 in Ludwigsburg verstorben (s.S. 429f.).

1159 FR IRG LB 1917,2.

1160 R. Strätz, Biographisches Handbuch Würzburger Juden. 1900-1945, Bd. II, 430.

1161 FR IRG LB 1917,24.

1162 FR IRG LB 1917,24.

1163 Ged. D 914.

1164 Frau Lola Lehmann lebt 1997 in Haifa, Israel.

1165 R. Strätz, Biographisches Handbuch Würzburger Juden. 1900-1945 Bd.I, 272.

1166 FR IRG LB 1917,25.

1167 FR IRG LB 1918,4.

1168 FR IRG LB 1918,17.

1169 Grundlage: FR IRG LB 1915,118; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenanträge 1938 für Albert, Alice, Hans und Fritz Ottenheimer); Brief von Alice Ottenheimer vom 7.1.1969 in StadtA LB S 3/I Nr. 17.

1170 GZ vom 1.6.1934 S.48.

1171 FR IRG LB 1915,91; HStAS EA 99/001 Bü. 82; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938 für Helene Pintus); Heinrichs S.43f.48f.51 Anm.34f; G. Richter: Walter Pintus und Adolf Richter – Eine Freundschaft in schwerer Zeit, in: Hie gut Württemberg 1997; Ausk. M. Jendritzki geb. Weiß, Buenos Aires vom 17.1.1997.

1172 Emil und Marie Pintus starben 1901 bzw. 1933 und wurden im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt: HaPr 169.

1173 Jacob Jacobi wurde im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt: HaPr 106.

1174 LKA Stgt Altreg. Bü. 523, Israeliten, Übertritte Dok. Nr.12a: Schreiben von Dekan Samuel Gauger, Ludwigsburg an den Evang. Oberkirchenrat vom 8.6.1931. Hierbei wies Gauger darauf hin, daß der Entschluß von Lotte Pintus nicht allzu überraschend gewesen sei, da sie „während ihrer ganzen Schulzeit mit eigenem Entschluß, aber zugleich nach dem bestimmten Willen der Eltern den evangelischen Religionsunterricht besucht hat".

1175 Dr. Pintus hatte als leitender Arzt im Offiziersrang gedient.

1176 A. Sting in: Heinrichs (Hg.) S.43ff.

1177 Schüßler S. 58.

1178 G. Richter, in: Hie gut Württemberg 1997 S.4.

1179 Hinweis von A. Sting, Ludwigsburg, der dies von Hans Wertheimer mitgeteilt bekam.

1180 FR IRG LB 1915,91; vgl. Ged. BAW 273; Ged. D 1153.

1181 HaPr 169f.

1182 Grundlage: FR IRG LB 1915,78; 1916,1; Auszug aus dem Geburtsregister der Pfarrei Mackenzell mit Ausk. durch das StandA der Stadt Hünfeld vom 2.8.1996.

1183 Mendel und Hindel Spiegelthal starben 1879 bzw. 1883 und wurden im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt: HaPr 201.

1184 Grundlage: FR IRG LB 1915,60.

1185 Leopold und Bertha Spiegelthal starben 1878 bzw. 1898 und wurden im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt: HaPr 201.

1186 U. Seemüller, Das jüdische Altersheim Herrlingen, S. 174.

1187 Ged. BAW 273; Ged. D 1155; Ze 356.

1188 Keine Eintragung im Beerdigungsregister FR IRG LB 1917.

1189 StadtA LB Protokollband I des Historischen Vereins 1897-1967 S.12.

1190 HaPr 170; FR IRG LB 1918,5.

1191 Adreßbücher 1913/32.

1192 Grundlage: FR IRG LB 1915,145; Schüßler S.110.

1193 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 75.82; Schüßler S. 110.

1194 Brief von Lilo Szidon-Reichenbach, Winterthur vom 17.9.1968 in StadtA LB S 3/I Nr. 17.

1195 Mit dem Betrieb des Ehepaares Reichenbach beschäftigte sich ein Briefwechsel zwischen dem Oberbürgermeisteramt (Stadtpflege) und dem Polizeiamtsvorstand im August/September 1938. Die Stadtpflege teilte dem Polizeiamtsvorstand mit Schreiben vom 26.8.1938 mit, daß Thekla Reichenbach ein Geschäft in der Neuffenstr. 22 innehabe und ihr Mann Philipp Jude sei und die schweizerische Staatsangehörigkeit habe. Der Polizeiamtsvorstand wies hierauf mit Schreiben vom 31.8.1938 die Schutzpolizei an, festzustellen, „was der Ehemann Reichenbach für einen Beruf hat und ob nach den Umständen anzunehmen ist, daß der Gewerbebetrieb seiner Frau unter seinem beherrschenden Einfluß steht". Die Schutzpolizei antwortete, daß Reichenbach Kaufmann und z.Zt. arbeitslos sei. Nach Angaben von Frau Reichenbach hätte ihr Mann auf das Geschäft keinen Einfluß, zumal der Betrieb fast ruhe. Frau Reichenbach habe angegeben, sie wolle das Geschäft verkaufen, „sobald ein passender Liebhaber kommt"; Akten in StadtA LB L 34 Bü. 26.

1196 Grundlage: FR IRG LB 1917,4; F.G. Hüttenmeister, Dokumentation der Friedhöfe gibt als Geburtsdatum den 29. Juni 1833 an.

1197 Grundlage: FR IRG LB 1915,161 (unter Richter, Helene); FR IRG Lauph 1833,291; Schüßler S.110 (unter Richter, Lina Helene); HStAS EA 99/001 Bü. 82; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938).

1198 Ged. BAW 284 (unter Richter, Lina); Ged. D 1198.

1199 Grundlage: FR IRG LB 1914,41; 1915,11; FR IRG Ald 40,16.

1200 Der Grabstein über dem Grab von Sara Rosenberger (gest. 1843) ist im israelitischen Friedhof von Hochberg noch – stark verwittert – erhalten (Dokumentation Hochberg Nr.23).

1201 Der Grabstein über dem Grab von Caroline (Gitel) Rosenberger ist noch erhalten.

1202 FR IRG LB 19171f.

1203 Grundlage: FR IRG LB 1915,38.

1204 F.G. Hüttenmeister, Dokumentation Friedhöfe Ludwigsburg.

1205 FR IRG LB 1917,24.

1206 StadtA LB L 105 I Gewerbe-Änderungsregister Bd. 259.

1207 FR IRG LB 1917,7.

1208 Grundlage: FR IRG LB 1915,108; Ausk. Stadtarchiv Gunzenhausen vom 8.8.1996 und Abschriften aus der Personendokumentation zur Geschichte der jüdischen Kultusgemeinde Gunzenhausen.

1209 Angaben nach J. Werner, Hakenkreuz und Judenstern. Das Schicksal der Karlsruher Juden im Dritten Reich. S.449; ebd. S. 411 findet sich ein Foto von Simon Dreyfuß; Ged. BAW 53.54; Ged. D 268; zur Familie insgesamt: HStAS EA 99/001 Bü. 63.

1210 FR IRG LB 1918,18.

1211 Grundlage: FR der Familie der Tochter; Kohring, Jüdischer Friedhof Schwäbisch Hall Steinbach S.50 Nr. 25 und S. 51 Nr. 27.

1212 Noch keine Nennung in A 1928.

1213 FR IRG LB 1918,18; GZ vom 1.12.1930 S.209: „Ein zahlreiches Trauergefolge hatte sich (sc. in Ludwigsburg) eingefunden, um dem würdigen und allgemein geachteten Greis bei seiner Überführung nach Hall das letzte Geleit zu geben".

1214 Grundlage: FR IRG LB 1915,109; FR IRG Oberd 2361,242(103); HStAS EA 99/001 Bü. 82; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938 für Marie Säbel). Ausk. A. Szylit, Delray Beach vom 1.7.1998.

1215 Strätz, Biographisches Handbuch Würzburger Juden Bd.1, 499.

1216 Ged. D 1271.
1217 HaES 473.
1218 HStAS EA 99/001 Bü. 172; J. Mohn, Leidensweg unter dem Hakenkreuz S.97f, der als Zeitraum des Aufenthaltes von Heinz Säbel in Buchau 1935 bis zum 3. Juni 1939 angibt.
1219 HaES 469.
1220 FR IRG LB 1918,23.
1221 Grundlage: FR IRG LB 1915,160; HStAS EA 99/001 Bü. 82; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenanträge 1938 für Heinrich und Thekla Scheuer); Ausk. von E. Eichenwald, Allentown vom 7.2.1997.
1222 Schüßler 110.
1223 Schreiben des Polizeivorstands LB an die israelitische Gemeinde vom 31.8.1938 in: StadtA LB L 34 Bü. 26.
1224 Grundlage: FR IRG LB 1915,31; FR IRG Nordstetten 2329,238; FR IRG Laup 1833,158.305; FR IRG Mich 2072,64; 2073,45; HaES 463.
1225 In der Landesbibliothek Stuttgart ist die Leichenpredigt für Heinrich Schmal unter Nr.15368 vorhanden.
1226 Zum Stammbaum Gundelfinger s. im Anhang zu G. Taddey, Kein kleines Jerusalem. Geschichte der Juden im Landkreis Schwäbisch Hall. 1992.
1227 Ged. D 1324.
1228 Ged. D 1324.
1229 StadtA LB L 105 I Bd. 261, Eintragung vom 14.11.1892: diese Nebentätigkeit stellte er zum 1.4.1892 ein.
1230 FR IRG LB 1918,17; Traueranzeige in Ludwigsburger Zeitung vom 23.8.1920.
1231 FR IRG LB 1918,15.
1232 Grundlage: FR IRG LB 1915,86; HStAS EA 99/001 Bü. 82; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenanträge 1938 für David, Selma und Heinrich Schmal); StAL FL 300/20, Zugang vom 11.3.1985, Bü. 15 Az. 34/50 (Todeserklärung von David und Selma Schmal); Brief von Heinrich Schmal, Rodalben vom 1.11.1968 in StadtA LB S 3/I Nr. 17.
1233 Ged. BAW 310; Ged. D 1324.
1234 Grundlage: FR IRG LB 1915,72; HStAS EA 99/001 Bü. 82; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938 für Bella Schmal); Brief von Heinrich Schmal, Rodalben vom 1.11.1968 in StadtA LB S 3/I Nr. 17.
1235 Vgl. A. Marx, Das Schicksal der jüdischen Juristen in Württemberg und Hohenzollern, in: Rosch Haschana Okt. 1967 S.28.
1236 FR IRG LB 1918,28.
1237 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 82.172; Schüßler 111.
1238 Grundlage: FR IRG LB 1914,39; FR IRG ES 852,53; TäGö 381.457.469; HaES 220; HStAS EA 99/001 Bü 27.163.
1239 Sara Schottländer, Tochter des Rabbi Nathan Havelland aus Nordhausen starb am 8. Januar 1885 und wurde im israelitischen Friedhof Jebenhausen beigesetzt: Bamberger, Jüd. Friedhöfe in Jebenhausen und Göppingen Nr.153 S.115.
1240 HaES 253f.
1241 David und Fanni Fleischer sind 1841 bzw. 1864 verstorben und beide im israelitischen Friedhof in Jebenhausen beigesetzt; die Grabsteine sind erhalten: Bamberger, Jüdische Friedhofe in Jebenhausen und Göppingen Nr. 302 und 70, S. 195 und 66.
1242 Dokumente hierzu in HStAS E 146/2 Bü. 1196, Akten Oberamt Ludwigsburg, Bericht der K. Regierung des Neckarkreises an das K. Ministerium des Innern vom 13.7.1864. Im Blick auf die Aufnahme Hermann Schottländers ist hierin von dessen „gutem Prädikat" und „hinlänglichem Vermögen" die Rede.
1243 Ged. BAW 19; Ged. D 82; Ze 290.
1244 E. Theiner, Untere Stadt S.188.
1245 TäGö 457.
1246 TäGö 469.
1247 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 75; Ausk. Bürgermeisteramt Kornwestheim vom 9.5.1985.
1248 Sie wird freilich gemeinsam mit ihrem Ehemann noch geführt in dem vom Landratsamt Ludwigsburg am 11.10.1944 angefertigten „Verzeichnis der im Kreis Ludwigsburg wohnhaften Juden, jüdischen Mischlingen 1. Grades und jüdisch Versippten". Kopie in: Museum Yad Vashem, Jerusalem M 1 DN/47.
1249 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 75; Brief von Kurt Spenagel, Birstall vom 15.11.1968 in StadtA LB S 3/I Nr. 17; Ausk. Bürgermeisteramt Kornwestheim 9.5.1985.
1250 Brief von Hermy Rech vom 30.10.1968 in Sammlung Schüßler, LB.
1251 Grundlage: FR IRG LB 1914,38; 1915,10; FR IRG Freud 925,172.232(160).
1252 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungsregister Bd. 259 nennt sein Steuerkapital von 1105 Mark für 1879, das sich jedoch danach verminderte; der Hausierhandel mit Ellenwaren seit 28.6.1880 s. ebd.
1253 FR IRG LB 1917,3.
1254 FR IRG LB 1918,6.
1255 Grundlage: FR IRG LB 1915,158; FR IRG Freud 925,259(187); HStAS EA 99/001 Bü. 82; Schüßler S.111; Art. „Von acht jüdischen Bürgern Mühlackers überlebten nur drei die Nazi-Herrschaft" in: Enzkreis-Rundschau vom 25.1.1992; Ausk. von E. Brändle-Zeile, Mühlacker von 1991/93.
1256 Grundlage: FR IRG LB 1915,138; FR IRG Freud 925,255(183); Ausk. M. Weiss, Shavei Zion vom 26.8.1997.
1257 Bez u.a., Der jüdische Friedhof in Freudental, S. 197 Grab Nr. 261.
1258 Franke, Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn, S.305; Ged. BAW 171f; Ged. D 740.741.
1259 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 55.
1260 Bez u.a., Der jüdische Friedhof in Freudental, S. 262 Grab Nr. 404.
1261 Bez u.a., Der jüdische Friedhof in Freudental, S. 275 Grab Nr. 428.
1262 Grundlage: FR IRG LB 1915,79; FR IRG Freud 925,257(185).
1263 FR IRG LB 1918,18.
1264 Grundlage: FR IRG Mühr 2139,157; 2140,132; nach einer Erinnerung, die um 1950 aufgezeichnet wurden, hatte Steinhardter seine Tante ermordet und beraubt und war längere Zeit im Zuchthaus. Nach seiner Freilassung wohnte er in Ludwigsburg, StadtA LB L 34 Bü. 26, wo er in der Liste „Betrifft: jüdische Einwohner..." fälschlich als „Steinegger aus Horb" eingetragen ist. Auch die Tochter von Vorsänger Adelsheimer – Dr. B. Leeser – erinnert sich noch 1996 an den Fall: „Ich erinnere mich noch, daß im Zuchthaus in Ludwigs-

burg ein jüdischer Gefangener (Steinhardter) einsaß, der von meinem Vater viele Jahre betreut wurde. Ein jüdischer Verbrecher war damals eine Seltenheit. Er fand nach der Entlassung in Ludwigsburg Arbeit. Mein Vater hat ihn öfter zu uns nach Hause eingeladen".

1265 FR IRG LB 1918,26.

1266 Grundlage: FR IRG LB 1915,50; Familienregister II,126 und Taufregister von 1826 der Evang. Kirchengemeinde Großglattbach (Ausk. des Evang. Pfarramtes Großglattbach vom 25.7.1996).

1267 Christiane Magdalene Gärtner starb bereits am 3.7.1877; Jakob Friedrich Gärtner im Dez. 1893.

1268 Ged. BAW 334; Ged. D 1448.

1269 Ludwigsburger Zeitung vom 1.3.1890.

1270 Grundlage: FR IRG LB 1915,73; Ausk. Standesamt Heilbronn vom 7.8.1996 mit Kopie aus FR HN; Ausk. der Einwohner- und Fremdenkontrolle der Stadt Zürich von 7.8.1996.

1271 StadtA LB L 105 I Nr. 262, Veränderung Nr. 7 vom 4./5.7.1898; nach A 1900 handelte es sich bei seinem Geschäft um ein „Tuchlager und Herrenkonfektion".

1272 Grundlage: FR IRG LB 1915,90; FR IRG ES 852,55 (nach Register; Seite fehlt aus unbekannten Gründen); HStAS EA 99/001 Bü 27; HaES 354 mit weiteren Quellen; Ausk. C. Spiero, Straßburg (Strasbourg) vom 2.4.1997; Ausk. S. David de Collado, Buenos Aires vom 21.4.1997 und 25.7.1997.

1273 FR IRG LB 1918,8.

1274 FR IRG LB 1918,8.

1275 Ged. D 1451; vgl. Dokumente des Gedenkens. Dokumentation zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz und im Saarland von 1800 bis 1945 (hg. von der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz in Verbindung mit dem Landesarchiv Saarbrücken). Bd. 7 S.279

1276 Ze 373; Ged. BAW 334.335.

1277 Grundlage: EB 1934/36; in den RSA-Kopien von FR IRG LB 1915 fehlt S.87 mit den Angaben zu Familie Ludwig Stern; in FR IRG LB 1916,7 findet sich die Geburtseintragung für Sohn Ludwig, woraus der Querverweis zu FR 1915 entnommen ist; Brief von Lucien L. Stern vom 14.9.1968 in StadtA LB S 3/I Nr. 17; Zeitungsartikel über Mathilde Stern im Frühjahr 1965 vermutlich in der LKZ (Kopie erhalten von C. Spiero); Brief von H.H. Stern, San Francisco vom 17.3.1997; Ausk. C. Spiero, Straßburg (Strasbourg) vom 2.4.1997.

1278 Zu Kirchheim siehe bei Siegfried Stern, zu Saulgau vgl. HaEr S.525: es handelte sich um das von 1904 bis 1927 bestehende Weiß- und Wollwarengeschäft Julius Weil in der Hauptstr. 47 in Saulgau, das von 1927 bis 1934 Filiale von Gebr. Stern wurde.

1279 Artikel zum Brand des Warenhauses in LZ vom 8.3.1906, 12.3.1906; 26.3.1906; 16.7.1906 S.3; in Bauzeitung für Württemberg Nr.10 vom 10.3.1906, Nr. 11 vom 17.3.1906; in LKZ vom 3.11.1966 (Art. „Der Brand im Warenhaus Stern"); LKZ vom 7.3.1981 (Art. „Riesige Flammengarben erhellten Körnerstraße – vor 75 Jahren Großbrand im Warenhaus 'Stern'"); die Artikel sind gesammelt im StadtA LB Bestand SS 6.1.

1280 Grundlage: B. Kneher, Chronik der jüdischen Bürger Kirchheims S. 75.108.112; Ausk. von B. Kneher, Kirchheim vom 20.12.1996; Ausk. von H.H. Stern, San Francisco vom 17.3.1997; Ausk. C. Spiero, Straßburg (Strasbourg) vom 2.4.1997.

1281 Fanny geb. Vogel stammte aus Lichtenau bei Kehl; Markus Stern ist nach der Deportation umgekommen.

1282 Vgl. HaEr S. 460: Warenhaus Samuel Kahn, Reutlingen, Marktplatz 5; Samuel Kahn war der Bruder von Mathilde Stern geb. Kahn (Gattin des Ludwigsburger Warenhausinhabers Ludwig Stern).

1283 Vgl. Art. „Die alten Ängste und die Furcht sind wieder zurückgekehrt", in: Teckbote Kirchheim unter Teck vom 5.6.1993.

1284 Grundlage: Ausk. H.H. Stern, San Francisco vom 17.3.1997; Ausk. C. Spiero, Straßburg (Strasbourg) vom 2.4.1997; zum Stammbaum der Familie siehe auch C. Spiero, Und wir hielten sie für Menschen. 1987, vgl. Besprechung des Buches mit Abb. des Stammbaumes in: Beiträge zur Jüdischen Geschichte und zur Gedenkstättenarbeit in Rheinland-Pfalz Heft 8 3/1994 S.65.

1285 Moses Stern und Lina geb. Kahn sind nach der Deportation 1943 bzw. 1944 in Theresienstadt umgekommen; Lina geb. Kahn von Ruchheim war eine Schwester von Mathilde Stern geb. Kahn (siehe bei Ludwig Stern) und zugleich eine Schwester von Samuel Kahn (siehe bei Siegfried Stern).

1286 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 82; Ged. BAW 341; Ged. D 1469.

1287 Grundlage: FR IRG LB 1915,156; HStAS EA 99/001 Bü. 82; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenanträge 1938 für Jakob, Eva und Martha Strauß); Schüßler S.111f.; Ausk. von Trudel Strauß, Buenos Aires vom 16.12.1996.

1288 Letzte Familiennachricht aus Ludwigsburg in GZ vom 1.11.1938 S.126.

1289 Grundlage: FR IRG 1915,149; HStAS EA 99/001 Bü. 82; Brief von Alfredo Strauss, Buenos Aires vom 29.9.1968 in StadtA LB S 3/I Nr. 17; Hochzeitsanzeige für Ehepaar Strauß in GZ 1.5.1932 S.26; Geburtsanzeige für Werner Uri in GZ vom 15.5.1935; Ausk. von Trudel Strauß, Buenos Aires vom 16.12.1996.

1290 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 82; Geburtsurkunde Nieder-Wiesen 1910,5 übersandt durch das Standesamt Alzey-Land mit Ausk. vom 5.8.1996; dem Standesamt sind weitere Eintragungen oder sonstige Angaben über die Familie Strauß bzw. Barbara Strauß nicht bekannt.

1291 FR IRG LB 1918,12.

1292 Grundlage: FR IRG LB 1915,115.

1293 Magdalena geb. Ottenheimer ist mit den Ludwigsburger Ottenheimer-Familien indirekt verwandt: auch sie entstammte einer Ottenheimer-Familie aus Gemmingen.

1294 FR IRG LB 1918,16.

1295 Grundlage: FR IRG LB 1915,129; HStAS EA 99/001 Bü. 82. Ausk. A. Szylit, Delray Beach vom 1.7.1998.

1296 GZ vom 16.6.1938 S.56.

1297 Ged. BAW 470; Ged. D 1495.

1298 Ged. BAW 348; Ged. D 1495.

1299 Grundlage: neben V 1928: A. Tänzer, Geschichte der Juden in Jebenhausen und Göppingen (im Anhang von K.-H. Ruess) passim; K.H. Burmeister, Rabbiner Dr. Aron Tänzer... passim.
1300 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 82; FR IRG LB 1918,29.
1301 Grundlage: B. Kneher, Chronik der jüdischen Bürger Kirchheims seit 1896, in: Stadt Kirchheim unter Teck. Schriftenreihe des Stadtarchivs Bd. 3 S.71-114; Art. von B. Kneher zu Fritz Vollweiler im „Teckboten", Kirchheim vom 20.2.1996; HStAS EA 99/001 Bü. 82; Ausk. von B. Kneher, Kirchheim vom 27.11.1996 und 13.1.1997.
1302 Grundlage: FR IRG LB 1915,154; HStAS 99/001 Bü. 82.
1303 Bernhard Waitzfelder und Karoline geb. Levy sind in der NS-Zeit nach der Deportation nach Piaski umgekommen: Ged. D 1538.
1304 So im Einwohnerbuch 1934 S. 130; anders im separaten Verzeichnis jüdischer Einwohner ebenda S. 125 (Adolf-Hitler-Str. 2).
1305 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 82; Brief von W. Walcker-Mayer von 1968 in StadtA LB S 3/I Nr. 17.
1306 Grundlage: FR IRG LB 1915,124.
1307 Moses Walfisch war ein Bruder von Berta Kirschner geb. Walfisch s.S. 445.
1308 Nach A 1922 II,8.42.
1309 Grundlage: FR IRG RW 2686,27; Geschichtswerkstatt Tübingen (Hg.), Zerstörte Hoffnungen, Wege der Tübinger Juden S. 44.155.366.385.390f.394; Ausk. StadtA Tübingen vom 10.6.1997; in den Familienregistern begegnet neben Wallersteiner als Familienname auch Wallensteiner.
1310 Seine Eltern waren Jakob Wallersteiner (bzw. zunächst Wallensteiner) und Babette geb. Steiner in Ravensburg; nach dem Familienregister Rottweil ist Julius Wallersteiner vor seinem Tod durch die Taufe zur Evangelischen Kirche übergetreten.
1311 Ged. BAW 362; Ged. D 1543; nicht bei Schüßler genannt.
1312 Grundlage: FR IRG LB 1915,106.
1313 Ester Beile Warschawski geb. Fränkel starb am 9. April 1911 und wurde im israelitischen Teil des Pragfriedhofes in Stuttgart beigesetzt: HaPr 217.
1314 Ged. BAW 362; Ged. D 1546f.
1315 W. Angerbauer/H.G. Frank, Jüdische Gemeinden in Kreis und Stadt Heilbronn, S.248; Ged. BAW 144.
1316 Grundlage: FR IRG LB 1918,7; H. Appenzeller, Ortschronik Steinsfurt. Die jüdische Gemeinde. Geschichte der Familie Weil. 1989 S.82.89.
1317 Israelitischer Verbandsfriedhof Waibstadt – Gräber-Verzeichnis. Waibstadt/Rappenau 1914 S.76 (Grab-Nummern 9-10).
1318 Grundlage: FR IRG LB 1915,51; FR IRG Ald 40,31 (als Geburtsdatum von Carolina steht hier jedoch: 29. Juni 1867); Einzelheiten zur Firmengeschichte „Weil & Eichert" konnten auch entnommen werden der „Gedächtnisrede für Christian Eichert" vom 26.1.1922 (freundl. Zusendung von OB Dr.Chr.Eichert vom 7.1.1997); Ausk. von T. Basto vom 5.2.1997.
1319 FR IRG LB 1917,27.
1320 T. Basto: „Theodor Weil hatte ein sehr schweres Leben, da er einen Kopfschuß im 1. Weltkrieg bekam, sein Gesicht war ganz krumm, er konnte ein Auge nicht schließen und mußte seinen Beruf als Rechtsanwalt aufgeben" (Ausk. vom 5.2.1997).
1321 Ged. D 1555.1559; Ged. B 1321.1322.
1322 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 259, Eintragung vom 5.2.1883.
1323 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 262.
1324 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 262, Eintragung vom 24.3.1893; direkt bei der Firma wurde 1916 der Haltpunkt Osterholz der damals eröffneten und seit 1975 stillgelegten Eisenbahn-Nebenstrecke Ludwigsburg-Markgröningen angelegt.
1325 FR IRG LB 1918,11.
1326 FR IRG LB 1918,25.
1327 Grundlage: FR IRG LB 1915,136; FR IRG Laup 1833,390; Ausk. T. Basto vom 7.2.1997.
1328 GZ vom 16.1.1931 S.248f und 1.3.1932 S.258.
1329 Berthold und Berta Lämmle sind 1929 bzw. 1941 gestorben und wurden im israelitischen Teil des Pragfriedhofes Stuttgart beigesetzt: HaPr 130.
1330 Geburtsdatum nach FR LB, bestätigt durch Geburtsanzeige in GZ vom 1.3.1932 S.258; in HStAS EA 99/001 Bü. 82 und Schüßler S.112 wird als Geburtsdatum der 9. Juli 1932 angegeben.
1331 In die Gebäude Osterholzallee 140/142 zog die Ludwigsburger Eiernudel- und Makkaronifabrik Heinrich Burkhardt KG. (A 1922/34).
1332 F.t.e., Ged. BAW 365.371; Ged. D 1554.1555.1558.
1333 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 75; Zelzer S.92.464.
1334 Dr. Sigmund Weil ist 1939 nach England emigriert und dort gest.; seine Frau Isabella starb 1932 und wurde im israelitischen Teil des Pragfriedhofes beigesetzt (HaPr 220).
1335 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 82.
1336 Ged. BAW 370; Ged. D 1557.
1337 Grundlage: FR IRG Hochb 1464,61; 1469,189.
1338 Zur Firma TouTex 216.
1339 HaPr 224.
1340 FR IRG LB 1917,1.
1341 FR IRG LB 1917,7.
1342 Grundlage: FR IRG Hochb 1464,68; 1466,110; 1469,190; die Angaben in den beiden älteren Registern 1464 und 1469 differieren mehrfach.
1343 Das Grab in Hochberg ist noch erhalten: Dokumentation U. Sill, 1992 Grab Nr. 18.
1344 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 259.
1345 FR IRG LB 1917,4.
1346 Grundlage: FR IRG LB 1915,46; FR IRG Hochb 1469,190.
1347 StadtA LB L 105 I Gewerbeänderungs-Register Bd. 259.
1348 FR IRG LB 1918,22.
1349 GZ vom 15.8.1927 S.303.
1350 FR IRG LB 1918,21.
1351 Grundlage: FR IRG LB 1915,103; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938 für Karl und Laura Weis).
1352 Benjamin und Babette Kahn sind 1903 bzw. 1915 gestorben und wurden im israelitischen Teil des Pragfriedhofes Stuttgart beigesetzt: HaPr 110.

1353 Ausk. R. Wertheimer, Boca Raton vom 27.9.1996.
1354 StadtA LB V 3/XXIX Bü. 8 (Kriegerverein).
1355 FR IRG LB 1917,25.
1356 HaPr 224.
1357 GZ vom 1.12.1931 S. 196.
1358 FR IRG LB 1917,26.
1359 FR IRG LB 1917,26.
1360 StadtA LB V 3/XXIX Bü. 8 (Kriegerverein).
1361 FR IRG LB 1918,17.
1362 FR IRG LB 1918,20.
1363 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 82; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938 für Lotte Weiß); Ausk. M. Jendritzki geb. Weiß, Buenos Aires vom 17.1.1997.
1364 Grundlage: FR IRG LB 1918,29; HStAS EA 99/001 Bü. 82; Schüßler S. 113.
1365 Grundlage: FR IRG LB 1918; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938).
1366 Eventuell kehrte sie auch nochmals nach Ludwigsburg zurück, da sie im Verzeichnis Anfang 1938 genannt ist.
1367 Diese Angaben werden bestätigt durch Franke, Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn S.190.192.
1368 Grundlage: FR IRG LB 1917,1.
1369 FR IRG LB 1918,3.
1370 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 82; „Memories" von Margot Stern geb. Wertheimer, eingesehen bei Hans Wertheimer.
1371 Jakob Wertheimer und Clara geb. Geismar wurden am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportiert und im August 1942 nach Auschwitz, wo sie ermordet wurden (Ged. BAW 380f).
1372 Grundlage: FR IRG 1915,93.
1373 FR IRG 1918,15.
1374 FR IRG LB 1918,26.
1375 GZ vom 1.5.1931 S.37.
1376 Schüßler S.113.
1377 Grundlage: FR IRG LB 1915,152; HStAS EA 99/001 Bü. 82; Geburtsanzeige für Stefan Wertheimer in GZ vom 1.2.1935 S.181; Schüßler S. 113; Ausk. von Ruth Wertheimer, Boca Raton vom 10.9.1996 und 27.9.1996.
1378 Hugo Wertheimer, geb. 14.10.1878 in Bühl/Baden ist am 10.3.1932 in Stuttgart gest. und im israelit. Teil des Pragfriedhofes beigesetzt worden (HaPr 226); seine Frau Alice, geb. 31.5.1887, gest. 2.6.1987 in Lakewood, NJ.
1379 Grundlage: FR IRG LB 1915,132; HStAS EA 99/001 Bü. 82; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenanträge 1938 für Josef, Ida, Hans und Hannelore Wertheimer); Ausk. von H. Wertheimer, Fort Lee N.Y. 1996.
1380 Samuel und Helene Geismar starben 1933 bzw. 1922 in Breisach.
1381 GZ vom 15.12.1934 S.150.
1382 U. Seemüller, Das jüdische Altersheim Herrlingen, S. 144.
1383 Ged. BAW 380 (alle drei f.t.e.).
1384 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 82.
1385 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 82; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938 für Jacob Wolf).
1386 HaPr 228.
1387 LKA Stgt Altreg. Bü. 523, Israeliten, Übertritte, Schreiben des Ev. Südstadtpfarramtes Ludwigsburg an den Evang. Oberkirchenrat vom 8.11.1940. Jacob Wolf und Lina geb. Walz wollten bei ihrer Eheschließung im Februar 1926 auch eine kirchliche Trauung, die ihnen jedoch im Hinblick auf die jüdische Abstammung des Ehemannes vom Evang. Dekanatamt in Böblingen verweigert wurde. Frau Wolf lehnte daraufhin die weitere Bezahlung der Kirchensteuer ab, was nach längeren Auseinandersetzungen mit der Evang. Gesamtkirchenpflege in Stuttgart im Jahr 1929 zu ihrem Austritt aus der Evang. Landeskirche führte. 1940 bat Frau Wolf um Wiederaufnahme in die Evang. Landeskirche, die von Dekan Dr. Dörrfuß, Ludwigsburg nur sehr zögerlich befürwortet wurde.
1388 HaPr 228.
1389 Grundlage: FR IRG LB 1915,44.
1390 Marum und Rachel Wolf sind 1854 bzw. 1842 gestorben und wurden im israelitischen Friedhof in Bühl beigesetzt: M. Rumpf, Bühler Judenfriedhof, 1985 S.29.49.
1391 Grab/Grabstein-Nr. 65 nach der Dokumentation von U. Sill, 1992.
1392 StadtA LB L 105 I Bd. 261.
1393 FR IRG LB 1917,2.
1394 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 82; StadtA LB L 32 Bü. 86 (Kennkartenantrag 1938 für Selma Wolf); Schüßler S. 114; Ausk. E. Cohen geb. Kaufmann, Maryland vom 20.5.1997; Ausk. D. Kirschler, Ludwigsburg vom 12.7.1997; Ausk. H.P. Wolf, Koblenz vom 19.8.1997.
1395 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 82.174; in der nationalsozialistischen Hetzschrift „Flammenzeichen" September 1936 Nr. 36 S. 7 wurde vermerkt: „Oft hat es den Unwillen der Bevölkerung erregt, daß ausgerechnet dieser Jude (sc. Leo Wolff) Besitzer der Burgruine Hoheneck war und sich dort breit gemacht hat..."
1396 Leopold Wolff war nach EB 1934 Besitzer der Gebäude Heimengasse 26 und 28.
1397 Grundlage: HStAS EA 99/001 Bü. 75.
1398 Es handelte sich um das 1934 noch im Besitz von Witwe Friederike Seitz befindliche Gasthaus zum „Fürst Bismarck", Schorndorfer Str. 27; heute (1996) Pizzeria La Toscana/Pizza In/Gaststätte Hinterstüble.
1399 Schreiben des Polizeivorstandes LB vom 26.8.1938 in StadtA LB L 34 Bü. 26.
1400 Familie Wolff wird genannt in einem „Verzeichnis der im Kreis Ludwigsburg wohnhaften Juden, jüdischen Mischlingen 1. Grades und jüdisch Versippten", das am 11.10.1944 vom Landratsamt Ludwigsburg erstellt wurde: Kopie in Archiv Yad Vashem, Jerusalem M 1 DN/47.

1.2 Die Adressen der jüdischen Familien von 1817 bis 1941

Straße und Hausnummer, nach Komma: Stockwerk	Nachweis im/ in den Adreß-buch/-büchern	Familie/Gewerbebetrieb/Einzel-person (wo angegeben: E=Eigen-tümer; M=Mieter)
Abelstraße 9,1	1936	Familie Justin Kusiel
Abelstraße 12,1	1928	Isaak Glaser (M)
Abelstraße 23	1922	Fa. Fried und Kasper, Teilh. Kurt Kasper
Aldinger Straße 29	1928/35	Familie Max Ottenheimer (E)
Alleenstraße 2,1	1913/28	Familie Julius Schmal
Alleenstraße 3,1	1913/22	Witwe Sidonie Dreifuß
Alleenstraße 4	1913/17	Familie Simon Wertheimer
Alleenstraße 4,1	1890/1900	Familie Samuel Dreifuß
Alleenstraße 4,1	1900	Familie Max Dreyfus
Alleenstraße 4,1	1922/34	Familie Justin Kusiel (M)
Alleenstraße 4,2	1934	Familie Max Marx (M)
Alleenstraße 5	1913/17	Familie Abraham Schmal
Alleenstraße 6	1917	Familie Max Dreyfus
Alleenstraße 8,1	1922/34	Familie Max Dreyfus (M)
Alleenstraße 8,2	1928	Erich Dreyfus (M)
Alleenstraße 8,2	1934	Familie Dr. Jakob Waitzfelder (M)
Alleenstraße 8,2	1934	Fanny Löwenthal (M)
Alleenstraße 10	1900	Familie Julius Heinrich Israel (E)
Alleenstraße 10	1913/17	Fanny Israel (E)
Alleenstraße 10	1913/17	Adelheid Moos (M)
Alleenstraße 13	1913/17	Familie Julius Ebstein
Alleenstraße 13	1917	Heinrich Levi
Alleenstraße 40,2	1922	Familie Kurt Kasper
Alleenstraße 46	1938	Fritz Weis
Asperger Straße 4	1914	Albert Michel
Asperger Straße 4	1934	Julius Blum (M)
Asperger Straße 14	1881	Rösle Levi
Asperger Straße 14	1917	David Gutmann
Asperger Straße 28,E	1928	Praxis Dr. Ludwig Elsas (M)
Asperger Straße 34	1928/38	Familie Hans Frischauer (E)
Asperger Straße 34	1928/36	Arnim Frischauer (M)
Asperger Straße 39	1913/29	Familie Gustav Hirschfeld (E)
Asperger Straße 39	1914/17	Lydia Hirschfeld (E)
Asperger Straße 39	1929/38	Ida Hirschfeld (E)
Asperger Straße 39	1937	Carla Friedemann
Asperger Straße 39	1938	Berta Dreyfuß
Asperger Straße 39	1938	Salomon und Margarethe Kahn
Asperger Straße 39,2	1936	Familie Edmund Baer
Asperger Straße 50,1	1922	Familie Alfred Kauders

Bahnhofstraße 1	1901	Cigarrenhandel Josef S. Ottenheimer
Bahnhofstraße 3	1913/17	S. Hellendag
Bahnhofstraße 9	1928	Württ. Papierzentrale, Greilsamer & Co.
Bahnhofstraße 9,E	1913/30	Familie Josef Ottenheimer (M)
Bahnhofstraße 9,E	1928	Familie Jakob Greilsamer (M)
Bahnhofstraße 13,E	1934/38	Jakob Greilsamer
Bahnhofstraße 13,E	1934/38	Familie Josef Ottenheimer
Bahnhofstraße 13,1	1934/38	Salomon Kusiel
Bahnhofstraße 13,1	1934/38	Familie Albert Ottenheimer
Bahnhofstraße 13	1935/38	Fritz Vollweiler
Bahnhofstraße 29,1	1929/39	Familie Julius Schmal (M)
Bärenstraße 1	1890	Geschwister Levison
Bärenstraße 5	1890	Familie Abraham Schmal
Bei der Katholischen Kirche 2,2	1913/38	Familie Gustav Ottenheimer (M)
Bogenstraße 1B,1	1922/28	Familie Theodor Elsas (M)
Bunzstraße 5,1	1922/38	Ehepaar Nerjes (M)
Charlottenstraße (alt 177)	1830/50	Familien Joseph Jordan, Götsch Jordan, Samuel Herz
Charlottenstraße 5	1881	Sophie Haber
Charlottenstraße 15	1881	Karoline Hirsch
Charlottenstraße 15	1913	Familien Hermann und Samuel Hirsch
Eberhardstraße 14	1880/90	Kleidermagazin David Stern
Eberhardstraße 20	1881	Adolf Levi
Eberhardstraße 20	1881	Babette Levi
Eberhardstraße 26	1890/1911	Familie Simon Kahn (E)
Eberhardstraße 26,E	1890/1938	Familie Hermann Kahn (E)
Eberhardstraße 26,1	1890/38	Familie Hermann Kaufmann (M)
Eberhardstraße 26,1	1936	Max Kaufmann (M)
Eberhardstraße 27	1890/96	Daniel Kahn (E)
Eberhardstraße 27	1890/1935	Familie Joseph Kahn (E)
Eberhardstraße 27	1913/38	Emil/Babette Kahn (E)
Eberhardstraße 27,1	1910/30	Familie Sigmund Meyer (M)
Eberhardstraße 27	1912	Ida Löwenthal
Eberhardstraße 27	1930	Familie Victor Körner
Erlachhofstraße 1	1934/36	Klara Dreyfus (M)
Erlachhofstraße 1	1934	Klara Wallersteiner (M)
Erich-Schmid-Straße[1] 27,E	1934/36	Familie Siegfried Alexander
Friedrichstraße 15,1	1913/38	Familie Karl Weis
Friedrichstraße 20,1	1917/28	Familie Jakob Ottenheimer
Friedrichstraße 20,1	1934/36	Berta Dreyfuß
Friedrichstraße 20,1	1938	Margarethe Kahn geb. Friedemann
Friedrichstraße 22,1	1934/38	Familie Josef Wertheimer

Gartenstraße 2	1890	Adolf Levi
Gartenstraße 3	1936/38	Familie Dr.Dr. Jakob Waitzfelder
Gartenstraße 4	1881	Familie Jesajas Gallizier
Gartenstraße 4	1913/14	Familie Hans Frischauer
Gartenstraße 12	1909ff	Konfektionsgeschäft Simon Ebstein
Gartenstraße 22,1	1933/34	Familie Simon Ferscht
Gewächshausweg 4	1928	Elektrogroßhandlung Isaak Glaser
Hartensteinallee 5	1936	Familie Berthold Weil
Heugasse[2]	1917	Moritz Goldstaub
Hoferstraße 3	1936/38	Familie Max Marx
Hoferstraße 3,2	1936/38	Martha Blum geb. Marx
Hoferstraße 19,1	1934/36	Julius Erwin Kaufmann
Hoferstraße 23,E	1934/38	Familie Adolf Ottenheimer
Hoferstraße 53	1928/36	Familie Otto Israel (E)
Hohenzollernplatz 1,1	1928,1	Familie Berthold Weil (M)
Hohenzollernplatz 5,1	1928/30	Familie Josef Wertheimer (M)
Hohenzollernstraße 3[3]	1913/38	Familie Josef A. Ottenheimer (E)
Hohenzollernstraße 3,E	1934/38	Familie Ludwig Ottenheimer (M)
Hohenzollernstraße 3	1934/36	Isabella Lichtenstein (M)
Hohenzollernstraße 3	1938	Ehepaar Scheuer (M)
Hohenzollernstraße 3	1939/41	Ehepaar Sigmund Meyer (M)
Hohenzollernstraße 3	bis 1941	Jüdisches Gemeindehaus
Holzmarkt 6,E	1928/38	Manufakturwaren F. Stöhr, Inh. Emma Laupheimer (M)
Holzmarkt 6,1	1928/38	Wohnung Emma Laupheimer (M)
Holzmarktstraße 1	1881/93	Manufakturwaren Leopold Weil
Hospitalstraße 25	1890	Familie Simon Bodenheimer
Hospitalstraße 37,E	1934	Jakob und Marie Säbel (M)
Hospitalstraße 37,E	1934/38	Familie Samuel Schylit (M)
Jägerstraße 6	1922	Familie Moses Wa(h)lfisch
Kaffeeberg 1	1881	Familie Albert Löwenthal
Kaffeeberg 11	1885	Jakob Blum
Karlstraße 4	1922/28	Türschließer- und Maschinenfabrik Dr. John Eltzbacher (E)
Karlstraße 5	1913	Familie Eduard Israel
Karlstraße 23 Hinterh.	1928/34	Lumpensortieranstalt Donnerstag/Kurz
Kirchstraße 1	1900/1938	Kaufhaus Gebr. Grumach, Inh. Karl Kochmann bis 1903, dann Salomon Kaufmann und Valentin Schachner (E)
Kirchstraße 5,2	1934/38	Familie Hans Friedrich Wolf (M)
Kirchstraße 17 (alt B 118)	1831	Familie Lämmle Jordan
Kirchstraße 20,E	1922	Familie Friedrich Neumann
Kirchstraße 23,E	1915/30	Familie Markus Säbel (M)

Kirchstraße 23	1928/30	Familie Samuel Schylit
Köhlstraße 6	1938	Familie Siegfried Alexander
Königsallee 79,2	1934	Jenny Heymann (M)
Körnerstraße 7	1929/30	Fanny Ebstein
Körnerstraße 8	1890	Amalie Kirschbaum
Körnerstraße 8/1,E	1932/38	Schuhgeschäft Hermann Katz (M)
Körnerstraße 9	1904/38	Warenhaus Familie Ludwig Stern (E) und Wohnungen der Familie Stern und deren Angehörigen
Körnerstraße 11,1	1922/28	Familie Simon Ebstein (M)
Kreuzstraße 8,2	1928/30	Familie Adolf Ottenheimer (M)
Kurfürstenstraße 51	1928/36	Familie Paul Blumenthal (E)
Landhausstraße 1	1928/30	Jakob Stein
Landhausstraße 1,1	1922/30	Familie Jakob Marx (E)
Landhausstraße 1,1	1928/29	Adelheid Moos (M)
Landhausstraße 1,1	1922/30	Fanny Israel (M)
Leonberger Straße 13,1	1890/1900	Johanna Einstein
Leonberger Straße 16	1913/14	Heinrich Levi
Leonberger Straße 17,1	1922/38	Familie Salomon Kirchhausen (E)
Leonberger Straße 17,1	1929/30	Familie Leopold Beretz (M)
Leonberger Straße 17	1936	Familie Sigmund Israel
Leonberger Straße 17,1	1934/38	Familie Artur Lang
Leonberger Straße 17	1938	Ehepaar Heinrich und Thekla Scheuer
Leonberger Straße 18	1881/90	Familie David Löwenthal
Leonberger Straße 18	1900	Familie Josef W. Ottenheimer
Leonberger Straße 18	1913/36	Familie Simon Ottenheimer (E)
Leonberger Straße 18	1928	Familie Ludwig Ottenheimer
Leonberger Straße 18	1913/28	Familie Max Ottenheimer
Leonberger Straße 18,E	1934/38	Familie Josef Neuburger (M)
Leonberger Straße 18,1	1938/39	Lina Richter
Leonberger Straße 18	1939/40	Familie Josef Wertheimer
Leonberger Straße 18	1940	Margot Wertheimer
Leonberger Straße 20,E	1934/38	Emilie Wertheimer
Leonberger Straße 34	1914	Familie Salomon Kirschner
Lindenstraße 3	1883	Familie Simon Bodenheimer
Lindenstraße 4	1881/90	Baumwollgeschäft Familie Jakob Israel
Lindenstraße 4	1881	Familie Hayum Israel
Lindenstraße 4,2	1900	Familie Max Dreifuß
Lindenstraße 5	1913/14	Familie David Gutmann
Lindenstraße 5	1913/17	Familie Friedrich Neumann
Lindenstraße 28	1881	Familie Julius Heinrich Israel
Marktplatz 1	1913	Hermann Gadiel
Marktplatz 1	1913/17	Familie Sigmund Nördlinger
Marktplatz 5	1890	Familie Salomon Glück

Marstallstraße 4	seit 1855	Buntweberei Fa. Elsas & Söhne und Wohnungen der Familien Elsas (E)
Marstallstraße 4	1879	Familie Samuel Dreifuß
Marstallstraße 4	1861-65	Blechwarenfabrikation Hermann Schottländer
Mathildenstraße 6,E und 1	1913/38	Praxis und Wohnung Familie Dr. Walter Pintus (E)
Mathildenstraße 6,3	1934/38	Familie Dr. Hugo Weiß
Mathildenstraße 8,1	1913/30	Karoline Weil
Mathildenstraße 8,1	1914/22	Familie Berthold Weil
Mathildenstraße 8,2	1922/36	Familie Simon Wertheimer (M)
Mathildenstraße 8,E/2	1928/38	Ernst Wertheimer (M)
Mathildenstraße 8,2	1934/38	Familie Salomon Kaufmann
Mathildenstraße 8,2	1934/38	Walter Kaufmann
Mathildenstraße 8,2	1936	Cäcilie Bloch
Mathildenstraße 8	1938	Johanna Will
Mathildenstraße 12,1	1913/34	Familie Dr. David Schmal (M)
Mathildenstraße 14,1	1914/17	Familie Julius Dreyfus
Mathildenstraße 14,1	1913/30	Pauline Dreyfuß (M)
Mathildenstraße 32	1934	Sportschuhfabrik Julius Kaufmann
Meraner Straße 3	1938	Fanny Elsas
Mömpelgardstraße[4] 18	um 1735	Palais von Jud Süß
Mömpelgardstraße 18	1817/54	Familie Wolf Jordan (E)
Mömpelgardstraße 18	1881	Therese Jordan (E)
Mömpelgardstraße 18	1881/90	Sara und Julius Wolf
Mörikestraße 14	1938	Familie Hermann Katz
Mörikestraße 14	1938	Doris Hess
Myliusstraße 3	1913/17	Familie Adolf Weis
Myliusstraße 4,E	1900	Rechtsanwalt Julius Schmal
Myliusstraße 6	1881	Familie Leopold Glück
Myliusstraße 6	1890/1917	Familie Hugo Glück
Myliusstraße 6	1913/14	Familie Max Dreyfus
Myliusstraße 6,E	1934	Israelitische Gemeindepflege (M)
Myliusstraße 6,1	1928/38	Familie Samuel Metzger (M)
Myliusstraße 6,1	1929/34	Familie Berthold Weil (M)
Myliusstraße 6	1936/38	Familie Dr. David Schmal
Myliusstraße 6,1	1938/40	Ehepaar Leopold und Jenny Henle
Myliusstraße 6	1938	Julius Blum
Myliusstraße 9,1	1922/34	Büro Rechtsanwalt Julius Schmal (M)
Myliusstraße 9,1	1934	Zahnärztin Dr. Hedwig Decker (M)
Myliusstraße 10	1890/96	Jakob Blum
Myliusstraße 14,E	1910	Kleiderhandlung Leopold Stern
Myliusstraße 14	1914/17	Familie Eduard Israel
Myliusstraße 15	1881/1917	Baumwollwarengeschäft J.H. Israel
Myliusstraße 15	1881	Familie Eduard Israel
Myliusstraße 15	1881/1917	Familie Gustav Israel
Myliusstraße 15	1890	Jette Gutmann

Myliusstraße 15	1929/30	Familie Theodor Elsas
Myliusstraße 15,2	1913/22	Familie Oskar Ottenheimer (E)
Myliusstraße 15,2	1928	Artur Ottenheimer (E)
Myliusstraße 15 Hinterhaus	1928	Tuchhandlung L. Glück & Co. (M)
Myliusstraße 15 Hinterhaus	1934	Papierzentrale Greilsamer & Co.
Neuffenstraße 22	1938	Ehepaar Philipp und Thekla Reichenbach
Osterholzallee 2+6	1922/34	Firma Weil & Eichert (E)
Osterholzallee 22,E	1928/30	Familie Sigmund Nördlinger (M)
Osterholzallee 140/42	1893/1920	Firma Weil & Eichert
Posilipostraße 49	1928	Dr. Ernst Bär (M)
Posilipostraße 49	1928	Dr. Alexander Benedict
Postgäßle[5] (alt Nr.B 34)	1830	Familie Abraham Götsch
Postgäßle (alt Nr.B 101)	1840	Familie Löb Jordan
Postgäßle 2	1878/81	Familie Salomon Glück
Postgäßle 14	1890	Firma Josef Hilb
Postgäßle 20	1881/1890	Familie David Gutmann
Reithausplatz 1	1881	Amalie Aron
Reithausplatz 3	1890	Josef Ottenheimer
Reithausplatz 3,1	1900	Familie Abraham Schmal
Reithausplatz 4	1890	Sophie Haber
Reithausplatz 4	1890	Familie Gustav Hirschfeld
Reithausplatz 5	1892	Fa. Gebr. Ottenheimer
Reithausplatz 21,1	1928/34	Familie Bernhard Elsas (M)
Schillerstraße 7,E	1900	Amalie und Josef Rosenfeld
Schillerstraße 9,E	1925/32	Schuhgeschäft Viktor Körner
Schillerstraße 12,E	1913/28	Familie Louis Elsas (M)
Schillerstraße 13	1931	Familie Artur Lang
Schillerstraße 14,E	1900	Johanna Glück
Schillerstraße 15	1906	Kurzwarenhandel Simon Krautkopf
Schillerstraße 15	1913/17	Familie Jakob Marx
Schillerstraße 15,E	1900	Praxis Dr. David Schmal
Schillerstraße 19 II	1890	Praxis Dr. Jakob Plaut
Schloßstraße 13[6] Hinterhaus	1928	Familie Viktor Körner
Schloßstraße 21	1913	Simon Ferscht
Schloßstraße 25	1881/1938	mehrere Familien Ottenheimer (E)
Schloßstraße 25,1	1900	Familie Simon Bodenheimer
Schloßstraße 37	1913/14	Nanette Ottenheimer
Schorndorfer Straße 27,E	1935	Gaststube Michael Wolff
Schützenstraße 13,E	1922	Arnim Frischauer
Schützenstraße 13,E	1922	Familie Hans Frischauer
Schützenstraße 17	1917	Familie Hans Frischauer
Seestraße 3	1913/17	Familie Siegfried Kupfer

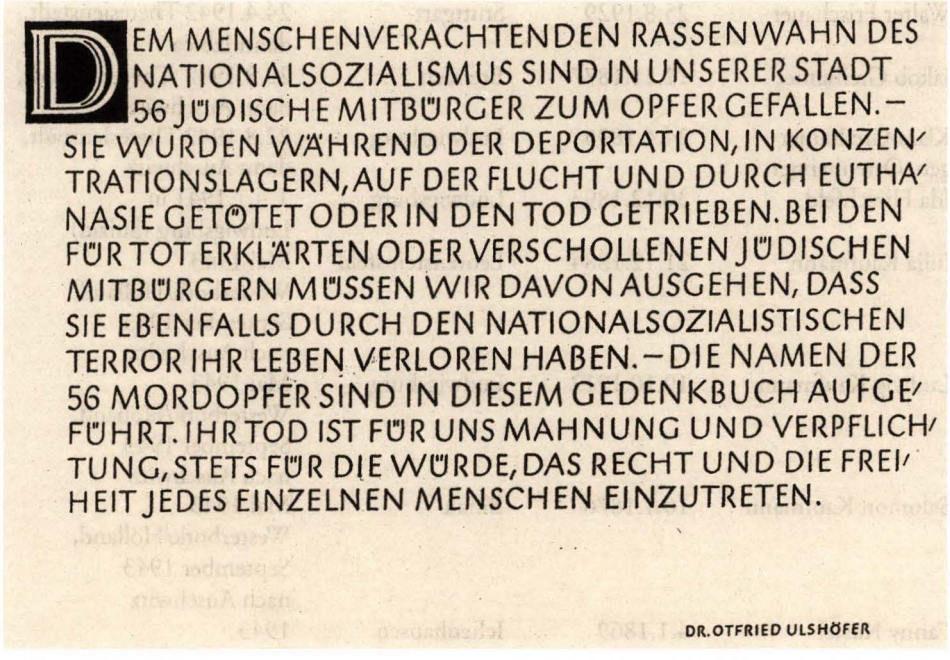
Seestraße 3,1	1900	Familie Adolf Weis
Seestraße 6,E	1890/1900	Familie Therese Gallizier
Seestraße 8	1881/90	Familie Jakob Ottenheimer
Seestraße 9	1840/54	Gasthaus/Familie Samuel Liebmann
Seestraße 10,E	1890/1900	Veilchen Stein
Seestraße 10,1	1900	Familie Karl Weis
Seestraße 10,1	1900/22	Familie Oskar Weis
Seestraße 15	1890	Familie Josef Ottenheimer
Seestraße 15	1890	Familie Simon Ottenheimer
Seestraße 15,E	1928/29	Eugen Ottenheimer
Seestraße 15,E	1890/1936	Familie Moses Ottenheimer (E)
Seestraße 15	1910	Therese Rosenfelder
Seestraße 15,1	1934	Julius Ottenheimer
Seestraße 15	1929/36	Paula Glück
Seestraße 17	1890	Familie Marx Levi
Seestraße 17,1	1913/28	Familie Salomon Kaufmann
Seestraße 17,1	1922/28	Familie Hermann Kaufmann
Seestraße 17,2	1913/40	Familie Gallizier (M)
Seestraße 22,3	1922	Familie Josef Wertheimer
Seestraße 49,E	1913/31	Familie Isidor Kusiel (E)
Seestraße 49,E	1932/36	Familie Alfred Strauß (E)
Seestraße 49,1	1936/38	Familie Jakob Strauß
Seestraße 50,1	1922/28	Familie Salomon Kusiel (M)
Seestraße 65,E	1928/39	Familie Josef Neuburger (M)
Seestraße 65,2	1881/1900	Familie Wolf Aron
Seestraße 65,2	1900	Hermann Aron
Seestraße 75 siehe Hohenzollernstraße 3		
Silcherstraße 11,1	1928/30	Berta Dreyfuß
Silcherstraße 15,E	1934	Pauline und Selma Dreifuß
Solitudestraße 1	1929/30	Familie Hermann Kaufmann
Solitudestraße 3	1913/17	Familie Max Stein
Solitudestraße 5,2	1914/38	Familie Beno/Jenny Elsas (E)
Solitudestraße 9	1913/17	Familie Otto Israel
Solitudestraße 16	1934/36	Johanna Heli
Solitudestraße 16,E	1934/36	Pauline Kusiel (M)
Solitudestraße 30	1881	Familie Abraham Rosenfeld
Solitudestraße 35	1890	Rösle und Fanny Levi
Solitudestraße 35,1	1928	Familie Julius Kaufmann
Solitudestraße 37,2	1890/1930	Familie Nathan Ottenheimer (E)
Solitudestraße 40	1913/14	Familie Alexander Adelsheimer
Solitudestraße 41	1913/17	Sophie und Rudolf Marx
Solitudestraße 41	1914	Familie Alexander Adelsheimer
Solitudestraße 42	1890	Familie Albert Löwenthal
Solitudestraße 44	1929/30	Familie Salomon Kaufmann
Solitudestraße 44,2	1936	Jakob Säbel
Solitudestraße 46	1922	Schuhwarenvertretung Julius Dreyfus
Solitudestraße 57	1913/17	Josef Ottenheimer

Solitudestraße 65	1913/14	Familie Adolf Ottenheimer
Solitudestraße 65	1913/14	Karoline Eichengrün
Stuttgarter Straße 2	1929/30	Familie Karl Friedmann
Stuttgarter Straße 14,1	1922	Familie Siegfried Kupfer
Stuttgarter Straße 31	1922	Schuhfabrik Friedrich Neumann
Stuttgarter Straße 32	1878	Familie Abraham Schmal
Stuttgarter Straße 34	1917/22	Familie Salomon Kirschner
Stuttgarter Straße 34,E	1919/22	Familie Viktor Körner
Stuttgarter Straße 82	1928/30	Familie Kurt Kasper
Stuttgarter Straße 82	1929/30	Familie Justin Kusiel
Stuttgarter Straße 83	1928	Fritz Tänzer
Trompetergäßle 12,E	1922/34	Familie Julius Dreyfuß
Trompetergäßle 12,E	1936	Pauline Dreyfuß
Uhlandstraße 14,2	1936	Carla Friedemann
Uhlandstraße 14,2	1936	Lina Hommel
Uhlandstraße 24	1913/17	Familie Salomon Kirchhausen
Ulrichstraße 8,E	1936	Julius Blum
Vischerstraße 12	1913	Familie Adolf Warschawski
Wernerstraße 75	1938	Heinz und Marianne Alexander
Wildstraße 7	1938	Stefanie Thalmessinger
Wilhelmsplatz 1	1913/14	Hermann Strenitz
Wilhelmsplatz 7	1920	Putzgeschäft Leo Kasper
Wilhelmstraße 12	1900	Praxis Dr. Jakob Plaut
Wilhelmstraße 20	1895	Textilgeschäft Josef Hilb
Wilhelmstraße 22	1914/17	Familie Simon Ebstein
Wilhelmstraße 22, E und 2	1928/38	Familie Julius Ebstein (M)
Wilhelmstraße 22	1938	Berta Weltmann
Wilhelmstraße 29,E	1922/28	Familie Simon Ferscht (E)
Wilhelmstraße 49	1922	Richard Heilner
Wilhelmstraße 61,1	1936	Fanny Elsas
Wilhelmstraße 61,1	1936	Antonie Orthal

1 Vor 1931 Paulusstraße.
2 Die Heugasse besteht heute nicht mehr. Sie lag im Bereich der heutigen Gebäude Karlstraße 20-22.
3 Hohenzollernstraße 3 ist das frühere Gebäude der (verlängerten) Seestraße 75.
4 Frühere Hintere Schloßstraße.
5 Frühere Poststraße.
6 Frühere Vordere Schloßstraße.

1.3 Die Ludwigsburger Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung

Listen über die aus Ludwigsburg stammenden jüdischen Personen, die in der NS-Zeit umgekommen bzw. ermordet wurden, sind mehrfach zusammengestellt worden, unter anderem im Blick auf ein 1982 für die Jerusalemer Gedenkstätte Jad Vashem hergestelltes Gedenkbuch mit den Namen von 56 ehemaligen jüdischen Einwohnern Ludwigsburgs[1].


DEM MENSCHENVERACHTENDEN RASSENWAHN DES NATIONALSOZIALISMUS SIND IN UNSERER STADT 56 JÜDISCHE MITBÜRGER ZUM OPFER GEFALLEN. – SIE WURDEN WÄHREND DER DEPORTATION, IN KONZENTRATIONSLAGERN, AUF DER FLUCHT UND DURCH EUTHANASIE GETÖTET ODER IN DEN TOD GETRIEBEN. BEI DEN FÜR TOT ERKLÄRTEN ODER VERSCHOLLENEN JÜDISCHEN MITBÜRGERN MÜSSEN WIR DAVON AUSGEHEN, DASS SIE EBENFALLS DURCH DEN NATIONALSOZIALISTISCHEN TERROR IHR LEBEN VERLOREN HABEN. – DIE NAMEN DER 56 MORDOPFER SIND IN DIESEM GEDENKBUCH AUFGEFÜHRT. IHR TOD IST FÜR UNS MAHNUNG UND VERPFLICHTUNG, STETS FÜR DIE WÜRDE, DAS RECHT UND DIE FREIHEIT JEDES EINZELNEN MENSCHEN EINZUTRETEN.

DR. OTFRIED ULSHÖFER

1982 wurde der Gedenkstätte Jad Vashem in Jerusalem eine Gedenkbuch aus Ludwigsburg überreicht mit dem obigen Text von Oberbürgermeister Dr. Ulshöfer als Vorwort.

1.3.1 Personen, die 1933 in Ludwigsburg gewohnt haben[2]

Name, Geburtsname	Geburtsdatum	Geburtsort	Todesdatum, Deportationsweg
Melanie Adler	28.10.1888	Neckargemünd	26.4.1942 nach Izbica
Selma Dreifuß geb. Brodmann	1.4.1888	Gerolzhofen	1.12.1941 nach Riga
Julius Dreyfuß	23.2.1888	Gondelsheim	1.12.1941 nach Riga
Klara Dreyfuß	21.5.1877	Ulm	26.4.1942 nach Izbica
Paula Dreyfuß geb. Gundelfinger	29.1.1894	Michelbach an der Lücke	1.12.1941 nach Riga
Jenny Elsas geb. Nathan	22.4.1885	Stuttgart	26.4.1942 nach Izbica

Max Elsas	10.3.1858	Ludwigsburg	22.8.1942 Theresienstadt
Hans Frischauer	24.12.1883	Brünn in Mähren	24.4.1942 Theresienstadt, dann Izbica
Meta Frischauer geb. Weil	27.5.1895	Ludwigsburg	24.4.1942 Theresienstadt, dann Izbica
Robert Frischauer	7.12.1922	Stuttgart	24.4.1942 Theresienstadt, dann Izbica
Walter Frischauer	25.8.1929	Stuttgart	24.4.1942 Theresienstadt, dann Izbica
Jakob Greilsamer	12.11.1877	Breisach	22.8.1942 Theresienstadt, dann Auschwitz
Klara Greilsamer geb. Ottenheimer	24.4.1895	Ludwigsburg	22.8.1942 Theresienstadt, dann Auschwitz
Ida Hirschfeld	30.12.1893	Ludwigsburg	T 4.7.1941 in Ludwigsburg (Suizid)
Julia Kaufmann	21.12.1884	Lehrensteinsfeld	Mai 1943 Westerbork/Holland, September 1943 nach Auschwitz
Ludwig Kaufmann	10.10.1912	Ludwigsburg	Mai 1943 Westerbork/Holland. September 1943 nach Auschwitz
Salomon Kaufmann	10.1.1876	Binau	Mai 1943 Westerbork/Holland, September 1943 nach Auschwitz
Fanny Kusiel über geb. Gutmann	4.1.1869	Ichenhausen	1943 Westerbork/Holland nach Sobibor
Salomon Kusiel	2.6.1866	Hochberg	T 20.6.1940 im KZ Schribroek bei Rotterdam
Emma Laupheimer	3.8.1874	Laupheim	22.8.1942 nach Theresienstadt, dann „nach dem Osten“
Regina Laupheimer	4.1.1868	Laupheim	22.8.1942 nach Theresienstadt, dann „nach dem Osten“
Sigmund Meyer	23.3.1869	Bibra	22.8.1942 nach Theresienstadt, T 2.2.1943 ebd.
Adolf Ottenheimer	4.2.1870	Gemmingen	22.8.1942 nach Theresienstadt, 29.9.1942 nach Maly Trostinec

YAD VASHEM
Martyrs' and Heroes' Remembrance Authority
P.O.B. 3477 Jerusalem, Israel

דו־עד
עדות־בלאט
A Page of Testimony

יד ושם
אינסטיטוט צום אנדענק פון אומקום און גבורה

THE MARTYRS' AND HEROES' REMEMBRANCE LAW, 5713—1953
determines in article No. 2 that —
The task of YAD VASHEM is to gather into the homeland material regarding all those members of the Jewish people who laid down their lives, who fought and rebelled against the Nazi enemy and his collaborators, and to perpetuate their memory and that of the communities, organisations, and institutions which were destroyed because they were Jewish.

דאס געזעץ צום אנדענק פון אומקום און גבורה — יד־ושם, תשי"ג 1953
שטעלט פעסט אין פאראגראף נומ' 2:
די אויפגאבע פון יד־ושם איז איינצומלען אין היימלאנד דעם אנדענק פון אלע יידן, וואס זענען נעפאלן, האבן זיך מוסר נפש געווען, בעקעמפט און זיך אנטקעגנגעשטעלט דעם נאצישן שונא און זיינע אריסהעלפער, און זיי אלעמען, די קהילות, די ארגאניזאציעס און אינסטיטוציעס, וועלכע זענען חרוב געווארן צוליב זייער אנגעהעריקייט צום יידישן פאלק — שטעלן א דענקמאל.
(געזעץ־בוך נומ' 132, י"ז אלול תשי"ג, 28.8.1953)

1. Family name * פאמיליע־נאמען * — WEIL

2. First Name (maiden name) פארנאמען (פאמיליע־נאמען פאר דער חתונה) — BERTHOLD

3. Date of birth געבורטס־דאטע — 1882

4. Place of birth (town, country) ארט פון געבורט (שטאט, לאנד) — LUDWIGSBURG

5. Name of father נאמען פון פאטער — LEOPOLD

6. Name of mother נאמען פון מוטער — KAROLINE GEB. LÖWENTHAL

7. Name of spouse (if a wife, add maiden name) נאמען פון מאן אדער פון פרוי און אויך מיידלשע־פאמיליע — MIEZE GEB. LÄMMLE. KINDER WERNER EVELYN

8. Profession בערוף — FABRIKANT

9. Place of residence before the war סטאבילער וואוינארט — ~~MILANO~~ STUTTGART

10. Places of residence during the war וואוינערטער בעת דער מלחמה — MILANO

11. Circumstances of death (place, date, etc.) ארט, צייט און אומשטענדן פון טויט — DACHAU

I, the undersigned איך, דער אונטערגעשריבענער — GERTRUDE BASTO NEE FRISCHAUER

residing at (full address) וואס וואוינט (פולער אדרעס) — 17, MAY FIELDS WEMBLEY PARK HA9 9PR GB

relationship to deceased קרובישאפט — NIECE

hereby declare that this testimony is correct to the best of my knowledge.
דערקלער דערמיט, אז די עדות וואס איך האב דא איבערגעגעבן,
מיט אלע פרטים, איז א ריכטיקע לויט מיין בעסטען וויסן.

Place and date ארט און דאטע — WEMBLEY 29.3.93 Signature אונטערשריפט — G. Basto

ונתתי להם בביתי ובחומותי יד ושם...אשר לא יכרת
ישעיהו נו ה
...even unto them will I give in mine house and within my walls a place and a name...that shall not be cut off.
Isaiah, LVI,5

* ביטע אנשרייבן יעדן נאמען פון אומגעקומענעם אויף א באזונדער בלאט.
Please inscribe the name of each victim of the Holocaust on a separate form.

In der „Hall of Names" in der Gedenkstätte Jad Vashem in Jerusalem finden sich auch Gedenkblätter für viele der umgekommenen jüdischen Ludwigsburger. Das Gedenkblatt für Berthold Weil wurde von seiner Nichte Gertrud geb. Frischauer ausgefüllt.

Florina Ottenheimer geb. Bloch	20.6.1876	Randegg	13.8.1940 in Grafeneck („Euthanasie")
Henriette Ottenheimer geb. Eichengrün	23.10.1878	Gehrden	22.8.1942 nach Theresienstadt 29.9.1942 nach Maly Trostinec
Lina Ottenheimer geb. Löwenstein	7.3.1862	Rexingen	22.8.1942 nach Theresienstadt, 23.9.1942 nach Maly Trostinec
Sara Ottenheimer geb. Ottenheimer	20.5.1870	Gemmingen	22.8.1942 nach Theresienstadt, 19.10.1944 nach Auschwitz
Dr. Walter Pintus	27.9.1880	Berlin	T 13.11.1938 in Dachau
Lina Richter geb. Laupheimer	13.10.1875	Laupheim	22.8.1942 nach Theresienstadt, T 21.11.1943 ebd.
Dr. David Schmal	14.10.1870	Nordstetten	22.8.1942 nach Theresienstadt 16.5.1944 nach Auschwitz
Selma (Sara) Schmal geb. Emanuel	21.7.1882	Obrigheim	22.8.1942 nach Theresienstadt 16.5.1944 nach Auschwitz
Meta Stiefel	26.4.1887	Menzingen	1.12.1941 nach Riga
Anna Szylit geb. Säbel	26.4.1899	Podgorze	1942 nach Auschwitz
Max Szylit	31.7.1938	Stuttgart	1942 nach Auschwitz
Samuel Szylit	13.10.1888	Brzeznica	1942 nach Auschwitz
Berthold Weil	15.3.1891	Ludwigsburg	1944 nach Auschwitz, dann Dachau
Eva Weil	9.2.1932	Stuttgart	1944 nach Auschwitz, dann Dachau
Hans Weil	5.6.1927	Stuttgart	1944 nach Auschwitz, dann Dachau
Mina Weil geb. Lämmle	11.7.1899	Laupheim	1944 nach Auschwitz, dann Dachau
Hannelore Wertheimer	12.9.1926	Stuttgart	26.4.1942 nach Izbica
Ida (Irma) Wertheimer geb. Geismar	1.1.1889	Breisach	26.4.1942 nach Izbica
Josef Wertheimer	20.1.1878	Bretten	26.4.1942 nach Izbica

1.3.2 Personen, die in Ludwigsburg geboren sind oder vor 1933 zeitweise hier gewohnt haben, aber im ersten Verzeichnis fehlen

Klara Becker geb. Schottländer	13.2.1867	Ludwigsburg	22.8.1942 nach Theresienstadt, T 27.5.1943 ebd.
Lydia Bernheim geb. Hirschfeld	17.6.1891	Ludwigsburg	1.12.1941 nach Riga
Hermine Cohen geb. Hirsch	18.2.1880	Ludwigsburg	von Trier nach Auschwitz
Elsa Ebstein geb. Ebstein	14.2.1880	Stuttgart	29.7.1942 von Berlin nach Minsk (f.t.e.)
Leo Loebel Ebstein	15.4.1887	Heilbronn	14.11.1941 von Berlin nach Minsk (f.t.e.)
Rudolf Ebstein	5.4.1890	Heilbronn	29.11.1942 von Berlin nach Auschwitz, verschollen
Hermine Elsas geb. Glück	21.8.1866	Ludwigsburg	nach Auschwitz (f.t.e.)
Gida Friedmann geb. Metzger	2.6.1883	?	1942 nach Piaski
Karoline Gerson geb. Ottenheimer	4.1.1881	Ludwigsburg	1.12.1941 nach Riga
Friederike Heilbronner geb. Elsas	18.4.1873	Ludwigsburg	22.8.1942 nach Theresienstadt, 16.5.1944 nach Auschwitz
Pauline Israel geb. Gutmann	5.11.1852	Jebenhausen	2.9.1942 nach Theresienstadt, T 14.9.1942 ebd.
Julie Jacoby	24.12.1878	?	13.7.1942 nach Auschwitz
Pauline Jacoby geb. Jacoby	24.2.1855	Aufhausen	22.8.1942 nach Theresienstadt, T 23.8.1943 ebd.
Fanny Kahn geb. Kauffmann	25.12.1861	Hochberg	1941 nach Dellmensingen, T 5.5.1942 ebd.
Flora Kahn	20.8.1883	Ludwigsburg	1.12.1941 nach Riga
Hermine Kahn	21.10.1893	Ludwigsburg	1.12.1941 nach Riga
Hilde Kahn	21.10.1893	Ludwigsburg	26.4.1942 nach Izbica
Max Isidor Kauffmann	5.8.1867	Ludwigsburg	Oktober 1940 nach Buttenhausen, T 17.8.1942 (Suizid)
Isabella Lichtenstein geb. Ottenheimer	19.4.1899	Ludwigsburg	von Frankfurt nach Auschwitz, verschollen
Hannelore Lichtenstein	?	?	unbekannt
Bertha Loebenberg geb. Ottenheimer	24.10.1878	Ludwigsburg	nach Auschwitz, verschollen

Prof.Dr.Emil Löwe	21.2.1863	Ludwigsburg	22.8.1943 nach Theresienstadt, T 16.1.1943 ebd.
Jeanette Kahn	18.11.1870	Gemmingen	9.7.1940 von Bad Schussenried („Euthanasie“)
Rita Kahn geb. Meyer	23.4.1906	Bibra	22.8.1942 nach Theresienstadt, 1944 nach Auschwitz
Kurt Kasper	20.1.1895	Schönsee	1942 von Köln aus nach unbekannt
Selma Kasper geb. Strauß	20.1.1891	Höchst am Main	1942 von Köln aus nach unbekannt
Lieselotte Kasper	17.4.1922	Ludwigsburg	1942 von Köln aus nach unbekannt
Max Kauders	14.12.1899	Frankfurt	T 28.5.1940 im KZ Buchenwald
Otto Levi	29.12.1874	Ludwigsburg	von Augsburg nach Theresienstadt, T 3.1.1943
Julius Neuburger	3.7.1888	Hochberg	1941 oder 1942 von Köln nach Riga, verschollen
Friederike Ottenheimer	18.7.1891	Ludwigsburg	22.10.1940 von Mannheim nach Gurs, Noé, Drancy, 12.8.1942 nach Auschwitz, verschollen
Hilde Ottenheimer	11.12.1896	Ludwigsburg	19.10.1942 von Berlin nach Riga, verschollen
Paula Ottenheimer	30.7.1894	Ludwigsburg	22.10.1942 von Mannheim nach Gurs, 12.8.1942 nach Auschwitz
Alice Plaut	20.11.1892	Ludwigsburg	26.4.1942 nach Izbica
Salomon Säbel umgekommen	19.11.1900	Podgorze	nach Deportation in Lodz
Anna Schild geb. Israel	21.5.1876	Ludwigsburg	2.9.1942 von Frankfurt/Main nach Theresienstadt, später nach Minsk
Carl Schmal	13.12.1873	Nordstetten	von Frankfurt/Main nach Minsk, verschollen
Ludwig Schmal	19.9.1884	Ludwigsburg	T 5.6.1942 in Frankfurt/Main (Suizid)
Gertrud Schwarz geb. Ottenheimer	21.4.1884	Ludwigsburg	1.12.1941 nach Riga

Adelheid Stern	25.8.1884	Ludwigsburg	1.12.1941 von Heilbronn nach Riga
Auguste Stern geb. Lindauer	6.2.1883	Menzingen	26.4.1942 nach Izbica
Edith Stern	9.4.1913	Stuttgart	1940 in der Heilanstalt Sayn bei Koblenz („Euthanasie)
Heinrich Stern	31.8.1879	Heddesheim/Nahe	1.12.1941 nach Riga
Hedwig Warschawski geb. Jordan	31.5.1883	Zaberfeld	1938 nach Polen, verschollen
Paula Warschawski	8.6.1912	Ludwigsburg	1938 nach Polen, verschollen
Theodor Weil	13.5.1895	Ludwigsburg	19.2.1943 von Berlin nach Auschwitz

1.3.3 Personen, die nach 1933 nach Ludwigsburg zugezogen oder nach dem 30. Januar 1933 geboren sind[2]

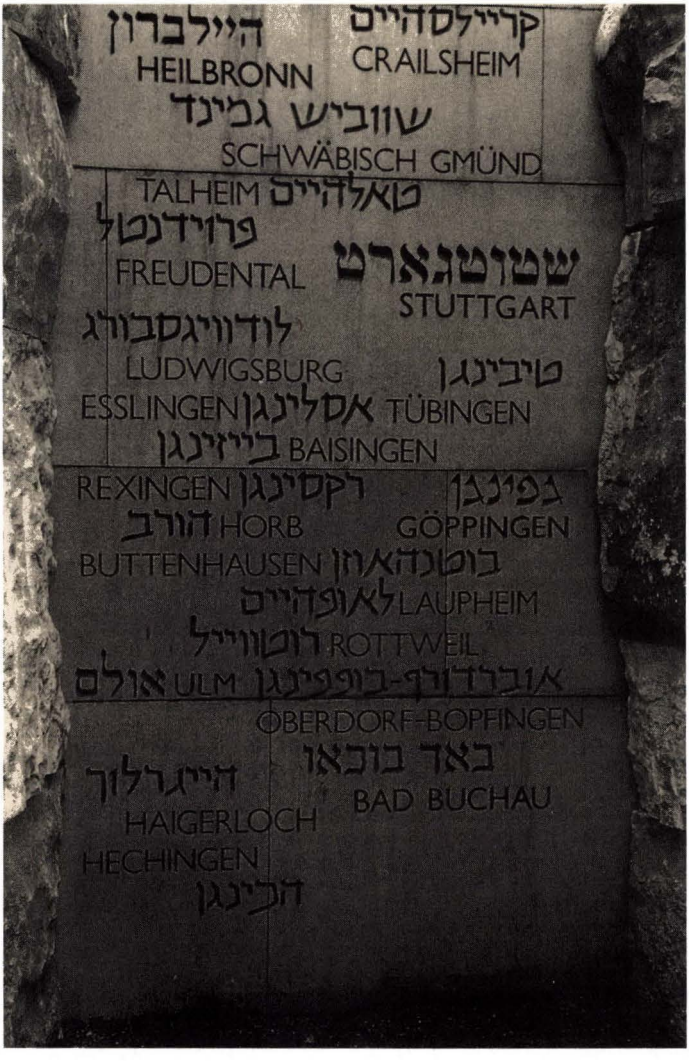
Kurt Adler (Mannheim)	4.6.1915		25.6.1940 Zuchthaus Ludwigsburg, 3.12.1942 KZ Welzheim
Heinrich Bissinger (Heilbronn)	8.3.1861	Ichenhausen	22.8.1942 nach Theresienstadt; 25.9.1942 „nach dem Osten“
Selma Dreifuß geb. Brodmann (Buttenhausen)	1.4.1888	Gerolzhofen	1.12.1941 nach Riga
Werner Dreyfuß (-)	1.7.1935	Ludwigsburg	1.12.1941 nach Riga
Martha Elsas geb. Baer (Nürnberg)	17.9.1907	Roth am Sand	1.12.1941 nach Riga T 4.8.1944
Hans Alfred Groß (Mannheim)	22.12.1921	Mannheim	1.12.1941 nach Riga, T 15.4.1945
Johanna Heli (Stuttgart)	20.1.1891	Vallendar	22.10.1940 nach Gurs, 14.8.1942 nach Auschwitz
Jenny Henle geb. Weil (Lehrensteinsfeld)	19.4.1894	Laupheim	1.12.1941 nach Riga
Nanette Israel geb. Stein (Öhringen)	25.10.1869	Crailsheim	22.8.1942 nach Theresienstadt, 26.9.1942 nach Maly Trostinec
Selma Israel (Öhringen)	20.6.1898	Öhringen	1.12.1941 nach Riga
Sigmund Israel (Öhringen)	30.3.1861	Ernsbach	T 22.10.1939 (Suizid)
Hermann Katz (Esslingen)	22.12.1880	Lubatschow	1938 nach Polen, verschollen

Rosa Katz (Esslingen)	21.2.1913	Karlsruhe	1938 nach Polen, verschollen
Selma Katz geb. Friedland (Esslingen)	29.3.1886	Darmstadt	1938 nach Polen, verschollen
Max Lang (Michelfeld)	16.8.1862	Michelfeld	22.8.1942 nach Theresienstadt, 29.9.1942 nach Maly Trostinec
Frieda Laupheimer (Laupheim)	28.10.1872	Laupheim	22.8.1942 nach Theresienstadt, dann „nach dem Osten"
Antonie Orthal geb. Elsas (Nürnberg)	23.11.1887	Ludwigsburg	22.8.1942 nach Theresienstadt, 19.10.1944 nach Auschwitz
Max Szylit (-)	31.7.1938	Stuttgart	1942 nach Auschwitz
Klara Wallersteiner geb. Reichenbach? (Tübingen)	18.10.1869		T 19.8.1942 (Suizid)
Lina Weil (Offenburg)	11.1.1887	Bruchsal	1.12.1941 nach Riga

1 Das Gedenkbuch, das als Unikat in Handarbeit hergestellt wurde, ist der Gedenkstätte Jad Vashem von Bürgermeister Dr. Ulshöfer übersandt worden, vgl. Art. „Ein Gedenkbuch für Yad Vashem" in LKZ vom 9.10.1982.

2 Es handelt sich um die am 30. Januar 1933 in Ludwigsburg ortsanwesenden Personen. Sie werden auch im ersten Teil des Gedenkbuches „Die Opfer der Nationalsozialistischen Judenverfolgung in Baden-Württemberg 1933-1945" (S.1-395) aufgeführt.

3 Es handelt sich im um die im zweiten Teil des Gedenkbuches „Die Opfer der Nationalsozialistischen Judenverfolgung in Baden-Württemberg 1933-1945" (S.399-478) aufgeführten Personen. Es wurden einzelne Korrekturen bzw. Ergänzungen vorgenommen; in der obigen Liste wird nach dem Namen in Klammer der Wohnsitz 1933 genannt.



An die ehemalige Ludwigsburger jüdische Gemeinde erinnert seit 1992 der Name „Ludwigsburg“ im „Tal der untergegangenen jüdischen Gemeinden“ in der Gedenkstätte Jad Vashem in Jerusalem.

2 Die jüdischen Friedhöfe

2.1 Die Besonderheiten der jüdischen Friedhöfe[1]

2.1.1 Die allgemeinen Vorschriften und ihre Umsetzung in Ludwigsburg

Die beiden jüdischen Friedhöfe in Ludwigsburg zeigen Charakteristika jüdischer Friedhöfe des 19. und 20. Jahrhunderts, wie sie sich auch andernorts finden. Auf beiden Friedhöfen lassen sich Spuren alter Traditionen finden, wenngleich der Prozeß der Assimilation diese im Laufe des 19. Jahrhunderts weitgehend verdrängt hat. Die Anlage des alten Friedhofes vor dem Schorndorfer Tor und damit außerhalb der Stadtmauer entspricht altem jüdischem Brauchtum.

Wie auf allen anderen jüdischen Friedhöfen wurde (und wird) ein Grab nur einmal belegt. Die jüdischen Religionsgesetze schreiben vor, daß der Platz, an dem ein Mensch begraben ist, zu seinem Eigentum wird. Hier ruht der Verstorbene bis zum Ende der Zeit, dem Erscheinen des Messias. Dann werden sich die Verheißungen der Propheten von der Auferstehung und Wiederbelebung der Totengebeine erfüllen (vgl. die Bibel: Jesaja 26,19; Hesekiel 37). Die Einhaltung der Totenruhe ist die strengste Vorschrift auf einem jüdischen Friedhof. Dem entspricht, daß beide Friedhöfe, obwohl eng mit den allgemeinen Friedhöfen verbunden, durch die sie umgebenden Mauern klar separiert sind. Die Totenruhe zu respektieren bedeutet, auf dem Friedhof alles zu unterlassen, was sie stören könnte oder was als mangelnde Ehrerbietung gegenüber den Toten angesehen werden kann. Der Friedhof darf nicht als Wegabkürzung oder nur zum Spaziergang benützt werden, auf dem Friedhof soll niemand übernachten, essen oder trinken. Der Besuch des Friedhofs am Sabbat (oder an Feiertagen) ist nicht erlaubt, da dieser Tag kein Tag der Trauer ist. Der Friedhofbesucher darf nicht auf die Gräber treten, er muß genügend Abstand halten. Männliche Personen haben eine Kopfbedeckung zu tragen.

2.1.2 Die Grabsteinsymbolik und -ornamentik

Auf beiden jüdischen Friedhöfen Ludwigsburgs finden wir etliche Spuren der in den Jahrhunderten zuvor auf jüdischen Friedhöfen noch viel stärker verbreiteten Grabsteinsymbolik. Dabei sind auch die besonders charakteristischen Symbole vorhanden: die segnenden Hände für die Nachkommen der Priestergeschlechter, denen seit den Zeiten Moses das Amt des Segnens der Gemeinde gegeben ist (auf dem Grabstein für Hermann Kahn) und der Krug als Zeichen für die rituelle Reinigung bei männlichen Nachkommen der biblischen Leviten (bei Jakob Blum, Adolf Levi).

Andere Symbole sind allgemeinerer Art. Besonders verbreitet kommen die Pflanzen vor, die in der jüdischen Kultsymbolik traditionell einen wichtigen Platz einnehmen. Bereits der salomonische Tempel war prächtig geschmückt: „an allen Wänden des Hauses, im inneren wie im äußeren Raum, ließ er (Salomon) ringsum Cherubim, Palmen und Blütenranken einschnitzen“ (1.Kön 6,29). Auf dem Friedhof gelten die Pflanzen als Symbole des Lebens, und mit immergrünen Pflanzen wie Efeu wird am deutlichsten die Hoffnung auf ein ewiges Leben ausgedrückt. Rosen gelten als besonderes Zeichen der Liebe und Verbundenheit mit dem Verstorbenen. Unter den Grabsteinen mit Pflanzenornamenten kann unterschieden werden zwischen Pflanzenarten und -motiven. Die Grabsteine von Jakob Blum, Hedwig Hirsch, Familie Hirschfeld, Hayum Israel, Adolf Levi



„Levitenkanne“ auf dem Grabstein von Regine Weis geb. Maier (A 68).



Geflügelte Sanduhr auf dem Grabstein für Familie Hirschfeld (N 4).



„Segnende Hände“ der Kohanim auf dem Grabstein für Hermann Kahn und Pauline geb. Bernheim (N 51).



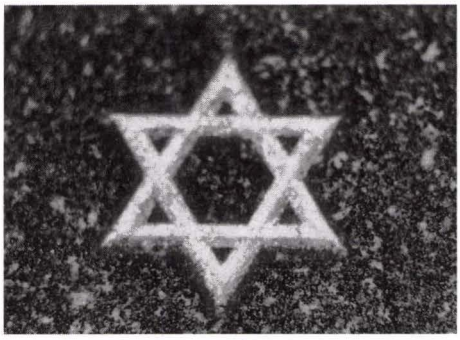
Florales Motiv auf dem Grabstein für Simon Weis (A 46).



Amphore und Blumenstrauß auf dem Grabstein für Fanny Stein geb. Stein (A 27).



Mohnkapseln auf dem Grabstein für Familie Hirschfeld (N 4).



Davidstern

zeigen Mohn bzw. Mohnkapseln als Zeichen des Todesschlafes. Lorbeerzweige und Rosen finden sich bei Karoline Kahn, Babette Levi, Regine Rosenfeld, Fanny Stein, Isak Stein, eine Rose bei Ludwig Plaut, Hugo Rosenfeld, eine geknickte Rose bei einer früh verstorbenen jungen Frau wie Friederike Levi, eine Girlande aus Rosen bei Moses Rosenberger, eine Rosette mit Palmzweig bei Mina Löwenthal, ein Palmzweig mit Schleife bei Sophie Haber, Palmzweige und Blüten bei Joseph Kahn und Ester geb. Oppenheimer, Efeuranken bei Benedikt Elsas, Rebekka Elsas geb. Strauß, ein Blumenstrauß bei Paul Israel, Julie Weil, eine Girlande bei Adolf Elsas, Babette Mittelberger geb. Weis. Allgemeine florale Motive und Blumen finden sich auf den Grabsteinen von Hayum Israel, Daniel Kahn, Selma Kahn, Hirsch Levi, Sara Oppenheimer, Simon Weis.

Im Klassizismus war das Motiv des teilweise mit einer Schleife oder einer Girlande versehenen Kranzes sehr beliebt. Wir finden ihn bei Otto und Robert Israel, Moses Ottenheimer, Ricke Ottenheimer geb. Rothschild, Wolf Ottenheimer, Moses Rosenberger, Julius Schmal, Max Stein.

An sonstigen Symbolen fallen auf: eine geflügelte Sanduhr findet sich auf dem Grab der Familie Hirschfeld; eine Urne zusammen mit den Grabsteinen bei Familie Eduard Israel, Babette Mittelberger geb. Weis, Fanny Stein, eine abgebrochene Säule bei einem aus der Mitte des Lebens gerissenen Menschen wie Hugo Israel.

Das Symbol des Davidsternes begegnet uns in Ludwigsburg (wie auch sonst gewöhnlich) erst auf Steinen des 20. Jahrhunderts bei Julius Anspach, Adolf Elsas, Oskar I. Elsas und Sophie geb. Heilner, Sally Gallizier, Leopold Henle, Salomon Kirchhausen, Isidor Kusiel, Jakob Landau, Adelheid Neuburger, Gustav Ottenheimer, Jakob Ottenheimer, Sophie Ottenheimer, Leopold Weil und Karoline geb. Löwenthal, Familie Oscar Weis und auf dem Gefallenendenkmal des Ersten Weltkrieges.

2.1.3 Die Grabinschriften

Die Entwicklung der Grabinschriften zeigt besonders im 19. Jahrhundert den Prozeß der Assimilation der jüdischen Bevölkerung in Deutschland. Die ältesten Steine im alten Friedhof sind noch ganz beziehungsweise überwiegend hebräisch beschriftet, auf den jüngeren sehen wir Inschriften in hebräischer und deutscher Sprache. Im neuen israelitischen Friedhof stehen auch Steine, die nur noch eine deutsche Inschrift haben. Die hebräischen (manchmal auch die deutschen) Inschriften enthalten gewöhnlich einige Sätze über das Gute im Leben des oder der Verstorbenen. Die Inschrift für Gretel Metzger drückt die Schwere des Verlustes für die Angehörigen aus. Die Aussagen der Inschriften werden bisweilen noch mit passenden Bibelversen unterstrichen, wie bei den früh verstorbenen Geschwistern Max und Irma Kupfer (Psalm 133,1: „Siehe wie schön, wie lieblich ist es, wenn Geschwister in Eintracht leben"). An einige der in den Lagern der NS-Zeit ermordeten Angehörigen von auf dem Friedhof beigesetzten Personen erinnern Gedenkinschriften auf den Grabsteinen wie bei Max Elsas und Martha Elsas-Baer sowie Dr. David Schmal und Selma geb. Emanuel.

1 Nähere allgemeine Informationen zu jüdischen Friedhöfe bei HaEr S.55-85.

2.2 Die zeitliche Reihenfolge der Beisetzungen[1]

2.2.1 Die Reihenfolge auf dem alten Friedhof

Beerdigungs- oder Sterbetag[3]	Name des/ der Verstorbenen	Alte Grab-Nr.	Neue Grab-Nr.[2]
Erwachsenengräber:			
21.10.1870	Heinrich Heidemann[4]	A-1-1	
6.12.1870	Isidor Michel	A-1-2	
22. 6.1872	Salomon Löwenthal	A-1-3	A 8/I-2
23. 1.1873	Jeanette Elsas	A-1-3	A 9/I-3
8. 3.1873	Schmai Weiß	A-1-5	A 10/I-4
27. 3.1874	Moses Rosenberger	A-1-6	A 11/I-5
16. 3.1873	Isidor Wertheimer[5]	B ohne Nr.	A 52/I-75
8. 1.1876	Moses Aron	A-1-7	A 12/I-6
30. 1.1876	Moritz Glück	A-1-8	A 13/I-7
8. 3.1876	Benedikt Elsas	A-1-9	A 14/I-8
9. 7.1876	Esther Rosenberger geb. Nathan	A-1-10	A 15/I-9
26. 8.1876	Joseph Ottenheimer	A-1-11	A 16/I-10
9. 1.1878	Salomon Kahn	A-1-12	A 17/I-11
31[6].11.1878	Regine Guttmann	A-1-13	A 18/I-12
3. 4. 1879	Salomon Wolf[7]	B ohne Nr.	
27. 5.1879	Paul Elsas[8]	A-2-9	A 38/I-39
2. 7.1880	Levi Hirsch	A-1-14	A 19/I-13
23. 8.1880	Sarah Oppenheimer	A-1-15	A 20/I-14
13.10.1880	Aron Ottenheimer	A-1-16	A 21/I-15
20.11.1882	Fanni Kahn	A-1-17	A 22/I-16
12. 2.1883	Therese Jordan[9]	B-2-18	A 34/I-35
8. 3.1883	Karoline Hirsch	A-1-19	A 23/I-17
28. 2.1883	Amalie Aron[10]	B-2-20	A 37/I-38
6.10.1883	Mina Löwenthal	A-1-21	A 24/I-18
9.11.1884	Isak Stein	A-1-22	A 25/I-19
9. 8.1885	Regine Rosenfeld	A-1-23	A 26/I-20
17. 8.1885	Babette Levi[11]	B-2-24	A 35/I-36
20. 9.1885	Karoline Kahn[12]	B-2-25	A 36/I-37
9. 4.1886	Jesajas Gallizier[13]	B-4-26	A 40/I-41
17. 1.1887	Hermann Reis	B-5-27	A 41/I-42
23. 1.1887	Rike Ottenheimer geb. Rothschild	B-6-28	A 42/I-43
10.1888	Moritz Leitzovski[14]	– – 29	
14.11.1888	Wolf Ottenheimer	B-7-30	A 43/I-44
11. 7.1889	Elise Israel geb. Gutmann	B-8-31	A 44/I-45
30. 4.1890	Abraham Rosenfeld	B-9-32	A 45/I-46

2.12.1891	Simon Weis	B-10-33	A 46/I-47
16. 5.1892	David Löwenthal[15]	B-12-34	A 47a/I-48
27. 5.1894	Hayum Israel	B-13-35	A 48/I-49
29. 7.1894	Moses Ottenheimer	B-14-35	A 49/I-50
Nov. 1894	Karoline Haber[16]	C-1-37	A 64/I-88
2.12.1894	Salomon Glück	C-2-38	A 65/I-89
12.5.1895	Babette Mittelberger	C-3-39	A 67/I-90
17. 3.1896	Daniel Kahn	C-4-40	A 69/I-92
25.10.1896	Amalie Dreyfuß geb. Kirschbaum	C-5-41	A 70/I-93
19.11.1897	Adolf (Wolf) Levi	C-6-42	A 71/I-94
12. 5.1898	Max Moses Marx[17]	C-7-43	A 73/I-96
8.1898	Sophie Israel geb. Singer[18]	C-8-44	A 74/I-97
30. 1.1899	Jakob Blum[19]	C-9-45	A 72/I-95
9. 7.1899	Helene Hirsch geb. Strauß[20]	1-46	A 91a/I-58
26.10.1899	Abraham Ottenheimer	2-47	A 92a/I-59
15. 1.1900	Joseph Hilb	4-49	A 93/I-60
22. 3.1900	Johanna Einstein geb. Levi	5-50	A 94/I-61
26. 3.1900	Jakob Israel	6-51	A 95/I-62
18.11.1900	Regine Weiß geb. Maier[21]	1-1-3	A 68/I-91
28.2.1901	Sofie Gutmann geb. Mandelbaum[22]	6-51	A 96a/I-63
	(belegt von Frau A.W. Rosenfeld)[23]	8-53	
18. 3.1902	Marx Levi[24]	10-55	
22. 9.1902	Jeanette Wertheimer geb. Westheimer	9-54	A 98/I-65
7.12.1902	Joseph Ottenheimer[25]	11-56	A 87a/I-55
	(belegt von seiner Ehefrau Rebekka geb. Maier)	12-57	
	(belegt W.H.L. Ottenheimer)	13-58	
2. 4.1903	Moritz Haas	ohne Angabe	
21. 5.1903	Max Israel	„	A 84/I-52
1. 4.1904	Isak Ottenheimer	„	A 50a/I-51
10. 6.1904	Leopold Glück	„	A 90a/I-57
22. 4.1917	David Gutmann	7-52	A 96b/I-63

Kindergräber:

26. 9.1870	Otto Levi[26]	A	
10. 8.1871	Pauline Billigheimer	A	
	Friederike Levi	A	A 5/I-26
5.8.1872	Simon Kahn	A	A 6/I-27
3. 1.1873	totg. Sohn von Adolf Levi	A	
6. 8.1873	Selma Kahn	A	A 3/I-24
22. 7.1874	Flora Israel[27]	A	A 4/I-25
17. 1.1875	Moritz Kahn	A	
18. 3.1875	Adolf Kahn	A	
29. 5.1876	Paul Israel[28]	A	A 28/I-28

9. 8.1876	Isack Ottenheimer	A	kein Grabstein vorh.
8. 7. 1877	Heinrich Aron	A	A 29/I-29
12. 8.1877	Benno Israel	A	A 30/I-30
16.11.1877	Hugo Rosenfeld[29]	A	A 31/I-31
10.12.1877	Joseph Ottenheimer[30]	A	A 32/I-32
24. 2.1878	Emil Hirsch[31]	A	
5. 3.1878	Selma Hirsch[32]	B-3-2	
9. 7.1879	Flora Ottenheimer	B-3-3	
21.10.1879	Harri Kahn	B-3-4	
16. 6.1880	Selma Weiß	B-3-5	
23. 8.1880	totg. Sohn von Handelsmann Kahn	B-3-6	
13. 1.1881	Paul Israel	B-3-7	A 57/I-81
30. 1.1881	Fanny Friedmann	B-3-8	A 58/I-82
12. 7.1881	Leopold Ottenheimer	B-3-9	A 59/I-83
28. 7.1881	Salomon Glück	B-3-10	A 60/I-84
19. 9.1881	Rosalie Hirsch	B-3-11	A 61/I-85
1. 3.1882	Elsa Ottenheimer	B-3-12	A 62/I-86
14. 3.1882	Sophie Weis	B-3-13	
2. 6.1882	Hannchen Weis	B-3-14	
12. 9.1883	Albert Bodenheimer	B-3-15	
19. 3.1884	totg. Sohn des Daniel Kahn	B-3-16	
6. 8.1884	Flora Glück	B-4-17	
1884	Bertha Kahn	B-3-18	
	Selma Bodenheimer	C-1-20	
11. 4.1886	Karl Kahn	C-2-21	
31.10.1887	Julie Weil	C-3-22	A 77/I-68
2. 2.1888	totg. Mädchen von Gustav Hirschfeld	C-4-23	
2. 7.1889	Salli Glück	C-5-24	
16. 3.1890	totg. Mädchen von Max Elsas	C-6-35	A-78c/I-69
15. 6.1890	Arthur Elsas	C-7-26	A-78b/I-69
7. 7.1890	Nanni Elsas	–	A-78a/I-69
9. 2. 1891	Hedwig Hirsch	C-8-27	A 79/I-70
1. 7.1895	Ludwig Plaut	–	A 80/I-71
12. 4.1896	Elsa Hirschfeld	C-9-28	
6. 7.1898	Stefanie Ottenheimer	C-10-29	A 81/I-72
14. 7.1901	Alfred Ottenheimer	C-11-30	A 82/I-73
2. 8.1903	Margarete Ottenheimer		ohne Angabe

2.2.2 Die Reihenfolge seit Anlegung des neuen Friedhofes

Erwachsenengräber

1. 8.1904	Wolf Aron	ohne Angabe	N 86
11. 9.1904	Therese Kirschbaum geb. Kirschbaum	„	N 84a
12. 2.1905	Dr.med. Jakob Plaut	„	
22. 5.1905	Isak Hirsch Kirschbaum	„	N 84b
10.12.1905	Samuel Dreyfus	„	N 83a
4. 3.1906	Mayer Marx	„	N 82a
3. 5.1906	Sophie Haber	„	N 81
27. 8.1906	Veilchen Stein	„	A 27/I-21
15.10.1906	Rachel (Rosa) Levi	„	A88/I-56 rechts
27. 3.1907	Elfriede Kaufmann	„	N 28
5. 5.1907	Babette Ottenheimer geb. Dreifuß	„	A 86/I-54
23. 6.1907	Rosa Glück geb. Dreifuß	„	A 90b/I-57
7. 7.1907	Julius Israel	„	A 99/I-66
30.11.1908	Rebekka Elsaß geb. Strauß	„	A 39/I-40
14.12.1908	Hugo Israel	„	A 85/I-53
23.12.1908	Babette Israel geb. Gutmann	„	N 80
14. 1.1909	Heinrich Fellheimer	„	N 79
30. 5.1909	Salomon Adelsheimer	„	N 78
26. 4.1910	Albert Löwenthal	„	N 77a
7. 1.1911	Rebekka (Rike) Ottenheimer	„	
8.10.1911	Babette Ottenheimer geb. Weis	„	A 92b/I-59
19. 8.1912	Emma Israel geb. Einstein	„	N 76a
27. 8.1912	Adolf Ottenheimer	„	A 75/I-98
6. 9.1912	Simon Ottenheimer	„	N 75a
12.12.1912	Leopold Weil	„	N 74a
14. 2.1913	Ida Löwenthal geb. Tannhauser	„	N 77b
25. 4.1913	Samuel Hirsch	„	N 73a
22. 2.1914	Nanette Ottenheimer geb. Wolf	„	N 75b
9.10.1914	Gustav Israel	„	N 71a
28.10.1914	Hermann Strauß	„	N 2
9.12.1914	Therese Gallizier geb. Marx	„	N 72
30. 4.1916	Berthold Elsas	„	N 70a
12. 6.1916	Sofie Ottenheimer geb. Ottenheimer	„	N 69a
7. 7.1916	Bertram Kahn	„	N 68
27. 8.1916	Max Kahn	„	N 67
16.11.1916	Klothilde Nördlinger geb. Wilmersdörfer	„	N 66a
16. 2.1917	Joseph Kahn	„	N 65a
22. 4.1917	David Gutmann	„	
14. 9.1919	Johanna Schmal geb. Gundelfinger	„	N 64a
8. 2.1920	Berta Kirschner geb. Walfisch?	„	N 63
15. 2.1920	Hugo Glück	„	N 62
27. 2.1920	Heinrich Süßel	„	N 60

1. 3.1920	Eugen Nördlinger	„	N 61
4. 6.1920	Emil Kahn	„	N 59
23. 8.1920	Abraham Schmal	„	N 64b
2.11.1920	Babette Ottenheimer geb. Löwental	„	A 50b/I-51
2. 1.1921	Adolf Weis	„	N 3a
11. 2.1921	Karoline Hirschfeld	„	N 4a
28. 8.1921	Therese Rosenfelder geb. Herzog	„	N 58
13.10.1921	Elise Löwenthal geb. Mayer	„	A 47b/I-48
10.11.1921	Amalie Kauders geb. Seligsohn	„	N 5
26. 1.1922	Eduard Israel	„	N 76b
10. 9.1922	Max Stein	„	N 6
20.11.1922	Sidonie Dreyfus	„	N 83b
26.11.1922	Berta Adelsheimer geb. Weil	„	N 7
1. 2.1923	Oskar Ottenheimer	„	N 8
12. 8.1923	Simon Ebstein	„	N 12a
18. 6.1923	Berta Kaufmann geb. Rosenfelder	„	N 9
26. 8.1923	Sara Weis geb. Ottenheimer	„	N 3b
19.12.1923	Hermann Hirsch	„	A 91b/I-58
4. 7.1924	Isaak (Julius) Anspach	„	N 13
6. 8.1924	Gustav Hirschfeld	„	N 4b
17.11.1924	Jakob Marx	„	N 14
6.11.1925	Nathan Ottenheimer	„	N 15a
10.11.1925	Esther Kahn geb. Oppenheimer	„	N 65b
4. 2.1927	Wilhelm Marx	„	N 16
4. 2.1927	Selma Weis geb. Stein	„	N 17a
22. 3.1927	Simon Berck	„	N 18
4. 5.1927	Adelheid Neuburger geb. Kusiel	„	N 19
26. 7.1927	Oskar Weis	„	N 17b
14. 9.1927	Gustav Ottenheimer	„	N 20
16. 5.1928	Salomon Kirchhausen	„	N 21
24. 5.1928	Robert Israel	„	A 97a/I-64
10. 8.1928	Jakobine Hirsch	„	N 73b
24. 2.1929	Frida Hirschfeld	„	N 4c
17. 7.1929	Markus Säbel	„	N 22
18.10.1929	Wilhelm Ottenheimer	„	N 23
25.10.1929	Sophie Ottenheimer geb. Glück	„	N 24
1. 4.1930	Ernst Richard Israel	„	N 76c
17. 2.1930	Isak Oskar Elsas	„	N 56a
6. 6.1930	Max Dreyfus	„	N 55
24. 6.1930	Karoline Weil geb. Löwenthal	„	N 74b
9.11.1930	Moses Rosenthal	„	
22.12.1930	Jeanette Ottenheimer geb. Ottenheimer	„	N 15b
25.12.1930	Simon Ottenheimer	„	N 25a
1. 1.1931	Sophie Elsas geb. Heilner	„	N 56b
1. 3.1931	Isidor Kusiel	„	N 54
21. 4.1931	Simon Wertheimer	„	N 53a
17. 8.1931	Sim Steinhardter	„	N 1

Aug. 1931	Paul Nördlinger	„	
17. 9.1931	Fanny Ebstein	„	N 12b
8. 6.1932	Gretel Metzger	„	N 26
1. 9.1932	Sally Gallizier	„	N 52
18. 1.1933	Sigmund Nördlinger	„	N 66b
18.12.1932	Pauline Kahn geb. Bernheim	„	N 51a
8. 5.1933	Jakob Ottenheimer	„	N 50
11. 9.1933	Adolf Elsas	„	N 70b
22. 3.1935	Julius Schmal	„	N 49
5. 4.1935	Selma Dreyfuß	„	N 48a
8.10.1935	Louis Elsas	„	N 47a
15.12.1935	Moses Ottenheimer	„	N 69b
12. 3.1937	Pauline Dreyfus	„	N 48b
27. 5.1937	Sophie Marx geb.	„	N 82b
13. 6.1938	Berta Weltmann geb. Wreschner	„	N 85
26.12.1938	Stefanie Thalmessinger	„	N 57
13. 1.1939	Julius Manasse	„	N 46
9. 4.1939	Ida Elsas geb. Fellheimer	„	N 45a
10. 5.1939	Hermann Kahn[33]	„	N 51b
22.10.1939	Sigmund Israel	„	
19. 2.1940	Josef S. Ottenheimer	„	N 43
9. 6.1940	Flora Gallizier	„	
1940	Leopold Henle	„	N 42
4.7.1941	Ida Hirschfeld	„	N 41
(10.11.1943	Moriz Josef Marx	„	???[34])
16.11.1949	Niklos Kemeny	„	N 40
19. 1.1954	Ernst Curiel	„	N 39
29. 4.1954	Oskar Gottesdiener	„	N 38
14. 2.1958	Salomon Seemann	„	N 27
25. 8.1959	Willi Falk	„	N 36
7. 7.1961	Jakob Landau	„	N 35
9. 5.1963	Ernst Steinfels	„	N 34/34a
1974	Irene Heilbrunn geb. Fischer	„	N 10a
1975	Heinrich Neumann	„	N 31
1976	Markus Wolman	„	N 32
9.11.1977	Kurt Weis	„	N 17c
1978	Walter Heilbrunn	„	N 10b
28. 8.1978	Walter S. Elsas	„	N 47b
16.12.1980	Walter Kaufmann	„	N 11
26. 2.1988	Charlotte Muninger geb. Maass	„	N 33
27. 6.1990	Ester Wolman geb. Kafemann	„	N 34a

Kindergräber:

1906	Kurt Schmal	„	A 33/I-33
9. 7.1907	Ilse Stern		N 30
2. 1.1908	totg. Mädchen von Heinrich Stern	„	

2. 1.1908	totg. Mädchen von Heinrich Stern	„	
4.12.1909	Max Kupfer	„	N 29a
24.11.1912	Irma Kupfer	„	N 29b
5.11.1913	Stefan Dreyfus	„	
10. 6.1920	Erich Kasper	„	
8.12.1922	Ida Kirschner	„	N 27

1 Grundlage: Auswertung der Totenregister der Israelit. Gemeinde Ludwigsburg in FR IRG LB 1917,1-27 (bis 1902) und 1918,1-42 (ab 1897).
2 Nach der Dokumentation von F.G. Hüttenmeister; soweit in dieser Dokumentation kein Nachweis für einen Grabstein steht und dieser nach weiterer Nachprüfung nicht mehr auf dem Friedhof vorfindbar war, findet sich in dieser Spalte die Anmerkung „kein Grabstein mehr vorhanden" oder „unlesbarer Grabstein vorhanden".
3 Im einzelnen ist die Dokumentation der einzelnen Familien heranzuziehen.
4 FR: Erste Beerdigung auf dem hiesigen israelitischen Friedhof, zugleich Einweihungstag desselben.
5 FR: wurde an der nordwestlichen Ecke an der Mauer beerdigt: B ohne Nummer wegen Selbstmord.
6 Sic im Beerdigungsregister.
7 FR: wurde – weil Zuchthaus-Gefangener – nicht in die laufende Reihe beerdigt.
8 FR: Wurde auf besonderen Wunsch vor seinem Großvater (Nr. 14) beerdigt.
9 FR: Wurde vor Schmai Weis beerdigt.
10 FR: Wurde vor Moritz Glück beerdigt.
11 FR: Wurde neben Therese Jordan beerdigt.
12 FR: Wurde neben Babette Levi beerdigt.
13 FR: Wurde neben Paul Elsas bestattet.
14 FR: Wurde neben Salomon Wolf aus Gailingen bestattet.
15 FR: Wurde unter Mina Löwenthal A-1-21 bestattet.
16 FR: Wurde unter den Kindern beerdigt.
17 FR: Einjährig Freiwilliger im Infanterie-Regiment in Mergentheim, geb. von Hohebach, 24 Jahre alt.
18 FR: Das Grab unten zu Fuße der Frau Sophie Israel ist belegt von ihrem Ehemann Julius Israel.
19 FR: Wurde neben dem Adolf Levi bestattet, dann erst folgt der Einjährige Moses Marx (gemeint ist der Einjährig Freiwillige im Infant.-Reg. in Mergentheim Max Moses Marx).
20 FR: zweite Reihe, erste Reihe an dem Weg.
21 FR: Wurde in dem gekauften Familiengrab bestattet an der Mauer.
22 FR: Wurde neben Jakob Israel bestattet.
23 Die Frau von Abraham Rosenfeld (Grab Nr. A-45/I-46) ist jedoch hier nicht bestattet worden; sie verzog 1906 von Ludwigsburg nach Heilbronn.
24 FR: Wurde oben bei dem neuen Tor bestattet neben den Kindergräbern.
25 FR: Wurde oben bei dem Obereingang bestattet.
26 FR: Ohne Nummer, 1. Kindergrab, nordöstliche Ecke des Friedhofes.
27 FR: zweite Reihe in gleicher Richtung, erstes Grab am Weg.
28 FR: dritte Reihe von Ost nach West, unmittelbar vor dem Kriegerdenkmal.
29 FR: Wurde unmittelbar vor Löwenthal beerdigt.
30 FR: Wurde neben Hugo Rosenfelder beerdigt.
31 FR: Wurde unter oder vor Joseph Ottenheimer am Weg beerdigt.
32 FR: Erstes Grab auf dem bestimmten Kinderbegräbnisplatz, neben Isidor Wertheimer.
33 Letzte Eintragung im Sterberegister, danach nur noch Sigmund Israel ohne Daten. Die folgenden Namen wurden auf Grund der Dokumentation der Grabsteine des Friedhofes von F.G. Hüttenmeister zusammengestellt.
34 Unklar ist, ob die Beisetzung im jüdischen Friedhof erfolgte; allerdings stimmte die Stadtverwaltung gegenüber der Familie nur einer Beisetzung im jüdischen Friedhof zu. Der Vorgang geht hervor aus einem Schreiben des Sohnes Johannes Marx an die Spruchkammer Ludwigsburg vom 11.11.1946 in den Akten zum Spruchkammerverfahren gegen OB Dr. Frank, StA LB EL 902/15 Bü. 1001.

Adelsheimer, Berta geb. Weil: N 7:

1. Inschrift[1]:

פ״נ	1
אשת חיל לבעלה משענת	2
אל בניה אם משכלת	3
בילא אשת אלכסנדר	4
מתה ד׳ כסלו תרפ״ג	5
Berta Adelsheimer	6
2.Jan.1880-24.Nov.1922	7
ת נ צ ב ה	8

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
eine tüchtige Frau, ihrem Gatten eine Stütze,	2
ihren Kindern eine verständige Mutter.	3
Beile, Gattin des Alexander.	4
Sie starb am 4. Kislew 683[2]	5
....	
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	8

Adelsheimer, Salomon: N 78:

1. Inschrift[3]:

פ״נ	1
איש אמונים	2
צדיק וישר	3
ירא אלהים	4
וסר מרע	5
שלמה בר יהודה	6
מת ביום ח׳ סיון	7
תרס״ט לפ״ק	8
ת״נ״צ״ב״ה׳	9
Salomon Adelsheimer	10
geb.d.20.Juli 1836	11
gest.d.28.Mai 1909.	12



Grabstein für Salomon Adelsheimer (N 78).

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
ein Mann von Zuverlässigkeit,	2
gerecht und rechtschaffen,	3
gottesfürchtig,	4
fern vom Bösen (war er).	5
Schlomo, Sohn des Jehuda,	6
starb am 8. Sivan	7
669 nach der kleinen Zählung[4].	8
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	9

Anspach, Julius: N-13:

Inschrift (nur deutsch):

✡

Julius Anspach	1
geb. 19. Mai 1884	2
in Weiler b. Kreuznach	3
gest. 2. Juli 1924	4
in Schorndorf	5

Aron, Amalie: A 37/I-38:

1. Inschrift[5]:

(פ״נ)	1
האשה היקרה	2
והצדקה אשת	3
חיל עטרת הב״	4
מרת מאמעלא	5
אלמנת משה אראן	6
ז״ל מתה יום ג׳ כ״	7
אדר ונקברה יום	8
ד״ בא״ אדר תרמ״ג	9
לפ״ק ת״נ״צ״ב״ה״	10
Amalie Aron	11
geb.5.Februar 1832	12
gest.26.März 1883	13

2. Übersetzung:

(Hier liegt begraben)	1
die teure und gerechte	2
Frau, eine	3
tüchtige Frau, Krone ihres Gatten.	4
Frau Mamele.	5
Die Witwe des Mosche Aron	6
– seligen Angedenkens – starb am Dienstag, 20.	7
Adar[6] und wurde begraben am	8
Mittwoch, 21. Adar 643	9
nach der kleinen Zählung[7]. Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	10

Aron, Heinrich: A 29/I-29:

Die Inschrift ist nicht mehr lesbar.

Aron, Moses: A 12/I-6:

1. Inschrift[8]:

פ״נ	1
כ״ משה חיים בר	2
מאיר אריה איש	3
תם וישר ירא אלהים	4
כל ימי חייו בזעת	5
אפיו הביא טרף	6
לביתו עד שבו אל	7
העפר ביום...	8
שבת תרל״ז לפ״ק	9
ת״נ״צ״ב״ה״	10
Moses Aron	11
geb.d.13.Sept.1820	12
gest.d.8.Jan.1876	13

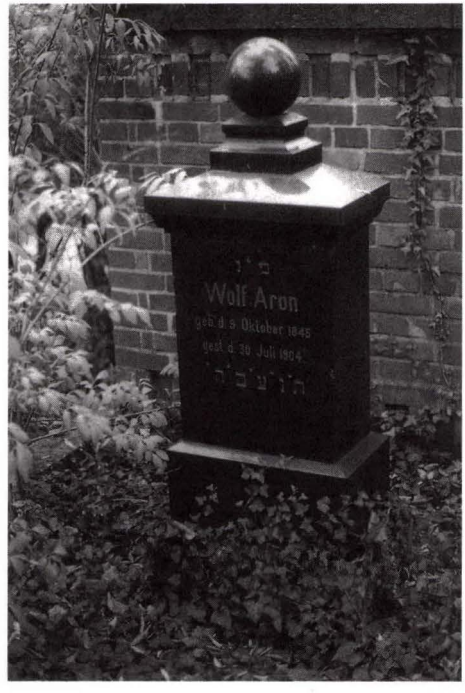
2. Übersetzung:

(Hier liegt begraben)	1
der ehrenwerte Mosche Chaim, Sohn	2
des Meir Arie, ein Mann,	3
unbescholten und rechtschaffen, gottesfürchtig	4
alle Tage seines Lebens. Im Schweiß	5
seines Angesichts brachte er Speise	6
seinem Haus[9], bis er zurückkehrte	7
zum Staube am Tag (des Schabbat, dem 11.)	8
Tewet 636 nach der kleinen Zählung.	9
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	10

Aron, Wolf: N 86:

1. Inschrift:

פ״נ	1
Wolf Aron	2
geb.d.9.Oktober 1845	3
gest.d.30.Juli 1904	4
ת״נ״צ״ב״ה״	5



Grabstein für Wolf Aron (N 86).

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben 1
...
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens! 5

Berck, Simon: N 18:

1. Inschrift:

פ״נ 1
SIMON BERCK 2
GEB.27.2.1867 3
GEST.20.3.1927 4

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben 1



Grabstein für Simon Berck (N 18).

Billigheimer, Pauline: A – Kindergrab:

Der Grabstein für Pauline Billigheimer ist vermutlich nicht mehr vorhanden bzw. einer der nicht mehr lesbaren Grabsteine im Bereich der Kindergräber.

Blum, Jakob: A 72/I-95:

1. Inschrift:

פ״נ	1
איש תם וישר	2
יעקב בר יששכר	3
בלאום מת יום א׳	4
ר״ח שבט ונקבר	5
יום ב׳ י״ט שבט	6
תרנ״ט לפ״ק	7
ת׳נ׳צ׳ב׳ה׳	8
Jakob Blum	9
geb.30.Nov.1822. gest.28.Jan.1899	10



Grabstein für Jakob Blum (A 72/I-95).

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
ein unbescholtener und rechtschaffener Mann.	2
Jakob, Sohn des Jissachar	3
Blum, starb am Sonntag,	4
18. Schwat und wurde begraben	5
am Montag, 19. Schwat	6
659[10] nach der kleinen Zählung.	7
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	8

Curiel, Ernst: N 39:

Die Inschrift ist nicht mehr lesbar. Sie enthielt nur den deutschen Namen und die Lebensdaten[11].

Dreifuß, Amalie geb. Kirschbaum: A 70/I-93:

1. Inschrift:

פ״נ	1
האשה היקרה	2
והצדקה מיילא	3
אלמנת יצחק	4
דרייפוס מתה	5
ט״ז חשון תרנ״ז לפ״ק	6
ת״נ״צ״ב״ה״	7
Amalie	8
Dreifuss	9
geb.2.Dezbr. 1819	10
gest. 22.Oktbr. 1896	11

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
die Frau, die teure	2
und gerechte Maile.	3
Die Witwe des Jizchak	4
Dreifuss starb	5
am 15. Cheschvan 657 nach der kleinen Zählung[12].	6
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	7

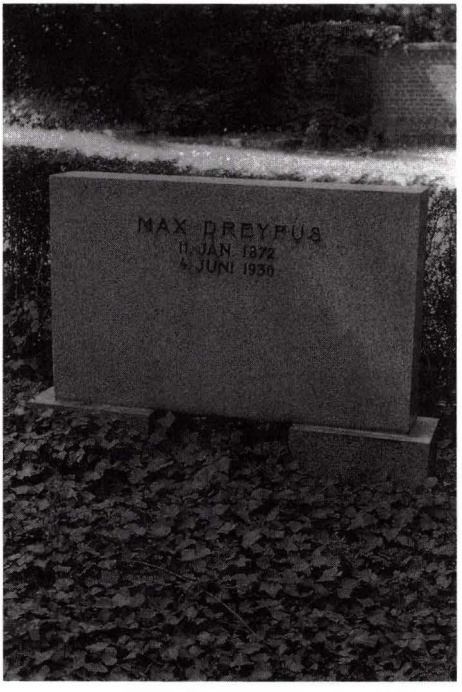


Grabstein für Amalie Dreifuß geb. Kirschbaum (A 70/I-93).

Dreyfus, Max: N 55:

Inschrift (nur deutsch):

MAX DREYFUS	1
11. JAN. 1871	2
4. JUNI 1930	3



Grabstein für Max Dreyfus (N 55).

Dreyfus, Pauline geb. Israel siehe bei Dreyfus, Selma

Dreyfus, Samuel und Sidonie geb. Elsas: N 83a-b:

1. Inschrift:

פ"נ	1
SAMUEL DREYFUS	2
geb. 3. Dezember 1843	3
gest. 7. Dezember 1905	4
SIDONIE DREYFUS	5
GEB. ELSAS	6
geb. 15. Januar 1852	7
gest. 17. November 1922	8
Stärker als der Tod ist die Liebe!	9
Die in Treue verbunden,	10
bleiben unzertrennlich	11
so im Leben wie im Tode!	12



Grabstein für Samuel Dreyfus und Sidonie geb. Elsas (N 83a-b).

2. Übersetzung:

Hier liegt/liegen begraben 1

Dreyfus, Selma und Pauline geb. Israel: N 48 a-b:

Inschrift (nur deutsch):

SELMA DREYFUS	1
GEB. 5.2.1884	2
GEST. 3.4.1935	3
PAULINE DREYFUS	4
GEB. ISRAEL	5
GEB. 28.11.1860	6
GEST. 9.3.1937	7

Dreyfus, Sidonie geb. Elsas siehe bei Dreyfus, Samuel



Grabstein für Selma Dreyfus und Pauline geb. Israel (N 48 a-b).

Ebstein, Fanny geb. Fellheimer siehe bei Ebstein, Simon

Ebstein, Simon und Fanny geb. Fellheimer: N 12a-b:

1. Inschrift:

פ״נ	1
איש ירא את אלהים	2
תם וישר בכל מעשיו	3
שמעון בן יהודה מת ב״י ה׳	4
כ״ז אב תרפ״ג	5
SIMON EBSTEIN	6
11. FEBR. 1850-9.AUG. 1923	7
FANNY EBSTEIN	8
GEB. FELLHEIMER	9
5.SEPT.1851-15.SEPT.1931	10
ת״נ״צ״ב״ה׳	11

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
ein Mann, der Gott fürchtete,	2
unbescholten und rechtschaffen in allen seinen Taten.	3
Simon, Sohn des Jehuda, starb am Donnerstag,	4
dem 27. Aw (5)683.	5
...	
Ihre Seelen seien eingebunden in den Bund des Lebens!	11

Einstein, Jeanette geb. Levi: A 94/I-61:

Inschrift (nur deutsch):

Unserer	1
guten Mutter	2
Jeanette Einstein	3
geb.14.Juni 1821	4
gest.20. März 1900	5

Elsas, Adolf und Berthold: N 70 a-b:

Inschrift (nur deutsch):

BERTHOLD ELSAS
Leutnant der Landwehr
geb. 3.Aug.1885
gefallen bei Malancourt
29.März 1916
ADOLF ELSAS
geb.17.Dez.1855
gest.9.Sept.1933

Elsas, Arthur, Nanni und totg. Mädchen: A 78 a-c/I-69:

Inschrift (nur deutsch):

Nanni Elsas
geb. 8.Juli 1889
gest.7.Juli 1890
—
Arthur Elsas
geb.16.Febr.1890
gest.13.Juni 1890
—
Elsas
15.März 1890

Elsas, Benedikt: A 14/I-8:

1. Inschrift:

פ״נ	1
הגבר עשרת	2
אשתו ובניו	3
שהקים ביתו	4
לגדולה ביגיע	5
כפיו ופרש	6
ידו לעני ה״ה	7
פנחס בר יצחק	8
מת ביום ד׳ י״ב	9
אדר תרל״ו לפ״ק	10
ת״נ״צ״ב״ה׳	11
—	
Benedikt Elsas	12
geb. 26. Juli 1816	13
gest. 8. März 1876	14



Grabstein für Benedikt Elsas (A 14/I-8).

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
der Mann, der eine Krone war	2
seiner Frau und seinen Söhnen,	3
der sein Haus zur Größe	4
brachte durch das Schaffen	5
seiner Hände, und der ausstreckte	6
seine Hand den Armen. Er,	7
Pinchas, Sohn des Jizchak,	8
starb am Mittwoch, 12.	9
Adar 636 nach der kleinen Zählung[13].	10
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	11

Elsas, Berthold siehe bei Elsas, Adolf

Elsas, Ida geb. Fellheimer: N 45a-c:

Inschrift (nur deutsch):

IDA ELSAS	1
GEB. FELLHEIMER	2
12.5.1868 – 7.4.1939	3
MAX ELSAS	4
10.3.1858 – 30.11.1942	5
IM K.Z. THERESIENSTADT	6
MARTHA	7
ELSAS-BAER	8
27.9.1907 – 4.8.1944	9
IM K.Z. RIGA	10



Grabstein für Ida Elsas geb. Fellheimer (N 45a-c), zugleich Gedenkstein für Max Elsas und Martha Elsas geb. Baer.

Elsas, Jeanette: A 9/I-3:

1. Inschrift:

פ״נ	1
JEANETTE	2
ELSAS	3
GEB.28.OKT.1802	4
IN ALDINGEN	5
GEST.22.JAN.1873	6
IN LUDWIGSBURG	7
ת״נ״צ״ב״ה	8

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
...	
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	8

Elsas, Louis und Walter Siegfried: N 47a-b:

Inschrift (nur deutsch):

LOUIS ELSAS	1
7. JUNI 1862	2
6. OKT. 1935	3
WALTER S. ELSAS	4
21. AUG. 1907	5
25. AUG. 1978	6



Grabstein für Louis und Walter Siegfried Elsas (N 47 a-b).

Elsas-Baer, Martha siehe bei Elsas, Ida

Elsas, Max siehe bei Elsas, Ida

Elsas, Nanni siehe bei Elsas, Arthur

Elsas, Oskar Isak und Sophie geb. Heilner: N 56a-b

Inschrift (nur deutsch):

✡	
OSKAR ISAK	1
ELSAS	2
GEB.31.MAI 1846.	3
GEST.15.FEB.1930.	4
SOPHIE ELSAS	5
GEB.HEILNER	6
GEB.18.JUNI 1850.	7
GEST.30.DEZ. 1930.	8



Grabstein für Oskar Isak Elsas und Sophie geb. Heilner (N 56a-b).

Elsas, Paul: A 38/I-39:

Inschrift (nur noch Name lesbar):

PAUL ELSAS

.....

Elsas, Rebekka geb. Strauß: A 39/I-40:

1. Inschrift:

פ״נ	1
שובת שכל[14] כל	2
ימיה נזר בעלה	3
תפארת לבניה	4
גמלה טוב וחסד	5
כל ימי חייה ה״ה	6
רבקה אשת פנחס	7
בר יצחק נפטרה	8
ביום ש״ק ד׳ כסלו	9
תרס״ט לפ״ק	10
ת״נ״צ״ב״ה״	11
Rebekka Elsas	
geb.25.Septbr.1818	12
gest.28.Novbr.1908	13



Grabstein für Rebekka Elsas geb. Strauß (A 39/I-40).

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben,	1
von gutem Verstand alle	2
ihre Tage, Krone ihres Mannes	3
und Pracht ihrer Kinder.	4
Sie übte Gutes und Barmherzigkeit	5
alle Tage ihres Lebens. Sie,	6
Riwka, die Frau von Pinchas	7
bar Jizchak, starb	8
am heiligen Sabbat, dem 4. Kislev	9
669 nach der kleinen Zählung[15].	10
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	11

Elsas, Walter Siegfried siehe bei Elsas, Louis

Elsas, totg. Mädchen siehe bei Elsas, Arthur

Falk, Willi: N 36:

Inschrift (nur deutsch):

WILLI FALK	1
27.2.1901	2
25.8.1959	3

Fellheimer, Heinrich: N 79:

Inschrift (nur deutsch):

Heinrich	1
Fellheimer	2
geb.13.Juni 1817.	3
gest.12.Jan. 1909.	4

—



Grabstein für Heinrich Fellheimer (N 79)

Friedmann, Fanny: 58/I-82:

Vermutliche Inschrift der ersten Zeilen (unterstrichene Buchstaben sind noch lesbar):

(FANNY)	1
(FRI)EDM(ANN)	2
(VON) ALTEN(STA)DT	3
.)1.(	4
...	5

Gallizier, Jesaias: A 40/I-41:

1. Inschrift[16]:

פ״נ	1
איש שוב חונן דל	2
כ״י ישעיה בר נתן	3
מת ב״ ניסן ונקבר	4
ד״ ניסן תרמ״ז לפ״ק	5
תנ״צ״ב״ת״	6
Jesaias Gallizier	7
geb.2.Aug.1811	8
gest.7.April 1886	9

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
ein guter Mann, der sich des Armen erbarmte.	2
Der ehrwürdige Jeschaja, Sohn des Nathan,	3
starb am 2. Nissan[17] und wurde begraben am	4
4. Nissan 64618 nach der kleinen Zählung.	5
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	6

Gallizier, Sally: N 52:

Inschrift (nur deutsch):

SALLY GALIZIER
GEB. 29. OKTOBER 1878
GEST. 30. AUGUST 1932.

Gallizier, Therese geb. Anschel: N 72:

1. Inschrift:

פ״נ	1
Therese Gallizier	2
geb. Anschel	3
geb.24. Juli 1839	4
gest.7.Dezember 1914	5
ת״נ״צ״ב״ה	6

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
...	
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	6



Grabstein für Therese Gallizier geb. Anschel (N 72).

Glück, Gertrud: A 60/I-84:

Die Inschrift ist nicht mehr lesbar.

Glück, Hugo: N 62:

Inschrift (nur deutsch):

HUGO GLÜCK 1
2.FEB.1865-12.FEB.1929. 2

Glück, Leopold und Rosa geb. Dreyfus: A 90a-b/I-57:

פ״נ	1
איש תם וישר ירא	2
אלהיו כל ימיו	3
יהודה בר משה	4
גליק מת ביום ד׳	5
כ״ה סיון תרס״ד לפ״ק	6
ת״נ״צ״ב״ה׳	7
Leopold Glück	8
geb.24.Dezember 1833	9
gest.8.Juni 1904	10
-.-	
אשת חיל עקרת הבית	11
יראת אלהים וחוננת	12
דלים ריסלא אלמנת	13
יהודה גליק מתה ע״ש״ק	14
ט׳ תמוז תרס״ז לפ״ש	15
ת״נ״צ״ב״ה׳	16
Rosa Glück	17
geb. Dreyfus	18
geb.27.November 1839	19
gest.21.Juni 1907	20



Grabstein für Leopold Glück und Rosa geb. Dreyfus
(A 90a-b/I-57)

2. Übersetzung:

Hier liegt/liegen begraben	1
ein unbescholtener und rechtschaffener Mann, er fürchtete	2
seinen Gott alle seine Tage.	3
Jehuda, Sohn des Mosche	4
Glück, starb am Mittwoch,	5
25. Sivan 646 nach der kleinen Zählung[19].	6
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	7
.....	
(und) eine tüchtige Frau, eine (gute) Hausfrau,	11
gottesfürchtig, die sich der Armen erbarmte.	12
Rösle, die Witwe	13
des Jehuda Glück, starb am Erew Schabbat,	14
9. Tammus 667 nach der kleinen Zählung[20].	15
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	16

Glück, Moritz: A 13/I-7:

1. Inschrift[21]:

.....	1
.....יפה נוף מ	2
.....אך זי	3
.....אש	4
..... כי	5
.....	6

2. Übersetzung:

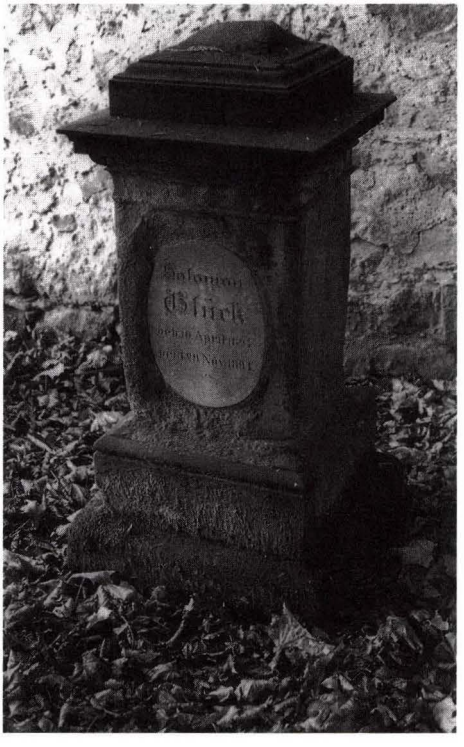
.....	1
eine anmutige Gestalt[22],	2
.....	3
.....	4
.....	5

Glück, Rosa geb. Dreyfus siehe bei Glück, Leopold

Glück, Salomon: A 65/I-89:

Inschrift (nur deutsch):

Salomon	1
Glück	2
geb.10.April 1827	3
gest.29.Nov.1894	4



Grabstein für Salomon Glück (A 65/I-89).

Gottesdiener, Oskar: N 38:

Inschrift:
Die Inschrift enthielt nach der Dokumentation 1989 noch Name und Daten; 1997 ist die Inschrift nicht mehr lesbar.

Gutmann, David und Sofie geb. Mandelbaum: A 96a-b/I-63:

Inschrift:

פ״נ	1
האשה היקרה שרה	2
אשת דאביד גוטמאן	3
מתה ביום ד׳ ח׳ אדר	4
ונקברה י׳ אדר תר״ס	5
לפ״ק תנ״צ״ב״ה׳	6
Sophie Gutmann	7
geb.20.Mai 1837	8
gest.26.Febr.1901	9
איש תם וישר בכל יומיו	10
צדיק ונאמן בכל מעשיו	11
דויד בר נפתלי הלוי	12
מת ביום עש״ק כ״ח ניסן	13
תרע״ז לפ״ק תנ״צ״ב״ה׳	14
David Gutmann	15
geb.8.Okt.1841	16
gest.20.April 1917.	17

2. Übersetzung:

Hier liegt/liegen begraben	1
die teure Frau Sara,	2
Gattin des David Gutmann.	3
Sie starb am Mittwoch, 8. Adar	4
und wurde begraben am 10. Adar 561	5
nach der kleinen Zählung[23]. Ihre Seele sei eingebunden	6
in den Bund des Lebens!	
.....	
ein Mann, unbescholten und rechtschaffen all seine Tage,	10
gerecht und zuverlässig in all seinen Taten.	11
David, Sohn des Naftali Halevi,	12
starb am Tag des Erew Schabbat, 28. Nissan	13
677 nach der kleinen Zählung[24]. Seine Seele sei eingebunden	14
in den Bund des Lebens!	

Gutmann, Sophie geb. Mandelbaum siehe bei Gutmann, David

Guttmann, Regine geb. Ottenheimer: A 18/I-12:

Es ist keine Inschrift mehr lesbar.

Haber, Karoline: A 64/I-88:

1. Inschrift[25]:

Karoline	1
Haber	2
geb.10.Febr.1860	3
gest.1.Nov.1894	4
פ״נ	5
נערה בתולה	6
קילא בת אשר	7
ת״נ״צ״ב״ה׳	8

Auf dem Sockel findet sich die noch (schwer lesbare) Zeile:

Ruhe in Frieden!	9

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	5
ein junges, unverheiratetes Mädchen.	6
Kele, Tochter des Ascher.	7
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	8

Haber, Sophie geb. Stein: N 81:

1. Inschrift:

פ״נ	1
FRAU	2
SOPHIE HABER	3
geb.23.April 1823	4
gest.30.April 1906	5
ת״נ״צ״ב״ה	6



Grabstein für Sophie Haber geb. Stein (N 81)

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben 1
....
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens! 6

Heilbrunn, Irene geb. Fischer siehe bei Heilbrunn, Walter

Heilbrunn, Walter und Irene geb. Fischer: N 10a-b:

Inschrift (nur deutsch):

IRENE HEILBRUNN 1
GEB. FISCHER 2
1911 – 1974 3
WALTER HEILBRUNN 4
1911 – 1978 5

Henle, Leopold: N 42:

Inschrift (nur deutsch):

auf dem Pultstein:

LEOPOLD	1
HENLE	2
1877-1940	3

auf dem Ziegelstein:

LEOPOLD HENLE	1
1877-1940	2

Hilb, Joseph: A 93/I-60:

1. Inschrift:

פ״נ	1
יוסף בר שלומה	2
מק״ק[26] היגערלאך	3
Joseph	4
Hilb	5
Kaufmann	6
geb.18.Dez.1851	7
gest.13.Jan.1900	8
ת״נ״צ״ב״ה״	9



Grabstein für Joseph Hilb (A 93/I-60).

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
Josef, Sohn des Schlomo	2
aus der Heiligen Gemeinde Haigerloch.	3
.....	
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	9

Hirsch, Hedwig: A 79/I-70:

Inschrift (nur deutsch; unterstrichene Buchstaben sind noch erkennbar):

Hedwig Hirsch	1
.....	2
.....	3



Grabstein für Hedwig Hirsch (A 79/I-70).

Hirsch, Helene geb. Strauß siehe bei Hirsch, Hermann

Hirsch, Hermann und Helene geb. Strauß: A 91a-b/I-58:

1. Inschrift:

פ״נ	1
האשה היקרה	2
חוננת דלים	3
הוילא אשת	4
נפתלי הירש	5
מתה ער״ח אב	6
תרנ״ש לפ״ק	7
ת״נ״צ״ב״ה״	8
	9
Helene Hirsch	
geb. 24.Juni 1852	10
gest. 7.Juli 1899	11
Hermann Hirsch	12
geb. 16.Dez. 1844	13
gest. 18.Dez. 1923	14

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
die teure Frau,	2
die sich der Armen erbarmte.	3
Hevele, Gattin des	4
Naftali Hirsch,	5
starb am Vortag des Neumondtages des Monats Aw	6
559 nach der kleinen Zählung[27].	7
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	8



Grabstein für Hermann Hirsch und Helene geb. Strauß (A 91a-b/I-58).

Hirsch, Jakobine geb. Nördlinger siehe bei Hirsch, Samuel

Hirsch, Karoline: A 23/I-17:

1. Inschrift (nur hebräisch; möglicherweise war unterhalb der Schrifttafel auch noch eine deutsche Inschrift mit Name und Daten vorhanden, die völlig verwittert ist):

פ״נ	1
הגבירה המהוללת	2
אשת חיל תפארת	3
בניה ובני בניה מרת	4
כילא אלמנת	5
כ״ מיכאל הירש ז״ל	6
מתה יום ד׳ כ״ח אדר	7
ונקברה יום ה׳ כ״ט	8
אדר תרמ״ג	9
ת״נ״צ״ב״ה״	10

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
die gepriesene Dame,	2
eine tüchtige Frau, Schmuck	3
ihrer Kinder und Enkel. Frau	4
Kele, Witwe	5
des ehrwürdigen Michael Hirsch, seligen Angedenkens,	6
starb am Mittwoch, 28. Adar	
und wurde begraben am Donnerstag, 29.	
Adar 643[28].	
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	



Grabstein für Karoline Hirsch (A 23/I-17)

Hirsch, Rosalie: A 61/I-85:

1. Inschrift:

(פ״נ)	1
.....ילדה	2
.....בת.....ש	3
.....מתה	4
.....	5

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
ein Mädchen.....	2
Tochter des .....(Hir)sch	3
sie starb (am).....	4
.....	5

Hirsch, Samuel und Jakobine geb. Nördlinger: N 73a-b:

1. Inschrift:

פ״נ	1
איש צדיק אהב תמים	2
הלך תמיד דרך אמונים	3
הוא שמואל בר מיכאל	4
מת ביום ב׳ דפסח תרע״ג	5
ת״נ״צ״ב״ה׳	6
Samuel Hirsch	7
geb.16.April 1840	8
gest.23.April 1913	9
Jakobine Hirsch	10
geb. Nördlinger	11
geb.20.Mai 1844	12
gest.8.Aug.1928	13

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
ein Mann, gerecht und das Untadelige liebend,	2
er ging immer den Weg der Zuverlässigkeit.	3
Er, Schmuel, Sohn des Michael,	4
starb am 2. Tag des Pessach-Festes 673[29].	5
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	6



Grabstein für Samuel Hirsch und Jakobine geb. Nördlinger (N 73a-b)

Hirsch, Selma: A 53/I-76:

Die Inschrift ist nicht mehr lesbar.

Hirschfeld, Ida: N 41:

Inschrift (nur deutsch):

Ida Hirschfeld 1
30.12.1896-4.7.1941 2

Hirschfeld, Frida geb. Löwenthal siehe bei Hirschfeld, Gustav

Hirschfeld, Gustav und Frida geb. Löwenthal und Pauline: N 4a-c:

Inschrift (nur deutsch):

✡	
PAULINE HIRSCHFELD	1
GEB. 16. DEZEMBER 1889	2
GEST. 9. FEBRUAR 1921	3
–	
GUSTAV HIRSCHFELD	4
GEB. 9. JANUAR 1853	5
GEST. 4. AUGUST 1924	6
–	
FRIDA HIRSCHFELD GEB. LOEWENTHAL	7
GEB. 31. MÄRZ 1861	8
GEST. 22. FEBRUAR 1929	9



Grabstein für Gustav Hirschfeld und Frida geb. Löwenthal und Pauline (N 4a-c).

Hirschfeld, Pauline siehe bei Hirschfeld, Gustav

Israel, Babette geb. Gutmann: N 80:

1. Inschrift:

פ״נ	1
Babette Israel	2
geb. Gutmann	3
geb. 24.Jan.1822	4
gest. 20.Dez.1908	5
ת״נ״צ״ב״ה״	6

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben 1
.....
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens! 6

Israel, Benno: A 30/I-30:

Inschrift (nur deutsch):

BENNO ISRAEL 1
24.6.1875-10.8.1877 2

Israel, Eduard und Emma geb. Einstein und Richard E.: N 76a-c:

Inschrift (nur deutsch):

EMMA 1
ISRAEL 2
GEB.EINSTEIN 3
GEB. 27.MAI 1856 4
GEST. 15.AUGUST 5
1912 6

EDUARD 7
ISRAEL 8

GEB. 20.JUNI 1851 9
GEST. 22. JANUAR 10
1922 11

RICHARD E. ISRAEL 12
GEB. 7.FEBR. 1887 GEST. 17.FEBR. 1930 13



Grabstein für Eduard Israel und Emma geb. Einstein sowie Richard E. Israel (N 76a-c).

Israel, Elise geb. Gutmann: A 44/I-45:

1. Inschrift:

פ״נ	1
האשה היקרה	2
מרת עלֿא אשת	3
חיים אי׳זראעל	4
מתה ביום ג׳ י׳ תמוז	5
ונקברה ביום ה׳ י״ב	6
תמוז תרמ״ט לפ״ק	7
ת״נ״צ״ב״ה״	8
Elise Israel	9
geb.11.März 1819	10
gest.9.Juli 1889	11

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben 1
die teure Frau, 2
Frau Ella, Gattin 3
des Chaim Israel. 4
Sie starb am Dienstag, 10. Tammus 5
und wurde begraben am Donnerstag, 12. 6
Tammus 649 nach der kleinen Zählung[30]. 7
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens! 8

Israel, Emma geb. Einstein siehe bei Israel, Eduard

Israel, Flora: A 4/I-25

Inschrift (nur deutsch):

FLORA ISRAEL 1
2.6.-18.7.1874 2

Israel, Gustav und Pauline geb. Gutmann: N 71a-c:

Inschrift (nur deutsch):

GUSTAV ISRAEL 1
geb. 29. Mai 1848 2
gest. 6.Oktober 1914 3

PAULINE ISRAEL 4
GEB. GUTMANN 5
geb. am 5.11.1852 in Göppingen 6
am 2.9.1942 von Frankfurt/Main 7
nach Theresienstadt verschleppt 8
und dort am 14.9.1942 verstorben 9

ANNA SCHILD 10
GEB. ISRAEL 11
geb. am 21.5.1876 in Ludwigsburg 12
am 2.9.1942 über Theresienstadt 13
nach dem Osten verschleppt 14
und dort von der Gestapo ermordet. 15



Grabstein für Gustav Israel und Pauline geb. Gutmann (N 71a-c).

Israel, Hayum: A 48/I-49:

1. Inschrift:

פ״נ	1
איש אמונים חיים	2
בר יהודה איזראעל	3
מת י״ט ונק׳ כ״א אי״ר	4
תרנ״ד לפ״ק	5
ת״נ״צ״ב״ה׳	6
—·—	
Hayum Israel	7
geb.1.März 1811	8
gest.25.Mai 1894	9

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
ein Mann von Zuverlässigkeit, Chaim,	2
Sohn des Jehuda Israel.	3
Er starb am 19. und wurde begraben am 21. Ijjar	4
654 nach der kleinen Zählung[31].	5
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	6
.....	

Israel, Hugo: A 85/I-53:

1. Inschrift:

פ״נ	1
Hugo Israel	2
geb.d. 28. Juli 1870	3
gest.d. 9. Dez. 1908	4
ת״נ״צ״ב״ה״	5

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
...	
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	5

Israel, Jakob: A 95/I-62:

1. Inschrift

פ״נ	1
איש תם וישר	2
יעקב בר יהודה	3
מת ביום ש״ק כ״ג	4
אדר שני תרס״	5
לפ״ק	6
ת״נ״צ״ב״ה״	7
—·—	
Jakob Israel	8
geb. 20.Sept.1812	9
gest.24.März 1900	10

2. Übersetzung

Hier liegt begraben	1
ein unbescholtener und rechtschaffener Mann	2
Jakob, Sohn des Jehuda Israel.	3
Er starb am Tag des Heiligen Schabbat	4
Adar Scheni 660	5
nach der kleinen Zählung[32].	6
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	7



Grabstein für Jakob Israel (A 95/I-62).

Israel, Julius: A 99/I-66:

1. Inschrift:

פ״נ	1
Julius Israel	2
geb.d.20.Mai 1843	3
gest.d.4.Juli 1907.	4
ת״נ״צ״ב״ה׳	5

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
.....	2
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	3

Israel, Max: A 84/I-52

1. Inschrift:

פ״נ	1
Max	2
Israel	3
geb.17.Juni 1884	4
gest.19.Mai 1903	5
—·—	

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1

Israel, Otto siehe bei Israel Robert

Israel, Paul: A 28/I-28:

Inschrift (nur deutsch):

PAUL ISRAEL	1
9.5.-27.5.1876	2



Grabstein für Paul Israel (A 28/I-28).

Israel, Paul: A 57/I-81:

Inschrift (unterstrichene Buchstaben sind 1997 noch lesbar):

Paul Israel	1
geb.1.Dez.1880	2
gest. 11.Jan. 1881	3

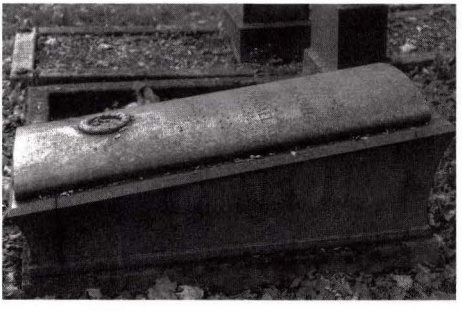
Israel, Pauline geb. Gutmann siehe bei Israel, Gustav

Israel, Richard E. siehe bei Israel, Eduard

Israel, Robert und Otto: A 97a-b/I-64:

Inschrift (ursprüngliche Metallbuchstaben haben Spuren hinterlassen, sind jedoch nicht mehr vorhanden):

ROBERT ISRAEL	1
OTTO ISRAEL	2



Grabstein für Robert und Otto Israel (A 97a-b/I-64).

Israel, Sigmund: N 44:

1. Inschrift:

פ״ש	1
שמעיה בן אליקים	2
SIGMUND ISRAEL	3
1863 – 1939	4
ת״נ״צ״ב״ה׳	5

2. Übersetzung:

Hier ruht	1
Schmaja, Sohn des Eljakim	2
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	5

Israel, Sofie geb. Singer: A 74/I-97:

1. Inschrift:

פ״נ	1
Sofie Israel	2
geb. Singer	3
geb.6.Nov.1850	4
gest.1.Aug.1898	5
ת״נ״צ״ב״ה׳	6

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
.....	
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	6

Jordan, Therese: A 34/I-35:

1. Inschrift:

פ״נ	
Therese Jordan	1
geb.24.Mai 1809	2
gest.12.Febr.1883	3

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben 1

Kahn, Bertram: N 68:

1. Inschrift:

פ״נ	1
מהיר היה מלאכתו	2
בזמן קצר פעולתו	3
ברוך בר יוסף הכהן	4
נפטר ביום ד׳ תמות[33]	5
תרע״ז לפ״ק	6
ת״נ״צ״ב״ה׳	7
Bertram Kahn	8
geb.15.Mai 1879.gest.5.Juli 1916.	9

2. Übersetzung:

Hier ruht,	1
behende (schnell) war seine Arbeit	2
in der kurzen Zeit seines Wirkens,	3
Baruch, Sohn des Josef Hakohen.	4
Er verschied am 4. Tammus	5
676 nach der kleinen Zählung[34].	6
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	7

Kahn, Daniel: A 69/I-92:

1. Inschrift:

פ״נ	1
גבר יקר יחיאל	2
בר אברהם הכהן	3
מת ביום ב׳ ב׳	4
ניסן ונקבר ג׳	5
ניסן תרנ״ז לפ״ק	6
ת״נ״צ״ב״ה׳	7
—·—	8
Daniel Kahn	9
geb.29.Juli 1843	10
gest.16.März 1896	

2. Übersetzung:

Hier ruht	1
der teure Herr Jechiel	2
Sohn des Abraham Hakohen.	3
Er starb am Montag, dem 2.	4
Nissan und wurde begraben am 3.	5
Nissan 656 nach der kleinen Zählung[35].	6
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	7

Kahn, Emil: N 59:

1. Inschrift:

פ״נ	1
איש צדיק וישר	2
אפרים דניאל הכהן	3
במעשיו נאמן.....	4
מת ביום ד׳ י״ז סיון תר״פ	5
EMIL KAHN	6
3.Nov.1871	7
4.Juni 1920	8
ת״נ״צ״ב״ה׳	9

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
ein gerechter und rechtschaffener Mann,	2
Efraim, Sohn des Daniel Hakohen	3
in allen seinen Taten war er zuverlässig.....	4
er starb am Mittwoch, 17. Siwan (5)68036.	5
.....	
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	9

Kahn, Ester geb. Oppenheimer siehe bei Kahn, Joseph

Kahn, Fanny: A 22/I-16:

1. Inschrift:

פ״נ	1
הגבירה היקרה	2
והצדקה אשת חיל	3
עקרת הבית מרת	4
פרוממיט אשת צבי	5
הכהן מתה ביום ש״ק	6
ז׳ כסלו ונקברה בי״ ב׳	7
ט׳ כסלו תרמ״ג לפ״ק	8
ת״נ״צ״ב״ה׳	9
Fanny Kahn	10
gest.d.18.Nov.1882	11



Grabstein für Fanny Kahn (A 22/I-16).

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
die teure und gerechte[37] Dame,	2
eine tüchtige Frau,	3
die Frau des Hauses, Frau	4
Frummit, Gattin des Zwi	5
Hakohen. Sie starb am Schabbat,	6
7.Kislev und wurde begraben am Montag,	7
9. Kislev 643[38] nach der kleinen Zählung.	8
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	9

Kahn, Harri: A 55/I-78:

1. Inschrift (mindestens vier hebräische Textzeilen):

.....	1
.....ה	2
.....מ	3
.....	4
.....Kahn	5
.....	6

Kahn, Hermann und Pauline geb. Bernheim: N 51a-b:

1. Inschrift (fehlende Buchstaben unterstrichen):

פ"נ	1
PAULINE KAHN	2
GEB. BERNHEIM	3
15.5.1856-16.12.1932	4
HERMANN KAHN	5
30.5.1853-8.5.1939	6

2. Übersetzung:

Hier liegt/liegen begraben	1

Kahn, Joseph und Ester geb. Oppenheimer: N 65a-b:

1. Inschrift:

פ״נ	1
איש תם וישר וירא את	2
ה׳ יוסף בר צבי הכהן	3
מת ביום ד׳ כ״ב שבט	4
תרע״ז לפ״ק	5
אשת חיל אסתר	6
נפ׳ כ״א מרחשון	7
ת נ צ ב״ה	8
Joseph Kahn	9
geb. 7.März 1839	10
gest. 14.Febr. 1918[39]	11
Esther Kahn	12
geb. Oppenheimer	13
geb. 17.Febr.1847	14
gest. 8.Nov.1925.	15



Grabstein für Joseph Kahn und Ester geb. Oppenheimer (N 65a-b).

2. Übersetzung:

Hier liegt/liegen begraben	1
ein Mann, unbescholten und rechtschaffen, und gottes-	2
fürchtig. Josef, Sohn des Zwi Hakohen,	3
der starb am Mittwoch, 22. Schwat	4
677 nach der kleinen Zählung[40].	5
Eine tüchtige Frau, Esther,	6
sie verschied am 21.Marcheschvan[41].	7
Ihre Seelen seien eingebunden in den Bund des Lebens!	8

Kahn, Karoline: A 36/I-37:

1. Inschrift:

פ״נ	1
האישה המהוללה	2
מרת גאלא אלמנת	3
משה הכהן מתה	4
ערב י״כ ונקברה י״א	5
תשרי תרמ״ז לפ״ק	6
ת״נ״צ״ב״ה״	7
Karoline Kahn	8
geb.10.Juli 1819	9
gest.19.Sept.1885	10

2. Übersetzung:

Hier ruht	1
die gepriesene Frau,	2
Frau Gele, Witwe	3
von Mose Hakohen. Sie starb	4
am Erew Jom Kippur[42] und wurde begraben am 11.	5
Tischri 646 nach der kleinen Zählung[43].	6
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	7

Kahn, Max: N 67:

1. Inschrift:

פ״נ	1
יפה נוף בחור נחמד	2
סר מרע ולשוב נצמד	3
מיכאל בר נפתלי הכהן	4
נפטר ביום ו׳ כ״ז אב	5
תרע״ו לפ״ק תנ״צ״ב״ה	6
Max Kahn	7
geb.28.Sept.1881	8
gest.25.Aug.1916	9



Grabstein für Max Kahn (N 67).

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
eine anmutige Gestalt, ein liebenswerter Jüngling,	2
vom Bösen hielt er sich fern und an das Gute schmiegte er sich,	3
Michael, Sohn des Naftali Hakohen.	4
Er verschied am Freitag, 26. Aw	5
676 nach der kleinen Zählung[44]. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens!	6

Kahn, Salomon: A 17/I-11:

1. Inschrift:

פ״נ	1
איש צדיק וישר כהן	2
נאמן עבודת הקדש	3
מלמד להועיל[45] ומדריך	4
במעגלי ישר[46] הקשנים	5
עם הגדולים פה עירנו	6
זה מ״ד שנה כ״ה שלמה	7
בר אפרים הכהן נפטר	8
בשם טוב ביום ג׳ שבט	9
תרל״ח לפ״ק	10
Lehrer Salomon Kahn	11
63 Jahre alt	12

2. Übersetzung:

Hier ruht	1
ein Mann, gerecht und rechtschaffen, ein Priester,	2
treu im Gottesdienst,	3
nutzbringender Lehrer. Er leitete	4
auf geradem Wege die Kleinen	5
und die Großen hier in unserer Stadt	6
44 Jahre lang. Der ehrenwerte Herr Schlomo	7
Sohn des Ephraim Hakohen, verschied	8
in gutem Namen am 3. Schwat	9
638 nach der kleinen Zählung.	10



Grabstein für Salomon Kahn (A 17/I-11).

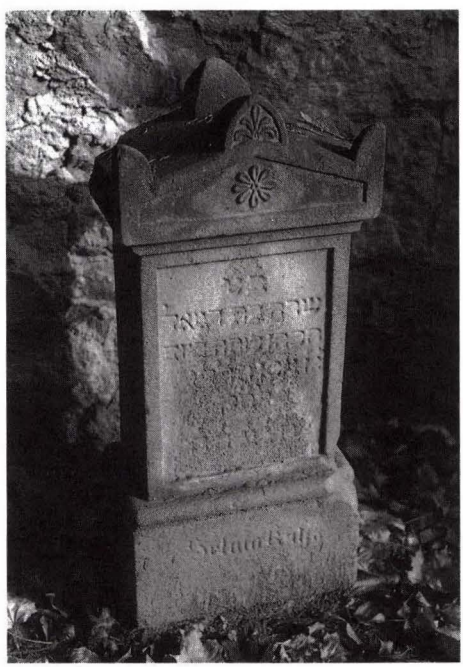
Kahn, Selma: A 3/I-24:

1. Inschrift:

פ״ט	1
שרה בת דניאל	2
הכהן מתה ביום	3
ד׳ ז׳ ניסן תרל״ג	4
לפ״ק	5
תנ״צ״ב״ה׳	6
—	
Selma Katz	7

2. Übersetzung:

Hier ruht	1
Sara, Tochter des Daniel	2
Hakohen. Sie starb am	3
Freitag, 7. Nissan 633	4
nach der kleinen Zählung[47].	5
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	6



Grabstein für Selma Kahn (A 3/I-24).

Kahn, Simon: A 6/I-27:

1. Inschrift (mittlere Buchstaben der Zeilen rekonstruiert):

פ״נ	1
שמעון בר יוסף	2
הכהן מת ביום	3
ד״ א״ אלול תרל״ב	4
לפ״ק	5



Grabstein für Simon Kahn (A 6/I-27).

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
Schimon, Sohn des Josef	2
Hakohen. Er starb am	3
Mittwoch, 1. Elul 632	4
nach der kleinen Zählung[48].	5

Kauders, Amalie geb. Seligsohn: N 5:

1. Inschrift (nur deutsch):

Hier ruht in Gott	1
meine geliebte Frau	2
unsere gute Mutter	3
und Grossmutter	4
Amalie Kauder	5
geb. Seligsohn	6
geb. 14. Feb.1856	7
gest. 7. Nov. 1921	8

Kaufmann, Berta geb. Rosenfelder: N 9:

1. Inschrift (Zeile 5 unlesbar):

פ״נ	1
שובת שכל בכל דבריה	2
נזר לבעלה תפארת בניה	3
גמלה חסד בכל ימי חייה	4
שהורת לב נאספה בחצי ימיה	5
בארל אשת שלמה הלוי	6
מתה ביום א׳ ג׳ תחות[49] תרפ״ג	7
BERTA KAUFMANN	8
15.APRIL 1882 – 16.JUNI 1923	9
ת״נ״צ״ב״ה״	10

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
von gutem Verstand in all ihren Worten,	2
ein Schmuck ihres Mannes, eine Pracht ihrer Kinder.	3
Sie übte Nächstenliebe alle Tage ihres Lebens.	4
Reines Herzens[50] wurde sie eingesammelt in der Mitte ihrer Tage	5
Berl, Gattin des Schlomo Halevi.	6
Sie starb am Sonntag, 3. Tammus 683[51].	7
....	9
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	10

Kaufmann, Elfriede: N 28:

1. Inschrift:

פ״נ	1
Elfriede Kaufmann	2
geb. 8.März 1905	3
gest.26.März 1907	4

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1



Grabstein für Elfriede Kaufmann (N 28).

Kaufmann, Walter: N 11:

Inschrift:

WALTER	1
KAUFMANN	2
* 8.5.1907 + 16.12.1980	3



Grabstein für Walter Kaufmann (N 11).

Kemeny, Niklos: N 40:

Die Inschrift ist nicht mehr lesbar.

Kirchhausen, Salomon: N 21:

1. Inschrift:

✡	
SALOMON	1
KIRCHHAUSEN	2
GEB.31.MÄRZ 1870	3
GEST.13.MAI 1928	4
תנצב״ה	5

2. Übersetzung:

Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens! 5



Grabstein für Salomon Kirchhausen (N 21).

Kirschbaum, Heinrich und Therese geb. Kirschbaum: N 84a-c:

1. Inschrift:

פ״נ	1
THERESE	2
KIRSCHBAUM	3
geb.14.Jan.1823	4
gest.9.Sept.1904	5
ת״נ״צ״ב״ה״	6

פ״נ	1
HEINRICH	2
KIRSCHBAUM	3
geb.23.Dez.1824	4
gest.19.Mai 1905	5
ת״נ״צ״ב״ה״	6

2. Übersetzung:

Hier liegen begraben	1
...	
Ihre Seelen seien eingebunden in den Bund des Lebens!	6



Grabstein für Heinrich Kirschbaum und Therese geb. Kirschbaum (N 84a-c).

Kirschner, Berta: N 63

1. Inschrift:

פ״נ	1
אשה צנועה בכל	2
דרכיה ישרה בכל	3
מעשיה ודרשה טוב	4
בעלה כל ימיה ה״ה	5
בילא אשת שלמה	6
בר אליעזר מתה ב״	7
ש״ק י״ח שבט תר״פ	8
Berta Kirschner	9
geb. 5. Mai 1876 gest. 6. Februar 1920	10
ת נ צ ב ה	11

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
eine Frau, tüchtig auf all	2
ihren Wegen, rechtschaffen in all	3
ihren Taten, die das Gute suchte für	4
ihren Gatten ihr Leben lang. Sie,	5
Beile, Gattin von Schlomo	6
bar Elieser, starb am Tag	7
des heiligen Sabbat, 18. Schwat (5)680[52].	8
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens.	11

Kirschner, Ida: N 27:

1. Inschrift:

פ״נ	1
ילדה רכה כששנה	2
פותחה כמעט בארץ	3
וגם היא דורחת	4
ייטל בת חנה	5
מתה כ״ז כסלו תרפ״ג	6
Jda Kirschner	7
25.Nov.1920-6.Dez.1922	8
ת נ צ ב ה	9



Grabstein für Berta Kirschner (N 63)

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
ein Mädchen, zart wie eine Rose;	2
sie hat nur kurze Zeit auf der Erde geblüht,	3
und ist dann verwelkt[53]	4
...	5
Jettel Tochter der Chana,	6
Sie starb am 26. Kislew 683[54]	
...	
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	9

Kupfer, Irma siehe bei Kupfer, Max

Kupfer, Max und Irma: N 29a-b:

Inschrift (nur deutsch):

Max Kupfer	1
geb.28.8.1909.	2
gest.24.11.1909.	3
Irma Kupfer	4
geb.15.3.1912.	5
gest.24.11.1912.	6
Siehe wie schön, wie lieblich ist es,	7
wenn Geschwister in Eintracht leben.	8



Grabstein für Max und Irma Kupfer (N 29a-b).

Kusiel, Isidor: N 54:

Inschrift:

✡	
ISIDOR KUSIEL	1
GEB. 17. APRIL 1865	2
GEST. 27. FEBR. 1931	3



Grabstein für Isidor Kusiel (N 54).

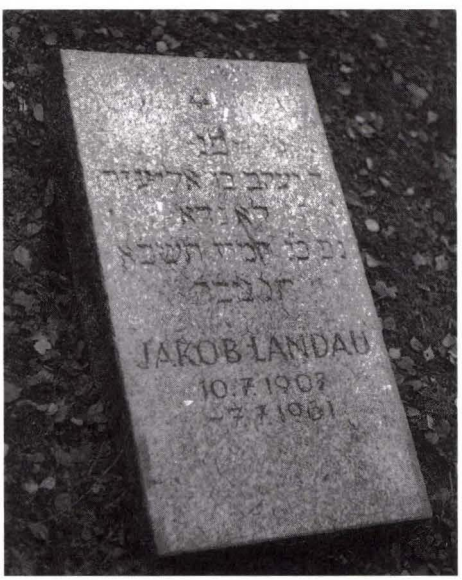
Landau, Jakob: N 35:

1. Inschrift:

פ״נ	
איש תם וישר	1
אברהם ב״ בנימין	2
הלוי מת יום ד״ כ״ב	3
חשון ונקבר עש״ק	4
כ״ד חשון תרנ״ח	5
לפ״ק	6
ת״נ״צ״ב״ה״	7
JAKOB LANDAU	8
10.7.1907	9
-7.7.1961	10

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
Herr Jakob, Sohn des Elieser	2
Landau.	3
Er verschied am 23.Tammus 721[55].	4
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	5



Grabstein für Jakob Landau (N 35).

Levi, Adolf (Abraham): A 71/I-94:

1. Inschrift:

פ״נ	1
איש תם וישר	2
אברהם ב״ בנימין	3
הלוי מת יום ד״ כ״ב	4
חשון ונקבר עש״ק	5
כ״ד חשון תרנ״ח	6
לפ״ק	7
ת״נ״צ״ב״ה״	8
Adolf Levi	9
geb.21.Nov.1830 gest. 17.Nov.1897	10

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
ein unbescholtener und rechtschaffener Mann,	2
Abraham Sohn des Benjamin	3
Halevi. Er starb am Mittwoch, 22.	4
Cheschvan und wurde begraben am Tag des Vorabends des Schabbat,	5
24. Cheschvan 658	6
nach der kleinen Zählung[56].	7
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	8

Levi, Babette: A 35/I-36:

1. Inschrift (deutsche Inschrift fast unlesbar):

פ״נ	1
הגבירה היקרה	2
בעזלא אשת	3
בנימין הלוי מתה	4
בי״ ש״ק ד״ אלול	5
ונק״ ב״ד אלול תרמ״ה	6
ת״נ״צ״ב״ה״	7
Babette Levi	8
geb.16.Okt.1808	9
gest.15.Aug.1885	10

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
die teure Dame	2
Besle, Gattin	3
des Benjamin Halevi. Sie starb	4
am Tag des Heiligen Schabbat, 4. Elul	5
und wurde begraben am 6. Elul 645[57].	6
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	7

Levi, Friderike: A 5/I-26:

1. Inschrift:

פ״ט	1
ילד שעשועים	2
רבקה בת מרדכי	3
הלוי נפטרה ביום	4
ד׳ י״ט תשרי שנת	5
תרל״ב לפ״ק	6
ת״נ״צ״ב״ה׳	7

2. Übersetzung:

Hier ruht	1
ein Kind der Liebkosung[58].	2
Riwka, Tochter des Mordechai	3
Halevi. Sie verschied am	4
Mittwoch, 19. Tischri des Jahres	5
632 nach der kleinen Zählung[59].	6
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	7



Grabstein für Friderike Levi (A 5/I-26).

Levi, Hirsch: A 19/I-13:

1. Inschrift:

פ״נ	1
איש תם וישר ירא	2
אלהיו כל ימיו כ״ה	3
צבי בר יעקב הלוי	4
מת יום ה׳ כ״ב תמוז	5
ונקבר ע״שק כ״ג תמוז	6
תר״מ לפ״ק	7
ת״נ״צ״ב״ה״	8
Hirsch Levi	9
geboren 28.Januar 1822	10
gestorben 1.Juli 1880.	11
Das Andenken des Gerechten	12
bleibet im Segen. Spr.Sal.10,7.	13

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
ein Mann, unbescholten und rechtschaffen, gottes-	2
fürchtig alle seine Tage. Der ehrenwerte Herr	3
Zwi, Sohn des Jakob Halevi,	4
starb am Donnerstag, 22. Tammus	5
und wurde begraben am Freitag, 23. Tammus	6
640 nach der kleinen Zählung[60].	7
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	8

Levi, Rosa geb. Rosenheim: A 88/I-56:

1. Inschrift:

פ״נ	1
האשה היקרה	2
והצדקת אשת	3
חיל רחל אשת	4
מארקז לוי מתה	5
כ״ז תשרי תרס״ז לפ״ק	6
ת״נ״צ״ב״ה״	7
Amalie Aron	8
geb.5.Februar 1832	9
gest.26.März 1883	10

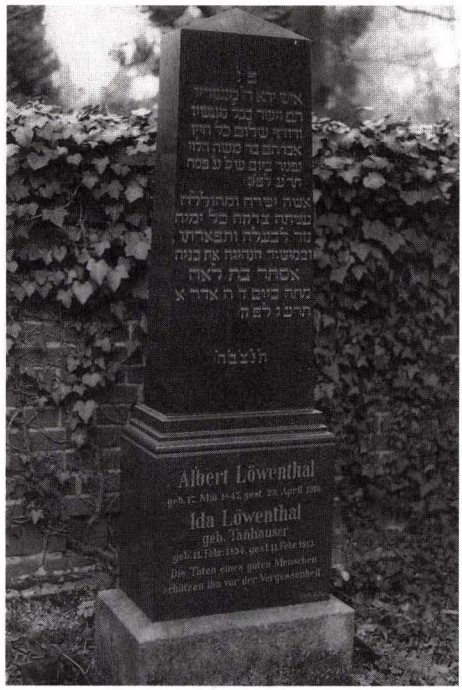
2. Übersetzung:

Hier liegt begraben
die teure und gerechte Frau,
die tüchtige
Frau Rachel, Gattin
von Marx Levi. Sie starb
am 26. Tischri 667 nach der kleinen Zählung[61].
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!

Löwenthal, Albert und Ida geb. Tannhauser: N 77a-b:

1. Inschrift:

פ״נ
איש ירא ה׳ מנעוריו
תם וישר בכל מעשיו
ורודף שלום כל חייו
אברהם בר משה הלוי
נפטר ביום ש״ק ע׳ פסח
תר״ע ל״פ״ק
אשה ישרה ומהוללה
עשתה צדקה כל ימיה
נזר לבעלה ותפארתו
ובמישור הנהיגה את בניה
אסתר בת לאה
מתה ביום ד׳ ה׳ אדר א׳
תרע״ג לפ״ק
ת״נ״צ״ב״ה״
Albert Löwenthal
geb.17.Mai 1847, gest.23.April 1910.
Ida Löwenthal
geb. Tannhauser
geb.11.Febr.1854, gest.11.Febr.1913.
Die Taten eines guten Menschen
schützen ihn vor der Vergessenheit.



Grabstein für Albert Löwenthal und Ida geb. Tannhauser (N 77a-b)

2. Übersetzung:

Hier ruht/ruhen	1
ein von seiner Jugend an gottesfürchtiger Mann,	2
unbescholten und rechtschaffen in allen seinen Taten.	3
Er jagte dem Frieden nach sein ganzes Leben.	4
Abraham, Sohn von Mosche Halevi,	5
verschied am Tag des Heiligen Schabbat, am Vorabend des Pessach	6
670 nach der kleinen Zählung[62].	7
(und) eine rechtschaffene und gepriesene Frau	8
sie übte Wohltätigkeit alle ihre Tage	9
eine Krone war sie für ihren Gatten und sein Schmuck,	10
und in Rechtschaffenheit leitete sie ihre Kinder.	11
Esther, Tochter der Lea,	12
starb am Mittwoch, 5. Adar I	13
673 nach der kleinen Zählung[63].	14
Ihre Seelen seien eingebunden in den Bund des Lebens!	15

Löwenthal, David und Elise geb. Mayer: A 47a-b/I-48:

1. Inschrift:

פ״נ	1
David Löwenthal	2
geb.18.Nov.1835	3
gest.14.Mai 1892	4
—·—	
Elise Löwenthal	5
geb. Mayer	6
geb. 29.Febr.1848	7
gest. 11.Okt.1921	8
ת״נ״צ״ב״ה׳	9



Grabstein für David Löwenthal und Elise geb. Mayer (A 47a-b/I-48).

2. Übersetzung:

Hier liegen begraben	1
...	
Ihre Seelen seien eingebunden in den Bund des Lebens!	9

Löwenthal, Elise geb. Mayer siehe bei Löwenthal, David

Löwenthal, Ida geb. Tannhauser siehe bei Löwenthal, Albert

Löwenthal, Mina: A 24/I-18

1. Inschrift (bestand aus 8 Zeilen hebräisch und mindestens einer Zeile deutsch).

(פ״נ)	1
...	2
...	3
...	4
נשא(לאוט...)	5
...	6
...	7
לפק...	8
ת״נ״צ(ב״ה״)	9
Min(a Löwenthal)	10

2. Übersetzung:

(Hier liegt begraben)	1
...	2
...	3
...	4
...(Löwen)thal	5
...	6
...	7
...nach der kleinen Zählung.	8
(Ihre Seele sei eingebunden in das) Bündel des Lebens!	9

Löwenthal, Salomon: A 8/I-2

Die Inschrift ist nicht mehr lesbar.

Manasse, Julius: N46:

1. Inschrift:

יעקב בר נפתלי 1
JULIUS 2
MANASSE 3
1867-1939 4

2. Übersetzung:

Jakob, Sohn des Naftali 1

Marx, Jakob: N 14:

1. Inschrift[64]:

פ״נ 1
איש נאמן יקעב בר משה 2
תנ״צ״ב״ה״ 3
JAKOB MARX 4
GEB. 17. JUNI 1861 IN FREUDENTAL 5
GEST. 15. NOV. 18. MARCHESCHWAN 1924 HIER 6

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben 1
ein zuverlässiger Mann[65], Jakob, Sohn des Mosche. 2
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens! 3



Grabstein für Jakob Marx (N 14).

Marx, Mayer und Sophie geb. Schwarz: N 82a-b:

1. Inschrift:

פ״נ	1
איש תם וישר שוב	2
לכל אדם אוהב שלום	3
מאיר בר משה	4
מת ביום ה׳ ונקבר	5
ביום ז׳ אדר תרס״ז לפ״ק	6
ת״נ״צ״ב״ה׳	7
אשה יקרה אשת חיל	8
יראת י״י וחוננת דלים	9
מרת צפרה אשת מאיר	10
מארקס נפטרה ט״ז סיון	11
תרצ״ז לפ״ק	12
ת״נ״צ״ב״ה׳	13
Ihr Leben war erfüllt	14
von Liebe, Güte und	15
guten Werken.	16
Mayer Marx	17
geb.20.Aug.1853	18
gest.2.März 1906.	19
Sophie Marx	20
geb.11.Sept.1863	21
gest.25.Mai 1937.	22



Grabstein für Mayer Marx und Sophie geb. Schwarz (N 82a-b).

2. Übersetzung:

Hier ruht/ruhen	1
ein unbescholtener und rechtschaffener Mann, gut	2
zu allen Menschen, den Frieden liebend.	3
Meir, Sohn des Mosche,	4
starb am 5. und wurde begraben	5
am 7. Adar 666 nach der kleinen Zählung[66].	6
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	7
(und) eine teure Frau, eine tüchtige Frau,	8
gottesfürchtig, die sich der Armen erbarmte.	9
Frau Zippora, Gattin des Meir	10
Marx. Sie verschied am 15. Sivan	11
696[67] nach der kleinen Zählung[68].	12
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	13

Marx, Moses: A 73/I-96:

1. Inschrift:

פ״נ	1
בחור נחמד משכיל	2
משה בן יהודה מארקז	3
מת י״ח אייר תרנ״ח לפ״ק	4
ת״נ״צ״ב״ה׳	5
Moses Marx	6
geb.28.April 1874 gest.10.Mai 1898	7

2. Übersetzung:

Hier ruht	1
ein liebenswerter, gebildeter Junggeselle.	2
Mosche, Sohn des Jehuda Marx,	3
starb am 18. Ijjar 658 nach der kleinen Zählung[69].	4
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	5

Marx, Sophie geb. Schwarz siehe bei Marx, Mayer

Marx, Wilhelm: N 16:

1. Inschrift:

פ״נ	1
WILHELM	2
MARX	3
GEB.9.NOV.1903	4
GEST.1.Febr.1927.	5
ת״נ״צ״ב״ה״	6

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
...	
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	6

Metzger, Gretel: N 26:

1. Inschrift:

פ״נ	1
נערה גישל בת מרים	2
נפ״ ב״ סיון תרצ״ב :	3
ת״נ״צ״ב״ה״ :	4
GRETEL METZGER	5
GEB. 1.AUG. 1914	6
GEST. 6.JUNI 1932.	7
	8
FREUDE	9
NUR WAR UNS DEIN LEBEN,	10
TIEFES LEID DEIN FRÜHER TOD.	11

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
das Mädchen Gitel, Tochter der Mirjam.	2
Sie verschied am 2. Sivan 692[70].	3
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	4



Grabstein für Gretel Metzger (N 26).

Mittelberger, Babette geb. Weis: A 67/I-90:

1. Inschrift:

פ״נ	1
Babette	2
Mittelberger gb. Weis	3
geb.5.Nov.1841, gst.10.Mai 1895.	4
תנ״צ״ב״ה׳	5

2. Übersetzung:

Hier ruht	1
...	
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	5

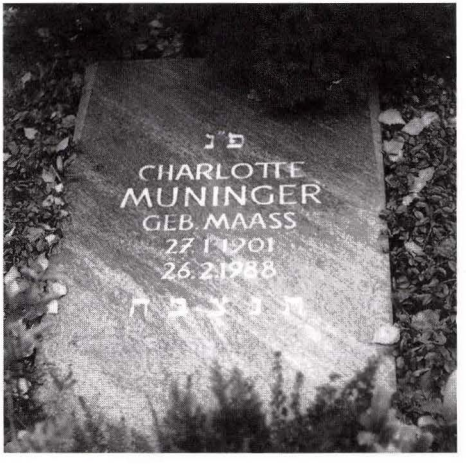
Muninger, Charlotte geb. Maass: N 33:

1. Inschrift:

פ״נ	1
CHARLOTTE	2
MUNINGER	3
GEB. MAASS	4
27.1.1901	5
26.2.1988	6
ת״נ״צ״ב״ה׳	7

2. Übersetzung:

Hier ruht	1
...	
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	7



Grabstein für Charlotte Muninger geb. Maass (N 33)

Neuburger, Adelheid geb. Kusiel: N 19:

Inschrift (nur deutsch):

✡	
ADELHEID NEUBURGER	1
GEBR. KUSIEL	2
GEB.22.JUNI 1861	3
GEST.1.MAI 1927.	4



Grabstein für Adelheid Neuburger geb. Kusiel (N 19)

Neumann, Heinrich: N 31:

Inschrift (nur deutsch):

Heinrich Neumann	1
1909-1975	2

Nördlinger, Clothilde (Klothilde) geb. Wilmersdörffer siehe bei Nördlinger, Sigmund

Nördlinger, Eugen: N 61:

Inschrift (nur deutsch):

EUGEN	1
NOERDLINGER	2
28.2.1888	3
15.2.1920	4



Grabstein für Eugen Nördlinger (N 61).

Nördlinger, Sigmund und Clothilde (Klothilde) geb. Wilmersdörffer: N 66a-b:

Inschrift (nur deutsch):

Clothilde	1
Noerdlinger	2
geb.Wilmersdoerffer	3
geb.24.Oct.1861	4
gest.13.Nov.1916	5
Sigmund	6
Noerdlinger	7
6.11.54-16.1.33.	8

Oppenheimer, Sara: A 20/I-14:

1. Inschrift:

פ״נ	1
אשה בתולה	2
צנועה ..ה	3
מרת שרה בת	4
שמעון אפפענהיי״	5
מתה ב״ א״ ט״ז ונקברה	6
ב״ ב״ ט״ז אלול תר״ם	7
לפ״ק תנ״צ״ב״ה״	8
Sarah Oppenheimer	9
geb.7.Dezember 1837	10
gest.21.August 1880.	11

–·–

2. Übersetzung:

Hier ruht 1
eine ledige Frau, 2
tugendhaft und ? 3
Frau Sara, Tochter 4
des Schimon Oppenhei(mer). 5
Sie starb am Sonntag, 15. und wurde begraben 6
am Montag, 16. Elul 640 7
nach der kleinen Zählung[71]. Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens! 8

Ottenheimer, Abraham und Babette geb. Weis: A 92a-b/I-59:

1. Inschrift:

פ״נ 1
איש תם וישר הלך 2
תמים פעל צדק ה״ה כ״ה 3
אברהם בר יוסף 4
מת י״ג ב״ חשון תר״ם לפ״ק 5
ת״נ״צ״ב״ה 6
Abraham Ottenheimer 7
geb. 30.Novbr.1836 8
gest.24.Oktbr.1899 9
–·– 10
טובת שכל בכל דרכיה 11
נזר בעלה ותפארת בניה 12
וגמלה חסד כל ימי חייה 13
בילה בת שנלה נפטרה 14
ביום ו׳ ערב סכות תרע״ב 15
ת״נ״צ״ב״ה 16
Babette Ottenheimer 16
geb. Weis 17
geb.27.Mai 1841, gest.6.Oktbr.1911

2. Übersetzung:

Hier liegen/liegt begraben 1
ein unbescholtener und rechtschaffener Mann, er wandelte 2
untadelig und übte Wohltätigkeit. Es ist der ehrwürdige Herr 3
Abraham, Sohn des Josef. 4
Er starb am Dienstag, 20. Cheschvan 660 nach der kleinen Zählung[72]. 5
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens! 6
..... 10
(eine Frau), von gutem Verstand auf allen ihren Wegen, 11
Krone ihres Mannes und Schmuck ihrer Kinder. 12
sie übte Nächstenliebe alle Tage ihres Lebens.

Beile, Tochter der Schönle. Sie verstarb 13
am Freitag, Erew Sukkot 672[73]. 14
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens! 15

Ottenheimer, Adolf: A 75/I-98:

1. Inschrift:

פ״נ 1
Adolf Ottenheimer 2
geb. 10. Juli 1886 3
gest. 25. Aug. 1912 4
—
ת״נ״צ״ב״ה״ 5

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben 1
....
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens! 5



Grabstein für Adolf Ottenheimer (A 75/I-98).

Ottenheimer, Adolf: A 21/I-15:

1. Inschrift:

פ״נ	1
יפה נוף נער נחמד	2
אהרן בר׳ יצחק	3
אטטענהיימער	4
פתאום אבדה	5
תקות[74] הוריו מת	6
ביום ב׳ ר׳ חשון ונק׳	7
בי״ ח׳ חשון תרמ״א לפ״ק	8
ת״נ״צ״ב״ה׳	9

2. Übersetzung:

Hier ruht	1
eine anmutige Gestalt, ein liebenswerter Knabe,	2
Aharon, Sohn des Jizchak	3
Ottenheimer,	4
die plötzlich verlorene	5
Hoffnung seiner Eltern. Er starb	6
am Montag, 6. Cheschvan und wurde begraben	7
am 8. Cheschvan 641 nach der kleinen Zählung.	8
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	9



Grabstein für Adolf Ottenheimer (A 21/I-15).

Ottenheimer, Alfred: A 82/I-73:

1. Inschrift:

פ״נ	1
אברהם בר משה	2
Alfred	3
Ottenheimer	4
geb. 13.Mai 1901	5
gest. 13.Juli 1901	6

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
Abraham, Sohn des Mosche	2

Ottenheimer, Babette geb. Dreifuss: A 86/I-54:

1. Inschrift:

פ״נ	1
אשה ישרה בכל	2
מעשיה ברענדיל	3
אשת בנימין מתה	4
ביום עש״ק י״ט אייר	5
תרס״ז לפ״ק	6
ת״נ״צ״ב״ה״	7
Babette Ottenheimer	8
geb. Dreifuss	9
geb. 18. Jan. 1825	10
gest. 3. Mai 1907	11

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
eine Frau, rechtschaffen in all	2
ihren Taten. Brendel,	3
Frau des Benjamin. Sie starb	4
am Tag des Vorabends zum Schabbat, 19. Ijjar	5
567 nach der kleinen Zählung[75].	6
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	7

Ottenheimer, Babette geb. Löwenthal siehe bei Ottenheimer, Isak

Ottenheimer, Babette geb. Weis siehe bei Ottenheimer, Abraham

Ottenheimer, Elsa: A 62/I-86:

Inschrift (nur deutsch; die Daten sind nicht mehr lesbar):

Elsa Ottenheimer	1
geb. 11.Jan. 1882	2
gest. 1.März 1882	3

Ottenheimer, Flora: A 54/I-77:

Die Inschrift ist unlesbar.

Ottenheimer, Gustav: N 20:

Inschrift (nur deutsch):

✡	
GUSTAV	1
OTTENHEIMER	2
GEB. 9.OKT. 1868	3
GEST. 14.SEPT.1927	4

Ottenheimer, Isack: A 28-I:

Es ist kein Grabstein mehr vorhanden.

Ottenheimer, Isak und Babette geb. Löwental: A 50a/I-51:

1. Inschrift:

פ״נ	1
איש אמונים צדיק וישר	2
ירא אלהים וסר מרע	3
עשה צדקות בכל עת	4
יצחק בר יוסף אשטענהיים׳	5
מת ביום ראשון של	6
פסח תרס״ד לפ״ק	7
ת״נ״צ״ב״ה׳	8
Isak Ottenheimer	9
geb.4.Februar 1842	10
gest.30.März 1904	11

אשה שובת שכל בכל מעשיה	12
בטח בה לב בעלה כל ימי חייה	13
כי במישור הנהיגה את בניה ה׳	14
בילא אשת יצחק בר יוסף	15
מתה ביום א׳ י״ט חשון תרפ״א	16
ת״נ״צ״ב״ה׳	17
Babette Ottenheimer	18
geb. 11.Novbr. 1850	19
gest. 31.Oktober 1920	20

2. Übersetzung:

Hier liegen/liegt begraben	1
ein Mann von Zuverlässigkeit, gerecht und rechtschaffen,	2
gottesfürchtig und das Böse meidend,	3
Wohltaten übend all seine Zeit.	4
Jizchak, Sohn des Josef Ottenheim(er),	5
starb am ersten Tag von	6
Pessach 664 nach der kleinen Zählung.	7
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	8
(und) eine Frau, von gutem Verstand auf allen ihren Wegen,	12
ihres Mannes Herz verließ sich auf sie[76] alle Tage ihres Lebens,	13
denn in Rechtschaffenheit leitete sie ihre Kinder. Sie ist	14
Beile, Frau des Jizchak bar Josef.	15
Sie starb am Sonntag, 19. Cheschvan 681[77].	16
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	17



Grabstein für Isak Ottenheimer und Babette geb. Löwental (A 50a/I-51).

Ottenheimer, Jakob: N 50:

Inschrift (nur deutsch):

JAKOB
OTTENHEIMER
GEB.4.DEZ.1853 GEST.6.MAI 1933

Ottenheimer, Jeanette geb. Ottenheimer siehe bei Ottenheimer, Nathan

Ottenheimer, Josef B. und Rickele geb. Mayer: A 87a-b/I-55:

1. Inschrift:

פ״נ
איש אמונים
צדיק וישר ירא
אלהים וסר מרע
יוסף בר בנימין
אשטענהיימער מת
ביום ה׳ ד׳ כסלו תרס״ג
לפ״ק ת״נ״צ״ב״ה׳

אשה ישרה ונעימה
הלכה בדרך תמימה
עשתה צדקה כל ימיה
והדריכה למישרים את
בניה רבקה בת כילה
מתה ביום ב׳ ח׳ שבט
תרע״א לפ״ק
ת״נ״צ״ב״ה׳

Josef Ottenheimer
geb.9.Jan.1852, gest.4.Dez.1902

—

Rickele Ottenheimer
geb. Mayer
geb.23.Apr.1860, gest.5.Feb.1911

2. Übersetzung:

Hier liegen/liegt begraben 1
ein Mann von Zuverlässigkeit, 2
gerecht und rechtschaffen, gottes- 3
fürchtig und das Böse meidend. 4
Josef, Sohn des Benjamin 5
Ottenheimer, starb 6
am Donnerstag, 4. Kislev 663 7
nach der kleinen Zählung[78]. Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens! 8

eine rechtschaffene und angenehme Frau. 9
Sie wandelte auf untadeligem Wege. 10
Sie übte Wohltätigkeit all ihre Tage. 11
Sie erzog zu Rechtschaffenheit 12
ihre Söhne. Riwka, Tochter der Kele, 13
starb am Montag, 8. Schwat 14
671 nach der kleinen Zählung[79]. 15
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens! 16

Ottenheimer, Joseph: A 32/I-32

1. Inschrift:

פ״נ 1
הילד... יוסף 2
בר יצחק 3
אשטענהיימער 4
נולד י״ז תשרי 5
ומת ג׳ שבת תרל״ח 6
לפ״ק ת״נ״צ״ב״ה׳ 7
Joseph Ottenheimer 8
geb.24.Sept., gest. 9. Dez.1877. 9

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben 1
das Kind... Joseph 2
Sohn des Jizchak 3
Ottenheimer. 4
Er ist geboren am 17. Tischri 5
und gestorben am 3. Tewet 638 6
nach der kleinen Zählung[80]. Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens! 7

Ottenheimer, Joseph: A 16/I-10:

Die Inschrift ist heute (1997) nicht mehr lesbar. 1983 waren noch Reste der Inschrift lesbar[81]:

....
...Ottenheimer
Aug....
...Aug.1876
..
..
..
..

Ottenheimer, Josef S.: N 43:

Inschrift (vermutlich):

JOSEF S.	1
OTTENHEIMER	2
23.8.1869-19.2.1940	3

Ottenheimer, Leopold: A 59/I-83:

Inschrift (nur deutsch):

LEOPOLD	1
OTTENHEIMER	2
10.SEPT. 1879	3
10. JULI 1881	4

Ottenheimer, Moses: A 49/I-50:

1. Inschrift:

פ״נ	1
איש שוב וישר	2
משה בר יוסף	3
אשטענהיימער	4
מת כ״ג ונקבר כ״ה	5
תמוז תרנ״ד לפ״ק	6
ת״נ״צ״	7
ב״ה״	8
Moses Ottenheimer	9
geb. 16.Sept. 1823, gest. 27. Juli 1894	10

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
ein guter und rechtschaffener Mann,	2
Mosche, Sohn des Josef	3
Ottenheimer,	4
starb am 23. und wurde begraben am 25.	5
Tammus 654 nach der kleinen Zählung[82].	6
Seine Seele sei eingebunden	7
in den Bund des Lebens!	8

Ottenheimer, Moses und Sophie geb. Glück: N 69a-b:

1. Inschrift:

פ״נ	1
אשת לבעלה משענת	2
אל בניה אם משכלת	3
עזרה לכל נפש שואלת	4
שרה אשת משה בר	5
בנימין נפטרה ביום ו׳	6
ח׳ סיון תרע״ז לפ״ק	7
ת״נ״צ״ב״ה׳	8
Sophie Ottenheimer	9
geb.5.Aug.1868, gest.9.Juni 1916.	10
Moses Ottenheimer	11
geb.4.Aug.1865, gest.15.Dez.1935.	12

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
eine Frau, ihrem Gatten eine Stütze,	2
ihren Kindern eine verständige Mutter	3
und eine Hilfe für jede bittende Seele[83].	4
Sara, die Frau des Mosche bar	5
Benjamin, verschied am Freitag,	6
8.Sivan 676 nach der kleinen Zählung.	7
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	8



Grabstein für Moses Ottenheimer und Sophie geb. Glück (N 69a-b).

Ottenheimer, Nanette geb. Wolf siehe bei Ottenheimer, Simon

Ottenheimer, Nathan und Jeanette geb. Ottenheimer: N 15a-b:

1. Inschrift:

פ״נ	1
NATHAN	2
OTTENHEIMER	3
GEB.28.OKT.1859	4
IN GEMMINGEN	5
GEST.4.NOV.1925	6
IN LUDWIGSBURG	7
JEANETTE	8
OTTENHEIMER	9
GEB. OTTENHEIMER	10
GEB. 7.SEPT.1866	11
GEST.19.DEZ.1930	12
ת״נ״צ״ב״ה״	13



Grabstein für Nathan Ottenheimer und Jeanette geb. Ottenheimer (N 15a-b).

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
....	
Ihre Seelen seien eingebunden in den Bund des Lebens!	13

Ottenheimer, Oskar (Oscar): N 8:

Inschrift (nur deutsch):

OSCAR	1
OTTENHEIMER	2
27. OKT. 1869	3
29. JAN. 1923	4

Ottenheimer, Ricke geb. Rothschild: A 42/I-43:

1. Inschrift:

פ״נ	1
אשת חיל עטרת	2
בעלה ותפארת	3
בניה רבקה אשת	4
משה אטטענהיים״ר	5
מתה ב״י ש״ק כ״ז טב״	6
ונקב״ כ״ז טבת תרמ״ז לפ״ק	7
ת״נ״צ״ב״ה״	8
Ricke Ottenheimer	9
geb. Rothschild	10
geb.22.Juni 1851, gest. 21.Jan.1887	11

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
eine tüchtige Frau, Schmuck	2
ihres Mannes und Pracht	3
ihrer Kinder. Riwka, Gattin des	4
Mosche Ottenheim(er),	5
starb am Tag des heiligen Schabbat, 26. Tewet,	6
und wurde begraben am 27. Tewet 647 nach der kleinen Zählung.	7
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	8



Grabstein für Ricke Ottenheimer geb. Rothschild (A 42/I-43).

Ottenheimer, Rickele geb. Mayer siehe bei Ottenheimer, Josef

Ottenheimer, Simon und Nanette geb. Wolf: N 75a-b:

1. Inschrift:

פ״נ	1
איש ירא שמים	2
וישר במעשיו	3
גומל שוב וחסד	4
כל ימי חייו ה״ה	5
שמחה בר יוסף	6
מת ביום ד׳ כ״ב	7
אלול תרע״ב	8
–	
אשה ישרה ונעימה	9
הלכה בדרך תמימה	10
עשתה צדקה בימיה	11
והדריכה למישרים	12
את בניה ה״ה מרת	13
שינדל בת הינדל	14
מתה כ״ד שבט תרע״ד	15
ת״נ״צ״ב״ה״	16
Simon Ottenheimer	17
geb. 8. Mai 1828 gest. 4. Sept.1912	18
Nanette Ottenheimer	19
geb. 16. Jan. 1835 gest. 20. Febr. 1914	20



Grabstein für Simon Ottenheimer und Nanette geb. Wolf (N 75a-b).

2. Übersetzung:

Hier liegt/liegen begraben
ein Mann, gottesfürchtig[84]
und rechtschaffen in seinen Taten,
er übte Gutes und Nächstenliebe
alle Tage seines Lebens. Er,
Simcha, Sohn des Josef
starb am Mittwoch, 22.
Elul 672[85].
–
(und) eine Frau, rechtschaffen und angenehm,
sie wandelte auf untadeligem Wege.
Sie übte Wohltätigkeit in ihren Tagen
und führte zu Rechtschaffenheit
ihre Kinder. Sie, Frau
Scheindel, Tochter der Hindel,
starb am 24. Schvat 674[86].
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens[87].

Ottenheimer, Simon: N 25a-b:

Inschrift (nur deutsch):

SIMON OTTENHEIMER
GEB. 29.OKT.1861
GEST.25.DEZ.1930

WILLI OTTENHEIMER
GEB.8.AUG. 1895
GEF.11.NOV.1914



Grabstein für Simon und Willi Ottenheimer (N 25a-b).

Ottenheimer, Sophie geb. Glück: N 24:

1. Inschrift:

✡	
SOPHIE	1
OTTENHEIMER	2
GEB. 4.APRIL 1877	3
GEST. 24.OKT. 1929	4
ת״נ״צ״ב״ה״	5

2. Übersetzung:

Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	5

Ottenheimer, Sophie geb. Glück siehe bei Ottenheimer, Moses

Ottenheimer, Stefanie: A 81/I-72:

1. Inschrift:

פ״נ	1
Stefanie	2
Ottenheimer	3
geb.3.Okt.1894	4
gest.6.Juli 1898	5
ת״נ״צ״ב״ה״	6



Grabstein für Stefanie Ottenheimer (A 81/I-72).

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben 1
...
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens! 6

Ottenheimer, Wilhelm: N 23:

1. Inschrift:

פ״נ 1
בנימן בר אברהם 2
נפטר י״ב ונקבר בכבוד 3
גדול י״ד בתשרי תר״צ 4
ת״נ״צ״ב״ה׳ 5
WILHELM 6
OTTENHEIMER 7
GEB.5.APR.1871 8
GEST.16.OKT.1929 9

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben
Benjamin, Sohn des Abraham,
verschied am 12. und wurde begraben mit großer
Ehre am 14. Tischri 690.
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!



Grabstein für Wilhelm Ottenheimer (N 23).

Ottenheimer, Willi siehe bei Ottenheimer, Simon

Ottenheimer, Wolf: A 43/I-44:

1. Inschrift:

פ״נ	1
איש אמונים צדיק	2
וישר ירא אלהים	3
וסר מרע בכל עת	4
בנימין בר יוסף	5
מת ביום ב׳ ח׳	6
כסלו תרמ״ט לפ״ק	7
ת״נ״צ״ב״ה׳	8
Wolf Ottenheimer	9
geb. 18. Juni 1822, gest. 12. Nov. 1888	10



Grabstein für Wolf Ottenheimer (A 43/I-44)

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
ein Mann von Zuverlässigkeit, gerecht	2
und rechtschaffen, gottesfürchtig,	3
der das Böse mied alle Zeit.	4
Benjamin, Sohn des Josef,	5
starb am Montag, 8.	6
Kislev 649 nach der kleinen Zählung[88].	7
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	8

Plaut, Ludwig: A 80/I-71:

Inschrift (nur deutsch):

Ludwig	1
Plaut	2
gb.27.Juni 1895	3
gst.1.Juli 1895	4

Reis, Hermann: A 41/I-42:

1. Inschrift:

פ״נ	1
חיים בר אלחנן	2
Hermann Reihs	3
geb.29.Juni 1833	4
gest.17.Januar 1887	5

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
Chaim Sohn des Elchanan	2



Grabstein für Hermann Reis (A 41/I-42).

Rosenberger, Esther geb. Nathan: A 15/I-9:

Die Inschrift ist nicht mehr lesbar.

Rosenberger, Moses: A 11/I-5:

1. Inschrift:

פ״ש	1
תם וישר ומהיר במשאו	2
ומתנו על ארץ לתועלת	3
אשתו ובניו גם כי ארכו	4
לו ימי חליו ה״ה משה בר	5
יצחק מת ח׳ ניסן תרל״ד	6
לפ״ק	7
ת״נ״צ״ב״ה״	8
Moses Rosenberger	9
geb. 13.Mai 1806	10
gest.27.März 1874	11

2. Übersetzung:

Hier ruht	1
aufrecht und rechtschaffen, behende in seinem Handel und Wandel	2
auf Erden, zum Nutzen	3
seiner Frau und seiner Söhne, obwohl	4
die Tage seines Krankseins lange währten. Er, Mosche, Sohn des	5
Jizchak, starb am 9. Nissan 634	6
nach der kleinen Zählung[89].	7
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	8

Rosenfeld, Abraham: A 45/I-46:

1. Inschrift:

Friede sei mit ihm	1
פ״נ	2
Abraham	3
Rosenfeld	4
geb.19.Juni 1841	5
gest.28.April 1890	6
ת״נ״צ״ב״ה״	7

2. Übersetzung

Hier ruht 1
...
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens 7

Rosenfeld, Hugo: A 31/A-31:

1. Inschrift:
a) Vorderseite:

Hugo Rosenfeld 1
geb.2.Oktbr.1870, gest.14.Nov.1877 2
אלחנן בר אברהם 3
..... 4
..... 5

b) Rückseite:

.... 1
Und du b.... 2
Genieße ... 3
..... 4

2. Übersetzung:
a) Vorderseite:

Elchanan Sohn des Abraham 3

Rosenfeld, Regine: A 26/I-20:

1. Inschrift (deutsche Inschrift: das in Klammern Gesetzte ist nicht mehr lesbar):

פ״נ 1
אשת חיל רחל 2
אלמנת כ״ מאיר 3
ראזענפעלד 4
מתה עש״ק כ״ז אב 5
ונק״ב כ״ח אב תרמ״ה 6
לפ״ק ת״נ״צ״ב״ה״ 7

Regine Rosenfeld 8
geb. 21.D(ez.1813) 9
gest.(7.August.1885). 10



Grabstein für Regine Rosenfeld (A 26/I-20).

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
eine tüchtige Frau, Rachel,	2
die Witwe des ehrwürdigen Meir	3
Rosenfeld.	4
Sie starb am Tag des Vorabends zum Schabbat, 26. Aw	5
und wurde begraben am 28. Aw 645	6
nach der kleinen Zählung[90]. Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	7

Rosenfelder, Therese: N 58:

1. Inschrift (auf Foto nur teilweise lesbar):

פ״נ	1
אשת חיל בכל הלי׳כותיה	2
גמלה חסד כל ימי חייה	3
ה״ה שריינדל אשת רבי לוי	4
ראוזנפעלדער מתה בע״ש	5
כ״ד אב תרפ״א לפ״ק	6
THERESE ROSENFELDER	7
17. JULI 1855 – 27. AUG. 1921	8
ת״נ״צ״ב״ה״	9

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
eine tüchtige Frau auf all ihren Wegen.	2
Sie übte Nächstenliebe alle Tage ihres Lebens.	3
Sie war Treindel, Frau des Herrn Levi	4
Rosenfelder. Sie starb am Vorabend des Schabbat,	5
Aw des Jahres 681 nach der kleinen Zählung.	6
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	7

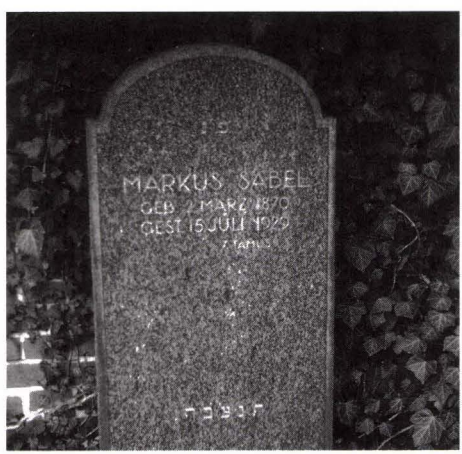
Säbel, Markus: N 22:

1. Inschrift:

פ"נ	1
MARKUS SÄBEL	2
GEB. 2.MÄRZ 1870	3
GEST. 15. JULI 19297. TAMUS	4
7. TAMUS	5
ת"נ"צ"ב"ה'	6

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
....	
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	6



Grabstein für Markus Säbel (N 22).

Schmal, Abraham und Johanna geb. Gundelfinger: N 64a-d:

Inschrift:

a) linke Tafel:

פ״נ אשת חיל	1
חנה אשת	2
אברהם שמאל	3
HANNA SCHMAL	4
4.JULI 1894 – 12. SEPT. 1919	5
IHR LEBEN WAR GÜTE und	6
WOHLWOLLEN u. SELBSTLOSE	7
SORGENDE ARBEIT.	8
ת״נ״צ״ב״ה״	9

b) rechte Tafel:

פ״נ ✡ איש	1
צדיק וחכם אברהם	2
בר חיים שמאל	3
ABRAHAM SCHMAL	4
21.APRIL 1844 – 22.AUGUST 1920	5
AUFRECHT WAR SEIN LEBEN, SEIN ...	6
und HILFSBEREITES VERSTEHEN	7
VERBAND IHN DEN MENSCHEN	8
ת״נ״צ״ב״ה״	9



Grabstein für Abraham Schmal und Johanna geb. Gundelfinger (N 64a-d).

c) mittlere Tafel (Gedenktafel):

DR.MED.	1
DAVID SCHMAL	2
GEB. 14.10.1870 IN NORDSTETTEN	3
SELMA SCHMAL	4
GEB. EMANUEL	5
GEB. 21.7.1882	6
IN OBRIGHEIM/PFALZ	7
DEPORTIERT ÜBER BAISINGEN	8
UND THERESIENSTADT NACH	9
DEM OSTEN UND DORT IM	10
MAI 1944 DEM NAZITERROR	11
ZUM OPFER GEFALLEN.	12

2. Übersetzung:

a) linke Tafel:

Hier liegt begraben eine tüchtige Frau	1
Chana Frau	2
des Abraham Schmal	3
...	
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	9

b) rechte Tafel:

Hier liegt begraben ein Mann,	1
gerecht und weise, Abraham	2
Sohn des Chaim Schmal	3
...	
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	9

Schmal, Johanna (Hanna) geb. Gundelfinger siehe bei Schmal, Abraham

Schmal, Julius: N 49:

Inschrift (nur deutsch):

JULIUS	1
SCHMAL	2
RECHTSANWALT	3
GEB. 5.OKT.1871	4
GEST. 19.MÄRZ	5
1935	6



Grabstein für Julius Schmal (N 49).

Schmal, Kurt: A 33/I-33:

Inschrift (nur deutsch):

Kurt	1
Schmal	2
1906	3

Seemann, Salomon: N 37:

Inschrift (nur deutsch):

SALOMON	1
SEEMANN	2
15.1.1900	3
14.2.1958	4

Stein, Fanny (Veilchen) geb. Stein : A 27/I-21:

1. Inschrift:

פ״נ	1
האשה היקרה	2
אשת חיל עקרת	3
הבית[91] מרת פיילא	4
אלמנת איזק שטיין	5
ת״נ״צ״ב״ה״	6
Fanny Stein	7
geb.29.Aug.1820	8
gest.25.Aug.19063	9

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
die teure Frau,	2
eine tüchtige Frau (und) Hausfrau,	3
Frau Veile,	4
Witwe des Isak Stein.	5
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	6



Grabstein für Fanny (Veilchen) Stein geb. Stein (A 27/I-21).

Stein, Isak: A 25/I-19:

1. Inschrift (eingeklammerte Daten nicht mehr lesbar; Mai war als „May“ geschrieben[92]):

פ״נ	1
איש תם וישר	2
יצחק בר עקיבא	3
שטיין מת ב״ ש״ק	4
כ״ חשון ונקבר כ״א	5
חשון תרמ״ה לפ״ק	6
ת״נ״צ״ב״ה״	7
Jsak Stein	8
geb. (19.May 1819	9
gest. 8. Nov. 1884)	10

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
ein rechtschaffener und unbescholtener Mann,	2
Jizchak, Sohn des Akiva	3
Stein. Er starb am Tag des heiligen Schabbat,	4
20. Cheschvan und wurde begraben am 21.	5
Cheschvan 645 nach der kleinen Zählung[93].	6
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	7



Grabstein für Isak Stein (A 25/I-19).

Stein, Max: N 6:

1. Inschrift:

פ״נ	1
איש ירא ה״ היה מנעוריו	2
תם וישר בכל מעשיו	3
ורודף שלום כל ימי חייו	4
מאיר צבי בר יצחק	5
מת ט״ו אלול תרפ״ב	6
Max Stein	7
3.Jan.1861 – 8.Sept. 1922	8
ת״נ״צ״ב״ה״	

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
ein Mann, gottesfürchtig war er von Jugend an,	2
unbescholten und rechtschaffen in allen seinen Taten	3
und er jagte dem Frieden nach alle Tage seines Lebens.	4
Meir Zwi, Sohn des Jizchak	5
starb am 15. Elul 682[94].	6
...	
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	9



Grabstein für Max Stein (N 6).

Steinfels, Ernst: N 34/34a:

Inschrift (nur deutsch):

ERNST	1
STEINFELS	2
14.1.1914	3
9.5.1963	4

Steinhardter, Simon: N 1:

Inschrift (nur deutsch):

S. STEINHARDTER	1
AUS MÜHRINGEN	2
GEB. 15.11.68	3
GEST. 14.8.31	4



Grabstein für Simon Steinhardter (N 1).

Stern, Ilse: N 30:

1. Inschrift:

פ״נ	1
JLSE STERN	2
geb.d.28.Jan.	3
1907	3a
gest.d.7.Juli	4
תנצב״ה	5



Grabstein für Ilse Stern (N 30)

2. Übersetzung:

Hier ruht 1
.....
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens! 5

Strauß, Hermann: N 2:

1. Inschrift:

פנ 1
Hermann S.... 2
geb..... 3
..... 4
תנצבה 5

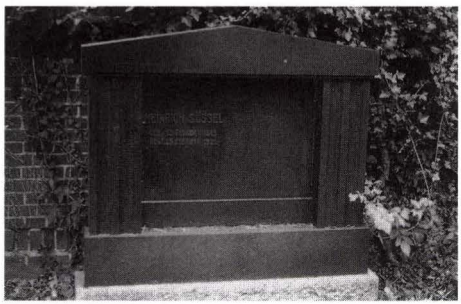
2. Übersetzung:

Hier ruht 1
...
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens! 5

Süssel, Heinrich: N 60:

Inschrift (nur deutsch):

HEINRICH SÜSSEL	1
GEB. 13.FEBRUAR 1865	2
GEST. 25.FEBRUAR 1920	3



Grabstein für Heinrich Süssel (N 60).

Thalmessinger, Stefanie: N 57:

Inschrift:

STEFANIE	1
THALMESSINGER	2
2.JULI 1861	3
23.DEZ.1938	4



Grabstein für Stefanie Thalmessinger (N 57).

Weil, Julie: A 77/I-68:

Inschrift:

Julie Weil 1
geb. 19.März 1886 2
gest.29.Okt. 1887 3
—·— 4



Grabstein für Julie Weil (A 77/I-68)

Weil, Karoline geb. Löwenthal siehe bei Weil, Leopold

Weil, Leopold und Karoline geb. Löwenthal: N 74a-b:

Inschrift (nur deutsch):

✡

LEOPOLD WEIL 1
GEB. 8.OKT.1859 2
GEST.9.DEZ.1912 3
KAROLINE WEIL 4
GEB. LÖWENTHAL 5
GEB. 29.JAN. 1867 6
GEST.21.JUNI 1930 7



Grabstein für Leopold Weil und Karoline geb. Löwenthal (N 74a-b).

Weis, Adolph und Sara geb. Ottenheimer: N 3a-b:

1. Inschrift:

פ״נ	1
אהרון בר שמעון	2
מת ביום ה׳ י״ט שבת תרפ״א	3
ADOLF WEIS	4
25.MÄRZ 1848 – 30.DEZ.1920	5
SARA WEIS	6
GEB. OTTENHEIMER	7
28.MÄRZ 1857	8
24.AUG.1923	9

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
Aharon, Sohn des Schimon,	2
er starb am Donnerstag, 19. Tewet 681[95].	3

Weis, Helene geb. Stein siehe bei Weis, Oskar

Weis, Kurt siehe bei Weis, Oskar

Weis, Oskar und Helene geb. Stein und Kurt: N 17a-c:

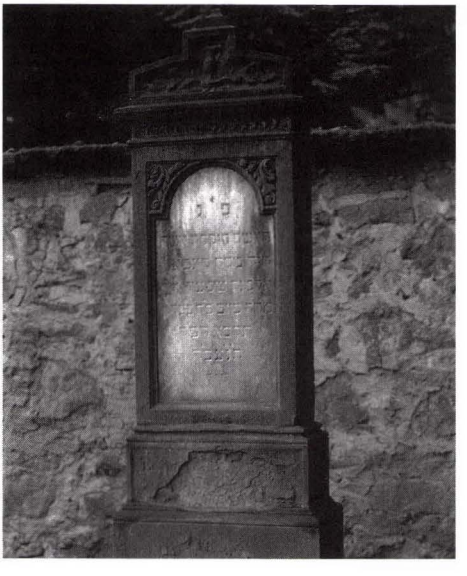
Inschrift (nur deutsch):

✡	
Helene Weis	1
geb.10.Dez.1849	2
gest.2.Febr.1927	3
Oscar Weis	1
geb.26.Mai 1843	2
gest.24.Juli 1927	3
Kurt Weis	4
geb.26.Aug.1910	5
gest.9.Nov.1977	6

Weis, Regine geb. Maier: A 68/I-91:

1. Inschrift[96]:

פ״נ	1
האשה היקרה אשת	2
חיל מפה ריינכא	3
אלמנת שמעיה ווייז	4
מתה ביום כ״ד כסלו	5
תרפ״א לפ״ק	6
ת״נ״צ״ב״ה״	7
Regin(e Weis geb.)Maier	8
....	9



Grabstein für Regine Weis geb. Maier (A 68/I-91).

2. Übersetzung:

Hier ruht	1
die teure Frau, eine tüchtige	2
Frau von hier, Reinche,	3
die Witwe des Schmaja,	4
starb am 24. Kislev	5
681 nach der kleinen Zählung.	6
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	7

Weis, Sara geb. Ottenheimer siehe bei Weis, Adolph

Weis, Schmai: A 10/I-4:

1. Inschrift:

פ״נ	1
האיש שמעיה בר אהרן	2
אשר עבד בוראו היה	3
ואוהב תורתו ישר הוא	4
הכין דרכו אחוז ביראה	5
כל ימיו יצא מאפלה	6
לאורה ונפשו בצרור	7
החיים צרורה מת	8
ביום ה׳ ד׳ אדר תרל״ג	9
ת״נ״צ״ב״ה׳	10
Schmai Weis	11

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
der Mann Schmaja, Sohn des Ahron,	2
der seinem Schöpfer diente	3
und seine Tora liebte. Rechtschaffen	4
richtete seinen Weg aus, erfüllt von Gottesfurcht[97].	5
All seine Tag ging er aus der Finsternis	6
zum Licht. Seine Seele ist im Bündel	7
des Lebens eingebunden. Er starb	8
am Donnerstag, 7. Adar 633[98].	9
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	10
...	11

Weis, Selma: A 56/I-79:

Die Inschrift ist unlesbar.

Weis, Simon: A 46/I-47:

1. Inschrift:

פ״נ	1
גבר יקר פרנס	2
ומנהיג ק״ק האכ״ב	3
שמעון בר אשר	4
מת ל״ חשון תרנ״ב ל	5
Simon Weis	6
geb.d.13.Feb.1809	7
zu Hochberg	8
gest.d.1.Dez.1891	9
zu Ludwigsburg	10
ת״נ״צ״ב״ה״	11



Grabstein für Simon Weis (A 46/I-47).

2. Übersetzung:

Hier liegt begraben	1
ein teurer Mann, Gemeindevorsteher	2
der heiligen Gemeinde Hochberg.	3
Schimon, Sohn des Ascher,	4
starb am 30. Cheschvan 652 nach der kleinen Zählung[99].	5
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Leben!	11

Weltmann, Bertha geb. Wreschner: N 85:

Inschrift (nur deutsch):

BERTA
WELTMANN
GEB. 15.5.1853
GEST. 9.6.1938

Wertheimer, Isidor: A 52/I-75:

1. Inschrift:

פ״נ
מהיר היה במלאכתו בזמן קצר
פעולתו קשפהו המות לדאבון
הוריו עודנו באבו בעלומיו
ה״ה הבחור יצחק בר שלמה
נפטר ביום עש״ק ט״ז אדר ונקבר
ביום א׳ ט״ז אדר תרל״ג לפ״ק
תנ״צ״ב״ה׳

2. Übersetzung:

Hier ruht,
der behende war in seiner Arbeit in der kurzen Zeit
seiner Tätigkeit; es pflückte ihn der Tod zur Trauer
seiner Eltern noch in der Blüte seiner Jugend.
Er, der Junggeselle Jizchak Sohn des Schlomo, verschied
am Tag des Vorabends des Schabbat, 15. Adar und wurde begraben
am Sonntag, 17. Adar 633 nach der kleinen Zählung.
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!

Wertheimer, Jeanette geb. Westheimer: A 98/I-65:

1. Inschrift (Besonderheiten: Endreim, Akrostichon des Vornamens; Gematria der Jahreszahl und des Monatstages):

מ״מ	1
שם טוב הניחה אחריה	2
יראת אלהים בדרכיה	3
נעימה ונהדרה במעשיה	4
דרשה טוב בימי חייה	5
לברכה זכרנה לכל קרביה	6
ה״ה מרת שינדל בת רב	7
שמעיה מביליגהיים	8
הלכה לעולמה ביום ש״ק	9
ח״י אלול בסת״ר לפ״ק	10
ת״נ״צ״ב״ה״	11
Jeanette Wertheimer	12
geb. Westheimer	13
aus Billigheim	14
geb.d.17.April 1814	15
gest.d.20.Sept.1902.	16



Grabstein für Jeanette Wertheimer geb. Westheimer (A 98/I-65).

2. Übersetzung:

(Ruhestätte von...)[100]	1
einen guten Name hinterließ sie,	2
gottesfürchtig auf ihren Wegen,	3
angenehm und wundervoll in ihren Taten,	4
war sie auf das Gute bedacht[101] in ihrem Leben.	5
Zum Segen sei ihr Andenken all ihren Verwandten.	6
Sie, die Frau Scheindel, Tochter des Herrn (Reb)	7
Schmaja von Billigheim,	8
ging in ihre Welt am Tag des heiligen Schabbat,	9
18. Elul 662 nach der kleinen Zählung[102]	10
Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens!	11

Wertheimer, Simon: N 53a-b:

Inschrift (nur deutsch):

a) auf Block zwischen den Stelen:

Zum Gedächtnis an unsern Sohn	1
SIGWART	2
WERTHEIMER	3
Kriegsfreiwilliger	4
27.FEBR.1897 – 29.DEZ.1914	5



Grabstein für Simon Wertheimer (N 53a-b).

b) auf der rechten Stele:

SIMON	1
WERTHEIMER	2
26.FEBR.1864-18.APR.1931	3

Wolman, Markus: N 32:

Inschrift (nur deutsch):

WOLMAN	1
MARKUS	2
1903-1976	3



Grabstein für Markus Wolman (N 32).

Wolman, Esther, geb. Kafemann: N 34a:

Inschrift (nur deutsch):

WOLMAN	1
ESTHER	2
GEB. KAFEMAN	3
1909-1990	4

Gefallenendenkmale

Alter Friedhof: A 7/I-1:

1. Inschrift[103]:

1870-71
Dem ehrenden Andenken der gefallenen Krieger
פ״נ

Heinrich Heidemann von Großblumberg
Gefreiter im 48. Inf.-Reg.
gest. den 24 Okt. 1870

Isidor Michel von Freisdorf
Kanonier im 17.franz.Artillerie-Reg.
gest.6.Dez.1870

ת״נ״צ״ב״ה״

אנשי חיל גבורי מלחמה
אויבים בחיים ובמותם נאחדים

Männer des Heeres, Helden des Krieges
Feinde im Leben, im Tode vereint.



Ehrenmal für die Gefallenen von 1870/71 im alten israelitischen Friedhof (A 7/I-1).

Neuer Friedhof: Gedenkstein für die Gefallenen des 1. Weltkrieges: N

1. Inschrift:
a)

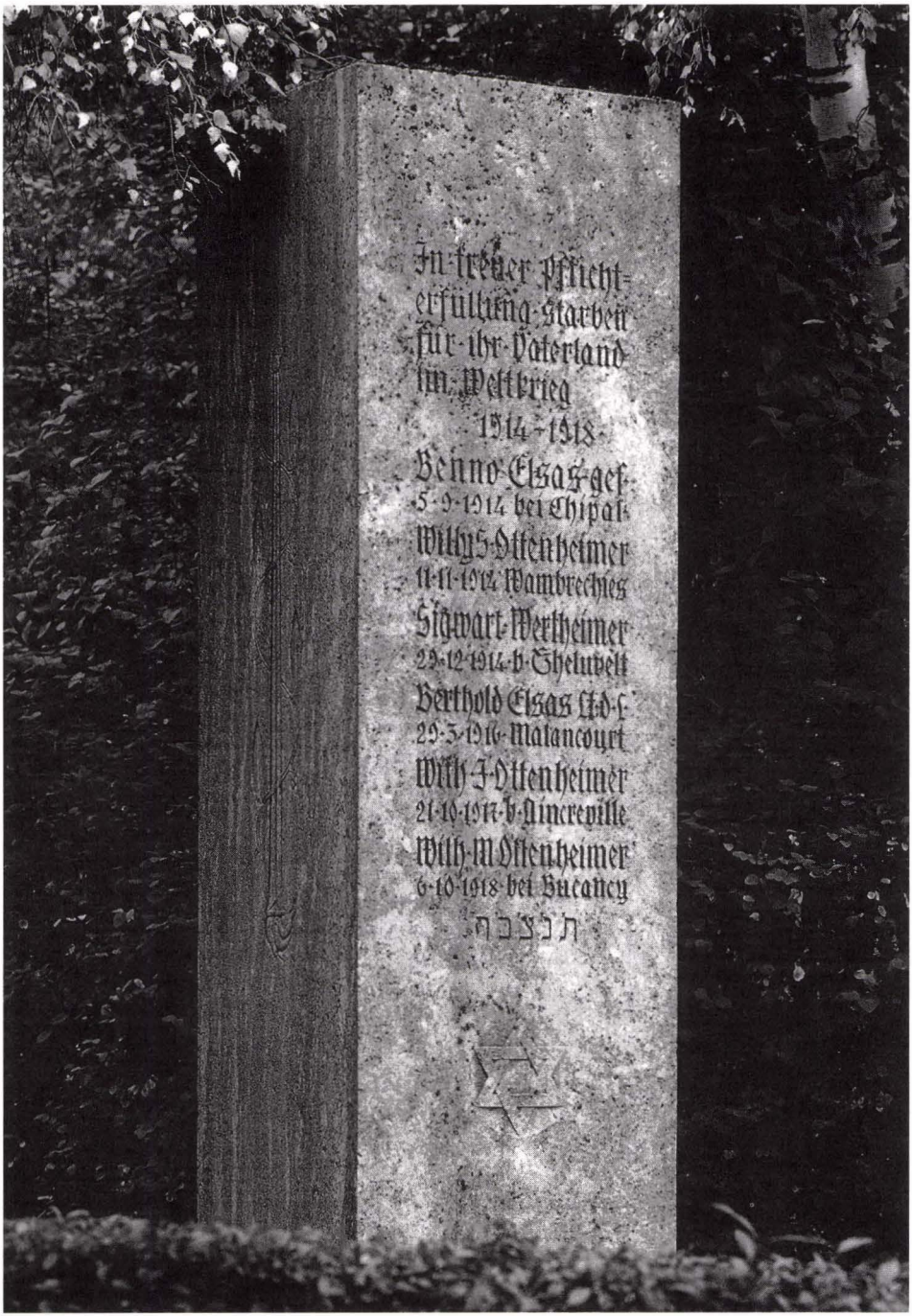
Ihren	1
tapferen Söhnen	2
die dankbare	3
israelitische Gemeinde	4
Ludwigsburg	5
✡	

b)

In treuer Pflicht-	1
erfüllung starben	2
für ihr Vaterland	3
im Weltkrieg	4
1914-1918	5
Benno Elsas gef.	6
5.9.1914 bei Chipal	7
Willy S. Ottenheimer	8
11.11.1914 Wambrechies	9
Sigwart Wertheimer	10
29.12.1914 b. Gheluvelt	11
Berthold Elsas Lt.d.L	12
29.3.1916 Malancourt	13
Wilh. J. Ottenheimer	14
21.10.1917 b. Aincreville	15
Wilh. M. Ottenheimer	16
6.10.1918 bei Bucancy	17
תנצבה	18

2. Übersetzung:

Ihre Seelen seien eingebunden in den Bund des Lebens!	18



Gedenkstein für die jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkrieges im neuen israelitischen Friedhof.

1 Zeile 2: „eine tüchtige Frau", Zitat aus Prv. 31,10.
2 Nach der kleinen Zählung, d.h. Freitag, 24. November 1922.
3 Zeile 2 Zitat aus Prv. 20.6; Zeilen 3-5 entsprechend der Charakterisierung Hiobs in Hiob 1,1.8.
4 Freitag, 28. Mai 1909.
5 Zeile 1 „Hier liegt begraben" ist nicht auf Inschriftentafel lesbar, stand aber möglicherweise in dem inzwischen stark verwitterten Giebel des Steines; Zeilen 2-3 Zitat aus Prv. 12,4.
6 Dienstag, 27. Februar 1883. Das Todesdatum nach der deutschen Grabsteininschrift ist davon abweichend: 26. März 1883.
7 Mittwoch, 28. Februar 1883.
8 „Im Schweiß seines Angesichts" und „zum Staub zurückkehren" (Zeilen 5-8) sind Wendungen aus Gen. 3,19.
9 D.h. „seinen Angehörigen".
10 Sonntag, 29. Januar 1899 bzw. Montag, 30. Januar 1899.
11 Nach der Friedhofsdokumentation vom August 1989 war die Platte immerhin noch „sehr schlecht zu lesen".
12 Donnerstag, 22. Oktober 1896.
13 Mittwoch, 8. März 1876.
14 Wendung nach 1.Sam. 25,3.
15 Samstag, 28. November 1908.
16 Zeile 2: „sich des Armen erbarmend" nach Prv. 19.17.
17 Mittwoch, 7. April 1886.
18 Freitag, 9. April 1886.
19 Mittwoch, 8. Juni 1904.
20 21. Juni 1907.
21 Die 1997 noch lesbaren Buchstaben.
22 Zum hebr. Begriff vgl. Ps.48,3; die Wendung auch in den Inschriften für Max Kahn und Adolf Ottenheimer.
23 Freitag, 26. Februar 1901.
24 Erew Schabbat, 20. April 1917.
25 Die Inschrift ist aus der Dokumentation von A. Sting bekannt.
26 = מקהילא קדישא
27 Freitag, Erew Neumond Aw (5)559 = 29. Tammus (5)559 = 7. Juli 1899.
28 Donnerstag, 8. März 1883.
29 Mittwoch, 16. Nissan 5673 = 22. April 1913.
30 11. Juli 1889.
31 Gestorben Freitag, 25. Mai 1894; beigesetzt Sonntag, 27. Mai 1894.
32 24. März 1900.
33 Die Schreibweise תמות = du wirst sterben) statt תמוז (Monatsname) ist eine tiefsinnige „Spielerei", da in aschkenasischer Aussprache des Hebräischen beide Worte ähnlich, im süddeutschen Raum sogar gleichgelautet haben.
34 Mittwoch, 5. Juli 1916.
35 Dienstag, 17. März 1896.
36 Mittwoch, 3. Juni 1920.
37 „Gerechte" aus der folgenden Zeile.
38 Gest. Samstag, 18. November 1882, begraben Montag, 20. November 1882.
39 Muß heißen: 1917.
40 14. Februar 1917.
41 Gemeint der 21. Marcheschvan 5786 = 8. November 1925.
42 Freitag, 9. Tischri 5646 = 18. September 1885; mit dem Erew Jom Kippur (Vorabend des Jom Kippur) beginnt der Große Versöhnungstag.
43 Sonntag, 20. September 1885.
44 Freitag, 25. August 1916.
45 Wendung nach Jes 48,17.
46 Wendung nach Jes. 26,7; Prv 4,11.
47 Freitag, 3. April 1873.
48 Mittwoch, 4. September 1872. Datum unsicher; als Begräbnisdatum wird in FR IRG LB 1917,23 der Montag, 5. August 1872 angegeben.
49 Wort verschrieben für תמוז oder תמות .
50 Vgl. Prv. 22,11.
51 Sonntag, 16. Juni 1923.
52 6. Februar 1920.
53 Das hebräische Wort דורחת ist völlig unklar; die Übersetzung ist nur ein Versuch.
54 6. Dezember 1922.
55 Freitag, 7. Juli 1961.
56 Mittwoch, 17. November 1897.
57 Gestorben Schabbat, 15. August 1885, beigesetzt Montag, 17. August 1885.

58 Die hebräische Wendung ist Jer. 31,20 entnommen; Übersetzung nach Zunz; Tur-Sinai übersetzt z.St.: „ein gezärtelt Kind".
59 Mittwoch, 4.10.1871.
60 Freitag, 2. Juli 1880.
61 Montag, 15. Oktober 1906.
62 D.h. 14. Nissan 5670 = 23. April 1910.
63 Mittwoch, 11. Februar 1913.
64 In der Inschrift wird das jüdische Datum auch deutsch wiedergegeben (der 15. November 1924 war nach jüdischem Kalender der 18. Marcheschvan 5685).
65 Die hebräische Wendung meint vielfach „Treuhänder".
66 Gestorben Freitag, 2. März 1906, beigesetzt Sonntag, 4. März 1906.
67 Muß heißen: 697 (1937).
68 Dienstag, 25. Mai 1937.
69 Dienstag, 10. Mai 1898.
70 Montag, 6. Juni 1932.
71 Sonntag, 22. August 1880.
72 Dienstag, 24. Oktober 1899.
73 Erew Sukkot 5672 = 14. Tischri 5672 = Freitag, 6. Oktober 1911.
74 Die hebräische Wendung begegnet in (teilweise anderen Zusammenhängen) Prv. 10,28; 11,7; Hiob 8,13; 14,19.
75 Freitag, 3. Mai 1907.
76 Prv. 31,11.
77 Sonntag, 31. Oktober 1920.
78 Donnerstag, 4. Dezember 1902.
79 Montag, 5. Februar 1911.
80 Geboren 24. September 1877; gestorben Sonntag, 9. Dezember 1877.
81 Nach der Dokumentation von A. Sting; Joseph M. Ottenheimer ist geboren 25. August 1859, gestorben (oder beigesetzt am) 26. August 1876.
82 Gestorben Freitag, 27. Juli 1894; beigesetzt Sonntag, 29. Juli 1894.
83 Im Sinne von: „für jeden (etwas) bittenden Menschen"; Text und Übersetzung wie bei HüWa S.126 Z.1-4.
84 Wörtlich: „himmelsfürchtig".
85 Mittwoch, 4. September 1912.
86 Freitag, 20. Februar 1914.
87 Bzw. beide Personen eingeschlossen: „Ihre Seelen seien eingebunden in den Bund des Lebens".
88 Montag, 12. Nov. 1888.
89 Freitag, 27. März 1874.
90 Freitag, 7. August 1885.
91 Ps.113,9.
92 Dokumentation Hüttenmeister 1989/91.
93 Gestorben am Schabbat 8., November 1884 und beigesetzt am Sonntag, 9. November 1884.
94 Freitag, 8. September 1922.
95 Donnerstag, 30. Dezember 1920.
96 Deutsche Zeilen völlig verwittert. 1989 war noch „Regin.....Maier" lesbar; 1997 nur noch „Reg....."
97 Vgl. 2.Chr. 27,6.
98 Donnerstag, 6. März 1873.
99 Dienstag, 1.Dezember 1891.
100 Das hebr. מ״מ kann bedeuten: מקום מנוחת Hüttenmeister, AHG S.202.
101 Zur hebr. Wendung vgl. Ester 10,3.
102 Schabbat, 18. Elul 5562 = 20. September 1902; die hebräische Jahreszahl בסת״ר (bedeutet: im Verborgenen) ist poetische Umkehrung für תרסב.
103 Die heute weitgehend unlesbare Inschrift rekonstruiert nach Angaben von A. Sting.

Abkürzungen

Zu Abkürzungen innerhalb der Fußnoten geben die Nachweise innerhalb der Quellenzusammenstellungen gewöhnlich klare Hinweise auf ihre Entschlüsselung. Entsprechendes gilt für die durchweg abgekürzten Literaturangaben, zu denen das Literaturverzeichnis heranzuziehen ist.

A	Adreßbuch mit Jahreszahl (vgl. Literaturverzeichnis)
A	mit Angabe einer Grabnummer: bezieht sich auf den Ludwigsburger alten jüdischen Friedhof
Adr.	Adresse
Ald	Aldingen (Remseck-Aldingen)
Anm.	Anmerkung
Ausk.	Auskunft/Auskünfte von...
bad.	badisch(e/r)
BAW	Baden-Württemberg
Bd.	Band/Bände
Bl.	Blatt
BMA	Bürgermeisteramt
Bü.	Büschel
ca.	circa
CA	Central Archives Jerusalem
chem.	chemisch(e/r)
Chr.	Chronik der Stadt Stuttgart (s.Lit.)
Cie./Co.	(bei Firmen) Compagnie
D	Deutschland
Dep.	Departement (französische Verwaltungsgliederung)
Dipl.-Ing.	Diplom-Ingenieur
dt.	deutsch(e/r/s)
DP	Displaced Person
Dr.	Doktor
EB	Einwohnerbuch der Stadt Ludwigsburg (s.Lit.)
ebd.	ebenda
ehem.	ehemals, ehemalig/e/er
EdH	Enzyklopädie des Holocaust (s.Lit.)
EK	Eisernes Kreuz
erh.	erhalten
ES	Esslingen am Neckar
e.V.	eingetragener Verein
ev.	evangelisch/e/r
Fa.	Firma
FR	Familienregister
Frl.	Fräulein
f.t.e.	für tot erklärt
G	Grab
GA	Geburtsanzeige

geb.	geboren(e)
Gebr.	Gebrüder
Ged	Gedenkbuch für die Opfer... (s. Lit.)
gef.	gefallen
gegr.	gegründet
gen.	genannt
Gesch.	Geschichte
gesch.	geschieden(e)
gest.	gestorben
Gestapo	Geheime Staatspolizei
gg.	gegen
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GP	Göppingen
GZ	Gemeindezeitung (s.Lit.)
HA	Hochzeitsanzeige
HaEr	J. Hahn, Erinnerungen und Zeugnisse (s. Lit.)
HaES	J. Hahn, Jüdisches Leben in Esslingen (s.Lit.)
HaHo	J. Hahn, Hoppenlaufriedhof (s.Lit.)
HaPra	J. Hahn, Pragfriedhof (s.Lit.)
HaSte	J. Hahn, Steingfriedhof (s.Lit.)
hebr.	hebräisch(e/r/s)
Hg.	Herausgeber
Hinw.	Hinweis
Hochb	Hochberg (Remseck-Hochberg)
HStAS	Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Inh.	Inhaber/in
IRG	Israelitische Religionsgemeinschaft in Württemberg und Hohenzollern (nach 1945)
JRSO	Jewish Restitution Successor Organisation
israelit.	israelitisch(e/r)
JE	The Jewish Encyclopedia (s.Lit.)
jew.	jeweils
Jg.	Jahrgang
jr.	junior
jüd.	jüdisch/e/er
K	Kindergrab im alten oder neuen israelitischen Friedhof
kath.	katholisch/e/er
Kfm.	Kaufmann
kfm.	kaufmännisch/e
kgl.	königlich/e/er
Kl.	Klasse
KZ	Konzentrationslager
Laud	Laudenbach
Laup	Laupheim
LB	Ludwigsburg
LBI	Leo-Baeck-Institut
Leb	W. Strauss, Lebenszeichen (s.Lit.)

led.	ledig(e/r)
Lit.	Literaturverzeichnis
LKA	Landeskirchliches Archiv der Württ. Evang. Landeskirche in Stuttgart (s. bei Quellen)
Lkr.	Landkreis
LKZ	Ludwigsburger Kreiszeitung
Lpr.	Leichenpredigt
LZ	Ludwigsburger Zeitung
mech.	mechanisch(e)
Mitinh.	Mitinhaber/in
Mühl	Mühlen (Horb-Mühlen)
Mühr	Mühringen (Horb-Mühringen)
mündl.	mündlich/e
N	Norden (Himmelsrichtung)
N	bei Angabe einer Grabnummer: bezieht sich auf eine Beisetzung im neuen israelitischen Friedhof
Nord	Nordstetten (Horb-Nordstetten)
Nr.	Nummer
NS	Nationalsozialismus (nationalsozialistsch/e/er)
NTa	(Stuttgarter) Neues Tagblatt
oHG	ordentliche Handesgesellschaft (bei Firmen-Bezeichnungen)
Q	Quelle(nnachweis)
PKC	Pädagogisch-Kulturelles Centrum ehem. Synagoge Freudental
Priv.	Privatier
Prof.	Professor
rass.	rassisch/rassistisch
Res.Rgt.	Reserveregiment
Rex	Rexingen (Horb-Rexingen)
RM	Reichsmark
RW	Rottweil
s.	siehe
sc.	scilicet
schriftl.	schriftlich/e/er
SchwChr	Angabe nach der „Schwäbischen Chronik“
s.o.	siehe oben
s.S.	siehe Seite
St.	Sankt/Saint u.dgl.
StadtA	Stadtarchiv
StandA	Standesamt
StAL	Staatsarchiv Ludwigsburg
Stgt	Stuttgart
Str./-str.	Straße/-straße
s.u.	siehe unten/r
TA	Traueranzeige
TäGö	Aaron Tänzer, Geschichte der Juden in Göppingen (s.Lit.)
TäWü	Aaron Tänzer, Geschichte der Juden in Württemberg (s.Lit.)
techn.	technisch/e/er

Teilh.	Teilhaber/in
teilw.	teilweise
To	Tochter
TouTex	Toury, Jüdische Textilunternehmer (s.Lit.)
u.	und
u.a.	unter anderem
Ur.	Urne
USA	Vereinigte Staaten von Amerika
V	Verzeichnis der Behörden... (s.Lit.)
VA	Verlobungsanzeige
verh.	verheiratet(e)
vermutl.	vermutlich
versch.	verschollen
vgl.	vergleiche
vorh.	vorhanden
Wank	Wankheim (Kusterdingen-Wankheim)
We.	Witwe
wohnh.	wohnh.
württ.	württembergisch(e/r)
Za	L. Zapf, Tübinger Juden... (s.Lit.)
Ze	M. Zelzer, Stuttgarter... (s.Lit.)
zerbr.	zerbrochen
zul.	zuletzt

Quellen

Stadtarchiv Ludwigsburg (StadtA LB)

Aus den Archivalien der Stadt Ludwigsburg:

1. Allgemeine Verwaltung der Stadt Ludwigsburg (L 1 – L 15):
L 2: Akten des 19. Jahrhunderts:
Bü. 82; Bü. 110-131 (Aufnahmen in das Bürgerrecht); Bü. 237 (Organisation der Israelitischen Kirchengemeinde, Judenschutz), Bü. 238 (Israelitische Kirchenvorsteher); Bü. 239 (Israelitischer Stiftungsrat); Bü. 240 (Israelitischer Friedhof); Bü. 241 (Synagoge, Vorsänger).
L 3: Akten des 20. Jahrhunderts (1900 – ca. 1965)
Bü. 472 (Israelitische Kirchengemeinde)
L 5: Inventuren und Teilungen der Stadt Ludwigsburg (1715 – 1899).
L 9: Handakten des Oberbürgermeisters (1933 – 1970):
Bü. 3 (Erhebungen über die Synagogenbrandstiftung); Bü. 4 (Beschlagnahme von Gelände und Gebäuden); Bü. 9 (Niederschriften über die laufenden Besprechungen mit der US Militärregierung (Juni – Dezember 1945); Bü. 37 (Arbeitseinsatz von ehemaligen Parteigenossen der NSDAP, Sühnemaßnahmen).

2. Finanzen (L 20 – L 25):
L 22: Steueramt (1871 – 1965)
L 23: Stadtökonomieverwaltung. Stadtwirtschaftsamt Ludwigsburg (1850 – 1953):
Bü. 155 (Viehmarkt); Bü. 166 – 171 (Pferdemärkte Ludwigsburg 1929 – 1935); Bü. 214 (Rückerstattungsgesetz 1947 – 1953)

3. Recht, Sicherheit und Ordnung (L 30 – L 35):
L 32: Amt für öffentliche Ordnung (1948 – 1967, Vorakten ab 1825):
Bü. 86 (Anträge auf Ausstellung von Kennkarten jüdischer Bürger, 1938 – 1944)
L 34: Standesamt (1855 – 1940, Bürgerliste ab 1710):
Bü. 10; Bü. 26 (Dokumente zur jüdischen Geschichte; hierbei handelt es sich um Kopien von Dokumenten unterschiedlicher Provenienz, teilweise aus anderen Beständen des Stadtarchives, umfangreiches Material auch aus dem Staatsarchiv Ludwigsburg, z.B. aus FL 20/12 II: Landratsamt Ludwigsburg (1938 – 1972): Bü. 539 (Juden).

L 105 Steuerbücher das Stadt Ludwigsburg (1740 – 1942). Darin mehrere Bände von Gewerbe-Änderungs-Registern: Bd. 259 (1878 – 1883), Bd. 260 (1883 – 1870); Bd. 261 (1890 – 1895); Bd. 262 (1895 – 1898); Bd. 263 (1899 – 1904); Bd. 264 (1905 – 1906); Bd. 265 (1906 – 1908).

L 150: Gemeinderatsprotokolle (1750 – 1774, 1800 – 1968).

L 165: Güter-, Kauf- und Unterpfandsbücher (1762 – 1944):
Bd. 18 (9) Bl. 223; Bd. 89 (Kauf- und Contractbuch (8) 30.April 1817 – 13.April 1818).

L 185 Familienregister der Stadt Ludwigsburg.

Sammlungen:
S 3/I Nr. 17 (Schriftwechsel zwischen Beate Maria Schüßler und jüdischen Bürgern aus Ludwigsburg 1968 – 69);
S 4: Personen- und familiengeschichtliche Sammlungen ab 1833: Bü. 79 (Unterlagen aus dem Nachlaß des ehemaligen jüdischen Ludwigsburger Bürgers Leopold Frank (1887 – 1962), 1931 – 1963);
S 8: Kriegsandenkensammlung „Eisernes Buch";
S 12: Pläne, Karten (II/37: Seestr. 75, Pläne von 1942; IV/9: Synagogenplatz, Neuordnungskonzept 1987; V/71: Neuer Friedhof – Israelitischer Friedhof 1899 – 1960);
S 15: Foto-und Bildsammlungen (Teil U: Personen);
SN 6.2: Sammlung zum Thema „Juden", darin auch: Spuren jüdischen Lebens im Kreis Ludwigsburg. Dokumentation eines Lehrerfortbildungsprojekts März/April 1990;
SS 2: Sammlung zum Thema „Synagogenplatz";
SS 6.6 Sammlung zum Thema „Synagoge".

Nachlässe:
V 3/XXIX: Kriegerverein Ludwigsburg: Bü. 8 (Stammliste 1904, Ergänzungen der Stammliste usw.); Bü. 10 (Verzeichnis über die...Veteranen von 1870/71); Bü. 14 (Verleihung der goldenen Schleife an Adolf Elsas);
V 3/XVIII: Verein für Feuerbestattung Ludwigsburg: Bü. 28 (Mitgliederverzeichnisse).

Ordner „Quellen zur jüdischen Geschichte" (Kopien verschiedener Archivalien zur jüdischen Geschichte Ludwigsburgs)

Stadtverwaltung Ludwigsburg – Städtisches Hauptamt

Gegenwärtige Akten: Registratur-Nummer 1023-8 (Jüdische Mitbürger, 1986 –); Registratur-Nummer 4187-1 (Ehemalige Synagoge, 1988 –).

Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS)

A 6: Kabinettsakten II.2 Bü. 180, Bü. 214a

A 48: Akten der „Süß-Oppenheimerischen Inventur-Deputation zu Stuttgart" 1737 – 1751.

A 48F: Politische Kriminalprozesse: Bü. 76-77.113 („Jud Süß'sche Kriminalprozeßakten").

A 52: Bü. 66.

A 56: Judenakten: Bü. 14 (Briefe der Hofjuden 1722/33 an Prinz Alexander bzw. seinen Hofrat); Bü. 19; Bü. 20 (Judentaufe 1732 in Ludwigsburg).

A 211: Oberrat: Allgemeine Akten: Bü. 412 (Die im Land, insbesondere in Stuttgart sich aufhaltenden Juden 1738 – 1785).

A 213: Oberrat: Jüngere Ämterakten: Bü 5767/69 (Bitte von Pfarrer, Schultheiß und Gericht nebst der ganzen Commune Aldingen und Ausweisung ihrer daselbst befindlichen Juden, 1748.1751); Bü. 5768 (Bitte des Samuel Isaac Wormser und Geschwister um Aufnahme in den Schutz in Aldingen, 1770/75); Bü. 5769 – 5774 (Aufnahmen von Juden in Aldingen 1776/98); Bü. 5778 (Gesuch des Schutzjuden Hausmeister um Aufnahme seines künftigen Schwagers Isaak Salomon aus dem Elsaß in den Schutz, 1802); Bü. 5792 (Dokumente zu den Hoffaktoren Aaron und Elias Seligmann um 1760); Bü. 5795 (Antrag von Hoffaktor Seeligmann von 1785); Bü. 5796 (Bitte um Schutzaufnahme für Jacob Ottenheimer); Bü. 5797 (Antrag, daß 1793 eine Judenhochzeit im Judenbad in Stuttgart stattfinden kann); Bü. 5798 – 5799 (Antrag von Jud Benedict Schächter um Aufnahme seiner Söhne in den Schutz); Bü. 5800 (Anträge des Jakob Jonas und seiner Söhne); Bü. 5808 (Bitte des Juden Goldschmid aus Hannover um den Hofschutz 1801/02); Bü. 5812 (Anträge der Schutzjuden Götsch Moses und Judas Moses in Ludwigsburg 1806).

A 248: Württembergisches Finanzarchiv – die Aktensammlung der herzoglichen Rentkammer: Bü. 865 (Hofjude Model Löw von Pforzheim, dessen Geldvorlehnung und Negotationen 1710/29); Bü. 866 (Annahme der Fürther Juden Gabriel Fränkel, Levin und Beer zu Hoffacteurs, Warenlieferungen zur Möblierung des fürstlichen Schlosses zu Ludwigsburg; von der Landschaft solizierte Ausschaffung der Juden aus dem Herzogtum Württemberg 1712/29); Bü. 867 (Des Juden Süß Oppenheimer Gantsache 1737/50); Bü. 868 (Die sämtlichen Schutzjuden gemachte Auflage zur Erbauung eines neuen Hauses in der Karlstraße zu Ludwigsburg 1761); Bü. 869 (Judenzoll und Judengeleitgeld 1732/1775); Bü. 870 (Die in den herzoglichen Schutz und Schirm gnädigst aufgenommene Judenschaft und das ihnen auferlegte Schutzgeld 1736/1802); Bü. 874 (Akten betr. den mit den Juden, Levin und Fränkischen Erben verhandelten Forderungen, 1734/48); Bü. 914 (Annahme und Besoldung des Juden Süß Oppenheimer zum Geheimen Finanzrat 1736).

A 281: Kirchenvisitationsakten: Bü. 120 (Freudental 1763 – 1809); Bü. 489 (Zaberfeld 1763 – 1809); Bü. 776 (Ludwigsburg, Stadt 1726 – 1810); Bü. 777 (Ludwigsburg, Zucht- und Arbeitshaus 1763 – 1809); Bü. 1410 – 1516 (Kirchenkastenverwaltungsrechnungen).

A 372aL: Stadtgericht Ludwigsburg: Zivilprozessakten 1721 – 1805.

A 434L: Altwürttembergisches Stabsamt Freudental.

A 439L (u.a. Zaberfeld) Bü. 20 – 23, 25 – 26.

E 141: Ministerium des Innern I: Bü. 130 (Gesuche von Juden um Schutz, Aufenthalt und Untertanenrecht 1806 – 1809); Bü. 131 (Desgl. 1810); Bü. 132 (Desgl. 1811); Bü. 133 (Desgl. 1812); Bü. 134 (Desgl. 1813); Bü. 135 (Desgl. 1814 – 1817); Bü. 136 (Desgl. 1818 – 1821).

E 146/2 alt: Ministerium des Innern III: Bü. 1196 (Erwerbung des Staatsbürgerrechts 1807 – 1865); Bü. 1200 (u.a. Antrag des Moses Levi in Freudental)

E 151/02: Innenministerium Abt. II (Rechtssachen, Staatsangelegenheiten etc.): Bü. 851 (Israelitische Religionsgemeinschaft 1900 – 1943, u.a. Auflösung von Religionsgemeinden 1939 – 1943).

E 201c: Ministerium des Kirchen- und Schulwesens/Kultministerium: Bü. 22 (Bewilligung von Staatsbeiträgen für Bau und Unterhaltung von Synagogen, Rabbinerwohnungen und israelit. Konfessionsschulen); Bü. 66 (Ortskirchensteuern der israelit. Gemeinden); Bü. 68; Bü. 77; Bü. 88; Bü. 89 (Personalangelegenheiten israelitischer Vorsänger und Lehrer

EA 99/001 Judendokumentation 1962 – 1969: Bü. 1 – 321.

Staatsarchiv Ludwigsburg (StAL):

B 100 b S (von Kaltental zu Aldingen) Bü. 16

D 41 (Oberregierung Stuttgart) Bü. 1501

E 173 I: Kreisregierung des Neckarkreises in Ludwigsburg. Generalakten 1818 – 1924: Bü. 172 (Verhältnisse der Juden. Allgemeines 1844 – 1902); Bü. 174 (Handhabung und Revision des Gesetzes über die öffentlichen Verhältnisse der Israeliten vom 15.4.1828); Bü. 556 (Verhältnisse der Juden, Allgemeines 1826 – 1864); Bü. 1308 (Desgl. 1818 – 28); Bü. 1309 (Desgl. 1829 – 45); Bü. 1310 Bildung der israelitischen Kirchengemeinden und Rabbinatsbezirke 1828 – 1830).

E 173 III: Kreisregierung des Neckarkreises in Ludwigsburg: Bü. 6261 (Änderungen von jüdischen Familiennamen 1828 – 1829); Bü. 6265 (u.a. Zaberfeld); Bü. 6269 (Oberamt Ludwigsburg 1819 – 1829: Schutzjuden, Bürgerrecht, Namensänderungen)

E 212: Israelitische Oberkirchenbehörde, Stuttgart 1832 – 1900, 1919 (Vorakten ab 1821): Bü. 20 (Besteuerung der israelit. Domizilianten an ihren Wohnorten 1864 – 1871); Bü. 21 (Akten betr. Aufhebung der Personalsteuern 1873/75); Bü. 42 (Organisation der israelitischen Kirchengemeinden, u.a. Vereinigung der Israeliten zu Ludwigsburg und Aldingen, Erwerb eines Lokals zur Synagoge in Ludwigsburg); Bü. 47 (Statistik über die gewerblichen Verhältnisse der Israeliten im Königreiche Württemberg im Jahr 1837); Bü. 48 (Bildung der israelit. Kirchenvorsteherämter 1832 – 1839); Bü. 49 (Kirchenvorsteherämter, Allgemeines 1836 – 1852); Bü. 106 (Rabbinatsstellen, Allgemeines 1832 – 1857); Bü. 130 (Rabbinat Stuttgart 1874 – 1892); Bü. 181 (Anstellungs- und Versetzungsgesuche von Lehrern und Vorsängern 1832 – 1849); Bü. 186 (Verzeichnisse der Vorsänger und Vorsängerstellen in Württemberg um 1850); Bü. 187 (Gleichstellung der Konfessionsschullehrer mit den Volksschullehrern hinsichtlich der Pensionsverhältnisse); Bü. 189 (Vorsängerstelle in Aldingen); Bü. 280 (Abhaltung öffentlicher Gottesdienste in der israelit. Gemeinde Aldingen, Auflösung der selbständigen Gemeindegenossenschaft und Zuteilung zu einer benachbarten Kirchengemeinde 1858 – 1866); Bü. 311 (Prüfungen in den Fächern des israelitischen Religionsunterrichts im Herbst der Jahre 1853 – 1855, Allgemeines); Bü. 312 (Desgl. 1856 – 1865); Bü. 315 (Desgl. 1886 – 1897); Bü. 328 (Einführung des Porschens der Hinterviertel des geschächteten Rindviehs, Entsendung geeigneter Personen nach Livorno zwecks Erlernung des Porschens, 1838 – 1843); Bü. 344 (Etats der israelit. Zentralkirchenkasse von 1833/36 – 1852/55); Bü. 353 (Etats der israelit. Kirchengemeinden von 1842/45, Allgemeines); Bü. 354 (Desgl. 1845/48); Bü. 355 (Desgl. 1848/51); Bü. 356 (Desgl. 1851/54); Bü. 357 (Desgl. 1854/57); Bü. 358 (Desgl. 1858/61); Bü. 359 (Desgl. 1864/67); Bü. 360 (Desgl. 1867/70); Bü. 389 (Streit zwischen den israelit.

Kirchengemeinden Ludwigsburg und Aldingen wegen des Bezugs der Vermögenssteuer von Israeliten, die ein doppeltes Bürgerrecht besitzen (Benedikt Elsas) 1851); Bü. 390 (u.a. Zuteilung des Fabrikanten Sigmund Bernheim, Stammheim, von Hechingen zur israelit. Kirchengemeinde Ludwigsburg); Bü. 391 (Steuerforderung der israelit. Kirchengemeinde Ludwigsburg an den im Jahr 1844 nach dem Kap der guten Hoffnung ausgewanderten, seit 1870 in Stuttgart wohnhaften Partikulier Julius Götsch Jordan); Bü. 392 (Kultsteuerforderung der israelit. Kirchengemeinde LB an den vom Kap der guten Hoffnung zurückgekehrten Kaufmann Hermann Jordan von Ludwigsburg, wohnhaft in Stuttgart 1871 – 73); Bü. 407 (Stiftungen der Hirsch Jordan und des Wolf Jordan von Ludwigsburg für die israelit. Kirchengemeinde Hochberg 1855.1860); Bü. 411 (Lehrgeldunterstützungen für junge unbemittelte Israeliten aus der israelit. Zentralkirchenkasse, Allgemeines, 1832 – 1865); Bü. 412 (Desgl. 1840 – 1880); Bü. 413 (Berichte über Unterstützung der Armen in den israelit. Kirchengemeinden im Jahr 147); Bü. 414 (Desgl. 1852); Bü. 415 (Umlagen für israelit. Kirchen- und Schulzwecke und Armenunterstützungen in den Etatjahren 1856/57 – 1861/62).

E 226/190: Israelitische Zentralkirchenkasse, Rechnungen, 1829 – 1917: Bü. 88 (Verzeichnis über die von den Israeliten zu leistenden Beiträge zu den israelitischen Zentralkirchenfonds 1839/40).

EL 902/15: Bü. 1001 (Az. 30/74/1001; Spruchkammerakten Dr. Karl Ludwig Frank).

F 158: Bü. 137 (u.a. Zaberfeld).

F 181 I: Oberamt Ludwigsburg: Bü. 248 (Verhältnisse der Israeliten: Generalia 1828 – 1872); Bü. 249 (Schulwesen: Israelitische Konfessionsschulen; Gewerbe-Erlernung israelitischer Jünglinge in Ludwigsburg und Aldingen 1830 – 1865); Bü. 250 (Heiraten und Minderjährigkeits-Dispensationen 1844 – 1862); Bü. 250a (Organisation der kirchlichen Gemeinden: Rituelle Vorschriften, Personalsteuer, Kirchliche Organe, Wahlrecht 1834 – 1915); Bü. 251 (Organisation der Kirchengemeinde. Konkurrenz des Filials Ludwigsburg zu den gemeinsamen Kosten 1828 – 1860); Bü. 252 (Isr. Kirchengemeinde Aldingen 1834 – 1876); Bü. 253 (Kirchliche Organe: Oberkirchenbehörde, Kirchenvorsteher, Rabbiner, Vorsänger, Kirchenpfleger 1834 – 1882).

F 181 III: Oberamt Ludwigsburg 1807 – 1938: Bü. 10 (u.a. Israelitischer Wohltätigkeitsverein „Gemillus Chassodim", Statuten).

F 281 I: Amtsgericht Ludwigsburg: Z 112 (Rechtssache gg. Judas Moses 1813); Z 150 (Rechtssache gg. Götsch Moses, Ludwigsburg 1810); Z 155 (Rechtssache gg. Moses Götsch, Ludwigsburg 1813); Z 157 (Rechtssache gg. Judas Wolff, Ludwigsburg 1814); Z 162 (Rechtssache gg. Abraham Götsch, LB 1816); Z 203 (Rechtssache gg. Erben des Götsch Moses 1814); Z 210 (Rechtssache gg. Michael Levi, Ludwigsburg 1811); Z 265 (Rechtssache gg. Götsch Moses, Freudental 1805); Z 286 (Rechtssache des Wolf Judas, Ludwigsburg 1813); Z 288 (Rechtssache gg. Abraham Götsch, Ludwigsburg 1814); Z 289 (Rechtssache des Wolf Judas, Ludwigsburg 1814); Z 290 (Rechtssache gg. Erben des Götsch Moses 1814); Z 291 (Rechtssache gg. Judas Wolf, Ludwigsburg); Z 426 (Rechtssache gg. Fa. Frischauer & Co. 1922); Z 624 (Konkurs des Viehhändlers Leopold Beretz, Ludwigsburg 1930).

F 281 II: Amtsgericht Ludwigsburg: Bü. 203 (Testamentseröffnung Leopold und Jenny Henle 1940); Bü. 433 (Todeserklärung von Max Elsas 1945 – 46).

FL 20/12 II: Landratsamt Ludwigsburg (1938 – 1972): Bü. 539: Juden (Maßnahmen gg. Juden 1934 – 1942; Einziehung jüdischen Vermögens 1942 – 43; Beseitigung der Spuren des Nationalsozialismus zur Instandsetzung jüdischer Einrichtungen 1945; Erhebung über Konzentrations- und Zwangsarbeiterlager 1946; Untersuchungen zum Synagogenbrand in Ludwigsburg von 1938, 1946 – 48; Nachforschungen zur Deportation von Juden 1941 – 43, 1948).

FL 30/12: Staatliches Gesundheitsamt Ludwigsburg (ca. 1921 – 1979): Bü. 591 (Begräbnisplätze, Allgemeines, u.a. Erwerb von Judenfriedhofsgelände durch die Gemeinden); Bü. 735 (u.a. Aufnahme jüdischer Geisteskranker in Heil- und Pflegeanstalten).

FL 300/20: Amtsgericht Ludwigsburg (1946 – 1982):
– Zugang vom 11. März 1985: Bü.1 – 13 (Todeserklärungen 1946 – 1949)
– Zugang vom 12. April 1991: Handelsregisterakten (HRA); Bü. 302/P 1: Gebr. Stern.

FL 410/4: Staatliches Hochbauamt Ludwigsburg (1704 – 1976):
– Zugang vom 2. August 1993: Nr. 2.3.3 (Haus Myliusstr. 6: Ankauf als Revierzweigstelle für die Polizei 1939 – 40).

PL 531: US-Militärregierung Ludwigsburg (1945ff): Bü. 19: u.a. Bericht des Ortsgruppenleiters Bauer in Freudental über den 10. November 1938.

Leo Baeck Institut in New York

Bestand Ludwigsburg: Jewish Community Collection – Ludwigsburg (Photo of burning synagogue; list of documents); Adolf Elsas: Skizze zum Elsas'schen Stammhaus; Lina Elsas: Erinnerungen an meinen unvergeßlichen Vater für meine Enkel und Enkelinnen. Moses Elsas, a portrait of his life; Leopold Frank collection.

The Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem (CA Jer)

WT I: Gemeindearchiv der ehemaligen israelitischen Gemeinde Esslingen (Untergruppen 1 bis 10, darin einzelne Büschel)

WT II: Restbestände des Gemeindearchives der ehemaligen israelitischen Gemeinde Freudental (es handelt sich um Dokumente, die im Zusammenhang mit den Ereignissen am 10. November 1938 in der Wohnung der Lehrers Simon Meisner beschlagnahmt wurden): Bü. 4a (Oberrat – Wanderbibliothek); Bü. 4b (Katalog der Bibliothek des Israelitischen Oberrats um 1935); Bü. 8 (Oberrat – Stolgebühren); Bü. 16a (Bücherangebote), Bü. 18 (Oberrat: Jüdische Winterhilfe); Bü. 24 (Vereinssachen);

S-99-468: Steuerbuch der Israelitischen Gemeinde Ludwigsburg 1909/11 (Original)

Yad Vashem Forschungs- und Gedenkstätte Jerusalem, Israel

Bestand M 1 DN (Munich Municipality – Nazi documentation; hierbei handelt es sich vermutlich um einen Bestand von Dokumenten, gesammelt auf Grund einer Erhebung der um 1946 bestehenden Historischen Kommission beim Zentral-Komitee der befreiten Juden in der Amerikanischen Zone, München)

Verschiedene Listen und Verzeichnisse

Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland (Heidelberg)

Dokumentationen der israelitischen Friedhöfe in Hochberg (Ulrike Sill) und Ludwigsburg (Frowald Gil Hüttenmeister)

Israelitische Religionsgemeinschaft Stuttgart (IRG)

Familienregister (FR), einige Originale, überwiegend jedoch Abzüge von Mikrofilmaufnamen, die 1944/45 von der Firma Gatermann im Auftrag des Reichssippenamtes erstellt wurden. Folgende Familienregister wurden herangezogen:
Aldingen: Nr. 40 (Familienbuch 1793 – 1871); Aufhausen: 111 (Familienbuch ab 1750. 1772 – 1875), 115 (Familienbuch ab 172. 1772 – 1875); Buchau: 523 (Familienbuch 1897. 1823 – 1938); Cannstatt: 583 (Familienbuch 1865. 1815 – 1881), 585 (Familienbuch ohne Datumsangabe. 1815 – 1936); Esslingen: 852 (Familienbuch, ohne Datumsangabe. 1822 – 1929); Freudental: 925 (Familienbuch ab 1764. 1751 – 1934), 926: Familienbuch 1808. 1751 – 1838), 929 (Sterbefälle 1808 – 1873), 931 (neu durchnumeriertes Gräberverzeichnis von 1892); Haigerloch: 1258 (Familienbuch ohne Datumsangabe. 1762 – 1938); Hechingen: 1377 (Familienbuch ab 1840); 1378 (Familienbuch 1847 – 1937. 1834 – 1934); Hochberg: 1461 (Trauungen 1808 – 1850), 1464 (Familienbuch, angelegt 1808. 1768 – 1865), 1466 (Familienbuch ohne Datumsangabe. 1751 – 1911), 1469 (Familienbuch 1808 – 1839. 1768 – 1878); Laupheim: 1833 (Familienbuch ohne Datumsangabe. 1765 – 1881, 1817 – 1938); Ludwigsburg: Nr. 1914 (Familienbuch 1820.1801 – 1877), 1915 (Familienbuch ohne Datumsangabe, 1805 – 1934), 1916 (Geburten 1898 – 1938), 1917 (Sterbefälle – Beerdigungsbuch 1870 – 1902), 1918 (Sterbefälle 1897 – 1939. 1896 – 1939); Michelbach an der Lücke: 2072 (Familienbuch ohne Datumsangabe. 1756 – 1865), 2073 (Familienbuch 1843. 1756 – 1883); Mühringen: 2139 (Familienregister, angelegt 1835. 1772 – 1868); 2140 (Familienregister ohne Datumsangabe. 1808 – 1914); Nordstetten: 2329 (Familienbuch ohne Datumsangabe. 1766 – 1875); Oberdorf: 2361 (Familienbuch 1820 – 1894; 1860 – 1934. 1837 – 1933); Öhringen: 2408 (Familienbuch ohne Datumsangabe. 1841 – 1928); Olnhausen: 2448 (Familienbuch ohne Datumsangabe. 1755 – 1837); Schwäbisch Gmünd: 2769 (Familienbuch ab 1897); Stuttgart: 2988 (Traungen 1888 – 1893), 2993: (Trauungen 1832 – 1867, Sterbefälle 1834 – 1867, Geburten 1852 – 1867); Wankheim: 3295 (Trauungen 1806 – 1871, Sterbefälle 1811 – 1878, Geburten 1778 – 1879; Familienbuch 1747 – 1880).

Landeskirchliches Archiv Stuttgart (LKA)

Bestand A: Württembergische Kirchenleitung:

A 1 Synodusprotokolle I (Visitationsberichte): Jahrgänge 1724,1730,1741.

A 3 Sitzungsprotokolle des Konsistoriums: Bände 9 – 50.

A 26 Allgemeine Kirchenakten: Bü. 454,1 (Israeliten, Beschwerden 1641 – 1787); 454,2 (Israeliten, Beschneidungen 1728 – 1783); 456,1 (Proselyten 1585 – 1792).

A 29 Ortsakten: Bü. 90 (Aldingen); Bü. 1320 (Freudental); Bü. 2665 – 2666 (Ludwigsburg).

Kirchenbücher (Kleinbildfilme): KB 137 (Taufregister Garnisonskirche Hohenasperg); KB 349 Taufregister Bad Cannstatt; KB 646 (Taufregister Ludwigsburg); KB 647 (Taufregister und Eheregister Ludwigsburg).

Altregistratur: Bü. 523 (Israeliten, Übertritte); Bü. 523a (Israelitische Religionsgemeinschaft).

Personalakten: Personalakte Dekan Dr. Adolf Dörrfuß (hierin auch als gedruckte Quelle: Adolf Dörrfuß: „Das Erleben meines Sohnes, Oberleutnant der Luftwaffe Ernst Dörrfuß in französischer Kriegsgefangenschaft". Ludwigsburg 1940.

Bundesarchiv Abteilung Potsdam

1. ZGS (Zeitgeschichtliche Sammlung 138): Geburtsortliste (in dieser Liste werden nach ihrem Geburtsort die Personen genannt, die in der NS-Zeit umgekommen sind)
2. ZGS 138: Wohnortliste (in dieser Liste werden nach ihrem Wohnort 1933 die Personen genannt, die in der NS-Zeit umgekommen sind)
3. Grundliste „Opfer der Verfolgung" (alphabetische Liste nach Namen), s.Lit.

Generallandesarchiv Karlsruhe

Bestand 69/Gemmingen-Gemmingen 300 – 301; 125/982.

Stadtarchiv Stuttgart

Fritz Elsas: Julius Elsas. Das Lebensbild eines schwäbischen Unternehmers. Unveröffentlichtes Manuskript.

Leichenpredigten für Jakob Blum (1822 – 1899); Berthold Elsas (1885 – 1916);Lämmle Jordan (1789 – 1862); Albert Löwenthal (1847 – 1910); Rickele Ottenheimer (1860 – 1911); Sophie Ottenheimer (1868 – 1916); Babette Ottenheimer (1841 – 1911).

Sonstige Archive von Städten, Pfarreien, Gerichten und Ämtern (von diesen Stellen wurden Auskünfte teilweise ohne Quellenangaben erteilt; Auflistung in alphabetischer Reihenfolge der Orte):

Standesamt Alzey-Land (Familienbücher Nieder-Wiesen); Israelitische Gemeinde Basel; Zivilstandsamt Basel-Stadt (FR Bd.18); Standesamt Beerfelden (Geburtsurkunden); Stadtarchiv Bietigheim; Standesamt Genf (Etat civil Ville de Geneve); Evang. Pfarramt Großglattbach (Familienregister II, Taufregister); Stadtarchiv Gunzenhausen (Personendokumentation zur Geschichte der jüdischen Kultusgemeinde Gunzenhausen); Standesamt Harburg; Standesamt Heilbronn; Standesamt Hünfeld (Geburtsregister Pfarrei Mackenzell); Standesamt Horb am Neckar; Stadtarchiv Kirchheim unter Teck; Bürgermeisteramt Kornwestheim; Standesamt Ludwigsburg (Familienregister); Stadtarchiv Mainz (Einwohnerverzeichnisse); Stadtarchiv Nürnberg (Bestand C 21/III); Gemeindearchiv Remseck am Neckar (Bestand ALB); Stadtarchiv Schorndorf; Standesamt Speyer (Personenstandsbuch, Geburtsurkunden); Stadtarchiv Stuttgart; Evangelisches Stift Tübingen (A 11 Quartalsexamina 18. Jahrh.); Bürgermeisteramt Wachenheim; Gemeindearchiv Zaberfeld (ZA 350); Pfarrarchiv Zaberfeld (Kirchenkataloge 1756 und 1770).

Zeitungen (Die Auswertung blieb auf einige Ausgaben einzelner Jahrgänge beschränkt):

Aufbau, New York (1988,1991), CJZ-Informationen für die Mitglieder der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Stuttgart e.V. (1987 – 1992); Enzkreis-Rundschau (1992), Esslinger Zeitung (1988 – 1997); Flammenzeichen (NS-Zeitung, 1936 – 1938); Gewerbeblatt aus Württemberg (1863); Haller Tagblatt, Schwäbisch Hall (1985); Hakenkreuz-Banner im Schwabenland (NS-Zeitung, 1933), Intelligenzblatt des Neckarkreises und Ludwigsburger Wochenblatt (1829, 1845); Ludwigsburger Zeitung (zahlreiche Jahrgänge); Ludwigsburger Kreiszeitung (zahlreiche Jahrgänge); Neues Tagblatt, Stuttgart (1869,1928), Schwäbische Chronik (1884,1885,1887,1894); Der Stürmer (1933); Stuttgarter Nachrichten (1988 – 1997); Stuttgarter Zeitung (1963,1965,1988 – 1997).

Schriftliche und mündliche Befragungen von Zeitzeugen und anderen Personen:

(nicht im einzelnen aufgeführt ist hier die Korrespondenz von B.M. Schüßler 1968/69 im StadtA LB; hier nur Korrespondenz und mündliche Gespräche des Verfassers mit Einzelpersonen): H. Alexander, Saarbrücken; K. Anspach, Homewood/USA; S. Aufrecht, Easton/USA; T. Basto, Wembley Park/England; S. Beesemyer, Tucson/USA; P. Block, London; A. und S. Bodenheimer, River Edge/USA; E. Brändle-Zeile, Mühlacker; I. Braunspahn, Chascumos/Argentinien; R. Cadmor, Herzliya/Israel; E. Cohen, Waldorf/USA; S. David de Collado, Buenos

Aires/Argentinien; E. Derome, Palaiseau/Frankreich; S.M. Drysdale, Westmount/Kanada; E. Eichenwald, Allentown/USA; O. Elsas/Deutschland; L. Eltzbacher, Eschenlohe; E.M. Federbush, Olivette/USA; A. Frank, Jerusalem; K.S. Franklin, Yonkers/USA; G. Gates-Ottenheimer, Alameda/USA; A.T. Hirsh, Baltimore/USA; R. Hofmann, Harburg und Stuttgart; M. Jendritzki, Buenos Aires/Argentinien; S. Jonas, San Francisco/USA; H.W. Kasper/Deutschland; B. Kneher, Kirchheim/Teck; B. Leeser, Deutschland; K.M. Graf Leutrum von Ertingen/Deutschland; H. Marx, Shirley/USA; J. Mautner, Regba/Israel; Richard J. Ottenheimer, Visalia/USA; P. Schultze, Hannover; C. Spiero, Straßburg; M. Steck, Nagold; H.H. Stern, San Francisco/USA; E. Strauss, Nottingham/England; T. Strauss, Buenos Aires/Argentinien; L. Weiss, Zürich/Schweiz; M. Weiss, Shavei Zion/Israel; H. Wertheimer, Fort Lee/USA; R. Wertheimer, Boca Raton/USA; H.P. Wolf, Deutschland.

Literatur

ADELMANN, Georg Sigmund Graf: Topographie der kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten, in: Der Kreis Ludwigsburg. Stuttgart/Aalen 1977.
ADLER, Leo: Heinrich Sontheim – ein Künsterleben. Stuttgart 1916.
Adreßbuch der Stadt der Auslandsdeutschen (hg. Union Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart). Stuttgart 1941.
Adreß-Buch der Stadt Ludwigsburg (einschließlich Salon und Karlshöhe). Hg. von Aedele, Ludwigsburg 1890.
Adreß-Buch der zweiten Königlichen Residenzstadt Ludwigsburg (Hg. auf 1. Januar 1900 von Polizeikommissär WITTEL). Ludwigsburg 1899.
Einwohnerbuch der Stadt Ludwigsburg – Adreßbücher 1949, 1952, 1955, 1959, 1961.
Adress-Handbuch für die königlich württembergische zweite Haupt- und Residenzstadt Ludwigsburg. Ludwigsburg 1825 (Reprint 1990). 1831. 1834. (Hg. von Heinrich THEURER).
Adreß- und Geschäfts-Handbuch für die Stadt Ludwigsburg. Ludwigsburg 1869.1879.
Amtliches Stuttgarter Adreß-Buch 1932. Hg. vom Statistischen Amt der Stadt Stuttgart. 7 Teile in 1 Bd. Stuttgart 1932.
Allgemeine Deutsche Biographie Bd.51 Nachträge bis 1899: K-Li. Erschien zuerst 1906. Nachdruck Berlin 1971.
ANGERBAUER, Wolfram und Hans Georg FRANK: Jüdische Gemeinden in Kreis und Stadt Heilbronn. Geschichte – Schicksale – Dokumente. Heilbronn 1986. (Schriftenreihe des Landkreises Heilbronn Bd.1)
ANTONIO, José (= ELSAS, Hans G.).
APPENZELLER, Hans: Ortschronik Steinsfurt. Die jüdische Gemeinde – Geschichte der Familie Weil. Sinsheim 1989.
ARNSBERG, Paul: Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution. 3 Bände. Darmstadt 1983. Bd.2: Struktur und Aktivitäten der Frankfurter Juden von 1789 bis zu deren Vernichtung in der nationalsozialistischen Ära. Darmstadt 1983.
Ausstellungskatalog Paul Elsas 1896 – 1981. Gemälde, Collagen, Zeichnungen. Galerie Schlichtenmaier. Grafenau 1990.

BAMBERGER, Naftali Bar Giora: Die jüdischen Friedhöfe Jebenhausen und Göppingen. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen 24.) Göppingen 1990.
BAUER, Wilhelm: Die ehemalige jüdische Gemeinde von Sinsheim. Ihre Geschichte und ihr Schicksal. Sinsheim 1985 (maschinenschriftliche Vervielfältigung).
BECKER, Franziska: Gewalt und Gedächtnis. Erinnerungen an die nationalsozialistische Verfolgung einer jüdischen Landgemeinde. Göttingen 1994. (Göttinger Beiträge zu Politik und Zeitgeschichte Bd.2)
BELSCHNER, Christian: Ludwigsburg im Wechsel der Zeiten. Von Walter HUDELMAIER neu bearbeitete und bis zur Gegenwart erweiterte dritte Auflage. Ludwigsburg 1969.
BENTON, Antonio José (= Hans ELSAS).
BERLINGER, Simon: Synagoge und Herrschaft. Vierhundert Jahre jüdische Landgemeinde Berlichingen. Sigmaringendorf 1991.
Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg. Hg. von dem königlichen statistisch-topographischen Bureau. Stuttgart 1859. Neuausgabe Magstadt 1972.

BEZ, Ludwig, Haim GOREN, Situtunga Michal ANTMANN und Ulrich GRÄF: Der jüdische Friedhof in Freudental (Hg. Pädagogisch-kulturelles Centrum Ehemalige Synagoge Freudental e.V.) Stuttgart/Berlin/Köln 1996.
BEZ, Ludwig: Jüdisches Erbe im Landkreis Ludwigsburg, in: Der Kreis Ludwigsburg (Hg. von Ulrich HARTMANN). Stuttgart 1994 S.162 – 174.
BIBER, Friedrich Jakob: Das aufgeschlossene Geheimnuß Christi, Nach welchem die Juden Heyden, Und die Christen die rechte Juden sind, Stellte bey der offentlichen Tauffe Jacob Samuel Fürsten, Jüdischen Proselyten aus Varisch in Pohlen, Aus Galat. III. 27 – 29...der versammleten grossen Gemeinde vor. o.O. 1742.
DERS.: Die ohnumgänglich nothwendige Verbindung der Tauffe zu einem heiligen Leben der Getaufften, Stelle Aus Gelegenheit der Tauffe Chajim Davids, Gewesenen Jüdischen Rabbi zu Mühringen, und nunmehrigen Stipendiarii in dem Hochfürstl. Theol. Stipendio zu Tübingen, und adjungirten Lectoris Lingg. Orientt. In einer Dom. VI. Trin. 1732 gehaltenen Abend-Predigt. Ludwigsburg 1732.
BICKHOFF-BÖTTCHER, Nicole, Gertrud BOLAY und Eduard THEINER: 200 Jahre jüdisches Leben in Hochberg und Aldingen 1730 – 1930. Remseck am Necker 1990. (Heimatkundliche Schriftenreihe der Gemeinde Remseck am Neckar 10.)
BISCHOFF, Ralf und Reinhard Hauke: Der jüdische Friedhof in Eppingen. Eine Dokumentation. Eppingen 1989. (Rund um den Ottilienberg 5.)
BLOCH, Erich: Geschichte der Juden von Konstanz im 19. und 20. Jahrhundert. Eine Dokumentation. Konstanz 1971.1996³.
BORST, Otto: Fellbach: eine schwäbische Stadtgeschichte. Stuttgart 1990.
BREIMESSER, Helmut: Ursprung, Entwicklung und Schicksal der jüdischen Gemeinde Hechingen. 1969.
BREITHAUPT, Rudolf Maria: Die Natürliche Klaviertechnik. Leipzig 1905.
Das Buch der unteren Stadt. 1893 – 1993. Hundert Jahre Bürgerverein der Unteren Stadt Ludwigsburg 1893 e.V. Ludwigsburg 1993.
BURMEISTER, Karl Heinz (Hg.): Rabbiner Dr. Aron Tänzer – Gelehrter und Menschenfreund – 1871 – 1937. Bregenz 1987 (Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 3.)

CALLENBERG, Johann Heinrich: Bericht an einige Christliche Freunde von einem Versuch Das arme Jüdische Volck zur Erkänntniß und annehmung der Christlichen Wahrheit anzuleiten. T. 11. Halle 1733 – 1738.

Deutscher – kaufe nicht beim Juden! Verzeichnis jüdischer Geschäfte in Württemberg und Hohenzollern. NS-Presse 1935.
DICKER, Hermann: Aus Württembergs jüdischer Vergangenheit u. Gegenwart. Gerlingen 1984.
DÖRRFUSS, Adolf: Evangelischer Kirchenbezirk Ludwigsburg – Kirchenbezirkstag 1936. Die Lage, die Fragen, die Aufgaben der Kirche. Ludwigsburg 1936.
DERS.: Die germanische Seele und das Kreuz Christi. Ein Gang durch die germanische Glaubenswelt. Stuttgart 1938.
Dokumente des Gedenkens. Dokumentation zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz und im Saarland von 1800 bis 1945 (hg. von der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz in Verbindung mit dem Landesarchiv Saarbrücken). Bd. 7.
DREIFUSS, Erwin Manuel: Die Familiennamen der Juden unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in baden zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der Emanzipation. Frankfurt am Main 1927.

Einwohnerbuch der Oberamtsstadt Ludwigsburg. Abgeschlossen auf 1. Oktober 1933. Ludwigsburg 1934.
EISENMANN, Alexander: Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Kgl. Konservatoriums für Musik in Stuttgart 1857 – 1907. Stuttgart 1907.
ELSAS, Fritz: Julius Elsas. Das Lebensbild eines schwäbischen Unternehmers. Unveröffentlichtes Manuskript im Stadtarchiv Stuttgart.
ELSAS, Hans (unter dem Pseudonym Helmut GAUPP-TURGIS): Der Biedermann. Roman. Berlin 1934. Stuttgart 1961.
ELSAS, Hans: Das Klagelied – Tragödie (als Manuskript gedruckt). Berlin 1927.
ELSAS, Hans (unter dem Pseudonym José Antonio BENTON): Calangro oder Das Friedensfest der Tiere. Hamburg 1954.
ELSAS, Hugo: Ein Vermächtnis. Schauspiel in drei Aufzügen. Vom Königlichen Hoftheater zu Stuttgart zur Aufführung angenommen. Stuttgart 1901.
DERS.: Über das Begnadigungsrecht hauptsächlich vom staats- und strafproceßrechtlichen Standpunkte aus. Dissertation Straßburg. Mannheim 1888.
ELSAS, Paul: Ausstellung 1967 im Kunstgebäude am Schloßplatz des Württembergischen Kunstvereins. Stuttgart 1967.
DERS.: 10 Bilder (1920 – 1922). Mit Begleitwort von Kurt PFISTER. o.O. 1952.
Encyclopedia Judaica. 16 vols. and Year Books 1973, 1974, 1975 – 76, 1977 – 78 and Decennial Book 1972 – 1982. Jerusalem 1972 – 1982.
ELTZBACHER, Paul: Aus der Geschichte meiner Familie. Berlin-Grunewald 1928.
ELWENSPOEK, Curt: Jud Süß Oppenheimer. Der große Finanzier und galante Abenteurer des 18. Jahrhunderts. Stuttgart 1926.
Enzyklopädie des Holocaust – Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden (Haupt-Hg. Israel GUTMANN). 3 Bände. Tel Aviv 1993.
Evangelischer Kirchenbezirk Ludwigsburg – Kirchenbezirkstag 1926. Bericht von Dekan Dr. DÖRRFUSS: Die Lage, die Fragen, die Aufgaben der Kirche". Ludwigsburg 1936.

Festschrift für das fünfundzwanzigjährige Jubiläum des Konservatoriums für Musik in Stuttgart. Stuttgart 1882.
Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Synagoge zu Stuttgart. Hg. vom Israelitischen Kirchenvorsteheramt Stuttgart. Stuttgart 1911. Nachdruck Stuttgart 1988.
Festschrift zum 60jährigen Jubiläum des Armen- Unterstützungs-Vereins Ludwigsburg 1846 – 1906. Hg. von Stadtpfarrer Dr. HALLER. Ludwigsburg 1906.
FEUCHTWANGER, Lion: Jud Süß. Aufbau Taschenbücher Bd. 5000. Berlin/Weimar 1991[2].
FITZ, Diana-Elisabeth: Vom Salzfaktor zum Bankier. Familie Wassermann: Spielbild eines emanzipatorischen Einbürgerungsprozesses. Nördlingen 1992.
FRÖSCHER, Jörg: Große Zeit – kleines Leben. Leben in Ludwigsburg von der Kaiserzeit bis zum Wirtschaftswunder. Erdmannhausen 1991.
FRANK, Jehuda Leopold: „Loschen Hakodesch" – „לשון הקודש". Jüdisch-deutsche Ausdrücke, Sprichwörter und Redensarten der Nassauischen Landsjuden. Cholon/Israel 1961.1993[3].
FRANKE, Hans: Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn. Vom Mittelalter bis zur Zeit der nationalsozialistischen Verfolgung (1050 – 1945). Heilbronn 1963. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 11.).
FRANKLIN, Karen Spiegel: Eleven Generations of the Gerstle Family. Yonkers, N.Y. 1982.
Friedhof- und Begräbnisordnung für die Stadtgemeinde Ludwigsburg. 1903. Festgestellt durch Gemeinderatsbeschlüsse vom 10. Juni bzw. 8. Juli 1903 usw. Ludwigsburg 1903.

FRIEDMAN, Tuwia: Die Korrespondenz 1959 – 1990 zwischen der Zentralen Stelle in Ludwigsburg und dem Institute of Documentation in Israel. Haifa, Israel 1993.
Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung und Wolfahrtspflege in Deutschland, 1932/33. Hg. von der Zentralwohlfahrtsstelle der Deuschen Juden, bearb. von Bella SCHLESINGER. Berlin 1932.

GANZFRIED, Rabbi Schelomo: קצור שלחן ערוך KIZZUR SCHULCHAN ARUCH. Ins Deutsche übertragen von Rabbiner Dr. Selig Bamberger. 2 Bände. Frankfurt o.J. Nachdruck Basel 1978.
GAUPP-TURGIS, Helmut (= ELSAS, Hans).
Gedenkbuch Berlins der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus. Edition Hentrich. Berlin 1995. (Ged. B)
Gedenkbuch: Die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Baden-Württemberg. Stuttgart 1969. (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivdirektion Baden-Württemberg, Beiband zu Bd.20.) (Ged. BAW)
Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933 – 1945. 2 Bd., Bundesarchiv Koblenz 1986. (Ged. D)
Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation. Band I: Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Schlesweig-Holstein. (Hg. Bundeszentrale für politische Bildung). Bonn 1995[2]
Gemeindezeitung für die israelitischen Gemeinden Württembergs. Jg. 1, Stuttgart 1. April 1924 bis Jg. 15, 1. November 1938. (GZ)
GERBER, Barbara: Jud Süß. Aufstieg und Fall im frühen 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur historischen Antisemitismus- und Rezeptionsforschung. Hamburg 1990 (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden 16.).
GERLACH, Wolfgang: Als die Zeugen schwiegen. Bekennende Kirche und die Juden. Berlin 1987 (Studien zu Kirche und Israel 10.).
GERMANIA JUDAICA (Hg. von Arye MAIMON in Zusammenarbeit mit Yacov GUGGENHEIM im Auftrag der Hebräischen Universität in Jerusalem). Band III. 1350 – 1519. 1. Teilband: Ortschaftsartikel Aach-Lychen. Tübingen 1987.
Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 15. Juni bis 15. September 1914 Ludwigsburg. Ludwigsburg 1914.
GILBERT; Martin: Endlösung (Atlas of the Holocaust, dt.). Die Vertreibung und Vernichtung der Juden. Ein Atlas. Reinbek bei Hamburg 1982.
GLAZIER, Ira A. und P. William FILBY (Hg.): Germans to Amerika. List of Passengers Arriving at U.S.Ports. Bd.1 – ... für die Jahre 1850 – ... Wilmington/Delaware 1988 – (Reihe wird fortgeführt).
GUT, Bernhard: Die Judenverfolgung im Dritten Reich und deren Darstellung in der Ludwigsburger Zeitung. Unveröffentlichte Hausarbeit zur zweiten Prüfung für das Lehramt an Realschulen. Pädadogische Hochschule Schwäbisch Gmünd Winter 1971.

HÄCKER, Ulrich: Der Ludwigsburger Gemeinderat unter dem Nationalsozialismus 1933 – 1939. Zulassungsarbeit zur 1. Dienstprüfung an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Frühjahr 1970.
HAERING, Kurt: Johann Friedrich Christmann: Pfarrer, Komponist und Musikschriftsteller 1752 – 1817. In: HAERING, Hermann und Otto HOHENSTATT (Hg.): Schwäbische Lebensbilder Bd.1. Stuttgart 1940 S.69 – 74.

HAHN, Joachim: Erinnerungen und Zeugnisse jüdischer Geschichte in Baden-Württemberg. Hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde und dem Innenministerium Baden-Württemberg. Stuttgart 1988. (HaEr)
DERS.: Friedhöfe in Stuttgart. Bd.2: Hoppenlau-Friedhof, Israelitischer Teil. Stuttgart 1988. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 40.) (HaHo)
DERS.: Friedhöfe in Stuttgart. Bd.3: Pragfriedhof, Israelitischer Teil. Stuttgart 1992. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 57.) (HaPr)
DERS.: Friedhöfe in Stuttgart. Bd.5: Steigfriedhof Bad Cannstatt, Israelitischer Teil. Stuttgart 1995. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 60.) (HaSte)
DERS.: Jüdisches Leben in Esslingen. Geschichte, Quellen und Dokumentation. Esslingen/Sigmaringen 1994. (Esslinger Studien Schriftenreihe 14.) (HaES)
DERS.: Synagogen in Baden-Württemberg. Hg. vom Innenministerium Baden-Württemberg. Stuttgart 1987.
Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege (Hg. vom Deutsch-Israelitischen Gemeindebund und Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden). Berlin 1913.
Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege 1934/25. (Hg. von dem Deutsch-Israelitischen Gemeindebund und von der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden). Berlin 1924/25.
Handels- und Gewerbe-Adressbuch für Württemberg und Hohenzollern. Im Auftrag des württembergischen Handelskammertags hg. von F. C. HUBER. Stuttgart/Leipzig 1903.
HARTMANN, Ulrich (Hg.): Der Kreis Ludwigsburg. Reihe: Heimat und Arbeit. Stuttgart 1994.
Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933 – 1945. Hg. vom Studienkreis Deutscher Widerstand und der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN). Bd. 5,1: Baden-Württemberg, Regierungsbezirke Karlsruhe und Stuttgart. Frankfurt/Main 1991; Bd. 5,2: Baden-Württemberg II, Regierungsbezirke Freiburg und Tübingen. Frankfurt/Main 1997.
HEINRICHS, Werner (Hg.): Geschichte der jüdischen Gemeinde Ludwigsburg. Mit Beiträgen von Nicole BICKHOFF-BÖTTCHER, Hans Jochen HENKE, Wolfgang LÄPPLE, Albert STING. Vaihingen an der Enz 1989.
Hie gut Württemberg allewege. Ein Erinnerungsbuch zur 25jährigen Feier der Regierung Sr. Majestät König Wilhelms II. von Württemberg 6. Oktober 1891 bis 1916. Hg. vom Fremdenverkehrsverband Württemberg-Hohenzollern. Stuttgart 1916.
HOFHEIMER, Leopold, Hauschronik (maschinenschriftliche Veröffentlichung)
Hof- und Staatshandbuch, Königlich Württembergisches (ab 1869: ...des Königreichs Württemberg, ab 1928: Staatshandbuch für Württemberg). Stuttgart 1806, 1808, 1824, 1828, 1831, 1835, 1839, 1843, 1847, 1854, 1862, 1869, 1873, 1877, 1881, 1887, 1892, 1896, 1901, 1907, 1912, 1928.
HÜTTENMEISTER, Frowald Gil: Friedhofsdokumentation der israelitischen Friedhöfe in Ludwigsburg. Eine Dokumentation des Zentralarchivs zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland. Heidelberg 1989 (maschinenschriftliche Vervielfältigung).
DERS. (in Zusammenarbeit mit Elke MAIER und Jan MAIER): Der jüdische Friedhof Wankheim. Stuttgart 1995. (Beiträge zur Tübinger Geschichte Bd. 7).
DERS.: Abkürzungsverzeichnis hebräischer Grabinschriften (AHG). Frankfurt am Main 1996 (Frankfurter Judaistische Studien Band 11).
HUNDSNURSCHER, Franz und Gerhard TADDEY: Die jüdischen Gemeinden in Baden. Denkmale – Geschichte – Schicksale. Stuttgart 1968. (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 19.)

Israelitische Oberkirchenbehörde im Königreich Württemberg. Inventar des Bestands E 212 im Staatsarchiv Ludwigsburg. Stuttgart 1996. (Werkhefte der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg. Hg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg. Serie C Staatsarchiv Ludwigsburg Heft 2).
Israelitischer Verbandsfriedhof Waibstadt – Gräberverzeichnis. Waibstadt/Rappenau 1914.

Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. 1.Jg. Heft 4 1955
JEGGLE, Utz: Judendörfer in Württemberg. Tübingen 1969. (Volksleben. Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 23, hg. von der Tübinger Vereinigung für die Volkskunde.)
Jubiläumsschrift zum 50jährigen Bestehen des Schwimmvereins Ludwigsburg 08 e.V.
Juden in Fellbach und Waiblingen 1933 – 1945. Hg. von den Städten Fellbach und Waiblingen. Fellbach 1998. (Fellbacher Hefte Bd. 6 und zugleich Waiblinger Hefte zum Nationalsozialismus Bd.1).
Juden und ihre Heimat Buttenhausen. Ein Gedenkbuch zum 200.Jahrestag des Buttenhausener Judenschutzbriefes am 7.Juli 1987. Hg. von der Stadt Münsingen. Bearb. Günter RANDECKER. Münsingen 1987.
Jüdische Frontsoldaten aus Württemberg und Hohnzollern. Hg. vom Württembergischen Landesverband des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Stuttgart 1926.
Die jüdischen Gefallenen des Deutschen Heeres, der Deutschen Marine und der Deuschen Schutztruppen 1914 – 1918. Ein Gedenkbuch. Hg. vom Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten 1932.
Jüdische Gotteshäuser und Friedhöfe in Württemberg, hg. vom Oberrat der Israeelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs. Stuttgart 1932.
Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden. Begr. von Georg HERLITZ und Bruno KIRSCHNER. Königstein/Taunus 1982 (Nachdruck der 1. Aufl. von Berlin 1927 – 1930).
JUNG, Martin: Die württembergische Kirche und die Juden in der Zeit des Pietismus (1675 – 1780). Berlin 1992. (Studien zu Kirche und Israel, hg. von Peter von der Osten-Sacken 13.).

KATTERMANN, Hildegard: Geschichte und Schicksale der Lahrer Juden. Lahr 1979.
KEIL, Heinz: Dokumentation über die Verfolgungen der jüdischen Bürger von Ulm/Donau. Ulm 1961.
KESSLER, Gerhard: Die Familiennamen der Juden in Deutschland.Leipzig 1935. (Mitteilungen der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte 53.)
KLING, Heinrich: Freudenthal. Ein Schwäbisches Dorf. 3 Bände. Erdmannhausen 1991.
DERS.: Zeit mit Wunden. Bilder aus dem Dritten Reich. Eine Ludwigsburger Jugend. Erdmannhausen 1995[4].
KLÖPPING, Karl: Historische Friedhöfe Alt-Stuttgart. Bd.2: Der Central-Friedhof auf der Prag. Ein Beitrag zur Stadtgeschichte mit Wegweiser zu Grabstätten bekannter Persönlichkeiten. Stuttgart 1996.
KNEHER, Brigitte: Chronik der jüdischen Bürger Kirchheims seit 1896, in: Stadt Kirchheim unter Teck. Schriftenreihe des Stadtarchivs Bd.3 S.71 – 114.
Kriegsbriefe gefallener deutscher Juden. 1935 erstmals erschienen. Neuauflage mit einem Geleitwort von Franz Josef Strauß. Stuttgart-Degerloch 1961.

LÄCHELE, Rainer/ THIERFELDER, Jörg (Hg.): Das evangelische Württemberg zwischen Weltkrieg und Wiederaufbau. Stuttgart 1995. (Quellen und Forschungen zur württembergischen Kirchengeschichte 13.)
LÄPPLE, Wolfgang: Das Schicksal der Ludwigsburger Synagoge, in: Werner HEINRICHS (Hg.): Geschichte der jüdischen Gemeinde Ludwigsburg. S.53 – 63.
LAUBER, Heinz: Judenpogrom: „Reichskristallnacht" November 1938 in Großdeutschland. Daten – Fakten – Dokumente – Quellentexte – Thesen und Bewertungen. Gerlingen 1981. (Aktuelles Taschenbuch)
Lebenszeichen: Juden aus Württemberg nach 1933. Hg. von Walter STRAUSS. Gerlingen 1982. (Leb.)
LEBERT, Sigmund und Ludwig STARK Große theoretisch-praktische Clavierschule. 4 Bände. Stuttgart 1858. 1904 neu bearbeitet von Max PAUER. 191114 .
DIES.: Instruktive Klavier-Stücke... in 4 progressiven Graden, 18 Hefte. Stuttgart o.J.
DIES.: Systematisch-theoretisch-praktische Elementar-Singschule, 2 Bände. Stuttgart 1859.
LEBERT, Sigmund, Imanuel FAISST und Ludwig STARK: Elementar- und Chorgesangschule. Stuttgart 1880.
LEUCHS, Johann Carl. Grosses Adressbuch der Kaufleute, Fabrikanten und handelnden Gewerbsleute von Europa und den Hauptplätzen der fremden Erdteile. Bd. 2 Königreich Württemberg, Großherzogtum Baden und Fürstenthümer Hohenzollern. Nürnberg 1845.
LEVENSTEIN, Meier: „Du sollst sterben und nicht leben". Ein Bericht über die Vernichtung der Juden Lettlands. Münster/Hamburg 1993. (Anpassung – Selbstbehauptung – Widerstand 3.)
LÖWENSTEIN, Leopold: Geschichte der Juden in der Kurpfalz. Frankfurt am Main 1895. (Beiträge zur Geschichte der Juden in Deutschland I.).

MARX, Alfred: Das Schicksal der jüdischen Juristen in Württemberg und Hohenzollern, in: Rosch Haschana Oktober 1967
MAYER, F.F.: Sammlung der württembergischen Gesetze in Betreff der Israeliten (Anhang zu der von Prof. Reyscher veranstalteten Gesetzsammlung). Tübingen 1847.
Melanchthon-Gymnasium Bretten (Hg.): „Reichskristallnacht" am 10. November 1938 in Bretten. Ereignisse und Vorgeschichte. Dokumentation zur Ausstellung. 1988 2 Bände.
MEHLHAUSEN, Joachim (Hg.): Zeugen des Widerstands. Tübingen 1996.
MEMMINGER, Johann D.: Stuttgart und Ludwigsburg mit ihren Umgebungen. Stuttgart und Tübingen 1817.
Mitteilungen des Württ. Statistischen Landesamts. Jg. 1941, darin S.129f: Die Juden und jüdischen Mischlinge in Württemberg nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 17. Mai 1939.
MOHN, Joseph: Der Leidensweg unter dem Hakenkreuz. Bad Buchau 1970. (Aus der Geschichte von Stadt und Stift Buchau am Federsee.)
DERS.: Kappel – das Dorf über dem Federsee. Bad Buchau 1971. (Aus der Geschichte von Stadt und Stift Buchau am Federsee.)
MOOS, Samuel: Geschichte der Juden im Hegaudorf Randegg (Hg. im Auftrag der Gemeinde Gottmadingen). Gottmadingen 1986. (Hegau-Bibliothek 42.)
MOSER, Johann Jakob (Hg.): Monathliche Beyträge Zu Förderung des wahren Christenthums. 2 Jahrgänge. Stuttgart 1752 und 1753.
Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik (hg. von Friedrich BLUME). Bd.8. Kassel, Basel, London, New York 1960.

Nationalsozialismus im Landkreis Tübingen. Eine Heimatkunde. Ludwig-Uhland-Institut Tübingen 1988.
NEBEL, Theobald: Die Geschichte der Freudentaler Juden. Das Bildnis einer jüdischen Landgemeinde (veröffentlicht zunächst in den Ludwigsburger Geschichtsblätter 34/1982, 35/1983 und 36/1984). Ludwigsburg 1985.
NEBEL, Theobald und Siegfried DÄSCHLER-SAILER: Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Talheim. Ein Beispiel für das Schicksal des Judentums in Württemberg. Hg. von der Gemeinde Talheim. Talheim 1990².
NOETZEL, Karen Eva: Antisemitismus in Asperg. Das Schicksal einer jüdischen Unternehmerfamilie. Erdmannhausen 1997 (Asperg und das „Deutsche Thema" Bd. 1).

Die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Baden-Württemberg 1933 – 1945. Ein Gedenkbuch. Hg. von der Archivdirektion Stuttgart. Stuttgart 1969. (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivdirektion Baden-Württemberg. Beiband zu Bd.20.)
Ortssippenbuch Kippenheim, Ortenaukreis/Baden (hg. von Albert KÖBELE, Klaus SIEFERT und Hans SCHEER). Grafenhausen bei Lahr/Baden 1979 (Deutsche Ortssippenbücher. Reihe A Bd. 84; Badische Ortssippenbücher Bd. 43).

PFAFF, Karl: Die früheren Verhältnisse und Schicksale der Juden in Württemberg. In: Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie (1857) S.157 – 198.
PFEILSTICKER, Walther (Bearb.): Neues Württembergisches Dienerbuch. Bd.1: Hof, Regierung, Verwaltung. Stuttgart 1957.
Pinkas Hakehillot. Encyclopedia of Jewish Communities from their foundation till after the Holocaust. Germany: Württemberg – Hohenzollern – Baden. Hg. Joseph WALK. Jerusalem 1986 (hebräisch).
PUVOGEL, Ulrike (Hg.): Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation. Bonn 1987. (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 245.)

RANDECKER, Günter (Hg.) s.u. Juden und ihre Heimat Buttenhausen.
Reichskristallnacht am 10. November 1938 in Bretten. Ereignisse und Vorgeschichte. Band 2 der Dokumentation zur Ausstellung. Melanchthon-Gymnasium Bretten 1988.
REINHARDT, Brigitte und Sabine WEYRAUCH: Bauten jüdischer Dorfgemeinschaften im Kreis Ludwigsburg. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes 8, 1979.
REITLINGER, Gerald: Die Endlösung (The Final Solution, dt.). Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939 – 1945. Berlin 1956.
RICHARZ, Monika (Hg.): Jüdisches Leben in Deutschland. Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte 1780 – 1871. Stuttgart 1976.
RIEGER; Paul: Jüdische Gotteshäuser und Friedhöfe. Hg. vom Oberrat der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg. Stuttgart 1932.
RODEN, Günter von, in Zusammenarbeit mit Rita VOGEDES: Geschichte der Duisburger Juden. Bd. I/II. 1986.
RÖHM, Eberhard: Der würtembergische Protestantismus und die ‚Judenfrage' im Zweiten Weltkrieg, in: LÄCHELE, Rainer/THIERFELDER, Jörg: Das evangelische Württemberg zwischen Weltkrieg und Wiederaufbau. Stuttgart 1995 S. 32 – 47.

RÖMER, Gernot: Der Leidensweg der Juden in Schwaben. Schicksale von 1933 bis 1945 in Berichten, Dokumenten und Zahlen. Augsburg 1983.
RÜCKERL, Adalbert: Nationalsozialistische Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse. 1979 (Recht, Justiz, Zeitgeschehen. Bd. 31).
DERS.: NS-Verbrechen vor Gericht. Versuch einer Vergangenheitsbewältigung. Heidelberg 1982 (Recht, Justiz, Zeitgeschehen. Bd. 36).
DERS.: Die Strafverfolgung von NS-Verbrechen 1945 – 1978. Heidelberg/Karlsruhe 1979.
RUMPF, Michael: Bühler Judenfriedhof. Bühl 1985 (Beitrag zu einer Monographie XXXI/1985).

SAUER, Paul: Die jüdischen Gemeinden in Württemberg und Hohenzollern. Denkmale, Geschichte, Schicksale. Hg. von der Archivdirektion Stuttgart. Stuttgart 1966. (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 18.)
DERS.: Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden-Württemberg durch das national-sozialistische Regime. Stuttgart 1966. (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 16 und 17.)
DERS.: Die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Baden-Württemberg. Stuttgart 1969.
DERS.: Die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs während der national-sozialistischen Verfolgungszeit 1933 – 1945. Stuttgart 1968. (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 20.)
SCHACHNE, Lucie: Erziehung zum geistigen Widerstand. Das jüdische Landschulheim Herrlingen 1933 – 1939. Frankfurt am Main 1986. (Pädagogische Beispiele 2.)
SCHÄFER, Gerhard: Die Evangelische Landeskirche in Württemberg und der Nationalsozialismus: eine Dokumentation zum Kirchenkampf. Bd. 6: Von der Reichskirche zur Evangelischen Kirche in Deutschland: 1938 – 1945. Stuttgart 1986.
SCHIFFERER, Otto: Die Wirtschafts- und Sozialstruktur der Stadt Ludwigsburg von der Weimarer Republik bis zur Bundesrepublik. Inaugural-Dissertation der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Tübingen 1968.
SCHIRPF, Michael: Die Machtergreifung in Bietigheim und Bissingen in: Blätter zur Stadtgeschichte Heft 1 1983 S.84ff
SCHMÄH, Hans: Ludwigsburger Manufakturen im 18. Jahrhundert, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter XV S. 29 – 51.
SCHMID, Manfred (Hg.) Auf dem Stuttgarter Rathaus 1915 – 1922. Erinnerungen von Fritz Elsas (1890 – 1945). Stuttgart 1990.
DERS.: Organisator der Lebensmittelversorgung im Krieg. Erinnerungen an Fritz Elsas und seine Stuttgarter Zeit (1915 – 1922), in: Beiträge zur Landeskunde 6 1990 S. 6 – 10.
SCHMID-KEMMNER, Bernd: „...leuchtest mir zum frühen Tod". Kriegsdenkmäler im Landkreis Ludwigsburg als Geschichtsquellen, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 46 1992 S.84 – 160.
SCHMIDLIN, Johann Friedrich: Betrachtung Von dem Göttlichen Lebens- und Tugend-Wandel getauffter Christen, Bey einer Juden-Tauffe In der Stiffts-Kirche in einem Abend-Gottesdienst an dem II. Sonntag nach Epiph. 1748 über die ordentliche Epistolische Lection Rom. XII,6 – 16. Angestellt... Samt der gantzen Tauff-Handlung/und abgelegten Glaubens-Bekantniß der Proselyten... Stuttgart 1748.

SCHMITT, Heinz (Hg.): Juden in Karlsruhe. Beiträge zu ihrer Geschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung. Karlsruhe 1988 (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs 8.)
SCHNEE, Heinrich: Die Hoffinanz und der moderne Staat. Geschichte und System der Hoffaktoren an deutschen Fürstenhöfen im Zeitalter des Absolutismus.
Bd.2: Die Institution des Hoffaktorentums in Hannover und Braunschweig, Sachsen und Anhalt, Mecklenburg, Hessen-Kassel und Hanau. Berlin 1954.
Bd.4: Hoffaktoren an süddeutschen Fürstenhöfen. Berlin 1963.
SCHÖTTLE, Johann Evangelist: Geschichte von Stadt und Stift Buchau samt dem stiftischen Dorfe Kappel. Waldsee 1884. Nachdruck Bad Buchau 1977.
SCHUBSKY, Karl W./Heinz ILLICH u.a.: Jüdisches Leben in Crailsheim – Der jüdische Friedhof. Crailsheim/Gerabronn 1996 (Hg.: Stadt Crailsheim. Zugleich: Veröffentlichungen zur Ortsgeschichte und Heimatkunde in Württembergisch Franken Bd. 12, Hg. vom Historischen Verein für Württembergisch Franken e.V.).
SCHÜSSLER, Beate Maria: Die nationalsozialistische Judenverfolgung von 1933 – 1945 aufgezeigt am Schicksal der jüdischen Bürger von Ludwigsburg. Zulassungsarbeit zur 1. Dienstprüfung an der pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Frühjahr 1970.
DIES.: Das Schicksal der jüdischen Bürger von Ludwigsburg während der Zeit der nationalsozialistischen Verfolgung. Ludwigsburg 1979. (Ludwigsburg Geschichtsblätter 30.)
SCHULTE, Klaus H.S.: Bonner Juden und ihre Nachkommen bis um 1930. Eine familien- und sozialgeschichtliche Dokumentation. Bonn 1976 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn 16.)
SCHULTZ, Stephan: Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa. Bd.I. halle 1771 – 1775.
SEIDEL, Ortrud: Mut zur Erinnerung. Geschichte der Gmünder Juden. Eine persönliche Spurensuche (hg. vom Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd). Schwäbisch Gmünd 1991.
SIGEL, Christian (Bearb.): Das evangelische Württemberg. T.2: Generalmagisterbuch: Mitteilungen aus dem Leben der evangelischen Geistlichen von der Reformation an bis auf die Gegenwart. Bd.10 (Manuskript, masch. mit handschriftlichen Nachträgen)..
SILL, Ulrike. Kurzdokumentation des jüdischen Friedhofes in Remseck-Hochberg. Im Auftrag der Gemeinde Remseck erstellt (msch.). Remseck 1992.
Spezial-Adreßbuch für Ludwigsburg 1906/07. Ludwigsburg 1906.
SPIERO, Claude: Und wir hielten sie für Menschen. Jüdisches Schicksal während der Emigration. Tatsachenbericht. Frankfurt/Main 1987.
SPROLL, Heinz und Gerhard STEPHAN (Hg.): Begegnung und Dialog. Ludwigsburger Beiträge zum israelisch-deutschen und christlich-jüdischen Gespräch. Ludwigsburg 1987. (Ludwigsburger Hochschulschriften 6).
Stadtkirche Ludwigsburg. Zur Wiedereinweihung am 24. April 1994. Hg. von der Evangelischen Stadtkirchengemeinde Ludwigsburg. Ludwigsburg 1994.
STING, Albert: Geschichtskalender Ludwigsburg. Ludwigsburg 1995².
DERS.: Max Elsas, in: Das Buch der unteren Stadt. 1893 – 1993. Hundert Jahre Bürgerverein der Unteren Stadt Ludwigsburg 1893 e.V. Ludwigsburg 1993 S. 191 – 198.
STRÄTZ, Reiner: Biographisches Handbuch Würzburger Juden 1900 – 1945. Teilbände I und II. Würzburg 1989. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg 4,I – II)
STRAUSS, Herbert A. und Werner RÖDER (Hg.): International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 1933 – 1945. Volume II/Part: A – K: The Arts, Sciences and Literature. München/New York/London/Paris 1983.

DIES.: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Bd.I: Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben. München/New York/London/Paris 1980.
STRAUSS, Walter (Hg.): Lebenszeichen. Juden aus Württemberg nach 1933. Gerlingen 1983.
STREIFLICHTER aus Verfolgung und Widerstand 1933 – 1945. Heft 3. Hg. von der VVN Kreisvereinigung Ludwigsburg/BDA Bund der Antifaschisten Kreis Ludwigsburg. Ludwigsburg 1987. Heft 5, Ludwigsburg 1993.
STUDE, Jürgen: Geschichte der Juden im Landkreis Karlsruhe (Hg.: Landratsamt Karlsruhe). Karlsruhe 1990.

TADDEY, Gerhard: Kein kleines Jerusalem. Geschichte der Juden im Landkreis Schwäbisch Hall. Sigmaringen 1992. (Forschungen aus Württembergisch Franken 36.)
TÄNZER, Aron: Die Geschichte der Juden in Jebenhausen und Göppingen. Stuttgart 1927. Mit erweiternden Beiträgen über Schicksal und Ende der Göppinger Judengemeinde 1927 – 1945 neu hg. von Karl-Heinz RUESS. Weißenhorn 1988. (TäGö)
DERS.: Die Geschichte der Juden in Württemberg. Frankfurt 1937. Reprint Frankfurt 1983. (TäWü)
DERS.: Die Gründungszeit der Israelitengemeinde in Freudental, in: Gemeindezeitung vom 16.11.1934.
TÄNZER, Paul: Die Rechtsgeschichte der Juden in Württemberg 1806 – 1828. Hg. von der Kommission für die Geschichte der Juden in Württemberg. Berlin/Stuttgart/Leipzig 1922.
THEINER, Eduard: Benedikt Elsas in: Das Buch der unteren Stadt. 1893 – 1993. Hundert Jahre Bürgerverein der Unteren Stadt Ludwigsburg 1893 e.V. Ludwigsburg 1993 S. 179 – 188
THIERFELDER, Jörg: Fritz Elsas, in: Zeugen des Widerstands (hg. von Joachim MEHLHAUSEN). Tübingen 1996 S.91 – 110.
TOURY, Jacob: Jüdische Textilunternehmer in Baden-Württemberg 1683 – 1938. Tübingen 1984. (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts 42.)

UHLMAN, Fred: Erinnerungen eines Stuttgarter Juden. Stuttgart 1992 (Übersetzung der englischen Originalausgabe von 1960: The Making of an Englishman).
Die Unterschwandorfer Juden. Geschichte einer vergessenen Gemeinde. Hg. Otto-Hahn-Gymnasium Nagold (Nagolder Hefte 7.) Nagold 1992.

VEITSHANS, Helmut: Die Judensiedlungen der schwäbischen Reichsstädte und der württembergischen Landstädte im Mittelalter. Nebst kartographischer Darstellung. Arbeiten zum Historischen Atlas von Südwestdeutschland. Heft 5 und 6. Stuttgart 1970.
Verhandlungen der Landstände des Königreichs Württemberg im Jahr 1816. 20.Abt. Februar/März 1816.
Verzeichnis der akademischen Heilberufe in Württemberg und Hohenzollern. 1936.
Verzeichnis der deutschen Ärzte und Heilanstalten – Reichs-Medizinal-Kalender. 1937.
Verzeichnis der Mitglieder und Wohltätigkeitsvereine der israelitischen Gemeinde Stuttgart sowie der israelitischen Gemeinde Cannstatt. Hg. von Max MEYER. Stuttgart 1909.
Verzeichnis der Behörden, Mitglieder und Vereine der israelitischen Gemeinde Stuttgart sowie der israelitischen Gemeinden Cannstatt, Ludwigsburg und Eßlingen. 7.Jg.1913; 8.Jg. 1914; 11.Jg. 1917; 12. Jg. 1923; 13. Jg. 1928; 14.Jg. 1929/30.
WALK, Joseph: Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918 – 1945. Hg. vom Leo Baeck Institut, Jerusalem. München/New York/London/Paris 1988.

WALK, Joseph (Hg.): פנקס הקהילות גרמניה – וירשמברג – הוהנצולרן – באדן . Pinkas Hakehillot. Encyclopaedia of Jewish Communities from their foundation till after the Holocaust. Germany – Württemberg, Hohenzollern, Baden. Jerusalem 1986 (hebräisch).
WATZINGER, Karl Otto: Geschichte der Juden in Mannheim 1650 – 1945. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 19872. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Mannheim 12.)
WEGLEIN, Rosi: Als Krankenschwester im KZ Theresienstadt. Erinnerungen einer Ulmer Jüdin. Hg. von Silvester LESCHNER und Alfred MOOS. Stuttgart 1988. (Die NS-Zeit in der Region Ulm/Neu-Ulm. Eine Schriftenreihe des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg Ulm e.V. 2.)
WEIMANN, Elkan: Erinnerungen an den israelitischen Friedhof zu Buchau. Stuttgart 1879.
WENDNAGEL, I.: Die Geschichte der Juden in Schwäbisch Hall. masch.schriftl. Zulassungsarbeit.
Wohnungsbuch der Stadt Ludwigsburg mit den Vorstädten Eglosheim, Hoheneck, Oßweil, Pflugfelden. Verfasser: Otto EICHHORN. Ludwigsburg 1928.
Wohnungsbuch für die Württembergische Kreishaupt- und Oberamtsstadt Ludwigsburg mit den Vororten Eglosheim und Pflugfelden. Hg. von der Stadtgemeinde Ludwigsburg 1922.
WERNER, Josef: Hakenkreuz und Judenstern. Das Schicksal der Karlsruher Juden im Dritten Reich. Karlsruhe 1988 (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs 9.)
Württembergischer Kunstverein: ELSAS, Paul: Ausstellung des Württembergischen Kunstvereins. Stuttgart 1967.
WERNER, Manuel: Juden in Nürtingen in der Zeit des Nationalsozialismus. Nürtingen/Frickenhausen 1998. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Nürtingen Bd.1).
WIEHN, Erhard R.: Oktoberdeportation 1940. Die sogenannte „Abschiebung" der badischen und saarpfälzischen Juden in das französische Internierungslager Gurs und andere Vorstationen von Auschwitz. 50 Jahre danach zum Gedenken. Konstanz 1990.
WININGER, Salomon: Große Jüdische National-Biographie mit mehr als 8000 (Bd. 7: mit nahezu 13000) Lebensbeschreibungen namhafter jüdischer Männer und Frauen aller Zeiten und Länder. Ein Nachschlagewerk. 7 Bände. Cernauti 1925 – 36.

YDIT, Meir: Kurze Judentumskunde für Schule und Selbstunterricht. Neustadt an der Weinstraße 1984.

ZAPF, Lilli: Die Tübinger Juden. Eine Dokumentation. Tübingen 19783.
ZEILFELDER-LÖFFLER, Monika: Die Geschichte der ‚Evangelischen Brüder- und Kinderanstalt Karlshöhe' in Ludwigsburg. Heidelberg 1996 (Diakoniewissenschaftliche Studien 8.).
ZELZER, Maria: Weg und Schicksal der Stuttgart Juden. Ein Gedenkbuch. Stuttgart 1964.

Ortsregister

– Bei Stadt- und Gemeindeteilen siehe unter dem Namen des Teilortes.
– Orte, die nicht genau identifiziert werden konnten, sind mit einem * gezeichnet, wobei es sich meist um mehrfach vorkommende Ortsbezeichnungen handelt.
– Die Fußnotentexte wurden nicht ausgewertet.

Adelsheim, Neckar-Odenwald-Kreis 56, 412
Affaltrach, Gde. Obersulm, Lkr. Heilbronn 106, 152
Afula (Israel) 388
Aincreville (Frankreich) 178, 495, 733
Alameda, CA (USA) 500
Albany, CA (USA) 493
Aldingen, Gde. Remseck am Neckar, Lkr. Ludwigsburg 18, 19, 23 – 25, 29, 30, 33, 34, 36, 39, 59 – 63, 65, 66, 72, 91, 92, 105, 107 – 111, 115, 121, 123, 134 – 136, 152, 160, 164, 203, 204, 310 – 315, 317, 318, 360, 361, 365 – 371, 383, 418, 429, 430, 445, 458, 459, 466, 502, 510, 536, 628
Algier (Algerien) 393
Alicante (Spanien) 539
Altenstadt (Iller), Lkr. Neu-Ulm 390, 632
Altoona, PA (USA) 487, 488
Altstadt, Gde. Hachenburg, Westerwaldkreis 430
Alzey, Lkr. Alzey-Worms 448
Amiens (Frankreich) 449
Amir (Kibbuz, Israel) 301
Amsterdam 19, 26, 442, 452
Ansbach (Mittelfranken) 20, 56
Antwerpen 20, 56, 430, 534
Apremont (Frankreich) 326
Archshofen, Stadt Creglingen, Main-Tauber-Kreis 540
Argon (Frankreich) 473
Arlesheim (Basel-Land, Schweiz) 341
Arolsen, Lkr. Waldeck-Frankenberg 284
Arras (Frankreich) 177
Asperg, Lkr. Ludwigsburg (mit Hohenasperg) 33, 34, 68, 203, 204, 208, 215 – 218, 262, 346, 392, 504, 534
Atlanta, GA (USA) 367, 414
Atlit (Israel) 404
Aufhausen, Stadt Bopfingen, Ostalbkreis 350, 417, 459, 462, 463, 476, 510
Augsburg 22, 534
Auschwitz (ehem. KZ in Polen, Oswiecim) 243, 255, 256, 262, 264, 265, 283, 305, 342, 362, 374, 386, 399, 400, 403, 409, 410, 417, 431, 441, 443, 461, 462, 475, 477, 482, 494 – 496, 503, 511, 517, 532, 533, 536, 538, 539
Ayyelet Ha-Shahar (Israel) 481, 482

Backnang, Rems-Murr-Kreis 551
Bad ... siehe unter dem Ortsnamen ohne „Bad“
Baden-Baden 547
Baiersdorf (Mittelfranken), Lkr. Erlangen-Höchstadt 401
Baiertal, Stadt Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis 456
Baisingen, Stadt Rottenburg a.N., Lkr. Tübingen 62, 259 – 262, 264, 266, 280, 282, 310, 342, 354, 386, 469, 476, 492, 494, 517, 518, 521, 525, 541, 549, 714
Baltimore, MD (USA) 355, 357, 360
Bamberg (Oberfranken) 345, 464
Barcelona (Spanien) 243, 244, 395, 435, 446, 447, 530, 531
Bar le Duc (Frankreich) 460
Basel (Schweiz) 67, 341, 351, 352, 366, 530
Bauerbach, Stadt Bretten, Lkr. Karlsruhe 546
Bayreuth 171, 480
Beerfelden, Odenwaldkreis 501
Beersheva (Israel) 303
Beihingen am Neckar, Gde. Freiberg am Neckar, Lkr. Ludwigsburg 203
Beit Berl (bei Tel Aviv, Israel) 298, 299, 303
Belzec (ehem. KZ bei Lublin, Polen) 262
Benningen am Neckar, Lkr. Ludwigsburg 496
Berlichingen, Gde. Schöntal, Hohenlohekreis 56, 119, 127, 348, 473, 521
Berlin 149, 172, 247, 255, 258, 262, 286, 344, 351, 362, 363, 374, 377, 384 – 386, 406, 435, 446, 452, 471, 480, 481, 505, 518, 534, 536, 545
Berlin-Charlottenburg 362, 536
Berlin-Dahlem 385
Berlin-Schöneberg 220
Berlin-Tiergarten 362
Berlin-Zehlendorf 385
Bernkastel an der Mosel, Stadt Bernkastel-Kues, Lkr. Bernkastel-Wittlich 431
Berwangen, Kraichgau, Gde. Kirchardt, Lkr. Heilbronn 38, 521
Bethlehem, PA (USA) 437
Beverly Hills, CA (USA) 468
Beutelsbach, Gde. Weinstadt, Rems-Murr-Kreis 426
Biberach an der Riß 75
Bibra, Lkr. Meiningen, Thüringen 474, 475
Bietigheim, Stadt Bietigheim-Bissingen, Lkr. Ludwigsburg 68, 170, 203, 205, 215, 267, 288, 302, 304, 342, 373, 403
Billigheim, Gde. Billigheim-Ingenheim, Lkr. Südliche Weinstraße 518
Billigheim (Baden), Neckar-Odenwald-Kreis 56, 409, 546, 729
Binau, Neckar-Odenwald-Kreis 437, 440, 441, 550
Bingen am Rhein, Lkr. Mainz-Bingen 496
Binswangen, Lkr. Dillingen a.d. Donau 420
Birkenhead (England) 390
Birstall (Leicester, England) 519
Bischofszell (Thurgau, Schweiz) 426
Bissingen, Stadt Bietigheim-Bissingen, Lkr. Ludwigsburg 203, 226
Bjellin, Bezirk Kielze (Polen) 387

Bleicherode, Lkr. Nordhausen 518
Boca Raton, FL (USA) 343, 547
Bodenheim, Lkr. Mainz-Bingen 56
Bodersweier, Stadt Kehl, Ortenaukreis 483, 532, 546
Böblingen 550
Bogota (Kolumbien) 343
Bologna (Italien) 457
Bonn 386, 431
Bouranis/Argonnen 181, 490
Brakel (Westfalen), Lkr. Höxter 364, 365, 493
Braunlage, Lkr. Goslar 258
Braunsbach, Lkr. Schwäbisch Hall 476, 540
Brecksville, OH (USA) 375
Breisach am Rhein, Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald 359, 398, 466, 547, 549
Breslau (Wroclaw, Polen) 290, 362
Bretten, Lkr. Karlsruhe 171, 214, 215, 354, 357, 403, 466, 478, 497, 545, 547
Bromberg (Bydgoszcz, Polen) 258
Brooklyn, NY (USA) 387, 388, 463, 493, 513, 532
Brooklyne, MS (USA) 462
Bruchsal, Lkr. Karlsruhe 62, 452, 454, 523, 540
Brünn (Brno, Tschechische Republik) 172, 346, 390
Brüssel 130, 422
Brzeznica (bei Nowo Radomsk, Polen) 532
Bucancy (Frankreich) 733
Buchau, Bad, Lkr. Biberach 152, 360, 411, 466, 486, 513
Buchen, Neckar-Odenwald-Kreis 384
Buchenwald (ehem. KZ), Stadt Weimar (Thüringen) 258, 352, 378, 435
Buckland Common (England) 406
Buenaventura (Kolumbien) 474
Bühl, Lkr. Rastatt 418, 550
Buenos Aires (Argentinien) 210, 250, 256, 347, 348, 396, 444, 450, 453, 454, 474, 491, 507, 523, 530, 534, 544
Burgpreppach, Lkr. Haßberge 380
Buttenhausen, Stadt Münsingen, Lkr. Reutlingen 162, 168, 257, 361, 400, 416, 436, 484, 489

Cali (Kolumbien) 342, 343, 473, 474
Cambridge (England) 346
Cannes (Südfrankreich) 256, 396
Cannstatt, Bad, Stadt Stuttgart 33, 36, 39, 65, 67, 68, 81, 84, 112, 113, 116, 132, 137, 146, 148, 151, 164, 171, 214, 234, 257, 317 – 319, 342, 343, , 345, 354, 359, 365, 366, 368, 369, 372, 374 – 376, 384 – 386, 412, 415, 423, 424, 427, 428, 464, 476, 481, 488, 496, 499
Casablanca (Marokko) 242, 243, 526
Centerport, NY (USA) 446
Charleroi (Belgien) 178
Charleston, SC (USA) 353
Charlottenburg, Stadt Berlin 362
Chascomus (Argentinien) 453

Chemnitz (Sachsen) 362
Cherbourg (Frankreich) 488
Cherry Hill, NJ (USA) 487
Chicago, IL (USA) 341, 343, 344, 381, 414, 436, 464, 477
Chipal (Frankreich) 733
Cincinatti, OH (USA) 316, 367
Cleveland, OH (USA) 343
Clinton, CT (USA) 488
Colmar (Frankreich) 366
Columbus, OH (USA) 363
Coquimbo (Chile) 440
Courcelles-Chaussy (Elsaß, Frankreich) 453
Crailsheim, Lkr. Schwäbisch Hall 56, 415, 473
Creglingen, Main-Tauber-Kreis 125

Dachau (ehem. KZ) 231, 243, 250, 301, 351, 355, 454, 474, 504, 505, 507, 516, 521, 528, 538, 539, 547, 552
Dahlem, Stadt Berlin 385
Dallas, TX (USA) 258, 378, 381
Dammeratsch (Bezirk Oppeln, Oberschlesien) 362
Danzig (Gdansk, Polen) 258, 378
Daphna (Kibbuz, Israel) 304
Darmstadt 422, 434
Davos (Schweiz) 468
Degerloch, Stadt Stuttgart 258, 346, 378, 409, 415, 525
De Kalb, IL (USA) 363
Dellmensingen, Gde. Erbach, Alb-Donau-Kreis 254, 259, 264, 427, 428, 476, 496, 536
Delroy Beach, FL (USA) 532
Denver, CO (USA) 382
Detroit , MI (USA) 343, 468, 479
Dettensee, Stadt Horb am Neckar, Lkr. Freudenstadt 163
Diedelsheim, Stadt Bretten, Lkr. Karlsruhe 38
Diersburg, Gde. Hohberg, Ortenaukreis 411
Dirmstein, Lkr. Frankenthal/Pfalz 464
Dittenheim, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen 411
Donaueschingen, Schwarzwald-Baar-Kreis 47, 418
Drancy (Frankreich) 494, 511
Dresden 342
Duisburg 67, 409, 431, 469
Duisburg-Meiderich 341
Düsseldorf 341, 523
Durbach, Ortenaukreis 351
Durlach, Stadt Karlsruhe 453, 477
Dzialoszyce (Polen) 289

Ebersdorf * 387
Edam (Niederlande) 443

Edenkoben, Lkr. Südliche Weinstraße 67, 405, 408
Eglosheim, Stadt Ludwigsburg 154, 172, 259, 290, 351, 352, 537
Eisenach 375
Elberfeld, Stadt Wuppertal 426, 469
Ellwangen, Ostalbkreis 416
Elmhurst, NY (USA) 504
El Paso, TX (USA) 473, 474
Eppingen, Lkr. Heilbronn 37, 38, 401, 402, 425, 484
Eppstein, Stadt Frankenthal (Pfalz) 56
Erfurt 343
Erlangen 481
Ernsbach, Stadt Forchtenberg, Hohenlohekreis 415
Eschenau, Gde. Obersulm, Lkr. Heilbronn 106, 259, 264, 342, 350, 380, 464, 482
Essen 468
Essenheim, Lkr. Mainz-Bingen 347
Esslingen 25, 39, 45, 50, 65, 66, 68, 91, 94, 107 – 114, 121, 124, 126, 127, 144, 148, 150 – 153, 173, 219, 255, 257, 340, 386, 404, 411, 420, 430, 434, 435, 462, 474, 479, 485, 513, 514, 518, 523, 525, 552

Fairlawm, NY (USA) 454
Faurndau, Stadt Göppingen 533
Fellbach, Rems-Murr-Kreis 172, 435
Fellheim, Lkr. Unterallgäu 56, 162, 163, 466
Feuerbach, Stadt Stuttgart 464, 493, 519
Flacht, Rhein-Lahn-Kreis 338, 388, 389
Flawil (St. Gallen, Schweiz) 508
Flehingen, Gde. Oberderdingen, Lkr. Karlsruhe 34, 37, 424
Fleinfeld* 511
Florenz (Italien) 457
Flushing, NY (USA) 452
Forest Hills, NY (USA) 504, 526, 528, 534
Forst* 400
Fort Lee, NJ (USA) 547
Fossoli (ehem. KZ in Italien) 243, 539
Frankenthal (Pfalz) 405, 461, 464
Frankfurt am Main 17, 19, 21, 22, 26, 56, 62, 128, 163, 172, 264, 281, 283, 305, 340, 341, 361, 366, 411, 415, 423, 425, 429, 434, 435, 447, 462, 468, 470, 494, 503, 513, 514, 516, 519, 521, 523, 536, 551, 650
Freiburg i.Br. 173, 341, 359, 360, 393
Freisdorf (Lothringen) 321, 732
Freudenstadt 506, 528
Freudental, Lkr. Ludwigsburg 17 – 19, 21, 22, 26, 56, 62, 128, 163, 172, 264, 281, 283, 305, 340, 341, 361, 366, 411, 415, 423, 425, 429, 434, 435, 447, 462, 468, 470
Friesenheim, Ortenaukreis (Baden) 501
Fürfeld, Lkr. Bad Kreuznach 447
Fürth (Bayern) 17, 19, 20, 22, 33, 119, 128, 369
Fulda 435

Gailingen, Lkr. Konstanz 550
Gehrden, Stadt Brakel, Lkr. Höxter (Westfalen) 364, 365, 493
Gelsenkirchen 507
Gemmingen, Lkr. Heilbronn 25, 130, 163, 351, 355, 408, 425 – 428, 430, 458, 483, 484, 489, 492, 494, 497, 502, 544, 700
Genf (Schweiz) 21, 426
Genua 357
Gerlingen, Lkr. Ludwigsburg 302, 303
Germersheim, Lkr. Germersheim 353
Gesher Haziv (Kibbuz bei Naharija, Israel) 447
Gerolzhofen, Lkr. Schweinfurt 361
Gheluvelt (Flandern) 181, 546, 733
Gießen 346, 513
Göppingen 65, 67, 107, 112, 113, 137, 148, 151, 178, 182, 288, 340, 345, 357, 365, 376, 404, 405, 420, 429, 437, 477, 518, 519, 533, 650
Göttingen 33, 258, 446
Gondelsheim, Lkr. Karlsruhe 318, 354, 357, 358, 383, 394
Goslar 258, 363
Gotenhafen (Gdingen, bei Danzig) 258
Grafeneck, Gde. Gomadingen, Lkr. Reutlingen 255, 497
Grenoble (Frankreich) 429
Griesheim am Main, Stadt Frankfurt am Main 435
Großblumenau, bei Konstadt, ehem. Regierungsbezirk Oppeln (heute Polen) 403
Großblumberg (bei Frankfurt/Oder) 321, 732
Großeicholzheim, Gde. Seckach, Neckar-Odenwald-Kreis 344
Großglattbach, Stadt Mühlacker, Enzkreis 522
Gütersloh 442
Gunzenhausen, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen 441, 511
Gurs (ehem. KZ bei Pau, Basses-Pyrénées in Südfrankreich) 256, 396, 403, 454, 477, 494, 511

Hachenburg, Westerwaldkreis 390
Hagen (Westfalen) 177, 472
Haifa (Israel) 244, 302, 346, 382, 389, 404, 446, 470, 481, 488, 530
Haigerloch, Zollernalbkreis 374, 394, 406, 417, 482, 642
Halberstadt 258
Halle 258
Hama'apil (Kibbuz bei Hadera, Israel) 410
Hamburg 340, 355, 481
Hampstead* (USA) 452
Hannover 27, 46, 398, 422
Harburg (Schwaben), Lkr. Donau-Ries 424, 462
Harzburg, Bad, Lkr. Goslar 305
Harrogate Yorks (England) 481
Hauenstein (Pfalz), Lkr. Pirmasens 504
Hauptwil (Thurgau, Schweiz) 426
Havanna (Kuba) 528
Hechingen, Zollernalbkreis 18, 46, 136, 257, 348, 349, 392, 409, 410, 414, 436, 476, 477

Hechtsheim, Stadt Mainz 469
Heddesheim, Nahe, Gde. Guldental, Lkr. Bad Kreuznach 523, 525, 528, 599
Heidelberg 26, 256, 258, 341, 352, 377, 405, 423, 435, 452, 476, 491, 492, 541
Heidenheim an der Brenz 241
Heidenheim (Mittelfranken) 163
Heilbronn 56, 67, 113, 114, 137, 150, 151, 168, 214, 252, 257, 258, 288, 312, 331, 334, 344, 355, 358, 362, 363, 373, 375, 401, 407, 420, 436, 450, 452, 460, 464, 475, 476, 510, 511, 521 – 523, 525, 535, 545
Heinsheim, Stadt Bad Rappenau, Lkr. Heilbronn 490, 529, 530
Hengstfeld, Gde. Wallhausen, Lkr. Schwäbisch Hall 163
Herisau (Schweiz) 354
Herrlingen, Gde. Blaustein, Alb-Donau-Kreis 259, 262, 361, 405, 461, 508, 549
Herxheim (Pfalz), Lkr. Südliche Weinstraße 465
Herzliya (Israel) 377, 440
Heslach, Stadt Stuttgart 18
Heuberg (ehem. KZ), Gemeinde Stetten am Kalten Markt, Lkr. Sigmaringen 210, 250, 347, 351, 447
Heutingsheim, Gde. Freiberg, Lkr. Ludwigsburg 203, 222
Hochberg, Gde. Remseck a.N., Lkr. Ludwigsburg 18, 30, 36, 38, 39, 46, 53, 65, 66, 68, 91, 92, 94 – 96, 106, 108 – 112, 116, 121, 128, 129, 152, 158, 159, 161, 163, 167, 204, 205, 226, 311, 312, 317, 343, 348, 354, 367, 368, 386, 387, 393, 393, 402, 404, 405, 408, 411, 412, 417 – 422, 425, 426, 430, 435 – 437, 449, 451, 452, 458, 459, 476 – 478, 497, 504, 540, 541, 550, 727
Hochdonn, Lkr. Dithmarschen 290
Höchberg, Lkr. Würzburg 513
Höchst am Main, Stadt Frankfurt am Main 434
Hofen, Stadt Stuttgart 16
Hoffenheim, Stadt Sinsheim, Rhein-Neckar-Kreis 429
Hofheim* 56
Hohebach, Gde. Dörzbach, Hohenlohekreis 127, 350, 471, 473, 474
Hoheneck, Stadt Ludwigsburg 22, 68, 203, 222, 227, 311 – 314, 369, 480
Hohenems (Vorarlberg) 533
Hohenhaslach, Gde. Sachsenheim, Lkr. Ludwigsburg 203
Hohenheim, Stadt Stuttgart 508
Hollenbach, Gde. Mulfingen, Hohenlohekreis 475
Hollis, NY (USA) 411
Holon (Israel) 389
Homewood, IL (USA) 343
Horb am Neckar, Lkr. Freudenstadt 178, 394, 525, 540
Horkheim, Stadt Heilbronn 23, 32, 108, 456
Horn, Gde. Gaienhofen, Lkr. Konstanz 465
Hot Springs, AR (USA) 346
Houston, TX (USA) 384

Ichenhausen, Lkr. Günzburg 33, 34, 349, 369, 449, 451, 452, 477
Ilsfeld, Lkr. Heilbronn 351
Indianapolis, IN (USA) 527

Irvington, NJ (USA) 424
Isle Adam (bei Paris, Frankreich) 390
Issum, Lkr. Kleve 523
Ittlingen, Lkr. Heilbronn 422, 472
Izbica (ehem. KZ, Polen) 262, 263, 279, 280, 342, 361, 374, 375, 391, 392, 427, 508, 525, 548, 549

Jackson Heights, Long Island, NY (USA) 375, 514
Jamaica, NY (USA) 450, 451
Jaroslau (Bezirk Przemysl, Polen) 172, 446
Jebenhausen, Stadt Göppingen 17, 68, 90, 107, 340, 365, 384, 401, 411, 412, 414, 415, 420, 422, 435 – 437, 461, 518, 519
Jericho, Long Island, NY (USA) 452
Jerusalem (Israel) 54, 55, 85, 154, 300, 337, 341, 389, 393, 447
Johannesburg (Südafrika) 540
Jupiter, FL (USA) 487

Kabri (bei Nahariyya, Israel) 447
Kaiserslautern 479, 480, 494
Kalisch (Polen) 172
Kappel, Stadt Bad Buchau, Lkr. Biberach 152, 411
Karlsbad (Karlovy Vary, Tschechische Republik) 342
Karlsruhe 15, 51, 365, 373, 421 – 423, 434, 454, 493, 494, 511, 540
Karow (Polen) 290
Kassel 67, 137, 422
Kefariyya (Israel) 471
Kehl, Ortenaukreis 488, 532, 546
Kempten im Allgäu 481
Kew Gardens*, NY (USA) 355
Kennenburg, Stadt Esslingen 523
Kfar Ata, Stadt Kiryat Ata (Israel) 530
Kfar Blum (Israel) 301
Kfar Ruppin (bei Bet Shean, Israel) 410
Kfar Saba (Israel) 471
Kfar Schmeryahu (bei Herzliyya, Israel) 376
Kippenheim, Ortenaukreis 490
Kirchberg (Hunsrück), Rhein-Hunsrück-Kreis 343, 485
Kirchhausen, Stadt Heilbronn 56
Kirchheim, Stadt Euskirchen 390
Kirchheim unter Teck, Lkr. Esslingen 527, 528, 533
Kirrweiler (Pfalz), Lkr. Südliche Weinstraße 461
Kiryat Shaul, Stadt Tel Aviv (Israel) 335, 390
Kiryat Shemona (Israel) 301
Kislau (ehem. KZ), Gde. Bad Schönborn, Lkr. Karlsruhe 375
Klagenfurt (Österreich) 392
Kleinbardorf, Gde. Sulzfeld, Grabfeld, Lkr. Rhön-Grabfeld (Unterfranken) 503
Kleinerdlingen, Stadt Nördlingen, Lkr. Donau-Ries 163

Kleinlangheim, Lkr. Kitzingen 430
Kleinsteinach, Gde. Riedbach, Lkr. Haßberge (Unterfranken) 345
Kobierzyn (Bezirk Podgorze/Galizien/Polen) 512
Koblenz 255, 306, 551
Kochendorf, Stadt Bad Friedrichshall, Lkr. Heilbronn 25, 37, 38
Köln 67, 431, 434, 468, 478
Königsberg (ehem. Ostpreußen) 342, 427
Königseggwald, Lkr. Sigmaringen 443
Konstadt (bei Kreuzburg, Oberschlesien) 362
Konstantinopel (Istanbul) 119
Konstanz 256, 353, 354, 468, 476, 520
Korb, Stadt Möckmühl, Lkr. Heilbronn 340, 411
Korben (bei Thorn) 258
Kornwestheim, Lkr. Ludwigsburg 65, 68, 114, 169, 173, 203 – 205, 226, 231, 239, 243, 265, 267, 300, 318, 346, 353, 400, 443, 455, 462, 464, 465, 469, 508, 509, 519, 540, 552
Krakau (Kraków, Polen) 512
Krautheim, Hohenlohekreis 350
Kreuzlingen (Schweiz) 354
Kriegshaber, Stadt Augsburg 17, 21, 33, 354
Krone an der Brahe (jetzt Polen) 258, 546
Kruegersdorf (Südafrika) 251, 279, 375
Krumbach (Schwaben), Lkr. Günzburg 340
Kuchenheim, Stadt Euskirchen 390
Künzelsau, Hohenlohekreis 47, 397
Küsnacht (Kanton Zürich, Schweiz) 287, 500, 535
Kuppenheim, Lkr. Rastatt 344

Labiau (bei Königsberg, Ostpreußen) 342
Lahr, Ortenaukreis 493
Lakewood, NJ (USA) 547
Landau (Pfalz) 23, 56, 482, 534
Landsberg an der Warthe 258
La Paz (Bolivien) 489
Las Vegas 407
Lauchhammer, Lkr. Senftenberg 351
Lauchheim, Ostalbkreis 424
Lauffen am Neckar, Lkr. Heilbronn 185
Laupheim, Lkr. Biberach 56, 121, 126, 147, 264, 373, 404, 411, 445, 455, 466, 509, 513 – 515, 536, 538
Le Chipal (Vogesen, Frankreich) 375
Le Havre 521
Lehrensteinsfeld, Lkr. Heilbronn 106, 345, 403, 404, 443, 529
Leicester (England) 519
Leipzig 385, 508
Lengnau (Schweiz) 467
Levittown, NY (USA) 504
Libau (Liepaja, Lettland) 173, 258, 393, 440

Lienzingen, Stadt Mühlacker, Enzkreis 522
Linszarnow (bei Jaroslau, Bezirk Przemysl, Polen) 172, 445, 446
Linz (Österreich) 58, 397
Lissabon (Portugal) 247
Liverpool 286, 390
Livorno (Italien) 121, 128, 129
Lodz (Polen) 256, 290, 513
Löchgau, Lkr. Ludwigsburg 34
Lörrach 414
London 304, 319, 342, 345, 372, 386, 387, 398, 406, 429, 542
Longwood, FL (USA) 342
Lorch, Rems-Murr-Kreis 377
Los Angeles, CA (USA) 468, 471
Lubatschow (Lubaczow, bei Jaroslaw, Bezirk Przemysl, Polen) 173, 434
Lublin (Polen) 262
Lublinitz (Lubliniec, Polen, ehem. Oberschlesien) 545
Lubraniz (ehem. Russisch-Polen) 535
Ludwigshafen am Rhein 256, 422, 489
Luglina (Polen) 387
Lustnau, Stadt Tübingen 535
Luxemburg 409
Luzern (Schweiz) 386
Lysokanic (?) (Bez. Bochnia, Galizien, Polen) 512

Mackenzell, Stadt Hünfeld, Lkr. Fulda 507
Madison, CT (USA) 163
Madrid 551
Magallanes (Chile) 342
Mailand (Italien) 67, 243, 395, 466, 539
Mainz 151, 245, 286, 347, 501, 502, 513
Malancourt (Frankreich) 177, 178, 325, 376, 625
Mannheim 21, 25 – 27, 29, 32, 57, 67, 256, 344, 352, 373, 375, 384, 395, 400, 405, 423, 424, 437, 454, 460, 494, 495, 497, 521, 525, 535, 536, 540
Malsch, Lkr. Karlsruhe 511
Maly Trostinec (ehem. KZ) 264, 265, 416, 452, 489, 493, 494
Maos Chayim (Israel) 481
Marbach am Neckar, Lkr. Ludwigsburg 288
Marburg (Lahn) 501
Marietta, Atlanta (USA) 367
Markgröningen, Lkr. Ludwigsburg 65, 203, 205
Marseilles (Frankreich) 342
Massenbach, Stadt Schwaigern, Lkr. Heilbronn 510
Mc Connelsville (USA) 258, 378
Meiderich, Stadt Duisburg 341
Mengen, Lkr. Sigmaringen 443
Menzingen, Stadt Kraichtal, Lkr. Karlsruhe 407, 529, 599
Mergentheim, Bad, Main-Tauber-Kreis 447, 448, 471, 611

Merzbach* 37
Metz (Frankreich) 242, 322, 526
Mexiko 358
Miami, FL (USA) 446
Miami Beach, FL (USA) 450
Michelbach an der Lücke, Gde. Wallhausen, Lkr. Schwäbisch Hall 358, 514
Michelfeld, Gde. Angelbachtal, Rhein-Neckar-Kreis 452, 454
Midland, TX (USA) 382
Migdal (Israel) 389
Mildenberg am Main 394
Minsk (Weißrußland) 362, 415, 515
Modelo (Spanien) 244
Mödling (bei Wien, Österreich) 519
Möglingen, Lkr. Ludwigsburg 203
Mönchengladbach 477
Montbeliard (Mömpelgard, Frankreich) 366
Montbrechis (Flandern) 181, 489, 546
Montelimar (Frankreich) 511
Montevideo (Uruguay) 283, 442, 453, 476
Mount Ephraim, NJ (USA) 487
Mühlacker, Enzkreis 205, 520, 547
Mühlen, Stadt Horb am Neckar, Lkr. Freudenstadt 340
Mühlhausen (Mulhouse, Elsaß) 355
Mühringen, Stadt Horb am Neckar, Lkr. Freudenstadt 33, 37, 186, 362, 368, 387, 467, 483, 521, 719
München 75, 137, 230, 284, 340, 345, 369, 377, 384, 394, 396, 397, 420, 425, 430, 436, 457, 472, 481, 486, 497, 511, 534
Münsingen, Lkr. Reutlingen 264, 416
Münzesheim, Stadt Kraichtal, Lkr. Karlsruhe 411
Myslowitz (Myslowice, Polen, ehem. Oberschlesien) 446

Náchod (Böhmen, Tschechische Republik) 532
Nahariyya (Israel) 394
Nancy (Frankreich) 57, 366, 424
Nauheim, Bad, Wetteraukreis 285, 497
Nebringen, Gde. Gäufelden, Lkr. Böblingen 386
Neckargemünd, Rhein-Neckar-Kreis 342
Neckargröningen, Gde. Remseck am Neckar, Lkr. Ludwigsburg 311
Neckarrems, Gde. Remseck am Neckar, Lkr. Ludwigsburg 311
Neckarsulm, Lkr. Heilbronn 22
Neckarweihingen, Stadt Ludwigsburg 417
Neot Mordechai (Kibbuz, Israel) 301
Neunkirchen 346
Neu-Ulm 361
Neustadt, Bad, a.d. Saale 380
New Haven, CT (USA) 376, 487, 488
New Jersey, NJ (USA) 521, 528, 532

New Orleans, LA (USA) 382, 383
New York, NY (USA) 63, 245, 259, 285, 287, 350, 355, 364, 374 – 376, 388, 446, 449, 450, 454, 463, 464, 471, 485, 486, 491, 497, 504, 521, 527, 528, 530, 544, 546, 551
Niedermarsberg, Gde. Marsberg, Hochsauerlandkreis 342
Niedernau, Bad, Stadt Rottenburg am Neckar, Lkr. Tübingen 413
Nieder-Wiesen (Rheinhessen), Lkr. Alzey-Worms 532
Niederzissen, Lkr. Ahrweiler 430
Nimbin (Australien) 523
Nizza (Frankreich) 403
Noé (Südfrankreich) 256, 494, 511
Nördlingen, Lkr. Donau-Ries 56, 443
Nordhausen, Lkr. Nordhausen (Thüringen) 518
Nordstetten, Stadt Horb am Neckar, Lkr. Freudenstadt 38, 123, 126, 186, 430, 514, 515, 714
Nornell, NY (USA) 482
Northbrook, IL (USA) 414
Nürnberg 164, 209, 220, 304, 345, 376, 377, 395, 430, 448, 472, 480 – 482, 530
Nürtingen, Lkr. Esslingen 526, 527

Oakland, CA (USA) 500
Oberdorf, Stadt Bopfingen, Ostalbkreis 113, 172, 357, 482, 513
Oberlenningen, Gde. Lenningen, Lkr. Esslingen 241
Oberstotzingen, Gde. Niederstotzingen, Lkr. Heidenheim 461
Obrigheim (Pfalz) 516, 714
Ochsenburg, Gde. Zaberfeld, Lkr. Heilbronn 37
Odenheim, Stadt Östringen, Lkr. Karlsruhe 56, 186, 382
Odessa 172, 351, 355
Oedheim, Lkr. Heilbronn 367, 514, 530
Öhringen, Hohenlohekreis 415, 464, 473, 485, 486, 514
Östringen, Lkr. Karlsruhe 494
Oettingen in Bayern, Lkr. Donau-Ries 348, 418
Offenbach am Main 57, 209, 422, 424, 479
Offenburg, Ortenaukreis 351, 417, 492, 540
Okriftel, Gde. Hattersheim am Main, Main-Taunus-Kreis 447
Olivos (Prov. Buenos Aires, Argentinien) 347, 348
Olnhausen, Gde. Jagsthausen, Hohenlohekreis 48, 407, 421
Oppenheim, Lkr. Mainz-Bingen 56
Oßweil, Stadt Ludwigsburg 242, 290, 505
Ottenheim, Gde. Schwanau, Ortenaukreis 56
Otterdeen-Faversham (Kent, England) 429

Palaiseau (bei Paris, Frankreich) 449
Palmira Valle (Kolumbien) 431
Panama 247, 342
Panamadia (Chile) 442
Paris 242, 243, 247, 250, 279, 280, 347, 375, 380, 449, 462, 488, 513, 526, 528
Peckelsheim, Gde. Willebadessen, Lkr. Höxter 493
Pfersee, Stadt Augsburg 448

Pflaumloch, Gde. Riesbürg, Ostalbkreis 510
Pflugfelden, Stadt Ludwigsburg 334
Pforzheim, Enzkreis 19, 22, 23, 34, 36, 40, 256, 522
Pfullingen, Lkr. Reutlingen 426
Philadelphia, PA (USA) 360, 361, 464
Philippsburg, Lkr. Karlsruhe 411
Piaski (Polen) 390, 513
Pilsen (Tschechische Republik) 435
Pirmasens 480, 516
Pittsburgh, PA (USA) 343, 530
Plauen, Lkr. Plauen 342
Pleidelsheim, Lkr. Ludwigsburg 242, 551
Podgorze (oder Padgorze, Galizien) 512, 532
Poppenweiler, Stadt Ludwigsburg 311
Port Elizabeth (Südafrika) 549
Port of Spain (Trinidad) 362
Port Washington, NY (USA) 526
Posen 173, 393
Poughkeepsie, NY (USA) 514
Prag 26, 33, 128, 217, 264, 342, 391, 392, 457
Preßburg (Bratislava, Slowakische Republik) 160, 172, 522
Providence, Rhode Island, NY (USA) 373, 491
Püttlingen/Saar, Lkr. Saarbrücken 479

Queens* (USA) 451, 532

Radom (Polen) 290
Ramat-Hadar, Stadt Hod HaSharon (Israel) 244, 440
Ramat Hasharon (Israel) 393
Ramot-Hashavim (Israel) 244, 382
Randegg, Gde. Gottmadingen, Lkr. Konstanz 203, 392, 496, 498
Rastatt 15
Ravensburg 535
Rawitsch (bei Posen) 363
Regba (bei Nahariyya, Israel) 447
Rehmsdorf (ehem. KZ) 258, 378
Reitzenhain (Tschechische Republik?) 258, 280, 400
Remlingen, Lkr. Würzburg 34
Renningen, Lkr. Böblingen 476
Reutlingen 320, 377, 380, 412, 528, 535
Rexdale (Ontario, Kanada) 534
Rexingen, Stadt Horb, Lkr. Freudenstadt 171, 178, 257, 264, 465, 470, 471, 480, 488, 489
Richen, Stadt Eppingen, Lkr. Heilbronn 401, 402
Ridgefield (USA) 521
Riga 225, 244, 257, 258, 262, 283, 284, 345, 352, 358, 359, 361, 378, 384, 394, 396, 404, 410, 415, 416, 427, 435, 478, 485, 488, 495, 521, 522, 525, 529, 540, 546, 627
Rivera (Uruguay) 442

Riverdale, NY (USA) 547
River Edge, NJ (USA) 491
Rockwood, IL (USA) 510
Rodalben (Pfalz) 516
Rohrbach, Stadt Heidelberg 466, 485, 552
Rom 457
Romagne (Frankreich) 177, 326, 376
Romanshorn (Schweiz) 526
Roth, Mittelfranken 222, 345, 378, 511
Rottenburg am Neckar, Lkr. Tübingen 262
Rotterdam 342, 355, 452
Rottweil 152, 390, 535
Ruchheim, Stadt Ludwigshafen am Rhein 525
Rüdersdorf* 258

Saarbrücken 342, 430, 513
Sachsenhausen (ehem. KZ bei Oranienburg/Berlin) 385
Saffed (Israel) siehe Zefat
Saint-Laurent du Pont (Dauphiné, Frankreich) 256, 396
San Francisco, CA (USA) 245, 447, 448, 488, 490, 501, 502, 528
San Sebastian 247
St. Die (Vogesen, Frankreich) 375
St. Gallen (Schweiz) 391, 497, 509
St. Ingbert (Saarland) 342
St. Joseph, Mo. (USA) 511
St. Louis, Mo. (USA) 468, 469
St. Louis-Olivetti, Mo. (USA) 469
Santiago de Chile (Chile) 437, 441, 551
Sao Paulo (Brasilien) 497
Sasa (Kibbuz, Israel) 303
Saulgau, Lkr. Sigmaringen 527
Sayn, Gde. Bendorf, Rhein, Lkr. Mayen-Koblenz 255, 523
Scharlachenberg (Elsaß) 366
Schirrhein (Elsaß) 315, 366
Schluchtern, Gde. Leingarten, Lkr. Heilbronn 401, 443
Schmiedelfeld, Schloßgut, Gde. Sulzbach-Laufen, Lkr. Schwäbisch Hall 463
Schmieheim, Gde. Kippenheim, Ortenaukreis 353
Schnaittach, Lkr. Nürnberger Land 35
Schneidemühl 258
Schöneberg, Stadt Berlin 220
Schönlanke (Netzekreis, bei Posen, ehem. Grenzmark Westpreußen, jetzt Polen) 549
Schönsee (ehem. Kreis Briesen, Westpreußen bzw. Brzezno, Polen) 431, 434
Schopfloch, Mittelfranken, Lkr. Ansbach 38, 514
Schorndorf, Rems-Murr-Kreis 205, 343, 344, 477, 478, 482, 613
Schribroek (ehem. KZ bei Rotterdam) 451, 452
Schriesheim, Rhein-Neckar-Kreis 467
Schussenried, Bad, Lkr. Biberach 428

Schwäbisch Gmünd, Ostalbkreis 9, 206, 344, 478
Schwäbisch Hall 341, 342, 361, 415, 501, 512, 551
Schwarzenberg, Gde. Baiersbronn, Lkr. Freudenstadt 414
Schweich/Mosel, Lkr. Trier 390
Schwieberdingen, Lkr. Ludwigsburg 203
Schwyz (Schweiz) 500
Seeheim, Gde. Seeheim-Jugenheim, Lkr. Darmstadt 479
Shamir (Kibbuz, Israel) 301, 302
Shanghai (China) 489, 490, 500
Shavei Zion (bei Nahariyya, Israel) 468, 470, 471, 520
Sianiawa (oder Sieniawa, Polen) 434, 445, 535
Siddi Bel Abbes, Algerien 242, 526
Sigmaringen 552
Sinsheim, Rhein-Neckar-Kreis 497
Skirotova (bei Riga) 257
Sobibor (ehem. KZ bei Lublin, Polen) 262, 451, 452
Solingen 453
Solna (Schweden) 513
Sondershausen 518
Sontheim, Stadt Heilbronn 163, 350, 358, 406, 420, 435
Speyer 301, 498, 532
Spiegelberg, Rems-Murr-Kreis 519
Spießen (bei Schweich/Mosel), Lkr. Trier 390
Ssankowo (Polen?) 267
Stabio (bei Lugano, Schweiz) 413
Stadtlengsfeld, Lkr. Bad Salzungen 507
Stammheim, Stadt Stuttgart 136, 204, 349, 353
Stanislav (poln. Stanislawów, jetzt Ivanov Frankovsk, Ukraine) 173, 455
Stein am Kocher, Stadt Neuenstadt, Lkr. Heilbronn 56, 163
Steinbach, Stadt Schwäbisch Hall 461
Steinhart, Gde. Hainsfarth, Lkr. Donau-Ries 56
Steinsfurt, Stadt Sinsheim, Rhein-Neckar-Kreis 394, 447, 536
Steppach, Gde. Neusäß, Lkr. Augsburg 430
Stettin (Szczecin, Polen) 363, 453
Straßburg (Strasbourg, Elsaß) 67, 346, 366, 384, 450, 483, 494, 505, 523, 532, 546, 547
Strümpfelbrunn, Gde. Waldbrunn, Neckar-Odenwald-Kreis 484
Stuttgart 8, 15 – 18, 21, 23, 27, 29, 33, 39, 46, 47, 50, 51, 57, 62, 65 – 68, 78, 84, 86, 89, 94, 95, 101, 105, 107 – 114, 116, 121, 126 – 128, 130 – 132, 136 – 138, 143, 144, 146 – 151, 155, 156, 171, 172, 176, 182, 185, 187, 205, 207, 210, 213, 217 – 219, 222, 227, 228, 231, 233, 234, 242, 244, 245, 247, 252, 254, 257, 259, 260, 264 – 266, 268, 269, 283, 284, 286 – 288, 291, 299, 301, 302, 310, 315, 316, 328, 331, 333, 334, 336, 340 – 342, 344, 346 – 351, 353 – 355, 357 – 363, 366, 368, 369, 373 – 381, 383 – 388, 390 – 392, 394, 398, 400, 402 – 405, 497, 409, 412 – 414, 416 – 418, 420 – 424, 426 – 431, 435 – 437, 443, 445, 446, 447, 450 – 453, 455 – 458, 460 – 462, 464 – 473, 475 – 482, 484 – 491, 493 – 497, 499, 500, 504, 505, 507, 508, 510, 513, 517 – 519, 522, 525, 527, 530, 532, 533, 535, 537 – 540, 544, 546, 547, 549, 550, 599
Stutthof (Sztutowo, ehem. KZ bei Danzig) 258, 352

Talheim, Lkr. Heilbronn 108, 406, 407, 409, 466, 467, 474, 485
Talloires (am Lac d'Annecy/Savoyen, Frankreich) 429
Tarnow (Galizien, Polen) 173, 353
Tauberbischofsheim, Main-Tauber-Kreis 541
Tel Aviv (Israel) 244, 300, 335, 340, 341, 376, 389, 390, 440, 471, 481, 533
Tel Hai (Israel) 301, 303
Teschen (Grenzstadt Polen/Tschechische Republik, Cieszyn, Cesky Tesin) 513
Teufen (bei St. Gallen, Schweiz) 390
Thalmässing (Mittelfranken), Lkr. Roth 56
Theilheim, Gde. Waigolshausen, Lkr. Schweinfurt 502
Theresienstadt (Terezín, ehem. KZ, Tschechische Republik) 242, 258, 264, 265, 279, 282, 283, 297, 342, 350, 362, 374, 378, 380, 391, 392, 403, 415 – 417, 436, 452, 455, 461, 464, 475, 476, 482, 489, 494, 496, 509, 517, 518, 535, 536, 551, 627, 650, 714
Tiberias (Israel) 154, 388, 389
Treblinka (ehem. KZ) 262, 532, 533
Triberg im Schwarzwald, Schwarzwald-Baar-Kreis 453
Trier 56, 409
Triest (Italien) 244, 382
Tröglitz, Lkr. Zeitz 258, 400
Troyes (Frankreich) 56
Trzymitz bei Teschen (Polen) 513
Tschenstochau (Czestochowa, Polen) 513, 533
Tucson, Arizona (USA) 449
Tübingen 15, 33, 67, 341, 365, 377, 384, 405, 406, 422, 423, 457, 528, 535
Tübingen-Lustnau 535
Turin 392

Ulm 94, 137, 152, 252, 269, 291, 334, 361, 368, 382, 382, 411, 418, 428, 429, 480, 486, 509, 518, 533
Unna (Westfalen) 473
Unterriexingen, Stadt Markgröningen, Lkr. Ludwigsburg 267
Unterschwandorf, Gde. Haiterbach, Lkr. Calw 106, 152, 162, 163, 387
Untertürkheim, Stadt Stuttgart 317
Urspringen, Lkr. Würzburg 373

Vaihingen, Stadt Stuttgart 480
Vaihingen an der Enz, Lkr. Ludwigsburg 424
Vallendar, Lkr. Mayen-Koblenz 403
Val Paraiso (Chile) 437
Verdun (Frankreich) 161, 177, 178, 418, 473
Verona (Italien) 250, 375
Versailles (Frankreich) 15
Villingen, Stadt Villingen-Schwenningen, Schwarzwald-Baar-Kreis 519
Vineland, NJ (USA) 500
Visalia, CA (USA) 487
Völklingen, Lkr. Völklingen 387
Vught (ehem. KZ in Holland) 452

Wachenheim, Rheinhessen, Lkr. Worms 353
Waiblingen, Rems-Murr-Kreis 170
Waibstadt, Rhein-Neckar-Kreis 256, 393, 394, 395, 492, 536
Waldorf, MD (USA) 437
Waldshut, Stadt Waldshut-Tiengen, Lkr. Waldshut 465
Walldürn, Neckar-Odenwald-Kreis 297
Wallerstein, Lkr. Donau-Ries 56, 423
Wambrechies (Frankreich) 733
Wandsbek, Stadt Hamburg 341
Wankheim, Gde. Kusterdingen, Lkr. Tübingen 186, 310, 365, 367
Warschau (Polen) 56, 173, 387, 419, 442, 479
Washington, D.C. (USA) 468
Weikersheim, Main-Tauber-Kreis 47, 348, 396, 397, 429, 540
Weil der Stadt, Lkr. Böblingen 56
Weiler, Stadt Sinsheim, Rhein-Neckar-Kreis 33, 36
Weiler bei Bingen am Rhein, Lkr. Mainz, Mainz-Bingen 343, 613
Weimar 342
Weinfelden (Thurgau, Schweiz) 426
Weingarten, Lkr. Karlsruhe 408
Weinheim, Rhein-Neckar-Kreis 460
Weinsberg, Lkr. Heilbronn 521
Weißenfels/Saale 342
Weißenstein, Gde. Lauterstein, Lkr. Göppingen 264, 518
Welzheim (ehem. KZ), Rems-Murr-Kreis 231, 239, 245, 358, 363, 378, 381, 382, 464, 468, 519, 542
Wertheim am Main, Main-Tauber-Kreis 56, 401
Wesel am Rhein 388
Westerbork (ehem. KZ in den Niederlanden) 283, 442, 443, 452
Westhausen, Lkr. Eichsfeld 258
Westmount (Quebec, Kanada) 355
Westport, Connecticut (USA) 376
Westwood, NJ (USA) 491
Whitestone, NY (USA) 465
Wien 26, 58, 209, 390, 397, 519, 522
Wiesbaden 450, 473, 532
Wildbad, Bad im Schwarzwald, Lkr. Calw 21, 26, 124
Wilhermsdorf (Bayern), Lkr. Fürth 395
Wilmersdorf, Stadt Berlin 495
Williamsburg, NY (USA) 63, 463, 464
Wimmental, Stadt Weinsberg, Lkr. Heilbronn 423
Windsbach, Lkr. Ansbach 511
Windesheim, Lkr. Bad Kreuznach 525
Windsheim, Bad, Lkr. Neustadt a.d. Aisch – Bad Windsheim 448
Winterthur (Schweiz) 509
Wittenberg, Lutherstadt 258
Wooderest, Harper Woods, MN (USA) 534
Worms 34, 301, 353, 431

Wrykow (Krs. Kalisch, ehem. Russisch-Polen) 448
Wreschen (Wrzesnia, Bezirk Posen, Polen) 153
Würzburg 29, 50, 258, 397, 413, 502, 503, 513, 528
Wuppertal 266

Yonkers, NY (USA) 353

Zaberfeld, Lkr. Heilbronn 18, 19, 25, 29, 37, 38, 113, 159, 172, 203, 205, 535, 599
Zanesville, OH (USA) 487
Zefat (Saffed, Israel) 154, 304
Zeitz, Elster, Lkr. Zeitz 258, 378, 400
Zielenzig (Krs. Osternberg–Frankfurt/Oder–Brandenburg) 362, 435, 519
Zürich (Schweiz) 251, 365, 384, 497, 498, 507, 509, 518, 522, 523, 544
Zuffenhausen, Stadt Stuttgart 203, 204, 436, 544
Zumikon (Kanton Zürich, Schweiz) 522
Zwiefalten, Lkr. Reutlingen 255, 497
Zwin (bei Posen) 400

Bildnachweis

Nach Angabe des Fundortes folgt der Seitenangabe (Ziffer) die Quellenangabe in Klammern. Bei mehreren nacheinander genannten Seiten bezieht sich diese Quellenangabe auf alle durch die Seitenzahlen bestimmten Abbildungen zurück.

– Stadtarchiv Ludwigsburg: Umschlagabbildungen: vorne (L 63 Bü. 14), hinten (L 2 Bü. 241). Seite 28 (S 1 Bü. 622), 55 (Intelligenzblatt des Neckarkreises und Ludwigsburger Wochenblatt 14.2.1829), 66 (Ludwigsburger Tagblatt 21.2.1869/18.4.1869), 70, 71 (L 155 Bd. 7 Bl. 40), 73, 74 unten,75 – 77 (L 63 Bü. 14), 79, 80 (L 2 Bü. 241), 82, 83, 85, 86 (Ludwigsburger Zeitung 5.9.1890 S. 956), 101 (L 34 Bü. 26), 102 (L 2 Bü. 643), 103, 104 (S 17), 106 (L 165 Bd. 18(9) Bl. 223), 116 (S 17), 132 (Ludwigsburger Zeitung 14.11.1905), 146 (Ludwigsburger Zeitung 5.9.1900), 152 oben (Ludwigsburger Tagblatt 3.2.1853), 152 unten (Ludwigsburger Tagblatt 18.3.1869), 153 oben (Ludwigsburger Tagblatt 13.4.1869), 153 unten (Ludwigsburger Tagblatt 16.4.1869), 154 (L 3 I Az. 4720), 155 unten (Ludwigsburger Zeitung 12.6.1890), 155 oben, 158 (Ludwigsburger Zeitung 28.11.1910), 156 (SN 6, 2), 157 links (Ludwigsburger Zeitung 31.8.1890), 157 rechts (Ludwigsburger Zeitung 28.2.1923), 160 (Ludwigsburger Zeitung 25.9.1845), 162 links (Ludwigsburger Wochenblatt 13.2.1840), 157 rechts oben (Ludwigsburger Tagblatt 12.2.1850), 162 rechts unten (Ludwigsburger Tagblatt 30.1.1850), 167 (Ludwigsburger Zeitung 22.6.1890), 168 links (Ludwigsburger Zeitung 28.9.1890), 168 rechts (Ludwigsburger Zeitung 28.9.1890), 171 (Ludwigsburger Zeitung 22.3.1922, 169, 176, 177, 179 links oben,179 links unten (S 17), 181 (L 31 Bü. 211), 207 (Ludwigsburger Zeitung 4.5.1922), 208 (L 31), 209 (L 31 Bü. 192), 210 (Ludwigsburger Zeitung 15.2.1933), 211 (Ludwigsburger Zeitung 1.4.1933), 214 (Ludwigsburger Zeitung 6.3.1937), 221, 225 (S 17), 229 oben (Ludwigsburger Zeitung 8.11.1938), 229 unten (Ludwigsburger Zeitung 10.11.1938), 230 (Ludwigsburger Zeitung 11.11.1938), 236 (S 17), 237 unten (Ludwigsburger Zeitung 17.11.1938), 237 oben, 239 rechts (S 17), 253 (L 3 I Az. 4720), 283 (Ludwigsburger Zeitung 6.6.1950), 293 oben (S 17), 293 unten (S Pressefotos, Pressefoto Ludwigsburger Kreiszeitung 10.11.1978), 294, 295 (S 17), 296 (Ludwigsburger Kreiszeitung 28.10.1988), 297 oben (S Pressefotos), 352, 358, 359, 360 (L 32 Bü. 86 Kennkartenanträge 1938), 360 unten (Ludwigsburger Zeitung 24.10.1896), 363 (Gewerbe- und Industrieausstellung 1914 S. 55), 364 links oben (Stuttgarter Neues Tagblatt. Sonderbeilage Ludwigsburg 28.5.1929), 364 links unten, 364 rechts oben (L 32 Bü. 86 Kennkartenanträge 1938), 370 (L 2 Bü. 112), 371, 372 unten,373 (S 17), 374, 377, 378 beide, 379, 380 beide,381 beide,382, 383 (L 32 Bü. 86 Kennkartenanträge 1938), 388, 389 beide (S 4 Bü. 79), 393 (L 32 Bü. 86 Kennkartenanträge 1938), 395 Gewerbe- und Industrieausstellung1914 S. 58), 396 (Ludwigsburger Wochenblatt 17.3.1840 und 10.4.1840), 399 alle, 400, 403 (L 32 Bü. 86 Kennkartenanträge 1938), 406 (Ludwigsburger Zeitung 23.3.1890), 408 (L 2 Bü. 116), 410 rechts,416 alle (L 32 Bü. 86 Kennkartenanträge 1938), 419 links (S 17), 419 rechts (Ludwigsburger Tagblatt 27.12.1854), 425, 426 (L 32 Bü. 86 Kennkartenanträge 1938), 428 (S 17), 429 links (Ludwigsburger Zeitung 17.3.1896), 429 rechts (Ludwigsburger Zeitung 11.7.1906), 430 (Ludwigsburger Zeitung 8.1.1878), 433 links oben (Ludwigsburger Zeitung 15./24.3.1922), 438 oben beide,438 unten links,441 alle (L 32 Bü. 86 Kennkartenanträge 1938), 442 rechts Mitte (S 17), 442 rechts oben (Ludwigsburger Zeitung 5.12.1903) 444 rechts Mitte (Ludwigsburger Zeitung 30.3.1922), 448 (Ludwigsburger Adreßbuch 1908 Anhang S. 18), 451 links Mitte (Gewerbe- und Industrieausstellung 1914 S. 57), 451 rechts beide (L 32 Bü. 86 Kennkartenanträge 1938), 453 links (Ludwigsburger Zeitung 1.4.1921), 457

(Ludwigsburger Zeitung 25.9.1845), 459 links (Ludwigsburger Tagblatt 16.4.1869), 459 rechts, 465 (L 2 Bü. 119), 469, 472, 473 beide,474, 475 oben beide(L 32 Bü. 86 Kennkartenanträge 1938), 475 rechts Mitte (Ludwigsburger Zeitung 22.3.1922), 477, 478 links,478 rechts oben (L 32 Bü. 86 Kennkartenanträge 1938), 478 rechts Mitte (S 17), 481, 490 links (L 32 Bü. 86 Kennkartenanträge 1938), 490 rechts (Ludwigsburger Zeitung 8.3.1922), 492 (S 17), 493 beide (L 32 Bü. 86 Kennkartenanträge 1938), 494 (Ludwigsburger Zeitung 24.3.1922), 495 beide, 496, 498, 499 links oben (L 32 Bü. 86 Kennkartenanträge 1938), 499 rechts (Ludwigsburger Zeitung 19.3.1922), 501 unten,503 beide,504 beide (L 32 Bü. 86 Kennkartenanträge 1938), 505 links (S 17/1057/3), 506 oben (S 17), 508 (Ludwigsburger Zeitung 8./10.3.1890), 509, 513, 514 beide (L 32 Bü. 86 Kennkartenanträge 1938), 515 links (L 34), 515 rechts (Ludwigsburger Zeitung 23.8.1920), 516 beide,517 beide (L 32 Bü. 86 Kennkartenanträge 1938), 522 (Ludwigsburger Adreßbuch 1885), 533 (Ludwigsburger Adreßbuch 1900), 526 (S 17), 527 links (Ludwigsburger Adreßbuch 1908), 527 rechts (Ludwigsburger Zeitung 21.12.1910), 529 rechts beide,530 (L 32 Bü. 86 Kennkartenanträge 1938), 537 links oben (Ludwigsburger Zeitung 22.12.1890), 537 links Mitte (Ludwigsburger Zeitung 28.11.1910), 538 rechts unten, 539 alle (S 17), 542 beide (L 32 Bü. 86 Kennkartenanträge 1938), 543 rechts unten (S 17), 545 beide, 548 alle (L 32 Bü. 86 Kennkartenanträge 1938), 549 links oben (Ludwigsburger Zeitung vom März/April 1922), 550, 551 (L 32 Bü. 86 Kennkartenanträge 1938), 593 (SN 6.2), 618, 627, 630, 664, 732, 734 (S 17).

– Yad Vashem Jerusalem: 595

– Hauptstaatsarchiv Stuttgart: 48 (E 141 Bü. 133 Nr. 1).

– Städtisches Museum Ludwigsburg: 26 oben.

– Leo Baeck Institut New York: 232

– Israelitische Religionsgemeinschaft Stuttgart: 49 (FR LB 1914, 5).

– Landeskirchliches Archiv Stuttgart: 24 (A 26 Bü. 454, 1).

– Stadtarchiv Kirchheim unter Teck: 533

– Staatsarchiv Ludwigsburg: 58 (E 212 Bü. 411), 63 (F 181 Bü. 250a), 74 oben (F 181 III Bü. 227), 90 (E 212 Bü. 311 Dok. 1854/55 Nr. 12), 122 (E 212 Bü. 181), 129 (E 212 Bü. 328), 144 (F 181 III Bü. 10), 164 (F 181 Bü. 248).

– Pädagogisch-kulturelles Centrum ehemalige Synagoge Freudental: 35 unten

– Landesbibliothek Stuttgart: 69 (Verzeichnis der... 1913), 83 unten (Jüdische Gotteshäuser und Friedhöfe... 1932), 111, 112 (Festschrift Synagoge 1911), 114 (Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung... 1924/25), 115 (Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung... 1932), 145 (unter angegebenem Titel), 147 (unter angegebenem Titel), 175 (Jüdische Frontsoldaten aus Württemberg und Hohenzollern 1926 S. 46f), 224 (Einwohnerbuch Ludwigsburg 1934), 239 links (Zeller, Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden S. 429), 372 oben und 383 unten (Hie gut Württemberg allewege... 1916).

– Foto J. Hahn: 26 unten, 39, 97, 297 unten, 298, 391 links, 410 links, 413, 444 rechts oben, 489, 499 links unten, 531 rechts, 601 beide, 603, 604, 613, 614, 615, 620 – 623, 626, 628, 629, 632, 634, 635, 637, 640 – 644, 646, 647, 649, 650, 653, 655, 661, 663, 665, 666, 668 – 670, 672, 673 beide,674, 676, 679, 682, 684, 686 – 689, 691, 692, 700, 701, 703 – 707, 711 – 713, 715, 717 – 721 beide, 723, 724, 727, 729, 730, 731.

– Foto R. Klotz: 455.

– Foto A. Sting: 618, 630, 658, 659, 664, 680, 695, 702, 708, 722.

– aus Privatbesitz: T. Basto: 391 beide rechts,392, 537 rechts; A. und S. Bodenheimer: 491; I. Braunspahn: 444 links beide,453 rechts beide; E. Cohen: 347, 438 rechts unten,439 alle; R. Cadmor: 440 beide; S. David de Collado: 524 alle, 526 links oben; S. Drysdale: 180 links oben,246, 249, 251, 354, 356 alle,357; Familie Elsas: 367, 385 beide; S. Jonas: 501 oben,502 beide,512; H.W. Kasper: 432, 433 alle; D. Kirschler: 93; S. Kusiel-Beesemyer: 449 beide,450, 451 links oben; B. Leeser: 341; R. Ottenheimer: 180 links unten,485 beide,486 beide,487; C. Spiero: 180 rechts oben,525 beide,526 links Mitte,528, 529 links; T. Strauss: 537 links beide; L. Weiss: 505 rechts,506 unten,520; M. Weiß: 468, 470 alle; H. Wertheimer: 180 rechts unten,247, 260, 261, 263, 280, 281, 282, 289, 454 links beide,549 links Mitte und unten; R. Wertheimer: 543 oben und 543 links Mitte.













Herausgegeben von der Stadt Ludwigsburg – Stadtarchiv – und vom Historischen Verein für Stadt und Kreis Ludwigsburg e.V.







Buchhandelsvertrieb: G. Braun Buchverlag, ISBN 3-7650-8211-2